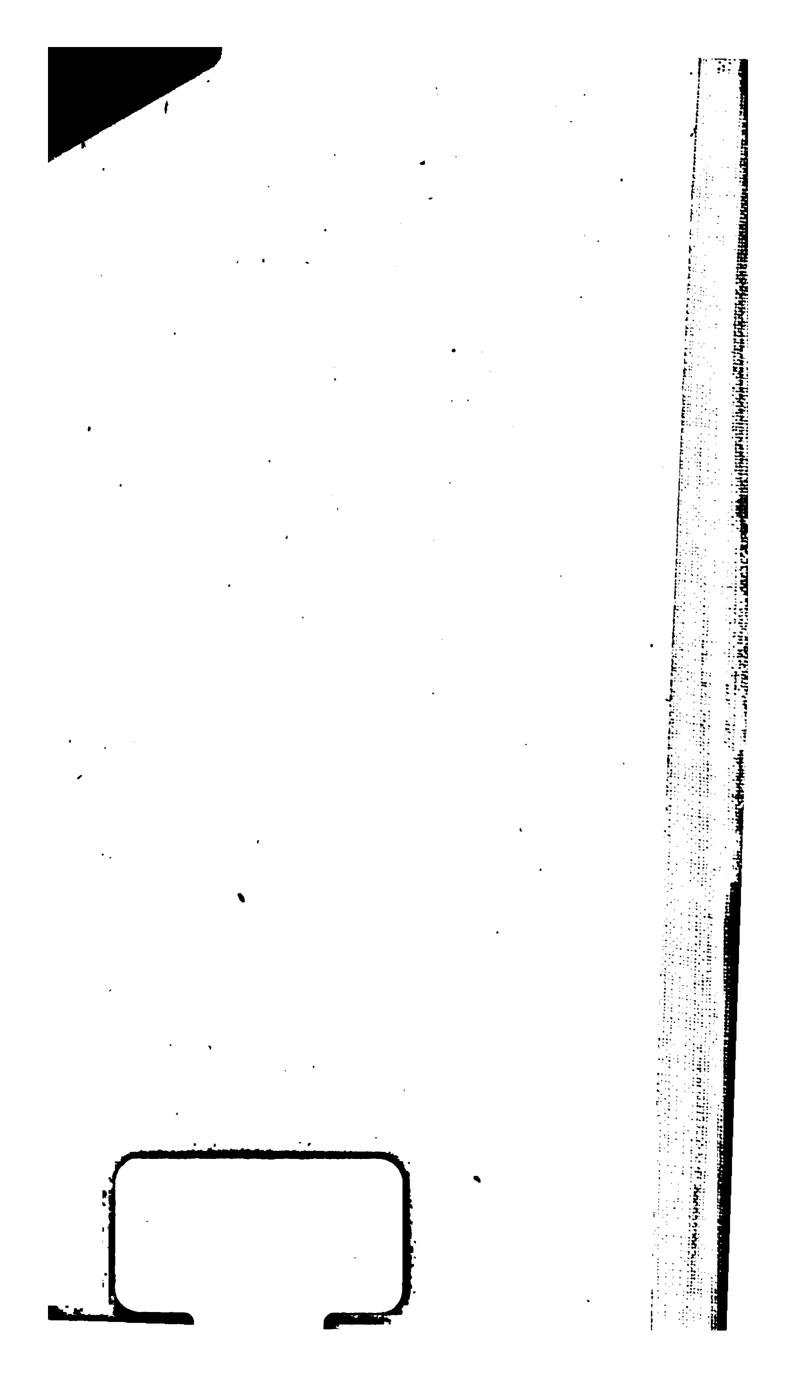
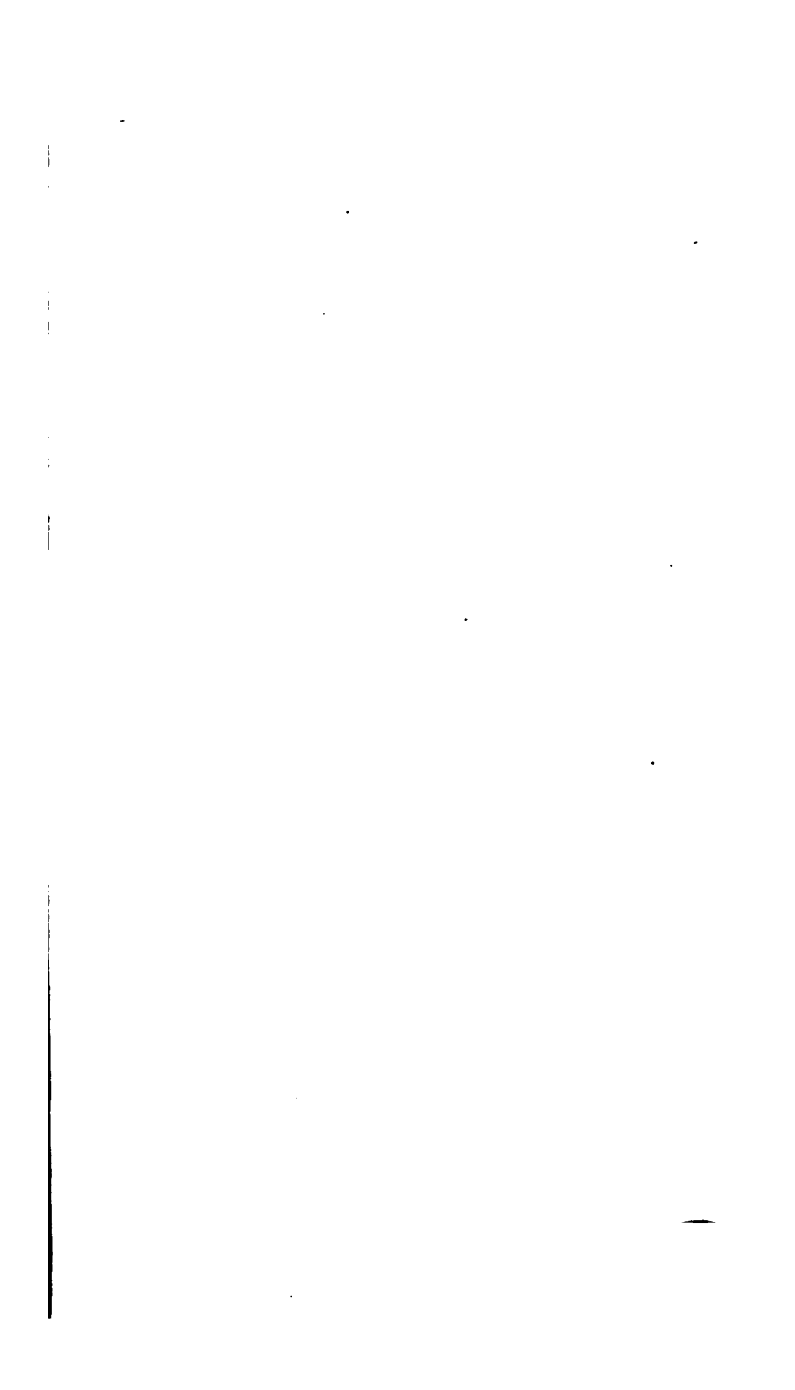
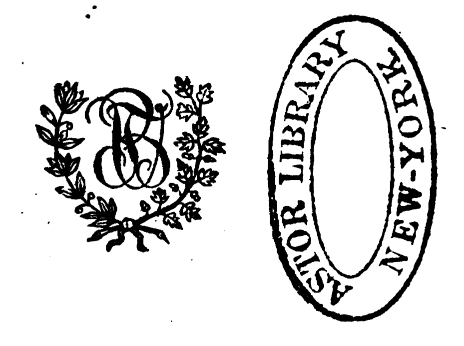



Neuer





Neuer
Nekrolog
der
Deutschen.



Dritter Jahrgang, 1825.

Zweites Heft.

Ilmenau 1827.

Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.



* 11. Heinrich Christoph Jussow,

churfürstlich Hessischer Geh. Kammerrath, Director der architectonischen Classe bei der Akademie der bildenden Künste, Commandeur des churhessischen Löwenordens rc. zu Cassel.

geb. den 9. December 1754.
gest. den 26. Juli 1825.

Es ist sehr zu beklagen, daß über das Leben des verdienstvollen churfürstl. Oberbaudirectors Jussow zu Cassel, der sich als Künstler und Mensch ganz vorzüglich ausgezeichnet hat, keine vollständige Nachrichten mitgetheilt werden können, wiewohl es doch so sehr zu wünschen wäre, daß sein Andenken durch eine ausführliche Aufzählung seiner beachtungswerthen Werke und Handlungen der Nachwelt aufbewahrt würden. Die von dem Verstorbenen ausgeführten Bauten sind Kunstfreunden, die Cassel besuchten, hinreichend bekannt, und schon dadurch hat er sein Andenken erhalten. Indessen wird eine nähere Bekanntschaft mit seiner früheren irdischen Laufbahn und seines spätern Wirkungskreises für seine Freunde und Verehrer insbesondere, so wie für die Kunstwelt überhaupt, nicht ganz ohne Interesse seyn.

Nie verheirathet, ist mit ihm sein Name ausgestorben und nur durch einen seiner Neffen, den königl. Hofbaurath Laves in Hannover, dem er sich oft mitgetheilt und der ihm seine ganze architectonische Bildung verdankt, sind einige Nachrichten aus seinem Leben uns überliefert worden, denen aber eine von ihm selbst in frühern Jahren (leider nur angefangene) Biographie, welche in seinem Nachlasse gefunden wurde, vorangehen muß. Dieselbe lautet wörtlich:

„Nicht jedem Menschen wird das Loos zu Theil, „in die großen Verhältnisse der Welt eingeflochten

„zu werden, zu den gewaltigen Ereignissen mitwir„ken zu können, wodurch Völker vergehen und neu „entstehen und glänzende Thaten zu verrichten, welch „ihn zu dem Anspruch berechtigen, durch seine Le„bensgeschichte der Nachwelt merkwürdig zu werden „Aber keinem Menschen sollen seine Handlungen „mögen sie ihm auch als noch so unbedeutend er„scheinen, gleichgültig seyn; er soll sich Rechenschaf „darüber geben und die Erinnerung an das Voll„brachte soll ihm die Quelle seyn, woraus er Leh„ren für die Zukunft schöpft. Dies ist die Ansicht „die mich veranlaßt hat, den gegenwärtigen Aufsa „niederzuschreiben."

„In der Mitte des 18. Jahrhunderts zu Casse „geboren, in einem Zeitalter, in welchem das Lich „der wahren Aufklärung kaum angefangen hatte „mit schwachem Scheine einige Provinzen Deutsch„lands zu erhellen, erhielt ich in den ersten Jugend„jahren eine Erziehung, so gut als sie damals ge„geben werden konnte. Nach einigem Unterricht im „Lesen und Schreiben wurde ich im 7. Jahre in di „lateinische Schule geschickt. Die Methode wa „dieselbe, wie sie in dieser Zeit wohl ziemlich all„gemein in den öffentlichen Schulen die herrschend „war, welche sich aber gar nicht dazu eignete, mi „eine besondere Lust zum Lernen einzuflößen. Ich „war von Natur zwar mit einem sehr lenksamen „Character begabt, dabei aber von äußerst reizbaren „Nerven. Neben einem unverkennbaren Gefühl für „Rechtschaffenheit und einem festen und geraden „Sinn, zeigten sich zugleich die deutlichsten Spuren „eines mächtigen Hanges frei zu handeln. Eine „lebhafte Imagination und der Sinn, gesehene „Sachen aufzufassen, lenkte meine Neigung mehr „zur Beschäftigung mit Gegenständen der wirklichen „Welt, als mit der Erlernung von Tönen, mit de

„nen ein Kind gewöhnlich noch gar keine Begriffe
„verbinden kann. Die despotische Strenge der Schul=
„monarchen, mit welcher sie auf das gedankenlose
„Auswendiglernen von Wörtern und Regeln hiel=
„ten, wovon sie keinen Nutzen sahen, auch wohl
„nicht angeben konnten, mußte daher bei mir keine
„andere Wirkung hervorbringen, als mir gegen sie
„und ihre Lehren einen Abscheu zu erwecken. Die=
„ses hat auf mein ganzes Leben eingewirkt und jede
„Erlernung einer Sprache hat mir in der Folge Ekel
„erregt, den ich nur mit Mühe überwinden mußte.
„Anstatt die aufgegebene Anzahl der lateinischen
„Wörter in den „Rudimentis“ auswendig zu ler=
„nen, zeichnete und malte ich Soldaten, Pferde,
„Menagerien von Thieren, Theaterdecorationen, il=
„luminirte den „Orbis pictus“ für mich und meine
„Mitschüler, bauete Häuser von Karten und Ton=
„erde (Lehm), legte Festungen darum herum an und
„verfertigte von Blei im Kleinen die Werkzeuge der
„Maurer, Zimmerleute, Straßenpflasterer ꝛc. Ich
„erinnere mich, daß ich im eilften Jahre schon den
„Preisler einmal ganz durch, und zwar ohne An=
„leitung für mich allein, gezeichnet hatte. Als ich
„diese Figuren in spätern Jahren wieder zu Gesichte
„bekam, hatte ich große Ursache mich zu wundern
„und zu erröthen, daß ich nachher so sehr im Zeich=
„nen zurückgeblieben bin; denn ich fand sie sehr
„präcis gezeichnet. Diese Fingerzeige der Natur
„wurden aber nicht geachtet. Meine Lehrer waren
„zu beschränkt an Geist und meine Eltern hatten
„einen zu festen Vorsatz, mich studiren zu lassen,
„weil sie glaubten, daß ich auf diese Art meiner
„künftigen Versorgung gewiß seyn würde. Bis ins
„funfzehnte Jahr lebte ich auf solche Art unter ei=
„nem Geistesdrucke, der auf meine folgende Lebens=
„zeit den unglücklichsten Einfluß gehabt hat. Jetzt

„erst fiel ich in die Hände eines Lehrers, der mich
„zu behandeln wußte und dem ich den wärmsten
„Dank deswegen schuldig bin, weil er den widrigen
„Eindruck, den der Despotismus meiner vorigen
„Lehrer auf mich gemacht hatte, durch seine freund=
„schaftliche Behandlung vernichtete. Es war der
„Professor Casparson; sein damaliger Hauslehrer,
„der nachherige würdige Pfarrer Herbicht in Carls=
„haven, hatte ebenfalls großen Antheil daran."

„Hier erst gewann ich Geschmack an den clas=
„sischen Schriftstellern, die ich vorher durch die Schuld
„meiner bisherigen Lehrer verabscheuete. Im Jahre
„1771 wurde ich in die Lehrstunden des Collegii
„Carolini aufgenommen. Dieses Institut hatte
„auf die Verbreitung der Wissenschaften, des guten
„Geschmacks und der Künste in Cassel und im gan=
„zen Hessenlande den wohlthätigsten Einfluß. Hessen
„verdankt ihm eine große Anzahl würdiger und ge=
„schickter Staatsdiener und selbst einige vorzügliche
„Künstler, die in der damals damit verbundenen
„Kunstschule den Grund zur Ausbildung ihrer spä=
„terhin gezeigten Talente gelegt haben. Lehrer der
„Mathematik war bei diesem Collegio der in der
„literarischen Welt sehr vortheilhaft bekannte Pro=
„fessor Matsko. Meine natürliche Neigung zu die=
„ser Gattung der menschlichen Kenntnisse trieb mich
„zu ihm. Ich wurde ihm bekannt und in Kurzem
„war er mein Freund und mein treuer Führer. Ihm
„habe ich Alles zu danken, was ich im wissenschaft=
„lichen Fache gelernt habe. Selbst sein gerader,
„biederer Character ward mir Vorbild. Er trug
„die mathematischen Wissenschaften mit einem eig=
„nen Feuer vor. Nur der ganz gefühllose Mensch
„würde unbelehrt aus seinen Vorlesungen zurück ge=
„kehrt seyn. Unter seiner Leitung drang ich bis in
„die höhern Lehren dieser erhabenen Wissenschaft

„ein. Indeſſen war ich nach der Abſicht meiner
„Eltern dem juriſtiſchen Fache gewidmet. Ich ging
„demnach zu Oſtern 1773 nach Marburg, um das
„Studium der Rechte dort anzufangen. Aber ich
„brachte keinen Sinn dafür mit. Nur der hiſtori-
„ſche Theil fand Eingang bei mir. Zu den mathe-
„matiſchen Wiſſenſchaften fand ich keine Anleitung
„in Marburg. Nach einem zweijährigen Aufent-
„halte kehrte ich nach Caſſel zurück und genoß noch
„ein ganzes Jahr lang den Unterricht meines treuen
„Lehrers Matsko in den höhern Theilen der Ma-
„thematik. Nunmehr ging ich nach Göttingen und
„ſetzte das Studium der Rechte, ohne größern Sinn
„als zuvor dazu zu fühlen, fort, beſchäftigte mich
„aber mit deſto mehr Liebe unter der Leitung des
„Hofraths Käſtner mit der Mathematik. Durch
„meinen Lehrer Matsko an dieſen würdigen Gelehr-
„ten empfohlen, fand ich bei ihm alle mögliche Un-
„terſtützung zu weiteren Fortſchritten in der oben
„genannten Wiſſenſchaft. Meine damalige Abſicht
„war es und Hofrath Käſtner genehmigte ſie, in
„Göttingen zu bleiben. Indeſſen wurde dieſer Vor-
„ſatz dadurch vereitelt, daß meine Eltern beide durch
„Folgen des Alters erkrankten und ich nach einem
„zweijährigen Aufenthalte in Göttingen (zu Oſtern
„1778) nach Caſſel zurückgerufen wurde. Nach
„meiner Zuhauſekunft war es nunmehr nöthig, ein
„Brodſtudium zu ergreifen. Zu dem juriſtiſchen
„Fache hatte ich ganz und gar keine Luſt und die
„theoretiſche Mathematik konnte in Caſſel kein Brod
„geben. Ich wählte demnach die Architectur als
„diejenige Wiſſenſchaft, wobei vorzugsweiſe die Ma-
„thematik in Ausübung gebracht wird. Ich legte
„mich ſogleich mit dem größten Eifer auf das Stu-
„dium derſelben und ſuchte mir durch eiſernen Fleiß
„eine Fertigkeit im Zeichnen zu erwerben. Bei die-

„sen meinen Bemühungen hatte ich indessen sehr
„wenig Hülfsmittel, Sturm's, Goldmann's, Pen-
„ther's Schriften und die Deutsche Uebersetzung des
„Vignola waren diejenigen Quellen, woraus ich
„allein schöpfen konnte. Gegen Ende des Sommers
„meldete ich mich zu einer Anstellung bei dem Bau-
„wesen und erhielt im October desselben Jahres
„durch ein Rescript des Landgrafen Friedrich eine
„Accessistenstelle beim Baudepartement mit 10 Thlr.
„monatlichem Gehalte."

„Dieses war zwar keine Stelle, deren Ge-
„schäfte, die blos in Abschreiben und Expediren be-
„standen, nach meinem Sinn waren, indessen nahm
„ich sie vor der Hand an, in der Hoffnung, dadurch
„Aussichten zu gewinnen, meinen innern Trieb, grö-
„ßere Fortschritte in der Baukunst machen zu kön-
„nen; zu befriedigen und meinem natürlichen Hange
„zur Kunst folgen zu können. Im März 1779
„starb meine Mutter und im Julius desselben Jah-
„res mein Vater, und da ich keine Hoffnung vor
„mir sah, andere Geschäfte sobald zu erhalten, war
„es mein fester Vorsatz, meine bisherige Stelle zu
„quittiren und auf gut Glück nach Rom zu gehen,
„um dort die Architectur und Kunst zu studiren.
„In Cassel war zwar einige Jahre vorher eine ei-
„gene Kunstschule für Malerei und Bildhauerkunst
„errichtet, an Architectur war aber hierbei gar nicht
„gedacht. Kein einziger rc."

Hier endet der Aufsatz, welcher keines Commen-
tars bedarf, um einen Begriff von den klaren An-
sichten und deutlichen Begriffen des Verstorbenen zu
geben; gerade zu der Zeit, wo das Leben und Fort-
schreiten Jussow's wegen des folgenreichen Einflus-
ses auf seinen künftigen Wirkungskreis eine beson-
dere Aufmerksamkeit erwecken muß. Der am Ende
des so eben mitgetheilten Aufsatzes angeführte Plan

und Vorsatz wurde insofern realisirt, daß Jussow mit Bewilligung des Landgrafen Friedrich im Anfang der achtziger Jahre nach Paris ging, woselbst zu der Zeit für die Künste sehr viel geschah. Er wurde einem der Architecten des Königs, de Wailly, empfohlen, und nachdem er sich daselbst fast zwei Jahre lang mit ausgezeichnetem Eifer allen Theilen der Architektur gewidmet hatte, ging er durch die Schweiz nach Italien, besuchte hier die merkwürdigsten Städte und hielt sich besonders lange Zeit in Rom auf, um die dortigen Denkmäler der classischen Vorzeit sowohl, wie auch die vortrefflichen Ueberbleibsel von Vasen, Candelabren 2c. zu studiren, von welchen letztern Gegenständen er die auserlesensten genau abzeichnete. Dann machte er eine Reise nach Neapel, untersuchte die vielen Ueberreste alter Gebäude in dessen Umgebungen, begab sich nach Pästum und unternahm specielle Ausmessungen der dortigen, damals noch weniger als jetzt bekannten, Griechischen Tempel, von welchen er auch sehr gelungene perspectivische Zeichnungen aufstellte. Von da trat er die zu jener Zeit nur mit Gefahr auszuführende Reise nach Sicilien an, umwanderte und durchkreuzte diese Insel, sah die Ueberreste von Segeste, Selinnet, Agrigent, Sirakus 2c., bestieg mit großen Beschwerden den Aetna und sammelte sich einen Schatz von Kenntnissen mannichfacher Art. Nachdem er wieder in Rom angelangt, besuchte er auf der Rückreise nach Deutschland die früher noch nicht gesehenen Städte Oberitaliens, reiste über Triest nach Wien und würde von da über Dresden das Ziel seiner Rückreise in Cassel erreicht haben, wenn nicht der Landgraf Wilhelm IX. (nachheriger Churfürst) den Wunsch gehegt, daß er (Jussow) auch England besuchen möchte. Dieses geschah, indem er über Hamburg die Reise nach London antrat.

Wegen ungünstiger Jahreszeit zu Seereisen, dem Schiffbruche nahe gebracht, langte er in London an und benutzte den Aufenthalt in England besonders durch den Besuch der merkwürdigsten Landsitze, dem Wunsche seines Landesherrn gemäß. Nach erfolgter Rückkehr, etwa im Jahre 1790, ward er sogleich dem Bauwesen auf dem Landsitze der Landgrafen (dem sonstgenannten Weißenstein, der nachherigen Wilhelmshöhe) beigesellt. Der erste der beiden Schloßflügel war vom Oberbaudirector Du Ry (dem Vorgänger Jussow's im Amte) schon gebaut, der zweite angefangen, wurde aber erst durch Jussow vollendet. Zwischen der Vollendung dieser beiden Flügel wurden auf Befehl des Landgrafen von ihm verschiedene Entwürfe gemacht, welche mehr oder weniger mit den daneben stehenden vollendeten Flügeln correspondirten. Unter den Projecten einer Ruine, eines großen Triumphbogens und eines großen Wohngebäudes wurde das letztere gewählt und dessen Ausführung am 1. Januar 1792 beschlossen. Neben dem Bau dieses Corps-de-Logis, von nicht unbedeutender Ausdehnung, wurde im Jahre 1793 der Anfang mit der Anlage der Löwenburg begonnen, jedoch nur ein kleiner Theil derselben unter dem Namen der Felsenburg, wobei die Ueberreste des alten Schlosses zu Jesberg und die alte zerstörte Burg zu Löwenstein zum Vorbild genommen wurden. Nach und nach wuchs dieser Bau unter dem Namen der Löwenburg zu einer vollständigen, im Gothischen Style angelegten Ritterburg mit Capelle, Rüstkammer, Rittersaal rc. an, bis im Jahre 1800 hinter derselben noch das dazu gehörige Turnierhaus ebenfalls nach seinen Zeichnungen errichtet wurde, welches, da es nur von Holz erbaut, in spätern Zeiten verfallen und wieder fortgeschafft worden ist. Ferner sind von Jussow der im großen

Styl angelegte Aquäduct, mehrere Treibhäuser und Pavillons erbaut, auch das Octogon auf dem Carls-berge, welches der Italienische Baumeister Guernieri 1701 bis 1715 angelegt und das schon im Jahre 1765 von dem Oberbaumeister Jussow (dem Vater) verankert worden, durch ihn restaurirt. Besonders verdankt ihm die großartige Anlage des Wilhelms-höher Parks ihre Entstehung. Von hier aus besorgte er auch das nach seinem Plane vom Könige von Preußen Friedrich Wilhelm II. in Frankfurt den dort gefallenen Hessen errichtete Monument; auch ent-warf er mehrere Projecte für auswärtige Fürsten und Herren, deren nachherige Ausführung jedoch nicht mit Gewißheit von Allen angegeben wer-den kann.

In Cassel selbst, wohin er nach Vollendung der Hauptbauten zu Wilhelmshöhe als Oberkam-merrath berufen wurde und als solcher neben dem Hofbau-, auch dem Land-, Chaussée- und Wasser-bauwesen vorstand, hat er nicht minder in jener Zeit Beweise seiner Geschicklichkeit, sowohl durch verschiedene Restaurationen an herrschaftlichen Schlös-sern, als auch durch Neubauten an den Tag gelegt, wie z. B. durch den Bau einer Caserne mit einge-schlossenem großen Exercierhause, den der Neustädter Kirche, den des Wilhelmshöher Thors ꝛc. Der letzt-genannte Bau in Verbindung mit der Anlage eines Platzes auf dieser Stelle wurde durch die Besitz-nahme Cassels von den Franzosen unterbrochen und deshalb nur die beiden Wachthäuser vollendet.

Durch seine Geschicklichkeit sowohl, als durch das uneigennützigste Betragen erwarb er sich zur Zeit oben gedachter Occupation, so wie bei nachhe-riger Errichtung des Westphälischen Königreichs, ein unbegränztes Zutrauen und war während der Zeit theils Director der Krongebäude, theils Generalin-

wegen ungünstiger Jahreszeit zu Seereisen, dem Schiffbruche nahe gebracht, langte er in London an und benutzte den Aufenthalt in England besonders durch den Besuch der merkwürdigsten Landsitze, dem Wunsche seines Landesherrn gemäß. Nach erfolgter Rückkehr, etwa im Jahre 1790, ward er sogleich dem Bauwesen auf dem Landsitze der Landgrafen (dem sonstgenannten Weißenstein, der nachherigen Wilhelmshöhe) beigesellt. Der erste der beiden Schloßflügel war vom Oberbaudirector Du Ry (dem Vorgänger Jussow's im Amte) schon gebaut, der zweite angefangen, wurde aber erst durch Jussow vollendet. Zwischen der Vollendung dieser beiden Flügel wurden auf Befehl des Landgrafen von ihm verschiedene Entwürfe gemacht, welche mehr oder weniger mit den daneben stehenden vollendeten Flügeln correspondirten. Unter den Projecten einer Ruine, eines großen Triumphbogens und eines großen Wohngebäudes wurde das letztere gewählt und dessen Ausführung am 1. Januar 1792 beschlossen. Neben dem Bau dieses Corps-de-Logis, von nicht unbedeutender Ausdehnung, wurde im Jahre 1793 der Anfang mit der Anlage der Löwenburg begonnen, jedoch nur ein kleiner Theil derselben unter dem Namen der Felsenburg, wobei die Ueberreste des alten Schlosses zu Jesberg und die alte zerstörte Burg zu Löwenstein zum Vorbild genommen wurden. Nach und nach wuchs dieser Bau unter dem Namen der Löwenburg zu einer vollständigen, im Gothischen Style angelegten Ritterburg mit Capelle, Rüstkammer, Rittersaal 2c. an, bis im Jahre 1800 hinter derselben noch das dazu gehörige Turnierhaus ebenfalls nach seinen Zeichnungen errichtet wurde, welches, da es nur von Holz erbaut, in spätern Zeiten verfallen und wieder fortgeschafft worden ist. Ferner sind von Jussow der im großen

Styl angelegte Aquäduct, mehrere Treibhäuser und Pavillons erbaut, auch das Octogon auf dem Carlsberge, welches der Italienische Baumeister Guernieri 1701 bis 1715 angelegt und das schon im Jahre 1765 von dem Oberbaumeister Jussow (dem Vater) verankert worden, durch ihn restaurirt. Besonders verdankt ihm die großartige Anlage des Wilhelmshöher Parks ihre Entstehung. Von hier aus besorgte er auch das nach seinem Plane vom Könige von Preußen Friedrich Wilhelm II. in Frankfurt den dort gefallenen Hessen errichtete Monument; auch entwarf er mehrere Projecte für auswärtige Fürsten und Herren, deren nachherige Ausführung jedoch nicht mit Gewißheit von Allen angegeben werden kann.

In Cassel selbst, wohin er nach Vollendung der Hauptbauten zu Wilhelmshöhe als Oberkammerrath berufen wurde und als solcher neben dem Hofbau-, auch dem Land-, Chaussée- und Wasserbauwesen vorstand, hat er nicht minder in jener Zeit Beweise seiner Geschicklichkeit, sowohl durch verschiedene Restaurationen an herrschaftlichen Schlössern, als auch durch Neubauten an den Tag gelegt, wie z. B. durch den Bau einer Caserne mit eingeschlossenem großen Exercierhause, den der Neustädter Kirche, den des Wilhelmshöher Thors rc. Der letztgenannte Bau in Verbindung mit der Anlage eines Platzes auf dieser Stelle wurde durch die Besitznahme Cassels von den Franzosen unterbrochen und deshalb nur die beiden Wachthäuser vollendet.

Durch seine Geschicklichkeit sowohl, als durch das uneigennützigste Betragen erwarb er sich zur Zeit oben gedachter Occupation, so wie bei nachheriger Errichtung des Westphälischen Königreichs, ein unbegränztes Zutrauen und war während der Zeit theils Director der Krongebäude, theils Generalin-

spector der Brücken, Chausséen und öffentlichen Gebäude. Damals bauete er auf Wilhelmshöhe den großen Marstall und die nachher versetzte Chinesische Gallerie, in Cassel aber neben mehrern Anlagen in den Schlössern und andern Staatsgebäuden das Meßhaus und zwar letzteres in der bemerkenswerthen kurzen Zeit von acht und zwanzig Tagen.

Bei der Rückkehr des Churfürsten nach Cassel genoß er aufs Neue dessen volle Achtung und unbedingtes Vertrauen, womit ihn solcher früher und von jeher beehrt hatte. Derselbe trug ihm den Bau verschiedener Tempelchen rc. auf Wilhelmshöhe auf, ernannte ihn zum Ritter des Löwenordens und übergab ihn eigenhändig das Commandeurkreuz desselben bei Gelegenheit der Legung des Grundsteins des durch ihn angefangenen neuen Residenzschlosses, der Kattenburg, wozu von Jussow die Pläne entworfen und mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten die Fundamente vollendet waren. Leider vereitelte der Tod des letztverstorbenen Churfürsten den unmittelbaren Fortbau dieses in seiner Art einzigen Gebäudes, welches noch nicht bis zur Bel-Etage aufgeführt worden, und das, wenn es einst vollendet seyn wird, wegen seiner großartigen Anlage im reinen architectonischen Styl, so wie wegen der wohlgeordneten Einrichtung und Zusammenstellung aller seiner Theile, so wie endlich wegen der reizenden Lage, unstreitig zu den ersten Residenzschlössern Deutschlands gezählt werden darf. Bis zu Jussow's Tode ward ihm, obwohl er vom jetzigen Churfürst Wilhelm II. geschätzt und geachtet wurde, auch mehrere Aufträge desselben vollführte, unter die der Bau einer Caserne und der des Friedrichsthores als seine letzte Arbeit zu zählen, die Freude nicht zu Theil, den Fortbau des großen Residenzschlosses (die Kattenburg), zu dessen Schöpfung er

das Hauptwerkzeug gewesen war, wieder beginnen zu sehen. — War er am Ende seines Wirkungskreises auch nur wenig mit dem selbst ausführenden Theile seiner Kunst beschäftigt, so leistete er durch den Vorsitz, den er bei Staatsbauangelegenheiten hatte, durch seine vielumfassenden Kenntnisse in allen Zweigen der Architectur seinem Fürsten und Vaterlande die unschätzbarsten Dienste. Daneben war er ein Muster der Einfachheit und Bescheidenheit, worin zum Theil die Ursache zu suchen ist, daß er nie etwas über seine Werke publicirt, obwohl er doch in jeder Hinsicht die Fähigkeit dazu besaß.

Mit Recht ist daher die Bezeichnung seiner Grabstätte auf dem Stadttodtenhofe zu Cassel, — welche zufällig nahe bei dem Begräbnißtempelchen, welcher durch ihn der verstorbenen Churfürstin errichtet worden, — mit den Worten versehen:

„Sein Denkmal sind seine Werke; —
„Drum anspruchslos, wie er im Leben,
„Deckt dieser Stein
„Was sterblich an ihm war."

Nach gütigen Mittheilungen des königl. Großbritt. Hannöv. Hofbauraths, H. Laves, aufgestellt von

Hannover. Dittmer, Dr.

LII. Jakob Salomo Bartholdy,

königl. Preußischer geheimer Legationsrath.

Geburtsjahr unbekannt.

gest. zu Rom den 27. Juli 1825 *).

Mit ihm ist dem weiten Kreise seiner Freunde und Bekannten ein sicherer, anregender und aufheiternder Freund, der höhern Gesellschaft eine ihrer eigenthümlichsten Erscheinungen, seinem Vaterlande ein muthiger und besonnener Verfechter mit Feder und Degen, der Literatur ein ausgezeichneter Schriftsteller und den Künsten ein seltener Kenner, Sammler und Mittelsmann entrissen worden. Bartholdy war der Sohn wohlhabender jüdischer Eltern und in Berlin geboren. Er genoß eine sorgfältige Erziehung; Latein und Griechisch verstand er zur Genüge, die Deutsche, Französische, Italienische und Englische Sprache sprach und schrieb er mit Richtigkeit, zum Theil mit Eleganz. Auch die Morgenländischen Sprachen waren ihm nicht fremd. Er studirte nun 1796 in Königsberg, ohne sich einer Fakultätswissenschaft zu widmen und unternahm hierauf eine Reise nach Griechenland, wohin er den Zeichner Gropius mitnahm, welcher noch in Athen lebt. Nach seiner Rückkehr verweilte er eine Zeitlang in Rom. Es darf als bezeichnend angeführt werden, daß er sich damals mitten unter den Juden des Ghetto von Athen von Gropius abbilden und stechen ließ und daß er den Arkadiern zu Rom Treviwasser und Sabinerhonig als vom Kastalischen Borne und dem Hymettus mitgebracht, überreicht und sich an den hierauf verfertigten Sonetten nicht wenig ergötzt hat. In Dresden ließ er sich vom berühmten Reinhardt taufen. Er hat oft geäußert, er sey Protestant ge-

*) Allgem. Zeitung 1825, Nro. 230.

worden, nicht, weil er an irgend eine positive Religion geglaubt habe, sondern weil er den Protestantismus für förderlicher für die Gesittung und das Vorschreiten des menschlichen Geschlechts halte, als den Judaismus und Katholicismus. Dieser Uebertritt trübte seine häuslichen Verhältnisse zum Theil auf immer; doch darf angeführt werden, daß er mit der Mehrzahl seiner, bei ihrem Glauben verharrenden Verwandten in gutem, mit einigen sogar in innigem Verhältnisse geblieben ist. Bald nachher brach der Preußische Krieg aus. Das Unglück Preußens erfüllte B. mit Grimm und er wanderte von Ort zu Ort, um Napoleon Feinde zu werben. Meist privatisirte er zu Wien, damals dem Brennpunkte des Hasses wider den Zwingherrn. Er zog als Oberlieutenant in dem Bataillon der Wiener Landwehr aus, welches der Frhr. v. Steigentesch führte, in welchem auch Leo Seckendorf stritt und fiel. B. führte seine, nach der Schlacht bei Ebersberg vom Bataillon getrennte Kompagnie klug und glücklich zurück, wurde verwundet, belobt und für seine Aufopferungen durch die Gunst einer sehr ausgezeichneten Frau belohnt, aber nicht getröstet. Sein Tyrolerkrig wurde bald nach dem unerfreulichen Frieden geschrieben. Seine Wirkung war groß, weil der Augenblick seines Erscheinens klug berechnet war. Es kam darauf an, den Deutschen, besonders den heranwachsenden, den Weg zur Rettung in einem Volkskriege zu zeigen. Dies ist, zum Theil durch diesen Anstoß, erreicht worden. So mag entschuldigt werden, daß er die Bilder seiner Helden oft zu sehr idealisirt hat. Zu Anfang des Jahrs 1813 erblickten wir ihn in der Kanzlei des Fürsten Hardenberg. Erst damals trat er eigentlich in den Staatsdienst. Sein Landsturmsedikt nach Aufkündung des Waffenstillstandes, obgleich nie aus-

geführt und kaum ausführbar, verfehlte die bezweckte Wirkung nicht und stimmte unglaublich die Französischen Truppen herab, welche einen Heereskrieg, und nach ein paar siegreichen Kämpfen schnellen rühmlichen Frieden zu finden gehofft hatten. Er begleitete die vereinten Heere 1814 nach Paris und ging von da nach London. Unterwegs, auf dem Paketboote, machte er die Bekanntschaft des Kardinals Consalvi. Welche Dienste er ihm leistete, ist in B. Biographie des Kardinals erwähnt, ohne daß er sich genannt hat. Er blieb bis zum Tode des Kardinals in genauern Verhältnissen mit diesem. Im Jahre 1815 kam er nach Rom, als Preußischer Generalkonsul für ganz Italien. Diese Stelle wurde eigens für ihn geschaffen. Seine Aufgabe scheint mehr die Gesammtheit des heil. Bundes, als Preußen besonders angegangen zu haben. Er sollte die Schwingungen beobachten, welche von den Bewegungen der letzten Jahre noch geblieben waren. Er hatte auf dem Wiener Kongresse ein willkommenes Feld für seine vielseitige Thätigkeit gefunden und ihn nicht nur mit Orden (dem eisernen Kreuze und dem Baierischen Civilverdienstorden) geziert, sondern auch in den Gang der herrschenden Ideen eingeweiht, verlassen, um im Lande seiner Vorliebe zu leben. Nach dem Aachner Kongresse wurde er zugleich zum Geschäftsträger am Toskanischen Hofe ernannt. Bei Gelegenheit des Aufenthalts des Oestreichischen Hofes in Rom erhielt er die Dekoration der eisernen Krone. Die Neapolitanische Revolution beschäftigte ihn vielfältig und sein Werk über die Carbonaria ist zugleich Beweis seines Muthes. Er war allen politischen Gesellschaften von Herzen abhold und schon 1813 der Meinung, die Regierungen müßten, im Sinne Friedrichs des Großen, vor ihrer Zeit hergehen,

nicht aber sich von den Massen oder der Opposition eines Theils des Volks hinreißen lassen. Nach einigen Jahren, welche B. so glücklich verlebte, als es hienieden möglich ist, trafen ihn wiederholte Schläge; der Tod entriß ihm mehrere Freunde und seine Gönner Hardenberg und Consalvi. Auch seine Mutter starb, ohne daß er sie vorher noch gesehen hatte; seine Stellen wurden eingezogen und er auf 1200 Thlr. Pension gesetzt, welche er nach einigen Jahren in Preußen verzehren sollte. Seine Gesundheit fing an zu leiden, seine Stimme wurde trüber, er blieb viel zu Hause und arbeitete anhaltender als gewöhnlich. Den 18. Juli ging er noch aus und genoß den schönen Sommerabend mit mehrern Freunden auf Monte-Pincio, wo die Musik des Regiments Alb. Giulay unzählige Menschen versammelt hatte. Bei seinem Streben, jung, heiter und gesund zu scheinen, täuschte er uns Alle. Er war innerlich gebeugt und sehr leidend. Den 19. fühlte er sich krank. Eine Unterleibsentzündung widerstand allen Gegenmitteln. Schon den 24. gab ihn sein Arzt und Freund, Professor de Mattei, verloren. Unter furchtbaren Leiden bestellte er sein Haus, bedachte treue und anhängliche Diener, Freunde und Verwandte reichlich. Morgens 7 Uhr am 27. Juli hörte er auf zu leben. Er ist unverehelicht gestorben. Den 29. in der Morgendämmerung wurde er bei der Pyramide des C. Cestius begraben. Der Antheil war allgemein. Er hat eine Lücke gelassen, welche sobald nicht wieder ausgefüllt werden wird. Bartholdy war klein und schmächtig von Gestalt, etwas höckerig und auch seine Beine trugen Spuren eines frühern rhachitischen Uebels. Sein Kopf war rein morgenländisch, die jüdische Abkunft auf den ersten Blick unverkennbar. Die Haare waren schwarz, beinahe negerartig und früh mit Grau gemischt.

Das Gesicht war voll Sagazität, nur durch schwache häufig etwas entzündete Augen entstellt. Wir erinnern uns nur dann ihn ohne Brille gesehen zu haben, wenn er etwas sehr scharf in der Nähe sehen wollte. In der Kleidung war er elegant, ohne Ziererei, im Essen und Trinken höchst mäßig. Anstrengungen aller Art ertrug er leicht, aber die Ruhe nicht. Diese liebte er durch Spiel, zuweilen durch sehr hohes, zu unterbrechen. Sein Gedächtniß war trefflich. Er las schnell, fand die Hauptpunkte sehr leicht heraus und komponirte mit großer Fertigkeit. Sein Witz war schlagend, seine Antworten behend. Er fühlte sich zu größern Verhältnissen berufen, als vielleicht seine Geburt, seine nicht einnehmende Gestalt, seine mehr ins Breite als Tiefe gehende Studien zu gestatten schienen. Er mußte nicht nur die alten Edelleute, sondern auch die alten Christen zwingen, ihn unter sich zu dulden, er mußte sich beliebt, gefürchtet, unentbehrlich machen, Allen Alles, beständig in aufsteigender Bewegung seyn, um da geduldet zu werden, wo ein Anderer Platz nimmt, ohne daran zu denken. Das mögen die beachten, welche sein Auftreten zu stark fanden. Es kündigte freilich den Mann an, welcher sich seine Stelle erkämpft hat und bereit ist, sie gegen Jeden zu vertheidigen, aber mußte er nicht so auftreten, um offene Thüren zu finden? Seine Sucht, sich geltend zu machen, hatte denselben Ursprung und dieselbe Entschuldigung ist auch auf sie anwendbar. Seine falsche Stellung in der Gesellschaft glich der von Napoleon in der Politik. Bei seinen Erfahrungen gehörte schon ein sehr gutes Naturell dazu, um nicht ein Shylok zu werden. Und wirklich war er ungleich besser als sein Ruf. Wer ihn genauer kannte, hing mit Liebe an ihm. Er öffnete selten sein Gemüth und hat außer einem baroken und

ziemlich mittelmäßigen Lustspiele wohl nie Verse gemacht, aber z. B. Grillparzers Abschied von Gastein mit Thränen in den Augen vorgelesen. Er mußte bei seiner Lage gegen sein Gemüth arbeiten und gefiel sich sogar darin, sich als weniger sittlich darzustellen, als er wirklich war. Als Schriftsteller gehörte er ganz seiner Zeit. Seine Reise nach Griechenland bezeichnete er selbst als ein unreifes Jugendwerk und hatte seit der Griechischen Revolution seine Meinung über die Griechen sehr zu Gunsten dieser geändert. Seinen Tyrolerkrieg und seine Biographie des Kardinals Consalvi haben wir eben erwähnt. Er hinterläßt eine fertige Handschrift über die Gläser und Glaspasten der Alten. Sie ist Französisch abgefaßt und sollte in wenigen sehr sorgfältig illuminirten Exemplaren ausgegeben werden. Ruspi hat die Zeichnungen dazu sehr sauber und treu, Ruschweyh den Stich nicht minder vorzüglich besorgt. Es ist zu wünschen, daß dieses Werk in gute Hände komme. Als Diplomat war er mit den ausgezeichnetsten Staatsmännern seiner Zeit zum Theil in innigeren Verhältnissen. Die Fürsten Hardenberg und Metternich, Consalvi und Medici, Sir W. A'Court und viele Andere unterhielten Briefwechsel mit ihm. Italien haben in unsern Tagen wenige Menschen so genau gekannt und keiner so klar erkannt, als er. Seine Berichte können für Musterstücke gelten. Besonders hatte er das Talent, auch das Kleinste zu benutzen und einzuschalten.*) Eben so vorzüglich sind seine Artikel in der Allgemeinen Zeitung, deren thätiger Korrespondent er vor seiner

*) Der Freistaat S. Marino verdankt seiner Vermittelung die Beendigung langer Streitigkeiten mit dem Römischen Stuhle. Er wurde deshalb zum Ehrenbürger und Patrizier des Freistaats ernannt.

Anstellung als Geschäftsträger und seit seiner Pensionirung war. Er hielt es mit Recht für weit schwieriger, einen guten Zeitungsartikel zu schreiben, als eine gute Depesche. Diese braucht nur Wenigen zu gefallen, Ton und Einkleidung sind so ziemlich gegeben. Jener muß jedem Leser etwas, dem Verständigen aber sehr viel geben und doch die Censur passiren. Für die schönen Künste war B. vielfach und anhaltend thätig und seine umtriebige Natur machte sich am liebsten in Beschauung, Bestellung, Behandlung für sich und andere Lust. Die Ausmalung eines seiner Zimmer in Fresco durch Deutsche Künstler gab das Zeichen zu Wiedererweckung dieses Kunstzweiges in Deutschland. Er ist dafür, daß er in fremdem Hause mit bedeutenden Kosten und langem Warten die Geschichte Josephs darstellen ließ, mit Undank, oder wenigstens mit Nichtdank belohnt. Einen unerfreulichen Fleck vor seiner Wohnung hat er zu einem Baumwege umschaffen lassen. Seiner Verwendung bei dem Fürsten Metternich verdankt Caprarola, jenes Meisterwerk Vignola's, seine Erhaltung. Unzählige Bilder hat er seine reicheren Bekannten zu bestellen veranlaßt. Kein Schritt kostete ihn etwas, wenn es galt, ein verborgenes Talent bekannt und geltend zu machen. Zugleich beschäftigten ihn Sammlungen von Kunstwerken. Zwei derselben, eine von antiken Glaspasten und eine von Terre cotte hat er dem F. M. L. von Koller verkauft, aber sogleich wieder angefangen, aufs Neue zu sammeln. Er hinterläßt eine sehr ausgezeichnete Sammlung von sogenannten hetrurischen Vasen, von Bronzen, von Elfenbeinbildern, von Majolica, von Bildern und einzelne sehr schöne Stücke von antikem Glas und gebrannter Erde. Den Handel mit diesen zwei Artikeln hat er eigentlich geschaffen. Die letzten Monate seines Le-

dens beschäftigte ihn der Plan zu einer Gesellschaft von Kunstkennern zur Verhütung von Verfälschungen, Erkennung der Aechtheit, wechselseitiger Aufklärung und Beantwortung von Anfragen rc. Die Ergebnisse sollten in ein Buch eingeschrieben werden, welches nur den Mitgliedern offen gestanden hätte. Eine solche Gesellschaft wäre für den Kunsthandel von der größten Wichtigkeit, aber nur in Rom möglich. B. scherzte selbst darüber, daß er bei seiner Morgenländischen Natur eigentlich hätte Kaufmann werden sollen, und daß er, nach so viel gestaltetem Leben, vielleicht damit enden müsse. Er hatte auch über die Handelsgeschäfte im Großen, über Rentenemission und Staatskredit klare und ausgebreitete Kenntnisse. Leider hat er über das Zusammenbleiben seiner Sammlungen nicht verfügt, zwei seiner schönsten Vasen erhielt Frau v. Pereira zu Wien, drei Vasen und drei Bronzen darf F. M. L. von Koller sich auswählen. Wir hoffen, daß auch der übrige Nachlaß in unser Deutsches Vaterland wandern werde. Seine Schwester, Gattin des Bankiers Mendelssohn in Berlin, ist seine Erbin. Wir gestehen, daß es uns schwer wird, den nach allen Seiten thätigen, beweglichen Mann, uns als feuerhütenden Greis zu denken. Ein Leben wie seines forderte alle Kräfte der guten Jahre. So tief wir seinen Verlust fühlen, so finden wir dennoch Trost in der Ueberzeugung, daß ein Leben wie seines am besten schnell und vor den Jahren der Schwäche und Körperleiden abgeschlossen wird. Er ist mit bewundernswürdigem Muthe dahin gegangen, woher noch kein Sterblicher zurückgekehrt ist. In einem der Frescobilder seines Gemaches ist sein Bild unter den Höflingen Josephs von Cornelius gemalt, aber nicht sehr ähnlich. Eine Federzeichnung vom Grafen St. Kossakowsky wurde wenige Wochen vor

seinem Tode verfertigt und ist sprechend ähnlich. Der Bildhauer Wolf zu Berlin hat seine Maske sogleich nach dem Tode nehmen lassen und wird seine Büste verfertigen. Wir fühlen lebhaft, wie mangelhaft diese Skizze in vieler Beziehung sey, aber wir hoffen, wenigstens einige Züge des beweglichen Bildes in frischer Erinnerung festgehalten und der großen Zahl unserer Landsleute, welche mit Bartholdy in Verbindung standen, durch diese Zeilen aufgefrischt zu haben. Hätte je ein Mann unserer Zeit (versteht sich von denen, welche Muße dazu haben) Denkwürdigkeiten aufzeichnen sollen, so wäre er es gewesen; wir glauben aber kaum, daß unter seinen Papieren sich etwas dergleichen finden werde.

Seine Schriften sind:

Das heutige Griechenland und die Jonische Republik, 1r Bd., Berlin 1805. — Der Krieg der Tyroler im Jahr 1809. gr. 8. Berl. 1814. — Das Löwenthor zu Mycenä (in Wielands Merkur 1805. Jan.)

Albano bei Rom, den 30. Juli 1825. M.

LIII. Friedrich Carl Gottlob,

regierender Fürst zu Löwenstein-Werthheim Freudenberg, Aeltester des Gesammthauses Löwenstein-Werthheim, Reichsrath des Königreichs Baiern, Erb-Reichs-Obrist-Kammerherr des Königreichs Würtemberg, Großkreuz des königl. Baierschen St. Hubertusordens, so wie des Ordens der Würtembergischen Krone und des Pfälzischen goldenen Löwenordens.

geb. den 29. Juli 1746.
gest. den 3. August 1825. *)

Die Eltern waren: der Reichsgraf Carl Ludwig, des Römischen Reichs regierender Graf zu Löwenstein-Werthheim-Birneburg und die Reichsgräfin Frau Anna Charlotta Josephine Elisabetha, vermählte Gräfin zu Löwenstein-Werthheim-Birneburg, geborne Freifrau von Strzltz. Die Großeltern väterlicher Seits: Der Reichsgraf Heinrich Friedrich, regierender Graf zu Löwenstein-Werthheim-Birneburg und die Reichsgräfin, Frau Amöne Sophia Friederika, geborne Gräfin und Erbtochter zu Limpurg, Sontheim und Speckfeld. Die Urgroßeltern väterlicher Seits: Der Reichsgraf Friedrich Eberhard, regierender Graf zu Löwenstein-Werthheim-Birneburg und die Reichsgräfin Frau Sophie Louise, geborne Gräfin zu Hohenlohe-Waldenburg ꝛc. ꝛc. In gerader männlicher Linie stammt der Verstorbene ab von Friedrich dem Siegreichen, Churfürsten von der Pfalz, so wie weiter zurück von dem Aeltervater des Letzteren, Rupprecht, Römischen Kaiser und Churfürsten von Pfalz. Von zwei Brüdern des Fürsten

---

*) Aus dem zu Werthheim, bei Holl, erschienenen Ehrengedächtniß des Fürsten.

starb der Graf Carl Friedrich Wilhelm Joachim in früher Jugend.

Unter der einsichtsvollen Leitung seiner Eltern arbeiteten die auserlesensten Lehrer darauf hin, seiner religiösen und moralischen Bildung und seiner Unterweisung in Künsten und Wissenschaften diejenige Richtung zu geben, welche den Sinn für das Wahre, Schöne und Gute überhaupt pflegend, ihn dereinst noch besonders in den Stand setzen möchte, der erhabenen Bestimmung würdig zu entsprechen, welche durch Geburt und Stand ihm vorgezeichnet war. Die glücklichen Anlagen, der wißbegierige Geist und das edlen Eindrücken leicht geöffnete Herz des jungen Fürsten erleichterten dieses Geschäft ungemein und bald trat er als ein Jüngling hervor, an dem man die ersten Hoffnungen, welche man zu fassen berechtiget war, reich erfüllt sah, von dessen nunmehr freierer Selbstthätigkeit man auch die Erfüllung der übrigen um so freudiger erwarten konnte.

Indeß rückte die Zeit heran, wo die Bildung des Fürsten durch diejenige Zuthat vollendet werden sollte, welche das Reisen ins Ausland gewähren kann. Damals hatte der große Friedrich von Preußen mit der frischen Blüthe seines Ruhms den Erdkreis erfüllt. Dies reizte den für alles Große so empfänglichen Sinn des Verewigten zu dem Entschlusse, sich nach Berlin zu begeben, wo er im Mai des Jahres 1765 vorerst als Lieutenant in des Königs Militärdienste eintrat. Die erwünschte Gelegenheit, den Helden der Zeit in der Nähe zu bewundern, mit vielen Personen, in denen sein Geist lebte, in Verbindung zu kommen und was Berlin noch sonst Unterrichtendes und Angenehmes darbot, machten dem Fürsten den Aufenthalt in dieser Königsstadt so werth, daß er immer einer der lichtesten Punkte seiner Erinnerung geblieben ist und er

hätte nach drei Jahren noch nicht daran gedacht, Berlin und die Dienste des Königs, von welchem er ausgezeichnet wurde und die dort gefundenen Freunde zu verlassen. Aber dem Wunsche eines geliebten Vaters, welcher anfing sich körperlich schwächer zu fühlen, konnte der Verewigte nicht anstehen, seine Neigung zum Opfer zu bringen. Er trat mit dem Charakter als Capitän aus des Königs Dienste und langte gegen das Ende des Jahres 1768 im Vaterlande wieder an.

Hier machte er sich nun zum hauptsächlichsten Geschäfte, nach dem Vorbilde seines erhabenen Vaters, sich zu den künftigen Regierungsgeschäften vorzubereiten und zur Unterstützung und Erheiterung der spätern Jahre seines Lebens möglichst beizutragen; diese Pflicht stimmte zugleich mit den Gefühlen seines Herzens überein. Um die entferntern Besitzungen seines Hauses kennen zu lernen, begab sich der Verewigte im Jahr 1776 nach Löwenstein, wo er einige Zeit verweilte und den Einwohnern ward das Glück, den künftigen Mitregenten in ihrer Mitte zu sehen und Zeugen seiner Menschenfreundlichkeit zu werden. Der Aufenthalt zu Löwenstein wurde nur durch eine Reise über die Niederlande nach Virneburg und durch mehrere Reisen in der Umgegend unterbrochen. Das Ende desselben ist merkwürdig durch die Vermählung der Gräfin Friederike Charlotte Wilhelmine Amöne, Schwester des Verewigten, mit dem Prinzen Carl Ludwig von Hohenlohe-Kirchberg, welche 1778 vollzogen wurde.

Unmittelbar darauf erfolgte das beglückendste Ereigniß seines Lebens.

Schon früher hatte der Fürst Gelegenheit gehabt, bei einem Besuche seiner Verwandten zu Erbach die Gräfin Francisca Juliana Char-

lotta, Tochter des Wild- und Rheingrafen Carl Walram Wilhelm zu Salm-Grumbach, kennen zu lernen. Die ihr eigene Anmuth, der hochgebildete Geist und die übrigen liebenswürdigen Tugenden derselben blieben dem Herzen des Verewigten eingezeichnet und die erwiederte und von den Wünschen der beiden hohen Häuser begleitete Liebe reifte nunmehr zu einer immerwährenden glücklichen Verbindung, die den 25. März 1779 zu Grumbach durch die Segnungen der Religion geheiliget wurde.

In dem Besitze einer Gemahlin, welche bestimmt war, seine künftigen Tage zu verschönern und zu beglücken, eröffneten sich für den Fürsten die freudigsten Aussichten der Zukunft; aber der Tag nach seinem Vermählungsfeste sollte der Todestag seines verehrten Vaters werden. Nach dem unerforschlichen Rathe der Vorsehung starb am 26. März 1779 der Reichsgraf, Herr Karl Ludwig, regierender Graf zu Löwenstein-Wertheim-Virneburg, in einem Alter von 66 Jahren, und nach einer fast 49jährigen beglückten Regierung.

Der verewigte Fürst Friedrich Karl trat nun die Regierung an und richtete bei Uebernahme derselben seine angelegentlichste Sorge darauf, den treugesinnten Unterthanen, deren erwartungsvolle Blicke auf ihn gerichtet waren, den erlittenen Verlust zu ersetzen und mit Einsicht, Kraft und Milde ihre Wohlfahrt befestigen und vermehren zu helfen.

Die nächste Zeit füllte sich mit diesen Beschäftigungen aus, wurde aber besonders bedeutend für das häusliche Glück des Verewigten und für die Hoffnung des Landes, durch die Kinder einer höchst beglückten Ehe. Zwei erlauchte Töchter, die erstgeborne Gräfin, Charlotte Maria Friederika Franciska, geboren den 13. März 1780 und die letztgeborne Gräfin, Friederike Charlotte

Louise, geboren d. 9. Octbr. 1784, haben zwar die Freude ihrer Erscheinung durch ihr bald erfolgtes Hinscheiden wieder getrübt; aber die beiden Söhne, sowohl der Erstgeborne und jetzt regierende Fürst Karl Ludwig Friedrich, geboren den 26. April 1781, als auch der zweitgeborne, Prinz Friedrich Christian Philipp, geboren den 13. Mai 1782, wuchsen mit desto fröhligerem Gedeihen heran und wurden die ungetheilte Freude ihrer erhabenen Eltern, so wie ihre zweckmäßige Erziehung ihre gemeinschaftliche Aufmerksamkeit beschäftigte.

Das Jahr 1785 brachte einen empfindlichen Trauerfall, denn am 11. Juli ging in dem Reichsgrafen Ludwig Friedrich Albert zu Löwenstein-Werthheim-Virneburg ein geliebter Bruder des Fürsten in die Ewigkeit hinüber. Es fielen in diese Zeit einige Reisen in die Limpurgischen Besitzungen des Hauses, nach Brüssel (wo der Verewigte dem Kaiser Joseph II. aufgewartet hat) und nach Paris. Hierauf erfolgte der Hintritt der Reichsgräfin, Frau Anna Charlotta Josephina Elisabetha, vermählte Gräfin zu Löwenstein-Werthheim-Virneburg, Mutter des Verewigten, welche am 28. December 1793, in einem Alter von 72 Jahren zu Werthheim verstarb.

Die Reise nach Paris geschah im ersten Jahre der dort ausgebrochenen verhängnißvollen Staatsveränderung. Er war selbst Zeuge der unruhigen Auftritte, welche sie hervorgebracht hat. Anfangs schien es, als ob diese Begebenheit auf das Leben, auf die Wirksamkeit des Verewigten keinen Einfluß haben würde, außer derjenigen, welche der Reichsverband zur Beschützung der Unterthanen in dem daraus entstandenen Kriege ihm auferlegt hatte und

derjenigen, welche seine freundschaftliche Gesinnung in Erweisung der Gastfreundschaft und sein edelmüthiges Herz in Uebung der Wohlthätigkeit gegen manche Opfer derselben sich selbst auferlegte. Aber bald dehnte sich die Erschütterung auch auf die benachbarten Länder aus in immer weitern Umkreisen; der durch den Lüneviller Friedenschluß im Jahre 1801 ausgesprochene Verlust des linken Rheinufers für Deutschland, brachte den Verlust der Grafschaft Virneburg für das Hochgräfliche Haus Löwenstein mit sich und die der Residenz näher gelegenen Besitzungen fühlten den Druck der Lasten des Kriegs und der Gegenwart der beiderseitigen Heere. Zwar wurde im Jahr 1802 auf dem Reichstage zu Regensburg für den Verlust von Virneburg Entschädigung erwirkt, und man durfte glauben, endlich am Ziele zu seyn, auch fühlte sich in diesem Glauben der verewigte Fürst glücklich und war mit Liebe darauf bedacht, Einrichtungen zu machen, Wunden zu heilen und den neuen Unterthanen das zu werden, was er den bisherigen längst gewesen war. Allein dem Schicksal gefiel es, seine Standhaftigkeit noch auf neue und härtere Proben zu setzen.

Im Mai 1804 ging nach langen Leiden die Gräfin Sophie Caroline Constantie zu Löwenstein-Werthheim-Freudenberg, Schwester des Verewigten, ins bessere Leben hinüber und Trauer zog sich über das erlauchte Haus. Eine harte Prüfung anderer Art folgte im Jahre 1806, welche durch den damaligen großen Machthaber von Europa herbeigeführt wurde, daß nach dem vollendeten Umsturze der Deutschen Reichsverfassung durch die Bestimmungen der Rheinischen Bundesacte auch die Besitzungen des Löwensteinischen Gesammthauses den angrenzenden Staaten, einverleibt wurden

und auf diese Weise der Regent von den Unterthanen, der Vater von den Kindern auf einmal sich getrennt sehen mußte. Verhältnisse durch das Recht geheiligt, durch die Zeit befestigt, durch Gewohnheit und Neigung ehrwürdig und theuer geworden, lösen sich nicht ohne Schmerz auf. Indeß fügte sich der Verklärte in die neuen Verhältnisse in würdevoller Ergebung und in dem Bestreben, die geretteten Rechte und den gebliebenen Einfluß in den Schwanken der neuen Verfassungen desto eifriger zur Förderung des Schönen, Guten und Nützlichen anzuwenden. Diese Tugend hat der Verewigte in hohem Grade zu üben nicht aufgehört und sich dadurch auch die Gesinnungen der Liebe und Ergebenheit seiner Landeskinder fortwährend rein und unverletzt zu bewahren gewußt.

Auch die hohen Souveraine, mit welchen der Fürst durch die neue Ordnung der Dinge in nähere Verhältnisse getreten war, bestrebten sich wechselsweise, ihre Hochachtung für seine Person und das Anerkenntniß seiner Verdienste durch Auszeichnungen zu beweisen, welche unter diesen Umständen für den Geber und Empfänger gleich ehrend waren. Schon früher war dem Verewigten von dem damaligen Churfürsten von Pfalzbaiern das Großkreuz des Pfälzischen goldnen Löwenordens ertheilt worden. Jetzt erhielt er vom König von Würtemberg auch den Orden der Würtembergischen Krone, welcher ihm 1806 von dem königlichen Flügeladjutanten v. Moltke, als dem zu diesem Zweck von dem Könige bevollmächtigten Abgesandten, auf die die ehrenvollste Art überreicht worden ist. Bald darauf kam noch vom König von Baiern das Großkreuz des Baierischen St. Hubertusordens hinzu.

Für den Verewigten war es von besonderem Werthe, als am 19. November 1812 der ältern

Linie des Löwensteinischen Gesammthauses ihre ursprüngliche Fürstenwürde von S. königl. Majestät in Baiern wieder gegeben wurde.

Doch das schönste Ehrenzeichen blieb immer das, welches der Verewigte durch seine Fürstentugenden sich selbst aneignete, das in den Herzen seiner Verehrer nie seinen Glanz verlieren wird.

Am 16. Februar 1816 ward ihm der bittere Schmerz, seinen hohen Anverwandten, ältesten Freund und Mitregenten, den Fürsten Johann Karl Ludwig zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, durch den Tod zu verlieren.

Durch dies höchst traurige Ereigniß wurde der Fürst Senior des Löwensteinischen Gesammthauses, erhielt hierdurch die Würde eines Erb-Reichs-Obrist-Kammerherrn des Königreichs Würtemberg und 1818 die eines Reichsraths des Königreichs Baiern.

Am 11. September 1819 traf ihn ein neuer harter Schlag des Schicksals durch den Tod seines Schwagers, des Fürsten Johann Friedrich, Rheingraf zu Salm-Horstmar, der im fürstlichen Schlosse verstarb.

Den schmerzlichsten und unersetzlichsten Verlust aber erlitt er, als am 30. December 1820 seine Gemahlin in einem Alter von 76 Jahren in die Ewigkeit überging; beweint von den hohen Angehörigen und Verwandten, innigst betrauert von Allen, die sie zu kennen das Glück hatten. Von dieser Zeit an zog der Fürst sich noch mehr in die Stille zurück und blieb der gewohnten Thätigkeit, unter mancherlei Beschäftigungen des Geistes und Uebungen des Wohlthuns, zugewendet bis ans Ende seines edlen Lebens.

Die reinste Humanität, ein Hauptzug seines Charakters, sprach sich in seinem Leben und Wir-

ben aus; Mensch zu seyn im edelsten Sinne des Worts, menschlich zu fühlen mit den Unglücklichen aller Art, wo sich Gelegenheit fand, ihren Kummer zu lindern und wenn es möglich wäre, alles um sich her glücklich zu machen, diese erste Forderung der Religion war seinem Herzen Bedürfniß. Alle übrigen Eigenschaften, die wir an ihm ehren und lieben, entsprangen aus dieser Quelle. Er schätzte die Wissenschaften. Durch vielfache Kenntnisse gebildet, verschmähte er auch im hohen Alter nicht, täglich neue zu sammeln, scheute die Mühe nicht, gründlich zu erforschen, was ihm noch dunkel war. Er schätzte diejenigen Kenntnisse am meisten, die auf die Würde und das Wohl der Menschheit vorzügliche Beziehung hatten. Ordnung, Schönheit, Ebenmaas liebte er in allen Dingen; in mehreren Künsten selbst geübt, in andern ein feiner Kenner, zeigte er in Allem, was er unternahm, einen gebildeten Geschmack. Er suchte überall das Schöne mit dem Gemeinnützigen zu verbinden. Ein zartes Gefühl für Wahrheit und Recht war ihm besonders eigen. Unfähig, irgend Jemand mit Wissen unrecht zu thun, konnte er auch kein Unrecht von Andern gegen Andere dulden, Großes und Gutes selbst am Feinde schätzen, nicht leicht an eine Niedrigkeit glauben, dem offenbaren Frevel mit Muth und Kraft entgegentreten und die Verirrten mit Reue als ein sanfter Richter auf die gerade Bahn zurück bringen. Niemals erstarb in der Brust des Verewigten die Theilnahme an den Schicksalen der Menschen und Völker in der Nähe und Ferne; Alles mit Aufmerksamkeit verfolgend, was das Glück der Völker betraf, freute er sich, wo den schuldlos Unterdrückten Rettung wurde; Nichts übersehend, was hier oder da einem Einzelnen Heil bringen konnte, bewillkommte er jede neue Erfindung mit

seinem Beifall, welche dahin zu führen schien; oder wenn Kleinigkeiten uns in der Tiefe der menschlichen Seele am besten lesen lassen, von welcher freundlichen Seele mußte der bewegt werden, der fast bis in die letzten Wochen seines Lebens, wo eine Erfindung dem menschlichen Verstande Ehre machen oder dem Leidenden Hülfe bringen konnte, sie in den Tagesblättern, die man ihm vorlas, mit Merkzeichen versehen ließ! Konnte er selbst helfen, retten, trösten, so fehlte er nie, so sehr auch in der sturmbewegten Zeit, in welche die letzte Hälfte seiner Tage fiel, die Unglücklichen sich mehrten und die Hülfsmittel beschränkter wurden. Das Wohl treuer Diener glaubte er sich anvertraut; das Wohl Aller trug er im Herzen; das Wohl der Armen und Kranken, und deren sind so viele, die von ihm unterstützt und erquickt wurden, als daß wir in ihre Seufzer, Thränen und Segnungen noch unsere Worte mischen wollen.

Seit mehreren Jahren wurde der Fürst jeden Sommer und auch in diesem am 21. Juli, von einer Gallenruhr (cholera) und zwar mit weit mehr Gefahr drohenden Anfällen, als es früher der Fall war, befallen, daß bei der natürlichen Altersschwäche in den ersten Tagen seines Erkrankens für sein Leben mehr zu fürchten als zu hoffen war. Indeß siegte die immer noch so rege und thätige Naturkraft des Verewigten, unterstützt durch die geeigneten Heilmittel der bewährtesten Aerzte, über die heftigen Anfälle der Krankheit abermals; schon am 28. Julius trat eine, allen Wünschen entsprechende Besserung ein, welche den 29., als dem hohen Geburtsfeste des Verewigten, durch die sichtbar wieder erlangte Heiterkeit seines Geistes zu den besten Hoffnungen berechtigte. Allein schon in der darauf folgenden Nacht stellte sich ein

Rückfall der Krankheit ein und mit ihm sanken die Lebenskräfte plötzlich so bedeutend, daß aus gänzlicher Erschöpfung, Mittwochs den 3. August 1825, früh 5¼ Uhr, sein Tod sanft und leicht erfolgte. Er brachte sein ruhmvolles Leben auf 82 Jahre und 5 Tage.

Er ruhet aus von den Mühen des Lebens! Uns aber bleibt sein Andenken heilig; in unserer Mitte blüht und reift fort das Gute, das er gestiftet, wodurch er unter uns fortzuleben nie aufhören wird!

C. . . S. . .

---

* LIV. Ludwig Friedrich Victor Hans Graf von Bülow,

königl. Preußischer Staatsminister, Ritter des schwarzen Adlerordens u. s. w.

geb. d. 14. Juli 1774.
gest. den 11. August 1825.

Ludwig Fiedrich Victor Hans Graf von Bülow war den 14. Juli 1774 zu Espenrode, einem Rittergute der Familie von Bülow-Potremsescher Linie, zwei Meilen von Braunschweig, im Lüneburgischen Amte Fallersleben, geboren. Sein Vater war Friedrich Ernst von Bülow, welcher den 4. Juni 1802 als Lüneburgischer Landschaftsdirector, weltlicher Abt des Klosters St. Michaelis und Vorstand der Ritteracademie zu Lüneburg verstarb und als ein gutdenkender Mann, als kenntnißreicher Landwirth, als treuer Freund und redlicher Familienvater bei seinen Nachkommen in liebevollem Andenken steht. Großes Ver-

mögen zu erwerben, ward er verhindert durch frei-gebige Lebensweise, durch vorwaltende Neigung zur Verfolgung weitliegender Plane und durch Baulust, wie auch durch den Kostenaufwand, welchen die standesmäßige und sorgfältige Erziehung seiner vielen Kinder erforderte. Seine zweite Gattin Eleonore Luise Margarethe von Behr auf Forste und Osterode, mit welcher er achtzehn Kinder erzeugte, war die Mutter des vorgenannten Sohnes, eine würdige Matrone, welche vielgeliebt im hohen Alter vor wenigen Jahren aus dem Kreise der Ihrigen schied.

L. Fr. V. H. v. Bülow zeigte früh beim Unterrichte guter Hauslehrer, dann bei dem Besuche der Ritterakademie zu Lüneburg entschiedene Geistesfähigkeit und bezog mit guten Schulkenntnissen ausgerüstet 1790 die Universität Göttingen, um sich den Rechts- und Staatswissenschaften unter Leitung berühmter Lehrer zu widmen. Dann trat er 1794, nach dem Rathe des Ministers von Hardenberg, seines nahen Verwandten (dessen Mutter und der Landschaftsdirektor von Bülow waren leibliche Geschwister), in königl. Preußische Dienste, als Auskultator beim Kammercollegio zu Baireuth. Zwei Jahre später war er schon zum Assessor vorgerückt. Hardenberg, von der Verwaltung der erst neuerlich der Preußischen Krone überkommenen Fränkischen Fürstenthümer nach Berlin berufen, ließ bald darauf seinen Vetter nachkommen, welcher als Kriegs- und Domänenrath beim Generaldirectorio zu Berlin Anstellung erhielt und mit Auszeichnung in verschiedenen Verwaltungszweigen arbeitete. Indeß er sich so für die höhere Sphäre des Staatsdienstes bildete, genoß er die vielseitigen Annehmlichkeiten des geselligen Lebens der Preußischen Hauptstadt; auch verhei-

rathete er sich 1804 mit der ältesten Tochter des Geheimen-Justizraths Schmucker und knüpfte so eine Verbindung, welche für ihn, unter mannigfachen Schicksalen, die Quelle vieler Familien- und Vaterfreuden, für welche sein Herz so reine Empfänglichkeit besaß, wurde.

Kurz darauf ward der junge, neun und zwanzigjährige Mann, auf den bedeutenden Posten eines Präsidenten der Kriegs- und Domänenkammer zu Magdeburg versetzt, wo er als Chef der Verwaltung einer wichtigen Provinz um so größeren Verpflichtungen sich gewachsen zeigen konnte, da die vorgefundenen Lokal- und Personalverhältnisse, wie die bald erfolgenden Kriegsrüstungen, dann, nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt, die feindliche Besatzung der Provinz ihm in jeder Beziehung vollauf zu thun gaben. Diesen schwierigen Amtsverhältnissen entsprach er vollkommen, erwarb das Vertrauen der Provinz, den Dank seines scheidenden Landesherrn und die Achtung der siegreichen Franzosen, deren Geneigtheit er gewann, wie sehr auch seine muthige Amtsverwaltung von serviler Fügsamkeit und schlaffer Hingebung in die Forderungen der eingedrungenen Feinde entfernt blieb.

Nach dem Frieden von Tilsit wurde bekanntlich das Herzogthum Magdeburg ein Theil des neu errichteten Königreichs Westphalen. Bülow wandte sich an den König von Preußen mit dem Gesuche, in dessen Diensten verbleiben zu dürfen; erst, nachdem Friedrich Wilhelm III. sich bestimmt ausgesprochen, daß der Drang der Umstände die Gewährung dieser Bitte nicht verstattete, nachdem Bülow von seinem bisherigen Landesherrn ausdrücklich auf die Dienste des Königs von Westphalen hingewiesen war, nahm er, der zur Abhülfe

unerschwinglicher Kriegslasten, welche das Herzogthum Magdeburg tragen sollte, nach Cassel ging, die Ernennung zum Westphälischen Staatsrath an. Wenn ihm bei manchen Widersachern zuvor frische Rüstigkeit der Jugend, geringere Beachtung herkömmlicher Formen und anmuthige Leichtigkeit in aller persönlichen Beziehung, zum Vorwurf gemacht waren, so bewirkten gegenwärtig gerade diese Eigenschaften den großen Einfluß, welchen Bülow in Cassel sofort erlangte. Dieses war um so mehr zu bewundern, da er es nie zweifelhaft ließ, daß er ein muthiger Vertreter der Deutschen, besonders der Preußen war, an einem Königshofe, dem mit vollwichtigen Empfehlungen beutelustige Ausländer zuströmten. Dieses wunderliche Gewirre, dieser Zwiespalt zwischen den kaiserlich Französischen Forderungen und den königlich Westphälischen Ansprüchen, zwischen den stolzen Repräsentanten der großen Nation, zwischen den neuen Westphalen und den probehaltigen, aber oft unbehülflichen Deutschen, wurde bald dem provisorischen Finanzminister Beugnot zu arg; er ging im April 1808 nach Frankreich zurück; mit dem Portefeuille seines Ministeriums wurde der bisherige Präsident in der Finanzsektion des Staatsrathes, Herr von Bülow erst vorläufig beauftragt, dann, schon am 8. Mai 1808 zum wirklichen Minister der Finanzen, des Handels und Schatzes ernannt. Der Glanz dieser Erhebung verleitete viele, den neuen Finanzminister zu beneiden; die Fremdlinge vermerkten früh genug, daß ihnen der Schlüssel zum Staatsschatze genommen, der Weg zu Bereicherungen verschlossen war, die Deutschen konnten sich in die neue Gestaltung der Dinge zu wenig finden; bald hielt ihre Mehrzahl den Herrn von Bülow für einen Parteigänger der Franzosen, bald mißtrauten

die gewesenen Hessen-Braunschweiger u. s. f., als ehemaligem Preußen, eine Nationalbezeichnung, welche damals im Deutschen Vaterlande manche Verschuldung auf sich geladen hatte.

Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Züge des Gesichtsgemäldes des Königreichs Westphalen, bei welchen der Finanzminister betheiligt ist, zusammenzustellen; der Werth seiner Ministerialverwaltung, seine vielseitige Thätigkeit, die Gewandtheit, womit er unendliche Schwierigkeiten zu besiegen wußte, die klaren Ansichten über Steuergesetzgebung und Verwaltung, welche er verwirklichte und seine angenehme ansprechende Persönlichkeit bilden einen Kreis von lobenswürdigen Eigenschaften, deren Ertrag dem Königreiche Westphalen nicht verloren ging. Es ist entschieden, in neueren Zeiten erst recht offenbar geworden, daß die Bewohner jenes schnell ins Licht getretenen, noch schneller dahin geschiedenen Königthums unter dem Drucke der Kriegslasten, Rüstungen, der hohen und vielfachen Besteuerungen, unter vielen Beschränkungen des Handels, unter den Verschwendungen des Hofes und der Raubsucht der Höflinge, — daß die Westphalen bedeutend an Nationalwohlstand gewonnen haben, so daß sie zum Theil noch jetzt von den Ueberresten damaligen Gewinnes zehren. An dem Ruhme dieser Thatsache hat das damalige Westphälische Finanzministerium entschiedenen Antheil und besonders Bülow, der als erster Vorstand desselben durch eine neue, alle Theile der Staatsfinanzen umfassende Gesetzgebung und Anordnung zweckmäßiger Verwaltungen so großartig wirkte, daß später der Segen seines Strebens nicht hat können vernichtet werden, unter entgegengesetztem Umsichgreifen, unter Mißverständnissen und Anfeindungen. Selbst der Kö-

nig Hieronymus schien mit dem Minister vollkommen zufrieden, wie er es auch an Gnadenbezeugungen, Ordensverleihungen und Standeserhöhung (er ertheilte dem Herrn von Bülow für sich und seine Nachkommen die Grafenwürde, welche später auch der König von Preußen bestätigte —) nicht ermangeln ließ. — Unter seinen Kollegen lebte Bülow mit dem edlen Simeon im besten Verhältnisse und knüpfte mit ihm ein Freundesband, welches durch keinen Wechsel des Schicksals getrennt wurde.

Bei näherer Kenntniß der Handlungsweise des Ministers und seines Systems, aus dem eine an Sorglosigkeit und Unachtsamkeit gränzende Unbefangenheit nicht zu verdrängen war, muß man sich mehr wundern, daß er sich im April 1811 hielt, als daß man seine dann erfolgte Verabschiedung unerwartet nennen könnte. Bülow hatte schon manche Kabale besiegt, kannte die ihn belauernden Umstellungen offener und geheimer Polizei, wie die Zwecke seiner Gegner und den Wankelmuth des Königs; durch fortwährende Gefahr und Bedrängniß sicher gemacht, ging er mit Beginn jenes Jahres nach Paris, um die lästigen Anforderungen der kaiserlichen Behörden auf rückständige Kriegsschulden endlich ins Reine und die Berechnungen nach vortheilhaften Grundsätzen zum Abschluß zu bringen. In der Nacht auf den 7. April 1811 kehrte der Minister nach Cassel zurück und fand beim Könige anscheinend gute Aufnahme; aber schon am nächsten Tage erhielt er seine Verabschiedung zugefertigt. Unmittelbar darauf ließ die Französische Hofpartei, ihres Sieges froh, der lange gehegten Feindschaft freies Spiel und der König gab es zu. Hieronymus war, wie Emporkömmlingen oft eigen ist, sehr eifersüchtig auf seine Königsgewalt;

man hätte ihn glauben gemacht, Bülow halte sich für unentbehrlich und für berechtiget, ihn zu meistern; so fand er Wohlgefallen daran, dem verabschiedeten Staatsdiener den Verlust der königlichen Gnade schwer empfinden zu lassen. Mehrere Beleidigungen, welche dem entlassenen Minister bei seiner Abreise zugedacht waren und durch schlechte Dienstleistungen der Polizeibehörden vollzogen werden sollten, wurden verhindert durch Simeon's Vermittlung und durch das muthvolle Benehmen Bülow's. — Er ging mit einer unbedeutenden Pension auf sein angeerbtes Gut Essenrode bei Braunschweig, wo er seiner Familie, seiner Landwirthschaft und den Studien lebte. Selten kam er zur Stadt; sein Umgang beschränkte sich auf wenige Freunde und auf die ihm nahe verwandte gräflich Schulenburg'sche Familie auf Wolfsburg, in der Nachbarschaft. Die wahrhafte Resignation, mit welcher er heitern Geistes alle Eigenschaften eines geistvollen, liebenswürdigen Privatmannes entfaltete, verminderte die Besorgniß nicht, die man in Cassel rücksichtlich seiner Theilnahme an staatsgefährlichen Umtrieben hatte. Verkappte Polizeiagenten umlauerten sein Haus und bewachten seine Schritte. Man konnte nichts erspähen, aber man suchte sich wichtig zu machen durch Berichte, nach welchen man vorgab, auf der Spur zu wichtigen Resultaten zu seyn. Besonders angelegen ließ sich die Bewachung ein Elender seyn, der schlechter Streiche halber als Förster kassirt, als Polizeibeamter zu Amt und Würden gelangen sollte, wenn er den politischen Umtrieben des Grafen auf die Spur käme. Er wußte es endlich dahin zu bringen, daß Bülow's Gut in der Nacht besetzt, seine Papiere in Beschlag genommen, er selbst verhaftet, geheim nach Cassel transportirt und in einem Kast-

Hofe bewacht wurde. Man fing eine Untersuchung an, mußte sie aber, da aller Grund mangelte, fallen lassen und den Gefangenen, nach wenigen Tagen auf freien Fuß stellen. Die Weisung, über das Vorgefallene zu schweigen, erhielt er auf den Weg; sie wurde so sorgfältig beobachtet, daß von dem besorgnißerregenden Vorfalle außer dem vertrauten Familienkreise des Grafen von Bülow niemand etwas erfuhr; nur in diesem scherzte er späterhin gern über seine glücklich überstandene Gefangenschaft.

Der mislungene Streich verdoppelte die Aufmerksamkeit, welche die hohe Polizei und des Grafen Widersacher ihm widmeten. Er war zu seinem ländlichen Wohnsitz zurückgekehrt, mit Ermahnungen zur größten Behutsamkeit und Vorsicht. In seiner Einsamkeit entgingen ihm die Vorzeichen einer bedeutenden Geschichtkatastrophe nicht, welche mit dem Jahr 1812 immer deutlicher hervortraten. Der Drang nach Theilnahme an den Ereignissen so hochwichtiger Zeit ließ ihn nicht ruhen; er machte manche Reisen, ob er gleich wußte, daß er überall belauert und verfolgt wurde. In welchem Maaße dieses stattfand, darüber gebe Auskunft ein Bericht, den der Chef der Westphälischen hohen Polizei, General Bongars unterm 9. September 1812 von Braunschweig aus, dem Herzoge v. Castiglione (Augereau) erstattete:

„Ich habe bereits die Ehre gehabt, Ew. Excellenz von den verdächtigen Zusammenkünften zu benachrichtigen, die zu Burg statt haben sollen und an denen Graf von Bülow, Exminister der Finanzen des Königreichs Westphalen einigen Antheil haben soll. Alle über denselben seit seiner Abreise von mir eingezogenen Nachrichten, machen ihn mir jeden Augenblick verdächtiger. Er ist in Berlin ge-

wesen, in verschiedenen Böhmischen Bädern, hat sich besonders in Töplitz befunden, als der König von Preußen dort war. Er soll dort Konferenzen mit dem Grafen von Hardenberg gehabt haben. Vor einigen Tagen befand er sich in Frankfurt am M. Er sagte dort, er wolle eine Rheinreise machen; während er vom Könige die Erlaubniß verlangte, durch die Residenz zu reisen, um auf seine Güter zurückzukehren. Er hat im Allgemeinen überall als Zweck seiner Reise einen andern Ort angegeben, als wohin er sich begab. Man versichert mich, er suche unter der Hand entweder wirklich, oder vermittelst eines Scheinkaufes, das Gut los zu werden, welches er drei Stunden von hier hat. Se. Majestät (Hieronymus), welche sich in diesem Augenblicke in Braunschweig befindet, dem ich Bericht über diese Sache erstattet habe und welche den Herrn von Bülow als einen in vieler Hinsicht gefährlichen Mann betrachten, haben mir befohlen, alle diese Nachrichten Ew. Excellenz mitzutheilen, damit Sie, wenn er etwa in Preußen sich festsetzen sollte, wie alles zu vermuthen Anlaß gibt, im Stande sind, ihn genau unter Aufsicht zu stellen."

Schon im folgenden Jahre zerstörte die Schlacht von Leipzig der hohen Polizei, wenigstens der Französisch-Westphälischen, das über Norddeutschland verbreitete Gewebe der Beaufsichtung. Als sich dann die verbündeten Monarchen nach Frankfurt am M. begaben, ward der Graf von Bülow dorthin zum Könige von Preußen berufen und von ihm zum Finanzminister ernannt — der erste, welcher in der Maaße im Preußischen Staate angestellt wurde. Die Verhältnisse, unter welchen Bülow zum zweiten Male ein Finanzministerium übernahm, waren von denen bei der Uebernahme des ersten durchaus verschieden und nur darin überein-

[illegible] [illegible] [illegible]lose Schwierigkeiten [illegible]
heten. Der alte, unter Friedrich Wilhelm I.
und Friedrich II. berühmt gewordene Staats-
haushalt war in den nächsten zwanzig Jahren
nach des großen Königs Tode, völlig in Verf[all]
gerathen und mit dem Unglücksjahre 1806 [zu]
Grabe getragen; einen neuen zu schaffen, hatte
das Bedrängniß der letzten Jahre nicht verstattet;
alle finanziellen Hülfsquellen waren durch fortge-
setzte Erpressungen der Franzosen, dann durch un-
erhörte Kriegsrüstungen bis auf die Hefen geleert.
Auf der einen Seite die völlige Erschöpfung des
Nationalreichthums, auf der andern die Fortsetzung
des großen Kampfes, welche beim Wechsel des
Kriegstheaters und beim Glücke der Waffen, immer
nothwendiger und schwieriger wurde, schienen den
Staatsbankerot unvermeidlich und jeder Friedens-
schluß, auch der glücklichste, die Lage der Preußi-
schen Finanzen hülfloser zu machen. Der Graf
von Bülow fand keine ihm günstige Nationalstim-
mung vor. Der in Westphalen erlangte Ruhm
gereichte ihm bei den Preußen zum Vorwurfe; viele
höhere Verwaltungsbeamte hielten sich näher be-
rechtigt zum Ministerio; selbst leidenschaftslose Stim-
men meinten, daß bei dieser Ernennung der Ne-
potismus des Staatskanzlers vorwalte. Es ist
immer ein gewagter Schritt, wenn ein bedeutender
Staat einen Ausländer an die Spitze des wichtig-
sten Verwaltungszweiges stellt; Herr von Bülow
war aber, ungeachtet seiner früheren Dienstperiode,
für die Preußen wirklich ein Ausländer, denn er
hatte mit [illegible]nen nicht die letzte, mehrere Menschen-
alter überwiegende Periode überlebt und konnte,
bei der Uebernahme des Finanzministeriums keine
durchgreifende Kenntniß der Preußischen Finanzen
haben. Wie viele Gewandtheit er daher in den

Kriegsjahren zur Herbeischaffung der nöthigen Geld-
fonds zeigen, wie sehr als nothwendig er es nach-
her erkennen mogte, zur Regeneration Preußens
auf dem Wege einer zeitgemäßen Finanzgesetzge-
bung und Verwaltungsverfassung zu wirken, so
blieben doch die auf ihn gebauten Erwartungen
und die von ihm gehegten Wünsche größtentheils
unerfüllt, da ohnehin zwischen dem Staatskanzler
und dem Finanzminister bald Mißverständnisse ein-
traten. Die Nähe, in welcher beide Staatsmän-
ner nach Familienbeziehungen zu einander standen,
mogte dazu dienen, einen offenbaren Bruch zu ver-
hindern. Wenige Worte unter vier Augen glichen
oft völlig aus, worüber in den Bureau's die dienst-
beflissenen Federn noch längere Zeit in Thätigkeit
waren. Unter manchen Anfechtungen des Geschäfts-
lebens, der persönlichen Laune und des Einflusses,
den über ihn seine nächste Umgebung behauptete,
bewährte der Fürst Hardenberg eine zum Gra-
fen von Bülow wahrhaft väterliche Zuneigung
und Vertrauen, dieser dagegen Dankbarkeit und
Ergebenheit. Dennoch erzeigte ein Vorfall zwi-
schen beiden augenblickliche Kälte, in einem Zeit-
punkte, wo ohnehin schon manches durch Zwischen-
trägerei vergrößerte Mißverständniß auszugleichen
war. — Der Staatskanzler pflegte dem Finanz-
minister oft mit kurzen Handbilleten wichtige Sa-
chen, wenn sie auch nicht unmittelbar zu seinem
Ministerio gehörten, zuzusenden und denselben um
seine Ansichten zu befragen, wo dann Bülow, ohne
alle officielle Beziehungen seine Meinung in kur-
zen Privatantworten aussprach. Diese Mittheilun-
gen waren auf das trauliche persönliche Verhält-
niß beider Staatsmänner berechnet und kamen zu
keines Dritten Kunde. So schickte der Fürst her-

gebrachter Weise an Bülow eine von Paris ein-gangene Depeche, welche auf Realisirung der Pr[...] sen zugesicherten Kriegsentschädigungen Bezug ha[...] Die einberichteten Maasregeln standen in offen[...] rem Widerspruche mit den Ansichten des Fina[...] ministers; er glaubte darin offenbare Mißgriffe [...] entdecken und ließ in der Antwort seinem darü[...] gehegten Unwillen freien Lauf. Dem bisheri[...] Einverständnisse ganz zuwider, ward Hardenbe[...] hierdurch so verletzt, daß er in einer offiziellen [...] fertigung dem Finanzminister den Vorwurf mach[...] er verkenne und übertrete durchaus seinen Sta[...] punkt. Durch diese Verrückung bisher bestehen[...] Verhältnisse mußte sich Bülow tief verletzt fü[...] len; er antwortete gar freimüthig im Bewußtse[...] unverschuldet erlittener Kränkung. Die Sache wa[...] beigelegt; aber an die Stelle der Unbefangenh[...] trat nun abgemessenere Vorsicht, aus deren B[...] reiche das persönliche Vertrauen gewichen war.

Den zunächststehenden Staatsmännern konn[...] diese Veränderung nicht unbemerkt bleiben; au[...] im weiteren Kreise verlautete es, daß zwischen de[...] Staatskanzler und dem Finanzminister Mißve[...] ständnisse obwalteten und daß Ersterer, von de[...] früheren Plane, sich in dem Letzteren einen Nach[...] folger zu bilden, abgekommen sey.

Im Jahre 1817 wurde mit der Zusammenbe[...] rufung des Staatsrathes eine Prüfung und Fest[...] stellung des gesammten Staatshaushaltes beabsich[...] tiget, um drückender Finanzverlegenheit und in ih[...] ren Folgen so verderblichen Hinhaltungsmitteln durch einen durchgreifenden Finanzplan ein Ziel z[...] setzen. In die hierauf Bezug habenden Untersu[...] chungen wurde natürlich eine Prüfung der bish[...] vom Minister gethanen Schritte verflochten; man[...] che vom Drange der Umstände ihm abgenöthig[...]

Maasregel hatte er zu vertheidigen, entgegengesetzte Ansichten zu bestreiten, Angriffe abzuwehren. Daß auf diesem Wege manche Fehler an den Tag kamen, lag in der Natur der Sache; die Opposition wurde um so stärker, da der Fürst v. Hardenberg offenbarte, daß er die im Plane des Grafen von Bülow liegende, möglichst unabhängige Selbstständigkeit des Finanzministeriums in engere Grenzen zu weisen, gerathen hielt. Der Staatskanzler hatte vollkommen recht, indem er Sorge trug, daß die Autorität seiner hohen Stellung nicht gefährdet würde; aber auch Bülow trat muthvoll, im Bewußtseyn seiner Fähigkeiten hervor, als er dem Finanzministerio entsagte, welches durch die Autorität des Staatskanzlers, des Staatsministerii und besonders der Staatskontrolle zu einer Generaldirection der Steuer- und Domänenverwaltung herabgesetzt ward. Besonders die Hemmungen erwog Bülow sehr richtig, welche die Staatskontrolle jeder Leitung der Verwaltungsbehörden entgegenstellen würde; er sprach sich darüber ausführlich, mit der seinen Aufsätzen eigenen Klarheit, in dem dem Könige eingereichten Abschiedsgesuche aus. Der König bewilligte Bülow's Niederlegung des Finanzministeriums, indem er für ihn ein besonderes Ministerium des Handels und Gewerbes errichtete, dem auch die oberste Leitung des Baudepartements übertragen wurde; zu gleicher Zeit blieb Bülow als Mitglied des Staatsministeriums in Thätigkeit und erhielt das Präsidium in der Finanzsektion des Staatsrathes — immer noch ein ausgebreiteter, recht ersprieslicher Wirkungskreis. Der glänzendste Theil desselben war die Leitung des Gewerbsfleißes. Die dieserhalb getroffenen Anordnungen und erlangten Erfolge sind vielfältig in öffentlichen Blättern bekannt gemacht. Der Mini-

ser bewies diesen Beschäftigungen thätige Vorlie-
jene sind von erfreulicher Art, recht zur erheitern-
den Unterhaltung eines Staatsmannes so geeign-
daß der Werth der Einmischung, der Dienstleistun-
gen und des Vorschubs der Behörden, zur Ver-
vollkommnung der Fabriken leicht überschätzt wir-
Es ist nicht zweifelhaft, ob directe Einmischunge-
der Behörden in das bürgerliche Gewebe mehr nach-
theilig oder segenbringend sind. Die Staatsver-
waltung tritt dadurch aus ihrer ohnehin schw-
genug belasteten Befugniß, die Hülfe bietend-
Bevormundung erzeugt auf der Gegenseite Hem-
mung der freien Thätigkeit und Verkennen de-
bleibenden Nutzens. Besser als die glänzendste Au-
stellung inländischer Fabrikate und Kunsterzeugni-
ist ein, durch Staatsgesetze gegen alle Offizianten-
störung gesicherter fortwährend guter Markt, ist ein-
lebhafter Verkehr, wo der Umtrieb der producire-
den und handelnden Welt nicht durch wunderli-
ersonnene Maasregeln der Behörden gestört wir-
Die am Höchsten stehenden Männer werden leich-
getäuscht durch den Glanz und die lebendige Thä-
tigkeit, welche sie in dem nächsten Kreise ihrer Be-
obachtungen erblicken. Wo der Bereich des künst-
lich geweckten Gewerbfleißes aufhört, ist gewöhn-
lich der Arbeitsertrag einer Nation um desto gerin-
ger. Auch die Freude am lebhaften Gewirre ein-
zelner Jahresmessen und die Vorstellung, durch sol-
che Einrichtungen dem Auslande Handelsvortheile
zu entreißen, sind diesen Mißgriffen beizuzählen. —
Der Graf von Bülow erkannte im Allgemeinen
diese Abwege, ohne sich folgerecht vor denselben zu
hüten; doch war er stets ein einsichtsvoller Ver-
theidiger der Handelsfreiheit und eines Besteurungs-
systems, welches durch niedrige Verbrauchs- und
Eingangssteuersätze dem wahren Staatsvortheile so

[illegible]rießlich werden könnte. Er war mit dem neuen [illegible]recten Steuersysteme Preußens, welches mit der [illegible]setzgebung vom 26. Mai 1818 eingeführt wurde, [illegible]t ganz einverstanden, noch weniger mit der spä[illegible]ten Ausbildung der Verwaltung, welche offenbar [illegible] Grundsätze der mit recht in der offiziellen Staats[illegible]tung gepriesenen ursprünglichen Gesetzesbestim[illegible]ung über den Haufen wirft.

Mehreremale verbreiteten sich Gerüchte, daß Bülow in diplomatische Verhältnisse treten würde; bald glaubte man, er würde als Gesandter nach Paris, bald nach London gehen. Da in unsern Staaten, dem Wesen nach ein, dem Umfange seiner Verpflichtungen gewachsener Finanzminister, immer Prinzipalminister ist, so bleibt es schwierig, einem solchen, wenn er aus dem weitverzweigten Berufskreise scheidet, ohne in Ungnade verfallen zu seyn, eine den früheren Verhältnissen entsprechende Stellung zu geben. Der Graf von Bülow mogte dieses selbst fühlen; seine gegenwärtige Ministerialsphäre erstreckte sich nicht weiter, als über einige Nebenzweige des Ministeriums der Finanzen oder des Innern; sie war eine ehrenvolle Retraite, welche ihm Muße genug verstattete, zu erwägen, daß seine Wirksamkeit als Staatsmann, mit der Veränderung der Dienstverhältnisse, keine Fortschritte gemacht habe. An äußeren Veranlassungen, ihm dieses zu vergegenwärtigen, könnte es nicht mangeln, da mit dem Tode des Staatskanzlers ohnehin eine gewichtvolle persönliche Beziehung hinwegfiel.

Die Angelegenheiten der sehr zahlreichen Familie von Bülow waren seit mehreren Generationen sehr verwickelt geworden. Die von den Vorfahren überkommenen Güter und Rechtsansprüche forderten, wenn ein Familienglied für seine Nach-

kommen redlich sorgen wollte, Maasregeln und Au-
einandersetzungen, die ohne Verdruß nicht ab-
macht werden konnten. Dieses erfuhr im geg-
wärtigen Zeitpunkte bei mehreren Veranlassun-
der Graf von Bülow, welcher nicht allein für
und seine Nachkommen, auch für seine zahlreic-
Geschwister redlich sorgte. Alle diese Umstände g-
fen ihn an; daß sein rüstiger Körper zusamme-
fiel, bemerkten vorzüglich solche nähere Bekann-
welche ihn in Jahresfrist nicht gesehen hatten. S-
heiterer Geist wurde bei geringer Veranlassung h-
tig angegriffen, die leidenschaftliche Reizbarkeit kon-
nicht ohne unangenehme Rückwirkungen bleib-
Unter mehreren Vorfällen solcher Art verursac-
es ihm besonders tödtlichen Verdruß, als in d-
letzten Sitzung des Staatsrathes, der er als Vor-
sitzender beiwohnte, seine leidenschaftlichen Aeußer-
ungen durch ihn persönlich kränkende Erwiederun-
gen gewissermaßen auf die Spitze gestellt wurden.
Einzelne Krankheitszufälle, deren nächste Veranlas-
sung Unregelmäßigkeit im Umlaufe des Blutes wa-
ren, schienen bald der ärztlichen Hülfe zu weichen;
er selbst hatte wenig Glauben daran und sagte sich
einen baldigen, plötzlichen Tod vorher.

Als Herr von Motz mit der Uebernahme des durch Verabschiedung des Herrn von Klewitz von Neuem vakant gewordenen Finanzministeriums, demselben, nach dem Willen des Königs, volle Bedeutsamkeit wiederzugeben unternahm und deßhalb eben so das Handelsministerium mit dem seinigen vereinigte, wie er bald nachher die weise Ansicht zur Ausführung brachte, daß ein Finanzminister als solcher, in jedem gut geordneten Staate der Chef der Staatskontrolle seyn müßte, wurde der Graf von Bülow, unter Belassung seiner Mitgliedschaft des Staatsministeriums, mit der obersten Leitung

der Verwaltung Schlesiens so beauftragt, daß er mit Erweiterung seines Wirkungskreises vorläufig das Oberpräsidium dieser Provinz übernahm. Er hatte zu großartige Ansichten vom Staatsdienste, als daß er hierin eine Zurücksetzung hätte finden können, wenn gleich die in Anspruch genommene Selbstständigkeit manche störende Kollissionen mit den Ministerien veranlassen mußte.

Bülow ging nach dem Rathe der Aerzte mit sechswöchentlichem Urlaub, begleitet von seiner ältesten Tochter, zu einer Badekur nach Landeck; zugleich wollte er diesen Aufenthalt benutzen, sich in Schlesien heimisch zu machen, Anordnung in seinen Privatangelegenheiten zu treffen und ein im Hirschberger Kreise neuerlich erkauftes Gut, Hohen-Liebenthal, zu seinem Familiensitze einzurichten. Mit der Uebernahme seines neuen Amtsverhältnisses war er besonders auf die Leitung der nächst zusammentretenden Provinzialständeversammlung hingewiesen. Den kommenden Winter gedachte er in Berlin zuzubringen, wo die Arbeiten des Staatsministeriums und des Staatsrathes seine Theilnahme erforderten. — Ein gewisser Mangel an Beachtung gesellschaftlicher Verhältnisse kann leicht Mißverständnisse veranlassen, welche unausbleiblich Verdruß zur Folge haben. Der Graf von Bülow, in jedem Betrachte ein so liebenswürdiger Gesellschafter, machte diese Erfahrung bei einer Feierlichkeit, welche in den ersten Tagen des Augustmonats von den Badegästen zu Landeck veranstaltet war. Hier zu repräsentiren, forderte seine persönliche Stellung; dieses erkannte er völlig, aber beachtete es nicht gehörig. Er glaubte am wenigsten daran, daß selbst unbedeutender Verdruß folgereiche Wirkung besonders auf seine Gesundheit habe. Er verlebte den 10. August ohne Uebelbefinden in vertrauter

Gesellschaft, in welcher er unter einem schweren Gewitter bis zu den späten Abendstunden verweilte. Heiterer Laune kehrte er heim zu seiner Badewohnung und ging zu Bette. Um ein Uhr des Nachts klingelte er seiner Dienerschaft; sie eilte herzu und fand, vom Schlage gerührt, den Sterbenden. Oft hatte sich Bülow in den letztern Jahren einen plötzlichen Tod vorhergesagt; ein so überraschender versetzte die Ueberlebenden, welche zu ihm in näherer oder entfernterer Beziehung standen, in tiefe Trauer.

Bülow vereinigte mit einem liberal ansprechenden Aeußeren viele geistige Vorzüge, welche seinen Beruf als Staatsmann bekundeten. Unübertreffbar war er in der Anmuth der persönlichen Unterhaltung, in der heitern Leichtigkeit seiner Fassungsgabe, in der Entwickelung seines Scharfsinnes. Anspruchslos in seiner Häuslichkeit zeigte er eine Gutmüthigkeit, eine Herzlichkeit, eine Unbefangenheit, welche selbst die anerkennen mußten, die ihn des Leichtsinnes und der Unvorsichtigkeit anklagten. In der Kunst der Repräsentation konnte er es mit Jedem aufnehmen und doch machte er sich üble Nachreden, daß er als Wirth nicht zu repräsentiren verstand und von jeder großen Gesellschaft, welche zu geben seine Stellung forderte, wußte man Verstöße und Anekdötchen zu erzählen, zu Cassel, wie zu Berlin. Er hatte Geistesgegenwart und ließ sich doch oft vom Augenblicke überraschen. Den Ruhm eines großen Finanzministers, welchen er im Königreiche Westphalen unter sehr schwierigen Verhältnissen davon trug, bewährte und vermehrte er in Preußen nicht, woran die Schuld eben so tief in ihm selbst, als in der unabwendbaren Lage der vorgefundenen Verhältnisse zu suchen ist. Da er selbst sich zu Großem und Vielem fähig fühlte,

achtete er auf die Fähigkeiten seiner nächsten Umgebungen weniger, als er zu seinem eignen Ruhm thun mußte. In Preußen leistete er am meisten durch thätiges Einwirken zur Belebung des Kunst- und Fabrikfleißes, wenn gleich später mehrere Stimmberechtigte meinten, er habe auch hier nicht geleistet, was zu leisten war, andere behaupten, er habe mehr gethan, als rathsam gewesen. — Unter seinen Ministerialtugenden verdient hervorgehoben zu werden, daß er Geistesgröße genug besaß, die Wahrheit zu hören und zu würdigen, selbst wenn sie ihn persönlich hart traf, nur mußte sie leidenschaftslos ihm dargelegt werden. Er war nach Geburt und Stellung, wenn man will, einem gewissen Aristokratismus zugethan, wie es in einer legitimen Monarchie von einem Staatsbeamten höchster Klasse oft gefordert wird; selbst vom Nepotismus konnte er sich nicht ganz freihalten; aber er ehrte das geistige Verdienst. Jede edle Geistesthätigkeit fand in ihm einen Vertheidiger und Bewunderer. Unbedingten Schutz der Menschenwürde und der Freiheit hielt er in allen Beziehungen für die erste Bedingung des Staatsregiments. Versöhnlicher als er, war Niemand. Von den Charakterfehlern, welche ihm von seinen Gegnern vorgeworfen sind, hat die Beschuldigung des Eigennutzes und der Bereicherungssucht den meisten Spielraum gefunden und doch war er im edelsten Wortsinne uneigennützig und unfähig, seine offiziellen Stellungen zum Erwerbe eines Privatvermögens zu benutzen; dies verstattete sein hohes Ehrgefühl unter keiner Bedingung, ob er gleich an Plänen, auf erlaubten, offenkundigen Wegen für seine Familie zu sorgen, Wohlgefallen fand. Eine gewisse Art des Projektmachens hatte er von seinem Vater geerbt; sie diente seinen Gegnern, die im Stillen Schätze

immer fortgesetzt wurde. Stets war er auf das Wohl seiner Unterthanen bedacht, und es fehlte ihm außerdem weder an Regierungstalenten, noch an tüchtigen einsichtsvollen Rathgebern. Allein bei allem dem besaß er nicht innere Kraft genug, das Gute, was er wollte, jederzeit in Ausführung zu bringen. Eine gewisse Gutmüthigkeit war ihm eigen, die Niemanden wehe thun will, aber das größte Hinderniß jedes kräftig auszuführenden Plans und sehr oft die Ursache ist, daß in den meisten Fällen zuletzt Niemanden Recht wiederfährt. Selten nur war er zu festen, energischen Entschlüssen zu bringen; sein gutmüthiger, aber allzu ängstlicher, stets Bedenklichkeiten hegender Sinn stand ihm überall im Wege. Welche unangenehme Folgen dieses mit sich führte, zeigte sich unter andern bei den Unruhen, die zur Zeit der Französischen Revolution nicht nur in der Stadt Hildesheim, sondern auch unter den Landleuten der Umgegend statt hatten. Denn weil der Fürstbischof nicht gleich Anfangs zweckmäßige, durchgreifenden Maaßregeln dagegen ergriffen und manche an ihn gemachte billige Anforderungen nicht auf eine kluge Weise zu beseitigen gesucht hatte; so wurden die Unruhen erst nach Verlauf mehrerer Jahre, und nachdem sich sogar das Reichs-Kammergericht in Wetzlar bewogen gefunden hatte, den König von Preußen zu requiriren, Truppen nach Hildesheim zur Wiederherstellung der Ruhe marschiren zu lassen, beigelegt.

Indessen wenn auch auf der einen Seite Franz Egon für das allgemeine Wohl nicht in dem Maaße wirkte, wie er hätte wirken können; mehrere vom Fürstbischof Friedrich Wilhelm begründete gemeinnützige Anstalten sogar von selbst wieder eingingen, weil er, sie aufrecht zu erhalten, nicht kräftig genug bemühet war, so stiftete er auf der andern

Seite doch wieder manches Gute. So brachte er durch seine Sparsamkeit es dahin, daß im Jahre 1792, also in einem Zeitraume von 4 Jahren nach seinem Regierungsantritte, die Staatsschuld über die Hälfte getilgt war und dadurch die Abgaben um ein Bedeutendes herabgesetzt werden konnten. Außerdem, was er als Fürst nicht immer leistete, das ersetzte oft indirect seine Handlungsweise als Mensch. Jedoch davon weiter unten, wo von seinem Privatcharakter ausführlicher die Rede seyn wird. — Franz Egon war es vorbehalten, die Reihe der Fürstbischöfe von Hildesheim und Paderborn zu schließen. Er hatte 13 Jahre lang diese Bisthümer als unmittelbarer Reichsfürst beherrscht, als er 1802 genöthigt wurde, seine Regierung niederzulegen. — In diesem Jahre nämlich wurde der 7te Artikel des Lüneviller Friedens in Ausführung gebracht, was bereits durch die geheime Convention zu Berlin zwischen Preußen und der Französischen Republik vorbereitet worden war. Hildesheim und Paderborn wurden dem Königreiche Preußen zur Entschädigung für den am linken Rheinufer erlittenen Länderverlust einverleibt. Der Fürstbischof erhielt eine jährliche Pension von 60,000 Thalern und übte dagegen fortan blos die bischöfliche Gewalt aus. — Mit einer beispiellosen Gelassenheit und Ergebung in den göttlichen Willen ertrug Franz Egon das über ihn verhängte Schicksal. Freundlich wurden die Preuß. Truppen, die militärisch von seinen Ländern Besitz nahmen und freundlich die Organisations-Commission von ihm aufgenommen. Dagegen unterließ aber auch die Preuß. Regierung nichts, was ihm nur irgend Ersatz für den Verlust geben konnte, der durch den Drang der Umstände für ihn herbeigeführt worden war. Hildesheim und Paderborn blieben Preußische

Provinzen bis zum Jahre 1807, wo durch ein Decret Napoleons vom 18. August beide Länder ausdrücklich zu integrirenden Theilen des neu entstandenen Königreichs Westphalen erklärt und bald darauf damit vereinigt wurden.

Ein neuer empfindlicher Schlag für den Fürstbischof! Hatte er seine Regierung zwar an Preussen abtreten müssen, so waren doch bisher seine bischöflichen Rechte ihm nicht beeinträchtigt worden und er genoß außerdem die Freude, zu sehen, daß das Preuß. Gouvernement alles Mögliche für das allgemeine Beste seiner ehemaligen Länder that. — Jetzt aber war, nach der in Westphalen eingeführten Verfassung, den Staatsbehörden eine Gewalt in der Ausdehnung verliehen, daß diejenige, die er als Bischof inne hatte, in wesentlichen Theilen beschränkt wurde. Dabei wurde ihm seine Entschädigungs-Pension zur Hälfte entzogen. Was ihn aber wohl am meisten kränken mochte, war, daß er, gleich andern Staatsdienern, am 1. Jan. 1808 dem König Hieronymus den Huldigungseid leisten, und zu diesem Ende in seinem Greisenalter zur Winterzeit persönlich nach Cassel reisen mußte. Außerdem wurde im ganzen Königreiche, mithin auch in den früherhin von ihm beherrschten Provinzen, eine Reform der Dinge vorgenommen, die seinen Grundsätzen und Ansichten schnurstracks entgegen lief. Klöster und ähnliche Institute aus der alten Zeit wurden säcularisirt, verkauft, und die Kaufgelder zur Staatskasse geschlagen, ohne daß er darüber im mindesten zur Berathung gezogen worden war. Indessen Franz Egon suchte sich, so gut es möglich war, in Zeit und Umstände zu schicken, und sah geduldig einer für ihn erfreulichern Zukunft entgegen. Nie suchte er durch Klagen seinem mannichfaltigen Kummer Luft zu machen; nur dann und

wann äußerte er gegen seine Vertrauten, daß er nimmer glauben könne, der Stand der Dinge werde auf die Dauer bleiben, wie er sey.

Seine Hoffnung trog nicht. Gegen das Ende des Jahres 1813 löste sich in Folge der bekannten politischen Ereignisse das Königreich Westphalen auf, und die einzelnen Bestandtheile desselben fielen an die ehemaligen Besitzer wieder zurück. So gelangte nun auch Hildesheim und Paderborn wieder an Preußen, welches indessen bald darauf Hildesheim an Hannover, womit es noch jetzt vereinigt ist, abtrat. Hannover stellte im Wesentlichen des Fürstbischofs frühere bischöfliche Rechte wieder her, so wie auch Preußen hinsichtlich Paderborns dasselbe that. Dieses, so wie manche neue, zum Besten der katholischen Geistlichkeit getroffene Einrichtungen vermochten seine, während der Westphälischen Herrschaft ihm geschlagenen Wunden größtentheils wieder zu heilen. Im J. 1815 wurde ihm das Großkreuz des neu gestifteten Hannoverschen Guelphenordens zu Theil, so wie er denn überhaupt nicht nur das Wohlwollen der Hannöverschen, sondern auch der Preußischen Regierung bis an seinen Tod im höchsten Grade genoß.

Was seinen Privatcharakter anbelangt, so gehörte Franz Egon in der That zu den liebenswürdigsten Menschen. Von seinem frommen Sinn, der sich schon in seiner Jugend bei ihm zeigte, ist bereits oben die Rede gewesen. Stets blieb ihm dieser Sinn eigen. Vorzüglich bewies er dieses durch seine grenzenlose Mildthätigkeit, die er bei allen Gelegenheiten in Ausübung brachte. So sparsam er auch in andern Stücken war und so einfach er auch lebte, so ging er doch da, wo es galt, Nothleidende zu unterstützen, fast verschwenderisch zu Werke; die ächt-christliche Nächstenliebe beseelte ihn

dazu, indem er stets im Verborgenen seine Wohlthaten zu spenden und niemals damit zu prunken suchte. Man wird daher vielleicht nie den wahren Betrag der Pensionen und milden Beiträge erfahren, die er zurückgekommenen adelichen und bürgerlichen Familien, Hausarmen und andern dürftigen Personen zukommen ließ; indessen, gering angeschlagen, kann man doch eine jährliche Summe von 25 — 30,000 Thlr. annehmen, die er zu diesem Behufe aussetzte. Ob die Nothleidenden Katholiken oder Nichtkatholiken waren, galt ihm gleich; beiden bewies er gleiche Bereitwilligkeit, zu helfen. — Auch auf gemeinnützige Anstalten richtete sich sein Wohlthätigkeitssinn. Er war es, der hauptsächlich den Grund legen half zu einer Pflegeanstalt für arme Kranke und Gebrechliche in Paderborn, wozu er bedeutende Summen aus seiner Kasse hergab. Aehnliches geschah von ihm zur Aufrechthaltung der dortigen Bürgerschule. Auch zu der im Jahre 1818 bewerkstelligten Verschönerung der Hildesheim'schen Domkirche leistete er beträchtliche Geldbeiträge.

Im geselligen Umgange war er jederzeit heiter und aufgeweckt. Ein Gespräch über jeden beliebigen Gegenstand zu führen, dazu besaß er nicht nur hinlängliche Kenntnisse, sondern auch die erforderliche Gewandtheit. Er liebte die Geselligkeit sehr, und obgleich sehr mäßig in seinen Genüssen und ein Feind rauschender Vergnügungen, war es ihm doch Bedürfniß, so oft als möglich Gesellschaft bei sich zu sehen. Bei seiner ordentlichen, mäßigen Lebensart war es kein Wunder, daß er das hohe Alter von fast 90 Jahren erreichte. Er starb an völliger Entkräftung.

Sein Erbe war der Freiherr Theodor von Fürstenberg. Derselbe hat eine Belohnung von 200 Thlr.

im Golde für den Entdecker des Verfassers einer Nachricht (Staatszeit. 10tes Stück) ausgesetzt, welcher das Erbtheil über 3 Millionen schätzte und dem Erben die Verpflichtung andichtete, diesen Reichthum zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Der Freiherr von Fürstenberg behauptet, jene Nachricht sey eine Ausgeburt der Hölle.

LVI. Joseph Maria Piautaz,

Königl. Preuss. Geh. Ober-Finanzrath.

geb. den 5. Juli 1774,
gest. den 9. September 1825. *)

Joseph Maria Piautaz war der zweite Sohn eines früher in Cluse, einem Städtchen des Landes Faucigny in Savoyen, nachher in Frankfurt am Main wohnenden Kaufmanns. Die Familie ist Spanischen Ursprungs und schon unter den Kriegsgefährten des Erobreres von Peru, im 16. Jahrhundert, nennt die Geschichte einen Piautaz. Auch trugen die Gesichtszüge des Verstorbenen noch in der dritten Generation den Spanischen Nationalcharakter. Das lebhafte Auge, obgleich durch einen besondern, über die ganze Physiognomie ergossenen Ausdruck von Güte, das Feuer desselben gemildert war, die schwarzen Haare und die dunkle Farbe der Haut verriethen den Süd-Europäer. Joseph Maria ward in Cluse geboren. Wir haben nicht gefunden, wie alt er war, als sein Vater seinen bisherigen Aufenthaltsort verließ, um in Gesellschaft eines Bruders ein Handlungshaus in Frankfurt a. M. zu errichten. Der Deutschen Sprache unkundig, wurde

---

*) A. d. Berliner Haude und Spenerschen Zeit. 1825.

Joseph Maria im väterlichen Hause erzogen, bis er ein Gymnasium beziehen konnte. Als die Zeit kam, ihn nach einer öffentlichen Anstalt zu senden, wählte man hierzu die Schule von Fulda, welche bis auf die letzte Zeit den Ruf erhalten hat, den sie ursprünglich Karl des Großen Schutze und den Bemühungen eines ihrer ersten Lehrer, Rabanus Maurus, zu danken hatte. Sie war, nebst Würzburg, zu Ende des 18. Jahrhunderts die ausgezeichnetste des katholischen Deutschlands. Der lebhafte Knabe, dem es nicht an Fleiß, aber auch nicht an dem bei seinem Geiste und seinem Temperamente gewöhnlichen Muthwillen fehlte, ward dem dortigen Seminarium zur Aufsicht übergeben. Hier lebte er unter der Disciplin strenger Geistlicher eingeschränkter, als es seiner Lust an den Genüssen des Lebens behagte; aber, hätte er auch nicht den ernsten Willen gehabt, seinen Geist durch Kenntnisse zu bilden, der Mangel aller andern Zerstreuungen hätte in ihm das Bedürfniß erzeugen müssen, sich auf eine nützliche Weise zu beschäftigen. Die Sprachen des klassischen Alterthums, als der Grund aller Kenntnisse, welche den Namen von Wissenschaft verdienen, wurden in Fulda gut und gründlich gelehrt; aber der Unterricht erstreckte sich nicht auf die mannichfaltigen Gegenstände, welche die heutige Vielwisserei erfordert. Vertraut mit dem Alterthum und mit der lateinischen Sprache, verließ Plautaz in seinem 16ten Jahre das Gymnasium. Da der ältere Bruder dereinst das Geschäft des Vaters fortsetzen sollte, so ward der jüngere, unser Joseph Maria, zum Studiren bestimmt und bezog im October 1790 die durch die Bemühungen Emerich Josephs und Karl Friedrich Josephs erneuerte und zu einem hohen Glanz erhobene Universität Mainz. Plautaz widmete sich daselbst dem Studium des

bürgerlichen und kanonischen Rechts und, mit besonderer Vorliebe, allen Zweigen der kameralistischen Wissenschaften. An einer künftigen ehrenvollen Anstellung in Kurmainzischen Diensten konnte es ihm bei seinem Fleiß und dem auf kaufmännischen Wohlstand gegründeten Ansehen seines Vaters nicht fehlen und er hatte das Versprechen dazu von hoher Hand. Aber das Unheil, welches der politische Fanatismus am Ende des 18. Jahrhunderts über Europa gebracht hat, traf auch unsern Freund und traf ihn hart und vielfältig. In den letzten Monaten der zu Beendigung seines Universitätskurses bestimmten Zeit wurden jene von der Natur so begünstigten, unter väterlichen Fürsten-Regierungen so glücklichen Rheingegenden, der Schauplatz eines Krieges, der die Aussichten unseres Freundes zerstörte und ihn nöthigte, einen andern Lebensplan zu entwerfen, wenn man anders in jenen trübseligen Zeiten sich mit der Zukunft beschäftigen konnte. Der im September 1792 von Verräthern geleitete Einfall der Franzosen in die Länder des Mittel-Rheins zerstreute die sämmtlichen Mitglieder der Mainzer Universität und an die Stelle der Musen trat nun ein vieljähriges Waffengeklirre, unter welchem die Generation verwilderte. Aber das war nicht die größte Widerwärtigkeit, welche unsern Freund erwartete. Neben kaufmännischen Arbeiten, denen er sich zu seiner eigenen Belehrung in dem Comptoir seines Vaters unterzog, konnten die Wissenschaften es ihm nicht an Beschäftigung fehlen lassen; die Künste, die er mit Leidenschaft liebte, verschafften ihm Zerstreuung; in dem väterlichen Hause fand er Unterhalt und Befriedigung aller Bedürfnisse des Lebens. Aber das Schicksal wollte ihn prüfen; er sollte den Druck des Mangels fühlen, damit sein Geist, durch Widerwärtigkeiten gestärkt,

lernte, künftiges Glück und Unglück ohne Muthlosigkeit, ohne Uebermuth zu ertragen. Die Französische Revolution hatte seinen Vater heftig ergriffen, aber ihm nicht, wie so vielen gutmüthigen Schwärmern und unerfahrnen Jünglingen, freudige Aussichten eröffnet. Sein richtiger Verstand und sein religiöser Sinn sahen in ihr die Zerstörerin alles bestehenden Guten; eine Ansicht, die der Sohn theilte, und wodurch auch in der Folge seine Beurtheilungskraft vor manchem Blendwerke politischer Gaukler bewahrt wurde. Kaum hatte Piautaz, der Vater, erfahren, daß die Brüder des Königs von Frankreich sich rüsteten, ihr Vaterland mit den Waffen in der Hand zu befreien, so stand seine Kasse ihnen offen, seine ganze Industrie ihnen zu Gebote und manche Wochen bestritt er sogar die täglichen Bedürfnisse der erlauchten Flüchtlinge. Kein Wunder, daß zuletzt sein gesammtes Vermögen sich in ihren Händen befand. Da nun die am 14. Sept. 1791 erfolgte Annahme der Constitution durch Ludwig XVI. seine Brüder entwaffnete, so konnten sie ihrem Gläubiger die vorgeschossenen Gelder nicht erstatten und das Handelshaus Piautaz mußte fallen. Unter diesen Umständen sah sich unser Freund genöthigt, auf eine Versorgung zu denken; er fand eine, die zwar keinesweges seinen Studien angemessen war, noch weniger ihn in eine glänzende Lage versetzte, ihm aber doch sehr erwünscht war, weil sie ihm die Aussicht eröffnete, einst auf eine vortheilhafte Weise in Preußische Dienste zu treten. Als nämlich die Preußische Armee in die Rheingegenden kam, um Mainz zu belagern, erhielt er die Stelle eines Buchhalters bei der Feldkriegskasse, mit einem monatlichen Gehalt von 25 Thlr. Mitten unter dem Heere erwachte in ihm der militairische Geist, der in ihm geschlummert hatte, und

der vielleicht unter andern Umständen einen Feldherrn aus ihm gemacht hätte. Da er durch seinen ältern Bruder, der in dem Corps von Szekuli als Freiwilliger Dienste genommen, mit den Officieren und dem Chef dieses Corps bekannt wurde und er bald Gelegenheit fand, Beweise seines Muthes zu geben, so wurde er in den Jahren 1793 und 94 zu manchen, oft in entfernte Gegenden sich erstreckenden Aufträgen gebraucht, die weniger einen fleißigen Comtoiristen, als einen beherzten Parteigänger erforderten. Niemand wußte die Kühnheit und Geschicklichkeit, womit er dergleichen Aufträge besorgte, besser zu würdigen, als der unternehmende Szekuly, der oft den kleinen Piautaz als einen tüchtigen Soldaten prieß. Nach dem Basler Frieden wurde mit Ende des Jahres 1795 die Armee demobilisirt. Da indeß die Aufräumung der Kassenbestände und die Berichtigung der Rechnung noch Arbeiten erforderten, so blieb Piautaz bis Anfang des Jahres 1796 mit einem extraordinairen Gehalt in Thätigkeit. Folgende Stelle ist aus einer Vorstellung genommen, die er einige Jahre später einreichte. „Nach vollendetem Geschäft ward mir, sagt er, zu meinem weitern Fortkommen in der Welt Glück gewünscht, und ich stand jetzt, nach meinen mit beträchtlicher Verantwortung und mit mancherlei Aufopferungen geleisteten treuen Diensten, ganz eigentlich auf dem Punkt, von dem ich ausgegangen war.“ In Berlin, wohin er sich mit der Kasse begab, erhielt er eine Anstellung als expedirender Secretair bei der Accise-Direction, jedoch ohne Gehalt und blos mit dem Versprechen einer künftigen Versorgung. So sehr auch seine Arbeiten sich auszeichneten und so beliebt er auch bei seinen Vorgesetzten war, so entsprachen doch die Gegenstände seiner Geschäfte nicht seinem Geiste,

lernte, künftiges Glück und Unglück ohne Muthlosigkeit, ohne Uebermuth zu ertragen. Die Französische Revolution hatte seinen Vater heftig ergriffen, aber ihm nicht, wie so vielen gutmüthigen Schwärmern und unerfahrnen Jünglingen, freudige Aussichten eröffnet. Sein richtiger Verstand und sein religiöser Sinn sahen in ihr die Zerstörerin alles bestehenden Guten; eine Ansicht, die der Sohn theilte, und wodurch auch in der Folge seine Beurtheilungskraft vor manchem Blendwerke politischer Gaukler bewahrt wurde. Kaum hatte Piautaz, der Vater, erfahren, daß die Brüder des Königs von Frankreich sich rüsteten, ihr Vaterland mit den Waffen in der Hand zu befreien, so stand seine Kasse ihnen offen, seine ganze Industrie ihnen zu Gebote, und manche Wochen bestritt er sogar die täglichen Bedürfnisse der erlauchten Flüchtlinge. Kein Wunder, daß zuletzt sein gesammtes Vermögen sich in ihren Händen befand. Da nun die am 14. Sept. 1791 erfolgte Annahme der Constitution durch Ludwig XVI. seine Brüder entwaffnete, so konnten sie ihrem Gläubiger die vorgeschossenen Gelder nicht erstatten und das Handelshaus Piautaz mußte fallen. Unter diesen Umständen sah sich unser Freund genöthigt, auf eine Versorgung zu denken; er fand eine, die zwar keinesweges seinen Studien angemessen war, noch weniger ihn in eine glänzende Lage versetzte, ihm aber doch sehr erwünscht war, weil sie ihm die Aussicht eröffnete, einst auf eine vortheilhafte Weise in Preußische Dienste zu treten. Als nämlich die Preußische Armee in die Rheingegenden kam, um Mainz zu belagern, erhielt er die Stelle eines Buchhalters bei der Feldkriegskasse mit einem monatlichen Gehalt von 25 Thlr. Mitten unter dem Heere erwachte in ihm der militairische Geist, der in ihm geschlummert hatte, und

Kreise erstattet hat, eigenhändig seinen Beifall und das Lob des Stadt-Directors ausgesprochen hat. Mit dem Verlust der Provinz verlor Piautaz seine Stellung in Nordhausen, trat aber, mit allerhöchster Autorisation, in die Dienste des Königs von Westphalen. Er wurde von der Eichsfeldschen Kriegs- und Domainenkammer zu einem der Deputirten ernannt, die 1808 nach Paris gesandt wurden, und machte die Reise dahin mit seinem Mitbevollmächtigten, dem Minister v. Dohm. Bei der Organisation des neuen Königreichs wurde ihm die wichtige Stelle des General-Secretairs bei der Präfectur Göttingen zu Theil. Hier blieb er bis in den August 1810 und die Einwohner verloren ihn sehr ungern, als er in jenem Zeitpunkte zum Unterpräfekten in Halle ernannt wurde. Die Bürgerschaft von Göttingen wollte ihm einen Beweis ihrer Dankbarkeit geben und ertheilte ihm und seiner Gattin das Bürgerrecht. Auch über seine Geschäftsführung in Halle mangelt es uns an umständlichen Notizen und wir wissen blos, daß die Stadt Halle nach Piautaz Abreise ihm ein Geschenk übersandte, das mehr durch die Herzlichkeit, mit der es dargereicht wurde, als durch seinen Werth, den Dank der Bürger ausdrückte. Wir glauben versichern zu können, daß auch in diesem Geschäftskreise der gerechte und edle Charakter unsers Freundes, so wie seine Klugheit sich bewährt haben, und daß er so viel Gutes gewirkt, so viel Böses vermieden hat, als in seiner Gewalt stand. Wie sehr er sich zugleich die Zufriedenheit seiner Obern erworben, beweißt der Umstand, daß er Anfangs Mai 1813 von Hieronymus ein Geschenk und den Orden der Westphälischen Krone erhielt und zehn Tage später als Präfekt nach Cassel berufen wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Piautaz, im Falle das König-

reich Westphalen länger gedauert hätte, eine noch weit wichtigere Rolle daselbst gespielt haben würde. Seine Verdienste, seine Verbindungen berechtigten ihn zu einer glänzenden Aussicht. Aber auch in dieser Lage wankte seine Anhänglichkeit an Preußen nicht einen Augenblick. Wer aus diesem Lande kam, wurde von ihm als ein alter Freund oder Landsmann empfangen und alle Preußen sahen in ihm einen natürlichen Beschützer. Als Präfekt von Cassel empfing er die Alliirten, als sie nach der Schlacht von Leipzig der ephemeren Existenz des Königreichs ein Ende machten; denn dies ist der Vorzug des rechtlichen Staatsdieners, daß er auch dem Feinde unerschrocken entgegen treten darf. — Piautaz erwartete in Cassel die Ankunft des streng gerechten Kurfürsten; und nichts konnte ehrenvoller für den Präfekten von Cassel seyn, als die Achtung, mit der dieser Fürst ihn empfing, und sein Wunsch, daß er noch einige Zeit um seine Person bleiben möchte, um ihm manche Auskunft zu geben. Von Cassel ging Piautaz nach Berlin, wo er im Februar 1814 die Nachricht erhielt, daß die in Troyes versammelte General-Administration der eroberten Lande ihn als Preuß. Gouvernementsrath dem General-Gouverneur in Brüssel beigeordnet habe. Später wurde er als Gouvernements-Commissarius nach Lüttich versetzt. Aus Mangel eines Documents, welches sein Betragen auf diesem wichtigen Posten beurkunden könnte, sey uns erlaubt, folgendes als bloße Anekdote zu erzählen. Als im Jahre 1818 einer seiner spätern Bekannten, von Paris kommend, sich in Lüttich aufhielt, wurde er von mehrern dortigen Einwohnern mit lebhafter Theilnahme um Nachrichten von Piautaz gefragt. Da er, dem die Rolle, die sein Freund hier gespielt hatte, vollkommen unbekannt war, sich nach

der Ursache dieses besondern Interesse erkundigte, erzählte man ihm, wie viele Veranlassung die Lütticher hätten, sich dankbar an Piautaz Regierung, wie sie es nannten, zu erinnern. Zwar, sagten sie, sey es ihm nicht möglich gewesen, alle Bedrückungen von ihnen abzuwenden; aber die Art, wie er, wo es nur thunlich war, sich ihrer angenommen, die angenehmen Formen, mit denen er die auferlegten Leistungen von Ihnen gefordert, hätten sie zu Allem bereitwillig gemacht. Oft habe er, ihre Leidenschaft für die Tonkunst benützend, durch musikalische Unterhaltungen sie auf neue Forderungen vorbereitet, die er beauftragt war, an sie ergehen zu lassen, und, als ein neuer Orpheus, ihre Gemüther gelenkt, um von ihnen Opfer zu erhalten, gegen welche sie sich sonst gesträubt haben würden. Als zufolge der am 20. Nov. 1815 abgeschlossenen Conventionen von den fünf großen Mächten Commissarien ernannt wurden, um die von Frankreich gemachten Deposita von Rentenfonds für gemeinschaftliche Rechnung zu administriren, ward Piautaz von Seiten Preußens zu einem dieser General-Commissarien ernannt und brachte in dieser Eigenschaft die Jahre 1816 bis 1821 in Paris zu. Auf diesem höchst ehrenvollen Posten, zu welchem ein Mann erfordert wurde, der nicht blos seiner eigenen Regierung, sondern auch den übrigen das größte Zutrauen einflößte, erwarb sich Piautaz die Achtung aller, die mit ihm zu thun hatten, besonders aber der Staatsmänner mehrerer Nationen, die in Berührung mit ihm kamen. Unter seinen Collegen aus England, Oestreich, Rußland und Frankreich erwarb er sich bald den Einfluß und das Ansehn, welche seiner Rechtlichkeit und seinen Einsichten gebührten; in die Verhandlungen mit den Ministern der vier Mächte, welche oft die verwickeltsten und

schwierigsten Fragen betrafen, brachten seine bes-
Ansichten mehr als einmal Licht und zeigten d-
Weg, den man einschlagen müßte; ungerechten A-
maßungen widerstand er mit Kraft und Müh-
wußte dagegen unnütze Streitigkeiten durch Freund-
lichkeit und Gewandtheit zu beseitigen. Im Jahr-
1817 wurde ihm als Zeichen der allerhöchsten An-
erkennung seiner Verdienste der rothe Adlerorde-
dritter Classe ertheilt. Piautaz benutzte seinen Auf-
enthalt in Paris und seinen Umgang mit ausge-
zeichneten Männern Frankreichs und Englands, um
den Finanzzustand dieser beiden Staaten zu studi-
ren, und nicht leicht hat ein Ausländer über diese
zwei wichtigen Punkte gründlichere Kenntnisse be-
sessen, als er. Auch erwarb er sich in diesem Ge-
schäft oder vervollkommnete wenigstens die Leichtig-
keit im Arbeiten, die ihn auszeichnete; er hatte da-
zu ein Vorbild in der Französischen Geschäftsfüh-
rung, die immer dahin geht, Schwierigkeiten zu-
vorzukommen, statt sie aus dem Nichts zu rufen,
um sie alsdann mühselig zu bekämpfen. Auch be-
schäftigten ihn die politischen Begebenheiten lebhaft;
aber dem Innern der Politik fremd und mit dem
alten Zustande Frankreichs und dem Gange der
Revolution nicht hinlänglich bekannt, stellte er seine
Beobachtungen meistens nur in den gebildeteren,
aber gemischten Zirkeln an, in denen er lebte, und
faßte so diejenigen Ansichten auf, die dem Fremden
als öffentliche Meinung erscheinen konnten. Die
Privat-Correspondenz, in welche er dieselben nie-
derlegte, könnte dem künftigen Geschichtschreiber der
Epoche von 1816 bis 1820, über welche noch ein
Dunkel herrscht, interessante Fingerzeige geben; wir
hoffen, daß sie dem Publikum nicht ganz vorent-
halten werden wird. Der Standpunkt, auf wel-
chem Piautaz, als Bevollmächtigter nicht blos von

Preußen, sondern auch zugleich von den übrigen Mächten gestellt war, und die Verhältnisse mit seinen Collegen nöthigten ihn zu einer Lebensart, zu welcher sein Gehalt nicht hingereicht hätte, wenn nicht aus einem gemeinschaftlich von den Commissarien der vier Mächte durch kluge Verwaltung der Ersparnisse erschaffenen Fonds, Wohnung und einige andere Bedürfnisse beschafft worden wären. Von Natur mittheilend und gastfrei, hatte sich Piautaz als General-Secretair, als Unterpräfekt, als Präfekt, an eine gewisse Repräsentation gewöhnt. Er setzte diese Lebensart in dem genußreichen Paris fort, und da die Preußen, welche in jener Zeit sich zahlreich in der Hauptstadt Frankreichs aufhielten, keinen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt fanden, so öffnete ihnen Piautaz sein Haus. Bei ihm wurden regelmäßig der 3. August und andere den Preußen heilige Tage auf eine, ihrer Wichtigkeit und dem Französischen Aufwande angemessene Art von sämmtlichen in Paris gegenwärtigen Landsleuten gefeiert. Bei dieser Liberalität war es nicht möglich, an irgend ein Ersparniß zu denken, und da Piautaz verschmähete, die sich häufig darbietenden Gelegenheiten auf eine Art zu benutzen, die ihm, wenn auch rechtlich, doch undelikat schien, da er sich nicht einmal erlaubte, in den öffentlichen Fonds, deren Labyrinth er so wohl kannte, zu spielen; so verließ er zuletzt Paris eben so arm oder ärmer, wie er dahin gekommen war. Ueber das künftige Schicksal seiner Familie war er unbekümmert, da er nun endlich hoffen konnte, daß seines Vaters Forderungen befriedigt werden würden. Dies geschah auch, aber nach den bei der Liquidation befolgten Grundsätzen erhielt der Vater Piautaz nur etwas weniges über die Hälfte dessen, was er erwartete; und da er dieselben Grundsätze um so we-

niger gegen seine eigenen Gläubiger anwenden konnte, als ihre Forderungen eine Ehrensache waren, so blieb ihm nach Befriedigung derselben nichts übrig, als die hoffentlich gegründete Aussicht einer künftigen Entschädigung durch den Edelmuth Karls des Zehnten. Gewiß wird es hinlänglich seyn, diesem ritterlichen Fürsten folgende von Ludwig XVIII. am 15. Oct. 1792 eigenhändig geschriebenen Worte vorzulegen: „Nie werde ich die Dienste vergessen, die Hr. Piautaz dem König, meinem Bruder, und der gerechten Sache geleistet hat.“ Nach Beendigung des Pariser Geschäfts wurde Piautaz nach Berlin gerufen, wohin er als völlig gebildeter und durch Erfahrungen aller Art gereifter Administrator zurückkehrte. Bis jetzt kannte man in ihm blos den liebenswürdigen Mann, den angenehmen Gesellschafter; aber bald sollte man in ihm einen vorzüglichen Geschäftsmann finden. Er wurde als Geh. Ober-Finanzrath zuerst bei dem Schatzministerium und nach Aufhebung desselben bei der aus jenem hervorgegangenen Immediat-Commission angestellt, wo seine Arbeiten so eingreifend waren, daß sie die Grundlage des ganzen Verfahrens wurden. Die ihm vorgesetzten Minister und seine Collegen erfreuten sich des hellen Blicks, der tiefen Einsichten, einer Planmäßigkeit, die sich bei ihm mit Leichtigkeit und mit einer in die trockensten Materien übergehenden Grazie paarten, und ohne Aufwand von Gelehrsamkeit, ohne Pedanterei die erschöpfendsten Arbeiten lieferten. Nun fühlte man erst, welchen Mann der Staat an ihm erworben; man wünschte seine Talente auf mehr als eine Art zu benutzen. Da beschloß die königliche Huld, ihn aus allen häuslichen Verlegenheiten zu ziehen, die seinen Geist beugen und seine Thätigkeit hemmen konnten. So wurde er zuletzt in eine Lage versetzt, wo er, von Sorgen

ungetrübt, einer heitern Zukunft entgegen gehen konnte. Aber es war anders beschlossen. In den ersten Tagen des Sept. 1825 hatte er sich auf der Jagd, einem Vergnügen, das er sehr liebte und selten genoß, eine Erkältung zugezogen, die wahrscheinlich die nähere Ursache seines Todes war, der am 9. Sept. Abends halb zehn Uhr durch einen plötzlichen Schlagfluß erfolgte. Er starb, wo er immer am liebsten war, wo allein er der gesellschaftlichen Unterhaltung und der Musik, die ihn sehr beglückte, besonders des Gesanges seiner Tochter ganz genoß und sich selig fühlte, im Kreise der Seinigen und weniger Freunde, in dem Augenblicke, wo er eine Tasse Thee zum Munde führte. Wenige Menschen von ausgezeichneten Talenten haben so viele Freunde, so wenig Feinde hinterlassen. Zu den letzten konnte Niemand gehören, der ihn persönlich kannte. Seine Anspruchlosigkeit, seine Bescheidenheit, seine Heiterkeit, machten ihn allen werth, die mit ihm in Berührung kamen. Der Grundzug seines Charakters, der aus allen seinen Handlungen hervorschimmerte, war eine alles umfassende Menschenliebe, die durch keine äußere Zufälle gestört werden konnte. Sie machte ihn gegen alle Fehler der Andern nachsichtig; sie hatte ihn so innig durchdrungen, daß er auch für das Unrecht, das ihm widerfuhr, immer noch Entschuldigungen in seinem Herzen fand. Sein Geist zeichnete sich durch Klarheit aus; seine Beurtheilungskraft war richtig und durch Erfahrung befestigt. Sein heiteres Gemüth zeigte sich auch im Unglück unerschütterlich; er liebte einen fröhlichen Scherz und mischte in denselben eine gutmüthige Schalkheit. Im Umgang mit Menschen gebildet, gewohnt, seine Ideen mitzutheilen und die Ansichten Anderer entgegen zu nehmen, war ein gesellschaftliches Gespräch und

eine Diskussion ohne Pedanterei, ohne Rechthaberei, ein wahres Vergnügen für ihn. Außer der Jagd und seiner Hauptleidenschaft, der Musik, in der er gründliche Kenntnisse besaß, ohne selbst ein Instrument als Virtuose zu spielen, war er in früheren Jahren ein großer Freund des Tanzes. Daß ein Mann, wie wir ihn geschildert, ein guter Gatte, ein vortrefflicher Vater gewesen seyn müsse, wird Jeder fühlen; möchten seine Wittwe, ein Sohn und zwei Töchter, die er hinterlassen hat, in dem Andenken an seine Tugenden einen Trost finden, wie sie durch Aneignung derselben sich eines solchen Vaters würdig zeigen. Aber auch ein Freund war Plautaz, wie wenige, die diesen Namen führen.

Multis ille bonis flebilis occidit:

aber Niemand kann seinen Verlust tiefer fühlen, als der Verfasser dieser Notiz, der für seine Kinder von Plautaz einen Dienst erwartet hatte, den er selbst den Kindern seines vorangegangenen Freundes nicht zu leisten vermag.

* LVII. Rudolph Heinrich Eickemeyer,

Französischer General.

geb. zu Mainz am 11. März 1753.

gest. zu Algesheim am 9. September 1825.

Dieser als Gelehrter und durch seinen bescheidnen menschenfreundlichen Charakter in jedem Betrachte achtungswürdige Mann hatte das Schicksal, mehrere Jahre der Verläumdung des Partheigeistes zur Zielscheibe zu dienen und von Vielen, welche gewohnt sind, ohne Untersuchung das Böse zu glauben, verkannt zu werden. Dagegen hatte er aber auch das Glück, daß Keiner derjenigen, die auch

mit kurze Zeit selbst Umgang genossen, die seine Besonnenheit, sein richtiges Urtheil über Menschen und Sachen, sein einfaches, von allen Prätensionen entferntes Wesen kennen lernten, jemals an seinem Edelsinn, seiner Wahrheitsliebe und seinem Ehrgefühle zweifelte. Es war unmöglich, ihn der geringsten Unredlichkeit fähig zu halten, da man ihn weder der Habsucht, noch dem Leichtsinne zugänglich fand. Seine Freimüthigkeit und ein gewisser Hang zur Satyre, die aber nur das Schlechte geiselte, mußte ihm allerdings manchen Haß zuziehen; aber nur von solchen, die Ursache hatten, ihn zu fürchten. Zum Beispiel, wie weit diese Freimüthigkeit ging, diene folgende Anekdote:

An der Tafel des Französischen Generalkommissärs in der Zeit, als noch das linke Rheinufer unter provisorischer Verwaltung stand, äußerte einer der vornehmsten Gäste: „daß die Republik so viel für diese Länder thue und es doch scheine, daß die Franzosen nicht beliebt seyen.“ Er fragte den General um seine Meinung. „Ich glaube, sagte Eickemeyer, daß wenn die Deutschen Französische Provinzen erobert hätten, sie dieselben eben so behandeln und benutzen würden, wie Frankreich uns behandelt. Aber etwas würden sie nicht thun; sie würden nicht, wenn sie die Länder ausgesaugt hätten, noch obendrein geliebt seyn wollen.“

Alles staunte über diese Offenheit und mit Französischer Klugheit gab man dem Gespräche eine andre Wendung.

In seinen Amtspflichten war er unermüdet thätig und wenn es darauf ankam, ein Unrecht zu verhüten, fürchtete er keine Gefahr. Doch eine ausgedehntere Schilderung seines Charakters würde mich zu weit von seiner Lebensgeschichte entfernen und

es ist besser, daß der Leser jenen durch diese kennen lerne. Also zur Sache:

Rudolph Heinrich Eickemeyer stammte von väterlicher Seite aus Duderstadt auf dem Eichsfelde von einer alten bürgerlichen Familie, die durch Lehebriefe und Taufregister ein Daseyn von drei Jahrhunderten nachweisen konnte. Unter seinen Ahnen waren Magistrate, Doctoren der Rechte und der Arzneikunde, Geistliche, Handwerker und Bauern. Stifts- und tournierfähig machte ihn also sein Geschlecht nicht, aber es war eines der achtbarsten des dritten Standes, dem es bloß erlaubt ist, nützlich zu seyn.

Von mütterlicher Seite stammte er von der Familie Decius ab. Sein Urvater war aber weder der Consul, noch der Kaiser Decius zu Rom, sondern ein ehrlicher Müller im Rheingau, der fünf Söhne und eine Tochter hinterließ. Vier der Söhne wurden Mönche, der jüngste Weltpriester und es traf sich, daß, als er seine erste Messe las, ihm seine vier Brüder am Altare servirten, ein Ereigniß, das in damaliger Zeit so wichtig war, daß nicht nur Alles der Kirche zuströmte, sondern sogar der Churfürst der Mutter zu diesem ausgezeichneten Beweis der göttlichen Gnade Glück wünschen ließ.

Dieser Weltpriester ward in der Folge ein bedeutender Mann, der verschiedenemal in geistlichen Angelegenheiten nach Rom gesandt, die Rolle eines erzbischöflichen Officials und reichliche Pfründen erhielt und auf dem Punkte stand, Bischof in partibus zu werden, als er starb.

Die Tochter heirathete ein Mainzer Artilleriehauptmann Schmidt, welchem sie einen Sohn und drei Töchter gebar. Die zweite ward Eickemeyers Mutter.

Sein Vater hatte mehrere Jahre zu Göttingen die mathematischen Wissenschaften studirt und ward,

s er nach Mainz kam, Ingenieurofficier. Er war
n geschickter Mann in seinem Fache, aber zu auf-
klärt und bieder für den Ort und seine Zeit. Die
eistlichkeit verschrie ihn als Freigeist und die Gro-
n, die in ihrer Unwissenheit keinen Widerspruch
den konnten, als einen eigensinnigen Kopf. Er
saß überhaupt nicht die Gabe, sich beliebt zu
achen und seine Reden und Handlungen Zeit und
mständen anzupassen; aber wenn es darauf an-
m, dem Staate nützlich zu seyn und andern, selbst
it Hintansetzung seines Vortheils, zu dienen, dann
nd er sich bereit. Fast immer hatte er es mit
ndankbaren zu thun und stets mit Widerwärtig-
iten zu kämpfen. Von sechs Kindern war Ru-
lph der einzige Knabe und in der Voraussetzung,
ß er einst in die Fußtapfen seines Großonkels,
er zugleich sein Taufpathe war, treten werde,
urde er zum geistlichen Stande bestimmt. Nach
maliger Methode begann man also seinen Unter-
t mit dem Latein, noch ehe er die ersten Gründe
er Muttersprache kannte. Sein Lehrer hatte es
zur unabläßigen Regel gemacht, blos sein Ge-
chtniß mit Auswendiglernen zu beschäftigen, wozu
er der feurige Knabe weder Geduld noch Anlage
atte. Obschon es ihm ein Leichtes war, den In-
lt eines ganzen Buches nach seinem eigenen Ideen-
nge her zu erzählen, so kostete es ihm doch eine
ßerordentliche Anstrengung, auch nur einen Satz
örtlich herzusagen. Er war zum Selbstdenken ge-
ren und das erkannte und wollte man nicht.
Durch die öftere Beschämung, da das mechanische
achbeten seiner Mitschüler weit besser gelang, hielt
r sich endlich selbst für unfähig zu studiren, und
ls sein Großonkel starb, faßte er den Muth, sei-
em Vater zu erklären: er wolle nicht geistlich,
ndern Soldat werden.

es ist besser, daß der Leser jenen durch diese k
nen lerne. Also zur Sache.

Rudolph Heinrich Eickemeyer stammte von
terlicher Seite aus Duderstadt auf dem Eichsfelde,
einer alten bürgerlichen Familie, die durch Le
briefe und Taufregister ein Daseyn von drei Ja
hunderten nachweisen könnte. Unter seinen Ah
waren Magistrate, Doctoren der Rechte und der
peilkunde, Geistliche, Handwerker und Bauern. St
und tournierfähig machte ihn also sein Geschl
nicht, aber es war eines der achtbarsten des dri
Standes, dem es bloß erlaubt ist, nützlich zu se

Von mütterlicher Seite stammte er von
Familie Decius ab. Sein Urvater war aber we
der Consul, noch der Kaiser Decius zu Rom, s
dern ein ehrlicher Müller im Rheingau, der
Söhne und eine Tochter hinterließ. Vier der Sö
wurden Mönche, der jüngste Weltpriester und es
sich, daß, als er seine erste Messe las, ihm s
vier Brüder am Altare servirten, ein Ereigniß,
in damaliger Zeit so wichtig war, daß nicht
Alles der Kirche zuströmte, sondern sogar der Ch
fürst der Mutter zu diesem ausgezeichneten Bew
der göttlichen Gnade Glück wünschen ließ.

Dieser Weltpriester ward in der Folge ein
deutender Mann, der verschiedenemal in geistli
Angelegenheiten nach Rom gesandt, die Rolle ei
erzbischöflichen Officials und reichliche Pfründen e
hielt und auf dem Punkte stand, Bischof in par
bus zu werden, als er starb.

Die Tochter heirathete ein Meinzer Artiller
hauptmann Schmidt, welchem sie einen Sohn u
drei Töchter gebar. Die zweite ward Eickemey
Mutter.

Sein Vater hatte mehrere Jahre zu Götting
die mathematischen Wissenschaften studirt und war

er nach Mainz kam, Ingenieurofficier. Er war
geschickter Mann in seinem Fache, aber zu auf-
irt und bieder für den Ort und seine Zeit. Die
lichkeit verschrie ihn als Freigeist und die Gro-
, die in ihrer Unwissenheit keinen Widerspruch
n konnten, als einen eigensinnigen Kopf. Er
überhaupt nicht die Gabe, sich beliebt zu
en und seine Reden und Handlungen Zeit und
änden anzupassen; aber wenn es darauf an-
dem Staate nützlich zu seyn und andern, selbst
Hintansetzung seines Vortheils, zu dienen, dann
er sich bereit. Fast immer hatte er es mit
ankbaren zu thun und stets mit Widerwärtig-
n zu kämpfen. Von sechs Kindern war Ru-
ph der einzige Knabe und in der Voraussetzung,
er einst in die Fußtapfen seines Großonkels,
zugleich sein Taufpathe war, treten werde,
e er zum geistlichen Stande bestimmt. Nach
aliger Methode begann man also seinen Unter-
mit dem Latein, noch ehe er die ersten Gründe
r Muttersprache kannte. Sein Lehrer hatte es
zur unablässigen Regel gemacht, blos sein Ge-
niß mit Auswendiglernen zu beschäftigen, wozu
r der feurige Knabe weder Geduld noch Anlage
. Obschon es ihm ein Leichtes war, den In-
eines ganzen Buches nach seinem eigenen Ideen-
ge her zu erzählen, so kostete es ihm doch eine
erordentliche Anstrengung, auch nur einen Satz
tlich herzusagen. Er war zum Selbstdenken ge-
en und das erkannte und wollte man nicht.
urch die öftere Beschämung, da das mechanische
beten seiner Mitschüler weit besser gelang, hielt
sich endlich selbst für unfähig zu studiren, und
sein Großonkel starb, faßte er den Muth, sei-
m Vater zu erklären: er wolle nicht geistlich,
dern Soldat werden.

gebreiteten Kenntnissen einen großen Eifer für a
gemeine Aufklärung vereinte, wachte über sein W
mit der thätigsten Sorgfalt. Die Mainzer Leh
stalten zeichneten sich bald vor jenen in andern
tholischen Staaten aus und wurden von manch
zum Muster der Nachahmung gewählt. Aber d
aufsteigende Licht sollte bald wieder verdunkelt w
den. Der Churfürst erkrankte an der Wassers
und dieses Unglück gab einer Seits zu gegründe
Besorgnissen, anderer Seits zu geheimen Umtrie
Anlaß. Der Sterbetag dieses wohlthätigen Reg
ten wurde ein Tag schändlicher Ausgelassenheit
fanatisirten Pöbels. In zahlreicher Menge ersch
er vor der Wohnung des Steigentesch und als m
erfuhr, daß er zwei Tage zuvor abgereist sey,
richtete er auf einem öffentlichen Platze einen G
gen, hängte einen Strohmann unter dem Na
Steigentesch daran und verbrannte ihn nachher.
Schüler der Normalschule, wenn sie sich auf die St
wagten, wurden mißhandelt. Eickemeyer war n
dem neuen Studienplane als Lehrer der Mathe
tik an den Mittelschulen angestellt worden und h
zu fürchten, daß er mit in die Verfolgung des v
änderten Schulsystems gezogen würde. Am T
nach dem Tode des Churfürsten wurden drei se
Collegen verhaftet und da kein Grund zu dies
willkürlichen Verfahren denkbar war, so machte
sich auf eine gleiche Mißhandlung gefaßt; es
folgte aber nichts. Der durch sein Religionsjou
nal und seinen Obscurantismus bekannte Exjes
Goldhagen wurde nun zum Schuldirector ernan
von den Schülern aber auf eine Art empfange
die ihm bald die Lust raubte, sich damit zu befa
sen. Mehrere Professoren wurden suspendirt, u
Eickemeyer, der beibehalten war, besuchte die Sch
nicht, bis wieder die Ordnung zurückgekehrt war.

Friedrich Carl Joseph von Erthal wurde Chur-
st. Der Unterrichtsplan ward ganz verändert;
Normalschule ward geschlossen, die Professoren
Mittelschule entlassen und dieselbe den Augusti-
n übergeben; da man aber Eickemeyern für sein
h unentbehrlich fand, so ward ihm ohne sein
twirken der mathematische Lehrstuhl auf der Uni-
sität übertragen. Er war damals erst 21 Jahre
und äußerte den Wunsch, sich auf einer hohen
hule zu seinem Amte auszubilden. Er wurde
unter der Bedingniß gewährt, daß sein Vater
während seiner Abwesenheit ersetze, der es auch
rnahm.

Eickemeyer begab sich nach Paris im Jahre
775 und studirte daselbst mit großem Fleiße Ma-
matik bei Abbé Mari, Experimentalphysik bei
issot und de la Fond, Chemie bei Maquer und
uël, Naturgeschichte bei Valmont-Bomar und
anik bei Jussieux. Er fand Zutritt bei D'A-
bert und lernte überhaupt die bedeutendsten Ge-
ten kennen. Nach achtzehnmonatlichem Aufent-
te daselbst bereiste er die Picardie, um den Ka-
lbau, der die Seine mit der Schelde vereinigen
lte und damals zur Hälfte vollendet war, zu be-
tigen. In Flandern besuchte er die zahlreichen
stungen, die als Meisterwerke galten. In Bra-
nt bewunderte er die Malereien und Denkmäler
Baukunst und überall studirte er die Gegen-
nde seines Faches, besonders in Holland die Was-
baukunst. Endlich schiffte er sich nach England
. Der berühmte Franklin hatte ihm Empfeh-
ngsschreiben an Herrn De Luc, der damals Vor-
r bei der Königin war, mitgegeben und dieser
schaffte ihm die nähere Bekanntschaft der Natur-
rscher Banks, Prißlei, Solander und der beiden
orster. Er brachte den Winter in London zu und

gebreiteten Kenntnissen einen großen Eifer für
gemeine Aufklärung vereinte, wachte über sein
mit der thätigsten Sorgfalt. Die Mainzer Le
stalten zeichneten sich bald vor jenen in ander
tholischen Staaten aus und wurden von ma
zum Muster der Nachahmung gewählt. Aber
aufsteigende Licht sollte bald wieder verdunkelt
den. Der Churfürst erkrankte an der Wasser
und dieses Unglück gab einer Seits zu gegrün
Besorgnissen, anderer Seits zu geheimen Umtri
Anlaß. Der Sterbetag dieses wohlthätigen R
fen wurde ein Tag schändlicher Ausgelassenheit
fanatisirten Pöbels. In zahlreicher Menge ers
er vor der Wohnung des Steigentesch und als
erfuhr, daß er zwei Tage zuvor abgereist sey,
richtete er auf einem öffentlichen Platze einen
gen, hängte einen Strohmann unter dem N
Steigentesch daran und verbrannte ihn nachher.
Schüler der Normalschule, wenn sie sich auf die S
wagten, wurden mißhandelt. Eickemeyer war
dem neuen Studienplane als Lehrer der Mathe
tik an den Mittelschulen angestellt worden und
zu fürchten, daß er mit in die Verfolgung des
änderten Schulsystems gezogen würde. Am T
nach dem Tode des Churfürsten wurden drei se
Collegen verhaftet und da kein Grund zu die
willkürlichen Verfahren denkbar war, so macht
sich auf eine gleiche Mißhandlung gefaßt; es
folgte aber nichts. Der durch sein Religionsjo
nal und seinen Obscurantismus bekannte Exje
Goldhagen wurde nun zum Schuldirector ernan
von den Schülern aber auf eine Art empfang
die ihm bald die Lust raubte, sich damit zu be
sen. Mehrere Professoren wurden suspendirt,
Eickemeyer, der beibehalten war, besuchte die Sch
nicht, bis wieder die Ordnung zurückgekehrt war

r. Die übrigen zu nennen, gehört nicht in diesen
Nekrolog.

Bei diesem fortschreitenden Gedeihen des Guten
brach plötzlich das große Ereigniß der Französischen
Revolution wie ein Gewittersturm los und vernich-
tete an den Ufern des Rheins die schönen Blüthen
der Aufklärung und Toleranz. Gleich bei ihrem
Ausbruche glaubten sich die Bewohner des Bisthums
Lüttich berechtigt, dem Beispiele der Franzosen zu
folgen und ihre vom Reiche anerkannte landständi-
sche Verfassung, welche ein Bischof, begünstigt von
der Gegenwart einer Französischen Armee unter Lud-
wig XIV. gewaltsam vernichtet hatte, zurück zu for-
dern. Der Bischof, der erst nachgegeben hatte, ver-
schwand nach einigen Tagen, klagte bei den Reichs-
gerichten seine Unterthanen des Aufruhrs an und
erhielt ein strenges Urtheil gegen sie. Die drei
geistlichen Churfürsten übernahmen die Execution des-
selben und ließen Truppen marschiren. Unter An-
führung eines Generalmajors zog im Anfange Mais
1790 eine Brigade von 1500 Mann nach Manseik,
wo sie sich mit einer Kölnischen und Pfälzischen
Brigade vereinten und nach und nach bis zu 7000
Mann verstärkten. Eickemeyer, der nebst seiner Pro-
fessur als Ingenieurmajor angestellt war, mußte den
Zug mit machen. Die Auftritte dieses kleinen Kriegs,
die er in seiner zurückgelassenen Lebensbeschreibung
schildert, gereichen keineswegs zur Ehre der Execu-
tionstruppen und die ganze Sache endigte damit,
daß man den Lüttichern einen Theil ihrer Forde-
rungen, deren Gerechtigkeit man fühlte, einzuräu-
men sich gedrungen sah. Die monatlange Ruhe,
die während der Unterhandlungen eintrat, benutzte
Eickemeyer zu Bearbeitung wissenschaftlicher Preis-
fragen. Mit dem Frühlinge 1791 kehrte er mit
der ausgezogenen Schaar nach Mainz zurück. Un-

terdessen hatte der Churfürst für die Sache der Französischen Ausgewanderten Parthei ergriffen, ohne Rücksicht auf die Lage seines Landes, das so nahe an Frankreich grenzte, forderte er sogar Deutschlands Fürsten auf, mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich zu machen. Diese Voreiligkeit erzeugte unter seinen Unterthanen Unzufriedenheit und machte sie den Grundsätzen der Franzosen günstig, um so mehr, da das Betragen der Emigranten weder Achtung, noch Theilnahme einflößen konnte. Unter diesen Verhältnissen erschien ein Französischer Gesandter zu Mainz. Er wurde bei Hofe vorgelassen, aber schnöde und zweideutig empfangen, ohne wie gewöhnlich zur Tafel gelassen zu werden. Unter den Fenstern seiner Wohnung hatten die Emigranten einen Scheerenschleifer postirt, bei dem sie ihre Säbel schleifen ließen. Ungeachtet dieser und anderer feindseliger Demonstrationen war man aber bei den Kriegszurüstungen in Frankreich bei Hofe nicht ohne Besorgniß. Durch die zeitherigen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen dem Kaiser und dem Cabinet zu Versailles, hatte die Festung Mainz ihre ehemalige Bedeutenheit verloren. Indem man sich schmeichelte, daß es immer so bleiben werde, sah man jede Ausgabe zu ihrer Unterhaltung für verloren an. Die Festungswerke waren zu ökonomischer Benutzung zwischen dem Gouverneur und der Hofkammer vertheilt und beide strebten um die Wette, ohne Rücksicht auf den Vertheidigungsstand den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen. Die Kriegsmacht des Churfürsten bestand aus 2800 Mann Infanterie, in 4 Regimenter abgetheilt, aus 50 Husaren, 50 Jägern, 120 Artilleristen, 6 Mineurs und 6 Sapeurs. Diese kaum 3000 Mann starke Kriegsmacht war in die Festungen Mainz, Erfurt und Königstein vertheilt und wurde von 12 Gene-

rälen und einem Hofkriegsrathe, aus einem Präsidenten und 6 Räthen bestehend, geleitet.. Der Churfürst hatte nebst dem noch eine Garde von 50 Mann, blos zum Dienste im Innern des Pallastes bestimmt, unter den Befehlen eines Hauptmanns, mit dem Range eines Generalfeldmarschall-Lieutenants und eines Stabscapitäns, mit dem Range eines Generalmajors. Im Spätjahre 1791 kündigte der Gouverneur, Freiherr von Gymnich, Eickemeyern an, daß der Churfürst die Absicht habe, die Festung gegen einen Ueberfall oder offnen Angriff in Sicherheit zu setzen. Eickemeyer entwarf einen Plan, der nur in den unentbehrlichsten Reparaturen angenommen wurde. Zwei Französische Ingenieuroffiziere, welche der Prinz Condé an den Churfürsten geschickt hatte, traten den Vorschlägen Eickemeyers unbedingt bei. Die Festungsarbeiten waren bereits bedeutend vorgerückt, als nach der Krönung des Deutschen Kaisers sowohl dieser Monarch als der König von Preußen mit vielen Fürsten und den berühmtesten Staatsmännern Deutschlands in Mainz erschienen. Noch vor ihrer Ankunft wurde dem Französischen Gesandten angedeutet, in 24 Stunden die Stadt zu verlassen.

Mitten unter glänzenden Festen begannen die wichtigen Unterhandlungen, die mit dem Manifeste des Herzogs von Braunschweig, das in dem churfürstl. Lustgarten, Favorite, wo der König von Preußen wohnte, unterzeichnet wurde, endigten. Am Tage nach der Abreise des Kaisers erhielt Eickemeyer Befehl, alle Festungsarbeiten einzustellen. Man hielt nun jede Vertheidigungsmaßregel für überflüssig; ja, der Churfürst hatte die Verpflichtung übernommen, 2000 Mann seiner Truppen zum Oestreichischen Heere gegen Frankreich zu stellen und war der einzige Deutsche Fürst, der damals außer

Oestreich und Preußen thätigen Antheil an dem Kriege nahm. Das in Gemäßheit des Vertrags neu errichtete Regiment verließ im Anfange Septembers 1792 Mainz und schloß sich bei Speier an das unter dem Grafen von Erbach stehende Oestr. Corps. Nur einige hundert alte Soldaten und Rekruten blieben in der Festung zurück, zu welchen man noch 500 bis 600 Mann Reichstruppen von fünf verschiedenen Fürsten zog.

Aber schon am 2. October kam die traurige Nachricht, daß die Franzosen die Stadt Speier angegriffen und die Garnison zu Gefangenen gemacht, auch alle Magazine, die sie bewachen sollten, genommen hätten. Nun trat eine beispiellose Verwirrung ein; der Churfürst, der Adel, die Beamten, Alles flüchtete nach Frankfurt, Würzburg und manche hielten sich auch da nicht für sicher. Man traf die möglichen Vertheidigungsanstalten, da man aber bei den benachbarten Fürsten keine Truppen erhielt, so war man auf die Bewaffnung der Bürger und Studenten beschränkt, von welchen man keinen großen Widerstand erwarten konnte.

Um sie jedoch zu elektrisiren, hielt der Staatskanzler von Albini an die versammelte Bürgerschaft eine kraftvolle Rede, deren Eindruck aber in etwas geschwächt wurde, als einige Bürger die Nachricht brachten, daß die Packwagen des Hrn. Kanzlers so eben über die Rheinbrücke passirten.

Ich muß nothwendig die Ereignisse der damaligen Zeit und die Schilderung der Lage der Festung Mainz weitläufiger berühren, als es für einen Nekrolog erforderlich wäre, weil sie Gelegenheit gaben, den Charakter Eickemeyers in seiner Abwesenheit zu verläumden und ihn vor ganz Deutschland als Verräther zu brandmarken, da er doch gerade das Gegentheil war und Mainz nicht so schändlich

übergeben worden wäre, wenn man seine Rathschläge befolgt hätte.

Der in Speier erlittene Verlust, die Lobpreisungen, welche die von da zurückkehrenden gefangenen Offiziere von der Mannszucht und Tapferkeit der Franzosen machten, die ungünstigen Nachrichten aus Champagne wirkten stark auf die Gemüther und schwächten den moralischen Geist, der zur kräftigen Vertheidigung so nöthig war. Der Mißmuth brach bald in ein allgemeines Murren aus und man nahm keinen Anstand mehr, zu erklären, daß es Unsinn wäre, mit so schwachen Mitteln einem zahlreichen und muthvollen Feinde widerstehen zu wollen, wenigstens müsse man die Außenwerke verlassen und sich in das Innere der Festung ziehen. Durch diese beunruhigenden Auftritte bewogen, berief der Gouverneur am 5. October einen Kriegsrath zusammen, der aus den Generälen, dem Commandanten der Außenwerke, einigen Ingenieur- und Artillerieoffizieren bestand. Ueberzeugt, daß sich die allgemeine Meinung zur Räumung der Außenwerke neigen werde, entwarf Eickemeyer eine Note, worin er die Unklugheit bewies, diese besser angelegten Werke ohne Noth zu verlassen und sich in die innern schlechtern zurück zu ziehen und dem Feinde zu erlauben, sich darin festzusetzen. Der Generalmajor von Faber war der erste, der seine Gründe bestritt und die Mehrheit der Stimmen war ihm bereits beigetreten, als ein auf Kundschaft ausgeschickter Husarenlieutenant mit verhängtem Zügel angesprengt kam und meldete, daß die Franzosen nur noch einige Stunden von der Festung seyen. Der Gouverneur wollte die Sitzung aufheben, als Eickemeyer bemerkte, daß erst entschieden werden müßte, ob man die Außenwerke verlassen oder vertheidigen wolle? — Es wurde in Eile abgestimmt und ein-

stimmig erklärte man sich gegen Eickemeyers Vorschlag und beschloß, die Außenwerke zu verlassen. Er blieb bei seiner Meinung. Der Gouverneur hatte die beiden Statthalter (dem Dombechanten v. Fechenbach und den Staatskanzler v. Albini) von dem Beschlusse des Kriegsraths in Kenntniß gesetzt und diese waren erstaunt über die plötzliche Abänderung des Vertheidigungsplans. Sie ließen den General Faber und Eickemeyer rufen und beide mußten ihre Gründe vorlegen. Die Gründe des Letztern wurden so überzeugend und die gegenseitigen so seicht befunden, daß der Beschluß des Kriegsraths verworfen und Eickemeyers Plan genehmigt wurde.

Bei dieser Gelegenheit sagte der Staatskanzler demselben: „Wir schätzen Ihre Fertigkeit und Kenntnisse. Fahren Sie so fort und ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie der Churfürst in Kurzem zum General ernennen wird." Eickemeyer antwortete, daß es dieser Aufmunterung nicht bedürfe, um ihn zur Erfüllung seiner Pflichten zu bewegen.

Auf die voreilige Nachricht der Anrückung des Feindes hatte der Gouverneur den Allarmschuß befohlen, damit sich jeder schnell auf seinen Posten begebe. Dies hatte zur Folge, daß die 120 Mann starke Compagnie Nassau-Weilburgische Truppen sich aus der Festung flüchtete und in ihre Heimath zurückkehrte, daß viele Bürger ihre Wachposten verließen und unter den noch übrigen Hofdienern, Geistlichen und Beamten eine so zahlreiche Auswanderung begann, daß man sich genöthigt sah, sie zu untersagen. Man benutzte die Zögerung der Franzosen, die Worms noch nicht verlassen hatten, um die Vertheidigungsanstalten zu vervollkommnen, welches auch dann noch fortgesetzt wurde, als man wußte, daß der Feind sich am 9. October wieder nach Landau zurück gezogen hatte.

Am 15. traf eine Schwadron Oestreichischer Husaren in Mainz ein und da die Statthalter die Nachricht erhalten hatten, daß 800 aus den Spitälern gekommene Oestr. Soldaten Frankfurt passirten, um sich nach den Niederlanden zu begeben; so bewirkten sie bei dem Oestr. Gesandten die Erlaubniß, solche zur Verstärkung der Besatzung von Mainz zu berufen.

Am 18. hatten sich die Franzosen der Festung wieder genähert und die fliegende Brücke zu Oppenheim besetzt. Es wäre ihnen ein Leichtes gewesen, die erwartete Verstärkung, die meistens unbewaffnet war und von deren Annäherung sie Nachricht hatten, aufzuheben; aber sie glaubten sie aus den Niederlanden ankommend und schickten 2000 Mann in die Gegend von Bingen.

Auf Eickemeyers Vorschlag wurde den Oestreichern eine Truppenabtheilung entgegen geschickt, die sie am folgenden Mittage glücklich nach Mainz brachte.

Eickemeyer hatte die Ruinen der Karthause verschanzen lassen und als die Franzosen am 19. versuchten, sich dort festzusetzen, wurden sie zurückgeworfen. Bei einer Besichtigung der Außenwerke mit dem Gouverneur entdeckte Eickemeyer wesentliche Mängel in der Bewaffnung. Einiges Geschütz war übermäßig, anderes äußerst gering mit Munition, auch wohl mit Kugeln und Kartätschen von nicht dazu gehörigem Kaliber versehen.

Er hatte befohlen, in die 4 Hauptforts Mörser bringen zu lassen, um bei einem nächtlichen Angriffe Leuchtkugeln daraus zu werfen. Man behauptete, daß von letztern keine vorhanden seyen, aber nach der Uebergabe fanden sich solche in beträchtlicher Anzahl vor. Ueberhaupt war im Artilleriewesen große Verwirrung und Nachlässigkeit.

Am nämlichen Morgen stand Eickemeyer mit dem Gouverneur auf dem innern Walle, als sie zu ihrem größten Erstaunen eine feindliche Colonne von 3 bis 4000 Mann, aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehend, aus dem Thale unter den Linien des Linsenbergs nach dem Fort Hauptstein ziehen sahen, ohne daß aus diesem Fort ein Schuß auf sie geschehen sey, da die Colonne doch bis auf 5 bis 600 Schritte sich ihnen genähert hatte und dicht am Hauptstein vorüber schwenkte. Eickemeyer wurde schnell dahin gesandt, um Aufklärung über dieses unbegreifliche Ereigniß zu verlangen. Der General, der auf dem Linsenberg commandirte, entschuldigte sich, daß, da der Feind ruhig vorbeigezogen sey, er nicht geglaubt habe, die Feindseligkeiten beginnen zu dürfen. Der General auf dem Hauptstein erklärte: er habe die Colonne für Französische Ausgewanderte gehalten, die sich in die Festung werfen wollten. Er war aber bereits von diesem Irrthum zurückgekommen, indem die Feinde, als sie sich in Sicherheit sahen, das Fort mit einigen scharfgeladenen Kanonenschüssen begrüßt hatten. Das eigentliche Verhältniß der Sache, wie es sich in der Folge herausstellte, erklärte sich dadurch, daß der feindliche General, welcher beordert war, den linken Flügel des Belagerungscorps zu bilden, sich aus Mangel an Lokalkenntniß in dieses Thal verirrt hatte und dies erst einsah, als er nach dem Durchzug die bedeutenden Festungswerke sich zur Seite erblickte.

Den weiteren Erfolg der Ereignisse will ich aus der seiner Familie hinterlassenen Lebensbeschreibung des Generals wörtlich ausziehen, weil es zur Beurtheilung seiner Handlungsweise in diesem merkwürdigen Zeitpunkte, der für die Rheinlande so wichtige Folgen hatte, unerläßlich ist.

Gegen Mittag führte der Feind sechs achtpfündige Kanonen zwischen den Orten Heiligkreuz und Bretzenheim auf und beschoß während einer Stunde die Stadt; bei der großen Entfernung, jedoch ohne andern Erfolg, als daß einige Mauern und Dächer beschädigt wurden; indessen verließen mehrere Bürger ihre Posten und erkärten laut, der Kurfürst, welcher sich in Händel gemischt, die ihn nichts angegangen, möge solche auch ausfechten.

Schon in der Frühe hatte ich dem Gouverneur vorgeschlagen, einen erfahrnen Offizier auf dem Thurme der St. Stephankirche aufzustellen, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Da dieses außer Acht gelassen wurde, so begab ich mich mit einem guten Teleskop versehen, nach der Mittagsstunde selbst dahin. Was ich entdecken konnte, gab mir folgende Resultate, die ich in meiner Schreibtafel aufzeichnete und dem Gouverneur mittheilte:

a) „Der Feind hat zwei sichtbare getrennte „Lager, das eine auf den Anhöhen zwischen den „Orten Hechtsheim und Marienborn, das andere „auf jenen zwischen dem letztern Orte und Drais. „Seine Zelte sind in starker Entfernung von einander aufgeschlagen, vermuthlich in der Absicht, „um zahlreicher zu scheinen, als er ist."

b) „Jedes dieser beiden Lager kann drei bis „vier Tausend Mann, auch mehr enthalten.

c) „Eine Kolonne von beiläufig gleicher Stärke „hat sich diesen Morgen gegen den Ort Mombach „gezogen, wo sie den linken Flügel des Belagerungskorps bildet, ihre Stellung ist wegen der da„vorliegenden Anhöhe nicht sichtlich.

d) „Eine gleichstarke, den rechten Flügel bil„dende Abtheilung kann man von Heiligkreuz bis

„Weisenau annehmen; die aber auch durch Anhö-
„hen gedeckt ist.

e) „Die ganze feindliche Infanterie mögte sich
„also auf 16 bis 17000 Mann belaufen.

„Es ist wahrscheinlich, daß sich die vor Speier
„erschienene Kavallerie, welche allgemein auf 5000
„Mann angegeben wurde, bei dem Belagerungs-
„korps befindet.

f) „Bei dem schnellen Marsch des Feindes
„kann man mit Grund voraussetzen, daß er kein
„Belagerungsgeschütz mit sich führt."

Nachmittags gegen drei Uhr begaben sich der Kanzler von Albini und der General Graf Hatzfeld auf den St. Stephansthurm, wohin ich sie begleitete. Wir trafen mehrere Neugierige an, die durch die Gefälligkeit des Thürmers Zutritt dahin gefunden hatten und deren uns einige mit der Nachricht entgegen kamen, daß der Feind eine Menge Leitern gegen die Festung führe und wirklich entdeckten wir 14 bis 16 mit Leitern beladene Wagen, die den Weg von Heiligkreuz nach Marienborn nahmen. Diese Erscheinung, die sich bald in der Stadt verbreitete, machte einen etwas nachtheiligen Eindruck, obgleich sie für den Sachverständigen keineswegs beunruhigend seyn konnte.

Auf die vier Hauptforts war bei ihren hohen Bekleidungsmauern eine Leiterersteigung unmöglich und so auch auf die innere Festung, bis auf wenige Stellen, die wohl verpallisadirt und, wie ich bereits oben bemerkt habe, mit regulären Truppen stark besetzt waren; die Leitern selbst waren aus den benachbarten Orten zusammen geführt und nicht von der Art, zu dem vorhabenden Gebrauche zu dienen.

In der Nacht vom 19. zum 20sten machte der Feind einige Versuche, die Besatzung der äußern

Gegen Mittag führte der Feind sechs acht-pfündige Kanonen zwischen den Orten Heiligkreuz und Bretzenheim auf und beschoß während einer Stunde die Stadt; bei der großen Entfernung, jedoch ohne andern Erfolg, als daß einige Mauern und Dächer beschädigt wurden; indessen verließen mehrere Bürger ihre Posten und erkärten laut, der Kurfürst, welcher sich in Händel gemischt, die ihn nichts angegangen, möge solche auch ausfechten.

Schon in der Frühe hatte ich dem Gouverneur vorgeschlagen, einen erfahrnen Offizier auf dem Thurme der St. Stephankirche aufzustellen, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Da dieses außer Acht gelassen wurde, so begab ich mich mit einem guten Teleskop versehen, nach der Mittagsstunde selbst dahin. Was ich entdecken konnte, gab mir folgende Resultate, die ich in meiner Schreibtafel aufzeichnete und dem Gouverneur mittheilte:

a) „Der Feind hat zwei sichtbare getrennte „Lager, das eine auf den Anhöhen zwischen den „Orten Hechtsheim und Marienborn, das andere „auf jenen zwischen dem letztern Orte und Drais. „Seine Zelte sind in starker Entfernung von einander aufgeschlagen, vermuthlich in der Absicht, „um zahlreicher zu scheinen, als er ist."

b) „Jedes dieser beiden Lager kann drei bis „vier Tausend Mann, auch mehr enthalten.

c) „Eine Kolonne von beiläufig gleicher Stärke „hat sich diesen Morgen gegen den Ort Mombach „gezogen, wo sie den linken Flügel des Belagerungskorps bildet, ihre Stellung ist wegen der da- „vorliegenden Anhöhe nicht sichtlich.

d) „Eine gleichstarke, den rechten Flügel bil- „dende Abtheilung kann man von Heiligkreuz bis

„Weisenau annehmen; die aber auch durch Anhö-
„hen gedeckt ist.

e) „Die ganze feindliche Infanterie mögte sich
„also auf 16 bis 17000 Mann belaufen.

„Es ist wahrscheinlich, daß sich die vor Speier
„erschienene Kavallerie, welche allgemein auf 5000
„Mann angegeben wurde, bei dem Belagerungs-
„korps befindet.

f) „Bei dem schnellen Marsch des Feindes
„kann man mit Grund voraussetzen, daß er kein
„Belagerungsgeschütz mit sich führt."

Nachmittags gegen drei Uhr begaben sich der Kanzler von Albini und der General Graf Hatzfeld auf den St. Stephansthurm, wohin ich sie begleitete. Wir trafen mehrere Neugierige an, die durch die Gefälligkeit des Thürmers Zutritt dahin gefunden hatten und deren uns einige mit der Nachricht entgegen kamen, daß der Feind eine Menge Leitern gegen die Festung führe und wirklich entdeckten wir 14 bis 16 mit Leitern beladene Wagen, die den Weg von Heiligkreuz nach Marienborn nahmen. Diese Erscheinung, die sich bald in der Stadt verbreitete, machte einen etwas nachtheiligen Eindruck, obgleich sie für den Sachverständigen keineswegs beunruhigend seyn konnte.

Auf die vier Hauptforts war bei ihren hohen Bekleidungsmauern eine Leiterersteigung unmöglich und so auch auf die innere Festung, bis auf wenige Stellen, die wohl verpallisadirt und, wie ich bereits oben bemerkt habe, mit regulären Truppen stark besetzt waren; die Leitern selbst waren aus den benachbarten Orten zusammen geführt und nicht von der Art, zu dem vorhabenden Gebrauche zu dienen.

In der Nacht vom 19. zum 20sten machte der Feind einige Versuche, die Besatzung der äußern

zuerst für die Nothwendigkeit einer Kapitulation und unterlegte seiner Behauptung mehrere Beweggründe. General Faber trat jenem nicht nur bei, sondern suchte dessen Behauptung noch durch neue Gründe zu unterstützen. Die Generale Rüd, Buseck, Kotolinski und Stutzer stimmten ohne Weiteres für die Uebergabe der Festung. Der Gouverneur fragte mich um meine Meinung. Ich antwortete, daß solche nach dem, was so eben einhellig beschlossen worden, überflüssig sey, indessen sähe ich nicht ein, wie bei den getroffenen Vertheidigungsanstalten, es dem Feinde möglich wäre, einen offenen Angriff mit Erfolg auszuführen, in sofern es uns Ernst sey, Widerstand zu leisten. Unzufrieden über diese Erklärung versetzte der Gouverneur: ob ich für die Folgen eines mißlungenen Widerstandes persönlich verantwortlich seyn könne? Die Forderung war bei dem unter den Truppen und den Bürgern herrschenden Geiste etwas stark! — Nach gefaßtem Beschlusse, die Festung zu übergeben, ging der Kriegsrath auseinander.

Bald hernach erhielt ich die Ordre, mich in das Französische Hauptquartier zu begeben. Der Gouverneur stellte mir ein verschlossenes Schreiben an den feindlichen Obergeneral Cüstine zu, ohne mich mit dessen Inhalt bekannt zu machen, sagte mir aber, daß, bevor ich solches abgäbe, erst versuchen möge, denselben dahin zu bewegen, die Neutralität des Kurfürsten anzuerkennen. Auf den Vorposten angelangt, kam ein Staabsoffizier dahin, der mich nach Marienborn führte, wo sich Cüstine befand. Ich sagte ihm, daß der Gouverneur von Mainz, obgleich in der Lage, die ihm angedrohte Bestürmung der Festung abzuschlagen, dennoch nicht abgeneigt sey, sich in Unterhandlungen einzulassen, insofern man die von Seiten Frank-

reichs anzuerkennende Neutralität des Kurfürsten und seines Landes hiebei als Grundlage annehmen wolle. — Cüstine gerieth bei diesem Antrage in sichtliche Verlegenheit, faßte sich aber schnell und antwortete: „Frankreich wolle keine Eroberungen „machen, auch sey er nicht gekommen, friedfertigen „Bürgern Uebel zuzufügen, sondern einen unbesonnenen Fürsten in seine Schranken zurückzuweisen; „welcher den unversöhnlichsten Feinden des Französischen Volkes, Schutz und Unterstützung verliehen und um über Frankreich einen Krieg zu „verhängen, nicht nur Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, sondern, seine eigene Ohnmacht mißkennend, selbst thätigen Antheil daran genommen „habe. Er befände sich an der Spitze zahlreicher „Truppen, die keinen höheren Wunsch hätten, als „sich durch kühne Thaten auszuzeichnen, er kenne „die Schwäche der Mainzer Besatzung und die Anhänglichkeit der Bürger für die Grundsätze der „Franzosen; er habe selbst geheime Einverständnisse in Mainz und sey seiner Sache sehr gewiß. „Aber auch angenommen, daß sein Unternehmen „scheitere, so glaube er sich hierüber eher bei dem „Nationalkonvent verantworten zu können, als wenn „er in den ihm gemachten Antrag willige, der überdieß als diplomatischer Gegenstand, außerhalb seines Wirkungskreises liege." —

Es wurde noch einiges über die Sache gesprochen und Cüstine entließ mich endlich, indem er mit verdrießlicher Miene sagte, daß, im Falle er nach Verlauf von zwei Stunden keine bestimmtere Erklärung erhielte, alle Unterhandlung als aufgehoben anzusehen sey. Ich übergab nun das Schreiben mit dem Bemerken, daß ich meinen Auftrag erfüllt habe und er hier das Weitere vernehmen werde. Er eilte damit zum Tische; bei dessen

Durchlesung erheiterte sich seine Miene und er konnte sich selbst des Lächelns nicht enthalten. Ein Adjutant wurde berufen, dem er seine Antwort diktirte, aber so leise, daß ich nichts davon verstehen konnte. Ich eilte nach Mainz zurück, wo ich eine Stunde vor Mitternacht eintraf und von dem Gouverneur den Auftrag erhielt, mich nebst dem kurfürstlichen Geheimenrath Kalkhof abermals in das Französische Hauptquartier zu begeben, um die Kapitulation abzuschließen, die man bereits entworfen hatte und uns zur Ueberbringung zustellte.

Am 21. gegen zwei Uhr nach Mitternacht langten wir in Marienborn an. Cüstine, der bereits im Bette lag, unterhielt uns während einer Stunde von den Siegen, welche die Franzosen in Champagne erfochten hätten und von dem Muthe der unter ihm stehenden Truppen. Er ging selbst zu den innern Verhältnissen Frankreichs über. „Ludwig der Sechszehnte, sagte er, könne nach dem allgemein verlornen Vertrauen, nie wieder den Thron besteigen; er hoffe aber, daß man bis zur Volljährigkeit dessen Sohnes, das Reich unter die Regentschaft würdiger Männer setzen und diesem eine, den liberalen Grundsätzen der Franzosen angemessene Erziehung geben werde. Dies war wirklich der Plan, den Cüstine damals im Geheimen verfolgte und der gewiß für das Wohl Frankreichs und ganz Europas der Beste war, wenn er ausführbar gewesen wäre. Wir wurden endlich mit dem Bedeuten entlassen, der General Meunier werde unverweilt eintreffen um das Weitere mit uns zu verhandeln. Die Kapitulation wurde nun und zwar mit unbedeutenden Ausnahmen, nach den Bestimmungen abgeschlossen, welche des Gouverneurs erstes Schreiben und die uns nachher ertheilte Instruktion enthielt, von beiden unterhandelnden Thei-

len genehmigt und durch den Gouverneur dem versammelten Stadtrathe bekannt gemacht. Die Statthalter hatten in der verflossenen Nacht schon Mainz verlassen. Der General von Faber, der Kriegskommissär Riedel und ich erhielten Ordre, bis zur endlichen Uebergabe der Festungswerke, der Pläne, des Geschützes, der Magazine u. s. w. in Mainz zu verbleiben.

Nachmittags gegen drei Uhr rückte eine Abtheilung Französischer Truppen ein, welche die Posten am Gauthor und an der Rheinbrücke in Besitz nahm. Nach vier Uhr folgte der Französische Obergeneral, der für sich und seinen Staab den kurfürstlichen Palast bezog.

Selbige Nacht noch ging eine Abtheilung des Französischen Belagerungskorps durch Mainz, welche am 22. früh vor Frankfurt ankam und die Stadt in Besitz nahm. Der Gouverneur von Mainz sah dieses als kapitulationswidrig an und begab sich deßhalb zum Französischen Obergeneral, wohin ich ihn begleitete. Bei dem Weggehen ersuchte mich dieser, zu bleiben, um ihm einige Auskunft über die Festung zu geben. Er ließ die beiden Ingenieuroffiziere Clement und Coibert rufen und zog einen illuminirten Kupferstich von Mainz hervor, der gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Nürnberg herausgekommen war; ein elendes Machwerk, welchem bei vielen Unrichtigkeiten, selbst die vorzüglichsten Außenwerke fehlten. Ich fragte den General, ob das der Plan sey, der ihm bei dem Angriffe zum Leitfaden habe dienen sollen? Er versetzte, alle Bemühungen seyen vergeblich gewesen, sich einen bessern zu verschaffen. Späterhin sagte mir Cüstine, er habe bei seinem früheren Marsche nach Speier weder eine Absicht auf Mainz gehabt, noch sey er von dessen Vertheidi-

gungsstand unterrichtet gewesen. Erst später habe er Nachrichten hierüber eingezogen und den guten Erfolg seines Unternehmens auf die schlechte Zusammensetzung der Garnison, vorzüglich aber auf die Unzufriedenheit der Bürger mit dem Kurfürsten und ihre Anhänglichkeit an die Sache der Franzosen gegründet.

Gewiß ist es, daß, wenn die Französischen Truppen, nach der Einnahme von Speier, unverweilt nach Mainz vorgerückt wären, man nicht umhin gekonnt hätte, ihnen die Thore zu öffnen; damals, wo die ganze 1200 Mann starke Besatzung aus Invaliden, Rekruten und solchen Truppen bestand, die fünf verschiedenen kleinen Reichsfürsten angehörten und zum Theil, wie wir gesehen haben, die erste Gelegenheit benutzten, aus der Festung zu entfliehen; damals, wo kaum 50 Artilleristen in der Festung waren, wo noch keine Kanone aufgeführt, kurz, nichts zum Widerstande vorbereitet und überdies Alles von dem unerwarteten Schlage betäubt war. Allein drei Wochen später hatte sich Vieles geändert. Die zugänglichen Stellen der Festung waren wohl besetzt und verpallisadirt; auf den Wällen standen 120 und mehrere Kanonen und einige hundert junge Handwerker waren in ihrer Bedienung unterrichtet; die Besatzung war auf das Doppelte angewachsen, die Bürgerschaft bewaffnet und zur Dienstleistung angestellt. Uebel unterrichtet über alles dieses und gänzlich unbekannt mit der Beschaffenheit der Festung, unternahm Cüstine seinen Marsch gegen dieselbe. Er war bald nach seiner Ankunft überzeugt, daß ihm die Mittel fehlten, sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen und, ohne auch nur die mindeste Vorkehrung dazu zu treffen, beschränkte er sich, durch Vorspiegelungen auf das Moralische seiner Gegner zu wirken; es ge-

len genehmigt und durch den Gouverneur dem ve
sammelten Stadtrathe bekannt gemacht. Die Sta
halter hatten in der verflossenen Nacht schon Ma
verlassen. Der General von Faber, der Krie
kommissär Riedel und ich erhielten Ordre, bis
endlichen Uebergabe der Festungswerke, der Plä
des Geschützes, der Magazine u. s. w. in Mai
zu verbleiben.

Nachmittags gegen drei Uhr rückte eine
theilung Französischer Truppen ein, welche die
sten am Gauthor und an der Rheinbrücke in
sitz nahm. Nach vier Uhr folgte der Französis
Obergeneral, der für sich und seinen Staab
kurfürstlichen Palast bezog.

Selbige Nacht noch ging eine Abtheilung
Französischen Belagerungskorps durch Mainz, w
che am 22. früh vor Frankfurt ankam und
Stadt in Besitz nahm. Der Gouverneur von Ma
sah dieses als kapitulationswidrig an und be
sich deßhalb zum Französischen Obergeneral, wo
ich ihn begleitete. Bei dem Weggehen ersuchte m
dieser, zu bleiben, um ihm einige Auskunft über
Festung zu geben. Er ließ die beiden Ingeni
offiziere Clement und Coibert rufen und
einen illuminirten Kupferstich von Mainz herv
der gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhund
in Nürnberg herausgekommen war; ein elen
Machwerk, welchem bei vielen Unrichtigkeiten, sel
die vorzüglichsten Außenwerke fehlten. Ich fra
den General, ob das der Plan sey, der ihm
dem Angriffe zum Leitfaden habe dienen solle
Er versetzte, alle Bemühungen seyen vergeblich g
wesen, sich einen bessern zu verschaffen. Spät
hin sagte mir Cüstine, er habe bei seinem frü
ren Marsche nach Speier weder eine Absicht a
Mainz gehabt, noch sey er von dessen Vertheid

seine Abwesenheit, durch Flugschriften seinen Namen zu beflecken und ihn ohne allen Grund, blos weil er in Französische Dienste getreten sey, die Uebergabe der Festung Mainz Schuld zu geben. Wenn auch Eickemeyer nur dieses Gedankens fähig gewesen wäre, so war er doch nicht in der Lage, ihn auszuführen. Es bestanden ein Kriegsrath aus Generälen, ein Gouverneur und zwei Statthalter des Fürsten in Mainz; wie sollte ein Ingenieuroberstlieutenant es möglich machen, eine Festung zu übergeben, von welcher er behauptet, daß sie sich vertheidigen könne?

Mainz. Professor u. Stadtbibliothekar Lehne.

(Der Schluß folgt im 4. Jahrgang, da ihn der Hr. Verfasser bis zur Zeit des Abdrucks nicht eingeschickt hat).

LVIII. Christian Jacob Salice Contessa.

Königl. Preuß. Kommerzienrath in Hirschberg.

geb. den 24. Febr. 1767.

gest. den 11. Septbr. 1825. *)

Auch ein Klaglied zu seyn im Mund der Geliebten ist herrlich,
Denn das Gemeine geht zum Orkus hinab!

Sein Vater Christian Salice-Contessa war Oberältester der Kaufmannschaft zu Hirschberg in Schlesien und seine Mutter Johanna Elisabeth war eine geborne Mockwitz. Die Familie Contessa stand von jeher in Hirschberg in Ansehen, hochgeachtet wegen ihrer ausgezeichneten Thätigkeit und der wohlthätigen Anwendung ihrer

*) Aus den Schlesischen Provinzialbl. 1826. Jan.

Wohlhabenheit. Entsprossen an den herrlichen alpenbekränzten Gestaden des Comer See's in Oberitalien, muß, so scheint's, durch irgend ein besonderes Lebensverhältniß ein Zweig dieser Familie sich in Deutschland niedergelassen haben und auf diese Weise in das Schlesische Gebirge gekommen seyn. Die Kunde des südlichen Ursprungs hat sich in der Familie erhalten, aber unbekannt blieb selbst dem Verstorbenen der Ort, wo dies Geschlecht entsprossen und dunkel der Zusammenhang, wie dies Geschlecht in Schlesien heimisch geworden ist. Als ich in Italien war und namentlich in Como, glaubte ich für meinen Freund Nachrichten sammeln zu können, aber meine Fragen fanden keine befriedigende Antwort. Wie sich dem Stammnamen Contessa der Beiname Salice hinzugefügt hat, dies Familienereigniß ist, da keine darüber sprechenden Papiere gefunden worden sind, in Vergessenheit gerathen; doch wissen die Familienglieder: daß in früherer Zeit schon ein Contessa eine Salice zur Gattin gehabt hat.

Contessa war ein Mann mittlerer Größe, mehr starken als schwächlichen Körperbaues. Die Gewandtheit, die ihm in seinen Jünglingsjahren eigen gewesen seyn muß, verlor sich im höheren männlichen Alter. Sein etwas trübes Auge wurde belebt und feurig beim Sprechen, wenn auch seine Gesichtszüge in den letzten Jahren sehr gealtert hatten. Seine Stimme hatte viel Wohllaut und die Bewegung seines Körpers, sein ganzer Anstand verrieth ein inneres Leben. Wenn seine körperliche Hand schön zu nennen war, so war es auch seine Schrift. In den letzten Lebensjahren versagten ihm oft die beiden ihm liebsten Sinne, das Gesicht und das Gehör die regelmäßigen Dienste, so, daß er sich darüber beschwerte und zu Erleichterungsmit-

tern seine Zuflucht nahm. In seinem ganzen äussern Wesen lag, besonders in den letzten Jahren, eine gewisse Abgeschiedenheit, so daß er denen, die ihn nicht näher kannten, unzugänglich schien, indeß verschwand die Düsterheit bald, wenn man ihm näher trat und wurde gar nicht sichtbar, wenn sein Gemüth unter Freunden sich offenbarte.

Seine erste Bildung empfing Contessa, wie es damals allgemeine Sitte war, durch einen Hauslehrer, welcher ihn in so weit vorbildete, daß er nach dem Willen seines Vaters das katholische Gymnasium zu Breslau beziehen konnte. Nachdem er durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Breslau sich die nöthigen Vorkenntnisse zur weiteren Ausbildung erworben hatte, veranlaßte sein Vater, da sich Contessa den Kaufmannsstand zu seinem Lebensberufe aus Neigung erwählt hatte, daß er in Hamburg in das bekannte und berühmte Handelshaus des Herrn Saphir, zur Erlernung der vielseitigen Geschäfte, welche der Welthandel dieser Stadt darbietet, aufgenommen wurde. Es ist wohl anzunehmen, daß sein Aufenthalt in Hamburg den entscheidendsten Einfluß auf den Gang seines ganzen Lebens gehabt hat.

Nachdem er mehrere Jahre in der Welthandelsstadt zugebracht hatte, konnte ihm der bemittelte Vater die Freude und den Genuß verschaffen, auf Reisen die Welt kennen zu lernen und vielfache Erfahrungen zu sammeln. Er ging daher im Jahr 1788 von Hamburg ab, um Frankreich, England und Spanien zu bereisen. Zurückgekehrt in die Vaterstadt und wieder heimisch in derselben geworden, schloß er am 20. Juni 1791 den Bund der Ehe mit Johanna Helena Hedwigis gebornen Galli aus Gleiwitz und übernahm nach dem früh erfolgten Tode seines Vaters im Jahre

1793 die Führung der Handelsgeschäfte in der Blüthe seines Lebens. Die Geburt einer Tochter erfreute die Ehegatten, aber dies Glück flog wie ein Morgentraum von dannen, denn im frühesten Alter versetzte der himmlische Vater die zarte Blume in eine schönere Welt als die ist, in welcher wir bei sparsamer Freude unter vielen Schmerzen reifen sollen und seitdem blieb den Eltern die ewige Sehnsucht.

Mit Umsicht und Kenntniß verwaltete Contessa seine Handelsgeschäfte, aber der rege Geist fand sich nicht befriedigt, sondern streifte jugendlich kühn in seinen Ideen und Wünschen über die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens auf eine Art hinaus, die mißfiel und ihm bittere Erfahrungen zuzog. Durch seine Verbindung mit Z. und L. kam er mit seinen Freunden in Staatsgefangenschaft, in welcher er zu Spandau und Stettin ein schmerzliches Jahr seines Lebens vollbrachte. Damals schrieb er den 18. März 1797 in Stettin auf den Rand eines Buches sein Testament.

Seiner Vaterstadt wiedergegeben, lebte er nur ihr auf vielfache Weise zu nützen. So führte Contessa lange Jahre mit Einsicht das Directorat der Zuckerraffinerie zu Hirschberg und nützte durch seine klugen Anordnungen dem ausgebreiteten Geschäfte auf das Bedeutendste; so nahm er ebenfalls das Amt eines Schulvorstehers an, um auch hier nützlich zu werden. Bei Einführung der neuen Städteordnung 1810 zeigte sich recht deutlich das Vertrauen und die Achtung, welche er in seiner Vaterstadt genoß, denn die Stadtverordneten wählten ihn zu ihrem ersten Vorsteher. Unermüdet thätig zeigte er sich ganz besonders im Jahre 1813; bei Organisirung der Landwehr war er städtischer Commissair und erwarb sich großes Lob der Behörden,

indem er selbst bedeutende Vorschüsse zur Ausrüstung machte und durch seine Beredtsamkeit den Geist ächter Vaterlandsliebe zu erwecken trachtete. Als der Staat beruhigter wurde und das Leben wieder in die vorigen Gleiße kam, zog sich Contessa mehr und mehr aus der Oeffentlichkeit in die Stille des Landlebens, zu welchem ihn öfter wiederkehrende Kränklichkeit veranlaßte. In die heitre Stille des Landlebens nahm er eine ehrenvolle Auszeichnung des Staates mit, denn unterm 15. September 1814 hatte der König ihm, als Zeichen der Anerkenntniß für Verdienst um das allgemeine Wohl, das Patent als Commerzienrath verliehen. Schon im Jahr 1812 hatte Contessa das Klostergut Liebenthal gekauft, wo nun seine Gattin unter ihren Blumen still freundlich lebte, und daher gab er im Jahr 1819 den Posten eines Directors der Zuckerraffinerie zu Hirschberg auf, blieb jedoch in Folge der Wahl aller stimmfähigen Actionairs, Deputirter.

Seit dieser Zeit lebte Contessa nun größtentheils in stiller Beschaulichkeit mit der Gattin und den Freunden, unter literärischen Beschäftigungen, die Sommermonden auf seinem Landgute und im Winter in seiner Vaterstadt. Dieses Stillleben unterbrach auf das schmerzlichste die Trauerkunde von dem Tode des geliebten jüngern Bruders, Carl Wilhelm Salice Contessa, Doctor der Philosophie, welcher am 2. Juni 1825 zu Berlin gestorben war *). Alle Pläne des Lebens schienen zerstört, so gramvoll wurde das Gemüth des ältern Bruders ergriffen. Wie innig Contessa mit seinem Bruder verbunden war, bezeugen seine eignen Worte in der Todesanzeige, wo er sagt: Wer unsere Verhältnisse kannte, wer es weiß, daß wir nicht nur Brüder, sondern auch Freunde, in dem innig-

*) Vide weiter vorn sub Nro. XXXVII.

sten Sinne des Worts waren, wird meinen Verlust und meinen Schmerz ahnen. Dennoch raffte sich Contessa empor über diesen Schmerz und, was Wenige erwartet hatten, er nahm die ihn treffende ehrenvolle Wahl zum Landtagsdeputirten mit Neigung an und bereitete sich vor, den Posten würdig auszufüllen.

Ein Geschäft über die Nachlassenschaft seines Bruders veranlaßte ihn zu einer Reise nach Neuhaus bei Lübben in der Niederlausitz zum Freiherrn Ernst von Houwald; ungern unternahm er zwar dieselbe, aber sehr heiter und sichtbar beruhigt, ja befriedigt, kehrte er am 31. Aug. auf sein Landgut zu seiner Gattin und seinen Verwandten zurück. Da erkrankte er nach einer Erkältung plötzlich am 3. September und bekam heftiges Fieber mit großer Mattigkeit und Blasenkrämpfen. Als sein trautester Freund und Arzt eilte ich sogleich herbei und wendete, da ich seine Unterleibsleiden kannte, die nöthigen Mittel an, die ihm auch schnelle Linderung brachten. Am 3. Tage kam das Fieber heftig wieder, dann erfolgte ein so bedeutender Nachlaß und sichtbare Erholung, daß ich ihn verlassen konnte. Den 6. Tag kam das Fieber mit Verdoppelung aller Zufälle wieder und dennoch waren der 7. und 8te Tag keine scheinbar gefährlichen Tage, denn immer war der Kranke zu jeder Stunde im Gebrauche aller Sinne. Am bezeichneten und gefürchteten 9ten Tage kam in den Morgenstunden ein heftiger Fieberfrost, die Sinne schwanden und der Tod erfolgte schnell und leicht durch Schlagfluß am Morgen des 11. Septembers um 10 Uhr.

Die angestellte kunstgemäße Eröffnung, durch den Herrn Chirurgus Hetzel, in meiner Gegenwart, bestätigte die ärztliche Vorhersagung eines Leidens der Blase, denn es fanden sich organische Fehler in

den Urinwerkzeugen, nämlich ungewöhnliche Verdickung der Blasenhäute und griesartige Concremente in den Nieren, bei Untadelhaftigkeit aller übrigen Organe.

Dies sind die äußern Umrisse von dem Leben meines Freundes Contessa.

Was sein innres Leben anbelangt, so möchte ich fast anstehen der Zeichnung durch Worte das belebende Licht und Dunkel zu geben, wenn ich nicht hoffen dürfte, daß man glauben wird, ich habe die Wahrheit nicht verletzt, wenn ich auch mit Freundesblicken auf das ganze Leben des Vorausgegangenen sehe! Wer Menschen zeichnen will, muß Menschen kennen, dies fühle ich wohl, denn nur indem wir mit Menschen umgehen, erhalten unsre Ideen Wahrheit und Wirklichkeit. Darum aber auch fühle ich mich beruhigter, indem es mir, dem Arzte in vielfach verwickelten Lebensverhältnissen, vergönnt gewesen ist, menschliches Thun und Treiben, Fühlen und Denken, Erdulden und Beglücktseyn, kennen zu lernen. Wer das innere Leben eines Menschen richtig erkennt, der erkennt erst das ganze Wesen desselben. Was Contessa als Mensch in seinem Familienleben und mit Freunden, in Wissenschaft und Kunst gewesen ist, wie er in seinem Berufsleben zu denken und zu handeln gewohnt war und wie er sich als Christ offenbarte, ist nothwendig in einzelnen Andeutungen darzuthun, weil das Wesen eines Menschen nur richtig in den Beziehungen auf das Familien-, Freundes- und Berufsleben, wie auf die Bestrebungen um Kunst und Wissenschaft und die Erhebung des Gemüths durch die Religion erkannt wird. —

Contessa war ein edler Mensch; ihm war ein klarer Geist und ein tieffühlendes Herz gegeben. Leicht erregt, erkannte er doch immer wieder die

Wahrheit und ehrte sie, wenn ihn auch ein leidenschaftliches Erglühen dahingerissen hatte. Der menschlichen Schwäche sich bewußt, fühlte er auch die Erhebung des menschlichen Geistes zum Unendlichen. Empfänglich für alles Schöne und Gute im Leben, ja begeistert dafür, war ihm nichts Edles, Menschliches fremd. Liebevoll, nachsichtig, wohlthätig, war er gern bereit für Andre Zeit, Mühe und Mittel aufzuopfern, wenn er auch in behaglicher Ruhe, in den spätern Jahren zu leben gewohnt war. Das einmal Ergriffene hielt er fest unverändert in Treue und Eifer, denn nicht schnell ergab er sich den äußern Einwirkungen, sie mußten erst inniger sein Gemüth berühren; daraus mag denn auch die Kraft und Selbstständigkeit seines Wesens zu erkennen seyn. Mild im Urtheil über Andre, war er dennoch allem Schlechten abhold; die Form liebend und ehrend, ohne sie selbst immer beachtend, war sein Wesen besonders in den letzten Jahren, mehr auf das Innre als auf das Aeußere gerichtet. Neben einer gemüthlichen Heiterkeit herrschte oft eine tiefe Wehmuth in seiner Seele, wie seine schönen Lieder bekunden. Nicht augenblicklich, nur nach und nach flößte er Intresse, aber dauerndes Intresse ein, denn sein Herz schwebte nicht auf seiner Zunge, aber wo er es aufthat, da war es reich genug, um zu beglücken. Er war geeignet zum Empfangen, aber er verstand auch zu geben. Wer sich ihm vertraute, konnte sicher auf ihn rechnen! Mit einem Worte, sein ganzes Wesen trug den Stempel der Liberalitat im edlen Sinn. Er trug Andre, da auch er getragen seyn wollte und meinte: die Welt in der wir leben, sey ja immer noch die beste Welt!

In seinem Hause lebte er still und freundlich dahin; er liebte äußeres Gepränge nicht, weil es

ihm unbequem war, aber denen, die mit ihm leb- ten, suchte er den Aufenthalt in seinem Hause so angenehm und erquickend als möglich zu machen. Früher war Contessa mehr in Berührung mit dem conventionellen Leben, später hatte er sich fast zu sehr zurück gezogen. Eine wahrhafte Achtung für seine Gattin, die er öfters aussprach, machte ihm sein Leben in ihrer stillen Häuslichkeit angenehm. In seiner Krankheit sagte er selbst zu mir: Sehen Sie nur die liebe Frau, was sie Alles thut! Ich erkenne recht an ihr, was religiöses Pflichtgefühl vermag *). Für die, welche seine Seele liebte, hatte er eine Gluth der Freundschaft, sie lebten, wie fern sie ihm äußerlich seyn mochten, in seiner Seele, aber hoch erfreut, lebendig und wahr genoß er ihre Gegenwart und beglückte dadurch diejenigen, welche hienieden schon seine trautesten Freunde wa- ren. Wißt Ihr es doch Alle in der Ferne und Nähe, wenn ich auch Eure Namen nicht verzeichne, weiß ich es doch, der ich schöne erhebende Stun- den mit ihm genossen habe, wo wir das Ewige im Menschen rein und göttlich gefühlt haben bei den Mittheilungen uns'rer Ideen und Gefühle die, wie helle Sterne in mein Leben hineinleuchten! Süß und kühn hat Contessa geschwärmt mit sei- nen Freunden; Thränen, bittre Erfahrungen, aber auch innige Freuden hat dies ihm gebracht. Er hatte reiche Gelegenheit, Menschen und Welt ken- nen zu lernen, als er in der welthandeltreibenden Stadt Hamburg war; vielleicht wurde er mehr in den Strom des Lebens hineingerissen, als zu sei- nem irdischen Glücke gut war. Geist und Herz wurden gleich mächtig ergriffen, und dürfen wir

*) Diese brave Gattin folgte ihm schon am 4. Novbr. 1826 in die Ewigkeit.

Wahrheit und ehrte sie, wenn ihn auch ein leiden-
schaftliches Erglühen dahingerissen hatte. Der mensch-
lichen Schwäche sich bewußt, fühlte er auch die
Erhebung des menschlichen Geistes zum Unendli-
chen. Empfänglich für alles Schöne und Gute im
Leben, ja begeistert dafür, war ihm nichts Edles
Menschliches fremd. Liebevoll, nachsichtig, wohl-
thätig, war er gern bereit für Andre Zeit, Mühe
und Mittel aufzuopfern, wenn er auch in behagli-
cher Ruhe, in den spätern Jahren zu leben ge-
wohnt war. Das einmal Ergriffene hielt er fest
unverändert in Treue und Eifer, denn nicht schnell
ergab er sich den äußern Einwirkungen, sie muß-
ten erst inniger sein Gemüth berühren; daraus
mag denn auch die Kraft und Selbstständigkeit
seines Wesens zu erkennen seyn. Mild im Urtheil
über Andre, war er dennoch allem Schlechten ab-
hold; die Form liebend und ehrend, ohne sie selbst
immer beachtend, war sein Wesen besonders in den
letzten Jahren, mehr auf das Innre als auf das
Aeußere gerichtet. Neben einer gemüthlichen Hei-
terkeit herrschte oft eine tiefe Wehmuth in seiner
Seele, wie seine schönen Lieder bekunden. Nicht
augenblicklich, nur nach und nach flößte er Intresse,
aber dauerndes Intresse ein, denn sein Herz schwebte
nicht auf seiner Zunge, aber wo er es aufthat, da
war es reich genug, um zu beglücken. Er war ge-
eignet zum Empfangen, aber er verstand auch zu
geben. Wer sich ihm vertraute, konnte sicher auf
ihn rechnen! Mit einem Worte, sein ganzes We-
sen trug den Stempel der Liberalitat im edlen
Sinn. Er trug Andre, da auch er getragen seyn
wollte und meinte: die Welt in der wir leben,
sey ja immer noch die beste Welt!

In seinem Hause lebte er still und freundlich
dahin; er liebte äußeres Gepränge nicht, weil er

Vollkommenheit gegeben, aber es bleibt doch ein Wahn, wenn die beseligende Ahnung des Lichts und der gemüthlichen Freude unrichtig beurtheilt wird von dem, der sie auf diesem reinen, das menschliche Wesen hochehrenden Wege nicht zu finden vermag. Der Wege zur Erkenntniß sind viele, doch streben sie alle die Wahrheit zu finden, wie alle Radien Eines Kreises nur Einen Mittelpunkt haben. Contessa fand (Tausende finden es auf einem andern ihrer Natur anpassendern Wege) auf diesem Pfade: daß der Mensch einer unendlichen Ausbildung fähig ist, daß, das Wahre suchen, das Rechte wollen, das Gute schätzen, das Schöne lieben, das Große bewundern, das Heilige verehren, Merkmale einer edlen menschlichen Natur sind. Sein Geist fand Nahrung, sein Herz Freude bei seinen Freunden durch Wechselwirkung der Gemüther, darum, obgleich er von der Erde geschieden ist, lebt er doch fort in unauslöschlichem Andenken in den Herzen der Freunde!

Aus diesen Zügen seiner rein menschlichen Natur ist zu entnehmen, daß Contessa bei seiner Sehnsucht nach Erkenntniß, nach etwas Höherem eine künstlerische und wissenschaftliche Ausbildung erstrebt habe. Seine Lebensverhältnisse waren auch ganz dazu geeignet, ihn zum Freunde der Musen, zum Dichter zu bilden. Ich überlasse einer geübtern Feder, den Dichter Contessa der Nachwelt aus seinen Liedern zu schildern; mit dem Worte Zeichnung deute ich schon an, daß ich kein vollständiges Bild zu liefern mir zutraue. Vermöge seiner Lebendigkeit im Auffassen aller Lebensbilder, seines ganzen gemüthlichen Wesens und des besondern Ganges seiner Lebensschicksale mußte er zum Dichter werden. Die Natur und das Herz haben ihn zum Gesange begeistert. In einer so herrlichen

großartigen Gebirgsnatur geboren, durch so vie
das Herz ergreifende Erfahrungen gebildet, ist
diese Richtung seines Innern zur Poesie begreifli
Die Lectüre der besten Dichter und Prosaiker s
ner Zeit, der Umgang mit Freunden von aus
zeichneter Bildung und Gelehrsamkeit hatten s
jugendlich empfängliches Gemüth gebildet. Ei
neuere schönere Zeit blühte damals für die Deuts
Dichtkunst empor, das frühere schwülstige We
verlor sich und die Sprache wurde reiner, melod
scher, verständlicher. Dem Heroen damaliger Z
strebten Viele nach, sie waren gleichsam die Idea
welche die aufstrebenden Dichter sich erwählte
Von Contessa ist mir jedoch nie bekannt gewo
den, daß ihm irgend ein lebendes Ideal vorg
schwebt habe, vielmehr ging er ganz seine eig
Bahn. Einfachheit, Klarheit, wenn auch nicht ei
hoher Schwung der Phantasie, doch eine tief e
greifende Gemüthlichkeit, oft eine stille Andacht ge
aus den Klängen von Contessa's Liedern hervo
Er erfaßte die Natur, das Leben überhaupt und de
Menschen ins besondere poetisch und offenbarte
gern die Stimmungen seines Innern im Gesange
Bei seiner Gemüthsart war denn auch die lyrisch
elegische Gattung vorzüglich die Sphäre, in wel
cher er sich bewegte, wenn er sich auch in allen
Gattungen der Poesie versuchte. Das Drama ge
lang ihm am wenigsten und außer seiner Hedwig
von Wolfstein, seinem Alfred und seinem neuste
noch ungedruckten Drama, Pflicht und Liebe, ist
mir keine dramatische Arbeit von ihm bekannt ge
worden. Contessa war, wenn man die Dichter in
zwei Hauptklassen theilen will, nämlich in subjec
tive und objective, ein subjectiver Dichter. Nur
seine Ansicht, sein Gefühl, sein innerstes Leben,
seine Welt offenbarte er in seinen Dichtungen.

nicht faßte er das Leben auf, wie es sich gibt, objectiv, über dem Ganzen stehend, es nur mit Geist anschauend, mit dem Herzen fühlend. Seine Dichtungen verbreiten jene wohlthuende Wärme, die entsteht, wenn der Geist angeregt und das Herz ergriffen wird. Eine reine Sprache, treffende Gedanken, klare, edle Bilder, ein eigenthümliches Wesen, bezeichnen alle seine Gedichte, so daß, wer seinen Genius kannte, nicht leicht in den Irrthum gerieth, ein Lied von ihm zu verkennen. Man hörte seine Gesänge gern und er gab sie willig seinen Freunden. Ohne weiter etwas Zergliederndes hinzuzufügen, erwähne ich nur noch, daß ich, um seinen vielen Freunden ein Andenken von ihm zu geben, seine Gedichte zu einem Kranze der Erinnerung geordnet habe *).

Was seine prosaischen Arbeiten betrifft, so geht aus denselben neben dem künstlerischen auch sein wissenschaftliches Streben hervor. Sein Styl kann in seiner edlen Einfachheit, Reinheit und Bestimmtheit zum Muster dienen.

Seinen Gedanken fehlt es nicht an Tiefe und seine Darstellungen tragen das Gepräge der Wahrheit. Geschichtliche Forschungen, Blicke in das Leben der Staaten, beschäftigten ihn am glücklichsten, wie einzelne Erzählungen und besonders sein letzter Roman: der Freiherr und sein Neffe, bezeugen.

Streng wissenschaftliche Arbeiten sind mir von ihm nicht bekannt geworden, wenn ich einige mit vielem Studium verbundene historische Abhandlungen, die für einen kleinen Kreis bestimmt waren, wegrechne. Es ist recht interessant, wie er bei seinem Berufsleben, welches ihm oft wenig Muße

*) Diese Sammlung seiner Gedichte ist bereits bei C. W. J. Krahn in Hirschberg erschienen.

LIX. Luigi Bassi.

Regisseur der königl. Italienischen Oper zu Dresden.

geb. zu Pesaro 1766.
gest. den 13. September 1825. *)

Obgleich kein Deutscher von Geburt, hat sich Luigi Bassi doch das Deutsche Bürgerrecht erruns gen, denn in seinem 18. Jahre verließ er sein Vaterland Italien, kam nach Deutschland und ist seit dem den Deutschen treu geblieben.

„Ich bin geboren zu Pesaro im Jahre 1766", sagt Luigi Bassi in einem unter seinen hinterlassenen Papieren gefundenen Aufsatz — „und zog mit meiner Familie als 8jähriger Knabe nach Sinigaglia. Da ich in dem Alter von 10 Jahren ungefähr große Neigung für den Gesang zeigte, so wurde mir ein gewisser Pietro Morandi, Schüler des berühmten P. Martini, zum Gesanglehrer gegeben und durch dessen Unterricht kam ich so weit, daß ich nach 3 Jahren die Aufforderung erhielt, in einer kleinen Provinzialstadt Frauenzimmerrollen zu singen, da in jener Zeit an gewissen Orten Italiens keine Damen auf dem Theater singen durften. Dieser Anfang war glücklich und ermuthigte mich, die theatralische Laufbahn weiter zu verfolgen. Da mein Vater bei einer zahlreichen Familie von 8 Kindern nicht im Stande war, für die sorgsame Bildung aller dieser Kinder viel aufzuwenden, so entschloß ich mich, in dem Alter von 17 Jahren das väterliche Haus zu verlassen, um mir selbst eine ehrliche und ehrenvolle Existenz zu sichern."

---

*) Aus dem Einheimischen, Beiblatt zur Abendzeitung, Nro. 2, vom 30. Nov. 1825, von Friedrich Heinse.

...nöthig, mehr über sein Berufsleben zu sa-
...weil es hinreichend bekannt ist.

Durch Kunst und Wissenschaft, wie durch rei-
...Lebenserfahrungen gebildet, hatte Contessa eine
...heit des Gefühls, die gewiß eine der glücklich-
...Eigenschaften seines Gemüths war, da eine vorur-
...theilsfreie Vernunft ihr als Gefährtin zur Seite stand.
...enn auch sein Innres sich nicht Jedem aufschloß,
...kamen doch stille Stunden, die er mit den trau-
...ten Freunden gern den heiligsten Gegenständen
...weihete. In Wem, wie in Contessa der Geist der
...be und Duldung, die Sehnsucht nach immer hö-
...erer Veredlung wohnt, der glaubt nothwendig an
...tt und vertraut seiner Leitung in gläubiger De-
...uth sein Leben und seine unsterbliche Seele! In
...n Lehren der römisch-katholischen Kir-
che erzogen, ehrte er getreu alle ihre An-
ordnungen, in so weit sie nicht seinem
geläuterten Verstande völlig widerspre-
chend waren *). Nur mit tiefem Ernste sprach
Contessa über Religion und alle einem Christen

*) In den Schlesischen Provinzialblättern, März 1826, S. 232—234. hat dessen Wittwe auf diese Stelle zur Erläuterung bemerkt, daß sie nur aus falscher Auffassung mancher Aeußerungen ihres Gatten geflossen seyn könne, indem die katholische Kirche keine Anordnungen habe, die dem Verstande auch des aufgeklärtesten Mannes widersprechend wären und sich nicht durch die einleuchtendsten und vernünftigsten Gründe vertheidigen ließen. Contessa könne daher auch keine wahre Anordnung der kathol. Kirche verworfen, oder auch nur getadelt haben, welches sie auch nie von ihm gehört habe. Wenn sich derselbe gegen manche Vorurtheile und Irrthümer erklärte, welche die kathol. Kirche keineswegs lehre, ja strenge genommen, nicht einmal begünstige, sondern die nur an einzelnen Mitgliedern dieser Kirche zum Vorschein kommen, so habe er gethan, was Sache und Pflicht eines jeden wahren kathol. Christen ist.

heiligen Gegenstände. „Für mich", sagte er oft zu mir, „hat der Cultus unsrer Kirche etwas Ergreifendes; wo Alle niedersinken, da beugen auch willig in Demuth meine Kniee, die Gnade des himmlischen Vaters erkennend. In Gottes Hand gibt sich freudig mein ganzes Wesen, er kann und wird uns entsündigen, aber Menschen können mir nicht Sünden vergeben, noch etwas erlauben zu thun, oder verbieten zu thun *). Trost geben wohl die Menschen einander, aber Gnade gibt nur der himmlische Vater. Er führt uns auch gewiß aus dieser Zeit nur stufenweise zum Genusse der ewigen Wonne, nachdem wir vorbereitet und empfänglich gemacht worden sind." Seine Lieder offenbaren diese G

*) In den angeführten Schlesischen Prov. Blätter bemerkt Contessas Gattin über diese Stelle, daß sie, während ihrer vier und dreißigjährigen Ehe, solche Ansichten und Behauptungen aus dem Munde ihres Mannes nie vernommen habe. Der wahre gläubige Katholik (und als solcher sey ihr Mann auch gestorben), glaube nach der Lehre der kathol. Kirche: daß der göttliche Erlöser, Jesus Christus, allerdings gewissen Personen die Gewalt ertheilt habe, in seinem Namen dem wahrhaft reumüthigen Sünder die Sünden zu vergeben, weil er zu seinen Aposteln und Jüngern, folglich auch zu ihren Nachfolgern gesagt habe: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten". Eben so fest und sicher glaubt der wahre Katholik: daß zwar nicht einzelne Menschen die Gewalt haben: etwas zu thun, zu erlauben oder zu verbieten, aber daß der göttliche Stifter diese Gewalt seiner Kirche für alle Zeiten, bis ans Ende der Welt übergeben habe. Sie bemerkt ferner, daß sie weit entfernt sey, dem Verfasser des Aufsatzes über diese Aeußerungen Vorwürfe zu machen, aber sie halte es für ihre Pflicht, durch ihre Erklärung den Glauben und die religiösen Gesinnungen ihres verstorbenen Gatten bei jenen, die daran Anstoß nehmen könnten, zu vertheidigen.

Gesinnungen; wenn er auch nie damit hervortrat, der Glaube des Christenthums lebte in seinem Gemüthe. Diesen Glauben bedarf denn auch der Mensch, um unter Freud und Leid, Liebe und Treue, Vertrauen und Hoffnung zu erlangen und am Ende in stiller und freundlicher Resignation sein Glück zu finden. In verborgener Tiefe wohnt die Gesinnung und der Gedanke; die Außenwelt weiß nicht, was wir in unserm Innern tragen, nicht ihr, uns gehört unser innres Leben, aber — wenn das Erdenleben verklungen ist, das Irdische zerfällt und das Ewige im Menschen sich aufgeschwungen hat zu einem höhern Lichte, als das ist, welches hienieden leuchtet, dann muß auch des Geistes Leben offenbar werden, denn es gibt ja Aufschlüsse über das ganze Seyn, Denken, Fühlen und Handeln des Menschen, der seine Pilgerbahn hienieden beschlossen hat und leitet zu richtiger Beurtheilung. Alle bessern, alle wahren Menschen gehören dem höhern Leben, so auch Contessa, dessen Bild ich hier (mancherley Verhältnisse vorsichtig übertragend, um nirgends mit meinem Willen anzustoßen, noch weniger zu verletzen) nur in einzelnen Umrissen angelegt habe.

Leicht sey ihm die heilige Erde, die seinen Leib deckt; sein Geist wohnt nun im Licht und selig in unvergänglichem Frieden! —

Contessa war Mitarbeiter am alten Freimüthigen, der Zeitung für die elegante Welt, der Abendzeitung und den Schlesischen Provinzialblättern. Ausser einzelnen Arbeiten für einige Taschenbücher, z. B. Penelope, Liebe und Freundschaft und das Schlesische Taschenbuch, übergab er der Lesewelt folgende Schriften:

Das Grabmahl der Freundschaft und Liebe. Ein Roman. Breslau und Hirschberg, 1792, bei Johann Friedr. Korn

dem ält. — Herrmann v. Hartenstein. Scenen au
dem Mittelalter. Breslau u. Leipzig, 1793, bei
Gottl. Korn. — Dramat. Scenen u. histor. roma
Gemälde. Breslau, 1794. — Hedwig von Wolfst
ein Trauerspiel in 3 Aufzügen. Von dem Verfa
des Herrmann v. Hartenstein. Breslau bei Ch. Frie
Gutsch, 1794. — Almanzor. Eine Novelle. Neue A
lage. Leipz. bei Joh. Ch. Eurich, 1808. — (Diese N
velle hat der Verfasser während seiner Gefangensch
mit Bleistift auf die weißen Ränder eines gedruck
Buches geschrieben. Sie ist dem, der seine Leben
schicksale kennt, ein treuer Spiegel seines damaligen i
nern Lebens und verdient schon darum die Beachtu
seiner Freunde, wie denn auch das allgemeine Inte
esse, welches sie gewährt, daraus hervorgeht, daß ei
neue Auflage erschien.) — Dramatische Spiele u. E
zählungen von den Brüdern Contessa. 2 Bändche
Hirschberg bei Thomas, 1812 — 14. — Des Dicht
Ahnungen u. die Leipziger Völkerschlacht. Zwei G
dichte; gr. 8. Hirschberg, 1815. — Alfred, ein hi
Schauspiel. Hirschberg bei Thomas, 1818. — Zw
Erzählungen. Das Bild der Mutter von Carl Wi
helm und das blonde Kind von Ch. J. Salice Co
tessa. Berlin, 1818. Realschulbuchhandlung. — D
Erzählungen von Ch J. Salice Contessa. Frankfurt a
Main, bei Brönner 1823. — Der Freiherr und se
Neffe von Ch. J. Salice Contessa. Breslau, bei Ma
1824. (Der Werth dieser Schrift ist allgemein an
kannt worden, denn sie gibt uns ein richtiges Bild de
Zeit, mit Ernst, Milde und Wahrheit). — Der Lus
garten im Riesengebirge und Jugendliebe. Zwei Er
zählungen. Altenb. 1822. — Gedichte von Christia
Jacob Salice Contessa. Nach seinem Tode herausge
geben v. seinem Freunde Dr. W. L. Schmidt. Hirsch
berg bei C. W. J. Krahn, 1826. (Der größte Thei
der Sammlung ist noch nicht bekannt, nur einzelne we
nige Gedichte sind hie und da schon gedruckt worden).

Dr. W. L. Schmidt.

LIX. Luigi Bassi,

Regisseur der königl. Italienischen Oper zu Dresden.

geb. zu Pesaro 1766,
gest. den 13. September 1825. *)

Obgleich kein Deutscher von Geburt, hat sich Luigi Bassi doch das Deutsche Bürgerrecht errungen, denn in seinem 18. Jahre verließ er sein Vaterland Italien, kam nach Deutschland und ist seitdem den Deutschen treu geblieben.

„Ich bin geboren zu Pesaro im Jahre 1766", sagt Luigi Bassi in einem unter seinen hinterlassenen Papieren gefundenen Aufsatz — „und zog mit meiner Familie als 8jähriger Knabe nach Sinigaglia. Da ich in dem Alter von 10 Jahren ungefähr große Neigung für den Gesang zeigte, so wurde mir ein gewisser Pietro Morandi, Schüler des berühmten P. Martini, zum Gesanglehrer gegeben und durch dessen Unterricht kam ich so weit, daß ich nach 3 Jahren die Aufforderung erhielt, in einer kleinen Provinzialstadt Frauenzimmerrollen zu singen, da in jener Zeit an gewissen Orten Italiens keine Damen auf dem Theater singen durften. Dieser Anfang war glücklich und ermuthigte mich, die theatralische Laufbahn weiter zu verfolgen. Da mein Vater bei einer zahlreichen Familie von 8 Kindern nicht im Stande war, für die sorgsame Bildung aller dieser Kinder viel aufzuwenden, so entschloß ich mich, in dem Alter von 17 Jahren das väterliche Haus zu verlassen, um mir selbst eine ehrliche und ehrenvolle Existenz zu sichern."

---

*) Aus dem Einheimischen, Beiblatt zur Abendzeitung, Nro. 2, vom 30. Nov. 1826, von Friedrich Heinse.

„Ich wurde nach Florenz an einen gewiss[en] Filippo Laschi, welcher Sänger und vortreffli[cher] Schauspieler als Mezzo-carettere wär, empfohl[en] und von diesem mit Freundes Rath und Belehru[ng] unterstützt. Er ließ mich eine kleine Rolle in d[em] Teatro della Pergola spielen und ermunterte mi[ch] mit Fleiß in meiner Kunst fortzufahren, indem [er] mir sagte, daß die Natur mich mit allen Mitte[ln] zu einem guten theatralischen Künstler ausgesta[t]tet habe."

„Ein Correspondent des Theaters in Prag ve[r]sicherte mir damals, daß junge Künstler mei[nes] Fachs sich außerhalb Italien besser bilden könnte[n] als im eigenen Vaterlande, vorzüglich in Prag, wo ein gewisser Dominico Guardasoni als Regisseur d[es] Theaters angestellt sey und sich viele Mühe gä[be] junge Leute von natürlichen Anlagen und Fähigke[i]ten für die Bühne weiter zu bilden."

„Auf den Rath meines Lehrers Laschi nah[m] ich den Contract in Prag an und reiste im Jah[re] 1784 dahin ab."

In dem Alter von 18 Jahren fing ich al[so] meine eigentliche theatralische Laufbahn an und san[g] ein Jahr lang in 2ten Parthien, da meine Stimm[e] (Bariton) noch nicht ganz ausgebildet und fest war. Mit meinem 20sten Jahre fing Guardasoni an, mir erste Rollen anzuvertrauen und zwar folgende:

Milord, in der Farce: l'Italiana in Londra, von Cimarosa.

Gärtner, in der Oper: Fra due litiganti il terzo gode, von Sarti.

Figaro, im Barbier von Sevilla, von Paësiello.

König Theodor, in der Oper gleichen Namens, von Paësiello.

Plistene, in der Oper: la Grotta di Trofonio, von Salieri.

Lubino, in der Cosa rara, von Martini.
Doristo, im Baum der Diana desselben.
Axur, im Axur, von Salieri.
Don Juan, im Don Juan von Mozart (für mich componirt).
Guglielmo, in: Cosi fan tutte.
Almaviva, in: le nozze di Figaro.
Papageno in der Zauberflöte.

„Alle diese Rollen wurden mir im Laufe von 6 bis 7 Jahren anvertraut und ich hatte in Prag, Warschau, Leipzig und später in Wien das Glück, sie oft mit großem Beifalle aufzuführen."

So weit Bassi selbst.

Als die Guardasonische Gesellschaft im Jahre 1806 sich auflöste, trat er in die Dienste des kunstliebenden Fürsten Isidor von Lobkowitz und verlebte an dem Hofe dieses trefflichen Mannes, im Sommer auf dem Landsitze desselben in Eisenberg und Raudnitz, im Winter in Wien, die glücklichsten Tage seines Lebens. In der Zeit, in welcher der Fürst in Verbindung mit andern Magnaten des Kaiserstaats die Impresa der Hoftheater in Wien übernommen hatte, trat er dort in mehrern Rollen auf und erhielt besonders in der Parthie des „Bartolo" im Barbier von Sevilla den größten Beifall. Manches schöne Talent, welches damals in den ersten Knospen aufzukeimen anfing und jetzt in den schönsten Blüthen prangt, verdankte ihm einen Theil seiner Bildung; es genüge hier, an die liebenswürdige Sängerin Caroline Seidler zu erinnern, deren Vater damals zugleich mit Bassi in den Diensten des Fürsten stand. Als im Jahre 1814 der Fürst Lobkowitz von der Theaterunternehmung zurücktrat und in seinem Hofhalte die größten Einschränkungen nothwendig fand, wurde auch Bassi entlassen und privatisirte nun in Prag, in freundschaftlicher

großartigen Gebirgsnatur geboren, durch so viele, das Herz ergreifende Erfahrungen gebildet, war diese Richtung seines Innern zur Poesie begreiflich. Die Lectüre der besten Dichter und Prosaiker seiner Zeit, der Umgang mit Freunden von ausgezeichneter Bildung und Gelehrsamkeit hatten sein jugendlich empfängliches Gemüth gebildet. Eine neuere schönre Zeit blühte damals für die Deutsche Dichtkunst empor, das frühere schwülstige Wesen verlor sich und die Sprache wurde reiner, melodischer, verständlicher. Dem Heroen damaliger Zeit strebten Viele nach, sie waren gleichsam die Ideale, welche die aufstrebenden Dichter sich erwählten. Von Contessa ist mir jedoch nie bekannt geworden, daß ihm irgend ein lebendes Ideal vorgeschwebt habe, vielmehr ging er ganz seine eigne Bahn. Einfachheit, Klarheit, wenn auch nicht ein hoher Schwung der Phantasie, doch eine tief ergreifende Gemüthlichkeit, oft eine stille Andacht geht aus den Klängen von Contessa's Liedern hervor. Er erfaßte die Natur, das Leben überhaupt und den Menschen ins besondere poetisch und offenbarte gern die Stimmungen seines Innern im Gesange. Bei seiner Gemüthsart war denn auch die lyrisch-elegische Gattung vorzüglich die Sphäre, in welcher er sich bewegte, wenn er sich auch in allen Gattungen der Poesie versuchte. Das Drama gelang ihm am wenigsten und außer seiner Hedwig von Wolfstein, seinem Alfred und seinem neusten, noch ungedruckten Drama, Pflicht und Liebe, ist mir keine dramatische Arbeit von ihm bekannt geworden. Contessa war, wenn man die Dichter in zwei Hauptklassen theilen will, nämlich in subjective und objective, ein subjectiver Dichter. Nur seine Ansicht, sein Gefühl, sein innerstes Leben, seine Welt offenbarte er in seinen Dichtungen,

nicht faßte es das Leben auf, wie es sich gibt, objektiv, über dem Ganzen stehend, es nur mit Geist überschauend, mit dem Herzen fühlend. Seine Dichtungen verbreiten jene wohlthuende Wärme, die entsteht, wenn der Geist angeregt und das Herz ergriffen wird. Eine reine Sprache, treffende Gedanken, klare, edle Bilder, ein eigenthümliches Wesen, bezeichnen alle seine Gedichte, so daß, wer seinen Genius kannte, nicht leicht in den Irrthum gerieth, ein Lied von ihm zu verkennen. Man hörte seine Gesänge gern und er gab sie willig seinen Freunden. Ohne weiter etwas Zergliederndes hinzuzufügen, erwähne ich nur noch, daß ich, um seinen vielen Freunden ein Andenken von ihm zu geben, seine Gedichte zu einem Kranze der Erinnerung geordnet habe *).

Was seine prosaischen Arbeiten betrifft, so geht aus denselben neben dem künstlerischen auch sein wissenschaftliches Streben hervor. Sein Styl kann in seiner edlen Einfachheit, Reinheit und Bestimmtheit zum Muster dienen.

Seinen Gedanken fehlt es nicht an Tiefe und seine Darstellungen tragen das Gepräge der Wahrheit. Geschichtliche Forschungen, Blicke in das Leben der Staaten, beschäftigten ihn am glücklichsten, wie einzelne Erzählungen und besonders sein letzter Roman: der Freiherr und sein Neffe, bezeugen.

Streng wissenschaftliche Arbeiten sind mir von ihm nicht bekannt geworden, wenn ich einige mit vielem Studium verbundene historische Abhandlungen, die für einen kleinen Kreis bestimmt waren, wegrechne. Es ist recht interessant, wie er bei seinem Berufsleben, welches ihm oft wenig Muße

*) Diese Sammlung seiner Gedichte ist bereits bei C. W. J. Krahn in Hirschberg erschienen.

gestattete, doch so fleißig gewesen ist und wie man aus der Folgereihe seiner Arbeiten den ganzen Menschen erkennt. Die ersten Gedichte und Erzählungen zeigen den jugendlich Glühenden; die späteren verrathen mehr tieferes Eingehen in die Lebensverhältnisse, denn der Jüngling ist Mann geworden und in seinen letzten Werken hat die Phantasie der Reflexion das Feld überlassen, die, wie sein Freiherr zeigt, vorherrschend geworden ist.

Ein Mann, der als Erholung vom Berufsleben der Kunst und Wissenschaft lebte, wie Contessa, der wird gewiß seinen Platz im Leben ausgefüllt haben. Wie dies nach allem Gesagten voraus zu sehen war, so hat dies auch sein Berufsleben und der ehrenvolle Ruf, der ihm nachfolgt, bewiesen. Mit kenntnißreicher Einsicht leitete er die Handlungsgeschäfte; mit Klugheit verwaltete er vom Jahre 1804 bis zum Jahre 1819 den schwierigen Posten eines Zuckerraffinerie-Directors. Mit Gewandtheit fand er sich in die neue Einrichtung der Städteordnung und war als erster Stadtverordnetenvorsteher seiner Vaterstadt sehr nützlich. Wie thätig er war bei Errichtung der Landwehr, wie er durch seine Klarheit und richtiges Auffassen der zu bearbeitenden Gegenstände übermäßigen Eifer zügelte und erkaltenden Willen anspornte, ist denen bekannt, die ihn handeln gesehen haben. Heimath und Vaterland waren ihm von tiefer Bedeutung. Er liebte das Einheimische, aber den Werth des Fremden erkannte er eben so willig an. Sorgsam vermied er in seinem Berufe das Anhäufen der Geschäfte, ja es beunruhigte ihn so lange, bis dem Uebelstande abgeholfen war. Er wollte immer das Gute und Rechte und wo er nützen konnte, da scheute er Mühe und Aufopferung nicht, es ist da-

[illegible] unnöthig, mehr über sein Berufsleben zu sa[illegible], weil es hinreichend bekannt ist.

Durch Kunst und Wissenschaft, wie durch rei[illegible]che Lebenserfahrungen gebildet, hatte Contessa eine Zartheit des Gefühls, die gewiß eine der glücklichsten Eigenschaften seines Gemüths war, da eine vorurtheilsfreie Vernunft ihr als Gefährtin zur Seite stand. Wenn auch sein Innres sich nicht Jedem aufschloß, so kamen doch stille Stunden, die er mit den trautesten Freunden gern den heiligsten Gegenständen weihete. In Wem, wie in Contessa der Geist der Liebe und Duldung, die Sehnsucht nach immer höherer Veredlung wohnt, der glaubt nothwendig an Gott und vertraut seiner Leitung in gläubiger Demuth sein Leben und seine unsterbliche Seele! In den Lehren der römisch-katholischen Kirche erzogen, ehrte er getreu alle ihre Anordnungen, in so weit sie nicht seinem geläuterten Verstande völlig widersprechend waren *). Nur mit tiefem Ernste sprach Contessa über Religion und alle einem Christen

*) In den Schlesischen Provinzialblättern, März 1826, S. 232—234. hat dessen Wittwe auf diese Stelle zur Erläuterung bemerkt, daß sie nur aus falscher Auffassung mancher Aeußerungen ihres Gatten geflossen seyn könne, indem die katholische Kirche keine Anordnungen habe, die dem Verstande auch des aufgeklärtesten Mannes widersprechend wären und sich nicht durch die einleuchtendsten und vernünftigsten Gründe vertheidigen ließen. Contessa könne daher auch keine wahre Anordnung der kathol. Kirche verworfen, oder auch nur getadelt haben, welches sie auch nie von ihm gehört habe. Wenn sich derselbe gegen manche Vorurtheile und Irrthümer erklärte, welche die kathol. Kirche keineswegs lehre, ja strenge genommen, nicht einmal begünstige, sondern die nur an einzelnen Mitgliedern dieser Kirche zum Vorschein kommen, so habe er gethan, was Sache und Pflicht eines jeden wahren kathol. Christen ist.

heiligen Gegenstände. „Für mich", sagte er öfters zu mir, „hat der Cultus unsrer Kirche etwas Ergreifendes; wo Alle niedersinken, da beugen sich willig in Demuth meine Kniee, die Gnade des himmlischen Vaters erkennend. In Gottes Hand gibt sich freudig mein ganzes Wesen, er kann und wird uns entsündigen, aber Menschen können mir nicht Sünden vergeben, noch etwas erlauben zu thun, oder verbieten zu thun *). Trost geben wohl die Menschen einander, aber Gnade gibt nur der himmlische Vater. Er führt uns auch gewiß aus dieser Zeit nur stufenweise zum Genusse der ewigen Wonne, nachdem wir vorbereitet und empfänglich gemacht worden sind." Seine Lieder offenbaren diese Ge-

*) In den angeführten Schlesischen Prov. Blättern bemerkt Contessas Gattin über diese Stelle, daß sie, während ihrer vier und dreißigjährigen Ehe, solche Ansichten und Behauptungen aus dem Munde ihres Mannes nicht vernommen habe. Der wahre gläubige Katholik (und als solcher sey ihr Mann auch gestorben), glaube nach der Lehre der kathol. Kirche: daß der göttliche Erlöser, Jesus Christus, allerdings gewissen Personen die Gewalt ertheilt habe, in seinem Namen dem wahrhaft reumüthigen Sünder die Sünden zu vergeben, weil er zu seinen Aposteln und Jüngern, folglich auch zu ihren Nachfolgern gesagt habe: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten". Eben so fest und sicher glaube der wahre Katholik: daß zwar nicht einzelne Menschen die Gewalt haben: etwas zu thun, zu erlauben oder zu verbieten, aber daß der göttliche Stifter diese Gewalt seiner Kirche für alle Zeiten, bis ans Ende der Welt, übergeben habe. Sie bemerkt ferner, daß sie weit entfernt sey, dem Verfasser des Aufsatzes über diese Aeußerungen Vorwürfe zu machen, aber sie halte es für ihre Pflicht, durch ihre Erklärung den Glauben und die religiösen Gesinnungen ihres verstorbenen Gatten bei jenen, die daran Anstoß nehmen könnten, zu vertheidigen.

fnungen; wenn er auch nie damit hervortrat, der Glaube des Christenthums lebte in seinem Gemüthe. Diesen Glauben bedarf denn auch der Mensch, um unter Freud und Leid, Liebe und Treue, Vertrauen und Hoffnung zu erlangen und am Ende in stiller und freundlicher Resignation sein Glück zu finden. In verborgener Tiefe wohnt die Gesinnung und der Gedanke; die Außenwelt weiß nicht, was wir in unserm Innern tragen, nicht ihr, uns gehört unser innres Leben, aber — wenn das Erdenleben verklungen ist, das Irdische zerfällt und das Ewige im Menschen sich aufgeschwungen hat zu einem höhern Lichte, als das ist, welches hienieden leuchtet, dann muß auch des Geistes Leben offenbar werden, denn es gibt ja Aufschlüsse über das ganze Seyn, Denken, Fühlen und Handeln des Menschen, der seine Pilgerbahn hienieden beschlossen hat und leitet zu richtiger Beurtheilung. Alle bessern, alle wahren Menschen gehören dem höhern Leben, so auch Contessa, dessen Bild ich hier (mancherley Verhältnisse vorsichtig übertragend, um nirgends mit meinem Willen anzustoßen, noch weniger zu verletzen) nur in einzelnen Umrissen angelegt habe.

Leicht sey ihm die heilige Erde, die seinen Leib deckt; sein Geist wohnt nun im Licht und selig in unvergänglichem Frieden! —

Contessa war Mitarbeiter am alten Freimüthigen, der Zeitung für die elegante Welt, der Abendzeitung und den Schlesischen Provinzialblättern. Ausser einzelnen Arbeiten für einige Taschenbücher, z. B. Penelope, Liebe und Freundschaft und das Schlesische Taschenbuch, übergab er der Lesewelt folgende Schriften:

Das Grabmahl der Freundschaft und Liebe. Ein Roman. Breslau und Hirschberg, 1792, bei Johann Friedr. Korn

[illegible], [illegible] des Stammes ungetheilter Gipfel. [illegible] vor beinahe drittehalb Jahrhunderten Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, ein Ur-Urenkel Stephans, des Sohnes Kaiser Ruprecht III. den Tod [her]annahen sah, theilte er sein Land unter seine Söhne. Dem einen gab er Neuburg, dem andern Zweibrücken, dem dritten Sulzbach, dem vierten Vohenstrauß; dem fünften aber, dem jüngsten von allen, Birkenfeld im Nahegau. Dieser hieß Karl. Nach [20]0 Jahren waren nun gesammte Pfälzische Häuser vergangen. Nur das Geschlecht Pfalz-Birkenfeld, an Macht und Reichthum das kleinste, [blü]hte noch in seinem Fürsten Maximilian Joseph. [Die]ser, ein Sohn des weisen und guten Pfalzgra[fen] Friedrich Michael, Oestreichischen Feldmarschalls (er hatte im siebenjährigen Kriege gegen Friedrich den Großen gefochten), und seiner Gemahlin Franziska, Tochter Johann Karls von Sulzbach, war es, auf dessen Haupt das ewige Verhängniß alle Kronen von Pfalz und Baiern vereinigt setzte.

Maximilian Joseph ward am 27. Mai 1756 zu Schwetzingen, unweit Mannheim, geboren. In den schönen Umgebungen von Schwetzingen verweilte der junge Prinz bis zu seinem sechsten Jahre, und hier war es, wo er zuerst jene Liebe für die mannichfachen Schönheiten der Natur einsog und den zarten Sinn für das Naturgemäße und Wahre entfaltete, der sein ganzes Leben, wie eine heitere Jugend-Erinnerung, geschmückt und ausgezeichnet hat. Mit den schönsten Anlagen des Geistes und Herzens ausgestattet, durch seine erste Erziehung erstarkt, hoffnungsvoll in jeder Bedeutung, wurde der junge Fürst nach zurückgelegtem sechsten Jahre nach Zweibrücken gebracht, wo sein Oheim, der

Herzog Christian, die Sorge für seine Erziehung übernahm. Würdige Männer, unter diesen der Regierungsrath Heiß und Abt Salabert, wurden ihm hier zu Lehrern, und von seinem neunten Jahre an Professor Exter und Keralio zu Hofmeistern gegeben. Der erstere gab ihm Unterricht in der Geschichte und Erdbeschreibung, der andere, ein geb. Franzose, in der Französ. Sprache, im Zeichnen und in militairischen Uebungen.

Schon damals entwickelte sich in dem fürstlichen Knaben die Güte seines schönen und edlen Herzens. Frohsinnig von Natur und heitern Gemüths, kannte er keinen selbstsüchtigen Genuß. Um selbst glücklich zu seyn, bedurfte er des Bewußtseyns, das Glück Anderer vermehrt, Leiden vermindert, Kummer gehoben zu haben. Und so fand er früh schon in Verhältnissen, welche gewöhnlich von den Kindern der Armuth und des Unglücks entfernen und in dem Alter leichtsinniger Sorglosigkeit seine größte Freude im Wohlthun und in der Verminderung fremder Noth sein reinstes Vergnügen.

Die artistischen und wissenschaftlichen Neigungen des Zweibrücker Hofes bewahrten ihn vor Einseitigkeit, welche häufig mit einer früh auf einen bestimmten Zweck gerichteten Erziehung verbunden ist und gaben dem ihm angebornen Sinn für das Hohe und Schöne eine mannichfache Gelegenheit, sich zu entwickeln. Dazu bewahrte ihn die Beschränktheit seiner Verhältnisse vor dem Stolz und der Geringschätzung äußerer Dinge, die sich oft mit der Hoheit der Geburt und mit der sie begleitenden Abgeschlossenheit des Lebens zu verbinden pflegen.

Dem Beispiele seiner Altvordern gemäß wurde Maximilian Joseph, als der jüngere Sohn seines Hauses, dem Kriegsdienste bestimmt. Im J. 1777

trat er diese Laufbahn als Oberst bei seinem Regimente Elsaß in Straßburg an und stieg bei demselben binnen kurzer Zeit zu dem Range eines Generalmajors empor. In dieser Zeit bereiste er Frankreich in verschiedenen Richtungen; von dem Jahre 1782 an aber bis 1789 schlug er seinen beständigen Aufenthalt in Straßburg auf, wo noch jetzt das Andenken an den schönen und edlen Prinzen, welcher alle Herzen gewann, unvergessen ist. In das heitere Leben, das er hier genoß, trat der Ausbruch der Revolution störend ein. Der Prinz kehrte nach Mannheim zurück, trat dann bei dem Fortschreiten des großen und furchtbaren Drama ganz vom französ. Dienste aus und wohnte den ersten Feldzügen des Revolutionskrieges in den Reihen der kaiserlichen Heere bei.

Um diese Zeit gab die Vorsehung, die ihn erkoren hatte, um Völker zu beglücken, seinem Leben eine andere Richtung. Karl II., Herzog von Pfalz-Zweibrücken, war im April 1795 verstorben; *) sein jüngerer Bruder, unser Maximilian Joseph, folgte ihm in der Regierung und trat dadurch einem Throne näher, von dem er bei seiner Geburt so weit entfernt schien. — Der Anfang seiner Regierung in Pfalz-Zweibrücken war durch ungünstige Umstände erschwert; aber obgleich durch die ungerechten Einmischungen der Franzosen vielfältig gestört, ist sie doch, selbst unter nachtheiligen Verhältnissen, nicht ohne Segen für dieses schöne Land geblieben.

Seit dem 30. Sept. 1785 war der Prinz mit

*) Dieser Fürst hat sich als nächster Agnat und präsumtiver Erbe von Baiern durch die Standhaftigkeit ausgezeichnet, mit der er gegen die Verzichtleistung des kinderlosen Kurfürsten, Karl Theodor, (1778 den 3. und 4. Januar) und 6 Jahre nachher (1785) gegen das bekannte Oestreichische Tauschprojekt protestirte.

Wilhelmine Auguste, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, vermählt gewesen. Diese Gemahlin entriß ihm der Tod im ersten Jahre nach dem Antritt seiner Regierung (den 30. März 1796). Im folgenden Jahre (den 9. März 1797) vermählte er sich zum zweitenmale mit der zwanzigjährigen Prinzessin von Baden-Hochberg, Friederike Wilhelmine Karoline, der jetzt noch lebenden Königin. *)

Als im J. 1799 durch den Hintritt des Kurfürsten Karl Theodor der Pfalz-Sulzb. Stamm er-

*) Aus der ersten Ehe entsprangen:

1) Ludwig Karl August, jetzt reg. König von Baiern, geb. den 25. August 1786, seit dem 12. Oct. 1810 vermählt mit Therese Charlotte Louise, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (geb. den 8. Juli 1792.)

2) Auguste Amalie Louise, geb. den 21. Juni 1788, vermählt zu München den 13. Jan. 1806 mit dem Prinzen Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt.

3) Charlotte Auguste, geb. den 8. Febr. 1792, verm. zu München am 29. Oct. 1816 durch Prokuration, und den 10. Nov. 1816 zu Wien mit Franz I., Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen.

4) Karl Theodor, königl. Baierscher Gen. Lieut., geb. den 7. Juli 1795.

Aus der zweiten Ehe:

5) Maximilian Joseph Friedrich, geb. den 27. Oct. 1800, gest. den 12. Februar 1803.

6) Elisabetha Ludovica, geb. den 12. Nov. 1801, vermählt zu München am 16. Nov. 1823 durch Procuration, und am 29. Nov. 1823 zu Berlin mit Friedrich Wilhelm, Kronprinzen von Preußen.

7) Amalie Auguste, Zwillingsschwester der vorigen, verm. am 10. Nov. durch Procuration und persönlich den 21. Novemb. 1822 mit Johann Nepomuk Maria Joseph, königl. Prinzen von Sachsen.

8) Friederika Sophia Dorothea,) geb. den 27. Jan.
9) Maria Anna Leopoldine,) 1805.

10) Ludovika Wilhelmine, geb. den 30. Aug. 1808.

11) Maximiliane Josephine Caroline, geb. den 21. Juli 1810, gest. den 4. Februar 1821.

losch, und nach den im Wittelsbachischen Hause bestehenden, durch den Westphäl. Frieden bestätigten Verträgen die Erbfolge auf die Pfalz-Zweibrückische Linie überging, bestieg Maximilian Joseph, als Maximilian Joseph der Vierte, den 16. Februar 1799 den alten Thron der Kurfürsten von Baiern und trat die Regierung der damit verbundenen Länder an. — Viele der neuen Unterthanen fürchteten zwar des neuen Herrn Liebe zu den Waffen, unter welchen seine Jugend verstrichen war und zu denen das eiserne Zeitalter rief; Vielen bangte, daß er, wie sein Vorfahr, mit Vorliebe auf frühere Lande und Angehörige zurückblicken werde. Andere aber, welche der Anmuth und Leutseligkeit seines Wesens gedachten, die er bewiesen, wenn er von Zeit zu Zeit am Hofe in München erschienen war, oder die sich erinnerten, wie er als junger Fürst, noch ohne Hoffnung zur Herrschaft, gegen Karl Theodor und den Hof von Wien für die Untheilbarkeit des Baierischen Stammlandes geredet und gethan, weissagten bessere Zukunft; wahrlich, sie hatten sich nicht getäuscht! —

Nach wenigen Wochen hielt er seinen Einzug in Baierns Hauptstadt, mit ihm seine Gemahlin Karoline und seine Kinder erster Ehe. So kam er, ein zärtlicher Hausvater, mitten unter seinen liebsten Angehörigen; nicht wie ein gebietender Fürst zu angeerbten Unterthanen, sondern abermals wie ein Vater zu seinen Kindern. Und, als ihn die Baiern erblickten in seiner stattlichen Gestalt, in seinem Antlitz den gemüthlichen Biedersinn, in seinem Wort und Wesen die ganze Huld der alten Fürsten zu Baiern, schlossen sich Aller Herzen für ihn auf und jubelnd gelobten sie ihm unverbrüchliche Liebe und Treue.

Sieben Jahre nachher, den 1. Januar 1806,

wurde er zum ersten König von Baiern ausgerufen und trat am 12. August dess. Jahrs dem Rheinischen, den 18. Juni 1816 dem Deutschen, endlich den 6. August dess. J. dem heiligen Bunde bei.

Wenn das Leben der Könige nur durch das, was sie für ihre Völker gethan, durch die Werke, die sie hervorgebracht, durch die Einrichtungen, die sie begründet, durch die Gesetze, die sie gegeben haben, würdig dargestellt werden kann, so bietet das Leben dieses Königs dem Geschichtschreiber eine Fülle des reichsten Stoffes dar. Uns sind nach dem Plane dieses Werks nur kurze Andeutungen erlaubt, denen das Gedächtniß der Zeitgenossen Bestätigung und die Gefühle eines dankbaren Volks die würdigste Ausbildung geben werden.

Maximilian Joseph fand beim Antritt seiner Regierung das Land in einer bedenklichen Lage; denn sturmvoll und mühsam war der Antritt seiner Herrschaft. — Das ganze Land war von den Kriegsvölkern Oestreichs angefüllt, die nun über den Lech zum Rheine drängten, welchen die Franzosen schon feindlich überschritten hatten; das Baiersche Heer, zum Schirm des Vaterlandes bestimmt, ohne Uebung, Zucht und Stärke; der Schatz erschöpft, die Schuldenmenge des Staats, so wie der wahre Ertrag der Gefälle kaum recht bekannt; das Steuer- und Aufschlagswesen ohne Verhältniß und Gleichförmigkeit; die Staatsverwaltung ohne Einheit, Klarheit und Kraft, in vielerlei Landesbehörden zersplittert, welche sich in ehrgeiziger Nebenbuhlerei trennten; die Verfassung des Staats, alten Zeiten entstammt, mit den Mängeln, ohne die Vorzüge ihres Ursprungs, anders in Baiern, anders in der obern Pfalz, anders im Herzogthum Neuburg; die ständische Landschaft ohne Achtung, ohne Werth für das öffentliche Heil; die Erziehung

des Volks verabsäumt, die Freiheit der Presse vernichtet; die Bevölkerung durch ältere und neuere Kriege, durch Uebermaaß der Klöster und Geistlichen, durch Erschwerung der Ehen für die Gutsunterthanen, welche, wenn auch nicht den Namen, doch häufig Last und Schmach der Leibeigenschaft trugen, durch Untrennbarkeit der Bauerngüter, durch Fesseln des Gewerbfleißes geschwächt. Die ursprüngliche Kraft des Volks war niedergedrückt. Eine Hierarchie, welche selbst die Regierung beherrschte, hatte sich wie ein finsteres Gewölk über Baiern gelagert. Das Licht war gehemmt, die Freiheit der Geister gefesselt, der wissenschaftliche Verkehr auf mannichfaltige Weise erschwert. Unter diesem Drucke schien Baiern gegen andere Staaten Deutschlands in dem gemeinsamen Besitze geistiger Kultur verkürzt und während sich überall in Wissenschaft, Kunst und Sitte ein lebendiger Geist regte, stand dieses Land, welches zu einer bessern Zeit das fröhliche Aufblühen geistiger Kraft verheißen hatte, mehr als irgend ein anderes zurück. Aber Baiern war ein deutscher Staat, kein China oder Paraguay; und so waren alle Anstrengungen der priesterlichen Uebermacht nicht vermögend, das Eindringen des Lichts, welches Europa erleuchtete, für immer abzuhalten. — Auch Weniges genügte hier, um große Wirkungen hervor zu bringen. Mochte die Priesterschaft dann immerhin die Mittel des Drucks vermehren; mit dem wachsenden Drucke wuchs auch der Unmuth und die Begierde nach dem verbotenen Lichte. Die nothwendigen Folgen dieses Zustandes blieben nicht aus. Der Unmuth theilte sich im Verborgenen mit, Wünsche knüpften sich an; die Wünsche erzeugten Plane, Verbindungen und, da der im Finstern thronende Feind keinen offenen Kampf verstattete, geheime Gesellschaften. So ward Uebel durch

Uebel erzeugt; dem Aberglauben trat Unglaube, dem Mönchthum der Illuminatismus entgegen, und auch nach der Zerstörung des letztern als Orden unter der Regierung Karl Theodors, erhielt sich der Kampf des Alten mit dem Neuen, des Verblichen, was die Zeit verwarf, mit dem, was sie gebieterisch zu fordern schien. Denn nur so kann dieser Kampf verstanden werden. Wie sehr sich auch immer der Illuminatismus in der Wahl seiner Mittel geirrt haben mag, so ist man doch darum nicht befugt, die Krankheit wegzuläugnen, die er zu heben unternahm, oder die Verschuldungen theokratischer und despotischer Willkühr in Schutz zu nehmen, um die Feinde derselben mit der Beschuldigung demokratischer Herrschsucht zu Boden zu drücken. Diese Lage der Dinge entging den Blicken des neuen Kurfürsten nicht. Er kannte die Fehler der vorigen Regierung, die Bedürfnisse des Volkes und die Forderungen der Zeit. Um diesen entgegen zu kommen, ließ er die Einsetzung eines von Hof und Priesterschaft unabhängigen Ministeriums sein erstes Geschäft seyn. Mit Recht, wie es scheint, haben die Staatslehrer unserer Zeit den Satz aufgestellt, daß auch in einem monarchischen Staate der Unabhängigkeit des Ministeriums die Verantwortlichkeit desselben zur Seite stehe und die erstere durch eine andere Gewährleistung, als den Willen des Monarchen selbst gesichert seyn müsse. Eine solche Gewähr in das Leben treten zu lassen, war noch nicht an der Zeit. Ersatz dafür gaben die Tugenden des Fürsten, die Reinheit seines Willens und vor allen der feste und unverbrüchliche Grundsatz, in jenem Staatsinstitut, nachdem einmal die Linie bezeichnet war, auf welcher es fortschreiten sollte, nichts nach eigener Willkühr abzuändern. Ueberzeugt, daß jede Modifikation des Regierungs-

stems aus den innern und äußern Verhältnissen des Landes hervorgehen und jedesmal den Fortschritten der Civilisation des Zeitalters entsprechen müßte, verlieh er dem Staatsministerium eine Unabhängigkeit, welche der Unabhängigkeit der Gerichtshöfe gleich stand. Da, wo die Anwendung eines strengen Gesetzes, welches etwa aus dem Zustande der Finanzen hervorgegangen war, dem väterlichen Herzen des Fürsten weh that, trat er, um das Gesetz zu bekräftigen, mit seinem Privatvermögen hülfreich ein, und rettete so zu gleicher Zeit den Grundsatz und den, welchen er traf. Ein so wohlwollendes und väterliches Verfahren zu tadeln oder es ein unvollständiges Regieren zu nennen, kann nur dem einfallen, welcher auf der einen Seite die absolute Willkühr eines morgenländischen Despoten für den eigentlichen Kern der Regierungskunst hält, und auf der andern dem in den Umkreis der Formen gebannten Fürsten nicht einmal die freie Bewegung eines schönen und großmüthigen Herzens verstatten will.

Mit der Einsetzung eines unabhängigen Ministeriums, wobei der Fürst mit sicherem Blicke Männer wählte, die sein Vertrauen in vollstem Maaße verdienten, war der erste Schritt zur nothwendigen Reform des Staats gethan. Wer eine Reform macht, sagt Ancillon, der beugt einer Revolution vor. Vorbereitung derselben und ihr Anfang zugleich war die Aufhebung der Klöster in dem ganzen Umfange des Königreichs. Diese Maaßregel hat Tadel erfahren, aber mehr vielleicht im Auslande, wo man das Treiben des Mönchthums weniger kannte, als in Baiern selbst, wo jeder Schritt der Regierung auf der Bahn einer besonnenen Aufklärung gehemmt und gefährdet war, so lange die überall verbreiteten Mönche die Gemüther dagegen

einnahmen und den Boden, welcher den neuen [illegible] tragen sollte, in seiner Tiefe durchwühlten. [illegible] Geist der Zeit und das, was in Frankreich ge[illegible] hen war, kam dieser Maaßregel in Baiern zu [illegible] ten; aber was dort der Sturm der Revolution [illegible] einer theilweise traurigen Ausartung bewirkt ha[illegible] wurde hier mit Ruhe und angemessen einer we[illegible] Besonnenheit vollbracht. Keine der gehegten [illegible] sorgnisse ging in Erfüllung; die Ruhe des St[illegible] wurde nicht einen Augenblick gestört; und w[illegible] die öffentliche Meinung vielleicht nicht überall [illegible] ser Maaßregel entgegen kam, so konnte doch [illegible] gends die Entschlossenheit verkannt werden, mit [illegible] sie vollbracht oder die Klugheit, mit welcher je[illegible] brauchbare Talent der säcularisirten Klöster be[illegible] und für den Staatsdienst gewonnen wurde.

Indem aber die Regierung ihre Freiheit a[illegible] dieser Seite sicherte, hemmte sie auf der andern [illegible] Anmaßungen des Illuminatismus, welcher sie ni[illegible] weniger als der Obscurantismus bedrohete und je[illegible] wo er sich begünstigt glaubte, kühner hervort[illegible] Auch er wurde in seine Schranken zurückgewiese[illegible] Die Reste seines Gewebes, hinlänglich von d[illegible] Minister gekannt, welchem Baierns Wiedergeb[illegible] anvertraut war, wurden zerstört; das, was es He[illegible] sames enthielt, benutzt, und die über Baiern ve[illegible] breiteten Glieder des Ordens zu den Zwecken des Staats angewendet. Vielleicht hat es hierzu kein[illegible] andern Weisheit bedurft als derjenigen, welche di[illegible] wohlverstandenen Zwecke des Staats überhaupt ve[illegible] langen. Der Gewissenszwang, die Unsicherheit des Rechts, die gewaltthätige Willkühr, die Hemmung der ersten und edelsten Rechte der Staatsbürge[illegible] hatten den Illuminatismus hervorgerufen; jetzt, wo die Freiheit des Denkens und der Gewissen herg[illegible] stellt, das Recht durch scharfe Sonderung von [illegible]

...punkt gesichert und die Willkühr verbannt war, wo der Orden seinen Boden verloren und das Dunkel des Geheimnisses verschwand in dem Augenblicke, wo dem Lichte freier Zutritt gestattet wurde.

Diese ersten Schritte kündigten die Wiedergeburt des Landes an; sie waren selbst schon ein wesentlicher Theil derselben. Sie zu vollbringen, bedurfte es einer organischen Entwickelung der Grundsätze. Diese forderte wiederum eine Menge ineinandergreifender, sich gegenseitig stützender und anregender Anstalten, die zu begründen und zu befestigen, zu ergänzen und zu vollenden das unablässige Bemühen der Regierung war; ein Bemühen, dessen vollständige Darstellung nach ihren Bestrebungen, ihren Gründen und innerm Zusammenhange für den Freund des Vaterlandes erfreulich, für den Staatsmann höchst belehrend seyn würde. Wir können hier nur das Wesentlichste bemerkbar machen. Die Gerichtsverfassung wurde in allen ihren Theilen verbessert und zweckmäßiger eingerichtet. Die Verschiedenheit der Provinzial-Verfassungen, welche die Verschmelzung der einzelnen Theile des Landes hemmte, das landwirthschaftliche Bündniß und die Ausnahme von allgemeinen Verpflichtungen wurde aufgehoben; die Regierungsfreiheit und die Hausrechte durch die Domanial-, Fidei-Commiß- und Schulden-Pragmatik gegen Mißgriffe geschützt und die Rechte der Staatsdiener durch die Dienst-Pragmatik gesichert. Die bestehenden Gesetze zu sichten und der neuen Ordnung der Dinge anzupassen, wurde eine Gesetzgebungs-Commission niedergesetzt; und für die Berathung über alles, was die Wohlfahrt des Landes im weitesten Sinne forderte (im Jahre 1808), das geheime Raths-Collegium organisirt.

Durch die Eintheilung des Landes in K[illegible] die Anordnung der General-Commissariate (1[illegible] und 1810) und die Organisation der Sectionen [illegible] den verschiedenen Ministerien, wurde dem Geschä[illegible] gange ein festerer Zusammenhang und rascherer [illegible] schwung gegeben und durch die gesetzmäßig a[illegible] kannte Freiheit des Cultus für alle Religionsp[illegible] theien ein Bedürfniß befriedigt, welches der ge[illegible] wärtige Zustand des Königreichs und seine Er[illegible] ferung erzeugt hatte. Unter diesen mannigfalti[illegible] durch Kriege und äußere Verhältnisse unglaub[illegible] vermehrten Geschäften wurden die Finanzen n[illegible] vergessen. Eine große und drückende Schulden[illegible] war von der letzten Regierung auf Maximilian [illegible] seph übergegangen; die Kriege, welche das La[illegible] betrafen und an denen es durch seine Stellung [illegible] nöthigt wurde Theil zu nehmen, hatten sie beträ[illegible] lich vermehrt; die weise Oekonomie der Re[illegible] rung, die nach allen Seiten hin erweiterten [illegible] stalten, die großen Veränderungen in dem Inn[illegible] und der Zuwachs des Aeußern selbst hatten [illegible] Ausgaben vermehrt, die Säcularisationen aber [illegible] neswegs die Ausbeute gegeben, die man sich [illegible] leicht davon versprochen hatte und die im Ausla[illegible] insbesondere viel zu hoch in Anschlag gebracht w[illegible] den ist. Dennoch stand der öffentliche Credit [illegible] Staats auch unter ungünstigen Verhältnissen [illegible] der einsichtsvollen Verwaltung von drei Ministern[illegible] fast immer auf gleicher Höhe, und während [illegible] Würde und der Glanz der Monarchie ungeschwä[illegible] erhalten wurde, wurden die laufenden Ausga[illegible] des Staats nie gehemmt und jedem Bedürfnisse [illegible] Wissenschaft, des öffentlichen Unterrichts, der [illegible] menpflege Genüge gethan. Selbst kostbare Unte[illegible]

---

*) Freiherr v. Hompesch, Graf Montgelas und Freiherr v. Lerchenfeld.

ungen, wie die große Solenleitung von Reichenhall und der Bau des Theaters zu München, den bewerkstelligt. Um die Kriegsschulden zu dern, wurde 1809 eine gleichförmige Vertheiung der Lasten angeordnet, und (1811) zweckmäßige Veränderungen in der Erhebung der Steuern macht, und zu diesem Ende eine besondere Steuervermessungs- und Kataster-Commission niedergesetzt, welche vornehmlich Gleichheit in der Erhebung der Grundsteuern einführen sollte. Ueberall herrschte das Gesetz der Gerechtigkeit vor. Auch bei den Einschränkungen und Ersparnissen, welche die Umstände heischten, wurde über dem, was in finanzieller Rücksicht nützlicher erschien, doch jener Grundsatz nie aus den Augen gesetzt, so wenig als das System der Sparsamkeit nützliche und vaterländische Unternehmungen auszuführen gehindert hat.

Die Veredlung des Bodens, diese dauerhafte und sichere Quelle des Reichthums, hat unter Maximilian Josephs Regierung die erfreulichsten Fortschritte gemacht. Viele Gemeindeweiden wurden vertheilt, die Arrondirung des zerstreuten Grundbesitzes befördert und dadurch in manchen Gegenden die Vertauschung der Dreyviertelwirthschaft mit der vortheilhafteren Wechselwirthschaft möglich gemacht. Durch funfzehnjährige Steuer- und Zehentbefreiung wurde die Urbarmachung öder Gründe begünstigt und hiedurch viele tausend Morgen Landes für die Kultur gewonnen. In dem kleinen Umfange des Herzogthums, auf dem beschränkten Raum von 514 Quadratmeilen, wurden seit dem Anfange der Regierung bis zu Ende des Jahrs 1804, 1570 meist steinerne Häuser neu erbaut, 232,866 Tagwerke urbar gemacht, 493 große Güter zerschlagen und 640 Landwirthschaften arrondirt. Besondere Aufmerksamkeit wurde auch der Urbarmachung der Moose

gewidmet. So wurde unter andern im J. 1[illegible]
auf königl. Kosten zwischen Neuburg und In[illegible]
stadt ein Donaumoos trocken gelegt und dad[illegible]
56,000 Tagwerk für die Kultur gewonnen. [illegible]
Theil der Oekonomie wurde vernachläßigt. Noch [illegible]
den letztverflossenen Jahren wurde zur Verbesseru[illegible]
der praktischen Landwirthschaft und zur Berich[illegible]
gung ihrer Grundsätze in Beziehung auf Ba[illegible]
auf den königl. Gütern zu Schleißheim eine M[illegible]
sterwirthschaft, in der Hauptstadt aber ein la[illegible]
wirthschaftlicher Verein und eine Central-Veterin[illegible]
schule gegründet. Diese Einrichtungen, welche [illegible]
gegenseitig berühren und unterstützen, wurden du[illegible]
die Preisaustheilungen des Octoberfestes gekrön[illegible]
eines Festes, welches den Eifer der Landwirthe [illegible]
Veredlung des Viehes auf die zweckmäßigste Wei[illegible]
belebt und jährlich eine große Anzahl theilnehmen[illegible]
der Zuschauer auf dem schönsten Schauplatze verei-
nigt, in deren Mitte der König mit seiner erhabe-
nen Familie die ungeheuchelte Huldigung seines
treuen und dankbaren Volks empfängt.

Hier wird die Erwähnung der Einrichtungen
an ihrer Stelle seyn, die unter der Regierung Ma-
ximilian Josephs für die Beförderung des innern
Verkehrs und der öffentlichen Sicherheit in Baiern
getroffen worden. Mehrere hundert Meilen Weges
sind in Kunststraßen umgeschaffen; *) und nicht blos
die Landstraßen, sondern auch die Seitenwege sind
in einen solchen Zustand versetzt, daß sich Baiern,
vielleicht mehr als jedes andere deutsche Land, der
wohlthätigsten Verbindung aller seiner Theile er-
freut. Eine zweckmäßig geordnete Polizei schützt die
öffentliche Sicherheit, und ihr, verbunden mit der

*) Die Kunststraßen dieses Königreichs messen mehr
als 1500 Stunden.

[illegible] Civilisation, verdankt es Baiern, [illegible] [illegible], daß sich unter dieser Regierung die Anzahl der [Ve]rbrecher so sehr vermindert hat, und die Anwen[d]ung der Todesstrafe (unter Karl Theodor eine so [ge]wöhnliche Erscheinung) jezt nur selten nothwen[di]g ist. Aber auch andere Zweige der Polizei sind [d]urch die Thätigkeit der Regierung vervollkommnet worden. Das Armenwesen ist überall zweckmäßig geordnet,*) die Krankenhäuser besser eingerichtet, die Strafanstalten auf alle Weise verbessert. Die Anordnung des Medizinalwesens und der medizinischen Polizei läßt kaum noch etwas zu wünschen übrig. Auch die Reinlichkeit der Städte, die Ordnung bei öffentlichen Festen, die Aufmerksamkeit auf die Bequemlichkeit der Reisenden sind eben so viele Titel des Lobes, das der Polizei gebührt, und das ihr Niemand versagt, welcher Baiern bereiset hat.

Indem sich durch alle diese Anordnungen die Kultur des Volks wesentlich verbesserte — denn nie bleibt Weisheit, Wohlwollen und Gerechtigkeit einer Regierung ohne entsprechende Wirkungen auf das regierte Volk — wurde auch der öffentliche Unterricht in allen seinen Theilen und nach allen Abstufungen verbessert, neue Schulen errichtet und die alten zweckmäßiger eingerichtet. Mehrere Gebäude aufgehobener Klöster wurden zu diesem Zwecke benutzt; ein Theil der Summen, die aus dem Verkaufe der übrigen gewonnen war, wurde zur Verbesserung der Besoldungen verwendet; die Universitäten von Landshut, Würzburg und Erlangen bes-

*) In einem Lande, wo der König und die Königin fast zwei Drittheile ihres Privateinkommens zu wohlthätigen Zwecken verwenden, wird schon zum voraus erwartet, daß die Wohlthätigkeits-Anstalten nicht vernachlässigt werden.

fer organisirt und reichlicher ausgestattet, Schu- ver Seminarien zum Theil neu errichtet, zum Th- dem Bedürfnisse angemessener vertheilt, die Aka- mie der Wissenschaften nach dem gegenwärtig Stande der Wissenschaften erweitert und mit wissenschaftlichen Sammlungen der Hauptstadt (Bibliothek, dem Münzkabinet, dem physikalisch und technologischen Kabinet, den Sammlungen Naturgeschichte *) u. a.) in die engste Verbindu gesetzt, die Akademie der bildenden Künste neu g schaffen und mit allen Mitteln, welche das St dium aller Zweige der Kunst erheischt, auf's Rei lichste ausgestattet. Auch die reichen Bildersamm lungen in München und Schleißheim wurden m neuen Erwerbungen vermehrt, während sich, un den Auspicien des kunstliebenden Thronnachfolgers, in der Hauptstadt ein Tempel der plastischen Kunst erhebt, welcher ihr mit mehr Recht als ehedem den Anspruch auf den Namen des deutschen Roms erwirbt. —

Der Aufmerksamkeit des Königs auf alles, was höhere Kultur unter seinem Volke zu verbreiten diente, konnten die Bedürfnisse des Heeres in dieser Beziehung nicht entgehen. Die militairischen Unterrichtsanstalten wurden erweitert und nach dem Bedürfnisse der Zeit umgeschaffen, der gemeine Soldat besser geübt und milder behandelt, bei seinen Führern aber alle Forderungen höher gestellt. Und so zeichnet sich jetzt das Baiersche Heer, so wie des-

*) Im J. 1817 veranlaßte der König zum Besten der Wissenschaften und der naturhistorischen Sammlung die Reise der Akademiker Spix und Martius nach Brasilien und stattete sie auf eigene Kosten mit allem Erforderlichen aus. Der schöne Erfolg dieser Unternehmung ist aus öffentlichen Blättern und jetzt auch aus den darüber in's Publikum gekommenen Schriften dieser Gelehrten bekannt.

[illegible] Tapferkeit über jedes Lob erhaben ist, auch durch Zucht und Sittlichkeit, seine Officiere aber insbesondere durch wissenschaftliche Bildung, Ernst und Bescheidenheit aus; daher von jenem Uebermuthe, welcher in Garnisonen so oft den Bürgerstand drückt und mit dem Kriegsstande in ein feindliches Verhältniß bringt, in Baiern keine Spur zu finden ist.

So war Baiern in dem Laufe von 19 Jahren (von 1799 bis 1818) nicht blos durch vermehrten Umfang, sondern vorzüglich durch die Ausbildung seines Innern des Ranges werth geworden, den es unter den Staaten von Deutschland behauptet. Stark durch die Verbindung seiner Theile, durch die Regsamkeit seines innern Lebens blühend, drückender Banden befreit und durch den Genuß einer unschätzbaren Freiheit des Geistes und der Gewissen beglückt, stand das Gebäude des Staats eben so durch Weisheit und Gerechtigkeit fest gegründet, als durch Würde und Herrlichkeit geschmückt. Dieser Ausbau konnte nicht das Werk eines Tages seyn. Das alte, unhaltbare, aber bewohnte Gebäude stand doch da; nur langsam konnte der neue Plan zur Ausführung gebracht, vieles mußte nur einstweilen, in Erwartung des Bessern, aufgeführt werden. So mußten sich einige Zeit hindurch allerdings mannichfaltige Veränderungen folgen. Die Beschaffenheit der Zeit selbst, ihr reger Umschwung und die enge Verbindung, in welcher Baiern mit den bewegtesten Staaten Europa's stand, trat hinzu. Das alte System der Isolirung fand nicht mehr statt. Und so nöthigten innere und äussere Verhältnisse zu Modifikationen, die nur von denen getadelt und auf Rechnung eines schwebenden Systems geschrieben werden konnten, die sich ohne Kenntniß des innern Triebwerks, nach der

Blossen äußern Erscheinung zu Richtern des kunstvollsten und schwierigsten Mechanismus aufwarfen. Diese nicht hinlänglich unterrichteten, und so fern unbefugten Beurtheiler fehlen in keinem Staate; sie werden aber da am zahlreichsten seyn, wo das regste Leben herrscht, und durch häufige die Wohlfahrt der Bürger immer von neuem berührende Veränderungen das Urtheil immer wieder in Anspruch genommen wird. — Beides geschah in Baiern und es war unverkennbar, daß bei der Anerkennung des reinen Willens der Regierung dennoch die Anzahl der Unzufriedenen durch jede neue, wenn auch noch so heilsame Einrichtung vermehrt wurde. Dem König blieb dies nicht unbekannt. Die Ruhe, welche Europa und Deutschland insbesondere nach langen Kriegen und politischen Bewegungen genoß, erlaubte die Ausführung eines Plans, welcher schon im Jahre 1808 entworfen worden, und der Verwaltung und Gesetzgebung die Oeffentlichkeit gab, welche der Geist der Zeit, die Bildung der Völker des neunzehnten Jahrhunderts und der eigene Vortheil der Regierungen erheischt. Von Baiern war dies noch nicht erwartet worden. Man wußte, daß bei dem Wiener Congreß der König den Vorschlägen einer Normalverfassung, die man damals für die Landstände aller deutschen Staaten zu entwerfen gedachte, entgegen gewesen war, und sah nun mit freudiger Verwunderung, wie er jetzt, aus eigenem Antriebe, am Vorabende seines 62sten Geburtstages (den 26. Mai 1818) eine Verfassung in das Leben treten ließ, welche allen Forderungen der Zeit entsprach und die gemeinsamen Rechte des Volks nach seinen verschiedenen Verhältnissen auf's bestimmteste festsetzte. Die Abfassung dieser Urkunde, in welcher auch ihre Tadler tiefe Sachkenntniß und weise Umsicht bewundert haben, war dem damali-

gen Justizminister, Frhrn. v. Zentner, anvertraut; einem Staatsmanne, dessen Gelehrsamkeit, Talente und Erfahrung seit Jahren schon in Baiern bewundert und auch in dem übrigen Deutschland anerkannt worden.

Am 4. Februar 1819 wurde die Ständeversammlung durch eine Rede vom Throne eröffnet und den 28. Julius durch Ablesung des von dem Könige ertheilten Landtagsabschieds geschlossen. In frischem Andenken ist noch der Jubel, mit welchem jener erstere Tag gefeiert und mit welchen Segnungen der König überschüttet wurde, welcher jetzt mehr als je als Vater seines Volks erschien. Da gedachte wohl Mancher der Zeit, wo der Stadtrath von München nach der kurfürstl. Residenz beschieden wurde, um dort knieend vor Karl Theodors Bildnisse ein geringes Versehen gegen einen ehrgeizigen Minister abzubitten. So wie hiedurch jener Minister in der öffentlichen Meinung sank, so stiegen die gegenwärtigen durch ihre edle Haltung den Stellvertretern des Volks gegenüber, so wie durch den bewiesenen Eifer für das gemeinsame Wohl und die entschiedene Tüchtigkeit und Geschäftkunde weit über den bisherigen Standpunkt empor und befestigten mehr als je das Vertrauen, durch welches Regierung und Volk vereinigt seyn soll.

Die Vergleichung dessen, was 25 Jahre der angestrengtesten Thätigkeit oft in den schwierigsten Verhältnissen geschaffen haben, mit dem Zustande des Landes vor diesem glorreichen Zeitraume, erhöht die Theilnahme des denkenden und unbefangenen Beobachters und läßt ihn bei der Bewunderung so vieler froher Erscheinungen gern die Mängel vergessen, die er vielleicht zu bemerken glaubte. Nie hat ein deutsches Land einen so schnellen Umschwung gesehen, nie ist irgendwo die Finsterniß mit so

glücklichem Erfolge und so geringer Anschlägen zerstreut, nie ein unverdienter, das Volk belastender Vorwurf in so kurzer Zeit verbannt und vertilgt worden. Kein unbefangener Reisender kann jetzt dieses Reich betreten, ohne die innigste Ueberzeugung von dem heilsamen Wirken des Genius zu gewinnen, welcher über Baiern herrscht; und selbst in den Klagen, wie sie wohl hie und da in harten Zeiten vernommen worden sind, hat man immer das Vertrauen erkennen können, das der Baier auf seinen König setzt, über dessen reinen väterlichen Willen nie und nirgends ein Zweifel obgewaltet hat. Wenn bei dem Regierungsantritte Maximilian Josephs die innere Lage des Landes nichts weniger als beruhigend war, so waren auch dessen auswärtige Verhältnisse, wie schon oben bemerkt wurde, bedenklich genug. Es war noch nicht vergessen, daß, wenn es Preußen gestattet hätte, Baiern zerstückelt worden wäre, und daß Karl Theodor fast gezwungen werden mußte, ein deutscher Fürst zu bleiben. Wohl hatte die Zeit, die mit andern Sorgen belastet hervortrat, nur die Erinnerung jener ersten Gefahr zurückgelassen; aber die neuen Gefahren, die sich von einer andern Seite her aufthürmten, waren unübersehbar und nahmen nach und nach einen drohenden Charakter an. Noch erschütterte und ängstigte Frankreich durch seine Revolution beim Regierungsantritte Maximilian Joseps ganz Europa. Von einer Phase in die andere übergegangen, hatte der Militairdespotismus die Anarchie bekämpft, und es war durch ihn ein Reich von Fibulisten entstanden, die, mit aller europäischen Kultur ausgerüstet, Europa durchzogen und zu erobern gedachten. — Während dieser ungeheuern Bewegung und dem Kampfe, der sich hierdurch entzündete, befand sich Baiern, in der Mitte der Streitenden, außer

Stand, Frieden und Ruhe zu erhalten, und sah mit dem Hinhalten zu dem einen oder andern Theil sein Daseyn bedroht.

Wenn sich das Staatsschiff in diesen Stürmen, in denen andere Fahrzeuge zu Grunde gingen oder an den Rand des Verderbens geschleudert wurden, unversehrt in den Hafen rettete, so hat sich doch wohl derjenige, der das Ruder geführt, als ein tüchtiger Steuermann erprobt?

Indeß war es dem ruhigen Beobachter nicht entgangen, daß sich die schwere Kette, die Europa gefesselt hielt, durch ihre Länge abspannen müßte, daß die mit unerhörter Gewalt zusammengeschmiedeten Ringe dieser Kette brechen würden. Es kam Alles darauf an, den Zeitpunkt zu erkennen, in welchem die drückende Last mit Erfolg abgewälzt werden könnte. Maximilian Joseph erkannte diesen Zeitpunkt. Sein Uebertritt zu der gemeinsamen Sache der deutschen Fürsten war nicht nur zeitgemäß, sondern auch von den entscheidendsten und heilsamsten Folgen für die gute Sache begleitet.

Feldmarschall Fürst Wrede, der sein Feldherrntalent in so manchen Schlachten erprobt hatte, wurde nun auch mit einer diplomatischen Sendung von hoher Wichtigkeit beauftragt. Er schloß am 8. October 1813 zu Ried die denkwürdige Uebereinkunft ab, wodurch sich Baierns König von dem Rheinbunde lossagte und seine Streitkräfte gegen Frankreich und den bisherigen Protektor zu wenden versprach.

Zugleich vereinigte der Feldmarschall mit seinem Corps das Oestreichische unter Frimont, als ernannter Oberbefehlshaber über beide, und nachdem sich der König den Ruhm erworben hatte, den Rheinbund zuerst gesprengt zu haben, fühlten die Franzosen zum erstenmale die Schärfe des Baier-

schen Schwerts in den Ebenen von Hanau. Im Verfolge des Kriegs bis zum Frieden von Paris im J. 1814 bewährten Baierns Krieger den wohl errungenen Ruf ihrer Tapferkeit auch beim Ausbruche des neuen Kampfes, als der jetzige König an die Spitze des Nationalheeres trat. Aber der schnelle Gang des Kriegs und sein unerwartet baldiges Ende hemmten den Schritt der kernhaften Baiern auf der Laufbahn des Sieges gegen einen Feind, an dessen Seite sie so oft Lorbeeren geärntet hatten.

Der Congreß zu Wien gab der Baierschen Regierung hinlängliche Gelegenheit, ihre Uebung in diplomatischen Verhandlungen zu entwickeln. Der König behauptete den Standpunkt der Unabhängigkeit und Souveränität seiner Staaten mit eben so vieler Festigkeit und Consequenz in Hinsicht der deutschen Bundesakte, als in den Verhandlungen mit Oestreich über die in Antrag gebrachten Territorial-Abänderungen, welche am 14. April 1816 durch einen Staatsvertrag auseinandergesetzt wurden. In wie weit sich seit dem Regierungsantritte Maximilian Josephs Baierns Verhältniß nach Aussen umgestaltet habe, ist hinlänglich bekannt; was es zuvor war, ist mit seiner dermaligen Stellung, politischen Bedeutsamkeit, Umfang und Kraft nicht in Vergleich zu setzen. *)

*) Der beschränkte Raum einer biographischen Skizze gestattet uns nicht, die Politik, die Baiern während der schwierigen Regierungsperiode des Königs beobachtete, auseinander zu setzen; wir haben aus diesem Grunde selbst einige den König zunächst angehende Lebensmomente mit Stillschweigen übergangen, weil sie mit der Politik so verschlungen sind, daß ihrer nicht gedacht werden konnte, ohne sehr weit auszuholen. Dahin gehört z. B. die Entfernung des Königs aus seiner Residenz und sein Abge-

Wenn, wie wir oben sagten, das Leben der Könige vorzüglich in dem, was sie gethan und hervorgebracht haben, würdig dargestellt werden kann, und also der wesentliche Theil ihrer Lebensbeschreibung in der historischen Andeutung ihrer Regierungsgeschäfte besteht, so darf doch, bei der hohen Stellung derselben in der Gesellschaft auch das nicht unbemerkt bleiben, was sie als Menschen durch ihr Beispiel in ihrem Privatleben wirkten.

Maria Mnioch, eine würdige Gattin und Mutter, die im zwanzigsten Jahre ihres Lebens starb, sagte in ihren nachgelassenen Schriften, nachdem sie von Friedrich dem Großen gesprochen: „Es soll „aber eine Zeit kommen, wo die eheliche Liebe auf „zwei Stühlen unter dem Thronhimmel sitzen wird, „und der Pallast wird ein freundliches Haus seyn „unter Palmen mit einem lieblichen Garten."

Diese Zeit ist in Baiern unter Maximilian Joseph in Erfüllung gegangen. Jedes andere Wort wäre hier überflüssig, es müßte denn der Zusatz seyn, daß sich das erhabene Beispiel ehelicher Liebe auf dem Throne auf die Nachkommen derer vererbt, die es aufgestellt haben und daß es schon jetzt in Baiern, Oestreich, Preußen und Sachsen seine Früchte segnend trägt.

„Eine häusliche Frau, voll Reiz und Anmuth, „blos ihrem Gemahl und ihren Kindern lebend, „hat schon an sich etwas Bezauberndes. Und diese „Frau war eine Königin." Diese Worte wurden zum Andenken der unvergeßlichen Gemahlin Friedrich Wilhelm III. gesagt. Wir Bewohner Baierns können mit Freudigkeit sagen: „Und diese Frau ist unsere Königin!

---

hen nach Würzburg, dessen Zusammentreffen mit Napoleon in Dillingen, München und Paris rc.

Und der König und Herr? Gefällige Her-
lassung, menschenfreundliche Milde und anspruchl
Einfachheit der Sitten zeichneten seinen Charakter s
wohl im öffentlichen als im Privatleben aus. Rü
rend war es, zu sehen, wie er als Gatte, Va
und Freund im Kreise der Seinen lebte, wie si
das Volk, mit patriotischer Begeisterung erfül
überall, wo er sich zeigte, froh und jubelnd zu ih
drängte.

Am 16. Febr. 1824 feierte Baiern das 25jä
rige Jubelfest der Regierung seines geliebten K
nigs und das ganze Land beeiferte sich, dem geeh
testen Fürsten die ungeheuchelten Beweise enthusi
stischer Liebe darzubringen; in allen Städten un
Flecken ertönte das Aufgebot zur Feier, vorzügli
aber zeigte die Hauptstadt einen nie erlebten An
blick. Dieser freiwillige, herzliche, allgemeine Aus
bruch der kindlichsten Liebe gegen den zärtlichsten Va
ter, dieser Tribut der Ehrfurcht, der besonders dadur
dem Herzen Maximilian Josephs wohlthuend se
mußte, weil er Anlaß zu vielen hundert wohltha
tigen Stiftungen gab, die, seine Sinnesart absp
gelnd, bleibende Denkmäler des moralischen Ei
flusses seines Charakters auf den seines Volks bil
deten.

So vollendete Maximilian Joseph, der Vielge
liebte, seine irdische Laufbahn. Kolossale Gebäu
von Ruhm und Macht sind zerfallen, weil sie durch
Schwertesmacht gegründet, nicht in den Gemüthern
der Menschen gewurzelt waren. Was der Unvergeß
liche schuf, wird dauern, weil es, auf Recht und
Gerechtigkeit gebaut, mit Liebe und Treue gegeben
und empfangen, die Dankbarkeit eines Volks reg
machte, in dessen Herzen nach Jahrhunderten noc
das Andenken an die Leutseligkeit und Herzensgüte,
an die Rechtsliebe und Männlichkeit fortleben wird,

durch der Verewigte sich die Gemüther aller Zeitgenossen gewann.

Munter und gestärkt war Maximilian Joseph von seinem Tusculum Tegernsee Ende Sept. 1825 zurückgekommen; mit väterlicher Huld und Rührung hatte er den Jubel von mehr als 70,000 seiner Unterthanen vernommen, die sich am 2. October zu dem Octoberfeste auf der Theresienwiese, diesem herrlichen Nationalfeste, wo auch das bescheidene, aber nicht minder nützliche Verdienst im Bauernrocke seine Anerkennung und Würdigung findet, wo die Stammklasse der Nation mit dem geliebten Oberhaupte jährlich in unmittelbare patriarchalische Verbindung tritt, und ihm, mit dem Tribut ihres Fleißes, auch den Tribut ihrer Liebe und Verehrung darbringt, versammelt hatten. Auch an seinem Namensfeste (12. October) befand sich der König noch sehr wohl. Abends vor diesem Tage hatte derselbe der Opern-Vorstellung im großen Theater beigewohnt und empfing hier die gewohnten Huldigungen einer zahlreichen Versammlung im Kreise seiner erhabenen Familie, die ihn umgab, mit der Güte und Freundlichkeit, die das eigenthümliche Wesen seines Charakters bildete. Er kehrte nach Nymphenburg zurück und nahm am folgenden Morgen sehr früh schon die Glückwünsche vieler Personen an, die das Glück hatten, ihm näher bekannt zu seyn, und befahl dann noch mit seiner einnehmenden Güte, alle diejenigen vorzulassen, die ihm zu seinem Feste Glück wünschen wollten. Mit Huld und Theilnahme sprach er mit Allen, mit den Großen, die ihn umgeben, wie mit den Geringern, die sich ihm näherten, um den Saum seines Kleides zu küssen. Heiterkeit lag in seinen Zügen an der Tafel, zu der sich viele Menschen drängten, um ihn zu sehen. Er

freute sich auf den Abend, um dem Feste beizu
nen, das zu seinem Namenstage der geehrte
geliebte Gesandte seines erhabenen Schwagers
Freundes, des Kaisers von Rußland, geben wo
Um 8 Uhr begaben sich Ihro Majestäten und
königl. Familie dahin und empfingen die Huldi
gen des Herrn Gesandten und der zahlreichen
sellschaft, welche versammelt war. Ueberall um
ben von Glanz und Pracht, erhöhete die fe
Aufmerksamkeit des geistvollen Wirths die Herr
keit des Festes und die Töne der Freude misch
sich in die Gefühle der Liebe und Ehrerbietung
den königl. Greis, der mit jugendlichem Muth
Vielen gütige und freundliche Worte sagte und
dann zum Spiele setzte. Seine gewohnte W
früh schlafen zu gehen, selbst an diesem frohen
nicht verlassend, wie ihm eigene Vorsicht und
Vorschriften der Aerzte anriethen, kehrte der K
schon nach 9 Uhr nach Nymphenburg zurück, o
an dem Souper Theil zu nehmen. Seinen Um
bungen rühmte er bei seiner Zurückkunft die Sch
heit und wohlgelungene Anordnung des Festes u
legte sich dann zur Ruhe. Aber der Engel des T
des hatte ihn berührt.

Denn als Morgens nach 6 Uhr der Kammer
diener, der von Minute zu Minute erwartete, der
König werde, wie er gewöhnlich zu thun pflegte
schellen, in das Gemach Sr. Majestät trat, u
ihn zu wecken, als durch die geöffneten Läden ein
zweifelhaftes Licht brach und die Stätte des ent
setzlichen Ereignisses beleuchtete, da fand es sich,
daß der Leichnam schon ganz erstarrt war, mithin
der König schon seit 5 bis 6 Stunden verschieden
seyn mußte. Der Schrei des Schreckens drang
durch alle Gemächer, die Königin, durch den Käm

weckt, sprang aus dem Bette, eilte in das
ch ihres königl. Gemahls und stürzte sich auf
entseelte Hülle, bei der sie, voll des tiefsten
erzes, einige Stunden lang sprachlos ver=
. Keine Feder vermag es, den Zustand des
en Karl und der beiden Prinzessinnen zu schil=
. — Kaum ließ der, dem Andenken der ver=
enen Mitglieder des königl. militärischen Max=
phordens geweihete Tag die ersten, von Vier=
zu Viertelstunde einzeln erfolgenden Kanonen=
erschallen, als in der Residenzstadt die er=
ernde Nachricht eintraf, daß der König in ver=
ner Nacht an einem Schlagflusse gestorben sey.
mußte der erhabene Großmeister des ebenge=
nten, von ihm selbst gestifteten Ordens, seine
reiche Regierung gerade vor Anbruch des Ta=
beschließen, den er mit rührender Anerkennung
Verdienste verstorbener Helden zu deren Ge=
nißfeier bestimmt hatte.

* LXII. Georg Christian Knapp,

gl. Preuß. Consistorialrath, Ritter des rothen Adler=
dens zweiter Classe, Doctor und Prof. der Theolo=
ie auf der vereinten Universität Halle und Witten=
erg, Director der Frankischen Stiftungen zu Halle rc.

geb. den 17. Sept. 1753.
gest. den 14. October 1825.

nsere Leser treten hier an das Denkmal eines
annes, der nur auf einem kleinen örtlichen Rau=

me, fast blos in seinem Hause, Hörsale un
beitszimmer sich bewegte, dessen Wirksamkei
und zwar eine Wirksamkeit der edelsten Ar
nicht nur über das ganze gelehrte Deutschla
streckte, sondern sich auch eine Bahn im Au
zu machen wußte, ja dessen Namen sogar
südlichsten Theilen Asiens und Afrika's mit
tung ausgesprochen wird. Wenn dies bei
regsamen mercantilischen Geiste, oder bei eine
gezeichneten Staatsmann und Helden eben
Außerordentliches ist, so kann man den so
verbreiteten Ruhm eines blos den Wissens
gewidmeten Lebens und zwar gerade solchen
senschaften, die ihren Verehrer am liebsten a
Weltgeräusche ziehen, nicht anders als unge
lich finden. Ihn verdiente und genoß G
Christian Knapp.

Schon seine Geburts-, Lebens- oder W
und Sterbestätte waren fast dieselben, näml
alte, ehrwürdige und an den achtbarsten Gel
besonders in unsern Tagen reiche Stadt
Hier, in dem Waisenhause zu Glaucha bei
erblickte er das Licht der Welt am 17. Sept.
Sein Vater, Joh. Georg Knapp, Dr.
Theologie, war nämlich Director dieses weltbe
ten Instituts, in welchem derselbe auch seine
nung hatte. Noch ist der Kranz des Verdi
nicht verwelkt, den dieser Mann als Lehrer
Christ sich hier gewunden hat, nachdem er im J
1733 von Berlin, aus einer daselbst nur kurz
bekleideten Predigerstelle am Cadettenhause,
Halle gerufen worden war. Dem Waisenhause
er 31 Jahre lang mit dem Sohne des gr
Stifters desselben, dem Director G. A. Fran
dann noch bis an seinen Tod im J. 1771
dem Prof. Freylinghausen, einem Tochterso

..ug. Heermann Franke, vorgestanden.
..bte er lange genug, um den ihm von Gott
..ten einzigen Sohn durch seine ausgezeich-
..Gelehrsamkeit, noch mehr aber durch seinen
..Charakter, dessen Grundzüge wahre Fröm-
..t und Humanität waren, zu bilden und zu
..en.

Mit rührender Dankbarkeit gedachte unser
..app sein ganzes Leben hindurch, was dieser Va-
..hm gewesen war, wie er zwar ernst, aber lie-
..ll ihn zur Gottesfurcht und zu guten Sitten
..h Lehren nicht minder, als durch Beispiel an-
.. Die väterlichen Ermahnungen waren so tief
.. dem Herzen kommend und darum wieder so
.. zu Herzen gehend, daß das kindliche Gemüth
..noch lange nach des Vaters Tode mit gleicher
..haftigkeit bewahrte. Nur den Worten und dem
..ilde dieses verewigten Führers seiner Kindheit
.. Jugend schrieb der Sohn es zu, daß er an so
..cher äußerstgefährlichen Klippe des academi-
..n Lebens glücklich vorüber gesteuert wäre. Aber
..t minder, wie auf die moralische Bildung des
..aben und Jünglings, wirkte der Vater auch auf
..sen intellectuelle. Er unterrichtete ihn in den
..enigen Stunden seiner Muße selbst; forschte flei-
.. den Fortschritten desselben unter seinen andern
..hrern nach und verabsäumte nichts, um die sich
..mer kräftiger entfaltenden Talente des jungen
..annes zu vollem Gedeihen zu bringen.

Der vom Schicksale, das ihm auch die beste
..utter gegeben hatte und von der Natur hochbe-
..bte Knabe erhielt, wegen schwächlicher Gesund-
..itsumstände, seinen ersten Unterricht von Privat-
..rern im väterlichen Hause. Aber, etwas fester
..n Körper geworden, besuchte er das königl. Pä-
..gogium, welchem damals Dr. Joh. Ant. Nie-

meyer, der Oheim des jetztlebenden A[...]
und pädagogischen Schriftstellers, der die[...]
men in der Geschichte der Wissenschaften [...]
hat, als Inspector vorstand. Hier galt er [...]
einen der geschicktesten Schüler, der die mei[...]
ner Kameraden weit zurückließ. Seine Wißbe[...]
vorzüglich aber der Wunsch, sich in dem [...]
schen mehr zu vervollkommnen, als in dem [...]
gogium damals möglich war, trieb ihn sodan[...]
die lateinische Schule des Waisenhauses ein[...]
ten, die auch damals die trefflichsten Lehrer [...]
Unter ihnen verdankte er, nach seinem eign[...]
ständnisse, dem ums Jahr 1783 als Profess[...]
Berlin verstorbenen Joh. Georg Zierlein [...]
vorzüglich die tiefere Bekanntschaft mit der G[...]
schen und Römischen Sprache und lernte vo[...]
wie Sprachen philosophisch zu behandeln. [...]
Indeß zum Jüngling heran gewachsen und w[...]
nige von seinem Alter vorbereitet, ließ er sich[...]
fünfzehn Jahre alt, unter die academischen [...]
seiner Vaterstadt aufnehmen und hörte die [...]
gischen und sonstigen Vorlesungen eines Kn[...]
(seines Vaters), Semler, Nösselt, Sch[...]
Freylinghausen und Gruner. Damit [...]
band er auch ein unermüdetes Privatstudium [...]
übrigen, einem künftigen Gelehrten unentbehr[...]
Wissenschaften, las die Griechen und Römer [...]
nicht und benutzte, was unter den bessern A[...]
mikern fleißig zu geschehen pflegt, zu eigener Ue[...]
und Fortbildung im Sprechen, Schreiben und [...]
stehen der alten Sprachen sogar den Umgang [...]
andern ihm gleichgesinnten studirenden Jünglin[...]
Wer hätte mehr fordern wollen? Und doch gen[...]
sich der Wissenschaftsfreund, der schon früh den [...]
ruf in sich fühlte, seine Gelehrsamkeit einst an[...]
wieder mitzutheilen, damit noch nicht. Er fing

Unterricht zu geben und wurde auf sein Nach-
suchen unter die Lehrer der Lateinischen Schule des
Waisenhauses aufgenommen, wo er einige Jahre
durch in der Lateinischen, Griechischen und Hebräi-
schen Sprache unterwies. Eine Uebung, die Knapp
in der Folge nicht genug empfehlen zu können
glaubte, weil sie sich an ihm auf das vollkommenste
bewährte. Gewiß ist es, daß ihre Unterlassung sich
an vielen vernünftigen Lehrern und zwar gerade den
kenntnißreichsten und tiefsten Männern, auch selbst
Schriftstellern, auf das Empfindlichste zu rächen
pflegt.

Da es früher schon der Wunsch seines Va-
ters gewesen war, der ihm 9 Monate nach seinem
Uebergange zur Universität durch den Tod entris-
sen wurde, daß unser Knapp außer Halle noch
eine Hochschule besuchen möchte, dieses auch von
seinen Lehrern und rathgebenden Freunden gut ge-
heißen wurde, so verließ er 1774 Halle nach ei-
ner öffentlich gehaltenen Disputation und bezog
die Georgia Augusta zu Göttingen, wohin zu ge-
hen außer den dortigen berühmten Männern die
Universitätsbibliothek ihn bestimmte. Hier saß er
zu den Füßen Walch's, Zachariä, Miller's,
Michaelis und noch anderer Lehrer. Doch nur ein
halbes Jahr verweilte er in Göttingen, bereisete so-
dann einige vorzügliche Deutsche Städte und Län-
der und kehrte endlich wieder nach Halle zurück.

Hier promovirte er als Magister der Phi-
losophie am 1. Mai 1775 und eröffnete sogleich
eine Vorlesung über einige Bücher des Cicero. Aber
noch in demselben Jahre begann er exegetische Vor-
träge über die heilige Schrift zu halten.

Es konnte nicht fehlen, daß ein junger Mann
mit der gründlichsten Gelehrsamkeit ausgerüstet, von
der feurigsten Liebe für die Verbreitung der Wis-

senschaften geboren und mit der glücklichen [illegible]
higkeit begabt, sich andern mitzutheilen, gleich
Beginn seiner akademischen Laufbahn viele Zu[hörer]
finden mußte. Ihre große Anzahl bewirkte es,
daß er schon im Jahre 1777 außerorden[tli-]
cher und im Jahr 1782 (neunundzwanzig J[ahr]
alt), ordentlicher Professor der Theol[ogie]
ward. Doch bekam er anfangs keinen fixen [Ge-]
halt, wie das auf Deutschen Universitäten bei
gehenden Lehrern nur zu gewöhnlich ist und [nach-]
dem endlich dieser ihm bewilligt werden konnte,
stand sein Ehrenlohn aus 200 Rthlr. Deutschl[and,]
möchte man ausrufen, du versündigest dich
immer schwer an deinen edlen Söhnen! Eine
viel schätzbarere Belohnung seiner aufgewan[dten]
Kraftanstrengung für die Theologie war ihm
Würde eines Doctors derselben, welche er 1[7..]
erhielt.

Aber das Schicksal, das immer gerech[ter ist]
als die meisten Menschen glauben wollen, gab [ihm]
bald auch Aufmunterungen, die ihn für alle frü[heren]
Entbehrungen entschädigten. Im J. 1785 w[ard]
Knapp vom D. J. L. Schulze, dem Director [der]
Frankischen Stiftungen, zum Condirector er[nannt]
und ihm noch obendrein, wir glauben aus Kna[p-]
pens Herzen zu sprechen, in der Person des [D.]
Aug. Herrmann Niemeyer, damaligem [Auf-]
seher des Pädagogiums, ein Gehülfe an die S[eite]
gestellt, der ihm nicht willkommner und erwün[sch-]
ter hätte seyn können. Nach Schulzens Tode w[ur-]
den, wie letzterer selbst sagt, „ausnahmsweise b[eide]
mit gleichen Rechten vom königl. Preuß. Mini[ste-]
rium als Directoren bestätiget, worauf sie in ei[ner]
Reihe von vierzig Jahren alle Geschäfte unter [sich]
getheilt und in der engsten Collegialität verwal[tet]
haben." D. Knapp besorgte zunächst das W[...]

[illegible] — die Lateinische Schule, die Bibelanstalt [und] das Missionswesen. Die Administration des [Wai]sen[hauses] aber und die ökonomischen Angelegenheiten verwaltete er gemeinschaftlich mit Niemeyer.

So wichtig und umfassend jetzt nun die öf[fen]tliche Thätigkeit eines Mannes war, der am liebsten und meisten, doch der stillen Beschäftigung mit den Musen oblag: sie sollte doch noch ungleich mehr in Anspruch genommen werden. Im Jahre 1807 wurde ihm die Leitung einer der zwei Classen übertragen, welche das zu der theologischen Facultät gehörige Seminarium im Jahre 1804 erhalten hatte, nämlich der theologischen, die früher von einem Semler und Nösselt versehen worden waren. Zugleich wurde er an des letzteren Stelle Ephorus der königl. Freitische. Das Jahr 1816 führte ihn als Consistorialrath in das königl. Preuß. Consistorium der Provinz Sachsen, seit welcher Zeit er mit seinen beiden Collegen, den Herren D. Niemeyer und D. Wagnitz, gemeinschaftlich die commissarischen Aufträge dieser Behörde versah, besonders aber die Prüfungen solcher Candidaten, denen die Reise nach Magdeburg erlassen war. In dem nämlichen Jahre übertrug ihm die in Halle gestiftete Bibelgesellschaft das Präsidium. Im Ja[hre] 1820 wurde er als Senior der Facultät zum Censor der theologischen Schriften ernannt. — Welch ein reiches Feld der Thätigkeit, von dem schon einzelne Parthien einen Mann allein gefordert hätten! Und D. Knapp versah sie alle und zu jeder Zeit mit einer solchen Treue und solchem Ruhme, wie wenige Menschen ein einziges, engbeschränktes Amt zu verwalten pflegen. Hören wir hier nur, was er in seinem Lehrerberuf geleistet hat: „Er hat", sagt Niemeyer in den Epicedien S. 69. „in den 60 Jahren seines Lehramts von den Schriften d.

A. Test. die Psalmen achtmal, den Jesaias neunmal, die kleinen Propheten fünfmal, Matth. den zweijährigen Cursus über das N. Test. aber fast ununterbrochen vierzehnmal angefangen und geendet. Die Dogmatik hat er seit 1786, wo er sie zum erstenmal las, eilfmal, die jüdische Geschichte achtmal, christliche Kirchengeschichte seit 1780 funfzehnmal vorgetragen. Außerdem las er von Zeit zu Zeit die Einleitung in das N. T., christl. Alterthümer und bibl. Theologie über die Beweisstellen, hielt auch zuweilen Examinatorien.

Dieß der Umriß seines äußern Lebens. Wir wenden uns nun zu der Erzählung der hauptsächlichsten Freuden und Leiden, welche innerhalb desselben fielen und werden dann auch einen Blick auf seinen Geist und Charakter werfen.

Unter D. Knapp's Lebensfreuden setzen wir mit Recht sein häusliches Glück als Gatte und Vater oben an, obgleich das erste nicht ganz ungetrübt war. Er hatte sich im Jahre 1785 mit der Tochter des königl. Preuß. Kriegs- und Domainenraths Weinschenk in Magdeburg, einem Geschwisterkinde von ihm, verheirathet und in ihr die beste, sorglichste Lebensgefährtin erhalten. Aber eine anhaltende Kränklichkeit derselben machte dem zärtlichen Ehemanne viele Jahre lang manche große Sorgen und die schmerzlichsten Empfindungen, die endlich in die tiefste Trauer über den gänzlichen Verlust der geliebten Freundin überging. Der Tod schloß nämlich der Müden im Jahre 1817 die Augen auf immer für diese Welt. Sie hinterließ zwei Kinder, einen Sohn, den jetzigen königl. Preuß. Landgerichtsrath, Herrn Carl Knapp zu Halle und eine Tochter, Caroline, die würdige Gattin des der gelehrten Welt auf das rühmlichste bekann-

burg, Herrn Professors D. Thilo zu Halle. Sie waren ihrem Vater Alles und die Stunden, die er früher ihrer Bildung und später dem Umgange mit ihnen widmen konnte, die schönsten seines Lebens.

An diese häuslichen Freuden reihten sich, vorausgehend, begleitend und folgend, seine Amtsfreuden, wie wir sie nennen möchten, zunächst an. Diese wurden ihm in einem ungemein reichen Maaße zu Theil. Wir rechnen hiezu vor allem die Verbindung mit den würdigsten Männern, die durch seine vielfachen amtlichen Geschäfte herbeigeführt wurde und welche immer in die wärmste Freundschaft überging. Wir müßten hier die bekanntesten und verehrtesten Namen nennen, wenn wir sie angeben sollten. Wir zählen ferner hieher den großen, sich immer gleich bleibenden Beifall, den seine Vorlesungen fanden. Alle Collegien, die er las, waren sehr besucht und in allen Deutschen Ländern zählt er viele Tausende von Zuhörern, die noch sein Bild, weit mehr aber seine Lehren in dankbarer Erinnerung bewahren. Dazu kam noch, wenigstens als Ermunterung, die Anerkennung seiner mannichfachen und großen Verdienste, die ihm im In- und Auslande zu Theil wurde. Sein edler König, dem er persönlich bekannt war und den er einst durch die Franckischen Stiftungen zu führen das Glück hatte, verlieh ihm im Jahre 1817 den rothen Adlerorden dritter Classe und im Jun. 1825 denselben Orden zweiter Classe mit Eichenlaub. Die Society for promoting christian Knowledge (Gesellschaft zur Ausbreitung christl. Erkenntniß) zu London ernannte ihn 1800, die Stockholm'sche Gesellschaft pro fide et christianismo 1804 und der Tübingische Verein von Geistlichen und Gelehrten in Deutschland, der Schweiz und dem Elsaß zur Erhaltung der biblischen Offenba-

rung 1819 zu ihrem Mitgliede. Seit 1800 war er Achtmann oder Mitglied, endlich Senior des Kirchencollegiums zu St. Ulrich.

Wer zählt aber die stillen und doch innigsten Freuden und Genüsse, die dem Denker, Forscher und Gelehrten, dem treuen Berufsarbeiter und Religionsfreund in der treuen Pflege der Wissenschaften, aus der Erfüllung seiner Pflichten, dem Genusse der Natur, in welcher er täglich eine kleine Zeit wandelte, zu Theil wurden? Sie gaben ihm eine fortdauernde Heiterkeit, die besonders ihn zu einer rühmlichen, bei Gelehrten seiner Art aber seltenen Geselligkeit aufgelegt gemacht hat. Gern mischte er sich in fröhliche Kreise und suchte dann jedes unschuldige Vergnügen zu erhöhen. Nur erst in den letzten Jahren seines Lebens entzog er sich zwar keiner Gesellschaft, aber er verließ sie nur etwas früher, als sonst, immer zu abgemessener Stunde. Hieher gehören auch die längeren und kürzeren Reisen, die er mit den geliebtesten Freunden nach Hamburg, Lübeck, Schleswig und Holstein (1798), nach Schlesien, nach Pyrmont und nach Berlin machte. Oft war er in Magdeburg, wo die Verwandten seiner Gattin lebten und von wo aus er gern auch die Brüdergemeinde in Gnadau besuchte.

Wir nannten bisher Freuden, die, wenn auch nicht allzuhäufig, besonders nicht in der Fülle, wie hier angedeutet werden konnten, zu finden sind, doch gottlob nicht unter die seltneren gehören. Aber wir kommen jetzt zu einer, von der auch dieses gesagt werden muß und die wohl am allerwenigsten ein Mann von nur schwacher Körperconstitution und immer wankender Gesundheit, wie D. Knapp war, zu erleben gehofft hat. Es ist die funfzigjährige Jubelfeier seines academischen Lebens, die zwar nicht eigentlich öffentlich ge-

schah, weil der stille, bescheidne und einfache Mann dies nicht wünschte, aber, nichts desto weniger eines so verdienstvollen Lebens würdig eingerichtet war. So ungern der Greis selbst den auch noch bei einer stillen Feier nicht zu vermeidenden Störungen entgegen gesehen hatte; so machte doch nachher, was von Freunden, von der Universität und selbst von seinem Könige geschah, besonders durch die Weise, wie es geschah, einen sehr heitern Eindruck auf ihn und verschönerte wirklich noch den Spätabend seines Lebens. Eine nähere Beschreibung dieses freundlichen und besonders sinnigen Festes darf hier nicht gesucht werden. Oeffentliche Blätter haben auch Kunde von ihm gegeben. Nur gedenken müssen wir, daß sein hochverehrter Monarch, die königl. Preuß. höchsten Regierungsbehörden, die Universitäten Halle und Jena und einzelne der achtungswürdigsten Männer ihm die rührendsten Beweise der Achtung und liebevollsten Theilnahme gaben. Besonders theuer und erfreulich mußte ihm eine Schrift seyn, die sein College und Freund, Herr Canzler D. Niemeyer, für diese Feier schrieb und die keinem gebildeten Manne, dem Wissenschaftlichkeit, ächte Humanität und der tüchtige Fortbestand der höheren Lehranstalten am Herzen liegen, dann unbekannt bleiben darf. Sie führt den Titel: Antiwilibald. Vertheidigung der wissenschaftlichen Lehrmethode der Theologie auf Deutschen Universitäten gegen harte Anklagen und scheinbare Einwürfe. Eine Denkschrift zur Jubelfeier rc. Halle, 1825 in 8. Die Anklagen, die der Titel erwähnt, waren von einem Ungenannten in der Neuen Monatsschrift für Deutschland historisch-politischen Inhalts, herausgeg. v. Fr. Buchholz im Octoberhefte 1824, S. 159. unter der

Aufschrift: Ueber geheime Verbindungen auf Universitäten. Ein Gespräch unter Freunden, Wilibald und Theobal, niedergelegt worden. Aber genauer untersucht, heller beleuchtet und siegreicher widerlegt können sie nicht werden, als hier geschah: ein wahrhaft zeitgemäßes Wort! Wir werden späterhin aus der Vorrede einiges in diese Blätter aufnehmen. Wie geehrt mußte sich Knapp durch diese Weihegabe fühlen!

Haben wir hier von einer seltenen Lebensfreude erzählen können; so müssen wir auch von einem seltenen Unglücke sprechen, das der Verewigte erlebte. Wir wollen mit der Erzählung derselben die Angabe der Leiden eröffnen, die ihn trafen. Die zweimalige Auflösung der Universität Halle war, wie leicht zu denken, eine der traurigsten, aber auch ungewöhnlichsten Schickungen für einen Mann, dem sein Amt und Wirkungskreis über alles theuer und sein eigentlichstes Leben war. Dieses harte Loos einer der berühmtesten Hochschulen ist bekannt genug. Hieher gehört nur, was Knappen dabei näher anging. Am 20. October 1806 geschah die erste Aufhebung der Universität, womit zugleich eine allgemeine Verweisung der Studirenden und eine Hemmung aller Salarien der Professoren eintrat.*) Mit der Ruhe des Weisen, die nur eine durchaus ächte Religiosität geben kann, ertrug er dieses Schicksal und zeigte sie besonders, als er, ein Deputirter der Universität, vor dem gefürchtetsten Machthaber seiner Zeit, dem Kaiser Napoleon, stand. Es kommt kein Unglück allein: eine fruchtbare Mutter erzeugt es viele Kinder. So hier.

*) Die Aktenstücke hierzu s. in Niemeyers Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Bd. IV. S. 397 — 400.

Im darauf folgenden Jahre, am 18. Mai, wurde sein nächster College und Freund Niemeyer nach Frankreich deportirt, eine unerwartete und unbegreifliche Schickung, welche Knappen tief erschütterte. Doch der ungemein schmerzhaft Vermißte kehrte wieder; die Universität trat 1808 aufs Neue in's Leben. An die kurze gezwungene Muße vom öffentlichen Lehrgeschäfte schlossen sich jetzt mehrere Jahre einer desto eifrigern Wirksamkeit in seinem Hörsaale an; bis noch einmal und furchtbarer als zuvor, Stürme über Halle's höhere Lehranstalten einbrechen sollten. Im Julius 1813 erließ der König von Westphalen ein Aufhebungs-Decret, welches am 17. dess. Monats der Universität eröffnet wurde. Ernster ward jetzt an's Werk gegangen, so den schwachen Lebenshauch dieser kräftigen und treuen Pflegerin der Wissenschaften völlig auszulöschen. Aber Gott wollte anders. Bereits am [illegible] Nov. 1813 wurde die Wiederherstellung der Universität proklamirt. Die Vorlesungen, wenn gleich zuerst vor sehr wenigen Zuhörern, nahmen wieder einen Anfang, und so drückend damals die Lage der Stadt Halle erschien, in deren Loos natürlich das Schicksal der inwohnenden Professoren verflochten war; glücklich fühlte sich doch unser Knapp, als er nun die sichere Fortdauer von Instituten verbürgt sah und sich des sich selbst wiedergegebenen Deutschlands freuen konnte. Alle die großen Bewegungen, die in der Befreiungszeit seines geliebten Vaterlandes die Brust jedes deutschen Mannes mächtiger als je erhoben, regten sich auch in der seinigen.

Noch erlebte er ein drittes Ungemeines, das wir hier anführen wollen, weil wir ungewiß bleiben, ob wir es zu seinen Freuden oder Leiden zählen sollen. Es ist die Aufhebung der Universität

Wittenberg und die Vereinigung derselben mit Halle.
Wittenberg war die dritte Universität, welche
Loos einer solchen Verschmelzung mit Halle
Die beiden andern heißen Helmstädt und Rin
Dadurch gewann Halle freilich allerdings einen
wachs an trefflichen Lehrern und auch sonst.
das Gute war doch mit schmerzlichen Empfin
gen erkauft worden.

Von den übrigen Leiden Knapps haben
da die bösen und guten Lebensstunden bei dem
schen nur allzuhäufig nahe aneinander gränzen
einen die Ursache von der andern werdend,
beide wohl gar mit einander vermischt erschei
oben schon einige anzudeuten Gelegenheit gefun
namentlich die lange anhaltende Schwächlichkeit
den Tod seiner geliebten Gattin, so wie seine
gene Kränklichkeit. Seine Gesundheit war,
Leser wissen, schon in der frühesten Kindheit
lend, weswegen ihn denn späterhin alle die
die mit einer sitzenden Lebensart, dem Aufe
in der Studirstube und mit großen Geistesan
gungen verbunden zu seyn pflegen, auf eine
empfindliche Weise trafen. Hypochondrie,
Rheumatismen und Hämorrhoiden, diese furch
ren Quälgeister, siedelten sich oft bei ihm ein.
letzteren erzeugten einen von Zeit zu Zeit wie
kehrenden Bluthusten. Auch klagte er mit dem
tretenden höheren Alter über Augenschwäche,
immer drohender wurde. Diesen Uebeln setzt
nichts entgegen als Geduld, eine strenge Rege
ßigkeit seiner Lebensweise, ein Maaßhalten in
lem, eine tägliche Bewegung in der freien
die er, wie viele ähnlich Leidende, nach
Stunden und Minuten anfing und endete und
eine unausgesetzte Haltung seiner öffentlichen
träge, welche halbe Jahre hindurch bei allen
perlichen Leiden nicht einmal unterbrochen wurden

Einige Jahre vor seinem Tode wurde Knapp
tbar schwächer und hinfälliger. Besser schien es
der in seinem letzten Lebensjahre, besonders nach
em Jubelfeste, das ihn gleichsam verjüngt hatte,
werden. Er sah selbst besser und kräftiger aus.
trat ein ungewöhnlich starker Anfall von sei-
n Bluthusten ein, — es war am 7. Septbr.
325 — der ihn erschöpfte und den Marasmus
schleunigte. Ohne auch nur einen Tag bettlä-
rig gewesen zu seyn, endete er im darauf folgen-
Monate, den 14. October durch einen sanften
d.

Seine irdische Hülle wurde, nach seinen eige-
sehr bestimmt gegebenen Verordnungen, drei
ge nach seinem Tode Morgens in der Stille in
Knapp'schen Familiengruft neben seiner ihm
die Ewigkeit vorausgegangenen Gattin beige-
t. Am 30. October gegen Abend wurde dem
vergeßlichen in dem großen erleuchteten Ver-
mlungssaale eine sehr würdige Todtenfeier zu
eil, an welcher das ganze Lehrerpersonal, das zu
Frankischen Stiftungen gehört, die Beamten,
Waisen, ferner der größere Theil der Jugend
s den sämmtlichen Schul- und Erziehungsan-
lten des königl. Pädagogiums, der Lateinischen,
aupt-Real- und der Deutschen Schulen im Wai-
hause Antheil nahmen. Daß daran auch viele
rehrer des Vollendeten aus der Stadt sich an-
lossen, war ganz natürlich. Aber wie viele Freunde
s Gefeierten, durch ganz Deutschland zerstreut,
tten bei einer Feier gegenwärtig seyn mögen, die
em solchen Manne galt, wie Knapp war und die
n einem Geiste, wie Niemeyer geleitet und
lebt wurde? Das sehr ähnliche Bildniß des be-
auerten Todten war unter dem Katheder aufge-
ellt. Einige Choräle und zwar solche, die Knapp

vorzüglich geschätzt hatte: „O wie selig seyd
doch" rc., „Nach einer Prüfung kurzer Tage" rc.
deren Vortrag das Sängerchor der Haupt
mit dem vollen Gesange der Versammlung
selte, waren die schicklichste Vorbereitung auf
Rede, welche Herr Canzler Niemeyer über
Sal. 10, 7. hielt und welche er mit muster
Gebeten anfing und schloß. Die Rede, gan
Versammlung angemessen, kräftig und lebendig
wäre der Redner ein Jüngling und doch hei
tiefen Ernstes voll, wie man nur an edlen
sen gewohnt ist, konnte nicht ohne die tiefsten
wohlthätigsten Eindrücke bleiben. Dieser
den Feier folgte am 6. Nov., als d. 23. S
n. Trinit., noch eine Gedächtnißpredigt bei
akademischen Gottesdienste von dem als Can
ner berühmten Herrn Professor D. Marks
dem Universitätsprediger, über 2. Tim. 4,
gehalten, die eben so kunstgerecht als einfach
so gedankenreich als gemüthvoll war. Aber
damit begnügte sich die Verehrung und Liebe
welche der Entrissene dem Herzen edler M
und Freunde eingeflößt hatte und ein Niem
schrieb eine eigene Denkschrift unter dem
„Epicedien. Dem Andenken des Weil. Hoch
Herrn G. C. Knapp rc. gewidmet. Halle, 1
das schönste Denkmal, das einem großen Ver
gesetzt werden konnte. Diese Schrift liegt der
zählung, die wir hier geben, fast ganz allein
Grunde *).

*) Hier ist wohl die schicklichste Stelle, der Bil
zu erwähnen, die vom D. Knapp vorhanden sind.
hat sie theils vor besondern Schriften, z. B. der
gem. Deutsch. Biblioth. Bd. LXXVI.; der ne
Geschichte der evang. Missionsanstalten, Bd. VII.
theils auch in besonderen Kupferstichen, z. B. von

Der Gefeierte ist nun dem Schicksale entrückt, das auf der Erde waltet. Diese Welt hat nichts mehr für ihn. Aber nicht umgekehrt ist dies der Fall. Er wirkt noch fort in ihr durch Beispiel und Lehre; und wer möchte nicht den Spuren dieser fortdauernden Wirkungen, so wie ihrer Quelle, einem edlen Gemüthe und einem reichen Geiste, so viel als möglich, nachforschen?

Beides, Gemüth und Geist, war bei D. Knapp in einem seltenen Grade gleich achtungswerth. So gründlich dieser erscheint, so tief, kräftig und fleckenlos zeigte sich jenes in allen Lebensverhältnissen und zu jeder Zeit. Der Grundzug dieses Theiles seines innern Menschen war Religiosität, die sich bei ihm besonders als ein durch das angestrengteste Nachdenken und Beobachten immer fester gewordener Glaube an eine in das Einzelne jedes Menschenlebens eingreifende Vorsehung äußerte. Nichts beschäftigte ihn angenehmer und auf nichts wendete sich seine Aufmerksamkeit ungetheilter, als auf Versuche, in allen Ereignissen seines Lebens, so wie seiner Mitwelt und der Vorzeit, die Spuren einer höhern Leitung und ihre Zwecke aufzufinden und nachzuweisen. Als sein College und Freund Niemeyer von seiner Deportationsreise nach Frankreich zurückgekommen war, sprach er gern von dem Providentiellen in diesem Geschicke. Aus dieser Ueberzeugung, die mit jedem Tage fester wurde, entsprang denn nicht blos die willigste Ergebung in Alles, was ihm unabänderlich widerfuhr und die große Standhaftigkeit und Geduld in häuslichen Leiden, in äußeren Bedrängnissen und stürmischen Zeiten, die nie ermüdete,

---

linger, nach Caroline Bardua und von Fleischmann, nach Kümmel.

sondern auch eine unerschöpfliche stille innere Fre-
digkeit, ein immer lebendiger Muth und die ben-
denswertheste Seelenruhe. Da er, wie schon e
wähnt, vor dem Kaiser Napoleon stand und e
sich um nichts weniger handelte, als um die Ex-
stenz der ihm so theuren Lehranstalten, da war
der ruhigste Mann in dem ganzen Kreise, wo
ruhiger als der, der die Entscheidung über Se
und Nichtseyn zu geben hatte. Sein Glaube a
Gott fand auch in dem härtesten Loose nur etw
Wohlthätiges und so war für ihn kein Schreck
und kein wahres Uebel in der Welt. „Was
Ihnen", konnte daher sein Freund in der Vorre
zu der obenerwähnten Jubeldenkschrift S. X. s
gen, „die Ruhe und den innern Frieden und sel
in Zeiten, wo oft die Trotzigsten verzagten, den f
sten Muth erhielt, das war jener feste Glaube a
eine höchste Weisheit und Güte, welche über de
menschlichen Angelegenheiten waltet. Gewöhnt, a
in den kleinsten Ereignissen die Spuren der Vo
sehung nicht zu übersehen und ihnen wie durch Fo
schen in der Schrift, so auch auf Ihren stille
Wanderungen in der freien Natur nachzugehen
ob Sie sie ahnden und finden möchten, blie
es Ihnen unumstößlich gewiß, daß, wie in de
sichtbaren, so in dem unsichtbaren Reiche Gotte
Alles zuletzt ein herrliches Ende gewinnen werde."
Dieser in allen Dingen Gott suchende und fin-
dende Sinn machte ihn denn auch zu allen from-
men Uebungen des Gebets, der gottesdienstlichen
Feier u. s. f. geneigt. Aber seine Frömmigkeit war
ohne allen äußern Schein, von aller Düsterheit
ungetrübt und himmelweit von allem Secten- und
Partheigeist entfernt. So wie aber das Beten und
Gottverehren bei ihm wirklich That war; so war
auch, was er als christliche Religion lehrte, ihm

[illegible]lich Dogma. Diese scheinlose, heitere Frömmigkeit muß bei ihm um so mehr als Verdienst gelten, da er früher mit vielen Menschen umzugehen hatte, die nur in eine finstere Zurückgezogenheit von der Welt und in ängstliche Formen die Religion setzten. Aber als eine noch schönere, ja als die höchste Frucht dieser eben so freudigen als warmen Religiosität betrachten wir die Bescheidenheit und Demuth, die ihn bei seinen ungemeinen und allgemein anerkannten großen Verdiensten beseelte. Von Ehrgeiz und Ruhmsucht war er ganz frei. Was er Gutes gewirkt hat, betrachtete er als ein Werk Gottes, dessen Gnade ihn gewürdiget hatte, ihr Werkzeug zu seyn. Jede Freude über das Gelingen eines Werkes, oder über den glücklichen Erfolg seiner Arbeiten war bei ihm eine Freude in Gott, ein tiefes Dankgefühl. Und nie genügte bei einer Gottessache er sich selbst. „Er dachte," sagt D. Marks sehr schön in seiner Gedächtnißrede, S. 54, „immer an das, was noch nicht geschehen war und wohl hätte geschehen können und sollen, wie er am Tage seiner Jubelfeier äußerte. Darum fühlte er sich beunruhigt, wenn seine Verdienste gepriesen wurden. Diese Gesinnung äußerte sich auch in dem Auftrage, welchen er den Seinigen während seiner letzten Krankheit gab, zu sorgen, daß bei der öffentlichen Anzeige seines Todes in den Kirchen nichts zu seinem Ruhme gesagt werde; nur das Zeugniß möge von ihm gegeben werden, daß er des Glaubens gelebt habe: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Auch auf sein Berufsleben äußerte diese Religionsliebe die größte Wirksamkeit. Daher seine unermüdete und doch immer heitere Thätigkeit; daher seine unübertreffliche Treue in seinen Lehrämtern, die keine Stunde verlieren wollte, ja die

Minuten zählte, selbst wenn er sich schon sch
fühlte und sehr kränklich war. Fast hätte er in
nem Todesjahr noch die Sommervorlesungen ü
das N. T. geendiget. „Segensreich zu wirk
sagte sein Leichenredner, „so lang er Kraft b
hatte, war sein heißestes Verlangen; Segen
rück zu lassen, der letzte seiner Wünsche!“ U
wie wußte er den großen Umfang seiner Thä
keit immer weiter auszubreiten! Wie viel hat
geleistet und dieses Viele, wie gediegen, wie h
lich! Dazu that freilich auch das ihrige die stre
Ordnung und Pünktlichkeit in allen seinen G
schäften, die nichts zu klein achtete, nichts versc
und nicht ruhte, bis die Pflicht erfüllt war. M
seiner Wärme für Religion kam aber auch die
tene Gewissenhaftigkeit, Unpartheilichkeit und Un
gennützigkeit, welche ihn beseelte und welche k
Vortheil und Gewinn von der Bahn des Re
abzulassen vermocht hätte. Er sah nie die Pers
an, sondern immer die Sache, den Zweck, den S
gen für die Welt. Auf sich dachte er immer zul
Daß, und wie sehr ein solcher Mann d
Freundschaft ehrte, und wußte, den Freunden
Freund zu seyn, daß, und wie er nachsichtig u
mild Fehlende ertrug, dem Verletzenden verzieh, d
und wie er half, wo er helfen, diente, wo er d
nen konnte, braucht nun wol keiner besondern A
einanderſetzung für unsere Leser.

Reichthum, Gründlichkeit und Gediegenheit w
ren die Grundzüge seines Geistes. „Bei ihm, s
Dr. Marks S. 47, trug Alles das Gepräge d
Gediegenheit, sein Denken und sein Wollen, se
Wissen und seine Gesinnung, seine Schriften u
sein mündlicher Unterricht. Gewogen war jedes se
ner Urtheile, bestimmt sein Ausdruck. Die strengs
Ordnung herrschte in seinen Gedanken und in se

Vorträgen." Besonders sind alle Vorzüge die-
Geistes in dem sichtbar, was er für die Kritik
Auslegung der heiligen Schrift gethan hat.
Er zeigte sich sein angeborner Scharfsinn, die Un-
fangenheit, Tiefe und Stärke des Urtheils in ih-
ganzen Fülle. Auf das glücklichste unterstützte
hierbei seine gründliche Bekanntschaft mit den
orgenländischen Sprachen und noch in höherem
rade mit dem klassischen Alterthume, worin er
nz einheimisch war. Auch die Kirchengeschichte,
sonders der ersten christlichen Jahrhunderte, hatte
sich aus den Quellen selbst angeeignet. Daher
ren seine Vorlesungen wie seine Schriften nicht
os durch die Kenntnisse, die aus ihnen zu erlan-
n waren, sondern auch durch ihren übrigen gei-
gen Gehalt an sich, durch die Kraft, womit sie
m Aufnehmen in sich und zum eigenen Weiter-
nken unwiderstehlich trieben, eine wahre Geistes-
hrung. Kein Wort war überflüßig, was er sprach
er schrieb, keins fehlte, jedes war an der rechten
elle. Nie verlor er seinen jedesmaligen Zweck
s den Augen, ohne im mindesten dadurch einför-
g zu werden. Man konnte das Wort des Apo-
s Jakobus auf ihn anwenden: „Wer in keinem
orte fehlt, der ist ein vollkommener Mann." Die
einische Sprache, deren er sich dabei bediente,
r klassisch; man konnte nicht satt werden sie zu
en; man mag noch im Lesen nicht abbrechen.
ohlklang, Fülle, Leichtigkeit und eine, alle Wün-
befriedigende Klarheit ziehen unwiderstehlich an.
nen noch besondern hohen Reiz wußte er seinen
exegetischen Vorträgen durch die treffendsten Ver-
gleichungen der heiligen Schriftsteller mit den grie-
chischen und römischen Klassikern zu geben. Mehr
als irgend ein anderer uns bekannter Lehrer oder
Schriftsteller hat er die schwere Kunst verstanden,

den Zuhörern oder Lesern die Uebersicht eines G
zen bequem zu machen, so daß diese leicht, ge
und um so beschaulicher die einzelnen Theile d
dringen konnten. Man wußte darin jedem Au
blick, wo man war, wie weit in der auszule
den Schrift einerlei Materie behandelt wurde.
nähere oder entferntere Zusammenhang der Ge
ken oder aller einzelnen Abschnitte war aufs Kl
vor die Augen gerückt; und so gelang ihm,
mehr noch durch die äußere Ansicht, die Kn
einem Buche zu geben wußte, als selbst durch
eigentlich gelehrte Erklärung, die jedoch auch
ihm die reichste war, in das Verständniß eines
tors einzudringen. Er nahm, wie es bei der z
fachen Natur des Menschen immer geschehen so
auch die äußeren Sinne in Anspruch.

Wer sich von dieser Behauptung vollkomm
überzeugen will, den weisen wir an seine Ausg
des griechischen Neuen Testaments, deren Titel w
unten näher angeben wollen. So sollten alle Kl
siker edirt werden und viele Commentare würd
zur Hälfte wegfallen dürfen, während die betr
fende Schrift doch weit besser verstanden wer
würde. Um sich auf das Leichteste zu überzeuge
was Knapp hier geleistet hat, nehme man z.
eine Stephanische Ausgabe des Plutarch, 157
gr. 8., oder eine der neuesten stereotypischen T
schenausgaben des Demosthenes vor sich. Da fin
det das Auge nur höchst seltene Ruhepunkte, oder
unrichtige, auch gar keine. Da muß man, um zu
wissen, was man liest, selber erst mühsam Abthei-
lungen machen, wenigstens in Gedanken. — Da
schwindelt es wol Manchem, der einen Autor zum
erstenmale liest, vor den Augen. Wie Alles anders
bei Knapp. Der hat tief erwogen, was dem Le-
ser vor allen Dingen nöthig ist. Da weiß man

lich, so wie man nur ein Buch in die Hand nimmt, ohne alle Worte, in wie viele größere oder kleinere Theile dasselbe, z. B. der Brief an die Römer, Hebräer u. s. f. zerfällt; man übersieht gleich ihren jedesmaligen Umfang, ihre weitere oder kürzere Ausführung. Größere oder kleinere Anfangsbuchstaben der Sätze, auch größere oder kleinere Zwischenräume bei den einzelnen Materien in den Paulinischen und andern Schriften thun völlig dieselbe Wirkung wie die Pausen, die Erhebung oder größere und geringere Stärke des Tons in der mündlichen Rede. Wir bedauern daher recht schmerzhaft, daß diese Musterausgabe bei allen übrigen ihr zugestandenen Werthe, noch von dieser ihrer ökonomischen Seite bei weitem nicht genug gewürdigt worden ist und Nachfolgerinnen gefunden hat.

Die zurückgelassenen Handschriften von Dr. Knapps Vorlesungen können nach seiner ausdrücklichen Verordnung nicht im Druck erscheinen, mit Ausnahme seiner Vorträge über wissenschaftliche und biblische Dogmatik. Schon ist die Herausgabe seiner Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre angekündigt worden.

Seine hinterlassenen Schriften sind folgende:

Ad vaticinium Jacobi Gen. 49. 1774. — De versione Alexandrina in emendanda lectione exempli hebraici caute adhibenda. 1775. 76. Die Psalmen, übersetzt u. mit Anmerkungen. Halle, 1777. 2te Ausg. 1782. 3te Ausg. 1789. — Anmerkungen über einige Erklärungen und Lesearten in den Psalmen. Eine Beilage zu seiner Psalmenübersetzung. Halle, 1778. — Novum Testamentum graece. Recognovit atque insignioris lectionum varietatis et argumentorum notationes subjunxit G. C. Knappius. Halae, 1797. Ed. altera auctior atque emendatior 1813. Ed. tertia 1824. — Neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien. 55stes Stück 1799

bis zum 72. Stück 1825. — Scripta varii argumenti maximam partem exegetici atque historici. 1805. Ed. secunda multis partibus auctior et emendatior. Halae 1823, 2 Bände, deren erster 10 und deren zweiter meist akademische Schriften enthält. Unter ihnen befindet sich die Narratio de Justo Jona, Theologo Vitebergensi atque Halensi, conditaeque ab eo evangelicae Halensis ecclesiae primordiis. Eine der vortrefflichsten Schriften bei Gelegenheit der dritten evang. Jubelfeier, die mit dem Bildniß des Just. Jonas auch besonders verkauft wird. — Auch hat Knapp mehrere Beiträge zu der Zeitschrift Frankens Stiftungen, das Leben Ph. J. Speners, (wieder abgedruckt in dem Biographen Bd. I. St. 4.) das Leben J. A. Freylingshausen's und H. C. Elers, ferner Mittheilungen aus A. H. Frankens Leben geliefert. Einige Aufsätze von ihm befinden sich in Ewalds und Flatts christlicher Monatsschrift u. in Hillmers Zeitschrift für Christen. Man hat Hoffnung, diese Aufsätze in einer besonderen Sammlung aufbewahrt zu sehen. Nur selten hat er auch Recensionen für die Allgemeine Literaturzeitung geliefert. — Herausgegeben hat er noch zwei ihm zur Durchsicht, Umarbeitung und Erweiterung übergebene Tractate: Betrachtungen über die Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? Halle, 1806, und Anleitung zu einem gottseligen Leben nach christlichen Grundsätzen; eine weitere Ausführung der vorstehenden Schrift, 1811. Beide Werke wurden mehrmals, zuletzt jenes 1820 und dieses 1819 aufgelegt.

Heldburg. F. W. Lomler.

LXIII. Peter von Winter,

Königl. Baier. Capellmeister in München, Ritter des Civilverdienstordens der Baier'schen Krone.

geb. 1754.
gest. den 18. October 1825. *)

Dieser zu Europäischer Berühmtheit gelangte Deutsche Tonsetzer feierte am 8. März 1814 sein funfzigjähriges Dienstjubiläum, an welchem Tage ihn auch sein König mit ehrenvoller Auszeichnung zum Ritter des Civilverdienstordens der Baierschen Krone ernannte; er stand demnach schon in seinem eilften Jahre in den Künstlerreihen der churfürstl. Kapelle zu Mannheim, wo er geboren war. Seine Eltern, welche nicht selbst der Kunst lebten, gehörten zu einer geachteten Familie, deren Oberhaupt in den Hausgarden des Churfürsten mit ansehnlichem Range diente.

Obgleich die Tonkunst an seinem Erziehungsorte sorgfältig gepflegt wurde, leuchtete ihm doch in seinen frühern Jahren, wie manchem andern großen Componisten, kein günstiges Gestirn, unter dessen Einfluß er gleich bei seinem Auftreten in dem Kunstgebiete schon hätte bedeutend und den mächtigen Genius verkündend erscheinen können. Es kostete ihn vielmehr große Mühe, viele Versuche, langes Nachdenken, bis er seine Erzeugnisse den Forderungen der Kunst und dabei dem herrschenden Geschmacke entsprechend ausbilden konnte. Bei glücklichen Naturanlagen, bei dem ihm eigenen feinen Gefühle und der Fähigkeit, alles Schöne und Gefällige eines Kunstproductes aufzufassen und es sich zu seiner höhern Ausbildung anzueignen, mußte er doch eines Meisters entbehren, der ihn unterrichtend

*) Aus der Leipz. musikal. Ztg. 1826, Nr. 22, 23, [illegible].

und belehrend durch das Reich der Harmonie ge-
leitet hätte. Oft beklagte er, freilich nur un-
Vertrauten, daß er in seiner Jugend so wenig Co-
trapunct geschrieben, wie er dies Studium des m
sikalischen Satzes nannte. Eigentlich hatte er g
keinen Contrapunct geschrieben; er war näml
nicht durch die Schule der alten Contrapunctsle
gegangen; dazu fehlte ihm Gelegenheit, viellei
auch die Lust. Denn was man von seinem St
dium der Lehre des Abts Vogler vorgibt, beschrä
sich wohl darauf, daß er, als er schon über
Jünglingsjahre und Jugendversuche hinaus wa
mit diesem Sonderlinge, der als berühmter Org
spieler von Würzburg nach Mannheim sich begeb
hatte, in Berührung kam und einige seiner sch
gewagten Instrumentalarbeiten, unter andern ei
Symphonie in D minor, in die damals veransta
tete Sammlung der Mannheimer Tonschule ein
rücken ließ. Voglers Schüler wollte er nie genannt
seyn; daß er aber Salieri sehr viel verdanke, äu
ßerte er bei jeder Gelegenheit. Bei der Verwirrung
in Voglers Ideen und dem unklaren Wesen dies
Tonlehrers konnte der von ihm eröffnete Lehrcu
von keiner Dauer seyn. Die Schule ging bald ein
die lebensfrohen Virtuosen der Kapelle nahmen we-
nig Antheil daran; Vogler selbst verließ bald Mann-
heim und begann seine Reisen; Winter aber war,
wie er es wohl auch vorher gewesen, immer nur
sich selbst überlassen. Niemand, der ihn damals
gekannt, hätte geglaubt, daß er als Tonsetzer je-
mals bedeutend werden sollte. Das Erhalten sei-
ner Virtuosität, die häufigen Dienstfunctionen nah-
men einen großen Theil seiner früheren Jahre in
Anspruch. Er hatte sich nämlich als ein kräftiger
großartiger Violinspieler aus der Schule Hampels
des ältern achtbar gemacht, der auch, als er auf-

...rt hatte, selbst als Virtuos aufzutreten, durch ...ch und Lehre Vielen nützlich geblieben ist.

Im Jahre 1776; als die Französische Comö... sich über den Rhein zurückgezogen hatte, die ...schläge Lessings aber, der herbeigerufen worden ..., um in Mannheim eine Deutsche National... ...ne zu gründen, nicht durchgingen, trat Marchand ... seiner Gesellschaft in die churfürstlichen Dienste. ...ne wandernde Deutsche Bühne und mit ihr der ... Keim zur Deutschen Operette hatte nun ein ...gst gesuchtes Asyl gefunden, woraus sie nichts ...r verscheuchen sollte. Winter ward Director des ...esters und stand hier an seinem Platze. Die ...ße, in jedem Karneval geöffnete Italien. Opern... ...me und die in jener Zeit gegebenen Meisterwerke ...es Jomelli, Ciccio da Majo u. anderer, mit wel... ...n in letzteren Jahren Schweizer's Alceste und ...nther von Schwarzburg abwechselten, hatten ihn ...r erschüttert, als angesprochen; dem Virtuosen ...r es noch nicht in den Sinn, daß auch er sich ... bis dahin erheben sollte. Mehr wirkten auf ... die witzig gelehrten, liederreichen, declamirenden ...mpositionen des Deserteurs, der schönen Arsene ...d viele andere Operetten Französischer Meister, ...lche durch Marchand auf die Bühne gebracht wa...n. Diese beschäftigten sein ganzes Wesen und ...cht selten bemerkte man, wie sein anführender Bo...m unbeweglich blieb, und er, ganz in sich verlo...n, in seinen Gesichtszügen und Blicken die innere ...nregung verrieth. Vieles hat er in jener Zeit ...rsucht, gebildet, verworfen; noch war Alles ohne ...usammenhang, ohne Ordnung; die harmonische ...egleitung und ihre Folge matt, oft unrichtig; doch ...ie erste Stimme, wie er sich selbst ausdrückte, im...er mehr als mittelmäßig. Seine eigene Naturan...age, das Spiel der Violine und die Metrik des

Ballettes hatten nämlich seinem Tonsinne früh
Richtung gegeben, die ihn nie ein gewisses ge
führendes, hervorstechendes Prinzip verlieren
Wäre er Klavier= oder Orgelspieler gewesen,
möchte wohl das Gegentheil geschehen seyn.
seinen Arbeiten aus jenen Jahren hat sich ni
erhalten, als zwei Ballets. Er war damals
erst Instrumentalcomponist.

Im Jahre 1778 wurde Mannheim se
Schmuckes beraubt. Die Kunst mit allem ih
Gefolge begleitete ihren hochherzigen Schützer
München. Bald bildete sich da ein Verein
kunstverständigen Männern, Freunden und Ken
der Deutschen Dicht= und Tonkunst. Die He
von Binder, von Götz, der wegen seiner dra
schen Arbeiten und des Umfanges seiner wissensch
lichen Bildung so gepriesene Herr v. Babo, wa
es, welche sich unsern Winter zum Tonsetzer
Gedichte wählten. Thätig verwendeten sie sich
weitern Entwickelung seiner Kräfte, führten ihn
das höhere Verständniß der Dichtkunst ein, wie
vereint mit Tonkunst zur Erscheinung gebracht
den müsse; durchgingen mit ihm Werke geacht
Meister, um ihn auf den Sinn des Dichters
auf das in grammatischer und ästhetischer Hin
schlimm oder richtig behandelte Wort aufmerk
zu machen und ihm den innern Bau und das Eb
maaß eines Kunsterzeugnisses aufzudecken. S
Gesichtskreis erweiterte sich; durch Hören und Na
denken gestärkt, entwickelte sich sein Genius im
mehr, er erkannte die Kluft, welche zwischen I
strumental= und Gesangcomposition liegt; sein d
matisches Organ reifte und er schrieb zuerst, nur
Worte schildernd, die Melodramen: Armida, C
und Alonzo, Leonardo und Blandine, letzteres
treffenden, tief ergreifenden Harmonien; soba

1780) seine erste Deutsche Oper: Helena und Pa-
ris, mit Balletten, glänzenden Decorationen, gro-
ßen Chören und Kampfspielen — auch hatte er,
um ja den Typus der Mannheimer Bildung nicht
zu verläugnen, dabei eine Arie mit concertirenden
Instrumenten angebracht, womit er den allgemeinen
Beifall des südlichen Deutschlands lange festhielt —
und noch in demselben Jahre die Oper Bellerophon,
die jedoch wenig Glück und nur zweimalige Auf-
führung fand. Bei Ertheilung der ersten Rolle hatte
sich, besonders wegen des geflügelten Pferdes, wel-
ches Mehrere zu gleicher Zeit besteigen wollten, Zwie-
spalt erhoben; auch hatte der Componist manches
Versehen und Gluck, den großen Meister, etwas un-
zart behandelt; denn, nach Neuling in dieser Compo-
sitionsart, hatte er die Chöre zu seinem Tartarus
gar zu auffallend seinem Vorbilde abgeborgt und
Gluck, wenn gleich von dessen Werken erst viele
Jahre später nur die einzige Iphigenie in Tauris
auf die Münchner Bühne gekommen ist, war doch
den Kunstverständigen aus seinen Partituren be-
kannt genug.

Bis hieher nannte Winter sich selbst nur einen
Orchesterspieler, der nämlich durch glänzendes In-
strumentenspiel imponirt und den Gesang nur so
beiher kommen läßt. Als aber in Wien, wohin er
nicht mehr als Virtuose ging, sondern um einige
seiner großen Ballette: Heinrich IV., Tod des
Hektors, Ines de Castro, auf die Bühne zu brin-
gen, oder Neues für dieselbe zu ordnen — als ihn
da Salieri, welchem er Einiges von seinen drama-
tischen Arbeiten zur Beurtheilung vorlegte, launig
fragte: „ob er auch das Münchner Orchester im
Koffer mit sich führe?" ward ihm auf einmal Alles
klar, er war zur Besinnung gekommen und nun
mit sich selbst einig, der sogenannten Orchesterschrei-

derei auf immer den Rücken zu wenden und dem m
an all sein Studium auf eine ächte Behandlung d
ersten Stimme zu richten: wie nämlich ein Mot
anzulegen, fortzuführen, in verschiedene Abweichun
gen, scheinbar widerstrebende Tonweisen zu ver
wickeln, wie es wieder zu lösen und in schönem
Ebenmaß, in einem symmetrisch geordneten Ganzen
klar und aus sich selbst fließend ans Ende zu brin
gen sey, — die Kunst der Cadenzen, kurz die Rhe
torik und Aesthetik der Tonkunst, im Gegensatz
mit der Harmonik, welche letztere in zahlreich
Bänden aufgestellt, von unzähligen Meistern gele
wird, indeß der erstern kaum irgendwo dürftige Er
wähnung geschieht. Und darin bestanden eigentli
unsers Tonsetzers Vorzüge, darin hatte er es z
großer Fertigkeit und Einsicht gebracht; er versta
es, sich darüber verständlich und deutlich auszuspre
chen; es war da Vieles von ihm zu lernen. Kei
Entwurf, den ihm oft Virtuosen und Sänger zu
Berichtigung vorlegten und womit sie als mit ih
Arbeit die Welt durchreisten, war so verwirrt, kei
Noten= und Passagenkram so widersinnig, den
nicht zu einem lichtvollen Ganzen zu gestalten wußte
er verstand es, wie man gewöhnlich sagte, au
Nichts Etwas zu gestalten, das nie mißfiel. Auc
war er Meister in Geduld und Beharrlichkeit u
konnte wohl Tage darauf verwenden, um eine
Folge von Takten die nöthige Rundung zu geben
für dieselbe die reine Folge zu finden, wodurch
des Zuhörers Gemüth immer in angenehmer Em
pfindung erhielt. Man darf in dieser poetisch=ora
torischen Hinsicht seine Arbeiten dem tonliebenden
Neophyten als Muster anempfehlen, besonders wenn
seine Stirne noch vom contrapunctischen Schweiße
trieft. Offenbar ist es auch, daß er seiner Einsicht
und seinem Vorsatze treu geblieben ist, indem in

... spätern Arbeiten der Sänger überall sich ... bewegt, dem Orchester aber, so glänzend er ...ch immer ausstatten mochte, doch nur der ihm ...hörige Hintergrund angewiesen ist.

Voglers unstetes Herumirren, ein gewisses ihm ...lebendes Mißbehagen, das er seiner Umgebung ... verbergen wollte, ließ vorhersehen, daß er bei ...nehmbaren Anerbietungen seine Verhältnisse auf...en würde. Unerwartet trat unser Deutscher Opern...ctör in dem öffentlichen großen Concerte mit ei... in Musik gebrachten lateinischen Psalm auf. ...unde und Kenner hatten ihm Beistand im Stil... geleistet; er selbst war der Kirchensprache, die ...praktisch erst später, in so fern sie als Text zu ...essen und Offertorien dient, sich eigen gemacht, ...mals noch unkundig. Sein immer reiner, ange...hmer Styl, ein gewisses mit Absicht hier und da ...gebrachtes Wetterleuchten contrapunctischer Kunst, ...irter nachahmender Sätze, wirkten auch da, wie ... es wünschte. Vogler ward Schwedischer — ...ter Pfalzbairischer Capellmeister (1788) und ihm ...gleich die Composition der nächsten Italienischen ...er: Circe aufgetragen, die, ungeachtet von ihm ...endet, doch nicht zur Aufführung kam, da die ...kömmlichen Karnevalsvorstellungen während der ...chfolgenden Regierung Carl Theodor's unter...eben.

Was Winter für die Capelle geleistet, wie ...ichlich auch in diesem Kunstfache seine Ader floß, werden wir erfahren, wenn wir ihm auf seiner theatralischen Laufbahn bis ans Ende folgen.

Italien wurde nun das Ziel seiner Wünsche, wohin er auch, nachdem er das Nöthige, um in der Capelle selbstständig zu werden, vorgearbeitet, das Göthe'sche Intermezzo: Jery und Bätely für die Privatbühne des Grafen von Seefeld in Musik ge-

fugt und seine grosse Italienische Cantate, Ti
in dem großen Concerto gegeben hatte, wirkli
Jahr 1791 abreiste und zuerst in Neapel die
Antigone, dann in Venedig die Fratelli rivali
Sacrifieio di Creta zur Bearbeitung erhielt.
seiner Zurückkunft ließ er sich von Münchner D
tern die Molierersche Psyche und Shakespeare's S
zu Operntexten umgestalten. Sie kamen auf
Bühne, erstere, welche zu viele Ballets forder
zu sehr für die glänzende Gesangsweise einer
dame Perier berechnet war, mit nur geringem
folge; bei der zweiten hatten sich so viele f
bare Umstände vereinigt, daß sie schon das ers
auf eine ganz entschiedene Weise durchfiel und
von dieser Niederlage nicht mehr erholen k
W. nahete sich nun seiner Glanzepoche, in w
sein Ruf sich über Ströme und Meere verbr
Er war mit Baron Braun (damaligem Unt
mer oder Pächter der kaiserlichen Bühnen) in
träge getreten, denen zufolge er auf einige
(1794 — 1796) nach Wien ging, um in ver
denen Arbeiten gebraucht zu werden — es w
dritte Mal — und neben anderm weniger B
tenden den zweiten Akt zu den Pyramiden —
erste war von Gallus, einem wenig bekannten,
doch vorzüglichen Tonsetzer —, das Labyrinth
zweiten Theil der Zauberflöte, schrieb und im
ein mit dem Dichter Huber das Opferfest,
welches noch lange eine Zierde der Deutschen B
bleiben wird. Prag lag so nahe, eine Einla
dahin kam gelegen; sie hatte zur Folge den Tri
del bel Sesso, oder Ogus.

Indeß hatten sich in München die Künste
neuem Leben gestärkt. Eine großmüthige Für
nahm die Tonkunst in besonderen Schutz. M
brachte große Deutsche Opern auf die Bühne, w

Winter's Maria von Montalban (1800), mit
ſie von Reger, glänzend hervorſtach. Die Gui-
winkten ihm, nach London zu kommen. Drei
Opern: Calypſo, Proſerpina und Zaira, von
Sängerinnen Billington und Graſſini dargeſtellt
ein großes Ballet beſchäftigten ihn während
s Aufenthalts in London (1803 — 1805); auch
ſchienen dort mehrere Canzoni und Canzonette von
er Arbeit. Aber noch glaubte er wenig geleiſ-
zu haben, ſo lange er nicht auch die weltbe-
nte Declamations- und Tanzbühne in Paris —
als Académie nationale genannt — wie Pic-
i und Sacchini mit einem ſeiner Producte berei-
rt hätte. Er ſiegte über die beſondern Schwie-
keiten, die ſich ihm entgegen ſtellten und erhielt
805) die Dichtung Tamerlan, um ſie in Muſik zu
en. Man ſchätzte an dieſer Oper beſonders ſeine
iſe, die Worte des Gedichts, ohne Rückſicht auf
gebrauchte Versgattung, rein proſaiſch, wie es
feſtgeſetzte theatraliſche Declamation fordert, zu
handeln, worüber die Dichter, welche außer Ita-
n ſelten in die Muſik eingeweiht ſind, ihr Be-
nden äußerten, wogegen Kenner und Tieferblik-
nde ſein feines Gefühl anerkannten. Der Frauen-
nd, ein dramatiſches Gedicht von Babo (1806),
nnte von der gefälligen Muſik unſers Componiſten
t gehalten werden. Eine von dem Frauenge-
ſchlechte nicht gebilligte Scene hatte einen ſtörenden
ndruck gemacht und der Dichter nahm nach der
eiten Vorſtellung das Ganze zurück. Mit Col-
, einem Operngedichte von Collin, deſſen Com-
poſition ihm von Ihrer Maj. der Kaiſerin Thereſia
n Wien übertragen wurde, zögerte er, aller Mah-
nungen ungeachtet, ſo lange, bis der Tod ihm
(1807) dieſe große Gönnerin und mit ihr die Be-
lohnung entriß. Er vollendete jedoch das Angeſan-

gene und überließ es, wahrscheinlich ohne M-
nung, der Münchner Bühne, wo es (im Se-
ber 1809) nur zweimal aufgeführt wurde.
ward ihm die seltene Ehre, durch einen Ruf
Paris, in Castor und Pollux mit dem verew-
Rameau in Wettkampf zu treten (1807).

In dem öffentlichen Concerte wurde in
Zeit die von ihm componirte große Cantate,
Tageszeiten, von Zabuesnig, einem kunstlieb-
Patrizier und wohlhabenden Dichter aus Augs-
(1811 December) und bei Gelegenheit eines
gesfestes (1814) eine große Schlachtsymphoni-
geben, in welcher sich der ehemalige Orchester-
ber mit neuer und Simsonischer Kraft erhob,
er, nicht zufrieden mit allen seit Jubals Zeit-
fundenen Blas- und Saiteninstrumenten,
Klappermaschinen verfertigen und im Orchester
bringen ließ, um, wenig bekümmert um den
das Pelotonfeuer in recht fühlbarer Tonmalere-
zudrücken.

Es schien nun, als wolle er mit dem T-
und Concertwesen nichts mehr zu schaffen h-
als er ganz unerwartet (1816) mit der vor-
gebildeten Sängerin, der jetzigen Mad. Vesper-
dem Norden von Deutschland zureiste, Concerte
anstalte und von da sich nach Mailand begab,
er, obschon in den Jahren weit fortgerückt,
Mahomet mit jugendlichem Feuer belebte (im
neval 18$\frac{1}{1}$$\frac{7}{8}$). In dem folgenden Carneval (
brachte er ebendaselbst die beiden Wladimire auf
Bühne und ging von da mit ihnen und seiner Sch-
lerin nach Genua. Sein Schwanengesang war
Sänger und der Schneider, 1820 den 2. Jul
das erste Mal aufgeführt. Damit nahm er von
Bühne auf immer Abschied, doch nicht von der

... für welche er nur kurze Zeit vor seinem Tode ... wirken aufhörte *).

Sollten wir ein Urtheil im Allgemeinen über ... theatralischen Arbeiten aussprechen, so würden ... sagen: Trefflich verstand er es, sich in der ...ienischen Oper nach der Individualität des Sän... zu richten, dessen Eigenthümlichkeiten schim...

*) Die grösseren wichtigeren Arbeiten, womit Hr. von ... seinen Ruf begründete, sind hiermit angegeben; ... ist von seinen theatralischen Productionen noch Man... ...niger Bedeutende übrig, welches hiermit nachge... wird, mit der Bemerkung, daß wohl einiges Irrige, ...ders in der Chronologie, mit unterlaufen könne, ...es der Verfasser dieses Aufsatzes theils wegen der häufig irrigen Angaben in den Wörterbüchern, theils ... der Entfernung, in welcher er während den letzte... 10 — 12 Jahren von dem nun hingeschiedenen Mei... ...lebte, nicht gänzlich berichtigen konnte. Es stehe also ... zuerst: Der Reisende, eigentlich Bettelstudent ge... ...nnt, der, so wie ein kurzes Drama, das Hirtenmädchen, ... seine erste Künstlerperiode — nach Helena und Paris ... fällt und doch jetzt bei einem 40jährigen Alter in Mün... ...immer mit Wohlgefallen aufgenommen wird. So... ...: Die Blinden (von Holbein) 1810, in Wien und ...zig gegeben, aber in München eben so wenig gekannt, ... die Pantoffeln, welche der Hamburger Bühne ange... ...: Während seines Aufenthalts in Venedig, wohin ... wie es scheint, kurz nach einander zwei Male sich be... ... hatte, schrieb er neben den schon erwähnten Opern ... Catone in Utica und eine Elisa oder Belisa (1794), ...von in München nie etwas öffentlich erschienen ist — ... in Wien noch: I due vedovi; eben so ungekannt. ... von Lipowsky, der vieljährige Hausfreund des Hrn. ... Winter, führt in seinem Baierischen Musiklexicon ... Belisa, Gräfin von Hildburg, unter seinen Wiener ...beiten an; ob sie mit der Italienischen Belisa oder ... der in Leipzig aufgeführten Elisa eine und dieselbe ...er sey, kann hier nicht angegeben werden; vielleicht ...re eine nähere Untersuchung auch überflüssig, da diese ...lisa wenig Aufsehen gemacht hat. Etelinda, während ...der primavera 1818 in Mailand gegeben, gehörte auch bald unter die Zahl der vergessenen Opern.

mernd herauszuheben und damit sich selbst den
ten Erfolg seiner Arbeit zu sichern. Kaum
man dabei in irgend einem dieser Werke, für we
Sprache es auch geschrieben war, ein paar W
auffinden können, die nicht ganz grammatisch
rhetorisch richtig gegeben, oder, wie er es n
richtig declamirt wären. Die Pracht seiner C
eine immer reiche Instrumentation, die, weit
fernt den Gesang zu decken, ihn nur um so
heraushob, eine damals noch wenig gekannte
handlung der Blechinstrumente, Kunst in der A
in der Abstufung, in der Tonbildung und
anderes, was der erfahrne Künstler allein he
bringen kann, findet man durchaus erfüllt.
Ideal einer ächten Italienischen Arie, dem Ni
fahrnen auf dem Papiere so unbedeutend er
nend, in ihrer Ausführung auf der Bühne so
tig wirkend, hat er jedoch nicht erreicht, ihren g
ßen Rhythmus in seiner Einfachheit nicht er
Seine besten Arien sind eigentlich in ihrem W
nur bis zum höhern Pathos gesteigerte Liederges
Bei seiner innigen Vertrautheit mit musikal
Dramaturgie war er doch selbst nicht drama
Ihn belebte nicht jenes Feuer, jener geniale U
stüm, der, wie z. B. bei Jomelli, von Zeit zu
in lodernde Flammen aufschlägt und schon mi
nigen Tacten des Recitativs das Gemüth des
hörers ergreift; nicht die Laune eines Paesiello. I
mer erscheint er geschmückt, geordnet, mehr im cl
sischen Costüm eines Französischen Tragikers,
auf dem Cothurn eines Brittischen Tragöden. Ge
fallen, angenehm unterhalten hat er uns imme
gerührt, erschüttert — nie.

Von seinen Kirchencompositionen verwahrt di
königl. Capelle in München: a) Drei und zwanzi
vollständige Messen, darunter eine für zwei Chöre

Seitenstück zu einem zweichörigen Te Deum
Paesiello, welches, wenn wir nicht irren, Win.
selbst aus Italien nach München gebracht und
einem großen Saale der churfürstl. Residenz in
genwart des Hofes aufgeführt hat. In einem
tlichen von seiner Hand unterzeichneten Schrei-
n berichtete der Münchner Meister seinem Colle-
n in Neapel die günstige Aufnahme des Te Deum
d den glänzenden Erfolg seiner Doppelmesse.
Zwei Pastoralmessen, eine Contrapunctmesse, zwei
eelenmessen (Requiem). Dazu kommen noch als
zelne für sich bestehende Compositionen, um nach
forderniß des längern oder kürzern Kirchendienstes
die größeren Messen eingelegt zu werden: 20
oria, 17 Credo, 17 Sanctus und Agnus Dei.
ner sind von seiner Arbeit noch vorhanden: 22
ertorien und Motetten, 24 Gradualien, 9 Ves-
rpsalmen, ein Magnificat, 15 Hymni per an-
um, 2 Regina coeli, ein Ave Maria, ein Alma
edemptoris, 2 Veni Sancte spiritus, 7 Tan-
m ergo, 3 Te Deum laudamus, 3 Stabat
ater, eine Litanei, 3 Responsoria. Die unter
esem Namen während der Charwoche vorkommen-
den Musiken sind wohl Jedem bekannt. Aehnliche
eierlichkeiten begeht die katholische Kirche auch an
den Vorabenden des Weihnachtsfestes und des Al-
lerseelentages (3. Nov.) An den für die Charwoche
in der Münchner Capelle eingeführten Compositio-
nen von Orlando, Bernabei und andern Meistern,
änderte Winter nichts, er ließ Alles bestehen, wie
er es fand; doch die Kirchentexte für die beiden an-
dern erwähnten Vorabende setzte er durchaus neu in
Musik, mit Begleitung vieler Instrumente, aber im
ruhigen, dem Sinne der Worte und dem Ernste der
Feier angemessenen Style, wobei viel Treffliches

und Selbstgedachtes vorkömmt. Sie wurden nur das eine und anderemal gehört.

Die für die evangelische Hofcapelle geschriebenen Werke sind: a) Cantaten: Die Auferstehung, eine Pfingst-, eine Friedenscantate; Die Propheten, eine andere große Cantate, noch eine Cantate Choral, eine Cantate für den Charfreitag: „Das Licht der Sonne ist hinab." b) Das Oratorium der sterbende Jesus und ein anderes kürzeres: „Bereite dich, o Christ." c) Drei andere ihm aufgetragene Compositionen über Texte, deren Anfangsworte folgen: „Herr Gott! Dich loben wir"; „Allmächtiger wir preisen Dich"; „Gott, Du wirst seine Seele nicht in der Hölle lassen." d) Ein Deutsches Stabat mater. e) 24 Choräle.

Man hat öfters unserm Meister Originalität absprechen und ihn nur als einen blos nachahmenden Künstler anerkennen wollen. Wie unbestimmt ist nicht dies Urtheil! Besteht nämlich Originalität, eigne Erfindung, nicht in dem Aufsprühen einiger imponirenden seltsamen Gedanken, welche, wenn irgend eine Kunst oder Wissenschaft schon zu hoher Ausbildung gelangt ist, wenig mehr in Betracht kommen; besteht sie in der sinnreichen Auffassung, folgerechten Durchführung und lebhaften Darstellung einer Idee, in der Bildung eines neuen dazu geeigneten Styles, so wird, was man vielleicht beim ersten Andeuten nicht meinen möchte, nach näherer Untersuchung ein Unbefangener Winter's Kirchencompositionen einen hohen Grad von Originalität nicht absprechen können.

Man ist, was die Eigenschaften eines ächten Kirchenstyles betrifft, noch heut zu Tage von den seltsamsten Meinungen befangen, indem Einige in demselben alle harmonischen Künsteleien und contrapunctische Subtilitäten für erlaubt, ja für we-

[illegible]lich halten; Andere aber — und dieser wohl die Mehrzahl — nur das, was die Altvordern der Kunst, jene mehr als zweihundertjährigen früheren harmonischen Versuchen noch fortlebenden Weise aus Flandern und Italien, hervorgebracht, allein als gut und der ächten Feier des Gottesdienstes angemessen erklären. Allein, warum malte denn Mengs nicht mehr wie van Eyk, versificirte Tasso nicht mehr wie Dante? Etwa, weil Kunst und Poesie ausgeartet, oder weil Beide, so wie jede Aufgabe, welche dem menschlichen Geiste auf seiner irdischen Laufbahn zu lösen gegeben ist, fortgeschritten wären? Soll mit Palestrina und Orlando ein Stillstand eingetreten, die kirchliche Tonkunst allein in Fesseln geschlagen seyn? Allerdings wurde sie durch die Reformation und die Abschaffung des Römischen Ritus in ihren Windeln festgehalten; aber nur in den reformirten Gemeinden, nicht in der altkatholischen Kirche Italiens; dort erhielt sie eine sorgsame Pflege; die Gesetze der Harmonien wurden mehr erforscht und in praktische Anwendung gebracht. So gewiß es mehr als Meinung ist, wenn Rousseau behauptet, daß der Choral nur aus verstümmelten Griechischen Theaterchören bestehe; so wenig können wir daran zweifeln, daß die neuere Musik aus den Kirchen mittelst des Madrigals in die Theater übergegangen sey. Die Kirchentexte, immer dieselben, diese Kyrie, Gloria, Credo, von unzähligen Componisten Italiens unzähligemal in Musik gesetzt, mußten natürlich schon durch sich allein die Erfindungskraft derselben in die vollste Bewegung setzen, um stets Neues, nicht immer Herkömmliches zu schaffen und so in das Wunderreich der Harmonie und des Kunstgesanges immer tiefer einzudringen. Eine Choralmelodie, z. B. das Salve Regina, das Te Deum — trägt sie nicht, auch

nach ein Rhythmus und Metrum ihr abgestreift u eine andere Sprache untergelegt ist, gleich dem Sch tischen Liede die deutlichen Spuren eines mit zelner Stimme oder im Einklange vorgetragen Gesanges an sich, welchen man, ohne seine Fortschreitung und Cadenz zu entstellen, auf kein Grundbaß zurückführen kann? Aber die ächte Italienische Arie, nicht wie der neueste Meister sie behandelt, ist sie ohne Grundbaß denkbar, ist sie nicht die durch den harmonischen Organismus verschönte Seele?

Der menschliche Geist wunderte sich über sei Erfindung und ward darüber verlegen. Wie? in der Kirche sollte auch können gesungen werden, wie auf der Bühne? Würde nicht dadurch das Heilig profanirt? Man zog eine Scheidewand: diese und jene Accorde, Wendungen und Uebergänge durften in der Kirche nicht geduldet, alles Gefällige, alles was das Herz ansprechen könnte, nicht angewendet werden. So bildete man nach und nach einen Kirchenstyl, der mystisch, dunkel, ohne Kraft und Salbung, nur das Schwere, das Studirte zum Vorschein brachte: Fugen in Sechszehntheilnoten, Krebskanons, die spitzfindigsten Modulationen, oft dreimal in einem Takte wechselnd, ohne zu bedenken, daß ein hohes Tempelgewölbe mit Freskomalerei, nicht mit flamändischen Cabinetsstückchen müsse verziert werden — darauf der sogenannte Wienerstyl mit fürchterlichen Scharmützeln der Violinen und Contrabässe; endlich, um ja hinter der Aesthetik des Jahrhunderts nicht zurückzubleiben, Tonmalereien: Benedictus, qui venit in nomine Domini, mit Dragonermärschen; Pastoralmessen mit Kuhreihen; Dies irae, mit obligatem funfzig Takte anhaltendem Paukenwirbel. — Nicht weiter! Denn, ist wohl ein musikalischer Aberwitz denkbar, der nicht

irgend eine Composition für katholische Kirchen zur Schau gebracht worden wäre? Selbst die Geißstreiche, welche der göttliche Erlöser duldete, sind in dem Haydn'schen Stabat mater mit sinnreicher, aber gewiß nicht das fromme Herz ansprechender Spielerei ausgedrückt. Und zwar hat die Macht der Gewohnheit uns noch nicht zur Besinnung kommen lassen; würden wir sonst die zwei neuesten Messen berühmter Componisten, wahre Meisterstücke des Tonsetzers, welche im Concertsaale Bewunderung gebieten, auch in großen Tempeln zur Ausführung bringen, wo diese Schönheiten wie Nebel an der Sonne zerstäuben und selbst der Kenner nur, wenn er die Partitur zugleich nachliest, wissen kann, woran er ist. Den nenne man einen großen Tonsetzer, der auch in der Wohnung des Herrn zu den Gefühlen des Menschen spricht und nicht in seiner Eitelkeit nur Aufsehen zu machen strebt! Leicht wäre es dem, dessen Kunstwerke wir hiermit untersuchen, gewesen, bei seiner großen musikalischen Belesenheit, bei seiner schätzbaren Sammlung von Meisterwerken, etwas, das man kunstreich genannt haben würde, zusammenzusetzen. Aber wenn Haydn in seinem Herbste das Fuchsklopfen sehr richtig mit einer Fuge schildert, sollte wohl auch so ein Wesen und Treiben bei einem: Herr! erbarme dich! Lamm Gottes, schenke uns den Frieden! rc. vernünftig angebracht werden können, wie es doch alle Tage geschieht?

Geleitet von einem richtigen ästhetischen Tongefühle, einem feinen Geschmacke, hat Winter auf Wegen, die ihn zur weitern Ausbildung derselben führten, sich von ähnlichen Verirrungen immer rein erhalten. Man würde unter seinen zahlreichen eben angeführten Compositionen nicht Eine aufweisen können, worin er sich einer lächerlichen Tongrübelei

oder abgeschmackten Wortschilderei hingegeben, w
er mit Verrückungen, Umkehrungen und ander
Künsteleien gespielt hätte. Immer ruhig, imm
mit sanftem Ernste, mit Würde, ohne Geräus
schreitet seine christliche Polyhymnia einher — w
zwar, was vor ihm nie oder nur selten geschehe
in hohem Rhythmus von einfachster Größe, mit sym
metrisch geordneten, auf Erfahrung gegründeten Tak
einschnitten; so daß auch in der geräumigsten Tem
pelhalle die Tonausführung immer klar und ve
ständlich die Versammlung anspricht — erregt un
unterhält fromme Gefühle und lenkt nie des Zuh
rers Sinn zu dem Meister ab. Die Hauptempfin
dung, welche durch den Character des Textes, nic
durch einzelne Worte desselben ausgesprochen wird,
wird in dem das Ganze umfassenden Tongedicht
aufgefaßt, rhetorisch geordnet und durchgeführt: ein
harmonischer rührender Gesang bei Kyrie, Pracht
der Instrumente und des Chores im Gloria und
Pleni, ein- und mehrstimmige in das Ganze ver-
webte Solo's, oder Cantabile bei Et incarnatus
und Qui tollis; fugirte Sätze am Ende des Gloria
und Sanctus, womit als mit einem erhabenen kirch-
lichen Stretto der Gottesdienst gewöhnlich schließt
und nur noch der stillen Bitte um Friede Raum
gelassen wird — bilden zusammen ein Tongemälde,
welches Herrlichkeit und Würde über die heilige Feier
verbreitet. Zu dem sind Winter's Messen von an-
gemessener, berechneter Länge, welche mit den Ge-
beten und Opfer am Altare nie eine Stunde über-
schreitet und können bei ihrer nur scheinbaren Größe
von jedem nur einigermaßen gebildeten Musikverein
ohne Schwierigkeit ausgeführt werden.

Was der gefeierte Tonsetzer, dessen thätiges
Künstlerleben wir bisher geschildert, an Concerten,
Symphonien, Quartetten, Quintetten u. s. w. über-

...upt in jener Art von Compositionen, welche man ...her unter der Benennung Kammermusik, Kam...styl begriff, geliefert, kann weder vollständig an...geben, noch in eine Classe gebracht werden. Diese ... ihm zuerst als Virtuosen begonnenen Arbeiten ...leiten ihn neben jenen ernsteren seines spätern Berufes durch sein ganzes Leben hin. Zu vermuthen ist, daß er seine nöthigen Violinconcerte selbst gesetzt; doch ist den jetzt noch Lebenden kaum so etwas zu Gesicht gekommen und in seinem Nachlasse fand sich davon keine Spur. Seine Symphonien kamen wohl auch mit den des ältern Herrn Cannabich und Toesca bald in Vergessenheit, als einem Haydn und Mozart der Zutritt zu öffentlichen Concerten nicht länger versagt werden konnte. Aber seine trefflichen Compositionen für beinahe alle in der heutigen Musik eingeführten Instrumente wurden bis zu den letzteren Zeiten häufig gehört. Er war es, welcher die Mehrzahl der Münchner Virtuosen für Reisen und heimischen Gebrauch mit dem nöthigen Kunstapparate versorgte. Auf den (früher gewöhnlich in Französischer Sprache abgefaßten) Anzeigeblättern der Concerte las man häufig nebst dem Namen des auftretenden Künstlers die Bemerkung: de sa composition. Aber der eigentliche Componist war unser Ritter von Winter, wenn anders nicht schon der gebrochene Sandstein oder Marmor, sondern die Statue, welche des Bildners Hand daraus gestaltet, als Kunstwerk gelten darf. Dessenungeachtet konnten allerdings diese Virtuosen ihre Namen als Componisten auf den Anschlagzetteln und auf den Titeln ihrer im Druck erscheinenden Arbeiten fortführen: sie hatten sich das Recht dazu auf gesetzliche Weise erworben.

Noch vor Kurzem hat Jemand die Behauptung aufgestellt, daß ein Tonsetzer, wolle er eine hohe

Stufe seiner Kunst erreichen, nothwendigerweise, im Klavierspiele große Fortschritte gemacht haben mü... Wäre dem so, so hätte Italien gar keine Com... nisten von Bedeutung hervorbringen können, in... alle Klavierfertigkeit derselben — jene Künstler a... genommen, welche, wie Scarlatti und Clementi, ... diesem Instrumente ausschließlich widmeten — a... einem Zeitalter in eine Kraft zusammengebracht, no... nicht hingereicht hätte, eine Pleyl'sche Sonate ri... tig auszuführen. Unser Künstler schrieb für a... Instrumente, nur nicht eine Note für das Klavi... dessen Eigenheit er auch so wenig begriffen ha... daß er selbst zu seinen durch ihn veranstalteten Ope... auszügen und zu seinen Canzonetten die Klavierb... gleitung von Andern setzen lassen mußte. Geschm... an diesem Geklimper — wie er es unter Freund... nannte — hatte er ohnehin nie finden können, u... Vogler, bei dessen Phantasien die Saiten heraussp... gen, die Tasten borsten, war eben auch nicht geeig... net; Mannheimer Virtuosen — deren Streben da... hin ging, ihr Instrument in eine Vox humana umzuschaffen und auf demselben alle Schönheit de... Portaments, des Schattens und Lichts in Ton un... Vortrag hervorzubringen — die Uebung des Piano... forte, dessen Mechanik damals auch noch in der Kindheit war, anzuempfehlen. Später jedoch, nachdem er Hrn. Cramers Kunst in London, noch mehr während seines Aufenthalts in seiner Wohnung zu München näher hatte kennen lernen, gab er doch bisweilen zu, daß, wenn er auch Klavierspieler gewesen wäre, mehr Mannichfaltiges, mehr Phantasie in seinen oft sich einander zu sehr ähnlichen, zu einfachen Compositionen sich finden würde, lenkte jedoch meist wieder ein: Jomelli, Piccini, Paesiello, fuhr er fort, waren es auch nicht, brauchten es auch nicht zu seyn; ihre großen Conceptionen traten aus

[illegible] Innern heraus, wurden nicht durch äußeres — Flimper nämlich — hineingebracht und deswegen [illegible] wird eines ihrer guten Kunstprodukte in dem [Ged]enken und der Achtung der kunstverständigen [Mit]welt sich länger erhalten, als alle diese durch [Cla]viervirtuosität erzeugten neuern Zauber- und [Te]ufelsopern zusammengenommen.

[illegible] Noch mehr abhold war er der Orgel, welche [er] ein seelenloses Instrument nannte *). Und wer [m]öchte ihm dies verargen? War doch das Münch[ner] Orchester, wenn er seine Compositionen in der [Ka]pelle leitete, eine wahre seelenvolle himmlisch[tö]nende Orgel, die er nach Gefallen behandelte.

[illegible] Vogler spielte, was man kaum begreifen wird, die Orgel wie das Piano meist im Staccato, so daß die Luftsäule der größeren Pfeifen nicht gehörig sich entwickeln konnte, wodurch nicht selten ein blos unvernehmbares Gesause, ein unangenehmes Geklapper der Ventile entstand. Seine Schilderung der Hirtenwonne, Afrikanische Nationallieder, sein Marsch des Schwedischen Wasaordens, schienen unter der Würde dieses ernsten Instrumentes; Händels Allelujah mit den fugirten Sätzen, die harmonischen Umwendungen des Ite, missa est, wodurch diese

*) Wie? seelenlos? die Orgel seelenlos? sagte eines Tages Vogler zu dem Verfasser dieses Nekrologs — ich will's ihm heute Abends zeigen! Er gab wirklich an jenem Abende Concert auf der Orgel der protestantischen Hofcapelle in München und drückte den Sturz der Mauern von Jericho damit aus, daß er mit beiden Armen über die Tastatur des vollen Werkes herfiel. Um den Sturmwind darzustellen, zog er alle Register, verband die Tastatur mit dem Pedale und drückte so viele dieser Pedale, als seine beiden quergelegten Fußsohlen erreichen konnten, lange anhaltend nieder. Mehrere Bälgetreter mußten dazugegen seyn und vom Schweiße triefend ihres Amtes warten.

Choralmelodie bald in der obern, bald in der [illegible]telstimme, endlich sogar im Pedale lag und [illegible] Ton derselben immer in einem andern Accorde [illegible]hört wurde, verschafften unserm Tonverständ[illegible] der nur nach Gesang forschte, nur ihm horchte, [illegible]nig Genuß; auch fiel bei diesen Concerten so [illegible] Excentrisches und Lächerliches vor, daß sie bal[illegible] les Ernste und Anziehende ganz verloren. Hän[illegible] selbst kannte Winter lange nur dem Rufe nach [illegible] er war schon gegen vierzig Jahre alt, als einer s[illegible] vieljährigen Freunde ihm zuerst den Messias [illegible] Deutschen Worten mittheilte. Erst in England [illegible] er die Partituren desselben, brachte von daher [illegible] vollständige Sammlung der Oratorien und Anth[illegible] zurück, achtete diesen großen Meister, wie es [illegible] gebührt, bedauerte aber nur, daß er, kein Fu[illegible] componist, aus Unkunde der Englischen Sprache [illegible] eigentlichen Schönheiten dieser geistvollen und [illegible]nialen Compositionen nicht auffassen konnte. Hay[illegible] und auch Mozart, setzte er wohl auch manch[illegible] selbstgefällig hinzu, wären mit Händel oft nur [illegible] zu vertraut umgegangen, von welcher Beschuldig[illegible] er rein geblieben, aber, wie er es nicht immer [illegible] Abrede stellte, dafür sich mehr an Gluck und [illegible] Italiener gehalten habe.

Wir können den Kammercomponisten nicht [illegible]lassen, ohne noch Ausgezeichnetes von ihm an[illegible]führen und dies um so mehr, da es verborgen [illegible] und wahrscheinlich ohne unser Erinnern auch bl[illegible]ben würde. Es besitzen nämlich die Herren B[illegible] welche durch ihre Virtuosität auf dem Waldhor[illegible] beinahe der ganzen Europäischen Kunstwelt auf ruhm[illegible]volle Weise bekannt geworden sind, fünf Concert[illegible] von seiner Arbeit, die als Muster dieser Musikgat[illegible]tung gelten können nnd womit sie in Verbindung mit ihrem schönen Vortrag und seltenen Ensemble

überall auf ihren vielen ferneren Reisen sowohl in dem heimathlichen München Ehre und allgemeinen Beifall geerntet haben. Zwar herrscht in denselben nicht jene kunstreiche Bewebung, jene dramatische Verzierung, womit Mozart das Eflose eines in einem großen Saale ausgeführten Pianoconcertes sinnreich zu ersetzen wußte. In den Winter'schen ist der Concertgebende Alles in Allem, die Hauptfigur des Tongemäldes, für welche und durch welche Alles geschieht, doch nicht auf eine Weise, wie dies auch häufig genug vorkömmt, daß die Begleitenden gänzlich in Schatten gestellt, oder doch ohne alle Rücksicht in schmählicher Vernachlässigung stehen. Großer Fleiß und Nachdenken leuchtet schon daraus hervor, daß zwei dieser Concerte in weichen Tonarten und mit ihnen noch ein anderes mit Hörnern von verschiedener Stimmung gesetzt sind: das erste in D moll mit zwei F-Hörnern, das Adagio mit einem F- und einem D-Horne, welche erst am Ende mit zwei gleichgestimmten in D gewechselt werden — das zweite in B dur mit zwei F-Hörnern — das dritte in G moll, wovon das Allegro mit F-Hörnern, das Finale in G dur mit zwei D-, zuletzt mit zwei G-Hörnern; die merkwürdigste dieser Tonbildungen, welche auf Dilettanten sowohl als auf Tonsetzer von Beruf mit überraschender Neuheit wirkte, so daß Letztere häufig die Einsicht in die Partitur sich erbaten, um die ganz ungewöhnliche von Waldhörnern hervorgebrachte Wirkung in Modulation und umfassender Tonweise sich zu erklären. Das vierte Concert aus E dur, in einem sehr glänzenden, das fünfte aus F dur, in einem angenehmen gefälligen Style, haben beide die Waldhörner in der Tonart des Stückes. Bemerkenswerth ist dabei die Kunst, mit welcher das Ganze derselben in Anlage und Durchführung be-

handelt worden, das richtige Ebenmaß der G
säße zu dem vollen Orchesterspiele, auch die Rü
auf die Kraft des vortragenden Künstlers,
nicht sich erschöpfe, sondern die Macht des At
bis an das Ende erhalte. — Die alte Prach
Concerte ist dahin, winzige Concertinchen und
Potpourris sind an ihre Stellen getreten, au
Töne der Künstler, für welche diese fünf ge
reichen großartigen Compositionen da waren,
verhallt, so wie viel anderes Herrliche, das
mehr kommen wird!

Wir haben den Meister in seinem vollsten
gezeigt. Daß Niemand uns einer Vorliebe bes
dige, decken wir auch seine Kehrseite auf, nicht
seine Manen zu kränken, nur um der Wah
streng zu huldigen. Ein hoher Baum wirft
langen Schatten. Wir sprechen von Winter,
Lehrer des Gesanges.

War es Laune, Langeweile, Sucht, von
Seiten zu glänzen, oder irgend etwas anderes,
sehr den Menschen verräth — er glaubte sich
fen, als Gesangmeister aufzutreten und gab
große Mühe, der Welt glauben zu machen,
er bei seinem gebildeten Geschmacke vielleicht se
nicht glauben mochte, daß er als solcher Gro
und Ausgezeichnetes zu leisten vermöge.

Durch die Vernichtung der Klöster und ge
lichen Stifter, jener natürlichen Conservatorien d
Gesanges, würde der Mangel an Sängern bei Ki
chen und Theatern bald sehr fühlbar. Hätte Wi
ter in der von ihm eröffneten Gesangschule,
welcher Jeder freien Zutritt hatte und welcher au
einige Beiträge zur Bestreitung nöthiger Auslag
angewiesen waren, durch eine zweckmäßige Orga
nisation des Ganzen das Nützliche zu fördern, durch
Einübung und Ausführung geeigneter Compositio-

... richtigen Vortrag zu verbreiten und so
... Institut zu einer ächten Kunstübung zu erhe=
...sucht, so würde man ihm zwar nicht, wie
...nlichen Simon Mayr der dankbare Senat
...rgamo gethan, eine Büste errichtet haben;
...Andenken wäre aber auch in dieser ehrenvollen
...ng unvergeßlich geblieben. Aber die Anstalt
... nicht, Mißbräuche hatten sich eingeschlichen
... die Schule wurde geschlossen, die er jedoch bald
... mit anders genommenem Gesichtspunkte in
...er Wohnung öffnete. War er als öffentlicher
...anglehrer gescheitert, so wollte er nun als Pri=
...hrer wirken, einzelne Gesangheroen und Heroi=
... heranbilden und als ein zweiter Bernacchi,
...lle und Crescentini sein Gestirn an dem Ge=
...horizonte aufgehen lassen. Wie sollte aber er
... verdiente Weise zu diesem Ruhme gelangen
...nen, da in seiner Kehle nie ein Ton vorhanden
...esen, da er nicht wie ein Capellmeister Italiens
... einem Conservatorium, da er aus der Mann=
...er Violinschule hervorgegangen war? Wie sollte
... Anweisung geben über Bildung der Stimme,
...setzen des Tones (Messa di voce), Anschwellen
... Abnehmen desselben, Verbindung der Brust=
... Kopfstimme und das gänzliche Aufheben des
...atus zwischen beiden, über Gleichheit der Töne,
...tiges unmerkbares Athemholen, Haltung des
...undes, welches Alles nur ein erfahrner Sänger
...iren und vorsingend an dem Schüler reguliren
...n? Wie sollte er jenem ächten, wahren Ge=
...ge, wie ihn Crescentini in seinen Esercizj — die
...e Schüler und Schülerinnen nie gesehen — dar=
...t und Mancini in seinen Riflessioni pratiche
...l canto figurato, dem Buch aller Bücher für
...änger und Gesanglehrer — wovon sie nie gehört
... beschreibt, nachstreben können? Allein gelehrt

wußte vorwärts; er setzte sich also über all' di
hinaus und warf sich in die Bravour, als das sich
Mittel, dem großen Haufen Sand in die A
zu streuen — ein oft von ihm gebrauchter
lingsausdruck — und sich und seinen Schülern sch
len Ruf zu erwerben. Er wählte deswegen n
lange, fand sich bald darein, nahm die M
splitternackt, wie er sie zu seiner Lehre fan
find, sah nicht auf musikalische Vorbereitung, n
auf Kenntniß der Italienischen Sprache — m
Zeit würde dies Alles nicht weggenommen hab
— Eine schöne Naturstimme, Anlage zur Geläu
keit der Kehle — und die Lehre begann. S
biren, Solfeggiren — dem Scheine nach wurde
wohl mit betrieben, aber nicht lange, — denn
Bedürfniß des großen Publikums war längst
schaut — und die große Arie irgend eines berüh
ten Meisters, indem er selbst für seine Schüler ni
oder nur weniges schrieb, erschien; das Materi
Verzierungen wird zubereitet, der höchste wie
niedrigste Ton imponirend herausgehoben, das G
zugeschnitten, mit Instrumenten bereichert, die
randelen und Raketen angelegt, Alles eingel
eingeübt und das Kunstwerk an dem bestimm
Abend abgebrannt, wobei unser musikalischer Feu
werker, in der Coulisse verborgen oder in ein
Winkel des Concertsaales hingestellt, mit einer Pri
in der Hand des Effects harrte und des Beifal
sich erfreute, der wie das Rauschen eines Stro
sich ergoß. Der Credit der Schule stieg, der be
rühmte Capellmeister verschaffte seinen Clienten An
sicht, einigemal sogar Versorgung; der Zulauf de
Kunstadepten nahm zu, man drängte sich, ein
Glücksloos in dieser Singlotterie zu erheben. So
ward das Gesangcabinet nach und nach eine Va
riationenfabrik, eine Trödelbude von Tiraden und

Rouladen. Einen Gesang variiren, ihn verbrämen, hieß jetzt mehr als jemals, ihn studiren; Portament, Ausdruck, Aussprache, Vortrag eines Recitativs oder eines Adagio's, wurden zwar nicht als eine an sich geringe Sache betrachtet, aber doch als zu schwierig und einigermaßen veraltet bei Seite gelassen, indem man auf viel leichterem und kürzerem Wege zum Ziele gelangen könne. Wie Winter auch Hrn. Klingemann *) seine Verdienste um den Gesang (Kunst und Natur 2ter Theil p. 402.) dargestellt haben mochte, so war doch er es, welcher das Unwesen gesungener Variationen in München zuerst einführte und diesen Auswuchs einer edlen Kunst pflegte und umherverbreitete, weswegen allein er schon den Tadel verdient, den man hier nicht zurückhalten durfte. Oder scheint dies vielleicht Manchem zu wenig schonend ausgesprochen, so sehe man den Schuldbrief, den er selbst darüber ausgestellt hat.

Indeß die Herrlichkeit der aus dieser Schule hervorgegangenen Gesangvirtuosinnen erblaßte gewöhnlich sehr bald. Da sie ihren Meister nicht immer um sich haben konnten, dabei sich die innere Kraft nicht erworben hatten, durch Selbststudium auch selbstständig zu werden, so kamen sie in Kurzem wieder in Vergessenheit, eine von ihnen jedoch ausgenommen, welche, indem sie mit gehöriger Vor-

*) Winter sprach gegen mich, heißt es, einige zürnende Worte über das jetzige Rouladenwesen aus und klagte bitter darüber, daß die ächte musikalische Declamation bei uns durch die Einführung der wälschen Modesachen völlig verdrängt zu werden bedroht sey. Uebrigens muß man hier gelegentlich bemerken, daß Winter seit seiner Erhebung zum Capellmeister nie mehr in geringster amtlicher Berührung mit dem Theater gestanden, also weder die Deutsche Oper dirigirt, noch entschiedene Verdienste um den Bestand derselben gehabt hat, wie es am Anfang der angeführten Stelle gesagt ist.

bildung zu ihm gekommen war, ihren Ruhm
auf der Deutschen Opernbühne auch mit Ehre
hauptet.

Seine Componirschule ging zwar nicht so
in der Irre, doch mußte man schon einen Leh
der Harmonie vollendet, im Contrapunct und
Sprachen sich umgesehen haben, wenn man ge
gen Nutzen aus seiner Lehre ziehen wollte. Sy
Methode waren seine Sache nicht und konnt
auch bei der Bahn, die er gegangen war, n
seyn. Er vergaß, wie er das geworden, wa
war, und ungeachtet er selbst mit Entreacten
andern Kleinigkeiten seine Kunstübung anfing
mußten doch seine Schüler sogleich über groß
sen, Psalmen, Concerte und Symphonien sich
machen, an welchen, wenn sie zur Ausführung
men, die leitende Hand des Meisters überall
zu sichtbar hervorragte. Ein gründliches St
der Kunst selbst ist dieser Schule wohl nie ei
gewesen; denn, waren die Schüler selbstständig
worden, so warfen sie sich entweder in die n
Chromatik, oder ahmten der Mode nach und
nen mehr auf das, was augenblicklich gefällt,
darauf, was zu jeder Zeit dem Gebildeten ge
ihr Augenmerk gerichtet zu haben. Sie können
Ruf und das Verdienst ihres Meisters nie
dunkeln.

So lebte und wirkte unser Ritter von Winter
während seiner letzteren Jahre fort. Eigene Berufs-
arbeiten wurden dabei nicht ausgesetzt, er schrieb
noch in seinem 70. Jahre Missen, Graduale und
Offertorien für die Capelle, blühend, klar und an-
genehm, wie die besten Producte in seinem kräftig-
sten Alter. Componiren war ihm Bedürfniß, un-
entbehrlich und leicht wie Andern das Athemholen.
An Menge der Producte sind ihm deswegen Wenige

[illegible] gekommen, Keiner hat ihm darin übertroffen. [illegible] war eine Quelle, die mehr als 50 Jahre hin[durch] unaufhörlich, bald spärlicher, bald reichlicher, [abe]r nie versiegend, nie trübe, zwischen beblümten [Ufe]rn hinfloß.

Im Aeußern soll er — man mag ihm dies in [E]ngland gesagt haben — Händeln in etwas geglichen haben; ihre Geister aber nahmen eine ganz entgegengesetzte Richtung und, dürfte man den gro[ße]n zum Britten gewordenen Deutschen den Shakspeare, Jomelli den Dante der Tonsetzer nennen, so wäre der emsige, unermüdete, immer schreibende Winter der Wieland derselben, immer unterhaltend, faßlich, classisch, correct, nur zuweilen etwas plauderhaft.

Erst seit dem Frühjahr 1825 fühlte er eine Abnahme seiner Kräfte, besuchte ein Bad, kam jedoch bald wieder zurück. Immer gingen ihm die Tage noch ungetrübt in dem Kreise seiner Ergebenen hin. Das Alter übte seine Rechte milde und schonend. Bei vollem Bewußtseyn und sich unterhaltend mit Gesprächen lebte er bis fast zu den letzten Stunden hin. Die Nacht vom 17. — 18. October machte seinem Daseyn ein Ende. Er wurde, was in München eine seltene Sache ist, er aber selbst so angeordnet haben soll, durch die Stadt in feierlichem Leichenbegängniß zur Ruhestätte getragen.

Der Hingeschiedene lebte in langjähriger Ehe, die Sprossen derselben aber verwelkten frühe, nicht eine gedieh zur Reife. Vieles mag daraus Jenen klar werden, welche sein näheres Leben nicht genug erfaßt haben. Unter einer etwas rauhen Hülle wohnte doch ein kindliches weiches Herz, das diese schmerzlichen Verluste nie ganz vergaß.

Doch Ruhe seiner Asche! Viele Nachfolger

dem Künstler, denn er war ein [illegible]
Einen dem unberufenen Lehrer!

LXIV. Friedrich Theodor von Schube[rt]

Kollegienrath, Russ. Staatsrath und Akademiker, College
Nachfolger des großen Huber.

geb. am 30. October 1758,
gest. den 21. October 1825. *)

Er wurde zu Helmstädt geboren und war der [illegible]
von 9 Söhnen des (im Jahr 1774 als Prof[essor]
der Theologie und Oberkirchenrath zu Greifsw[alde]
verstorbenen) damaligen Professors der Theol[ogie]
und Abts des Klosters Michaelstein, Johann E[rnst]
Schubert, dessen großen Ruf als wissenschaftl[ichen]
Theologen und Kanzelredner noch heute zahlr[eiche]
gründliche Schriften beurkunden. Schon früh [ent]
wickelte sich bei ihm die geistige Kraft, die er [mit]
Liebe leicht und glücklich übte; durch Privatle[hrer]
und in der großen Stadtschule zu Greifswalde [un]
terrichtet, studirte er von 1773 bis 1776 zu Grei[fs]
walde und von 1776 bis 1779 zu Göttingen Th[eo]
logie und morgenländische Sprachen, predigte a[uch]
bereits 1776 mit Beifall; in Göttingen wirkte [auf]
ihn vorzugsweise Johann David Michaelis. Da[nn]
kehrte er nach Greifswalde zurück, von wo er [zwei]
junge Schweden als deren Führer nach ihrem [Va]
terlande begleitete. Späterhin nahm er eine Ha[us]
lehrerstelle beim Major von Cronhelm zu Bart[els]
hagen bei Stralsund an. Cronhelm liebte die Ast[ro]
nomie sehr und besaß eine Sammlung vorzüglic[her]
astronomischer Instrumente. Hier fing Schubert [an]

*) Nach der Leipz. Literatzg. u. d. nordischen Bien.

mit der Astronomie zu beschäftigen und gewann
d eine so große Vorliebe zu den mathematischen
issenschaften, daß er sich ausschließlich denselben
widmen beschloß und durch Scharfsinn und Fleiß
ld große Fortschritte machte. J. J. 1783 begab
sich als Hauslehrer nach Reval, nahm aber bald
rauf die Stelle eines Kreisrevisors im Städtchen
apsal in Esthland an. Seine von Dienstgeschäf-
n freien Stunden widmete er der Erziehung des
um Militärdienst sich bestimmenden jungen Adels
er Ostseeprovinzen. Im Jahr 1785 ernannte ihn
ie Petersburger Akademie der Wissenschaften zu ih-
em Geographen, wo seine erste Beschäftigung die
usbesserung des berühmten Gottorpschen Globus
war, den eine Feuersbrunst beschädigt hatte. Im
Jahr 1786 wurde er Adjunkt der mathematischen
Classe und zugleich Mitglied der akademischen Kon-
ferenz, welcher Function er 39 Jahre lang bis an
seinen Tod vorstand; 1789 wirkliches Mitglied der
Akademie; 1799 übertrug ihm die Akademie die In-
spection der Bibliothek und des Medaillencabinets.
Im Jahr 1803 erhielt er den allerhöchsten Auftrag,
für die Offiziere des Generalstabs, gegen ein beson-
deres Aequivalent, Vorträge in der praktischen Astro-
nomie zu halten. Er schrieb für diesen Zweck ein deut-
sches Werkchen unter dem Titel: „Unterweisungen für
astronomische Beobachtungen zur Bestimmung der
Länge und Breite"; das Original und die Russische
setzung erlebten mehrere Auflagen. 1804 über-
er, als erster Astronom, die Sternwarte der
demie, wobei mehrere Gehülfen unter ihm ar-
ten; der Plan zur Anlegung einer Sternwarte
Nicolajew, in der Statthalterschaft Cherson, wurde
von ihm entworfen; auf seine Vorstellung ward ein
Astronom zu Nicolajew, ein anderer für die Flotte
zu Kronstadt angestellt; die Subjecte mußte er vor-

schlagen. Im Jahr 1805 wurde er der Russ
Ambessade nach China als Chef der wissen
chen Abtheilung, insbesondere für Astronom
Literatur (mit fortlaufendem Einkommen seiner
ter, freier Reise, einem Geschenk von 8000
und nach seiner Rückkehr, oder wenn er a
Reise sterben sollte, für seine Familie mit
Pension von 1000 Rubeln) beigegeben; ihn b
teten sein Sohn (jetzt Russischer Generalmajor
Director des topographischen Instituts im Ge
stabe, im letzten Feldzug Generalquartiermeister
Russischen Armeecorps in Frankreich unter W
zom, in welcher Eigenschaft ihn der König
Preussen im Jahr 1817 zum Begleiter bei der
sichtigung der Schlachtfelder in Frankreich erw
er hat auch eine genaue Charte des occupirten F
reichs entworfen), der Obrist d'Auvray nebst
andern Offizieren aus der kaiserlichen Suite,
als Arzt, der Britte Harry; bei der Gesandtsch
befanden sich ferner der Geheime Rath Graf Po
und 4 andere Gelehrte für die Naturwissensch
Die Reise ging über Nowgorod, Twer, Mos
Kasan, Katharinenburg, das Uralgebirge, Tob
Irkutsk nach Kiachta, wo man umkehren mußte,
das Ziel nicht erreicht werden konnte. — Im J
1818 ward Schubert zum Mitgliede des Admi
tätscollegiums ernannt, wo ihm vorzüglich der E
wurf zu den Instructionen für die nautischen Ex
ditionen oblag; auch gab er für die Marineoffi
jährlich einen Seekalender heraus. Bereits im J
1799 erhielt er den Titel eines Collegienrat
1804 den eines Etatsrathes und 1816 den ei
wirklichen Staatsrathes, mit welchem in Rußl
das Prädikat Excellenz verbunden ist; auch erthe
ihm der Kaiser in den verschiedenen Epochen sein
Dienstes den St. Wladimirorden 3ter Klasse u

s brillantenen Insignien des St. Annenordens
er Klasse.

Seinen Ruhm als Astronom haben insbeson-
ere sein Lehrbuch der theoretischen Astronomie, das
791 in Französischer, 1798 in Deutscher Sprache
St. Petersburg 3 Bde. gr. 4.) erschien und auf
erlangen Französischer Astronomen, vorzüglich sei-
es Freundes La Place, 1822 in einer zweiten Auf-
age in Französischer Sprache in 4 Quartbänden
erauskam (zum Druck gab der Kaiser 9000 Ru-
el), auch in Nordamerika zu Boston, ins Eng-
sche übersetzt wurde, und seine populäre Astrono-
nie, 3 Bde. 1804—1810, begründet. Seit 1788
edigirte er die von der Akademie der Wissenschaften
lljährlich herausgegebenen Kalender, einen in Deut-
cher und einen in Französischer Sprache; die Her-
usgabe des Deutschen St. Petersburger Taschen-
alenders mit anziehenden astronomischen, physikali-
chen, geographischen und historischen Abhandlungen,
1808—1818, veranlaßte die Kaiserin Mutter. Im
Jahr 1810 übernahm er die Redaction der (Deut-
chen) politischen akademischen Zeitung, auch schrieb
r die Memoiren der Akademie und lieferte in meh-
ere Journale des Auslandes eine Menge wissen-
chaftlicher Arbeiten. Seine gesammelten vermisch-
en Schriften, meistens Abhandlungen aus dem Ge-
iete der populären Physik und Astronomie, eben
o gründlich und scharfsinnig als klar und im blü-
enden Style geschrieben, sind auf 7 Octavbände
berechnet, von denen (in Stuttgart bei Cotta) bis-
her 4 Bände erschienen sind. Er war Mitglied vie-
ler gelehrten Gesellschaften in Deutschland, Däne-
mark, Schweden, Frankreich, Italien und Nord-
amerika und stand in ausgebreitetem Briefwechsel
mit zahlreichen berühmten Gelehrten und hohen
Standespersonen des Auslandes. Nicht nur in der

Mathematik und Astronomie, auch in allen Z[illegible]
gen der Naturwissenschaften besaß er große K[illegible]
nisse. Die orientalischen und altklassischen Spr[illegible]
kannte er genau; das Französische und Eng[illegible]
war ihm so geläufig wie seine Muttersprache
in dieser stand er den ersten Klassikern Deutschl[illegible]
zur Seite; auch im Russischen war er sehr b[illegible]
Seine Rede und sein Styl waren so hinre[illegible]
daß, wenn er seinen Zuhörern und Lesern die
setze definirte, welche die Bewegung der Him[illegible]
körper dirigiren, er sie in der Phantasie in die [illegible]
gionen des Lichts und der ewigen Weisheit
setzte. Er betrachtete die Welt nie wie eine [illegible]
hängliche Maschine, aber immer wie ein voll[illegible]
menes Ganzes, das sich auf den Wink des All[illegible]
tigen bewegt; die wundervolle Harmonie, die [illegible]
allen Theilen des unermeßlichen Weltalls fand, [illegible]
er auch im Irdischen zu finden. Die größte E[illegible]
lung nach einer angestrengten wissenschaftlichen [illegible]
beit gewährte ihm die Musik im Kreise der S[illegible]
gen; er spielte Klavier, Flöte, Violine und H[illegible]
meisterhaft und einen Monat vor seinem Ende [illegible]
er, Musik sey die einzige Leidenschaft, die ihm [illegible]
blieben wäre.

Die Hauptzüge seines Charakters waren: S[illegible]
für Moralität und Sittenreinheit, Wahrheitslie[illegible]
Aufrichtigkeit und Festigkeit. Er besaß die G[illegible]
der Unterhaltung, war aber im gesellschaftlichen [illegible]
ben zurückhaltend und stolz, unter Freunden öff[illegible]
er sich ganz und gab ihnen alle seine schönen [illegible]
züge preis. Seine Natur war, bei sehr regelm[illegible]
ßigen Zügen, groß und stark; letztere, voll Er[illegible]
und Würde, verkündeten auf den ersten Blick ein[illegible]
scharfsinnigen Geist, ein tiefes Gemüth.

Seine umfassenden Kenntnisse, seine Klarh[illegible]
und sein Scharfsinn im mündlichen und schriftlich[illegible]

[...]nge verschafften seinen Verdiensten im In- und [...]ande eine ausgezeichnete Anerkennung. Der [...]ahr 1806 verstorbene Herzog von Braunschweig [...]igte ihn während seines Aufenthalts in St. [...]rsburg eines achtungsvollen Umgangs, wie der [...] auch mit Schuberts Vater in freundschaftli[...] Verhältnissen gestanden hatte. Der Kaiser [...]ander und seine Gemahlin, so wie die Kaiserin [...]tter, beschenkten ihn noch im Jahr 1824 mit [...]aren Brillantringen.

[...] Seine vielfachen Amtsgeschäfte betrieb er mit [...]loser Thätigkeit bis zu seinen letzten Lebensau[...]blicken; während seiner achttägigen Krankheit, ja [...] am 20. October Abends strich er in den aus[...]dischen Zeitungen die Artikel an, die in die aka[...]mische Zeitung eingerückt werden sollten, obgleich [...] so schwach war, daß er die Zeitungsblätter nicht [...]hr halten konnte, und er ruhte nicht eher, bis [...]e Arbeit vollendet war, wodurch freilich sein Tod [...]schleunigt wurde. Am 14. October hatte ihn ein [...]llenfieber ergriffen, das bald in ein nervöses [...]artete. Seine Verwandten und Freunde ahne[...] keine Gefahr, ihm selbst war es nur verdrieß[...]h, das Bett hüten zu müssen und seiner gewohn[...] Thätigkeit nicht nachgehen zu können. Aber in [...] Nacht zum 21. Oct. stellten sich heftige Phan[...]sien ein, besonders schwebten ihm fortwährend [...]athematische Figuren vor, mit denen sich sein Geist [...]haltend beschäftigte. Er stand auf, forderte eine [...]hiefertafel, rechnete laut, schrieb unleserliche Zei[...]chen, brachte aber das Resultat eines schwierigen [...]roblems genau heraus, dann legte er sich wieder.

Sein Tod erregte allgemeine Theilnahme, wie auch das zahlreiche Trauergefolge zu der schwarz[...] behangenen evangelischen Katharinenkirche, wo 5 Prediger die Leiche empfingen und von da zu der

Familiengruft auf den fernen Gottesacker, so der Wetteifer, dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen, bezeugten. Er hinterläßt einen Sohn fünf Töchter, deren älteste an den kaiserlich schen Generalconsul von Langsdorf in Rio de neiro (den Begleiter Krusensterns auf der Reise die Welt) verheirathet ist. Seine Gattin, eine borne von Cronhelm aus Barthelshagen, starb nige Jahre vor ihm. Der jetzt regierende Nicolaus hat den nachgelassenen Töchtern zur lohnung der Verdienste des Vaters eine Pen von 7000 Rubeln Papiergeld bewilligt.

Herr von Zach sagt in seiner monatlichen respondenz zur Beförderung der Erd- und H melskunde: „Schuberts umfassender Geist besch tigt sich mit den mannichfaltigsten und ausgebe testen Fächern des Wissens, er weiß Tiefe der F schung mit dem Schmucke glänzender Phantasie mit dem Reize einer eigenthümlichen und hö anziehenden Schreibart zu verbinden. Wenn es thig wäre, das alte ungerechte Vorurtheil zu kämpfen, daß Gelehrsamkeit, Literatur und sch Rednerkünste mit dem mathematischen Geiste verträglich wären, so kann Schubert dasselbe am Vollständigste widerlegen."

Seine Schriften sind:

Populäre Astronomie mit Kpfrn. 3 Th. Petersb. 1808 1810. gr. 8. — Theoret. Astronomie, mit Kupfern Bde. ebd. 1798. gr. 4. — Astron. Bestimmung d. L gen u. Breiten. ebd. 1806. gr. 4. — Anwend. d. Galva mus bei Taubgebohrnen. 8. Dresden. — Ueb. die S rungen d. neuen Planeten durch d. Wirkung des Ju ters (in Bodes Jahrb. 1801.) — Geschichte der Ast nomie. Petersb. 1804. 8. — Vermischte Schrifte Tüb. 1823. 2 Bde. gr. 8. — Ueb. die Marsstörunge (in v. Zachs Corresp. Bd. 4. 1801.) — Ueb. die B wegungen der Planeten am Aether. (in Bodes Jahrb 1808.) — Berechnung der Durchgänge der untern Pla neten durch d. Sonne (ebd. 1803.) — Ueb. die Ptolo-

...che Mondestheorie (ebd. 1805.) — Ueb. d. Ungleich. ... Firsterne (ebend. 1805.) — Beobacht. des im Oct. ...7 erschienenen Kometen (ebd. 1812.) — Geograph. ...immungen einiger russ. asiat. Oerter (ebd. 1818.) — Ueber das Kepplersche Problem. (ebd. 1820.) — Be... ...n. der wahren Anomalien eines Planeten (ebd. 1820.) — Tables de la correction du midi (in den Mémoires ... l'Academie de Petersbourg. Tom. VIII. 1822.) — ...eber das Gehirn und den Verstand der Thiere. (Mor... ...bl. 1823. Nr. 149. 150. 156. 158.)

Weimar. H. Lenz.

...XV. Friedr. Jul. Freiherr v. Kniestedt,

...bherr auf Kniestedt und Herzogl. Braunschweigischer Hofrath.

Geb. den 20. Nov. 1765.

Gest. den 8. Nov. 1826. *)

(Von Herrn Geh. Rath v. Strombeck zu Wolfenbüttel.)

Friedrich Julius v. Kniestedt stammte aus ...em uralten, im Hochstifte Hildesheim und Her...zogthume Braunschweig seit unvordenklicher Zeit an...sessenen Geschlechte. Die Namen seiner Ahnen sind ...r Geschichte des Vaterlandes keinesweges fremd. Schon am Hofe Heinrichs des Löwen diente um das Jahr 1149 Arnebold v. Kniestedt; Arndt v. K. war des staatsklugen und rechtsgelehrten Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig Kämmerling, Geh. Rath, Großvoigt und Oberstallmeister; Hein... rich Julius v. K. des edelsinnigen Herzogs August, des geehrten Stifters der Bibliothek zu Wolfenbüt... tel, Geh. Rath, Vice=Hofrichter und Großvoigt; Christian Friedrich v. K. war Geh. Rath des Her... zogs Ludwig Rud. von Braunschweig und dessen Comi...

---

*) Aus Spangenbergs vaterländ. Archiv, Band IX.

tialgesandter zu Regensburg wegen des diesem Fürsten abgetretenen Grubenhagenschen Stimmrechts.

Der Vater unsers Kniestedts hieß Georg Heinrich Gottschalk, ein Mann von alterthümlicher Biederkeit, jedoch ohne alle gelehrte Bildung. Ihm gehörten die Güter Kniestedt und Burgdorf, das eine im Hildesheimischen, das andere im Braunschweigischen gelegen. Er war Braunschw. Oberhauptmann und Deputirter der Hildesheim. Ritterschaft. Seine Gemahlin, unsers Kniestedts Mutter, Friederike Louise, eine geb. v. Kniestedt, eine Frau von den edelsten Gesinnungen, die ihren Kindern die treueste Sorgfalt widmete. Den ersten Unterricht empfing unser Friedrich Julius auf dem väterlichen Gute Burgdorf von Französ. Gouvernanten und Deutschen Hauslehrern. Jenen dankte er den allerdings einem Manne von Stande sehr wichtigen Vortheil, der Französ. Sprache früh, vorzüglich in der mündlichen Unterhaltung, völlig mächtig geworden zu seyn; von den letztern erlernte er aber, wie er oftmals klagte, sehr wenig Gründliches. Er war also nur unvollkommen auf höhern Unterricht vorbereitet, als er, ungefähr in seinem funfzehnten Lebensjahre, nach Braunschweig gesandt wurde, um das dortige Collegium Carolinum zu besuchen. Diese Anstalt war zu jener Zeit, nämlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in ihrer schönsten Blüthe und erfüllte vollkommen den Zweck ihres Vorhandenseyns, theils zur Universität vorzubereiten, theils statt solcher zu dienen. Jerusalem stand an ihrer Spitze, und Namen wie

*) Die Literatur über das von Kniestedtsche Geschlecht findet man aufgeführt in des Freiherrn v. Krone allgem. deutschen Adelslexikon (Lübeck 1774 fol.) 1. Bds. 2r Th. Seite 195. — Desgl. in v. Hellbachs Adelslexikon. Ilmenau 1825. 8. 1r Theil. S. 670.

…, Bürkner, Schmidt, Eschenburg, Zimmer=
…, gaben ihr einen Ruf, der sich weit über
…lands Gränzen hinaus erstreckte. — Schöne
… einer klassischen Zeit, wo Braunschweig, so
… als späterhin Weimar, den Namen eines Deut=
…en Athen's verdiente! Und war Lessing nicht in
… Nähe, damit nichts dem schönen Ganzen feh=
… möge! — Hier mußte nun ein Jüngling, wie
…estedt, bald den Werth der Wissenschaften ein=
… lernen, zugleich aber auch, wie sehr er sich
…strengen habe, um das Versäumte nachzuholen.
… that dieses und gewann die Wissenschaften so
…, daß sie von jetzt bis zu seiner letzten Stunde
… treuen Begleiterinnen seines Lebens wurden. —
… jeder Hinsicht war Braunschweig der Ort, wo
… Mann von Kniestedts Verhältnissen sich aus=
…den konnte. Der Hof gewährte den Carolinern
… Adel den Zutritt, und eben dieser Hof war,
… auch nicht einer der glänzendsten, doch un=
…lig, weil eine Menge von berühmten Fremden
… durch den großen Ruf Carl Wilhelm Ferdi=
…ds dahin gezogen wurden, vorzüglich aber durch
… Fürsten selbst, einer der merkwürdigsten
…utschlands. Wie mußte schon die Nähe eines Für=
…, wie er war, auf das Gemüth eines jungen
…nnes einwirken! Alles dieses hat einen Einfluß
… Kniestedts ganzes Leben gehabt.

Auf den Akademien zu Helmstedt und Göttin=
… widmete er sich vorzüglich der Rechtswissen=
…aft, und zwar nicht mit gewöhnlicher Gleichgül=
…keit, sondern mit einem ganz ausgezeichneten Ei=
…r, wie noch vorhandene Zeugnisse von Georg Lud=
…g Böhmer und Pütter darthun. Er verließ Göt=
…gen Ostern 1788, nachdem er drei Jahre lang
… den beiden Universitäten den Wissenschaften ob=
…legen hatte.

Kniestedt war jetzt zum Manne gereift, zögerte nicht, seine Dienste dem Vaterlande bieten. Karl Wilhelm Ferdinand ernannte ihn schon unterm 2. Dec. dess. Jahrs zum Assess der Justizkanzlei zu Wolfenbüttel. Gewiß nu ten sind Collegien eines so großen Ruhmes haftig geworden, als dieses damals, wie au zu ihrer Auflösung im J. 1808 mit der kanzlei zu Wolfenbüttel der Fall war. Karl Ferdinands Geist belebte jeden Zweig der Ve tung seines Landes. Er erkannte, wie wesent sey, einem der höchsten Landes-Justiz-Col auch das größte Zutrauen zu erwerben. Na Rechtsgelehrten vom ersten Range wurde al Justizkanzlei seit seiner Regierung besetzt und Männer waren stolz auf ihre Bestimmung u füllten die Absichten des großen Fürsten mit Eifer, der an Aufopferung gränzte. In Schule war nun Kniestedt Lehrling und zwar mehr als dieses, denn die Assessoren der Justiz lei waren noch nicht Richter, sondern wurde zu solchen gebildet. Aber auch in wissenschaf Hinsicht war Wolfenbüttel ganz der Ort, w sich für die Persönlichkeit unsers Kniestedts p Die kostbare Bibliothek war sein Lieblingsau halt und seine Spaziergänge nach Salzdahlum, er die Kunst in der herrlichen Bildergallerie z nem förmlichen Studium machte, waren für Feste. Waren die Morgen und die späteren A der Arbeit bestimmt, so wurden die Nachmi durch diese schönen Institute erheitert, wie d den Umgang mit einem Langer, einem Leiste (tüchtigen Mathematiker und Physiker) und herzlichen biedern Trapp. Also lebte Kniestedt, der Verfasser dieser Blätter in der Mitte der n ziger Jahre auch Wolfenbüttel zu seinem Auf

e bekam, wo er denn Kniestedts Freundschaft
n und bald nachher sein College wurde; denn
12. Februar 1796 ward dieser zum ordentli-
Hofgerichts-Assessor aus der ritterschaftlichen
e, mit dem Charakter eines Hofraths, ernannt,
t er die Versicherung bekam, bei nächster Va-
auch in das Consistorium als Rath einzurük-
Diese Hoffnung ging bald in Erfüllung, denn
am 7. Mai dess. Jahrs wurde Kniestedt in's
torium eingeführt, dessen wahrhaft ehrwürdi-
Präsident v. Knuth ein naher Verwandter des-
n von mütterlicher Seite war.

Von zwei Collegien wurde nun die Geschäfts-
igkeit Kniestedts in Anspruch genommen, aber
och trennte er sich nicht von den ihm so lieb
ordenen Wissenschaften, sondern mit erneutem
r pflegte er ihrer. Klopstocks Werke wurden
dem Verfasser dieser Blätter und ihrem gemein-
lichen, innigst verbundenen Freunde Wilhelm
er (Canonicus am St. Sebastianiusstifte zu
deburg) auf das Gründlichste studirt. Ein Rö-
er Klassiker nach dem andern ward, nicht etwa
ächlich, sondern mit Benutzung der vorzüglich-
Commentatoren, gelesen. In diese Zeit fällt
Verfassers dieses Aufsatzes Nachbildung des Ti-
l, die er, so wie sie entstand, seinen Freunden
er und Kniestedt in köstlichen unvergeßlichen
nden vorlas und ihrer Kritik unterwarf.

Kniestedts stets thätiger Geist begnügte sich nicht
diesen philologischen und kritischen Studien;
nicht minderem Eifer legte er sich auf die hi-
ischen, mathematischen und physischen Wissen-
ften. Vorzüglich fesselte ihn in jenen Zeiten die
ere Rechenkunst und die theoretische Astronomie,
seine Freunde theilten seine Leidenschaft. Zur
turgeschichte ging er erst in spätern Jahren über,

und hier war es denn vorzüglich die Botani
che er mit der innigsten Vorliebe ergriff. D
weisen seine schönen Herbarien, welche er m
größten Sorgfalt anlegte und bis zu seinem
fortsetzte. Wer muß nicht hohe Achtung eine
schäftsmanne zollen, der auf eine so edle W
Zeit benutzt, die andere dem Spieltische wi
An diesem sah man Kniestedt nie.

Im Jahre 1799 entfernten Dienstverh
den Verf. dieser Bl. von Wolfenbüttel und
ging der edle Hoyer in die Ewigkeit. Der
der Freunde war also zerstört; aber hinlän
Ersatz hatte Kniestedt schon zum Voraus empf
denn im April 1800 vermählte er sich m
Schwester eines alten inniggeliebten Freundes
auch damals längst des Verf. Freund und seit
Jahre sein Schwager war), des jetzigen Ca
Directors Gottfried von Bülow, aus dem H
Rode. Das schönste Lebensglück ward unserm
stedt durch diese Verbindung mit seiner Louis
mit einer solchen Innigkeit und Herzlichkeit
ganze Leben hindurch so ganz und gar ohn
Unterbrechung dauerte, daß schlechterdings in
Beziehung nichts Vollkommneres gedacht w
kann.

Während der Verbindung Braunschweigs
dem Königreiche Westphalen bekleidete Kniested
Stelle eines Tribunalrichters zu Wolfenbüttel,
seit der Herstellung der herzogl. Regierung den
sten eines Hofraths bei dem Landgerichte das
In beiden Aemtern hatte sich seine Geschäftsar
außerordentlich vermehrt, die Nächte mußten d
zu Hülfe genommen, die Wissenschaften vernac
sigt werden; seine Gesundheit fing an zu wa
und machte es ihm wünschenswerth, sich den öff
lichen Geschäften gänzlich entziehen zu kön

. den Tod seines Vaters war ihm das Gut
dt angefallen; eine Tante, die Aebtissin von
dt zu Steterburg, hatte ihn im Testamente
ch bedacht, und so konnte er der Besoldungen
hren. Er forderte daher, ohne eine Pension zu
ngen, seine Dienstentlassung, und erhielt diese
26. Juni 1818. Wolfenbüttel wurde nun mit
Gute Kniestedt vertauscht. Hier mußte man
in seinen Studien, im Cirkel seiner Freunde,
er Seite seiner Gattin sehen, um sich zu über=
en, es gäbe völlig glückliche Menschen. Kein
sch war unserm Kniestedt übrig; denn er selbst
nte die Gefährlichkeit einer Krankheit, die ihn
Zeit zu Zeit heimsuchte, nicht, wenigstens nicht
en ersten Jahren. Glückliche Unwissenheit, die
alterin des schönsten Lebensglücks! —
Am 6. Nov. 1825 war er so heiter als je und
mit seiner Gattin, um sich am Untergange der
ne zu weiden, auf die Gallerie des neuerbauten
hirhauses der Saline des nahe gelegenen Salz=
. Entzückt von der Herrlichkeit des Anblicks
er da, als ein plötzlich eintretender Nerven=
in wenig Secunden seinem schönen Leben in
Armen seiner Louise ein Ende machte. So starb
(im 60. Lebensjahre), der leidenschaftliche Na=
rscher, im Anblick der Schönheit der Natur
an der Seite seiner Lebensfreundin.
Kniestedts Charakter war im höchsten Grade
; Menschenfurcht war ihm fremd; Ungerechtig=
n konnten ihn in die aufbrausendste Heftigkeit
etzen. Ein treuer Freund war er den Freunden,
Verwandten auf die innigste Art ergeben, dem
rftigen ein liebender Vater, der gütigste Herr
nen Dienern und Hintersassen. Er war leicht in
thusiasmus gesetzt, daher im Urtheilen vorschnell;
ch kam er eben so leicht von irrig gefaßten Mei=

nungen zurück. Im Lernen war er unermüde
war sein Leben ein stetes Lernen, und noch i
letzten Monaten seines Lebens studirte er unt
Anweisung eines gelehrten Arztes, seines Fre
mit Ernst die Physiologie des Menschen. Er
höchst ordnungsliebend und daher sparsam.
es jedoch darauf an, seine Bibliothek zu ve
ren, seine Wohnung zu verschönern, seiner
oder seinen jüngern Verwandten eine Freu
machen oder Bedürftigen zu helfen, so konnt
bedeutende Summen froh aufwenden.

Bei einer Regbarkeit und Beweglichkeit
Geistes, wie sie nur wenig Menschen zu Thei
worden ist, war Kniestedt körperlich äußerst beq
und scheute nichts mehr, als sich aus seinen
lichen Verhältnissen zu entfernen. Diesem Umst
muß man es zuschreiben, daß er nie gesucht
seine Kenntnisse durch Reisen zu vermehren.
Vaterland hat er, einige unbedeutende Stude
Excursionen abgerechnet, nie verlassen. Und
nun erst ganz den Wissenschaften zu Kniest
ben konnte, da war fast nichts vermögend, ih
Gränzen seiner Besitzungen zu entreißen. H
ver, Hildesheim, Braunschweig und Wolfen
waren die einzigen Orte, wohin ihn landschaf
Verpflichtungen oder Verwandtschafts-Verhält
führten. Welch ein Fest war es ihm hing
wenn unvermuthet ein Wagen mit Verwandten
Freunden bei ihm eintraf! Dann jubelte er,
wäre ihm das größte Heil wiederfahren. Ausg
sen vor Freude stellte er dann das Bild nicht
bejahrten Mannes, sondern eines fröhlichen J
lings dar. Alles sollten die Freunde sehen,
hören. Da hätte er denn so gern einen vollstä
gen Bericht von seinen letzten Studien, von sei
neuesten politischen Ansichten dargelegt. Sein

...sein war Offenheit, und gleichsam als hätte ...Charakter sich seinen Freunden mitgetheilt, so ... auch diese gegen Niemand so offen, als ge...ihten Kniestedt. Das innigste Zutrauen ver... mit ihm Alle. Aber wie groß ist auch ihr ...merz, einen solchen Freund, einen solchen Ver...ten verloren zu haben! — Seine Tugenden ...en auf seine Kinder über, denn die Freude, ... zu besitzen, war ihm nie zu Theil geworden.

LXVI. Friedrich Hellwig,

Regisseur am königl. Hoftheater zu Dresden,

geb. 1782,
gest. den 9. Nov. 1825. *)

...r war der Sohn eines Predigers in Kunners...rf bei Wrietzen. Nach dem Tode seines Vaters ...788) zog seine Mutter mit ihm und noch drei ...dern Geschwistern nach Berlin, wo zwei Brüder ...n ihm noch in allgemeiner Achtung und geehrten ...taatsämtern leben. Dort besuchte er die Unter...htsanstalt im grauen Kloster und dem Werder ...d dann 6 Jahre lang ein Privat-Erziehungsinsti...t, wo er sich durch Fleiß, Talent und Sittlich...it auszeichnete. Schon früh erwachte der Trieb ...ur Schaubühne in ihm, der dadurch genährt, ja ...nwiderstehlich befestigt wurde, daß er auf mehrern ...rivatbühnen mit vielem Beifall Kinderrollen spielte. Seine Bestimmung aber sollte der Kaufmannsstand ...eyn, und er wurde daher in seinem funfzehnten Jahre zu einem Oheim nach Wildungen im Für...

---

*) Aus Th. Hell's Biographie in der Abendzeitung, Einheimisches, Nov. und Dec. 1825.

stenthume Waldeck in die Lehre gebracht. Er ... hier die besten Vorsätze, sich diesem Berufe gän... widmen; aber die so frühzeitig aufgeregte un... pflegte Leidenschaft erwachte allzuheftig und ... Flucht aus dem Hause seines Oheims, um sic... einem Theater zu begeben, war die Folge da... Dieser erste Versuch wurde zwar vereitelt un... zu seinem Oheim zurückgebracht; als er aber ... her in Berlin bei dem Kaufmanne, Herrn ... senberg vollends ausgelernt und seinen Lehr... erhalten hatte, ließ sich die mit Gewalt unterdr... Sehnsucht nicht länger bezwingen. Er verließ ... September 1801 Berlin und begab sich nach ... senfels, wo er bei einer, unter einem Directo... der sich damals dort befindenden Gesellschaft ... erste Unterkommen fand, jedoch seinen Namen ... tauschte und sich des angenommenen „Heine" ... zu einer spätern Zeit bei seinen Bühnenverhält... sen bediente. Jene Gesellschaft löste sich jedoch ba... auf; er zog mit einer neu errichteten, unter ... Directoren Müller und Villepaille nach Frei... an der Unstrut und Kelbra und endlich unter de... Director Authenrieth nach Hubertsburg.

Merkwürdig ist, was Hellwig bei dieser Ge... genheit von sich selbst sagt: „Bei Authenrieth ... ben wir vorzüglich extemporirte Komödien, ein s... heilsames Mittel, um Sicherheit auf der Bühne ... erhalten." Eine Bemerkung, die durchaus ni... ohne Wahrheit ist und besonders in Instituten, wo junge Künstler gebildet werden, Beherzigung und Nachahmung verdiente.

Nach Auflösung dieser Gesellschaft kehrte Hell... wig in den Schoos seiner Familie zurück, welche nun in seine Bestimmung für das Theater einwil... ligte. Von da begab er sich nach einiger Zeit, mit Empfehlungen von Iffland unterstützt, nach We...

Hier sollte er denn auch, nachdem er in einer [...]stellten Prüfung sehr gut bestanden, ein blei[...]des Engagement finden; der Schauspieler Bra[...]ch, der damals in der Blüthe seiner Kunst stand, [...]h — wie sich Hellwig selbst erklärt — aus sehr [...]tigen Gründen dem jungen Manne davon ab, [...]d so begab er sich nach Ramburg, wo die rei[...]de Gesellschaft der Hrn. Müller und Germann [...]elte. Charakteristisch ist es für diese und ähnliche [Ge]sellschaften, was Hellwig selbst darüber sagt:

„Diese Gesellschaft war in schlechten Umstän[de]n; ich gab her, was ich hatte (denn Mutter und [Br]uder hatten mich in Berlin reichlich mit Geld [ver]sehen), und mußte, ich mochte wollen oder nicht, [u]m nur wieder zu meinem Gelde zu kommen, nach[-]dem ich ein halbes Jahr lang Schauspieler gewe[-]sen war, die Gesellschaft als Director übernehmen. Mein ganzes Inventarium bestand bei dieser Ueber[-]nahme in einem pappenen Brustharnisch und glei[-]chem Helm, einigen Büchern und zwei Opernpar[-]tituren. Das ganze Fahrniß der Gesellschaft ward auf einem Schubkarren transportirt und der Herr Director nebst sämmtlichen Herren und Damen gin[-]gen stolz zu Fuße nebenher. So gelangten wir denn an einem schönen Sommertage gegen Mittag nach Osterfeld bei Zeitz, wo ich die Erlaubniß er[-]halten hatte, auf dem Rathhause zu spielen. Nach[-]mittags wurde für meine letzte Baarschaft eine lein[-]wandene Vordergardine und ein Theater, halb von Pappe und halb von Papier gekauft und zusam[-]mengearbeitet, Farben wurden herbeigeschafft und ich malte während der Nacht meine Dekorationen selbst, so daß am folgenden Tage die Bühne mit dem Wildfang eröffnet werden konnte."

Die Unternehmung ging gut; die Gesellschaft begab sich einige Wochen darauf in einen Gasthof

vor Altenburgisch-Lucka und von dort aus ein
Wochen später nach Penig, wo jedoch schon
Damen sammt dem Herrn Director im Wagen
herstolziren konnten. Hellwig war aber der Di
tion herzlich müde geworden und gab sie ein
Monate später auf, indem er sich bei der Ge
schaft einer Madame Wolf engagirte, welche er
Waldheim, dann in Penig spielte. Aber auch d
Direction wechselte mit der eines gewissen Pfei
und die Niederlausitz war der Schauplatz der Ku
fahrten derselben.

In Karlsbad hoffte Hellwig bei einer Ma
Duve nun ein Unterkommen zu finden; aber d
Gerichte versiegelten, als sie sich für insolvent er
klären mußte, nicht nur ihre, sondern auch der
Schauspieler Habseligkeiten, und so zog denn Hell-
wig von Neuem mit einem Hrn. Pleß nach Lands-
berg bei Halle, Weißenfels und Zeitz. Endlich je-
doch führte ihn eine Kunstreise, die er mit dem fe-
sten Entschlusse, sich von diesen ewig umherziehen-
den Bühnenhorden zu trennen, über Gotha an-
stellte, zu dem Freiherrn von Mühlhausen nach
Würzburg, wo er ein bleibendes und ehrendes Ver-
hältniß auf längere Zeit fand, auch sich mit seiner
ersten Frau verehelichte.

Verhältnisse verleiteten ihm jedoch im J. 1807
diesen Aufenthalt wieder, und bis zum Jahre 1811
war er abwechselnd in Koburg, Stuttgart, Hanau,
Hildburghausen, Ronneburg und Annaberg, trat
auch einigemal als Gast in Berlin mit Beifall auf.
Im Sept. 1811 schloß er ein Engagement bei dem
damals von Franz Seconda dirigirten königl. Sächs.
deutschen Hoftheater ab und trat zu Leipzig zuerst
in der Rolle des Benjowsky, bei dem baldigen Ab-
gange nach Dresden aber hier zuerst in Klara von
Hoheneichen als Adelungen auf. Und dieses war

gewisser Hinsicht der erste Ruhepunkt seines bis hin so mannichfach bewegten Lebens. — Wem möchte aber auch bei diesen Schwierigkeiten und mannichfachem Schicksalswechsel, mit dem der strebende Künstler sich hinaufkämpfen mußte bis zu einem Standpunkte, wo sich endlich Gelegenheit darzubieten schien, mit Ernst und Liebe, Festigkeit und innerer Haltung zu weilen und auf diesem Grundpfeiler das Gebäu der Kunstleistungen höher hinauf zu heben, nicht das Schicksal so manches, besonders der frühern Künstler, vor allen aber des großen Schröder, einfallen, der auch durch den wunderbarsten Wechsel der Verhältnisse und die bedrängendsten Lagen sich zu dem Ziele hinarbeiten mußte, das ihm sein Genius schon in den frühesten Bestrebungen von ferne hatte erblicken lassen. Und es dürfte wohl zu den für die Untersuchung nicht unfruchtbaren Fragen gehören, ob zur vielseitigsten und freiesten Ausbildung eines Kunsttalents nicht ein solches Anstemmen gegen Hindernisse, Durchschreiten der verschiedenartigsten Bahnen nach dem Ziele und Läuterung in den Fegfeuern der wechselndsten Beziehungen gehöre.

In dem Rollenfache jugendlicher Helden stand damals Hellwig ohne Nebenbuhler auf der königl. Bühne, ausgezeichnet aber im Fache der Intriguants, so wie der ältern Helden- und Charakterrollen war der jetzt in Frankfurt a. M. als Regisseur sich befindende Schauspieler Weidner ein Liebling des Publikums. Als im Sommer 1811 in Leipzig Klingemanns Faust einstudirt werden sollte, bewarben sich beide Künstler um die Hauptrolle des Stücks, da jeder Gründe anführte, die dafür zu sprechen schienen. Doch der damalige Director Seconda entschied aus überwiegenden Gründen für Weidner, und Hellwig, dadurch sich gekränkt fühlend, suchte seine Entlassung.

In Greiz hatten seine Schwäger ein Theater organisirt; dahin begab sich Hellwig im September 1811, übernahm bald darauf die Direction und führte seine Gesellschaft nach Liebenstein. Meiningen, Altenburg, Gotha und Koburg waren dann die Orte, wo sie mit ausgezeichnetem Beifall spielte, aber aus Mangel an hinlänglicher Unterstützung doch endlich in Koburg auseinander gehen mußte. Hellwig hatte sich in Koburg sowol die Achtung des Hofes als des Publikums durch Künstlerwerth und untadelhafte Aufführung gewonnen; der Herzog stellte ihn daher, bis sich bessere Aussicht zu einer Versorgung für ihn finden würde, einstweilen als Bibliothekar in Koburg an, und von der Herzogin Mutter erhielt er einen Zuschuß. Doch ihn trieb es unaufhaltsam wieder zur Bühne fort. Bei dem Director Reuter in Erlangen fand er ein Engagement, ging dann mit ihm nach Nürnberg, wo die Gesellschaft blieb und er ein Jahr daselbst als Regisseur verweilte.

Einer Einladung folgend, spielte er im Spätsommer 1814 mehrere Gastrollen in Leipzig, ward von da nach Dresden berufen, wo er am königl. Hoftheater engagirt und ihm die Regie übertragen wurde, wobei er durch Eifer, Gewandtheit, Kenntniß und richtige, partheilose Ansicht allen Erwartungen entsprach.

Von nun an bestimmte sich sein Wirkungskreis ganz für die königl. Sächs. Hofbühne und S. M. der König zeichnete ihn dadurch aus, daß ihm im J. 1817 ein sehr ehrenvolles lebenslängliches Engagement bewilligt wurde. Auch hatte er sich bereits 1815, nachdem vorher unglückliche Verhältnisse seine erste Frau von ihm getrennt hatten, wieder mit einem geliebten Wesen aus einer in Dresden heimischen achtbaren Familie verbunden,

und so schien er endlich die schöne Ruhe erlangt zu haben, zu der er auf früheren, so mannichfach sich durchkreuzenden Bahnen gestrebt hatte.

Doch leider war dieser heitere Zustand, wo er vom Publikum geachtet und geliebt, treu in seinem Berufe und beglückt in seinen häuslichen Verhältnissen, ein der Kunst und Natur geweihetes Leben führte, nur zu schnell vorübereilend. Schon im J. 1821 hatten Zufälle von vorübergehendem Unwohlseyn sein Nervensystem erschüttert, und er hatte sich besonders bei seinen Gastspielen und im Einstudiren neuer bedeutender Rollen Anstrengungen und Aufregungen hingegeben, die unstreitig den Keim zu einer Krankheit pflanzten, welche nachher unter so schrecklichen Erscheinungen sich in ihrer ganzen Gewalt kund gab. Als er im Sommer 1824 von einer Reise über Weimar und München nach Dresden zurückgekehrt war und hier gleich sehr anstrengende Beschäftigungen vorgefunden hatte, zeigte sich nach Verlauf von vier Wochen eine so heftige Hypochondrie an ihm, daß er die Menschen floh, still vor sich in Gedanken brütete und nicht mehr im Stande war, die Bühne zu betreten. Diese Affektion ging bald so sehr in Menschenscheu und Melancholie über, daß er Tage lang weinte, seinen Tod vor Augen sah und allen Sinn für jede Aufmunterung und körperliche oder geistige Erregung verloren hatte. Aerztliche Hülfe ward von den Seinen gesucht, und so gelang es denn endlich den sorgfältigsten Bemühungen des Hrn. Hofraths Dr. Weigel, den tief unterdrückten Funken der Lebenslust wieder in ihm zu wecken, ihm wieder Theilnahme zu geben an Menschen und Kunst, und zu der Freude des ganzen Publikums, das ihn rauschend und herzlich empfing, konnte er am 17. Februar 1825 zum erstenmale wieder die Bühne als Wil-

beim Tell betreten. Er spielte diese Rolle so tr...
lich, mit so kräftiger und doch ruhiger Haltun...
so gemüthvoller Tiefe und so heiterem Ernste, d...
diese Leistung gewiß zu den ausgezeichnetsten s...
nes ganzen Kunstlebens gehörte. Es drängte n...
in ihm, das Versäumte, wie er sich ausdrück...
nachzuholen, aber man hielt ihn absichtlich von Se...
ten der General-Direction zurück, um ihn ni...
allzusehr und allzuschnell zu erregen, und so spie...
er im Laufe der nächsten zwei Monate nur n...
einige ihm bereits bekannte Rollen, außerdem ab...
blos die neu und sehr schnell eingelernte des M...
sikus Miller in Kabale und Liebe, in welcher ...
eines der wahrsten und ansprechendsten Charakterg...
mälde aufstellte. Aber schon zu Ende Aprils ...
merkte man in der von ihm gegebenen Rolle d...
Otto von Wittelsbach eine wilde Aufregung, d...
selbst auf der Scene schon fast alle Gränzen der
Kraft zu überschreiten drohte, um dann nur um so
ermattender zusammen zu sinken. Es war diese
Darstellung eine merkwürdige psychologische Er-
scheinung, und wenn auf der einen Seite das
Publikum, welches die Quelle dieser fast über-
menschlichen Kraftmomente nicht ahnete, in lau-
tes Entzücken ausbrach, so mußten leider schon auf
der andern die, Hellwig näher stehenden Freunde
die unglückliche Katastrophe ahnen, die dann nur zu
bald eintrat. Denn von diesem Tage an — wer
mag entscheiden, wodurch erregt und beschleunigt?
— zeigten sich Geistesverirrungen in seinem ganzen
Benehmen, und die zerrüttete Exaltation seines See-
lenzustandes verfiel auf die sonderbarsten Täuschun-
gen und Wahnmeinungen, wobei jedoch die Gut-
müthigkeit, Treue und Innigkeit seines Charakters
immer sichtbar blieb und in den Intervallen ruhi-
ger Besinnung um so rührender hervortrat. Die

samste Pflege und ärztlicher Beirath konnten
ts mehr wirken, und er selbst ward in ruhiger
unde zu dem Wunsche geleitet, sich einer fort-
ernden Kur in der trefflichen Heilanstalt für
istes zerrüttete auf dem Sonnenstein zu unterwer-
. Aber auch hier nahm das Uebel steigend zu,
daß zuletzt gegen lebhafte Ausbrüche desselben zu
kräftigen Abwehrmitteln geschritten werden mußte,
bis endlich die Seinen, um ihn in Dresden sich
näher zu wissen, ihn der Pflege seines langbewähr-
ten Freundes, des Regim. Chirurg. Hrn. Rublack,
anvertrauten, wo jedoch bald die äußere Hülle den
heftigen Stürmen von innen erlag und er nach Er-
schöpfung sanft und schmerzlos am 9. Novbr. ver-
schied. Unter dem Geleite sämmtlicher männlichen
Mitglieder des Königl. Deutschen und Italienischen
Theaters wurde Hellwig am 12. Novbr. zu seiner
Ruhestätte begleitet.

„Ruhe, die du auf Erden nicht fandest, werde
dir nun im Grabe!" rief ihm sein treuer Freund,
der Hof-Schauspieler Pauli, in die Gruft nach,
als das Singchor der Bühne eine tiefergreifende
Mozart'sche Motette gesungen hatte, und wer Hell-
wig kannte und wer auch nur diese flüchtige Skizze
seines Lebens gelesen hat, wird in diesen Freun-
desruf einstimmen.

Lebend stehen noch vor den Augen derer, die
ihn als Künstler beurtheilen und nachfühlen konn-
ten, die mannichfachen Gebilde, die er in den Ta-
gen seiner Thätigkeit und Kraft mit wahrer Kunst-
weihe heraufrief. Schon sein Körperliches eignete
ihn trefflich zu dem, was er zu leisten sich vor-
setzte. Groß und kräftig gebaut, ohne Ueberfülle, ver-
band er mit einem vollen, männlich-schönen, klangrei-
chen, reinen und dialektfreien Organe eine sehr vor-
theilhafte und edle Gesichtsbildung, besonders aber

ein sehr sprechendes, nur zuweilen (fast nur in
kelndem Zustande) durch ein unwillkührliches
sammenziehen (Blinzeln) weniger sicher werden
Auge. So war seine äußere Erscheinung für män
liche Helden, kräftige Männer, edle Gestaltun
ganz geeignet, und in späterer Zeit trug er
die Haltung der Greisenjahre (wie z. B. in sei
Lear) mit großer Wahrheit darauf über. Aber
gemüthvolle Rollen gab er aus seiner reinen,
Falschheit fernen, treuen Seele trefflich hervo
hend, und trugen sie einen Anstrich von Hu
so gewann er ihnen auch diese Seite mit ein
mender Zeichnung ab. Sein Gedächtniß war,
sonders früher, ungemein treu, später schien er
in einzelnen Fällen manchmal zu viel zuzutra
und seine Unbefangenheit im Spiele, das
Schaffen, ohne von der äußern Umgebung ge
zu werden, — was man das Zuhauseseyn auf
Bühne nennt — war eine Frucht seiner frühern
wunderbar verketteten theatralischen Verhältnisse
Wie schön er zu sprechen verstand, sobald es
nur leidenschaftlichen Vortrag galt, hat er in
nem Nathan bewiesen; auf der andern Seite
lang ihm auch das humoristische Karikaturbild,
z. B. der Postmeister Bonoeil, sehr wohl. Nur
eigentlich sentimentale Liebhaberrollen, oder sol
wo eine schwärmerische Erhebung ein zarter be
tetes Instrument erforderte, schien er sich nicht g
zu eignen; dagegen fand wieder eine in das le
spielende Darstellung, wenn sie nur einen Ankla
von kräftiger Naturgröße hatte (wie z. B. Mich
Angelo in Correggio), ganz ihren Mann an ihm.

Was er während neun Jahren als Regisse
leistete, beurkunden die Annalen der königl. Säc
deutschen Bühne.

LXVII. Johann Christian Hohnbaum,

herzogl. sächs. Kirchenrath, Pfarrer und Superint. zu Rodach im Herzogthume Sachsen-Coburg.

geb. den 6. Nov. 1747.
gest. den 13. Nov. 1825.

Er wurde zu Rodach, einem Landstädtchen zwischen Coburg und Hildburghausen, geboren. Sein Vater, Bürgermeister daselbst, war ein für seine Zeit und für seinen Standpunkt gar nicht ungebildeter und in manchen Fächern, besonders im Bauwesen sehr erfahrner Mann. Seine Geschäfte gestatteten ihm nicht, sich der Erziehung seiner Kinder selbst so nachdrücklich anzunehmen, wie er wohl nach der Liebe, mit der er seine Kinder umfaßte, gewünscht hätte. Desto mehr unterzog sich der Erziehung die Mutter, eine eben so verständige als schlichte und religiöse Frau, die kein größeres Glück kannte, als ihren Pflichten im stillen häuslichen Kreise zu leben. So genoß Hohnbaum mit seinen Geschwistern, die er Alle viele Jahre überlebt hat, trotz der Geschäfte seines Vaters, welche noch durch die Leitung des Baues der jetzigen Stadtkirche zu Rodach vermehrt worden waren, eine zweckmäßige Erziehung. Seiner Mutter verdankte er die vorherrschende religiöse Richtung, die ihn bei der später erwachten, von seiner Mutter begünstigten, vom Vater nicht gemißbilligten Neigung zum Studiren das theologische Fach wählen ließ.

Sobald er diese Neigung ausgesprochen hatte, ließ ihm sein Vater, außer dem öffentlichen Unterrichte in der Schule seiner Vaterstadt, noch von dem Rektor derselben Privatunterricht ertheilen. Nachdem er die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache, nach seiner eigenen Aussage, noth-

dürftig und — durch eine gute Methode keines[illegible]
ges unterstützt — nicht ohne Anstrengung beg[illegible]
hätte, bezog er in seinem 14. Jahre, im [illegible]
ling 1764, das Gymnasium Casimirianum zu [illegible]
burg, das damals unter dem berühmten Fro[illegible]
mann, nachmaligen Abte zu Kloster Bergen, blü[illegible]
Hier wußte er sich durch seine hervorstechenden [illegible]
lente und durch den Fleiß, den er mit diesen [illegible]
band, bald die Liebe und selbst die Achtung [illegible]
Lehrer in hohem Grade zu erwerben. Als P[illegible]
cist (Schüler der obern Classe) schrieb er B[illegible]
der, damals häufig statt findenden Disputir[illegible]
gen eine Dissertatio de morte voluntaria (17[illegible]
welche er unter Feder's Vorsitze vertheidigte. [illegible]
schen ihm und Feder entfaltete sich bald ei[illegible]
freundschaftliches Verhältniß, daß der Schüler [illegible]
Lehrer Muth einzusprechen wagte, wenn dieser, [illegible]
Anfällen von Hypochondrie, unerträglich schle[illegible]
lesen zu haben glaubte und sogar bisweilen [illegible]
Niederlegung seines Amts dachte. *)

Unverdorben und kräftig an Geist, schwä[illegible]
an Körper, betrat er nach einigen Jahren (17[illegible]
die akademische Laufbahn zu Göttingen, wo er [illegible]
ter Michaelis, Walch, Heyne ꝛc. mit gleichem [illegible]
den theologischen und philologischen Studien [illegible]
Zeit widmete. Nach seiner Zurückkunft von [illegible]
Universität wurde ihm die Stelle eines Hausleh[illegible]
in der Familie des Grafen Struensee zu Ko[illegible]
hagen angetragen. So erfreuliche Aussichten i[illegible]
ihm diese Stelle für die Befriedigung seiner Se[illegible]
sucht eröffnete, sich in der Welt umzusehen und [illegible]
Leben, wie es sich in höhern Kreisen gestaltet u[illegible]
bewegt, kennen zu lernen, Welt- und Mensch[illegible]
kenntniß sich zu sammeln, so fühlte er sich denn[illegible]

---

*) S. Feder's Leben, Natur und Grundsätze, 182[illegible]

...ungen, wie schwer es ihm auch wurde, den ...en seiner Angehörigen und besonders seiner, von ...en Ahndungen gequälten Mutter nachzugeben ... vor der Hand in Rodach zu bleiben.

Da der Graf Struensee bekanntlich bald dar... geviertheilt wurde, so hatte er eben keine Ur...e, seine Nachgiebigkeit zu bereuen und er er...nte in der Folge nie ohne Rührung und Dank ...diesem Umstande eine besondere Leitung der gött...n Vorsehung.

Bald darauf nahm er die ihm angebotene Stelle ...s Hauslehrers in dem von Könitz'schen Hause ... Untersiemau bei Coburg an. Wie der Aufent...t in diesem Hause auf der einen Seite einen ...rtheilhaften Einfluß auf seine äußere Bildung ...d Gewandtheit und auf das, was man feinere Le...nsart nennt, äußerte, so wurde derselbe auf der ...dern Seite ihm dadurch wohlthätig, daß er seine ...iere Bekanntschaft mit dem benachbarten Pfar...r Link zu Großheyrath herbeiführte. Als Pre...er war Link ein veredelter Gailer von Kaisers...g und sonst im vollsten Sinne des Worts Be...her, Freund, Vater seiner Gemeinde, unter der ...h jetzt sein Name mit Ehrfurcht genannt wird. ...t diesem Manne verlebte Hohnbaum wahrhafte ...ihestunden und erwarb sich durch ihn viel von ...n praktischen Takt, der dem Geistlichen in man...n Fällen so nöthig ist und so sehr zu statten ...mmt.

Wenn daher seine Lippen von schönen Erin...rungen aus seinem zurückgelegten Leben zuweilen ...erströmten, blieb Link selten von ihm unerwähnt und noch in spätern Jahren war er stolz darauf, von diesem wahrhaft Ehrwürdigen mit dem trauli...chen Du, mit dem er auch seine Gemeindeglieder anredete, die er in mehr als 50 Jahren sich selbst

herangebildet hatte, beehrt worden zu seyn: ge-
wöhnlich erzählte er dann, wie Link, da eben
Blitz einen Jüngling aus seiner Gemeinde in
Nähe seines Vaters auf dem Felde erschlagen ha
zu ihm gekommen sey und ihn gefragt habe: w
für einen Text zur Leichenpredigt würdest Du
diesem Falle wählen? — und wie er dann
seine Antwort, daß er das nicht sogleich bestimm
könne, die Worte zu ihm gesagt habe: „wie d
Blitz vom Himmel fuhr, hatte ich auch den Text:
und das Wetter schied sie von einande
Eben so wenig ließ er dann den lakonischen B
unerwähnt, den er als nachmaliger Hofprediger
Link erhalten hatte, der des Charakteristischen
gen hier eine Stelle finden soll:

Lieber Freund!

Ich hab' gehört, Du bist Hofmaler geworde
Ich kenne nur einen guten Hofmaler, das war d
Prophet Nathan. Ich bin

Dein

treuer Freun

Link.

Durch eine Reise mit seinem Zöglinge na
Wetzhausen, dem Stammhause der edlen Truchse
lernte Hohnbaum den nachherigen, in der Th
ritterlich-biedern und ächtdeutschen Besitzer der B
tenburg in Franken, Major von Truchseß, den tre
lichen Verfasser des bekannten Kirschenwerks, ken
nen, der mit seinem Bruder, dem noch lebend
Ritterrath zu Bundorf, eben von der Universit
heimkehrte und durch die feurige Herzlichkeit, mi
der er die geliebte Mutter und den frühern Lehr
an sein Herz zog und mit der er das Wiederseh
lieber Angehörigen überhaupt feierte, sein ganze
Interesse erregte. Verwandte Gemüther erkenn

bald und so geschah es, daß beide eine Freund-
[schaf]t mit einander schlossen, die durch Briefwechsel
[und] gegenseitige Besuche immer wieder neu genährt,
[si]ch lebendig und rein bis wenige Jahre vor bei-
[der] Tode, wo die etwas herbe ausgesprochene Ver-
[sch]iedenheit ihrer Urtheile über eine Schrift Fou-
[qu]é's einige Kälte in die warmen Herzen brachte,
[un]gestört fortdauerte.

Merkwürdig ist es, daß derselbe Umstand, der
[H]ohnbaum's künftige Anstellung zu bedrohen schien,
[di]ese nur um so mehr beschleunigen mußte. Als er
[nä]mlich, während des Aufenthalts des Herzogs auf
[sei]nem Jagdschlosse zu Rodach, eine Nachmittags-
[pr]edigt daselbst gehalten hatte, war ihm die zufäl-
[li]ge Aeußerung des Herzogs an der Tafel, daß er
den Candidaten Hohnbaum, der sonst nicht übel
seyn solle, deswegen nicht hören möge, weil er dem
Trunk ergeben sey, von einem der Hofleute zu sei-
nem nicht geringen Schrecken hinterbracht worden.
Da diese Aeußerung, die Folge einer boshaften Ver-
läumdung, ihm, der von jeher so mäßig im Essen
und Trinken war, seine ganze Lebensruhe raubte,
wagte er es, vor seinem gerechten Fürsten, dem es
eben so wenig an Menschenkenntniß als an Men-
schenfreundlichkeit fehlte, selbst zu erscheinen. Hier
rechtfertigte er sich mit der Beredtsamkeit, die wol
das Gefühl gekränkter Unschuld zu bewirken ver-
mag, auf eine Weise, daß der gütige Fürst ihm
seinen Feind in dem damaligen, sonst gelehrten und
trefflichen Generalsuperintendenten Erdmann Rud.
Fischer bezeichnete und ihm auf's Neue seine fürst-
liche Huld zusicherte, die er kurze Zeit darauf be-
thätigte. Denn auf seinen Befehl mußte Hohnbaum
bald darauf in Coburg predigen, der Herzog hörte
ihn und bestimmte ihn sogleich zu der eben erledig-
ten zweiten Predigerstelle zu Rodach. Umsonst er-

hob Fischer lauten Widerspruch, umsonst führte den Examinanden noch vor dem Examen zu Gemüthe, daß, da er acht Candidaten vorgezogen werde, er auch achtmal mehr wissen müsse — bestand sein Examen und trat am 10. Febr. 17 seine Stelle an. Doch konnte er nicht hindern, Fischer unter den Namen Hohnbaum im Ordinandenbuche die Worte schrieb: Non me auctore, potius dissuasore factum est, ut Hohnbaum Rodachiensis, muneri sacro diaconi Rod. motus sit. Ego enim credidi, excusatio Jeremiae c. I, 6. in eum convenire; mihi persuasi, parum aequum esse, eum octo aliis seni oribus M. E. candidatis non suo merito praeferri. Hoc non obstante Serenissimus princeps eum diaconum eccl. Rod. nominavit etc.

Seine Predigten fanden in Rodach und seinem, zuweilen daselbst sich aufhaltenden Fürsten so großen Beifall, daß er 1777 als Hofprediger nach Coburg berufen wurde. Nach 9 Jahren (178 in denen er die allgemeine Achtung und Liebe erworben und erhalten hatte, wurde er als Pfarrer und Superintendent wieder in seine Vaterstadt versetzt. Als er am 10. Februar 1825 sein Amtsjubiläum feierte, erhielt er von seinem huldreichen Herzoge den Titel eines Kirchenraths. Neun Monate darauf, nachdem er einige Tage vorher im Kreise seiner Familie und seiner Freunde jugendlich heiter, wie immer, seinen Geburtstag feierlich begangen hatte, zog er sich durch Erkältung eine Lungenentzündung zu, welche am 13. Nov. seinen Tod zur Folge hatte.

Seine Gattin, eine geb. Müller aus Hildburghausen, mit der er zwölf Kinder gezeugt hatte und die ihm als tüchtige Hausfrau, als treffliche Mutter und als sorgsames Weib stets treu zur Seite

..., wie ihm schon viele Jahre früher (1812) ...sgegangen. Wie glücklich die Ehe war, in ...er lebte, mit wie viel Kraft er sich über die ...rigen Umstände, die nun einmal dem Menschen... nicht ganz erlassen werden können, stets zu ...en wußte, so wurden doch seinem Herzen auch ...che Wunden geschlagen, die ihm Schmerzen ...rsachten, über die er nicht so leicht Herr wer... konnte. Am meisten beugte ihn der Tod eines ...vollen, zu den schönsten Hoffnungen berechti... ...en Sohnes, der als Candidat des Predigtamts ...er Blüthe seiner Jahre dahingerafft wurde, der ... seiner Gattin und dreier Töchter, die alle drei ... kurzer Ehe, die sie mit geliebten Männern *) ...ebt, starben und unerzogene Kinder zurückließ... ... Von ihm leben noch vier Söhne, von denen ...r älteste der, auch als ärztlicher Schriftsteller nicht ...bekannte S. Altenburg. Hofrath und Leibarzt ...; der zweite, nach einem 14jährigen Aufenthalte ... London, zu Wiesenthau bei Vorchheim privati..., der dritte als Hofmechanikus in Hannover, ...d der vierte als Kaufmann in London lebt.

Als Kanzelredner zeichnete sich Hohnbaum sehr vortheilhaft aus. Sein Ausdruck war stets geschmackvoll, oft dichterisch. Seine Darstellung war elegant-populär, wie für den Schwächern, so für den Gebildeten berechnet. Worte des Lebens, aus dem Leben kommend und ins Leben greifend, flossen in hinreißender Beredtsamkeit ihm über die Lippen. Mit dem Feuer eines jungen, für seinen Gegenstand hocherglühenden Mannes sprach er bis zu

*) Die älteste Tochter war mit dem Kanzleirath Gruner zu Coburg, die zweite mit dem Archidiak. Henkel daselbst, und die dritte mit dem Apotheker Hofmann zu Rodach verehelicht.

seinem letzten Auftreten. Mit Recht konnte er in seiner Jubelpredigt sagen: „Ist es mir doch, als wenn ich erst heute zu euch käme, mit neuem Muthe euch Gottes Wort zu verkündigen, bis es ein Hammer werde, der die Felsen zerschlägt, bis es ein zweischneidiges Schwert Seele und Geist und Mark und Bein scheide ꝛc." Selten waren seine Predigten das, was man synthetische oder analytisch-synthetische Predigten nennt, sondern mehr Homilien. Die Kunst, auf eine überraschende Weise den Inhalt des Textes aus dem Leben selbst in's Licht zu setzen und aus jenem Beruhigung, Trost, Ermahnung, Belehrung für dieses heraus zu schöpfen, verstand er meisterlich. Rückert (Freimund Reimar), der einigemal sein Zuhörer war, hat es recht schön angedeutet in den Worten, die er ihm zusingt: *)

Daher wohnt auch die Kraft der Beredtsamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Redegeschnitzel,
Logisches Brettergerüst, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk', nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg,
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Nackt nicht, doch auch nicht verschmückt, stellest dem geistigen Blick
Deiner Hörer du dar, sie mit doppelter Kraft umfassend,
Daß sich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verstand.

*) S. Frauentaschenbuch für das J. 1825. S. 430.

wie seine erste Predigt, die er als Candidat in der Vaterstadt hielt, aufgenommen wurde, mag ein Einfall eines, seines Witzes wegen damals bekannten gemeinen Mannes beweisen, der nach Anhörung der Predigt zu Hohnbaums Vater sagte: „Sie hätten Ihren Sohn einen Schuster werden lassen sollen" — und auf die Frage warum? die Antwort gab: „der hätte seine Waare verkauft, wo die andern nur ausgelegt hätten."

Außer mehreren einzelnen, von ihm erschienenen Predigten sind von ihm zwei Bände Predigten über Geschichten des alten Testaments vorhanden (Coburg bei Ahl), die noch jetzt an den beiden Orten seiner Predigerwirksamkeit gern gelesen werden. Außer mehreren Aufsätzen in der Unterhaltungsschrift „für müßige Stunden" (Hildburgh. und Jena), in dem ehemaligen Reichsanzeiger, in dem Schuderoff'schen Journal, in der Dorfzeitung, im deutschen Merkur, — sind von ihm noch einige kleine Schriften erschienen, welche am Schlusse dieser Biographie angegeben sind.

Als der geheime Rath Wagner zu Hildburghausen das treffliche Hildburgh. Gesangbuch bearbeitete, nahm Hohnbaum sehr thätigen Antheil daran, änderte mehrere, in der Form und Materie veraltete Lieder glücklich um und lieferte dazu einige neue, vorzüglich gelungene. Uebrigens waren die Dichtkunst, die Malerei und Musik die Musen, die seine geschäftsfreien Stunden verschönerten. Er hat eine Menge Gelegenheitsgedichte geliefert, die jedoch den Charakter der gewöhnlichen Gelegenheitsgedichte keineswegs an sich tragen, sondern immer eine erfaßte poetische Idee in entsprechender Form durchführen. Auch hat er mehrere Cantaten für seine Kirche gefertigt und die Musik selbst dazu ge-

setzt. Seine Zimmer waren mit Landschafts= und ...dern Gemälden von seiner eignen Hand ausgesch..., die selbst von Künstlern Anerkennung fanden. ...lich hat diese Ausschmückung seines Lebens mi... sen dreien Künsten — Rückert besungen in ... Idylle „Rodach“:*)

Einst, als ein Neugeborener, in erster Wiege du ...
Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir ...
Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten ... drei
Frauengestalten; es trat eine der Wiege zum ...
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu... Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gieb, Genius, gieb ... den Knaben,
Daß er ein Zögling mir werd' und ein Me... dereinst.
Völlig will ich sein Leben mit farbigen Bildern ... weben,
Bis als Schatten im Bild endlich erscheine der ...
Ich bin geheißen Musik; gieb, Genius, gieb ... den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestim...
Völlig will ich sein Leben mit tönenden Klängen u... weben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Gesa...
Dichtkunst bin ich genannt; gieb, Genius, ... mir den Knaben,
Dienerin will ich heut', morgen Gebieterin seyn.
Völlig will ich sein Leben mit geistigen Träume... umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träu... men erwacht.

---

*) Im Frauentaschenbuch 1825, S. 432.

der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende Schwestern!
[We]lcher nun soll ich das Kind geben und welcher entzieh'n?
[Wei]l es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;
[Ic]h behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid!
[Oft] schon ist es gescheh'n, zumal bei Reichen, daß eine
[Gün]stig' Umstanden vereint viele Gevatterinnen,
[Jed]e mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter
Sammt und sonders hiermit, denket auf's Wiegengebind!
[Ge]bt, so viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euern!
Kein Vernünftiger heischt Alles zum Pathengeschenk.
[Sel]ber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.
[Ab]er zur rechten Zeit Anleitungen werd' ich ihm geben,
Was und welcherlei Art schaffen und treiben er soll.
[Ab]er als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem anderen vor.
[Un]d so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernsten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von ferne dir nach sind stets drei Künste geschlichen,
Die mit wechselndem Glück stets um dein Lächeln gebuhlt u. s. w.

Die Bekanntschaft Hohnbaums mit diesen Musen, mit der sich noch eine entsprechende Gabe der

Unterhaltung verband, führte denn auch die Bekanntschaft mit manchem ausgezeichneten Manne herbei. Wangenheim (königl. Würtemb. Staatsminister), Rückert, Voß (der jüngere zu Heidelberg), Clauren (Hofr. Heun), Jean Paul, Emanuel, sollen hier blos genannt werden. Die Bekanntschaft mit Emanuel wies ihm Jean Paul, der mit ihm bis zum Jahre 1815 in freundschaftlichem Briefwechsel stand. Die Worte, welche J. P. in dieser Beziehung an Hohnbaum schrieb, sind zu schön und als Worte Richters zu beachtungswerth, als daß sie hier nicht einen Platz finden sollten. Richter schrieb im J. 1802:

„Durch Ueberbringer dieses übermache ich Ihnen ein Geschenk, das schwerlich eine Herzogin zu geben reich genug ist — nämlich den Ueberbringer selber, Juden Emanuel aus Bayreuth. Er lebt blos in und für die Liebe und hat Alles, um es zu geben; er ist einer der moralisch vollendetsten Menschen. Nie hat ein Wechselbriefchen so viel gegeben, als dieses, nämlich Sie ihm, ihn Ihnen u. s. w.

Unter allen, die Hohnbaum kannten, bleibt das Andenken seiner anspruchslosen Tüchtigkeit, die ihn als Geistlichen, seiner Liebenswürdigkeit, die ihn als Menschen, seiner Lebensreinheit, die ihn als Christen auszeichneten. Ihn, der mit dem gestammelten Ausspruch: „wir sehen uns wieder!" zum letzten Schlummer das Haupt neigte, beweinen, außer seinen vier Söhnen, 18 Enkel und Urenkel und ein Schwiegersohn.

Seine Schriften sind:

Ueber das heil. Abendmahl. 8. Cob. 1781. — Gesänge und Predigten bei Einweihung der neuen Kirche zu Gauerstadt. 8. Hildburgh. 1800. — Berichtigung der Geschichte des Vater- und Muttermörders Hofmann.

...bend. 1791. — Predigten über die Gesch. des A. ... Theile. 8. Cob. 1787 — 89.
(Außerdem gab er heraus den 4. und letzten ... von J. G. Pfrangers Predigten über Sonn- ... Festtagsepisteln, Meiningen 1791. 8. Von ihm sind 6 Predigten darin.)

C. D. H — .

LXVIII. Jean Paul Friedrich Richter.

geb. den 21. März 1763.
gest. den 14. November 1825.

...ieser geniale Schriftsteller war zu Wonsiedel*), ...er Stadt am Fichtelgebirge geboren. Sein Va... ..., Johann Christian Christoph Rich... ...r war Tertius und Organist daselbst und zuverl... ...igen Nachrichten zufolge, trotz seiner beschränk... ... Vermögensumstände, ein heiterer, geselliger ...ann. In früheren Jahren hatte er sich zu Re... ...sburg in der Kapelle des damaligen Fürsten ...n Thurn und Taxis mit vielem Eifer der Mu... ... gewidmet und seine natürlichen Anlagen erho... ... ihn späterhin zu einem beliebten Kirchencom... ...nisten des Fürstenthums Baireuth. Seine Gat... ... war Sophia Rosina, die Tochter des Tuchma... ...us Joh. Paul Kuhn in Hof.

Jean Paul empfing die Taufe von dem Se... ...ior Apel und Taufpathen waren Joh. Paul ...uhn, und Johann Friedrich Thieme, ein ...uchbinder. So entstand der aus beiden zusam... ...engeflossene Name Johann Paul Friedrich, ...essen großväterliche Hälfte der Dichter später ins ...ranzösische (Jean Paul) übertrug.

*) Unrichtiger Wunsiedel.

Im Jahre 1765 wurde sein Vater zu
Landpredigerstelle nach Jodiz berufen und
seinen Sohn auf eine kurze Zeit in die
Schule, übernahm aber dann den Unterricht
der, freilich in bloßem Auswendiglernen von
schen Sprüchen, lateinischen Wörtern u. dergl
stand. Geschichte, Geographie, Naturgeschichte,
metik und andere wissenschaftliche Fächer bl
Jean Paul bei dieser einseitigen Methode
völlig fremd, allein seine Wißbegierde war so
daß er, so oft es ihm gelang in seines V
Bibliothek zu kommen, aus dem Orbis pic
den Gesprächen im Reiche der Todten und ä
chen Werken seine Kenntnisse zu erweitern suc

Durch den Tod des Predigers Bärnik
dem Marktflecken Schwarzenbach an der S
wurde die dortige Pfarrstelle erledigt, welche J
Pauls Vater durch die Verwendung seiner G
nerin, der Freifrau v. Plotho erhielt. Der
tige Rector Werner war zwar weder in G
chen, noch in andern Wissenschaften ausgezei
aber er besaß eine hinreißende Beredtsamkeit
sorgte sehr angelegentlich für die Ausbildung
wißbegierigen Knaben, der außer der lateini
Sprache, im Griechischen und Hebräischen sch
Fortschritte machte. In einem eigenen Quart
pflegte er Sprachbemerkungen und ähnliche
cerpte, aus mehreren Grammatiken entlehnt,
sammeln. In der Geographie und im Deut
Styl verdankte er manches dem Kapellan Vö
der ihn täglich auf ein paar Stunden zu sich k
men ließ.

Einige kritische Zeitschriften, die er bei ein
Landprediger in der Nähe von Schwarzenbach f
vermehrten seine Wiß- und Lernbegierde. Die M
tauer und die Allgemeine Deutsche Bibliothek wu

...derholt gelesen und zahlreiche Auszüge, wel... ...an Paul aus diesen und ähnlichen Journ... ...achte, legten den Grund zu den zahllosen ...pten, die er von nun an stets fortsetzte und ...ollektaneenbücher eintrug, die späterhin ganze ... füllten. Seine Schriften liefern mehrfache ... von der vielseitigen Polyhistorie, zu welcher ...on in früher Jugend Neigung fühlte. Aber ... seine Denkkraft und Beurtheilung wurde ge... ... durch die verschiedenartigen Rubriken der ...nten Zeitschriften, und man kann wohl sagen ... sein Geist sich auf geniale Weise selbstständig ...nnen heraus entwickelte, ohne dem Unterricht ... der Belehrung Anderer seine Bildung zu ver...en.

Theologie war das Studium, dem er sich nach ... Wunsche seines Vaters widmen sollte, und ... Paul ließ es sich sehr angelegen seyn, ... den erwähnten Sprachstudien, Semmlers ...ften über den Kanon zu excerpiren. Daß Phi...hie und vorzüglich Psychologie für seinen Geist ... Anziehendes gehabt haben müssen, beweisen ei... Auszüge aus Hutchinson, die er damals ver...gte und in spätern Jahren einem Freunde wies.

Er hatte sich bereits hinlängliche Vorkenntnisse ...rben, um im Jahre 1779 in die oberste Classe ... Gymnasiums zu Hof versetzt werden zu kön... ... Kapp, Rennebaum und Kirsch waren ... seine vorzüglichsten Lehrer und der Letztge...nte entließ ihn nach gehaltener Abschiedsrede ...i novorum recte excogitandorum studio nihil melius sit, ita novitatis adfectatione ni...il esse deterius) im J. 1780 mit den besten ...ugnissen versehen, auf die Universität Leipzig.

Dem Gebiet der Theologie fühlte sich indeß sein süßschwärmender Geist bald entfremdet. Er

schuf eine eigene Ideenwelt in und um sich, entsagte dem eigentlichen Predigerberufe. pflegte er seine genialen Dichtungen manchen digtsammlungen einzuverleiben. Noch in sp Jahren sprach er in Weimar mit Herder eine Predigtsammlung, die er in Sternes M zu schreiben gedenke.

Wenn Jean Paul, wie sich einer seiner gendfreunde erinnert, in Leipzig ziemlich allg für einen Sonderling galt, so mochte, außer Neigung, sich mit den verschiedenartigsten Fä der Wissenschaften zu beschäftigen, auch noch Umstand dazu beitragen, daß er den dama Sitten völlig zuwider, mit unbedecktem Halse herging und seinen Bart ungeschoren ließ. seiner damaligen Universitätsfreunde war der des Hrn. v. Oertel auf Topen bei Hof, mit ihm zugleich nach Leipzig gekommen war, dort in der Blüthe seiner Jahre starb. Jean der ihn innig betrauerte, begab sich, nachde Leipzig verlassen, zu seinem Vater nach To und ward dort Lehrer seines zweiten Sohnes, indeß ebenfalls noch als Kind an den Bla starb.

Während seines Aufenthalts in Topen spāterhin in Hof pflegte Richter sich öfters in eine Stunde von Topen und zwei Stunden Hof entfernten Gute Venska aufzuhalten, wo der Familie von Spangenberg, die er schon früher Jugend kannte, sehr willkommen war. erinnerte sich noch in spätern Jahren sehr lebh an die dort verlebten frohen Stunden und hat d Andenken an Venska einmal in der unsichtbar Loge gefeiert, wo er indeß diesen Ort blos du den Buchstaben V. bezeichnet.

Gewöhnlich pflegte er in den Abendstunden

zu kommen, mit einem Buche in der Hand,
er im Gehen las. Am andern Morgen früh,
selten vor Tagesanbruch, trat er im Stillen
Rückweg wieder an. Seine Unterhaltung
der Frau von Spangenberg hatte nichts
ntes oder Erzwungenes, obgleich er fast so
prechen pflegte, wie er schrieb. So äußerte er
andern einmal beim Abschiede: „Es wäre
erlich, wenn ich sagen wollte, es wäre mir
ehm, bei Ihnen gewesen zu seyn — denn
wenig will das sagen!"
Einen ganz eigenthümlichen Reiz erhielten seine
e durch den Baireuther Dialect und sein leb-
aufgeregter Geist machte ihn stets heiter und
eilend. Aber auch die Sanftmuth und Milde,
in seinem ganzen Wesen lag, nahm sogleich
Menschen, die ihn zum erstenmale sahen,
hieden ein.
Als Schriftsteller war er bereits aufgetreten.
während seines Aufenthals in Leipzig hatte er
ine Grönländischen Prozesse oder Sati-
he Skizzen *) und die Auswahl aus des
fels Papieren, nebst einem nöthigen
iso vom Juden Mendel **) herausgegeben.
erstgenannte Werk kam anonym heraus; unter
Vorrede zu der Auswahl aus des Teufels Pa-
n nannte er sich J. P. F. Hasus, ein Name,
dem er sich auch in gleichzeitig erschienenen Auf-
n unterzeichnet hat, z. B. in dem Aufsatz: Was
Tod ist ***).

*) Berlin 1783—85. 2 Bdchen. Neue Auflage 1821.
**) (Gera) 1788. Eine neue Auflage erschien unter
m Titel: Palingenesien. Gera 1798.
***) Im Deutschen Museum, December 1788. Bd. 2.
o. 6. S. 552. u. f.

Den Namen Jean Paul finden wir zu[erst auf] dem Titel der unsichtbaren Loge *). Dies [...] entstand während seines Aufenthalts in Hof[...] ein Freund, der ihn einige Zeit nach dem E[rschei]nen desselben besuchte, äußerte seine Verwund[erung] über die treffende Zusammenstellung der Bild[er und] Analogien, die oft sehr weit hergeholt zu seyn [schie]nen. Das Räthsel löste sich durch die ma[nnig]fachen Excerpte, die ihm Jean Paul zeig[te,] nach denen er das Aehnliche wieder in ei[ner Art] von Synopsis zusammenfaßte.

Von seinem einfachen und edlen Sinn[e, der] das Hohe und Niedere zugleich umfaßte, gab [seine] damalige Studir- oder Wohnstube einen e[...]chen Beweis. Während seine Mutter, die [...] bei ihm war, sich der Wirthschaft thätig a[nnahm] und am Ofen und auf Bänken sich damit be[schäf]tigte, saß Richter in einer Ecke desselben Zi[mmers] an einem einfachen Schreibtische, auf dem n[ur we]nige Bücher lagen; aber einige Repositori[en wa]ren mit Excerpten und Manuscripten an[gefüllt.] Merkwürdig genug schien das Geräusch der [wirth]schaftlichen Vorkehrungen den jungen Autor [eben]so wenig zu stören, als das Girren der T[auben,] die in dem ziemlich geräumigen Zimmer u[mher]flatterten.

Jean Paul war damals schon mit me[hreren] Schriften aufgetreten, denen der entschiedenste [Bei]fall des Deutschen Publikums zu Theil gew[orden] war. Dazu gehörten, außer der unsichtbaren [Loge,] der Hesperus **), „das Leben des Quintus

*) Berlin 1793, 2 Thle. Zweite Auflage. Eb[end.] 1821.

**) Oder 45 Hundsposttage. Eine Biographie. [Ber]lin, 1795. 4 Bde. Zweite Auflage 1798. Dritte [Aus]gabe, 1819.

*), die Blumen-, Frucht- und Dornenstücke **)"
m. Er war damals fest entschlossen, sich dem
ftstellerberufe zu widmen. Dies sieht man
inem Briefe an den jetzt in Wehrau bei Wal-
ebenden Herrn v. Spangenberg, der sich
ls in Gera aufhielt und von dem Grafen
-Ebersdorf Auftrag erhalten hatte, Richter'n
agen, ob er die Erziehung seiner Kinder über-
en wolle?

„Ich werde nun, schreibt Jean Paul den 24.
ber 1796 aus Hof, auf meinem literärischen
el- und Marktplatz keine Kinder weiter erzie-
als meine eignen. Ich werde jetzt nach der
nmission des Schicksals in meiner innern Reichs-
ttelbarkeit leben und sterben. Aber auch ohne
Rücksicht muß ich, wenn ich dieses reizende
larchat annähme, entweder die Musen oder die
n versäumen: jedes von diesen begehret eine
theilte Seele. Ich habe aber noch so viel zu
iben, daß ich, wenn ich im achtzigsten Jahre
Schreibtische aufstehe, oder vielmehr umfalle,
ärgern werde, daß mir der Tod aus der
eibstube des Lebens schon veniam exeundi
"

„Ob ich mich gleich, heißt es in einem spä-
Briefe, aus Hof vom 23. December 1796,
iner Minute hersetze, worin der poröse Decbr.
e Lebensgeister und das Quecksilber niederreg-
so möcht' ich Ihnen doch, lieber Freund, in

*) Aus funfzig Zettelkistchen gezogen, nebst einem
theil von einem jus de tablette. Baireuth, 1796.
eite Aufl. Berlin, 1801.

**) Oder Ehestand, Tod und Hochzeit des armen Ad-
aten F. St. Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuh-
nappel. Berlin, 1796. 4 Theile. Zweite Auflage,
18.

dieser wahren winterhaften Zone, worin man,
zu erfrieren, ersaufen soll, einen recht feurigen
nach Gera senden für Ihren schönen Antheil
mir. Ihre Liebe palingenisirt mir alle holden
merstunden mit Ihnen im himmlischen Bensk
Ich wollt', ich könnte den Wolken und Winte
naten Flügel ansetzen, so wär' ich schon bei
in Ihrem schönen Gera. — Dem Herrn
nings sagen oder zeigen Sie gütigst, daß ich
für seinen Wunsch danke — daß ich diesen
lieber erfüllte, da er seine Ladenthüre in
zum ersten Male aufmacht — daß ich aber
meinem besagten Laboratorium ihm nichts ve
chen kann, als etwa im März ein Werkchen
sechs bis acht Druckbogen **) (den Bogen
Louisd'or, worüber ich, wie Herrnhuter und
ner nicht erst handle und abdingen lasse) ***)
Leben Sie wohl Theurer! Mögen Ihnen die
den Blüthen und die Jahre Früchte zuwerfen
Ihnen unser fliehendes Daseyn dadurch verlän
daß sie es verschönern."

Richters eignes Leben hatte schon einige
früher einen neuen Reiz erhalten durch das in
Verhältniß zu seinem Freunde Georg Christ
Otto, der damals in Hof und späterhin als
vatisirender Gelehrter in Baireuth lebte und
dem Namen Georgius Einiges geschrieben h

---

*) Das unlängst erwähnte Gut der Frau v. S
genberg.

**) In einem spätern Briefe an Hrn. von Span
berg äußert Jean Paul: „Das Werk würde stärker
den, denn der Teig schwelle ihm unter'm Kneten."

***) Das hier Gesagte bezieht sich auf das W
welches Richter unter dem Titel: das Kampanerth
oder über die Unsterblichkeit der Seele im J. 1797
Erfurt bei Hennings erscheinen ließ.

Diesem Freunde, den er gewöhnlich seinen
istian zu nennen pflegte und ihn zum Ver-
ten seines Herzens, so wie seiner literärischen
legenheiten längst erwählt hatte, schrieb er,
Schwarzenbach d. 15. Juli 1790: „Mein lie-
Christian! Ich will dich zum Recensenten ma-
: weiter steht nichts im Brief. Ich werd'
meinem Leben das Weissagen, Französischschrei-
und das Satirische nicht lassen; aber doch
walle kann ich nicht abwenden; Du hinge-
kannst es im 3. Stück verhüten. (Jetzt red'
wie ein in ein zweites Ich Verliebter nur von
em). — Indeß ich hier mit meinem pädago-
en Quentlein wuchere und Einem Orte nutze:
ich wieder allen übrigen Orten den wirklichen
aden, daß ich nichts Satirisches hecke. Ich
de mich wahrhaftig schlecht bei der klugen Welt
schuldigen, wenn ich mich mit den vielen Bän-
blos entworfener Satiren, die ich jede Stunde
chtlich niederlegen kann, zu decken meine: denn
Welt kann sich gar zu leicht denken, daß ihrem
gnügen nur die Sachen zu Passe kommen, die
schon zum Drucke fertig gemacht. Dazu zwingt,
t und lockt mich aber jetzt gar nichts, wenn
es nicht — aus Liebe zur Welt thuest; und
diesem Zwingen u. s. w. will ich Dich wieder
ingen, treiben und locken und dieser Brief ist
Perpendikel für 4 Räder auf einmal."

Drei Tage später, den 18. Juli, schrieb er aus
of: „Ich will Dir hier das Uebrige kurz und
sthaft schreiben. Ich bitte Dich nämlich: 1)
ein Publikum und mein Leser zu werden, damit
einen Reiz zum Machen habe. 2) mein Re-
sent auch zu werden. Du könntest ja mit zwei,
ei Worten das Schlimmste und das Beste an-
ichnen, weil man sonst, ohne alle äußere Winke

und Meilenzeiger, sich wahrlich am Ende in
so fehlerhafte Originalität hineinarbeiten kö
daß es Gott erbarmen möchte, aber nicht die
censenten. Genirt Dich's indeß, so schlag' mi
den dritten Punkt nicht ab, daß Du aus
fügtem Register, dessen Vermehrung ich Dir
schicken will, die Satiren erliesest, die Du m
machen befiehlst, weil meine eigene Wahl a
ginnt und keine endigt. Sobald ich mit
oder zwei Pensis fertig wäre: gäbest Du m
lezeit neue auf. Nur so wird etwas aus mir
den. — Dem Pfarrer in Schwarzenbach
ich's mit dem Ernsthaften so — und so würd
auch gegen Dich mit dem Romane machen
dem ich laiche, wäre Dein Geschmack weniger
die Lesung der besten Romane verdorben. —
lang' passe nicht und gib mir Deine mündliche
schriftliche Antwort. — Thu' mir den Tort
mir meinen feinen Entwurf, mich selber zu
hen, zu vereiteln" *).

Ungefähr in die Mitte der neunziger
fällt Richters Bekanntschaft mit Gleim, der
an den lebenswarmen, blüthenreichen Schriften
Pauls innig ergötzte **). Die darin herrsc
Freudigkeit, alles mit Güte und Liebe zu um
len, die sonnenlichte Herzensreinheit, die Ki
einfalt und Tiefe, die glänzende Schönheit der
bengebung, der in allen Characteren darge
heiße Durst nach erhabener Freundschaft und
— alles dies entzückte Gleim, der sich in Ri
Schriften, durch die Strahlen seines eigenen

---

*) Die Unterschrift dieses Briefes lautet: „De
Erz- und Hofprophet und Freund Richter."

**) S. Gleims Leben. Aus s. Briefen u. Schrifte
von W. Körte. Halberstadt, 1811. S. 309. u. f.

n Lebens erwärmt fühlte. Auch war Gleims
wohnheit, in neuen Büchern willkührlich hin und
zu lesen, Richters Werken nicht nachtheilig.
rall fand er Blumen, duftend, zartgestaltet,
süßer Schönheit, reicher Lebenskraft entsproſ-
überall ward sein edles Gemüth zu lebendi-
Liebe aufgeregt, zum Gefühl des Schönsten und
sten. — Während der große Haufe sogenann-
Gebildeter Richters Werke spöttisch schmähte,
tliche Kritik sie der rasendsten Ueberspannung
huldigte, und Viele sie der Verrücktheit entschul-
nd zuschrieben *); während nur jüngere Gemüt-
von der Schwungkraft seiner Fittige sich fort-
ssen und erhoben fühlten, die Deutungen seines
ßen Gleichnisse in der eignen innern Begeisterung
dend — war Gleim, der Greis, von Richters
rken wie ein Jüngling begeistert **).

Seinen Namen hatte er zum ersten Male aus
Munde der geistreichen Frau von Berg ge-
rt, die im November 1795 über Weimar nach
erstadt gereist war und dort erzählte, daß die
derſche Familie den Roman Hesperus von ei-
n gewissen Jean Paul mit großem Antheil ***)
sen habe. Gleim verschrieb ihn sogleich und wandte
an Herder, um Erkundigungen über den Ver-
ser einzuziehen.

*) So schrieb unter andern eine Dame an die be-
nte Schriftstellerin Sophie La Roche (S. deren Schrift:
ein' Schreibetisch, Bd. 1. S. 67): Je lis actuellement
sperus de Jean Paul Richter. Quel mélange d'objets
blimes, de pensées, de sentimens de la plus grande
rfection, et de choses triviales et dégoutantes. Vergl.
Neue Biblioth. d. schönen Wissensch. u. freien Künste.
Leipz. 1800. Bd. 64. St. 1. S. 149.

**) S. Himly über Gleim, in d. neuen Berliner Mo-
natsschrift, Decbr. 1803.

***) Sie starb im Decbr. 1826 zu Töplitz. Mehreres
über sie im 4. Jahrg. des Nekrologs.

„Der unbekannte Autor“, antwortete Car[oline]
Herder den 8. Februar 1796, von dem Sie [...]
Frau v. B. gehört haben, heißt Richter, woh[nt]
Hof im Voigtlande, ist ein Candidat der Th[eolo-]
gie, lebt einsam und mit Wenigem, ist abe[r]
ganz Hof geachtet. Er hat geschrieben die [...]
mien *), ferner den Hesperus und nun eben [Quin-]
tus Fixlein. Dieses letzte haben wir nur [...]
Stunden im Hause gehabt und ich habe, trotz [mei-]
ner schwachen Augen, bis Mitternacht darin [gele-]
sen. In diesem Buche ist seine Manier [...]
und stößt nicht so zurück. Denn eben diese [Ma-]
nier, fürcht' ich, wird Sie zurückhalten, das [Gold]
aus dem Schacht zu holen. Reines Gold zwi[schen]
den Steinen. Durch diese Manier, sagt mein M[ann,]
versündige er sich an sich selbst und an dem Pu[bli-]
kum unverantwortlich. Lesen Sie nur hübsch [die]
Vorrede zum Quintus Fixlein, denn mit di[eser]
müssen Sie anfangen, so lesen Sie gewiß wei[ter.]
Das innerste Gemüth, Verstand und Satire [...]
mit einer Jugend darinnen, deren wir uns [...]
mehr rühmen können. — Wieland sagte, [wenn]
dieser Richter nur acht Tage bei ihm wäre, [so]
müßte er anders schreiben, oder er selbst wolle [sich]
ändern.“

Den 24. Juli 1796 schrieb Caroline He[rder]
aus Weimar abermals an Gleim: „Denken [Sie,]
Jean Paul Friedrich Richter ist seit vierzehn Ta[gen]
hier! Der beste Mensch, sanft, voll Geist, [...]
Einfälle, das beste Gemüth und ganz in der [...]
nen Welt lebend, wovon seine Bücher der Abd[ruck]
sind. Mild wie ein Kind und immer heiter: se[hen]
Sie, der ist ein ächter Jünger der Weisheit. [...]
war er gerührt und erfreut, daß Sie seine Schri[ften]

*) Der Nebentitel der unsichtbaren Loge.

mit der Theilnahme lesen. Er hat noch eine
tter, einen jüngern Bruder von 18 Jahren und
n Freund Otto; diese drei liebt er über Al-
Er lebt unabhängig von seiner Schriftstellerei.
andere Verhältnisse wünscht er nicht; er tauge
t hinein, sagt er und hat Recht. Einen uner-
pflichen Vorrath zu vielen Büchern habe er
Er ist wie eine unversiegbare Quelle. —
r haben ihn herzlich lieb; wenn er von dem
halt eines Buchs spricht, das er so eben schreibt,
wird sein Auge so glänzend. Eine himmlische
alische Sendung ist in ihm und dazu wendet
ein Talent an. — Der Reichthum seiner Ge-
ken wird sich nach und nach ordnen und sich
fter reihen. Jetzt ist er so reich, daß er nicht
zuhören weiß." —

In einem damaligen Briefe Jean Pauls an
erder, der Gleim besuchen wollte, findet sich fol-
nde Stelle: „Nehmen Sie in Halberstadt Ihr
ge voll Liebe und sehen Sie den guten Gleim
ge an und sagen: So möchte Sie, wenn er
her wäre, Jean Paul auch ansehen." —

Seitdem wünschte Gleim, dem dieser Brief
rch Herder mitgetheilt ward, immer sehnlicher
Richters persönliche Bekanntschaft zu machen. Die-
er Wunsch ward aber erst einige Jahre später, im
li 1798 erfüllt. Körte, der ihn damals in
leims Hause sah, schildert Richtern als einen jun-
en, hagern, schlanken Mann, mit hochblondem
Haar, das ihm frei auf die Schultern hing und
lauen, seelenvollen Augen. Er war in ein leich-
tes Sommerkleid, in Schuhe und weiße baumwol-
lene Strümpfe gekleidet. Er verweilte einige Wo-
chen in Halberstadt und selbst ernstlich daran den-
kend, dort zu bleiben, war er in der Stadt umher
gewesen, um sich zu erkundigen, ob er ein bittres

Bier fände, das ihm zusage und sein Leben v
dieser Seite möglich mache. Gleims Freunde m
ten nach und nach seine Freude an Jean Pa
Gegenwart theilen. Täglich fanden sich zwei o
drei an dem Mittagstische ein, nicht eben zu R
ters Ergötzen, der wenigstens damals mit äl
Männern überall nicht gern zu thun hatte, we
ihm nicht immer gelang, ihnen auch eine T
nahme an seiner höhern Stimmung abzuwin
Bei Mädchen und Frauen dagegen war es
ein Leichtes, sie zu sich in seinen Himmel hina
zuheben und ihren Augen die zarte Gluth zu
wenden, die ihn von Neuem beseelte. Mit V
gnügen bemerkte man, wie Richters Worte,
Gedanken oft einen ganz neuen und eigenen Schw
nahmen, wenn Körte's Schwester während d
Männergespräch hinzukam und ihren Stuhl an d
Tisch rückte, um bei ihrer Arbeit ihm zuzuhören.

Nur die Zeit des Nachmittags und Aben
war in Gleims Hause dem Zusammenseyn gew
met. Daher streifte Richter, wenn er Morg
nicht arbeitete, meist allein in der Stadt und G
gend umher und pflegte dann Mittags die Tisc
gesellschaft durch die Erzählung von tausend kl
nen sentimentalen Begegnissen auf das Ergötzlich
zu unterhalten.

Als er wieder nach Leipzig zurückkehren wollt
wo er sich seit dem Jahr 1797 aufgehalten u
dort die mit allem Reiz des Geistes und des Kö
pers geschmückten Prinzessinen von Hildburghaus
kennen gelernt hatte *), begleiteten ihn Gleim und
Körte bis zum nächsten Dorfe. Der Morgen war

*) Dem Herzoge, der seine seltenen Verdienste zu schätzen wußte, verdankte er einige Jahre später den Titel eines Legationsraths.

schön, aber die am westlichen Horizont hineilenden Wolken drohten Regen und Richters Begleiter baten ihn daher, wieder umzukehren, was er indeß ablehnte, versichernd: er sey mit dem Wolkenhimmel vertraut genug, um bestimmt zu wissen, daß der Tag schön bleiben werde. So schritt er in seinem leichten Kleide, dessen Taschen von Papieren und einiger Wäsche bauschten, allein fort. Aber jene waren noch nicht in Halberstadt, als ein Landregen sich überall ergoß. Einige Tage darauf erhielten sie Nachricht, daß Jean Paul zu Aschersleben zwar völlig durchnäßt, aber heiter und wohlgemuth angetroffen sey. Körte's jüngere Schwester hatte seine schlimm zugerichteten weißen Strümpfe für Stiefeln angesehen und ihm, zu seiner großen Belustigung, einen Stiefelknecht gebracht. Aus Leipzig, wohin er sich von Aschersleben begab, empfing Gleim den 8. August 1798 den ersten Brief von Richter.

„Mein guter, theurer Vater", schrieb er, es wird lange, bis dies warme Wort über so viele Stationen zu Ihnen gelangt und ich möcht' es lieber an Ihrem Tische sagen, als an meinem. — Dieses Blatt wurde nur durch die für die Ruhestunden *) bestimmte Satire verspätet, die ich, statt an Herrn Nachtigal, an Sie geschickt hätte, wenn ich Ihrer Anwesenheit gewiß gewesen wäre. Fordern Sie sie von ihm zum Durchblättern, weil ich gegen den ästhetischen Kopfabschneider Schlegel, der im zweiten Bande des Athenäums auch an meinem die Beinsäge wüthend ansetzte, in einer Note einige Fingerspitzen voll Fliegen- und Wanzentod ausgesäet habe. —

*) Ruhestunden für frohes u. häusliches Glück. Bremen, 1798—99. 3 Bde. (herausgeg. v. J. K. C. Nachtigal u. J. G. Hoche).

Erst nach meiner ganz nahen Reise nach Wei-
mar und Gotha weiß ich über meine künftige na
Halberstadt den Willen des Geschicks. — Ac
ich war sehr glücklich an Ihrem warmen, ganz
festen Herzen, guter Gleim! Meine höchsten E
zückungen bei Menschen werden immer zu s
durch moralische Mißtöne gestört; aber bei Ih
wurden sie blos von der reinen Melodie reiner S
len begleitet! Sie sind tief und fest in mein
Herzen, mit Ihrem feurigen, geliebter Vater! U
Ihr neuester Freund trägt und bewahrt sie da
so warm, wie Ihr ältester! — Sonderbar! J
dieser Zeile kommt Ihr liebes Brieschen. Ich da
für Ihre Fragen: ich kam froh und trocken un
den Wolken hinweg, die mir statt des Wassers n
Schatten herunter warfen *); und nach zwei Näch
ten in Giebichenstein, fuhr Reichhardt mit mir hie
her. — Der Himmel umringe Sie mit seinen
schönsten Sternen und in Ihrer dichtenden Seele
spiegle sich nur Frühling und Freude."

Noch in demselben Jahre, wo dieser Brief geschrie-
ben wurde, (1798) ging Jean Paul wiederum nach
Weimar und wohnte dort den geselligen Cirkeln bei,
in welchen die Herzogin Amalia Anfangs in Et-
tersburg, späterhin in Tiefurt die geistreichsten Män-
ner zu versammeln pflegte **). Oefters wanderte
er zu Wieland nach Osmanstädt, wo er auch die
bekannte Schriftstellerin Sophie La Roche kennen
lernte, die damals ihrem alten Jugendfreunde ei-
nen Besuch machte. Sie schildert Jean Paul als

*) Offenbar wollte Richter Gleim blos beruhigen und zugleich sich selbst als Wetterprophet retten.

**) Vergl. die Schrift C. M. Wieland, geschildert von J. G. Gruber. Leipzig, 1816. Bd. 2. S. 59. u. f. J. G. Herders Leben v. Heinr. Döring. Weimar, 1823. S. 176.

[ein]en guten, einfachen, aber auch sehr lebhaften, [vo]n Wieland sehr geliebten Mann *).

Noch inniger waren die Verhältnisse, die ihn [a]n Herder knüpften. Dieser gewann ihn, wie [se]ine Gattin erzählt **), sogleich lieb und seine Ach[t]ung für Richters großen, reichen Genius wuchs von Tag zu Tag. Das hohe sittliche Gemüth in seinen Geisteswerken, ein Arzt seiner Zeit zu seyn, verband durch Sympathie beide Männer zur eng[s]ten Freundschaft. Jean Paul kam gerade in der Zeit zu Herder, wo dieser von den einen (politi[sc]her und philosophischer Grundsätze wegen, die man [ih]m zuschrieb) gänzlich verkannt, von andern über[m]üthig verlassen und beinahe vergessen ward. — Die glücklichen Abendstunden, wo Richter bei Herdern war, seine immer heitere jugendliche Seele, sein Feuer, sein Humor, die Lebhaftigkeit, womit er sich über alles, was vorkam, mit Herdern unterhielt, gab ihrem Zusammenseyn immer neues Leben. So sehr verschieden zuweilen ihre Ansichten über eine Sache waren, so waren sie doch in den Grundsätzen und Empfindungen immer Eins; (z. B. in Richters Urtheilen über die Weiber, wo Herder glaubte, er mache sie zu wehmüthig, zu grübelnd über sich selbst und vielleicht dadurch zu wenig thätig u. s. w.) Reichhaltige Unterredungen entstanden hierüber, so wie über Richters damalige Manier, unbeschadet Herders Hochachtung für ihn; vielmehr hielt er seinen Genius, seinen reichen, überströmenden Dichtergeist weit und hoch über die

---

*) S. die obenangeführte Schrift v. Gruber. Bd. 2. S. 394. C. M. Wielands auserwählte Briefe. Zürch, 1816. Bd. 4. S. 245.

**) S. die Erinnerungen aus dem Leben J. G. von Herders. Tübingen, 1820. Th. 2. S. 333. u. f. Vergl. Herders Leben von Heinr. Döring, S. 249. u. f.

gemüthlosen, blos in und für die Formen dar-
stellten poetischen Producte der damaligen Ze
welche er „Brunnen ohne Wasser" nannte. „Ri
ter, sagte Herder oft, steht gegen manche Schrif
steller, auf einer hohen Stufe. Ich gebe alle kün
lich metrische Form hin gegen seine Tugend, seine
bendige Welt, sein fühlendes Herz, seinen imm
schaffenden Genius; er bringt wieder neues
sches Leben, Wahrheit, Tugend, Wirklichkeit in
verlebte und verbrauchte Dichtkunst." — Ueber
in Richters Jugendschriften oft zu abspringen
humoristische Manier sagte er einmal im Scherz
ihm: „Wenn ich auf einer menschenleeren In
wäre und hätte blos Ihre Schriften, so wollt'
alle allzuschnell abspringende, oft sich selbst zerst
rende Stellen in denselben aussondern und zwiefä
schönere Werke hervorbringen." — Innig verbun
den lebten Herder und Richter froh und glückli
zusammen. Der kleine Abendtisch, an dem auß
Herders Familie, zuweilen Günther *) und Frie
drich Majer Theil nahmen, war ein wahres He
ligthum; reine Seelen waren dort froh zusam
men. — Wie oft half der gute Richter, da un
auf Spaziergängen oder Fahrten nach dem Etter
berg, durch seinen genialischen Humor Herdern man
che bittere Empfindung vergessen machen! Herder
theilte ihm die Metacritik **) in der Handschrift
mit, er ehrte seine Bemerkungen und Urtheile und
verbesserte manches darnach. Er sagte noch in sei
nem letzten Jahre: „Eh' ich die Adrastea ***) schließe

*) Consistorialrath in Weimar, starb im Nov. 1826. Auch sein Leben wird im nächsten Jahrgang d. N. folgen.

**) Zur Critik der reinen Vernunft. Leipzig, 1799. 2 Thle. Ueber die Gegenschriften, die dies Werk veranlaßte, vergl. man Herders Leben v. Heinr. Döring, S. 221. u. f.

***) Leipz. 1801—3. 5 Bde. Sechster Bd. 1. u. 2tes Stück. Ebend. 1804.

ich unserm Richter ein Denkmal, worüber er sich freuen wird. Ich will Deutschland zeigen, was es an ihm haben!" *)

In die Zeit seines Aufenthalts in Weimar fällt Jean Pauls Titan **), den er unter seinen Werken am höchsten stellte. Doch auch die Flegeljahre ***) und einige andere Schriften, unter denen der kleine, doch mit der höchsten Begeisterung geschriebene Aufsatz: über Charlotte Corday nicht übersehen werden darf, entstanden in dieser Zeit, wenn sie auch zum Theil erst später erschienen. Den Charakter Roquairol's im Titan hätte Jean Paul aus bloßer Phantasie vielleicht kaum darstellen können, wenn nicht gewisse Anschauungen des Hoflebens hinzugetreten wären.

Aus Weimar schrieb Richter den 9. März 1800 an Gleim: „Geliebter, verehrter Vater Gleim! Wie kann ich Sie nach dem letzten Blatt in den „Blumenstücken" und nach dem letzten Blatte, das Sie mir geschickt, anders nennen, als Vater? Und so nannte Sie mein ganzes Herz, als ich im Wagen mit einem von Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung aufgelösten Herzen von dem Ihrigen schied! Ueberall nenn' ich Sie den Deutschen, wie man Friedrich den Einzigen nennt und in unserer Zeit

---

*) Herders kurzes, aber vielsagendes Lob Richters findet man in der Adrastea, St. 9. S. 46, (in Herders Werken z. schön. Lit. u. Kunst. Bd. 11. S. 204.) Ausführlicher ist die Charakteristik Herders von Jean Paul (in dessen Vorschule der Aesthetik, Abth. 3. S. 725—26. S. 743—58.)

**) Berlin, 1800—1803. 4 Bde., nebst komischem Anhang.

***) Tübingen, 1803—5. 4 Theile (in dem Braunschweiger Taschenbuch f. 1801; wieder abgedruckt in d. dritten Bändchen von Dr. Katzenbergers Badereise. N. A. Breslau 1823.)

sind leider Deutsche auch Einzige, wie Friedrich. —

Ich verändere mit meiner geistigen Lage auch meine geographische und gehe aus Weimar weg, aber mit einer wunden Brust voll Blut, weil ich meine guten Herders verlasse und nie mehr finde, und weil ich künftig kaum Jemand noch halb so lieben kann, wie diese Geliebten. Wir sprachen so oft und so innig von unserm Gleim. Er vergißt die Deutschen nicht und kein guter ihn. — Lebe froh, edler Mann! Dein Lebensnachsommer sey Dir ein Nachfrühling. Dein unaussprechlich redliches Herz finde immer eins, das antwortet und es werde nie getäuscht! Und wie spät ich auch sterbe und wie sehr ich mich auch noch ändere, ich werde immer und in der letzten Minute sagen: Meinen Gleim habe ich herzlich geliebt und hochgeachtet. Und kein Herz vergißt ihn."

Jean Paul hatte Weimar verlassen und sich nach Leipzig begeben, von wo er nach Berlin gehen wollte. Dazu bewog ihn größtentheils die Neigung, Welt und Menschen kennen zu lernen, die er in seinem Kampaner Thal in seiner eigenthümlichen Vorstellungsweise geschildert hat *).

„Ach, Viktor, nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben Reisen ist. Und schöb' ich mich, wie gewisse Seemuscheln, nur mit Einem Fuße hin — oder käm' ich, wie die Meernesseln und die Weiber nur 6 Linien in einer Viertelstunde weiter — oder müßt' ich, wie die Spitzmuschel, durch Verkürzung des voraus eingehakten Rüssels den Torso nachschleifen — oder stünd' ich unter Fritz II. oder Fritz I. (dem Lykurg), die beide die große Tour verboten: ich machte mich wenigstens auf

*) S. Kampaner Thal. S. 44. u. f.

[illegible] kleinere, um nicht zu verschmachten, wie ein [illegible]mmerl, der in jedem Gefäße absteht, daß man [illegible]cht rüttelt. — Wie glänzet man, wie dichtet, [illegible] erfindet und philosophirt man, wenn man da[illegible] läuft; so wie Montaigne, Rousseau und [illegible] Meernessel nur leuchten, wenn sie sich bewegen! [illegible]im Himmel, wenn die Sonne oben dem Fuß[illegible]nger von einem Laubgipfel zum andern nach[illegible]gt, wenn die erblichene im Wasser unter den Wel[illegible]n nachschwimmt — wenn Seen, Berge, Hügel, [illegible]nschen im Wechsel kommen und fliehen und [illegible]eiheitslüfte über das ganze veränderte Eden we[illegible]en — wenn wir mit zersprengten Hals- und [illegible]rusteisen und zerschlagenen Sperrketten der engen Verhältnisse, leicht und ungebunden, wie in Träumen, über neue Bühnen fliegen — dann ist's kein Wunder, daß ein Mensch sich auf die Füße macht und daß er immer weiter will."

Aus Leipzig schrieb Richter den 21. Mai 1800 an Gleim: „Der Titan und sein Zwerg kommen endlich zum edlen Vater, der Kriegslieder sang und Friedenspredigten hielt. Schreiben Sie mir, Geliebtester, nicht ihren Empfang, sondern ihre Wirkung, wenn Sie sie gelesen. Das körperliche Auge sieht in der Jugend am besten nahe, das ältere ferne Gegenstände. Sie aber sehen nicht blos die fernern Gegenden des Parnasses, die die Jugend jetzt so verkennt, unpartheiisch und gut, sondern auch die nächsten und neuesten. Und darum mach' ich dieses wohlwollende und helle Auge gern zu meinem Richter. — Meine Zukunft geht so zwischen Berge und Thäler hinein, daß ich nichts voraussagen kann — über meinem Lebensbächlein liegt immer so viel Nebel, daß ich nicht auf fünf Schritte prophezeihen kann, wohin es fließe. — In's stille Meer freilich am Ende. — Mit kindlicher Liebe

drück' ich Sie an meine Brust und wünsche I
alle die Freuden — wenn's möglich wäre, —
je ausgetheilt haben, guter Vater."

Im Mai des J. 1800 war Richter nach
lin gegangen. „Noch immer Verehrtester", hei
in einem Briefe an Gleim vom 14. Juni, —
ich in diesem architectonischen Universum, das
so einnimmt, daß ich es vielleicht im Winter
ziehen werde. Diesem glänzenden Juwel fehl
die Fassung, eine schöne Gegend. Das edle
denburger Thor mit seinen Säulen und s
Triumphwagen öffnet groß die Colossenreihen
Palläste. Nur die Einwohner und Einwohn
nen sind einfach gekleidet. In keiner Deuts
Stadt ist die Achtung für das Gesetz, worin a
Freiheit besteht, sogar beim König, größer als
Noch in keiner, als hier, wurd' ich mit so gro
Enthusiasmus aufgenommen. —

Ich sprach und aß in Sanssouci mit der
krönten Aphrodite *), deren Sprache und Umg
eben so reizend ist, als ihre edle Musengestalt.
stieg mit mir überall auf der heiligen Stätte her
wo der große Geist des Erbauers sich und Eu
beherrscht hatte. Geheiligt und gerührt stand
in diesem Tempel des aufgeflogenen Adlers.
Königin selber verehrt Friedrich so sehr, daß
sagte: durch ihre Gegenwart würde diese St
entweiht, was wohl Niemand zugibt, der Au
hat für ihre. Sie nahm meine Zueignung **)
den Brief dabei mit vieler Freude auf. An
Tafel herrschte Unbefangenheit und Scherz." —

„Womit, Theuerster", schrieb er den 16. Ju
an Gleim, „hab' ich diese mehr als natürliche Li

*) Die verstorbene Königin Luise von Preußen.
**) Des Titan.

Sorge von Ihnen verdient? Und was kann
Ihnen dafür geben, als was ich Ihnen schon,
Ihr Leser, früher gab: Achtung und Liebe? —
rdings heirath' ich jenes Fräulein nicht, das
Herders viel zu partheiisch malen; nicht ihr
nd, sondern moralische Unähnlichkeiten scheiden
. Aber die Ehe ist meinem Glauben und mei-
n Gewissen unentbehrlich. Außer der Ehe ver-
kt man sich durch die Phantasie in so viele Ver-
ungen mit Weibern, die immer eine oder gar
l Seelen beklemmen und unglücklich machen.
in Herz will die häusliche Stille meiner Eltern,
nur die Ehe gibt. Es will keine Heroine —
n ich bin kein Heros — sondern nur ein lie-
ndes, sorgendes Mädchen; denn ich kenne jetzt
Dornen an jenen Pracht- und Fackeldisteln, die
n genialische Weibern nennt. Ein Wesen, wie
re Nichte war, ist mein Wunsch. Ohne Ehe
lt' ich mich, auf Kosten meiner Gesundheit, in
äden und Cirkeln herum, wo ich zuviel spreche
trinke. Uebrigens verdien' ich immer mehr,
ich ausgebe; und ich wäre noch reicher, wäre
nicht einmal in Leipzig meine ganze gesam-
lte Casse gestohlen worden. Aber gleichwohl
ub' ich, wäre mein Gleim hier, durch ihn den
nig um etwas Fixes, z. B. um ein kleines Ca-
nikat bitten lassen, damit ich nicht meinen Kör-
r durch das ewige Silberausbrennen meines Gei-
s vor der Zeit einäschere. Wahrscheinlich werd'
h auch bei diesen Anspannungen früher in das
kleine Sanssouci unter der Erde gelangen, als mein
Körper nöthig macht. Aber ich lege gern die
Hände unter dem Sargdeckel zusammen, die den
Menschen doch einige Blumen der Freude gegeben
haben."

Der Wunsch nach häuslichem Glück, den Rich-

ter in diesem Briefe ausspricht, realisirte sich
durch seine nahe Vermählung mit Caroline Ma
der Tochter des königl. Preußischen Geh. R
und Professors der Arzneigelahrtheit, Doctor J
Andreas Mayer *). Er meldete dies frohe
eigniß den 2. December 1800 seinem Fre
Gleim: „Mein geliebter Vater, wie ein Kind
ich Ihnen jede Blume, die mich das Schicksal
dem Abhange des Lebens finden läßt; die
gab es mir eine immerblühende an das Herz.
beiliegende (Verlobungs-) Karte sagt den Rest.
meine Prüfungen und Irrthümer waren nur
oft gebogene Allee zu dieser Seele, die alle m
Wünsche und Träume erfüllt. — Hätte B
Berge und bitteres Bier — lauter B's — so
ich nicht aus den magischen Kreisen, die mir n
einmal außer sich, wie sonst die in der Christn
Teufel zeigen. Sogar im die gelehrten Kränz
bin ich jetzt eingeflochten, als ein Dorn und S
Aber ich fliege im Frühling aus mit meiner B
sagen Sie mir, Väter, die beste Stadt!

Mit Rührung und Verehrung treff' ich
Ihre Freunde und Freundinnen zusammen und
haben alle für Gleim nur ein einziges Herz.
Leben Sie wohl, geliebter Vater! Die ro
Erde trage Sie wiegend und ohne Erdstöße
die Sonne!"

„Hier sind", schrieb Jean Paul den 11.
1801 an Gleim, „meine neuesten Oeuvres h
d'oeuvres. Meinen Glückwunsch an die Köni

---

*) Sie war eine Schwester der bekannten Di
Uthe Spazier, welche den 11. März 1825 star
Vergl. über sie neben dem in d. 2. Abthlg. folg. Nekrol
die Allgem. Lit. Zeitung, Mai 1825. No. 122. S. 143. u. f.
v. Schindel: die Deutschen Schriftstellerinnen des 19.
Jahrhunderts, Th. 2. S. 331. u. Th. 3. S. 240.

ich Ihnen senden, wenn ich ihn jetzt sogleich
wagen wüßte *). Sie sollen ihn aber erhal-
. Wahrscheinlich wird durch die vielen Auri-
ruppen, die ich am Hofe habe, etwas für mich
dem Könige erstürmt. Dann zög' ich vielleicht
Halberstadt, guter Vater, wenn es außer den
die ich alle brauche, Berge, Bücher, noch bit-
braunes Bier hätte, das mein Magen fordert,
er länger der Tagelöhner und Kassothe des
bleiben soll. Ich bitte Sie um Nachricht,
nicht wenigstens drei, vier, fünf Meilen von
berstadt recht bitteres Hopfenbier zu finden ist.
Pfingsten, wo der heilige Geist sonst her-
kam, kommt er in seiner sinnlichen Gestalt
zu mir; nämlich in der einer Taube, welche
oline heißt; ich vereine da mich mit ihr auf
Jahrtausende, als mir der Himmel zu seyn
. — Leben Sie froh und frühlingsmä-
Frühling!"

Nicht lange nach diesem Briefe hatte sich Jean
l nach Meiningen begeben und schrieb von da
11. Juli 1801 an Gleim: „Verehrtester! Wür-
die Gebote der Liebe so auf silberne Tafeln
aben, so hielte sie der Gesetzgeber leichter, durch
Geben und der Empfänger durch das Dan-
. Aber Sie sind zu gut gegen mich und es so
was andere Dichter besingen, besingen Sie
auch, aber Sie thun es noch dazu. Ich kann
nen keinen Dank geben und Sie brauchen auch
en, als den, daß der Saame aus Ihrer Hand
Blüthe und Frucht gedeihe. — Ich wieder-
le meine Bitte der Vorrede, daß man mein Glau-
ensbekenntniß von dem des wilden, harten, aber

*) Er befindet sich in der Zeitung für die elegante
Welt v. J. 1801. No. 61.

doch ehrlichen Gianozzo *) trenne; denn ich
ihn sogar mich selber anfallen. — Ich lebe
an meinen geliebten Bergen und unter unbef
nen Menschen und am reichen Herzen meiner
roline selig und still: — Von mir erscheint
nichts, ausser zu Ostern der dritte Titan un
Jakobi's Taschenbuch **) ein Aufsatz: „Ueber
Tod in der zweiten Welt," oder über die Art
künftigen Unsterblichkeit. — Mögen Ihre
***) die einzige Unähnlichkeit bleiben, die Sie
alten Dichtern absondert! Und mögen so
Freuden, nicht blos aus Ihrem ewig jungen
zen, sondern auch zu ihm kommen! Und im
umgebe Sie Liebe!

„Aus den Händen des Briefträges," heiß
in einem Briefe aus Meiningen vom 7. Mai 1
an Gleim," ging der Titan sogleich in die des B
binders, damit er früher zu Ihnen fliege. Er
Ihnen diesmal einen reinen Horizont aufthun,
keine krause Wolkengestalt durchschneidet. Zu O
1803 bekommen Sie die Vollendung des W
— Alle Ihre Grüße, mündlich und schriftlich,
aus Ihrem Herzen meines erhalten. Ich wün
wohl meiner Sie so liebenden Frau die Selig
Ihres Anblicks zu bescheeren, so wie ich sie in d
sem Sommer nach Leipzig zu ihrem Vater fü
— Hier ruh' ich ohne Wogen, wie ein stiller
vor dem Himmel und spiegle nur Bewegun
ab, ohne darin zu seyn. Ich lebe sehr froh
dem Herzog und einigen Andern; am schön
mit meiner Braut — denn das bleibt meine Fr

---

*) S. den Komischen Anhang zum Titan.

**) Ueberflüssiges Taschenbuch auf d. J. 1802. Herausgegeben v. J. G. Jakobi.

***) Sie waren dem Greise dunkel geworden.

Möge dieser Titan meinem herrlichen Gleim
e Inseln der Vergangenheit und die tiefe Kü-
hinter dem Leben zuweilen zu zeigen vermö-
l Mein ganzes Herz liebt und achtet ihn recht
, den einzigen Gleim!"
„Ihr am 12. Mai abgeschicktes Tempelbild *),
ieb er den 30. Mai 1802, langte am 30sten
und darum unser Dank so spät vor Ihnen, ge-
er Vater. Mein Titan, auch ein Bild aus
reren Bildern, ging am 12ten ab. Ihre Nächte
wohlthätiger, als fremde Tage; aber möge
Vorsicht Ihnen jene schönere geben und das
ige Auge zugleich schliessen und heilen. Die
ude meiner Caroline, die bis zur Rührung
g, wäre Ihnen der schönste Dank gewesen, da
der meinige, den sie schon zu oft erlebten, nicht
rascht hätte. Guter Gleim! Ihr edles, heißes
z tröste sich, daß es in den gemeinen Stunden
Lebens so geschlagen, wie sonst leider das
schliche nur in den letzten; und so sehr auch
sinkende Körper Ihnen das Außen verhülle, so
e der bedeckte unsterbliche Geist daran, daß er
sich das ewige Licht, die Gottheit, nämlich die
s zu ihr, trage."

Auf diesen Brief erhielt Jean Paul aus Hal-
rstadt den 4. Juni 1802 folgende Antwort:
Der alte Gleim dankt Ihnen, theuerster Freund,
e Titan den Dritten. Er läßt sich ihn vorlesen,
er die Gedanken in ihm wollen nicht nur gehört,
ondern auch gesehen seyn. Darum geht's mit der
Vorlesung sehr langsam und die Anstrengung des
armen Blinden ist sehr groß. Was ihm bereits

*) Gleim hatte Richters Gattin das Bild ihrer Groß-
mutter, seiner sehr verehrten, ihm vorangegangenen Freun-
din geschickt.

vorgelesen ist, scheint mit dreien Federn geschr[illegible]
zu seyn. Diese drei Federn hat er in beigehen[illegible]
Gedichte *) zu beschreiben gesucht und er wi[illegible]
holt hier den Wunsch seiner Hochachtung [illegible]
Freundschaft."

„Freudig dank' ich für Ihren Brief", sch[illegible]
Richter aus Meiningen den 12. Juli 1802; „[illegible]
mal besteht meine Antwort nur in einer F[illegible]
ob ich nämlich mit Ihrem vortrefflichen Gedich[illegible]
dem ich indeß leichter das Lob, als das Ja g[illegible]
nicht dem Deutschen Merkur das zweite Gesc[illegible]
machen dürfe. Ihre Antwort darauf bitt' ich [illegible]
nach Weimar zu senden an mich, weil ich [illegible]
künftiger Woche dahin gehe und fliege. D[illegible]
Titan, hoff' ich — und hoffe noch — sollte [illegible]
mehr befriedigen mit seinem bloßen sanften S[illegible]
nenschein der Poesie, als jeder vorige. — Es g[illegible]
Ihrem ewig jungen Geiste und Herzen so wo[illegible]
wie es soll!" —

Erfreulich mußte es für Jean Paul seyn, [illegible]
sich ihm durch die Gunst des edlen Dalberg [illegible]
Mittel zu einer sichern Existenz darboten. D[illegible]
ihn, als Fürst Primas, empfing Richter einen [illegible]
sehnlichen Gnadengehalt, den ihm später der Kö[illegible]

---

*) Das Gedicht lautete:

Drei Federn hat Olynt: die eine gab ein Engel
Aus seinem Fittig ihm. Mit dieser schreibt er Mängel
Der Menschen in Gelassenheit.
Die zweite Feder war in eines Adlers Flügel
Schwungfeder. Diese hält kein Zügel,
Mit der schreibt er, im Groll, die Mängel seiner Zeit.
Aus eines Amors leichten Schwingen
Zog er die dritte. Die
Gebraucht er Herzen zu bezwingen,
Und schreibt mit ihr an sie:
„Bis in die Ewigkeit wird meins getreu verbleiben."
Möcht' er mit dieser alles schreiben!

in Baiern auszahlte. Von Sorgen befreit konnte er sich nun mit ganzem Eifer seiner schriftstellerischen Thätigkeit widmen. Der Plan und die Anlage zur Vorschule der Aesthetik *) und zur Levana **) fallen in diese Zeit. In dem erstgenannten Werke legte er seine Ansichten über Kunst und Literatur, in dem letzten seine Grundsätze über Erziehung nieder. Einige Aeußerungen über die Levana enthält ein Brief Richters an Hrn. v. Knebel in Jena, den wir bis auf wenige Abkürzungen ganz mittheilen, da er in mehrfacher Hinsicht höchst charakteristisch ist:

„Mein guter, alter Jugend Freund, nämlich der poetischen in Weimar", schreibt Jean Paul den 16. Januar 1807 aus Baireuth; „Ihr herrlicher Brief war kein bloßer Dreiklang, sondern auch ein Nachklang, ein Echo des Vergangenen. Mir ist jetzt, zumal politisch, als hätt' ich 60 Frühlinge hinter mir; und fast den nächst vergangenen rechn' ich noch in die alte, weitentrückte nachschimmernde Aue hinüber. Gott sey nur Dank, daß man die Leidtragenden des Deutschen Reichskörpers nur noch hat! — Himmel! jeder Briefschreiber hat jetzt mehr Stoff, als Briefpapier und sogar jener ist theurer! —

Ueber unser Baireuther Land zog die Kriegshagelwolke nur als eine flüchtige Regenwolke, ohne Schloßen oder Blitze zu werfen. — Aber die jetzige Menschheit bedurfte des stärkenden Kriegs früher, als des Friedens, der erst hinter jenem stählt. Tägliches Plagen und Nagen mattet ab, ein tapferer

*) Hamburg, 1804. 3 Abtheilungen. Zweite, verbesserte u. vermehrte Ausg. Tübingen, 1813.
**) Braunschweig, 1807. 2 Bdchen. Zweite verbess. u. vermehrte Auflage. Stuttgart, 1814. 3 Bdchen.

Kriegesstoß weckt auf. Denken Sie sich ein ji-
ges Europa, ein Säculum fortstehend oder fort-
lend ohne Krieg.... Jetzt hingegen wirken F-
und Bücher besser ein. —

Ihr Lob der Levana hat mich fast noch st-
ker erfreut, als Ihr Tadel. Ihre gütige Vora-
setzung meiner Gleichgültigkeit gegen Lob (höchst
mündliches ausgenommen) kann ich ohne Un-
scheidenheit nicht zugeben; und in der That,
wüßte nichts, was ich lieber läse, als ein R-
Papier, das mich unendlich priese; — und
hätte keine andere Mühe dabei, als die Sache
glauben. Aber (ernstlich) Ihr ausgesprochener Ta-
del, zumal eines besten, ja sonst ersten Lesers, d-
keine Einseitigkeit der Aesthetiker gefangen nim-
ist für mich so wichtig, daß ich seinem reinen ga-
zen Eindruck mehr glaube, als meiner Einsicht, un-
mit Recht; — daher ich Ihnen bei meinen bal-
erfolgenden opera omnia *), außer dem Freiexem-
plar, noch einen besonderen Dank in der Autobio-
graphie gelobe, wenn Sie vorher noch einmal al-
les lesen, was ich wieder ediren und wieder gebä-
ren will; und wenn Sie, der höchstens die Nach-
sicht übertreiben kann, alle Schärfe der Kraft an
befreundeten Werken zeigen wollen. — Aber Sie
sollen! —

Nie hab' ich gesuchten Witz, sondern nur su-
chenden; die zwei Brennpunkte meiner närrischen
Ellipse, Hesperus-Rührung und Schoppens-Wild-
heit sind meine ewig ziehenden Punkte und nur
gequält geh' ich zwischen beiden, entweder blos er-
zählend, oder blos philosophirend, erkältet auf und

*) Wir haben keine Zeile in diesem Briefe ändern
und daher auch nicht statt des lateinischen Nominativs
den Dativ setzen wollen.

Ich kann ein Kapitel, das Sie tadeln (und gewiß mit Recht, da Sie sonst überall meinen Herz begünstigen) oft kaum erwarten und muß vorher gewiß voraussetzen, nur im Ernst ernst bleiben. — Prinzenverziehung setzt ja die Möglichkeit der Prinzenerziehung voraus. — Dreihundert Druckfehler sind in der Levana. Ich habe, während *) die Kraftkrieger vor meinem Fenster vorüber zogen, eine scherzhafte Beilage zur Levana mit der Zulage der Druckfehler, wirklich an hundert, gemacht; der Buchhandel wird sie Ihnen bald bringen.

Ich sehne mich nach Ihnen, nach Göthe und Weimar; was die Herzogin — als heilige Jungfrau der genialen Dreieinigkeit von Herder, Göthe und Schiller — gethan, war mir vorher bekannt und noch früher erwartet. — Ich habe beinahe seit einem Vierteljahre nicht über Kunst und Philosophie gesprochen; ich bin hier. — Wir haben außer den Trinkgläserconcerten jetzt hier keine Concerte; — und wir gewinnen, da wir dabei keine Musik verlieren (sobald wir sie nicht hören, wie ich gestern) — wenigstens Geld, Einlaßgeld. Letzteres spare man, weil wir Auslaßgeld zu zahlen haben. —

Ich danke Gott, daß Herder bei Gott ist, — desgleichen Gleim, der einen falschen Hut von Friedrich II. hatte. — Ich, meine Frau, meine Drei-Kraft-Dreifaltigkeit von Kindern grünen, blühen und tragen. Sie sollten meinen Freijungen hö-

---

*) Hier geht die vierte Octavseite dieses Briefs gerade zu Ende und veranlaßt Richter'n zu folgender charakteristischen Parenthese: (Gott sey Dank für das neue Blatt, da man sich durch das erste, bestimmte so einkerkert, wie durch Ein System, ja Ein Land).

ten, der halb humoristisch ist, oder überhaupt me
drei Kindervignetten zur Levana. — Vergeben
die Nachlässigkeit dieses desultorisch geschrieb
Briefs und schreiben Sie mir die Absolution." —

Richter hatte zwar Baireuth zum bleiben
Wohnsitz erwählt, weil er sich durch die freund
malerischen Umgebungen dieser Stadt angezo
fühlte. Doch pflegte er fast jährlich größere o
kleinere Reisen zu unternehmen, um seine al
und neuen Freunde wieder zu sehen.

Zu diesen gehörte unter andern der Bu
händler C. F. Kunz in Bamberg, den Jean P
im Jahre 1810 besucht hatte. „Ich bin Ihne
schrieb er den 20. Januar 1811 aus Bayreu
„lange meinen schriftlichen Dank für den heiter
reichen Tag bei Ihnen schuldig geblieben; ab
ich wollte mit dem Danke zugleich die Antwo
auf ein Brieschen geben, worin Sie mir etw
vom Anonymus oder Monsieur gemeldet hätten*)
Leider kam es nicht. Möge doch die Mutter m
den schönen Seelenaugen über den steilen Hüg
der Entbindung, der oft ein Grabeshügel, wi
leicht hinübergekommen seyn! Ihr Schweigen läßt
mich diesen Wunsch mehr bang als freudig thu
— Ich verlang' an keinem Tische so froh, als a
dem Ihren. Aber freilich, die Kräfte bringt man
mit, allein nicht den Tischgenossen, der sie erregt
Grüßen Sie, außer der geistreichen Tischgesellschaft
mir Herrn Hofrath Markus, dessen Fieberlehre ich
zweimal mit Freuden gelesen. Er soll mir ein
Evangelist Markus seyn, wenn er bald die Ge-
schichte der Magnetisirten gibt. — Ich bereute
zwei Tage nach der Abreise meine Flucht vor se

*) Ein zu hoffender Knabe, den die Gattin des Buch-
händler Kunz damals unter ihrem Herzen trug.

[..]en — Freuden, zu welchen sogar der Ein[..]
[..] berühmte Krankenhaus gehört hätte. — Noch
[..]' ich Sie um etwas, um 2 Thaler — Credit;
[..]lich bei ***, dem Vater des Bücherverleihers
[..] Spielsachenverkäufers kauft' ich ½ Hundert so-
[..]nnte harte Federn (Seekiele oder Hamburger)
[..] 1 Rthlr.; ich wünschte 60 wieder zu haben
[..] zwar vom linken Flügel, dessen Federn sich
[..] Schreibfinger abbeugen gegen den Daumen
[..] Wollen Sie ihm nun Bürgschaft und Assu-
[..]anz leisten, damit er sie mir zeitig schickt? —
[..]bei liegt das zweimal versprochene Kirchenregis-
[..] meiner Federkinder! — Grüßen Sie von mir
[..] Gelegenheit einen von hier versetzten Regierungs-
[..] Hake, meinen Freund und Gevatter."

Unter dem obenerwähnten Kirchenregister ver-
[..]nd Richter das chronologisch geordnete Verzeich-
[..] seiner Schriften. Er theilte es dem Buchhändler
[..] Kunz in Bezug auf die damals von diesem er-
[..]tete Lesebibliothek mit, für die sich Jean Paul,
[..] man aus einem spätern Briefe vom 13. Febr.
[..]14 sieht, sehr lebhaft interessirte.

„Ich danke Ihnen für alles Ueberschickte, schrieb
[..] d. 16. November 1813 aus Baireuth an Kunz;
[..]uch das letzte offene Monitorium *) hab' ich er-
[..]lten. Die Entschuldigung meines Zögerns ist
[..] Ihrige und am Ende die ganze Kriegeszeit,
[..]elche Ihnen doch nicht erlaubt, früher als in der

*) Jean Paul meint die Vorrede zu (E. T. A. Hoffmanns) Phantasiestücken in Callots Manier. Bamberg, 1814, 2 Bde., welche er dem Buchhändler Kunz während seines Aufenthalts in Baireuth zugesagt hatte, und zwar nur ihm, wie er ausdrücklich bemerkte, da ihn die Unannehmlichkeiten, die er wegen der Vorrede zu Kanne's Urkunden der Geschichte gehabt, zurückgeschreckt hatten, je wieder eine zu schreiben.

Ostermesse mit Ihren Werken zu erscheinen. — N
bitt' ich Sie noch, eh' ich die in Form einer R
cension entworfene Vorrede vollende, mir den Au
satz über den Magnetismus zu senden; ich m
vollständig und wahr seyn können, besonders
mir Hoffmanns Ansichten aus der neupo
schen Schule nicht immer zusagen. Der in mei
entworfenen Vorrede gebrauchte Titel: „Kunz
Novellen“ wird vielleicht der passendste für d
Buch. In jedem Falle melden Sie mir den
stimmt vom Verfasser gewählten Titel. — Ver
derung des Quartiers verzögerte nebst andern V
hältnissen nicht nur diese Antwort, sondern a
die nähere Verabredung mit einigen Freunden, üb
die Bedingungen zum Beitritt Ihres herrlichen, m
chen Leseinstituts.“ —

„Hier folgt,“ heißt es in einem Briefe Ric
ters aus Baireuth vom 13. Februar 1814, „d
schon im November vollendete Vorrede, welche dur
den trefflichen Magnetiseur nur noch einen klein
Zusatz (von Lob) erhielt. Ich habe vielleicht, w
die Unpartheilichkeit eines Vorredners, wenigsten
von Einer Seite zu behaupten, eher zu wenig, a
zu viel gelobt. Ich freue mich sehr auf die Ca
lot'sche Nachkommenschaft. — Das Honorar für
diese Kleinigkeit mögen Sie selbst bestimmen un
mir, wenn Sie noch ächte Weine haben, es etwa
in diesen zu vertrinken schicken. — Die Auslas
sungen im Titel des Buchs ergänzen Sie in mei
ner Vorrede gefällig. — Hennings Angaben
über das Kampaner-Thal sind richtig *). Aber eine

*) Kunz hatte damals bei dem Verleger des Kam-
paner-Thals angefragt, ob er ihm den Verlag die-
ses Werks, für das er eine besondere Vorliebe hege, ab-
treten wolle. Hennings war nicht abgeneigt; er eröffnete

ite vermehrte Auflage ward' ich erst in der Samm-
g meiner opera omnia geben. Leider hab' ich
ft in meiner frühern merkantilischen Dummheit
Sorglosigkeit solche erbärmliche Bedingungen,
die einer bereicherten Ausgabe für 1½ Louisd'or
ohne Bestimmung der Stärke der Auflage ma-
können; daher dann meine frühern Werke sel-
eine zweite Auflage erlebten. — Jeremias
nne *) hab' ich mir zum Besehen bestellt, um
Dieb meines Namens öffentlich zu hängen. —
herrliches Leseinstitut will ich ganz allein halten,
meine Wahl mit keiner fremden stimmen würde.
bitte Sie daher, mir auf meine Kosten zwei
chen machen zu lassen. In das erste, sogleich
Weber abgehende, packen Sie sechs Bücher
dem beigelegten Verzeichnisse; in das zweite,
ährend ich aus dem ersten lese, wieder sechs; so
da vierzehn Tage Zwischenraum sind, ich alle
ein neues bekomme, wenn ich ihm das alte
ückgebe. Kurz, eine solche Bundeslade, ein sol-
geistiges Flaschenfutter muß immer für mich
dem Wege seyn. — Für meine unverzeihliche
ungewöhnliche Bücherzurückhaltung", bemerkt
chter in einer Nachschrift zu diesem Briefe,
elche durch das Hoffen auf den Magnetiseur
ftand, setzen Sie mir in der nächsten Leserechnung
Pönitenz an, die mich für die Zukunft bessert."
„Sie hätten meine lesehungrigen, funkelnden
gen sehen sollen," heißt es in einem Briefe Jean
uls vom 17. April 1814; „als das Göttertisch-

---

ine Bedingungen und zeigte Kunz den (noch großen)
orrath von Exemplaren. Kunz theilte dies Jean
aul wiederum mit, worauf sich seine obigen Aeuße-
ngen gründen.

*) Eine Schrift, welche in Hinrichs Catalog un-
r Jean Paul's Namen angekündigt ward.

chen voll Bücher vor mir gedeckt stand. Ich
mir sogleich ein zweites aus und wieder nach
schönen Regel, daß Sie mir gerade bestimmt
der aufgeschriebenen Reihe schicken. — Das L
geld wünscht' ich von Ihnen für jede Lieferung
nes Kästchens angesetzt. Sie könnten jenes
nach Verhältniß des Inhalts und des Ausblei
ändern. Gönnen Sie mir diese Freude der pün
lichen Bezahlung."

In Bezug auf das mehrfach erwähnte Les
stitut möge hier die Bemerkung stehen, daß J
Paul bis kurz vor seiner Erblindung einer der
rigsten Leser war. Sein Enthusiasmus ging
weit, daß er sich ernstlich vornahm und öfters
serte, er wolle ein halbes Jahr seinen Wohnsi
Bamberg aufschlagen; er ließ es indeß bei
frommen Wunsche bewenden.

Ein Brief Richters an Kunz vom 7. M
1814 ist vorzüglich deshalb merkwürdig, weil
darin seinen mehrfach erwähnten Freund Otto
lebhaft gegen den Schein der Unredlichkeit ver
digt, in den er unverschuldeter Weise gefallen.
Der Buchhändler Kunz, damals Willens,
kleine Schrift Otto's: „Ueber Licenzen" in Ve
zu nehmen, entdeckte später, daß ein sehr ähnli
Artikel im Conversationslexicon stehe,
schloß daraus, Otto sey nicht redlich mit ihm
Werke gegangen, um so mehr, da derselbe früher
dies Werk der Göbhardtschen Buchhandlung
geboten, die es aus dem nämlichen Grunde zu
gewiesen hatte.

Richter äußert sich in Bezug hierauf geg
Kunz: „Mein Freund Georgius ist mein älte
ster, ein dreißigjähriger. Seinem Character von ge
diegener Ehre und reinster Uneigennützigkeit ist schlech
terdings eine eigennützige Unredlichkeit unmögli

..ärte mir Alles auf — aber ja auch vorher Ih-
Kaum Ein Bogen blieb im Aufsatze unver-
rt; das Uebrige ist bereichert und die Geschichte
1813 fortgeführt. Ihm ist an der Erscheinung
Aufsatzes und an dessen Wirkung gelegen, was
Opfer des Honorars noch mehr beweisen.
hardt sollte blos zum Drucke, nicht zum Ver-
helfen. Ich werde es daher für ein Zeichen
er Liebe gegen mich — zu deren Vergeltung ich
einem Kopfe jede Hülfsquelle suchen will —
en, wenn Sie ihm das Manuscript schleunigst
ckgeben. Ob Sie es nicht drucken lassen wol-
kommt auf Ihre neue Verständigung mit Geor-
s an. Uebrigens verbürg' ich mich hier in
sicht der Kosten unbedingt für ihn. — Ich
arte begierig Webers literarischen Küchenwa-
. Ich wünsche Ihnen die gute Messe, zu wel-
Ihnen die politischen Verhältnisse und Ihre
chen Verlagsartikel die doppelte Hoffnung ma-
n.

Jean Pauls leidenschaftliche Begierde, mit je-
vorzüglichen Werke der neuern Literatur be-
nt zu werden, hatte gleichwohl seiner schriftstel-
chen Thätigkeit keinen Eintrag gethan. Außer
nern größern Werken, von denen ein vollständi-
Verzeichniß am Schlusse dieser Biographie folgt,
rte er mehrere Aufsätze in Zeitschriften und Al-
nachen, vorzüglich in dem Cottaischen Taschen-
e für Damen und im Morgenblatt, mehrere
iken und Recensionen, die letztern nicht selten
Briefen; so unter andern an die im December
17 verstorbene Schriftstellerin Charl. Schütz, *)

*) Ihr Leben findet man geistreich dargestellt in von
Sindel's deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahr-
nderts. Leipzig 1825. Th. 2. S. 294—97.

die Tochter des königlich Preuß. Justizamt
Schütz in Halle, welche Richtern, den si
schätzte, das Manuscript ihrer Schrift Maria
demona*) zugeschickt und ihn ersucht hatte
Werk mit einer Vorrede zu begleiten. Er
ihr dies zwar ab, allein die in dem nachfo
Briefe enthaltene Critik beweist, wie voll
Jean Paul das schriftstellerische Talent der
serin anerkannte.

„Welche Schuld," schreibt er aus Bairen
4. Februar 1816, **) „hätte ich durch m
gern auf mich geladen, wenn Sie nun ni
durch das Ihrige im Briefe vom 15. M
Muster oder die Entschuldigung gegeben hätt
wenn zweitens auch bei größerer Pünktlich
ein Abdruck für die Ostermesse buchhändleris
lich gewesen wäre. Für die Michaelismesse
gen ist noch reichliche Zeit übrig, sogar bei
tung des Werks.

Mit Freude und Schmerz bin ich Ih
Ihre Zeiten des kindlichen Flors zurückgefol
ohne Wortspiel doppelsinniger Flor, der der
und der andere Flor, womit Gärtner oft
Blumen bedecken, damit keine Insekten ge
Blumenstaub auf sie tragen. Am meisten b
dere ich Ihre — gewiß für Ihr späteres
übermächtige Kraft der Reflexion, die sogar
das dicke Dunkel der ersten Jahre dringt.
Ihr Buch völlig dem Leben Anton Reiser

---

*) Vierzehn Jahre aus Lydiens Leben.
Beitrag zur Erziehungskunde. Halle 1818.

**) S. Abendzeitung. Mai 1826. No. 110.
438 u. f. (Eine Reliquie von Jean Paul. Mitge
von Heinrich Döring.)

...ch *) ähnlich und eben so nützlich. Eine solche ...rstandene Kindheit ist das beste Predigtbuch ...lle Erzieher. Freilich jedes Kind wird an... ...mißverstanden und verzogen und zerzogen; ... Ihre Geschichte weckt und schärft überhaupt ...inn für Kinderherzen, was so nöthig und ...; denn man fühlt sich leichter voraus und hin... ...als zurück und hinab; die Knospe fühlt sich ...lume näher als dem Blatte.

Ihre Darstellung ist — einige grammatische ...nflecke abgerechnet — rein, klar, stark und ...ifend; und die Geschichte erfreuet mit allem ...resse eines Romans. Vor Ihren spätern Jah... ...besonders denen der Liebe, fürchtet man sich ...lich. Ihr Leben muß ein tropisches gewor... ...seyn, voll Tagesbrand und Nachtfrost. Nur ...Reflexion wird zuweilen Ihre Leiden erleuchtet ... Ein erhellter Tag aber wird ein begrenzter, ...die Nacht ist unendlich.

Gleichwohl sollten Sie nicht fragen: „was ... ich Alles werden können?" Jeder Mensch, ... Ausnahme, kann diese Frage thun, sogar ein ...fel gewordener, als Göthe, wie Ihnen sein ... beweist. Im gewöhnlichen Menschen liegen ... so viele und weit umher wachsende Kräfte, ...weige im ungewöhnlichen, daß zum Vollwuchs ... Zweige und Ausbruch aller Blüthen und Rei... ...aller Früchte sich ein ganzes Menschenall und ...vier Jahreszeiten, für ihn besonders eingerich... ..., sich um ihn stellen müßten.

... An Ihrer Erzählung wünscht' ich nichts ge... ...dert; nur an Ihren Noten die Zahl: nämlich ...e noch größere Zahl derselben, da sie so trefflich

---

*) Berlin 1785—90. 4 Theile. Einen fünften gab ... F. Klischnig heraus. Ebd. 1794.

sind. — Der Vorreden muß ein Autor nicht viele machen. Jedes Jahr schlag' ich einige a
Seit Jahren antwort' ich keinem Unbekan weil ihr Vortheil über mich wirklich zu stark da sie in der Nacht heraussehen auf mich am und ich ins Blaue und Dunkel hinein antwo soll. Sie fuhren sogar vor meinem Hause vo ohne das Incognito aufzugeben. Gleichwohl ich Ihnen mit offenem Herzen geantwortet, das Ihrige und Ihr Geist und Ihr Zweck mich Hingebung begeisterten. Leben Sie wohl! ich bald mehr von Ihnen lesen, gedruckt oder schrieben."

Bei seiner mannichfachen literärischen Thä keit bedurfte Richters Geist Erhohlung und währte ihm unter andern ein siebzehntägiger enthalt in Löbichau, dem Gute der Herzogin rothea von Curland, wohin Jean Paul, wie selbst sagt, „nach deren Wunsche und seinem stärkern, den 31. August 1819 unter zwar schwa und nicht militärischer, aber reizender und w cher Begleitung gebracht wurde." Er hat das cal, die tägliche Lebensweise, die Gesellschaft, Vergnügungen mit Liebe und feiner Urbanität dem Taschenbuche für Damen auf das Jahr 1 beschrieben. *) Ueber diese Schilderung schwebt innige Behaglichkeit und Milde, die satyrische sprünge meidet und Jedermann etwas Liebes Feines sagt, besonders den Damen, ohne jedoch heucheln und zu schmeicheln. **)

An den früher erwähnten Buchhändler Ku

*) Vergl. das Leben der Herzogin von Curland, Ann Charl. Dorothea, geschildert von C. A. Tiedge. Leipzi 1823. S. 327 u. f.

**) S. literar. Conversationsblatt. Februa 1821. No. 44.

Bamberg schrieb er den 26. März 1822: eine Frau liefert Ihnen hier endlich, gar zu ...chtiger und gar zu stummer Freund, das Bü... und Schuldenkästchen auf Ihrer Durchfahrt ... Sie sind mir viel schuldig, nämlich an ...worten auf meine Fragen; und da nun alle ...e Vorstellungen nichts verfangen, so hab' ich ...en weiter nichts zu sagen, als daß ich selbst in ...m Jahre auf einer Durchreise nach Würzburg Ihnen mündlich verhandeln will, um das Rö... zu erzwingen. — Hier folgt auch der zweite ...il der unsichtbaren Loge." *)

Erfreulich war Richtern ein Besuch, den ihm Ende dieses Jahrs (1822) der geistreiche Ver... von Hoffmann's Biographie, Hitzig aus ...rlin machte. Die nachfolgenden Briefe, welche ...n Paul an ihn richtete, verdienen hier um so ...r eine Stelle, da sie Richter's Aeußerungen ... Hoffmann in einem Briefe an Kunz vom ... Nov. 1813 zum Theil ergänzen.

„An keinem Tage," schrieb er aus Baireuth ...0. Mai 1823 an Hitzig, „konnte mir Ihr so lange ...wünschtes Buch **) erfreulicher kommen, als ge...n, am zweiten Pfingsttag, weil ich dadurch auf ...mal mein Pfingsten hatte; denn in Baireuth ...rscheiden sich die Wochen von Festen nur durch ... Westen. — Ihre ganze Darstellung, von ...n Eintheilungen an bis zur rechten Mitte zwischen ...tsamen Verschweigen und kecker Offenherzigkeit, erfreute mich inniglich; so wie Ihr Schonen, als ...in Freund, und Ihr Richten, als Wahrheitsfreund, und Ihre Sprache dazu, sammt dem ästhetischen

*) Berlin 1821.

**) Aus E. T. A. Hoffmanns Leben und Nachlaß. Berlin 1823. 2 Theile.

Urtheil; und ich sehe froh Ihrem Denkmale W[...]ner's *) entgegen. — Sie haben mir durch [...] Geschenk auf eine schöne Weise mein Schweigen [...] Ihre Bitte **) verziehen, deren Erfüllung th[eils] durch meine Vorreden (die letzte in der unsicht[baren] Loge), theils durch das Urtheil des P[ubli]kums überflüssig wurde, so wie jetzt noch mehr [...] Ihr treffliches Buch.

Der hiesige schöne Abend ***) mit Ihnen [...] den Ihrigen hat sein Abendroth behalten. [...] kleine Morgenröthe, ****) meine liebliche Eug[...] grüß' ich hier recht innig und väterlich."

Der zweite Brief ist aus Baireuth vom [...] April 1824 datirt. „Guter, nachsichtiger, th[...] Glaubiger und Gläubiger!" heißt es darin; „[...] in der That meine Schuld an baarem Dank [...] groß; und zwar für Thaten und Briefe zugleich. Noch einen frühern Dank, als den letzten, hab' [ich] Ihnen für Ihren Werner zu sagen, mit wel[chem] Sie mich viel näher bekannt gemacht und [...] von manchen Seiten her ausgesöhnt haben. [Hät]ten wir nur mehr so lebendige Lebensbeschreibun[gen] als blos zwei; und Sie sollten der Freund [...] mehr als einem großen Schriftsteller gewesen [...] — Der gute Werner fiel, wie der noch kräftig[ere] Hoffmann, in den poetischen Gährbottich uns[erer] Zeit, wo alle Literaturen, Freiheiten, Geschm[äcke] und Ungeschmäcke durch einander brausen, und [...] man Alles findet, ausgenommen Wahrheit, [...]

*) Fr. Ludw. Zachar. Werner's Lebensab[riß] Berlin 1823, auch im Nekrol. 1. Jhrg. ebenfalls v. Hitzig. [...]

**) Um ein dem Buche beizufügendes Kunstendurth[eil] über Hoffmann.

***) Im September 1822.

****) Die damals funfzehnjährige Tochter des Cri[mi]nalrath Hitzig, gegen die Jean Paul sehr gütig w[ar]

...en Glanz der Feile. Beide hätten sich zu ...ings Zeiten am Studium reiner entwickelt. — ... Sie wohl, mein lieber Theilnehmer, mit Ih... trefflichen Tochter und allen Ihrigen." *)

In den letzten Jahren seines Lebens beschäf... sich Jean Paul mit seiner Selbstbiographie. ...on vor dem Jahr 1806 war die Idee in ihm ... geworden, seinen Lebenslauf zu schreiben und ...r als Parallele mit der Lebensgeschichte des Apo... ...rs Nikolaus Markgraf; **) und unter mehrern ...ln, die er dazu sich selbst vorschlug, war auch ... Doppeltitel: „Wahrheit aus meinem Leben, von ... P., Dichtung aus des Apothekers Leben, von ...P." Wie zu allen seinen Schriften machte er ...h zu seiner Biographie Jahre lang mit gewissen... ...ftem und religiösem Ernst Vorbereitungen und ...dien, die er unter folgenden zehn Ueberschriften ... und nach zusammenbrachte und neben einander ...e: 1) Machregeln; 2) Vorrede; 3) Wonsiedel; ... Jodiz; 5) Schwarzenbach; 6) Gymnasium Hof; ... Leipzig, Student, Grönländische Processe; 8) ...—Kandidat—Armuth—Teufelspapiere; 9) Blitze; ...) Characterzüge. Er hatte sich außerdem ein eig... ...Buch angelegt, in welchem jedes Blatt bald ... „vita propria," bald „mein eignes Leben," ...d wieder mit vita propria, zuletzt aber blos mit ...ita" überschrieben war. In dieses Buch trug er, ... es Zeit und Umstände, innere Geistesanregung ... Gemüthsstimmung mit sich brachten, Erinne... rungen aus seinem Leben und Betrachtungen über dasselbe vom Anfang des Jahrs 1806 bis zum 23. Februar 1824 ein. Nach diesen Vorarbeiten und

*) S. den Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. December 1825. Bl. 201. S. 1009 u. f.

**) Der Komet oder Nikolaus Markgraf. Eine komische Geschichte. Berlin 1820—22. 3 Bändchen.

Studien begann er schon im J. 1818 seine Se-
biographie, wie man aus folgender Notiz in sei-
Vitabuche (No. 461 den 14. Julius 1818)
„Heute fing ich mein Leben mit Wonsiedel an
zufällig mit einer Feder aus Wonsiedel, die mir
Morgen zukam.“ Er wollte seinen Lebenslau-
einer Reihe von Vorlesungen darstellen, von
nur die drei ersten vollendet und durch den D
bekannt gemacht worden sind, *) die sich indeß
bis zu seinem Aufenthalt in Schwarzenbach an
Saale und folglich nicht über seine früheste
gendperiode hinaus erstrecken. Jean Paul
diese Selbstbiographie für den Verlag des
händler Max in Breslau bestimmt, an den e
Baireuth den 17. April 1824 Folgendes schrieb

„Immer denk' ich, bei allem brieflichen Sch-
gen, an Sie mit Liebe und Wünschen für
Wär' ich nur in jenen schönen Zeiten mit Ih-
bekannt gewesen, wo meine Feder noch kein
sam rückender Datumzeiger war! Jetzt muß
warten wie Sie; und meine Maireise **)
Darmstadt wird vollends das Gehwerk m
Selina auf retarder drehen. Darnach freilich
nach der Vollendung der letztern — ist mein
Blick und Griff nach meinem großen, schon im

---

*) Wahrheit aus Jean Pauls Leben. Erstes
Bändchen. Breslau 1826.

**) „Der Mai allein wird diesesmal kein Regen-, son-
dern ein Wonnemonat werden,“ heißt es in einer Nach-
zu obigem Briefe. „Für seine drei Nachfolger und fol-
lich für die drei Erndten, die sie uns bereiten können —
in Obst, Korn und Wein — wenn die vielen Nachtfröste
mit den drei Blüthenzeiten zusammenfallen, geb' ich nicht
viel nach meinen Aequinoctialbeobachtungen. Ich ver-
walte nämlich schon seit dreißig Jahren das Wetterpro-
phetenamt und werde weit weniger von mir ausgelacht
als etwa von Andern.“

morgenblatt beschriebenen Luftwerke, welches ge-
ich — was dort nicht gesagt worden — meine
msbeschreibung enthält. — Und noch immer
' ich dabei an Niemand gedacht, dem ich's nun
böte, als an Sie. Aber freilich muß ich warten.
n Glücke geb' ich es nur in Bändchen und noch
r viel leichter und schneller bei dem Reichthum
Wechsel der Materien, als es bei der Selina
glich ist. — Meine Schuld des Schweigens half
h mein Geburtstag vermehren, der mich immer
Briefen zwingt. — Leben Sie wohl und le-
Sie mir mein Schweigen auf Ihre Kosten
."

Schon seit einem Jahre war Jean Paul's li-
rarische Thätigkeit durch eine Augenschwäche ge-
mmt worden, die zu Anfange 1824 bedeutend
nahm und endlich, vielleicht durch das zu weite
ausschieben ärztlicher Hülfe, mit fast gänzlicher
lindung endigte.

„Seit dem vorigen Winter," schrieb er den 4.
gust 1824 aus Baireuth an Kunz in Bam-
rg; „wurden meine Augen — das linke war
nehin längst halb blind, ohne grauen Staar, und
wie Recensenten und Literatoren nur noch Ti-
blätter — von einem täglich wachsenden Lichtfeind
und Nachtultra ergriffen, der mich, wenn ich mich
nicht wehrte, dem Orkus des schwarzen Staars in
Kurzem zuführen würde. Dann a dio, opera
omnia! — Nun soll in Bamberg ein gewisser
alter Pater Pius Brunnquell blos mit dem Oel
einer Fischotter größere Wunder an den Augen thun,
als Hohenlohe vor unglaubigen Augen. Meine
Bitte an Ihre Güte ist also diese: mir Alles, was
von seinen heimlichen Kuren Wahres öffentlich be-
kannt geworden, sammt den Urtheilen der bessern
Aerzte über ihn, gefällig zu schreiben. — Das

elende Herrnhuthergrau des Briefes schreiben, dem Dämmerungsgrau meiner Augen zu." —

„Mein rechtes Auge," heißt es in einem B[illegible] an denselben vom 26. November 1824, „ahmt [illegible] nem staarblinden Nachbar so sehr nach, daß [illegible] jetzt nur hinter Brillen schreiben und bei Lichte [illegible] mit ihnen mühsam lesen kann. Mehrere Leip[zig] und Nürnberger Brillen helfen mir schon so [illegible] wie zerbrochene Krücken. In München läßt [illegible] mich seit Monaten auf neue warten, als hätt[e] sie bei Landrichtern bestellt. Nun kommt [illegible] herzliche Bitte: ob Sie mir nicht in Bamb[erg] mehrere concave Brillen zum Probiren suchen [illegible] senden möchten. Mein Auge liest in einer Sch[illegible] von zwei Handbreiten den Correspondent[en] ich brauche also Nummern von 9, 8 und 7, [illegible] das Abendlesen eine schärfere, als für das Tag[illegible] Aechte Englische Brillen würden mir den H[illegible] nämlich die Bücher öffnen. Die Fassung [illegible] Stahl, nur nicht in Silber, oder Horn mit [illegible] seyn. Die Kosten sind mir gleichgültig. — [illegible] Gebrauch der fremden Hand, *), wie des frem[den] Papiers, **) kann Ihnen beweisen, von wel[chem] hohen Werthe Ihre Güte mir durch das Erf[üllen] meiner Bitte seyn muß; zumal, da jetzt die [illegible] nahme der Tage sich mit der Abnahme meiner [illegible] gen feindlich gegen mich vereinigt. — Was [illegible] nicht gebrauchen kann, send' ich unversehrt zu[rück]. Nur verschonen Sie mich mit jedem, auch klein[illegible] Franco."

„Herzlich dank' ich Ihnen," schreibt Jean Pa[ul] den 7. December 1824, „für Ihre so pünktliche [illegible]

---

*) Das bisherige ist nicht von Jean Paul sel[bst] geschrieben.

**) Von grüner Farbe.

...le Erfüllung meines Wunsches. In derselben ...he bekam ich die verspäteten Münchner Brillen ...den Bambergern; aber blos die Schärfe der ...gen sagte meinen Augen zu, von welchen ich ... plattirte und eine in Stahl behalten. Verzei... ...Sie nur, daß ich so oft in Verlegenheiten bei ...n Hülfe suche."*)

...Zu dieser Augenschwäche gesellte sich zu An... ... des Jahrs 1825 eine merkliche Abnahme der ...rlichen Kräfte, welche sehr sichtbar zunahm. ...nungeachtet beschäftigte er sich fast unausgesetzt ...seinem Werk über die Unsterblichkeit, eigentlich ... höhern Potenzirung seines Kampaner Thals, ...u er seit dem schmerzlich gefühlten Tode seines ...igen Sohns, der in Heidelberg studirte, sich ...widerstehlich hingezogen fühlte. Vorzüglich aber ... ihm daran, eine verbesserte Ausgabe seiner Werke, ...60 Bände berechnet, zu veranstalten. **) Die ...efolge sollte nicht dem bloßen Zufall, selbst dem ...nologischen nicht überlassen bleiben. Auch durch ... Anordnung sollte hervorgehen, was er in einer ...zigjährigen literärischen Thätigkeit gewollt habe. ...s Wesen seines Strebens und Dichtens sollte ... Leser vollständig vor Augen treten und aus ... so gefügten Zusammenstellungen das Verhältniß ...es schaffenden Vermögens zur innern und äu... ...n Welt sich offenbaren. Zu diesen Vorbereitun... ... bedurfte er einen Gehülfen und rief deshalb ...nen Neffen, den Dr. Richard Otto Spazier ...s Dresden zu sich.

...t „Ich erwarte ein schönes Leben mit Ihnen," ...chrieb er im Herbst 1825; „der Tag bis Morgens

*) Dieser Brief ist ebenfalls auf grünes Papier geschrieben.

**) Sie erscheint gegenwärtig bei G. Reimer in Berlin.

zehn Uhr bleibt ganz Ihren Studien überla
dann werden Sie die buchhändlerischen Einthe
gen der Aufsätze mir besorgen helfen; auch bitt
Sie, mir für die Werke, die ich zwar keiner D
filberkur, doch aber an manchen Stellen einer Di
filberpolitur unterwerfen werde, die eingeschalt
Verbesserungen für den Setzer aufzusammeln,
für das Chaos meiner Bibliothek, wenn nicht
Hand, doch das Auge zu leihn. Ein wenig
lesen; ein wenig Copiren, ein wenig Sprechen,
wenig froh seyn, das ist noch Alles, was ich
Ihnen verlange. — Sie errathen gar nicht,
chen Balsam für meine verwundeten Augen un
die andere Hälfte des vom Schicksal zerquetsch
Körpers Ihre Ankunft mir mitbringt."

Spazier fühlte sich innigst bewegt, als
ihn wieder sah. Er fand ihn, in seinem mit g
nen Gardinen verhangenen Studirzimmer, in ein
Pelzüberrock auf seinem Sopha liegend. Sein
sicht war seltsam verlängert, der sonst starke
per in den obern Theilen zusammengeschwunden,
Augen halb erloschen, die Füße mit Kissen bed
„Wo denn?" rief er mit rührender Stimme,
Hereintretenden die Hand entgegenstreckend. „
Himmel," sagte er, „straft mich jetzt mit dopp
Ruthen — und die eine ist bereits zu einem t
tigen Knüttel geworden; aber es wird schon
der besser werden! Ach, wir haben so viel
einander zu reden — aber wir haben ja auch
tausend Stunden, wenigstens Minuten." Er sp
von seinem Zustande, seinen Hoffnungen, von
Freuden der nächsten Gegenwart und unbehag
sagte er sein: „Schon?" als spät die um ihn b
sorgte Gattin seinen Neffen abrief.

Mit Ungeduld harrte er am andern Tage
Stunde, die zur Morgenarbeit bestimmt war. Noch

...Jean Paul den Plan zur Eintheilung und ...rdnung seiner Werke mitgetheilt hatte, wurde ... den Verbesserungen der einzelnen Schriften ge... ...itten und zwar zuerst zu den ältern, die noch ... neue Auflage erlebt hatten. Spazier las ihm ... und machte ihn da, wo er eine Aenderung für ...end hielt, durch Anhalten der Stimme darauf ...merksam. Das unerwartet schnelle Vorrücken ... diesen Beschäftigungen, die Beseitigung so man... ... von ihm anfangs für unüberwindlich gehalte... ... Schwierigkeiten, das gleichsam geistige Wieder... ...m seines ganzen Lebens erhob ihn in diesen ...nden weit über die traurige Gegenwart, welche ..., an die ununterbrochenste Selbstbeschäftigung ...wöhnt, durch die Hemmung des Gebrauchs sei... ...r Augen zu einer ihn so drückenden äußern Un... ...tigkeit zwang. — Er sprach von mehreren Ma... ...ialien, die er noch zur Fortsetzung der Flegel... ...re vorräthig habe, von manchen Veränderungen ...ätern Bande des Titan, vorzüglich in Hinsicht ...f den so viel besprochenen Fall der Linda.

Nachmittags kam er aus seiner Studirstube ... das Wohnzimmer seiner Gattin, in der ersten ...it noch geführt und gestützt auf seinen Rosen...stab — den treuen Begleiter auf seinen Spa...gängen — späterhin gefahren auf einem mit ...ädern versehenen Sessel. Hier begann nun das ...orlesen, Anfangs aus Herberts Psychologie, spä...rhin aus Herders Ideen zur Philosophie der ...eschichte der Menschheit, ein Werk, nach dem er ...stets verlangte, wenn er durch das angestrengte Denken ermüdet, sich nach einem leichten Schlummer wieder erholt hatte. Mehrmals verlangte er auch mit großer Sehnsucht nach Herders Volksliedern, von denen die sanften lettischen Weisen ihm am wohlsten thaten. Einige politische Zeitun...

gen; ja seine eigenen Excerpte kamen mitunter in die Reihe, in welchen Bemerkungen, Notizen aus allen Fächern im buntesten Gemisch, ernste und komische, auf einander folgten.

War die Zeit der Lectüre vorüber, die gewöhnlich bis in den Abend hinein dauerte, so kamen die Stunden, die er in seiner Einladung durch die Worte: „ein wenig Sprechen, ein wenig Frohsein" bezeichnet hatte. — Oft war es schwer, im Gespräch ihm so schnell, als er gern wollte, zu folgen, theils weil seine Sprache selbst nicht immer über die Menge der auf ihn zugleich eindringenden Bilder und Vorstellungen Herr werden konnte, theils weil er eben so oft jene Masse in einzelne Bilder zusammenzog und solche in unaufhörlich sich drängenden Blitzen dem Hörer hinwarf. Wegen des öftern nicht Verstandenwerden hatte er es sich angewöhnt, oft seine Schlagwörter und Bilder, wenn er sie schnell hervorgebracht, zu wiederholen, wo er denn beim zweitenmale ein: „ich meine" hinzusetzte, das zugleich den Ton der allergrößten Gutmüthigkeit an sich trug.

Gespräch und mündliche Mittheilung ward ihm in den letzten Tagen seines Lebens um so lieber, je mehr eignes Schaffen und Lectüre ihn anzustrengen anfing. Es war ihm daher vorzüglich willkommen, wenn in den Abendstunden einer oder mehrere seiner Freunde kamen und durch vielseitigere Anregung die verschiedenartigsten Materien und Ideen im Gespräch abwechselten. In der ganz letzten Zeit konnte er freilich immer weniger thätigen Antheil daran nehmen. Nur bei einzelnen Gegenständen, die ihn sehr berührten, äußerte er sich lebhafter. So drückte er an einem späten Abend, als mehrere um ihn versammelte Freunde die Bilder ihrer Reisen sich gegenseitig austauschten, seinen

Schmerz darüber aus, daß er nie das Meer in sei-
nem Leben erblickt habe. Noch vor einem halben
Jahre war der Wunsch lebhaft in ihm rege ge-
worden, die Schweiz zu besuchen und nach dem
Rigi zu wallfahrten, um noch einmal die Natur in
der höchsten Erhabenheit und Schönheit zu schauen.
Dieser Wunsch sollte nicht erfüllt werden. Seine
Augenschwäche nahm zu und beinahe acht Tage
vor seinem Tode war es tiefe, schwarze Nacht um
ihn. Mit bewunderungswürdiger Geduld und Fas-
sung ertrug er dies harte Schicksal und nur ein-
mal brach sein tiefer Schmerz in Worte aus, als
die um ihn sitzenden Freunde von den Augen und
dem Licht sprachen. Aber einen süßen Trost fand er
in die Musik. Oefters saß er an seinem Clavier
oder ergötzte sich an dem Gesange von Liedern, wo-
mit ihn seine Umgebungen erfreuten. Göthe's
Erlkönig, dessen Jägers Abendlied u. a. waren
ihm besonders willkommen und die sanften Melo-
dien schienen selbst ein wunderbares physisches Wohl-
behagen über ihn zu verbreiten.

Aber immer deutlicher wurden die Symptome
der Krankheit, die im Verborgenen seinen Körper
zerstörten. Eine Verschleimung trat ihm auf die
Brust und verhinderte den freien Gebrauch der Spra-
che; ein fast erstickender Husten vermehrte ihm
zu gleicher Zeit den ungestörten Genuß der Speise
und Getränke. Immer häufiger war nach Tische
der Schlaf, der sich endlich auch sogar des Mor-
gens einstellte. Merkwürdig war es indeß, daß er
sein nahes Ende durchaus nicht ahnte. Einmal
äußerte er sogar, er habe das bestimmte Gefühl,
daß er diesmal nicht sterben werde.

Am Morgen des 14. Novembers fand Spa-
zier, der ihn besuchte, seine Studirstube leer, was
nie des Morgens der Fall war und ihn selbst im

dem Wohnzimmer seiner Gattin auf dem [illegible]
pha sitzend. Seine Sprache war sehr schwach [illegible]
unverständlich geworden. Gegen Mittag wün[illegible]
er in sein Bett gebracht zu werden, weil er gl[illegible]
daß es Nacht sey, und als der Arzt, Herr M[illegible]
cinalrath von Stransky, kurz vor sechs Uhr [illegible]
Zimmer trat und nur von fern einen Blick auf [illegible]
Schlafenden warf, entfuhr ihm der schmerzliche [illegible]
ruf: „Das ist der Tod!" Und er war es! [illegible]
ter erlebte den kommenden Morgen nicht mehr; [illegible]
entschlummerte sanft den 14. Novbr. 1825 Ab[illegible]
8 Uhr.

Das reinmoralische Gepräge, welches J[illegible]
Pauls Schriften aufgedrückt ist, zierte auch sein [illegible]
ben. Er war ein zärtlicher Gatte und Vater [illegible]
die Güte selbst gegen seine Freunde und Umgeb[illegible]
gen. Sein edler und offener Charakter spie[illegible]
sich schon in seinen Gesichtszügen ab. — Un[illegible]
den Bildnissen, die wir von Jean Paul besi[illegible]
sind uns folgende bekannt geworden:

1) Das Portrait vor der zweiten Auflage [illegible]
Hesperus. (1798, von Pfenninger.)

2) Vor dem 48sten Bande der Neuen Allg[illegible]
Deutschen Bibliothek. (1799, von Bollinger.)

3) In dem ersten Stück der Bildnisse merkw[illegible]
diger deutscher Schriftsteller und Künstler. (1799[illegible]

4) Vor der Schrift: J. P. Fr. Richter, m[illegible]
einigen Collektaneen über ihn, vom Prof. G. [illegible]
Fülleborn. Breslau. 1800.

5) In der Zeitung für die elegante Welt v[illegible]
J. 1804. Nr. 19. (von Nettling.)

6) von C. Müller in Weimar, nach einem [illegible]
mälde von Fr. Maier. (1818, Imper. Folio.)

7) Vor der Urania auf das Jahr 1826, ge[illegible]
von Vogel in Dresden 1822, gest. von C. A[illegible]
Schwertgeburth in Weimar. 12. und 4.

...ber J. P. Fr. Richters Leben, nebst Cha...ristik seiner Werke von Heinr. Döring. Gotha ... gest. von Franke in Erfurt.
...n Oelgemälde Jean Pauls von H. Pfennin... findet sich in Gleims Ehrentempel. Ein Pa... mälde lieferte der Maler J. L. Kreul in Mün... im J. 1822, *) eins der ähnlichsten Bildnisse, ...er Richters Physiognomie schon den Aus...des Leidens hat. **) Indeß bezeugte Jean ... dem Maler seine Zufriedenheit in einem eigen...gen Schreiben, worin es unter andern heißt: ...' ich eine Frau, so müßte sich mein Dank ...peln, weil Ihr Kunstspiegel ganz anders als ...achttisch sammt seinem Spiegel verjüngt, und ...in Gesicht aus dem letzten Mondviertel des ...d in's Vollicht zurück zu malen wissen. Am ... bewundere ich Ihre Kraft der Schnelligkeit, ... weniger Zeit braucht, einen Menschen durch ...ichenfeder zu verdoppeln, als ein Arzt nöthig ... ihn mit der Receptirfeder zu vereinfachen, näm...n vereinigen, obgleich nicht, wie Sie, auf der ... sondern über ihr." —
...m 17. Nov. Abends nach 6 Uhr wurden die ...en Ueberreste Jean Pauls zu ihrer Ruhe... gebracht und seine Begräbnißfeier stand an ... derjenigen nicht nach, die einem ihm durch ...enheit der Ideen verwandten Dichtergeiste, ...pstock, vor 22 Jahren zu Theil ward. ***) —

*) Lithographirt 1826 von Winterhalter, 13 Zoll ... 10 Zoll breit (1 Thlr. 12 gr.) Vergl. Morgenbl. ... 1826. Kunstblatt Nr. 32. S. 128. Artistisches No...latt zur Abendzeitung. Mai 1826. Nr. 9. S. 35 u. f.
**) Nach der Bemerkung seiner Gattin in einem ...e aus Baireuth vom 25. Dec. 1825.
***) S. Klopstocks Leben von Heinr. Doering. Weimar ... S. 313 — 20.

Jean Pauls Verdienste um die Erziehung [illegible]
seine Levana, so wie um die Kunstwissensch[illegible]
Bildung des Geschmacks durch seine Vorsc[illegible]
der Aesthetik berücksichtigend, gestattete man
Zöglingen der königl. Studienanstalt, an dieser [illegible]
lichkeit Theil zu nehmen. Unter Jean Pauls [illegible]
ken wählte man, außer den beiden genannten,
die unsichtbare Loge, als seine erste bedeu[illegible]
Schrift, um auf schwarzumflorten Kissen dem [illegible]
vorgetragen zu werden. Das von ihm hin[illegible]
sene Manuscript des unvollendeten Werks über
Unsterblichkeit der Seele war in einem Ein[illegible]
von rothem Corduan neben den religiösen Sy[illegible]
len auf dem Sarge in einem Lorbeerkranz be[illegible]
Sechzig Fackeln, nebst einer Anzahl von [illegible]
und Pechpfannen, erleuchteten den Trauerzug. [illegible]
erstern, von Gymnasiasten und Lyceisten get[illegible]
waren so vertheilt worden, daß die Hauptwirkung
res Lichts auf den Trauerwagen fiel. Von der [illegible]
nung Richters in der Friedrichsstraße durch die [illegible]
leistraße über den Markt, an der Hospital[illegible]
vorbei, die lange Erlangerstraße hinab, bewegte [illegible]
unter dem Geläute sämmtlicher Glocken der [illegible]
der feierliche Zug nach der Gottesackerkirch[illegible]
wurde eröffnet durch das Kreuz, welchem der [illegible]
Cantor mit den Alumnen und hierauf die T[illegible]
musik folgte. An diese schloß sich ein Elemen[illegible]
schüler mit der Levana, von zwei Fackelträ[illegible]
begleitet. Dann kamen die Elementarschüler [illegible]
ihren Lehrern; ein Gymnasialschüler mit der V[illegible]
schule der Aesthetik, ebenfalls in Begleit[illegible]
zweier Fackelträger; die Studien-Vorbereitung[illegible]
schüler und die übrigen (nicht Fackeln tra[illegible]
den) Gymnasialschüler, nach ihren Klassen aufm[illegible]
in paarweiser Ordnung. Ihnen folgten acht Lyce[illegible]
und Gymnasiasten als Träger; der functioni[illegible]
Geistliche und ein Lyceist mit der unsichtbaren

ge in einem von vier Fackelträgern gebildeten
eck. Hierauf erschien der Trauerwagen, von 4
arz behangenen Pferden gezogen. Neben dem:
n gingen die zehn Professoren der königl. Stu=
anstalt, auf jeder Seite fünf, welche die Qua=
des Bahrtuchs hielten, und neben ihnen aus=
ts zwölf Studirende mit Fackeln. Nun folgten
Leidtragenden: ein Bruder Jean Pauls, sein
ter Freund, der früher erwähnte Privatgelehrte
ng Christian Otto, und vier Neffen des Verewig=
— großentheils geführt von den Consistorialrä=
n und Geistlichen der Stadt. Die Leichenbeglei=
g bestand aus dem königl. General=Kreiscom=
sär und Regierungs=Präsidenten, den ersten und
gesehensten Civil= und Militärpersonen, den sämmt=
en königl. Behörden, dem Stadtmagistrate und
Gemeinde=Bevollmächtigten. Eine große Zahl
vornehmern und gebildetern Einwohner hatte sich
Hochachtung dem Zuge angeschlossen. Als der=
e in der Gottesackerkirche angelangt war, wurde
Sarg auf ein Trauergerüste niedergelassen, zu
en beiden Seiten zahlreiche Kerzen auf hohen
ndelabern brannten. Die Begleiter des Trauer=
gens bildeten eine Reihe; vor diese, dem Altar
gewendet, traten die Träger von Jean Pauls
rken. Eine kurze Choralmusik hatte den Sarg
m Eintritt empfangen. Als sie schwieg, ertönte
n einfacher Gesang, eine Motette von Fischer.
Hierauf folgte die Einsegnungsrede des functioni=
enden Geistlichen, der des Verstorbenen hohe An=
cht vom Christenthum und seine Ehrfurcht gegen
en göttlichen Stifter desselben nicht richtiger be=
eichnen zu können glaubte, als durch Mittheilung
iner erhabenen Stelle aus Jean Pauls Schrift:
„Dämmerungen für Deutschland.*) — Hierauf

*) Sie ist aus dem Aufsatze mit der Ueberschrift:

ertönte ein kurzer Choralgesang, von Blasin
menten begleitet. Die fackeltragenden Studi
hatten unterdeß den Weg zum hintern Ausgan
Kirche bis zum Grabe besetzt und um das
selbst einen Kreis geschlossen. Einige Strophen
dem Liede:

„Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh ꝛc.“ *)

von den Alumnen und Studirenden angesti
umtönten als letzter Gesang die irdische Hülle
Verstorbenen.

Die Gewißheit seiner Unsterblichkeit aus
chend, folgte eine Rede an die studirende Ju
von dem königl. Baierschen Studienrector und
realprofessor Dr. Georg Andreas Gabler. **)
Fackeln waren indeß allmählig erloschen, keine
brennend zurück. Gegen halb 8 Uhr Abends
schon die Erde das müde Gebein des Pilgers,
auf ihr groß und herrlich gewandelt und sich
seine Schriften ein unvergängliches Denkmal
hatte.

Man hat freilich Jean Paul nicht selten Ue
ladung, das Vermischen der anmuthigsten und
drigsten Bilder vorgeworfen, wodurch er nur
oft das unerläßliche Gesetz der Klarheit im
trage verletzt habe. Der Vorwurf ist nicht

„Ueber den Gott in der Geschichte und im Leben“
lehnt, und in J. P. Fr. Richters Leben von Heinr. D
ring. Gotha 1826. S. 177 u. f. mitgetheilt worden.

*) Von Klopstock. S. dessen Werke, Bd. 7. S. 1
Auch bei seiner Begräbnißfeier wurde dies Lied gesung
S. Klopstocks Leben von Heinrich Doering. Weimar 182
S. 320.

**) Man findet sie nebst den Reden des Dr. Sp
und des Dr. Börne (die letztere im Museum zu Frankf

gründet. Seine Schreibart ist nicht selten dun-
und manierirt, und zwar in einem Grade, daß
r seiner Freunde für nöthig hielt, ein eigenes
rterbuch zum Verständniß von Jean Pauls
rken zu schreiben. *) Dazu kam die Gewohnheit,
es zu benutzen und in seinen Collektaneen auf-
peichern, welche ihn nicht selten in seinen Schrif-
n zu Anspielungen verführte, die manchem min-
Belesenen unverständlich waren. Läugnen läßt
indeß nicht, daß alle diese Fehler einer unge-
elten schöpferischen Phantasie reichlich aufgewo-
n werden durch die glänzendsten Tugenden, durch
lente, wie sie nur die Natur zu geben und das
udium auszubilden vermag. Bei allen Auswüch-
n einer zu üppigen Phantasie verläugnet sich bei
ichter nie das tiefe, nach einer höhern Welt ge-
chtete Gemüth, der starke, die großen Akkorde
s Universums auffassende Geist. Was seinen Wer-
n aber noch zu besonderem Ruhme gereicht, ist
s Gepräge der reinsten Sittlichkeit, das sie ohne
usnahme schmückt. **)

I. Verzeichniß von Richters Schriften:

rönländische Processe oder satirische Skizzen. Berlin
1783. 84. 2 Theile. Neue Ausg. ebend. 1821. — Aus-
wahl aus des Teufels Papieren, nebst einem nöthigen

---

m Main den 2. Dec. 1825 vorgetragen) in J. P. Fr.
Richters Leben von Heinr. Doering. Gotha 1826. S. 39
— 68, wo auch drei Gedichte auf Jean Pauls Tod
mitgetheilt sind.

*) K. Reinholds Wörterbuch zu Jean Pauls sämmt-
lichen Schriften oder Erklärung aller darin vorkommen-
den fremden Wörter rc. Leipzig 1808.

**) Eine umständliche Charakteristik Jean Pauls und
seiner Werke, welche der Raum dieser Darstellung nicht
erlaubt, findet man in seinem Leben von H. Doering.
Gotha 1826. S. 65 — 202.

Avise vom Juden Mendel (Gera) 1788. (Unter
rede hat Richter sich J. P. F. Häsus unterschr
— Die unsichtbare Loge. Eine Biographie vo
Paul. Berlin 1793. 2 Theile, mit einem Kupfe
Ausg. ebend. 1821. (Beide Ausgaben haben de
titel: Mumien.) — Hesperus oder 45 Hundsp
Eine Biographie von Jean Paul. 4 Heftlein.
1795. 2te verm. und verb. Aufl. Ebendas. 1798.
dem Bildniß des Verf. 3te Aufl. Ebend. 1819. —
ben des Quintus Fixlein, aus 15 Zettelkisten ge
nebst einem Mustheil und einigen Jus de tablett
Jean Paul, Verf. der Mumien und der Hundsp
Baireuth 1796. 2te verb. und verm. Aufl. Berlin
— Geschichte meiner Vorrede zur 2ten Aufl. des
tus Fixlein, von Jean Paul, Verf. der Mumie
der Hundsposttage. Baireuth 1797. Neu aufgel
gleich mit dem Leben des Quintus Fixlein. Berl.
— Jean Pauls biographische Belustigungen un
Gehirnschale einer Riesin. Erstes Bändch. Berl.
Mit einer Titelvignette. — Blumen-, Frucht- u.
nenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit d
menadvokaten F. St. Siebenkäs im Reichsmarkt
Kuhschnappel, von Jean Paul. Berlin 1796 u.
Bändchen. Neue Aufl. ebend. 1818. — Der J
mor. Ein Appendix von Jean Paul. Leipzig 17
Das Kampaner Thal, oder über die Unsterblichk
Seele, nebst einer Erklärung der Holzschnitte un
zehn Geboten des Katechismus, von Jean Paul.
furt 1797. — Der Traum und die Wahrheit;
bei dem Todtenbette der Frau Katharine Marg
Ellrodtin, geb. Liebhardtin, von einem Freunde.
reuth 1797. — Palingenesien von Jean Paul. Au
ter dem Titel: Jean Pauls Fata und Werke vo
in Nürnberg. Gera und Nürnberg 1798. 2 Bänd
(Vergl. die Schrift: Briefe an Herrn Jean Paul
einem Nürnberger Bürger gelehrten Standes, mit ei
nem Einschluß an Herrn Herder. Berlin 1800. — Jean
Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf. Gera und
Leipzig 1799. — Titan von Jean Paul. Berlin 1800 —
1803. 4 Bde.; nebst 2 Bändchen komischen Anhangs.
(Vergl. A. Klingemanns Briefe über Jean Pauls Ti-
tan in der Zeitung für die elegante Welt. 1803, Nr. 81.
Pöcile, eine Quartalschrift, herausgegeben von J. F.
Facius. Coburg 1801, Nr. 1. Den Freimüthigen. 1803,
Nr. 134.) — Clavis Fichtiana, seu Leibgeberiana, von

...Paul. Anhang zum ersten komischen Anhange des ...an. Erfurt 1800. — Jean Paul Richters Flegel... ...re. Tübingen 1803 — 5. 4 Theile. — Das heimliche ...gelied der jetzigen Männer; eine Stadtgeschichte; ... die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht, ... Jean Paul. Bremen 1801. — Kleine Schriften ... J. P. Fr. Richter. Jena 1804. Neue Aufl. Leipzig ...8. 2 Bdchen. (ohne des Verf. Mitwissen veranstal...) — Vorschule der Aesthetik, nebst einigen Vorle...ngen in Leipzig über die Partheien der Zeit, von J. ...l. Hamburg 1804. 3 Abtheilungen. 2te verb. und ...m. Ausgabe. Tübingen 1813. (Einige Bemerkungen ...r dies Werk sind in Fr. Horn's Schrift: Leben und ...senschaft, Kunst und Religion. Berlin 1807, Nr. 3. ...55 u. f. enthalten; vergl. auch einen Brief A. Klin...manns in der Zeitung für die elegante Welt. 1805, ... 85, S. 273 u. f.) — J. P. Fr. Richters Freiheits...büchlein oder dessen erbetene Zueignung an den regie...renden Herzog August von Sachsen-Gotha und dessen ...riefwechsel mit ihm, und Abhandlung über Preßfrei...heit. Tübingen 1805. — Levana oder Erziehungslehre von Jean Paul. Braunschweig 1807. 2 Bändchen. 2te ...verb. und verm. Aufl. Stuttgart und Tübingen 1814. ... Bdchen. — Friedenspredigt an Deutschland, gehalten von Jean Paul. Heidelberg 1808. — Des Feldpredi...gers Schmelzle Reise nach Flätz, mit fortgehenden No...ten. Nebst der Beichte des Teufels bei einem Staats...manne, von Jean Paul. Tüb. 1808. — Dämmerungen ...r Deutschland von Jean Paul. Bremen 1809. — Dr. ...Katzenbergers Badereise, nebst einer Auswahl verbes...serter Werkchen, von Jean Paul. Heidelberg 1809. 2 Bdchen. 2te verb. und verm. Aufl. Breslau 1823. 3 Bdchen. — Herbstbluminen oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften, von Jean Paul. Tüb. 1810 — 15. 2 Bdchen. — Leben Fibel's, des Verf. der Bienrodischen Fibel, von Jean Paul. Nürnberg 1812. — Museum von Jean Paul. Lübeck 1814. — Der Komet oder Nikolaus Markgraf, eine komische Geschichte von Jean Paul. Berlin 1820 — 22. 3 Bdchen. — Kleine Bücherschau. Nebst einer kleinen Nachschule zur Vorschule der Aesthetik, von Jean Paul. Breslau 1825. 2 Bdchen. — Ueber das Immergrün unserer Gefühle, von J. Paul. Berlin 1826. — Wahrheit aus Jean Pauls Leben. 1s Heftlein. Breslau 1826.

II. Zerstreute Aufsätze Jean Pau[illegible] in Zeitschriften und Almanachen.

Ueber die Perücken und schwarzen Röcke der Gei[illegible] (in den Raffinerien für raffinirende Theologen. [illegible]furt und Leipzig 1785.) — Was der Tod ist (im [illegible]schen Museum 1788. Bd. 2. Dec. Nr. 6. S. 552. [illegible]ser Aufsatz ist mit J. P. F. Hasus unterz.) — [illegible]nige Phantasien (in von Archenholz neuer Liter[illegible] und Völkerkunde. Mai 1788; ebenfalls unter dem [illegible]men Hasus.) — Die Vernichtung, eine Vision (i[illegible] G. Beckers Erholungen. 1796. Band 2. S. 23 u. [illegible] Die Neujahrsnacht eines verdorbenen Jünglings[illegible] doppelte Schwur; die Taschenbibliothek (drei A[illegible] in dem Taschenkalender zur belehrenden Unterh[illegible] für die Jugend und ihre Freunde. Baireuth 179[illegible] Sermon beim Grabe des alten Bergmanns Ga[illegible] Ernesti's neuem Handbuche der Dicht- und Re[illegible] Baireuth 1798. Theil 2. S. 304 u. f.) — Ue[illegible] Wüste und das gelobte Land des Menschengeschlec[illegible] Wunsiedler Wochenblatte vom J. 1800.) — Zu[illegible] denken des Geburtstages Ihrer Maj. der König[illegible] Preußen (in der Zeitung für die elegante Welt. [illegible] Nr. 61.) — Geschichte der heldenmüthigen Ty[illegible] mörderin Corday (in dem Braunschw. Taschenbu[illegible] das Jahr 1801.) — Gedanken über Elternliebe [illegible] schlechtsliebe, Freundesliebe, Menschenliebe (in de[illegible] phrosyne, oder Journal für Frauenzimmer zur B[illegible] des Herzens und des Geschmacks. 1801. Bd. 1. [illegible] Nr. 5.) — Dr. Fenk's Leichenrede auf den höch[illegible] Magen des Fürsten von Scherau (in von Seck[illegible] Neujahrstaschenbuche für das Jahr 1801. S. 5. [illegible] — Huldigungspredigt vor und unter dem Regie[illegible] Antritt der Sonne, gehalten am Neujahrsmorgen [illegible] Frühprediger dahier (in J. G. Jakobi's überflüss[illegible] Taschenbusche für das J. 1800. S. 43 u. f.) — [illegible] den Tod nach dem Tode (ebend. auf's Jahr 1802.) — Miscellen (in dem Taschenb. der Liebe und Freundsch. auf's J. 1801.) — Weiblicher Sinn (in K. G. [illegible]le's Mnemosyne auf's Jahr 1803.) — Ursachen, war[illegible]um der Verf. nichts für das Taschenbuch liefert. Ein Brief an den Verleger. (in dem Taschenbuche für Damen auf's Jahr 1803.) — Die Kunst, einzuschlafen (in der Zeitung für die elegante Welt. 1805. Nr. 20. S. 153 u. f. Nr. 21. S. 161 u. f.) — Pasquill auf die

jetzt lebende schönste Frau in Deutschland, geschrieben im October 1806. (im Taschenb. der Liebe und Freundschaft auf's Jahr 1808.) — Ueber Hebels Gedichte; ... zu urdeutschen Taufnamen; das Glück, auf dem ...ken Ohre taub zu seyn; Wünsche für Luthers Denkmal von Musurus; der Polymeter; (in dem Anhange ... Katzenbergers Badereise. Heidelb. 1809.) — Unverschämtheit des Oberförsters Wolf ꝛc. (im Morgenbl. für gebildete Stände, 1809, Nr. 214.) — Impromptu's, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde, (im Taschenbuche für Damen auf's Jahr 1812.) — Vorrede zu J. A. Kanne's ersten Urkunden der Gesch., ... (Hoffmanns) Phantasiestücken in Callots Manier, Bamberg 1814. 2 Bde. und zu Dobenek's: Des deutschen Mittelalters Volksglaube und Heroensagen. Berlin 1815. 2 Bde. — Gespräch zwischen den beiden Gesichtern des Janus (im Morgenbl. Januar 1816.) — Nachsommervögel gegen das Ende des J. 1816. (im Morgenbl. Juni 1817. Nr. 131.) — Betrachtungen (im Morgenbl. October 1817. Nr. 250.) — Saturnalien, den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend, in 7 Morgenbl. mitgetheilt. (Morgenblatt Januar 1818. Nr. 1 — 7.) — Ueber das Zusammenfügen der deutschen Doppelwörter in 12 Briefen an eine vornehme Dame, nebst einer geharnischten Zuschrift an die Gelehrten. (im Morgenblatt, August 1818.) — Diesjähriger Nachwuchs des Philantropistenwäldchens. (im Taschenb. für Damen auf's J. 1818.) — Unternachtsgedanken über den magnet. Weltkörper im Erdkörper, nebst neun magnet. Gesichtern. (im Morgenbl. 1819.) — Anzeige, die Zusammenfügung der deutschen Doppel- oder Stammwörter betreffend. (im Morgenbl. August 1819.) — Traum eines bösen Geistes vor seinem Abfalle. (im Taschenb. für Damen auf's J. 1819.) — Neujahrbetracht. ohne Traum und Scherz, sammt einer Legende. (im Morgenbl. Januar 1820.) — Nachflor und Spätlinge des Taschenbuchs für Damen auf's J. 1820. (im Taschenb. für Damen auf's J. 1820.) — Vorrede zum zweiten Bändchen (des Kometen) nebst wichtigen Nachrichten vom neuen Traumgeberorden. (im Morgenbl. Juli 1820. Nr. 170.) — Gesichte einer griechischen Mutter. (im Morgenbl. Aug. 1821. Nr. 194.) — Briefblättchen an die Leserin des Damentaschenbuchs bei Uebergabe meiner abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachtstück in Löbichau (im Taschen-

buche für Damen auf's J. 1821.) — Die Arbeiten des Lucifer und des Hesperus (im Morgenbl. Jan. 1822.) — Polit. und poet. Allerlei (im Taschenb. für Damen auf's Jahr 1822.) — Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde am Thomastage 1822, nebst [illegible] päbstl. Traurede (im Morgenbl. Febr. 1823. Nr. 31.) — Ausschweifungen für künftige Fortsetzungen von [illegible] Werken (im Morgenbl. Dec. 1823. Nr. 304.)

* * *

Ein chronologisch geordnetes Verzeichniß [illegible] Schriften und Journale, welche Nachrichten von Jean Pauls Lebensumständen und Urtheile über seine Werke liefern, findet man in seinem Leben [illegible] Heinrich Doering. Gotha 1826. S. 203—8. Zu diesem Verzeichnisse sind noch folgende Quellen hinzuzufügen:

Frau Rollwenzel*) über Jean Paul (ein Aufsatz im Gesellschafter 1826. Bl. 52. S. 261 u. f. Bl. 53. S. 266 — 67; vergl. Bl. 50. S. 251 u. f.) — Gleim und Jean Paul Friedrich Richter. Mitgetheilt von Wilh. Körte (im Literar. Conversationsblatte, Mai 1826. Nr. 121. S. 481 u. f. Nr. 122. S. 485 u. f. Nr. 123. S. 489 — 90.) — Eine Reliquie von Jean Paul. Mitgetheilt von Heinr. Doering (in der Abendzeit. Mai 1826. Nr. 110. S. 438 u. f.) — Wahrheit aus Jean Pauls Leben. Erstes Bändchen. Breslau 1826. — Jean Paul Friedrich Richter in seinen letzten Tagen und im Tode, von Dr. Rich. Otto Spazier. Breslau 1826.

---

*) Die Wirthin in der Eremitage bei Baireuth, wohin Jean Paul an schönen Sommertagen zu wallfahrten und in einer einsamen Laube zu arbeiten pflegte.

Jena. Heinrich Doering.

* LXIX. Georg Albrecht Ihering,

Dr. der Rechte, königlich Hannoverscher Justizcommissär und Notar, Garnisonauditeur, Secretär der Ostfriesischen Landschaft und Director der Ostfriesischen Mühlenbrandsocietät zu Aurich.

geb. den 15. Juni 1779.

gest. den 14. November 1825.

„Das Seinige treu thun, ist ein Stern, der auf der bloßen Brust sitzt; die andern sitzen nur am Lat."

Wandsbecker Bote.

Georg Albrecht Ihering — gehörte durch vorzügliche Geistesanlagen, durch umfassende und gediegene juristische und sonstige Kenntnisse, durch einen höchst lebhaften, gemeinnützigen Sinn und durch eine rastlose, unermüdete Thätigkeit — zu den ausgezeichneten und verdienstvollen Männern seines Vaterlandes Ostfriesland und würde nach der Art seines Charakters auch überall, in jeder Provinz Deutscher Zunge, wo ihm ein angemessener Wirkungskreis geworden wäre, ein edles Streben des Geistes und des Herzens entfaltet haben. Sein Andenken verdient daher in den Gedächtnißhallen des vaterländischen Verdienstes aufbewahrt zu werden *).

Ihering wurde zu Aurich, am 15. Juni 1779 geboren. Sein Vater, Caspar Rudolph Ihering, war königlich Preußischer Advocatus fisci bei der Ostfriesischen Regierung und Director des Notariats, — ein Mann von großem innern Gehalt, von vielen Kenntnissen und Gedanken; charakteristisch durch

*) Der Verf. verdankt die meisten Materialien dieser Biographie der gütigen Mittheilung des Herrn Kammerconsulenten von Halem in Aurich, eines vertrauten Freundes des verewigten Dr. Ihering.

eine hohe Regsamkeit des Geistes und freie Re[illegible]
bei einem durchaus rechtlichen Sinn.

Da aus der Ihering'schen Familie meh-
rere merkwürdige und verdienstvolle Männer her-
vorgegangen sind, so mag es nicht ungeeignet seyn,
hier etwas von dem Ursprunge dieser Familie an-
zuführen und die vorzüglichsten vormaligen Mitglie-
der derselben namhaft zu machen, um das Andenken
derselben zu erneuern und desto mehr zu erhalten.

Die Familie stammt ursprünglich, zufolge si-
cherer bei derselben vorhandener Nachrichten, die bis
ins vierzehnte Jahrhundert hinaufsteigen, aus Fran-
ken her. Der erste, der unter unsers Iherings Vor-
fahren, in unmittelbar aufsteigender Linie, eine be-
sondere Bemerkung verdient, ist Conrad Ihering,
geboren 1414 zu Cresel in Sachsen.*) Er wurde
von dem Kaiser Friedrich III. zum kaiserlichen Pfalz-
grafen ernannt, mit der Bestimmung, daß diese
Würde jedesmal auf den Erstgebornen seiner Nach-
kommenschaft übergehen sollte. Doch ging dieses
Vorrecht durch Unachtsamkeit und Vernachlässigung
schon in der ersten Generation für die Familie wie-
der verloren.

Ein Ur-Ur-Enkel desselben war Joachim Ihe-
ring, geboren 1552 zu Plauen im Voigtlande. Er
ging in seiner frühen Jugend nach Schweden und
kam von da mit der Schwedischen Königstochter
Katharina, der Gemahlin des Ostfriesischen Grafen
Edzard II. im Jahr 1661 nach Ostfriesland. Er
wurde demnächst Hofmeister der Söhne desselben,
späterhin erster Landpfennigmeister und endlich Amt-
mann zu Berum in Ostfriesland, wo er starb.

Sein Sohn Sebastian Ihering war gräflich
Ostfriesischer Geheimerrath und Oberlandrichter und

---

*) In meinem Lexicon von Sachsen, 8 Bde. (Ulm)
stehet dieser Ort nicht. D. H.

sowohl für sein neues Vaterland ein sehr thätiger und nützlicher Geschäftsmann, als auch insbesondere ein einsichtsvoller und treuer Diener seines Landesherrn, vorzüglich in Staatsgeschäften und auf auswärtigen Gesandtschaften, die ihm aufgetragen wurden.

Vier von seinen Nachkommen waren in den Jahren 1651 bis 1775 Amtmänner zu Friedeburg. Einer derselben, Namens Sebastian Ihering, verwaltete dieses Amt beinahe funfzig Jahr, von 1681 bis 1730. Man hat von ihm eine mit vorzüglicher Kunde und besonderem Fleiß verfaßte, sehr schätzbare „Geschichte und Beschreibung des (Ostfriesischen) Amts Friedeburg" — die indeß nur in der Handschrift vorhanden ist.

Ein anderer Sebastian Ihering, 1631 geboren, jedoch zu einer Seitenlinie unsers Iherings gehörend, erhielt von dem Deutschen Kaiser den Reichsadelstand. Zwei Nachkommen desselben, Rudolph und Peter Albrecht von Ihering, waren noch im achtzehnten Jahrhundert im Churfürstenthum Sachsen ansäßig. Es findet sich nämlich unter andern noch eine von dem Könige Friedrich August von Pohlen am 25. Juli 1722 vollzogene Urkunde, nach welcher sie, unter der oberlehensherrlichen Genehmigung desselben, mit einer Anna Maria von Zehmen über ein Rittergut, Weltewitz genannt, einen Vergleich schlossen, indem diese, unter dem Vorgeben, daß alle Iherings in der Weihnachtsfluth (1717) ertrunken wären, die anderweitige Belehnung für sich erschlichen hatte.

Ein Sohn des obengenannten Amtmanns Sebastian Ihering, Namens Joachim Christian Ihering, war Theologe und starb 1729 als erster Prediger zu Bingum in Ostfriesland; ein gelehrter Mann, der sich nicht nur zu seiner Zeit durch einige

theologische Schriften auch außer Ostfriesland
kannt machte, sondern von dem auch noch ei
„ausführliche Kirchengeschichte von O
friesland" in der Handschrift (in einem gro
Folianten von 1724) vorhanden ist; ein sehr grü
liches, mit großer Sachkenntniß geschriebenes W
Ein jüngerer Sohn des obengenannten A
manns Sebastian Ihering und Großvater uns
Iherings — war Sebastian Eberhard Ihering,
boren 1700 zu Friedeburg. Seine Mutter w
eine Enkelin des großen Hermann Conring, ei
geborne Pauli aus Norden. Mehrere Jahre die
er mit unermüdetem, treuem Fleiß erst dem für
Ostfriesischen Regentenhause als Adjunkt seines V
ters in der Beamtenstelle zu Friedeburg, dann (173
als Regierungsrath und weiter (1735) auch al
Kammerrath zu Aurich. Nach dem Tode des le
ten Fürsten von Ostfriesland (1744) wurde er kö
niglich Preußischer Kriegsrath, wozu 1746 noch de
Titel eines Regierungsdirectors kam. Sein Ab
sterben erfolgte 1759. Er war ein Mann vo
Geist und vielen, sehr gründlichen juristischen un
kameralistischen Kenntnissen, womit er eine gro
Aufmerksamkeit und beständige Thätigkeit in seine
Geschäften verband. Auch zeigte er sich verschie
dentlich als Schriftsteller. Eine seiner Schriften,
betitelt: Processus civilis et criminalis, quoad
substantialia ex sacra scriptura adornatus, die
unter seinem Namen zu Bremen bei Saurmann
1731 erschien, erregte in der damaligen gelehrten
Welt einen großen Streit über das Benehmen des
Apostels Paulus vor seinen Richtern. (Apostel-
gesch. 23. 3. ff.) Ein von ihm zu Jena 1733
herausgegebenes lateinisches Gedicht, unter dem
Titel: Carmen historicum de rebus Frisiae
orientalis, in fließenden Hexametern abgefaßt, ge

...t zu den wenigen Gedichten, welche die Ostfrie... ...he Geschichte berühren und ist nicht ohne Geist ... Kunst. Früher schon (1729) schrieb er eine ...sführliche, sehr gehaltvolle „Anweisung vom ...oorwesen," die aber in der Handschrift ge... ...eben ist; und in spätern Jahren, da 1747 das ...stfriesische Intelligenzblatt seinen Anfang ...ommen hatte, lieferte er in demselben, insbeson... ...e in den Jahren 1748 und 49, mehrere histori... ...e und kameralistische Abhandlungen, die noch im... ...er schätzbar sind *).

...: Seine beiden Söhne, die er mit seiner Gat... ...in, einer gebornen Damm, erzeugt hatte und von welchen der eine nachher Oberamtmann in Aurich und der andere der obengenannte Caspar Rudolph, der Vater unsers Iherings war, erbten von ihm seinen lebendigen Geist, der sich fast immer in einer gewissen Anregung befand und in einer ungemeinen Thätigkeit bewegte, aber freilich auch auf mancherlei Projecte verfiel, in welchen sowohl der Vater als auch seine Söhne unerschöpflich waren. In Verbindung mit seinen Söhnen unternahm er auf eigene Rechnung die Austrocknung und Urbarmachung verschiedener kleiner Landseen oder Ge-

*) Unter andern: Von Verbesserung des Landes durch Mühlen. Ostfries. Anzeigen, 1748. No. 4. u. f. — Betrachtung der wirkenden Natur u. ihrer menschlichen Beihülfe bei dem Anwachs neuer Polder-Haller oder Groden. 1748. No. 9. u. f. — Von der Torfgräberei, 1748. No. 16. 1749. No. 27. u. f. — Historie von dem Ursprung der Ostfriesischen Fehnen, 1748. No. 20. u. f. — Vom Nutzen des Seewassers zur Kultur magerer Lande, 1748. No. 22. u. f. — Geschichtserzählung von Ostfriesischen Austerbänken, 1748. No. 23. u. f. — Von Conservation der Ostfriesischen Inseln, 1749. No. 42. u. f. — Von der Ostfriesischen Linnenfabrik, 1749. No. 35. u. folg.

wässer im Innern des Landes, (in Ostfriesl Meerten oder Meere genannt) namentlich in sogenannten Riepster Hammrich, einer niedrigen G gend im Amt Aurich. Sodann leitete er in sei amtlichen Verhältnissen im Jahr 1752 die Ein chung des großen Landschaftspolders an der K des Dollarts, des größten, der je in Ostfriesl dem Meer durch Umdämmung entrungen ist. hatte die erste Idee zur Anlegung des jetzigen Rh der- und des Berumer-Fehns, die nach seinem T zur Ausführung kam, da das Rhauder-Fehn 17 und das Berumer erst 1794 angelegt wurde. Ins sondere aber erhielt das Iheringische Fehn, das erst, schon 1660, von einem gewissen Paul Ha brock aus Emden angelegt, jedoch nicht weiter au geführt und im Verfolg der Zeit in den Besitz Gemahlin des Regierungsdirectors Ihering gek men war, durch ihn im Jahr 1754 mit Anwe dung vieler Kosten, eine neue Gestalt und so auch seinen Namen. *)

---

*) Ein Fehn, in der Holländischen Sprache ve — der Name stammt von dem altgermanischen Wort fe ein niedriges, sumpfiges, moorartiges Feld bedeutend — ist in Ostfriesland, so wie auch in Holland, eine beso dere Kolonie in einer Moorgegend, wo man aus de Moor in großen Massen Torf gräbt und zugleich die A sicht hat, das Moor ganz und auf eine regelmäßige A abzugraben, dann den Untergrund urbar zu machen u auf demselben nach und nach Häuser anzubauen. Zugle gehört zu einem Fehn ein künstlich angelegter schiffba Kanal, der mit einem Fluß oder andern Kanal in Ve bindung steht, so daß der Torf von dem Fehn zu Sch nach andern Orten verfahren werden kann, wo er zu Bedarf derselben von den Fehn-Schiffern verkauft wir Der abgegrabene und urbar gemachte Boden wird zu Ackerbau und zur Viehzucht benutzt. — Solcher Feh gibt es in Ostfriesland jetzt 14 und sie sind sämmtli mehr oder weniger mit Häusern besetzt, so daß einige seh

Sein ältester Sohn war der mehrerwähnte Va-
unsers Iherings, Caspar Rudolph Ihering,
eboren 1740, den 12. Januar zu Aurich) ein

---

ehnliche, angenehme Dorfschaften ausmachen. Man
rde in Ostfriesland auf die Anlegung derselben erst
siebenzehnten Jahrhundert aufmerksam. Das älteste
r Ostfriesischen Fehne, das Bookzeteler-Fehn ist etwa
zweiten oder dritten Decennium des siebenzehnten Jahr-
nderts zuerst begründet; das jüngste, das Berumer-
ehn, im Jahr 1794. Die Entrepreneurs solcher Fehne,
wöhnlich Privatpersonen, einzelne oder auch Societä-
n, nehmen zunächst zur Anlegung derselben einen Theil der
r Landesherrschaft als Regal zustehenden Moorgründe
n Erbpacht, lassen darauf die erforderlichen Kanäle gra-
en und geben sodann den Boden in mehreren besonderen
btheilungen an die sich meldenden Kolonisten in Unter-
Erbpacht, von welchen dann die Fehnwirthschaft darauf
ngefangen und ferner betrieben wird. Eben so eigen-
hümlich als höchst vortheilhaft sind diese zum Theil sehr
chöne und blühende Kolonien, die in sonst öden, mitun-
er grausenhaften und in den meisten Zeiten des Jahres ganz
unzugänglichen Wildnissen — eine neue Schöpfung dar-
stellen. Sie gewähren sehr vielen, sonst vielleicht ganz
brodlosen Familien ein angenehmes Eigenthum, Wohl-
stand und Glück. Sie sind zugleich eine unerschöpfliche
Pflanzschule kühner, kräftiger und entschlossener Men-
schen für die Schifffarth. Im Jahr 1816 zählte man
auf den sämmtlichen Ostfriesischen Fehnen 1058 Häuser
und 5236 Einwohner, unter welchen sich 305 Torfschiffer
und 88 Seeschiffer, nebst mehreren Krämern und Hand-
werkern befanden. Sie hatten miteinander 19 Schiffs-
bauereien, 13 Bierbrauereien, 10 Branntweinbrennereien,
8 Kalkbrennereien, 7 Getreidemühlen und 2 Holzschneide-
mühlen. Mit Inbegriff der Schiffe beläuft sich der Werth
der Ostfriesischen Fehne weit über eine Million Rthlr.;
ein Eigenthum auf einem Boden, dessen urbarer Flächen-
inhalt etwa $\frac{1}{4}$ Q. Meile in sich faßt und sonst die trau-
rigste Wildniß seyn würde. — Genug, die Fehne sind
ein vorzügliches Mittel zur Vermehrung des National-
reichthums und der Landeswohlfarth und verdienen den
höchsten Grad der Aufmerksamkeit und Fürsorge einer
weisen Landesregierung.

Mann, dessen Verdienste um Ostfriesland nicht zu
leugnen sind und immer die Würdigung der Nach-
welt erhalten werden, wenn auch die Zeitgenossen
aus Neid oder Mangel an Einsicht sie nicht
anzuerkennen geneigt waren. Er stiftete im Jahr
1779 für Ostfriesland eine im folgenden Jahre von
dem damaligen Landesherrn, dem großen Friedrich
von Preußen bestätigte und seitdem bis jetzt im
schönsten Flor fortdauernde Mühlen-Brandsocie-
tät, wodurch er dem Lande jährlich wenigstens
Gulden Holländisch erhielt, die sonst für Assecu-
ranzprämien ins Ausland gingen. Zum mannigfalti-
chen Nutzen der Fehnschifffarth bewirkte er, trotz
mancherlei auch absichtlich gemachten Hindernissen,
im Jahr 1783 eine radikale Ausbesserung des all-
gemeinen Fehnkanals, wodurch die sämmtlichen in
der Mitte Ostfrieslands befindlichen Fehne unter
sich und mit der See zusammenhängen. — Die-
ser wackere, für sein Vaterland ausgezeichnet
thätige Mann starb 1809, am 17. Mai.

Unser Ihering hatte an einem solchen Vater
ein äußerst kräftiges Beispiel vor sich. Der Anblick
der Wirksamkeit desselben und seine lebendigen, ge-
dankenreichen Gespräche machten auf den Sohn,
dem die Natur ein zartes, gefühlvolles Gemüth
verliehen hatte, einen desto größern und tiefern Ein-
druck, je mehr dieser seinem Vater mit ungeheuchelter
Verehrung und inniger Liebe anhing. Schon früh
prägte sich auch ihm dadurch die feste Ueberzeugung
ein, daß die Anlegung regelmäßiger Fehne zur Ab-
grabung der Moorgründe und die dadurch beför-
derte Wasserkommunikation in dem Innern Ost-
frieslands, ein vorzügliches Mittel sey, um den
Wohlstand desselben mit Sicherheit zu vermehren
und bedeutend zu erhöhen.

Iherings Mutter, seines Vaters zweite Gattin,

war eine geborne Barmeister, Tochter eines
ierungsraths in Aurich, ebenfalls aus einer an=
henen und achtungswürdigen Familie, eine Muf=
hwester der letzten Gemahlin, jetzigen Wittwe
hochberühmten Fürsten Blücher von Wahlstadt.
war eine edelgesinnte, aufrichtigfromme Dame,
ihrem Sohne bereits in zarter Jugend die
me der Gottesfurcht und Tugend einzupflanzen
te. Er verlor sie schon früh, als ein siebenjäh=
Knabe, im Jahre 1786, aber die frommen
rücke, die sie auf sein Gemüth gemacht hatte,
en stark und kräftig genug, um ihn für seine
ze Lebenszeit zu durchdringen und zu leiten. —
war seiner Mutter und zuletzt auch seines Va=
einziger Sohn, da ein älterer Sohn desselben,
seiner ersten Ehe, schon in jüngeren Jahren
starb.

Als Jüngling besuchte Ihering die Lateinische
hule seiner Vaterstadt, welcher damals mit gro=
Sprachkenntniß und einem eben so humanen
wissenschaftlichen Sinn, der Rektor Hecht vor=
d. Als einer der fleißigsten und talentvollsten
üler desselben und wegen seiner ausgezeichneten
schritte, erregte er schon damals eine besondere
merksamkeit. Um Ostern 1796, im noch nicht
endeten siebenzehnten Jahre, bezog er die Uni=
sität Erlangen. Mit heiterem Sinn und im
hen Genuß der schönen goldenen Zeit des aka=
mischen Lebens, vergaß er den wahren Zweck des=
ben nicht; vielmehr erwarb er sich durch Fleiß
d Sittlichkeit die besondere Anerkennung und den
Beifall seiner dortigen Lehrer. Zum Beweise dient
in unter seinem Nachlaß vorgefundener, dreizehn
Jahre später an ihn geschriebener freundschaftlicher
Brief eines der berühmtesten Rechtslehrer an jenem
Musensitze, des noch lebenden Herrn Geheimen=

Hofraths Glück, verdienstvollen Verfassers e
Commentars über die Pandekten. Auch sind
der akademischen Zeit Iherings noch manche
dere, mehr als gewöhnliche Universitätstestim
bedeutende sehr rühmliche Zeugnisse über ihn
handen. Gleich leuchtenden Sternen erschienen
nem nach Wahrheit strebenden Geist Fichte's
Schellings Lehren, die damals zuerst die denk
Welt in Deutschland mit ihren durchdringe
Strahlen ergriffen und entzündeten. Sie h
einen bedeutenden Einfluß auf Iherings Ansi
und Ueberzeugungen; und nie erkaltete in sei
Gemüth eine besondere, innige Achtung gegen i
Urheber.

Vorzüglich anziehend und rührend aber ist s
reiner, tugendhafter Sinn während seines acade
schen Lebens, — eine Folge von dem tiefen E
druck, den die Frömmigkeit seiner edlen Mutter
ihn gemacht hatte und ein Beweis von der gr
Verehrung, die er für sie in seinem Herzen tr
Er hatte von derselben ein religiöses Lied, ein G
bet enthaltend, das von ihr auf der einen S
eines halben Bogens abgeschrieben war. Es w
das Einzige, was er von der Hand seiner Mu
besaß; eine seiner Schwestern hatte es vorher a
gehoben und schenkte es ihm nach seiner Kon
mation, die durch den Gemahl derselben, einen w
digen lutherischen Prediger, geschah, zum An
ken. Dieses Papier hat sich unter seinem N
laß gefunden — und auf der Rückseite desselben
findet sich eine Schrift von ihm, die er zu Erla
gen, während seines Aufenthalts an der dortig
Akademie, als ein achtzehnjähriger Jüngling auf
setzt und sich darin, mit einem innig beweg
Herzen und aufrichtig frommen Sinn die Grun
sätze seines Lebens vorgeschrieben hat. Bei de

denken an seine Mutter gelobt er sich, stets nach
licher Erfüllung seiner Pflicht zu streben, gegen
Versuchungen der Sinnlichkeit unablässig zu
pfen und das hohe Ideal der Tugend bis zum
seiner ganzen irdischen Laufbahn vor Augen
behalten *). Auch in seinen noch vorhandenen

*) Es mag der Mühe werth seyn, daß dieser schöne,
me Erguß eines edlen jugendlichen Gemüths — „als
spiel zur Nachfolge" wörtlich hier stehe und aufbehal-
werde. Der Verf. gibt solche nach einer unstreitig
euen Abschrift:

„Erlangen 1797, Abends 10½ Uhr, Sonnabends im
Juli, nach Aufführung der Mündel.

Ewig heiliges, theures Papier, welches ich von mei-
ewig geliebten, unschätzbaren Mutter besitze, sey du
zu geweiht, meine erneuerten Entschließungen aufzube-
hren; erinnere du mich, wenn ich einst wanke auf dem
ge der Redlichkeit, zu meiner Pflicht zu kehren; sey
die Zeugin der Empfindungen meines Herzens!
Nur nicht die Redlichkeit, sonst mag mir Alles feh-
! Dieses sey der Wahlspruch in jeder Minute meines
ens. Verflucht sey der Augenblick, wo ich ihn je ver-
en sollte. Redliche Erfüllung meiner Pflichten sey das
eal, welches ich zu erreichen strebe, das letzte, höchste,
solute Ziel. Keine Pflicht wird mir bei meinem san-
nisch-melancholischen Temperament, bei meinem ge-
lvollen Herzen, schwerer seyn, als die, mich gegen die
be zu waffnen. Ewig von mir verflucht sey mir der
genblick, wo ich ein unschuldiges Mädchen betrüge, wo
ihr Ehre und Tugend raube. Edle Vernunft, du edel-
s Kleinod, flöße du mir Muth ein, halte mir immer
s Ideal der Tugend, der Sittlichkeit vor Augen; sporne
ich an, es zu erreichen, mich zu bestreben! Manen mei-
er Mutter, der ich noch nicht den Eid der Tugend schwö-
en konnte; ihr Manen meiner würdigen Tante, bei de-
en Sarge ich treue Tugend auszuüben mir vornahm,
umschwebt mich, stärkt meine Kräfte, lasset mich empor-
klimmen den steilen Felsen, damit ich am Ziel meiner
Laufbahn ausrufen kann: ich habe mir und der Welt
zum Nutzen gelebt; mein Wirken auf dem Erdenrund ist

Tagebüchern finden sich mehrere gewissenhafte
theile über seinen Sinn und sein Leben, mitunter
sehr strenge und nachsichtslose Rügen seiner V
rungen, so wie auch verschiedene Wiederholungen
nes frommen Gelübdes. Es waren auch nicht
Worte, die er niederschrieb, sondern er hielt wi
und redlich, was er sich vorsetzte.

Ihering vollendete seine Studien auf der
versität zu Erlangen in zwei Jahren. Sein
wünschte, daß er noch eine Reise durch Deutsch
machen möchte; er aber zog es mit dessen Zu
mung vor, sich eine Zeitlang in Weimar aufzuha
Hier, in dem damaligen hochgefeierten Wohnsitz
edelsten und höchsten Deutschen Geister, verlebte I
ring im Vollgenuß der schönen Natur und Kunst
in gesellschaftlicher Verbindung mit mehreren ver
ten Freunden von gleichem Sinn und Streben,
6 Monate, die er die glücklichsten Tage seines Le
zu nennen pflegte. Insbesondere machte er da
eine nähere Bekanntschaft mit dem nachher so g
zend aufgegangenen und noch immer im hellsten S
nenlicht strahlenden, genialischen Dichter Rückert
freuete sich nachher immer noch dieser hohen, g
gen Berührung.

Es war zu erwarten, daß der längere Aufe

---

vorbei; zu einem schönern Wirken ruft mich mein Schöpfer
getrost und willig folge ich seinem Ruf! Und Du,
stes, höchstes, verehrungswürdigstes Wesen, stehe mir
Kraft und Muth bei, in jeder Lage meine Pflicht zu
füllen, auszudauern und mit festen, männlichen Schritten
meine Laufbahn zu vollenden!

Das Beispiel meines Vaters feure meinen M
an, entflamme meinen Geist zur Nachahmung und
möglich zum Uebertreffen. Neu gestärkt durch das Fe
der Jugend, will ich denn hier meine Laufbahn auswan
dern, Gutes wirken, wo es möglich ist und mich selbst
einem dem Staate dienlichen Mann zubereiten.

an dem damaligen Lieblingsort der Deutschen
— unsern Ihering bei seinem gefühlvollen
ichen Gemüth nicht unversucht lassen würde,
uch an die Dichtkunst zu wagen, die ihn
in seinen früheren Jugendjahren innig ange-
hatte. Es sind aus jener Zeit seines Aufent-
in Weimar noch mehrere dichterische Versuche
seinem handschriftlichen Nachlaß vorhanden.
lieb ihm die Liebe zu dieser göttlichen Kunst
rfolg seines ganzen Lebens und erhielt seinen
unter den Mühseligkeiten seiner Lage und
dem starren Einerlei seiner nachherigen Sor-
nd Arbeiten in einer ungetrübten Heiterkeit,
n Drangsal des Lebens, kein noch so schwe-
d finsterer Druck des Geschicks je ganz zu
vermochte.

Nachdem er im Jahr 1798 am Ende des
es ins Vaterland wieder zurückgekehrt war,
er wenige Tage nachher bei der damaligen
ung desselben in Aurich, dem Oberjustizkolle-
des Landes, geprüft und bei diesem als Aus-
r angestellt. Es war ein unangenehmer Um-
für ihn bei seiner Zurückkunft, daß er die
ögensumstände seines Vaters, durch mancher-
ißlungene Spekulationen und Unternehmun-
desselben, sehr zerrüttet fand. Das erste, was
noch nicht zwanzigjährigen Jüngling drohend
gen kam, war — die Sorge für die Seini-
Und — er entzog sich derselben nicht; er
ahm sie mit der treuesten Liebe, mit dem an-
ngtesten Fleiß und mit der zartesten, selten-
Schonung und Verehrung gegen seinen Va-
Er that, was er vermochte, ohne Anfangs viel
ihten zu können; doch blieb seine Treue nicht
lohnt. Gegen Ende des Jahres 1799 wurde
m zu einer kräftigern Unterstützung der Seinigen

ein näherer Weg eröffnet durch seine Ern[...]
zum Kalkulator und Gehülfssecretär der O[...]
schen Landschaft. Zugleich arbeitete er, er[...]
Auskultator, dann als Referendarius bei de[...]
gierung und ferner von 1804 bis 1811, mit [...]
lichem Fleiß bei dem Amtsgericht zu Aurich. [...]
Nächte wendete er großen Theils an den [...]
schaftlichen Dienst und insbesondere übernah[...]
darin ein außerordentliches, jedoch höchst lä[...]
mechanisches Geschäft, das ihm indeß einen [...]
tenden Nebenverdienst gewährte. Er schrieb [...]
lich die sämmtlichen, damals angelegten Feue[...]
tätskataster für das ganze Land, die denn au[...]
jener Zeit sowohl von seiner schönen Handsc[...]
als auch von seiner unermüdeten, großen Th[...]
keit — ein ansprechendes, rührendes Denkmal [...]

Dennoch war seine ungemeine Anstreng[...]
sein ganzer, alles aufbietender Fleiß nicht hin[...]
chend, um mit den Früchten desselben die sehr[...]
deutenden Ausgaben zu beseitigen, welche die[...]
here, unvortheilhafte Verwaltung des Ihering'[...]
Fehns durch seinen Vater, den Besitzer dess[...]
nach sich gezogen hatte und noch immer erfor[...]
Aber auch im Gedränge aller ökonomischen V[...]
legenheiten wankte weder sein Muth und seine [...]
tere Beharrlichkeit, noch wurde dadurch seine in[...]
Anhänglichkeit an seinen Vater auch nur auf A[...]
genblicke erschüttert. Doch sah er sich im Ver[...]
der Zeit genöthigt, die Verwaltung des väterlich[...]
Fehns, bei welcher der Vater durch irrige Ansich[...]
ten in einen großen Nachtheil gerathen war, selb[...]
zu übernehmen und solche, auch bei dem gutgemein[...]
ten Widerspruch desselben, nach richtigen Grund[...]
sätzen zu führen. Der Erfolg entsprach seinen
Ideen und bewährte die Richtigkeit derselben. Schon
als Jüngling über tief eingewurzelte Vorurtheile

sinnig sich erhebend, traf er bei der Verwaltung des väterlichen Fehns, in der kurzen Zeit von um zwanzig Jahren, ohne Vermögen und mit r beschränkten Mitteln, blos durch Umsicht und e kluge Ausdauer, die wesentlichsten Verbesserun- n desselben und führte nicht nur sehr erhebliche ue Anlagen aus, sondern brachte dadurch auch ehr als hundert Familien an's Brod, wobei er nen zum Fleiß Gelegenheit und Aufmunterung b, zugleich aber auch mit edlem Sinn für die eförderung ihrer Sittlichkeit und ihren Unterricht orge trug. Durch seinen Betrieb erhielten, von 1804 bis 1819 die schiffbaren Kanäle des Fehns sammen eine Verlängerung von 891 Ruthen, wodurch daselbst die Torfgräberei einen weit grö- ßern Umfang gewann. Die Bevölkerung des Fehns, die 1788 aus 133 Einwohnern bestand, stieg bis jetzt zu 398 und die Häuserzahl, die bis 1804 sich auf 41 belief, besteht zur Zeit aus 100, wozu 1813 auch eine neugebaute Windmühle gekommen ist. Durch die Schleuse des Fehns fahren jetzt jährlich über 1200 Schiffe, anstatt vor 1804 nur 200 hin- durch kamen *). Es ist bei den kundigsten Beurtheilern nur eine Stimme darüber, daß die Art und Weise, wie er das Iheringische Fehn verwaltet hat, für alle andere Ostfriesische Fehne ein Muster darstellt.

Mit Anfang des Jahres 1809 wurde in Ost- friesland, das durch die Verhängnisse des Jahres 1806 an das benachbarte damalige Königreich Hol- land gerathen war, auch das Holländische Steuer- system eingeführt. Da dieses eine Unzahl von mancherlei Verordnungen in sich faßte, die durch

*) Freese, über die Vehne. Aurich, 1789. S. 21. Arends Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfrieslands. Emden, 1824. S. 145.

ihre chaotische Beschaffenheit für die Bewoh-
Ostfrieslands eben so unverständlich und dun-
als durch ihre Tendenz hart und drückend und
gleich sämmtlich in Holländischer Sprache abgef-
waren, so machte Ihering aus denselben in De-
scher Sprache einen Auszug und ließ solchen un-
dem Titel: „Kurze Uebersicht der sämmtlichen
Königreich Holland bestehenden Abgaben"; (A-
rich, 1808, 272 S. in 8.) noch vor der Einfü-
rung abdrucken. Der Gegenstand dieses Werks,
die den Ostfriesen so gehässige und selbst der S-
lichkeit mehrfach gefährliche Holländische Ste-
war Schuld daran, daß Iherings sehr mühsam-
Werk wenig gewürdigt und mit großer Gleich-
tigkeit aufgenommen wurde, obgleich es für
Ostfriesische Publikum nicht ohne Verdienst w-
wie solches jedem unbefangenen Beurtheiler ei-
leuchten muß, dessfalls auch Ostfrieslands Geschich-
schreiber Wiarda in seiner Ostfriesischen Geschi-
desselben mit Ruhm gedenkt *). Nicht wenig-
Beifall fand es bei der Juristenfakultät zu Erla-
gen, indem diese dem Verfasser dafür die juristi-
Doctorwürde verlieh; so wie auch die dortige ka-
meralistisch-ökonomische Societät ihn deswegen zu
ihrem korrespondirenden Mitgliede ernannte.

Ihering erhielt unter der Holländischen Regie-
rung in Ostfriesland (1809) den eben nicht ein-
träglichen Posten eines Directors der Successions-
abgaben oder Erbschaftssteuer (Directeur op
het regt van successie) in dem Ressort Aurich.
Dann wurde er 1810, nachdem die Ostfriesischen
Landstände und das Administrationskollegium der-
selben, wie auch die Kriegs- und Domainenkammer
aufgehoben waren, zum Rendanten der Feuerversi-

*) Theil 10. S. 526. Wiardas Leben folgt im 4.
Jahrg. unsers Nekrologs ebenfalls.

[illegible]sanstalt für die Städte und das platte Land
einem Gehalt von 400 Rthlr. bestellt, in-
diese Anstalt, vorher unter die genannten
[illegible]gien gehörend, damals unter Aufsicht des
[illegible]drosten von einem Director und Rendanten
[illegible]altet wurde; welchen Posten er auch nachher,
wieder eine andere Ordnung der Dinge eintrat,
[illegible] sein Ende behielt.

Nachdem im Jahr 1810 das Königreich Hol-
und somit auch Ostfriesland, ein Theil des
[illegible]zösischen Kaiserreichs geworden war, wurde
[illegible]ing zum Gehülfsrichter bei dem Friedensge-
des Kantons Aurich ernannt, welchen Posten
[illegible]doch ablehnte. Im Verfolg bestellte ihn die
[illegible]zösische Regierung zum Präsidenten des Kan-
[illegible] Timmel, in dessen Bezirk sein Fehn gelegen
und zugleich im Jahr 1811 zum Sachwalter
[illegible]oué) bei dem damaligen Tribunal erster In-
[illegible] zu Aurich. Als auch unter der Französischen
[illegible]schaft während des Jahrs 1811 die Holländi-
Steuerverfassung noch fortdauerte, verwaltete
[illegible]ing interimistisch den für sehr wichtig erachte-
Posten eines Advocat-Fiskals der sämmtlichen
[illegible]gaben. (Middelen te water en te lande).

Nach dem Tode seines Vaters im J. 1809
[illegible]rde er an dessen Stelle zum Director der Ost-
[illegible]sischen Mühlen-Brand-Societät von den Mit-
[illegible]liedern derselben erwählt. Es war sowohl eine
[illegible]nkbare und gerechte Würdigung, welche man den
[illegible]ßen Verdiensten seines Vaters um diese Anstalt
[illegible]erbrachte, als auch eine einstimmige Anerkennung
[illegible]iner eigenen unzweifelhaften und vollkommenen
[illegible]üchtigkeit zu der Verwaltung dieses Postens. Das
[illegible]utrauen wurde nicht getäuscht. Ungeachtet der
[illegible]nter der Holländischen und Französischen Regie-
[illegible]ung für das Ostfriesische Mühlenwesen so [illegible]

stigen Umstände und bei vielfachen Brandfällen erhielt Ihering die Mühlen-Brand-Societät fortdauernd in einem so blühenden Zustande, daß die Theilnehmer derselben nichts weiter als die Einlage zu 5 bis 15 Procent von dem Kapitalwerth ihrer Mühlen zu bezahlen hatten und sogar im J. 18.. eine Dividende von 1¼ Prozent erhielten.

Als im Jahr 1815, nach wiederhergestellter Preußischer Regierung in Ostfriesland die Französischen Tribunäle und Friedensgerichte aufhörten und eine neue Organisation des Justizwesens geschah, erhielt Ihering, zufolge seines Wunsches, die Stelle eines Justizcommissars und Notars in Aurich. Nachher, da die Provinz durch Abtretung des Königs von Preußen in königlich Großbritannisch-Hannoverschen Besitz gekommen war, wurde Ihering zum Auditeur des in Ostfriesland garnisonirenden königlichen Leibkürassierregiments ernannt, und da im Jahre 1819 auch die Ostfriesischen Landstände wieder auftraten, wurde ihm bei denselben der Posten des ersten und seitdem einzigen Secretärs zu Theil. Sodann erwählte ihn der dritte Stand der Ostfriesischen Landschaft im Jahre 18.. zum Deputirten bei der allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs in Hannover, an deren Sitzungen er von Zeit zu Zeit bis ins Jahr 18.. mit Liebe und besonderer Thätigkeit Antheil nahm.

Doch war er im Mai 1825 kaum von Hannover zurückgekehrt, als er anfing zu kränkeln. Er hatte sonst und bis dahin sich einer festen Gesundheit erfreut und war, obgleich nicht von sonderlich großer Gestalt, ein kräftiger Mann. Nun aber begann er an einer anhaltenden Schwäche des Unterleibes zu leiden, die nach und nach fast in eine völlige Erschlaffung und Entkräftung überging. Seine Familie und Freunde wurden besorgt um

[illegible] Zustand, dessen Gefahr er selbst nicht ahnte, in seiner Thätigkeit so viel möglich fortfuhr. [illegible] am 13. Nov. dess. Jahrs traf ihn plötzlich [illegible] Nervenschlag, der am Abend des folgenden Tag[es] seinen Tod zur Folge hatte.

Er hatte sich im J. 1811 mit der Demoiselle [A]nna Maria Schwers, jüngsten Tochter des [herr]schaftl. Receptors Schwers in Leer, verheira[thet], in welcher Verbindung er sich durch die schön[sten] Eigenschaften eines treuen und liebenden Fami[lien]vaters auszeichnete. Seine Gattin gebar ihm 6 [Kin]der, 4 Söhne und 2 Töchter, von welchen die [me]isten bei dem Tode ihres Vaters noch nicht im [S]tande waren, den großen und unersetzlichen Wer[th] desselben zu würdigen.

Ihering besaß einen Schatz von vielfachen ge[lehr]ten und gemeinnützigen Kenntnissen. Die Rechts[ku]nde war seine Hauptwissenschaft, mit deren Um[fa]ng, Tiefe und Anwendbarkeit er innig vertraut [w]ar. Aber auch andere Felder des menschlichen Wis[se]ns waren ihm bei der Kraft und Regsamkeit sei[n]es Geistes nicht fremd geblieben. Als praktischer Jurist gehörte er zu den vorzüglichsten seines Va[te]rlandes. Manche sehr verwickelte und schwierige Rechtshändel gewannen durch ihn für seine Klien[t]en einen glücklichen Ausgang. Mit ungemeinem Scharfsinn wußte er jeden Gegenstand von allen Seiten aufzufassen und darzustellen.

Die Grundzüge seines Charakters waren — ein allgemeines, aufrichtiges Wohlwollen, eine ungetrübte Heiterkeit der Seele, die keine Mühen, Sorgen und Unfälle je zu zerstören vermochten, ein sanftes, gefühlvolles Herz und — der echte, innige Biedersinn, der immer und bis auf die neueste Zeit, als eine hervorstechende Eigenthümlichkeit seiner Landsleute gepriesen ist. Er war stets bereit, einem

[illegible] überall, wo er konnte, mit Rath und That zu helfen, wovon seinen Freunden sehr viele Beispiele bekannt sind. Die heiße Vaterlandsliebe, die von jeher zu den Nationaltugenden der Ostfriesen gehörte und in allen Zeitaltern bis jetzt — aus ihrer Geschichte hervorleuchtet, war ihm in einem hohen Grade eigen. Für Freundschaft und geselliges Leben hatte er einen besonders lebhaften Sinn; es war ihm Bedürfniß und ein großes Vergnügen, seine Ideen und Gefühle Andern mitzutheilen, wozu es ihm an einer glücklichen Gabe nicht fehlte. Gegen seine Freunde, deren er zu jeder Zeit mehrere besaß, die ihn innig achteten und liebten, war er herzlich, beharrlich und unerschütterlich in seiner Anhänglichkeit, stets ein treuer, thätiger Fürsprecher und Helfer. Bei seinen Ansichten und Urtheilen folgte er festen Grundsätzen, von welchen er nicht abwich und bei dem, was er für wahr, gerecht und gemeinnützig erkannte, ungeachtet alles Widerspruchs beharrte. Gegen jede Schlechtigkeit, Aufgeblasenheit, Chikane und alle unter der Larve einer kriechenden Heuchelei elend versteckte Anmaßungen — empfand er einen tiefen, glühenden Haß, der den sonst immer fröhlichen, innig sanften Mann selbst zu heftigen Aeußerungen veranlassen konnte. Bei seinem Sinn für Geselligkeit und stets reger Geneigtheit zur Mittheilung, liebte er die Freuden der Tafel in einem Kreise unbefangener und gleichgestimmter Gesellschafter und suchte solche bei vorkommenden Gelegenheiten so viel möglich zu verlängern. Dann ergoß sich in vollen Strömen seine unerschöpfliche Laune, sein treffender Witz und froher Sinn, wobei das leicht entzündliche und nie ermattende Feuer seiner Begeisterung einen jeden mit gleicher Heiterkeit und Fröhlichkeit erfüllte. — Sein sonstiges gewöhnliches Leben war sehr mäßig

[illegible] einfach; ihm genügte auch ein [illegible]
nuß und Besitz, und seine Ansprüche an das Schick-
sal waren höchst bescheiden. Obgleich er seit dem
Anfange seiner praktischen Laufbahn mit sehr vie-
len, oft äußerst mühsamen und geisttödtenden Ar-
beiten überhäuft war und mit manchen äußerlichen
Sorgen und Hindernissen zu kämpfen hatte, so er-
hielt er sich doch stets einen reinen freien Sinn für
höhere Ideen und Zwecke und eine zarte, warme
Liebe für alles Schöne und Gute.

Auf seine Berufsgeschäfte in den verschiedenen
Fächern, worin er angestellt war und arbeitete, ver-
wendete er eine ununterbrochene Aufmerksamkeit und
einen stets regen Fleiß. Mit inniger Liebe und
Treue sorgte er als ein durchaus tugendhafter Fa-
milienvater für das Wohl seines Hauses, für das
Glück seiner Gattin und seiner Kinder, die er mit
großer Zärtlichkeit liebte. Durch seine 25jährige,
unermüdete Sorgfalt und Arbeitsamkeit waren seine
häuslichen Umstände und seine Vermögens- und
Familienverhältnisse so glücklich geordnet, daß sie
bei der liebenswürdigen Genügsamkeit seines Sin-
nes völlig seinen Bedürfnissen und Wünschen ent-
sprachen. Auch gegen die Seinigen außer dem Cir-
kel seines Hauses, gegen seine Geschwister und An-
verwandten hegte und übte er zu jeder Zeit die
treueste Anhänglichkeit und Liebe.

Als Glieder seiner Familie gleichsam betrach-
tete er zugleich mit wahrhaft väterlicher Theilnahme
die Bewohner seines Fehns. Er kannte sie nicht
nur alle von Person, sondern auch ihre besonderen
Verhältnisse und Bedürfnisse bis auf die kleinsten
Umstände und war aller und jeder Rathgeber, Hel-
fer und Freund. Mit herzlichem Wohlwollen war
er ihnen zu ihrem äußerlichen Fortkommen behülf-
lich, aber nicht weniger auch zur Beförderung ihrer

geistigen und sittlichen Ausbildung. Noch in der letzten Zeit seines Lebens beschäftigte ihn die Anlegung einer zweiten Schule auf seinem Fehn, die er auch ganz auf seine Kosten zu Stande brachte, indem er einen Theil derselben selbst bezahlte und den andern seinen Ansiedlern vorstreckte, ohne daß er auf eine Wiedererstattung rechnen konnte. Seine Kränklichkeit hatte schon einen bedeutenden Grad erreicht, als ihre feierliche Einweihung geschah, wobei er nicht mehr gegenwärtig seyn konnte. Aber die Nachricht davon machte seinem wohlwollenden Herzen die lebhafteste Freude und er vernahm mit großer Rührung, daß dabei im Namen und mit inniger Theilnahme aller Anwesenden für die Genesung und das Leben des menschenfreundlichen Begründers der Schule gebetet worden wäre.

Außer seinen Berufsarbeiten und eigenen Angelegenheiten verwandte Ihering eine stets rege Aufmerksamkeit und unermüdete Thätigkeit auf die allgemeinen Bedürfnisse und das öffentliche Wohl seines Vaterlandes. Eine vorzügliche Sorgfalt widmete er in dieser Hinsicht der Ostfriesischen Fehnkultur. Gleich seinem Vater,*) von dem er diese Vorliebe und stets rege Tendenz seines Wirkens geerbt hatte, beschäftigte ihn nicht nur die Beförderung und Ausbreitung seines eigenen Fehns, sondern auch die Aufnahme und Verbesserung aller andern Ostfriesischen Fehne, die er für eine sehr wichtige Nahrungsquelle und für ein großes zur Vermehrung der Wohlfahrt seines Vate ansah. Es war in der ersten Zeit seines öffe Lebens und noch nicht lange nach seiner S

*) Von diesem steht ein interessanter Aufsatz übe die Ostfriesische Fehne in den (Oldenb.) Blätt vermischten Inhalts. 5r Band. S. 265 ff.

[illegible] Universität, als er durch wiederholte Vorstellungen an die Ostfriesischen Landstände und an das Preußische Ministerium, zur Unterstützung und Aufhelfung für die sämmtlichen Fehne in Ostfriesland eine bedeutende Summe auswirkte. Eben so thätig war er für das Wohl derselben auch noch in den spätern Jahren. Sobald die Zwangsherrschaft der Fremden endlich in Ostfriesland ein glückliches Ende genommen hatte, war es Ihering, der von der Landesherrschaft die Austheilung der sogenannten Bau- und Wieckprämien für die Fehne wieder erlangte.

Eine ganz vorzügliche und selbst mit Gefahr verbundene Theilnahme an dem Wohl der Fehne und ihrer Bewohner bewies er bei dem traurigen Schicksale, das unter der Französ. Regierung im Jahre 1811 die in dem damaligen Kanton Timmel befindlichen Fehne betraf, zu welchen auch das Iherings-Fehn gehörte. Bei der Marine-Aushebung nämlich entstand durch das unweise Benehmen des Präfekten und wegen der Gehässigkeit der [illegible] zu Aurich ein Auflauf, der von einigen, zum Theil betrunkenen oder brutalen Schiffern von den Fehnen des Kantons Timmel erregt wurde. Auch nachher, da die Rädelsführer durch ein militairisches Kommando auf den Fehnen eingezogen werden sollten, bewiesen die dortigen Einwohner einen gewaltsamen Widerstand. Eine Folge davon war, daß Napoleon im höchsten Zorn alle Schiffsleute auf den im Kanton Timmel belegenen Fehnen, ohne Rücksicht auf ihre Schuld oder Unschuld an den vorgefallenen Unruhen und ob sie verheirathet wären oder nicht, durch militairische Gewalt aufgreifen und als Gefangene nach Frankreich führen ließ, wo sie theils nach Toulon zum Seedienst, theils nach Lille auf die Festung gebracht wurden. Es

waren 800 an der Zahl, von welchen die Verheirratheten 137 Weiber und 868 Kinder trostlos zurück ließen. Das ganze unglückliche Ereigniß drohete zugleich den sonst so blühenden Fehnen einen gänzlichen Untergang. — Unter diesen mißlichen Umständen war es Ihering, der sich zuerst und unter Allen mit der größten Anstrengung der Sache der Unglücklichen und ihrer verlassenen Familien annahm, ohne der Gefahr zu achten, daß dadurch der erbößte Völker- und Fürstengebieter noch mehr gereizt und aufgebracht werden dürfte. Er wagte sogar bei Napoleons Anwesenheit in Amsterdam mit noch andern Ober-Erbpächtern der Fehne und an der Spitze derselben den kühnen Schritt einer Reise an das Hoflager des Kaisers, um von ihm die Freilassung der weggeführten Fehnbewohner zu erbitten. Diesen Zweck ganz zu erreichen, wurde ihm zwar nicht möglich, doch waren seine Bemühungen nicht ganz ohne allen Erfolg, insbesondere seine Vorstellungen bei dem Französischen Marine-Minister. Den unglücklichen Schiffern wurde dadurch zunächst eine mildere und schonendere Behandlung zu Theil und bald nachher nahm ihre ganze Sache eine günstigere Wendung, bis sie endlich im folgenden Jahre wieder losgelassen wurden und mit Ausnahme einiger Wenigen, die gestorben waren, in's Vaterland wieder zurück kamen.

Eine Hauptangelegenheit Ostfrieslands, womit Ihering sich in den letztern Jahren seines Lebens vielfach beschäftigte, war die Verlängerung des sogenannten Treckfahrt-Kanals von Aurich nach Wittmund und von da weiter nach Jever und Hooksiel. Ein Plan dazu, wenigstens zu einer Fortführung des Auricher Kanals bis Wittmund, war schon in den Jahren 1803 und 4 öffentlich in Ostfriesland zur Sprache gekommen und zufolge einer

...nommenen Nivellirung näher entworfen; *) je...
...war weiterhin, in der damals so sehr beweg...
...Zeit, die ganze Sache wieder in Stocken und
...in Vergessenheit gerathen. Nachdem nun aber
...die Vereinigung des Fürstenthums Ostfries...
...mit dem Königreiche Hannover das erstere wie...
...eine feste Verfassung und öffentliche Ruhe ge...
...nen hatte, faßte Ihering, der schon seit seiner
...en Jugend, insbesondere durch seinen Vater,
...der Nützlichkeit der Wasserstraßen sehr viel ge...
...und sie als Besitzer seines Fehens seit mehrern
...en im Kleinen erprobt hatte, die Idee von
...Verlängerung des Auricher Kanals von Neuem
... Sie wurde in ihm immer fester und lebendi...
...und fast zu einem stehenden Gedanken, als er
...Sommer 1817 eine Reise durch Holland machte.
...dachte sich, auch nach den großen Ergebnissen
...Holstein'schen Kanals, den höchst bedeutenden
...n, den ein ähnlicher Kanal durch Ostfriesland
...Handelswelt gewähren würde, indem dadurch
...urg und Amsterdam und die sonstigen Hol...
...schen Städte zwischen beiden in Verbindung
...n und bei der völligen Binnenschifffahrt nicht
...die Gefahren der Küstenfahrt im Herbst und
...hling vermieden, sondern auch die Assekuranz...
...en erspart werden könnten.

Bei dieser im Allgemeinen sehr angenehmen
...sicht fand indeß Ihering, daß die Ausführung
...s früher entworfenen Plans zur Verlängerung des
...Auricher Treckfahrt=Kanals höchst schwierig seyn
...würde durch die zu dem neuen Kanal von Aurich
...nach Wittmund gewählte Richtung. Was that nun

*) Ostfries. Intelligenzblatt von 1803. Nr. 1. S. 32. Westphäl. Anzeiger von 1803. Nr. 14. und von 1804. Nr. 21.

der für sein Projekt so hoch begeisterte, patr
Mann? Er machte sich die nicht leichte Au
durch tägliche Anschauungen und Untersuch
an Ort und Stelle, eine zweckmäßigere Kan
nämlich nicht durch das Moor, sondern am
und Abhange desselben, den natürlichen Abzu
nälen so viel möglich folgend und mit genau
rücksichtigung der Abdachung des Terrains
dig zu machen. Es gelang ihm in den Jahren
und 20 nicht ohne viele Mühe, nachdem er
rere Monate lang, wenn die Witterung es ih
einigermaßen erlaubte, auf täglichen Wand
in den beabsichtigten, zum Theil von Auri
entfernten Gegenden seine Untersuchungen an
hatte. Er theilte die Resultate derselben de
mals in Aurich sich aufhaltenden, sehr sach
digen Professor Oltmanns mit, der auch d
ihm aufgefundene neue Kanallinie mit in A
schein nahm und derselben seinen Beifall nic
sagte. Zugleich legte Ihering seine Gedanken
die Anlegung des neuen Kanals erst der O
schen Provinzial-Regierung und dann den
sischen Landständen vor. Diese Vorstellungen
gab er zuletzt unter dem, nur nicht ganz
Titel: „Verhandlungen der Ostfries. Stän
„in dem Fürstenthume Ostfriesland anzule
„Vereinigungstiefe betreffend," Emden 182
S. in gr. 8.) dem Druck.

Durch alle diese mit Wärme und uners
ter Ausdauer fortgesetzte Bemühungen brach
dahin, daß im J. 1823 das königl. Kabinets
nisterium zu Hannover die von ihm vorgeschla
Kanallinie durch Ingenieure nivellitisch untersu
ließ. Das Ergebniß war kein anderes, als daß
von ihm vorgeschlagene Richtung des Kanals
in dem ältern Plan angegebenen weit vorzu
sey. Zu der Ausführung des von Ihering mit

[illegible]g. betreffenden Vorschlags ist es nun
[illegible] jetzt noch nicht gekommen; es darf aber nicht
[illegible] werden, daß er dazu ferner hin alles würde
[illegible]ten haben, und daß es ihm unstreitig auch ge-
[illegible] wäre, für diese Unternehmung eine ansehn-
Unterstützung aus den allgemeinen Landesmit-
[illegible] erwirken, indem es gewiß nicht unbillig
[illegible]nn, daß Ostfriesland, da es zu dem Chaus-
[illegible] in den andern Provinzen des Königreichs
beiträgt, auch zu den daselbst nur ausführba-
[illegible] zu dem nämlichen Zweck dienenden Was-
[illegible]en ähnliche Beiträge erhalte.

Einen großen Spielraum zur Entfaltung sei-
[illegible]fassenden Kenntnisse, seines hellen und immer
[illegible] gereiften Verstandes, so wie seines ächtpatrio-
[illegible] Sinnes und seiner nie ermüdenden Geistes-
[illegible]igkeit, fand Ihering in der allgemeinen
[illegible]ndeversammlung des Königreichs zu Han-
[illegible], bei welcher er mit Liebe zugegen war. Es
[illegible] ihm weder an Einsicht noch an Freimüthig-
[illegible]um mit seinen Anträgen das Uebel des Staats
[illegible]ner Wurzel anzugreifen. Er war es, der die
[illegible] die Beschränkung des Militair-Etats mit
[illegible]führte und das Mittel finden ließ, die schwe-
[illegible] Schuld zu fundiren und dem Hannov. Staat,
[illegible] die Sicherung einer allmähligen, regelmäßi-
[illegible] Abtragung der Landesschulden, einen Credit zu
[illegible]schaffen, wie ihn, außer Bremen, kein anderer
[illegible]nter Staat genießt, so daß im Laufe einiger
[illegible]nigen Jahre die Vier-Procents-Obligationen
[illegible]n 65 Procent bis über den Nominalwerth ge-
legen sind.

Eine Hauptrücksicht nahm Ihering in der all-
[illegible]emeinen Stände-Versammlung zugleich auf die
Bedürfnisse und das Wohl seines besondern Vater-
landes. Ein vorzüglicher Gegenstand seiner Bemü-
hungen in dieser Hinsicht waren insbesondere in

denn letzten Jahren die Ostfries. Domanial-
fälle. Diese waren unter der Holländ. und
zös. Regierung suspendirt gewesen, wurden
unter der Hannoverschen Regierung durch ein
nigl. Decret vom 9. April 1818 wieder einge
Man fand in Ostfriesland diese Maaßregel
drückend.*) Man glaubte nämlich, daß jene
gaben nur der vorigen Verfassung und dem
Steuersystem des Landes angehörten und blos
durch bedingt würden; mithin, da die alte
fassung gänzlich aufgehoben und ein neues St
System eingeführt sey, nach welchem das Lan
Abgaben des Königreichs mit tragen müsse,
vormaligen Domanialgefälle, billiger und auch
licher Weise, nicht mehr Statt finden könnten,
sonst das Land mit einer doppelten Steuer be
seyn würde.

Bei dieser, der königl. Verordnung entgeg
gestützten Ansicht war nun die Frage: ob sich
der Geschichte des Landes und der alten St
Verfassung desselben nachweisen ließe, daß die
lichen Kammer-Intraden, wenigstens dem gr
Theile nach, keine eigentliche Damainen-Eink
sondern wahre öffentliche, auf den Grund und
den bezogene Landes-Steuern wären, und daß
insbesondere das dem Landesherrn geleistete su
dium ad statum militiae et defensionis in
fassen, wozu jetzt die Provinz ihren Antheil in
allgemeinen Staatsabgaben mit beitragen müß

Ihering unternahm die nicht leichte Arbeit,
von den Beweis zu führen, und zwar unmitt
aus den Quellen. Diese bestehen in einer M
von alten Akten, Dokumenten und Registern,

*) Arends Erdbeschreibung des Fürstenthums Ost-
friesland. Emden 1824. S. 34.

landschaftliche Archiv aufbewahrt. Dazu hatte Jhering freilich einen freien und ungehinderten Zutritt; doch war ein Studium von 8 Monaten erforderlich, um die beabsichtigte Nachweisung zu schaffen und gründlich zu bearbeiten. Er brachte darauf in der sechsten ständischen Diät zu Hannover in den Jahren 1824 und 25, die wichtige Angelegenheit aufs Neue in Antrag. Die Stände gewährten ihm Gehör während drei vollen Sitzungen, ein Beweis sowohl von dem Werth seiner Arbeit, als auch von der Achtung, die er bei seinen Ständen genoß. Zugleich winkte ihm die angenehme Hoffnung, daß seine Bemühung einen glücklichen Erfolg haben würde, da die Stände den Beschluß faßten, daß die Kammerkasse bei einem eintretenden Ausfalle aus den allgemeinen Landsteuern entschädigt werden sollte.

Außer der günstigen Beachtung der allgemeinen Stände wünschte nun Jehring auch die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese Sache hinzulenken und für sie die öffentliche Meinung zu gewinnen. Er beschloß, seine Vorträge in der Ständeversammlung unter dem Titel: „Zur Vereinigung der Ansichten über die suspendirten Gefälle," drucken zu lassen. Bei seinem Tode befand sich das Manuscript bereits bei der Censurbehörde.

Ob dieses für die Ostfriesische Geschichte und Staatsverfassung sehr interessante Werk nun noch erscheinen und welchen Erfolg überhaupt seine Bemühungen in Hinsicht der Domanial-Gefälle in Ostfriesland noch nach seinem Tode haben werden, steht dahin. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß, wenn die Vorsehung ihn am Leben erhalten hätte, sein Vaterland von einer jährlichen Abgabe wäre befreit worden, die etwa aus 50,000 Thlr. besteht.

[illegible] überall, wo er konnte, mit Rath [illegible]
That zu helfen, wovon seinen Freunden sehr [illegible]
Beispiele bekannt sind. Die heiße Vaterlandsli[illegible]
die von jeher zu den Nationaltugenden der Ostfr[illegible]
sen gehörte und in allen Zeitaltern bis jetzt — a[illegible]
ihrer Geschichte hervorleuchtet, war ihm in ein[illegible]
hohen Grade eigen. Für Freundschaft und gese[illegible]
ges Leben hatte er einen besonders lebhaften Sin[illegible]
es war ihm Bedürfniß und ein großes Vergnüg[illegible]
seine Ideen und Gefühle Andern mitzutheilen, [illegible]
zu es ihm an einer glücklichen Gabe nicht fehl[illegible]
Gegen seine Freunde, deren er zu jeder Zeit m[illegible]
rere besaß, die ihn innig achteten und liebten, [illegible]
er herzlich, beharrlich und unerschütterlich in sein[illegible]
Anhänglichkeit, stets ein treuer, thätiger Fürsp[illegible]
cher und Helfer. Bei seinen Ansichten und Urthe[illegible]
len folgte er festen Grundsätzen, von welchen [illegible]
nicht abwich und bei dem, was er für wahr, [illegible]
recht und gemeinnützig erkannte, ungeachtet all[illegible]
Widersprüche beharrte. Gegen jede Schlechtigke[illegible]
Aufgeblasenheit, Chikane und alle unter der La[illegible]
einer kriechenden Heuchelei elend versteckte Anmaßun[illegible]
gen — empfand er einen tiefen, glühenden Ha[illegible]
der den sonst immer fröhlichen, innig sanften Man[illegible]
selbst zu heftigen Aeußerungen veranlassen konnte.
Bei seinem Sinn für Geselligkeit und stets rege[illegible]
Geneigtheit zur Mittheilung, liebte er die Freuden
der Tafel in einem Kreise unbefangener und gleich=
gestimmter Gesellschafter und suchte solche bei vor=
kommenden Gelegenheiten so viel möglich zu ver=
längern. Dann ergoß sich in vollen Strömen seine
unerschöpfliche Laune, sein treffender Witz und frei=
her Sinn, wobei das leicht entzündliche und nie
ermattende Feuer seiner Begeisterung einen jeden
mit gleicher Heiterkeit und Fröhlichkeit erfüllte. —
Sein sonstiges gewöhnliches Leben war sehr mäßig

einfach; ihm genügte auch ein beschränkter Um= und Besitz, und seine Ansprüche an das Schick= waren höchst bescheiden. Obgleich er seit dem Anfange seiner praktischen Laufbahn mit sehr vie= len, oft äußerst mühsamen und geisttödtenden Ar= beiten überhäuft war und mit manchen äußerlichen Sorgen und Hindernissen zu kämpfen hatte, so er= hielt er sich doch stets einen reinen freien Sinn für höhere Ideen und Zwecke und eine zarte, warme Liebe für alles Schöne und Gute.

Auf seine Berufsgeschäfte in den verschiedenen Fächern, worin er angestellt war und arbeitete, ver= wendete er eine ununterbrochene Aufmerksamkeit und einen stets regen Fleiß. Mit inniger Liebe und Treue sorgte er als ein durchaus tugendhafter Fa= milienvater für das Wohl seines Hauses, für das Glück seiner Gattin und seiner Kinder, die er mit großer Zärtlichkeit liebte. Durch seine 25jährige, unermüdete Sorgfalt und Arbeitsamkeit waren seine häuslichen Umstände und seine Vermögens= und Familienverhältnisse so glücklich geordnet, daß sie bei der liebenswürdigen Genügsamkeit seines Sin= nes völlig seinen Bedürfnissen und Wünschen ent= sprachen. Auch gegen die Seinigen außer dem Cir= kel seines Hauses, gegen seine Geschwister und An= verwandten hegte und übte er zu jeder Zeit die treueste Anhänglichkeit und Liebe.

Als Glieder seiner Familie gleichsam betrach= tete er zugleich mit wahrhaft väterlicher Theilnahme die Bewohner seines Fehns. Er kannte sie nicht nur alle von Person, sondern auch ihre besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse bis auf die kleinsten Umstände und war aller und jeder Rathgeber, Hel= fer und Freund. Mit herzlichem Wohlwollen war er ihnen zu ihrem äußerlichen Fortkommen behülf= lich, aber nicht weniger auch zur Beförderung ihrer

geistigen und sittlichen Ausbildung. Noch in
letzten Zeit seines Lebens beschäftigte ihn die
gung einer zweiten Schule auf seinem Fehn, di
er auch ganz auf seine Kosten zu Stande br
indem er einen Theil derselben selbst bezahlte,
den andern seinen Ansiedlern vorstreckte, ohne
er auf eine Wiedererstattung rechnen konnte. S
Kränklichkeit hatte schon einen bedeutenden
erreicht, als ihre feierliche Einweihung geschah,
bei er nicht mehr gegenwärtig seyn konnte.
die Nachricht davon machte seinem wohlwoll
Herzen die lebhafteste Freude und er vernahm
großer Rührung, daß dabei im Namen und
inniger Theilnahme aller Anwesenden für die
nesung und das Leben des menschenfreundlichen
gründers der Schule gebetet worden wäre.

Außer seinen Berufsarbeiten und eigenen
gelegenheiten verwandte Ihering eine stets rege
merksamkeit und unermüdete Thätigkeit auf die
gemeinen Bedürfnisse und das öffentliche Wohl
nes Vaterlandes. Eine vorzügliche Sorgfalt
mete er in dieser Hinsicht der Ostfriesischen
Kultur. Gleich seinem Vater,*) von dem er
Vorliebe und stets rege Tendenz seines Wi
geerbt hatte, beschäftigte ihn nicht nur die Be
rung und Ausbreitung seines eigenen Fehns,
dern auch die Aufnahme und Verbesserung
andern Ostfriesischen Fehne, die er für eine
wichtige Nahrungsquelle und für ein großes
zur Vermehrung der Wohlfahrt seines Vater
ansah. Es war in der ersten Zeit seines öffent
Lebens und noch nicht lange nach seiner Ru

*) Von diesem steht ein interessanter Aufsatz über
die Ostfriesische Fehne in den (Oldenb.) Blättern
vermischten Inhalts. 5r Band. S. 265 ff.

der Universität, als er durch wiederholte Vorstellungen an die Ostfriesischen Landstände und an das Preußische Ministerium, zur Unterstützung und Theilung für die sämmtlichen Fehne in Ostfriesland eine bedeutende Summe auswirkte. Eben so thätig war er für das Wohl derselben auch noch in spätern Jahren. Sobald die Zwangsherrschaft der Fremden endlich in Ostfriesland ein glückliches Ende genommen hatte, war es Ihering, der von der Landesherrschaft die Austheilung der sogenannten Bau- und Wieckprämien für die Fehne wieder erlangte.

Eine ganz vorzügliche und selbst mit Gefahr verbundene Theilnahme an dem Wohl der Fehne und ihrer Bewohner bewies er bei dem traurigen Schicksale, das unter der Französ. Regierung im Jahre 1811 die in dem damaligen Kanton Timmel befindlichen Fehne betraf, zu welchen auch das Iherings-Fehn gehörte. Bei der Marine-Aushebung nämlich entstand durch das unweise Benehmen des Präfekten und wegen der Gehässigkeit der Sache zu Aurich ein Auflauf, der von einigen, zum Theil betrunkenen oder brutalen Schiffern von den Fehnen des Kantons Timmel erregt wurde. Auch nachher, da die Rädelsführer durch ein militairisches Kommando auf den Fehnen eingezogen werden sollten, bewiesen die dortigen Einwohner einen gewaltsamen Widerstand. Eine Folge davon war, daß Napoleon im höchsten Zorn alle Schiffsleute auf den im Kanton Timmel belegenen Fehnen, ohne Rücksicht auf ihre Schuld oder Unschuld an den vorgefallenen Unruhen und ob sie verheirathet wären oder nicht, durch militairische Gewalt aufgreifen und als Gefangene nach Frankreich führen ließ, wo sie theils nach Toulon zum Seedienst, theils nach Lille auf die Festung gebracht wurden. Es

waren 800 an der Zahl, von welchen die [illegible]
rathelen 147 Weiber und 868 Kinder trostl[illegible]
rück ließen. Das ganze unglückliche Ereigniß [illegible]
hete zugleich den sonst so blühenden Fehnen [illegible]
gänzlichen Untergang. — Unter diesen mißl[illegible]
Umständen war es Ihering, der sich zuerst und [illegible]
ter Allen mit der größten Anstrengung der [illegible]
der Unglücklichen und ihrer verlassenen Fam[illegible]
annahm, ohne der Gefahr zu achten, daß d[illegible]
der erboßte Völker= und Fürstengebieter noch [illegible]
gereizt und aufgebracht werden dürfte. Er wag[illegible]
gar bei Napoleons Anwesenheit in Amsterdam [illegible]
noch andern Ober=Erbpächtern der Fehne un[illegible]
der Spitze derselben den kühnen Schritt eine[illegible]
an das Hoflager des Kaisers, um von ihm [illegible]
Freilassung der weggeführten Fehnbewohner zu [illegible]
ten. Diesen Zweck ganz zu erreichen, wurde ihm [illegible]
nicht möglich, doch waren seine Bemühungen [illegible]
ganz ohne allen Erfolg, insbesondere seine [illegible]
stellungen bei dem Französischen Marine=Mi[illegible]
Den unglücklichen Schiffern wurde dadurch zu[illegible]
eine mildere und schonendere Behandlung zu [illegible]
und bald nachher nahm ihre ganze Sache eine [illegible]
stigere Wendung, bis sie endlich im folgenden [illegible]
wieder losgelassen wurden und mit Ausnahme [illegible]
ger Wenigen, die gestorben waren, in's Vater[illegible]
wieder zurück kamen.

Eine Hauptangelegenheit Ostfrieslands, [illegible]
mit Ihering sich in den letztern Jahren seines [illegible]
bens vielfach beschäftigte, war die Verlängerung [illegible]
sogenannten Treckfahrt=Kanals von Aurich [illegible]
Wittmund und von da weiter nach Jever und Ho[illegible]
siel. Ein Plan dazu, wenigstens zu einer Fortfü[illegible]
rung des Auricher Kanals bis Wittmund, war
schon in den Jahren 1803 und 4 öffentlich in Ost[illegible]
friesland zur Sprache gekommen und zufolge ein[illegible]

genommenen Nivellirung näher entworfen;*) je-
war weiterhin, in der damals so sehr beweg-
Zeit, die ganze Sache wieder in Stocken und
in Vergessenheit gerathen. Nachdem nun aber
die Vereinigung des Fürstenthums Ostfries-
mit dem Königreiche Hannover das erstere wie-
eine feste Verfassung und öffentliche Ruhe ge-
nen hatte, faßte Ihering, der schon seit seiner
en Jugend, insbesondere durch seinen Vater,
der Nützlichkeit der Wasserstraßen sehr viel ge-
und sie als Besitzer seines Fehens seit mehrern
ren im Kleinen erprobt hatte, die Idee von
Verlängerung des Auricher Kanals von Neuem
Sie wurde in ihm immer fester und lebendi-
und fast zu einem stehenden Gedanken, als er
Sommer 1817 eine Reise durch Holland machte.
machte sich, auch nach den großen Ergebnissen
Holstein'schen Kanals, den höchst bedeutenden
en, den ein ähnlicher Kanal durch Ostfriesland
Handelswelt gewähren würde, indem dadurch
burg und Amsterdam und die sonstigen Hol-
ischen Städte zwischen beiden in Verbindung
n und bei der völligen Binnenschifffahrt nicht
die Gefahren der Küstenfahrt im Herbst und
hling vermieden, sondern auch die Assekuranz-
en erspart werden könnten.

Bei dieser im Allgemeinen sehr angenehmen
nsicht fand indeß Ihering, daß die Ausführung
s früher entworfenen Plans zur Verlängerung des
uricher Treckfahrt-Kanals höchst schwierig seyn
ürde durch die zu dem neuen Kanal von Aurich
ach Wittmund gewählte Richtung. Was that nun

*) Ostfries. Intelligenzblatt von 1803. Nr. 1. S. 32.
Westphäl. Anzeiger von 1803. Nr. 14. und von 1804.
r. 21.

dar für sein Projekt so hoch begeisterte, pat...
Mann? Er machte sich die nicht leichte Au...
durch tägliche Anschauungen und Untersuch...
an Ort und Stelle, eine zweckmäßigere Ka...
nämlich nicht durch das Moor, sondern am...
und Abhange desselben, den natürlichen Ab...
nälen so viel möglich folgend und mit gen...
rücksichtigung der Abdachung des Terrains...
dig zu machen. Es gelang ihm in den Jahren...
und 20 nicht ohne viele Mühe, nachdem er...
rere Monate lang, wenn die Witterung es ih...
einigermaßen erlaubte, auf täglichen Wand...
in den beabsichtigten, zum Theil von Auri...
entfernten Gegenden seine Untersuchungen an...
hatte. Er theilte die Resultate derselben de...
mals in Aurich sich aufhaltenden, sehr sach...
digen Professor Oltmanns mit, der auch ...
ihm aufgefundene neue Kanallinie mit ... Au...
schein nahm und derselben seinen Beifall nich...
sagte. Zugleich legte Ihering seine Gedanke...
die Anlegung des neuen Kanals erst der O...
schen Provinzial-Regierung und dann den ...
sischen Landständen vor. Diese Vorstellungen...
gab er zuletzt unter dem, nur nicht ganz ...
Titel: „Verhandlungen der Ostfries. Stän...
„in dem Fürstenthume Ostfriesland anzule...
„Vereinigungstiefe betreffend,“ Emden 182...
S. in gr. 8.) dem Druck.

Durch alle diese mit Wärme und unerm...
ter Ausdauer fortgesetzte Bemühungen brachte ...
dahin, daß im J. 1823 das königl. Kabinets-...
nisterium zu Hannover die von ihm vorgeschla...
Kanallinie durch Ingenieure nivellitisch untersu...
ließ. Das Ergebniß war kein anderes, als daß...
von ihm vorgeschlagene Richtung des Kanals ...
in dem ältern Plan angegebenen weit vorzu...
sey. Zu der Ausführung des von Ihering mit

...geeitwing. betreffenden Vorschlags ist er nun
... jetzt noch nicht gekommen; es darf aber nicht
... werden, daß er dazu fernerhin alles würde
...ten haben, und daß es ihm unstreitig auch ge-
... wäre, für diese Unternehmung eine ansehn-
... Unterstützung aus den allgemeinen Landesmit-
... erwirken, indem es gewiß nicht unbillig
...kann, daß Ostfriesland, da es zu dem Chaus-
... in den andern Provinzen des Königreichs
...beiträgt, auch zu dem daselbst nur ausführba-
... zu dem nämlichen Zweck dienenden Was-
...ßen ähnliche Beiträge erhalte.

Einen großen Spielraum zur Entfaltung sei-
...umfassenden Kenntnisse, seines hellen und immer
... gereiften Verstandes, so wie seines ächtpatrio-
... Sinnes und seiner nie ermüdenden Geistes-
...keit, fand Ihering in der allgemeinen
...ndesversammlung des Königreichs zu Han-
..., bei welcher er mit Liebe zugegen war. Es
... ihm weder an Einsicht noch an Freimüthig-
... um mit seinen Anträgen das Uebel des Staats
...iner Wurzel anzugreifen. Er war es, der ...
... die Beschränkung des Militair-Etats mit
...führte und das Mittel finden ließ, die schwe-
... Schuld zu fundiren und dem Hannov. Staat,
... die Sicherung einer allmähligen, regelmäßi-
... Abtragung der Landesschulden, einen Credit zu
...rschaffen, wie ihn, außer Bremen, kein anderer
...annter Staat genießt, so daß im Laufe einigen
...nigen Jahre die Vier-Procents-Obligationen
... 65 Procent bis über den Nominalwerth ge-
...iegen sind.

Eine Hauptrücksicht nahm Ihering in der all-
gemeinen Stände-Versammlung zugleich auf die
Bedürfnisse und das Wohl seines besondern Vater-
landes. Ein vorzüglicher Gegenstand seiner Bemü-
hungen in dieser Hinsicht waren insbesondere in

dennlichen Jahren die Ostfries. Domainen-
fälle. Diese waren unter der Holländ. und
zös. Regierung suspendirt gewesen, wurden
unter der Hannoverschen Regierung durch ei
nigl. Decret vom 9. April 1818 wieder einge
Man fand in Ostfriesland diese Maaßregel
drückend.*) Man glaubte nämlich, daß jen
gaben nur der vorigen Verfassung und dem
Steuersystem des Landes angehörten und bl
durch bedingt würden; mithin, da die alte
fassung gänzlich aufgehoben und ein neues
System eingeführt sey, nach welchem das La
Abgaben des Königreichs mit tragen müsse
vormaligen Domanialgefälle, billiger und auch
licher Weise, nicht mehr Statt finden könnten
sonst das Land mit einer doppelten Steuer b
seyn würde.

Bei dieser, der königl. Verordnung entge
gestützten Ansicht war nun die Frage: ob sich
der Geschichte des Landes und der alten St
Verfassung desselben nachweisen ließe, daß die
lichen Kammer-Intraden, wenigstens dem gr
Theile nach, keine eigentliche Domainen-Einkü
sondern wahre öffentliche, auf den Grund und
den bezogene Landes-Steuern wären, und daß
insbesondere das dem Landesherrn geleistete su
dium ad statum militiae et defensionis in
fassten, wozu jetzt die Provinz ihren Antheil in
allgemeinen Staatsabgaben mit beitragen müsse

Ihering unternahm die nicht leichte Arbeit,
von den Beweis zu führen, und zwar unmittelbar
aus den Quellen. Diese bestehen in einer M
von alten Akten, Dokumenten und Registern,

*) Arends Erdbeschreibung des Fürstenthums Ost
friesland. Emden 1824. S. 34.

[illegible] Archiv aufbewahrt. Dazu hatte [illegible] Ihering freilich einen freien und ungehinder- [illegible]: doch war ein Studium von 8 Mona- [illegible] erforderlich, um die beabsichtigte Nachweisung [illegible] und gründlich zu bearbeiten. Er brachte [illegible], in der sechsten ständischen Diät zu Han- [illegible] in den Jahren 1824 und 25, die wichtige [illegible]genheit aufs Neue in Antrag. Die Stände [illegible]hrten ihm Gehör während drei vollen Sitzun- [illegible] ein Beweis sowohl von dem Werth seiner Ar- [illegible] als auch von der Achtung, die er bei seinen [illegible]änden genoß. Zugleich winkte ihm die ange- [illegible] Hoffnung, daß seine Bemühung einen glück- [illegible] Erfolg haben würde, da die Stände den Be- [illegible] faßten, daß die Kammerkasse bei einem ein- [illegible] Ausfalle aus den allgemeinen Landsteuern [illegible]schädigt werden sollte.

Außer der günstigen Beachtung der allgemei- [illegible] Stände wünschte nun Iehring auch die Auf- [illegible]samkeit des Publikums auf diese Sache hinzu- [illegible] und für sie die öffentliche Meinung zu ge- [illegible]nen. Er beschloß, seine Vorträge in der Stän- [illegible]versammlung, unter dem Titel: „Zur Vereini- [illegible] der Ansichten über die suspendirten [illegible]fälle," drucken zu lassen. Bei seinem Tode [illegible] sich das Manuscript bereits bei der Censur- [illegible]behörde.

Ob dieses für die Ostfriesische Geschichte und [illegible]verfassung sehr interessante Werk nun [illegible]erscheinen und welchen Erfolg überhaupt seine [illegible]ungen in Hinsicht der Domanial-Gefälle in Ostfriesland noch nach seinem Tode haben werden, steht dahin. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß, wenn die Vorsehung ihn am Leben erhalten hätte, sein Vaterland von einer jährlichen Abgabe wäre befreit worden, die etwa aus 60,000 Thlr. besteht.

und — wenn seine großen Anstrengungen und [illegible]
müthigen Aufopferungen auch umsonst gewesen [illegible]
sollten, so verdienen sie doch die ehrenvollste,
dankbarste Bemerkung seiner Zeitgenossen und
Nachwelt, welche letztere unstreitig noch gerechter
und allgemeiner anerkennen wird, was er zum Be-
sten seines Vaterlandes versucht und wirklich ge-
stet hat. — Er hatte übrigens schon seit einigen
Jahren die Absicht und arbeitete darauf hin, seine
sonstigen Geschäfte und insbesondere seine juristische
Praxis aufzugeben, um sich ganz den öffentlichen
Landesangelegenheiten widmen zu können. Man
fand, da er gestorben war, alle seine Sachen, un-
geachtet ihrer vielseitigen Beziehungen, in der schön-
sten Ordnung.

Sein früher Tod wurde nicht nur von den
Seinigen, von allen nahen und fernen Mitgliedern
seiner seit mehreren Generationen in Ostfriesland
angesehenen und achtungswerthen Familie, so wie
von seinen vertrauten Freunden, zu welchen meh-
rere treffliche Männer gehörten, sondern auch von
dem ganzen Vaterlande herzlich bedauert.

Zum Schluß stehe hier wörtlich ein dem Schrei-
ber dieses über Ihering von einem gleichgesinnten
und nicht minder geist- und einsichtsvollen Freunde
desselben mitgetheiltes, durchaus auf Wahrheit be-
ruhendes Urtheil:

„Ihering gehörte zu den leider immer seltener
werdenden Menschen, die in ihrem Wirkungskreise
unnachläßig nach allen Richtungen hin mit Kraft
und Ausdauer Gutes wirken und Menschenwohl
und Bürgerglück zu befördern streben; die sich schlech-
terdings durch keine Schwierigkeit, durch kein Hin-
derniß, durch keine abweichende Meinung, selbst
nicht durch Satire und Spott, woran es mitunter
auch bei ihm keinesweges fehlte, in dem als recht

[illegible] Erkannten [illegible] machen lassen. Er [illegible] dabei das, wodurch allein Bestrebungen, wie [illegible] seinigen, zum Ziele gelangen, — strenge und [illegible]eennützige Redlichkeit. Er vermochte, das Höch[illegible] [illegible] die Idee zu setzen; er hatte sich trotz man[illegible] [illegible]schmerzhafter Erfahrungen den Glauben an [illegible] Menschheit bewahrt; ihm war endlich in [illegible] Grade das fröhliche, einnehmende Wesen [illegible]then, was so leicht — oft besser als die durch[illegible] [illegible]esten Gründe — für den Vortragenden ge[illegible] [illegible]. Sein Bild eignet sich gewiß dazu, in ei[illegible] [illegible] Zeitalter der übertriebenen Eigensucht und Ge[illegible] [illegible]liebe, als lehrendes und erhebendes Muster [illegible]licher Nacheiferung, der strebenden Jugend auf[illegible] [illegible]stellt und vorgehalten zu werden. Die hohe Ach[illegible] [illegible]g und der Dank seines Vaterlandes werden ihm [illegible] so wenig entstehen, als sein freundliches An[illegible] [illegible]ken jemals in dem Herzen seiner Freunde erlö[illegible] [illegible] wird.

[illegible]Emden. Dr. J. Ch. H. Gittermann.

LXX. Johann Gottfried Steinhäuser,

ordentl. Professor der Mathematik und der Bergwerks[illegible] Wissenschaften zu Wittenberg = Halle, Doctor der Phi[illegible] losophie, Mitglied der naturforschenden und mineral. Societät zu Jena, Ehrenmitglied der Leipziger ökono[illegible] mischen Gesellschaft ꝛc.

geb. den 20. Sept. 1768.
gest. den 16. Nov. 1825.

Wie das hohe Alter der Familie Steinhäuser schon Ehrfurcht einflößt, so zwingt uns der hohe Werth ihrer Mitglieder die innigste Achtung ab. Der Sächsische Zweig dieser Familie leitet sich aus

Kärnthen her. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, wie uns alte heraldische Nachrichten verbürgen, daß Steinhausen unweit des Züricher [See's] das eigentliche Stammhaus dieser Familie gewesen, und daß dieselbe, weil sie der Sache der deutschen Kaiser treu geblieben war, in dem Schweizer-Freiheitskriege um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts von da vertrieben worden und mit Rettung eines Theils von ihrem Vermögen nach Steiermark und Kärnthen geflüchtet sey; denn hier besaßen sie ansehnliche Güter und machten eine geehrte adeliche Familie aus. Ihre Vorzüge, verbunden mit ihrer Neuheit in diesen Ländern, zog ihnen manche Widerwärtigkeiten, erlittene Unglücksfälle, sogar den Verlust ihrer Güter zu; so daß zwei dieses Namens mit ihrem noch übrigen Vermögen ungefähr um die Zeit der begonnenen Kirchenreformation aus Kärnthen wieder auswanderten, und der Eine, von dessen Linie noch in Crailsheim achtbare Nachkommen leben, sich in Gunzenhausen, der Andere zu Plauen im Sächs. Voigtlande niederließ und ihren Adel ablegten, obgleich ein späterer Nachkomme, Wolfgang Paul Steinhäuser, zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, der aus der Plauenschen Linie stammte, sich als kaiserl. Oberstlieut. bei dem Graf Trautmannsdorffschen Regimente noch von Steinhäuser schrieb. Die Steinhausen und Steinhäuser des ganzen Deutschlands führen auch noch, mit geringer Abänderung, einerlei Familiensiegel. Den Geburtsadel ließen sie erlöschen, desto mehr schimmerte von nun an ihr Geistesadel hervor. Dies beurkunden zuverläßige Nachrichten dieser Plauenschen Linie, als: eines Vice-Stadtvoigts Wolfgang St. des Aeltern, der 1579 geboren und 1632 zu großem Bedauern der Seinigen und der ganzen Bürgerschaft verstorben ist; — eines Wolfgang St. des Jüngern, der

[illegible]geboren; nach dem Absterben seines Vaters [illegible] die Pest und nach dem Verlust des ganzen [illegible]lichen Vermögens durch Plünderung und Brand [illegible] Habe entblößt, dennoch dem innern Drange [illegible]es Geistes folgend, mit ungeheurer Kraftanstren[illegible]g studirte, später in Königsberg Collegia las, [illegible]auf mit 35 deutschen Jünglingen von Adel, die [illegible] führte, nach Dänemark, England, Frankreich, [illegible]n da durch die Schweiz nach Venedig, durch ganz [illegible]talien nach Sizilien, von hier nach Griechenland [illegible]ete, und nachdem er über Spanien, Flandern, [illegible]rabant und Holland nach Deutschland zurückge[illegible]hrt war, mit der Kurbrandenb. Gesandtschaft zur [illegible]ehnsempfängniß nach Polen ging und zuletzt als [illegible] ausgezeichneter und berühmter Rechtsconsulent [illegible] J. 1654 zu Plauen verstarb. — Ferner: eines [illegible]ommissionsraths, Dr. Johann Gottfried St., der [illegible] geboren, durch seine tiefe Gelehrsamkeit und [illegible]raktische Richtigkeit im Rathgeben und Entschei[illegible]den die Aufmerksamkeit des Hofes, die Achtung des Adels im Voigtländschen, Neustädter und Erzgebirg[illegible]schen Kreise durch seine dienstfertige Gefälligkeit und unpartheiische Gerechtigkeitspflege aber die Werth[illegible]schätzung und Liebe aller Gerichtsunterthanen in sei[illegible]nen vielen und weitläuftigen Gerichts-Inspectora[illegible]ten erlangte, und 1774 unter allgemeiner Theil[illegible]nahme der Stadt und Umgegend als wahrer Christ, wie er gelebt hatte, verstarb. Endlich eines kurf. Sächs. Raths und Steuerprocurators Joh. Gottfr. St., welcher am 22. Oct. 1736 geboren ist, sich durch die Schrift: Flavius vom Eide, als gelehrten Schriftsteller, tiefen philosophischen Denker, kundi[illegible]gen Staatsmann und wahrhaften Menschenfreund, durch seine vielfache und ausgebreitete juristische Praxis als ein Orakel in Feudal-Angelegenheiten und als gründlichen Rechtsgelehrten ein bleibendes

Denkmal seines Geistes gesetzt und durch seine, an die höhern Tribunale in Sachsen eingerichteten, gründlich durchdachten Arbeiten, Darstellungen und Vorschläge zu neuer Einführung und weiser Verbesserung manches Gesetzes in diesem Lande die nächste Veranlassung gegeben hat und von dem jedes Herz seiner zahlreichen, noch lebenden Nachkommenschaft ein Altar der dankbarsten Verehrung ist und bleiben wird. Er starb am 15. Juli 1815.

Von des letztgenannten Raths J. G. Steinhäuser 9 Kindern war unser Steinhäuser, der mit seinem Vater und Großvater gleichen Vornamen führte, der älteste Sohn.

Wenn beim ersten Erscheinen auf diesem Erdballe jedes neue Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein besonderes, durch den Grad physischer und moralischer Kräfte und Neigungen und deren größere oder geringere Energie eigenthümlich gemischtes Naturell mitbringt, und daher zu einer irdischen Berufs- und Handlungsweise geneigter und fähiger als zu einer andern ist, so bleibt es dennoch für Aeltern und deren Stellvertreter eine eben so schwierige als wichtige Aufgabe, die durch Verkettung der Lebensumstände oft schwer zu erkennende passendste Lebens- und Berufsart aufzufinden und den jungen Menschen in das richtige, ihm von Natur zukommende Berufsfach einzuführen. Eine weise Veranstaltung der Gottheit ist es indessen, daß ausgezeichnete Köpfe dieser leitenden Richtung weniger bedürfen und die Wahl ihres Berufszweigs leichter machen, weil sie bei jeder Gelegenheit die, ihren Fähigkeiten und innerem Streben angemessene Thätigkeit mit der lebhaftesten Begierde, Lust und Kraftäußerung ergreifen, und sich trotz aller Einwendungen, Hindernisse und Schwierigkeiten die Bahn selbst brechen, wäre sie auch noch so

[illegible] und Forumoll; möchte ihr Ziel ihnen selbst auch noch so hoch und entfernt, ungeweihten Augen aber gänzlich verborgen und unkennbar scheinen.

Solch ein Mann war der, auf der Universität Wittenberg-Halle in der Scheidestunde des 16. und 17. Novbr. 1825 durch einen Schlagfluß der Erde entrissene Steinhäuser, der in Plauen, der Kreisstadt des königl. Sächs. Voigtlandes, 1768 geboren wurde.

Unter der geistvollen Leitung und dem religiösen Vorbilde seines vortrefflichen Vaters und seiner eben so wohlwollenden und sanften als sorgsamen und unermüdeten Mutter, Sophie Rebecka, einer Urenkelin des vom Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1651 am 14. August in den Adelstand erhobenen Dr. und Prof. der Theol. Christoph Schlegels, einer Enkelin des königl. Poln. und kurfürstl. Sächs. Appellat. Raths zu Wurzen, Dr. Joh. Elias Schlegel, und einer Tochter des zu früh verstorbenen, sehr geschätzten Rechtsconsulenten Johann Christoph Schlegel zu Plauen, erhielt der Verstorbene seine frühere, für Geist und Herz gleich nahrhafte und veredelnde, wahrhaft humane Erziehung.

Wohl verdiente das Leben dieses, in vielfacher Hinsicht denkwürdigen, gelehrten und vortrefflichen Mannes von einem recht pragmatischen Biographen, gründlichen Psychologen und vertrauten Kenner seiner Schicksale auf eine, seiner ganz würdige und instruktive Art aufgestellt zu werden; wir müssen uns aber begnügen, nur einige Federstriche zu dieser Zeichnung zu liefern.

Schon in frühester Jugend zeigten sich an ihm Knospen des künftigen Denkers, Physikers und Mathematikers; denn schon als Knabe ließ er sich mit seinem Vater und dessen gelehrten Freunden in kleine Disceptationen mit solch einem Eifer ein,

daß er bisweilen den tiefen Abstand seiner J[...]
vergaß und in die Schranken der Bescheidenheit [...]
wiesen werden mußte; am allermeisten aber ge[...]
dies, wenn man seine Behauptungen lächerlich [...]
machen suchte. Jugendliche Spiele, die zu ein[...]
und kunstlos oder kleinlich waren, sprachen [...]
nicht an. Ein großes, nach eigener Invention [...]
fertigter Drache an einer, wenigstens 1000 E[...]
langen Schnur über der Stadt Plauen schwebe[...]
war in seinem achten oder neunten Jahre größt[...]
theils sein Werk. Stein-, Pflanzen- und and[...]
naturgeschichtliche Sammlungen verleiteten ihn [...]
zu langen und weiten Excursionen. Durch H[...]
Neumeister, den Urheber und Gründer der a[...]
jetzt Gösselschen großen und sehenswürdigen Kat[...]
fabrik zu Plauen, einen sehr geschickten Chemi[...]
und erfinderischen Kopf, wurde er in diesem [...]
dergestalt gefesselt, daß er oft ganze Tage [...]
Nächte nicht aus dessen Laboratorium kam [...]
Nahrung und Schlaf versäumte. Physikali[...]
Rechnungskünste, deren er viele mit großer [...]
keit ausführte, machten ihn zu einem sehr unt[...]
haltenden und interessanten Jugendgesellschafter. [...]
erwartete Funken und Blitze sprühte jetzt schon [...]
weilen sein Geist. Reichen Stoff zum Nachden[...]
und Prüfen erhielt er schon damals durch Wieg[...]
lebs natürliche Magie, die ein glücklicher Zufall ihm
in die Hände führte, eine Lectüre, die seinem Sinne
ganz entsprach und ihn magnetisch und unwider-
stehlich an sich riß.

Schon in seinem eilften Jahre, noch ehe er
selber einen gehörigen Grund in der lateinischen
Sprache gelegt hatte, war er im Sprechen dersel-
ben für sein Alter schon sehr geübt, erlangte aber
auch eben deshalb in seinen Jugendjahren nie einen
guten Styl in derselben. Als ihm sein Vater in

[illegible] versichert hatte, daß er
...nung habe, ihn auf die Fürstenschule Pforta
...ringen, so begann er plötzlich ernster zu wer-
...; fing mit rastlosem Eifer an, sich auf Schul-
...nschaften zu legen und machte so reißende
...schritte darin, daß er im folgenden Examen,
...in er sich durch Arbeiten und Antworten ganz
...glich ausgezeichnet hatte, sogleich aus der drit-
...in die erste Klasse einrückte und nicht lange
...uf bei seiner Aufnahme in der Schule zu Pforta
... hoch locirt wurde.

Hier war es, wo er durch den gründlichen,
...vollen und reizenden Vortrag des damaligen,
...llen Pförtnern seiner Zeit in heiligem Anden-
...stehenden Lehrers der Mathematik, M. Schmidt,
... diese Wissenschaft bald so angezogen wurde,
... er die philologischen Studien nur als Neben-
... betrieb und sich dadurch manche Erinnerung
... seinen übrigen Lehrern zuzog, die ihm aber
...ungeachtet wegen seines sonstigen Fleißes und
...lichen Betragens sehr gewogen waren. Hier
war es, wo er wegen physikalischer Experimente
und der daraus möglich werdenden Gefahr, so wie
wegen mancher bei ihm vorgefundener Materialien
zu dergleichen Versuchen mit Confiscation der letz-
tern belegt wurde. Hier fertigte er sich zu optischer
Verzeichnung bedeutender Districte eine große Ca-
mera obscura. Künstlich setzte er hier aus Pappe
fünfkantige Erd- und Himmelsgloben zusammen,
die er auch mit selbst gezeichneten Erd- und Him-
melskarten überzog. Hier war es, wo er einmal
mitten im härtesten Winter mit ausharrender Ge-
duld aus einem aufgestellten mächtigen Eisblocke
einen riesenmäßigen Hohlspiegel auszuhöhlen ver-
suchte. Kaum hatte er hier einige genauere Kennt-
niß von den damals bekannter gewordenen Mont-

gesammten wählten, als er sich fugleich ... solche aëronautische Maschine aus Papier ... gen und steigen zu lassen. Das Mißlingen ... und ähnlicher Unternehmungen und ... findungen schreckte ihn keinesweges zurück, ... beflammte nur sein hohes Ehrgefühl, die ... Idee reifer zu durchdenken, Mängel zu ver... und vollkommnere Mittel zur Ausführung ... reichung seiner Pläne und Absichten auf... und anzuwenden. Zur Beobachtung der Sonnen... flecken hatte er an dem einzigen Fenster sei... finsterten Zelle (Stube) eine eigene Vorrichtung ... einem beweglichen Observationsrohre angebracht ... durch er starke Sensation bei den gegenüber ... nenden, die den Zweck nicht kannten, erregte. ... Auffindung seiner Mittel ging er immer sei... genen Gang, stützte sich nie gern auf fremde ... stern, doch ohne fremde Gedanken und ... zu verachten oder zu verwerfen. Dabei arbeitete ... außer den öffentlichen und Privatlectionen ... zelne andere mathematische Wissenschaften ... durch, und gewann dadurch die Zuneigung ... Vertrauen des erwähnten Mathematikus ... so, daß ihn dieser, zum Beweis seiner ... nung, zu seinem Famulus erwählte, ihm ... dem dasigen Rector die Erlaubniß auswirkte, ... wißbegierigen Mitschülern Abend-Exkursionen ... machen, um in astronomischen Belehrungen, ... er schon damals sehr viel leistete, mit ihnen ... uferlosen Räume des Himmels zu durchfliegen.

Im Jahre 1787 verließ er, unter Belohnungen und Segenswünschen seiner Lehrer, die friedlichen Hallen dieses Bildungstempels jugendlicher Geister.

Mit einem großen Schatze von Kenntnissen aus den meisten Wissenschaften der Mathematik ausgerüstet, mit dem rastlosesten Eifer nach weit...

Vervollkommnung begabt, mit den reizendsten Plänen jugendlicher Phantasie begeistert, kehrte er in die geistvollen Unterhaltungen seines Vaters, in die offenen Arme seiner frommen Mutter und in den Cirkel liebender und geliebter Geschwister zurück. Tiefe Verehrung gegen seine Aeltern, unwandelbare Eintracht mit seinen Geschwistern, warme Anhänglichkeit an seine Freunde, aufopferndes Wohlwollen gegen Hülfsbedürftige waren jetzt schon die schönen Knospen seines Herzens, die sich bald zu den Himmelsblühten wahrer Gottesfurcht, treuer Vaterlandsliebe und eines allgemeinen Wohlwollens entfalteten und ihm die Liebe Aller erwarben, die mit ihm in nähere Berührung traten.

Aus den täglichen Gesprächen, Studien und Arbeiten gewahrte bald der Vater den erstarkten Geist des Sohnes, bemerkte aber nicht, daß dieser Geist mehr zu einem speculativen als praktischen Leben, mehr zu mühsamer Erforschung und Auffindung unbekannter und neuer Ideen und Prinzipe als zu bloßer Auffassung und Anwendung alter und bekannter geeignet sey. So groß auch immer der Scharfblick des Vaters war, so erfaßte er dennoch die wahre Richtung in dem Genius des Sohnes nicht ganz. Der praktische Denker und Rechtsgelehrte glaubte, den Sohn auch einem praktischen Berufsfache widmen zu müssen. Der Wunsch des Vaters war auch immer der Wille des dankbaren Sohnes. Nach den Ansichten des erstern sollte sich letzterer auf der Sächs. Bergakademie zu Freiberg zu einem tüchtigen Mineralogen und Bergmanne und auf der Universität Wittenberg hierauf zu einem guten Juristen bilden, um im Oberbergamte einmal einen, dem Maaße seines Werthes angemessenen Wirkungskreis zu erhalten, eine Hoffnung, die nicht aus der Luft gegriffen und nicht ohne Veranlassung des damali-

ger Ober-Berghauptmanns gefaßt war, um so mehr, weil es gerade damals an Män dieser Art fehlte, welche zugleich die Rechte stu hätten.

Frohen Muthes bezog er daher im J. 1 die Bergakademie zu Freiberg, benutzte die ge reichen und wohlgeordneten Vorlesungen eines W ner, die durchdachten Belehrungen eines Lempe, anziehenden und nützlichen Darstellungen und perimente eines Lampadius und Anderer also, er in kurzer Zeit manchen derselben durch über schende Antworten und Einwendungen in Verw derung und Verlegenheit setzte. Sein unbefang und offenes Benehmen aber zog ihm hier man lei Reibungen, Rivalitäten und Spannungen So viel ist wenigstens gewiß, daß er bei den L hrern und Professoren dieser Anstalt große Se tion erregt hat.

Er ging hierauf (1788) auf die Univers Wittenberg, wo er bald die Gewogenheit und Vertrauen der Professoren Ebert, Titius, L und Chladni erlangte. Eifrig studirte er hier losophie und die absoluteren Grundwissensch der Rechtsgelehrsamkeit; die Stunden seiner M aber verwendete er auf höhere Mathematik, L der besten Engl. und Französ. Reisebeschreibun Geographie, Magnetik und Elektrizität. Die Th der Rechtswissenschaft, welche zum Brodstudium Juristen hauptsächlich gehören, waren gerade die nigen, welche seinem Forschungstriebe am wen sten zusagten, und seinem glücklichen, d. h. schne und doch haltbaren Gedächtnisse mochte er es verdanken haben, daß er bei seinem Abgange v Wittenberg im Examen die erste Censur erhielt.

An seine Heimath (1792) zurückgekehrt, st es ihm frei, in der Expedition seines Vaters

[illegible]lichen Rechtsgelehrten ausgebildet. Und [illegible] wäre es der Wunsch eines solchen Vaters [illegible]sen, mit einem solchen Sohne gemeinschaftlich [illegible]beiten. Wissenschaft und ausdrückliche Zusi[illegible]ungen aber bestimmten den jungen Mann, nach [illegible]erg zu gehen. Er that es, und nachdem er [illegible] dortigen Behörden ihre gemachten Zusicherun[illegible] — vielleicht zu laut — in's Gedächtniß geru[illegible] hatte, mußte er seine Hoffnungen scheitern se[illegible] und Freiberg, selbst ohne Aussicht auf eine [illegible]ige Anstellung in dieser Sache, verlassen. [illegible] erschien aber schon im Jahre 1793 im Deut[illegible] Reichs-Anzeiger eine Aufforderung an ein[illegible] männer, mit dem Bergwesen bekannt, ein [illegible]rikgeschäft in einer überrheinischen Gegend zu [illegible] sich getraue, wobei sehr annehmliche Be[illegible]ungen versprochen wurden. Unser Steinschneider, [illegible]m Aussichten sich in Sachsen, das er innig [illegible]te, zu verdunkeln anfingen, erbot sich zur Ueber[illegible]me und ging, obgleich gewarnt, doch ohne Sor[illegible] dahin, weil er glaubte, daß man bei Erfüllung [illegible]r Pflicht unter einer höhern Macht stehe, wel[illegible] verhindern würde, daß uns kein Unrecht wi[illegible]fahre.

Im Frühjahre 1794 reisete er daher nach Frank[illegible] am Main, um für ein angesehenes Handels[illegible]us daselbst in Kirchheim-Poland, einem klei[illegible] Städtchen am Donnersberge, das Fabrikgeschäft [illegible]schliffener Manufakte aus grünem Jaspis zu lei[illegible]. Gleich im Anfange versicherte er als braver Mann dem Unternehmer, daß sich der Capitalfonds [illegible] gut, aber nicht hoch, verinteressiren würde, [illegible] das Gestein nur auf der Oberfläche die nöthige Härte zur feinen Politur besitze; die aus der Tiefe [illegible]brochenen, obgleich größeren Stücke, zu weich wären; daß es zu stetem Betriebe des Werks an

nöthigen [illegible] gefügt wer, [illegible]
beitern fehle und daß er nur damals an [illegible]
nungen auf dieses Unternehmen bauen möchte.

Als er hierauf die Schleifmühlen in der [illegible]
und im Zweibrück'schen in der Gegend von [illegible]
stein und Birkenfeld bereisete und bei dieser [illegible]
genheit die Quecksilbergruben am Stahlberge [illegible]
Potsberge und zu Muschellandsberg befuhr, [illegible]
er unter andern auch in die Grube Steinkreu[illegible]
Stahlberge, welche, trotz aller aufgewandten [illegible]
Kosten und Anstrengungen, damals noch keine [illegible]
beute gewinnen lassen, und bemerkte hier [illegible]
aus der Lage und Beschaffenheit der Gebi[illegible]
daß man im Hängenden einen wichtigen [illegible]
habe sitzen lassen und daß man durch einen [illegible]
ihm angegebenen Querschlag sehr bald auf [illegible]
deutendes Erzmittel stoßen würde. Der [illegible]
krönte den ertheilten Rath, so daß man ihm [illegible]
darauf schriftlich versicherte, man werde in 10 [illegible]
ren die am angezeigten Orte entblößten Erze [illegible]
nicht alle gewinnen. Man trug ihm daher [illegible]
ansehnlichen Zusicherungen, sogleich die Aufsicht [illegible]
diese und andere Gruben auf und bat dringend [illegible]
selbe baldmöglichst zu übernehmen, welches [illegible]
chelhafte Anerbieten er aber wegen seines [illegible]
eingegangenen Contractes als strenger Mann [illegible]
Wort unverzüglich von sich ablehnte.

Daß ihn aber damals die angesehensten und [illegible]
flußreichsten Männer auch in diesen Gegenden [illegible]
besondern Aufmerksamkeit würdigten, ist daraus [illegible]
sichtlich, daß man ihm veranlassend rieth, die [illegible]
digte Bergrichterstelle in der Grafschaft Falken[illegible]
zu suchen, welches Gesuch der Staatsminister [illegible]
minique in Coblenz und der Graf Sumerau [illegible]
Landeschef im Vorderöstreichischen zu unterstü[illegible]
versprachen.

...mal von ... merkwürdige Re... am 15. Jul. ... überrheini... Gegenden den Französischen Waffen preisge... und von Truppen überschwemmt wurden, so ... Steinhäuser seinen auf diesen Fall erhalte... ...rungen zufolge von seiner Station nach ...furt a. M. zurückkehren.

Nicht lange darauf wurde ihm von dem Ober... ...ter van Carado ein Privilegium zugesagt, ...ge dessen er auf funfzig Granatschleifmühlen, ...nen Absatz, brodlose Arbeiter aber in Menge ..., fremde Steine verarbeiten lassen könnte. ... großen Vortheil dieses Unternehmen auch ver... ..., so mußte er dennoch, eines hierzu erforder... ...n großen Geldfonds nicht mächtig, besonders ... dieser durch den Französischen Revolutionskrieg ...eigeführten Crisis dieser Länder, diesem wichti... Unternehmen entsagen, da in diesen unruhevol... Zeiten alle Capitalisten Bedenken trugen, eine große Entreprise zu unterstützen.

Kaum war auch dieses glänzende Meteor an ... Glückshimmel seines Schicksals zerflossen, als ... sogleich ein neuer Hoffnungsstern strahlender ...gegenschimmerte. Eine Colonie aus Rheinlän... ... Schwaben und Schweizern bestehend, wollte ... in Nordamerika niederlassen, wozu schon be... ...ts ein sehr vortheilhaft gelegenes Terrain erkauft ... und St. wurde von den Hauptunternehmern der... ...en mit einem fast grenzenlosen Zutrauen beauftragt, ... ganzen, großen Landesstrich auf Kosten der Colo... ... zu bereisen, zu untersuchen, das ganze Territo... ...um im Allgemeinen zu vermessen, dasselbe, so weit ... sich in der Kürze der Zeit thun ließe, zoologisch, ...anisch und mineralogisch zu ergründen, ihr wah... ... Verhältniß zu dem Herrscherstaate und die ...möglichen Handelswege zu erforschen, einen passen...

den Platz zu Errichtung einer Stadt [illegible]
hen, den Riß dazu überhaupt zu entwerfen [illegible]
sich Männer auszuwählen, mit denen er [illegible]
schaftlich das innere und äußere Wohl [illegible]
lonie leiten, ordnen und einrichten könnte. [illegible]
rühmliche Aufforderung war dem aufstrebenden [illegible]
seines umfassenden Geistes und edlen, großen [illegible]
zens ganz angemessen und schon stand er im Be-
griff, ein paar junge und muthige Männer [illegible]
sich zu verbinden, als ihm sein Vater von [illegible]
Vorhaben gänzlich abrieth und ihn zur [illegible]
ins Vaterland ernstlich aufforderte. Wie [illegible]
dehnt auch der Spielraum war, der sich [illegible]
nem planvollen Verstande, seiner wohlwo[illegible]
Gesinnung und seiner großen Energie öffnete, [illegible]
neigt er auch war, sich diesem ehrenvollen [illegible]
zu unterziehen, so würde er sichs doch zum [illegible]
brechen angerechnet haben, etwas wider den [illegible]
drücklichen Rath und Willen seines tiefverehr[illegible]
Vaters zu beginnen.

Er bat daher seinen zeitherigen [illegible]
ten und dessen Hause er während seiner Abwe[illegible]
heit von Kirchheim in vielbedeutenden Handels[illegible]
gelegenheiten, obgleich unter harten Kämpfen [illegible]
Aufopferungen, auf die uneigennützigste Weise [illegible]
wichtigsten Dienste geleistet hatte, um seine Ent[illegible]
sung und erhielt sie unter der Bedingung einer [illegible]
digen Rückkehr. Aus triftigen Gründen aber, [illegible]
che ihm seine strenge Religiosität und Gewissen[illegible]
tigkeit an die Hand gaben, kehrte er, ohngeach[illegible]
der späterhin erfolgten Einladungen von mehr [illegible]
einer Seite nicht wieder dahin zurück, verlebte [illegible]
nige Jahre im Schooße seiner Eltern, Geschwi[illegible]
und Freunde und führte hier in philosophischer [illegible]
das schöne Leben eines von dem wühlenden [illegible]
multe und leidenschaftlichen Treiben der Welt [illegible]

[illegible] Geschäften, Vorgesetzt und Wissen[illegible]freundes. Das praktische Leben eines Rechts[illegible], wozu ihm hier der gebahnteste Weg offen [st]and, machte ihm nur dann Vergnügen, wenn [es m]it geometrischen Vermessungen, verwickelten Be[rech]nungen und sinnreicher und grübelnder Erör[terun]g und Interpretation alter Urkunden verknüpft [war]. Anfangs durchlas und bearbeitete er nur [rhap]sodisch, so viel wir uns entsinnen, die mathe[mat]ischen, physikalischen, philosophischen und ge[sch]ichtlichen Werke und Schriften des Euclides, [Archi]medes, Plinius d. Aeltern, eines Wolf, Kir[cher], Newton, Leibnitz, Euler, Bode, die Englischen [Phi]losophical Transactions, Reisen etc.; hierauf [arbe]itete er aber in planmäßiger Ordnung die reine [un]d angewandte Mathematik nach allen Theilen [mi]t unermüdlicher Beharrlichkeit und der gespann[tes]ten Anstrengung durch, wobei er sich oftmals so [ver]tiefte, daß er seinen eigenen Körper und dessen [nöthig]ste Bedürfnisse, so wie seine ganzen äußern Um[geb]ungen gänzlich vergaß. Späterhin verfertigte [er] nach eigener Erfindung seinen großen magneti[sch]en Apparat, eine Uhr ohne Gewicht und Federn, [d]as vom Magnet getrieben, zu verschiedenen mag[net]ischen, electrischen und galvanischen Experimen[ten], schrieb mehrere kleine Abhandlungen, wurde [zu]m Mitgliede der naturforschenden und mineralo[gi]schen Gesellschaft zu Jena ernannt, erhielt das Diplom eines Ehrenmitgliedes der Leipziger öko[no]mischen Gesellschaft, in deren Schriften mancher[le]i Aufsätze von ihm enthalten sind und fing an, an seiner Theorie des Erdmagnetismus zu arbeiten, wozu er eine große Menge Data über Declination und Inclination der Magnetnadel in verschiedenen Zeiten und Gegenden der Erde aus den vorzüglichsten Reisebeschreibungen mit der größten Belesenheit sam-

[illegible] mit eisernem Schweiß ganze [illegible]
Charten darüber entwarf, verwarf und wieder
Neuem fertigte, Beobachtungen und Berechnun
anstellte, und Resultate zog. Seine ganze
war immer in der aufgeregtesten Thätigkeit,
Denkweise consequent, seine Grundsätze edel,
lich und unerschütterlich, seine Entwürfe umfas
seine Unterhaltungen höchst belehrend, seine Freu
schaftsergießungen innig und herzlich. Er war
Mann geworden, der die Aufmerksamkeit des
terlandes verdiente.

Daher geschah es denn auch, daß er im
1805, als der berühmte und beliebte J. J.
sein Freund und häufiger Correspondent zu
tenberg verstarb, der nun schon rühmlich bekan
Steinhäuser in Plauen zur Besetzung des dadurch
erledigten mathematischen Lehramts berufen wurd

Für sein Vaterland zu leben, war von jeh
der innigste Wunsch seines Herzens gewesen,
Dienste für dasselbe seine Kräfte und wenn es
forderlich gewesen wäre, sein Leben aufzuopfer
würde er stets bereit gestanden haben. Welche
tiefen Eindruck also dieser Ruf auf sein ganzes
sen machen mußte, wird jeder fühlen, der sich in
die Gemüthsstimmung solcher Männer zu verset
vermag. Doch hatten die vielen in seinem vorher
gehenden Leben vereitelten Hoffnungen und getrüb
ten Aussichten die Schwingen seines sonst so un
ternehmenden Geistes einigermaßen gelähmt und
seinen kühnen, freien Muth in etwas herabgestimmt,
so, daß er nicht ohne eine gewisse, durch die Tren
nung von den Seinen und durch die Wichtigkeit
des zu übernehmenden Amtes vermehrte Beklom
menheit und Bangigkeit im Anfange des Jahres
1806 nach Wittenberg abging. Hier lebten meh
rere Gelehrte, die sich ihm schon in frühern Zeiten

... Freunde genähert hatten, auch die sich ... und glücklich fühlten, wieder mit ihm so eng ... verbunden zu leben und mit ihm zu wirken. Nur ... wenige Monate hatte er hier zugebracht, als der ... Krieg durch Sachsen nach Preußen stürmte. Allein ... diese tumultvolle Zeit verschaffte ihm Gelegenheit, durch die persönlichen Unterhaltungen mit ... Marschall Berthier und andern hohen Militärbeamten der Universität im J. 1808 wesentliche ... Erleichterungen zu verschaffen. Hier bewarben sich ... nur Männer von hohem militärischem Ansehen ... um seine Freundschaft, sondern besuchten ihn auch ... mit ihrem Lehrbuche in der Tasche, um seine mathematischen Vorträge während ihres Aufenthaltes daselbst zu benutzen.

Weil er in Sachsen sein irdisches Daseyn, seine Erziehung, Bildung und jetzt auch sein Amt erhalten hatte, so hielt er es für Pflicht, demselben sich ganz zu widmen und weder ein Ruf nach Greifswalde, noch nach Dorpat, nach Charkow im südlichen Rußland vermochten ihn, sein Vaterland zu verlassen und seinen übernommenen Verpflichtungen untreu zu werden. In diesem von jeher so friedlichen Asyle der höheren Wissenschaften lebte unser Steinhäuser glücklich in dem Kreise allgemein geachteter Männer, deren jeder ein würdiger Priester am Altar seiner Wissenschaft unter dem Vorsitze des weisen Hierophanten Wiesand war. Mochten sich auch unerhebliche, durch Verschiedenheit der Systeme, Meinungen und Ansichten veranlaßte Reibungen oder kleine Facultätsspaltungen ereignen; unter solchen Männern konnte nur die Wahrheit und das Gute, das Alle wollten, allemal obsiegen. Unter Allen herrschte daher immer nur ein Geist. Und dieser Einheits- und Einigungsgeist war stets unsers Steinhäusers Ziel. Noch leben mehrere von

[illegible] Männern und jeder von ihnen hat [illegible]
die traurige Kunde von dem Tode seines ge[illegible]
ten Freundes mit diesem Schmerze empfunden.

In Wittenberg schrieb er mitten im [illegible]
Geräusche des Krieges seine langdurchdachte [illegible]
geprüfte Theorie über den Magnetismus der [illegible]
nieder und bestimmte viele Jahre voraus, [illegible]
Veränderungen die Magnetnadel haben würde. [illegible]
die Erfahrung hat sein Prognostikon bestätigt. [illegible]
einem der folgenden Jahre schrieb er in [illegible]
auf diesen Gegenstand an einen seiner Freun[illegible]
„Ich zweifle nun nicht mehr an dem Daseyn [illegible]
„Trabanten im Innern der Erde, der mit sei[illegible]
„eisernen Scepter die Erdoberfläche [illegible].
„Luthers Zeiten war er uns am nächsten.“ [illegible]
Wittenberg bearbeitete er in Gesellschaft mit an[illegible]
dern Gelehrten das nach seinem Entwurfe ge[illegible]
[illegible]igte Elementarlehrbuch der Jugend in den [illegible]
würdigsten Wissenschaften. Hier überdachte, [illegible]
feilte und ordnete er sein Ideensystem als [illegible]
einer allgemeinen Sprache. Hier brachte er [illegible]
in Form eines ganz gewöhnlichen Spazierstocks ge-
fertigtes Meßinstrument zu Stande, womit er
mit der größten Schnelligkeit ohne alle weitere ma-
thematische Werkzeuge und Hülfsmittel den gan-
zen Vollkreis eines Horizontes und andere Entfer-
nungen zu bestimmen vermochte.

Wenn er sich seinen Betrachtungen und seinem
Nachdenken überließ, so war auch der Donner der Ka-
nonen nicht im Stande, ihn davon loszureißen.
So saß er ruhig und heiter an seinem Studiertische,
während Wittenberg von den Preußen beschos-
sen ward. Unerschrocken und furchtlos saß er und
dachte, als in dem nämlichen Hause, worin er
wohnte, eine Bombe durchs Dach des Hinterge-
bäudes einschlug und in einer Mauer erstickte. Als

schwarz umwölkte sich der ganze Himmel seiner Seele, als der im Mai 1815 zu Wien geschlossene Friedenstraktat in Schmiedeberg, das sich die Wittenberger Universität zum einstweiligen Zufluchtsort auserwählt hatte, bekannt wurde, jener Traktat, vermöge dessen über die Hälfte des Königreichs Sachsen mit Einschluß Wittenbergs an Preußen abgetreten werden sollte. Mit schmerzvollen Empfindungen schrieb er damals in seinem ersten Briefe aus Halle, mit dessen Universität die Wittenberger verschmolzen wurde: „Mir geht es beinahe wie „einem Kinde, welches sein väterliches Haus ver„läßt und in der Ferne sein Glück sucht. Wenig„stens werden mich die Gefühle warmer Dankbar„keit gegen mein Vaterland nie verlassen und meine „herzlichste Theilnahme wird stets alles betreffen, „was vaterländisch ist.“ Er sah sich in Halle genöthiget, die Professur der Bergwissenschaften zu übernehmen. Hätte ihm damals Sachsen nur eine mäßige, seiner Ehre nicht zuwiderlaufende und sonst angemessene Stelle geboten, er würde sie mit Freuden angenommen, sich gleichsam verjüngt und seine letzten Lebenskräfte dem Vaterlande gespendet haben. In dieser Zeitperiode brach plötzlich sein Lebensabend ein. Noch arbeitete er thätig an dem oben erwähnten Ideensysteme und einer allgemeinen Sprache. Auch würde er seinen Namen selbst hier noch verewigt haben, hätte man sein auf die Decimalrechnungsart gegründetes, im Modell genau dargestelltes und den höchsten Behörden in Deutschland vorgelegtes allgemeines Maaßsystem berücksichtiget. Noch tiefer hüllte sich der Abend seines Lebens in Nacht, als auch diese Hoffnung scheiterte und sein so allgemeinnütziger Aufruf ungehört verhallte. Seine ganze Gemüthsstimmung wurde höchst reizbar und er wurde, was er sonst

... die traurige Aussicht ... zurück an frühere widrige Lebenserfahrungen und verfehlte edle Zwecke litten Geist und Körper auf gleiche Weise und selbst die liebevolle Pflege seiner fast untröstlichen jüngsten Schwester und die innigste Theilnahme seiner geschätzten Freunde vermochten es nicht, ihn zu erheitern. Wiederholte Schlaganfälle zerstörten endlich seinen fast unzerstörbar scheinenden Körper. Jetzt durchwandelt er Sphären, deren Umfang wir mit keinen Zahlen zu benennen, mit keinem Maaße zu messen vermögen.

Männer solcher Art gehören der Geschichte ihrer Wissenschaft an. Die Systeme, die sie schufen, sind Resultate langer und vielseitiger Forschung und geprüfter Erfahrungen, welche oftmals weder die gegenwärtigen, noch mehrere folgende Generationen ganz durchschauen, bis später ein Kopf auftritt, der mit gleichem Geiste beseelt und die weitern Fortschritte dieser Wissenschaft benutzend, das in ein helleres Licht setzt, was Jene gleichsam im prophetischen Geiste verkündeten.

Seine bekanntesten Schriften sind:

De magnetismo telluris, commentat. mathemat. phys. Sect. I., magnetis virtutes in genere proponens. Vitebergae. 1806. 4. c. fig. Sect. II. de inclinatione acus magneticae etc. ibid. 1810. cum fig. 4to. — Taschenbuch für praktische Feldmesser. 1ster Theil. Anleitung zum Gebrauch eines neuen Feldmeßinstrumentes. Leipzig, 1806. 8. mit Kpfrn. — Versuch eines Maaßsystemes, welches mit dem Umfange der Erde, mit den Grundgesetzen der Natur, mit der Länge des Secundenpendels, mit den eingeführten Maaßen rc. übereinstimmt rc. Wittenberg, 1815. — Reflexions sur les mesures universelles. Wittenb. 1806. — Elementarbuch der nothwendigsten Wissenschaften für die Ju-

[illegible] II. Theil. [illegible]
[illegible] zu Wit- [illegible]
[illegible]kleinere Aufsätze von ihm finden sich in Voigts
[Ma]gazin — in Gilberts Annalen — im Witten-
[ber]ger, im Hallischen und selbst in den Plauischen
[W]ochenblättern verschiedener Jahrgänge.

Plauen. C. F. Widemann.

LXXI. Dr. Georg Friedrich Karl Günther,

Director des vereinten Helmstedt-Schöningenschen Gymnasiums zu Helmstedt und Mitglied der herzogl. Schulcommission daselbst.

geb. am 25. März 178[illegible].
gest. den 29. November 18[illegible].

Der Verstorbene selbst schildert seine Lebensverhältnisse bis zu seiner Ankunft in Helmstedt (1822) also: „Dr. G. F. K. Günther ist geboren den 25. März 178[illegible] zu Opperoda am Unterharze, wo sein jetzt als Oberprediger an der Kathedralkirche und wirkliches Mitglied des herzoglich Anhalt-Bernburgischen Consistoriums zu Bernburg lebender Vater, damals Pfarrer und fürstlicher Hofprediger zu Ballenstedt war. Die freundliche Dorfschule, die strenge, aber liebevolle Pflege im elterlichen Hause und der trauliche Umgang im nachbarlichen Hause des Oberamtmanns Schüler drückten sich so tief in die jugendliche Seele, daß sie ihn wie freundliche Bilder durch alle Wechsel des Lebens begleiteten. Von 1796, wo sein Vater nach Bernburg versetzt wurde, bis Ostern 1804 besuchte er die

[illegible]
Am meisten glaubt er seine Schulbildung dem [illegible]
[illegible] der Bernburger Hauptschule leitenden Profes-
sor Herzog und dem gegenwärtigen Director des
Martineums zu Braunschweig, Professor Dr. Pe-
tri, welcher, damals in einem verwandtschaftl[illegible]
Hause weilend, zugleich am Gymnasium in Bern-
burg angestellt war, zu verdanken. Ostern 18[illegible]
verließ er die Schule und studirte in Halle bis Mi-
chaelis 1806, Anfangs nur Philologie unter Wolf,
dann auch Theologie und Philosophie unter Schleier-
macher. Seit Michaelis 1806 bis 1815 war er
als Lehrer am Gymnasium und, wie dort alle un-
tere Lehrer, als Predigtamts-Candidat angestellt.
Eine Zeitlang predigte er gern und mag [illegible]
[illegible] auch die theologischen Studien [illegible]
fortwährend sehr angezogen haben. Das doppelte
Amt ermüdete ihn aber, und da er sich immer mehr
überzeugte, daß man sein Leben nicht besser als zur
Bildung der bildungsfähigen Jugend anwenden
könne, so nahm er im Jahre 18[illegible] eine [illegible]
Lehrerstelle am Gymnasium mit Dank an [illegible]
[illegible] wiederholten Berufungen [illegible] Ausland
bis 1822 mit Kraft und Liebe [illegible]
er, nach Abgang seines [illegible] Pro-
fessor Dr. [illegible]
1822 folgte er dem Rufe zum Directorat des
Helmstedter Gymnasiums *). Diesen Andeutun-
gen mögen noch folgende aus sicherer Quelle ge-
schöpften Nachrichten über den gedachten Zeitraum
von Günthers Leben hinzugefügt werden. Unser

*) Vergl. sein Archiv für Philologie und Pädagogik,
Jahrg. I. Heft 4., eine gelehrte Zeitschrift, die ihres in-
nern Gehalts wegen mehr Theilnahme und längere Fort-
dauer verdient hätte.

...e, wiewohl bei seiner Aufnahme auf die
... Anfangs in mehreren Zweigen des Unter-
... nicht sonderlich fortgeschritten, zeichnete sich
bald vermöge seiner Talente und seines Pri-
...ßes unter seinen Mitschülern aus und gewann
... sein sittliches Wohlverhalten der Lehrer und
Mitschüler Liebe und Achtung. Von der Zu-
...enheit seiner Lehrer waren noch manche in sei-
Büchersammlung vorhandene Schulprämien spre-
chende Beweise. Daß er die Universitätsjahre gut
...t hatte, davon zeugte die Tüchtigkeit, mit wel-
... er — obgleich sein Wunsch, nach der 1806
...lgten temporären Aufhebung der Universität zu
...e, die plötzlich gestörten akademischen Studien
... liebsten in Göttingen, fortzusetzen nicht in Er-
füllung gehen konnte — bald nach seiner Rückkehr
... die Vaterstadt als Lehrer an derselben Anstalt
...tete, der er seine Jugendbildung verdankte. Er
... von Anfang an mit einem so edlen Anstande
... mit einer solchen Sicherheit in seinem Lehramte
... zeigte eine solche Präcision und Gewandtheit
... Vortrage, einen so richtigen Takt der Auswahl
... Stoffs bei seinem Unterrichte, daß er, der kaum
zwanzigjährige junge Mann, auch in den obersten
Klassen des Gymnasiums, in welchen ihm beson-
ders die Lateinischen und Griechischen Lectionen ang-
...wiesen waren, von seinen Schülern eben so sehr ge-
achtet, als durch ihr Vertrauen und ihre Liebe ge-
...lent wurde. Und wenn während seiner Wirksam-
keit in Bernburg die Anstalt, für die er damals
...bte, immer mehr sich hob, auch von außen her
immer zahlreicher besucht wurde, so trug dazu Gün-
thers unablässiges Streben der vaterländischen Schul-
ruf und Ehre zu verschaffen, so wie seine Per-
sönlichkeit gewiß ein nicht Geringes bei. Seine
...ister und seine Verdienste wurden nicht allein durch

mancherlei Einweisungen aufrichtiger Hochachtung von Schülern, Mitbürgern und Vätern ansehnlicher Zöglinge anerkannt, sondern der wohlbegründete Ruf von Günthers pädagogischen und philologischen Leistungen vermogte auch die philosophische Facultät zu Halle, daß sie demselben aus eigener Entschließung, ein am 25. Februar 1819 ausgefertigtes Doctordiplom zusandte, in welchem der damalige Decan jener Facultät, der ehrwürdige ... C. G. Schütz unserm Günther als „viro clarissimo ac doctissimo, gymnasii Bernburgensis collegae dignissimo, de institutione iuventutis tum doctrina, tum libris editis optime merito," plura ipsi in dies et majora meritorum praemia augūratus die Doctorwürde ertheilte. Die im gedachten Doctordiplom ausgesprochene Ahnung ging in Erfüllung durch mancherlei, von ihm abgelehnte Einladungen zu auswärtigen Lehrstellen, zuletzt auch durch die Berufung Günthers zum Directorat an das Helmstädtische Gymnasium. Nur ungern sahen ihn die Bewohner Bernburgs scheiden; ungern der ... Director der dortigen Hauptschule, Professor ... zog; ungern der nähere Kreis seiner Bekannten und Verwandten. Gewiß auch er selbst schied ungern aus vielfach erfreulichen Verhältnissen. Seinen Vater Georg Friedrich Günther, einen Mann, dessen seltene Bescheidenheit hier sein wohlverdientes Lob verhindert, seine zärtlich geliebte Mutter, seinen bis zum Tode ihm theuren Schwiegervater, den herzoglich Bernburgischen Rath und Stadtschreiber Karl Laurentius Biedermann mit dessen ältester Tochter Ernestine er sich am 3. Juni 181.. verheirathet hatte und eine große Anzahl freundlich gesinnter Bekannten mußte er verlassen, als er dem Rufe nach Helmstedt folgte, wo er seine

...freund, keinen näheren Bekannten vorfand,
...e Hoffnung, von so viel Lieben entfernt, in
...erufe, für den er, ausgezeichnet begabt, durch
...setztes Studium immer tüchtiger geworden
... mehr noch Gutes stiften zu können, ließ ihn
...Trennungsschmerz überwinden — und so kam
... Helmstedt an, wo er nach vorangegangener
...igung in Wolfenbüttel am 5. Junius 1822
...in neues Amt eingeführt ward, als Nachfol-
...des am 2. Februar desselben Jahres in den
...n Lebensjahren verstorbenen Professors und Di-
...s Dr. Justus Theodor Wiedeburg. Eine dop-
... Schwierigkeit hatte Günther bei dem Antritte
...s neuen Amts zu besiegen. Sein Vorgänger
... ein Mann von sehr ausgezeichneten Talen-
... fein gebildetem Geiste, großem Umfange des
...ns und von seltenen Lehrergaben; — der
...ng seiner Collegen konnte ein neuer Director
...theilhaftig werden bei ähnlichen Vorzügen: —
...nden sich bei unserm Günther reichlich. Wäh-
... der langwierigen Krankheit Wiedeburgs war
... trotz der redlichsten Anstrengungen der an-
... Lehrer dennoch das Gymnasium der Einheit
... Vollständigkeit im Unterrichtsplane beraubt und
... Vertrauen auswärtiger Eltern geschwächt wor-
...um so mehr, da der verstorbene Director, als
... Sohn des verdienten Hofraths Fr. A. Wie-
...g, an größere Lebensverhältnisse gewöhnt und
... Formenwesen nur zu abhold, bald nach seiner
...kehr aus Petersburg in die Vaterstadt im März
... bei eingewurzelter Körperschwäche sich im-
... häufiger verstimmt fühlte *). Mit vorzügli-

*) Vergl. H. Kuhnhardts Selbstbiographie, Archiv ... Philologie und Pädagogik, Jahrgang I. H. 1. S. 47.

chen Lehrertalenten auch eine besondere Tüch
zum Director eines Gymnasiums verbinden
Günther sein neues Amt an und wie
sehr günstiger Ruf ihm schon voranging,
er denselben, besonders in der ersten Zeit
Wirksamkeit in Helmstedt noch bei weitem
selbst, als leider auch bei ihm, gegen Aller
tung längere Zeit schon vor seinem früh
mit der Körperkraft auch die Munterkeit u
terkeit des Geistes in gleichem Maaße
verbarg der hohe Werth seiner ersten Leistung
Abnahme den meisten, wenn gleich nahe st
Er betrachtete, von seiner Anstellung an, da
nasium zu Helmstedt *) als eine Anstalt,
seit ihrem Entstehen (1817) von den obe
obersten Behörden mit wohlwollender Fürs
pflegt, ausdrücklich bestimmt und nach Krä
müht sey, der Stadt und der Umgegend b
lichen Ersatz für den hie und da schmerz
fühlten Verlust der Universität zu gewähren
er brachte in dieses Bemühen ein neues
ben. Vor Allem suchte er Einheit und R
ßigkeit in dem Unterrichtsplane und Unte
gange zu fördern. Und da ihm dabei
Wille und die jugendliche Kraft seiner meis
legen zu Hülfe kam, so hob sich die seiner
anvertraute Anstalt seit seinem Amtsantritt
barlich. „Wir haben uns, konnte er in dem
programme des Jahrs 1822 mit Recht sch
„überall Mühe gegeben, auf alle Weise äuße
nung und innern Zusammenhang in unserer
thätigkeit festzustellen." Und sein eben daselb
gesprochener Wunsch, daß man in dem v

*) Vergl. Archiv für Philologie und Päd
Jahrg. I H. 4.

ch mehrfacher Berathung mit seinen Collegen
sgearbeiteten und höhern Orts genehmigten Ent=
urf über das, was in jeder der 6 Klassen des
ymnasiums zu lehren und wie weit der Schüler
jeder zu bringen sey, das Streben nicht verken=
n möge, besonders durch gehörige Concentrirung
r Lehrgegenstände, Gründlichkeit und Sicherheit
 den Kenntnissen der Schüler und Ordnung, Zu=
mmenhang und nachdrückliche Wirksamkeit in den
strengungen der Lehrer möglichst zu befördern,
g gewiß vorzüglich durch seine angestrengte
hätigkeit völlig in Erfüllung, nicht allein bei den Be=
ohnern Helmstedts, sondern auch auswärts. Viel
ug zur Erfüllung seines Wunsches bei die von
m getroffene Einrichtung sogenannter „Censur=
ectionen“, in welchen die Lehrer, den Director
ngeschlossen, abwechselnd irgend einen Lehrgegen=
and mit ihren Schülern in Gegenwart ihrer Col=
gen eine Stunde lang durchnahmen und sich dann,
ch Entlassung der Schüler, mit ihren Amtsge=
ossen und dem Director über Materie, Form und
ethode des Unterrichts gegenseitig freundschaftlich
esprachen. Auf solche Weise wurde das Winter=
albjahr von Michaelis 1822 bis Ostern 1823 ein
echt gedeihliches für das Helmstedtische Gymna=
ium. Und in der Ankündignng des Osterexamens
1823 hatte Günther die Freude, die Einrichtung
einer siebenten oder eigentlichen Elementarclasse,
welche bei einer Anstalt, die allgemeine Bürger=
schule und Gymnasium zugleich seyn soll, höchst nö=
thig war, ankündigen zu können; durch welche eine
von ihm dringend erbetene äußere Erweiterung des
Gymnasiums, besonders in den nunmehrigen drei
untern Classen, eine gründlichere Unterweisung um
so mehr möglich ward, da nach Pensionirung eines
früherhin vielfach verdienten, aber an manchen Al=

tersschwächen leidenden Lehrers nun zwei neue Leh-
rer von rüstiger Jugendkraft für die Sexta
Septima angestellt waren. — Die Freude über
das schnelle Gedeihen der Lehranstalt, welcher
vorstand, ward dem Director als Menschen
Hausvater nur zu sehr getrübt durch den am
Februar des Jahrs 1823 erfolgten Tod seiner
Ernestine Biedermann, die, kaum 26 Jahr
kurz nach der Geburt ihres vierten Kindes, d
Tauftag der Begräbnißtag seiner Mutter war, s
„Praematura nec opinata dilectae conj
morte acerbissimo dolore ingentique luctu
culsus, omni, qua gaudebam, animi alacri
atque hilaritate subito orbatus sum“ sch
er selbst in dem Osterprogramme 1823 mit
allzugroßer Wahrheit. Denn wiewohl Günther
nachher mit unermüdlicher Thätigkeit für die
ßere und innere Vervollkommnung des Gymnasi
zu Helmstedt wirkte — dennoch wurde von die
Zeitpunkte an sein heftig aufgeregtes Gemüth
mer reizbarer und trüber und seine Empfindlich
gegen jedes oft nur scheinbare und eingebildete
derniß der Ausführung seiner Wünsche und
immer größer. Zu dieser Empfindlichkeit trug
für seinen äußerlichen Wohlstand nothwendig n
theilige Lage eines verwittweten Vaters meh
Kinder gewiß nicht wenig bei. Obgleich er
im Anfange der das Herbstprogramm 1823 beg
tenden Schulnachrichten füglich schreiben kon
„Immer mehr und wenn auch langsam, doch
wir hoffen, um so sicherer, nähert sich durch
gnädige und weise Fürsorge unserer obersten
hörden und durch die wohlwollende Mitwirkung
des Publikums unser Gymnasium einer höh
Stufe der Vollkommenheit und bald glauben
bei der Fortdauer so freundlich zusammenwirken

..äfte das Ziel erreichen zu können, wo erst
..dee einer die ganze Jugendbildung möglichst
..enden Bildungsanstalt ins Leben treten kann"
.. w.; obgleich er in derselben Schrift sehr
.. geprüfte Grundsätze über die Versetzung der
..ler aus einer Classe in die andere und über
..den halbjährlich zu ertheilende schriftliche Cen-
.. bekannt machte, dennoch war er schon da-
.. ungleich weniger heiter, als zuvor. Immer
..uchte er, seiner Amtspflicht getreu, das Gym-
..m in Helmstedt von einer Stufe zur andern
..heben. Seine beiden Grundsätze: „Numquam
..rsum!" und „Non multa sed multum"!
..te er unablässig und es zeugt von der fort-
..enden Vervollkommnung der von ihm gelei-
.. Anstalt wie der ganze Lectionsplan im Oster-
..amme 1824, so auch die auf seinen Vorschlag
.. Orts genehmigte und am angeführten Orte
..ich mitgetheilte Anordnung des Abiturienten-
..ns.

Das bezeichnete Programm war wegen einge-
..er Schwierigkeiten hinsichtlich der Bestreitung
..Druckkosten das letzte, dem eine kurze latei-
.. geschriebene Abhandlung vorgesetzt war; zum
..examen desselben Jahrs konnte Günther nur
.. die Helmstedtischen Zeitungen einladen. Frei-
..ab er nachher wieder halbjährlich eine öffentli-
..besonders gedruckte Anzeige der Lectionen und
.. Nachrichten über Veränderungen in dem Zu-
..e des Gymnasiums; aber es blieb ihm al-
..ngs sehr schmerzlich, daß ihm umständlichere, dem
..le der Anstalt förderliche Mittheilungen er-
..rt schienen. Indessen nahm durch diese, ge-
.. aus zureichenden Gründen hervorgegangene
..chränkung öffentlicher Kunde von dem Geiste
.. Sinne, in welchem das Gymnasium zu Helm-

stedt geleitet ward, der Ruf und die Frequ[enz der-]
selben keineswegs ab und in den wenigen [Wor-]
welche dem Lectionsplane, der als Einlad[ung zu]
dem Osterexamen 1825 erschien, hinzugefü[gt wer-]
den konnten, drückte Günther sein fortwäh[rendes]
Bemühen, die Anstalt innerlich immer mehr [zu]
vollkommnen, kurz und kräftig also aus: „[In-]
dem durch Plan und Ausführung hinreiche[nd da-]
für gesorgt ist, daß alle diejenigen Schüler, [die]
eine höhere, von niedern Zwecken freiere [Bil-]
dung des Geistes entweder nicht erlangen [wollen]
oder nicht erlangen dürfen, volles Genüge [in]
drei untern Klassen des Gymnasiums erhal[ten,]
muß das Vorrücken nach oben hin immer [schwie-]
riger werden, damit das Gute sich gehörig [prüfe]
und bewähre und immer mehr nur eine [ge-]
kräftige und schöne Blüthe auf der oberste[n Stufe]
der Gymnasialbildung sich zeige. Dahin [geht un-]
ser Aller Streben, das von der Ueberzeug[ung un-]
terstützt wird, es sei besser, den Lehrstoff du[rch meh-]
rere Klassen zu vertheilen, als ihn in ei[ner oder]
zwei Klassen zu überhäufen und dadurch [den Ler-]
nenden endlich lästig zu machen. Die Klass[en und]
die obern und obersten zu füllen ist leicht; [aber]
mit voller Ueberzeugung spreche ich es au[s: wenn]
die Prima und Secunda eines Gymnasiu[ms, sei]
es in einer Stadt von 6000 oder 60,000 Ei[nwoh-]
nern mit 70 oder 80 Schülern angefüllt is[t, so]
herrscht irgendwo ein ganz verderblicher Irr[thum."]
Mag das letzte Urtheil in seiner Allgemeinh[eit et-]
was zu scharf seyn, dennoch beweisen die [ange-]
führten Worte den richtigen Directorsinn Gü[nthers,]
mit welchem er, frei von jeder wohlfeilen G[enüg-]
samkeit in den Leistungen seiner Anstalt, [immer]
höhere Ansprüche an dieselbe machte. Es sch[webte]
ihm stets das Ideal eines Gymnasiums vor

em, denn er das Helmstedtische immer näher zu bringen und so den besten Preußischen und Sächsischen Lehranstalten der Art gleich zu stellen unablässig bemüht war. Um seine Schüler mit immer vollkommnern Kenntnissen in der klassischen Philologie zur Universität entlassen zu können, interpretirte er den zunächst abgehenden drei oder vier Primanern in außerordentlichen, unentgeltlich ertheilten Stunden einzelne Dialogen des Plato, Idyllen des Theokrit, Oden des Pindar, eine Tragödie des Aeschylus oder eine Komödie des Aristophanes, auch auserlesene Stellen aus Tacitus und Juvenal, gab ihnen Anleitung zur Privatlectüre in der Schule nicht von ihnen gelesenen Classiker, und suchte sie durch Mittheilung ausgezeichneter neu-lateinischer Schriften, z. B. von Muret, Ernesti, Ruhnkenius, Hattinger, Knapp u. s. w. an geistreiches und wahrhaft klassisches, d. i. richtiges, elegantes und dabei leichtes und gefälliges Latein zu gewöhnen. (Vergl. die Einladung zum Herbstexamen 1825). Es war gewiß zugleich das Streben, den auswärtigen Ruf des Helmstedtschen Gymnasiums zugleich mit der immer zweckmäßigern Einrichtung einzelner Lectionen zu befördern, was Günthern veranlaßte, einzelne zunächst für das Gymnasium zu Helmstedt bestimmte Schriften zu verfassen oder zu redigiren, welche eigentlich weniger in den Kreis seiner Lieblingsstudien fielen. — Es war nicht zu verwundern, daß, unter einem solchen Director, bei treuer Anstrengung anderer Lehrer in ihren Fächern und Klassen die Zahl der sämmtlichen Schüler des Gymnasiums Michaelis 1825 auf 385 gestiegen war, unter denen bereits 84 auswärtige sich befanden. — Leider war es das letzte Examen, zu dem Günther damals eingeladen: denn bald nachher nahm die schon früher

merkliche Schwäche und Verstimmtheit bei ihm
zu, daß er einem Nervenfieber erlag, welches sei
Leben am 29. November 1825 ein Ende m
Wie viel hätte er nach menschlicher Ansicht n
nützen können, zumal wenn die frühere Freudi
in seine Thätigkeit zurückgekehrt wäre. —
sicherlich wäre dies der Fall gewesen, da seine z
Frau Caroline Wagner, älteste Tochter des
amtmanns Wagner auf Großmöhringen, mi
er am 10. October 1824 verheirathet war,
aufbot, ihm die zurückgezognere Lebensweise,
er begonnen hatte, aufzuheitern und zu ver
wie sie denn auch den erkrankten Günther
großer Anstrengung — sie wurde bald nach
Gatten Tode Mutter eines gesunden Knaben
treu verpflegte. Gott aber hatte beschlossen,
unser Günther nicht dies sein Knäblein au
Mutter Schooße hinieden sähe, sondern sch
in einer bessern Welt sein erstes nur zu schnell
lendetes Töchterchen erster Ehe, Louise Em
welches in Bernburg am 13. October 1817
nun wieder mit ihm vereinten Eltern zu
Trauer entrissen war. Die Nachricht von
thers Tode erweckte eine allgemeine Betrübniß
Helmstedt; vielfach auch in der Umgegend
in der Ferne. Denn er hatte mit vielen be
tungswerthesten Philologen und Pädagogen Deu
lands, wie mit mehreren achtungswerthen Fami
besonders in Bernburg und in dessen Umgeg
durch fortdauernde Correspondenz in innigem V
kehr gestanden und es war ihm ein hoher Ge
wenn er von Männern, wie Friedemann, Pass
Petri und Andern freundschaftliche oder wiss
schaftliche Briefe erhielt; ein Genuß, den er m
seinen Collegen und Freunden gern stets theilte
Seinem lieben Freunde, dem Professor Sachse, ge

[illegible] als Director der Ritteracademie in Lüne[burg] im Febr. 1825 *), war er nur zu schnell auch [in] ein höheres Leben nachgefolgt. Bei Günthers [Be]gräbnisse am 2. December 1825 sprach sich die [Er]kennung des großen Verlustes, den seine Col[legen], seine Freunde, seine Mitbürger, seine Schü[ler] erlitten hatten, auf eine feierliche und rührende [Wei]se aus, nicht allein in der Rede, welche der [Ep]horus des Helmstedtschen Gymnasiums und sämmt[lich]er Lehranstalten daselbst, Herr Generalsuperin[ten]dent Ludewig, am Günthers Sarge im großen [Au]ditorio hielt **); sondern auch in der stillen

*) Dessen Biographie steht in d. 2. Abth. unter No. 90.

**) Vergl. Worte der Erinnerung am Sarge des Hrn. [D]r. C. Fr. E. Günther, Director des Helmst. Schönin[gi]schen Gymnasiums, gesprochen im großen Auditorium [am] 2. December 1825 von F. A. Ludewig 2c. Helmstedt, [zu] haben bei Fr. Fiedler. Daß auch der genannte Epho[rus] des Gymnasiums mit dem Schreiber dieser Nach[rich]ten einer Meinung war über Günther, erhellt aus [folg]ender Stelle der angeführten Rede: „Vor drei und [ein]en halben Jahre kam er, von der Landesregierung [beru]fen, als Director des hiesigen Gymnasiums von Bern[bur]g nach Helmstedt. Er kam in der schönsten Blüthe [des] männlichen Alters gesund und kraftvoll. Er kam [mi]t dem festen Entschlusse, die von der Regierung in [sein]er Person getroffene Wahl eines Directors zu recht[fer]tigen und dem ihm anvertrauten wichtigen Amte Ehre [zu] machen und er führte seinen Entschluß redlich aus. [Er] widmete seine Zeit und seine Kräfte der Anstalt, an [wel]che er berufen war. Er leistete in der kurzen Zeit, [i]n welcher von der Vorsehung ihm vergönnt war zu wir[ken], was geleistet werden konnte. Der Ruf, der vor ihm [he]rging, berechtigte uns zu großen Erwartungen von ihm; wahrlich! er hat sie nicht getäuscht. Viel, sehr viel verdanket ihm unser Gymnasium. Er erhielt und vermehrte nicht nur das Zutrauen der Bewohner Helmstedts zu dieser Anstalt, sondern verschaffte ihr auch, was keinesweges übersehen werden darf, das Zutrauen auswärtiger Eltern in der Nähe und in der Ferne. Mit Freuden schickten sie ihre Söhne auf eine Schule, deren

Wehmuth, mit welcher die Lehrer und die Sch
des Gymnasiums, die sämmtlichen Behörden u
eine große Anzahl der achtungswerthesten Bü
Helmstedts diesen Sarg bis zum Gottesacker
gleiteten, auf welchem unter Anstimmung zwe
ßiger Lieder die sterbliche Hülle des Verklärten
Schoße der Erde übergeben ward. Auch der V
fasser dieser Zeilen ehrte in einer Predigt am
auf Günthers Begräbnißtage folgenden Sonn
das Andenken seines Freundes. —

Was Günther als Lehrer gewesen, wa
als Schuldirector erstrebt und geleistet habe, da
möge das bisher Angeführte auch denen ein sch
ches Bild vor Augen gestellt haben, die ihn ni
persönlich kannten. Gern aber wird sich jeder,
ihn selbst unterrichten hörte oder bei einer von
geleiteten öffentlichen Schulprüfung zugegen w
gern werden sich insbesondere seine Schüler bei

Director Günther war; ihm traueten sie es zu, er w
die, welche ihrem Herzen so theuer waren, zu g
Menschen und zu brauchbaren Mitgliedern der mensch
chen Gesellschaft erziehen. Selbst von den Küsten
Ostsee kamen Jünglinge nach Helmstedt und riefen
Andenken an die glücklichen Zeiten zurück, in welchen
jenen entfernten Gegenden junge Männer zu der Univ
sität kamen, die hier blühte, die unser Stolz und un
Ruhm war und die uns ein hartes Geschick entriß.
Anstalten, die Günther auf dem Gymnasium traf, er
ten ungetheilten Beifall. Den öffentlichen Prüfungen
die er anstellte, wohnten die Eltern der Zöglinge un
Gymnasiums mit der größten Aufmerksamkeit und
lichsten Theilnahme bei. Kenner des Schulwesens h
ten ihm gern zu, wenn er unterrichtete und bezeigten
ihm ihre Zufriedenheit. Augenscheinlich machte die A
stalt unter seiner Leitung von Jahr zu Jahr größere
Fortschritte, denn er, der Verewigte, der die Seele de
selben war, strebte rastlos vorwärts. Ach! mitten in die
sem edlen Streben schlug seine Todesstunde!

..schwachen Bildes Betrachtung ihm selbst wieder vergegenwärtigen und seine herrlichen Lehrgaben. ..r noch ein Beispiel von seiner Lehrwirksamkeit, ..s dem Menschen Ehre bringt; vielfach unter- ..ützte er dürftigere Schüler in aller Stille mit Bü- ..ern und auf andere Weise und Freude war es ..m, talentvollen Jünglingen zu bedeutenderen Un- ..rstützungen durch seine Fürsprache behülflich zu ..yn. Wie viel er als Schriftsteller für das ..chulwesen, besonders auch für das grammatische ..tudium der griechischen und lateinischen Sprache ..nützt, davon giebt das, diesen Nachrichten hinzu- ..fügte Verzeichniß der von ihm verfaßten oder her- ..usgegebenen und mitbesorgten Schriften den Be- ..eis. Es können hier wegen unverschuldeter Eile ..i dem Niederschreiben dieser Mittheilungen nur ..ch einzelne Beiträge zur Charakteristik des Ver- ..torbenen folgen. Er war ein zärtlicher Sohn und hatte überall regen Sinn für Familienleben. Als sein würdiger Vater, von einer Lungenentzündung im Frühjahre 1825 wieder hergestellt, am 5. Juni dess. Jahrs zum erstenmal wieder die Kanzel bestie- gen hatte, ehrenvoll zur Kirche geleitet, mit vielfa- chen Beweisen der Liebe und Freundschaft seiner Pfarrkinder, sprach unser Günther mit einer Innig- keit und Rührung von der Genesung seines Vaters und der demselben bereiteten Freude, welche sein dankbar-kindliches Gemüth in schönem Lichte zeig- ten. Gern unterhielt er sich überhaupt in traulichen Zusammenkünften von seinen geliebten Aeltern und Angehörigen, und nie war er froher, als wenn es ihm von Zeit zu Zeit vergönnt ward, einige Tage in ihrem Kreise in Bernburg zu verweilen. Seinen Kindern war er ein höchst milder, aus herzlicher Liebe oft zu ängstlicher Vater. Auch für Freund- schaft hatte er warme Empfänglichkeit. Von seinem

neben Sachse, dessen heiterer Laune und [illegible]
den Witze erzählte er oft und mit innigem [illegible]
gefallen; auch von andern Jugendfreunden [illegible]
er in den heitersten Augenblicken mit wahrer [illegible]
geisterung; und als die Nachricht von Sachse's [illegible]
nach Helmstedt kam, wurde er so tief erschü[illegible]
daß er nur nach längerem Kampfe der Ver[illegible]
und des Glaubens mit dem aufgeregten Ge[illegible]
wieder Ruhe gewann. Er war ein dankba[illegible]
Schüler. Wie der Lehrer, die er selbst in der [illegible]
getheilten kurzen Nachricht von seinem frühern [illegible]
den nennt, gedachte Günther häufig mit Liebe [illegible]
Achtung noch in dem letzten Lebensjahre des [illegible]
erwigten Knapp's, dessen exegetische Vorlesu[illegible]
er besucht hatte. Gewiß werden viele Schüler G[illegible]
thers auch seiner mit dankbarer Achtung bis zu [illegible]
rem Tode eingedenk seyn, denn er hatte ja bei [illegible]
Lehrern, denen er seine Bildung vorzüglich zusch[illegible]
nicht allein einen herrlichen Reichthum von Ken[illegible]
nissen gesammelt, durch eigenes Studium geor[illegible]
und vermehrt, aus dem er, was nützlich und [illegible]
send war, eifrig mittheilte, sondern auch von ih[illegible]
nen gelernt, also die Schüler mit Milde, Ern[illegible]
und Anstand zu behandeln, daß dadurch gewiß [illegible]
Meisten Herz ihm gewonnen ward. —

Er war ein angenehmer Gesellschafter, und
wiewol ihn die Gabe der Sprache, die er in vor-
züglichem Maaße empfangen hatte, bei seiner Le-
bendigkeit zuweilen vergessen ließ, auch Andern ein
geneigtes Gehör zu schenken, so unterhielt er den-
noch, wenn er heiter gestimmt war, auf eine höchst
anziehende und geistreiche Weise, mitunter wol über
Gelehrte in Wolfscher Manier etwas bitter urthei-
lend. Dabei war er sehr gewandt im Umgange,
und wie er, frei von allem Pedantismus, mit Ade-
lichen und Reichen auch über solche Dinge interes-

[illegible] zu sprechen verstand, welche dem Gelehrten
[illegible]ger am Herzen liegen, so hatte er auch ein be=
[illegible]eres Talent, durch seine Rede und sein ganzes
[illegible]en Menschen für sich zu gewinnen, die in nie=
[illegible]n Lebensverhältnissen auch auf niederer Bil=
[illegible]ngsstufe standen. Wie nützlich solche Gewandt=
[illegible] für den Director einer Lehranstalt sey, bedarf
[illegible]r nähreren Erörterung. —

Es mögen diese flüchtigen Umrisse genügen,
[illegible]uthun, wie unser Günther ein solcher Mann
[illegible], daß seinem Nachfolger im Amte recht viel
[illegible] Günthers Geist und Sinne und Wesen zu
[illegible]nschen ist. Möge er, der Nachfolger, dann aber
[illegible]ch viel längere Zeit, als Günthern vergönnt war,
[illegible] Anstalt leiten und heben, welche an die Stelle
[illegible]er Universität getreten, vorzügliche Anrechte auf
Unterstützung von Seiten des Staats, aber auch
[illegible] Verpflichtung hat, durch vorzügliche Leistungen
[illegible] Anrechte geltend zu machen.

Helmstedt. Dr. G. R. Bollmann,
Pastor u. Director der Töchterschule
und der Freischule daselbst.

Verzeichniß der Schriften Günthers, der von ihm verfaßten und herausgegebenen oder redigirten.

Ueber den histor. geograph. Unterricht. Ein Sendschrei=ben an Dr. F. A. Krummacher. Leipz. 1812. 4. — De usu praepositionum apud Homerum, epistol. ad F. A. Wolfium. Hal. Sax. 1814. 4. — Anleitung zum Ueber=setzen aus dem Deutschen in's Griech. Erster Cursus. Halle 1813. 8. 2te Ausg. 1817; 3te 1821; 4te 1826. Zweiter Cursus, ebendas. 1816; 2te Aufl. 1820. — Deutsch=griech. Wörterbuch zu den beiden Cursen der Anleitung 2c. Ebend. 1816. 8. 2te Aufl. 1819. — Athe=näum, humanistische Zeitschrift; herausgegeben von Fr. Günther und Wilh. Wachsmuth. 3 Bde. 8. Ebendas. 1816—18. (Günthers Beiträge: 1) Ueber den Accu=sativus cum infinitivo etc. 2) Beitrag zur Interpunc=tionslehre in Bezug auf die lateinische Sprache. 3) Be=

merkungen über einige Stellen in Virgils Aeneis. 4) Ueber die homerischen Gleichnisse. 5) Anwendung des etymol. Grundsatzes der griech. Sprache auf die deutsche. 6) Ueber einige grammat. Eigenheiten des Tacitëischen Styls) — Cornelius Nepos et Textu recognito, selectis aliorum suisque notis maximam partem grammaticis illustr. G. F. C. Günther. Ibid. 1820. 8. — Abriß der allgem. Geschichtsgrundlage für den universalhistorischen Unterricht auf Gymnasien. Helmst. 1824. 8. — Kurzgefaßte deutsch-latein. Gramm. Halle 1824. 8. — Deutsches Lesebuch für die mittl. Klassen der Gymnasien; herausgegeben von den Lehrern des Gymnasiums zu Helmstedt. Erster Cursus. Helmstedt 1824. 8. 2te Aufl. das. 1825. — Griechisches Elementarbuch für die ersten Anfänger; herausgegeben in Verbindung mit den Gymnasiallehrern Elster und Dr. Francke, von Günther. Helmst. 1826. — C. Cornelii Taciti Germania. Textu recognito c. variet. lect. et brevi tum aliorum tum sua adnotatione edid. G. F. Günther. Ibid. 1826. 8.

Seine Helmst. Programme handeln in Bezug auf die im ersten derselben dargelegten Ansichten über Schulprogramme folgende Gegenstände ab:

Michaelis 1822: De Homero eiusque carminibus. Ostern 1823: De vera sermonis Homeri indole. Michael. 1823: Proponitur locus Ciceronianus de Offic. I. 31. Ostern 1824: Explanatio loci Herodotei de Θείῳ φθονερῷ.

Außerdem sind mehrere interessante Aufsätze und Recensionen von ihm in der kritischen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, in dem Archiv für Philologie und Pädagogik und in andern literarischen Zeitschriften.

LXXII. Friedrich Carl Adolph v. Lindemann,

Königl. Sächs. Oberster der Cavallerie und General-Intendant der Armee,

geb. den 22. September 1771.

gest. den 5. December 1825.

Wenn wir das Leben eines Kriegshelden betrachten, so müssen wir uns allerdings auf einen eigenen Standpunkt stellen, indem es gar leicht geschehen kann, daß die befangenen, von Vorurtheilen eingenommenen Beobachter, die sich auf diesem Schauplatze menschlicher Thätigkeit entwickelnder Talente entweder zu hoch oder zu niedrig stellen. Das letztere geschieht gewöhnlich von denen, welche den Krieg im Allgemeinen, um dessen willen vorzüglich stehende Heere gehalten werden, als den Streit mit der gesunden Vernunft und dem Christenthume darstellen, weil, wie sie sagen, die Sünde ihn erzeuge, der Schrecken ihm vorangehe, die Zerstörung ihn begleite, das Elend ihm folge. Doch bedenken diese Tadler nicht, daß der einzelne Krieger deshalb, weil die Kriegsfackel allerdings oft genug von schreiender Selbstsucht und leidenschaftlicher Bitterkeit angezündet wird, nicht aber Nothwehr ihn gebietet und rechtfertigt, unmöglich Gegenstand des Tadels werden könne, da er, aufgefordert von dem Fürsten, als Vorsteher des Vaterlandes, dem Rufe der Pflicht und des einmal gegebenen Worts, unbedingt folgen muß. Doch schlagen wieder Andere den Stand des Kriegers zu hoch an, in wie fern sie nur auf die glänzenden und in die Augen fallenden Großthaten blicken, die öfter im Gefolge der kriegerischen Begebenheiten nicht selten Sache des Zufalls sind, und namentlich die in

höhern Stellen wirkenden Männer zu Gegenständen ausgezeichneter Bewunderung machen. Diese Beurtheiler werden leicht partheiisch in ihrem Urtheil, weil dieser Stand den Thronen am nächsten steht, und die Geschichte die Namen ihrer Helden erhält, während sie ganze Geschlechter untergehen läßt. Auch im Frieden sichert sich der Krieger äußere Ehre. Dann ist es ein erhebender Anblick, sich von einer Menge von Brüdern umringt zu sehen, die, von einem Geiste, vom Geiste der Ordnung belebt, von einem Sinne, dem Sinne für Ehre, sich zu einem unauflöslichen Bunde vereinigen, der Wohlfahrt des Vaterlandes ihre schönsten Kräfte zu widmen, und, wenn es gilt, ihre theuersten Güter, Ruhe und Gesundheit, Familienglück, das Leben selbst zum Opfer zu bringen. Wo sich irgendwo Krieger zahlreich unter einem Führer versammeln, da herrscht strenge Ordnung, deren Anblick schon das Auge ergötzt und jeder denkende Mensch findet beim Hinschauen auf die dichtgedrängten Reihen reichen Stoff zu großen Betrachtungen. Wo man da gebietet oder gehorcht, da vereinigt sich jede Kraft zu einem Endzwecke, da verläugnen Tausende ihren Willen und beugen ihn unter den Willen eines Einzigen, weil sonst der Zweck nicht erreicht werden kann.

Doch je größer die Gegenstände des Krieges und je verschiedener seine Verhältnisse sind, desto schwerer ist es, einen vollendeten Helden zu finden. Die höchste Kunst und die höchste Vernunft, Kenntniß des Kleinen und des Großen, das größte Feuer und die größte Kälte, Weisheit und Glück muß sich in ihm vereinigen, und alles dies würde nicht nützen, wenn es nicht in vollkommenem Gleichgewichte blieb. Doch höher steht die Forderung der Vernunft an den Helden der christlichen Welt.

Wenn es wahr ist, daß die Religion die treueste Führerin durch's Leben, die sicherste Rathgeberin im Zweifel, die sanfteste Trösterin im Leiden ist, wenn es ausgemacht ist, diese Freundin bringt Licht auf unsern Pfad, nährt mit himmlischen Schätzen den Geist, erfüllt mit edler Rührung das Herz, weckt zur Wachsamkeit das Gewissen, stützt die wankende Tugend, erfüllt mit ernster Berufstreue, zeigt dem Glücklichen die Bahn der Weisheit und Mäßigung, und den Unglücklichen den Weg ruhiger Ergebung; wenn die Religion diese Segnungen spendet, dann muß sie ihre heilige Flamme auch in der Seele des Helden entzünden, wenn er wahre Größe zeigen, wenn er uns nicht blos Bewunderung, sondern Hochachtung abnöthigen, wenn er nicht blos groß für diese Erdenjahre, sondern passend für ein höheres Leben seyn will, ohne Furcht näher zu gehen, ob der Schritt dahin langsam zehrend oder plötzlich schnell geschehe. Wir haben Krieger gesehen ohne Mäßigung; wohin sie zogen, war die Begierde ihr Führer und Willkühr ihr Gesetz; wir haben Helden gesehen ohne Großmuth; wo sie gereitzt waren zur Rache, da konnten sie nicht verzeihen, ihr Ungestüm ergoß sich schonungslos über die Unglücklichen, die das Schicksal in ihre Gewalt brachte; sie schonten selbst die Wehrlosen nicht. Wir haben geistreiche Kämpfer ohne Vertrauen gesehen, weil kein Glaube sie mit dem Allmächtigen verband. Wir haben Krieger ohne Bescheidenheit gesehen, die bei dem erwünschten Ausgange ihrer Unternehmungen kein Loblied dem Herrn aller Herrn, dem König aller Könige sangen. Ihnen allen fehlte Religion. Und was soll den Krieger leiten, hier, wo er nichts fürchtet, als den Feind, nichts hört als sein Gewissen. Ich ehre den Sieger, welcher sich demüthigt vor dem, ohne

welchen er nicht einmal wäre. Froh und rein,
sie aus ihrer ersten Quelle floß, sey die
des Kriegers; sie sey das lebhafte Gefühl der
hängigkeit von dem höchsten Geiste, durch den
tes besteht; sie sey fester Glaube an seine
liche Vollkommenheit, nach welcher der Mensch
den höhern glänzenden Stufen des irdischen Le
wie auf den niedern und geringen aufstreben
sie sey die innige Ueberzeugung von der Be
tung des Ewigen, der die Thaten nicht nach
zenden, einflußreichen Erfolgen, sondern nach
Gesinnung wägt, mit der sie verrichtet und
geführt werden, der Würden, Ehrenstellen und
denszeichen der Erde anheim gab, für den Hi
aber unvergängliche Kronen und Palmen der
rechtigkeit sich vorbehalten hat, die keine Macht
Zeit zerstören kann.

In diesem schönen, edlen Geiste lebte, w
und starb Lindemann. Er wurde im J. 1
geboren und verlor seinen Vater, den kurf.
Vice-Cammerpräsidenten, schon im zehnten
seines Alters. Den ersten Unterricht erhielt er
ter der Leitung seiner trefflichen Mutter im H
von Lehrern, deren Andenken er in treuem He
bewahrte. Schon frühzeitig entwickelten sich in
ehrenwerthe Talente, eine reiche Beobachtungs
mit einer lebhaften Einbildungskraft zeichneten
besonders aus. Er verweilte bei Allem, was
vorkam, mit großer Aufmerksamkeit und übte
sehr sorgfältig in Sprachen und in der Geschi
Er bereitete sich in dem damals errichteten Er
hungs-Institute des berühmten Lehrers so
edlen Männer, unsers Hofraths Böttiger,
Universität in Leipzig vor, auf welcher er im Ja
1787 inscribirt wurde. Schon damals erwarb i
sein aufstrebender Geist, die alle seine Handlun

...ne Menschenfreundlichkeit, mehr die Frucht rei-
Grundsätze als die Folge weichen Gemüths, die
...tung seiner Jugendgenossen. Bei dem Reichs-
...ariate im J. 1790 erhielt er die Erneuerung
... von seinen Vorfahren geführten Adelstandes,
... namentlich in jener Zeit diese Standesauszeich-
...ng einer sichern Carriere förderlich seyn konnte,
... sie neuerlich wieder eine unter Napoleons Ein-
... ziemlich verloschene Geltung zu erhalten scheint.
...er Lindemann hatte sich aber über diese äußere
...günstigungen, deren Nützlichkeit wir jedoch nim-
...r verkennen mögen, herrlich erhoben. Jeder, der
... ihm in einige Berührung kam, begriff bald,
... er den Adel des Herzens zum Gegenstand sei-
...s Strebens machte und seine Ehre nicht in Zu-
...igkeiten, sondern in Dingen suchte, die das Werk
...er, geistiger, moralischer Kraftanstrengung wa-
... Jeder Stolz war ihm durchaus fremd; jeder
...rheitforschende und jeder edle Mensch war sein
...und, und alle seine Untergebenen fanden an ihm
...en treuen Berather, einen liebevollen Versorger,
...ald sie redlich ihrer Pflicht Genüge leisteten. Auf
...n Stufen und Stellen seiner ehrenvollen Lauf-
...n war er ein, seinem König und seinem Vater-
...de treuergebener Diener, ohne jedoch, wie so
...nche, zu gauben, als ständen um und neben ihm
...t Männer von gleicher Ergebenheit und gleicher
...öße. Er trat in seinem 20sten Jahre, nach kaum
...endeten Studien, in Kriegsdienste bei dem da-
...maligen Regiment leichter Pferde von Gersdorf;
...ard im demselben Jahre (1801) Sous-Lieutenant;
...08 avancirte er zum Hauptmann und 1809 zum
...jor. Während seiner Gefangenschaft in Riga
...18) wurde er Oberstlieut. und 1814 General-
...pecteur der Cavallerie, hierauf 1815 General-
...ndant der Armee und 1823 Oberster.

In dieser ganzen Zeit enthüllte er jene preiswürdigen Tugenden, die, wie wir in der Einleitung andeuteten, der Schmuck und die Zierde eines wahren Helden sind, und hat in allen Feldzügen seinen Ruf als tapferer, gerechter, religiöser Held bewährt. Er nahm an den frühern Rheincampagnen gegen die Franzosen Theil, focht auch 1806 gegen die Franzosen bei Schleiz, dann bis zum Frieden von Tilsit unter veränderten Umständen als Brigademajor gegen die Preußen; auch dem Feldzuge der Franzosen gegen Oestreich 1809 wohnte er bei und bewies namentlich in der Schlacht bei Wagram einen ausdauernden Muth, auf welchen die Aufmerksamkeit seines gerechten Fürsten hingelenkt wurde, indem er den milit. St. Heinrichsorden erhielt.

In dem drei Jahre darauf von dem unersättlichen, nach der Weltherrschaft strebenden Napoleon angefangenen Kriege gegen Rußland wurde er nach Riga, wie erinnert ist, in Gefangenschaft gebracht, aus der er 1814 zurückkehrte. So entging er dem schmach- und schmerzenvollen Tode, dem der größte Theil der Sächs. Armee als Beute anheim fiel, und wurde den Gräueln glücklicherweise entrissen, über welche die Geschichte einen Trauerflor ziehen muß. Denn hier erschien der Krieg in seiner wildesten, gräuelvollsten Gestalt. Auch an dem letzten Kriege gegen Frankreich 1814 nahm er Theil, und bewies es durch sein eigenes Beispiel, wie der Krieger auch unter veränderter Gestaltung der äußern vaterländischen Verhältnisse seinen Pflichten in allen Fällen Genüge leisten muß. Bedächtig in der Wahl und rasch in der Ausführung war der Grundsatz seiner kriegerischen Unternehmungen. So unerbittlich streng er auf Subordination, die Seele einer Armee, hielt, so wenig pflegte er seine Untergebenen mit zwecklosen Kleinigkeiten, die man doch ja nie wieder in

[illegible] ruft, zu plagen! Deswegen, und da seine [illegible]rechtliche Gerechtigkeit bekannt war, liebten ihn [illegible] seine Soldaten und später alle diejenigen, die [illegible] ihm in untergeordneten Geschäftsverbindungen [illegible]den, allgemein. Zu der, alle seine Handlungen [illegible]enden Menschenfreundlichkeit gesellte sich in ihm [illegible] eifrigste Wahrheitsliebe. Was er als wahr er[illegible]nte, das bekannte er auch freimüthig und nahm [illegible]redlich in Schutz. Daher sein herzliches Froh[illegible] in den spätern amtlichen Verhältnissen als Ge[illegible]al-Intendant der Armee, wenn irgend ein schö[illegible], wohlthätiger Plan zur Ausführung gekommen [illegible]r, dem sich freilich oft genug viele und große [illegible]chwierigkeiten, die das einseitige, eigenwillige Ur[illegible]eil erzeugt, entgegenstellten. An Veranlassung zu [illegible]illem Kummer und geheimen Aerger konnte es frei[illegible] in diesen Verhältnissen nicht ganz fehlen. Doch [illegible]ßte er im Umgange mit Freunden immer die lie[illegible]nswürdige Offenheit und Heiterkeit zu beweisen, die [illegible]m aller Herzen gewann. Als Familienvater war [illegible] eben so schätzbar als in seinen andern Lebens[illegible]rbindungen. Erst im Jahre 1816 verheirathete [illegible] sich mit Fräulein Louise von Besser, Tochter [illegible] früher verstorbenen kurf. Sächs. General-Accis[illegible]mmissairs in der Grafschaft Mannsfeld. — Der [illegible]hmerz dieser edlen, ihm treuergebenen Gattin, [illegible] sie im Kreise ihrer drei noch lebenden Kinder [illegible]ht lebhaft empfindet, zeigt, in welcher glücklichen [illegible]he sie die wenigen Jahre, wo sie verheirathet wa[illegible], mit einander gelebt haben. Nur die bleiben[illegible] Vorzüge eines sanften Charakters, einer unbe[illegible]choltenen Tugend und einer weisen Führung des Hauswesens hatten seine Wahl geleitet, die er meh[illegible]rere Jahre vor seiner Verheirathung traf. Seine, von Natur zum Mitleid gestimmte Seele wurde durch Religion, die er aufrichtig und ohne Heuche-

sei im Herzen trug, noch theilnehmender gemacht. Von Glücksumständen nicht begünstigt, ließ er keinen Armen ohne stille, thätige Hülfe und bezahlte für manche Kinder den Schulunterricht.

Mit christlicher Geduld ertrug er die öfter wiederkehrenden körperlichen Leiden, die besonders seine Brust angriffen und auf seinem langen Krankenlager, das auch sein Sterbelager wurde, bewährte er seinen ächtreligiösen Sinn. Er sah sein Ende voraus, sprach jedoch mit Behutsamkeit von der Gefahr, um die Seinigen nicht zu betrüben, und entschlief mit der Ruhe eines christlichen Weisen.

D. Dr. l.

---

* LXXIII. Christian August Semler,

Königl. Sächs. Bibliothekar an der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden,

geb. am 13. Juli 1767.
gest. am 18. December 1825.*)

Das Andenken eines Mannes, den ein unablässiges Streben, Kunst und Wissenschaft zu fördern und ihre Ergebnisse in das Leben überzutragen, beseelte, und der unter bescheidener Anspruchlosigkeit eine Fülle seltener Kenntnisse fast in allen Zweigen des menschlichen Wissens verbarg und zugleich die freundlichste Gefälligkeit gegen Jedermann bezeigte, ist die dankbare Pflicht, die wir dem Verklärten schuldig sind. Weilte der Treffliche, dessen Lebensabend durch manche körperliche Leiden getrübt wurde und der dennoch stets mit heiterer Miene seinen

*) Nachrichten über ihn stehen im Einheimischen zur Abendzeitung 1825. Nr. 4. und 1826. Nr. 5.

[illegible]geschäften nachging, noch in unserer Mitte, [illegible] würde es durchaus nicht gestatten, ein Bild von [sei]nem Leben und Wirken zu entwerfen, weil er, [e]in abgesagter Feind alles Selbstruhms, jeder Gele[gen]heit dazu sorgfältig auswich.

Freundlich, sanft und mild — wie die Grund[zü]ge seines Charakters waren — ist auch die Ge[ge]nd, in der Semler seine Jugendjahre verlebte.

Sein Geburtsort war Weißenfels an der Saale, [wo] sein Vater — den er aber schon in frühester Jugend verlor — den ehrenvollen Posten als Kam[mer]-Commissair und Bürgermeister verwaltete. Nach [ge]nossenem sorgfältigen Unterricht in der Weißen[fel]ser Stadtschule, den ihm der Rector Prätor er[t]heilte, bezog er im J. 1781 die ehrwürdige Schul[p]forte; und im Jahre darauf folgte ihm sein jün[ge]rer Bruder, der als Gerichts-Director in Bedra [be]i Freiburg starb, nach. Beide lebten nun zusam[m]en in so brüderlicher Eintracht, daß der Rector Geisler den ältern Bruder als Stubengenossen des [J]üngern wählte, um seine Schularbeiten zu leiten. Ein tiefer Sinn für alles Schöne und eine unaus[ge]setzte Aufmerksamkeit darauf, die selbst in drückende [Ver]hältnisse einen besondern Zauber legte und auch [den] Alltäglichkeiten des Lebens neue Reize abzugewin[nen] wußte, zeichneten ihn schon damals vor allen andern Jünglingen vorzüglich aus. In jedem Be[t]racht war daher der kleine Kreis erwählter Freunde glücklich zu nennen, an dessen Spitze Semler als Berather und Leiter stand. Seine vorzüglichsten Jugendgefährten waren: der Geh. Rath Günther v. Bünau, der Ober-Berghauptmann v. Witzleben in Halle, die Gebr. Arzt (von denen aber der jüngere frühzeitig starb), Georg Siemens, Oberamtmann zu Hayn bei Stollberg am Harz, Mathe-

matikus Aug. Wilh. Zachariä zu Roßleben, ...
6. Mai 1826 starb*), und der Conrect. Landv...
Merseburg.

Ein edler Wetteifer spornte diesen jugendl...
Verein zu Fortschritten in Fächern an, die in...
untern Classen (wo alles auf das Studium der...
ten klassischen Literatur hinauslief), gar nicht...
lehrt wurden. So wurden von ihnen, so oft...
sich thun ließ, mit größter Theilnahme ...
Schriftsteller des Auslandes gelesen. Besonders...
zückten Ossians treffliche Gesänge, die gerade...
mals in das größere Publikum kamen, den ...
Kreis, und in Rousseaus Schriften zogen ...
lern vor allen Dingen die Schilderungen ...
Gegenden und die charakteristischen Darstellu...
des reichen innern Seyns, Dichtens und Tra...
unwiderstehlich an. Wurden nun die jungen...
müther irre geleitet durch die Poesie der ...
und des Idyllenlebens, wogegen das wirkliche...
ben immer zu grelle Schattenparthien ...
war es gerade die rechte Zeit, daß sie ... nach...
ihrem Austritt aus der Schulanstalt, durch ...
gediegenen Unterricht von Abwegen geleitet ...
Und dieses Verdienst gebührt dem damaligen ...
tor M. Joh. Gottfr. Geißler, welcher im ...
1800 als Hofrath und Ober-Bibliothekar ...
tha gestorben ist, mit vollem Rechte. Der...
zeigte nämlich in kurzen, aber kräftigen Zügen...
die alten Schriftsteller Griechenlands, welche, ...
dem einfachsten Style einen nicht geringen ...
thum von ausgesuchten Lehren der Weisheit ...
Lebensklugheit verbergen, eigentlich mit wah...
Nutzen gelesen werden müßten. Da auch G...
dem Ideengange dieses Lehrers glücklich zu ...
nen wußte, so zeichnete ihn selbiger bald vor ...
übrigen Mitschülern aus und bewahrte ihn vor ...

*) Dessen Biogr. s. Nekrolog 1r Jahrg. 1s Heft.

...weise seine Liebe. Das Andenken an die dort
...lebte Jugendzeit ist auch selbst in den spätern
...ren in Semlern nie erloschen. Ja, als im
...mmer 1821 die ehemaligen Zöglinge der Pforte
...f dem Findlaterschen Weinberge unfern Dresden
... gemeinschaftliches Erinnerungsfest feierten, er=
...ß sich ein neues Leben in seine Adern.

Im J. 1786 verließ Semler die ihm so werth
...wordene Schulanstalt und bezog nunmehr die
...iversität Leipzig, um sich dort den Studien zu
...men. Doch läßt sich gerade aus der wichtigsten
...riode seines Lebens wenig mittheilen, weil er in
... gewöhnlichen Gesprächen mit seinen vertrauten
...unden sehr schnell über diesen Gegenstand weg=
...pfte. Das erste Jahr studirte Semler in Leip=
... die Rechte und besuchte vorzüglich Schotts und
...ners Vorlesungen; da ihn aber das Studium
... Theologie mehr anzog, so ging er im zweiten
...hre zur Gottesgelahrtheit über.

Von den Vorträgen seiner akademischen Leh=
... rühmte er insbesondere die lichtvolle Gabe des
...n in höhern Regionen schwebenden Platners,
...st welcher derselbe das schlummernde Talent zu
...cken suchte, sich in schriftlichen Aufsätzen schul=
...recht und faßlich auszudrücken. — Nach seinem
...bertritt zu den theologischen Studien waren seine
...hrer Morus, Dathe, Beck und Wieland.

Auch versäumte er nicht, einen Kreis vertrau=
...er Freunde, die größtentheils den ersten Sächs. Fa=
...milien angehörten, um sich zu versammeln und mit
...diesen vereint nach dem Erforschen der innern Wahr=
...heit zu ringen. Unter seinen Universitätsfreunden
ist besonders der jetzige Oberlehrer an der Friedrich
Augusts=Schule zu Dresden, Heinr. Kurt Irho=
fen, zu nennen, mit welchem er hauptsächlich in
den spätern Jahren in sehr genauer Verbindung ge=
standen hat.

Von der Universität kehrte Gemeiß auf [illegible] Zeit nach Weißenfels in das mütterliche Haus zurück. Bei einem Besuche des Hallischen [illegible]giums, woselbst sein Schulfreund Siemens [illegible]rer angestellt war, veranlaßte ihn letzterer gleichfalls mit dieser Lehranstalt näher zu [illegible]den. Sein empfehlender äusserer Anstand und reicher und unterrichteter Geist, den er aber die größte Bescheidenheit zu verbergen wußte, [illegible]men sogleich den Vorsteher dieses Instituts, [illegible] Lehre und Wandel allgemein geachteten Kanzl[illegible] Prof. Niemeyer sichtbar für ihn ein, [illegible] diese Weise wird es erklärbar, daß er kurz [illegible] (1791) den förmlichen Ruf nach Halle erhielt. Liebe und das Zutrauen dieses menschenfreun[illegible] Mannes hat sich nicht nur während seines [illegible]jährigen Lehramtes, sondern auch bis in sein[illegible]tern Lebensjahre unversehrt erhalten und [illegible]nen freundschaftlichen, wechselseitigen Brief[illegible] beurkundet. Ja, als der ehrwürdige Niemeyer im Herbst 1825 einen Besuch in dem so fre[illegible]lichen Dresden ablegte, bewährte sich das [illegible] dieser Seelenfreundschaft auf's Neue.

Ungeachtet G. mit großer Liebe an diese [illegible]anstalt gefesselt war, so hätte doch in der [illegible] der Zeit sein schwächlicher Körperbau, der [illegible] durch angestrengtes Studiren *) viel gelitten [illegible] den ihm obliegenden schweren Verpflichtungen [illegible]aus unterliegen müssen. Denn bei dem Geist[illegible] unter den, in ihrer Ausbildung schon in etwa[illegible] gerückten Zöglingen herrschte, waren die Ar[illegible] der Lehrer nichts weniger als mechanisch; vi[illegible] erforderten solche eine genaue und umsichtige [illegible]

---

*) In Halle trat er auch zuerst als Schrift[steller] auf.

...ung. Semler gab also, nach einem vemjäh... mühevollen Wirken im J. 1799 sein Lehr... gänzlich auf und wählte Dresden, wo er ohne Verbindungen war, zu seinem Wohnorte.
...s rege Leben für Wissenschaften und Künste, ...es in Dresdens Mauern herrscht, der heitere ...ang in mehrern geachteten Familien und die ...eizenden Umgebungen, womit die freigebige ...r den weiten Umkreis der Residenz so üppig ...estattet hat, trug nicht wenig zu seiner Erhe... ...g und Herstellung seiner zerrütteten Gesund... ...hei. Um sich jedoch eine sichere Aussicht zu ...r anständigen, dauernden Versorgung zu hab... ...ließ er, bald nach seiner Ankunft, sich unter ...Candidaten des Predigtamts aufnehmen. Zuerst ...er einige Zeit als Hauslehrer bei einem Hrn. ...ersdorf, welcher in Berreuth bei Dippoldis... ...de angesessen war; kehrte aber binnen kurzer ... nach Dresden zurück, wo er das Glück hatte, ...h die ihm übertragenen Lehrstunden Zutritt zu ... Familien einiger angesehenen Staatsbeamten zu ...ngen. In dieser Beziehung ist besonders das ...us des damaligen Oberkammerherrns und nach... ...igen Kabinetsministers, Grafen von Bose, und ... des damaligen Kabinetsministers, Grafen von ...gsgarten, namhaft zu machen. In diesen acht... ...en Familienkreisen lernte er besonders die Sit... ..., den Ton und die Ausbildung der höhern ge... ...schaftlichen Cirkel von der vortheilhaftesten Seite ...nnen; und ohne daß seine ernsteren Studien eine ...here Richtung genommen hätten, ward ihm ge... ...ebe dadurch der feine Takt zu eigen, mit ange... ...essener Milde und Freundlichkeit unter Personen ...ohen, mittlern und niedern Standes im besten ...erkehr zu leben und Jeden zuvorkommend und ...ebevoll zu behandeln. Der nachdrücklichen Em... ...pfehlung seines vorgenannten Gönners, des Ober...

Kammerherrn, Grafen v. Bose, verdankte er seine Beförderung zum Secretair an der kur... öffentlichen Bibliothek, welche im Sept. 18.. folgte; eine Stelle, die seinen vielseitigen ...wissen und seiner Neigung zur literarischen ...keit vollkommen angemessen war. Was der ...storbene in einer Reihe von 25 Jahren hier ... weitere Verbreitung der Wissenschaften geth..., wie oft er, unter sokratischen Scherzen ... chenden mit sanfter Belehrung durch die ... gen Bücherreihen geführt hat, ist Keinem ... geblieben, dem jemals die reichen Schätze, ... in dem kolossalen japanischen Palais zum ... chen Gebrauch aufgestellt stehen, zugänglich ... sen sind. Hier möge nur angedeutet werden, ... seine Bereitwilligkeit *) allezeit rühmenswe... zuvorkommend, ja daß er in den verschieden... chern des menschlichen Wissens und der Kunst ... bewahdert war und oft aus ganz uner... Quellen etwas brauchbar heraus zu finden ... Ungemein viel trug hierzu seine Gewohnh... daß er sich in Zeiten eine Sammlung von ... laneen angelegt hatte, die hauptsächlich in da... biet der Aesthetik und der bildenden Kunst ... schlug, und welche einen schätzbaren Theil ... handschriftlichen Nachlasses ausmacht. Auf ... Weise konnte er manchem jungen Gelehrt... Künstler nützlich werden, und bestimmt wäre ... ches Projekt unausgeführt geblieben, wenn ni... hierzu die nähere Veranlassung gegeben hätte.

In seinen Studien zog ihn hauptsächlich ... Cultur- und Sittengeschichte, so wie die Aest...

*) Er selbst hat geäußert, daß er während seiner ...stellung wenigstens 100,000 Bände in Händen gehabt habe.

.. wozu in spätern Jahren noch die Sächsische ...ürgeschichte kam. In seinen Schriften wußte ... sehr glücklich das Ernstere und Heitere mit einan... ...r zu verbinden und philosophischen, geschichtli... ...en und künstlerischen Ansichten ein geschmackvol... ... Colorit zu geben. Alles, was er dem Druck ...ergab, ist gediegen, gehaltvoll und in logischer ...dnung dargestellt. Was er in den Jahren 1794 ...1803 über die Verbesserung der Gartenkunst ge... ...rieben hat, ist noch jetzt neu und obwohl sich ...dem die Ansichten mannigfach geändert haben, ...ht ohne sichtbaren Werth. Semler war unbe... ...weifelt in Sachsen einer der Ersten, welcher die in ...rem höchsten Glanze herrschende kritische Philoso... ...ie mit Glück auf das Gebiet der Gartenkunst *) ...ertrug. Sein richtiges Gefühl hatte ihn allezeit ...on der Gefahr (welcher seine Zeitgenossen nicht ...lten unterlagen) bewahrt, die reine Naturanschau... ...ng über den künstlich erfundenen Formen zu ver... ...nachlässigen. In den spätern Jahren erkannte und ...estand er selbst das Zuviel ein, welches in An... ...wendung seiner kritischen Grundsätze statt gefunden ...hatte; dagegen war er aber auch duldsam gegen ...das Uebermaaß und den Mangel an Kunstsinn, der ...in jüngern philosophischen Werken, oft ohne Scheu ...sich aussprach. Ueberhaupt ehrte er jede abwei... ...chende Meinung, sobald sie nur von richtigen Grund... ...sätzen ausging und er drang seine Ansichten Nie... ...manden auf, wie die neuern Kunstjünger nicht sel... ...ten zu thun pflegen. Den bildenden Künsten aber ...war Semler vor allen ergeben und die Natur selbst

*) Sehr oft scherzte Semler über Haymanns Mißgriff in seiner Schrift: „Dresdens theils neuerlich verstorbene, theils jetzt lebende Schriftsteller u. Künstler,“ welcher ihn S. 127. mitten unter die physikalischen Schriftsteller in Reih und Glied gestellt hatte!“

schien ihn zur Kunst berufen zu haben. Die
Liebe, welche er für dieses Studium gefaßt
ward in der Folge sogar zur amtlichen Pflich
er im Jahr 1804 mit Beibehalt seiner frü
Funktion zum Unterinspector an der königl
Antikengallerie ernannt ward. Die gewissen
Verwaltung dieses neuen Amtes und die häu
durch Fremden-Führungen veranlaßten Stör
hielten ihn um so mehr von seiner schriftstelle
Thätigkeit ab, je mehr ohnehin tiefere Studi
ein freundschaftlicher Umgang mit mehreren
zeichneten hiesigen Künstlern seine wenigen N
stunden größtentheils in Anspruch nahmen. E
wird leicht erklärlich seyn, wie viele Arbeiten
seinen Schultern lasteten, da er wenigstens 2 J
hindurch den jüngern Künstlern anziehende V
sungen über Aesthetik hielt. In dieser Periode
ihm auch das Geschäft übertragen, für die
März jeden Jahres stattfindenden Kunstaus
gen den Katalog für den Druck zu ordnen *).
dessen ward doch die gewissenhafte Verw
zweier mit einander oft collidirenden Aemter
braven Semler nicht selten beschwerlich und
Gesundheit begann durch den häufigen Aufent
in den kalten Stuben des Antikenmuseums in
ren Grundfesten erschüttert zu werden. Dieser
tere Umstand bewog ihn, daß er im Jahre 1
ausschließlich zur königlichen öffentlichen Biblio
zurückkehrte, mit welcher er nunmehr mit
getheilter Liebe sich beschäftigte. Im Frühjahre 1
erhielt er, ohne sein Ansuchen, das Prädicat
Bibliothekar, wodurch die obere Behörde ihre vo

*) Seit wenigstens 10 Jahren hat der Hofrath
G. Theod. Winkler die Redaktion dieses Katalo
über sich.

nmene Zufriedenheit mit seiner Geschäftsführung
d besondern Thätigkeit zu erkennen gab. Im
eptember desselben Jahres, — kurz vorher, ehe
n würdiger College, der Bibliothekar C. Chr.
raug. Hempel die irdische Laufbahn verlassen
tte — feierten seine vertrautesten Freunde seine
jährige Amtsführung, bei welcher Gelegenheit der
rr Hofrath und Bibliothekar Fr. Ad. Ebert*)
e in Beziehung auf den Gefeierten sehr sinnig
wählte und gut ausgeführte kleine Druckschrift,
ter dem Titel: „Die Culturperioden des Ober-
chsischen Mittelalters," in den Druck gab. Wer
tte wohl glauben sollen, daß der Abend seines
bens so nahe seyn sollte? —

Im geselligen Kreise war Semler in der Re-
l das Organ der Fröhlichkeit. Bei seinem Ein-
itt erheiterten sich die meisten Gesichter und so-
ohl der Gelehrte **) als der Künstler fühlten sich
muthig erregt, wenn Semler aus dem Reich-
ume seines Wissens eine freundliche Mittheilung
endete. Seine geselligen, so wie die literarischen
nterhaltungen zeichneten sich besonders durch eine
ewisse komische Trockenheit aus. In seinen Auf-
tzen verbarg er oft unter etwas altfränkisch schei-
nenden oder unter scheinbar hochtrabenden Worten,
ie sich manche Tonangeber angewöhnt hatten, die
feinste Ironie und nur bei einer gespannten Auf-
merksamkeit oder bei einer einsichtsvollen Durch-
sicht dieser Aufsätze, war man im Stande den schla-
gendsten Witz aufzudecken und weiter zu verfolgen.

*) Das unerfüllt gebliebene Versprechen des Herrn Hofraths Ebert hat uns verhindert, auch seine Biographie zu liefern.

**) Der unvergeßliche Oberhofpred. Dr. Reinhard würdigte Semler seiner besondern Achtung, sehr oft verweilte er manchen Abend in dem Hause dieses menschenfreundlichen Mannes.

Selbst wenn sein Mund zu klagen schien, küßten Scherz und Laune seine Lippen und er hatte sich jene Heiterkeit ganz zu eigen gemacht, die bei allen Widerwärtigkeiten sich immer gleich bleibt. Auch den harmlosen Kleinen, in deren Familien er gastfreundlich aufgenommen ward, war er ein willkommener Gast und jedes Kind hörte unbefangen seinen freundlichen Scherzen und Belehrungen zu.

In seinen Ausarbeitungen war er höchst mühsam. Alles, was er zum Druck bestimmt hatte, sah er vielfach durch und feilte so lange einzelne Perioden aus, bis daß sie die gehörige Rundung erhielten. Mit dem höchsten Wohlklange wußte er geschickt die nöthigste Deutlichkeit zu verbinden; auch vermied er auf das Sorgfältigste allen Citatenprunk und nur ein geübtes Forscherauge weiß die Gründlichkeit, womit er bei seinen einzelnen Aufsätzen zu Werke ging, gehörig zu würdigen. Im letzten Jahre seines Lebens beschäftigte ihn oft die Idee, seine zahlreichen, in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten und höchst interessanten Aufsätze für den Druck zu ordnen; allein der Tod rief ihn ab und der Hofrath Fr. Kind, mit welchem er seit 30 Jahren in genauester freundschaftlicher Verbindung lebte, wird künftig die Herausgabe dieser kleinen Schriften, die noch manches Ungedruckte enthalten sollen, besorgen. Den größten Fleiß aber hatte er auf die Vorlesungen zu verwenden, welche er in den Jahren 1823 u. 1824 Ihrer kaiserlichen Hoheit der Prinzessin Carolina von Sachsen über die neueste Weltgeschichte wöchentlich zweimal zu halten hatte. Da er den Zweck fest im Auge hielt, jeden historischen Gegenstand von einer ganz neuen lichtvollen und interessanten Seite darzustellen, so raubte ihm die Vorbereitung zu diesen Vorlesungen [illegible] die hierzu erforderliche Durchsicht der in der [illegible]glichen Bibliothek aufgehäuften reichen histo[illegible]

[illegible] manche Stunden. Ebenso ertheilte er 2 Jahre hindurch der jetzigen Vicekönigin von [illegible], damaligen Prinzessin von Carignan in [fran]zösischer Sprache Unterricht über mehrere Zweige [illegible] Weltgeschichte.

An seiner Familie hing Semler mit besonde[rer] Liebe. Seine Mutter, welcher er seine eigentli[che] Erziehung verdankte, pflegte er auf das zärt[lich]ste und sorgte auch in weiter Entfernung für [ihre] Erheiterung und Erhaltung. Noch in spä[te]n Jahren erkannte er, daß seine Mutter auf [sein]e geistige Bildung, so wie zur Veredlung seines [Herz]ens vortheilhaft gewirkt hatte und für sie war [er] jeder Aufopferung fähig. Auch seiner einzigen [Schw]ester, der Pastorin Haasenritter in Weißenfels [und] seiner in Dresden lebenden Nichte war er mit [in]niger Herzlichkeit zugethan.

Fast jeden Sommer unternahm er eine kleine [Reis]e nach Weißenfels, wo er auch oft die nahe [Sch]ulpforte heimsuchte und an Geist und Körper [si]ch gestärkt, kehrte er aus dem Lande seiner Hei[mat]h wieder an seine mühevollen Geschäfte zurück.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren [hat]te Semler über oft wiederkehrende Kränklichkei[ten] zu klagen. Anhaltende Kopfschmerzen lähmten [in] dem letzten Jahrzehend nicht seine amtliche Thä[tig]keit; ja im Jahre 1825 war er sogar genöthigt, [ta]g, auch mehrere Stunden auf seinem Stuhle [au]szuruhen. Doch war er, bei allen körperlichen [Sch]merzen immer heiter und man konnte nie ei[ne]n besondern Mißmuth oder ein mürrisches Wesen an ihm spüren. Ueberhaupt aber theilte er nur wenigen Freunden seinen Kummer und die ihn beengenden Sorgen mit. Im November aber konnte er mehrere Wochen hindurch sein Zimmer nicht verlassen; doch ertrug er mit seltener Geduld

seine Leiden und erwies auch als ein ächter Be-
ehrer der Religion, auf seinem Krankenlager
Stärke der Philosophie, welche alle körperli-
chen Schmerzen männlich erduldet. Au-
hörte der gütige Vater im Himmel seine Flehen
denn sanft und schmerzenslos vollendete er den To-
deskampf. — Die Nachricht von seinem Ableben
erweckte in Dresden manche Trauer und lockte ma-
che stille Thräne hervor. Aber das ihm angeor-
nete Leichenbegängniß, wo zwei achtbare Freunde
der Professor Hasse und der Hofrath und Bib-
thekar Ebert einige tief ergreifende Worte *) au-
sprachen, war seinem edlen Wirken vollkommen a-
gemessen. An der Seite des würdigen Adelun-
dem er im Leben so nahe stand, ruhet nun
müde Pilger aus von seiner beschwerlichen Wa-
derung in dem schönen Garten Gottes.

Vollständiges Schriftenverzeichniß.

1. Größere Schriften.

Versuch über die regelmäßigen Gärten. Leipz. 17..
8. (auch m. d. Titel: Würdigung und Veredlung ..
regelmäßigen Gärten, die nach Französischem Geschm..
angelegten, nach Englischen zu verbessern). Erläuteru-
gen zu dieser Schrift stehen in dem Kosmopolite..
(1797). — Untersuchungen über die höchste Vollko-
menheit in der Landschaftsmahlerei. Leipzig 1800. 8. —
Ideen zu einer Gartenlogik. Ebend. 1803—8. — * ..
ben Chr. Alb. Grafen von Hodiz. Halle (1804) 8 (Be-
sonderer Abdruck aus dem Biographen). — Ideen z..
allegorischen Zimmerverzierungen. Leipz. 1806. 8. —
* Joh. Leonh. Bleßig, einige Bemerkungen über ..
Geist des Protestantismus. Ein Anhang zu Reinha..
Reformationspredigt. Aus d. Französ. übersetzt. Lei-
zig und Dresden 1807. gr. 8. — Versuch über

*) Sie sind gedruckt in der Zeit f. d. eleg. Wel..
1826. N. 16.

...ematische Methode, ein Beitrag zur angewand...
...und allgemeinen Methodik. Dresd. 1811.
... mit einer Abhandlung über den Unterricht
... diplomatischen Wissenschaften verm. Auflage,
... * Der Antiperikles, oder Geschichte eines li...
...chen Streites über die kräftigsten Mittel zur
...ung der schönen Künste. Herausgegeben v. Zo...
Oporin. Dresd. 1816. 8.

2. Kleinere Aufsätze.

...: in der Zeitung für die elegante Welt,
... No. 129. Das Vergißmeinnicht; Fragment
Briefen an eine Liebhaberin der Botanik. 1804.
... Die Amaranten, ein Fragment aus Briefen
... Liebhaberin der Botanik; 1805. No. 140. 141.
... nicht die Hieroglyphen wieder einführen?
... N. 63. 64. Musik und Oper in Wien unter Leo...
... 1808. N. 48. 49. Beitrag zur Geschichte der
...kunst. No. 67. 69. 74. Ueber den Kleiderluxus d.
...en in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. No. 143.
... 146. 147. Zur Geschichte der Deutschen Compli...
... No. 193. bis 195. * Ueber geistliche Tänze, No.
25. * Ueber die Bedeutung der Farben, 1809. N. 10.
11. 16. Das alte Carneval von Florenz, N. 48. 49.
Beilage zu einem Briefe über Friedrichs Landschaften,
No. 78. Wie vor 100 Jahren in Deutschland Poe...
...en gezogen wurden, No. 87. Die Horen, als Sym...
...ole politischer Ideen, No. 111. Das Portrait des
...hinesischen Kaisers Xien—Lony; No. 139. 140. 152.
Einige Proben altdeutscher Ansichten der Kunst, No.
188. 189. Dr. Kämpfer und der Kaiser von Japan,
No. 238. Ueber eine allegorische Darstellung der Tu...
...gend, No. 246. 247. Die Fastnacht in Nürnberg, 1810.
N. 75—77. Beiträge zur Geschichte der Gartenkunst,
N. 99. 100. Ueber Deklamatoren und Deklamatoria,
No. 137. 139. 140. Das Wiener Roßballet, No. 201.
202. Mythisch-allegorische Darstellungen zur Zimmer...
...ierung, No. 246. 247. Das Alter der chinesischen
..., 1811. N. 12. 13. 1812. N. 44. 46. * Das
...ungsinstitut der Freimaurer in Dresden, 1811.
No. 18. 19. Der Ehrentag eines Baumeisters, (Ser...
...andoni), N. 258. 259. Orientalische Legenden, 1812.
No. 31. Leipz. im J. 1663, nach dem Berichte eines
Reisenden, No. 75. 76. Deutsche Feuerwerke im 16.

Jahrhunderte, No. 149. 150. 227. 228. Noch ein... über die Feuerwerke der Vorzeit, N. 227. 228. * Sc... prüfung in dem Erziehungsinstitute der Freimaurer... Dresden, 1813. N. 113. 114. Brüderschaften der... lienischen Maler, No. 199. * Die ältesten Kaffee... ker, 1814. N. 34. * Chinesische Gedichte, No. 73. * Ueber Verwendung der gangbaren Münze in Sc... münze, N. 177. * Ueber einfache Gebäude, No. ... * Erziehungsanstalt der Freimaurer in Dresden, 1... No. 84. Die Kirche zu Croyland, N. 128. 129. ... Theorie der Gartenkunst aus dem 13. Jahrh. No. ... 225. Briefe von P. P. Rubens an den Maler J. ... stermann, 1816. N. 37. 38. 237 — 38. 1817. N. 10. 54. 55. 131. 236. Italienische Gärten im 1... Jahrhundert, 1816. N. 45. Die Freigebigkeit d. M... cus Vipsanius Agrippa, N. 132. 135. Der Kampf... Atikaya, (Fragment aus dem Indischen Heldenge... Ramayan), N. 179—181. Daphne, die erste Ita... sche und erste Deutsche Oper, 1819. N. 55—58. ... Kampf des Erzengels Michael mit dem Lucifer, 1... No. 128—30. Republikanische Rechtlichkeit, No. ... Zur Geschichte der Französ. Gärten, 1821. N. 51. 107—110. * Die Erziehungsanstalt der Freimau... in Dresden, No. 222. 223. — Was heißt Nach... merei der Natur in der Landschaftsgärtnerei? in W... lands Deutschem Merkur *), 1802. B. II. S. 210... 222. Fragment aus einer Geschichte der allegori... Zimmerverzierungen, 1807. Bd. I. 8. S. 284—296. * ... Sprache der Nachtigallen; in (Fr. Launs) Abend... 1805. No. 103. 104. — Ueber Verzierung der Zimm... mit allegorischen Arabesken. Erster Versuch, die Schla... zimmer. Im Weimar. Modejournal, 1805 März, ... 149—163. * Beiträge zur Geschichte der Gebräuche ... Sitten der Deutschen im 16. Jahrhundert, 1808 Fe... S. 115—126. 1809. Junius, S. 336—343. * Kü... ky's allegorische Zimmerverzierungen und Friedrich... Landschaften in Dresden, 1808 März, S. 179—1... Ueber Anwendung der Mythologie zur allegor. Zi... merverzierung, August S. 567—576. Ueber einige La... schaften des Malers Friedrich in Dresden, 1809 Apr... S. 233—238. Beschreibung eines Italienischen Ga... mahls aus dem 16. Jahrhundert, Decbr. S. 794—

---

*) Hierin befinden sich auch Gedichte in dem Jahr... 1793 u. 1795.

799. — Ueber die Raute (als Antidotum) aus einem Briefe über den Rautenkranz; in den Dresdner gemeinnützigen Beiträgen, 1808. No. 40. Erinnerungen an vaterländische Gelage v. George Bartisch u. Joh. Kentmann; 1813. N. 21. 55. 56. — Die Tränke und Tränklein der Deutschen; in (Fr. Launs u. Ferdin. Hartmanns Almanach für Weintrinker, (Leipzig, 1811.) Abtheil. II. S. 56—77. — Deutscher Hausrath, in (Chr. Aug. Vulpius) Curiositäten der phys. literar. artist. hist. Vor- und Mitwelt, Bd. II. (1812), S. 77—81. Ein Chinesisches Hoffest, S. 141—147. Das Gespensterrecht, S. 393—402. Der See Si-Hu in China; Bd. III. S. 69—82. Der Hof Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund, S. 82—97. u. Bd. IV. S. 106—118. Die Errichtung des Obelisken vor der Peterskirche zu Rom; Bd. IV. S. 479—488. Zurüstungen deutscher Pilger ins gelobte Land; Bd. V. S. 303—311. Einrichtung eines deutschen Theaters im 17. Jahrh. Bd. VI. S. 426—430. Ueber eine altindische Spielcharte, Bd. IX. S. 141—151. — Der Herzog Albrecht von Florenz; in der Abendzeitung 1817. N. 24. Das längste Akrostichon, No. 178. Denkwürdigkeiten aus der Sächs. Literärgeschichte, 1818. N. 18. 45. 266. 267. 1820. No. 83—85. Ein historischer Fehlgriff, 1818. No. 106. Jahrmärkte in Harems, 1820. N. 279. 280. Einige Proben altdeutscher Schreibart, 1821. No. 42. Die Verzierung der Bühne bei der 1. u. 2. Aufführung der Caßandra, 1824. Wegweiser No. 48. Die Bildsäule des Prinzen Eugen, von Balth. Pernoser, No. 130. Die Verzierung bei der 1. und 2. Aufführung der Caßandra, 1824. Wegweiser, No. 48. — Servandonis Decorationsschauspiele in Fr. Kinds Muse, Bd. I. März S. 29—70. Züge aus dem Leben chinesischer Dichter, August, S. 21—36. und Octbr. S. 31—66. Die ersten Verzierungen der Italienischen Schaubühnen in der ersten Hälfte d. 16. Jahrh., nach Serlios Schilderung derselben bearbeitet; Bd. II. Octbr. S. 3—28. — Die Klingelschnur, Parodie der Glocke von Schiller; in Fr. Kinds Taschenbuch zum gesell. Vergnügen, 1822. S. 277—284. Einige Gedichte im Jahrg. 1827 *).

Dr. W. L.

*) Dagegen ist ein in Müllners Mitternachtsblatt, 1826. 12. eingerücktes Gedicht gar nicht von ihm.

* LXXIV. M. Carl Friedrich Mosd[orf]

Archidiaconus in Naumburg.

geb. 1772.

gest. den 20. December 1825

Es ist eine sehr alte, gemeine, aber gewiß [...]
sehr grundlose Klage, daß der geistliche Stand [...]
nach Verdienst geschätzt werde. Hat ein Geistl[icher]
nur wahre Verdienste, ist er das nur wirklich, [...]
er seyn soll, und leistet er das auch, was er l[eisten]
soll, so wird es ihm gewiß auch nie an wa[hrer]
Liebe und Achtung weder bei dem gebildetern [...]
bei dem niedriger stehenden Theile seiner Gem[einde]
fehlen. Denn so roh ein Mensch auch immer [...]
möge, dem wahren Verdienste kann er doch s[einen]
Beifall nimmer versagen. Freilich sind die Men[schen]
in unsern Tagen aufgeklärter geworden, der b[...]
schwarze Rock ist nicht mehr wie sonst schon [...]
Gegenstand ihrer Verehrung, sie beurtheilen [...]
Mann nicht nach seinem Kleide, sondern nach [sei]-
ner Gesinnung, nach der Rechtschaffenheit s[eines]
Herzens und seines Lebens. Daß die Mens[chen]
übrigens an einen Geistlichen weit höhere Anspr[üche]
machen, als an alle andre Menschen, das ist g[anz]
in der Regel, denn sie sollen, vermöge ihres e[rha]-
benen Berufs, Musterbilder seyn, welche ihre [Ge]-
meindeglieder mit dem Apostel auffordern könn[en]:
„Sehet auf uns die also wandeln, wie ihr uns [habt]
zum Vorbilde." Sind sie nun wahre Vorbilder [der]
ihnen anvertrauten Heerde, so können sie sich a[uch]
gewiß der innigsten Liebe und Achtung der gan[zen]
Gemeinde erfreuen.

Das zeigte sich nur sehr deutlich besonders [bei]
dem frühen und unerwarteten Tode des verewig[ten]
M. Mosdorf. Er hatte sich durch sein freundlic[hes]

...es und ganz anspruchloses Wesen, so wie
...ne gewissenhafte Amtsführung die Liebe und
...ng der Bewohner Naumburgs zu erwerben ge-
..., und so wie er sie nur durch sein ganzes Le-
...hindurch genossen hatte, so war auch der
...erz und die Betrübniß bei der Nachricht seines
...ühen Todes desto größer und allgemeiner,
...war nicht etwa eine augenblickliche vorüberge-
...Rührung, sondern die Wirkungen der Liebe
...wahren Verehrer und Freunde offenbarten sich
...lange nach seinem Tode, wie wir weiter unten
...werden.

...er Verewigte war in Naumburg von sehr
...Eltern geboren, die noch überdies durch ei-
...hen Tod von ihm getrennt wurden. So
...ihn Gott schon früh in die große Schule der
..., deren weise Lehren er sehr gut aufgefaßt
... Frühzeitig mußte er wohl lernen sich in die
...zu schicken, um sich das durch ein wohlgesit-
...Betragen zu erwerben, was ihm das Glück
...t hatte. Bald hatte er die Kunst erlernt, sich
... einnehmendes bescheidnes und frommes Ver-
...n beliebt zu machen, daß er nach wohlvollbrach-
...Schuljahren durch edelmüthige Unterstützung gu-
...enschen die Schule mit der Universität zu Leip-
...vertauschen konnte, wo es ihm ebenfalls sehr
...gelang, wohldenkende Beförderer seines Glücks
...nden. Kaum hatte er die akademische Laufbahn
...endet, als er von seiner Vaterstadt den Ruf zum
...iten Prediger an der hiesigen Marienkirche er-
...t, von welcher er nach einigen Jahren an die
...adtkirche versetzt wurde. Hiermit nahmen nun
... seine segensreichen Wirkungen ihren erfreulichen
Anfang, da er zeither keine besondere Gemeinde
gehabt hatte. Der Beifall, welchen er schon zu
...er Zeit als Prediger gefunden hatte, schien sich

mit jedem Jahre zu vermehren. Die Kanzel
ihm nicht der Ort, um als Redner seine
samkeit zur Schau zu stellen, oder durch lo
zende Worte die Ohren verwöhnter Zuhörer
zeln, um sie nur für sich, wenn auch nicht
Reich Gottes zu gewinnen. Er verkündig
Wort Gottes, ohne allen rednerischen Schm
ter und rein und so, daß ihn alle seine
verstehen und Nutzen für Verstand und H
allen seinen geistlichen Vorträgen haben
Sich immer der Aussprüche Jesu erinnern
Armen wird das Evangelium gep
denn die Starken bedürfen des
nicht, sondern die Schwachen, geizte
nach dem Beifalle der Vornehmen, sondern
ges Bestreben war nur dahin gerichtet,
ten, zu bessern und zu beruhigen, alle die
leuchtung, der Besserung und Beruhigung
dürftigsten waren. Er dachte auch in dieser
wie der Apostel: „ich hielte mich nicht daf
ich etwas wußte unter euch, ohne allein
Christum den Gekreuzigten.“ Auf diese
Lehre Jesu gründeten sich alle seine Vor
wußte aber immer die Glaubens- und Sit
so gut mit einander zu verbinden, daß ge
gemein viel Gutes durch seine Vorträge
worden ist, und zwar um so viel mehr, weil
wohl die öffentlichen als besondern Angeleg
und Begebenheiten sehr weise zum Beförderu
nes großen Endzwecks zu benutzen suchte. Er
daher auch nie Ursache, in die jetzt fast allgem
Klagen über die Vernachlässigung der öff
Gottesverehrung einzustimmen, denn es fehlt
nie an andächtigen und aufmerksamen Zuhörern
oft die Reihe zu predigen an ihm war. Er pre
digte so recht aus Herzensgrunde, und weil er

[illegible] Herzen [illegible], so fanden auch seine Worte [illegible] leichtern Eingang in das menschliche Herz, [illegible] es eben recht absichtlich nur blos darauf an[illegible], seine Zuhörer in einen Zustand augenblick[illegible] vorübergehender Rührung zu versetzen. Ob [illegible] Predigten Beifall finden würde oder nicht, das [illegible]e er sehr ruhig und begnügte sich mit dem [illegible] Bewußtseyn, seine Pflicht auch in dieser Ab[illegible] nach Kräften erfüllt zu haben. Mir ist es ein [illegible], dachte er mit dem Apostel, daß ich von [illegible] gerichtet werde, Gott ist es, der mich richtet. [illegible] er auch seine Gemüthsruhe, weil er die [illegible] des Werthes seiner Vorträge nicht [illegible] machte von den unsichern und veränderli[illegible] Urtheilen der Menschen, sondern sich mit dem [illegible] seines eignen Herzens begnügte.

[illegible] segensreich nun aber auch immer seine [illegible]keit zur Erleuchtung, Besserung und Beru[illegible] der menschlichen Gemüther in der Kirche ge[illegible] seyn möge, so war sie außerhalb derselben [illegible] den nämlichen segensreichen Erfolgen begleitet, [illegible] er sie nicht blos auf die kurze Zeit der öffent[illegible] Gottesverehrung einschränkte, sondern immer [illegible]willig war zu rathen, zu trösten und zu hel[illegible] wo nur immer Rath, Trost und Hülfe nöthig [illegible]. Er hatte sich mit seinen Gemeindegliedern [illegible] dem Antritte seines Amtes an zu befreunden [illegible] und war eben dadurch mit ihren häuslichen Verhältnissen genauer bekannt geworden. Ohne [illegible] eben aufzudrängen, wartete er doch die Zeit [illegible] unthätig ab, bis er von einem Kranken und Sterbenden verlangt wurde, sondern hielt es für heilige Pflicht, auch unaufgefordert die Leidenden und Kranken zu besuchen, und das nicht etwa nur in der Absicht, um mit ihnen zu beten, sondern ihnen guten Rath zu ertheilen oder hülfreiche Hand

zu leisten, wenn sie fremder Hülfe bedurften. Durch seine Freundlichkeit und Anspruchlosigkeit wußte er sich die Herzen Aller zu gewinnen und ihnen Vertrauen einzuflößen, daß daher seine Gegenwart nie beschwerlich seyn konnte, sondern überall höchst erfreulich seyn mußte, weil er Niemanden durch eine ernste finstre Amtsmiene von sich scheuchte, sondern als ein Hausfreund überall willkommen war. Bei dieser genauern Bekanntschaft mit den innern Angelegenheiten der Familien konnte er nun auch seine öffentlichen Vorträge weit zweckmäßiger, den besondern Bedürfnissen angemessen, einrichten, und eben darum fehlte es ihm nie an Zuhörern. Er kannte die Gebrechen, die Mängel und die Leiden, unter welchen diese oder jene Familie seufzte und so konnte es ihm um so weniger je an hinreichendem Stoffe zu den lehr = und trostreichsten Vorträgen fehlen. So vertraulichen Umgang er nun aber auch mit jeder frommen, bürgerlichen Familie pflegte, so wenig drängte er sich zu den Großen und Vornehmen hin und suchte keine Ehre darin, sich ihres Umgangs rühmen zu können. Es mochte ihm wohl nicht unbekannt geblieben seyn, wie sich schon [illegible] Prediger bei einer wohlbesetzten Tafel und [illegible] Glase guten ungewohnten Weines unter [illegible] Menschen an seiner geistlichen Würde [illegible] und wohl gar durch Werke versündiget, [illegible] tung vermindert und die Wirksamkeit seines [illegible] chen Amtes gestört habe. Weil er nicht [illegible] geizig war, so hielt er sich lieber zu denen, [illegible] chen er Sinn und Empfänglichkeit für religi[illegible] genstände gewahr wurde und denen er auf [illegible] jene Weise einen nützlichen Dienst leisten [illegible] Auch mochte ihm wohl nicht unbekannt seyn, [illegible] das Bedürfniß der Religion den Vornehmen [illegible] Reichen lange nicht so fühlbar ist, als den [illegible]

gen und Armen, daß in solchen vornehmen Gesellschaften oft Menschen gefunden werden, welche ihre vermeinte Geistesstärke und Geistesüberlegenheit dadurch zu beweisen suchen, daß sie den Prediger durch alberne und vorwitzige Fragen in Verlegenheit zu setzen suchen, aus welcher er sich, entweder aus Mangel an Geistesgegenwart oder aus übertriebener Bescheidenheit nicht allemal sogleich zu entwickeln weiß und die hernach über ihn als einen Besiegten triumphiren und in ihren Vorurtheilen und thörichten Meinungen um so mehr bestärkt werden, weil sie, nach ihrer Meinung, keiner Widerlegung fähig sind, ob es gleich in den Gesellschaften unserer gebildeten Vornehmen dergleichen Witzlinge nicht geben dürfte. Befolgte er nun aber auch den weisen Rath Sirachs: „Wenn dich ein Gewaltiger will zu sich ziehen, so weigre dich, dann wird er dich desto mehr zu sich ziehen. Dringe dich nicht selbst zu ihm, daß du nicht verstoßen werdest," so war er doch auch weise genug, den weisen Sirach Gehör zu geben, wenn er spricht: „fleuch's auch nicht zu sehr, daß man dich zur Noth brauchen könne;" denn es war nicht übertriebne Blödigkeit und Schüchternheit, oder Mangel an feiner Sitte, was ihn von dem näheren Umgange mit den höhern Ständen zurückhielt, sondern er zog es vor, sich lieber suchen zu lassen, als sich unbescheiden hinzudrängen, wo man nicht gesucht wird.

Seine schönsten, angenehmsten und segensreichsten Stunden verlebte er in den Häusern ehrenwerther bürgerlicher Familien des Mittelstandes. Hier war es ihm nur ganz wohl, hier konnte er sein Herz und die geheimsten Gesinnungen desselben ohne allen Rückhalt und ohne alle Furcht, unrecht verstanden zu werden, eröffnen und immer so reden, wie es ihm gerade um das Herz war. Alle fanden

an ihm einen freundlichen Rathgeber und einen theilnehmenden Tröster. Er kannte das menschliche Herz und wußte, daß ihm in den ersten Stunden des Schmerzes durch herzliche, innige Theilnahme, durch eine Thräne der Wehmuth leichter beizukommen sey, als durch alle Trostgründe der Vernunft und der Religion und so weinte er dann mit den Weinenden. Er hatte die bittersten Leiden des Lebens aus eigner trauriger Erfahrung kennen gelernt, darum fanden seine Trostworte desto leichtern Eingang in die Herzen bekümmerter Menschen. Mit den nagenden Sorgen des Lebens wurde er schon in der frühesten Jugend bekannt, wie wir bereits gehört haben, aber auch seine männlichen Jahre waren nicht frei von sehr harten und schweren Prüfungen. Eine geliebte Gattin und vier liebe Kinder gingen ihm voran in die Welt der Vergeltung und er ertrug mit christlicher Fassung diese tiefempfundenen Leiden, und die Leiden seiner Nebenmenschen machten daher einen desto tiefern Eindruck auf sein menschenfreundliches Gemüth.

So wie er nun aber, nach der Forderung [illegible] Apostels, weinte mit den Weinenden, so freu[te] sich auch mit den Fröhlichen recht von He[rzens] Grunde, ohne seiner priesterlichen Würde irgen[d] was zu vergeben oder sich dabei zu vergessen, [ohne] dennoch eine ernste und finstre Amtsmiene zu [affec]tiren. Er störte keine frohe Gesellschaft und [man] fand sich durch seine Gegenwart so beschwert, [daß] man seine baldige Entfernung, wie das so oft [der] Fall ist, gewünscht haben sollte. Er wußte sie du[rch] angenehme und lehrreiche Erzählungen zu erheit[ern] und dadurch die Summe ihrer Freuden zu verme[h]ren, anstatt sie etwa durch finstern Ernst zu ver[]mindern. Er besuchte sogar manchmal einige [öf]fentliche Orte, wo ehrbare Bürger zu ihrer Erho[lung]

[illegible] versammelt waren, was freilich wohl nicht [illegible]e Prediger wagen dürften, wenn ihr guter Ruf [illegible]r schon so gegründet ist, wie der seinige war [illegible] wenn sie nicht ihr Ansehn in jeder Gesellschaft so gut zu behaupten wissen, wie er es unter Menschen aller Art zu behaupten wußte. Da lernte er nun die Menschen immer genauer kennen, berichtete freundlich ihre Urtheile über politische und andre Angelegenheiten und gab sich ganz so hin, wie er war, daß ihm die Liebe und Achtung der Anwesenden nicht entgehen konnte. Sein gutmüthiger, froher und heitrer Sinn öffnete ihm die Herzen Aller, mit welchen er in einer nähern oder entferntern Verbindung stand.

Wer Andern Freude macht, dem sucht man wieder Freude zu machen, das bewährte sich auch herrlich an unserm verewigten Mosdorf. Ein Jahr vor seinem Tode feierte er sein fünf und zwanzigjähriges Jubelfest. Diese Gelegenheit, ihm Freude zu machen, benutzten seine wahren Verehrer und Freunde mit dem größten Vergnügen. Ohne sein Wissen hatten sie an dem frohen Abende dieses Tages ein festliches Mahl bereiten lassen, wozu seine Kollegen auch eingeladen worden waren, und zum Andenken an diese frohe Begebenheit erfreuten sie ihn mit einem silbernen Pokale. Wer hätte wohl damals ahnen können, daß er nur noch so kurze Zeit, bei seiner anscheinend guten Gesundheit, hier verweilen, daß ihn Gott schon so früh in die höhere Welt abrufen würde.

So war es aber in dem ewigen Rathe der Vorsehung beschlossen, daß er sich so früh von einer liebenden Familie und von einer geliebten Gemeinde trennen und in einem höhern Wirkungskreis versetzt werden sollte, denn Gottes Gedanken sind

Nachtrag.

LXXV. Carl Günther,

Prinz zu Schwarzburg-Rudolstadt, Ritter [illegible] und des königl. Baierschen St. Hubertus[illegible]

geb. den 28. August 1771.
gest. den 4. Februar 1825.*)

Wenn es die militärische Laufbahn ist, [illegible] deutschen Fürstensöhne, die durch ihre [illegible] nicht zur Regierung berufen sind, größtentheils ergreifen, und auf welcher sich schon [illegible] rühmlichst ausgezeichnet haben, so liefert Prinz Carl von Schwarzburg-Rudolstadt [illegible] spiel eines Prinzen, der, ohne weder jene [illegible] eingeschlagen zu haben, noch regierender [illegible] seyn, sich dennoch um das Fürstenthum, [illegible] Regentenstamme er entsprossen war, die [illegible] dienste erwarb, die ihm bei der Nachwelt [illegible] bendes Andenken sichern.

Zweiter Sohn des damaligen Erbprinzen, nachher regierenden Fürsten Friedrich Carl [illegible] Fürstin Friedericke Sophie Auguste, geborne[illegible] zessin zu Schwarzburg-Rudolstadt, wurde er [illegible] Schlosse der Residenzstadt Rudolstadt gebor[illegible] Gemeinschaft mit seinem um 4 Jahre ältern [illegible] der, dem nachherigen Erbprinzen und nach [illegible] Tode seines Vaters regierenden Fürsten [illegible] Friedrich, wurde er durch die Fürsorge seiner Eltern, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf eine beiden Prinzen zu gebende angemessene Erz[illegible] richteten, schon frühzeitig der Leitung ge[illegible]

---

*) Leider verhinderte der verspätete Eingang [illegible] schätzbaren Beitrags dessen Einschaltung in ge[illegible] Reihenfolge.

...nner übergeben. Ihr Vater war selbst sehr ein...
...voll, kenntnißreich und gelehrt, welcher Um...
... sowohl auf die Wahl ihrer Lehrer, als über...
...pt auf ihre Erziehung von dem vortheilhaftesten
...flusse war. Als der Prinz das Alter erreicht
..., wo er an dem Unterrichte, den sein Bruder
...n einige Jahre genossen hatte, Antheil nehmen
...nnte, war gerade der nachherige Specialsuperin...
...dent zu Könitz, Biel, dessen Erzieher, dem nun
...e Prinzen anvertraut und dessen späterer Ab...
... durch den nachherigen Hofrath Scheibe ersetzt
...de. Theils von diesen Erziehern, theils von
...n geschickten Lehrern erhielten die Prinzen in
... Religion, lateinischen Sprache, deutschen Styl,
...ichte, Geographie, Mathematik, Musik, Zei...
...kunst, Französischen Sprache rc. Unterricht, wozu
... noch Vorlesungen über Logik, Psychologie
... Naturrecht, über Justinians Institutionen, so
... über vaterländische Geschichte kamen. So war
..., indem den Bemühungen der Lehrer durch Ver...
... und Fleiß die Hand geboten wurde und die...
...n überall von dem besten Erfolge begleitet wa...
..., noch in dem Jünglingsalter mit einer Menge
... Kenntnissen ausgerüstet, die, besonders wenn
... damalige Alter des Verewigten in Betracht ge...
...gen wird, alle Aufmerksamkeit verdienten.

Sehr erwünscht für den Prinzen Wißbegier
mußte die Reise seyn, die von den fürstl. Eltern
und Großeltern zur Vollendung der Bildung beider
Prinzen in das südliche Deutschland, die Schweiz
und einen Theil von Frankreich beschlossen wurde
und welche dieselben im Mai 1789, unter Führung
und Begleitung des damaligen Hofraths, jetzigen
Geheimenraths von Beulwitz, und des damaligen
Regierungsraths, jetzigen Kanzlers von Ketelhodt,
antraten. Auf dieser Reise gelangten sie nach Schaf...

hausen, als der ersten Stadt der Schweiz, [illegible]
dieser Seite über Coburg, Erlangen, Nürnb[illegible]
Stuttgart, Waldenbuch, Tübingen und Konst[illegible]
Die freundliche Aufnahme des ihnen nahe verwa[illegible]
ten herzogl. Hofes zu Coburg hatte ihnen die T[illegible]
ihres Aufenthalts in dieser Stadt sehr angene[illegible]
verleben lassen. Erlangen wurde ihnen durch [illegible]
Bekanntwerden mit den Professoren Seiler, Me[illegible]
und Abicht merkwürdig; zu Nürnberg und besond[illegible]
zu Stuttgart während ihres längern dasigen A[illegible]
enthalts, welcher besonders in der guten Aufnah[illegible]
von Seiten des Herzogs Carl seinen Grund ha[illegible]
besahen sie alles Merkwürdige und schenkten beso[illegible]
ders den literärischen Seltenheiten und gelehrten An[illegible]
stalten, wohin auch der Besuch einiger Vorlesung[illegible]
der Professoren Reuß und Schott auf der Akade[illegible]
oder Carlsschule zu Stuttgart gehörte, ihre Au[illegible]
merksamkeit. In Schafhausen angekommen, betrach[illegible]
teten sie den großen Rheinfall mit derjenigen Be[illegible]
wunderung, welcher dieser erhabene Gegenstand wür[illegible]
dig ist. Bei Fortsetzung ihrer Reise wurde ihnen
Zürich hauptsächlich durch die Bekanntschaft mit La[illegible]
vater und dem Rathsherrn Füesli interessant un[illegible]
in den Cantons Schwyz und Uri nahmen sie die
in der Schweizer Geschichte durch Wilhelm Tell so
berühmt gewordenen Gegenden und die demselben
errichteten Monumente in Augenschein. Nachdem
sie das St. Gotthardsgebirge erstiegen, nahmen sie
ihren Weg ferner über Lucern, Bern und Lausann[illegible],
welcher letztere Ort ihnen die Bekanntschaft des
Dichters Matthison gewährte und trafen in der Mitte
des Monats Juni in Genf ein.

Ihr Aufenthalt in dieser Stadt, welcher auf
eine längere Zeit bestimmt war, gab ihnen theils
Gelegenheit zu mancher Bekanntschaft mit andern
fremden Prinzen, die sich dazumal häufig hier auf-

[illegible] und wohin die Prinzen, nachher regieren[illegible] Herzöge August und Friedrich von Sachsen-[illegible]tha, der Prinz Eduard von England, der Prinz [illegible]izien und andere mehr gehörten, theils war der[illegible] literärischen Beschäftigungen, als Sprachstu[illegible]um, den Vorlesungen des Professors Pictet über [illegible]sik und Chemie, der Besuchung der Stadt-[illegible]liothek, der Versammlung der Gesellschaft der [illegible]nste ꝛc. gewidmet, theils diente er um die Ma-[illegible]fakturen und Fabriken in Augenschein zu neh-[illegible], theils zu einigen kleinen Lustreisen nach den [illegible]avoyischen Gletschern, nach Chamouni, Vevay [illegible] den Salinen zu Bex.

Im März des folgenden Jahres wurde die [illegible]kreise und zwar über Chambery und Lyon angetre[illegible] und über Dijon, Nancy, Lüneville und Straßburg [illegible] Deutschland fortgesetzt. Carlsruhe, Bruchsal, Hei-[illegible]berg, Schwezingen, Mannheim, Frankfurt, Hom-[illegible]g, Darmstadt, Mainz, Gießen, Marburg, Cas-[illegible], Göttingen, Hannover, Braunschweig, Hamburg [illegible]ren die Orte, wohin sie kamen und ihre Reise, [illegible]em sie ihren Rückweg über Lübeck, Schwerin, Lud-[illegible]igslust, Berlin, Potsdam, Dresden und Leipzig [illegible]hmen, im Juli 1790, wo sie wieder in ihrer Va-[illegible]terstadt eintrafen, beendigten. Ueberall hatten sie das Merkwürdige in literärischer, artistischer und historischer Hinsicht in Augenschein genommen, über-all die berühmten Männer kennen gelernt, wohin besonders noch die Bekanntschaft der Professoren Heyne, Blumenbach, Leß, Kästner, Schlözer und Röckert zu Göttingen, so wie der beiden daselbst studirenden Englischen Prinzen Ernst und Adolph und des Dichters Klopstock zu Hamburg gehörte und an den Höfen zu Carlsruhe, Homburg und Braunschweig hatten sie sich während ihres Aufent-halts an denselben der zuvorkommendsten Aufnahme

zu erfreuen gehabt. Die Wiß- und Lernbegierde des Prinzen war auf dieser Reise auf mannigfaltige Weise befriediget und es war ihr Entzweck, die Ausbildung ihres Geistes und Herzens dergestalt erreicht worden, daß sich für die Zukunft die ersprießlichsten Folgen davon erwarten ließen.

Die im Jahre 1791 erfolgende Vermählung des Erbprinzen Ludwig Friedrich mit der Prinzessin Caroline Louise zu Hessen-Homburg war auch für den Prinzen Carl, abgesehen von dem innigen Antheil, welchen er an dieser aus gegenseitiger wahrer Liebe und Achtung entsprungenen Verbindung nahm, die seinem Bruder die Aussicht zur glücklichsten Zukunft öffnete, ein hochwichtiges Ereigniß; denn er lernte seiner Schwägerin Schwester, die Prinzessin Louise Ulrike zu Hessen-Homburg näher kennen und schätzen, so daß ihm weder die Erfüllung des auf seine Vermählung abzweckenden Wunsches seiner fürstlichen Eltern und des fürstlichen Hauses, schwer ward, noch daß er wegen der Wahl einer Prinzessin in Zweifel gewesen wäre. Von Jugend auf nämlich hatte der Prinz viel Neigung zum Militärstande gezeigt und es war bei seiner Erziehung darauf, daß er diesen Stand ergreifen könnte, Rücksicht genommen worden. Vorzüglich lebhaft wurde aber dieser Wunsch nach der Rückkehr von der Reise. Da nun aber der Erbprinz Ludwig Friedrich und der Prinz Carl die einzigen männlichen Sprößlinge des fürstlichen Hauses waren, so mußte, um die Erbfolge mehr zu sichern, dem Fürstenhause, ja dem ganzen Lande viel, sehr viel daran gelegen seyn, daß der Prinz sein Vorhaben aufgab. Mit wie vielen Schwierigkeiten es auch verbunden war, ihn dazu zu vermögen, so konnte er doch der sich zu deutlich aussprechenden Liebe der Seinigen auf die Dauer nicht widerstehen. Den

Erreichung dieses Zwecks angewendeten Bemühun-
n wurde besonders durch die zwischen dem Prin-
und der gedachten Prinzessin Louise Ulrike zu
ssen-Homburg entstandene Liebe die Hand gebo-
und am 19. Juni 1793 wurde die feierliche
rmählung zu Homburg vollzogen, welche beide
edem und durch verwandschaftliche Verhältnisse
freundete Fürstenhäuser nur noch inniger verei-
te. — Noch vorher aber war er durch das am
. April desselben Jahres erfolgte Ableben seines
ters, der erst im Jahre 1790 nach dem dama-
en Hinscheiden des Großvaters des Prinzen die
desregierung angetreten hatte, sammt der übri-
n fürstlichen Familie in die tiefste Trauer versetzt
rden, welchem nun sein Bruder, der Fürst Lud-
ig Friedrich, in der Regierung folgte.

Durch diese Vermählung wurde nun auf dem
Schlosse zu Rudolstadt das schönste und glücklichste
Familienleben begründet, gestützt auf die Eintracht
zweier innig verbundener, mit zwei eben so innig
erbundenen Schwestern vermählter Brüder. Die
Reize ihres häuslichen Lebens wurden noch durch
freundschaftliche Besuche erhöht, welche sie eben so-
wohl bei fürstlichen Anverwandten gaben, als von
diesen empfingen. Auch bekleidete der Prinz und
seine Gemahlin das Fürstenpaar auf einer Reise
nach Holland, welche, um sich wegen des erlitte-
nen Verlusts einer Prinzessin-Tochter zu zerstreuen,
am 5. März 1794 angetreten und am 4. Mai des-
selben Jahres beendiget wurde, während welcher
sie die Städte: Leipzig, Halle, Quedlinburg, Hal-
berstadt, Braunschweig, Hannover, Hamburg, Am-
sterdam, Harlem, Leiden, Haag, Rotterdam, Dord-
recht, Utrecht, Nimwegen, Cleve, Wesel, Pader-
born, Cassel, Eisenach, Gotha rc. berührten und

bald einen längeren, bald einen kürzeren Aufenthalt darin machten. —

Dem Wunsche des Prinzen, nunmehr auch an öffentlichen Geschäften Theil zu nehmen, wurde von seinem Bruder auf eine Art entsprochen, welche ihm ebensowohl eine seinem Stande angemessene Stellung, als einen Wirkungskreis anwieß, welcher seinem Charakter durchaus zusagte. Im J. 17.. nämlich wurde ein Polizeicollegium, unter dessen Leitung und Aufsicht zugleich die Armen- und Waisenanstalten und das Irren- und Krankenhaus gestellt wurden, errichtet und dem Prinzen das Directorium darüber übertragen. Die hierdurch übernommenen Geschäfte, die er sich doch selbst auferlegt hatte, besorgte er mit einer Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, daß es ihm der eifrigste Staatsdiener darin zuvorzuthun nicht im Stande gewesen wäre. Nicht genug, daß er den Sitzungen des Collegiums unausgesetzt beiwohnte und daß er die zur Berathung kommenden Gegenstände durch seine Einsicht immer auf die beste Art leitete, hatte er sich von den Verhältnissen der Stadtarmen besonders unterrichtet, so daß er jeden Anspruch auf Unterstützung sogleich gehörig zu würdigen und zu beurtheilen wußte, ob die supplicirende Person der Unterstützung und welcher werth oder unwerth sey. Eben so, wie unverschuldete Armuth und Elend von seinem menschenfreundlichen Herzen auf die schleunigste Abhülfe rechnen konnte, eben so konnte die Trägheit unter sachdienlicher Ermahnung zum Fleiße abgewiesen und die Verstellung, sollte es ihr auch einmal gelungen seyn, wenigstens beim zweiten Versuche entlarvt zu werden überzeugt seyn. Stets auf Verbesserung der unter seine Leitung gestellten Anstalten bedacht, scheute er zu Erreichung seiner Absicht keine Mühe und machte selbst eine Reise

nach München, um die dasigen Armenanstalten, deren zweckmäßige Einrichtung allgemein anerkannt war, in Augenschein zu nehmen und sie hie und da als Muster zweckmäßig zu benutzen. Eine von den Folgen dieser Reise war, daß in Rudolstadt ein Arbeitshaus errichtet und die Einrichtung des in München hauptsächlich dabei zu Grunde gelegt wurde. — Sehr häufig besuchte er das Irrenhaus und das Krankenhaus, wo ein schnellerer Wechsel der aufgenommenen Personen statt findet, fast täglich. Bei seinen persönlichen Besuchen unterrichtete er sich von dem Zustande der Irrenden und der Körperkranken durch eigene Anschauung und bewies besonders bei gefährlichen Krankheiten viele Furchtlosigkeit. Und wie er in beiden Anstalten stets streng darauf sah, daß den getroffenen Anordnungen und Vorschriften überall Folge geleistet werde und zu dem Ende immer alles selbst untersuchte, so geschah dies auch in Ansehung der Speisen, welche er in dieser Absicht oft kostete.

Mit nicht minderer Genauigkeit und angelegentlicher Fürsorge übte er die Aufsicht über das Waisenhaus aus, daher auch bei dieser Anstalt sich immer alles in erwünschter Ordnung befand.

Schenkte er allen Zweigen der Polizei die Aufmerksamkeit, die sie verdienten, so war dies doch vorzüglich bei einem der Fall, der so sehr auf Menschenwohl abzweckt, bei der Feuerlöschanstalt. Er selbst schrieb eine Feuerordnung für Rudolstadt, wies den fürstlichen Dienern und den übrigen Einwohnern der Stadt jedem seinen Wirkungskreis bei der Anstalt an und sah bei den Versammlungen und Uebungen, welche er alle halbe Jahr mit dem ganzen Personal anstellte, streng darauf, daß jedes an seinem Platze war, niemand ohne hinreichende Entschuldigung fehlte. Bei einer solchen Einrich-

tung und unter einem solchen Director konnte
nicht fehlen, daß die Feuerlöschanstalt in Rud
stadt bald der besten eine in der Umgegend war.

Noch darf in Beziehung auf sein Verhält
zu dem Polizeicollegium nicht unerwähnt gelas
werden, daß alle Verordnungen, welche unter
dem Directorium erschienen, sich durch die da
vorwaltende Humanität rühmlichst auszeichneten.

Eine Reise nach Italien, welche der Fü
Ludwig Friedrich im Jahr 1803 mit seiner G
mahlin unternahm und auf welcher ihn der Pr
und seine Gemahlin begleiteten, verhieß eben so
sen Geschmacke an den bildendrn Künsten und
der Musik die reichste Ausbeute, wie sein re
Sinn für Naturschönheiten auf das Angeneh
angesprochen zu werden Rechnung machen durft
Diese Reise wurde am 24. Februar über Aug
burg, Inspruck, Botzen und Trient angetreten u
über Verona, Mantua, Parma, Modena, Bolog
Florenz, Perugia und Terni dergestalt fortgese
daß die Reisenden kurz vor dem Osterfeste zu Rom
anlangten. Welche Gefühle der Anblick dieser Sta
ihnen einflößte und wie er Roms ehemaligen Glanz
und alle die großen Thaten ihnen vergegenwär-
tigte, läßt sich eher empfinden als beschreiben. Es
gewährte dieses lebendige Gefühl und die Verse-
tzung in eine frühere Zeit allen Gegenständen, die
sie in Augenschein nahmen, ein höheres Interesse
und der abwechselnde und immer wiederkehrende
Anblick von den Ruinen der Tempel, Triumphbö-
gen, Theater, Säulengänge, Grabmähler, Grotten,
Wasserleitungen 2c., ferner von den Bildsäulen der
Götter und Helden nahm stets von Neuem ihre
Bewunderung in Anspruch. Aber nicht mindere
Aufmerksamkeit, als diesen alten Denkmälern, wurde
demjenigen, was die schönen Künste in neuern

[illegible]ten geschaffen, gewidmet, wohin die prächtigen [illegible]chen, Klöster, Palläste, Gärten, Gemäldesamm[illegible]ngen rc. gehörten.

Von Rom aus, welches sie am 12. April [illegible]ießen, bereisten sie einige Gegenden von Unter[illegible]lien und nachdem sie zu Velletri, Terracina, Gae[illegible], Capua, Neapel, von wo aus sie den Vesuv [illegible] zwar bis an den Krater erstiegen, in dem un[illegible]irdischen Herkulanum und dem durch Asche und [illegible]va verschüttet gewesenen neuerlich wieder ans [illegible] gezogenen Pompeyi, zu Salerno, Pästum rc. [illegible]ug Nahrung für ihren forschenden Geist gefun[illegible] hatten, kehrten sie wieder dahin zurück und [illegible]en am 1. Mai daselbst ein. Während dieses [illegible] zweiten Aufenthalts in Rom bis zum 17ten [illegible]eses Monats besuchten sie Tivoli und einige an[illegible] Orte in der Nähe und reisten dann über Lo[illegible]to nach Ancona, schifften sich hier ein und ka[illegible]men am 27. Mai nach Venedig. Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen setzten sie die Reise über Padua, Klagenfurt nach Wien fort und lang[illegible]ten von hier über Regensburg am 25. Juni wieder in Rudolstadt an, ausgestattet mit den schönsten Erinnerungen an das Gesehene und an den Umgang mit gebildeten und interessanten Menschen.

Nachdem die fürstliche Familie wieder einige Jahre ihr gewohntes stilles Leben fortgesetzt hatte, erschien der Zeitpunkt, wo ein fremdes Volk Deutschlands Gauen überschwemmte und welchem in einer Reihe von Jahren die härtesten Bedrückungen und unglücklichsten Ereignisse für dasselbe folgten. Nicht lange darauf ereignete sich ein Vorfall, welcher veranlaßte, daß der Prinz mit der ganzen Verwaltung des Fürstenthums in nähere Berührung kam. Es starb nämlich im April 1807 nach längeren Leiden der Fürst Ludwig Friedrich, durch welchen Todesfall der Prinz eben so wie die übrige fürst-

liche Familie, das ganze Land und Alle, welche den edlen, milden Regenten gekannt hatten, die aufrechteste Trauer empfanden. Da nun der Erbprinz Friedrich Günther noch minderjährig war, so trat die Bestimmung des unter dem 24. März 1[illegible] von dem Fürsten verabfaßten Testaments ein, nach welcher seine nunmehr verwittwete Gemahlin die Regentschaft als Obervormünderin ihres Sohnes unter dem Beistande des Prinzen als Mitvormundes übernahm. Diese durch scharfen Verstand, hohe Bildung des Geistes und Edelmuth des Herzens ausgezeichnete Fürstin und der Prinz wußten den durch die politischen Verhältnisse häufig sehr kritischen Lagen durch ihre Geistesgegenwart und Umsicht immer auf eine Art zu begegnen, welche alle Bewunderung verdient.

Der Prinz erhielt in Folge seiner Mitwirkung bei den Regierungsgeschäften auch wieder Veranlassung zu einer Reise. Da nämlich nach Schließung des Tilsiter Friedens mehrere Deutsche Fürsten für angemessen erachteten bei der zu vermuthenden andern Gestaltung der Dinge in Deutschland für ihre Fürstenthümer mit dem kaiserlichen Cabinet zu Paris theils persönlich theils durch Abgeordnete zu unterhandeln, so begab sich auch der Prinz Carl in Begleitung des Geheimenraths von Beulwitz zu diesem Entzweck dahin. Späterhin im J. 1808 verfügte er sich auch gleich mehreren Deutschen Fürsten nach Erfurt zu dem damals daselbst stattfindenden Congresse.

Bei den fortgesetzten Drangsalen, welche das Deutsche Volk heimsuchten, blutete diesem wahrhaft Deutschen Manne das Herz, doch erlebte er das unaussprechliche Glück und zwar noch während der obervormundschaftlichen Regierung, daß die Katastrophe herbeikam, nach welcher die Deutschen Regenten in ihren angestammten Ländern nicht

dem Namen, sondern auch der That nach wie regierten.

Nicht weniger, als für die äußern Verhält während der obervormundschaftlichen Regie, wo sie gerade von der äußersten Wichtigkeit en, möglichst Sorge getragen wurde, geschah auch für die inneren und eine Menge zweck iger neuer Einrichtungen in allen Theilen der en Verwaltung schreiben sich aus derselben her. allem, was in dieser Rücksicht geschah, nahm Prinz den thätigsten Antheil. Insonderheit rich er auch seine Vorsorge während dieses Zeitrau auf das für das Fürstenthum so wichtige Forst n und es ist seinen Bemühungen gelungen, in dieser Hinsicht viele nützliche Verbesserun gen zu bewirken.

Durch die mit dem 6. November 1814 ein tende Volljährigkeit des Fürsten Friedrich Gün er traten die verwittwete Fürstin und der Prinz einem Schauplatze ab, welchen sie über sieben ahre unter äußerst schwierigen Verhältnissen rühm st behauptet hatten. Ihnen folgten die Segnun der Unterthanen, welche sich mit den schönen Hoffnungen vereinigten, die man an die Regierung des Fürsten mit Recht hegen konnte und die so schön realisirt wurden.

Der Prinz kehrte nun in seine vorigen Verhältnisse zurück. Zwar stand er als Director des Polizeicollegiums und der unter dieses Departement gestellten Anstalten, deren er sich mit unausgesetztem Eifer bis an sein Lebensende annahm: in Beziehung zu dem öffentlichen Leben war er übrigens ganz Privatmann. Sein großer Sinn für Häuslichkeit ließ ihn seine schönsten Freuden im Kreise seiner Familie genießen. Treu und liebevoll als Gatte waren er und seine Gemahlin einzig darauf bedacht, ihren vier Kindern, zwei Söhnen

und zwei Töchtern, eine Erziehung zu geben, [illegible]
sich eben so durch die Einfachheit als durch die Re-
ligiosität und durch die edelmüthigen Gesinnung[en]
auszeichnete, welche sie bei ihnen zu befördern such[te].

Ihr ältester Sohn, Franz Friedrich [illegible]
Adolph, geboren den 27. September 1801 g[ing]
im Jahre 1820 in Oestreichische Militärdienste [und]
kam zu der gegen die Neapolitaner aufgestellten Ar[mee].

Die älteste Tochter, Caroline Auguste [Lu]
Amalie, geboren den 4. April 1804, war bei d[em]
Ableben des Prinzen bereits mit dem Prinzen Ge[org]
zu Anhalt Dessau verlobt.

Die beiden jüngeren Kinder sind der Pri[nz]
Maria Wilhelm Friedrich, geboren den 31. [illegible]
1806 und die Prinzessin Caroline Irene Ma[rie]
geboren den 6. April 1809, seit dem 12. März 18[27]
vermählt mit dem Erbprinzen Carl Friedrich Günth[er]
zu Schwarzburg-Sondershausen.

Sie sämmtlich, mit Ausnahme des ältest[en]
Sohnes, befanden sich um den Prinzen, als i[m]
Herbst 1824 dessen Leiden an der Brust, mit [de-]
nen er schon länger zu kämpfen hatte, einen he[f-]
tigen Charakter annahmen und ihn allmählig a[uf]
das Krankenbett brachten. Seine Gemahlin un[d]
seine Kinder verließen ihn in dieser Periode nic[ht].
Es wechselte während der ganzen Zeit Furcht und
Hoffnung bei ihnen, je nachdem sich der Krank-
heitszustand schlimmerte und besserte, bis endlich
der 4. Februar 1825, an welchem er sein zuletzt
sehr leidenvolles Daseyn endete, bewieß, wie ge-
gründet ihre Besorgnisse gewesen waren.

Der Verewigte nahm an allem Gemeinnützi-
gen den lebhaftesten Antheil und Beförderung des
Wohls seiner Nebenmenschen lag ihm beständig am
Herzen. Zum Beweise mögen einige Worte die-
nen, die er bei einer Gelegenheit über das Schul-
wesen schrieb: „Es dürfte jetzt wohl die höchste

[illegible] seyn, daß auch bei uns eine bedeutende Reform [im] Schulwesen gemacht würde. Die höchste Zeit [wen]n es nicht vielleicht schon gar zu spät wäre. [Do]ch bäte ich dann nochmals, sich der Mädchen[schu]len zu erinnern, welche mir von noch größerer [Wi]chtigkeit zu seyn scheinen, als die Jungenschu[len]. Für jetzt weiß ich keine andern Vorschläge, [als] 1) den sattsam bekannten, daß nämlich die [Gei]stlichen den Schullehrerdienst mit übernehmen, [den]n 70 Predigten von 365 Tagen abgezogen blei[ben] ihnen 295 im Jahre übrig, wo sie, wann sie [nich]t wollen, nichts zu thun brauchen. 2) Auch [ein] anderer geschehener Vorschlag, nämlich alle Kir[chen]fonds in eine Masse zu bringen und Kirchen [und] Schulen vom ganzen Lande dann damit zu [erha]lten; scheint mir ausführbar. — Aber dann [ist] auch nicht geholfen, wenn mehr Geld, mehr Be[sol]dung da ist, es müssen auch da Männer seyn, [wel]che nicht das Amt zum Manne macht. — Wenn [z.] B. ein Schulmeister seinem Fürsten selbst ver[sic]hert, nach dem neuen Catechismus könne er nicht [leh]ren, er verstehe ihn auch nicht, so sollte ein sol[che]r angehalten werden, ferner fleißig in die Schule [zu] kommen, aber nicht als Lehrer ꝛc."

Schließlich folgen hier noch einige Worte im [Au]szuge, die nicht lange nach dem Verscheiden des [P]rinzen in der Nationalzeitung der Deutschen zu [les]en waren und welche zu seiner Charakteristik [ni]cht wenig beitragen:

„Durch seinen Austritt aus dem Leben hat die Reihe treuer Freunde und Beförderer alles Guten und Edlen wiederum ein Glied verlohren. Denn wo das Gute ihm begegnete, da reichte er ihm liebreich die Hand. Mit hoher Bildung an Geist und Herz verband er die edelste Einfachheit in allen Beziehungen seines Lebens. Die Wissenschaft hatte ihm ihre Schätze geöffnet, vorzüglich Natur=

kunde in ihren verschiedenen Zweigen, die Kunst hatte an ihm ihren wärmsten Freund, vorzüglich die Tonkunst. Er war nicht allein selbst Meister auf mehreren Instrumenten, sondern auch gründlicher Kenner der Musik überhaupt nach ihren Gesetzen und nach ihrer Ausführung. Aber diese Liebe zur Wissenschaft und Kunst war ihm nur freundliche Zugabe, nur Verschönerung seines Lebensbaues. Die Grundlage seines Lebens war ächte christliche Frömmigkeit. Die heilige Schrift war ihm die Quelle des Lebens, aus welcher er täglich in der ersten stillen Morgenstunde schöpfte. Sich am Tage des Herrn mit der Gemeinde erbauen, war ihm heiliges Bedürfniß, stete Verbesserung der Einrichtungen der Kirche, so wie des Staates sein innigster Wunsch und wo er sie fand, seine höchste Freude. Aus dieser wahrhaft christlichen Frömmigkeit sproßte nun die unermüdete Liebe zur Pflicht hervor, die ihn bei allen seinen Geschäften leitete. Er war Polizeidirector und hatte zugleich die erste Aufsicht über das Waisen-, Irren- und Krankenhaus. Mit warmer Liebe sorgte er für alle die Nothleidenden, denen diese wohlthätigen Anstalten geöffnet waren und die Waisen vorzüglich verlieren an ihm nochmals ihren Vater. — — Trauernd und segnend blickt jedes Auge dem Entschlafenen nach, das sein edles für Menschenwohl wirkendes Leben kannte. — Des Verewigten Anspruchlosigkeit hatte sich noch in seiner letzten Verordnung schon ausgesprochen. Er hatte verlangt, in dem einfachen Anzuge, in welchem er starb und ohne alles Gepränge, auch ohne Stand- oder Grabrede beigesetzt zu werden.

Sein Wunsch ward erfüllt und bei seiner Bestattung zur Ruhe sprach nach dem Gesang einiger Liederverse der Geistliche nur das Vaterunser."

R. H. S.

Zweite Abtheilung.

Kürzere Notizen.

* 76. Joh. Arnold v. Recklinghausen,

evangelisch reformirter Prediger und Kirchen= und Schulinspector zu Langenberg bei Elberfeld.

geb. den 12. Dec. 1753. gest. den 2. Januar 1825.

Das Herzogthum Berg, und vor Allem das freundliche, im Inland geliebte und im Ausland geachtete Wupperthal, reich an Naturschönheiten und Gewerbszweigen, war auch nie arm an verdienstvollen, biedern Männern. Die evangelische Geistlichkeit besonders erfreute sich von jeher ehrwürdiger Mitglieder, die die christliche Moral, welche sie von der Kanzel lehrten, durch eignes Beispiel bethätigten und nicht selten bei großen Rednertalenten und soliden Kenntnissen in der Theologie und deren Hülfswissenschaften mit Recht auf Auszeichnung Anspruch machen konnten. Einem dieser Diener des Evangeliums gebührt in gegenwärtigen Blättern ein kleines Denkmal. Es ist Johann Arnold v. Recklinghausen.

In einem Lande geboren, wo beinahe Alles sich Gewerben und Handel widmet, in deren Ertrag reichlichen Lohn erntend, war auch er von seinem Vater Heinrich Arnold v. Recklinghausen, einem vermögenden Fabrikbesitzer zu Rheda, im Kirchspiel Solingen, wo er den 12. Dec. 1753 geboren wurde, für den Handelsstand bestimmt. Seine Neigung war aber frühe den Wissenschaften zugewendet und vor Allem erschien ihm der Predigerstand als das Ziel seiner höchsten Wünsche. Sein redlicher Vater, dessen Andenken noch ehrenvoll in jener Gegend fortlebt, obgleich nicht mit der Neigung seines Sohnes einverstanden, schien doch derselben sich fügen zu wollen, als er ihn auf die lateinische Schule nach Solingen brachte. Er entzog ihn aber derselben bald wieder und that ihn, nachdem er sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, 17 Jahre alt, in die Spezereihandlung der Gebrüder Kirberg zu Montheim am Rhein, zwischen Mülheim und Düsseldorf, in die Lehre. Der Hang des jungen Recklinghausen für das Studium, und besonders für die Theologie, war

aber bei ihm so vorherrschend, daß seine Lehrherren,
bemerkend, für ihre Pflicht hielten, ungeachtet sie
mit ihm zufrieden waren, die Eltern darauf aufme
zu machen. Diese, hierdurch für die Wünsche ihres
nes gewonnen, ertheilten ihm nun die Erlaubniß,
Studien von Neuem zu beginnen und diesen die gew
Richtung zu geben. So kam der junge Recklingh
obgleich bereits 20 Jahre alt, um besonders in den
Sprachen Unterricht zu erhalten, zu dem zwei St
von Solingen zu Schöller wohnenden damaligen re
ten Prediger Heinrich Benzenberg, Vater des be
noch lebenden Professors Benzenberg.

In dieser Weise, mit den nöthigen Vorkennt
versehen, bezog er in seinem 23. Jahre die damal
bestehende und ziemlich blühende Hochschule Du
von der er nach einer zweijährigen Benutzung sich
Göttingen begab.

Recklinghausen hatte gleich Anfangs eine grö
liebe für die Geschichte im Allgemeinen und die
geschichte im Besondern. In dieser letztern fand
Duisburg einen wackern Lehrer an dem dortigen
ten Professor Berg, dessen Vorlesungen ihn stets
ordentlich fesselten und denen er, seiner eigenen
rung nach, größtentheils seine Kenntnisse in der
dischen Kirchengeschichte verdankte, von denen er
schöne schriftstellerische Proben ablegte.

In Göttingen war ihm der berühmte Joh.
Michaelis eben so theuer als nützlich geworden, de
dessen Vorlesungen hauptsächlich seine exegetischen
nisse erwarb.

Sein Abzug von Göttingen war ihm sehr empf
theils weil der Aufenthalt in dieser berühmten Hoch
für ihn eben so lehrreich als angenehm war, theil
er sich mit wahrer Liebe zu der Persönlichkeit de
denswürdigen Michaelis gezogen fühlte. Nie ver
denselben und stets neu blieb ihm in der Folge das
dium der Schriften dieses herrlichen Mannes.

Ungeachtet uns wenig Einzelnheiten des Unive
lebens von Recklinghausen bekannt sind, so ersehe
aus seinem rühmlichst bestandenen Examen und de
bald nach seinem Eintritt ins bürgerliche Leben
verbreiteten Rufe seiner Gelehrsamkeit, daß er sein
gut benutzt haben mußte. Dieser Ruf, seine rein
Aufführung und seine gediegenen Kanzelvorträge,
schafften ihm bald eine Predigerstelle, indem die Geme

Gemünd in der Eifel ihn bereits im October 1781 zu ihrem Pastor erwählte. Hier heirathete er die Tochter eines Gliedes seiner Gemeinde, des Hüttenmeisters Abraham Münckers Tochter. Schon im Jahr 1784 wurde er an eine bessere Pfarrei nach Eschweiler im Jülichschen berufen.

In diesem seinem neuen Bestimmungsorte stiftete er sich ein schönes und dauerndes Denkmal. Die Gemeinde, arm und klein, hatte nämlich keinen Tempel und nur in dem oberen Stock eines halbverfallenen Pfarrhauses konnte sie ihre kirchliche Andacht feiern. Des Pfarrers von Recklinghausen Bestreben war daher schnell und eifrig auf eine Verbesserung der Lage der Gemeinde gerichtet und er entschloß sich zu einer Collekte, die durch seine persönlichen Bemühungen in Holland und Frankfurt a. M. durch den schönsten Erfolg belohnt wurde.

Von dem Ertrag dieser Collekte wurde nicht nur das Pfarrhaus beinahe neu aufgebaut, sondern der Hauptzweck derselben vollständig erreicht, d. h. eine neue schöne Kirche wurde erbaut, die den 1. Mai 1788 durch den ersten Gottesdienst eingeweiht wurde. Von Eschweiler folgte der Prediger von Recklinghausen abermals einem Ruf nach Langenberg bei Elberfeld im Jahr 1795.

Hier wartete seiner in einer größeren Gemeinde auch ein größerer, seinen geistigen Kräften mehr angemessener Wirkungskreis. Diese Gemeinde, in der er später zur Stelle eines Kirchen- und Schulinspectors befördert wurde, verließ er nicht mehr bis an seinen Tod, der den 2. Januar 1825 unerwartet schnell erfolgte, nachdem er in den Weihnachtstagen noch fünfmal Gottesdienst gehalten hatte. Sein Alter brachte er auf 72 Jahre, die Liebe seiner Pfarrgemeinde und die Achtung seiner Amtsbrüder mit sich ins Grab nehmend. In der Ehe mit seiner obenerwähnten Gattin, Cornelia geb. Müncker, erzeugte er sieben Kinder, wovon noch vier am Leben und zum Theil versorgt sind. Die Wittwe lebt mit zwei Töchtern noch in Langenberg.

Der Prediger Johann Arnold von Recklinghausen, um noch Einiges über seinen Charakter, seine Kenntnisse und seine amtliche und literarische Thätigkeit zu sagen, war in jeder dieser Hinsichten ein sehr achtbarer Mann. Ein treuer Gatte und Vater, zeichnete er sich durch die liebevollste Aufmerksamkeit und Sorgfalt für die Seinigen aus, deren Glück er durch moralische und geistige Ausbildung eben so als durch eine streng geregelte Oeco-

nomie zu begründen suchte. Ein nicht wenige[...]
Hirte seiner geistlichen Heerde, wachte er unerm[...]
deren Wohl durch Rath und Rede, vor Allem [...]
eigenen ächt christlichen Wandel. Der Jugend[...]
lag ihm dabei besonders sehr am Herzen, weshal[...]
Essen eine Erklärung des Heidelbergischen Kate[...]
zum Druck beförderte, die drei Auflagen erlebte [...]
er in Langenberg einen „Ersten Unterricht aus [...]
delbergischen Katechismus" niederschrieb, von de[...]
falls vier Auflagen erschienen sind. Beide Be[...]
wurden mit Beifall aufgenommen und beinahe [...]
reformirten Schulen der dortigen Gegend eingefü[...]

Recklinghausen, ohne durch eigentliche Red[...]
zu glänzen und durch seine Predigten einen [...]
schnell ergreifenden Eindruck auf das Gefühl sei[...]
rer zu machen, befriedigte um so mehr den Ver[...]
selben durch einen ruhigen, klaren Vortrag sei[...]
wohlüberdachten und der Intelligenz so wie den [...]
nissen seiner Gemeinde sorgfältig angepaßten [...]
Seine religiösen Ansichten waren die eines Stre[...]
mirten, ohne ihn illiberal gegen Andersdenkende [...]
chen, und wenn er einer Vereinigung beider evan[...]
Kirchen abgeneigt war, so waren doch jene Ansich[...]
daran Schuld, sondern seine Ueberzeugung, daß [...]
gen evangelischen Gemeinden noch nicht reif zu [...]
einigung seyen. Es ist möglich, daß diese seine [...]
auf nicht ganz unbedeutenden Gründen beruhte, a[...]
Vorwurf wird ihn stets treffen, nie etwas zur Be[...]
nigung jener Reife beigetragen zu haben. Die St[...]
mit der er an den kirchl. Lehrbegriffen seiner Co[...]
hielt, schrieb sich besonders von einer Bekanntsch[...]
die er in der Zeit jener oben berührten Reise nach [...]
furt machte. Er lernte nämlich damals den ge[...]
Prediger Kraft kennen. Für diesen frommen Man[...]
er sogleich eine wahre Verehrung und in seinen P[...]
sah er das Muster, dessen Nachahmung ihn von [...]
ganz in Anspruch nahm und wodurch er dann [...]
zu jenen streng-calvinischen Begriffen geführt wurde[...]
eifriger Anhänger Kraft war.

Recklinghausen war aber auch ein Mann von [...]
und Freimüthigkeit, weswegen seine Amtsbrüder i[...]
wahrhaft hochachteten und welche schöne Eigensch[...]
sonders in den Zeiten des Französischen Unwesens f[...]
Gemeinden beider evangel. Confessionen jener Gegend [...]
ungemeinem Nutzen waren. Kein weltlicher Beamte[...]

...tig genug, ihn zu irgend einem Nachgeben der kirch-
...en Gerechtsamen zu bewegen, er leistete ihnen stets,
... zweiter Calvin, einen kräftigen Widerstand, den wel-
...he immer der schönste Erfolg krönte. Dieses sein Ver-
...nst ist allgemein anerkannt und auch von Dr. Krummacher
... seiner zu Essen 1821 erschienenen Schrift: „die freie
...ngelische Kirche" richtig und dankbar gewürdigt worden.
Für seine literarische Thätigkeit führen wir schließlich
... in seinem vorgerücktem Alter herausgegebene Refor-
...tionsgeschichte der Länder Jülich, Berg, Cleve rc. an,
...er welchem Titel sie zu Elberfeld 1818 bei Eyrich in
... Theilen gedruckt erschienen ist, denen noch ein dritter
...en sollte. Dieses Werk beschäftigte den Verfasser ei-
... großen Theil seiner letzten Lebenszeit und ist ein Be-
... für seine historische Genauigkeit und seinen Fleiß.
...erken müssen wir jedoch, daß es bei dem nicht gerin-
... Verdienste einer treuen Darstellung und fleißigen Be-
...ung der ältern Quellen des belebenden Geistes ent-
..., den man bei ähnlichen Werken der neueren Litera-
... erwartet und wo man in der Entwickelung eigentl...
...chten den Verfasser am besten würdigen lernt. Au-
...em trifft ihn noch der Vorwurf, in seiner Bearbeitung
... Darstellung zu sehr den Strengreformirten zu be-
...den.

Elberfeld. Dr. Joh. Fr. Knapp.

---

* 77. Carl Ludwig Jungklaß,

...ctor der Med. zu Schwedt (Preußische Provinz Brandenburg.)

geb. 1780. gest. den 2. Januar 1825.

... promovirte zu Halle am 28. März 1805, ward am
... Dec. 1807 von dem Obermedicinalcollegium in Berlin
... Arzt approbirt und als solcher vom Kreisphysicus,
Dr. Rehfeld 1808 vereidigt. Seit dieser Zeit prakticirte
er als Arzt und Geburtshelfer in Schwedt mit Glück und
war daselbst wegen seines liebreichen Betragens und we-
gen seiner Uneigennützigkeit beliebt und geehrt, so daß
sein Tod dort allgemein bedauert wurde. Im Jahr 1819
war er von der Justizkammer zu Schwedt als Medicus
forensis vereidigt worden. Verheirathet war er mit der
Tochter des Kammerdirectors Jungnickel in Schwedt, der
er einige Kinder hinterließ. Er starb in der schönsten

Blüthe seines Lebens. Schriften sind, außer seiner Inauguraldissertation, nicht erschienen.

P.

---

78. Albrecht Wilhelm v. Pannwitz,

k. Preuß. Landrath, Landtagsdeputirter für die Mark Brandenburg, Ritter des eisernen Kreuzes am weißen Bande und des rothen Adlerordens zweiter Classe.

geb. den 1. Dec. 1754. gest. den 5. Januar 1825. *)

Er wurde zu Königsberg in Preußen, dem Garnisonorte seines Vaters, des Obristlieutenants von Pannwitz, geboren und im väterlichen Hause so weit ausgebildet, daß er im Jahre 1774 die Universität Frankfurt a. d. Oder beziehen konnte, und hier, so wie späterhin zu Göttingen, mit Erfolg die Rechte studirte.

Am 8. September 1777 ward er nach sehr gut überstandenen Prüfung als Kammergerichtsreferendarius zu Berlin angestellt, verließ aber diese Laufbahn bald und widmete sich der Landwirthschaft. Er kaufte zu dem Ende im Jahre 1780 ein in Dalldorf belegenes Krug- und Bauerngut, beschäftigte sich eine Zeitlang mit der speciellen Bewirthschaftung desselben und erwarb sich dadurch diejenigen praktischen ökonomischen Kenntnisse, welche ihm späterhin, bei der mehrjährigen Administration der von Flemmingschen Herrschaft im Lebuser Kreise von großem Nutzen waren.

Als im Jahre 1786 der Landrath Graf von der [illegible]lenburg zum Geheimen-Staats-Minister ernannt [illegible] brachte er den Eingesessenen des Niederbarnimschen [illegible]ses den Herrn v. Pannwitz zu seinem Nachfolger [illegible] Bemerken in Vorschlag, daß derselbe durch [illegible] großer Güter bereits in Geschäften routinirt sey, [illegible] früher erworbenen theoretischen Kenntnisse in [illegible] Anwendung gebracht habe.

Der Herr von Pannwitz ward hierauf von den [illegible]ständen einstimmig zum Landrath erwählt, nach [illegible] gut bestandener Prüfung von des Königs Majestät [illegible] 8. März 1787 als solcher bestätigt und unterm 1[illegible] desselben Jahres auf der Kurmärkschen Kriegs- [illegible]

---

*) Aus der Berl. Haude und Spenerschen Zeitung [illegible]

...kammer in dieser Eigenschaft vereidet, so wie er ...nn auch im Jahre 1802 durch die einmüthige Wahl der ...eisstände und mit Genehmigung der höhern Behörde ...m Feuersocietätsdirector des Niederbarnimschen Kreises ...d zum Deputirten bei Besorgung der Kurmärkschen Fou... ...geangelegenheiten ernannt wurde.

In diesem Posten arbeitete und wirkte er mit Eifer, ...reue, Umsicht und Erfolg zu großer Zufriedenheit seiner ...orgesetzten und im vollen Besitz des Zutrauens und der ...nhänglichkeit der Kreisstände und seiner Kreiseingesesse... ...en. Darum ward er auch in der Unglücksperiode des ...ahres 1806 unterm 28. November und wiederholt unterm ... Juli 1807 zum Mitgliede des zur Regulirung der ...anzösischen Kriegscontributionsangelegenheiten erwähl... ... Comite für die Kurmark ernannt und im Jahre 1807, ... dem Frieden zu Tilsit, von den versammelten land... ...aftlichen Deputirten der Kurmark zum Mitdeputirten ...ersehen, um Sr. Majestät dem Könige in Memel die ...probte Treue und bewährte Anhänglichkeit an das kö... ...l. Haus zu bezeugen und Kenntniß von den Ereignissen ...geben, die sich in den 9 Monaten der feindlichen Be... ...ung der Provinz zugetragen hatten.

... Patriotisch und edel, wie er sich stets zeigte, recht... ...tigte er das in ihn gesetzte Vertrauen, besonders in den ...ängten Jahren 1806 bis 1809. Mit rastloser Thä... ...keit und großer Umsicht verwaltete er sein besonders ...wieriges landräthliches Amt; mit herzlicher Theilnahme ...d eigner Entbehrung sorgte er vorzüglich für seine ge... ...ückten Kreiseingesessenen. Er lehnte alle Entschädigung ...r die gedachte kostspielige Reise nach Memel von Seiten ...r Provinz ab, unterstützte mit Rath und That, wo es ...forderlich war und hatte beim Abgang der Französischen ...satzungsarmee aus der Kurmark für seine zum Theil ...armten Kreiseingesessenen aus seinen Mitteln noch 47000 ...hlr. ganz uneigennützig vorgeschossen.

.. Des Königs Majestät, Allerhöchstwelche schon in der ...abinetsordre vom 29. August 1807 ein besonderes Wohl... ...efallen über die Wahl des Landraths von Pannwitz zum ...bgeordneten der Provinz bei gedachter Reise nach Memel ...uszudrücken geruhet hatten, verliehen ihm sogleich nach ...er Rückkehr aus Preußen am 18. Januar 1810 wegen ...er in der Zeit der Noth bewiesenen Treue und patrioti... ...chen Gesinnungen den rothen Adlerorden dritter Classe.

.. In den Jahren 1811 und 1812 wurde er zum Mit... ...liede einzelner Commissionen zur Berathung mehrerer ...

Vorschlag gebrachter Gesetze durch die Hohen [illegible]
ernannt.

Als im Jahre 1813 neue Gewitterwolken am [illegible]schen Horizont sich aufthürmten, ward der Landrath v[illegible] Pannwitz zum ersten Mitgliede des Ausschusse[illegible] Organisation der Landwehr im Niederbarnimschen [illegible] erwählt.

Er rechtfertigte auch diese Wahl und schoß für seinen durch häufige militärische Märsche fortwährend gedrückten Kreis nicht allein über 3000 Rthlr. gleich baar vor, sondern stellte selbst Sicherheit wegen Bezahlung der übrigen auf Borg beschafften Bekleidungsbedürfnisse, wodurch er es möglich machte, daß die Landwehr seines Kreises gehörig bekleidet und gerüstet, noch vor Ablauf des Waffenstillstandes im Jahre 1813 ins Feld geführt werden konnte.

Des Königs Majestät bewilligten dem Landrath von Pannwitz zur Auszeichnung 1816 das eiserne Kreuz zweiter Classe am weißen Bande und 1817 den rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub, ernannten ihn nachmals auch mittelst Cabinetsordre v. 17. Jan. 1820, aus besonderm Vertrauen und wegen seines bekannten Eifers für das allgemeine Beste zum zweiten Mitgliede der Allerhöchst angeordneten Hauptverwaltung für das gesammte Staatsschuldenwesen, genehmigten jedoch nachher seinen Antrag wegen seines vorgerückten Alters und des großen Umfangs seiner landräthlichen Geschäfte, gedachte ehrenvolle Stelle ablehnen zu dürfen.

Im Jahre 1824 ward der Landrath von [illegible]witz von den Ständen des Niederbarnimschen Kreis[illegible] Landtagsdeputirten für die Mark Brandenburg [illegible] Er war auch, obwohl von einer gefährlichen [illegible] kaum wieder hergestellt, bei Eröffnung des Landt[illegible] 3. Oct. 1824 anwesend, unterzog sich, körperlich [illegible] in den ersten Wochen mit großer Anstrengung [illegible] ihm übertragenen Landtagsarbeiten, unterlag indeß [illegible] scheinlich in Folge dieser Anstrengung der wiederke[illegible] Schwäche und Krankheit, die ihn auch hinderte, dem [illegible] des Landtags im Dec. 1824 beizuwohnen und sta[illegible] 5. Januar in einem Alter von 70 Jahren, 1 Mon[illegible] 6 Tagen — geachtet von seinem erhabenen Landesh[illegible] hochgeschätzt und verehrt von den ihm vorgesetzten [illegible]den und seinen Mitständen — geliebt und betrauert [illegible] allen Kreiseingesessenen, die Rath, Theilnahme und [illegible] in Zeiten der Ruhe, wie in Zeiten der großen Noth, bei ihm suchten und fanden.

Mit Achtung und Dankbarkeit wird sein Name immer genannt werden.

---

179. Joseph Benedict Graf von Thurn und Valsassina, auf Wartegg,

geboren den 5. December 1744, gestorben den 5. Januar 1826 *).

Er ward in frühester Jugend an dem Hofe des kunst- und prachtliebenden Kurfürsten Clemens Wenzeslaus zu Trier als Page erzogen, gewann und behielt die ausschließende Neigung für den Stand, in welchem er sich so glänzend zeigte und schwor am 18. September 1762, achtzehn Jahre alt, als Domkapitular zu Regensburg auf; Ort und Verhältnisse den beiden ihm bestimmten Präbenden Freysing und Augsburg vorziehend. Durch wissenschaftliche Bildung, so wie den Drang, sich auszuzeichnen, bemerkbar geworden, gab ihm der Kurfürst Gelegenheit, die Erwartungen zu erfüllen, welche er erregte. Die Mission nach Rom, die Beibehaltung mehrerer Bisthümer des Kurfürsten zu erwirken, brachte den jungen Geschäftsmann in Ruf. Die Auszeichnung, welche ihm Pabst Ganganelli gewährte und die Achtung des Kardinals Albani gründeten den politischen Werth des bewährten Geschäftsmannes, der nun anfing, sich in seiner Würde zu behaupten. Er wurde, 35 Jahre alt, den 15. August 1779 zum Domdechant erwählt, später fürstbischöflicher Regierungspräsident und Statthalter, fürstbischöfl. Regensburgisch- und Freysingischer Komitialgesandter, dann Vorstand mehrerer geistlicher Stiftungen; im J. 1802 Domprobst. In dem obengenannten Jahre 1779 war es auch, wo er Baiern bekannt und wichtig wurde, während Preußen diese Anhänglichkeit benutzte und später mit der Verleihung der Domprobstenwürde zu Breslau belohnte. Die Memoiren des der Stadt Regensburg unvergeßlichen Grafen von Görz geben darüber Bericht und Zeugniß, da sie des Grafen von Thurn als des brauchbarsten Mittelmannes länderumfassender Negociationen erwähnen. Graf Thurn erhielt eine diplomatische Bedeutenheit, aber er entzog sich klug und vorsichtig der Aufmerksamkeit,

---

*) Nach den wöchentlichen Unterhaltungen von Regensburg 1826. No. 6.

die es auf seine politische Brauchbarkeit abgesehen
Dadurch entkam er in der Folge den zerstörenden
Händeln; er rettete sich und damit seine Ruhe un
folgte das Ziel, das er sich gesteckt hatte, nicht da
gesetzt wurde, ungaufgehalten von dem Treiben der
Verschiedene Reisen nach Italien, nach Wien, D
Berlin und Paris und in den Niederlanden trugen
wenig bei, seinen weltbürgerlichen Sinn auszu
Der König von Preußen, Friedrich, gab ihm im J
das Preußisch-Schlesische Indigenat und im Febr.
ernannte ihn Friedrich Wilhelm zum Domprobst in
lau, nachdem ihm zwei Jahre vorher Papst Pi
das Jus Infulae gewährt hatte. So lange Rege
den Fürsten Primas zum Regenten hatte, blieb
Thurn Präsident der Regierung. Nachher zog
von allen öffentlichen Geschäften zurück, überli
fortwährend Vermögen und Einkommen größt
den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten und geh
mit Leib und Seele denen an, die nach ihm riefen
Jahre 1809, als Regensburg ein Sechstheil de
zerstört und über 3000 wohlhabende Bürger vera
hen mußte, standen alle Augen thränenschwer na
edlen Thurn gerichtet, alle Hände hoben bittend
ihm empor. Er stand oben an und sein Wirken,
sequent als kräftig, war von den wohlthätig
gen. Ihm gelang es, eine Million Franken der zu
gerichteten Stadt zuzuwenden. Der Französische
gewährte diese Ausnahme dem edlen Thurn, der a
geordneter des Fürsten Primas von Regensbu
Wien eilte, persönliche Rücksicht in belohnender
gönnend, einer Stadt — die, ein Castrum dolori
Größe und Wohlhabenheit, ohne die mächtig einge
und rettende Hand des Grafen Thurn, vernichtet un
loren gewesen wäre. Thurn war der Stadt der
der rettete, der gewaltige Kaiser das Mittel nur,
dazu hergab. Diesen stillen, geräuschlosen, aber
chern Weg verfolgend, blieb Thurn der Wohlthäter
ein ächter Priester seiner Kirche, zwischen Trost,
nung und Hülfeleisten sein Leben theilte, da er
um — Andern, nicht sich anzugehören.

Verdienst war seines Stolzes Reid;
Und bei Verdienst . . Verborgenheit.

Nach Herstellung einer neuen kirchlichen Einrich
in Baiern wurde Graf Thurn aufs Neue Dom

rat mit erfrischter Thätigkeit in das öffentliche Leben ein und setzte ohne Ermüden, freundlich und heiter, fort, was er ein halbes Jahrhundert in süßer Gewohnheit zu thun bemüht war, Gutes, nichts als Gutes; und so kam es, daß die Wohlthätigkeitsanstalten ohne Aufhören von ihm, der sich immer daselbst zeigte, sprachen; von ihm rühmen arme Studierende, deren er jede Woche 16 an der Zahl unterstützte, die reiche Spende und wieder Ihn bezeichnen öffentliche Blätter, wo sie zu dem Empfange wiederholter nicht geringer Gaben eines „ungenannt seyn Wollenden" dankbar sich bekennen. Was Wunder, wenn in einer großen Anzahl Häuser der nun einigermaßen wieder zu Kräften gekommenen Stadt eine schöne That, von ihm, der verborgen sich hielt, auf Zinsen angelegt, edlen Wucher treibt; wenn der Wunsch, ihn lebend und wirkend zu sehen, zum Gebet und das Gebet zum Troste der Unglücklichen wurde, die, in verschämter Armuth, mehr zu dulten, als zu klagen verstehen. Der Mensch, der mit sich allein lebt, bedarf der Tugend, der mit Andern lebt, der Ehre. Graf Thurn verbarg seine Beziehungen zum Außenleben, so wie seine eigene anspruchslose Persönlichkeit, hinter die glückliche Einsamkeit, der er nach besiegten Leiden und Widerwärtigkeiten das Gleichgewicht und die Heiterkeit seines Charakters verdankt; er hatte [illegible] als Ziele, dahingebracht, wo das Leben des [illegible] anfängt, Werth zu haben und sein höchstes Werk [illegible] zu gründen durch innere Reinheit, Selbsterkenntniß, Selbstüberwindung, fortdauernde Besonnenheit und [illegible] Frieden, der die Rechnung mit der Welt abgeschlossen [illegible], da er nichts von ihr erwartet. Dieses ist der [illegible]lt des Lebens, dem sich Thurn ergab und in welchem es ihm lange auszudauern vom Himmel gegönnt [illegible] bis er, nach einem kurzen Krankenlager, stille und [illegible], vorbereitet und ruhig, aus dem langen, stillen [illegible] Abende in den Glanz und Tag des schönern, [illegible]erwährenden Lebens hinüber trat. Er starb in der [Nacht] vom 5. auf den 6. Jan., 81 Jahre alt. Die Kirche [feierte] das Fest der heiligen drei Weisen und der Stern, der ihnen leuchtete, führte den edlen, lebensmüden Greis aufwärts in jene lichten Höhen, wo die Seele jetzt alle Verhältnisse klar überschaut, die den Menschen an Erd und Himmel binden. Die königliche Regierung sprach den ausgezeichneten Verdiensten des Verstorbenen gebührende Achtung vor aller Welt aus, da sie die Ausnahme gestattete, den Leichnam in die Gruft der Brüder, die

vorausgegangen, in den Begräbnissen des hohen [illegible] nieder zu senken. Alle Menschen ringen nach Glück, denjenigen, für welche keines mehr denkbar ist, [illegible] Erfüllung aller schönen Pflichten. Graf Thurn [illegible] es dahin. Dieses bestätiget das Zeugniß der [illegible] der Ruf der Nachwelt, die zu erhalten weiß, [illegible] übertragen wurde, Preis, Ehre, Dank.

v. Caspar.

* 80 a Engelhard Benjamin Schwickert,

Verlagsbuchhändler in Leipzig, auch Erb-, Lehn- und Ger[illegible] auf Quesitz,

geb. am 31. Jan. 1741, gest. den 10. Jan. 1825.

Wie weit thätige Geschäftigkeit, verbunden mit [illegible]licher Kenntniß des erwählten Faches und mit [illegible]ter Sparsamkeit, bei so geringen Aussichten [illegible] unbedeutendem Anfangskapitale, es doch bringen [illegible] davon gibt Schwickerts Leben und Wirken einen [illegible]leuchtenden Beweis.

Derselbe wurde zu Zellerfeld auf dem Hann[illegible] Oberharze geboren. Sein Vater Johann Georg [illegible] selbst als Revisor bei dem Bergbau mit einem [illegible]sigen Gehalte angestellt und mit einer gebornen [illegible] verehelicht, aus welcher Ehe, die mit neun Kin[illegible] segnet war, unser Eng. Benjamin der Viertgebor[illegible] und seine sämmtlichen Geschwister überlebte. Diese [illegible] reiche Familie stand zwar mit den Diensteinkünf[illegible] Vaters durchaus in keinem Verhältnisse, indeß [illegible] durch Ordnung und Sparsamkeit die Eltern doch [illegible] zu erübrigen, daß sie jedes einzelne Kind, außer [illegible]mentarunterrichte, so viel erlernen ließen, daß [illegible] sämmtlich in der Zukunft ihren Unterhalt erwer[illegible] verhältnißmäßig der bürgerlichen Gesellschaft nütze[illegible]ten.

Nach zurückgelegtem 14. Jahre sollte unser [illegible]ckert der Bestimmung seiner Eltern zu Folge die [illegible]kerkunst erlernen und wurde deshalb in die Zellerfel[illegible] Apotheke als Lehrling auf vier Wochen in die Probe [illegible]geben. Doch die Lebhaftigkeit des Jünglings konnte [illegible] an ein stetes Zuhausebleiben durchaus nicht gewöhn[illegible]

[illegible] auch die ihm aufgetragene Beschäftigung seiner [illegible]igung gänzlich zuwider war. Er entlief also ehe noch [illegible] vierwöchentliche Lehrprobe abgelaufen war und in [illegible]tern Jahren erinnerte er sich oft dieser Periode und [illegible]ßerte scherzhaft lachend, daß ihm damals nichts fataler [illegible]wesen sey als das Tütenmachen. Seine Eltern aber wurden durch diesen unerwarteten Weggang aus der Apotheke in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, indem sie zweifelhaft wurden, zu welchem andern Geschäfte der Sohn [illegible] bestimmt werden könnte. Es fand sich indeß nach [illegible]zem Zeitlaufe die Gelegenheit, ihn als Lehrling in die [illegible]chröder'sche Buchhandlung nach Braunschweig zu brin[illegible]. Hier nun sagten die mannichfach abwechselnden Be[illegible]äftigungen, bei dem damaligen lebhaften Verkehr die[illegible]r Handlung, seinem Temperamente weit mehr zu und [illegible] vollendete hier nicht nur seine sechs Lehrjahre, sondern [illegible]lieb auch als Diener noch ein Jahr daselbst. Im April [illegible] kam er als Gehülfe nach Leipzig in die Buchhand[illegible] der Frau Wittwe Dyck, wo er die Kenntnisse sei[illegible] Faches immer mehr zu erweitern strebte, auch das [illegible] hatte, sehr viele achtenswerthe Gelehrte, welche [illegible]ßtentheils zu der damals neu errichteten Bibliothek der [illegible]önen Wissenschaften Beiträge lieferten, kennen zu ler[illegible]. Dies bewog ihn, schon 1768, mit Genehmigung [illegible]er Prinzipalin und ihres Herrn Sohnes, des M. Dyck*) [illegible] Bücher auf eigene Kosten drucken zu lassen. Im [illegible] 1770 verließ er diese Stelle, etablirte bald darauf [illegible] eigenes Geschäft, zu dessen Begründung er aus dem [illegible]lichen Hause nicht mehr als hundert Thaler erhalten [illegible]nte und beschränkte sich anfangs, neben der vorhin [illegible] erwähnten kleinen, für eigne Rechnung gedruckten [illegible]tikeln, darauf, daß er für auswärtige Buchhandlungen [illegible]ommissionen übernahm. Doch beschäftigte sich sein reg[illegible]samer Geist nicht lange mit dieser Art des Buchhandels, [illegible]ndern nach Verlauf einiger Jahre und mit noch meh[illegible] Gelehrten in noch nähere Verbindung gesetzt, er[illegible]weiterte er seinen Verlag durch mehrere wichtige Artikel, aus derer großer Anzahl wir für die Leser nur folgende, als die wichtigsten, jetzt noch fortdauernd geschätzten ausheben wollen:

---

*) Ebenderselbe, welcher um die Erweiterung der Bibliothek der schönen Wissenschaften, nicht minder als Vorsteher und Lehrer der Wendler'schen Freischule durch Ausarbeitung mehrerer Lehrbücher, sich wahrhaft verdient machte.

„Alberti, Ital. Deutsches u. Deutsch Ital. Wörterbuch, 1786 u. 89.
Bernsteins Handbücher über mehrere Gegenstände der Medicin und Wundarzneikunde.
Blancardi Lexicon med. ed. Isenflamm 1770.
Bornii Lexicon graeco et lat. 2 T.
Charitoa d. Orville et Reiskii, 1783.
Curtius, Sächs. Civilrecht, 4 Thle.
Euripidis Barnesii et Beckii. Tomi III. 1777.
Gehlers physikal. Wörterb. 6 Thle., von welchem Werke jetzt wieder eine neue sehr vermehrte Ausg. er[illegible]
Haas, Französ. Deutsches und D. Franz. Wörterb. 3 Thle.
Herodians Jemischii, 5 Vol. 1789. seq.
Herodotus v. Reiz u. Schäfer nach Gaisfords [illegible]
Josephus Hudsoni et Oberthür, 3 Tomi, 178[illegible]
Ovidii Metamorph. Gierig, 3te Ausg. v. Jahn. 2 T.
Schröckhs christl. Kirchengesch. 35 Thle. u. [illegible] Vers. seit der Reformation, 10 Thle.
Terentius Bentleji, 1791.
Thucydides von Bauer und Beck.
Wagners portug. d. u. dsch. port. Lexicon.
Weidenbachs Holländ. Deutsch. u. D. Holl. Wörterb.

welche bedeutende Unternehmungen für die Thätigkeit Schwickerts das sprechendste Zeugniß ablegen. Zwar konnte er [illegible] der beschränkten Lage seinen Autoren nicht immer ein glä[illegible] des Honorar gewähren, was auch erst späterhin einen [illegible] hohen Stand erreichte, indeß muß man ihm doch nach[rühmen], daß er theils auf möglichst sparsamen Druck haltend, [illegible] billige Preise feststellend, auch den Liebhabern seiner [Artikel] dadurch die Anschaffung bedeutender, sonst ko[stspieliger] Werke, sehr erleichtert hat.

Da Schwickert unverehelicht blieb, so ist sein [Nach]laß, zu Folge testamentarischer Verordnung, auf [seine] Neffen, Söhne des ältesten und jüngsten Bruders über[ge]gangen, von denen der Eine die Buchhandlung, der Andere das Rittergut zu Quesitz übernommen hat. Jener hatte auch als Buchhändler seine Lehrjahre bei dem Onkel gestanden.

80 b. Heinrich Reinhold,

Landschaftsmahler.

...boren zu Gera 1790, gestorben zu Rom am 15. Januar 1825.

...s Sohn eines nicht ungeschickten Bildnißmahlers in ...ssel, widmete er sich frühzeitig der Kunst, zu deren ...vollkommung er in seinem 16. Lebensjahre nach ...n ging, wo sein ältester, noch daselbst lebender Bru- ... Friedrich Philipp, ein verdienter Landschafts- ...ler, schon seit mehreren Jahren sich aufhielt. Dieser, ...hrertalent in vorzüglichem Grade besitzende Mann, ...d dem fleißigen Jünglinge, der sich auf der k. k. ...demie der bildenden Künste im Figurenzeichnen übte ... die übrige Zeit zu landschaftlichen Studien nach der ...tur rastlos benutzte, als liebevoller Rathgeber zur ...e. Anfangs wollte sich Heinrich der Kupferstecher- ... widmen und wirklich leistete er darin in kurzer Zeit ... Gutes, ohne daß er in dieser schwierigen Kunst fremde ...leitung genossen hatte. Im Jahre 1809 folgte er dem ...fe des Generaldirectors der Französischen Museen, ...enon, nach Paris, wo er fünf Jahre lebte und dann ... den herrlichsten, an dem Zusammenflusse aller Kunst- ...e Europas gesammelten Kenntnissen bereichert, auf ...m weiten Umwege, längs der Nordküste Frankreichs, ... Rhein aufwärts, durch die Schweiz, in die Österrei- ...e Kaiserstadt zurückkehrte. Von nun an legte er den ...ichel bei Seite und widmete sich dem Landschaft- ...m so emsig und glücklich, daß seine Leistungen bald ... Blicke der Kenner auf sich zogen und von Kunstfreun- ... begierig gesucht wurden. Er hatte bereits einen aus- ...ichneten Grad der Meisterschaft erreicht, als er im ...ätjahre 1819 in Gesellschaft des genialen Landschafts- ...ichners und Kupferstechers Erhard *) nach Italien ...ste, wo er, nach einem längeren Aufenthalte zu Rom ...d Neapel, mit dem Herrn Fürsten v. Lobkowitz, Sicilien **) durchstreifte und sich hernach an eine ange-

*) Joh. Christoph Eberhard war am 25. Mai 1795 zu Nürnberg geboren, wo er bereits im zehnten Jahre die Zeichnenschule besuchte und später bei dem Kupferstecher Ambrosius Gabler im Zeichnen und Radiren, so wie auch den Unterricht der Akademie genoß. 1816 ging er nach Wien, wo seine sehr gelungenen (von Frauenholz in Nürnberg u. S. Kettner in Wien verlegten), radirten Landschaften ihm einen Namen erwarben.

**) Das einzige vollendete Bild aus diesem Zeitraume, wel-

sehene Englische Familie anschloß, mit der er von Neapel nach Livorno, Pisa und Florenz ging und dann wieder nach Rom zurückkehrte.

Reinholds in großer Anzahl hinterlassene Naturstudien und Skizzen, die im Besitze seines obenerwähnten Bruders sich befinden, geben das sprechendste Zeugniß, wie eifrig er jene Wanderungen für seine künstlerischen Zwecke benützte. Ueber seine übrigen Werke herrscht nur eine Stimme und in ihnen spricht eine seltene Tiefe des Gemüthes und die daraus hervorgehende, ergreifende, poetische und wahre Auffassung der Natur, als die ausgezeichnetste Eigenschaft seiner Gemählde, sich aus. Auch außer der Sphäre seines Berufs war Reinhold höchst liebenswürdig. Seine vortheilhafte Gestalt, sein sanfter, ernster Blick, seine gefälligen Formen im Umgange, waren ein treuer Spiegel seiner schönen Seele und zeigten den vielseitig gebildeten Mann, dessen bescheidene Anspruchslosigkeit jedermann einnahm. Aber gerade die Menschenliebe, welche das wohlwollende Herz des Edlen entflammte, war die Veranlassung seiner früzeitigen Auflösung. Sein Freund Erhard, der schon in Wien einen Hang zur Schwermuth hatte, versank zu Rom in immer schwärzere Melancholie, die endlich in Geisteszerrüttung ausartete. Der zartfühlende Reinhold vermochte nicht, den Unglücklichen den rohen Händen der Wärter eines Irrenhauses zu überlassen; mit Hintansetzung aller Rücksicht für seine eigene Existenz, mit der uneigennützigsten Aufopferung, kurz mit wahrhaft christlichem Heldenmuthe pflegte er den mittellosen und in wilden Phantasien befangenen Landsmann, einen langen Winter hindurch. Endlich schien die Ruhe wieder zu kehren; doch nur um desto schrecklicher gestört zu werden. Die schauervolle Nacht, in welcher der scheinbar genesene Erhard, an der Seite seines sorglos schlummernden Freun[illegible] Leben durch einen Pistolenschuß endigte, drückte [illegible] chel des Todes auch diesem in die Brust. Rein[illegible] leicht bekleidet und des in südlichen Ländern [illegible] chen Nachtfrostes nicht achtend, nach Hülfe ge[illegible] hatte sich eine Erkältung zugezogen, welche in [illegible] heilbare Luftröhrenschwindsucht übergehend, [illegible] Blüthe in der herrlichsten Periode ihrer Ent[illegible]

---

ches in dem Oesterreichischen Staate sich befindet, ist ein[illegible] des Aetna, von dem Städtchen Taormina aus, welche er [illegible] genannten Hrn. Fürsten gemahlt hat.

hickte. Gerecht und allgemein war die Trauer, besonders
nter seinen Kunstgenossen zu Rom, die ihn auf seinem
etzten Wege begleiteten. An der Pyramide des Cestius,
o die sterblichen Hüllen so vieler Künstler des Auslands
uhen, liegt auch seine, über der von den Freunden des
bgeschiedenen ein ihn und sie gleich ehrendes Denkmal
ich erhebt, das der ehrwürdige Thorwaldsen, unaufge-
fordert mit dem eigenhändig aus Carrarischem Marmor
erfertigten Bilde Reinholds schmückte und so auf die
uhmvollste Weise die Meinung aussprach, welche er als
efugtester Richter über den Werth des Verewigten hegte.
ie Inschrift des Grabmahls ist:

HENRICUS REINHOLD
Saxo. Pictor
Denatus D. XV. Januar I
A. S. CIƆIƆCCCXXV
Anno Aetatis XXXIIII
Te Tabulae loquuntur. Amici colunt
Artes lugent.

L. E.

---

* 81. Christian Friedrich Möller,

Pfarrer zu Zipsendorf bei Zeitz.
geboren den 16. Februar 1763, gest. den 11. Januar 1825.

Da der Schwiegersohn dieses würdigen und kenntnißrei-
hen, besonders der Adelsgeschichte, Genealogie und He-
aldik sehr gut kundigen Mannes, der Oberlehrer an
em Elberfelder Gymnasium, Herr Dr. Carl Hantschke
n dem Allgem. Anz. der D. 1825. N. 72. bei der An-
eige des Unglücksfalls, den der Verewigte erlitt, bekannt
emacht hat, daß eine vollständige, umfassende Würdi-
ung des einfach-stillen, bescheidenen thätigen Lebens, sei-
er um die Wissenschaften, wie um das bürgerliche Le-
en, erworbener Verdienste und sein wahrhaft geistliches
Wirken in seinen Gemeinden als Seelsorgers, erscheinen
würde, sobald die dazu gehörigen Papiere, so viel deren
n den kriegerischen Zeiten und aus dem damals erlitte-
en Verlust noch gerettet und wieder erlangt wurden,
gesammelt und benutzt werden könnten, so will man von
hm nur Nachstehendes mittheilen.

Frankenberg im Erzgebirge ist die Stadt, in welcher
r den 16. Februar 1763 das Licht der Welt erblickte.
Seinen Vater, der in Zeitz ein Stärkefabrikant war, ver-
or er zwischen seinem 14. und 15. Lebensjahre. Auf den
Universitäten zu Wittenberg und Jena wurde er in den

Jahren 1785 bis 1787 zu einem der geschicktesten, fleißigsten akademischen Bürger gebildet. Schon jenem alten, jetzt verschwundenen Musensitze gewann er besonders für die Geschichte. Nach seinem Abgange von der auch noch benutzten Universität Jena, vertraute ihm der Vater von 19 Kindern, ein Baron von Seydlitz zu Scheiben, deren 14 ihm als Mentor an. Später nahm ihn der Kammerherr von Berlepsch zu Naumburg als Hauslehrer für die Seinigen. Bald darauf wurde er Lehrer zu Zeitz, dann 1792 Pfarrer zu Gleina im Stifte Naumburg-Zeitz und 1780 Pfarrer zu Zipsendorf im Amte Zeitz ohnweit Meuselwitz. Zu Naumburg lernte er seine nachherige Lebensgefährtin, Amalia Ratzsch, aus dieser Stadt gebürtig kennen, heirathete dieselbe im J. 1793 und zeugte mit ihr 8 Kinder, von denen 6 noch am Leben sind. Darunter befinden sich 2 Söhne, davon der ältere jetzt Pfarrer zu Battin bei Wittenberg in der Ephorie Jessen, der 2te Handelsdiener anjetzo in Berlin. Die ältere Tochter verheirathete sich an den obgedachten Hrn. Dr. Hantschke, die drei jüngeren aber sind ledig.

Daß er neben seiner treuen und fleißigen Pfarramtsführung auch durch literärische Arbeiten der gelehrten und wißbegierigen Welt, so wie durch seine Forschungen in der Geschichte, Genealogie und Heraldik, besonders des Adels, diesem oft sehr nützlich wurde, documentiren die nachbenannten Schriften und seine große Correspondenz mit gelehrten Männern und mit vielen adlichen Familien. Diese Geistesprodukte erwarben ihm auch die Ehre, unter die Mitglieder der lateinischen Gesellschaft in Jena, der naturforschenden Gesellschaft in Altenburg und des Thüringer Vereins für Deutsche Alterthümer aufgenommen zu werden. Die Herausgeber der Lebensbeschreibungen berühmter Königinnen, der historischen Gemählde, der interessanten Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdigen Begebenheiten berühmter und berüchtigter Menschen, der Annalen menschlicher Größe und Verworfenheit, der Biographien gestürzter Günstlinge, der Luna, herausgegeben von Fräul. v. Kaminsky, der Zeitschrift: Meine Muse, derselben, der Encyklopädie, die in Altenburg erst von Dr. Binzer, nachher von dem Herrn Hauptmann Pierer besorgt wurde, der Geschichte Griechenlands, freie Uebersetzung des Englischen Werks von Mitford, durch den Hrn. Hofrath Eichstädt in Jena, der Allgem. Lit. Zeitung besonders in kirchenhistorischen und canonischen Fache, des allgem. literär. Anzeigers und des neuen oder fortgesetzten literär. Anzeigers, besonders auch

allgemeinen Anzeigers der Deutschen nahmen seine Mitarbeiten sehr gern an, wie denn der Redacteur des Letztern a. a. O. die zahllosen Beiträge, die derselbe zu diesen Blättern geliefert hat, mit dem Gefühl inniger Dankbarkeit öffentlich anerkannte. Auch verdient hier mit erwähnt zu werden, daß der verewigte Kaiser Alexander von Rußland eine in den 4 oben zuerst genannten Schriften zerstreut stehende, aber zusammenhängende Biographie ihm mit einer goldnen Dose lohnte.

Allein, theils mit, theils ohne Vorsetzung seines Namens hat derselbe, so viel der Herausgeber dieses Aufsatzes weiß, nachbenannte Geistesprodukte in den Druck gegeben:

Adelstolz im Bade; ein Lustspiel in 3 Akten. Philadelphia, 1791. 8. (ohne Namen). — Rede am Sarge J. Pretzschens, gewesenen Bauers im Kadischen, gehalten das. d. 12. Apr. 1796. — Das Königsrecht nach Georg Buchanan; ein Beitrag aus dem 16. Jahrh. zur Beurtheil. der Philosophie und Ereigniß unserer Tage. Jena 1796. 8. — Leben des Holländischen Seehelden Michael Hadrian Ruyter, oder der Lohn des Verdienstes; ein Lesebuch für junge Leute, die ihr Glück machen wollen. Leipzig und Gera, 1799. 8. (Dafür wurde dem Verfasser das Bürgerrecht in Holland zu Theil). — Ueber den Mangel an Gesinde und Arbeitsleuten. Leipzig, 1799. 8. (Ueber dieses erhielt der Verfasser mehrere fürstliche huldvolle Schreiben). — Taschenbuch für Deutsche Schullehrer auf das J. 1800. Zeitz. 8. — Taschenbuch lustiger und belehrender Anekdoten. Leipzig, 1801. II. Theile, 8. — Biographische Darstellungen. Chemnitz, 1801. (ungenannt). — Kleine Erzählungen für Prediger und die es werden wollen, zur Erheiterung und Belehrung. Leipzig, 1801. 8. (ungenannt). — Biographien gestürzter Günstlinge, 1802. 8. (auf dem Titel nicht, aber unter der Vorrede genannt). — Kleine Erzählungen für Künstler und alle Freunde einer aufheiternden Lectüre. Weißenfels, 1802. 8. — Peter von Aubüsson, Großmeister des Ordens des heil. Johannes v. Jerusalem; ein Beitrag zur Geschichte der letzten Hälfte des 15. Jahrhund. Leipzig 1802. 8. (anonym). — Verzeichniß der in beiden Städten Zeitz und Naumburg gebornen Künstler, Gelehrten und Schriftsteller, die außerhalb d. Stifts Naumburg-Zeitz ihren Wirkungskreis fanden, von der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten; ein Beitrag zur vaterl. Gelehrtengeschichte rc. Zeitz, 1805. gr. 8. — Ab-

herrlichkeiten durch Mißverständnisse in einer Reihe an- nehmer unterhaltender und wahrer Anekdoten. Leip- 1805. 8. — Akademische Anekdoten. Altenburg, 18 8. (ungenannt). — Denkwürdigkeiten aus der Geschich des Deutschen Adels. Merseburg, 1820. 12. — Denk- würdigkeiten aus der Geschichte Sächs. Prediger. 8. Al- tenburg, 1820. — Predigeranekdoten, ebd. 1820.

Auch werden noch mehrere kleine Schriften von ihm angeführt, die dem Verfasser dieses Aufsatzes nicht näher bekannt sind und wenig oder gar nicht in den Buchhan- del gekommen zu seyn scheinen; z. B. Das Testament, eine komische Erzählung. Die Gefahren der Stadt; Ju- ristische, Theologische, Medizinische, Musikalische, Mili- tärische Anekdoten rc. Mehrere Englische, Französische, Holländische, Dänische Werke die er durch Uebersetzun- gen auf Deutschen Boden verpflanzte, so wie mehrere ge- druckte Griechische, Lateinische, Französische und Deutsche Gedichte bleiben hier unerwähnt. Auch war er ... riger Mitarbeiter an den obenbenannten Werken ... Zeitschriften.

Von seinen handschriftlichen, meist genealogi... heraldischen Collectaneen ist ihm, wie er dem Verfasser dieses Aufsatzes kurz darauf klagte, vieles entkommen und in den Bivouacflammen vernichtet worden; ... ist aber doch Manches, was der große Fleiß und Eifer dieses würdigen Schriftstellers mit so vieler Umsicht zusam- men getragen hatte, noch gerettet worden. ... unter letztern auch das Manuscript des Steift ... Zeitzischen Schriftsteller- und Künstlerlexikons vom ... Jahrhundert an bis auf unsere Zeiten sich befinden, ... er S. 48—68. der vorhin genannten Piece ... dessen Grenzen angab und Proben daraus von ... chen Gelehrten lieferte.

Seine in verschiedenen Fächern, besonders in ... Lieblingsfache, der Geschichte, der Genealogie und ... dik, hauptsächlich des Adels gut besetzte Biblioth... nicht versteigert, sondern nach getroffener Ueberein... von seinem Sohne und Schwiegersohne aufbewahrt.

Nach einem bei seinem Freunde und Nachbar ... Altenburgischen Städtchen Meuselwitz abgelegten ... begegnete ihm das traurige Ereigniß, daß er auf ... Rückkehr, Abends 9 Uhr am 11. Januar 1825 in ... kleinen Flusse Schnauder, der bei den damaligen ... tenden Regenströmen sehr angeschwollen war und ... man ihn am folgenden Morgen entseelt fand, sein ... liches Leben endete, das er auf 62 Jahr, 1 Monat und 5

gebracht, nachdem er 2 Jahre zuvor auch seine Gat-
verloren hatte.

A. J. Ch. v. H.

---

82. Johann Martin Gehrig,

Pfarrer zu Aub im Untermainkreise.

(geboren den 29. Mai 1768, gest. den 14. Jan. 1825 *).

Er wurde geboren zu Oberwittstadt, einem ehemals kurmainzischen, jetzt großherzogl. Baden'schen Orte. Sein Vater Joseph Gehrig, der in militärischen Diensten den siebenjährigen Krieg mitgemacht, stand dem Orte als Schultheiß vor und versah dies Amt 34 Jahre lang zur Zufriedenheit seiner Mitbürger; er hatte den Ruf eines verständigen, sehr thätigen und strengen Mannes. Durch viele nächtliche Arbeiten hatte er sich den Verlust seines Gesichts zugezogen, aber das Feuer seines Geistes war dadurch nicht verloschen. Er starb, fast 90 Jahre alt, zu Aub im Jahre 1823 bei seinem Sohne. Die Mutter unsers Johann Martin Gehrig war ein sanftes hingebendes und gefühlvolles Wesen, eine Gattin, eine Mutter, voll Liebe und Zärtlichkeit.

Von solchen Eltern geboren, erbte Gehrig von seinem Vater das Feuer des Geistes, gemildert durch die Sanftmuth der Mutter. Mit dem Drange, sich auszuzeichnen, war er ausgerüstet mit einem trefflichen Gedächtnisse und vieler Fassungskraft und bald machten sich die schnellen Fortschritte seiner Bildung bemerkbar.

Der älteste unter drei Geschwistern, wurde er von seinem Vater dem Lehrfache bestimmt; schon im 6. Jahre seines Alters mußte er unter Anleitung des Organisten Henkel Clavier spielen lernen und im 8. Jahre spielte er schon mit Beifall auf der Orgel in der Kirche zu Oberwittstadt. In Kupferzell und später im Schulseminar zu Würzburg bildete er sich für das Schulfach aus, das ihm aber zu mechanisch und seinem aufstrebenden Geiste nicht genügend war. Er sehnte sich nach einem weitern Wirkungskreise. Vielleicht war es auch das Beispiel seines jüngern Bruders, des jetzigen Pfarrers zu Gereuth, das ihn vorzüglich zum Studiren bestimmte. Mit rastlosem Eifer widmete er sich Anfangs zu Mergentheim und dann zu Mainz den Studien. Von Mainz durch Custine, der mit einem Revolutionsheere Frankreichs diese Stadt und

*) Zum Theil aus der zu Würzburg 1825 erschienenen kurzen Lebensbeschreibung Gehrigs u. aus dem Würzb. Religionsfreund 1825, No. 175.

Festung besetzte, vertrieben, ging er nach Würzburg, wo er mit gleichem Eifer Philosophie und Theologie studirte. Wohlthätigen Einfluß auf ihn und die Ausbildung seines Geistes hatten die lichtvollen Vorträge eines Berg, Onymus und Zirkel. Mit wahrem, innigem Danke erinnerte er sich noch in den letzten Tagen seines Lebens dieser gefeierten Namen. Mit Zirkel, der im geistlichen Seminar zu Würzburg Subregens war, als Gehrig 1794 darin aufgenommen wurde, hatte er das Glück, in besondere vertraute Verhältnisse zu treten, wie die vielen, von Zirkel (dem nachherigen Bischof) verfaßten freundschaftlichen Briefe beweisen. Er hatte diesem gelehrten und frommen Bischofe viel zu danken, dem er 1818, durch die im Druck erschienene Biographie des Bischofs, ein würdiges Denkmal der Ehrfurcht und Liebe gesetzt hat. Mit schönen Anlagen von der Natur begabt, war es Gehrig unter solchen Verhältnissen leichter, schon früh seinen Geist auszubilden und davon schriftliche Proben abzulegen. Schon damals, als er noch Alumnus im geistlichen Seminar zu Würzburg war, las man von ihm schriftliche Aufsätze und Recensionen in der Felder'schen Literaturzeitung.

Vom Seminare wo er den 21. September 1798 zum Priester geweiht wurde, kam er in demselben Jahre als Cooperator nach Neckergerach, zu einem alten, abgelebten Manne. Es ist dies eine der bemerkbaren Beschwerden für junge Cleriker, daß sie oft zu alten, kränklichen, launischen Männern als Hülfspriester gesendet werden, wo sie ohne die dem jugendlichen Herzen so wohlthuende freundschaftliche Theilnahme gesellschaftlicher Unterhaltung, sich selbst, der Einsamkeit und deren Gefahren überlassen sind. Gehrig äußerte oft, wie weh ihm damals jene Tage wurden; doch auf seinen Charakter hatte diese Einsamkeit keinen nachtheiligen Einfluß, vielmehr scheint sie noch vortheilhaft für ihn gewesen zu seyn; indem er, sich selbst überlassen, in die Nothwendigkeit versetzt war, jede freie Stunde mit nützlicher Beschäftigung auszufüllen. Dies trug dazu bei, daß seine frühere Gewohnheit, stets thätig zu seyn, sich immer mehr befestigte, so, daß er bis zu seiner letzten Krankheit keine Minute müßig seyn konnte. Seine Tagesordnung war damals von der Art, daß er jeden Morgen bis Mittag studirte, des Nachmittags gewöhnlich in guten Büchern las und sich dadurch erheiterte, daß er manche freie Stunde an der Dreh- und Hobelbank zubrachte. Diese Ordnungsliebe und weise Eintheilung der Zeit beobachtete

er auch für sein folgendes Leben, nur mit dem Unterschiede, daß an die Stelle der Beschäftigung in Holzarbeit, Gartenarbeit und Pflege der holden Kinder der Flora traten.

Diese abwechselnde nützliche Beschäftigung hatte unsern Gebrig seinen Aufenthaltsort Neckerach liebgewinnen lassen, so daß er wirklich ungern wegging. Als 1802 seine Versetzung erfolgte, wurde er als Kaplan nach Schlehenrieth bei Werneck angewiesen und hatte als solcher die Filiale Faßbühl und Egenhausen excurrendo zu versehen, in welchen Orten er den Gottesdienst abwechselnd hielt, bis Egenhausen eine selbstständige Pfarrei wurde.

Die Jahre zu Schlehenrieth rechnete Gehrig immer unter die besten und glücklichsten seines Lebens, denn hier lebte er mit dem Pfarrer Rüger in wahrer brüderlicher Eintracht und Zufriedenheit. Da Schlehenrieth näher als sein früherer Aufenthaltsort an Würzburg lag, fand er auch mehr Aufmunterung und Gelegenheit, seine Feder in Bewegung zu setzen. Eine periodische Zeitschrift: „Magazin für Prediger", die damals unter der Leitung des Raths und Prof. Dr. Andres erschien, gab ihm Gelegenheit, unbekannt und unangetastet seine Gedanken frei mitzutheilen. Bald darauf ließ er seine Schriften unter eigenem Namen erscheinen.

Als Kaplan zu Schlehenrieth erhielt Gehrig von der Regierung des Großherzogthums Baden (dem bei der neuen Ordnung der Dinge sein Geburtsort Oberwittstadt zugefallen war) eine Einladung, in sein Vaterland zurückzukehren, unter der Bedeutung, daß er im Verweigerungsfalle auf die Rechte der Eingebornen verzichten müsse. Gehrig fürchtete, daß im Nichtzurücktretungsfalle eine Confiscation des von den Eltern zu erbenden Vermögens eintreten könnte. Er war daher in einer nicht geringen Verlegenheit, die dadurch vergrößert wurde, daß er von Natur etwas schüchtern und furchtsam war, vielleicht eine Folge des weichen Charakters der Mutter oder des strengen Vaters. Doch wurde er bald aus derselben befreit, indem er 1809, vorzüglich durch die Bemühung seines hohen Gönners und Freundes, des Bischofs v. Zirkel, die Pfarrei Ingolstadt im Ochsenfurter Gaue er[illegible]. Hierauf schrieb Gehrig an die Baden'sche Regie[illegible] zurück: „daß, da er Würzburg seine ganze Bil[illegible] und auch seine Anstellung zu verdanken habe, er [illegible] demselben seine Dienste schuldig zu seyn glaube und [illegible] auf die Rechte der Eingeborenheit in Baden verzich[illegible]" — worauf keine weitern Anforderungen an ihn ergingen.

Zu Ingolstadt hatte Gehrig zwar keine starke und beschwerliche Pfarrei, demungeachtet fehlte es ihm nicht an Beschäftigung. Seinem Amte und Berufe ganz hingegeben, bemühte er sich redlich, durch Worte sowohl, als durch sein Beispiel, das Wohl seiner Gemeinde, Sittlichkeit und Religiosität zu befördern. Er war nicht blos für die Erwachsenen besorgt, sein Hauptaugenmerk war auch auf die Jugend gerichtet, indem er wohl wußte, daß nur aus reinem gutem Samen eine gute Frucht heranwachsen kann. Er besuchte daher fleißig die Schule, gab dem Lehrer sowohl, als jedem andern, der dazu nicht zu stolz war, manche leuchtende Winke, wie sie in den Schulen nützlich wirken könnten. Dieses redliche Streben, das Gehrig auch schon in verschiedenen Zeitschriften beurkundet hatte, blieb nicht unbemerkt. Das Generalvikariat des Bisthums Würzburg übertrug ihm daher im Jahre 1810 die Aufsicht über sämmtliche Schulen im Distrikte. Gehrig entsprach diesem Vertrauen seiner geistlichen Regierung; ungeachtet seines schwächlichen Körperbaues versah er die ihm zur Visitation übertragenen 63 Schulen des Distrikts mit allem Eifer und zur völligen Zufriedenheit der Schulkommission sowohl, als der geistlichen Regierung.

Als Pfarrer zu Ingolstadt hatte er einige Schriften ans Tageslicht befördert; er würde noch mehr für die Literatur gearbeitet haben, wenn er sich einer festern Gesundheit erfreut hätte, denn so lange er in Ingolstadt war, litt er bald an Magenhusten, bald an [illegible] chen, bald an langwieriger, abmattender [illegible] andern Zufällen; seine Gesundheit schien ganz [illegible] seyn und er glaubte das Ende seiner Tage [illegible] nahm daher in der Vorrede zu seinen Predig[illegible] als seine letzten im Jahre 1815 herausgab, [illegible] kum Abschied; seine Gesundheitsumstände be[illegible] jedoch, als er auf die Pfarrei des Landstädt[illegible] befördert wurde.

Diese Beförderung, die im Herbste 1818 [illegible] obgleich von Gehrig gesucht, wollte ihm doch [illegible] nicht recht behagen, woran nebst den besondern [illegible] nissen seiner neuen Lage, auch sein vorgerück[illegible] Ursache gewesen seyn mag. Gehrig spielte sel[illegible] mals darauf an, in seinen mündlichen Gespräche[illegible] als in seinen „Aphorismen zur Beförderung [illegible] gion ꝛc. Bamberg und Würzburg, 1823“, mit den [illegible] ten: „Bist du 50 Jahre alt, so suche keine Beförderung mehr“. „Die erste Braut ist die beste“ worunter Ge-

seine erste Pfarrei verstand, denn: „was du an einem Orte scheuest, das findest du an einem andern:" Aphorismen, S. 32. §. 75. ꝛc. Doch wurde ihm Aub zu lieb und angenehm, so daß er wohl den Wunsch eines längern Lebens nährte; aber dies ward ihm nicht vergönnt; der Tod stand bald mit gebietender Miene vor ihm und forderte die Schuld des Lebens. Am 14. Januar 1825 war es, wo Gehrig das Zeitliche segnete.

Schon ein halb Jahr vor seinem Tode klagte er immer über Wallungen des Bluts, besonders fühlte er oft einen wimmelnden und zappelnden Schmerz auf der linken Seite der Brust. Am Vorabende des Neujahrs klagte er über Mattigkeit und Uebelbefinden und ging zeitlich zu Bette. Am andern Morgen, den 1sten Tag des Jahres 1825 ging er dennoch in die Kirche, um, wie gewöhnlich, den Gottesdienst zu halten, aber er konnte nicht ausdauern, man mußte ihn nach Hause bringen. Am Abende wurden die Schmerzen heftiger und man rief nun den Distriktsphysikus Dr. B. zu Hülfe, der aus den Symptomen der Krankheit sogleich auf eine Zwergfell- und Lungenentzündung schloß und auch durch Aderlaß und Vesikatorien bald Linderung verschaffte. Doch dadurch war Gehrig nicht gerettet, denn obgleich durch einige später erfolgte Aderlässe die ganze Entzündung gehoben war, so fanden sich nun heftige Brustbeklemmungen, die mit Erstickung drohten, Verstopfungen, Erbrechungen und dann wieder ruhrartige Durchfälle ein. Am 6. Januar hatte sich Gehrig die heiligen Sakramente reichen lassen, späterhin machte er noch einige Anordnungen in Betreff seines zeitlichen Nachlasses und starb am 14. Januar früh 8 Uhr, im 57. Jahre.

Gehrig war von kleiner Körperstatur und seine Haltung etwas einseitig; sein Blick und seine Gesichtszüge waren ernst, aber doch sanft und milde.

Seine Lebensart war einfach, still und zurückgezogen, er lebte, so viel es seyn konnte, nur sich und seinen Studien. Die oben angegebene Tagesordnung befolgte er bis zu seinem Ende. Jeden Morgen, wenn ihn nicht Amtsgeschäfte hinderten, arbeitete er an schriftlichen Aufsätzen und dies hieß er: „Studiren", wobei er aber oft so lange sitzen blieb, bis er ganz matt und erschöpft war; den Nachmittag widmete er nützlicher Lectüre, abwechselnd mit Gartenarbeit im Sommer, oder einem Spaziergange, den er aber meistens bis zur Ermüdung fortsetzte. Konnte oder wollte er solche Erholung nicht genießen, dann er-

heiterte er sich am Fortepiano, auf dem er sehr fertig spielte. Eine andere Unterhaltung, fröhliche Gespräche mit einem guten Freunde ausgenommen, kannte er nicht; Spiele, die mit der Zeit auch Geist und Herz tödten, waren aus seinem Hause verbannt. Bei Besuchen von Bekannten und Freunden aus der Nähe und Ferne, war Gehrig immer munter, heiter und guter Laune.

Mit einem moralischen Sinne und Wandel verband Gehrig ächte Religiosität. Ueberzeugt und durchdrungen von den ewigen Wahrheiten des Christenthums, erfüllt von der Liebe des himmlischen Vaters, der uns seinen Sohn zum Lehrer, Erlöser und Seligmacher gegeben hat, trug er auch, ohne Heuchelei oder Bigotterie, reine Liebe und Verehrung des Höchsten im Herzen und er beurkundete diese durch sein ganzes Thun und Lassen, insbesondere durch seine schon im Aeußern sichtbare Andacht bei den gottesdienstlichen Verrichtungen.

Gehrig hatte, ob er gleich bei Manchen im Verdachte zu freier Grundsätze stand und dazu durch seine eigene Schriften Veranlassung gegeben haben mochte, doch wahre, aufrichtige Zuneigung zu seiner Kirche. Ob er gleich manchen Disciplinargesetzen der katholischen Kirche einige Aenderung wünschte, so war er doch, so lange diese nicht eintrat, denselben folgsam. Er ehrte und liebte seinen Stand und legte dies zum Theil dadurch an den Tag, daß er sich nie anders, als in seinem Clericalrocke sehen ließ.

Als Geistlicher und Seelsorger war er gan[illegible]
Berufe hingegeben. Er hatte zwar eine groß[illegible]
schwerliche Pfarrei, aber dennoch verrichtete er [illegible]
wissenhafter Treue alle die Dienste, die ihm ob[illegible]
ablagen. Die liturgischen Verrichtungen am A[illegible]
wohl, als am Krankenbette, fielen ihm zwar, [illegible]
türlichen Schwäche und angebornen Schüchternhei[illegible]
schwer, doch versah er sie gern und immer mit jene[illegible]
Andacht und jenem äußern Anstande und solcher E[illegible]
wie es die Ehrwürdigkeit und Heiligkeit dieser [illegible]
gen erfordert. Sein liebstes Geschäft aber war [illegible]
ren. Ueberzeugt und erfüllt von der dem Evan[illegible]
innewohnenden Kraft zur Heiligung und Beselig[illegible]
Menschen, war es seine größte Angelegenheit, da[illegible]
ner Gemeinde rein mit Würde und Kraft vorzutrage[illegible]
Gelegenheit, die sich dazu darbot, war ihm er[illegible]
er mußte oft 4 oder 5mal wöchentlich die Kanzel [illegible]
gen. Seine wohlklingende und ausgebildete Stimme [illegible]

ihm sehr zu Statten; sie ersetzte ihm hinlänglich, was ihm an Stärke abging. Hinsichtlich der Vorbereitung kosteten ihn seine Vorträge wenig Mühe; hatte er einmal ein passendes Thema gefunden und eine Disposition entworfen (dies war gewöhnlich bald geschehen und geschah bisweilen bei einer schlaflosen Stunde der Nacht), dann war die Ausarbeitung auch bald, meistens in einem Vormittage vollendet. Das Memoriren hatte er nicht nöthig, er durfte nur vor seinem Vortrage seine Arbeit einmal aufmerksam durchlesen, — sein treues Gedächtniß, die Gewandtheit, für seine Gedanken sogleich die passendsten Ausdrücke zu finden, ließen ihn nie in Verlegenheit kommen. Gehrigs Leichtigkeit im Predigen war bekannt und darum wurde er oft, früher sowohl, als auch noch späterhin, zu Gastpredigten eingeladen und nicht selten sogar zu solchen, die ihm wenig Zeit zur Vorbereitung gestatteten. Als Pfarrer zu Ingolstadt erhielt Gehrig im Jahre 1810 vom Vicariate des Bisthums Würzburg den Auftrag, mit einigen andern Geistlichen das Missionsgeschäft zu Heidingsfeld zu übernehmen und Gehrig übernahm diesen Auftrag, obgleich ihm nur 12 Tage Zeit zur Vorbereitung gelassen waren und er, als Missionär, den Beichtstuhl und die Katechesen abgerechnet, in unmittelbar auf einander folgenden Tagen 12 Predigten zu halten hatte. Diese Predigten gab Gehrig später im Druck heraus.

In den letzten Jahren seines Lebens besorgte er auch die Leitung der Schullehrerconferenzen von einem Theile des Distrikts. Nebst treffenden Anleitungen, freundschaftlichen Erläuterungen über Lehrgegenstände und mehreren schriftlichen Aufgaben über dieselben, hielt er auch noch besondere Vorträge an die Lehrer, wovon bereits auch schon einige Hefte gedruckt erschienen sind und deren Fortsetzung jetzt Hr. Schuldirector Hergenröther in Würzburg besorgt. Den Gegenstand seiner Vorträge an die Lehrer hatte Gehrig für vier Sommer, in welcher Jahreszeit die Lehrer ihre Conferenzen haben, so eingetheilt, daß er 1) die physische, 2) die intellectuelle, 3) die moralische und religiöse und 4) die ästhetische Erziehung und Erziehungsweise der Kinder behandelte und behandeln wollte.

Bei seiner starken Pfarrei und seinen verschiedenen Nebengeschäften fand doch Gehrig noch Zeit, Manches für die Literatur zu bearbeiten und was er in dieser Hinsicht noch in seinen letzten Jahren lieferte, ist so bedeutend und reichhaltig, daß man glauben könnte, er habe

sonst kein Geschäft als dieses gehabt. Der liebste, ja man darf sagen, der einzige Gegenstand, worüber Gehrig schrieb, war Moral, verbunden mit Religion; nämlich Predigten, Katechesen und Gebetbücher. Alles andere, was von ihm herauskam, sind meistens nur Sammlungen, die sich jedoch immer wieder auf jene beziehen. In seinen Schriften über diesen Gegenstand bewies er durch seine vielen und passenden Citate aus der heiligen Schrift, eine gründliche und weit ausgebreitete Kenntniß derselben, obgleich er sie nicht aus den ursprünglichen Quellen studirte, denn er war weder ein tiefer Sprachkenner, noch Alterthumsforscher. Bei allem guten Willen und der besten Absicht fielen wenigstens die ersten Schriften Gehrigs ziemlich trocken aus; sie waren mehr für den Verstand, als für das Herz — eine Folge seiner Kant'schen Philosophie. Das Gemüthliche, Salbungsvolle wird ungern darin vermißt, wie manche Literaturzeitungen, z. B. die Leipziger vom 30. Mai 1815. über „Neueste Volkspredigten von J. M. Gehrig 2c. 1813" rügte, was Gehrig auch selbst eingestand.

In seinen spätern Schriften suchte Gehrig diesem Mangel abzuhelfen und es ist ihm nicht ganz mißlungen. Ein Fehler mag es übrigens gewesen seyn, daß Gehrig, so wie er schnell arbeitete, auch Alles schnell unter die Presse wandern ließ. In seinen letzten Jahren hielt er fast keine Predigt, die er nicht dem Drucke übergeben hätte. Doch sind seine Schriften ein vorzüglicher Beweis seines rastlosen Eifers zur Beförderung ächter Religiosität und christlicher Tugend. Noch lange wird er in diesen auf Erden fortleben und Gutes wirken. Was er schrieb, floß unverkennbar aus seinem von Liebe zur Religion und Tugend erfülltem Herzen und war zugleich die Richtschnur seines eigenen Wollens und Wirkens. Seine Schriften, als Abdrücke seines Geistes und Herzens, beurkunden seine edle Denk- und Handlungsweise vor den Augen des Publikums.

Er ist nun erhoben über Lob und Tadel! [illegible] ruhen in Frieden!

Seine Schriften sind:

Neue Sonn- und Festtagspredigten zur Beförd[illegible] einer rein-sittlich-relig. Denkart. 6 Thle. Bamb[illegible] Würzburg bei J. A. Goebhardt, 1807, 8. — Neu[illegible] predigten z. Belehrung, Besserung u. Beruhigu[illegible] Landvolkes. Bamb. 2c. 1809. 8. N. verb. Aufl. 1[illegible] Unterweisungen in d. Geschäfte der Buße u. in [illegible]

[illegible]ungen der Andacht, erhält bei der Mission zu Hei[illegible]ngsfeld. Bamb. rc. 1812. 8. — Neueste Volkspredigten u. Homilien auf alle Sonntage des kathol. Kirchenjahres. [illegible] Thle. Bamb. rc. 1813. 8. — N. verb. Aufl. 1823. 8. — Materialien zu Katechesen über die christl. Glaubensl. [illegible]m Gebr. für Seelsorger und Schullehrer. Bamb. rc. [illegible]813. 8. — Vorrede zu Deppisch Homilien n. Ausg. — [illegible]erneueste Predigten für d. ganze kath. Kirchenjahr. 4 [illegible]hle. Bamb. rc. 1814—16. 8. — Goldene Aepfel in sil[illegible]rnen Schalen oder Wahrheiten in schöner Form. Eine [illegible]lumenlese oder Samml. erhabener Sprüche u. vorzügl. Stellen aus guten deutschen Schriftstellern z. Bildung d. [illegible]eistes und Herzens. Für alle Tage d. Jahres eingerichtet [illegible] herausgeg. Bamb. rc. 1818. 8. Mit 1 Kf. — Glossen [illegible] Texte meiner Erfahrung. Ein kl. Beitr. z. Beförder. [illegible]r Welt- u. Menschenkenntniß. Nebst einem Anhange vor[illegible]ügl. Stellen aus guten Schriften. Bamb. rc. 1819. 8. — Andachts- u. Erbauungsb. für gebildete Katholiken. Mit 1 Kf. Bamb. rc. 1819. 8. II. verm. Ausgabe, 1822. 8. — Predigten auf alle Sonnt. des Jahres, 2 Thle. Bamb. rc. 1820. 8. — Die 10 Gebote Gottes im Geiste u. Sinne Jesu aufgefaßt, erklärt u. in Reden d. christl. Volke vorgetragen. Bamb. rc. 1820. 8. II. Aufl. 1824. — Betrachtungen über die Leidensgesch. Jesu. Bamb rc. 1821. 8. — Die 7 Sacramente d. kath. Kirche, in Predigten u. Katechesen vorgetragen. Bamb. rc. 1821. 8. II. Aufl. 1825. — Der sich mit Gott im Geiste u. Sinne Jesu unterhaltende Christ. Ein Gebet- u. Erbauungsb. für gutgesinnte kath. Christen jeden Standes. Mit 1 Kf. Bamb. rc. 1821. 8. — Letzte Predigten, zwei vollständige Jahrg. 6 Thle. Bamb. rc. 1822—23. 8. — Aphorismen z. Beförderung d. Religion-, Tugend-, Welt- u. Menschenkenntniß. Bamb. rc. 1823. 8. — Katechesen über die christl. kathol. Glaubensl., nach der Ordn. der 12 Artikel des apost. Symbolums. N. Ausg. mit 12 neu angeh. Katechesen über d. 10ten Glaubensartikel. Bamb. rc. 1823. 8. — Gesammelte christl. Lieder u. Gebete für den sonn- und feiertägl. Gottesdienst u. für verschiedene Zeiten u. Gelegenh. Bamb. rc. 1823. 8. — Beiträge zur Erziehungskunde. In Reden gehalten bei d. Konferenzen od. Fortbildungsanstalten für Schullehrer im Königr. Baiern I. II. Lieferung. Würzb. bei Ettinger, 1824—25. 8. — XIII Predigten als Erinnerungen an einige wichtige Wahrheiten der christl. Religion u. Sittenlehre. Ebend. 1824. 8. — Sittenspiegel od. Beispiele der Tugend aus der Profangesch. Ein Leseb. für Alle. Ebend. 1824. 8. — Die fromme Un-

schuld.; Ein Lehr- u. Gebetbuch für Kinder. Ebend.
1 Kf. 1824. 8 — Der Weg zu Gott oder Belehrung
Erbauungsb. für die heranwachs. u. erwachsene chr.
Jugend. Mit 1 Kf. 1824. 8. — Wie gelangt man
Ueberzeugung, daß das Christenth. Gotteswerk sey
antwortet für Gebildete. Ebend. 1824. 8. — Hinter
Fest- u. Feiertagspredigten. Ebend. 1825. 8. —
Abhandl., Predigten, Homilien, Katechisationen u.
sonen in einigen theol. Zeitschr., z. B. Magazin u.
urzeit. für kath. Relig.-Lehrer, Religionsfreunds
L. D.

---

* 83. Christian Friedrich August v. Me

Erblandmarschall des Fürstenthums Lüneburg und Dom
hohen Domstifts zu Naumburg.
geb. den 22. Juli 1736. gest. den 20. Januar 18

Aus einem sehr alten Braunschweigischen, im
Namen schon zu Ende des 12. Jahrhunderts beg
und in der Person des Familienältesten, mit dem
marschallamte des Fürstenthums Lüneburg bestehen
schlechts entsprossen, kam derselbe in dem zuerst ge
Jahre als ein Schwächling zu Langenhagen bei H
ver, wo sein Vater damals Beamter war, (der
aber als Austenter des Klosters St. Michaelis und
rath nach Lüneburg versetzt wurde), so schwer zu
daß er die Nothtaufe erhalten mußte. Außer ein
henden Körperschwäche und einer Mißgestaltung der
Körpertheile war er übrigens so gesund und wohl
seine Lebensjahre fast bis zum 90. brachte. Sein
Kopf und thätiger Geist wurde so gut ausgebild
zur Akademie so trefflich vorbereitet, daß er im
1753, dem 18. seines Lebens, die Universität Gött
mit Nutzen beziehen konnte, besonders da er in das
und an den Tisch des großen Civilisten, Canonist
Feudisten, Georg Ludwig Böhmer zu kommen so
lich war. Da blieb derselbe bis zum Jahr 1756,
außer seinem berühmten Wirth noch ein Mosheim
Brendell als große Sterne leuchteten und von wo
Rechts- und andern Kenntnissen bereichert, in seine
terstadt zurückkehrte. Um eine Anstellung bei einem
hohen Justizstellen sich zu bewerben, wollte ihm seine
nie ganz gehobene körperliche Schwäche nicht erlauben

.. da ihm seine Eltern schon früher eben deshalb eine ..joratpräbende beim Domstift Naumburg verschafft hat..., so wurde seine Stelle in der Stufe als wirklicher Dom..r im Jahr 1762 offen. Nach dem bei diesem Stifte ..ehenden Gesetze, daß der Einführung eine Reise nach .. oder Paris vorausgehen muß, unternahm er im Jahre ..2 in des Prof. Gebhardi (seines Jugendfreundes) ..gleitung diese Reise in die Hauptstadt der Franzosen .. wurde nach deren Beendigung als Domherr in diesem ..mstifte eingeführt, dessen Kapitel ihn, 47 Jahr her..., 1809, zu seinem Domprobst erwählte. Nach dem .. Jahr 1795 erfolgten Tode des Generallieutenants und ..dmarschalls von Meding wurde er am 20. Februar des..ben Jahres mit dem Marschallamte des Fürstenthums ..neburg belehnt. Uebrigens war, obgleich nie in einer ..aatsdienerstelle angestellt, sein Leben voller Thätigkeit ..d vielen nützlichen Bestrebens. Gern widmete sich sein ..refflich gebildeter Geist nützlichen Beschäftigungen und .. war er bereit, Arbeiten zu übernehmen, die dem Va..lande und seinen Nebenmenschen Nutzen bringen konn..., selbst dann, wenn sie mit keinen pecuniären Vorthei..n für ihn verbunden waren. Besonders waren es Witt..n und Waisen, denen er so gern mit Rath und That ..and, so wie er jedem Hülfsbedürftigen, wo er nur ..nnte, seine hülfreiche Hand reichte. Das Domkapitel ..tte ihm gar bald die Untersuchungen der Ahnenproben ..r den aufzunehmenden Domherren übertragen, weil er .. der Adelsgenealogie und Heraldick, seinen Lieblings..issenschaften, große Kenntnisse hatte, aber dabei auch in ..dern Wissenschaften, selbst in der weltlichen und geist..chen Dichtkunst, gar wohl bewandert war, ja in seinen ..erzhaften Gedichten soll (dem Verf. dieses Aufsatzes ..d weder diese noch seine geistlichen Lieder, von denen ..an sagt, daß sie in mehrere Gesangbücher eingerückt ste..en) viel Geist herrschen und sie seine Gewandtheit im ..echnischen der Dichtkunst documentiren. Besonders gin..n seine Rechtskenntnisse so weit, daß er die gründlich..ten rechtlichen Gutachten und Responsa auf die von ihm häu..ig erbetenen Rechtsfragen ertheilen und man ihn mehrmals ..u einem Privatschiedsrichter, durch Compromisse der Par..theien, mit dem besten Erfolge gewählt hat. Bei sei..er körperlichen Schwäche erlangte er doch ein hohes Al..er und seine Seelenkräfte, sein Scharfsinn, seine Seh..kraft (nie brauchte er eine Brille) nahm dabei nicht, nur ..ein in frühern Jahren sonst sehr gutes Gedächtniß in

seinen letztern Lebenstagen merklich ab. Ohne eigentlich krank gewesen zu seyn, wurde sein Körper in seinen letztern Lebensjahre immer schwächer, jedoch war er, [illegible] zuletzt sein einziges Vergnügen ausmachte, auch noch [illegible] Tage vor seinem Tode in seinem Familienkreise au[illegible] nem Hause. Am letzten seiner Tage ging er nach [illegible] genossener Abendspeise zu nächtlicher, bald darauf ([illegible] Uhr) aber zur ewigen Ruhe.

„Tiefe Ehrfurcht" (sagt der mit G. v. M., [illegible] scheinlich ein naher Verwandter des Verewigten, [illegible] terschriebene Verfasser des Aufsatzes in den Sp[illegible] bergischen vaterländis. Archiv 1825. 2t [illegible] 318.) „tiefe Ehrfurcht gegen seinen Schöpfer, die [illegible] und größte Anhänglichkeit an Landesherrn und [illegible] strenge Gerechtigkeitsliebe u. die herzlichste thätigste [illegible] schaftsliebe gegen seine Freunde waren die Hau[illegible] dem Charakter dieses edlen Entschlafenen."

Unter seinem Namen gab er im J. 1786 [illegible] richten von adl. Wappen z. Besten des Freiheit-[illegible] schen Waisenhauses zu Hamburg mit einer Vorrede [illegible] Gebhards zu Lüneburg (der diesem Werke die Ste[illegible] heraldischen Gesetzbuches einräumt) heraus. De[illegible] Bande (auf dessen Titelblatte nicht erster Ba[illegible] ist eine heraldische Kunstwörtererklärung vorgese[illegible] Wappenbilderregister angehängt. Der 2te Bd. [illegible] 1788 zu Weißenfels und Leipzig mit 6 in Kupf[illegible] chenen Wappen. Der 3te erschien 1791, welcher [illegible] genzahl stärker als die beiden erstern ist. In je[illegible] sind 100 Wappen meistens kurz, aber durchaus [illegible] beschrieben. Zusätze und Nachträge zu diesem [illegible] nern und Freunden der Heraldik sehr geschätzte[illegible] hat der Freiherr Wolfram von Wolframitz zu [illegible] dem, wie von Meding, in der Vorrede zum 3. [illegible] rühmt, er sehr wichtige Beiträge zu diesem [illegible] dankt, in den Jahren 1804 bis 1806 in 3 Qua[illegible] zusammengetragen, die 300 Wappennummern und [illegible] nen eben diese Berichtigungen und Nachträge be[illegible] ches Manuscript der Herr Verfasser der Wolf[illegible] Bibliothek bestimmt hat.

A. J. Ch. v. H.

---

* 84. Friedrich Wilhelm Bollinger,

Professor an der Akademie und Kupferstecher zu Berlin.

geboren den 6. Februar 1777. gestorben den 20. Januar 1825.

Dieser Kupferstecher, welcher wohl nicht unter die ersten Künstler zu zählen war, doch immer einen Platz unter den bessern einnimmt, war geboren zu Berlin, zeigte schon früh eine große Neigung zur Kupferstecherkunst, bildete sich in seiner Vaterstadt an der Akademie zum Künstler und widmete sich seinem Lieblingsfach, ohne darin einen eigentlichen Lehrer gehabt zu haben und mehr nach den besten Blättern verschiedener Meister. Auch suchte er sich in allen Manieren zu arbeiten und verband in seinen Werken öfter mit Glück die Punktirmanier mit der Radirnadel und dem Grabstichel. Nur Schade, daß dieser Künstler wenige größere Blätter fertigen konnte, indem er zu sehr von Buchhändlern in Anspruch genommen wurde. Die Bildnisse Luthers und Bugenhagens, welche er zu dem Cranachischen Stammbuche fertigte, stehen den übrigen Blättern nicht nach und übertreffen auch sogar manche. Den Charakter des Malers gab Bollinger treu wieder und seine Köpfe haben Ausdruck und Leben. Die Anzahl seiner Blätter ist nicht unbedeutend. Nicht nur in seinem Fache war Bollinger bewandert, sondern auch vielseitig gebildet. Seine Kränklichkeit, welche in der Lungenschwindsucht und in einem allmähligen Dahinschwinden seiner Kräfte bestand, konnte ihn nicht übellaunig machen, aber sie hinderte ihn, in den spätern Jahren so viel zu liefern, als in frühern Zeiten. Sein Charakter war sanft und anspruchslos. Er hinterließ eine 83jährige Mutter, gegen die er sich stets mit kindlicher Liebe als ein dankbarer Sohn betragen hat und deren Versorger und Beschützer er in ihrem hohen Alter war. Zu seinen vorzüglichen Arbeiten gehören:

1) Mehrere Bildnisse, nach eigenen Zeichnungen, unter andern das des Probstes Hanstein und des Musikus Ritter.

2) Mehrere Bildnisse nach andern Meistern, z. B.
Der Prinz Wilhelm k. H., Bruder des Kön. Maj.
Die Prinzessin Wilhelmine k. H.
Der Prinz Heinrich k. H., Bruder des Kön. Maj.
Der Prinz Louis Ferdinand k. H.
nach Büsten des Bildhauers Wichmann.

Die Schauspielerin, Mad. Schick, nach einem Gemälde v. Dähling.

3) Mehrere Blätter nach Zeichnungen von Franz Catel zu Almanachen und Taschenbüchern, und eines der gelungensten darunter ist das Titelkupfer zu dem Taschenbuch: Menander und Glycerion, von Wieland.

4) Viele Blumen nach Zeichnungen nach der Na[illegible] von dem Grafen von Hoffmannsegg zu seinem gro[illegible]tanischen Prachtwerk.

5) Ein großes historisches Blatt in punktirter [illegible]nier, der Kurfürst von Brandenburg, Joachim II. [illegible]ger vor Wittenberg, nach einem Gemälde von Kim[illegible]

6) Die Porträts des Königs von Sachsen, [illegible] Kurfürsten von Hessen im Deutschen Regentenalm[illegible] 1r Jahrgang, so wie das zum gegenwärtigen Ja[illegible] des Nekrologs gehörige Titelporträt, denen man[illegible] gleich sie alle drei zu seinen letzten Arbeiten gehör[illegible] Abnahme von Kunstkräften nicht ansiehet.

B*****g. Prof. H[illegible]

---

* 85. Carl Friedrich Freiherr von [illegible]

Generalvicar, Weihbischof und Domprobst zu Hildesheim, [illegible] zu Basinopel, Ritter des königl. Preuß. rothen Adlerord[illegible]ster Classe.

geb. im Jahr 1747. gest. den 21. Januar 1825.

Mit ihm schließt sich die lange Reihe der Hilde[illegible]schen Domprobste seit der Stiftung der Hildeshei[illegible] Domkirche unter Ludwig dem Frommen. Dienst[illegible]keit, Menschenfreundlichkeit und große Mildthätig[illegible]gen Arme und Hülfsbedürftige ohne Unterschied der [illegible]gion und seine Theilnahme an dem Schicksal so [illegible] armer Studirenden, welche er auf alle Art unt[illegible] waren die hervorstehenden Züge seines Charakters, [illegible] ihn noch lange in Hildesheim und im Hannöversche[illegible]felde, dem er als apostolischer Vicar vorstand, in [illegible] Andenken erhalten werden. Er erreichte das hohe [illegible] von 78 Jahren und starb an völliger Entkräftung.

86. Sophie Wilhelmine Mosewius, geborne Müller,

Sängerin in Breslau.

geboren den 6. April 1792, gestorben den 21. Januar 1825.

Sophie Wilhelmine Mosewius, geb. Müller, erblickte
n Berlin das Licht der Welt. Vierzehn Jahre alt be-
rat sie die dortige Bühne im Chor des Nationaltheaters.
Der Chordirector Seidel, welcher auf ihre schöne Brust-
timme aufmerksam wurde, theilte ihr sehr bald kleine
Solopartieen zu. So sang sie z. B. bei den ersten Auf-
ührungen der Gluckschen Armide im J. 1805 den Solo-
gesang der Najade und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit
des Publikums auf sich. Iffland wollte sie ganz für die
dortige Bühne erziehen; sie folgte jedoch dem Wunsche
hres Mutterbruders, des damaligen ersten Tenoristen zu
Königsberg in Preußen, der ihr eine Anstellung bei
em dasigen Theaterdirektor Steinberg ausgewirkt hatte.
Sie betrat die Königsberger Bühne am 28. Julius 1805
ls Lieschen im Milchmädchen von Düny. Von ih-
em Oheim, dem Musikdirector Streber zu Königsberg
auptsächlich für den tragenden, einfachen Gesang gebil-
et, zu welchem sich ihre metallreiche Stimme vorzüglich
ignete, zog sie eine innere Neigung, ihr Vorbild in der
errlichen Sängerin Schick zu suchen und diesem hohen
Vorbilde nachzustreben. Die Bedürfnisse des Theaters
rachten sie bald in eine andere Sphäre, und im J. 1809
egann sie, da ihre Stimme an Kraft und Höhe gewon-
en hatte, Bravourpartieen zu singen. Sie wußte sich
m jene Zeit den Beifall und die Theilnahme des damals
n Königsberg anwesenden preußischen Hofes zu erwerben
nd wurde zu allen Unterhaltungen bei Hofe gezogen,
elches, da diese Unterhaltungen in gesellschaftlicher Form
egeben wurden, und die Huld Sr. Maj. des Königs und
er holdseligen allgemein geliebten Königin jedes Talent
uszeichnete, auf ihr Benehmen und Erscheinen in der
ürgerlichen Welt einen bedeutenden Einfluß hatte. Nach
er ersten Aufführung der Oper Sargines, in welcher
e als Sophie großen Beifall erhielt, gab ihr der da-
malige Direktor der Königsberger Bühne, A. Schwarz,
naufgefordert eine bedeutende Gehaltszulage und stellte
e als erste Sängerin an. Am 19. Mai 1810 verheira-
ete sie sich und machte hierauf im folgenden Jahre eine

Reise nach Berlin, um ihre Eltern zu besuchen un ghini's Unterricht ein halbes Jahr lang zu gen Leider war jedoch dieser Meister anderweitig so be tigt, daß jener Hauptzweck ihrer Reise unerfüllt Bei dieser Gelegenheit gastirte sie auf der Berliner ne als Constanze und Königin der Nacht mit fall. Im Januar 1812 kehrte sie, nachdem sie auf Rückreise in Danzig Gastrollen gegeben hatte, nach nigsberg zurück, wo sie bis zum August 1816 der Li des Publikums und der Direction blieb und wo ihr auch für das Schauspiel oft benutzt wurde, wesh Kotzebue in seinen damaligen Beurtheilungen der berger Bühne oft lobend erwähnte. — Ihre volle stimme gewann vorzüglich durch das Königsberger Theater, welches für Kopfstimmen so gefährlich un günstig ist; denn hier konnte sich die Größe und jener Stimme und ihr herrliches Austönen (messa ce) im vollsten Glanze zeigen. Wer von ihren erinnert sich nicht noch mit Entzücken der wenigen chen Töne, die Lodoiska im Thurme singt: „ sey auf der Hut!" oder der Iphigenia? Weniger sie allerdings in Passagen, Rouladen und Trillern, ihre Stimme theils an sich zu großartig, theils, nicht früh genug gute Schule gehabt, zu unbeugsa Von ihrem Fleiße aber zeugt, daß sie auch diese rigkeiten zum großen Theile überwand. Das sch Duett der beiden Schwestern in Aschenbrödel Königsberg nie besser gehört, als von ihr und der falls schon verstorbenen Mad. Schmidt; und eine che ist es, daß der verstorbene Königsberger Sta kus Krause die Geige vor Rührung weglegen mußte, in der nämlichen Oper Mad. Mosewius vor dem den Bolero aus F moll sang, statt dessen man ge eine glänzende Bravourarie zu hören bekommt. —

Was sie in Breslau geleistet, ist vom Publi beifällig anerkannt, von Kennern mit großer G würdigt worden. Die Kraft ihrer grandiosen fand zu ihrer ganzen Entfaltung in dem kleinen Breslauer Schauspielhause nicht den rechten Rau ihr jedoch die Kirchen und besonders der große Saal Universität, die aula Leopoldina, zur Freude und derung der Zuhörer oft gewährten. Ihre entschiede lebendige Vorliebe für edle höhere Musik und für teren, strengeren, gediegeneren Meister und Meiste macht ihr große Ehre und darf nicht unerwähnt

ich nach neun Wochenbetten sang sie noch ein Jahr vor dem Tode in Breslau die Iphigenie mit Kraft und Ausdauer und widerlegte dadurch das Gerücht vom gänzlichen Verlust ihrer Stimme zur Genüge. Seit Weihnachten 1824 mit ihrem Manne vom Theater entfernt und ohne Anstellung in Breslau lebend, starb sie am 21. Jan. 1825 demnach in ihrem Berufe. Am 8. December 1824 nämlich hatte der akademische Musikverein zu Mozart's Gedächtnißfeier die Aufführung des Davide peritente veranstaltet und sie darin die Hauptpartie übernommen. Am Morgen des Tages überfiel sie ein Fieberschauer, der sie den ganzen Tag im Bette hielt. Doch gutmüthig und mit Aufopferung gefällig, wie sie immer war, wollte sie den Verein nicht in Verlegenheit setzen, fuhr in die aula Leopoldina und sang mit Anstrengung im Fieber. Von diesem Tage an erlitt sie täglich 3 bis 4 Fieberparoxismen, wogegen alle von zwei geschätzten Aerzten angewandten Mittel erfolglos blieben; die Fieber kamen immer und heftiger wieder. Seit dem 1. Januar suchte man nur ihre Kräfte zu unterstützen. Sie litt unglaublich, doch mit großer Ergebung und mit Vertrauen auf Gott. Am 21. Januar bildete sich der Fieberanfall zum Brustkrampf aus, dem höchsten Punkte ihrer Leiden, die dann ein Stickfluß bald endigte. Sie wurde am 25. zur Erde bestattet unter allgemeiner Theilnahme Aller, die sie so oft durch ihre herrliche Stimme erfreut hatte, vorzüglich im Dome bei Meßaufführungen. Sie gab in ihrer ziemlich langen theatralischen Laufbahn nie Veranlassung zu Unmuth und Unfrieden. Daher begleiteten sie die sämmtlichen Schauspieler zu Grabe unaufgefordert und ohne Ausnahme. Die Mitglieder des Theaterorchesters, die Musiker des 10. Regiments, ein Theil der Trompeter des Kürassierregiments, das Musikchor des Schützenbataillons, alle beeiferten sich uneigennützig, das Begräbniß der Verstorbenen zu verherrlichen. Selbst das gesammte Unterpersonale des Theaters nahm aus eignem Drange Theil an der ehrenvollen Begleitung der Leiche.

Ihr letzter Gesang, den sie schon im kranken Zustande vortrug, bestand merkwürdig genug in den Worten des herrlichen Terzetts und der Schlußfolge des Davide penitente:

Tutte le mie speranze ho riposto in te, o Dio!
Non ha timore, chi solo in Dio spera.
(All meine Hoffnung hab' ich auf Dich, o Gott, gesetzt!
Der fürchtet nichts, der nur auf Gott vertraut.)

Sie hinterließ ihrem trauernden Gatten fünf Kin-
das älteste 6½, das jüngste 1½ Jahr alt. Zwei an-
Kinder sind todt. Sie war eine liebe, brave Frau u.
gute Mutter, fleißig, anspruchlos und gefällig in ih-
künstlerischen Berufe und somit allgemeiner Achtung we-

B. Dr. S.

---

* 87. Johann Carl Friedrich Leune,

Doctor der Philosophie und Arzneigelahrtheit, wie auch ...
cher Beisitzer der medicinischen Facultät zu Leipzig.

geb. den 21. Januar 1757, gest. den 23. Januar 1825.

Er war aus dem Dorfe Schladebach bei Merseburg
bürtig, wo sein Vater, Johann Gottlob, Barbier
dessen Beruf zu ergreifen er, obgleich er vor Be-
zu studiren brannte, sich seiner dürftigen Umstände w-
genöthigt sah. Als er in Leipzig auf der Barbi-
des nachherigen Doctors Eckold war, an dem er
väterlichen Gönner fand, sah er sein sehnliches W-
gen doch in Erfüllung gehen, da ihn dieser rieth, zu
diren. Unter August Wilhelm Ernesti's Rectorate
ward er inscribirt und hörte bei Seydlitz und P-
Philosophie, bei Johann Samuel Traugott Gehler
thematik, bei Christian Ludwig Physik, bei B-
Reiz und Beck Historie und Philologie. So wohl v-
reitet ging er zu seinem Hauptstudio der Heilkunde
in deren verschiedenen Theilen ihn Krause, Haase,
ner, Pohl, Hebenstreit, Eschenbach und Werner
richteten. Die mehrsten dieser verdienten Lehrer
sich auch als seine Gönner, zu denen auch die Graf-
Zech und von Hohenthal in Merseburg gehörten.
den erwähnten Wissenschaften beschäftigte er sich
während seiner Universitätsjahre mit Erlernung der
zösischen, Englischen und Italienischen und übersetzte
rere Werke aus diesen Sprachen, auch verfertigte
Bekannte medicinische Dissertationen. Im Jahre
wurde er Magister und am 16. Nov. 1797 Doctor.
nige Jahre vor seinem Tode rückte er erst als Asse-
die medicinische Facultät ein. Sein Tod erfolgte p-
lich, Abends zuvor ging er noch spazieren und früh
ihn der Schlag. Er besaß viele Kenntnisse und gr-
Fleiß, welcher auch aus seinen Schriften, die hier an-

...werden, erhellt. Er war unverheirathet, lebte ein... hielt aber immer auf ein anständiges Aeußere.
... Dr. K. L. Krausens Abhandl. v. heilsamer Säugung ...gebohrner Kinder, a. d. Latein. übersetzt. Leipz. 1788. ... — A. Ypey's physiolog. Beobachtungen über die will... ...rl. und unwillkürl. Bewegung der Muskeln, a. d. Lat. ...ers. und mit Anmerkungen begleitet. Leipz. 1789. 8. — ...orn. Alb. Klockhof's sämmtl. Schriften, a. d. Latein. ...bers., und mit einem Versuche eines Beweises, daß die ...sten Theile des menschl. Körpers in einem nähern Zu... ...mmenhange mit dem menschlichen Geiste stehen, als die ...üssigen desselben, versehen. 2 Bde. Leipz. 1789 — 1790. ... — Le Brun's Theorie über die epidem. Krankheiten, ... d. Franz. übers., m. Anmerk. und einer Abhandl. über ...ie erhaltenden und heilenden Naturkräfte des Menschen. ...eipz. 1790. 8. — O-Ryan's Abhandlungen über die an... ...ckenden Fieber, in welchen theils die Natur dieser ...ankheiten untersucht, theils die Unschädlichkeit des Ge... ...uchs, in den Kirchen und innerhalb der Städte zu be... ...aben, dargethan wird, a. d. Franz. übers. Leipz. 1790. ... — Matth. Salvadori über die Lungensucht u. die mit ...r mehr oder weniger verwandten Krankheiten, aus d. ...talien. mit vielen Veränder. und Zus. herausgeg. Leipz. ...791. gr. 8. — Gesundheits-Almanach, zum Gebrauch für ...ie aufgeklärten Stände Deutschlands, auf d. Jahr 1794. ...eipz. 1793. 8. — Diss. I et II de corpor. humani excre...onibus naturalibus. Lips. 1797. 4. — Ueber die Verdien...te des verewigten Doctor Kadelbachs, ausübenden Arztes ...n Leipzig; dem Andenken des Verewigten geweiht u. zur ...herzigung für angehende Aerzte. Leipz. 1797. 8. — Jo...ann Bell über die Natur und Heilung der Wunden, aus ... Engl. umgearbeitet. 2 Th. Leipz. 1798. gr. 8. — W. ...uchan's Anweisung, ohne Hülfe eines Arztes den vene...ischen Krankheiten zuvorzukommen u. sie zu heilen, nach ...er zweiten Engl. Ausg. frei bearbeitet und mit Anmerk. ...nd Zus. versehen. 1. Bändch. Leipz. 1800. 8. — Jakob ...Ware über die vorzüglichsten Ursachen des Mißlingens der ...usziehung des Staars, nebst prakt. Bemerk. über eini...e andere Augenkrankheiten, a. d. Engl. übers. und mit ...nmerk. und Zus. begleitet. Lpz. 1799. 8. — W. Cruick...hank's Versuche und Erfahrungen über die Wirksamkeit ...es Sauerstoffs zur Heilung der Lustseuche, a. d. Engl. ...it einer Einleitung. Leipz. 1801. gr. 8. — 2te Ausgabe ...ef. 1808. gr. 8. — W. Buchan's Anweisung, ohne Hülfe ...ines Arztes den venerischen Krankheiten zuvorzukommen

u. s. w., frei bearbeitet u. s. w., 2. Bändch., die ... und den Anhang von Mitteln und Recepten enth... Leipz. 1801. 8. — Repertorium chirurg. und medicin. Abhandlungen für prakt. Aerzte und Wundärzte, fortges. u. s. w. 4. Bd. das. 1801. 8. Auch unter dem Titel: N... Repertorium u. s. w. 1. Bd. (Die drei ersten Bände gab ein Ungenannter heraus.) — Handb. der veneris. Krankheiten, von D. A. B. Berlinghieri, Prof. der Medicin zu Pisa. Frei bearbeitet und m. Anmerk. u. Zus. vers. Leipz. 1802. 8. — Entwickelung der Gallischen Theorie über das Gehirn, vorzüglich betrachtet als ein Inbegriff der Organe unserer intellekt. u. moral. Eigenschaften. M. Kpfn. das. 1803. 8. — Gab mit K. F. Burdach heraus: Realbibliothek der Heilkunst, od. Darstellung d. Fortschritte der prakt. Arzneikunst u. Wundarzneikunst im 19. Jahrh. 1. Jahrg. 1. Bd. Mit 1 Porträt u. 1 Kupfer. Leipz. 1803. 8. — Summarische Darstellung des Gallschen Systems, in der Schule der Menschenkenntniß. ... 1805. kl. 8. — Naturgeschichte des Weibes, ein Handb. für Aerzte, gebildete Leser u. Leserinnen aus allen Ständen, nach Moreau, m. Zus. u. Anmerk. Leipz. 1808 — ... 5 Bde. 8. — 2te mit neuen Kpfn. verm. Aufl. 18... Bde. 8. — De apoplexia. Lips. 1817. 8.

L.

---

* 88. August von Klenke,

königl. Hannövrischer Oberst, Commandeur des Guelphenordens.

geboren 1779, gestorben den 24. Januar 1825.

Bassendahl im Herzogthum Bremen ist seine Vaterstadt. Er trat im Jahre 1794 als Fähndrich im 6. Hannöv. Infanterieregimente in Militairdienste, avancirte in dieser Armee bis zum Staabscapitain und ging, wie die Franzosen 1803 sein Vaterland occupirten, nach der Capitulation bei Lauenburg an der Elbe mit mehreren seiner Cameraden nach England, wo er bei der dort errichteten Englisch-Deutschen Legion als Capitain angestellt wurde. Mit dieser machte er die Feldzüge in Italien, Portugal und Spanien, die Belagerung von Kopenhagen 2c. mit und wie die Französische Armee nach den in Rußland 1812 erlittenen Unfällen sich nach Norddeutschland und Sachsen zurückzog, die Schlacht bei Leipzig ge-

lagen war, kehrte er nach dem Continent zurück, errichtete unter seinem Namen im Mecklenburgischen während des Herbstes 1813 ein leichtes Jägercorps, aus welchem, nachdem es der Belagerung Hamburgs beigewohnt hatte und dieser Platz nach dem Pariser Frieden 1814 ebenfalls von den Franzosen geräumt worden war, das leichte Bataillon Lüneburg gebildet wurde. Dieses führte er als Obristlieutenant und Commandeur im Herbste 1814 nach Brabant, welches Land damals von Engländern und Hannoveranern bis zur Organisation der Armee des Königs der Niederlande besetzt werden sollte. Als aber Bonaparte im März 1815 von Elba aufs Neue landete, marschirte sein Bataillon mit der Hannövrischen und Englischen Armee an die Französisch-Brabantsche Grenze und wohnte unter Wellingtons Commando am 18. Juni der Schlacht bei Waterloo bei. Hier war es, wo von Klenke durch Kaltblütigkeit und Muth in manchem kritischen Augenblicke mit seinem Bataillon Wunder verrichtete und sich besonders auszeichnete, derselbe aber schwer verwundet wurde und noch ehe der Sieg errungen war, vom Schlachtfelde nach Antwerpen gebracht werden mußte. Nachdem er aber geheilt war, übernahm er das Commando seines Bataillons im Bois de Boulogne bei Paris wieder und führte dasselbe nach dem zweiten Pariser Frieden nach der nördlichen Grenze zurück, wo es bis 1818 in Condé in Garnison lag und einen Theil der Occupationsarmee ausmachte. Bei Errichtung des Guelphenordens schmückte ihn sein König mit dem Commandeurkreuze dieses Ehrenzeichens. Nachdem er sein Bataillon ins Vaterland zurückgeführt hatte, diente es 1820 zum Stamm des errichteten Infanterieregiments Lüneburg unter Commando des zum Titular-Obersten ernannten von Klenke, der ein Jahr später zum wirklichen Obersten avancirte und dem als Chef das 2te Infanterieregiment (Calenberg) anvertraut wurde. — Lange Jahre an das unstäte Leben im Felde gewöhnt, schien seinem rastlosen Geiste das einförmige Garnisonleben nicht zuzusagen und in den letzten Jahren seines Lebens zeigten sich mehrmals periodische Anfälle von Geisteszerrüttung bei ihm. — Zartes Ehrgefühl, Muth und Ausdauer in den schwierigsten Gefahren waren die Hauptcharakterzüge dieses äußerst gebildeten geistreichen Mannes.

D. D — r.

* 89. Kaspar Ruef,

Doctor der Rechte, Professor, Oberbibliothekar und geh. [illegible] an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

geboren 1748, gestorben den 25. Januar 1825.

Er war geboren zu Ehingen an der Donau. Off[illegible] und Geradheit waren die Hauptzüge seines Charak[illegible] Der „Freimüthige" und dessen Fortsetzung, welche [illegible] ter Josephs II. Regierung herausgab, haben seinen [illegible] in Deutschland verbreitet. Als muthiger Vertheidiger [illegible] Aufklärung hatte er manchen Kampf zu bestehen, [illegible] sein treffender Witz, seine gründliche Gelehrsamkeit [illegible] der Zauber seiner Sprache machten ihn zum furchtba[illegible] siegreichen Gegner.

Er war früher Professor der griechischen Sprache [illegible] dem academischen Gymnasium zu Freiburg und Uni[illegible] tätsbibliothekar daselbst, seit 1797 Appellationsrath [illegible] ordentlicher Professor des bürgerlichen Rechts zu Kla[illegible] furt, seit 1804 zweiter Appellationsrath zu Freiburg, [illegible] 1807 großherz. Badischer Hofrath und 1818 großherz. [illegible] discher geheimer Hofrath. Im Jahre 1820 wurde [illegible] Ruhestand versetzt.

Seine Schriften sind:

Extrabeilage zum Mainz. Relig. Journal von [illegible] Studioso Theologiae zu Freiburg im Breisgau. Nür[illegible] 1782. — Der Freimüthige, eine period. Schrift. 4 [illegible] jeder von 2 Stücken. Ulm 1782 — 87. 8. Zu dem [illegible] müthigen gehören folgende 3 Beilagen: Beilage z. Frei[illegible] thigen, worin die Meinung und Grundsätze desselben [illegible] läutert, bestätigt und gegen verschiedene genannte u. un[illegible] genannte Gegner vertheidigt werden. Erste Beilage, die Ohrenbeichte betreffend, wider eine in der Literatur des kathol. Deutschlands befindliche Recension. Ulm 1786. — Zweite Beilage, den Gebrauch der Vernunft u. die Ent[illegible] behrlichkeit oder Unentbehrlichkeit eines unfehlbaren Rich[illegible] ters in Religionssachen betreffend. Wider Erich Serv[illegible] Ebend. 1787. — Dritte Beilage, eine Forts. der zwei[illegible] wider denselben. 1787. — Sätze aus allen Theilen der [illegible] risprudenz und aus den polit. Wissenschaften, zur Erl[illegible] tung der jurist. Doctorwürde. Freib. 1788. 4. — Fre[illegible] Beitr. z. Beförderung des ältesten Christenthums u. [illegible] neuesten Philosophie. 7 Hefte. Ulm 1788 — 89. 8.; 8 — 11. Heft. Ebend. 1790; 12. u. 13. Heft. Das. 1791; 14 — 24. Heft. Das. 1792 — 93, zusammen 8 Bände. (Ma[illegible]

[illegible] einem Verbote im Oesterreichischen mußte dies nützliche [W]erk aufhören.) — Repertorium der neuesten philosoph. [un]d technol. Literatur des kathol. Deutschl. für Freunde [de]r Aufklärung. 1. Bd. Ulm 1790. — Allgem. Encyclo[pä]die, oder Darstellung aller Wissenschaften und ihrer [Z]weige, nebst dem Verzeichniß der besten und wichtigsten [Bü]cher in jedem Fache. Ebend. 1795. gr. 8.

Sein Bildniß von Schleich in Augsburg befindet sich [vo]r dem 24. Heft der erwähnten Beiträge; auch vor dem [..] Bande der neuen allgem. Deutschen Bibliothek.

---

90. Carl Christian Ernst Sachse,

[e]rster Professor und Inspector der Ritteracademie zu Lüneburg.

geb. den 31. August 1779, gest. den 25. Januar 1825. *)

[E]r war geboren zu Halberstadt, studirte seit 1798 zu [Ha]lle, wurde 1803 Lehrer an der Domschule zu Halber[sta]dt, 1805 Professor am Gymnasium zu Heiligenstadt, [18]09 Conrector am Gymnasium zu Bernburg, zugleich [se]it 1814 Prediger daselbst, 1820 Professor an der Ritter[a]cademie zu Lüneburg und 1821 erster Professor und In[spe]ctor bei derselben. Er schrieb: 1) Versuch eines Lehr[bu]chs der griech. und röm. Literärgeschichte. 1809. — 2) [V]ersuch einer kurzgefaßten historisch-topographischen Be[sch]reibung der Stadt Rom. 1810. — 3) Geschichte und [B]eschr. der alten Stadt Rom. Theil I. 1824. Hannover.

---

* 91. Joh. Gottfried Bornmann,

Pastor zu Prausnitz, Jauerschen Kreises in Schlesien.

geb. d. 31. März 1766. gest. d. 26. Jan. 1825.

(Selbstbiographie.)

Ich wurde zu Lauban in der Oberlausitz geboren. Mein Vater, Johann Gottfried Bornmann, war Archidiakonus an der Kreuzkirche daselbst und meine Mutter war Johanne Konradine, geb. Frietzsche. Den ersten Unterricht

---

*) Spangenbergs Archiv. 1825. 2. Heft. Ueber sein freundschaftliches Verhältniß zu dem verewigten Director Günther in Helmstedt s. man des Letztern Nekrolog S. 1197.

erhielt ich im väterlichen Hause, doch ...
Zeit. Schon im 7. Jahre meines Alters, ...
Jun., starb mein Vater, 47 Jahr alt, viel ...
mich und meine zwei Brüder, aber nicht zu ...
fernere Vorsorge Gottes, die wir in unserm ...
Stande sehr oft recht augenscheinlich erfahren ...
Sechs Jahre nachher, unter welcher Zeit ich das ...
meiner Vaterstadt besuchte, zeigte mir Gott einen ...
Ort, wo mir bis jetzt noch gänzlich unbekannte ...
und Wohlthäter sieben Jahre hindurch für die ...
nisse meines Geistes und Körpers sorgten! Budissin ...
meine zweite Vaterstadt. Der dasige Musikdirektor ...
tor und Collega des Gymnasiums, Johann Christ...
tri, rief mich und meinen zweiten Bruder im Jahre ...
dahin und sorgte dafür, daß wir an den vielen ...
Stiftungen eines Mättigs, Franke rc. daselbst ...
nehmen konnten. Meine Lehrer am Gymnasium ...
Rost, Demuth, Kober, Petri. Unter unsern vielen ...
thätern nenne ich blos unsern Freund Petri, ...
amtskanzler Janus, Stiftskammerrath Zeidler, ...
Appellationsrath Meißner zu Dresden, damal. ...
dikus zu Bauzen. 1785 bezog ich nebst meinem ...
die Universität Leipzig und erfuhr auch hier ...
daß die Vorsehung uns begleitet hatte. Meine ...
schen Lehrer waren; Morus, Rosenmüller, Platner ...
Reitz, Wieland, Cäsar rc. und meine Wohlthäter ...
lich das wahrhaft edle Rathscollegium meiner Va...
der gelehrte Edle von Gersdorf auf Meffersdorf rc. ...
rath Röhde in Muskau, Stadtschreiber Konrad ...
zig und mehrere Biedre aus Lauban, Budissin, ...
dorf und Grenzdorf. 1788 verließen wir wieder ...
schaftlich unser geliebtes Leipzig und reisten nach ...
sien, unsern ältern Bruder, Pfarrer in Ulbersdorf ...
Goldberg, zu besuchen. Kaum hatte ich hier wenige ...
nate in brüderlicher Eintracht verlebt, so eröffnete ...
die Vorsehung auch schon einen Wirkungskreis! Der ...
malige Grundherr von Ulbersdorf, Freiherr von ...
und Neuhaus, erwählte mich zum Lehrer für seinen ...
zigen Sohn; ich reiste nach seinem Wohnsitz ...
bei Gr. Glogau; und als in der Folge dieser mein ...
sich nach Schmiedeberg zur Erlernung der Forst...
schaften begab, kehrte ich wieder nach Ulberdorf ...
So sollte es seyn! Dahin sollte ich wieder zurück ...
um hier in der Nähe des Orts zu seyn, wo mir ...
bald meine lebenslängliche Bestimmung anweisen ...

r vorige Grundherr der Herrschaft Prausnitz, Karl
te Christian Freiherr von Hoberg, forschte bald nach
em Freund und Lehrer für seinen einzigen Sohn und
ählte mich. Acht Jahre lang blieb ich in diesem Hause,
letzte Zeit blos zur Gesellschaft des verstorbenen Ba-
s. — Nachdem im Jahr 1797 der damalige Pastor
Joh. Gottfried Anders gestorben war, ward ich ohne
hergegangene Probepredigt und Wahl mit allgemeiner
immung der Gemeinde von dem Herrn Baron zum
or in Prausnitz vocirt und den 2. Juni zu Breslau
nirt. Am 14. Sonnt. nach Trinit. hielt ich hierauf
ne Antrittspredigt und wurde von dem damaligen In-
tor Ludwig aus Jauer feierlich installirt. 1798 den
August verheirathete ich mich mit Jungfer Beate Ro-
des Hrn. Karl Heinrich Frietzsche, Bürgermeisters
Lauban zweiten Tochter erster Ehe.

Er starb nach einer seegensreichen Reihe von Jahren
Gallenfieber und hinzugetretenem Lungenschlage und
rläßt eine Wittwe und 2 Söhne: Karl Gottfried
Georg Theodor, beide Kandidaten des Predigtamts.

Seine Schriften sind:

Chronik von Prausnitz u. Hasel, Liegnitz 1801. 8. —
gabenblätter f. Elementarschulen zur nützlichen Be-
Beschäftigung. Ebend. 1817. — Summarien üb. bi-
sche Geschichte alten Testaments, in Verbindung mit
n gewöhnlichen Sonn- u. Festtagsevangelien zur Be-
nung für Prediger u. Schullehrer 2c. Görlitz, 1818.
319. 2 Theile. gr. 8. — Textbuch oder Sammlung aus-
lesener Schriftsteller zu den gewöhnlichen Amts- u. Ca-
salreden. Liegnitz, 1818. gr. 8. — Zeitereignisse Schle-
ens von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Jauer,
321. 8. — Wissenschaftliches Taschenb. u. unterhaltende
necdoten von Gelehrten älterer u. neuerer Zeit. Etwas
r täglichen Aufheiterung. Breslau, 1823. 8. — Kur-
r Inbegriff der Geographie, in 3 Tabellen. Liegnitz,
824. Fol. — Betrachtungen über auserlesene Psalm-
rte, in Verbindung mit den gewöhnlichen Sonn- und
Festtagsevangelien des ganzen Jahres. Leipz., 1824. 1825.
Bde. gr. 8. — Kurzer Inbegriff des Wissenswürdigen
n von der Provinz Schlesien, für Schule und Haus.
Jauer, 1825. 4. Gelehrtenalmanach, oder Gallerie der
vorzüglichsten Gelehrten älterer und neuerer Zeit. Nebst
inem vollständigen Register. Leipzig, 1826. 16.

92. Luise von Holtei, geb. Rogée,

geb. den 1. Dec. 1800. gest. den 28. Jan. 1825. *)

Luise Rogée, geboren in Wien am 1. Dec. 1800, [illegible]
als achtjähriges Mädchen von Madam Petrillo, [illegible]
Eigensatz, aufgenommen, erzogen und nach Berlin
bracht. Hier betrat sie, von Neigung und [illegible]
innern Vermögens geleitet, als Schülerin der [illegible]
zuerst im „Jac. Spleen" und im Weißenthurn[illegible]
spiel, „welche ist die Braut", 1814 als vierzehn[illegible]
Mädchen das Theater und bildete sich unter [illegible]
Wolffschen Ehepaars allmählig zur Künstlerin. [illegible]
wurde sie freundlich bemerkt, würde bald in allen
stellungen eines reinen, zartfühlenden und unbefan[illegible]
tern, jugendlich weiblichen Naturells ein Liebling [illegible]
Publikums. Die Rollen der „Asla", „Gurli", [illegible]
etta" zeugten von ihren Fortschritten. In der [illegible]
Rolle besonders wurde sie sehr gern gesehen. Im [illegible]
ber 1820 verließ sie nach einem sechsjährigen [illegible]
die Bühne und Berlin, und verheirathete sich am [illegible]
bruar 1821 in Obernigk bei Breslau mit Karl v. [illegible]
Bald darauf erwachte ihre Neigung für die Bühne [illegible]
neue, sie widmete sich abermals dem Theater [illegible]
die Breslauer Bühne im Mai 1821, um zwei [illegible]
durch inzwischen erlangte noch höhere Kunstvollkom[illegible]
die Zierde derselben zu bleiben. In gleichem Maße, [illegible]
hier ihr Talent und ihre Bildung hervorleuchtete, [illegible]
sie der Liebling des Publikums. Man wollte sie
überall sehen und gefällig übernahm sie theils [illegible]
welche außerhalb der von ihrem Naturell ihr [illegible]
nen Sphäre lagen, theils die unbedeutendsten [illegible]
In jenen wußte sie durch geschickte Wendungen die [illegible]
rigen Aufgaben zu lösen, in diesen dachte sie nur [illegible]
Stück und nicht an sich. Der Beifall folgte [illegible]
den, und die vielen Dichter, welche sie besangen, [illegible]
nur ein Vergeltungsrecht für die entsagte Liebe, [illegible]
sie in den Geist der Rollen einging.

Im Juni 1823 verließ sie, zum Schmerz aller [illegible]
lauer, mit ihrem Gatten das dortige Theater und [illegible]
auf einer großen Kunstreise von Wien bis Hamburg [illegible]

---

*) Größtentheils aus den „Blumen auf das Grab der [illegible] Holtei."

...ender als Gast durch Berlin. Mit welchen freudi... Rückerinnerungen und Wünschen sie hier als Marga... in den „Hagestolzen", als „Gurly" in den India... u. s. w. aufgenommen wurde, ist in Berlin noch ... im Andenken und nach ihren Gastrollen wurde sie ...zweitenmal für die Berliner Bühne gewonnen. Doch ... vergangenen Jahre sollten wir sie, mit der Hoff... des auf immer Hierbleibens, wiedersehen. Es war ...eit ihrer Blüthe als Künstlerin. Hier errang sie ...unvergeßlichen Kranz als „Käthchen von Heilbronn", ...uch der Schwanengesang ihres Bühnenlebens gewor... Doch war ihr bestimmt, in der Blüthe von der ... zu scheiden. Zwar auf dem Krankenlager, doch ohne ...ng des Todes und den Gatten tröstend, es werde ... besser werden, starb sie schnell und schmerzlos ...s am 28. Januar.

...elten oder nie folgten einer Schauspielerin solche ... solche Thränen, zugleich der Künstlerin und ihrer ...lichkeit. Ihre liebliche, jugendliche Erscheinung ... für sie einnehmen, ihr anspruchloses Wesen hätte ...Feinde versöhnen müssen, wenn sie deren gehabt; ...iche und liebevolle Gattin und Mutter, dienstgefäl... ...d bescheiden in ihren Verhältnissen als Schauspiele... ...tging sie dem Neide, ja selbst der übeln Nachrede. ...mann weiß und wußte nur Gutes von ihr. Ihre ... Persönlichkeit ging in ihr Spiel über. Viele junge ...Anmuth begabte Schauspielerinnen mögen durch ihr ... Auftreten, ihre Blicke, wie sie bezaubern, selten ... so wenig davon zu wissen scheinen, wie Luise von ... Anspruchlosigkeit, tiefes Gefühl, weibliche An... ...it und das aufopfernde sich Hingeben in den Geist ...Rolle charakterisirten ihr Spiel. Worin sie haupt... ... glänzte, führten wir schon oben an. Als „Ma... ... in Göthe's „Geschwister" brachte sie neues Leben ... nie alternde Drama. Die Innigkeit und das feine ...l, mit welchem sie in ihres Gatten Lustspiel, „die ...n", auftrat, würden vom tiefsten psychologischen ...ium zeugen, müßten wir nicht annehmen, ihr Ge... ...abe ihr hier das Rechte gezeigt. Sie verstand die ... der „Gurly" aus einer fratzenhaften in die natür... ...Natur zu übersetzen und ihr Spiel im „Kammermädchen" ... bewies, daß sie auch in der meisterhaften Darstel... ... des Launigen das Gemüthliche mehr damit zu ver... ...en wußte, als es oft die Dichter verstehen.

Was unser Göthe einst einer auch in der Jugend
abgeschiedenen schön begabten Schauspielerinnen nach
Andre kommen und gehn; es werden uns Andre gefal
Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres na
Aber nie vergessen wir Dich —
das rufen wir auch Ihr nach.

Nur einen Rückblick von Jenseits wünschten wir
unglücklichen Heinrich von Kleist. Sein „Käthchen"
wirklich zu sehen, war das unerreichte Ziel seiner W
sche. Hätte er dieses Käthchen nur einmal gesehen, wi
er sich belohnt gefunden haben für allen Mißmuth in
ner selbst gekürzten Lebensbahn. Wie erst nach sein
Tode der Werth des Gedichts erkannt wurde, wird
auch erst nach dem Tode der Künstlerin überall er
daß sie die erste und einzige gewesen, welche dies
ganz erfaßt hat. Mit Recht kann man sagen,
dazu geboren; die feinsten Züge in ihrem Spiele
Eingebung des Genius, dem Studium verdankte,
weniger. Wir haben Gelübde vernommen, nie me
„Käthchen" zu sehen, um den Eindruck, den die
gegangene zurück gelassen, nicht zu stören. Nach
sobald Niemand es wagen, zu Berlin in dieser R
zutreten. Die Natur hatte sie zu diesem schönsten
weiblicher Hingebung geschaffen, ihr Spiel war zum
ihr unbewußt. Ein beneidenswerthes Loos für eine Kün
rin, nach der Schöpfung ihres schönsten Kunstwerk
sterben. Einige schreiben die Ursache ihres Todes
nächtlichen Fahrt von Potsdam nach Berlin, Andere
nem organischen Fehler zu. Die Theilnahme der
ner überhaupt, besonders aber auch ihrer Kunstge
sprach sich auf eine rührende Weise aus. Kein Auge
bei der Schreckensnachricht ihres Todes trocken.

Frau v. Holtei hinterläßt mit ihrem Gatte
als ein geistreicher Dichter und Kunstfreund in
Mitte lebt, zwei kleine Kinder.

In der Vereins-Buchhandlung in Ber
schien eine Sammlung von Gedichten unter dem
Blumen auf das Grab der Schausp
Luise von Holtei, die durch das Bildniß der
Künstlerin geziert sind. Ueber den Inhalt selbst gi
folgendes Gedicht einigen Aufschluß.

Was ich, glücklich, ihr gesungen,
Was im Schmerz, bei ihrem Grabe
Mir an Liedern ist erklungen,
Bleibt nun meine beste Habe.

Diese Lieder wollt' ich einen
Ihr zu einem Todtenstrauß,
Und ich schicke ihn mit Weinen
In die weite Welt hinaus.

And'rer Freunde süße Lieder
Wand ich dankbar mit hinein,
Alle sollen duft'ge Glieder
Meiner Leichengabe seyn.

Also nehmt des Wittwers Habe,
Die Ihr hochbeglückt mir scheint,
Weil Ihr nicht, wie ich, am Grabe
Eines solchen Weibes weint.

Den Freunden und Verehrern der Verstorbenen wird nicht uninteressant seyn, durch uns zu erfahren, daß der Herausgeber, Herr von Holtei, es zum Hauptzweck gemacht hat, aus dem freundlichen Leben seiner [Frau], die wichtigsten Momente herauszuheben und so eine [Rei]he kleiner poetischer Bilder, von ihrer höchst wunderbewegten Kindheit an bis zum Augenblick ihres Todes zu geben und dabei nicht nur die Bestrebungen der [Sch]auspielerin, sondern hauptsächlich das tiefe reine Gemüth des wahrhaft weiblichen Wesens zu schildern.

---

* 93. Carl Eduard Heinrich Carstens,

Prediger zu Aerzen im Königr. Hannover.

[Ge]boren den 26. December 1764, gestorben d. 29. Januar 1825.

[E]r war der jüngste Sohn des sehr geachteten Bürger[me]isters G. H. Carstens zu Celle. Der dortigen hohen [Sc]hule und namentlich der zweckmäßigen Lehrmethode [d]es damaligen Rectors Steffans verdankte er seine er[wo]rbenen gründlichen Kenntnisse; dann bezog er die Universi[tä]t Göttingen, wo er das, späterhin von ihm noch oft dank[ba]r erwähnte Glück genoß, von dem seligen Hofrathe Leß [au]sgezeichnet zu werden und in solche Verhältnisse mit [di]esem zu treten, daß ihm der Zutritt in sein Haus und [in] den Kreis seiner liebenswürdigen Familie gestattet wurde, welches auf seine gelehrte und praktische Ausbildung den vortheilhaftesten Einfluß haben mußte. Nachdem auf der Georgia Augusta vollendeten Triennio kam er als Hauslehrer zu dem Drosten von der Decken zu

York im Altenlande; dessen Vertrauen er in einem hohen Grade durch die Verdienste, welche er sich um Erziehung seiner Söhne erwarb, gewann, daß er nach Bremen begleiten mußte, um auch dort, wo sie Ausbildung auf der lateinischen oder Domschule setzen sollten, ihr Führer zu seyn. Er brachte daselbst nige sehr glückliche und frohe Jahre zu und sein dortiger Aufenthalt hatte auf seine eigene Bildung den wichtigsten Einfluß, indem er sich an die trefflichen Domprediger und andere Geistlichen daselbst anschloß, welche sämmtlich freundlich entgegen kamen.

Da unser Carstens nunmehr das canonische Alter reicht hatte, meldete er sich bei dem königlichen Consistorium zur Prüfung, unterwarf sich derselben und fiel so sehr zur völligen Zufriedenheit seiner Obern, daß er gleich nachher, seinen Wünschen gemäß, Predigeramt befördert und als Collaborator der Pf. zu Bezendorf, in der Inspection Lüne, angestellt w. — Einige sehr beschwerliche Jahre verlebte er von 1783—1786 als Gehülfe eines gemüthskranken Predigers und nur der ihm eigenthümliche Frohsinn mogte ihm das Drückende seiner Lage zu erleichtern. Nach Verlauf dreier Jahre übertrug ihm das königl. Consistorium die Pfarrei zu Magelsen, in der Inspection Hoya; wo eine sehr glückliche Lebensperiode für ihn begann, indem er hier die treue Lebensgefährtin fand, von nun an seine Erdenlage zu verschönern vom Schicksal bestimmt war, Eleonora Friederike Dorothea Timaeus, Tochter des würdigen Pastors Timaeus zu Dörverden, mit welcher er sich am 11. November 1789 ehelich verband. — (Sie schenkte ihm eine Tochter und drei Söhne; einer von diesen nebst jener gingen dem Vater in die Ewigkeit voran, zwei der letztern überlebten ihn mit der Mutter). Nach zwölfjähriger treuer Amtsführung in Magelsen fand sich das königl. Consistorium bewogen, ihn nebst zwei andern Predigern für die erledigte Pfarre zu Aerzen, Inspection Grossen-Berkel, dem Pfarrpatron Hrn. Landrath von Münchhausen in Vorschlag zu bringen. Nachdem alle drei ihre Probepredigten vollendet hatten, bestimmte sich der Herr Patron für den P. Carstens, welcher nach erfolgter Bestätigung des königl. Consistorii am 21. October 1798 als Prediger zu Aerzen eingeführt wurde. — Nun sah er sich an einem Ziele, welches viel erwünschter als er es erwartet hatte, allein die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge

...te sich auch hier nur zu bald. Die unglückliche Zeit ...n feindlichen Occupation nahete heran und Aerzen mußte, ...nders wegen der benachbarten Festung Hameln, sehr ... leiden und die unvermeidlichen Kriegslasten drückten ... den Verstorbenen mehrere Jahre sehr hart. — Als ...se Unglücksperiode zu Ende ging, fingen dann auch die ...wächen des herannahenden spätern Alters nach und ... an, sich bei ihm einzustellen und ein unheilbares Un...leibsleiden, verbunden mit den Beschwerden einer ...wachen Brust, ließ oft drohende Gefahr befürchten. ...emungeachtet versäumte er bis in seine letzten Jahre ...mals, seine Dienstpflichten treulich zu erfüllen und sei...s mühevollen Amtes zu warten. — Im Sommer 1824 ...rte er von einer ins Lüneburgische gemachten Reise ...r entkräftet zurück und mußte einen Monat lang das ...rankenlager hüten. Von dieser Zeit an erholte er sich ...mals völlig wieder, seine Dienstgeschäfte fingen an, ... mehr wie je beschwerlich zu werden, seine Kräfte zu ...ersteigen, so daß er sich den Beistand seiner benachbar...n Amtsbrüder erbitten mußte. — Ungern wollte er sich ...u entschließen, um Anstellung eines Collaborators nach...suchen, jedoch gab er am Ende den freundschaftlichen ...rstellungen des Ephorus nach und erhielt in der Per...n des Candidaten und Mitgliedes des königl. Hannover...chen Predigerseminariums, Hrn. Mehlis, einen Amtsge...hilfen, dem es weder an Kraft, noch an gutem Willen ...lte, ihn auf alle Weise zu unterstützen und der nun ...ch bald die ganze Dienstarbeit übernehmen mußte, da ...s Vollendeten Kräfte immer mehr dahinschwanden und ... auf ein Krankenlager geworfen wurde, auf welchem ... zwölf Wochen lang ohne Remissionen viel leiden ...ußte, welches er aber Alles mit christlicher Ergebung ... dem Willen des Herrn des Himmels und der Erde ...romm und geduldig ertrug. Diese unheilbare Brustkrank...eit war es, welche am 29. Januar seinem Leben in ei...em Alter von 69 Jahren und 8 Monaten ein Ende ...achte, nachdem er 43 Jahre lang segensreich als Seel...rger gewirkt hatte.

Er war ein Mann von einnehmendem Aeußern, von ...inen Sitten und einem hohen Grade von Menschen...enntniß und Gewandheit im Umgange, so daß er jeder...eit den rechten Ton bei Hohen und Niedern treffen konnte; ...ie ihn seine stets gleichmüthige heitere Laune und sein ...ttischer Witz zu einem angenehmen Gesellschafter mach...n. Daß er ein wissenschaftlich gebildeter Mann und in

vielen Fächern menschlichen Wissens gut zu Hause sei,
merkte man ihm gleich an. — Wo er in seinem Amte
redete, wußte er ihm den Charakter der Humanität,
Sanftmuth und Friedlichkeit einzuprägen. Seine öffentli-
chen Vorträge an heiliger Stätte, welche er concipirte,
dann memorirte und frei ohne Hülfe hielt, waren ächt
praktisch und biblisch und durch den ruhigen Gang seines
Vortrags und sanften Friedenswortes wirkte er sehr se-
gensreich auf seine Gemeinde ein. — Kurz vor seinem
sanften Hinscheiden hatte er den Superintendenten Münch-
meyer zu Großen-Berkel ersucht, ihm die Gedächtnißpre-
digt zu halten; welcher die Worte Simeons: „Herr
nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren" auf ihn
zu großer Erbauung eines zahlreichen Leichengefolges an-
wendete.

— tt. —

94. Johann August Nahl,

Director der Klasse der Malerei an der Kunstacademie zu Kassel;

geb. den 7. Jan. 1752. gest. den 31. Januar 1825. *).

Er war der jüngste Sohn des berühmten Bildhauers
Nahl, geboren auf der Clanne, einem Landgute seines
Vaters unweit Bern in der Schweiz. Der Sohn kam
mit dem Vater schon 1756 nach Kassel, wo er von die-
sem ausgezeichneten Künstler den ersten Unterricht er-
hielt. In seinem 14. Jahre sandte ihn der Vater nach
Strasburg, wo er unter Tanesch und Weinnnels Leitung
(zweier damals berühmter Meister) der Malerei sich be-
fleißigte, in welcher Kunst er auch später zu Bern Han-
manns Unterricht genoß. Im Jahre 1769 kehrte er in
das väterliche Haus zurück, verließ es jedoch bald wieder,
um seine Kunststudien zu Paris fortzusetzen. Er war da-
mals 30 Jahre alt und jedem Eindrucke offen, allein er
wußte sich doch, vor der damals herrschenden französischen
Schule, die man auf keine Weise musterhaft nennen
konnte, zu verwahren, indem er sich besonders an Lesueur
hielt, den man nicht mit Unrecht den Raphael Frank-
reichs nennen möchte, und obgleich Nahl 10 Jahre später
in Italien sich besonders dem Studium der Antike wid-
mete und dadurch eine vorherschende Richtung zum Pla-

*) Nach der Kassler Zeitung.

lischen in seiner Kunst erhielt, so ist doch der Geist Le-
ruers immer in seinen Kompositionen zu erkennen, der
sich vornehmlich durch eine gewisse Weichheit und senti-
mentale Einfachheit, durch Leben und Bewegung in der
Komposition und lobenswerthe Behandlung von Schatten
und Licht darlegt. Im Jahre 1774 reisete Nahl zum er-
stenmale nach Rom, wo er nicht müde wurde, an Ra-
phaels und an Guido's Meisterwerken sich zu stärken und
zu erheben. Nach einem 7jährigen Aufenthalte verließ er
Rom wieder und kehrte nach Kassel zurück, wo er seinen
Vater auf dem Sterbebette fand. Im Jahre 1781 reiste
Nahl nach London und das Jahr darauf abermals nach
Rom, wo er nun 10 Jahre lang blieb. Mehrere seiner dama-
ligen Erzeugnisse sind nun in fremden Händen, vorzüg-
lich müssen sich viele davon in England befinden. In
diese Zeit fallen sein Amor und Venus, Narciß, seine
Ariadne auf Naxos und seine treffliche Kopie von Gui-
do's Aurora. Auch zur Landschaftsmalerei verrieth er
jetzt Neigung und studirte mit allem Eifer außer der
schönen Natur Italiens selbst die Werke eines Claude-
Lorrain, Salvator Rosa und anderer, allein seine ent-
schiedene Richtung zum Plastischen hinderte es, daß er
hier nicht ganz die Vorzüge seiner Eigenthümlichkeit, das
Zarte, Idillysche entfalten konnte. Als Nahl im Jahre
1792 durch die Schweiz nach Deutschland zurückkehrte,
sammelte er eine Menge landschaftlicher Studien, deren
Ausführung ihn in den ersten Jahren seines Aufenthalts
in Kassel fast ausschließend beschäftigte. Später wandte
sich sein Streben mehr auf die Historienmalerei, wobei
ihm seine früh erlernte Geschicklichkeit im Modelliren
wohl zu Statten kam, wenn schon auch nicht zu läugnen
ist, daß dadurch ein statuarischer Charakter in seine Ge-
stalten überging.

Als Göthe im Jahre 1799 und 1800 in den Propy-
läen seine Preisaufgabe für malerische Kompositionen
bekannt machte, bewarb sich Nahl um die Preise der
zweiten Aufgabe, welche den Abschied Hektors von der
Andromache betrafen und er erhielt den ersten durch eine
treffliche Zeichnung in einer Art brauner Sepia, die er
sich selbst geschaffen hatte. Dieser Arbeit wurden von
Göthe und Schiller die ermunterndsten und belohnendsten
Lobsprüche ertheilt. Im J. 1801 erhielt Nahl abermals
den Preis für die in den Propyläen gestellte Aufgabe:
Achilles am Hofe des Lykomedes auf Scyros. Nun wurde
er mit Aufträgen von dem kunstliebenden Weimarischen

Hofe beehrt und im Jahr 1807 erhielt er den Preis der
Aufgabe für die Tübinger Kunstausstellung. Er führte
von nun an mehrere bedeutende Werke aus, worunter
sich auch eine Landschaft befand, auf der sich der [illegible]
raub des Castor und Pollux darstellte. Im Allgemeinen
bezeichnet Nahls Kunst eine gebildete Phantasie, eine
rege Empfänglichkeit für Ideen, ein bildender Sinn, der
besonders Ausdruck, Schönheit und jeden Reiz der Er-
scheinung in Form und Gestalt (mehr als Reichthum und
Zauber der Farbe), Harmonie, Reinheit und Nettigkeit
der Ausführung zum Gegenstande seines Strebens machte.

In seinem Leben als Mensch und in häuslichen Ver-
hältnissen war er ungemein schlicht und einfach und er
zog sich von aller öffentlichen Zerstreuung gern zurück,
um sich ganz seinem Gefühl für die stillen Genüsse des
traulichen Umganges hinzugeben. Indessen machte es
ihm stets Freude, wenn Kunstfreunde ihn besuchten, de-
nen er dann unbefangen und gutmüthig seine Arbeiten
zeigte, sich ihres Lobes und Beifalls stets bescheiden er-
freuend. Auch in den unruhigen Zeiten des Krieges und
während der Druck fremder Herrschaft auf seinem Va-
terlande lastete, blieb sich Nahl in seinem Leben und
Wirken gleich. Seit dem Jahre 1815 bekleidete er die
Stelle eines Directors der Classe der Malerei der
Academie der bildenden Künste zu Kassel, auch war er
Mitglied der Zeichnungsacademie zu Hanau und Ehren-
mitglied der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Mar-
burg. Eine zunehmende Schwäche des Sehvermögens ver-
hinderte ihn in den letzten Jahren an der thätigen Kunst-
übung; doch war sein inneres Künstlerleben stets unge-
schwächt, wie die zahlreichen in unserer Zeit von ihm aus-
geführten Skizzen beweisen. Vor allem aber widmete er
sich der Ausbildung des ältesten seiner Söhne, der jetzt
seine Studien zu Paris fortsetzt und zu den schönsten Er-
wartungen berechtigt.

---

* 95. Johann Friedrich Steinkopf,

Maler und Kupferstecher zu Stuttgart.

geboren 1738, gestorben im Anfange des Jahres 1825.

Dieser Künstler zeichnete sich besonders als Landschafts-
und Thiermaler aus und lebte zu Stuttgart, wo er bei
dem dortigen Gymnasium die Stelle eines Zeichnungsleh-

..bekleidete. Man kennt von ihm auch ein geäztes
Blättchen, 3 Pferde in einer felsigen Gegend vorstellend.
Der jezt lebende treffliche Landschafts- und Thiermaler
Gottlob Steinkopf ist sein Sohn und Schüler, und
der Vater wird wahrscheinlich der Nachwelt mehr durch
ihn, als durch seine eigenen Werke bekannt werden.

B....g. Prof. H....r.

---

* 96. Carl Friedrich Wilhelm Berg,

in Gohlis bei Leipzig.

geboren den 27. Februar 1798, gestorben den 4. Februar 1825.

Sein bereits vor 19 Jahren verstorbener wackerer und geschickter Vater war bei seiner Geburt Schullehrer im Dorfe Friedrich-Schwarz und seine Mutter lebt noch. Von diesen Eltern ward er sorgfältig erzogen und sein Vater, der in der Folge als Mädchenschullehrer in dem Städtchen Acken angestellt ward, unterrichtete ihn nebst dem dortigen Capellan Sawel, welcher auch nicht mehr lebt. Mit Vergnügen bemerkten sie die sich frühzeitig entwickelnden Fähigkeiten des Knaben, der zu weiterer Ausbildung auf das Waisenhaus nach Halle gebracht ward, wo er durch Fleiß und gutes Betragen die Liebe seiner Lehrer und Mitschüler sich erwarb und so viele Kenntnisse einsammelte, daß er nach dem Abgange von dieser berühmten Lehr- und Erziehungsanstalt selbst Hauslehrer bei den Kindern eines benachbarten Amtmanns auf dem Lande werden konnte. Hier lernte er lehrend noch viel, beobachtete die Natur und machte sich mit der Landwirthschaft bekannt, zu der er von jeher große Neigung hatte. Als im Jahre 1813 die Russen in jene Gegend kamen, wurde er ihnen einige Zeit als Commissär sehr nützlich und empfahl sich ihnen dermaßen durch seine Rechtlichkeit, Gewandtheit, Sprach- und andere Kenntnisse, daß sie ihn, unter sehr annehmlichen Bedingungen, in ihr Vaterland mitzunehmen wünschten, wo er unstreitig sein Glück gemacht haben würde; er zog aber die Heimath vor, ließ sich zu Acken, wo er am 7. Febr. 1815 heirathete, häuslich nieder und trieb Oekonomie. Um noch bessere Gelegenheit zu haben, diese theoretisch und practisch zu umfassen und in seinen Lieblingsstudien fortzuschreiten, zog er im J. 1819 auf das freundliche Dorf Gohlis bei Leip-

zig, von dessen Nähe sich sein immer thätiger ... Recht die reichste Nahrung versprach. Er ... Bauerngut, das er, jede ländliche Arbeit selbst mit ... greifend, musterhaft bewirthschaftete. Einige Stunden der Nacht brachte er mit Lesen und Schreiben zu. ... er ein offener, menschenfreundlicher Mann war, ... gute Gestalt und angenehmes Benehmen Zutrauen ... flößten, so erwarb er sich bald die Achtung und Liebe ... ner Nachbarn, für die sein Umgang nicht anders als er... sprießlich seyn konnte und um die er sich unter andern auch durch Uebernahme des Dorfrichteramtes verdient machte. Auch in Leipzig — er war Freimaurer — machte er viele gute Bekanntschaften und durch sein gründliches, mit vorzüglicher Bescheidenheit verbundenes Wissen ward er bald ein ausgezeichnetes Mitglied der dasigen öconomischen Gesellschaft, in der er manchen nützlichen und angenehmen Vortrag hielt. Hier war es, wo ihn der ... geh. Hofrath Dr. Baumgärtner kennen lernte, ... den er, so wie mancher andre verdienstvolle Gelehrte, ... der Schriftstellerwelt eingeführt ward. Was er in ... bei längerem Leben geleistet haben würde, erhellet ... aus folgenden, von ihm verfaßten, mit Beifall ... nommenen Werken:

Oeconomie der Landwirthschaft von E. H. B. ... Crud. Aus d. Franz. Leipz. 1823. gr. 4. — C. ... neue Theorie des Düngers u. seiner Anwendung im ... bau. Im Ausz. herausgeg. Ebend. 1823. 8. — Der ... der Hängebrücken aus Eisendraht; nach Stevenson, ... guin, Dufour, Navier u. A. Ebendas. 1824. gr. ... Thouin Monographie des Pfropfens, od. technol. ... der verschiedenen Pfropfarten, welche zur Vermehrung ... Erhaltung u. Veredlung der Gewächse angewendet ... Nach d. Franz. Ebend. 1824. gr. 4. — Die verschiedenen Arten, Unterarten u. Spielarten des Kohls u. der Rettige, welche in Europa erbauet werden. A. d. Franz. ... De Candolle. — Aufsätze in Pohl's Archiv f. die deutsche Landwirthschaft. Bd. 21. u. 22. Ebend. 1819. 8. — Antheil am Magaz. d. neuen Erfindungen, Entdeckungen u. Verbesserungen. Ebend. 1823 u. 24. gr. 4.

Er war Mitherausgeber dieses nützlichen Werkes und sollte auch die „Allgem. Encyclopädie d. gesammten Land- und Hauswirthschaft," welche in der Baumgärtnerschen Buchhandlung herauskömmt, in Verbindung mit Hrn. Pfarrer Putsche in Wenigen-Jena herausgeben, wozu er mehrere schätzbare Vorarbeiten hinterließ, aber sein

... bekleidete. Man kennt von ihm auch ein geäztes Blättchen, 3 Pferde in einer felsigen Gegend vorstellend. Der jezt lebende treffliche Landschafts- und Thiermaler Gottlob Steinkopf ist sein Sohn und Schüler, und der Vater wird wahrscheinlich der Nachwelt mehr durch ihn, als durch seine eigenen Werke bekannt werden.
B....g. Prof. H....r.

---

* 96. Carl Friedrich Wilhelm Berg,

in Gohlis bei Leipzig.

geboren den 27. Februar 1793, gestorben den 4. Februar 1825.

Sein bereits vor 19 Jahren verstorbener wackerer und geschickter Vater war bei seiner Geburt Schullehrer im Dorfe Friedrich-Schwarz und seine Mutter lebt noch. Von diesen Eltern ward er sorgfältig erzogen und sein Vater, der in der Folge als Mädchenschullehrer in dem Städtchen Acken angestellt ward, unterrichtete ihn nebst dem dortigen Capellan Sawel, welcher auch nicht mehr lebt. Mit Vergnügen bemerkten sie die sich frühzeitig entwickelnden Fähigkeiten des Knaben, der zu weiterer Ausbildung auf das Waisenhaus nach Halle gebracht ward, wo er durch Fleiß und gutes Betragen die Liebe seiner Lehrer und Mitschüler sich erwarb und so viele Kenntnisse einsammelte, daß er nach dem Abgange von dieser berühmten Lehr- und Erziehungsanstalt selbst Hauslehrer bei den Kindern eines benachbarten Amtmanns auf dem Lande werden konnte. Hier lernte er lehrend noch viel, beobachtete die Natur und machte sich mit der Landwirthschaft bekannt, zu der er von jeher große Neigung hatte. Als im Jahre 1813 die Russen in jene Gegend kamen, wurde er ihnen einige Zeit als Commissär sehr nützlich und empfahl sich ihnen dermaßen durch seine Rechtlichkeit, Gewandtheit, Sprach- und andere Kenntnisse, daß sie ihn, unter sehr annehmlichen Bedingungen, in ihr Vaterland mitzunehmen wünschten, wo er unstreitig sein Glück gemacht haben würde; er zog aber die Heimath vor, ließ sich zu Acken, wo er am 7. Febr. 1815 heirathete, häuslich nieder und trieb Oekonomie. Um noch bessere Gelegenheit zu haben, diese theoretisch und practisch zu umfassen und in seinen Lieblingsstudien fortzuschreiten, zog er im J. 1819 auf das freundliche Dorf Gohlis bei Leip-

zig, von dessen Nähe sich sein immer thätiger Geist mit Recht die reichste Nahrung versprach. Er pachtete ein Bauerngut, das er, jede ländliche Arbeit selbst mit angreifend, musterhaft bewirthschaftete. Einige Stunden der Nacht brachte er mit Lesen und Schreiben zu. Da er ein offener, menschenfreundlicher Mann war, dessen gute Gestalt und angenehmes Benehmen Zutrauen einflößten, so erwarb er sich bald die Achtung und Liebe seiner Nachbarn, für die sein Umgang nicht anders als ersprießlich seyn konnte und um die er sich unter andern auch durch Uebernahme des Dorfrichteramtes verdient machte. Auch in Leipzig — er war Freimaurer — machte er viele gute Bekanntschaften und durch sein gründliches, mit vorzüglicher Bescheidenheit verbundenes Wissen ward er bald ein ausgezeichnetes Mitglied der dasigen öconomischen Gesellschaft, in der er manchen nützlichen und angenehmen Vortrag hielt. Hier war es, wo ihn der Herr geh. Hofrath Dr. Baumgärtner kennen lernte, durch den er, so wie mancher andre verdienstvolle Gelehrte, in der Schriftstellerwelt eingeführt ward. Was er in dieser bei längerem Leben geleistet haben würde, erhellet schon aus folgenden, von ihm verfaßten, mit Beifall aufgenommenen Werken:

Oeconomie der Landwirthschaft von C. H. B. Baron Crud. Aus d. Franz. Leipz. 1823. gr. 4. — C. Gazzeri, neue Theorie des Düngers u. seiner Anwendung im Landbau. Im Ausz. herausgeg. Ebend. 1823. 8. — Der Bau der Hängebrücken aus Eisendraht; nach Stevenson, Seguin, Dufour, Navier u. A. Ebendas. 1824. gr. 8. — Thouin Monographie des Pfropfens, od. technol. Beschr. der verschiedenen Pfropfarten, welche zur Vermehrung, Erhaltung u. Veredlung der Gewächse angewendet werden. Nach d. Franz. Ebend. 1824. gr. 4. — Die verschiedenen Arten, Unterarten u. Spielarten des Kohls u. der Rettige, welche in Europa erbauet werden. A. d. Franz. des de Candolle. — Aufsätze in Pohl's Archiv f. die deutsche Landwirthschaft. Bd. 21. u. 22. Ebend. 1819. 8. — Antheil am Magaz. d. neuen Erfindungen, Entdeckungen u. Verbesserungen. Ebend. 1823 u. 24. gr. 4.

Er war Mitherausgeber dieses nützlichen Werkes und sollte auch die „Allgem. Encyclopädie d. gesammten Land- und Hauswirthschaft," welche in der Baumgärtnerschen Buchhandlung herauskömmt, in Verbindung mit Hrn. Pfarrer Putsche in Wenigen-Jena herausgeben, wozu er mehrere schätzbare Vorarbeiten hinterließ, aber sein

Tod verhinderte ihn daran. Dieser traf ihn zur Betrübniß einer liebenden Gattin, eines hoffnungsvollen einzigen Sohnes, einer untröstlichen Mutter und aller ihn schätzenden Freunde und Bekannten, nach einer ...igen Krankheit, der Folge einer von heftiger Erkältung entstandenen Gehirnentzündung, in den schönsten Jahren der Kraft.

F.

* 97. Bernhard Friedrich Kuhn,

vormals Professor der Rechte an der Academie zu Bern.

geboren 1762, gestorben den 4. Februar 1825.

Vom April 1798 bis zum 8. August 1800 war er ein ausgezeichnetes Mitglied des großen Raths der Helvetischen Republik und einer der Heftigsten der Regierung während der Revolution.

Schriften: Meinung üb. d. Aufhebung d. Feudalrechte. 1798. 8. — Gutachten üb. d. Grundideen einer neuen Einrichtung des Criminalgerichtswesens in der Helv. Republik. Luz. 1799. 8. — Ueber das Einheitssystem u. den Föderalismus, als Grundlagen einer künftigen Helvetischen Staatsverfassung. Bern 1800. 8. Zweite verm. u. verb. Aufl. Ebend. 8. Französisch von ihm selbst. Ebend. 8. — Appellation an d. Publikum gegen d. Müslinische Schrift: Vertheidigung der Geistlichen. Ebend. (im Oct. 1800). — Etwas üb. d. häusl. und sittl. Zustand der Einwohner d. Grindelwaldthals und Oberlands; in dem Schweizerischen Museum 1786. S. 769 — 787. — Seine Antwort oder Widerlegung von (des entsetzten Directors) Laharpe Rechtfertigungsschrift u. s. w. steht in Usteri's und Escher's neuen republikanischen Blatt. 1800. Febr. 4.

98. Friedrich Heinrich Christoph Bergmann,

fürstl. Schwarzburg. Cammerrath in Rudolstadt.

geboren den 5. April 1755, gestorben den 5. Februar 1825.

Sein Vater war Cammerrath in Rudolstadt, wo er auch geboren wurde. Den Schulunterricht genoß er auf dem

[illegible] Gymnasium und studirte dann auf den Univ[ersi]täten Jena und Leipzig die Rechtswissenschaft. Im [Jahr] 1775 wurde er, nach absolvirten Studien, in seiner [Va]terstadt als Registrator angestellt und erhielt den [...] bei der Cammercanzlei und das Jahr darauf wurde [er] zum Rentsecretär ernannt. 1780 wurde er Assessor [bei] dem Steuercollegio und 1785 avancirte er zum Rath [in] diesem Departement. Im Jahr 1788 erhielt er auch [Sitz] und Stimme bei dem Cammercollegio und wurde im [Jahr] 1793 zum Cammerrath ernannt. Bei dem Cammerdepar[te]tement machte er sich besonders um das Floßwesen, [das] seiner und noch eines seiner Collegen speciellen Leitu[ng] unter der Oberleitung des Collegii anvertraut war, [ver]dient, indem er dieser Branche mit besonderer Liebe [...] Zeit und seine Kräfte widmete. Bei der Errichtung [des] Polizeicollegii im Jahr 1798 wurde er Mitglied [...] und als in demselben Jahre die Straßenbauangelegen[hei]ten, welche bisher zu dem Ressort der Cammer [ge]hatten, von dieser getrennt und einer eigenen Behörde [un]ter dem Namen Straßenbaucommission übertragen [wur]de, erhielt er auch bei dieser die Mitgliedschaft. [Als Mit]glied der letzteren erwarb er sich, in Verbindung mi[t dem] noch vor ihm verstorbenen Obristlieutenant Hen[...], [...] den Anfangs noch auf einer sehr niederen Stufe [...] Straßenbau unleugbare Verdienste, und sah seine [Bemü]hungen durch das immer größere Gedeihen und [Auf]blühen desselben reichlich belohnt. In früherer Zeit [hatte] er auch während mehrerer Jahre das Postamt, [welches] von Verwandten auf ihn gekommen war, neben [seinen] Geschäften als fürstl. Diener verwaltet, trat solches [aber] später wieder an einen Verwandten ab.

Im Herbst 1824 nahm die Kränklichkeit, an der [B.] mann schon seit längerer Zeit litt, mehr und mehr [zu, so] daß er schon einige Monate vor seinem Dahinscheiden [das] Zimmer nicht mehr verlassen konnte und am 5. Febr. 1825, in Folge gänzlicher Entkräftung, im beinahe vo[llen]deten 70. Lebensjahre starb. Er war zweimal verhei[ra]thet und seine zweite Gattin überlebte ihn mit 6 Kindern, nämlich 4 Töchtern und 2 Söhnen. Von den ersteren [be]finden sich 3 noch bei der Mutter, und die eine war [ge]rade im Begriff, nach dem mehrere Jahre vorher erfolg[]ten Ableben ihres ersten Gatten ein zweites Ehebündniß mit einem achtbaren Manne einzugehen; die letztern wa[]ren beide auf der Universität. Aus der ersten Ehe hatte

...mann 2 Töchter, die beide verheirathet, von denen die jüngere schon vor ihm verstorben war.

H. S.

* 99. Johann Peter Georg Behr,

...licher Rath, landesherrlicher und bischöflicher Dekan und Pfarrer zu Reihsheim unweit Bretten.

geb. d. 23. Januar 1767, gest. d. 6. Februar 1826.

...wurde geboren zu Großen-Bardorf bei Königshofen ...Grabfelde im Würzburgischen, und mit ihm ging ei... der thätigsten und eifrigsten Männer der Diöcese ...chsal zu Grabe. Im J. 1786 den 10. Nov. trat er ...das Klerical-Seminar zu Würzburg ein, nachdem er ...damaliger Einrichtung, als der Sechste der Dekan...at, zum Doctor der Philosophie promovirt worden. ... Im Seminar zu Würzburg verlebte er 5 Jahre, ...ngte 1791 die Priesterwürde und arbeitete darauf als ...lan in der Seelsorge zu Gau-Rettersheim, von wo ... er das ehemals Schönthalische, nun königl. Würtem...gische Dorf Simmringen ein halbes Jahr lang versah. ...gleicher Eigenschaft wurde er in Oberschwarzach an...stellt. 1801 erhielt er die Pfarrei Windischbuch, dann ...Pfarrei Mudau, wo er 2 Jahre, hierauf die Pfarrei ...chen, wo er 1 Jahr blieb. Seit 10½ Jahr genoß er ...e einträgliche Pfarrei Reihsheim, von wo aus er wö...entlich einmal nach Bruchsal kam und den geistlichen ...athsitzungen beiwohnte. Im J. 1824 besuchte er seine ...eimath und seine alten Bekannten in Würzburg, auch ...as Seminar, wo er mit vieler Freude sich seines ehema...igen Aufenthalts erinnerte. Er äußerte, daß er sein Va...terland wohl nicht wieder sehen werde und nur zu bald ...af seine Ahnung ein. In seinem Testamente legirte er ...nter andern 200 fl. für die Kirche zu Reihsheim, 150 fl. ...n die dasige Armenkasse u. s. w. Auch bestimmte er eine ...Summe Geldes zur Errichtung seines Grabsteines. Sei...em feierlichen Leichenbegängniß wohnten die Herren Be...mten von Bretten bei. Alle bewiesen ihm noch am Gra...e die Hochachtung und Verehrung, deren er sich durch ...ein Leben und Wirken, durch Rechtschaffenheit, unermü...eten Eifer und Tüchtigkeit in seinem vielseitigen Berufe

würdig gemacht hatte. Er war Mitarbeiter an einigen religiösen Zeitschriften.

Dr. [illegible]

---

100. Siegmund Haller von Hallerstein,

Communaladministrator in Nürnberg.

Geburtsjahr unbekannt, gest. den 7. Februar 1825.

Ueber ihn theilen wir, in Ermangelung näherer N[illegible] richten, folgendes Schreiben aus Nürnberg vom 10. [illegible] bruar 1825 *) mit.

Der heutige Tag übergab der Muttererde die [illegible] liche Hülle eines durch Geburt, Charakter und Geist [illegible] fast edeln Mannes. Dem Grabe Herrn Siegmund [illegible] lers von Hallerstein folgten tieftrauernd Mitgefühl [illegible] hohe Achtung. In einer 34jährigen seiner Vaterstadt [illegible] dem Staate gewidmeten Amtsthätigkeit, besonders [illegible] den letzten Jahren, wo er — bis die Gemeindeverfa[illegible] ins Leben trat — (von 1814 — 1819) als Commun[illegible] ministrator wirkte, ward ihm das schöne Loos besch[illegible] des Guten und Trefflichen viel zu wirken. Daß dies [illegible] so bewegter Zeit nur durch männliche Kraft, strenge [illegible] lichkeit und muthige Ausdauer gelingen konnte, fühl[illegible] der, der die letzten 25 Jahre als denkender Welt[illegible] zurückgelegt hat. Die innigste Schätzung aller [illegible] folgte daher auch dem Edlen, als er, dessen Körper[illegible] immer hinter der Stärke seines Geistes zurückgebl[illegible] war, im J. 1820 sich von den öffentl. Geschäften [illegible] zurückzog, um mit einer trefflichen Gattin und sehr [illegible] bildeten Tochter ein reizendes Familiengut, Grü[illegible] (1½ Stunde von der Stadt) zu bewohnen. Aber nicht [illegible] zu ruhen, zog er in die ländliche Stille. Wie früher als Verwalter der grossen Stadtkommune, so jetzt als Vater der kleinen Dorfgemeinde, arbeitete er rastlos an ihrer Verbesserung und der gesegnetste Erfolg krönte seine Be[illegible] mühungen. Was sein reger, für alles Edle und Schöne empfänglicher, durch die sorgfältigste Erziehung das um[illegible] fassendste Studium der klassischen Literatur der Alten und Neuen, reich ausgebildeter Geist, als zweckmäßig erkannte, das ward, welches Opfer es auch kosten mochte, für seine Gemeinde benutzt.

---

*) Hesperus 1825. No. 48.

Besonders war die Verbesserung des Schulunterrichts um so mehr sein ununterbrochenes Augenmerk, als er denselben, gestützt auf ächte — nicht Scheinfrömmigkeit — als die erste Grundlage zu jeder möglichen Vervollkommnung achtete. — Die ihm bleibenden Erholungsstunden widmete er Freunden aus der Nähe und Ferne, denen sein Haus immer gastlich offen stand und die nie von ihm zurückkehrten, ohne durch seine hellen, klaren Ansichten, durch sein unermüdetes Forschen nach Wahrheit und Licht, durch sein Mitgefühl für die Freuden und Leiden seiner Mitbrüder, die schon lange ihm gewidmete Achtung und Liebe erhöht zu sehen. Eben so freute sich Jeder, in dessen Hause er, bei seinen häufigen Besuchen in seiner Gegend, trat und schätzte sich glücklich, seinen Rath, seinen Trost, seine Theilnahme in allen den Ereignissen zu hören, welche der Wechsel der Zeit bald zur Freude, bald zur Trauer herbeiführt.

Die längste Dauer dieses seltenen glücklichen Verhältnisses, das auch der Vollendete mit lautem Dank gegen die Vorsehung erkannte, war der Wunsch der Seinigen, wie aller seiner Freunde und Verehrer. — Da traf ihn der Gifthauch einer Entzündungskrankheit und unerwartet schnell ward die körperliche Hülle zerstört, welche längst schon in den edelsten Theilen angegriffen, nur durch die sorgfältigste Lebensweise sich erhalten hatte. Am Morgen des 5. Februars erkrankte er und am Morgen des 7. entschwand schon sein Geist in jene Regionen, wo sich ihm alle jene Räthsel lösen werden, deren Erforschung ihn hier so oft beschäftigt hatte.

Er ruhe sanft und heilig bleibe sein Andenken allen Guten und Edlen, bis zur seligen Wiedervereinigung!

M.

---

101. Peter Freiherr von Lannoy,

k. Niederländischer Staatsrath, des königl. Ungar. St. Stephanordens Ritter.

geb. 1738. gest. den 8. Februar 1825. *)

Zu Brüssel geboren und schon im Jahre 1754 in öffentlichen Diensten angestellt, verfolgte er mit Eifer und Er-

---

*) Wiener Zeitung 1825. Nr. 179.

folg seine Laufbahn im Finanzdepartement und fand terhin als Administrator und Generaleinnehmer der des damals aufgehobenen Jesuitenordens, dann wä des Niederländischen Krieges zahlreiche Gelegen seine Thätigkeit zu entwickeln und seine Ergebenheit Fürst und Vaterland an den Tag zu legen. Als Gefallcommissär bei der wieder in die Niederlande rückenden k. k. Armee, dann als Mitglied des zu auf kaiserl. Befehl versammelten Niederländischen zeichnete er sich besonders aus und erhielt als Lohn nes Wirkens das Kleinkreuz des St. Stephansordens zum Niederländischen Staatsrathe ernannt, benahm 1795 erfolgte Trennung der Niederlande die des verdienten Mannes, welcher, der Deutschen nicht mächtig und in den Ruhestand versetzt, dem lande nur noch seine besten Wünsche mehr darbringen Er starb auf seinem Schlosse Wildhaus in an Altersschwäche in dem hohen Alter von 92 nach einem höchst thätigen, dem Staatsdienste, senschaften und der Sorge für die Seinigen gew Leben.

---

* 102. Dr. Karl Christian von Klein

Königl. Würtemb. Ober-Medicinalrath zu Stuttgart, Ritter
Russischen St. Wladimirordens 4r Classe.

geb. den 28. Januar 1772. gest. den 9. Februar 18

> Quam utilis suae patriae fuerit, tam
> carendo patet, quam olim fruendo.
>
> *Bus*

Unser Klein gehört nicht zu Jenen:

> „Deren Name mit dem letzten Tone
> „Ihrer Todtenglocke schon verhallt."

Der Thätige hat sich als Mensch und Arzt, Vater und Freund allgemeine Achtung erworben verdient ein bleibendes Denkmal:

> Um Ihn klage nicht die Elegie!
> Quod terram petit, extinctum, lacrymanuk, at
> Quod coelo lucet, non eget inferiis.

Christian von Klein wurde am 28. Januar 1772 Stuttgart geboren. Sein Vater stand als Leibchirurg Würtemb. Diensten und erwarb sich einen wohlverdienten

n. Seine Mutter, eine geborne Gigli, erfüllte die
ichten der Häuslichkeit mit unermüdeter Sorgfalt.
n seinen 7 Geschwistern sind nur noch 2 Brüder und
chwestern am Leben.

Den ersten Unterricht genoß er im väterlichen Hause;
m 1780 an besuchte er acht Jahre lang das Gymna
m, dann wurde er in die Carlschule zu Stuttgart und
r sogleich in die zweite medizinische Abtheilung aufge
mmen, wozu er sich unter Anleitung seines Va
s durch Privatstudien, so wie durch Hülfeleistungen bei
ctionen und Operationen, schon hinlänglich vorberei
t hatte.

Er legte sich besonders hier auf Physiologie, Osteologie u
atomie. In diesen Fächern wurden ihm auch, wie spä
hin in der Entbindungskunst und Chirurgie, Preismei
llen zuerkannt. Im Jahre 1791 erhielt er den akade
schen Verdienstorden und von den Chirurgis juratis in
uttgart den chirurg. Lehrbrief. Am 3. Mai 1793 ver
digte er nach überstandenem Examen seine Dissertation:
istens monstrorum quorundam descriptionem" mit Bei
ll und empfing am 5. Mai d. J. das Doctordiplom.

Im Junius 1793 ging er nach Würzburg, wo er bei
ofrath Siebold, dem Vater, und Professor Siebold,
em Sohne, Collegien hörte, sich vorzüglich mit Anato
mie, Chirurgie und Accouchement beschäftigte und bei
Vater Siebold den Cursus der Operationen mehrmals
iederholte.

Im Mai 1794 begab er sich nach Frankfurt und fand
a, vermöge der Empfehlung des erwähnten Lehrers Sie
old, die schönste Gelegenheit, die Preußischen Spitäler
nter dem Generalstaabsarzte von Görke zu besuchen. Er
ieß sich bei denselben als Volontär anstellen und fre
uentirte sie bis in den Herbst 1794. Nun ging er nach
Würzburg zurück, um nochmals unter Hofrath Siebold
en Cursus der Operationen zu vollenden. Im März
1795 reiste er über Jena und Halle nach Göttingen, wo
r bei Hofrath Richter, Osiander, Blumenbach und Lich
enberg Collegien über Therapie, Chirurgie, Entbindungs
kunst, Naturgeschichte und Physik besuchte, sich im Prak
ischen der Chirurgie und Geburtshülfe mit Anstrengung
übte und im Jahr 1796 als Mitglied der physiologischen
Gesellschaft in Jena, der Gesellschaft der Freunde der
Entbindungskunst in Göttingen und der Göttinger physi
kalischen Societät aufgenommen wurde. Im Mai 1796
rhielt er noch in Göttingen das Decret seiner Anstellung

im Vaterlande als herzogl. Würtemb. Gehülfswundarzt. Bei eintretendem Sommer 1796 kehrte er, geschätzt und gelobt, über Marburg, Gießen und Frankfurt nach Stuttgart zurück und begann in dieser seiner Vaterstadt mit Talenten, Kenntnissen und Erfahrungen reich ausgestattet, die praktische Laufbahn.

Ihm fiel ein außerordentlich glänzendes Loos. Der Name seines als ausübender und Wundarzt ausgezeichneten Vaters hatte bei des Sohnes vorzüglicher Wissenschaft und Geschicklichkeit, im Vereine mit seinem einnehmenden Betragen am Krankenbette, ihm schon einen bedeutenden Ruf vorbereitet. Eine Menge von Kranken faßte inniges Zutrauen zu seiner Hülfe.

Im April 1797 trat er mit einer geb. Sauer in eheliche Verbindung. Sie lebten besonders glücklich, aber im Jahr 1803 starb sie an der Auszehrung. Das Pfand ihrer Liebe war eine Tochter, die jetzt an den Kaufmann Walther in Odessa verheirathet ist.

Im Jahr 1804 schloß er eine zweite Ehe mit einer geb. Groß aus Stuttgart und erzielte mit ihr in glücklicher Häuslichkeit drei Töchter und drei Söhne, wovon der eine der Arzneikunst auf der Universität in Tübingen obliegt, der zweite widmet sich der Baukunst, der dritte hat noch keine feste Bestimmung.

Im Sommer 1796 ward er in Stuttgart als Stadtchirurgus angestellt und übernahm zugleich die Aufsicht über das allgemeine Kranken- und Geburtshaus; zu dieser Zeit erhielt er auch den Titel eines herzogl. Hofmedicus und im April 1806 die Stelle eines königlichen Medicinalraths mit Sitz und Stimme im Collegium.

Im Jahr 1798 wurde er Mitglied der mineralogischen Societät zu Jena, 1798 Mitglied der Gesellschaft der helvetischen correspondirenden Aerzte, 1802 Mitglied der naturforschenden Gesellschaft Schwabens, im ... 1816 Ritter des kais. Russischen St. Wladimirordens, im April 1817 Mitglied der Wetterauschen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde.

Sein Ruf als praktischer Arzt verbreitete sich durch seine Thätigkeit und die vielen gelungenen Operationen mehr und mehr. Nicht in Stuttgart und der Umgegend allein, sondern in ganz Würtemberg, im Auslande, z. B. im Badischen, in Straßburg und den umliegenden Bezirken erklang seines Namens Ruhm. Unter mehreren Operationen verschaffte ihm besonders das glückliche Schneiden der Blasensteine immer größern Ruf. Er hatte

...m eine Sammlung von etlichen und neunzig mit
... und Glück geschnittenen Steinen aufzuweisen.

In den Jahren 1814 und 15 wurde ihm die Ober-
...cht über die Russ. Spitäler in der Umgegend von
...ttgart auf dem königl. Jagdschlosse der Solitude, in
...ldenbuch und in Gundelsheim am Neckar übergeben.
...führte da mehrere hundert sehr schwierige Amputa-
...n von Extremitäten mit bewunderungswerthem Ge-
... aus. Referent erinnert sich, daß ihm Klein mit Rü-
... Rührung ein kleines Heiligenbild zeigte, welches ein
...e, den er durch eine kühne Operation vom Tod er-
...t hatte, von seiner Brust nahm und ihm dankbar zum
...chenk darreichte. Gemeine und Offiziere verehrten ihn
... ihren Wohlthäter.

Die sogenannte gerichtliche Arzneikunde war
...r allen Hauptfächern der Medizin dasjenige, für wel-
...s er sich besonders auch noch in seinen letzten Lebens-
...ren am meisten zu interessiren schien; auch scheinen
... besonders solche chirurgische Fälle, welche mit dem
...nnten Zweig der Arzneikunde in näherer Beziehung
...den, wie z. B. die zur Vornahme oder Nichtvornahme
... Trepanation sich eignenden besonders wichtig gewesen
...seyn. Er hat auch in seinen letzten Lebensjahren den
...ten Streit über das Angezeigt- oder Nichtangezeigtseyn
...ser Operation wieder aufgeregt und zu verschiedenen
...arischen Verhandlungen darüber Anlaß gegeben. Eben
... hat er durch eine hauptsächlich aus den zum k. Med.
...legium eingelaufenen Acten und besonders aus allen
...r diesen Gegenstand von sämmtlichen Geburtshelfern
...es Landes eingegangenen Notizen geschöpfte Abhandlung
...er „die Folgen des Sturzes der Kinder auf
...en Boden" bei schnell und unerwartet erfolgten Ge-
...urten Veranlassung dazu gegeben, daß dieser Gegenstand
...ch von andern Aerzten in verschiedenen Journalen nä-
...er erörtert wurde.

Schon zu Anfang des Jahres 1790 fand er in Stutt-
...art Gelegenheit, bei dem verstorbenen damaligen Haupt-
...ann Groß einige magnetische Kuren zu beobachten und
...i seinem Glutheifer für alles Neue in der Medizin fing
...r, von den auffallenden Erscheinungen hingerissen, auch
...elbst an, sich in magnetische Versuche einzulassen. Eine
...m Jahr 1811 beobachtete Kur beschrieb er in Hufelands
Journal für praktische Arzneikunde und andere Fälle in
Kiesers Archiv für Magnetismus. Anfangs lagen ihm
Hoffnungen merkwürdiger neuer Entdeckungen durch Hell-

scherei ganz nahe, so daß er die Zweifler an der fr[...] noch unbestätigten Lehre in der Entrüstung Ru[...] schen nannte; allmählig aber, wie sich Referent no[...] nau erinnert, schlug er sich auf die Seite Jean Pa[...] Richters und Anderer, die manches in der Macht [...] fesselfreieren Seele liegende Wunderbare zugeben, [...] Voraussagungen, als ihr unmöglich, verwarfen. Ue[...] gens haben seine rastlosen Bemühungen, in diesem F[...] ein System auffinden zu wollen, leider! den Keim s[...] Todes gelegt. Dies sein Lieblingsstudium konnte be[...] täglich bedeutend vermehrten Sensibilität nur tra[...] Folgen bewirken, um so mehr, als er zuweilen sich [...] lich zu stärken suchte. Daher seit ungefähr sechs Ja[...] die sich wiederholenden Anfälle von Lähmung, zu der am Ende noch eine Gelbsucht gesellte, die unsern [...] dauernswerthen Klein endlich am 9. Februar 182[...] hinraffte.

Seine Schriften sind (nach Meusels gelehrten De[...] land) hier beigefügt.

Klein hatte bei einem sehr muskulösen Körper [...] noch sehr viel Einnehmendes in seiner Bildung. [...] Gesundheit strahlte aus seinen Zügen und sein Gang [...] kündete Kraft und Gewandheit. Er zeichnete sich [...] academischen Institute durch Fechten, Voltigiren [...] Turnen aus. Dem Tanze sehr ergeben, übertraf er [...] chen an Kunst, Zierlichkeit und Ausdauer. Er schie[...] Leibesbewegungen unermüdbar. Die Musik sprach [...] fühlendes Herz besonders an. Er spielte selbst Cla[...] und sang angenehm. Wenn es nur irgend seine Gesch[...] erlaubten, eilte er der Oper zu. Mozart war sein [...] plus ultra. Eine schöne Arie, schön gesungen, wenn [...] die Sängerin nicht schön war, konnte ihn zuweilen [...] zu Thränen rühren.

Nicht nur mens sana herbergte in corpore sano, [...] dern die herrlichsten Geistesanlagen waren unverkenn[...] und zu diesen gesellte sich ein vortreffliches Gedächt[...] ein scharfer Ueberblick und, besonders in jüngeren Ja[...] ren, ein unnachlassender Fleiß.

In seinem Betragen gegen Andere, war er äußer[...] liebenswürdig und human, für Leidende voll Gefälligk[...] und mit jeder Aufopferung zur Hülfe rüstig. Daher be[...] wiesen auch seine Kranken ihr gränzenloses Zutrauen in einem Grade, dessen sich wohl nur wenige Aerzte rühmen können. Nicht selten wies er die Ehrengebühr zurück und gab noch einen Zuschuß aus seiner Börse, damit die

nken durch bessere Kost früher Kraft gewinnen möch-
n. Verschämten Armen ließ er insgeheim Unterstützung
ngedeihen und manchen flossen Jahre lang bedeutende
Summen zu. Wie oft war Ref. Zeuge seiner unendli-
chen Wonne, wenn ihm eine schwere Operation gelungen
war, „die reine Erkenntlichkeit der Familie zu sehen,
ihren herzlichen Dank zu hören“, konnte er dann sagen,
Bruder! das wiegt alles Gold auf! das lohnt!“ —
Wenn er aus der fröhlichsten Gesellschaft geholt wurde,
m einen Arm wieder einzurichten oder einen Fuß zu
mputiren, so ging er sogleich zum weisen Ernst über
d seine Gedanken waren nur mit dem Nothleidenden
eschäftigt. Wenn ihm bei dem Bewustseyn, keine Pflicht
ersäumt zu haben, ein Kranker dennoch starb, that es
hm sehr wehe und seine heitere Laune kehrte erst spät
urück.

Gegen seine Freunde war er Freund in der heiligsten
Bedeutung des Wortes, ein Pylades ohne Wank, der sei-
nem Orestes kein Geheimniß verschwieg, Alles mit Freude
ür ihn that, ja, Blut und Leben im gefährlichsten Falle
ür ihn zu opfern keinen Anstand genommen hätte.

Er liebte seine Gattin und seine Kinder mit großer
Zärtlichkeit. Er ließ sich in der Mitte der Familie auf
inem großen Tableau mahlen und zeigte es Besuchen-
en mit glänzenden Augen, die sein häusliches Glück kund
gaben.

In seinen wenigen Nebenstunden las er gern treffli-
che Dichter und gelungene Romane. Zum Scherze ließ er
ich zu Verfertigung von Charaden, oft sogar gereimter
herab und gab sie seinen Freunden auf. Selbst in diesen
Kleinigkeiten beurkundeten sich sein Witz und lustiger
Humor. Allein in seinem wöchentlichen Schachkränzchen,
das in den Abendstunden von sechs bis neun stattfand,
sprach er in Spielpausen gerne über Wortforschung, neue
Schriften, Mysticismus, Vorsehung, Zukunft, Unsterblich-
keit und andere wichtige Gegenstände. Seiner Bibliothek
war ein eigenes Zimmer geweiht. Er besaß ein Select
von interessanten, mitunter sehr kostbaren Werken seines
Faches. Außerdem benutzte er auch die Schätze der gro-
ßen königlichen Bibliothek, besonders die Philosophical-
Transactions, sehr fleißig und bereicherte sein Pult mit
genauen Auszügen.

Er neckte gern seine vertrauten Freunde und freute
sich, wenn sie es scherzhaft erwiederten. So rief er ein-
mal seinem vieljährigen Freunde H. zu: „Gib mir doch

eines von deinen Epigrammenblättern, um meine Pfeife damit anzuzünden, „dieser antwortete aus dem Stegreife:

„Was frommt ein Epigramm von mir
„Als Fidibus dir abgegeben? —
„Gib lieber ein Recept von dir!
„Das rettet keinem doch das Leben.“

Klein lachte von Herzen und ruhte nicht, bis das Sinngedicht ins Morgenblatt eingerückt wurde. Er selbst erzählte den Schwank umher und lockte seinem Freunde mit gleichen Anforderungen noch zwei Epigramme ab, die auch im Morgenblatte 1812, S. 268. und 1106. stehen. Er wußte eine ganze Gesellschaft aufzuheitern und die Gästetafel auch mit komischen Einfällen zu bereichern.

Er sammelte seine vielen Erfahrungen sorgfältig und vielleicht ist es seinem Sohne, dem Arzte vorbehalten, seiner Zeit sie zu ordnen und herauszugeben.

Bei seinen körperlichen und Geistesanlagen, bei der Energie, die er immer bewies, hätte er auf ein hohes Alter rechnen können, (wie denn sein Vater im 75. Jahre mit voller Kraft an einer Pneumonie starb), aber seine überspannte Thätigkeit und besonders der Feuereifer in magnetischen Versuchen, nebst manchen unangenehmen Vorfällen, die ihn ohne alle Schuld seiner Collegen, in seinen amtlichen Verhältnissen störten, untergruben bei seinem Hange zur Schwärmerei und seiner großen Reizbarkeit, seine Gesundheit schon zehn Jahre hindurch und nur seine kraftvolle Constitution konnte den wiederholten Krankheitsanfällen so lange Widerstand leisten. Endlich machte das unheilbare Uebel einer Leberverhärtung mit Gelbsucht seinem Leben schneller ein Ende, als man nach seinen früheren Anfällen erwarten konnte.

Der Gute sah übrigens stoischen Muthes dem Tode entgegen. Er besuchte, wie zuvor, seinen freundschaftlichen Abendzirkel und hängte 6—8 Tage vor seinem Absterben einem Briefchen an seinen Freund H. mit wohlerfundenen Räthseln ein schwäbisches Sprüchwort an, dessen Sinn ist: „Meine letzte Stunde wird bald schlagen“. Er starb im 58. Jahre.

Seinem Leichenzuge folgten Unzählige zum Friedhofe nach. Die rührende Grabrede that sichtbare Wirkung und an seinem Sarge flossen ungeheuchelte Thränen.

Sein Freund Haug ließ folgende 2 Grabschriften in den Hesperus einrücken:

I.

Kleinii Epitaphium,

Post longos, varios, lauris dignosque labores,
Nate patris digni, sit tibi longa quies!
Kleini, artis medicae Cultor, Culterque vocande,
Non vitae, mortis stamina rite secans!

II.

Kleins Grabschrift.

Da ruht ein Thätiger, dem selbst vom Neide
Der Lorbeer nicht entrissen werden kann,
Klein, der mit priesterlicher Sohnesfreude
Der Chirurgie Gefahren liebgewann,
Ach, und so gern den Kranken Trost im Leide,
Uns Steig'rung der Geselligkeit ersann.
Da ruht, zu früh entfloh'n dem Pilgerkleide
Des Unglücks Arzt, ein Freund, ein Biedermann.

Seine Schriften sind:

Diss. inaug. sistens monstrorum quorundam descripionum. Stuttg. 1793. — Chirurg. Bemerkungen. Stuttg. 1801. — Gallerie griechischer weibl. Schönheiten in ihren ...ehendsten Attitüden, im antiken Geschmack einfarbig ... erhaben (en haut relief) gearbeitet, mit krit. u. ästhet. Bemerkungen. 1. Samml. mit 4 Fig. Tübingen, 1801. 8. ...ist der kurze Text zu d. Haselmaierisch. in Wachs be...rbeiteten Figuren). — Probe v. d. Charakteristik menschl. ...idenschaften, in erhaben gearb. Figuren (en haut relief) ...rgestellt u. mit erklärendem Texte versehen, für große ...erren, Kunstliebhaber, Psychologen, Schauspieler und ...ünstler. ebd. 1801. 8. — Abhandl. über d. Kaiserschnitt; ... Loders Journal d. Chirurgie. 2. B. St. 4. — Zwei ...ungewöhnl. Durchbohrungen der Blase, ebd. B. 3. St. ... Nr. 4. (1802). — Ueber d. Blasenschnitt in 2 Zeit...räumen; ebd. B. 4. St. 4. — Ueber die Vergrößerung ... Blasenschnitts, ebd. — Beiträge z. Operation d. Bla...sensteins, ebd. — Beobachtung einer durch die Abschnei...dung abgekürzten verlängert. Zunge; in J. C. v. Sie...bolds Chiron, B. 1. St. 3. (1806). — Zwei Beobachtung. ...ber die Durchschneidung d. Nerven b. Gesichtsschmerz; ...d. B. 2. St. 1. — Bemerkungen über d. Luftröhren...schnitt; ebd. St. 2. — Ueber die Heilung d. Kropfes; ... dess. Samml. seltener chirurg. Beobachtungen. B. 2. — ...ber die Castration; ebd. — Ueber die Zerstreuung ei...s Knochenauswuchses aus d. Kinnbackenknochen; ebd. —

Ueber die Durchbohrung des Kopfes; in desselb. Lucina, B. 4. St. 3. — Prakt. Ansichten der bedeutendst. Chirurg. Operationen auf eigne Erfahrungen gegründet. 1—2. H. Tübing. 1816, 3. H. Stuttg. 1819. 4. m. Kpfn. — Bemerkungen über die bish. angenommenen Folgen des Sturzes der Kinder auf d. Boden bei schnellen Geburten. Stuttg. 1817. 8. — Kurze Beschreib. einiger selten. Wasserköpfe, ebd. 1819. 4. m. 2 Kfn. — Abhandl. u. Versuche über die Ratanhia, nebst Beiträgen v. Dr. Reuß, Juch, v. Flachs, Karpe u. den chem. Versuchen von Nägel u. Ch. Gmelin. Stuttg. u. Wien, 1819. gr. 8. m. 1 Abbild. — Vorrede zu Meier's Geschichte d. magnet. hellsehenden Auguste Müller u. s. w. 1818. — Beiträge zu d. gerichtl. Arzneiwissensch. gr. 8. Tübing. 1825. — Aufsätze in Journalen.

H — s.

* 103. Friedrich Wilhelm Schwabe,

Pfarrer und Ephorieadjunct in Wolferstedt bei Altstädt im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

geboren den 17. Mai 1743, gestorben den 9. Februar 1825.

Das liebliche Ilmenau, am Fuße des Thüringer Waldgebirges gelegen, war sein Geburtsort. Sein Vater, Johann Wilhelm, war damals Frühprediger daselbst und Pfarrer zu Stützerbach. Späterhin wurde derselbe zum Pfarrer in Roda und Unterpörlitz und endlich zum Diaconus und Ephorieadjunct in Ilmenau befördert, so daß sein Wohnort sich nicht änderte, indem er auch als Pfarrer von Roda, weil dort damals keine Pfarrwohnung war, in Ilmenau wohnen mußte. Durch seine Mutter, eine geborne Crusius, war er mit dem berühmten theol. Geschlechte dieses Namens verwandt. Diese war in ihrer Umgebung als sehr fertige Gelegenheitsdichterin beliebt. Wenn auch die theologische Welt ihre Ahnen zählte, so dürfte er sehr stolz auf solche seyn, denn alle seine Voreltern, väterlicher und mütterlicher Seits, so weit sie bekannt, waren Theologen. Sein Vater unterrichtete unsern F. W. S. selbst bis zum 16. Lebensjahre, in welchem er ihn auf das kurfürstl. und herzogl. Sächsisch-Hennebergische Gesammtgymnasium nach Schleusingen abgehen ließ, wo damals Georg Ernst Walch, der Bru-

[ne]r des berühmten Jenaer Theologen, das Rectorat verwaltete. Hier verweilte unser S. bis 1768, zu welcher [Z]eit er die Universität Jena bezog und sich, von seinen [b]isherigen Lehrern mit den günstigsten Empfehlungen und [de]n besten Wünschen begleitet, der Theologie widmete. [N]ächst der Walche, Vater und Sohn (Georg und Imanuel), hörte er hier Polz, Köcher, Reusch, Zikler [un]d Hennings; doch galt ihm bis an sein Ende der [W]alchische Name ganz besonders viel. Der nähern Ver[b]indung mit diesem Hause hatte er es auch wohl zu dan[k]en, daß er, kaum von der Universität abgegangen und [u]nter die Candidaten des Predigtamts aufgenommen, [sc]hon zu Ostern 1767 als vierter College und Inspector [d]er Freitische an demselben Hennebergischen Gesammt[g]ymnasio, dessen Zögling er war, durch die damals regie[r]ende Frau Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar [a]ngestellt wurde. So beschwerlich und uneinträglich diese Stelle war, so war sie ihm doch in vieler Rücksicht sehr [e]rwünscht und zu seiner fernern Ausbildung höchst wirksam. Er gewann hier nicht nur die Liebe für das Erzie[h]ungs- und Unterrichtswesen, die ihm späterhin, da er Vater einer zahlreichen Familie wurde, sehr zu statten [k]am, sondern er fand hier auch um so mehr Beruf zum [F]ortstudiren, da ihm bei dem zunehmenden Alter seines [v]ieljährigen Gönners und Freundes, des Rector Walch, mehrere Stunden, namentlich der Unterricht im Hebräi[sc]hen in der ersten Classe, übertragen wurden. Doch [w]ünschte er zum Predigtamte überzugehn, für welches er [s]ich schon durch sein imponirendes Aeußere, seine starke Stimme, seine ganz eigne Gabe, das Casuelle aufzufas[s]en, geeignet fand, und wozu ihn der seinen Kanzelreden [g]eschenkte Beifall noch mehr aufmuntern mußte. Die Er[f]üllung dieses Wunsches erfolgte im Jahre 1773, wo er das Pfarramt Eichelborn mit Naundorf, zur Specialdiöces Weimar gehörig, mit der Zusicherung empfing, daß man seiner ferner bestens gedenken werde, und nur, um seinen Wünschen schneller zu begegnen, ihm einstweilen diese, durch ein entferntes Filial sehr beschwerliche Stelle habe übertragen wollen, indem sich so eben eine andere Gelegenheit nicht dargeboten habe. Indessen ging doch die ihm gegebene Hoffnung nicht bald in Erfüllung. Dreizehn volle und lange Jahre mußte er in dem dürftigen und mühsamen Eichelborn aushalten; Jahre, die jedoch in mancher andern Rücksicht für die Blüthezeit seines Lebens und seines Glückes gelten können. Hier schloß er

im J. 1774 die glückliche Ehe mit Katharine Mar-
garethe Friederike, des damaligen kurfürstl. Ma-
zischen geistlichen Inspectors Koch zu Schloß-Tonn
ältesten Tochter, welche sich erst im Jahre 1821, also
Jahre nach ihrer Schließung, durch den Tod der treffl
sten Gattin auflöste. In dieser Ehe wurden ihm 11 K
der geboren, von welchen 9 heranwachsen zu sehen er
glücklich war. Hier widmete er auch fortgesetzt seine lä
liche Muße den Wissenschaften und ermuthigt von de
Gatten seiner geistreichen Schwester,*) dem Hofrath H
zel, der damals in Ilmenau privatisirte, späterhin P
fessor der Theologie und morgenländischen Sprachen
Giesen und zuletzt in Dorpat war,**) ließ er auch Eini
öffentlich erscheinen. Namentlich bearbeitete er die säm
lichen Artikel aus der biblischen Geographie für „He
biblisches Realwörterbuch," welches 1783 erschien, und
„Kleine hebräische Bibel," welche er 1787 zu Det
ans Licht treten ließ; auch andere Aufsätze, die theils
ter, theils ohne seinen Namen erschienen.

Mehrere Arbeiten, die damals seiner Feder ent
sen, wollte und konnte er nicht öffentlich werden la
weil zwischen seiner Bildungszeit und der jetzigen Le
periode die große wissenschaftliche Revolution in der t
logischen Welt eingetreten war und er von seiner
und handfesten Gelehrsamkeit, aus Baier und Hol
und von dem System seines Walch keinen Schritt
weichen vermochte, während die gesammte neuere the
gische Welt sie gänzlich aufgegeben hatte, so daß er
seinen, kaum 5—10 Jahr jüngern Zeitgenossen, die s
in Jena einen Danov und Döderlein gehört ha
sich nicht zu vereinigen wußte, obwohl er im Leben
höchste Toleranz bewies. Die spätern Jahre widmete
so viel es Amtsarbeiten gestatteten, dem Unterrichte
ner Kinder, welchen er in seltener Regelmäßigkeit in
Morgenstunden von 6 — 9 Uhr so fortsetzte, daß se
Söhne, aus dem väterlichen Hause entlassen, gern in e
höhere Gymnasialklasse aufgenommen wurden. Er se
ging, der in Schleusingen angenommenen Gewohnheit
folge, jeden Morgen, auch im Winter, schon Früh 4
an sein Tagewerk; in den Stunden von 4 — 6 wur

*) Sie war selbst Schriftstellerin u. gab eine Zeitlang „ein Wo-
chenblatt für das schöne Geschlecht" heraus. Sehr vielfach
hat sie ihrem Manne bei seinen schriftstellerischen Arbeiten a
Amanuensis gedient.

**) Dessen Leben s. Nekrolog 2r Jahrg. S. 1150.

Predigten gearbeitet. Nach den Unterrichtsstunden
de ¼ Stunde dem Frühstück und häuslichen Unterhal-
gen gewidmet, die übrigen Vormittagsstunden mit ge-
ten, und die ersten Stunden des Nachmittags mit Zei-
gs- und Journallectüre ausgefüllt. Den Rest des Ta-
verwendete er auf seine Gärten, in welchen er viel
t arbeitete, und auf Spaziergänge und freundschaftli-
Besuche. Um 9 Uhr Abends ging er regelmäßig schla-
. Diese strenge Ordnung, verbunden mit einer regel-
igen Diät, ließen ihn 82 Jahre alt werden. Von
elborn ging er im Jahre 1786 nach Wolferstedt, in
Diöces Allstädt, in eine mit Recht hochgerühmte
le über, die nicht nur nach ihrer äußern angenehmen
und ihrer sehr großen Bequemlichkeit, sondern auch
n ihres vorzüglichen Einkommens vielleicht die beste
predigerstelle im gesammten Bereich des Weimari-
n Oberconsistoriums ist. Nur sollte es unserm S.
t so gut werden, diese Stelle ohne vorgängige Auf-
rungen und Entbehrungen zu überkommen. Es war
lich in Wolferstedt kurz zuvor mehr als ein Drittheil
großen Dorfs (über 50 Wohnhäuser) und mit diesen
Pfarr- und 2 Schulwohnungen, auch der Kirchthurm
brannt, die Kirche selbst aber sehr beschädigt und die
gel gänzlich zerstört worden. Das baupflichtige Kir-
ärar war unfähig, den Ansprüchen zu genügen; die
diarisch verbindliche Gemeinde war zum Theil selbst
großer Bedrängniß: da verwilligte der durchlauchtigste
desherr, daß von dem Pfarreinkommen die größere
fte, nämlich die bedeutende Oekonomie, zum Besten
erschöpften Kirchenärars auf sechs Jahre entnommen
verpachtet werden möchte und der neuantretende nur
ter Verzichtleistung auf diese sechsjährigen Einkünfte
e Stelle erhalten sollte. Unser S. würde sich diese Be-
gung schon wegen der Aussicht auf eine allerdings gute
nahme nach Verlauf der sechsjährigen Entbehrung ha-
gefallen lassen, fand sich aber hierzu um so mehr ge-
gt, da sein Wohnhaus in Eichelborn nothwendig neu
aut werden mußte, er aber mit seiner schon damals
lreichen Familie in dem kleinen Dorfe kein Unterkom-
en finden konnte und überdem seines höchst beschwerli-
hen Filials sehr überdrüssig war. Auch hatte er damals
eben durch das kurz zuvor erfolgte Ableben seines Vaters
einiges Vermögen ererbt, mit welchem er die ungünstige
Zeit weniger drückend aushalten zu können hoffen durfte.
Er ging also nach Wolferstedt, begleitet von der Hoff-

nung und den freundlichen Wünschen seiner Besit... daß ihm Gott das Leben lange fristen möchte, um die Entbehrungen des Augenblicks in der Zukunft ... Ersatz zu finden. Diese guten Wünsche hat Gott er... Neun und dreißig Jahre, bis in sein 82. Lebensjahr, ... waltete er das Pfarramt Wolferstedt, früher bis ... Jahre 1814 allein und seit jenem Jahre mit Hülfs... gern, deren er in dem Zeitraum von 11 Jahren na... nach 4 bekam, die aber insgesammt bald weiter be... wurden. Lange noch hätte er vielleicht sein Amt ... Beihülfe verwalten können, wenn nicht ein unglü... Fall auf Glatteis ihm einen Bruch des rechten Arm... gezogen hätte, der ihm seit jener Zeit alles Sch... sehr beschwerlich machte. Während der 39jährigen ... ferstedter Dienstzeit waren nun seine Kinder säm... herangewachsen, 6 Söhne waren theils auf gelehrte... stalten, theils zu anderweitiger Geschäftsthätigkeit ... gebildet worden, alle seine Kinder wußte er außer ... rungssorgen, mehrere glücklich verheirathet und im ... nen Wirkungskreise bethätigt. Dagegen sah er sich ... allen Zeitgenossen verlassen, die alle vor ihm (einzig ... Jugendfreund, der Bergrath Lenz in Jena ausge... men) heimgegangen waren. Der große Kampf bei ... terloo kostete ihm seinen ältesten Sohn, der als ... pagnieführer und Ritter des eisernen Kreuzes bei ... mung von Blanchenoit in den Reihen der Preuß... Krieger fiel; das Jahr 1821 raubte ihm seine tre... bensgefährtin; 1824 starb sein Schwager Hezel in ... pat und sein jüngerer Bruder, der Professor der M... u. Landphysikus Dr. Schwabe in Giesen*); mehre... ner ältesten Freunde und seiner nächsten Verwandte... terlagen dem allgemeinen Menschenschicksale in diesen ... ren. Da fühlte er lebhafter, daß auch seine Zeit ... laufen sey, zumal da Abnahme seiner Sinne und ... de Kraftlosigkeit sich ihm als die Todesboten an... ten. Zwar hatte er noch in den letztern Jahre ... Familienfreuden. Sein zweiter Sohn wurde 1821 ... der Pfarrei Wormstedt zur Superintendentur Neust... d. O.**) befördert; sein vierter Sohn, Heinrich, ... J. 1822 zum königl. Preuß. Premierlieutenant ... Cavallerie; sein fünfter Sohn, Bernhard, acquirir...

*) Dessen Leben s. Nekrolog 2r Jahrg. S. 1111.

**) Jetzt ist er zum Nachfolger des verstorbenen Oberconsisto- rialraths Waisen-Institut-Directors und Hofpredigers Günther in Weimar ernannt.

ndlung in Leipzig, die bis dahin die Firma: Linden=
r, Frosch und Comp. geführt hatte, und dieser, so wie
jüngste Sohn, Wilhelm, Pfarrer in Reisdorf bei
ardtsberga, schlossen glückliche Ehebündnisse, und diese,
wie seine übrigen Kinder, erfreuten ihn mit hoffnungs=
len Enkeln, von welchen die älteste Tochter des bei
aterloo gebliebenen ältesten Sohnes sich mit dem Ober=
desgerichtsbeisitzer Baron von Bohlen in Breslau ver=
lte und der älteste Sohn aus dem königl. Cadetten=
use zu Berlin als Offizier nach Mainz versetzt wurde.
ese Familienannehmlichkeiten mochten wohl das Alter
guten Vaters noch erheitern, um so mehr, da er in
glücklichen Gestaltungen der Schicksale seiner Kinder
h auch die Früchte seiner musterhaften Erziehung ern=
e, aber die Folgen der Jahre aufzuhalten, das ver=
ochten sie nicht. Er fühlte das endlich lebhaft und be=
e zu Gott: „Es ist genug! Herr ich bin viel zu ge=
ge aller der Huld und Treue, die du an mir gethan
st!" In der That waren seine kühnsten Hoffnungen
füllt. Er sahe seine Kinder alle versorgt und gewisser=
ahen im Wohlstande; er sahe seine Kindeskinder, deren
i seinem Tode noch 16 lebten, freudig heranblühen, —
d wollte nun gern sterben, gern dort seyn, wohin so
el seiner Lieben vorausgegangen waren. Ref., dessen
Beruf ihn oft an die Lager der Sterbenden führte, stand
ch am Todtenbette unsers S. Froher und freier sah
einer dem Tode ins Auge. Er hatte ausgelebt. Ver=
längerung seines Daseyns schien ihm, so wie es unmög=
ich war, auch nicht mehr des Wunsches werth. Sein
Stolz, seine Freude, sein einziger Gedanke waren seine
Kinder. „Von meinen vielen Kindern hat keines mir
Schande gemacht!" Das war das Ruhekissen, auf wel=
chem er entschlummerte, nachdem er 58 Jahre in amtli=
cher Thätigkeit der Welt genützt hatte. Strenge Recht=
lichkeit, sorgsame Ordnungsliebe, gründliches Wissen,
ausgezeichnete Rednergaben, seltne Amtstreue, und, in
Absicht auf sein Haus, eine im Schulamte angenommene
gewisse, zuweilen pedantisch scheinende Strenge, jedoch
verbunden mit unausgesetzter Sorgsamkeit, die sich zum
Besten der Seinen, wenn es nöthig war (und es war
früherhin oft nöthig), jeder Entbehrung willig unterwarf,
erwarb ihm die Zufriedenheit, die Achtung, die Liebe sei=
ner Vorgesetzten, seiner Gemeinden, seiner Kinder im
nicht geringen Grade; und die anscheinende Ungefügigkeit
und Derbheit, mit der er wohl zuweilen anstieß, ver=

* 105. Georg Samuel Albert Mellin,

Doctor der Theologie, königl. Preuß. Consistorialrath, Superintendent, erster Prediger der dort. Deutschreformirten Gemeinde

geboren d. 13. Juni 1755, gestorben d. 14. Februar 1825.

Seine Vaterstadt ist Halle und sein Hauptstudium neben Physik und Mathematik die Kantische Philosophie. Kant selbst bezeugte von ihm, daß er ihren Sinn am tiefsten durchdrungen und am klarsten dargestellt habe. Er ist Vater von 18 Kindern geworden, von denen noch drei Söhne und sieben Töchter am Leben sind *).

Seine hinterlassenen Schriften sind: Marginalien u. Register z. Kants Kritik d. Erkenntnißverm. 2 Thle. 1794. 95. Züllichau, gr. 8. — Grundlegung zur Metaphysik d. Rechte. Ebd. 1796. gr. 8. — Encyclopädisches Wörterbuch der krit. Philos. oder Versuch u. Erklärung der in Kants Schriften enthaltenen Begriffe 2c. 1r bis 6r Bd. 1797 – 1803. Jena, gr. 8. — Kunstsprache der krit. Philosophie. Mit Kants eignen Erklärungen, 1798. Jena gr. 8. Anhang zu dies. Werke, 1800. Jena 8. — Marginalien u. Reg. zu Kants Rechtslehre, 1800. Ebd. gr. 8. — Unterricht in der Lehre Jesu, Magdeb. 1808. 8. — Wörterb. d. Philosophie, 2 Thle. Ebd. 1805. 1807. gr. 8. — Kurzer Unterricht in d. Lehre Jesu für Schulen. Ebd. 18.. 8. — Entdeckungen über Intigralrechnung. Ebd. 18.. 4. — Außerdem lieferte er auch Predigten in d. Züllichauer Mag. f. Pred. 2. Thl. No. 73. 74. (1783) u. Beiträge zu Ersch u. Grubers Encyclopädie.

---

* 106. Hanns August von Steindel,

königlich Sächsischer Major außer Dienst.

geboren am 21. October 1755, gestorben am 11. Februar 1825.

Dieser thätige Oekonom ward zu Annaburg im vormaligen Kurkreise geboren. Im 14. Jahre (1796) ward er in das chursächs. Cadettencorps aufgenommen und 1777 als Sousl-

---

*) Wie schon in der Vorrede bemerkt, hat uns das unerfüllt gebliebene Versprechen des Herrn Consistorial- und Schulraths Koch in Magdeburg abgehalten, über diesen denkwürdigen Gelehrten mehrere Lebensumstände beizubringen.

eutenant beim Infanterie-Regiment Prinz Sachsen-Go-
a, (welches im Kurkreise und in der Niederlausitz sein
Landquartier hatte), angestellt; erhielt aber im Jahre
788 wegen der ihm übertragenen Zolleinnehmerstelle zu
Hersbach in der Oberlausitz, seine Entlassung aus dem
Militärdienste mit dem Prädikat als Prem. Lieutenant,
a er von Jugend an grosse Neigung zur Landwirth-
aft gehegt hatte, so hatte er hier Veranlassung genug,
zugleich mit den verschiedenen Zweigen der Oekono-
bekannter zu machen. Im Jahre 1796 gab er seine
Einnahme gänzlich ab und zog sich auf das von ihm
aufte Rittergut Halbendorf bei Bautzen zurück. Kurze
t darauf wendete er sich nach Authausen bei Düben;
99 nach Zölschen bei Merseburg und 1805 nach Sitzen-
e bei Torgau. Alle diese Güter, die er eigenthümlich
aß und dann wieder verkaufte, bewirthschaftete er nach
nen Grundsätzen. Zu Michaelis 1811 wendete er sich
h Dresden und hielt sich größtentheils dort oder in
Umgegend auf. Als im Königreich Sachsen die Land-
r organisirt ward, trat er als Hauptmann bei dem
en Meiß'nischen Landwehrbataillon ein, wohnte den
dzügen dieses Corps in Belgien bei und kam im J.
15 nach Dresden in Garnison zu stehen. Nach erfolg-
Entlassung wendete er sich nach Trachenberg, einer
nen Besitzung seines ersten Bruders, des Generals v.
eindel in der kaum 2 Stunden von Dresden gelegenen
ößnitz, wo er seine übrige Lebenszeit in ländlichen
uhe zubrachte.

Die Landwirthschaft hat ihm manche Erfindung in
er tiefern Bearbeitung der Aecker, in der Ziegelfabrika-
ion und im Gestütewesen, (wo er besonders die Stall-
ütterung einzuführen versuchte), zu verdanken. Auch er-
fand er z. B. ein Vieharzneipulver *), welches hie und
a ersprießliche Dienste geleistet haben soll.

Seine Schriften sind:

Versuch u. Beschreib. einer neuangelegt. Ziegelbren-
erei u. eines bessern, holzersparenden Pyramidenziegel-
fens. Leipz. 1798. 8. m. K. — Einige der wichtigst. u.
ützlichst. Wahrheiten in d. Oekonomie; in Winteraben-
en aufgesetzt. Ebd. 1799. 8. m. 1 K. — Bemerkungen
über Thaer's Schrift v. d. engl. Landwirthschaft für die,

*) Ueber die Wirkung desselben ist das Leipz. Intelligenzblatt
1824. No. 28. nachzulesen.

welche ihr Ackerhandw. u. den Staat lieben. Ebd. [illegible]
8. — Auf Erfahrung gegründete Anweis., die Land[illegible]
schaft, vermöge d. Einführung d. Wechselwirthsch. [illegible]
bessern; nebst Vorschlägen z. Errichtung einer [illegible]
prakt. Unterrichtsanst., z. Bildung angehend. Oeko[illegible]
Ebend. 1803. 8.

Oekonom. Abhandlungen in folgenden Zeitschrif[illegible]
In Fr. Benjam. Webers ökonom. Sammler, [illegible]
1803); im allgem. Reichsanz. (1802—1805); im [illegible]
Intellig. Blatt (1804); im allgem. Anz. d. Deu[illegible]
(1807, 1815, 1820); in Schnees landwirthschaftl. Z[illegible]
(1808—1810, 1813, 1814) und in Fr. Pohls Arch[illegible]
die deutsche Landwirthschaft, (Bd. 4—6, 8, 9, 1816[illegible]

B. L.

---

* 107. Aloys Joseph Adam,

Vicepräsident des königl. Appellationsgerichts für den Ob[illegible] kreis zu Bamberg,

geb. d. 12. Februar 1763 in Hippoltstein, gest. zu Bamberg [illegible] Februar 1825.

Nach dem Elementarunterricht zu Eichstädt wurde [illegible] die hohe Schule zu Ingolstadt befördert, wo er sich den schönen Wissenschaften so vertraut machte, [illegible] ihnen lebenslänglich gerne huldigte. Seine bis zum [illegible] in griechischer Sprache fortgesetzte Korrespondenz [illegible] nigen Jugendfreunden mag zum Belege dienen. [illegible] außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes erreichte er [illegible] her das Ziel seiner juridischen Studien, als andere [illegible] schüler. Nach einiger Praxis zu Monheim wurde [illegible] 1787 churpfalzbaierischer Regierungsrath zu Lands[illegible] 1791 Landbeamter zu Freistadt bei Neumarkt, wo er [illegible] mit Josepha Freyin v. Cronegg verehelichte.

Der Ruf seiner Thätigkeit in diesem Amte gab [illegible] [illegible]ng, daß er 1797 wieder Regierungsrath und [illegible] 2 [illegible] 1799 Regierungskanzler zu Landshut mit ein[illegible] Besoldung von 2000 fl. Rhsch. wurde. Da aber die [illegible] sige Regierung in Folge der General-Landesdirection [illegible] München aufgehoben wurde, so wurde er am 18. Dec[illegible] 1802 zum zweiten Hofgerichtskanzler in Straubing [illegible] am 13. Juli 1808 zum Hofgerichtsdirector ernannt [illegible] mit Besorgung der dahin treffenden Lehengeschäfte [illegible] auftragt. Durch die Konstitution von 1808 war [illegible]

Organisation des ganzen Königreichs Baiern be-
nt; wie andere Gerichtsglieder wurde auch er im De-
ber 1808 als zweiter Appellationsger. Director mit
0 fl. Gehalt nach Memmingen versetzt. Die nach
nigen Monaten schon erfolgte Empörung der Tyroler
Veranlassung zu einem Spezialgericht über diesel-
, welches zu Lindau seinen Sitz hatte. Er wurde am
August 1809 als Vorstand desselben zum Troste vieler
milien gewählt. Denn sein gutes Herz unterschied ge-
die vorübergehende, aus Unbesonnenheit entstandene
wallung von bedachtsamer Empörung und Aufreizung
en die Baierische Regierung, wodurch viele Verhaftete
e weitere Strafe wieder entlassen wurden, weswe-
ihm allseitiger Dank zuströmte. Zur Belohnung die-
mühsamen und gefahrvollen Untersuchung wurde er
J. 1810 zum ersten Director des königl. Appellations-
richts in Burghausen mit 3000 fl. Gehalt befördert.
s dasselbe durch die Abtretung des Salzachkreises an
sterreich entbehrlich geworden und die neue Ministerial-
anisation vom 2. Februar 1817 auch jene aller unter-
rdneten Behörden nach sich gezogen hatte, wurde er
18. März 1817 in gleicher Eigenschaft an das königl.
pellationsgericht zu Bamberg versetzt, woselbst er am
October 1820 zum Vicepräsidenten befördert wurde.
s Richter hatte er den allgemeinen Ruf der höchsten
htlichkeit, Thätigkeit und Zuvorkommenheit sowohl
en das Kollegium, als die Recht suchenden Partheien,
chen er fast zu gefällig war. Als Mensch gab er in
n Gelegenheiten eine vorherrschende Herzensgüte zu
nnen. Als Gatte und Vater berücksichtigte er das
hl seiner Frau und Kinder mit eben so viel Zärtlich-
als Vernunft. Darum war auch sein früher Tod
n schmerzlich, welche ihn zu würdigen Gelegenheit
tten.

B. — J.

* 108. Friedrich Kunz,

Doctor der Phil. und ordentlicher Professor der Technologie und Handelswissenschaften am Carolinum zu Braunschweig.

geb. den 24. Februar 1755. gest. am 13. Februar 1825.

Geboren ward er zu Zerbst. Mit hinlänglichen Vor-
kenntnissen versehen, begab er sich in seinem Jünglings-
alter nach Leipzig, wo er Theologie zu seinem Hauptstu-

dium machte, im Uebrigen aber auch andere Wissensch[aften] auf dieser Universität sich anzueignen suchte. [Nach] beendigten Studien in den Dienst des Königs von Pre[ußen] getreten, ward er der Gründer einer Handlungsschu[le in] Magdeburg, der er durch seine einsichtsvolle Le[itung] während voller fünf und zwanzig Jahre eine auch a[ußer]halb Deutschland ausgebreitete Berühmtheit erwarb. [Mehr] als 1100 Jünglinge hatte er dort für ihr künftiges [Fach] gebildet, als ihn der Herzog von Braunschweig, [Karl] Wilhelm Ferdinand, zum Lehrer der Technologie [und] Handelswissenschaften im Jahre 1804 an das Colleg[ium] Carolinum in Braunschweig berief. Nach der Aufhe[bung] dieser Anstalt und ihrer Einrichtung zu einer Westp[häli]schen Militärschule im Jahre 1808, wurde ihm der [Un]terricht in der Militärgeographie übertragen. Mit [Mi]chaelis 1814, wo das Carolinum als höhere Bildung[san]stalt wieder hergestellt wurde, übernahm er wieder [seine] früheren Lehrfächer und wurde im Jahr 1821, nach [dem] Tode des Collegienraths Buhle, Mitglied des Di[recto]riums. Er zeichnete sich durch einen ungewöhnlich le[bhaf]ten Eifer für alles Schöne, Wahre und Gute aus [und] suchte es mit allen Kräften zu befördern. Mit di[esem] immer regsamen Streben, welches sich in seinem [hohen] Alter von beinahe siebenzig Jahren noch mit Jugen[dkraft] äußerte und ihn selbst auf seinem Krankenlager nicht [ver]ließ, stiftete er auch in der That großen Nutzen. [Viele] jetzt in ihrem Berufe ausgezeichnete Männer, die [ihm] ihre Bildung verdanken, haben seine Verdienste u[nd] durch Beweise wahrer Dankbarkeit und inniger V[ereh]rung, oft aus weiter Ferne ihres jetzigen Vaterlande[s] erkannt. Sein Andenken werden die Früchte seines [segens]reichen Wirkens noch lange erhalten. — Schriften [von] ihm sind:

1) Uebersicht der wichtigsten Handwerke, Manuf[actu]ren und Fabriken, zum Gebrauche technologischer V[orle]sungen. Braunschweig 1807. — 2) Militärgeogra[phie.] Ebend. 1809.

Dr. H.

---

* 109. Wilhelm Siebert,

Professor am Gymnasium zu Detmold.

geb. den 22. November 1797. gest. den 17. Februar 1825.

Auch das angehende Verdienst ist des Andenkens werth. — Wenn dem jungen Lehrer von der göttlichen Vorsehung

[illegible] nicht vergönnt wurde, den von ihm in sich aufge-[illegible]menen Saamen des Guten und Nützlichen zur frucht-[illegible]genden Reife zu entwickeln, so verdient, was der, noch [illegible]der ersten Blüthe des Alters leider zu früh hinwegge-[illegible]te, einsichtsvolle Siebert für die Bildung junger Leute [illegible] deren künftiges Glück versprach, nicht desto weniger [illegible] Andenken aufbewahrt zu werden.

[illegible] Wenig Merkwürdiges nur kann daher von ihm hier [illegible]getheilt werden. — Zu Mengsberg in Kurhessen, wo [illegible] Vater Prediger ist, geboren, verlebte Wilhelm Sie-[illegible] seine Kinder- und Jünglingsjahre fröhlich und glück-[illegible] im väterlichen Hause. Sein Vater allein war sein [illegible]er und erster Führer in den Gefilden der Wissenschaf-[illegible], er selbst erzog und unterrichtete ihn, so daß sein [illegible], sein Geist und sein Verstand durch des Vaters [illegible] und zärtliche Liebe entwickelt und ausgebildet wur-[illegible]. So weit brachte ihn durch eigenen Unterricht sein [illegible]licher Lehrer, daß er so vorbereitet, ohne ein Gym-[illegible]um besucht zu haben, die höheren akademischen Stu-[illegible] anfangen und die Universität Marburg beziehen [illegible]te. Dort legte er sich mit besonderm Eifer und lo-[illegible]werthem Fleiß auf das Studium der Theologie und [illegible]ilologie und blieb daselbst bis zum Herbst 1820, wo er [illegible] Rufe als Prof. am Gymnasium zu Detmold folgte. [illegible] diesem Wirkungskreise, dem er leider nur wenige Jahre [illegible]stand, erwarb er sich durch den großen Ernst und Ei-[illegible] womit er rastlos seine hohe Idee von Jugendbildung [illegible] verwirklichen strebte, die ungetheilte Achtung seiner [illegible]gesetzten und Mitlehrer; durch innige Theilnahme an [illegible] Bestrebungen der Jugend und freundlich ernste Hin-[illegible]ung an ihre Art zu empfinden und zu denken, das [illegible]trauen und die Liebe seiner Schüler in einem hohen [illegible]ade; durch Biederkeit, wie sie in seinem Herzen wohnte [illegible] sich in seinem Gesichte, in seinem Aeußern, so wie [illegible] seinen Reden aussprach, viele Freunde und die Achtung [illegible] ganzen Stadt, wo er als Fremder zu wirken berufen war. — Ein Brustübel, von welchem schon in früher Jugend sich Spuren gezeigt hatten, entriß ihn dieser so schönen und auf eine so viel Gutes versprechenden Weise angefangenen Laufbahn und raubte ihm so die Freude, die Früchte seines redlichen und einsichtsvollen Strebens genießen zu können. Sein Andenken wird sich unter seinen Freunden und Schülern lange erhalten.

Joseph von Lücenay.

* 110. Franz Xaver Hochbichler,

Generalvicar der Erzdiöcese Salzburg, Director des fürsterzbischöflichen Consistoriums, fürstlich Salzburgischer Geh. Rath und des ehemaligen Maria=Schneestiftes Kanonicus.

geb. den 13. November 1733. gest. den 20. Februar 1825.

Se. Majestät der Kaiser von Oestreich beehrten den würdigen Greis durch allerhöchste Entschließung vom 6. Jänuar 1825 noch kurz vor seinem Tode mit der großen goldenen Ehrenmedaille nebst Kette und der Fürsterzbischof von Salzburg, der den Auftrag bekam, ihm solche einzuhändigen, wählte dazu den 12. Februar, den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und hing sie ihm nach abgehaltenem Hochamte in der Domkirche mit den Worten um:

„Wenn es eine ausgezeichnete Gnade Gottes ist, 91 Lebensjahre bereits zurückgelegt, 67 Jahre schon im Priesterthume vollendet zu haben, 57 am geistlichen Rathstische zu wirken und 48 Jahre der Leiter des Consistoriums dieser Erzdiöcese zu seyn; so ist es noch eine unendlich größere Gnade Gottes, in dieser langen und wichtigen Dienstleistung so beispielvoll zur allgemeinen Erbauung gelebt, mit so reinem Herzen seinem Amte entsprochen, so viel Gutes gethan, so viel Böses verhindert zu haben, als Ihnen darüber die ganze Diöcese das Zeugniß geben muß. Es hat sich an Ihnen erfüllt, was der Geist Gottes im Buche der Sprüchwörter (16, 31.) sagt: Die Krone aller Würde ist ein hohes Alter, das auf der Bahn der Gerechtigkeit erreicht wird."

Nicht lange genoß der ehrwürdige Greis diese ehrenvolle Auszeichnung, denn am 20. Februar nahm er Abschied von dieser Welt und ging hinüber, um jenseits für seine Verdienste um Kirche und Staat belohnt zu werden.

Auf sein Hinscheiden erschienen mehrere Gedichte in Deutscher und lateinischer Sprache im Druck, von denen wir hier eins mittheilen.

In repentinum obitum reverendissimi Domini Francisci Xav. Hochbichler, Archidioeceseos Salisb. Vicarii gener., Reverendissimi Consistorii Directoris emeriti, et caes. reg. Moneta aurea majori cum torque ornati etc., nocte 19nae ad 20mam Februarii MDCCCXXV.

Cum Te major honos nuper solemnis adiret
Munere caesareo; Numen ait: — „Satis est
„Terrenae, Senior jam nonagenarie! famae;

„Nunc, benedicte veni, et accipe siderum:
„Te cantor mentis, fervorque pius, studiumque,
„Rerum sacrarum, teque suada potens,
„Consilium sapiens heroibus atque beatis
„Associant sacri coetus, ejusque choris!“
Decrevit genitor: — fati simul atque minister
Te lenis tetigit; — — lenia et ossa cubant! —

Feierlich trat zu Dir jüngst hohe Fülle der Ehre
Mit des Kaisers Geschenk, als nun die Gottheit beschloß:
„Irdischer Ehre genug, Du neunzigjähriger Weiser!
„Komme, Gesegneter, nun, — himmlische werd' Dir zu Theil;
„Reines Gemüth, und heiliger Eifer, und tiefere Kenntniß
„Göttlicher Dinge, und Macht heil'ger Beredtsamkeit auch,
„Weisheit in Rath und in That, vereinen mit Helden der Kirche,
„Mit den Seligen Dich, Dich mit der Himmlischen Chor!“
So der Höchste beschloß; — da berührte der Diener des Schlusses
Auf der Stelle Dich sanft: — — ruhe nun sanft auch im Grabe! —

L. E.

---

111. D. Joh, Erdwin Christoph Ebermaier,

Königl. Preuß. Regierungs- und Medizinalrath zu Düsseldorf.

geb. am 19. April 1769, gest. am 21. Februar 1826 *).

Ebermaier ward zu Melle im Osnabrückischen, woselbst sein Vater Apotheker war, geboren. Dieser ertheilte ihm auch, da er ihn zum Apotheker bestimmt hatte, Unterricht in der Botanik, Chemie und Pharmazie; hierauf bildete er sich in den Apotheken zu Ratzeburg und Braunschweig weiter aus. Als Provisor verließ er aber diesen Stand und ging nach Göttingen, um sich dort der Heilkunde zu widmen. Kurze Zeit darauf gab er sein Herbarium vivum heraus und die gute Aufnahme dieses

*) Mit Benutzung von Pierers mediz. Annalen. 1826, St. 5.

Werks vermehrte ungemein seine Vorliebe zur Schrift-stellerei. Einige Zeit später erhielt er von der botani-schen Gesellschaft zu Regensburg den Preis über ein von Letzterer aufgegebenen Gegenstand und zugleich Diplom als Mitglied derselben. Im Jahre 1794 g Ebermaier als Chirurg mit den Hannöverischen Trup nach Brabant, lebte sodann, als der Theil des Hee bei welchem er stand, sich nach Holland zurückzog, ei Zeit in Leyden, und genoß dort des Unterrichts mehr Professoren, besonders des vortrefflichen Brugman Nach der Rückkehr der Hannöverischen Truppen aus land nahm Ebermaier seinen Abschied und ging zur F setzung seiner Studien nach Göttingen zurück, wo er 1797 die medicinische Doctorwürde erlangte. Er lie nun (1797) als prakt. Arzt in Rheda und hierauf in nabrück nieder und ward im Jahre 1805 zum Te burgischen Hof- und Medicinalrath ernannt und im 1810 als Physikus des Ruhrdepartements nach D mund berufen. Am letzten Orte, wo er überdies ziemlich große Praxis zu besorgen hatte, beschloß er s praktische Laufbahn. Endlich ward er im Jahre 1 zum Regierungs- und Medicinalrath nach Cleve be dert und 1821 von da nach Düsseldorf versetzt. Wie holte rheumatische Krankheiten, welche zuletzt die Re rationsorgane ergriffen und durch ein bösartiges Wech fieber complicirt wurden, veranlaßten seinen Tod, am 21. Februar 1825 erfolgte.

Seine Schriften sind:

Herbarium vivum plantarum officinalium cum descri-tionibus et animadversionibus. Fascic. I—XIV. Brunsvi-gae, 1790—1792. — Vergleichende Beschreib. derjen. Pflan-zen, welche in den Apotheken leicht mit einander verwech-selt werden, nebst ihren unterscheidend. Kennzeichen u. einer Einleit. über diesen Gegenst. Mit einer Vorrede v. Dr. J. P. Pott. Braunschw. 1794. 8. — Ueber die Nothwen-digk. der Verbind. des Studiums d. Botanik mit der Pharmazie; eine v. d. bot. Gesellsch. in Regensb. gekrönte Preisschr. Hannover, 1796. 8. — Commentatio de lucis in corpus humanum praeter visum efficacia, praemio or-nata. Goetting. 1797. 4. Deutsch unter folg. Titel: Phy-sikal. chem. Geschichte d. Lichts u. dess. Einfluß auf den menschlich. Körper, Osnabrück, 1799. 8. 2. Aufl. Leipz. 1810. — Diss. inaug. (praes. J. Fr. Gmelin) de nimia plebis amplitudine, ejusque in gravitatem et partum in-fluxu. Goett. 1797. 8. — Ueber die Standörter d. Pflan-

m. Münster, 1802. 8. — Gemeinschaftl. mit C. Wilh.
Fr. Consbruch: Allgem. Encyclopädie f. prakt. Aerzte
u. Wundärzte. I. Thl. *) 1. 2. Bd. Leipz. 1802. 8. 2te
Aufl. 1804. 3te 1819. 1820. II. Thl. 1. Bd. 1802. 2.
verm. Aufl. 1808. 3. 1818. 2. Bd. 1813. 2. verm. Aufl.
1821. III. Thl. 1802. 2. Aufl. 1820. IV. Thl. 1804. 2.
verbess. Aufl. 1810. 3. 1818. V. Thl. 1. Bd. 1809. 2.
verb. u. verm. Aufl. (mit s. Bildniß). 1823. 2. Bd. 1823.
VI. Thl. 1808. 2. verbess. Aufl. 1812. 3. 1818. VII. Thl.
1802. 4. Aufl. 1804. 5. 1808, 1809 in 2 Bdn. 6. 1817
in 2 Bdn. VIII. Thl. 1. Bd. 1805. 2. Aufl. 1815. 2. Bd.
1807. 2. Aufl. 1816. IX. Thl. 1. 2. Bd. 1802. 1803. 2.
Aufl. 1811. 3. Aufl. 1818. 1819. (dav. sind übersetzt wor-
den: Th. I. Bd. 1. pohlnisch v. G. Girtler, Krakau,
1811. 8. Th. VI. französ. von J. B. Capeller. Paris,
1821. 2 Vol. 8.) — Pharmaceut. Receptirkunst, oder An-
leitung f. Apother, die von den Aerzten vorgeschr. Arz-
neiformeln kunstgemäß zu bereiten. Leipz. 1804. 8. — Ta-
bellarische Uebersicht d. Kennzeichen, d. Aechth. u. Güte,
so wie d. Verwechselungen u. Verfälschungen sämmtl. ein-
fachen u. zusammengesetzt. Arzneimittel, z. bequemen Ge-
brauche f. Aerzte, Physici u. Apotheker. Ebd. 1804. 8.
2. umgearb. u. verbess. Aufl. 1810. Fol. 3. Aufl. 1815.
4. mit der (auch besonders gedruckten) Anweis. zur Visi-
tation der Apotheken verm. Aufl. 1819. — Museum für
Aerzte u. Wundärzte; eine Samml. vermischt. Aufsätze f.
die ges. Arzneiwissensch. aus d. Schriften der Reisebe-
schreiber u. and. nicht medic. Werken. Leipz. 1805. 8. —
Pharmaceut. Bibliothek f. Aerzte u. Apotheker. 1. Bd.
1—4. Stück. Lemgo, 1805—1807. 8. 2. Bd. 1—4. Stück,
1808—1810. — Pract. Anweisung zu einem zweckmäß.
Verfahren bei d. Visitationen d. Apotheker, nebst einem
Verzeichn. der gebräuchl. Reagentien. Leipz. 1819. 8.
(ein besond. Abdruck d. 4. verbess. Aufl. seiner tabellar.
Uebersicht d. Kennzeichen, Aechth. u. Güte sämmtl. Arz-
neimittel). — Etwas über den Stechapfel u. dess. Ver-
wechselung mit d. Schwarzkümmel; in d. Braunschweig.
Magaz. 1794. St. 4. — Heilung einer Glossitis; in Hu-
felands Journ. d. prakt. Heilkunde, B. V. St. 3. (1798).

Dresden. Wilh. Lindner.

*) Jeder Theil hat seinen Separattitel; die einzelne Aufführ-
ung desselben liegt aber außer dem Zweck dieses Werks.

* 112. Georg Anton Christoph Scheffler,

Dr. der Philos. und ordentlicher Professor der alten Literatur am Collegium Carolinum zu Braunschweig.

geb. den 21. October 1762, gest. den 21. Februar 1825.

Er wurde zu Wolfenbüttel geboren, woselbst er auch seinen Jugendunterricht genoß. Die höheren Studien betrieb er in Helmstädt und die Wissenschaften, denen er auf dieser Universität sich vorzugsweise widmete, waren Theologie und Philologie. Nach Beendigung seiner academischen Laufbahn, im Jahre 1785, erhielt er die Stelle eines ordentlichen Lehrers am Pädagogium in Helmstädt und 1 Jahr später die eines Collaborators an demselben, wodurch er zugleich Custos der Universitätsbibliothek ward. Er blieb in Helmstädt bis Michaelis 1788, worauf er als Conrector Anfangs an das Gymnasium zu Schöningen, weiterhin im Jahre 1790 an dasjenige zu Wolfenbüttel versetzt wurde. Um Ostern 1801 übernahm er als Rector die Leitung des Unterrichts auf dem Martineum in Braunschweig. Er hatte die Freude, daß sich diese, bei seiner Ankunft wenig besuchte Anstalt, unter seiner Direction von Neuem hob und er sie bei seinem nachherigen Abgange in dem trefflichsten Zustande verließ. Im Febr. 1815 wurden ihm, mit dem Titel eines ordentlichen Professors, einige Unterrichtsstunden in der classischen Literatur auf dem Collegium Carolinum übertragen. 1821 legte er die Stelle als Rector am Martineum nieder, um die Leitung des dortigen Catharineums zu übernehmen. Nach dem Tode des Hofraths Emperius, eines der Directoren am Carolinum, nahm er 1822 dessen Stelle ein und um Weihnachten 1823 gehörte er dieser Anstalt, nach Niederlegung seines Directorats des Cathrineums, als Lehrer der alten Literatur ganz an. Seine Ausgabe von Sophoclis Electra ist für ihre Zeit musterhaft zu nennen. — Diese kurze Darstellung seiner allmähligen Beförderungen von einer schwierigen Stelle zur andern, zeugt schon allein von dem Vertrauen, welches die Regierung Braunschweigs in ihn setzte und er machte sich dieses Vertrauens nicht blos durch seine gründliche Kenntniß der alten Sprachen und übrigen Alterthumswissenschaften, über welche er übrigens nicht die neuern Sprachen und andere Wissenschaften vernachlässigt hatte, sondern auch durch seinen großen Fleiß, und seine gewissenhafte Treue in der Er-

[...]lung seiner Berufspflichten würdig. Von seinen ve[...]
[...]n andern trefflichen Eigenschaften zu schweigen, sey hier
[...]r noch seiner beständigen Bescheidenheit und ächten Hu-
[...]anität erwähnt, die sein tiefes Wissen verbargen und
[...]n um so achtungswerther machten. In dankbarem An-
[...]nken wird er bei seinen vielen Zöglingen und bei al-
[...]n fortleben, die ihn als Mensch und Gelehrten näher
[...]annt und geschätzt haben. Noch am 16. Februar war
[...] seinem kurz vorangegangenen Freund und Collegen,
[...]of. Kunz zum Grabe gefolgt und 5 Tage später war
[...]ch er nicht mehr unter den Lebenden. Am Morgen sei-
[...]s Todtestages hatte er sogar noch seine Vorlesungen
[...]halten, Nachmittags klagte er über Verdunkelung seiner
[...]ugen als ihn plötzlich ein Nervenschlag hinwegraffte. —
[...] Im Druck ist von ihm erschienen: Sophoclis Electra,
[...]raece. cum antiquis scholiis selectis ex recensione Rich.
[...]anc. Phil. Brunckii. Varietate lectionis et perpetua
[...]notatione illustravit Georg Christ. Scheffler, Phil. Doc-
[...]r. Helmstadii, MDCCXCIV. Außerdem hat er an Wie-
[...]urgs Magazin gearbeitet und den literärischen Theil
[...]s Eschenburgischen Handbuchs der classischen Literatur
[...]it bedeutenden Zusätzen bereichert.

H. Dr. U.

---

113. Gräfin zu Dohna, geborne Gräfin von Finkenstein,

Obermarschallin.

geboren den 23. October 1745, gestorben den 23. Febr. 1825.

Ihr Geburtsort war Osterode in Preußen. Während ihr Vater im siebenjährigen Kriege im Felde stand, zog sie mit ihrer Mutter zu ihrem Onkel, dem Geheimen Kabinetsminister Grafen von Finkenstein und mit ihm darauf nach Magdeburg. Daselbst erhielt sie von dem von Berlin dahin gekommenen Hofprediger und Oberconsistorialrath Sack den Unterricht in der Religion, wodurch sie sich eine wahre Frömmigkeit aneignete. So entwickelte sich auch in dieser merkwürdigen Zeit an Ereignissen ihr Geist zu einer hohen Bildung, einem gediegenen Urtheil und einer hohen Stärke des Charakters, wodurch sie sich ihr ganzes Leben hindurch als eine höchst ausgezeichnete und bedeutende Frau auch unter den schwierig-

den Umständen bewährt hat. — Mit Ablehnung aller freundlichen Anerbietungen durch welche man sie dem Kreise des königlichen Hofes zu erhalten wünschte, ging sie nach geschlossenem Frieden mit ihren Eltern nach Preußen zurück, wo sie 1769 mit dem Burggrafen zu Dohna-Schlobitten *) sich vermählte. Aus dieser Ehe entsproßten 12 Kinder. Nach 40jähriger glücklicher Verbindung wurde sie Wittwe und fand bei ihrer tiefen Trauer den besten Trost in dem Bewußtseyn des Guten, was sie gewirkt und in dem Segen, der auf der treuen Erfüllung mütterlicher Pflichten ruhte.

---

114. Johann Simon Buchholz,

Orgelbauer zu Berlin.

geboren d. 27. September 1758, gestorben den 24. Februar 1825. **)

Sein Geburtsort ist Schloß-Vippach bei Erfurt. Die Orgelbauerkunst erlernte er in Magdeburg beim Orgelbauer Rietz, conditionirte bei Grüneberg in Altbrandenburg und bei Marx in Berlin lange Jahre. Er erbaute einige 30 Orgeln, worunter 16 Werke mit mehr als einem Manuale befindlich sind. Durch Größe und vorzüglich zweckmäßige Disposition zeichneten sich darunter aus: die zu Bath in Neupommern mit 42 klingenden Stimmen; zu Treptow an der Tollense mit 28 klingenden Stimmen.

---

* 115. Friedrich August Crome,

Superintendent zu Seinsen im Hannöverschen.

geboren den 21. Januar 1757, gestorben den 1. März 1825.

Er ward geboren zu Rehburg, wo sein auch durch viele Schriften bekannter Vater, Friedrich Andreas, Prediger war, aber ein Jahr darauf als Generalsuperintendent nach

---

*) Von ihm finden sich höchst rühmliche Lebensnotizen u. Portrait im Jahrbuch häuslicher Andacht für 1826. Halle, b. Ruff, worin er als ein sehr frommer, vaterlandsliebender und tapferer Herr bezeichnet ist. d. H.

**) Allgem. musical. Zeit. 1825. Nr. 11.

...ald versetzt wurde. Hier genoß der junge Crome den ...sten Unterricht bei seinem Vater und besuchte weiterhin ...e dortige Schule. Im Jahre 1773 kam er mit seinem ...ngeren Bruder Heinrich Wilhelm, dem nachherigen Hil...desheimischen Landsyndicus und Hofrath, in die Eimbe...ker Schule, der sein älterer Bruder, Ludwig Gottlob, als ...ector vorstand. 1775 bezog er, mit den schönsten Kennt...nissen ausgerüstet, die Universität Göttingen und widmete ...ch dort dem theologischen Studium in dem Hause seines ...Schwagers, des Consistorialraths Dr. Walch, der seine ...Schwester geheirathet hatte und mit ihr in den glücklich...sten Verhältnissen lebte. Unter seinen Lehrern fühlte er ...ich gegen das Ende seiner academischen Laufbahn am ...stärksten zu F. B. Koppe hingezogen, dessen exegetische ...und dogmatische Vorlesungen ihn am meisten befriedigten ...und in dessen Prediger-Seminarium er die erste Bildung ...zum Predigeramte erhielt. Er blieb drei und ein halbes ...Jahr in Göttingen und verlor in der letzten Zeit seinen ...Vater durch den Tod. Die Bekanntschaften mit gelehr...ten Männern, die ihm seine Verhältnisse mit seinem ...Schwager darboten und von denen wir nur einen Leß, ...Michaelis, Feder nennen, waren seiner gelehrten Aus...bildung von dem größten Nutzen. Nach beendigten Stu...dien hielt er sich ein Jahr bei einem Freunde seines Va...ters, dem Pastor primar. Groschupf in Markt-Olden...dorf auf, um sich in der Ertheilung des Unterrichts zu ...üben. 1780 wurde er Hauslehrer bei dem Sohne des ...Majors von Hinüber in Wunstorf, wo er so lange blieb, ...bis der Zögling auf die Universität ging. 1785 kam er ...in das Haus des Consistorialraths Heiliger in Hannover ...als Hofmeister zu dessen Kindern. Drei Jahre darauf er...hielt er die erste Pfarrei und wurde nach Lauterberg am ...Harz berufen, wo er sich den 12. October 1791 mit Do...rothea Caroline Henriette König vermälte, aus welcher ...Ehe noch ein Sohn, der jetzige zweite Prediger zu Giff...horn und eine Tochter am Leben sind. Im Jahr 1798 ...raubte ihm der Tod die liebenswürdige Gattin und die...ser ihn sehr niederbeugende Schlag wirkte nachtheilig auf ...seine Gesundheit.

Wegen seiner in Lauterberg gezeigten Tüchtigkeit wur...de ihm 1799 die Stiftspredigerstelle zu St. Alexandri in ...Eimbeck und die damit verbundene Superintendentur über ...die zehn umliegenden Landpfarrer übertragen. Hier ver...mälte er sich 1800 zum zweiten Male mit Wilhelmine

Louise Elisabeth von Ramdohr, aus welcher Ehe noch 4 Töchter und 3 Söhne am Leben sind.

Bei der Suppression der Stifter unter der Westphälischen Regierung gerieth er durch die Einziehung seiner Besoldung und durch die beabsichtigte gänzliche Aufhebung seiner Stelle in große Verlegenheit, welche indessen durch baldige Wiederherstellung der Hannöverschen Verfassung gehoben wurde.

1817 trat er, nach dem Wunsche des königl. Consistoriums und auf die von dem Cabinetsministerium getroffene Verfügung, als Senior in das geistliche Ministerium der Stadt, wovon sonst der Stiftsprediger kein eigentliches Mitglied war.

Er blieb in Eimbeck bis 1823, worauf er als Superintendent nach Jeinsen im Calenbergischen berufen ward.

Bei Allen, die diesen ehrwürdigen Geistlichen in seinem moralischen und intellectuellen Wirken, nach seiner regsamen Thätigkeit, die ihn bis zu seinem Tode auszeichnete und der damit verbundenen unerschütterlichen Gewissenhaftigkeit, kannten, genoß er die höchste Achtung. Sein Beruf stand ihm stets vor Augen.

Die größte Sensation mußte das Ableben des in seinem ganzen Wirkungskreise allbeliebten Geistlichen erregen; seiner Leiche folgten außer sämmtlichen Predigern seiner Inspection die Beamten des königl. Amts Calenberg und viele Mitglieder seiner verwaiseten Gemeinde. Herr Pastor Eggers von Gestorf sprach zu den vom Schmerz niedergebeugten Hinterbliebenen einige Trostworte im Leichenhause; am folgenden Sonntage hielt sein Gehülfsprediger Becker eine herzergreifende Gedächtnißrede und in dem am 10. Mai abgehaltenen Predigerverein zu Gersdorf Hr. Pastor Bauer von Wülfingshausen einige gewichtige Worte zum Andenken des Verklärten.

Durch sein Buch über die Meditation des Predigers hat er sich besonders vortheilhaft bekannt gemacht. Es ist ein Auszug aus der Garvischen Abhandlung über die Meditation für Prediger und mit eigenen Bemerkungen vermehrt, worin er schätzbare und treffliche Belehrungen über das Meditationsgeschäft, welche auf Psychologie gegründet und aus dem Leben genommen sind, mittheilt, sich auch über Einrichtung der Gottesverehrungen, Perikopen und das Predigtwesen verbreitet und durchgängig als ein gelehrter Prediger zeigt.

Folgende besonders herausgegebene Schriften und in

alfeld's Beiträgen enthaltene Aufsätze sind von ihm
schienen:

1) Ueber die Erziehung durch Hauslehrer. In dem
ampischen Revisionswerke. Bd. X. Auch besonders ab-
druckt. Braunschw. 1788. 8. — 2) Predigt auf Veran-
ssung des Consistorialausschreibens vom 1. Febr. 1798
er Matth. IV. 1—8. In Salfeld's Beiträgen z. Ver-
esserung des Kirchen- u. Schulwesens. 2. Bd. S. 435 —
5. — 3) Ueber die Meditation des Predigers, ein Aus-
g aus der Sarvischen Abhandlung über die Meditation,
r Prediger bearbeitet u. m. einigen Bemerkungen. Auch
sonders abgedruckt. Leipz. 1800. 8. 2te Aufl. 1820. —
) Von der Industrieschule zu Eimbeck. In Salfeld's
onatl. Nachrichten. 1802. S. 82. ff. — 5) Nachrichten
er die Verbesserung der deutschen Schulen in Eimbeck,
bst einer von ihm entworfenen Schulordnung. In Sal-
ld's Beiträgen 5. Bd. 2. Hft. 1804.

.-H. Dr. U.

---

116. Carl Friedrich Reichhelm,

önigl. Superintendent, Oberpfarrer zu Prenzlau und Ritter des rothen Adlerordens 3ter Classe.

geboren den 25. December 1748, gestorben den 7. März 1825. *)

Er begann im Jahre 1770 seine erste öffentliche Lauf-
ahn als Diaconus der St. Marienkirche und Prorector
es Gymnasiums zu Prenzlau und ward im J. 1789 zum
Hauptpastorat, mit welchem die Ephorie verknüpft ist,
efördert. Ausgerüstet mit großen Talenten und Kennt-
issen zeichnete er sich in seiner langen Amtswirksamkeit
urch unermüdete Berufstreue und gewissenhafte Pflicht-
rfüllung aus; nicht minder erwarb er sich als ein treuer
Diener des Herrn durch seine geistlichen Vorträge, durch
einen frommen Wandel, so wie durch die Milde seines
Charakters die Liebe und Hochachtung seiner Herren Pa-
trone, Gemeindeglieder und Amtsgenossen, deren Zierde
r war, und Aller, mit welchen seine Aemter ihn in Be-
ührung brachten. In Anerkennung dieser Verdienste be-
gnadigte der König von Preußen ihn bei seiner 50jähri-
gen Amtsjubelfeier mit dem rothen Adlerorden 3. Classe,
dessen Decoration ihm mit den Glückwunschschreiben der
önigl. hohen Behörden überreicht wurde. Seit dem J.

*) Nach des Hrn. Superint. Schartow Gedächtnißrede.

1812 sah er sich durch 2 Schulinspectoren in den Geschäften seiner ausgedehnten Diöcese erleichtert, und mit dem J. 1818 ward ihm Hr. Superint. Schartow in dem ganzen Umfange seines mühsamen Wirkungskreises als Amtsgehülfe bestellt und zugeordnet. Bei seinem stillen und häuslichen Leben und in einer kinderlosen Ehe war es ihm möglich, von den geringen Einkünften seiner Dienststelle noch Ersparnisse zu machen, die er bei seinem Abschiede zum Theil zu frommen Vermächtnissen bestimmte. Er starb an der Brustwassersucht im 82. Jahre seines Lebens, durch allgemeine Theilnahme und zahlreiche Begleitung noch im Tode geehrt, nachdem er 54 Jahre lang seinem Amte vorgestanden und nur in den letzten 7 Jahren eines förmlich bestätigten Amtsgehülfen bedurft hatte. Sein Andenken wird der Stadt, seinen Pfarr- und Amtsgenossen, so wie Allen, die mit ihm in Verbindung standen, noch lange theuer seyn, da er Rechtschaffenheit und Religiosität mit umfassender Gelehrsamkeit und strenger Pflichtliebe vereinigte.

---

* 117. Georg Otto Ludwig Plagemann,

Rector emerit. an der großen Stadtschule zu Rostock.

geb. d. 27. Juli 1748. gest. d. 7. März 1825.

Er war geboren zu Spornitz bei Parchim, früher Subrector der großen Stadtschule zu Wismar, wurde er 17.. Conrector der großen Stadtschule zu Rostock und 17.. Rector derselben. Im Jahr 1815 wurde er in Ruhestand versetzt und starb zu Rostock im 77. Jahre seines Alters, nachdem er seit zehn Jahren das Unglück einer gänzlichen Erblindung ertragen hatte.

Seine Schriften sind:

Lehrb. z. Unterricht in der latein. Sprache; aus den besten alten u. neuen Schulbüchern gesammelt, theils umgearb. u. mit Hülfsmitteln begleitet. Wismar, Schwerin u. Bützow. 1784. 8., 2te u. 3te Aufl. 1787 u. 1795. — Ideen üb. die Privatstunden der Lehrer an öffentl. Schulen. Rostock 1788. 8. — Die Rückkehr der Musen; ein Gedicht, ebd. 1789. 4. — Gedanken üb. den Verfall u. die Aufnahme öffentl. Schulen, ebd. 1789. 8. Die Ideen u. Gedanken (Rost. 1788 u. 1789) sind auch, jedoch ohne

e Veränderungen, mit dem gemeinschaftl. Titel: Zwei
hulschriften (Schwerin u. Wismar 1790), versehen wor-
n. — Die erleichterte latein. Syntaxis nach Anleit. d.
rzüglichsten ältern u. neuern Grammatiker. Zum Ge-
uch junger Stylisten, den Bedürfnissen uns. Zeitalters
gemessen. Rost. u. Leipz. 1794. 8. — Nachricht von
em großen Bau der latein. Stadtschule zu Rostock u.
igen damit verwandten Gegenständen; in d. neuen Mo-
tsschr. von u. f. Mecklenb. 1794. St. 4., 5., 6., 8. —
rede bei d. Einführung drei neuer Lehrer auf d. Stadt-
ule zu Rostock, ebd. 1796. St. 11. — Einzelne Ge-
te u. kurze Aufsätze, auch Uebers. a. d. Franz. in ve-
d. Schriften, mit u. ohne seinen Namen. — Kritik
Titels einer kleinen Abhandl.; ein wichtiger Beitrag
Premotionsunfug unserer Zeit; erschien zuerst in der
natsschr. v. u. f. Mecklenb. 1799. — Zwei gegen Ei-
; ein Federkrieg aus Correcturen. Rost. 1800. 8. —
nterkritik, ebd. 1800. 8. — Erleichterte lat. Gram-
tik f. d. Anfänger, 2 Thle. Rost. 1808. (Der 2te Th.
schien bereits 1794 unter d. Titel: „Die erleichterte la-
in. Syntaxis" u. hat b. d. Erscheinung des ersten nur
nen neuen Titel bekommen). Von d. Lehrbuch z. Unter-
icht in d. latein. Sprache erschien die 4te verb. Ausg.
801. — Kleines Handb. der Mecklenb. Geschichte, ebd.
1810. 8. — Lehrb. der mathem. Geographie, ebd. 1819,
r. 8. m. K. — Die Bürgertugenden; ein Gedicht von
Pacificus Bürgerfreund, ebd. 1801. 4. — Ueb. d. rich-
igen Gebrauch des Wortes: Quod, ein Versuch, zugleich
uch Berichtigung u. Ergänzung des 104ten und 105ten §.
n seiner erleichterten Syntaxis, ebd. 1812. (2½ Bogen)
. — Dankempfindungen, ebd. 1814. — Beweis, daß
er öffentl. Schulmann völlig berechtigt seyn muß, einen
örrischen, trotzigen u. s. w. Schüler a. d. Zahl der bes-
ern eigenmächtig u. ohne die Einwirkung eines dritten
uszustoßen, kurz u. aphoristisch dargestellt, ebd. 1814.
. B. 8. — An den heldenmüthigen Ueberwinder (Für-
ten Blücher von Wahlstatt) des verwegenen Weltbezwin-
ers. Von einem alten Manne, ebd. 1816. 8. — Auf-
ätze in der Monatsschr. v. u. f. Mecklenb., Wehnerts
Mecklenb. Provinz. Blätter, Schwerinsches Abendbl. rc.
In diesem letzten Blatte lieferte er eine Autobiographie
1824. No. 301.

---

* 118. Karl Christian Herschel,

Protonotar des königl. Sächs. Oberhofgerichts zu Leipzig.

geb. d. 7. Febr. 1772. gest. d. 7. März 1825.

Zu Pirna an der Elbe geboren, wurde er ein Zögli[ng]
der Landesschule zu St. Afra und studirte nach dem A[b]-
gange von dieser segensreichen Bildungsanstalt auf [der]
Universität Leipzig die Rechte. Schon in seinen frühe[n]
Jahren beschäftigte sich Herschel mit kleinen schriftste[lle]-
rischen Arbeiten, worunter der, mit einem Freunde [ge]-
meinschaftlich bearbeitete dritte und vierte Theil von Sp[...]
Ueberall und Nirgends, Leipzig 1797. (Neue Ausg. [...]
und 1803.), ferner eine kleine Broschüre zu nennen [...]
welche interessante Bemerkungen über die vaterländ[...]
Staatseinrichtung enthält, durch die bekannte Sch[rift]
„das Grabmal des Leonidas" veranlaßt wurde und [...]
dem Titel: „Ueber das Grabmal des Leonidas. [...]
burg 1799" erschien. Sodann besorgte Herschel die D[...]
sicht eines von einer Freundin geschriebenen Rom[ans]
„Die Gräfin Ottilie, ein Beitrag zur weiblichen [...]
kommenheit. Leipzig 1803." Vermehrte Geschäfte, [...]
ihm seine Mußestunden verringerten, so wie auch [...]
immerwährend schwächliche Gesundheit, lähmten in [...]
tern Jahren besonders seine literarische Thätigkeit. [...]
so ward denn die Erscheinung eines von ihm beabsi[chtig]-
ten und schon vorbereiteten Werks: „Ueber die Sch[rift]-
sässigkeit der Sächs. Rittergüter" von einer Zeit zu[r an]-
dern verschoben und endlich durch seinen Tod verhin[dert].
Nur an der, früher von Dolz, seit 1823 aber von [...]
Rothe herausgegebenen Jugendzeitung — die sich jetz[t in]
die „Hebe, Zeitung für heitere und ernste Unterhal[tung]
umgewandelt hat — nahm er durch Beisteuer mehrer[er]
humoristischer Aufsätze bis kurz vor seinem Tode den [leb]-
haftesten Antheil. —

Als Staatsbürger sowohl, wie als Familien[va]-
[ter] verdient Herschel rühmlichst erwähnt zu werden. Fro[mmer]
Wandel vor Gott, Anhänglichkeit an König und Va[ter]-
land, Biederherzigkeit und Treue gegen Freunde, G[attin]
und Kinder zeichneten ihn sein Lebelang fortwährend [aus].
Seine frohe Laune verließ ihn selbst auf seinem lan[gwie]-
rigen Krankenbette nicht ganz. Noch muß der une[igen]-
nützige Eifer bemerkt werden, mit welchem Herschel [im]
Jahr 1817 um die Thomasschule zu Leipzig und um [...]

m im Jahr 1819 gestifteten, noch bestehenden Sänger-
erein der Studirenden in Leipzig sich verdient gemacht hat.
L. D. G. T.

---

* 119. Heinrich Rudolph Schröter,

Superintendent und Oberpfarrer in Eckartsberga.

geboren den 27. August 1760. gestorben den 9. März 1825.

r ist aus Altengottern, einem dem Herrn von Marschall
gehörigen Dorfe bei Langensalza gebürtig, wo sein Va-
ein Landmann und Leinweber zugleich war. Die Ent-
ckelung und Ausbildung seines Körpers litt in der frü-
en Kindheit sehr und war bis in das jugendliche Alter
Schwäche und stetem Kranksein begleitet. Dieses hat
sich jedoch späterhin so gänzlich verloren, daß er sich,
zu seinem Tode, einer sehr guten und dauerhaften
sundheit, die nur höchst selten von einigem leichten
perlichen Unwohlseyn getrübt wurde, erfreuete. Seine
rperbildung war groß, dick und stark und gab ihm ein
ponirendes Ansehn.

Zu seiner geistigen Bildung hat ein Sohn des Herrn
Marschall in Altengottern, der mit ihm in gleichem Al-
war, die erste Veranlassung gegeben. Er erhielt näm-
mit diesem zugleich Privatunterricht von einem Leh-
der damals sehr guten Dorfschule, diesen hat er im-
rfort nur gerühmt und seiner stets mit Liebe und Dank-
keit gedacht.

Im Jahr 1774, da die Entwickelung seiner Gei-
fähigkeiten wahrnehmbarer wurde, kam er, als ein
ner Schüler, nach Mühlhausen auf das dortige Gym-
sium, wo er, unter mannigfaltigem Kummer und Noth,
zu dem Jahr 1782 verweilt, sich mit aushaltender
Ueberwindung vieler Schwierigkeiten der wissenschaftlichen
ldung ernstlich gewidmet und auf das Studium der Uni-
sität vorbereitet hat.

Mit guten moralischen und wissenschaftlichen Zeug-
sen versehen, betrat er endlich im Jahr 1782 die Uni-
sität Halle, wo er sich zwei Jahre aufhielt und in-
halb dieser Zeit die Vorlesungen der damaligen so be-
hmten Lehrer nicht nur fleißig und unausgesetzt besuchte,
dern zugleich auch fortwährend Unterricht in den nie-
n Classen des Waisenhauses ertheilte.

So bildete sich sein Geist durch Thätigkeit, Lernen und Lehren — docendo discimus — vortheil aus und er hatte dadurch seine armseligen Umstände, ex causa selbst nun ad effectum sich umgewandelt ha so sehr verbessert, daß er im Jahr 1784 die Univer Wittenberg besuchen, seine Studien dort vollenden Führer der zwei Söhne des Herrn Hofprediger Ras Dresden werden konnte. Ein abermaliger Beweis, der Mensch durch Selbstständigkeit und Beharrlichke Guten sich aus Kummer und Noth herausarbeiten so wie, daß diese, als ihm von Gott zu seinem wa ten Wohl und Besten gegeben, betrachtet werden m

Im Jahr 1787 verließ er mit seinen ihm anve ten Zöglingen die Universität Wittenberg und bega nach Dresden. Dort verweilte er, unter nützlich wendung seiner Zeit, bis 1788, wo er einen R Hofmeister bei dem Schwedischen Gesandten Baron Celsing in Wien erhielt, um einen Verwandten dess einen jungen Mann von ungefähr 14 Jahren, zu richten.

Den Aufenthalt daselbst, der ein Jahr dauert der ganz besonders durch das ausnehmend feine Be des Herrn Gesandten sehr gewürzt wurde, hat er sehr gerühmt und sich desselben gern erinnert. Nach lauf dieses Jahres begab er sich mit dem ihm anve ten Zöglinge nach Straßburg, blieb daselbst 2½ Jah kehrte endlich im Jahr 1798 krankheitshalber in sei terland zurück. Diesen seinen Zögling rühmte und derte er immer als einen offenen Kopf, aber zugleich unruhigen Geist voller Oppositionssucht und wußte durch mancherlei Characterzüge von ihm zu bestätig

Die Zeit von Schröters Aufenthalt in Straßbu gerade in die lebendigsten Perioden der Französisch volution. Die Gemüther waren damals am exalti und es war nicht zu ändern, daß auch Schröter m fährlich mit in sie verwickelt und fortgerissen ward.

Als er eines Tages von einem Besuche bei ein ten Freunde in Straßburg in seine Wohnung zurück begegnet ihm ein Haufe wüthender Bürger und Re kaner, die, als er sich nicht sogleich an sie anschließ in ihr Geschrei: „es lebe die Republik" einstimmt, ergreifen, mit sich nehmen und ihn auf das Ra führen. Zum Glück befindet sich dort einer seiner p lichen Bekannten, der ihn als einen guten Bürger Republikaner darstellt, worauf man ihn frei gibt,

er sogleich als Nationalgardist eintreten und die Co-
de aufstecken. Späterhin hat er als Augenzeuge mit
esehen, wie das Rathhaus in Straßburg geplündert,
irt und Akten, Schränke, Fenster, Tische und Stühle,
einem Worte, Alles, Alles aus ihm auf die Straße
orfen und vernichtet worden ist. So hat es denn, da
Gräuel immer mehr überhand genommen, die Re-
tion immer ausgebreiteter worden und zuletzt kein
nsch mehr seines Lebens sicher gewesen ist, an der Zeit
ienen, Straßburg mit seinem Zöglinge zu verlassen
sich in sein Vaterland zurück zu begeben, was, wie
angeführt wurde, im Jahr 1793 geschah.

Seine bisherige Stellung aufgebend, wurde er nun
J. 1793 Feldprediger bei dem Regiment Prinz Carl,
beim Regiment Prinz Albert und 1795 beim Regi-
t Reßler Chevaux legers in der damaligen Kursäch-
en Armee. Als solcher wohnte er von 1793 — 1796
Feldzügen am Rhein bei; er war bei der Belagerung
Mainz, bei einem Aus- und Ueberfalle, den die Fran-
en von Mainz aus auf die Belagerer machten, bei der
ergabe dieser Festung, bei der Schlacht von Kaisers-
tern, beim Rückzuge der Verbündeten und hatte, mit
m Worte, in dieser Campagne unsägliches Ungemach
erdulden. Der wenigen guten Tage, die er hierbei
abt und der Bekanntschaften, die er in noth- und
mervollen Tagen, wo die Herzen sich einander immer
r und leichter, als im Sonnenschein des Glücks an-
ern und wo er auch manchem Hartbedrängten Gutes
e erzeigen können, erinnerte er sich mit lebhaftem
gnügen.

In diesem Feldzuge gab Schröter einen Band Feld-
digten heraus, die 1794 bei Severin in Weißenfels
ruckt worden sind, auch ist sein jüngster Sohn noch jetzt
Besitz eines Manuscripts von ihm, welches eine Deutsch-
teinische Phraseologie aus dem Cicero, mit der Anfüh-
ng der Stellen umfaßt. Diesen Schriftsteller liebte er
züglich und gewiß würde er dieses Werk, von gelehr-
n Männern dazu ermuntert, auch noch beendet und her-
sgegeben haben, wenn es ihm seine überhäuften Amtsge-
häfte gestattet hätten.

Im Jahr 1796 wurde er zum Diaconus in Dohna
i Pirna ernannt und endlich 1807 als Pastor und
perintendent nach Eckartsberga versetzt und beför-
rt. Wegen der letztern Stelle hielt er am 12. März
807 sein Colloquium vor dem Kirchenrathe in Dresden,

den 12. Mai desselben Jahres seinen Einzug in Eck-
berga und am darauf folgenden 1. Pfingstfeiertage
Antrittspredigt.

Das erstemal verheirathete er sich 1796 in
mit der ältesten Tochter des Senator Fleischer in
den, zeugte mit dieser 3 Kinder, wovon aber nur
am Leben sind und verlor die Erstere schon 1801
durch den Tod. 1802 verehelichte er sich zum zw
male mit Henriette Erdmuthe Friedericke, des Dr.
Zange in Dresden jüngsten Tochter, die ihm 3
gebahr, wovon das eine jedoch wieder gestorben ist.

Sein eigentlicher Wirkungskreis war nun Eck-
berga und das ihm anvertraute Ephoralamt, des
sich mit dem rühmlichsten Eifer annahm und dadurc
zu oft verkannt und mißverstanden wurde. Das Gu
ewig, wie die ewige Güte und begleitet den Ma
selbst bis über die Hügel des Todes, alles Uebrige
sich am Grenzsteine der Zeitlichkeit von ihm und
hinter ihm zurück. Und wer das Gute ernstlich will,
oft wird der falsch verstanden, wie oft sucht man
nen redlichsten Bestrebungen Hindernisse in den
zu legen! — Dies alles sind so bekannte Sach
daß sie sich eigentlich von selbst verstehen, weshalb
nur dies Eine noch anführen: Viel Gutes, Nützli
und Heilbringendes wirkte er hier in seinem Berufe,
die ganze Ephorie gewiß noch lange Zeit dankbar
kennen und die seegensreichen Erfolge davon an sich
an der Betriebsordnung der Ephoralgeschäfte, beso
in Betreff des Kirchenrechnungswesens, der Einric
und Verbesserung des Schulunterrichts u. s. w. wo
zig empfinden wird. Die Errichtung einer dritten
lehrerstelle für die Stadt Eckartsberga, die dem
selbst fast gar nichts gekostet hat, weil das Geld
durch die verstatteten Collecten, die sehr reichlich
len, beigeschafft wurde, wozu allein der vormalige
so allgemein geliebte Superintendent rc. von Bra
die ansehnliche Summe von 707 Thlr. 12 Gr. 3 Pf.
sammelt hatte, — ist lediglich sein Werk. Er wa
der in dem bedrängnißvollsten Jahre 1813 sich für
Ephorie selbst nach London wendete, die unaussprec
Noth seiner Gegend schilderte und es dahin brachte,
mehrere Tausend Thaler zur Unterstützung der Not
denden und Bedrängten hier und in der Umgegend
theilt werden konnten.

Dies Alles sind öffentliche, Jedermann bekannte

die Augen springende Thatsachen; was er aber insge-
im gethan, wie er Christenliebe und Christenpflicht oft
t eigener Anstrengung mildthätig geübt, mit einem
rte, wie er als edler Mensch und Seelsorger gewirkt
, das ist Gott nur allein bekannt und dies ist es ganz
nders, was den Menschen über die Hügel des Todes
ein anderes, besseres, in ein ewiges Seyn und in ein
ergängliches Leben begleitet.
Schröter starb an einer Leberkrankheit, die nervös
worden war. Sein Ende war schön, ja heiter. Er ist
t einer Ergebung und Geistesruhe aus dieser Welt ge-
gen, die gewiß selten ist. Er hat 17 Jahre 10 Mo-
e als Ephorus in Eckartsberga fungirt und brachte sein
en auf 64 Jahr 6 Monat und 10 Tage. Sein Lei-
nbegängniß am 13. Mai 1825 war höchst feierlich, der
mein geschätzte und gründlich gelehrte Herr M. Rauck
Auerstädt hielt die mit allgemeiner Theilnahme ange-
e Leichenpredigt.

Dr. Emsmann.

* 120. Johann Gottlob Böttger,

pferstecher und Lehrer der Zeichnenkunst an der Bürgerschule zu Leipzig.

geb. den 9. December 1763, gest. den 10. März 1825.

ipzig ist der Geburtsort dieses fleißigen Künstlers, wel-
er, da er schon im zwölften Jahre seinen Vater verlor,
ht nur für sich selbst, sondern auch für die Familie
s Verstorbenen sorgen mußte. Zeichnungen und Muster
den damals sehr gewöhnlichen Stickereien waren sein
werbszweig. Neben diesem studirte er emsig u. machte
f der Kunstacademie seiner Vaterstadt, deren würdiger
irector damals der unvergeßliche Adam Friedrich Oeser
(gest. den 18. März 1799) war, bedeutende Fortschritte.
Da er jetzt Kraft zu etwas Besserem, als die Verferti-
gung jener Muster war, in sich fühlte, auch die Erhal-
tung der Familie, indem die Brüder selbst fortkommen
konnten, seine Thätigkeit nicht allein mehr in Anspruch
nahm, so versuchte er sich in andern Arbeiten, die ihm
Anfangs weniger einbrachten, ihm aber lehrreicher und
ehrenvoller waren. Seine ersten Versuche im Kupferste-
chen fallen in den Anfang des letzten Viertels des vori-
gen Jahrhunderts und da er keinen Lehrer als sich selbst

hatte, so waren seine Fortschritte langsam; es traf
auch bei ihm ein: Wer langsam geht, geht sicher; er
warb sich eine ungemeine Fertigkeit im Technischen s
Faches, in dem er in den neunziger Jahren bekann
beliebt war, wie die vielen Kupferstiche und Vig
die er damals zu Romanen, Taschenbüchern und a
Schriften verfertigte, beweisen. In dieser Zeit na
den Namen senior an, um sich von einem ander
lebenden Kupferstecher Johann Gottlieb Böttger,
von Dresden nach Leipzig gewendet hatte und sich
halb Dresdensis schrieb, zu unterscheiden. An den
wähnten, für Buchhändler gearbeiteten Blättern
man ein merkliches Fortschreiten beobachten. Sie s
nach Schubert, Mettenleiter, Pforr, Klinski, L.
mäßler u. a. gestochen: zu vielen entwarf er auch
Zeichnungen selbst und alle haben ein eigenthümliches,
zu verkennendes Gepräge. Seine besten Werke finden
in der bei Graß und Barth zu Breslau in Quarth
(jedes mit einem Kupfer nach seiner Zeichnung a
stattet) herausgekommenen Geschichte von Schlesien;
ner in einer ähnlichen Geschichte der Kriegsjahre 181
1815 und endlich in Menzels Geschichte der Deutschen,
in 50 Quartheften mit eben so vielen Kupferstichen
hen, die er sämmtlich zum Theil nach Mettenleiter
Siegert, zum Theil nach Junge und Grospietsch in
Jahren 1815 — 1823 verfertigte. Wenn er gleich
Beendigung dieses Werkes, das von seinem rastlosen F
das sprechendste Denkmal ist und seinen Namen
Nachwelt, der diese vaterländische historische Bilder
rie Vergnügen gewährt, ehrenwerth erhalten wird,
nig mehr stach, so war er doch — wie man leicht
ben wird — nichts weniger als müßig und hätte als
nenlehrer an der Bürgerschule seiner Vaterstadt,
Stelle ihm von dem umsichtigen Magistrate, nach
wackern Grünlers*) Tode, im Jahre 1823 ertheilt
noch viel Gutes stiften können, wenn er nicht, nach
er schon einige Zeit gekränkelt, durch die Folgen
wiederholten Schlagflusses im 62. Lebensjahre von s
Tagewerke abgerufen worden wäre. Eine Gattin,
der er viele Jahre in der zufriedensten Ehe lebte,
Tochter, die mit einem der geschätztesten praktischen R
consulenten zu Leipzig, Dr. Rühling, glücklich verh
thet ist, und ein hoffnungsvoller Sohn, der daselbst

*) Siehe Nekrolog 1823. 2s Heft S. 882.

...te studirt, nebst vielen Freunden und Schülern be...ten den zu frühen Verlust des biedern und geschickten ...nnes, der in stiller Häuslichkeit und anspruchloser Aus...ng seines Berufs sein Glück fand. — Kraft und Be...mtheit sind der Character seiner Kunsterzeugnisse und ...n er nichts Besseres geliefert hat, als er vollbrachte; ...st er, der immer vorwärts strebte, wohl nicht daran ...d, sondern Mangel an guter Unterweisung in früheren ...Mangel an Unterstützung zu größeren Werken in spä...n Jahren.

L. E.

---

121. Abraham Herz Cohen,

königl. Hannövr. Cammeragent.

geboren 1746, gestorben den 10. März 1825. *)

...r war der Sohn des Israeliten Herz Cohen und seine Vaterstadt ist Hannover. Mit seiner Gattin, einer ge...rnen Amalia Gans aus Zelle, zeugte er vierzehn Kin...er, von welchen drei vor ihrem im December 1822 er...lgten Ableben in die Ewigkeit vorausgiengen. Im J. ...816 wurde dieser ehrwürdige Greis zum königl. Cam...meragenten ernannt. Reine Gottesfurcht, Toleranz, all...gemeine Menschenliebe, fern von allem Sectengeiste und ...ie größte Rechtlichkeit in seinen ausgebreiteten Banquier...geschäften waren die Grundzüge seines Charakters. — In ...ener Zeit, wie Hannover unter der aufgedrungenen Fremd...herrschaft seufzte, wie Bonaparte mit eisernem Scepter ...lles zu vernichten drohete, was den Hannoveraner an ...ein rechtmäßiges Regentenhaus zu erinnern vermogte, ...o jede Communication mit England schwer verpönt, ja ...nit Lebensgefahr verbunden war und unter andern öffent...lichen kurfürstl. Anstalten auch die königl. Marställe ver...ödet dastanden, die die Hannoveraner jetzt wieder wie frü...her gern ihre Puppe nennen, da würden mehrere zahlrei...che Familien, deren Versorger bis dahin als Unterbediente ...m königl. Hofe und bei den damit in Verbindung stehen...den Anstalten ihren Lebensunterhalt bezogen hatten und ...rotz der gänzlichen Ermangelung von Hülfsquellen sich ...ennoch nicht entschließen konnten, in Napoleons oder

---

*) Spangenbergs vaterl. Archiv. 1825.

* 123. Johanne Caroline Wilhelmine Uthe Spazier.

geboren den 10. Mai 1777, gestorben den 11. März 182[illegible]

Diese besonders unter dem Namen Spazier wegen Bildung ihres Geistes als Dichterin und Schriftstel- rühmlich bekannte Frau war die älteste Tochter des Raths u. Professors der Medicin Dr. Joh. Christ. Meyer zu Berlin, wo sie geboren wurde, dessen drei T- ter durch Geistesverwandtschaft und Ausbildung drei gezeichnete Gelehrte fesselten. Sie wurde, 19 Jahr mit dem fürstl. Wied=Neuwiedschen Hofrath Dr. Spazier (im Jahre 1796) verheirathet und folgte in selben Jahre diesem ihrem Gemale nach Dessau, als Lehrer und Erzieher bei dem, von dem berühmten sedow dort gegründeten Philantropin oder Erziehun- stitute, welchem der durch seine besondere Lesemetho- kannte Olivier damals vorstand, angestellt ward. 4 Jahre blieb sie da, denn schon im Jahre 1800 beide nach Leipzig und ihr Gatte gründete daselbst noch jetzt sehr gelesene Zeitung für die elegante Welt, welcher Wilhelmine Spazier auch dann und wann Beiträge lieferte. — Das Glück dieses Unternehmens besonders das häusliche Glück, welches sie mit dem rath genoß, wurden aber bald auf einmal schrecklich nichtet; ein zu frühzeitiger Tod riß schon am 19. Ja- 1805 den treuen Gatten von ihrer Seite und ließ sie vier in dieser Ehe erzeugten unmündigen Kindern in einer so stürmischen Zeit, ihrer Stütze, ihres Be- ʒers beraubt. — Nach diesem harten Schlage lebte noch mehrere Jahre in Leipzig, wo sie, die gute und ständige Mutter, mit der Erziehung ihrer Kinder besch- tigt, in geistig=freundschaftlichem Verkehr mit den bekannten gelehrten Männern Leipzigs, einem einem Adolph Wagner, Heinroth, Mahlm- Schnorr, Conradi und andern lebte. — Mit mann verband sie nächst der Freundschaft auch Verw- schaft; die eine ihrer Schwestern war mit ihm un- andere mit dem genialen Dichter=Philosophen Jean Richter verheirathet. Die Nähe ihrer Schwester mu- mals nicht wenig dazu beigetragen haben, ihr den enthalt in Leipzig, wo sie sonst nur, von traurigen nerungen umgeben, gelebt hätte, angenehm zu machen.—

.war auch in diesem Zeitraum, daß sie mit dem ver=
[illegible]benen Brockhaus Bekanntschaft machte und Redactrice
[illegible]es Taschenbuchs Urania, das noch jährlich herauskommt,
[illegible]urde, so wie auch hernach die erste Herausgeberin des
[illegible]eliebten Taschenbuchs für Liebe und Freundschaft, wel=
[illegible]es seit einigen Jahren vom Doctor Steph. Schütze
[illegible]digirt wird. Als sie aber im Jahre 1810 nach Alten=
[illegible]rg gereiset war, wurde sie dort von einem neuen Un=
[illegible]ck getroffen; ein schweres Nervenfieber, das sie jedoch
[illegible]lich überstand, hielt sie dort bis Anfang des Jahres
[illegible]11. Nach ihrer Genesung reisete sie nun, um Trost
[illegible] Stärkung zu suchen, zu ihren Eltern nach Berlin und
[illegible]eb daselbst bis gegen das Ende des Jahres 1814. Um
[illegible]se Zeit trennte sie sich wieder von ihnen, indem sie den
[illegible]f nach Neustrelitz als Lehrerin an der dortigen herzogl.
[illegible]chterschule annahm, welches Amt sie aber bald nach=
[illegible] wieder aufgab, um die Erziehung zweier Söhne des
[illegible]rn von Jasmund daselbst zu übernehmen. Nachdem
[illegible] diese Knaben mit Fleiß und Einsicht während einiger
[illegible]ahre unterrichtet und ausgebildet hatte, zog sie nun im
[illegible]ahre 1816 nach Dresden, wo sie sich zum zweitenmale
[illegible]t dem königl. Hoforgelbauer, Johann Andreas Uthe,
[illegible]m geschätzten Physiker und Chemiker, verheirathete,
[illegible]elcher außerdem durch mehrere in seinen Fächern wich=
[illegible]igen Erfindungen rühmlich bekannt ist. — Seit dieser
[illegible]eit verband sie den Namen ihres zweiten Ehegatten mit
[illegible]em ihres ersten; blieb aber immer noch bekannter unter
[illegible]em Namen Spazier. — Nur eine kleine Anzahl von Jah=
[illegible]n verlebte sie in diesem neuen Bündniß: noch in einem
[illegible]rischen Alter, sie war noch nicht 48 Jahr alt, entriß sie
[illegible]er Tod, ihrer Thätigkeit ein Ziel setzend, ihren Kindern,
[illegible]er Freundschaft und der Literatur, am 11. März 1825
[illegible]u Dresden, welches ihr letzter Aufenthaltsort war, und
[illegible]o ihre Asche in Frieden ruht.

Als Dichterin bewundern wir in dieser Frau eine
[illegible]roße Thätigkeit des Geistes, verbunden mit reinem Ge=
[illegible]ühle, tiefem Sinne und Verstand. Dadurch zeichnen sich
[illegible]hre in mehreren Taschenbüchern und Journalen zerstreu=
[illegible]en eigenen Dichtungen aus, welche sie in Berlin, Neu=
[illegible]trelitz und Dresden schrieb. Sie hatte auch an den be=
[illegible]nannten Oertern eine Sammlung von romantischen Er=
[illegible]zählungen deutscher Frauen angefangen, welche sie mit
[illegible]einer von ihrem Schwager, dem jetzt verklärten Jean
Paul geschriebenen Einleitung versehen, unter dem Titel:
„Sinngrün", zu Berlin 1819 herausgab. Unter den von

ihr zu den verschiedenen literarischen Zeitschriften ge-
ferten Arbeiten in der letztern Zeit, zeichnet sich vor-
lich aus der in der Zeitung für die elegante Welt a-
druckte Nekrolog von August Apel; ein Denkmal
Freundschaft, welches ihrem Herzen, ihrem Gefühle
wie ihrem Talent als Schriftstellerin Ehre macht. —
lieferte auch wohlgelungene Uebersetzungen aus dem Fr-
zösischen. Die Briefe der l'Espinasse wurden von
trefflich übersetzt, 1809 in 2 Bänden herausgegeben,
Jean Paul in seinen Herbstblumen beurtheilt und
von Neuem aufgelegt. Desgleichen lieferte sie eine
Verdeutschung des von der Frau von Staël-Holstein
ter dem Titel: „Charaktere und Gedanken des Pr-
Karl de Ligne" herausgegebenen Buchs, welche zu Le-
in einem Bande 1812 erschien.

An ihr verlor die Litteratur einen thätigen fe-
Geist; ihre Kinder eine zärtliche Mutter und kluge Ra-
geberin; ihre Freunde eine muntere, treue Freundin
angenehme Gesellschafterin.

Ihr jüngster Sohn, von zärtlicher Verehrung ge-
seine würdige Mutter durchdrungen, ist jetzt damit
schäftigt, in einer Beschreibung des Lebens dieser gei-
chen Frau ihr ein ihren mannigfaltigen Verdiensten
diges Denkmal zu setzen.

Joseph v. Lucenay.

---

124. Johann Ludwig Ransleben,

emerit. Geheimer Oberfinanz-, Kriegs- und Domänenrath
Berlin.

geb. den 17. Febr 1748, gest. den 12. März 1825 *).

Er war geboren zu Derenburg im Halberstädtischen, wo
sein Vater erster Prediger war, bezog, nachdem er a-
dem Hallischen Waisenhause seine Schulbildung erhalte-
Ostern 1766 die Universität daselbst und legte dort wä-
rend dreier Studienjahre und durch spätere praktisch-
Uebungen bei dem ausgezeichneten Advocaten Hugo da-
selbst, den Grund zu seiner Laufbahn als tüchtiger Juri-
1773 Kammergerichtsrath und 1775 Mitglied des 2. Se-

*) Da uns eine ausführlichere Lebensbeschreibung nicht zu-
kommen ist, so haben wir diese Notizen aus der Berlin. Hau-
und Spener'schen Zeitung entnommen.

..s und Pupillenrath geworden, begründete das Jahr 76, durch die Verbindung mit einer liebenswürdigen ..n, Ransklebens dauerndes häusliches Glück. Im Jahre ..9 und 1780 war er eine der Hauptfiguren in der Mül..Arnold'schen Prozeßsache. Er vertheidigte freimüthig .. dem großen Könige die Gründe der angefochtenen ..tscheidung der Gerichtshöfe. 1783 wurde Ranksleben ..essor des Oberrevisionscollegii und Justiziarius der ..eral=Acciseadministration, 1787 aber Geh. O. Revis. .. und 1789 Geh. O. Finanz=, Kriegs= und Domänen..th, auch Regisseur und 1790 zugleich Mitglied der ..kommission und beschloß seine amtliche Laufbahn .Jahre 1812, wegen zunehmender Gehörschwäche, mit ..r ehrenvollen Entlassung, unter Beibehaltung seines ..zen Einkommens. Er widmete nun seine ganze Muße .. schon längst gehegten Vorliebe für die Baumzucht .. Pomologie und es gelang ihm, in seinem bedeutend..ßen, dem Wasser abgerungenen Garten, Baumschulen .. Treibereien herzustellen, welche einen rühmlichen Na..n erworben und viel Nacheiferung erregt haben. Er ..band damit literarische Thätigkeit, insbesondere durch ..iträge zu den pomologischen und Gartenzeitschriften, ..ch das kleine Werk: „Aufsätze für Freunde der Gärt..rei ꝛc." und einen ausgebreiteten Briefwechsel, so daß ..n mehrere Gartengesellschaften, namentlich auch die zu ..ondon, zu ihrem Mitgliede erwählten. Durch geregelte ..hätigkeit und Mäßigkeit erreichte er trotz großer An..strengungen, erlittener Unfälle und Krankheiten, ein ho..hes Alter, welches er im Kreise von vier Kindern und ..ielen Enkeln durch Lektüre und gesellige Genüsse zu er..heitern wußte.

---

* 125. Jacob Conrad Flachsland,

Großherzogl. Bad. Geh. Hofrath, Mitglied der Sanitätscommission bei dem Ministerium des Innern zu Carlsruhe und mehrerer gelehrten Gesellschaften.

geboren den 31. Juli 1758, gestorben den 16. März 1825.

Auf der mühevollen Reise durch das Leben gelangt mancher deutsche Biedermann geräuschlos und nur in einem kleinen Umkreise gekannt und geehrt zum Ziele der Bahn, dessen Leistungen für die Menschheit von dem gesammten deutschen Publikum anerkannt zu werden verdienen

und dem sohin auch nach seinem Hinscheiden ein dankbare Erinnerung gebührt.

In den Kreis solcher Biedermänner gehört Flachsland, dessen Geburtsort die bekannte Fabrikstadt Pforzheim ist, welche auf der Mitte der Heerstraße von Karlsruhe nach Stuttgart an dem gewerbreichen Flüßchen [illegible] liegt. Sein Vater war Martin Flachsland, damals markgräflich Badischer Forstverwalter, seine Mutter [illegible] geborne Fauler, aus einer geachteten und bemittelten [illegible]milie, welche die erste Aufregung zum Handel mit [illegible] und Marineholz nach Holland gab, der noch jetzt [illegible] Wohle der Umgegend von Pforzheim und des Großherzogthums Baden fortblüht.

Die Eltern ließen dem hoffnungsvollen Sohne [illegible] ersten Schulunterricht auf dem Pädagogium ihres [illegible]ortes ertheilen und sandten ihn sodann auf das Gym[illegible]sium illustre zu Karlsruhe, wo er sogleich in die hö[illegible] Classe der Exemten aufgenommen ward. Er fand [illegible] dem berühmten Professor Titel, Lehrer der Philos[illegible] der ihn an den Tisch und in die Wohnung nahm und [illegible] dem Physiker Böckmann senior väterlich gesinnte Le[illegible] und Freunde. Der letztere ermunterte ihn besonders zum Studium der Naturwissenschaften, welche er sich [illegible] Lieblingswissenschaft erkohren hatte und die ihn sp[illegible] zu dem Studium der Arzneikunde hinleiteten.

Zu dem Betriebe desselben verfügte er sich im Ja[illegible] 1774 auf die Akademie zu Strasburg, die damals [illegible] Mediziner in großem Rufe stand; er studirte dort, [illegible] dem berühmten Professor der Medicin und Chirurgie [illegible] Lobstein besonders unterstützt, mit dem glücklichsten [illegible]folge und erhielt nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn die medizinische Doctorwürde.

Auf einer großen Reise nach Wien, Paris und London, wo er die großen Krankenhäuser und andere medizinische und polizeiliche Anstalten besuchte, wo er auch die Bekanntschaft der vorzüglichsten Aerzte der damaligen Zeit machte, mit mehreren eine enge Freundschaft knüpfte und sich überhaupt einen Schatz von Beobachtungen und nützlichen Erfahrungen sammeln konnte, suchte er seine erste wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden.

Er kehrte im Jahre 1779 in sein Vaterland zurück, praktizirte anfangs in seiner Vaterstadt unter dem dortigen Physikus Dr. Gyser, welcher sich durch seine glücklichen Kuren einen großen Ruf erworben hatte und zu den besten praktischen Aerzten des Landes gezählt ward.

r erhielt darauf im Jahr 1783 das Physicat zu Kirch-
erg jenseits des Rheins und im Jahr 1785 das bedeu-
ndere zu Birkenfels ebendaselbst. Im Jahr 1790, vor
m Ausbruch des französischen Revolutionskrieges, ward
als Assistenzarzt in die Residenzstadt Karlsruhe beru-
n und im Jahr 1794 als Landphysikus bei dem Ober-
nte daselbst angestellt. Er heirathete hier die Tochter
s Geh. Rathes Preuschen, eines angesehenen Staats-
amten, aus welcher Ehe noch zwei Töchter am Le-
n sind.

Im Jahre 1797 erhielt Flachsland von der Gnade
nes Fürsten den Charakter als Hofrath, 1807 die Er-
nnung zum Medicinalreferenten bei der damaligen
oßherzoglichen Provinzregierung des Mittelrheins und
r Generalstudiencommission mit dem Charakter eines
h. Hofrathes und als im Jahr 1809 eine neue Organi-
tion des Großherzogthums eintrat, die Mittelstellen der
rovinzregierungen aufgehoben wurden und das Land in
reise eingetheilt wurde, erhielt derselbe bei dem Mini-
erium des Innern die Anstellung als Medizinalreferent.
iese Stelle begleitete er bis zu seinem Tode; zugleich
lieb er Mitglied des Sanitätscollegiums, wo er zuletzt
ie Directoriatsgeschäfte besorgte und der Prüfungscom-
ission, bei welchen beiden Stellen er sich übrigens durch
n humanes Benehmen, durch seine Duldsamkeit und
opularität allgemeine Liebe erwarb.

Seine Collegialarbeiten, seine Genügsamkeit bei zwar
icht glänzenden, aber doch guten Vermögensverhältnis-
n und die zarte Rücksicht, den jüngern Aerzten Gele-
enheit und Spielraum zu einer ausgedehnteren Praxis
u geben, bestimmten ihn, in dem letzten Dezennium sei-
es Lebens, der medizinischen Praxis zu entsagen und er
ab sich in dieser Periode nur noch mit der unentgeldli-
hen Heilung armer Kranken oder seiner Freunde ab, die
einer Hülfe vertrauten und sie ansprachen. Nebenbei
ebte er den Wissenschaften, beschäftigte sich mit Lectüre
nd widmete als Wittwer seiner Familie eine zärtliche,
äterliche Sorge. Selten sah man ihn an öffentlichen
Orten des rauschenden Vergnügens erscheinen, dahingegen
weilte er gerne in den Zirkeln, wo losale Geselligkeit
nd stiller Frohsinn herrschte; dort erblickte man ihn
icht selten, besonders in den Winterabenden bei einer
Parthie Schach, die ihm eine ernste, heitere Erholung ge-
währte.

Feine Bildung des Weltmannes, Gelehrsamkeit, Recht-

lichkeit, Leutseligkeit, Wohlthätigkeit gegen die A
Beförderung edler Zwecke und nützlicher Unterne
gen, Abneigung gegen Parteigeist und Systeme
cosmopolitische Hinneigung zu seinen Landsleut
den verschiedenen, an Baden gefallenen Lan
len ꝛc., waren bei ihm hervorstechende Charakt
schaften und machten ihn zu einem ausgezeichnet
geachteten Bewohner der Badischen Residenzstadt u
Landes. Mit dem Innern dieses Biedermannes h
nirte ein empfehlendes Aeußere. Er hatte einen
großen, männlichen Wuchs, feine Gesichtszüge,
in Gang und Bewegungen und ein angenehmes
mes Organ der Stimme. Durch ein regelmäßiges,
les Leben hat sich dieses Aeußere bis zum vorge
Alter so gut erhalten, daß man den angehenden
noch für einen rüstigen Mann, welcher das 50
kaum erreicht hatte, halten konnte.

Am 13. März 1825 befiel ihn eine Schwachhei
der Straße, er wurde nach Hause gebracht und
selbst seinen Zustand bedenklich. Er unterwarf sich
ärztlichen Behandlung seiner collegialischen Freunde,
nete mit philosophischer Ruhe sein Hauswesen und b
heiter und freundlich dem Tode entgegen, der ihn we
Tage darauf sanft in seine Arme schloß.

Die Literatur seines Faches verdankt seiner ge
ten Feder mehrere Deutsch und Lateinisch geschrieben
handlungen über die Wuthkrankheit der Hunde, über
steckungsstoffe, über die Vaccination, Behandlung
Scheintodten, über Kopfverletzungen ꝛc. und er be
endlich größtentheils die Redaction der Medicinalv
nungen, welche die Badische Regierung ergehen ließ.

K. F.

---

* 126. Karl Bauer,

königl. Baierischer Gymnasial-Professor zu Bamberg.

geboren 1798, gest. den 18. März 1825.

Er ist gebürtig aus Altbaiern (wo? konnte Ref.
erfahren) und wurde im Herbst 1823 aus einem
ländischen Progymnasium nach Bamberg als Gymna
Professor befördert. Daselbst übernahm er zug
die Stelle eines Privatlehrers im Hause des
tiers von Weling. Nachdem er in beiden Aemtern

neben seiner gründlichen philologischen Kenntnisse, sei-
s meisterlichen Kunst in deren Mittheilung nach den
rschiedenen Fassungskräften der Zuhörer und seiner bie-
sten Denkweise ein Jahr abgelegt hatte, wurde er
n der Lungensucht ergriffen, welche durch ununterbro-
nes Tabakrauchen begründet, oder wenigstens sehr be-
rdert worden ist. Auch in diesem peinlichen Zustande
ste er während der letzten Monate seines Lebens sich
s zu vervollkommnen. In den letzten Tagen noch ließ
sich das Beste vorlesen, was die alten Griechen und
mer über den Tod uns hinterlassen haben. Er starb
18. März 1825 und wurde von den Schülern mehre-
Classen sehr betrauert. Seine mannigfaltige Geistes-
ung erprobte sich unter andern noch aus der Samm-
g auserlesener Bücher, welche er hinterließ.

B. J.

---

127. Johannes de l'Aspée,

herzogl. Nassauischer Hofrath in Wiesbaden.

geboren 1784, gestorben den 20. März 1825 *).

r wurde zu Johannesberg bei Mainz von redlichen,
r wenig bemittelten Eltern geboren. Schon als Knabe
lte er den Trieb zum Lehrer der Jugend in sich und
n wackerer Vater gab gern seine Sparpfennige her,
die Entwickelung dieses edlen und kräftigen Triebes
dem geliebten Sohne zu unterstützen.

Nachdem er einige Zeit in dem Seminarium zu Mainz
ugebracht hatte und als die Stürme der Zeitverhältnisse jene
Lehranstalt verdrängten, ging er nach Wiesbaden und
nahm die Stelle als Elementarlehrer an, bald aber fühlte
der Edle, von einer höhern Strebekraft gedrängt, — daß
r noch nicht die Kraft habe, zu leisten, was er wünschte.
— Schnell entschloß er sich, sein Amt niederzulegen, um
m Vertrauen auf Gott, mit kaum den dürftigsten Rei-
ekosten in der Tasche, zum edlen Pestalozzi zu eilen.
ott krönte sein Vertrauen und dieser Vater der Ju-
end erkannte bald die innere Güte des jungen Mannes
nd nahm ihn mit Väterlichkeit auf, wo er dann meh-
re Jahre zubrachte und mit unbeschreiblichem Fleiße,
s in die innersten Tiefen dieser herrlichen Bildungs-

*) Aus der Schulzeitung 1825, No. 46.

methode dieses schöpferischen Geistes eindrang. So ausgerüstet an Geist und Herz kam er nach Wiesbaden zurück und errichtete im Kampfe mit den vielseitigen Schwierigkeiten, nach dieser trefflichen Methode, eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für Knaben, die nun seit acht Jahren besteht. In dem Verewigten lagen alle Anlagen, die sein hoher Beruf erheischte. Bis in die geheimsten Falten des innern Menschen reichte sein scharfer Blick und sein Geist war unerschöpflich in Auffindung der Mittel, den jugendlichen Herzen die gehörige Richtung zu ertheilen. — Sein eignes Herz war ein reines Ebenbild des heiligen Herzens Jesu. In ihm wohnte kein Falsch: Sanftheit von steter innerer Ruhe und einem guten Bewußtseyn unterstützt, waren stets die Waffen, mit welchen er alle Schwierigkeiten überwältigte, die selbst die Gallsucht seiner Feinde und Neider zu bekämpfen suchte — und immer überwand! Er bewies sich in seinem ganzen Leben nach 2 Korinth, C. 6. V. 6. „Durch unbefleckten Wandel, durch Klugheit, durch ein sanftes und liebreiches Betragen mit heiligem Geiste und unverstellter Liebe." Er machte es nicht, wie so viele in unserer Zeit, die durch ihr Handeln ihre Lehren Lügen strafen, sondern er lebte wie er lehrte und handelte wie er wollte, daß seine Schüler handeln sollten. Nachdem dieser edle, seltene Mann nach einem beinahe zweijährigen krankhaften Zustande am 20. März 1825 vollendet hatte, wurde er am 22. mit einer seiner würdigen Feierlichkeit beerdigt, wie sie nur selten gesehen wird. Ein Theil seiner Schüler trug die heiligen Reste zur Ruhe und alle übrigen Zöglinge und Schüler folgten in tiefer Trauer. Mehrere hundert Menschen aus allen Ständen bildeten den Leichenzug, der von vier Geistlichen, dem Herrn Generalsuperindentenden Müller, Herrn Hofprediger Wilhelmi, dem katholischen Stadtpfarrer Herrn Dr. Weil und Herrn Kaplan Schütz begleitet wurde. Alle Lehrer der übrigen Lehranstalten der Stadt folgten ebenfalls und die Elementarlehrer vereinigten sich zur Anstimmung eines Trauerchorals am Grabe. Im Sterbehaus hielt Hr. Medicinalrath Peez eine gehaltreiche Standrede und am Grabe trat der katholische Kaplan, Herr Schütz mit seiner bekannten salbungsvollen Beredtsamkeit auf und hielt eine Trauerrede, wie sie nur selten an Gräbern gehalten werden kann. Dem Innigstgeliebten war sein jüngerer Bruder, Jacob de l'Aspée, der mit ihm gleiche Laufbahn betreten und gemeinschaftlich im Weinberge de[s]

...ren mit ihm gearbeitet hatte, im Jahr 1817 an den ...igen einer Gehirnentzündung vorangegangen. Er hin... ...läßt eine Gattin, welche die Vorsehung für ihn ge... ...haffen zu haben scheint, — sie ist ganz Mutter der Zög... ...e und ihre Mütterlichkeit wird durch einen lichtvollen ...erblick des Ganzen unterstützt, wie er selten Weibern ...en ist und ihre Tugenden bilden den Lichtkranz zum ...nzen. — Acht Kinder beweinen den Verlust des Va... ...s und Hunderte seiner Schüler mit ihnen.

Die von ihm vor 18 Jahren errichtete Erziehungs- ...d Bildungsanstalt für Knaben, die durch ihre innere ...rtrefflichkeit, auch den besten in Europa zur Seite zu ...hen verdient, wird auf dem bisherigen Standpunkte ...tbestehen, indem ein sehr würdiger Pädagog, der bis... ...r an der Seite des berühmten Dr. Niederers zu Ifer... ...n, als Director eine gleiche Erziehungsanstalt geleitet ...t, sich an die Spitze gestellt und in Gemeinschaft der ...herigen würdigen Lehrer dieses Hauses, das Ganze in ...mselben Geiste wie bisher fortführen wird.

Ruhe sanft, vom Kampf des Schicksals müde,
Schlumm're nun zum bessern Leben hin!
Heil um deine Gruft und Ruh und Friede
Ström' auf deinen Leichenhügel hin!
Ausgeduldet hast du, ausgelitten,
Ausgerungen und das Ziel erstrebt,
Ausgekämpfet und das Lob erstritten,
Das dich nun zur Engelstufe hebt.

...L. Schw., den 30. März 1825. v. P....... heim.

---

* 128. Friedrich Theophilus Thilo,

Generalaccisinspector und Gerichtsdirector in Rochlitz.

geb. d. 24. Juni 1748, gest. am 26. März 1825.

Er ward in Roda bei Geithain geboren, wo sein Vater, M. Carl Friedr. Thilo, damals als Pastor angestellt war. 1762 besuchte er das Gymnasium zu Altenburg und 1767 — 1768 die Universität Jena. In diesem Zeitraum starb ihm sein Vater und er mußte sich, da Letzterer kein Vermögen hinterlassen hatte, höchst kümmerlich durchhelfen. Von Ostern 1768 bis August 1771 setzte er seine Studien auf der hohen Schule zu Leipzig fort, wo es ihm glückte, die Unterstützung einiger hohen Gönner

zu erhalten. Im Jahr 1772 ward er Advocat und A...
viceactuar zu Wendelstein an der Unstrut, legte aber...
das Actuariat nieder und wendete sich als prakt. A...
nach Frohburg. Zu gleicher Zeit versuchte er es...
ohne Glück, als belletristischer Schriftsteller aufzu...
und von seinen Romanen sind namentlich: „Emilie S...
mer" und „die Lebensscenen aus der wirklichen W...
mit Beifall aufgenommen worden. Im Jahre 178...
hielt er das Prädicat als churfürstl. Finanzcommissär u...
bald darauf schlug er, durch Veranlassung einiger Freun...
seinen Wohnsitz in Rochlitz auf. In den Jahren 17...
und 1790 wurden ihm einige Gerichtsbestellungen u...
1789 die dasige Accisinspection übertragen. Im fol...
den Jahre verband er sich mit einer Tochter des Pa...
Anton zu Oerlitz, aus welcher Ehe eine einzige Toc...
entsproß. Er genoß bis zu seinem Ende einer dauerh...
ten Gesundheit und war stets ein rastloser, unermüd...
Arbeiter, der von der reinsten Anhänglichkeit an sei...
Monarchen und von der zärtlichsten Sorgfalt für Ga...
und Tochter beseelt war.

Seine, sämmtlich anonym erschienenen Schriften s...
folgende:

1) Euphemie, ein Trauersp. in 5 Handlungen. Le... 1775. 8. — 2) Eduard u. Cecilie, od. die Klippe d. Gew...haftigk., ein Schausp. in 3 Aufz. Ebd. 1775. 8. — 3) D... großmüthigen Erben, ein Lustsp. in 1. Aufz. Ebd. 17... 8. — 4) Die ungleichen Freunde, ein Lustsp. in 2 A... Ebd. 1778. 8., 2te Aufl. 1779. — 5) Unmasgebliche G...danken über Hrn. Dr. Joh. Friedr. Tellers herausge...bene Abhandlung von der wahren Güte der Schauspiele. Ebd. 1778. 8. — 6) Adelheid, oder die unwahrscheinliche Liebe, ein Schausp. in 5 Aufz. Ebd. 1779. 8. — 7) Die Einsprüche, oder Ende gut, alles gut, ein Lustsp. in 5 Aufz. Ebd. 1780. — 8) Der Sammelplatz der Gelehrten, ein Lustsp. in 5 Aufz. nach dem Französ. Ebd. 1780. 8. — 9) Sämmtliche Schauspiele. Ebend. 1780. 8. — 10) Emilie Sommery, eine Geschichte in Briefen. Ebd. 17... 2 Bde. 8., 2te verbess. Originalausgabe. 1785. 4 Bde. ... 11) Lorenz Arndt von Blankenburg, keine Lebensgeschi... Ebd. 1784. 1785. 4 Bde. 8. — 12) Joseph von Sonn...thal, eine Geschichte des menschlichen Herzens. Eben... 1784. 8. — 13) Lebensscenen aus der wirklichen Welt. Ebd. 1784 — 1790. 12 Bdchn., 2te Aufl. 1. 2. Bdchn. 1789. 1791. (Holländ. Doctr. 1791. 1794. 2 Tom. 8.) — 14) General Moorner, oder der Streit zwischen Liebe und

...ht, ein Schausp. in 5 Aufz. Ebend. 1785. 8. — 15) ... von Freudenfels, eine Geschichte menschlicher Freu... und Leiden. Ebd. 1787. 1788. 4 Bde. 8. — 16) Men...schicksale älterer und neuerer Zeiten. Ebend. 1791. ... 3 Bändchn. 8. — 17) Die reiche Wittwe und die ...ntheurer, ein Lustsp. in 1 Aufz. Ebd. 1791. 8.

... Anm. Nr. 11. macht auch den 11. bis 15. Bd. der ...en Originalromane der Deutschen (Leipz. 1782. u. f.) ..., so wie Nr. 15. den 27. bis 30 Th. derselben.

W. L.

---

129. Dr. Ernst Theodor Pazzig,

Diakonus zu Wiehe,

geboren im Januar 1792, gestorben den 27. März 1825.*)

... war geboren zu Kahla im Altenburgischen, studirte ...t 1803 auf der Fürstenschule zu Meißen und seit 1811 ... 1813 auf den Hochschulen zu Jena und Wittenberg. ...m Jahre 1815 ward er in Jena Doctor der Philosophie ...d Privatdocent und blieb hier bis zum Jahre 1817, wo ... nach Wiehe (im Regierungsbezirk Merseburg) beför...t ward.

... Mit Karl Rud. Aug. Flössel gab er heraus: Afra...sche Lindenblüthen. Meißen 1810. 8. — De poetica vi, ...am spirant sermones Christi et Apostolorum. Jen. 1815. ..., edit. auctior. ibid. 1816.

---

130. Johann Amon,

fürstl. Oettingisch-Wallersteinscher Kapellmeister in Wallerstein,

geboren 1763, gestorben den 29. März 1825.**)

Dieser von Allen, die ihn kannten, geschätzte Tonkünst...ler verdient hier rühmliche Erwähnung. Gerber muß über ihn und seine Arbeiten sehr wenig unterrichtet gewe...sen seyn (siehe dessen Neues Tonkünstler-Lexicon, wo je...doch sein Name unrichtig Ammon gedruckt ist), um so

*) Hallesche Lit. Ztg. 1825.
**) Musical. Zeitung 1825.

Ueber werden wenigstens diejenigen, die früher oder
ter mit ihm in einigem nähern Verhältnisse gestanden
ben, hier etwas Bestimmteres aus sicherer Quelle
ihn lesen.

Er war 1763 in Bamberg geboren und wurde
als Knabe für die Tonkunst gebildet. Die erste
gerin daselbst, Fracasini, unterrichtete ihn im Gesa
besonders für die damals ausgezeichnete Kirchenmusik,
der Concertmeister Bäuerle in der Instrumentalmusik,
sonders im Violinspiel. Da seine Knabenstimme
chen war, faßte er eine besondere Liebe zum Wald
und suchte auf dieses Instrument überzutragen, was
Singstimme nicht mehr vermochte. Punto, damals
berühmteste aller Hornisten, lernte ihn kennen, half
nem Fleiße nach und nahm ihn mit auf seinen
durch Frankreich und Deutschland. So waren beide
und 1782 in Paris, wo Amon auch bei Sacchini
richt in der Composition nahm. 1783 besuchten sie
große Städte Frankreichs, bis sie 1784 über Stra
ihre deutsche Reise begannen und länger oder kürze
Frankfurt a. M., Aschaffenburg, Leipzig, Dresden, Berli
verweilten. Später gingen sie nach Wien und hielten
dort länger auf. Auf diesen Reisen secundirte Amon
Punto und dirigirte die von diesem gegebenen Conc
An jedem dieser Orte ward Amon mit den vorzüglic
Meistern seiner Kunst bekannt und fand bei ihnen, da
sein jugendlich bescheidenes, munteres und angene
Wesen Allen gefiel, gute Aufnahme. Besonders rü
er in dieser Hinsicht Hiller in Leipzig, Reichardt,
pont, Haak, Gros und die Mara in Berlin, so wie
ter in Wien Haydn, Mozart, Vanhall und Hoffmei
Durch nähere Bekanntschaft mit solchen Männern u.
ihre Werken erweiterte er seine Kenntnisse und befe
seinen Geschmack. Aber seine Brust ward schwach
dies nöthigte ihn, sein bisheriges Lieblingsinstrument
zugeben. Violine, Viola und Pianoforte setzte er an
sen Stelle, übte sie fleißig, und, ohne daß er jemals
gentlicher Concertspieler auf einem derselben wurde
seyn wollte, lernte er sie doch meisterlich behandeln.
einem ausdauernden Aufenthalt und Amte gelangte
1789, und zwar als Musikdirektor zu Heilbronn, wo
auch fast 30 Jahre lang die Liebhaberconcerte dirigirte;
nach 1817 als Kapellmeister des Fürsten von Wallerst
an dessen Hof er den Rest seines Lebens thätig zubrachte
Von frühen männlichen Jahren an bis zu seinen

.. Tagen widmete er seine beste Zeit und seine besten ..äfte der Composition. So wurde die Zahl seiner Ar- ..ten sehr groß und weit größer, als diejenigen wissen, ..che ihm nicht näher standen; denn nicht wenige sind ..gedruckt geblieben und von den gedruckten gewisse Gat- ..gen nicht zahlreich in die Weite verbreitet worden. ..men und Aufsehen in der Welt haben sie nicht ge- ..cht; dazu waren sie nicht geeignet und er gleichfalls ..t: aber Vielen haben sie Vergnügen, angenehme und ..liche Unhaltung gebracht. In eine nähere Kritik der- ..ben wollen wir uns hier nicht einlassen; es bedarf de- .. auch um so weniger, da über verschiedene in früheren ..hrgängen der musical. Zeit. von Kennern ist gespro- .. und nicht mit Schmeicheln, aber mit ruhigem, ange- ..ssenem Beifall geurtheilt worden. Auch ein vollstän- ..es Verzeichniß seiner Compositionen zu geben, enthal- .. wir uns, wiewohl wir es liefern könnten. Die ge- ..uckten sind erschienen bei Imbault und Pleyel in Pa- .., bei Castaud in Lyon, bei Boßler in Speyer, bei An- .. in Offenbach, bei Simrock in Bonn, bei Falter in ..ünchen, bei Gombart in Augsburg 2c. Sie bestehen in ..uos, Trios, Quartetten, Quintetten 2c., in Sympho- ..en, Sonaten, Variationen, Märschen, leichten Hand- ..cken fürs Pianoforte, Tänzen 2c.; für den Gesang, in ..ei Messen (darunter die eine, deutsch, vom Fürsten von ..ettingen-Wallerstein gedichtet), kleineren Kirchenstücken, ..antaten, Arien, deutschen Liedern, italienischen Canzo- ..etten 2c. Auch zwei Operetten hat er geschrieben. Kurz ..or seinem Tode schrieb er noch eine Musik zur Beglei- ..tung der Gebete während der Messe für Verstorbene. Diese Musik erklärte er selbst für seinen Schwanengesang und bat, als er den Tod nahen fühlte, daß man sie wäh- rend der Messe für ihn selbst aufführen möchte. Die fürstl. Wallersteinsche Kapelle erfüllte diesen Wunsch bei dem zweiten Gottesdienste für ihn, ihren entschlafenen Anführer und Freund. Unter seinen ungedruckt gebliebe- nen Compositionen sind 27 fast aus allen oben angeführ- ten Gattungen der Instrumentalmusik, auch deutsche Lie- der und ein deutsches Requiem.

Amon war ein erfahrener Director (Orchestermusik dirigirte er mit der Violine, Gesang mit dem Pianofor- te); ein sorgfältiger Lehrer des Gesanges und fast aller Instrumente, da er sie alle kannte, vorzüglich des Kla- viers, der Harfe und der Guitarre, worauf er denn auch geschickte Schüler und Schülerinnen hinterlassen hat; am

ausgezeichnetsten spielte er selbst Violine oder Viola im Quartett und bei Begleitung des Pianoforte. Von Charakter war er ein redlicher, gutmüthiger Mann, sittig gefällig und zuvorkommend, ein angenehmer Gesellschafter, ein inniger Freund seiner Freunde; übrigens ein großer, schlanker, schöner Mann. Er hinterließ eine Wittwe, vier Söhne und eine Tochter. Einen Sohn, der von frühester Zeit an ausgezeichnete Talente und Geschicklichkeit in der Musik und in der Zeichnenkunst bewies, hatte er das Unglück, erwachsen und schon von nicht geringem Ruf, durch den Tod zu verlieren. — Alle, die den geschickten, fleißigen, guten und angenehmen Mann gekannt haben, werden ohne Zweifel, was hier über ihn geschrieben worden ist, im Geiste unterzeichnen und seiner immer mit Achtung und Zuneigung gedenken.

---

* 131. Johann Samuel Ludwig Nöldecke,

Prediger zu Ebstorf im Königreich Hannover.

geboren den 27. März 1768, gestorben den 30. März 1825.

Geboren zu Lüchow im Königreich Hannover, wo sein Vater Kaufmann war, ist er als wohlverdienter Prediger nicht unbekannt. Wegen seiner schönen Naturanlagen, welche seine Eltern schon in seiner frühesten Kindheit bei ihm wahrnahmen, fanden sie sich bewogen, ihn der Theologie zu widmen und ihn im 6. Jahre seines Alters der Leitung des damaligen Pastors Nöldecke in Hermannsburg, seines Oheims, zu übergeben, der mit väterlicher Liebe sich seiner annahm, dessen daher der Verstorbene noch oft in seinen späteren Jahren mit herzlicher Liebe und Dankbarkeit, so wie mit innigster Verehrung gedachte und von dem er es ganz vorzüglich rühmte, daß er die Liebe zu den Wissenschaften und den Sinn für Naturschönheiten frühzeitig in ihm geweckt habe. — Nur zu früh raubte ihm der Tod diesen seinen zweiten Vater und er ward dadurch genöthigt, zu seinen Eltern zurückzukehren, um die Schule seiner Vaterstadt zu besuchen, wo er sich der vortrefflichen Leitung und des zweckmäßigen Unterrichts des damaligen Rectors Milter in Lüchow zu erfreuen hatte. Nachdem er hier einen guten Grund zu seiner fernern Ausbildung gelegt hatte, ward er in der

ersten Classe der Michaelisschule zu Lüneburg aufge-
nommen und machte unter Anweisung des gelehrten Rec-
tors Niclas so glückliche Fortschritte, daß er nach dem
Verlaufe einiger Jahre die völlige Reife für den höhern
wissenschaftlichen Unterricht erlangt hatte und die Landes-
universität in Göttingen besuchen konnte. — Nach einem
dreijährigen Aufenthalte daselbst ging er auf 6 Monate
zu seinen Eltern zurück und übernahm dann eine Haus-
lehrerstelle in Hannover. — Jedoch nur 3 Jahre dauer-
ten diese Verhältnisse fort, denn das königl. Consisto-
rium berief ihn zum Amtsgehülfen des betagten Pastors
Baruh in Winnhausen, wo er ebenfalls 3 Jahre in Se-
gen arbeitete und von wo er nun, zum Feldprediger bei
der königl. Hannöverschen Fußgarde ernannt, abgerufen
ward. — Im J. 1796 ward ihm die Interimsverwaltung
der erledigten Pfarre zu Barrel für eine Zeitlang über-
tragen, bis er um Michaelis des nämlichen Jahres den
Ruf als Prediger zu Barum, Inspection Ebstorf, erhielt.
Hier verband er sich mit der ältesten Tochter des seligen
Rectors Ummius in Bremen, die ihm bis zu seinem
Tode eine treue, liebevolle Lebensgefährtin war. Zu Ba-
rum wirkte er 11 Jahre lang zum größten Seelenheil sei-
ner Pfarrkinder, die es schmerzlich empfanden, wie er im
J. 1807 aus ihrer Mitte entfernt und nach Ebstorf, In-
spection Harburg, abgerufen wurde.

Als Gelehrter, als Christ und als Seelsorger war
Nöldecke gleich achtungswerth und je genauer man ihn
kennen zu lernen Gelegenheit hatte, desto mehr mußte
man ihn lieb gewinnen und werthschätzen. — Seine Liebe
zu den Wissenschaften trieb ihn im Sommer wie im Win-
ter schon um 2 Uhr Morgens aus dem Bette, um die
Frühstunden dem Fortstudiren und seinen literarischen Be-
schäftigungen zu widmen, da die Tagesstunden größten-
theils seiner Gemeinde und dem Unterrichte seiner Kinder
bestimmt waren. Erst in den letzten Jahren mußte er,
auf nachdrückliche Vorstellungen seines Arztes, wiewohl
ungern, diese seine gewohnte Lebensweise abzuändern sich
entschließen. — Mit seinem Systeme der Theologie war er
längst aufs Reine gekommen. In seinen Candidatenjah-
ren hatten ihn manche Bedenklichkeiten beunruhigt, aber
durch das sorgfältig-fleißige Studium der heiligen Schrift
war es ihm gelungen, dieselben glücklich zu besiegen, und,
obgleich er viel las und prüfte, so konnte ihn von da an
nichts mehr in seinen Ueberzeugungen irre machen. — So
wie er seiner Gemeinde mit einem musterhaften und wahr-

haft christlichen Lebenswandel vorleuchtete, so ging auch sein eifrigstes Bestreben dahin, durch seine Amtsthätigkeit und durch die Art und Weise, wie er seine Geschäfte verrichtete, das Reich Gottes in derselben immer fester zu begründen. — Seine Predigten zeugten von der Treue, mit der er sich darauf vorbereitet hatte; sie zeichneten sich durch eine edle Popularität aus und wurden von ihm mit einer Wärme und Lebhaftigkeit vorgetragen, die das Gepräge der eigenen lebendigen innern Ueberzeugung und einer hohen Begeisterung für seinen Gegenstand an sich trug. — Eben deshalb wurden sie aber auch für ihn so sehr angreifend. — Strenge hielt Nöldecke auf Zucht, Ordnung und gute Sitte in seiner Gemeinde. Bei der Lebhaftigkeit seines Temperaments war es ihm unmöglich, leise aufzutreten, wenn eingerissene Unordnungen und Laster eine ernste Rüge ihm zur Pflicht machten. Wenn ihn sein Eifer hier dann und wann vielleicht zu weit führte, wer wird nicht in diesem treuen und ernsten Eifer selbst eine gegründete Entschuldigung für ihn finden? Es war noch auf seinem Sterbebette eine große Beruhigung für ihn, daß er mit dem seligen Bewußtseyn von hinnen scheiden könne, es sey keine der ihm anvertrauten Seelen durch seine Schuld verloren gegangen. — Den Schulen widmete er eine besondere Aufmerksamkeit und scheuete keine Mühe, keine Anstrengung, sowohl die Fortbildung der Lehrer, als auch bei der Jugend Fleiß und Sittsamkeit zu befördern. Besonders waren es aber seine Confirmanden, deren er sich mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit annahm. Auch in seiner letzten Krankheit, wie der Arzt ihm jede Anstrengung untersagt hatte, konnte ihn nichts dazu bewegen, auch nur eine Stunde des Confirmandenunterrichts auszusetzen.

Ein eigenthümlicher Zug seines Charakters war seine ungemeine Ordnungsliebe. Auf seiner Studirstube, in seiner Bibliothek und seiner ganzen Umgebung mußte jeder Gegenstand sich beständig auf dem ihm einmal angewiesenen Platze befinden. Noch auf seinem letzten Krankenlager konnte er seinen Kindern die Stelle, auf der dieses oder jenes von ihm verlangte Buch liege, so genau bezeichnen, daß sie es ihm sogleich zu bringen vermochten. — Dieselbe Ordnung herrschte in allen seinen Geschäften. —

Schon mehrere Jahre lang kränkelte der Verewigte; der früher so starke Mann zehrte sichtbar mit jedem Tage mehr ab. Er war selbst fest davon überzeugt, daß

.. Ende nicht mehr ferne sey, und er, der so viele An-
..sche in seinen glücklichen Verhältnissen noch an das
..n machen konnte und mit so ehernen Banden der
..tten- und Vaterliebe an dasselbe gefesselt war, sprach
.. seinem nahen Scheiden nicht blos mit einer Fassung,
..dern auch mit einer Freudigkeit, die allein aus seinem
..mmen religiösen Sinne und aus seinen festgegründeten
..ffnungen und Erwartungen hervorgehen konnte. — Er
..erte unter Andern einst: er habe schon seit mehreren
..hren den wichtigen Schritt, den er nun bald thun
..rde, näher ins Auge gefaßt und bei seinen Todesbe-
..chtungen auch durch die Schrift von Hacker: „Meine
..rbereitungen zum Tode" sich leiten lassen. — Er ließ
..rauf dieses Buch aus seiner Bibliothek herbeiholen und
..enkte es einem Freunde, weil ihm selbst der Inhalt
..sselben genau bekannt sey und er davon keinen Gebrauch
..hr machen könne. — Die letzten Wochen seines Kran-
..lagers führten unter mancherlei Leiden auch noch ein
..lliges Erblinden herbei und selbst dieses harte Loos er-
..g er mit bewunderungswürdiger Resignation; keine
..lage darüber entschlüpfte seinen Lippen. — Von ihm
..nnte man lernen, wie der Christ leben und sterben müsse.
Groß ist der Seegen, den Nöldecke in seiner letzten
..d seinen frühern Gemeinden gestiftet hat und noch lange
..ch seinem Tode wird der von ihm ausgestreuete Saa-
..en keimen, reiche und herrliche Früchte tragen.

— tt. —

* 132. Otto Heinrich Graf von Löben zu Dresden.

geb. den 18. August 1786. gest. den 3. April 1825.

Otto Heinrich Graf von Löben, unter dem Dichternamen Isidorus Orientalis bekannt, war zu Dresden geboren. Sein Vater war der im Jahre 1790 in den Reichsgrafenstand erhobene kurfürstl. Sächsische Kabinetsminister und Staatssecretär der innern Angelegenheiten, Otto Ferdinand Graf von Löben und seine Mutter stammte aus dem edeln Geschlechte der Greifenheim. Otto Heinrich, von acht Geschwistern das dritte Kind, überlebte sechs derselben und seinen Vater, welcher 1804 starb. Seine Mutter folgte ihm, wenige Tage nach seinem Heimgange, den 26. April 1825. Im Hause seiner Eltern erzogen und

unterrichtet, bezog er 1804 die Universität Wittenb
um sich den juristischen Studien zu widmen, die ihm
doch wenig zusagten. Reichere Nahrung fand seine N
gung für die schönen Wissenschaften in Heidelberg, wo
er sich, nach Vollendung seines Kursus in Wittenbe
begab. In der Folge lebte er theils in Wien, theils
Berlin, wo besonders der vertraute Umgang mit dem
von de la Motte Fouqué, auf dessen Schlosse zu N
hausen bei Rathenow er mehrere Monate rastete, sei
zur Romantik des Ritterthums schon früher gestimm
Geist zu manchen Schöpfungen und Entwürfen aufre
die dem damaligen Modegeschmacke jenes beliebten Sch
stellers huldigten. Als Sachsen die Waffen gegen
Französischen Usurpator kehrte, trat er begeistert in
Reihen des Banners und machte den Feldzug von 18
und 1814 als Souslieutenant unter den Fußjägern dies
Korps. So kam er nach Paris, wo er sich einige Z
aufhielt und kehrte, nach Auflösung des Banners, in
friedliche Musenstille zurück, die er theils in Dresden,
Kreise weniger Freunde, unter denen der treffliche Mal
burg *) zu nennen ist, theils bei seiner Mutter im Sch
Joachimstein bei Görlitz genoß, wo diese als Stiftsh
meisterin lebte. Im Jahre 1817 vermählte er sich mi
Johanna Viktoria Gottliebe, geborner Gräfin v. Bresl
und ließ sich häuslich in Dresden nieder, die Sommer
monate abwechselnd auf den Gütern seiner Gemahlin oder
in Joachimstein zubringend. Im Winter 1822 wurde er
plötzlich von einem schlagartigen Zufalle getroffen, dessen
Folgen bald nachher zwar beseitigt schienen, später aber
sich als bleibend und um sich greifend zu erkennen gaben
und seine ohnedies schwächliche Gesundheit gänzlich zer-
rütteten. Mit kindlichem gottergebenem Sinne ertrug er
Jahre lang die Leiden epileptischer Krämpfe und starb zu
Dresden am 3. April 1825, nachdem er noch ein Jahr
vorher eine magnetische Kur bei seinem geliebten Justi-
nus Kerner in Weinsberg versucht hatte. Sein vertrau-
tester Freund, Freiherr von der Malsburg, war ihm nur
ein halbes Jahr in die Ewigkeit vorausgegangen.

Der Graf von Löben war eine schöne Seele in der
schönsten Bedeutung dieses Worts. Sein Herz, weich,
warm, tief und doch leicht erregbar, beherrschte sein gan-
zes Wesen und durchdrang dasselbe so durch und durch,
daß alle seine übrigen Seelenkräfte nur als diesem dienend
und untergeordnet erschienen. Seine reine kindliche Na-
tur, seine innige Frömmigkeit, seine schwärmerische Hin-

*) Dessen Biographie im Nekrolog. 2r Jhrg. Seite 901.

war auch in diesem Zeitraum, daß sie mit dem ver-
benen Brockhaus Bekanntschaft machte und Redactrice
Taschenbuchs Urania, das noch jährlich herauskommt,
rde, so wie auch hernach die erste Herausgeberin des
ebten Taschenbuchs für Liebe und Freundschaft, wel-
seit einigen Jahren vom Doctor Steph. Schütze
irt wird. Als sie aber im Jahre 1810 nach Alten-
gereiset war, wurde sie dort von einem neuen Un-
getroffen; ein schweres Nervenfieber, das sie jedoch
lich überstand, hielt sie dort bis Anfang des Jahres
. Nach ihrer Genesung reisete sie nun, um Trost
Stärkung zu suchen, zu ihren Eltern nach Berlin und
daselbst bis gegen das Ende des Jahres 1814. Um
Zeit trennte sie sich wieder von ihnen, indem sie den
nach Neustrelitz als Lehrerin an der dortigen herzogl.
terschule annahm, welches Amt sie aber bald nach-
wieder aufgab, um die Erziehung zweier Söhne des
n von Jasmund daselbst zu übernehmen. Nachdem
diese Knaben mit Fleiß und Einsicht während einiger
re unterrichtet und ausgebildet hatte, zog sie nun im
re 1816 nach Dresden, wo sie sich zum zweitenmale
dem königl. Hoforgelbauer, Johann Andreas Uthe,
geschätzten Physiker und Chemiker, verheirathete,
cher außerdem durch mehrere in seinen Fächern wich-
n Erfindungen rühmlich bekannt ist. — Seit dieser
t verband sie den Namen ihres zweiten Ehegatten mit
ihres ersten; blieb aber immer noch bekannter unter
Namen Spazier. — Nur eine kleine Anzahl von Jah-
verlebte sie in diesem neuen Bündniß: noch in einem
chen Alter, sie war noch nicht 48 Jahr alt, entriß sie
Tod, ihrer Thätigkeit ein Ziel setzend, ihren Kindern,
Freundschaft und der Literatur, am 11. März 1825
Dresden, welches ihr letzter Aufenthaltsort war, und
ihre Asche in Frieden ruht.

Als Dichterin bewundern wir in dieser Frau eine
e Thätigkeit des Geistes, verbunden mit reinem Ge-
le, tiefem Sinne und Verstand. Dadurch zeichnen sich
in mehreren Taschenbüchern und Journalen zerstreu-
eigenen Dichtungen aus, welche sie in Berlin, Neu-
litz und Dresden schrieb. Sie hatte auch an den be-
nnten Oertern eine Sammlung von romantischen Er-
hlungen deutscher Frauen angefangen, welche sie mit
mer von ihrem Schwager, dem jetzt verklärten Jean
Paul geschriebenen Einleitung versehen, unter dem Titel:
„Singrün", zu Berlin 1819 herausgab. Unter den von

sind grossentheils in Almanachen und Zeitschriften zerstreut, namentlich in den Beckerschen Taschenbüchern, der Urania, in Kinds Harfe und Muse, in Kerners poetischen Almanach, im Jahrbüchlein Deutscher Gedichte, in den Zeitschriften Thusnelda, Askania, Wünschelruthe u. a. m. — Seine selbstständig gedruckten Schriften sind:

Guido, Mannheim 1808. 8. Mit neuem Titel 1817. — Blätter a. d. Reisebüchl. eines andächt. Pilgers, ebend. 1808. 8. — Gedichte. Berlin 1810. 8. — Arkadion, ein Schäfer- u. Ritterroman. ebend. 1811. 2 Bde. 8. — Deutsche Worte üb. d. Ansichten d. Fr. v. Staël von unsrer poet. Literatur. Heidelb. 1814. 8. — Die Hesperiden, Blüthen u. Früchte a. d. Heimath d. Poesie u. d. Gemüths. 1r Bd. Leipz. 1816. 8. — Der Schwan, Poesien a. dichterischer Jugend. ebd. 1816. 8. — Lotosblätter, Fragmente. Bamberg 1817. 2 Bde. 8. — Rosengarten. Dichtungen. Leipz. 1818. 8. Daraus besonders abgedruckt: Cephalus u. Procris, ein romant. musikal. Drama. — Ritterehre u. Minnedienst, alte romant. Geschichten. Berlin 1819. 8. — Die Irrsale Amtars u. d. Gräfin Sigismunda. Eine romant. Geschichte. Altenburg 1821. 8. — Erzählungen. Dresden 1822. 2 Bde. 8. — Der Pilger u. die Pfalzgräfin. Ein Ritterlied. Heidelberg 1825. 8. —

Dessau. Wilhelm Müller.

---

* 133. August Nathanael Friedrich Seemann,

Privatgelehrter zu Wiesbaden.

geb. den 6. August 1769. gest. den 4. April 1825.

Er war geboren zu Frankfurt a. d. O., wo sein Vater, Gotthilf Abraham Seemann, Prediger an der Unterkirche war. Seine Mutter, Christiane Luise, war eine geborne Holzinger.

Von früher Jugend an hatte er mit körperlichen Leiden zu kämpfen, wodurch er verhindert wurde, ein öffentliches Amt anzunehmen. Er war früher Hauslehrer beim Oberhofmarschall von Massow zu Berlin und Steinhöfel und wurde seiner zunehmenden Kränklichkeit wegen von Sr. Maj. dem König von Preußen mit einer lebenslänglichen Pension von 100 Rthlr. begnadigt. Dadurch und daß er neben einigem Vermögen durch schriftstellerische Arbeiten seine Existenz sicherte, fühlte er sich keinem

angel bloßgegeben, um so weniger, da er durch seine Lage
r an wenige Bedürfnisse gewöhnt war. Seine Krank-
it war unheilbar; Anfangs flechtenartig, artete sie spä-
r in Knochenfraß aus. Darum zog er sich, ohne men-
enscheu zu seyn, in die Einsamkeit zurück und nur des
bends sah er seine Freunde, mit denen er religiöse und
dagogische Gegenstände zur Unterhaltung wählte. Hier
faltete der von früher Jugend durch körperliche Leiden
edergedrückte Mann dennoch eine Geistesbildung in ver-
iedenen Zweigen der Wissenschaften, in Philosophie,
schichte und Sprachen, die ihn zu einem heitern sehr
achteten Gesellschafter machte. Sein frommer Sinn,
r ihn zu hoher Verehrung des höchsten Wesens hinlei-
te, leuchtete aber vorzüglich hervor, so wie warme Theil-
ahme an Allem, was Menschenwohl betraf; zärtliche
nhänglichkeit an Freunde und Verwandte, innige
ankbarkeit gegen Wohlthäter, unermüdliches Streben,
ch seinen Kräften nützlich zu werden und männliche,
an darf sagen heldenmüthige Standhaftigkeit bei den
haltenden schmerzlichen Leiden des Körpers, waren die
rundzüge seines Charakters. Die Mittheilungen seiner
reunde aus der Zeitgeschichte, über die Begebenheiten
s Tages, erfreuten ihn, der seiner schwachen, leidenden
ugen wegen oft nur mit großer Anstrengung etwas le-
n konnte, auch noch in der letzten Zeit seines Lebens,
or Allem aber die Mittheilungen, die sich auf sein Va-
erland bezogen. Hörte er, daß für Wissenschaft und
Kunst etwas Großes geschah, so sprach er mit Entzücken
avon, pries oft unser Zeitalter des bessern Schulunter-
ichts wegen glücklich, vermißte dagegen auch mit Weh-
muth in vielen Familien und Schulen das, was noch hö-
hern Werth hat, als bloßes Wissen, — die Sorge für
eligiöse und sittliche Erziehung. Von der Befreiung
Griechenlands konnte Niemand begeisterter sprechen, als
r. Es schien ihm unmöglich, daß die Barbarei über
die Humanität siegen sollte! Die schönsten Hoffnungen
ür dies unglückliche Volk nahm er mit ins Grab. —
Alle empfindliche Schmerzen und alle trübe Aussichten
schwanden bei der Erinnerung an seine Jugendfreunde und
die seines männlichen Alters; ihre Namen schwebten im-
mer auf seinen Lippen und den edeln Spieker zu Frank-
furt a. d. O. stellte er oben an. Tief gerührt gedachte
r oft seiner Mutter, als seiner treuesten Pflegerin. Die
Hoffnung zu seiner Genesung gaben die Aerzte auf, doch
r verlor unter unbeschreiblichen Schmerzen, die er mit

unermüdeter Geduld ertrug, die Hoffnung nicht. Nie klagte er ängstlich, nie murrte er gegen Gott; je schwerer die Prüfungen wurden, desto höher stieg auch seine Geduld. Kaum konnte er in den letzten Wochen seines Lebens noch einige Worte hervorbringen, weil sein Sprachorgan zerstört war — aber sein Vertrauen zu Gott wankte nicht. „Ich will", sagte er einmal, „da ich als Märtyrer meines Glaubens nicht dulden kann, wenigstens in meinem Jammerzustande, welchen ich nicht verschuldet, beweisen, daß der Glaube des Christen selbst über die härtesten Leiden siegt." Er hielt Wort, bis der Engel des Friedens sanft die Banden lös'te, die ihn an die Erde knüpften! Eine Verblutung machte unvermuthet seinem Leiden ein Ende.

Er ist Verfasser folgender Jugendschriften:

Blumen u. Früchte. Zum Geschenk f. d. Jugend beim Antritt d. 19. Jahrhund. Berlin 1800. 8. m. Kupf. u. Musik. — Neujahrsgeschenk f. gute Kinder auf d. J. 1802. ebd. 1802. 2te Aufl. 1816 m. folg. Titel: Blumenlese f. gute Kinder, enthaltend kleine Erzählungen, Fabeln. Lieder, Räthsel u. Charaden. — Bruder und Schwester; ein Unterhaltungsb. f. Knaben u. Mädchen v. 8—12 Jahren. Helmst. 1818. 8. m. K. — Kleine Natur- u. Sittengemälde z. Denk- u. Leseübung. Ebd. 1819. 8. m. 1 Kpf. — Darstellungen a. d. Jugendwelt. Ein Geschenk f. Knaben u. Mädchen. Berl. 1821. gr. 8. m. 1 Kpf., 2te Ausg. m. 4 K. 1822. — Albert u. Eugenie, f. Jüngere u. Aeltere. Eine Bildungsgeschichte f. d. reifere Jugend. Herausg. v. D. Chr. Wilh. Spieker. Ebd. 1823. 8. m. 4 illum. Kpf. — Die Familie Otto. Eine Bildungsgeschichte f. Jünglinge u. Jungfrauen. Seitenstück zu Albert u. Eugenie, herausg. von D. Chr. Wilh. Spieker. ebd. 1825. 8. m. 4. Kpf. — Gedichte und prosaische Aufsätze in Dolzens Jugendzeitung und in Sack's Jahrbuch der häuslichen Andacht.

W. M.

---

* 134. Karl Friedrich Kunze,

Magister der Phil. und Superintendent zu Bischofswerda.

geb. d. 17. Jan. 1751. gest. d. 6. April 1825.

Er ward zu Bischheim bei Bautzen, wo sein Vater Schullehrer war, geboren, hatte von 1761 an die Stadtschule

...., 1773 - 1777 die hohe Schule zu Wittenberg
..., auch dort die Magisterwürde angenommen und seitdem
mehrern ansehnlichen Häusern Unterricht ertheilt. Im
1781 ward er Hülfsprediger in Wildenau bei Herz-
..., 1782 Pfarrer zu Knippelsdorf, 1792 Pfarrer in
...ern und endlich 1797 als Superintendent nach Bi-
schofswerda berufen, wo er zu Anfang des Jahres 1824
...uhestand gesetzt ward. Er hat in den Jahren 1781
...1795 einige Reden und Predigten in Druck gegeben.

Dresden. W. Lindner.

---

* 135. Carl Ferdinand Degen,

Professor der Mathematik zu Copenhagen.

geboren 1766, gestorben den 6. April 1825.

... war zu Braunschweig geboren, wo sein Vater da-
...ls Maler und Tonkünstler war, aber bald nachher
... Einladung des Grafen Brand nach Dänemark ging
... es durch seine hohen Gönner auszuwirken wußte, daß
...er sein Sohn auf Kosten des damaligen Kronprinzen
... Copenhagen studiren konnte. Mit großem Fleiße legte
... sich hier auf die Wissenschaften und schon im Jahre
...2 erwarb er sich bei dortiger Universität den ersten
...eis in der theologischen und mathematischen Facultät.
... Nachdem er seine Studien vollendet, wurde er auf
...ugge's Empfehlung berufen, die Prinzen Christian
... Ferdinand des königl. Hauses in der Mathematik zu
...terrichten. — Seine literarische Laufbahn eröffnete er
... der Herausgabe der Dissertation: „Tentamen heu-
...ticae generalis", 1798. — Darauf wurde er als Leh-
... an der hohen Schule zu Odensee, dann zu Viborg;
...er 1814 nach Copenhagen als Professor der Mathema-
... zu der Universität zurückberufen. — Seit vielen Jah-
...en bereicherte er durch seine gehaltreichen Beiträge die
...erhandlungen dortiger Akademie der Wissenschaften;
...o enthält der neueste, jüngst erschienene Band drei Ab-
...andlungen von ihm. — Meistens beschäftigte er sich
...it dem Differential- und Integral-Calcül, der Wahr-
...scheinlichkeitsrechnung, der Geometrie und Mathematik.
Besonders bemerkenswerth sind seine Schriften: „De
analogia motus compositi, progressivi et Gyratorii. 1815.
— Tabul. ad faciliorem et breviorem probabilitatis com-

„putationem aen. Copenh. 1814. — Adumbratio demon„strationis theorematis arithmetici maxime universalis.“ Im 8. Bde. der Abhandl. der St. Petersburger kaiserl. Akad. d. Wissensch. 1822. abgedruckt.

Vide Danske Litt. Tidende, 1825. N. 17.

H. D—r.

136. Konrad Tanner,

Fürstabt des Benedictinerstifts Einsiedeln in der Schweiz.

geb. im J. 1752, starb zu Einsiedel am 7. Aril 1825.

Er wurde zu Schwytz geboren und 1808 zum Fürstabt erhoben.

Seine Schriften sind:

Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im 19. Jahrhunderte, sowohl f. Geistliche als Weltl. 1. Thl. 8. — Der sterbl. Mensch. Mit Genehmigung d. hochw. Ordinariats. m. 1 Titelk. Augsb. 1804. 2. Thls. 1. Bd. ebd. 1805. 2. Thls. 2. Bd. das. 1806. 3. Thl. ebd. 1807. 4. Thl. ebd. 1808. — Bildung des Geistlichen durch Geistesübungen, 2 Thle. ebd. 1807. 8.

* 137. Johann Christian Ludwig Ziermann,

Doctor der Medizin.

geboren am 4. August 1786, gestorben am 8. April 1825.

Geboren zu Neuhaus an der Oste im Hannöverschen kam er im Jahre 1799 nach Celle, wohin sein Vater, früher Regimentschirurgus bei dem 12. Infanterieregimente zu Lüneburg, in gleicher Eigenschaft zu dem 2. Cavallerie-Regimente versetzt wurde und besuchte hier nicht nur die Stadtschule, sondern auch, um sich zum Wundarzte auszubilden, das Collegium chirurgicum.

Im Jahre 1805 begleitete er seinen Vater, der als Oberwundarzt bei dem 8. Linienbataillon der königlichen Deutschen Legion angestellt war, nach England. In London wurde er, 19 Jahre alt, examinirt, bestand vortrefflich und ward nun seinem Vater als Assistent-Wundarzt zur Seite gegeben. Mit seinem Bataillon machte er die Expedition nach Rügen, Stralsund und Copenhagen mit,

und sich mit demselben wieder nach England und 1807 nach Sicilien, wo er sieben Jahre lang in Garnison stand. In den letzten fünf Jahren verrichtete er daselbst in Abwesenheit der Wundärzte mehrerer Regimenter, die Funktionen eines Oberwundarztes, verheirathete sich mit einer Griechin aus Zante und kehrte 1814 mit den Truppen über Corsica, Frankreich und die Niederlande, wo er der Schlacht bei Waterloo beiwohnte, nach Deutschland zurück.

Bei Auflösung der Deutschen Legion und dem Rücktritte ihres Ueberrestes in Hannöverische Dienste wurde er als Oberwundarzt im Gardecürassier-Regimente angestellt. Nach anderthalb Jahren nahm er indessen seinen Abschied und begab sich nach Berlin, um dort praktisch und theoretisch seine medicinischen Kenntnisse zu vermehren. Nach Verlauf einiger Zeit promovirte er daselbst als Doctor der Medizin und ging darauf auf ein halbes Jahr nach Göttingen, um die dasige Bibliothek zu benutzen.

Hierauf ließ er sich als praktischer Arzt in Hannover nieder, verließ aber diesen Ort aus Ursachen, die in einigen seiner Schriften angedeutet worden sind und begab sich in gleicher Eigenschaft nach Celle. Hier erwarb er sich durch seine vielseitige wissenschaftliche Bildung, seine praktischen Kenntnisse und seine ganze Persönlichkeit die Liebe und Achtung aller Stände. Vorzüglich nahm er sich der ihm von dem Armencollegium übertragenen Armenpraxis mit größter Aufopferung und Uneigennützigkeit an; er fiel leider als Opfer derselben, durch Ansteckung. Er starb an einem Nervenfieber, beweint nicht nur von seinen Angehörigen, sondern auch von allen, die ihn kannten und namentlich von seinen Kranken, denen er sich stets als der theilnehmendste Arzt zeigte. Ihm wurde ein feyerliches militärisches Ehrenbegräbniß zu Theil.

Seine Schriften sind:

De febre in Sicilia praevalente tentamen. Messanae, 1812. 30. S. in 4. — Medicinae nauticae epitome, Dissertatio inauguralis. Berolini 1817. 60 S. in 8. — Die naturgemäße Geburt des Menschen, oder Betrachtungen über die zu frühe Durchschneidung der Nabelschnur des neugeborn. Kindes, als Urgrund der häufigsten u. gefährlichsten Krankheiten d. Menschengeschl. Berl. 1817. 71. S. in 8. — Der Magnetism. in Hannover. Ein wichtig.

Beitr. zur Gesch. der Aufklär. Berlin, 1818. 64. ... 8. — Ueber die vorherrschenden Krankh. Siciliens, ... einleitenden Bemerk. über d. Aerzte, die Medicinalver... u. die Aufklär. dieses Landes, mit besond. Beziehung ... d. Zeitr. v. J. 1808—1814. Hannov. 1819. 230. S. ... Stieglitz, Ideen über d. thier. Magnetism. beleu... Hannover, 1820. 159. S. in 8. — Geschichtl. Darste... d. thier. Magnetism. als Heilmittel, mit besond. R... a. d. Somnambulism. in einer Reihe ähnl. Erscheinung... der Vorz. bis auf Mesmer. Berlin, 1824. 231. S. in 8.

H. Dr. U.

138. Christian Wagner,

Geheim. Regierungsrath zu Hildburghausen.

geboren zu Hildburghausen 1776, gestorben den 9. April 1825 *).

Was er seinem Fürsten und seinem Vaterlande war, be... weißt am besten ein Wort des Fürsten: „sein Land sey nicht groß, aber er wolle lieber einen Theil desselben ver... loren haben, als diesen Mann.“ Es ist schwer zu sagen, wen dieses fürstliche Zeugniß mehr ehrt, ob den Fürsten, der so die Verdienste des anspruchlosen Dieners erkannte und ehrte, oder den, der sich dieses Zeugniß verdient hat. Verdient aber hat er es durch seinen redlichen Willen, durch seine unwandelbare Rechtschaffenheit und Gerad... heit, durch klare Einsicht, Besonnenheit und Umsicht, durch vielseitige Brauchbarkeit und Thätigkeit in Ge... schäften, durch seine treue Anhänglichkeit an Fürst und Land. Er hat die alte Lehre bestätigt, daß überall der gerade Weg der beste und sicherste ist.

Was ein guter Sohn dem Vater seyn kann, das war der Entschlafene im Unglück und im Glück dem tiefgebeugten, doch immer fromm ergebenen Vater **). Er war ein guter Gatte, ein liebender, gewissenhafter Vater, ein Freund, wie man jedem, mit dem man es am besten meint, einen wünschen kann, offen und wahr, treu in frohen und trüben Stunden, theilnehmend nicht blos für das Leibliche, sondern auch für das höhere und in... nere Leben der Seele. Selbst herzlich froh und heiter,

*) Aus der Nationalzeitung No. 16. vom 20. Apr. 1825 ent... nommen.

**) Dieser folgte ihm am 14. Juli 1825 im Tode nach. S. u. ...

...te und erhöhte er gern die Freude Anderer. Er ...b, wie nur der gute und fromme Mensch sterben kann, ...e wir es uns alle wünschen, mit dem innern Zeugniß, ...ß er Niemanden mit Willen und Wissen ungerecht zu ...he getreten sey, mit dem Rückblick auf ein wohlvoll... ...chtes Leben, reich an verdienter Liebe, thätig in sei... ...m Berufe bis an die letzten Stunden und mit freund... ...hen Bildern an ein goldnes Haus, in das die entflie... ...nde Seele hinüber gehoben werde.

---

139. Franz Jacob Hozzel,

Metropolitan und erster Prediger zu Melsungen.

...boren den 2. April 1761, gestorben den 11. April 1825 *).

Wenn auch der Nekrolog des Jahres 1825 hohe gefeierte ...amen nennt, die theils in der Weltgeschichte, theils in ...interlassenen Schriften unvergeßlich glänzen, so darf ...er doch auch das Andenken eines unberühmten, aber ...rdienstvollen Mannes bewahrt werden, den derselbe ...llige Wille, welcher der Könige Herzen lenkt und ihre ...aten richtet, im verflossenen Jahre aus dem stillen, ...einen Kreise seines redlichen Wirkens für Religion, ...ahrheit und Tugend zur höheren Laufbahn führte.

Er ist es, dem Freundschaft, reine Achtung und der ...unsch, das stille Verdienst vor zu früher Vergessenheit ...u bewahren, hier ein kleines Denkmal setzen möchte. ...ielleicht, daß die Bemerkungen, zu welchen dieser Auf... ...tz veranlaßt, manchen Amtsbrüdern als Stoff zum Nach... ...nken über nicht unwichtige Gegenstände ihres Berufs ...ich darbieten.

In dieser Hinsicht scheint mir dreierlei aus dem Le... ...en des Verewigten einer öffentlichen Erwähnung werth ...u seyn. Erstens lieferte derselbe einen neuen Beweis, ...ie viel angestrengter Eifer, Schwierigkeiten zu besiegen und ...ie viel besonders reine Liebe zu dem gewählten Berufe ver... ...ag. F. J. Hozzel war der Sohn eines Landbereiters ...u Hersfeld, der kein Vermögen und ein geringes Ein... ...ommen hatte. Durch die ausgezeichneten Fähigkeiten ...eines Sohnes wurde er zu dem Wunsche bewogen, ihn ...udiren zu lassen; doch als dieser 11 Jahre alt war,

*) Aus der Kirchenzeitung 1825. No. 80.

starb sein Vater. Vergeblich war nun der auf dem Gymnasium gemachte Anfang, die vaterlose Waise mußte eine andere Laufbahn wählen. Seine Kalligraphie zeigte ihm den nächsten Weg, er wurde Schreiber und späterhin als Salzverwalter zu Vacha angestellt. Da lernte ihn, den einnehmenden Jüngling, ein benachbarter Prediger kennen, dessen Freude und Lieblingsbeschäftigung das Studium der Exegese und besonders der orientalischen Sprache war. Dieser weckte in dem gegen Wunsch und Neigung den Musen abtrünnig gewordenen Jünglinge neue Hoffnungen und Plane und wirkte mit reinem Eifer und uneigennützigem Wohlwollen zu ihrer Realisirung. Hozzel ging täglich zu jenem Prediger und empfing Unterricht im Griechischen und Hebräischen. Man sage nicht, im Jünglingsalter lasse sich nicht leicht nachholen, was im Knabenalter gelernt werden müsse: Hozzel hatte nun einmal fest seinen Plan ergriffen, ein freudiger Eifer, nach Theologe zu werden, begeisterte ihn; mit der hebräischen Bibel in der Hand, versah er seine Geschäfte: ein Blick auf das Mechanische seiner Berufsarbeiten, wechselte mit innigeren Blicken auf das Buch, dem seine Neigung zueilte. Nach Ablauf eines Jahrs war der schon 24jährige Zögling reif zur Universität und Unterstützungen, die er, da sein Schicksal Theilnahme erregt hatte, erhielt, setzten ihn in den Stand, nach Marburg zu gehn, wo er durch Unterricht, den er selbst ertheilte, einen Theil der Studirkosten zu bestreiten suchte. So blieb er immer ganz mit vollem Herzen den Wissenschaften seines Standes zugethan. Nichts reizte ihn mehr, als irgend eine Vervollkommnung im Reiche der Wissenschaften, besonders in allem, was zum Predigerberufe gehört. Er konnte im Stillen von sich sagen, was Harms so naiv in seinen Predigten sagt: „ich bin mit Lust Prediger“. Jede für die Wissenschaften seines Standes Gewinn darbietende Schrift, die durch inneren Gehalt sich auszeichnete, füllte nicht blos seine Bibliothek, sondern seine Musestunden aus, er notirte sich genau alle vorzügliche, aber auch seine Bedenklichkeit in Anspruch nehmende Stellen, prüfte, forschte und man fand bei ihm, der nie an recensirenden Schriften Theil genommen, die treffendsten Beurtheilungen der wichtigsten und schätzbarsten Werke, welche im Drucke erschienen.

Der Verewigte, dessen Namen hier öffentlich genannt wird, war aber auch als Muster geistlicher Beredtsamkeit, die streng nach den Regeln der Kunst zu Werke geht, im

weise seiner Bekannten geschätzt und selbst die ihm nicht wohlwollten, konnten hierin Vorzüglichkeit nicht absprechen. Ihn hatte schon die Natur auf den Platz des geistlichen Redners gestellt. Seine Bildung war einnehmend, seine Haltung würdevoll, seine Sprachorgane waren unverbesserlich, seine Stimme tönte rein im wohlklingenden Baßtone. Doch seinem unermüdeten Fleiß und seiner vorzüglichen Neigung zu geistlicher Beredtsamkeit kam auch das Glück, einen ausgezeichneten Lehrer hierin auf der Universität gehabt zu haben, zu Hülfe. Dieser Lehrer, dessen Verdienste um Kurhessens Geistlichkeit noch lange im Segen bleiben wird, wiewohl seine Asche schon längst ruht, war der ehemalige Professor der Theologie und späterhin Oberappellationsgerichtsrath Robert zu Cassel, ein Mann, der sein vorzügliches Rednertalent durch Reisen zu den berühmtesten Mustern seiner Zeit ausgebildet hatte und in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einige Decennien hindurch zu Marburg ungemeinen Nutzen durch Bildung der Zöglinge des Predigtamts stiftete, ein Mann, dessen Andenken alle ältere Prediger Kurhessens, die noch hinieden wirken, segnen und der bei manchen Schwierigkeiten besiegt hat, wie sie Demosthenes an sich selbst überwand. Freilich sagt Horaz: „non cuivis homini contingit adire Corinthum“. Nicht jeder Schüler Roberts kam der Stufe seines Lehrers so nahe, als der verewigte Hozzel, denn nicht jeder bewahrte und vervollkommnete, so wie dieser, im nachherigen Berufe die von der Universität mitgenommenen Gaben des trefflichen Lehrers für den Kanzelvortrag. Hozzel, als er den Mann seiner Bewunderung nicht mehr hören konnte, fügte nun das unablässige Studium der Schriften älterer und neuerer Lehrer und Muster der Beredtsamkeit hinzu und widmete diesem wichtigen Theile der Amtsführung bis ins Alter eine nie ermüdende Sorgfalt. Ich habe manche ehemalige Schüler Roberts, im nachherigen Predigerberufe sagen gehört: „man könne als Prediger nicht immer bei den Regeln der Kunst bleiben, man sey zu Zeiten genöthigt zu extemporiren, könne nicht immer auf Gesticulation und Modulation im Flusse der Rede regelhaft Acht geben.“ Hozzel wollte von solchen Entschuldigungen nie etwas wissen; jede seiner Predigten blieb bis in seine höheren Jahre im Vortrage ein Kunstwerk. Ob nun das Herzliche, das Salbungsvolle, das Ergreifen der Momente, wodurch innige Sprache des Herzens zum Herzen, der Weg zur Lenkung der Gemü-

ther gefunden wird, die mit dem unwandelbaren Bleiben den Schranken des Regelrechten auf der Kanzel vereinbar ist, ob es dem natürlichen Ergusse des vom Gegenstande der Rede ergriffenen Herzens nicht Einhalt thut, wenn man sich dem Zwange hingibt, nur innerhalb der Regeln der Kunst, seyen sie auch aus der Natur geschöpft, sich zu bewegen? das sind Gedanken, die ich gern dem prüfenden Urtheil meiner Amtsbrüder hingebe. —

Eine dritte Individualität des Verewigten, dessen Bild hier nur in einigen Zügen dargestellt wird, ist von manchen mit den viel besprochenen Namen des geistlichen Airs bezeichnet worden. — In allen seinen Reden, Handlungen, Unternehmungen, herrschte Würde, Ruhe, Besonnenheit und sie schienen von dem Gedanken: ... Seelsorger, Prediger, Vorbild auszugehn und geleitet zu werden. Körperliche und Geisteskraft im glücklichen Bunde, machte ein kräftiges, consequentes Handeln bei ihm habituell. Unentschlossenes Schwanken, voreiliges Reden, Wollen und Handeln, das Blösen gebende Rücktritte nach sich zieht, Abweichen vom einmal gefaßten, reiflich überlegtem Plane, oder fest angenommenen Grundsatze und jede Nachgiebigkeit von irgend einer Furcht geleitet, hielt er vorzüglich unter der Würde des Predigers. Dieses Festhalten der Amtswürde, diese Achtung erwerbende Stellung, welche er in keiner Situation seines Lebens aufgab, war nicht übernommene für dann und wann einstudirte Rolle, sondern es war ihm dergestalt natürlich, sich so zu zeigen, daß wer ihn genau kannte, sich ihn nicht anders denken konnte und es unwahrscheinlich fand, daß er sich jemals in irgend einem Stücke compromittire. Und mit dieser Gravität in der ganzen Handlungsweise verband er den feinsten Weltton, die aufmerksamste Würdigung der Verhältnisse des Lebens, die angenehmste Unterhaltungsgabe in Gesellschaften, welche er gern als Erholung suchte und wo er, jedem Gebildeten willkommen, seinem Stande in jeder Hinsicht Ehre machte. Sollte man nicht denken, daß dies für den Prediger der Weg sey, welcher des Lebens gefahrvollste Klippen glücklich vermeidet? Und doch — wurde der Verewigte vielseitig verkannt, stechend waren die Dornen, welche das Schicksal, besonders am Rande seiner irdischen Laufbahn, auf seinen Lebensweg warf: Sollte es den Prediger sicherer und glücklicher leiten, wenn eine gewisse Popularität der vorherrschende Zug in seinem ganzen Benehmen ist?

Am Quelle der Wahrheit und des Lichts steht der

[illegible], dessen Andenken mein Herz ehrt, auf die [illegible] herab, welche auch den Rechtschaffenen hinieden von der Vollkommenheit entfernen, doch hier schon und auch jenseits hat des Apostels Spruch ihn getrö[stet]: „ich bin mir wohl nichts bewußt, aber ich bin da[rin] nicht gerechtfertigt, doch — der Herr ist's der [mich] richtet!"

E — g.

* 140. Georg von Hrabowßky,

[evang]elischer Prediger A. C. zu Lajos Komárom, Senior des Weß[p]rimer untern Seniorats und Archivar der Superintendentur A. C. jenseits der Donau.

geb. d. 8. März 1767. gest. d. 12. April 1826.

Si quid in est nobis — — — —
Hoc furtim taciti me docuere libri.

[Er] war zu Homok-Bödöge in der Weßprimer Gespann[sch]aft geboren. Sein Vater war der Superintendent Ga[bri]el von Hrabowßky. Er studirte eilf Jahre in dem [eva]ng. lutherischen Lyceum zu Oedenburg oder Sopron lateinische Grammatik, Humaniora, Philosophie und [The]ologie. Um seine wissenschaftlichen Kenntnisse zu er[wei]tern, beschloß er Deutschlands Hochschulen zu besuchen. [Da] es sich aber mit der Ertheilung des Passes nach [Deu]tschland damals gewöhnlich sehr lange verzögerte, so [nah]m er indessen im Januar 1784 den Ruf als Schullehrer zur evang. luther. Gemeinde zu Uraj-Ujfalu an, die [ih]n im folgenden Monate auch zu ihrem Prediger ordi[n]iren ließ, welche Stelle er 2½ Jahr lang bekleidete; [E]ndlich erhielt er im J. 1786 seinen Reisepaß und ging [zu]erst auf die Universität nach Wittenberg, dann nach [H]alle, wo er bereits die Schriftstellerei begann. Im J. [1]788 berief ihn die evang. lutherische Gemeinde zu Palota [zu] ihrem Prediger in Ungarischer Sprache und er nahm [d]en Ruf an. Hier arbeitete er als Seelsorger mit Segen [u]nd durch seine Bemühungen kam auch der Bau einer [n]euen Schule, eines Pfarrhauses und Waisenhauses zu [S]tande. Im J. 1791 wohnte er der merkwürdigen pro[te]stantischen Synode zu Pesth bei. Am 1. März 1796 [w]urde er nach Kis Somlyó zum Prediger berufen, kehrte [a]ber im J. 1808 wieder nach Palota zurück und wurde

zum Senior des untern Weszprimer Districts ernannt. In Palota folgte er endlich 1817 einem Ruf zu der magyarisch-Deutsch-slavischen Gemeinde zu Szajos Kom..., welche gemischte Gemeinde er in eine rein-magyarisch... verwandeln trachtete, was ihm auch zum Theil gelang. Er war eifriger Gelehrter und Schriftsteller und großer Freund und Beförderer der magyarischen Nationalliteratur. Sehr gern sprach und disputirte er ... den magyarischen Nationalismus und die magyarische Literatur, wobei er nicht selten das gehörige Maaß ... Ziel überschritt. Wenn seine Amtsgeschäfte es erlaub..., beschäftigte er sich ganz mit Lectüre (zu welchem Ende ... sich nach und nach eine sehr ansehnliche Bibliothek ... schafft hatte) und mit Schriftstellerei, auf andere Unter... tungen ganz verzichtend, ungeachtet er wohl wußte, ... seine schriftstellerischen Bemühungen unbelohnt bl... würden. Zwar suchte er keine Belohnungen für ... Anstrengungen; er wünschte nur seine Geisteswerke ged... zu sehen und damit nützen zu können. Da er keine ... leger fand und nur für einige kleinere Schriften die D... kosten selbst auftreiben konnte, wandte er sich an ... sche Magnaten und katholische Prälaten und forder... auf, die Druckkosten als Mäcene zu bestreiten. Er ... aber keine Mäcene, mit Ausnahme des Grafen ... der seine Trauerrede auf Ludwig XVI. zum Vortheil ... Waisenhauses zu Palota drucken ließ und des Rosen... kathol. Bischofs Grafen Esterhazy, der eine theolog... Schrift von ihm (das Leben Jesu) auf seine Kosten dru... zu lassen, bereit war, aber bald nach dem gema... Versprechen plötzlich starb. Dies schreckte ihn jedoch ... ab, fortwährend theologische und andere gelehrte ... in Ungarischer Sprache auszuarbeiten, da eine solche ... schäftigung ihm zur zweiten Natur und zum Bedürf... geworden war und er durch seine Gelehrsamkeit sich ... ler und Verfolger zugezogen hatte. Seinen meisten ... nern, besonders seinen Vorgesetzten, antwortete er ... ihre Vorwürfe mit Bescheidenheit und Nachgiebigkeit, ... nigen der bittersten aber mit Heftigkeit und schonungsl... Was von seinen geringen Einkünften, nach Bestreit... der häuslichen Ausgaben und der Ausgaben auf die ... ziehung seiner Kinder, übrig blieb, verwandte er auf ... Vermehrung seiner Bibliothek, die bis auf 2000 Bä... stieg. Seine hinterlassenen rein und correct geschrieb... wissenschaftlichen Handschriften betragen 965 Bogen ... sind in der schönsten Ordnung. Möchten sie doch für ...

...Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums zu ... angekauft werden.

...K. war von mittlerer Statur, schön gewachsen, von ... von röthlicher Gesichtsfarbe. Geradheit und ...liche Festigkeit zeichneten seinen Charakter aus. Das ...ische Justum et tenacem propositi virum etc. schwebte ...stets vor. Nachdem er zu Lajos Komárom acht Jahre ...Seelsorger mit Segen gewirkt hatte, starb er im 64. ... seines thätigen Lebens und hinterließ eine Wittwe, ...Söhne und 2 Töchter. Segen seinem Andenken!

Im Druck erschienen von ihm (außer einigen Gele...heitsgedichten) vierzehn Schriften meistens theol. Inhalts ...ungar. Sprache, worunter f. d. Litteratoren seine biogra... ...ten üb. d. Prediger in der Superintendenz A. C. jenseits ... Donau (A' Dunántúli Evang. Aug. Conf. Superintendenti... ...n Prédikátori), Weßprim 1807, 127 S. 8. Auch lie... ...er Beiträge zur Zeitschr. u. u. f. Ungarn, zum P... ...i Tárház (Predigermagazin), zum Magyar Kurir... ... Tudományos Gyüjtemény (Wissenschaftl. Sammlung)... ...Pesth. In der Handschrift hinterließ er 32 Werke, die ...Theil sehr interessant sind, z. B. das Leben des aus ...kathol. Kirche ausgetretenen und in Breslau gestorbe... ...Fünfkirchner Bischofs Dudith oder Dudics, Memora... ...Aug. Confessionis in Hungaria Transdanubiana 15... ...1817 (70 Bogen), Clerogamia oder Verzeichniß der ...ol. Bischöfe, welche heiratheten, Gymnasiologia Evang. ...C. Transdanubiana, Presbyteriologia Evang. Aug. Conf. ...nsdanubiana (100 Bogen), die Schriftsteller der Ge... ...nschaften Weßprim, Schmiegh, Tolna, Szala, Bar... ..., Raab, Wieselburg, Eisenburg, Oedenburg, ..., Stuhlweißenburg (70 Bogen) u. s. w. *)

Kunny.

...1. Christian August Friedrich Köhnemann,

Stadtrath zu Berlin.

geb. 1767, gest. den 13. April 1825. **)

Seit 1792 war er Rendant der damal. k. Serviscasse,

---

*) Ein vollständiges Verzeichniß seiner gedruckten oder unge...ckten Werke steht im Tudomanyos Gyüjtemény 1826. VI. Heft. S. 53 — 72.

**) Haude und Spen. Zeitung 1825.

hatte sich durch eben so thätige als einsichtsvolle Erfüllung seines Berufs die Achtung der ihm vorgesetzten Behörde in hohem Grade erworben und darum wurde ihm 1809 die ehrenvolle Aufnahme in das Collegium der königl. Servis- und Einquartirungscommission, in der Eigenschaft eines Assessors, zu Theil. Als 1817 die Verwaltung des Servis- und Einquartirungswesens auf den Magistrat überging, berief ihn das Vertrauen der Stadtverordneten zum besoldeten Stadtrath in das Collegium des Magistrats. Auch seit dieser Zeit wurde ihm, als Mitglied der Servis- und Einquartirungsdeputation des Magistrats, vorzugsweise die Bearbeitung von Servis- und Einquartirungsangelegenheiten überwiesen. Die angestrengte Thätigkeit und gewissenhafte Treue, welche er seinem Berufe unausgesetzt widmete und mit der er eine große Anspruchlosigkeit verband, erwarben ihm die Liebe und Achtung des Magistrats und seiner Mitbürger und sichern ihm ein bleibendes Andenken. Er starb nach einem kurzen Krankenlager im 58. Jahre.

---

* 142. Friedrich Andreas Gruner,

der Theologie Doctor, zweiter Prediger an der St. Catharinenkirche, Consistorialrath in dem Consistorio Augustanae Confessionis zu Osnabrück;

geb. den 28. Juli 1773. gest. den 17. April 1825.

Nicht durch das Gepränge einer langen Reihe von gelehrten Abhandlungen und Werken erwarb sich, zur Anerkennung seiner Verdienste und, Andern zur Nachahmung, der Consistorialrath Gruner das wohlgegründete Recht, auf einen Platz in den Jahrbüchern der hingeschiedenen ausgezeichneten Deutschen; sondern durch ein Verdienst um seine Mitbürger, das, als segensvoll, in ihrem Herzen aufbewahrt ist, das eine Reihe von Nachkommen noch lange dankbar erkennen wird. Sohn des Canzleidirectors zu Osnabrück, wurde er am 28. Juli 1773 daselbst geboren. Er besuchte früh das dasige Stadtgymnasium, wo er sich mit ausgezeichnetem Fleiße, besonders unter dem damaligen Conrector Fr. Arnold Fortlage und dem Rector Gymnasii, dem jetzt noch zu Kiel als Professor der Theologie lebenden J. Fr. Kleuker, zu den höhern academischen Studien vorbereitete, bis er im Jahre 1791 die Universität Jena bezog. Dort legte er sich neben

[...]schaften auf das Berufsstudium der Theologie, wel[...]
[...] er auf der Universität zu Leipzig, wohin er nach 2
[...] ging, vollendete. Als er dann im Jahre 1794
[A]kademie verlassen und eine kurze Zeit als Hausleh[rer]
gewirkt hatte, wurde er im folgenden Jahre zum
[...] Prediger an der St. Catharinenkirche in seiner
[Vat]erstadt von der zu diesem Kirchspiele gehörenden
[Bürg]erschaft erwählt. Dann rückte er im Jahre 1805 in
[die z]weite Stelle ein, die er 20 Jahre hindurch immer
thätig, zur größten Zufriedenheit seiner Pfarrkinder,
[...] Vater er war, bekleidete, bis wenige Wochen vor
[sein]em Hinscheiden der Schmerz des Uebels, das seinen
[Tod] herbeiführte, die Thatkraft lähmte. Inzwischen ward
[er] nach dem Tode des Consistorialraths Bassus, im Jahre
[...] zum Consistorialrath in dem Consistorio Augustanae
[Con]fessionis zu Osnabrück ernannt, in welchem Amte er
[auf] das Schulwesen des ganzen Landes einen wohlthäti[gen]
Einfluß ausübte. Ihm verdanken die Volksschulen
[des] Osnabrückschen manche Verbesserung und manche nütz[li]che Einrichtung. — Ein größeres und noch bleibenderes
[Ve]rdienst hat er um die Armen des Landes, welches Be[w]ußt Jahrhunderte fortdauern wird. Er hauptsächlich
[wa]r im Jahre 1810 Stifter der Osnabrückschen Armen[an]stalt. — Seit dieser Zeit war er einer von den thätig[ste]n und einsichtsvollsten Vorstehern derselben und sie ver[da]nkt den blühenden Zustand, worin sie jetzt ist, seinem
[une]rmüdeten Eifer, seiner beharrlichen Thätigkeit und
[sei]nen weisen Einrichtungen.

Er war ein guter Redner und das Wort Gottes aus
[sei]nem Munde drang tief in die Herzen, wo es gute
[Frü]chte entwickelte. Ein guter Gatte, ein sorgsamer und
[zärt]licher Vater, ein treuer Freund, war er immer bereit,
[An]dern zu helfen und zu dienen. Freundlichkeit und mil[der] Ernst blickten aus seinen Gesichtszügen hervor. Da[bei] war er ein angenehmer, durch große Belesenheit sehr
[un]terrichteter und unterhaltender Gesellschafter. Von ho[he]m Wuchs, starkem und gesunden Körperbau und gesun[der] frischer Gesichtsfarbe, hätte er ein längeres Leben bei
[na]hendem hohen Alter hoffen dürfen, als leider! ein,
[dur]ch eifrige und anhaltende Arbeiten und durch die sitzen[de] Lebensweise genährtes Uebel, eine polypenartige Ge[sch]wulst im Gehirn, nach vielen und ziemlich langem Lei[de]n, das schöne blühende Leben des so thätigen Mannes
[a]m 17. April 1825 im noch nicht vollendeten 52. Lebens[ja]hre endete und so vielen seiner Mitbürger ihren Vater,

ihnen Kinder, ihren Wohlthäter raubte. — Er hi[nterläßt]
eine Wittwe, mit welcher er 1798 verheirathet w[ar, und]
10 Kinder zeugte, wovon 6 nur ihn überleben. [Er-]
wähnung werth ist es noch, daß der Dank sei[ner Ge-]
meinde sich nach seinem Tode bei der Wahl seine[s Nach-]
folgers noch deutlich ausgesprochen hat, indem, [da der]
dritte Prediger in seine Stelle der Ordnung n[ach]
rückte, die Wahl seiner Pfarrkinder auf seinen
Sohn, dem Candidaten der Theologie und ein[stweiligen]
Seminarlehrer, einstimmig fiel.

Joseph v. Luc[as].

---

143. Christian Friedrich Ernst Luc[as],

Apotheker zu Erfurt.

geboren den 13. März 1754, gestorben den 17. April 1[...]

Er war gebürtig aus Mannsfeld, woselbst sei[n Vater]
Apotheker war. Er erlernte bei demselben nach [vollende-]
ten Schuljahren die Apothekerkunst und kam na[ch Been-]
digung der Lehrjahre im Jahre 1774 als Gehülf[e nach]
Erfurt in die Bucholzische Apotheke, woselbst [er ...]
Jahre lang blieb, alsdann in die Apotheke des [Profes-]
sors Dr. Wilhelm Bernhard Trommsdorff als er[ster Ge-]
hülfe eintrat und einige Jahre diese Stelle zu [...]
friedenheit bekleidete. Als ein junger Mann wün[schte er]
aber doch nun auch sich weiter in der Welt umzus[ehen und]
nahm eine Stelle in Nassau-Diez an, wo er [...]
Sommer hindurch zugleich das Provisorat der A[potheke]
in Ems versah.

Als im Jahre 1783 der Professor Trommsdorf [starb,]
wurde er von dessen Wittwe nach Erfurt zurück[gerufen,]
um das Provisorat zu übernehmen, welches er a[uch über-]
nehmigte und 1 Jahr lang mit aller Sorgfalt un[d Treue]
verwaltete. Während dieser Zeit wurde ihm die [...]
renapotheke in Erfurt angetragen, deren Besitzer [ein al-]
ter bejahrter Mann war, der das Werk ganz in [Verfall]
hatte kommen lassen, so daß sich diese Apotheke [in den]
traurigsten Umständen befand. Der Handel kam zu [Stan-]
de und im Jahr 1784 übernahm Hr. Lucas diese

---

*) Aus Tromsdorf's neuen Journal X. 2.

[illegible] als Käufer eigenthümlich. Durch seine Thätigkeit [illegible] Fleiß wurde sie bald in einen guten Zustand versetzt, daß man sie zu den untadelhaften Apotheken zählen [illegible]te, und erhielt einen guten Ruf, dessen sie sich noch zur Stunde erfreuet.

Im Jahr 1785 verheirathete er sich mit der jüngsten [illegible]wester des Prof. Tommsdorf und lebte mit derselben [illegible] größter Eintracht, bei strenger Häuslichkeit und stets [illegible]issenhafter Betreibung seiner Berufsgeschäfte, die er [illegible]st in der schwierigen Lage, in welcher er sich in den [illegible]en Jahren seines Etablissements befand, stets mit der [illegible]ßten Heiterkeit des Geistes verrichtete. Er lebte bei[illegible] im Kreise der Seinigen, geliebt von seinen Kindern [illegible] Freunden. Die Vorsehung hatte ihm ein sanftes, [illegible]tes Herz geschenkt und eine liebenswürdige Freundlich[illegible]it und Zufriedenheit, die ihn jedem Freunde theuer [illegible]achte. Selbst harte Schicksale ertrug er mit Muth und [illegible]istlicher Ergebung und oft hatte man Gelegenheit ge[illegible]t, die Ruhe zu bewundern, mit der er die Schicksale [illegible]rug, die während der Jahre der französischen Zwing[illegible]schaft schändlichen Andenkens die Erfurter Apotheken [illegible]zugsweise heimsuchten.

Ob er gleich zu einer Zeit seine pharmaceutische Lauf[illegible]hn eröffnet hatte, wo die Wissenschaft noch schlummer[illegible] wo auf der Pharmacie die Fessel der groben Empirie [illegible]stete, wo Schlendrian und Zunftgeist die meisten Apo[illegible]ker noch zu den Handwerkern zählen ließ; so hatte der [illegible]rewigte sich doch herausgearbeitet und nicht nur zu ei[illegible]m tüchtigen praktischen Apotheker ausgebildet, sondern [illegible] sich gute wissenschaftliche Kenntnisse angeeignet, wo[illegible] ihm der Aufenthalt bei Hrn. Trommsdorf, der Pro[illegible]ssor der Chemie an der vormals bestehenden Universität [illegible]ar, Gelegenheit gab. Auch hat er besonders die chemi[illegible]hen Studien nie aufgegeben, sondern stets an den Fort[illegible]ritten der Wissenschaft noch Theil genommen, selbst [illegible]achdem er sein Fach aufgegeben hatte. Uebrigens hin[illegible]rten ihn seine Berufsgeschäfte, für die Wissenschaft [illegible]urch eigenthümliche Arbeiten wirksam zu seyn. Einige [illegible]rbeiten von ihm befinden sich aber doch im Journal der Pharmacie, z. B. Ueber die vortheilhafte Benutzung des Spuma, das bei der Bereitung der Sirupe und bei der Reinigung des Honigs gewonnen wird, 19. Bd. 1 St. S. [illegible]6 ff. — Ueber die Benutzung der Wachholder- und Hol[illegible]underbeeren zu Branntwein und Essig. Reues Journ. d. Pharmacie. 2. Bd. 2. St. S. 142. ff.

starb sein Vater. Vergeblich war nun der auf dem Gymnasium gemachte Anfang, die vaterlose Waise mußte eine andere Laufbahn wählen. Seine Kalligraphie zeigte ihm den nächsten Weg, er wurde Schreiber und späterhin als Salzverwalter zu Bacha angestellt. Da lernte ihn, den einnehmenden Jüngling, ein benachbarter Prediger kennen, dessen Freude und Lieblingsbeschäftigung das Studium der Exegese und besonders der orientalischen Sprache war. Dieser weckte in dem gegen Wunsch und Neigung den Musen abtrünnig gewordenen Jünglinge neue Hoffnungen und Plane und wirkte mit reinem Eifer und uneigennützigem Wohlwollen zu ihrer Realisirung. Hozzel ging täglich zu jenem Prediger und empfing Unterricht im Griechischen und Hebräischen. Man sage nicht, im Jünglingsalter lasse sich nicht leicht nachholen, was im Knabenalter gelernt werden müsse: Hozzel hatte nun einmal fest seinen Plan ergriffen, ein freudiger Eifer, noch Theologe zu werden, begeisterte ihn; mit der hebräischen Bibel in der Hand, versah er seine Geschäfte: ein Blick auf das Mechanische seiner Berufsarbeiten, wechselte mit innigeren Blicken auf das Buch, dem seine Neigung zueilte. Nach Ablauf eines Jahrs war der schon 19jährige Zögling reif zur Universität und Unterstützungen, die er, da sein Schicksal Theilnahme erregt hatte, erhielt, setzten ihn in den Stand, nach Marburg zu gehn, wo er durch Unterricht, den er selbst ertheilte, einen Theil der Studirkosten zu bestreiten suchte. So blieb er immer ganz mit vollem Herzen den Wissenschaften seines Standes zugethan. Nichts reizte ihn mehr, als irgend eine Vervollkommnung im Reiche der Wissenschaften, besonders in allem, was zum Predigerberufe gehört. Er konnte im Stillen von sich sagen, was Harms so naiv in seinen Predigten sagt: „ich bin mit Lust Prediger". Jede für die Wissenschaften seines Standes Gewinn darbietende Schrift, die durch inneren Gehalt sich auszeichnete, füllte nicht blos seine Bibliothek, sondern seine Musestunden aus, er notirte sich genau alle vorzügliche, aber auch seine Bedenklichkeit in Anspruch nehmende Stellen, prüfte, forschte und man fand bei ihm, der nie an recensirenden Schriften Theil genommen, die treffendsten Beurtheilungen der wichtigsten und schätzbarsten Werke, welche im Drucke erschienen.

Der Verewigte, dessen Namen hier öffentlich genannt wird, war aber auch als Muster geistlicher Beredtsamkeit, die streng nach den Regeln der Kunst zu Werke geht, im

Kreise seiner Bekannten geschätzt und selbst die ihm nicht wohlwollten, konnten hierin Vorzüglichkeit nicht absprechen. Ihn hatte schon die Natur auf den Platz des geistlichen Redners gestellt. Seine Bildung war einnehmend, seine Haltung würdevoll, seine Sprachorgane waren unverbesserlich, seine Stimme tönte rein im wohlklingenden Baßtone. Doch seinem unermüdeten Fleiß und seiner vorzüglichen Neigung zu geistlicher Beredtsamkeit kam auch das Glück, einen ausgezeichneten Lehrer hierin auf der Universität gehabt zu haben, zu Hülfe. Dieser Lehrer, dessen Verdienste um Kurhessens Geistlichkeit noch lange im Segen bleiben wird, wiewohl seine Asche schon längst ruht, war der ehemalige Professor der Theologie und späterhin Oberappellationsgerichtsrath Robert zu Cassel, ein Mann, der sein vorzügliches Rednertalent durch Reisen zu den berühmtesten Mustern seiner Zeit ausgebildet hatte und in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einige Decennien hindurch zu Marburg ungemeinen Nutzen durch Bildung der Zöglinge des Predigtamts stiftete, ein Mann, dessen Andenken alle ältere Prediger Kurhessens, die noch hinieden wirken, segnen und der bei manchen Schwierigkeiten besiegt hat, wie sie Demosthenes an sich selbst überwand. Freilich sagt Horaz: „non cuivis homini contingit adire Corinthum“. Nicht jeder Schüler Roberts kam der Stufe seines Lehrers so nahe, als der verewigte Hozzel, denn nicht jeder bewahrte und vervollkommnete, so wie dieser, im nachherigen Berufe die von der Universität mitgenommenen Gaben des trefflichen Lehrers für den Kanzelvortrag. Hozzel, als er den Mann seiner Bewunderung nicht mehr hören konnte, fügte nun das unablässige Studium der Schriften älterer und neuerer Lehrer und Muster der Beredtsamkeit hinzu und widmete diesem wichtigen Theile der Amtsführung bis ins Alter eine nie ermüdende Sorgfalt. Ich habe manche ehemalige Schüler Roberts, im nachherigen Predigerberufe sagen gehört: „man könne als Prediger nicht immer bei den Regeln der Kunst bleiben, man sey zu Zeiten genöthigt zu extemporiren, könne nicht immer auf Gesticulation und Modulation im Flusse der Rede regelhaft Acht geben.“ Hozzel wollte von solchen Entschuldigungen nie etwas wissen; jede seiner Predigten blieb bis in seine höheren Jahre im Vortrage ein Kunstwerk. Ob nun das Herzliche, das Salbungsvolle, das Ergreifen der Momente, wodurch innige Sprache des Herzens zum Herzen, der Weg zur Lenkung der Gemü-

cher gefunden wird, die mit dem unwandelbaren Bleiben in den Schranken des Regelrechten auf der Kanzel verein-bar ist, ob es dem natürlichen Ergusse des vom Gegenstande der Rede ergriffenen Herzens nicht Einhalt thut, wenn man sich dem Zwange hingibt, nur innerhalb der Regeln der Kunst, seyen sie auch aus der Natur geschöpft, sich zu bewegen? das sind Gedanken, die ich gern dem prüfenden Urtheil meiner Amtsbrüder hingebe. —

Eine dritte Individualität des Verewigten, dessen Bild hier nur in einigen Zügen dargestellt wird, ist von manchen mit den viel besprochenen Namen des geistlichen Airs bezeichnet worden. — In allen seinen Reden, Handlungen, Unternehmungen, herrschte Würde, Ruhe, Besonnenheit und sie schienen von dem Gedanken: du bist Seelsorger, Prediger, Vorbild auszugehn und geleitet zu werden. Körperliche und Geisteskraft im glücklichen Bunde, machte ein kräftiges, consequentes Handeln bei ihm habituell. Unentschlossenes Schwanken, voreiliges Reden, Wollen und Handeln, das Blösen gebende Rücktritte nach sich zieht, Abweichen vom einmal gefaßten, reiflich überlegtem Plane, oder fest angenommenen Grundsatze und jede Nachgiebigkeit von irgend einer Furcht geleitet, hielt er vorzüglich unter der Würde des Predigers. Dieses Festhalten der Amtswürde, diese Achtung erwerbende Stellung, welche er in keiner Situation seines Lebens aufgab, war nicht übernommene für dann und wann einstudirte Rolle, sondern es war ihm dergestalt natürlich, sich so zu zeigen, daß wer ihn genau kannte, sich ihn nicht anders denken konnte und es unwahrscheinlich fand, daß er sich jemals in irgend einem Stücke compromittire. Und mit dieser Gravität in der ganzen Handlungsweise verband er den feinsten Weltton, die aufmerksamste Würdigung der Verhältnisse des Lebens, die angenehmste Unterhaltungsgabe in Gesellschaften, welche er gern als Erholung suchte und wo er, jedem Gebildeten willkommen, seinem Stande in jeder Hinsicht Ehre machte. Sollte man nicht denken, daß dies für den Prediger der Weg sey, welcher des Lebens gefahrvollste Klippen glücklich vermeidet? Und doch — wurde der Verewigte vielseitig verkannt, stechend waren die Dornen, welche das Schicksal, besonders am Rande seiner irdischen Laufbahn, auf seinen Lebensweg warf: Sollte es den Prediger sicherer und glücklicher leiten, wenn eine gewisse Popularität der vorherrschende Zug in seinem ganzen Benehmen ist?

Am Quelle der Wahrheit und des Lichts steht der

...endete, dessen Andenken mein Herz ehrt, auf die Män... herab, welche auch den Rechtschaffenen hienieden von der Vollkommenheit entfernen, doch hier schon und auch jenseits hat des Apostels Spruch ihn getrö... „ich bin mir wohl nichts bewußt, aber ich bin da... ...n nicht gerechtfertigt, doch — der Herr ist's der ... richtet!“

E — g.

---

* 140. Georg von Hrabowszky,

...gelischer Prediger A. C. zu Lajos Komárom, Senior des Weß... ...primer untern Seniorats und Archivar der Superintendentur ... A. C. jenseits der Donau.

geb. d. 8. März 1767. gest. d. 12. April 1826.

Si quid in est nobis — — — —
Hoc furtim taciti me docuere libri.

...r war zu Homok-Bödöge in der Weßprimer Gespann... ...aft geboren. Sein Vater war der Superintendent Sa... ...el von Hrabowszky. Er studirte eilf Jahre in dem ...ng. lutherischen Lyceum zu Oedenburg oder Sopron ... lateinische Grammatik, Humaniora, Philosophie und ...ologie. Um seine wissenschaftlichen Kenntnisse zu er... ...itern, beschloß er Deutschlands Hochschulen zu besuchen; ... es sich aber mit der Ertheilung des Passes nach ...utschland damals gewöhnlich sehr lange verzögerte, so ...ahm er indessen im Januar 1784 den Ruf als Schulle... ...r zur evang. luther. Gemeinde zu Uraj-Ujfalu an, die ...n im folgenden Monate auch zu ihrem Prediger ordi... ...iren ließ, welche Stelle er 2½ Jahr lang bekleidete; Endlich erhielt er im J. 1786 seinen Reisepaß und ging ...erst auf die Universität nach Wittenberg, dann nach Halle, wo er bereits die Schriftstellerei begann. Im J. 1788 berief ihn die evang. lutherische Gemeinde zu Palota ...u ihrem Prediger in Ungarischer Sprache und er nahm ...en Ruf an. Hier arbeitete er als Seelsorger mit Segen ...nd durch seine Bemühungen kam auch der Bau einer ...euen Schule, eines Pfarrhauses und Waisenhauses zu Stande. Im J. 1791 wohnte er der merkwürdigen pro... ...estantischen Synode zu Pesth bei. Am 1. März 1796 wurde er nach Kis Somlyó zum Prediger berufen, kehrte ...ber im J. 1803 wieder nach Palota zurück und wurde

zum Senior des untern Wessprimer Districts ernannt. In Palota folgte er endlich 1817 einem Ruf zu der ma-
gyarisch-Deutsch-slavischen Gemeinde zu Lajos Komárom, welche gemischte Gemeinde er in eine rein-magyarische
verwandeln trachtete, was ihm auch zum Theil gelang. Er war eifriger Gelehrter und Schriftsteller und
großer Freund und Beförderer der magyarischen Nationallitteratur. Sehr gern sprach und disputirte er über
den magyarischen Nationalismus und die magyarische Literatur, wobei er nicht selten das gehörige Maaß und
Ziel überschritt. Wenn seine Amtsgeschäfte es erlaubten, beschäftigte er sich ganz mit Lectüre (zu welchem Ende er
sich nach und nach eine sehr ansehnliche Bibliothek angeschafft hatte) und mit Schriftstellerei, auf andere Unterhaltungen ganz verzichtend, ungeachtet er wohl wußte, daß
seine schriftstellerischen Bemühungen unbelohnt bleiben würden. Zwar suchte er keine Belohnungen für seine
Anstrengungen; er wünschte nur seine Geisteswerke gedruckt zu sehen und damit nützen zu können. Da er keine Verleger fand und nur für einige kleinere Schriften die Druckkosten selbst auftreiben konnte, wandte er sich an ungarische Magnaten und katholische Prälaten und forderte sie auf, die Druckkosten als Mäcene zu bestreiten. Er fand aber keine Mäcene, mit Ausnahme des Grafen Zichy, der seine Trauerrede auf Ludwig XVI. zum Vortheil des Waisenhauses zu Palota drucken ließ und des Rosenauer kathol. Bischofs Grafen Esterhazy, der eine theologische Schrift von ihm (das Leben Jesu) auf seine Kosten drucken zu lassen, bereit war, aber bald nach dem gemachten Versprechen plötzlich starb. Dies schreckte ihn jedoch nicht ab, fortwährend theologische und andere gelehrte Werke in Ungarischer Sprache auszuarbeiten, da eine solche Beschäftigung ihm zur zweiten Natur und zum Bedürfniß geworden war und er durch seine Gelehrsamkeit sich Gegner und Verfolger zugezogen hatte. Seinen meisten Gegnern, besonders seinen Vorgesetzten, antwortete er auf ihre Vorwürfe mit Bescheidenheit und Nachgiebigkeit, einigen der bittersten aber mit Heftigkeit und schonungslos. Was von seinen geringen Einkünften, nach Bestreitung der häuslichen Ausgaben und der Ausgaben auf die Erziehung seiner Kinder, übrig blieb, verwandte er auf die Vermehrung seiner Bibliothek, die bis auf 2000 Bände stieg. Seine hinterlassenen rein und correct geschriebenen wissenschaftlichen Handschriften betragen 965 Bogen und sind in der schönsten Ordnung. Möchten sie doch für die

[illegible] des Ungarischen Nationalmuseums zu
[illegible] angekauft werden.

Er war von mittlerer Statur, schön gewachsen, cor-
[illegible]ent, von röthlicher Gesichtsfarbe. Geradheit und
[illegible]nliche Festigkeit zeichneten seinen Charakter aus. Das
[illegible]zische Justum et tenacem propositi virum etc. schwebte
[illegible] stets vor. Nachdem er zu Lajos Komárom acht Jahre
Seelsorger mit Segen gewirkt hatte, starb er im 64.
[illegible] seines thätigen Lebens und hinterließ eine Wittwe,
Söhne und 2 Töchter. Segen seinem Andenken!

Im Druck erschienen von Ihm (außer einigen Gele-
[illegible]heitsgedichten) vierzehn Schriften meistens theol. Inhalts
[illegible]ngar. Sprache, worunter f. d. Litteratoren seine biogra-
[illegible]zeichn. d. Prediger in der Superintendenz A. C. jenseits
[illegible] Donau (A Dunántúli Evang. Aug. Conf. Superinten-
[illegible]a Prédikátori), Weßprim 1807, 127 S. 8. Auch lie-
[illegible] er Beiträge zur Zeitschr. v. u. f. Ungarn, zum Pa-
[illegible]lori Tárház (Predigermagazin), zum Magyar Kurir,
[illegible] Tudományos Gyüjtemény (Wissenschaftl. Sammlung)
[illegible] Pesth. In der Handschrift hinterließ er 32 Werke, die
[illegible] Theil sehr interessant sind, z. B. das Leben des aus
[illegible] kathol. Kirche ausgetretenen und in Breslau gestorbe-
[illegible] Fünfkirchner Bischofs Dudith oder Dudics, Memora-
[illegible] Aug. Confessionis in Hungaria Transdanubiana 1521
[illegible] 1817 (70 Bogen), Clerogamia oder Verzeichniß der
[illegible]hol. Bischöfe, welche heiratheten, Gymnasiologia Evang.
[illegible] C. Transdanubiana, Presbyteriologia Evang. Aug. Conf.
[illegible]nsdanubiana (100 Bogen), die Schriftsteller der Ge-
[illegible]nschaften Weßprim, Schmigh, Tolna, Szala, Bar-
[illegible], Raab, Wieselburg, Eisenburg, Oedenburg, Ko-
[illegible]n, Stuhlweißenburg (70 Bogen) u. s. w. *)

Kunny.

---

341. Christian August Friedrich Köhnemann,

Stadtrath zu Berlin.

geb. 1767, gest. den 13. April 1825. **)

Seit 1792 war er Rendant der damal. k. Serviscasse,

---

*) Ein vollständiges Verzeichniß seiner gedruckten oder ungedruckten Werke steht im Tudomanyos Gyüjtemény 1826. VI. Heft. S. 53 — 72.

**) Haude und Spen. Zeitung 1825.

hatte sich durch eben so thätige als einsichtsvolle [illegible] lung seines Berufs die Achtung der ihm vorgesetzten [illegible] hörde in hohem Grade erworben und darum ward [illegible] 1809 die ehrenvolle Aufnahme in das Collegium [illegible] nigl. Servis- und Einquartirungscommission, in [illegible] genschaft eines Assessors, zu Theil. Als 1817 die [illegible] waltung des Servis- und Einquartirungswesens [illegible] Magistrat überging, berief ihn das Vertrauen der [illegible] ordneten zum besoldeten Stadtrath in das [illegible] des Magistrats. Auch seit dieser Zeit wurde ihm [illegible] Mitglied der Servis- und Einquartirungsdeputation [illegible] Magistrats, vorzugsweise die Bearbeitung von [illegible] und Einquartirungsangelegenheiten überwiesen. [illegible] gestrengte Thätigkeit und gewissenhafte Treue, [illegible] seinem Berufe unausgesetzt widmete und mit der [illegible] große Anspruchlosigkeit verband, erwarben ihm die [illegible] und Achtung des Magistrats und seiner Mitbürger [illegible] sichern ihm ein bleibendes Andenken. Er starb [illegible] nem kurzen Krankenlager im 58. Jahre.

* 142. Friedrich Andreas Gruner,

der Theologie Doctor, zweiter Prediger an der St. Cath[illegible] kirche, Consistorialrath in dem Consistorio Augustanae [illegible] fessionis zu Osnabrück,

geb. den 28. Juli 1773. gest. den 17. April 1825.

Nicht durch das Gepränge einer langen Reihe [illegible] lehrten Abhandlungen und Werken erwarb sich, zur [illegible] kennung seiner Verdienste und Andern zur Nach[illegible] der Consistorialrath Gruner das wohlgegründete [illegible] auf einen Platz in den Jahrbüchern der hingeschie[illegible] ausgezeichneten Deutschen; sondern durch ein Verdien[illegible] seine Mitbürger, das, als segensvoll, in ihrem [illegible] aufbewahrt ist, das eine Reihe von Nachkommen[illegible] lange dankbar erkennen wird. Sohn des Canzleidi[illegible] zu Osnabrück, wurde er am 28. Juli 1773 daselbst [illegible] ren. Er besuchte früh das dasige Stadtgymnasium [illegible] er sich mit ausgezeichnetem Fleiße, besonders unter [illegible] damaligen Conrector Fr. Arnold Fortlage und dem [illegible] tor Gymnasii, dem jetzt noch zu Kiel als Profess[illegible] Theologie lebenden J. Fr. Kleuker, zu den höhern [illegible] demischen Studien vorbereitete, bis er im Jahre 1791 [illegible] Universität Jena bezog. Dort legte er sich neben an[illegible]

...enschaften auf das Berufsstudium der Theologie, welches er auf der Universität zu Leipzig, wohin er nach 2 ...ren ging, vollendete. Als er dann im Jahre 1794 ... Akademie verlassen und eine kurze Zeit als Hausleh... gewirkt hatte, wurde er im folgenden Jahre zum ...ten Prediger an der St. Catharinenkirche in seiner ...terstadt von der zu diesem Kirchspiele gehörenden ...rrschaft erwählt. Dann rückte er im Jahre 1805 in ...zweite Stelle ein, die er 20 Jahre hindurch immer... thätig, zur größten Zufriedenheit seiner Pfarrkinder, ... Vater er war, bekleidete, bis wenige Wochen vor ...em Hinscheiden der Schmerz des Uebels, das seinen ... herbeiführte, die Thatkraft lähmte. Inzwischen ward ...nach dem Tode des Consistorialraths Bassus, im Jahre ... zum Consistorialrath in dem Consistorio Augustanae ...fessionis zu Osnabrück ernannt, in welchem Amte er ... das Schulwesen des ganzen Landes einen wohlthäti... Einfluß ausübte. Ihm verdanken die Volksschulen ... Osnabrückschen manche Verbesserung und manche nütz...e Einrichtung. — Ein größeres und noch bleibenderes ...rdienst hat er um die Armen des Landes, welches Ver...nst Jahrhunderte fortdauern wird. Er hauptsächlich ... im Jahre 1810 Stifter der Osnabrückschen Armen...alt. — Seit dieser Zeit war er einer von den thätig... und einsichtsvollsten Vorstehern derselben und sie ver...kt den blühenden Zustand, worin sie jetzt ist, seinem ...ermüdeten Eifer, seiner beharrlichen Thätigkeit und ...en weisen Einrichtungen.

Er war ein guter Redner und das Wort Gottes aus ...em Munde drang tief in die Herzen, wo es gute ...chte entwickelte. Ein guter Gatte, ein sorgsamer und ...iger Vater, ein treuer Freund, war er immer bereit, ...dern zu helfen und zu dienen. Freundlichkeit und mil... Ernst blickten aus seinen Gesichtszügen hervor. Dabei war er ein angenehmer, durch große Belesenheit sehr ...terrichteter und unterhaltender Gesellschafter. Von ho... Wuchs, starkem und gesunden Körperbau und gesun... frischer Gesichtsfarbe, hätte er ein längeres Leben bei ...hendem hohen Alter hoffen dürfen, als leider! ein, ...ch eifrige und anhaltende Arbeiten und durch die sitzen... Lebensweise genährtes Uebel, eine polypenartige Ge...wulst im Gehirn, nach vielen und ziemlich langem Lei...n, das schöne blühende Leben des so thätigen Mannes ... 17. April 1825 im noch nicht vollendeten 52. Lebens...hre endete und so vielen seiner Mitbürger ihren Vater,

[illegible], ihren Wohlthäter raubte. — Er [illegible]
eine Wittwe, mit welcher er 1798 verheirathet w[...]
10 Kinder zeugte, wovon 6 nur ihn überleben. [...]
wähnung werth ist es noch, daß der Dank sei[...]
meinde sich nach seinem Tode bei der Wahl seine[...]
folgers noch deutlich ausgesprochen hat, indem, [...]
dritte Prediger in seine Stelle der Ordnung na[...]
rückte, die Wahl seiner Pfarrkinder auf seinen [...]
Sohn, dem Candidaten der Theologie und ein[...]
Seminarlehrer, einstimmig fiel.

Joseph v. Lüc[...]

---

143. Christian Friedrich Ernst Luc[...]

Apotheker zu Erfurt.

geboren den [illegible] März [illegible], gestorben den 17. April [illegible]

Er war gebürtig aus Mannsfeld, woselbst sei[...]
Apotheker war. Er erlernte bei demselben nach [...]
ten Schuljahren die Apothekerkunst und kam na[...]
digung der Lehrjahre im Jahre 1774 als Gehül[...]
Erfurt in die Bucholzische Apotheke, woselbst [...]
Jahre lang blieb, alsdann in die Apotheke des [...]
sors Dr. Wilhelm Bernhard Trommsdorff als er[...]
hülfe eintrat und einige Jahre diese Stelle zu [...]
friedenheit bekleidete. Als ein junger Mann wün[...]
aber doch nun auch sich weiter in der Welt umzus[...]
nahm eine Stelle in Nassau-Diez an, wo er [...]
Sommer hindurch zugleich das Provisorat der [...]
in Ems versah.

Als im Jahre 1783 der Professor Trommsdorf[...]
wurde er von dessen Wittwe nach Erfurt zurück[...]
um das Provisorat zu übernehmen, welches er a[...]
nehmigte und 1 Jahr lang mit aller Sorgfalt un[...]
verwaltete. Während dieser Zeit wurde ihm die [...]
renapotheke in Erfurt angetragen, deren Besitzer [...]
ter bejahrter Mann war, der das Werk ganz in [...]
hatte kommen lassen, so daß sich diese Apotheke [...]
traurigsten Umständen befand. Der Handel kam zu [...]
de und im Jahr 1784 übernahm Hr. Lucas diese [...]

---

*) Aus Tromsdorf's neuen Journal X, 2.

.. als Käufer eigenthümlich. Durch seine Thätigkeit
. Fleiß wurde sie bald in einen guten Zustand versetzt,
daß man sie zu den untadelhaften Apotheken zählen
.nte, und erhielt einen guten Ruf, dessen sie sich noch
zur Stunde erfreuet.

Im Jahr 1785 verheirathete er sich mit der jüngsten
.wester des Prof. Tommsdorf und lebte mit derselben
größter Eintracht, bei strenger Häuslichkeit und stets
.issenhafter Betreibung seiner Berufsgeschäfte, die er
.st in der schwierigen Lage, in welcher er sich in den
.en Jahren seines Etablissements befand, stets mit der
.sten Heiterkeit des Geistes verrichtete. Er lebte bei
. im Kreise der Seinigen, geliebt von seinen Kindern
. Freunden. Die Vorsehung hatte ihm ein sanftes,
.tes Herz geschenkt und eine liebenswürdige Freundlich-
.it und Zufriedenheit, die ihn jedem Freunde theuer
.achte. Selbst harte Schicksale ertrug er mit Muth und
.istlicher Ergebung und oft hatte man Gelegenheit ge-
.it, die Ruhe zu bewundern, mit der er die Schicksale
.rug, die während der Jahre der französischen Zwing-
.schaft schändlichen Andenkens die Erfurter Apotheken
.zugsweise heimsuchten.

Ob er gleich zu einer Zeit seine pharmaceutische Lauf-
.n eröffnet hatte, wo die Wissenschaft noch schlummer-
. wo auf der Pharmacie die Fessel der groben Empirie
.ftete, wo Schlendrian und Zunftgeist die meisten Apo-
.ker noch zu den Handwerkern zählen ließ; so hatte der
.rewigte sich doch herausgearbeitet und nicht nur zu ei-
.m tüchtigen praktischen Apotheker ausgebildet, sondern
. sich gute wissenschaftliche Kenntnisse angeeignet, wo-
. ihm der Aufenthalt bei Hrn. Trommsdorf, der Pro-
.ssor der Chemie an der vormals bestehenden Universität
.ar, Gelegenheit gab. Auch hat er besonders die chemi-
.hen Studien nie aufgegeben, sondern stets an den Fort-
.ritten der Wissenschaft noch Theil genommen, selbst
.achdem er sein Fach aufgegeben hatte. Uebrigens hin-
.rten ihn seine Berufsgeschäfte, für die Wissenschaft
.urch eigenthümliche Arbeiten wirksam zu seyn. Einige
Arbeiten von ihm befinden sich aber doch im Journal der
Pharmacie, z. B. Ueber die vortheilhafte Benutzung des
Spuma, das bei der Bereitung der Sirupe und bei der
Reinigung des Honigs gewonnen wird, 19. Bd. 1 St. S.
56 ff. — Ueber die Benutzung der Wachholder- und Hol-
lunderbeeren zu Branntwein und Essig. Neues Journ. d.
Pharmacie. 2. Bd. 2. St. S. 142. ff.

Als im Jahre 1821 nach der früher erfolgten ... forderung der sel. Prof. Buchholz und Gehlen ... die Unterstützungsanstalt für arme ausgediente Apoth... gehülfen gegründet wurde und sich die hiesigen ... Apotheker zu einem Verein für diese Unternehmung ... banden, nahm der Verewigte sich derselben auf das ... tigste an und besorgte als dessen Sekretär die ... spondenz.

Im Jahre 1817 übergab er seinem zweiten ... die Apotheke, aber er trennte sich doch nicht ga... dem Geschäfte, sondern leistete, so weit es sein ... schwächtes Gesicht erlaubte, stets hülfreiche Hand... eine ununterbrochene Thätigkeit gewöhnt, übernah... mehrere seinem Alter angemessene Ehrenämter, ... oft zum Nachtheil für seine Gesundheit, weil ih... sitzende Lebensart nicht zusagte, mit der größten ... senhaftigkeit und Eifer besorgte.

Groß war seine Freude, als ihm im Decemb... von dem Oberdirektorio des norddeutschen Apothe... eins das Diplom als Ehrenmitglied dieses Vereins ... sandt würde und mit vielem Vergnügen wohnte ... am 14. September 1824 gefeierten Stiftungstage ...

In den letzten Jahren seines Lebens klagte er ... dig über Unterleibsbeschwerden, zu welchen sich ein ... rischer Husten gesellte, der am 6. März 1825 mit ... fieberhaften Zustand heftiger als je wurde und bei ... lichem Mangel an Eßlust eine Abzehrung zur Folge ... die am 17. April 1825 sein thätiges Leben endigte.

Der Verewigte hinterläßt außer seiner Witt... würdige Söhne, die sein Andenken ehrenvoll ... werden. Der älteste derselben ist einer unserer vorz... sten Aerzte und genießt die allgemeine Achtung und ... seiner Mitbürger, die seine Kenntnisse eben so sehr ... sein Herz zu schätzen wissen; Erfurts Arme verdan... ner Menschenfreundlichkeit ihre Hülfe.*) Der zweite ... ist jetziger Besitzer der Mohrenapotheke und wird ... nem andern Bruder hülfreich unterstützt, beide sind ... kenntnißreiche Männer von Fach zu schätzen; ein ... Sohn ist Besitzer einer Apotheke in Arnstadt und ... falls ein wissenschaftlich gebildeter vorzüglicher Apoth...

---

*) Auch er ist im Jahre 1826 dem Nekrolog verfallen, ... 4. Jahrgang wird seiner gedenken.

144. Dr. Johannes Spieker,

[illegible]zogl. Nassauischer Kirchenrath, erster Professor der Theologie [und] Director des theologischen Seminariums zu Herborn, De[ch]an und Oberpfarrer daselbst,

geboren den 26. März 1756, gestorben den 18. April 1825.

[Er] war geboren zu Wolfshagen in Niederhessen. Sein [Va]ter, ein Kaufmann, sandte ihn in die dasige Stadt[schu]le, in welcher aber zu jener Zeit der Unterricht nicht [vorz]üglich zu nennen war, weshalb Spieker zeitlebens [den] Mangel gründlicher Sprachkenntnisse bedauerte, der [die] Hauptursache war, daß ihm unter allen theol. Dis[ci]plinen die Exegetik am Fremdesten blieb. Schon als [...jä]hriger Jüngling bezog er die Universität Marburg, [wo] er durch eigenen Fleiß ersetzte, was ihm an den er[for]derlichen Vorbereitungswissenschaften noch abging und [ba]ld der Liebling seiner Lehrer wurde, mit denen er auch [spä]ter in freundschaftlicher Verbindung blieb, als er ge[gen] das Ende des Jahres 1776 die reformirte Pfarrstelle [zu R]auschenberg unweit Marburg erhielt. Immer aber [zoge]n ihn die philosophischen Studien mehr an als die [The]ologie, besonders ergab er sich der Kantischen Philo[soph]ie mit ganzer Seele, der er auch in der Hauptsache [bestä]ndig treu blieb, wenn gleich sein origineller Geist sich [bis]weilen eine ganz eigene Bahn brach. Ohne den Ge[brau]ch der Schrift im öffentlichen Unterricht zu vernach[läs]sigen, war er gleichwohl kein biblischer Theologe; er [int]erpretirte die heiligen Bücher nach Kantischer Weise, [hie]lt sich mehr an den moralischen als an den dogmati[schen] Inhalt des Christenthums, bestritt zwar das Posi[tive] nicht, legte aber auch keinen Werth auf dasselbe und [war] der Meinung, das Historische sey zu ungewiß, um [ei]ner festen Grundlage des Glaubens zu dienen, der [au]f den ewigen Vernunftprincipien weit sicherer ruhe. [Au]ßerdem besaß er einen großen Reichthum gemeinnützi[ge]r praktischer Kenntnisse, was unter andern sein viermal [au]fgelegtes Verstandesbuch bezeugen kann. Im J. 1800 [wur]de er als Stiftsprediger nach Hersfeld versetzt, wo [er] jeden Sonntag dreimal zu predigen hatte, des Mor[ge]ns auf zwei Dörfern, deren Pfarrer er eigentlich war, [un]d des Nachmittags in der Stiftskirche der Stadt, in [we]lcher ihm übrigens keine Seelsorge oblag. 1806 wurde [e]r Pfarrer in Nastädten und Inspektor der reformirten [K]irchen des dortigen Sprengels, in welchem Amte er in [h]erzogl. Nassauische Dienste kam, als die Niedergrafschaft [K]atzenellenbogen von Hessen an Nassau überging. Nach-

dem bei dem Reformationsjubiläum 1817 die beiden evan-
gelischen Kirchen im Herzogthum Nassau sich vereint h
ten, wurde 1818 ein theologisches (evangelisch-christl
Seminarium in Herborn errichtet, das die Cand
der evangelischen Theologie nach vollendetem zweijäh
akademischen Cursus ein Jahr lang besuchen müssen,
die weitere Vorbildung zur Führung des geistlichen
tes zu erhalten. Spieker wurde zum Direktor des
und zum ersten Professor der Gottesgelahrtheit,
chen zum Dekan der Diöcese und ersten Pfarrer der
Herborn berufen und wirkte hier segensreich bis an
Ende in Verbindung mit seinem Collegen, dem Kir
rathe und zweiten Professor der Theologie Dr. He
reich, der jetzt seine Stelle erhalten hat. Bei Gel
heit des dritten Säcularfestes der Reformation er
die theologische Facultät zu Marburg Spiekern h
causa die theologische Doctorwürde. Vermält wa
zweimal. Aus der ersten Ehe haben ihn ein Sohn,
als erster Prediger und Direktor des Gymnasium
Trarbach an der Mosel steht, und zwei verheir
Töchter überlebt; die Ehe mit der zweiten ihn über
den Gattin ist ohne Kinder geblieben. Zu Anfa
Märzes 1825 befiel ihn ein Katarrhalfieber, das
in Lungensucht ausartete. Noch vollendete er die im
tersemester angefangenen Vorlesungen, predigte no
mal am ersten Ostertage, besorgte in der Osterwoche
Confirmandenunterricht, hielt in der folgenden Woche
öffentliche Schulprüfung und entschlief ganz sanft am
April, ihm selbst unerwartet, in der Mittagsstunde
Gespräch mit den Seinigen. — Ueberall, wo er ge
und gearbeitet, hat er sich Achtung, Vertrauen und Li
erworben. Hinsichtlich seines Charakters zeichnete
unbestechliche Rechtschaffenheit, rastlose Thätigkeit
pünktliche Berufstreue, unermüdliche Bereitwilligkeit,
dem nach Kräften zu dienen, ein heiterer Ernst und
Gottergebenheit aus. Mit einem klaren Geist und
herrschenden Verstand vereinte sich Entschiedenheit
Festigkeit im Handeln, große praktische Gewandtheit
eine gleichmüthige an Kälte gränzende Ruhe, bei de
indessen nicht an einem theilnehmenden Sinn und Em
pfänglichkeit für fromme, nur mehr im Innern sich
gende als merkbar hervortretende Gefühle fehlte.
seinen ebenfalls mehr für den Verstand als das Ge
berechneten Predigten herrschte lichtvolle Klarheit, st
Ordnung, edle Popularität und eine würdevolle, obgl
nicht in schmuckvoller Beredtsamkeit glänzende Spra

Katecheten gleichen ihm Wenige; groß sind seine Verdienste um die Schulen, um die Armen und Nothleidenden seiner Gemeinde und um seine Diöcesan-Geistlichen, die er durch zweckmäßig gewählte Aufgaben zu den Conferenzarbeiten in fortgesetztem Verkehr mit der Wissenschaft zu erhalten suchte und bei ihrer Amtsführung treffleitete und berieth.

An Schriften hat er der literarischen Welt hinterlassen: Verstandesbuch für Landschulen. 4te Aufl. Marburg 1. — Katechismus der christl. Lehre. 3te Aufl. Gotha 9. — Unterricht in d. christl. Lehre für Kinder. Marb. 0. — Reformationspredigt. Marb. 1817. — Unterr. über das Reformationsfest. Wiesbaden 1818. — Zu ... rn muß alljährlich eine Denkschrift erscheinen, in deren Verfertigung die beiden Professoren mit einander abwechseln; Spiekers Denkschriften sind: 1) Nachricht von dem evangelisch-christlichen Seminarium in Herborn. 1819. 2) Ueber den Gebrauch des Rationalismus im religiösen Volks- und Jugendunterricht. 1821; ist auch in Octav gedruckt worden und als Kriegerscher Verlagsartikel in den Buchhandel gekommen. — 3) Ueber das ursprüngliche ... im Menschen, dessen Erklärbarkeit und Heilung. ...3. und 4) seine letzte litterarische Arbeit: Ueber den ...ticismus, dessen Begriff, Ursprung und Werth. 1825.

Wiesbaden. Kirchenr. Dr. Heydenreich.

* 145. Franz Seraphicus Lauska,

ausgezeichneter Klavierspieler, Lehrer und Tonsetzer zu Berlin.

geb. d. 13. Jan. 1764, gest. d. 18. Apr. 1825.

Er war zu Brünn in Mähren von armen Eltern geboren und von diesen zur Landwirthschaft bestimmt. Eine ...ete Neigung, die zum Orgelspiel und zur Musik überhaupt, entschied ihn, sich derselben ganz zu weihen und machte darin so schnelle Fortschritte, daß er, nachdem in Wien Albrechtsbergers lehrreichen Unterricht genossen, sich nach Mailand begeben konnte, wo er als Orgelspieler, besonders durch seine Präludien und Nachspiele, großen Beifall erntete. Von da begab er sich nach Rom, wo ihn der reiche Herzog Serbelloni als Klavierspieler in seine Dienste nahm und besuchte dann die größern Städte Italiens.

Nach Deutschland zurückgekehrt, hörte er Mozart und andere ausgezeichnete Fortepianospieler und nach ei-

nem längern Aufenthalte in München als kurfürstl. [illegible] baierscher Cammermusikus und Lehrer mehrerer noch lebender sehr ausgezeichneter talentvoller Personen [illegible] er Kunstreisen nach Hamburg, Kopenhagen und St. [Pe]tersburg, hielt sich im Hause der geistreichen [Her][zogin] von Kurland einige Zeit auf und wählte dann 1798 [Ber]lin zu seinem Wohnorte, wo er sich mit Unterri[cht und] Compositionen beschäftigte, viele vorzügliche Spiele[r, un]ter welchen Meyerbeer obenan steht, bildete und [viele] Concerts hören ließ. Er war einer der fertigsten [und ge]schmackvollsten Klavierspieler. Sein Charakter war wie seine Melodien; edel und hülfreich, unwandelb[ar in] Treue und Glauben, hat Lauska sich Freundsch[aft und] Vertrauen der Würdigsten, auch in den höchsten [Stän]den, erhalten. Seine zahlreichen Compositionen [zeugen] für seinen rastlosen Fleiß und erhalten sein Anden[ken un]ter uns.

Er starb im 61. Jahre zu Berlin und wurde [am] April 1825 auf dem katholischen Kirchhofe feierli[ch zur] Erde bestattet. Kunstgenossen, Gelehrte, Zöglinge, [Freun]de, Alt und Jung folgten der theuern Leiche. Ein qu[an]do corpus morietur, der letzten Composition Lauskas [nach]gebildet, die er noch am kurzverwichenen Charfreit[ag]morgen vollendet hatte, beschloß die Feierlichkeit. [Die] Singacademie feierte seine Beerdigung mit Zelter's [schö]nem Requiem: „Heil dem Manne, der rechtschaffen l[ebt]."

---

* 146. Ladislaus Bartholomäides,

Slavisch-evangelisch-lutherischer Prediger zu Ostina in der [Gö]mer Gespannschaft in Ungarn.

geboren 1754, gestorben den 19. April 1825.

Er ist zu Klenócz im Klein-Honter Districte derse[lben] Gespannschaft, wo sowohl sein Vater, als auch sein [Groß-] und Urgroßvater Prediger waren, geboren. Er st[udirte] die Theologie auf der Universität zu Wittenberg. [Nach] manchen Drangsalen in seiner Jugend gelang es [ihm] endlich im Jahre 1783 die Predigerstelle zu Ostina [zu er]halten, der er bis zu seinem Tode, welchem eine l[ange] schmerzhafte Krankheit vorherging, mit Beifall vor[stand.] Er war ein biederer, gelehrter Mann, der außer ein[igen] Slavischen Schriften, (worunter ein Lehrbuch der [Geo]graphie, Neusohl, 1798 in 8.) schätzbare geographi[sche,] statistische und historische Werke über Ungarn in latei[ni]scher Sprache herausgab, namentlich: De Bohemis K[...]

...schaften auf das Berufsstudium der Theologie, wel... auf der Universität zu Leipzig, wohin er nach 2 ... ging, vollendete. Als er dann im Jahre 1794 ...ademie verlassen und eine kurze Zeit als Hausleh... ...wirkt hatte, wurde er im folgenden Jahre zum ... Prediger an der St. Catharinenkirche in seiner ...adt von der zu diesem Kirchspiele gehörenden ...schaft erwählt. Dann rückte er im Jahre 1805 in ...eite Stelle ein, die er 20 Jahre hindurch immer ...tätig, zur größten Zufriedenheit seiner Pfarrkinder, ... Vater er war, bekleidete, bis wenige Wochen vor ... Hinscheiden der Schmerz des Uebels, das seinen ...rbeiführte, die Thatkraft lähmte. Inzwischen ward ... dem Tode des Consistorialraths Bassus, im Jahre ...um Consistorialrath in dem Consistorio Augustanae ...sionis zu Osnabrück ernannt, in welchem Amte er ...s Schulwesen des ganzen Landes einen wohlthäti... ...influß ausübte. Ihm verdanken die Volksschulen ...snabrückschen manche Verbesserung und manche nütz... Einrichtung. — Ein größeres und noch bleibenderes ...nst hat er um die Armen des Landes, welches Jah... ... Jahrhunderte fortdauern wird. Er hauptsächlich ... im Jahre 1810 Stifter der Osnabrückschen Armen... ...lt. — Seit dieser Zeit war er einer von den thätig... ...d einsichtsvollsten Vorstehern derselben und sie ver... ... den blühenden Zustand, worin sie jetzt ist, seinem ...üdeten Eifer, seiner beharrlichen Thätigkeit und ... weisen Einrichtungen.

...r war ein guter Redner und das Wort Gottes aus ... Munde drang tief in die Herzen, wo es gute ... entwickelte. Ein guter Gatte, ein sorgsamer und ...r Vater, ein treuer Freund, war er immer bereit, ...n zu helfen und zu dienen. Freundlichkeit und mil... ...nst blickten aus seinen Gesichtszügen hervor. Da... ...ar er ein angenehmer, durch große Belesenheit sehr ...richteter und unterhaltender Gesellschafter. Von ho... Wuchs, starkem und gesunden Körperbau und gesun... ...ischer Gesichtsfarbe, hätte er ein längeres Leben bei ...dem hohen Alter hoffen dürfen, als leider! ein... ... eifrige und anhaltende Arbeiten und durch die sitzen... ...bensweise genährtes Uebel, eine polypenartige Ge... ...ulst im Gehirn, nach vielen und ziemlich langem Lei... ... das schöne blühende Leben des so thätigen Mannes ... 17. April 1825 im noch nicht vollendeten 52. Lebens... ... endete und so vielen seiner Mitbürger ihren Vater,

man Genie nicht absprechen kann, hätte mit seiner S[illegible]
malerei sein Glück besser gemacht, als er jetzt mit
historischen Karrikaturen nimmer thun wird." N[illegible]
wann unser Künstler so lieb, daß er sich gar nicht
davon trennen konnte, obgleich er sich in seinen
Jahren selten als ausübender Künstler zeigte,
seine angenehmste Beschäftigung war, Fremde m[illegible]
Kunstschätzen Roms bekannt zu machen, Nachricht[illegible]
das Leben und Weben der dortigen Künstler in [illegible]
dene Deutsche Zeitschriften zu senden, welche a[illegible]
stens ein leidenschaftliches Gepräge haben, wodu[illegible]
Müller manche Unannehmlichkeit und Verachtung
wie es der Fall mit dem Aufsatz in den Horen 179[illegible]
3—4. über den verdienstvollen Künstler Karstens wa[illegible]

Als Dichter erscheint Müller wohl in einem [illegible]
Lichte und viele seiner Produkte sind vortrefflich z[illegible]
nen. Auch entstanden mehrere in einer Zeit, wo G[illegible]
the, Bürger, Herder, Stollberg aufgetreten waren.
diesen vorzüglichen Männern stand unser Künstler
freundschaftlicher Verbindung. Zuerst wurden seine [illegible]
nicht mit gebührendem Beifall aufgenommen, wie e[illegible]
ter geschah. Vollständig kamen dieselben 1811 in 3
den zu Heidelberg heraus. Seine Meisterwerke w[illegible]
immer die Niobe, Faust und Genofeva bleiben un[illegible]
dann ihren Werth behalten, als später Göthe und
dieselben Gegenstände behandelten. Sein Leben
digte ein wiederholter Schlaganfall und er en[illegible]
am 20. Apr. 1825 zu Rom. Seine Grabschrift, die er
dichtete, bezeichnet treffend seinen Charakter:

Wenig gekannt und wenig geschätzt, hab' ich beim [illegible]
Nach dem Wahren gestrebt und mein höchster [illegible]
War die Erkenntniß des Schönen und Großen [illegible]
habe gelebet! —
Daß Fortuna nie mich geliebt, verzeih' ich i[illegible]

Seine Schriften sind:

*Bachidon u. Milon; eine Idylle; nebst einem G[illegible] auf die Geburt d. Bachus. 1774. 8. — Die Schaafsch[illegible] pfälz. Idylle. Mannh. 1775. 8. — Der Satyr Mops[illegible] Idylle in 3 Ges. Frankf. u. Leipz. 1775. 8. — Situat[illegible] Fausts Leben. Mannh. 1776. 8. — Balladen, ebd. 177[illegible] Adams erstes Erwachen u. erste sel. Nächte, ebd. 177[illegible] Niobe, ein lyr. Drama, ebd. 1778. 8. — Fausts Leben, [illegible] tisirt, 1 Thl. ebd. 1778. gr. 8. — Verschiedene Ged. in d. [illegible] Blumenl. im Voss. Musenalmanach a. d. J. 1776, u. in [illegible] Mannh. Schreibtaf. — Erzählungen. Berl. 1803. 8. — Mah[illegible]

...Werke Heidelb. 1811. 3 Bde. 8. (im 2. Bde. befindet ... Niobe, ein Schausp. u. i. 3. das Schausp. Golo u. Genoveva, welch. bereits Probescen. in (C. A. v. Bertram's) Ephemerid. d. Literat. u. d. Theaters, Th. 5. (1789) S. 247. f. Th. 6. S. 177. f. standen). — Kritik d. Schrift d. R. v. Boß ... d. Abendm. d. Leon. da Vinci (aus d. Heidelb. Jahrb. abgedr.) ebd. 1817. gr. 8. — Kunstnachr. aus Rom, in Fr. Schlegels deutsch. Museo (Wien 1812) April. S. 336-353. — Vgl. ... v. Maler Müllers Bildungsgesch. u. d. gleichzeit. Bildungszust. d. Rheinpfalz, im Morgenbl. f. gebild. Stände, ... Nr. 222. 223. — Ad. Storks Darstellungen a. d. Rhein- u. Mosellande Th. 1.

B.....g. Prof. H....r.

---

148. Joh. Friedrich Pfaff,

Herzogl. Braunschweigischer Hofrath und Professor der Mathematik zu Halle.

geb. den 22. Decbr. 1765, gest. den 21. April 1825 *).

Er war der zweite Sohn des königl. Würtemberg. Geh. Oberfinanzraths und Commandeurs des Würtemberg. Civilverdienstordens F. B. von Pfaff und wurde geboren zu Stuttgart. Aus einer angesehenen Familie entsprossen, die schon früher sehr ausgezeichnete Gelehrte und geachtete Staatsdiener zu ihren Gliedern zählte, wurde unser Pfaff im Jahre 1774 durch die Gnade des damaligen Herzogs Karl von Würtemberg in die von diesem errichtete Karlsacademie zu Stuttgart aufgenommen. Hier erhielt er seine Schulbildung und machte dann an derselben Akademie den vollständigen juristischen Cursus durch. Seine seltenen Talente und sein Eifer für die Wissenschaften, besonders für die Mathematik, hatten ihm indeß die Achtung seiner Lehrer erworben und dadurch selbst die Aufmerksamkeit des Herzogs auf ihn hingelenkt, so daß Letzterer ihn im Jahre 1785 zur weiteren Ausbildung in der Mathematik nach Göttingen sandte. Dort verweilte Pfaff bis ins Jahr 1787 und hörte besonders Kästners und Lichtenbergs Vorlesungen; so wie auch der nähere Umgang mit diesen Männern und mit einigen talentvollen Jünglingen, von denen wir hier nur Bouterweck und Buttmann nennen wollen, im hohen Grade bildend auf ihn wirkte. Durch seine mit unge-

*) Zum Theil aus der Hall. Literaturzeit. 1825. No. 112.

meinem Fleiße ausgearbeitete Commentatio de ortibus et occasibus siderum apud auctores classicos commemoratis, die noch immer für das Studium der Chronologie und Geographie der Alten ein wichtiges Hülfsmittel ist, ward unser Pfaff im Jahre 1786 von der philosophischen Fakultät zu Göttingen den academischen Preis. Dem Willen seines Herzogs gemäß machte er, nach Beendigung seiner Studien in Göttingen, eine gelehrte Reise durch Deutschland, auf welcher er vorzüglich in Berlin verweilte und daselbst Bode's Unterricht in der praktischen Astronomie genoß. In Berlin gab er auch seinen schon in Göttingen ausgearbeiteten und von der dortigen königlichen Societät der Wissenschaften mit ihrem Beifall beehrten „Versuch einer neuen Summationsmethode nebst andern damit zusammenhängenden analytischen Bemerkungen" mit einigen Veränderungen und Zusätzen heraus. Diese gehaltvolle Schrift — die auf 120 Seiten eine Menge neuer höchst scharfsinniger Bemerkungen in so gedrängter Kürze enthält, daß der Verfasser, wenn er nicht mehr Freude daran gefunden hätte, zu erfinden, als das weitere Entwickeln seiner Gedanken andern zu überlassen, leicht einen starken Quartanten daraus hätte machen können — machte unsern Pfaff bald so berühmt, daß er als 22jähriger Jüngling, während seines Aufenthalts in Wien einen Ruf als ordentlicher Professor der Mathematik nach Helmstädt, an die Stelle des von dort nach Halle abgegangenen Professors Klügel erhielt. Mit Genehmigung seines hohen Gönners, des Herzogs Karl von Würtemberg folgte er diesem Rufe und blieb der Helmstädter Universität bis zu ihrer Aufhebung im J. 1810 getreu. Von der Westphälischen Regierung nach Halle versetzt, wirkte er hier wie in Helmstädt, als Lehrer und Schriftsteller mit unausgesetzter Thätigkeit. Die große Anzahl dankbarer Schüler des Verewigten, von denen mehrere in der gelehrten Welt sich einen bedeutenden Rang und Namen erworben haben (z. B. Mollweide, Gerling, Schrader in Tübingen, Bartels u. s. w.), zeugen eben so sehr für sein Lehrtalent, als die zahlreichen Schriften desselben, durch ihre Gründlichkeit, Tiefe und Klarheit Pfaffs Beruf zum Schriftsteller beurkunden. Echt klassisch gebildet, wie es den wahren Gelehrten ziemt, suchte er die Strenge und Gründlichkeit der alten Geometer auch in den erst von den Neuern erworbenen Gebieten der Mathematik geltend zu machen. Besonders zeigen seine Entdeckungen in der Analysis den durch-

...genden Blick, womit er in die Tiefen dieser Wis-
...schaft schaute. Auch wurde dies in der Nähe und Ferne
... den ausgezeichnetsten Männern seines Fachs bewun-
...und anerkannt. Im Jahre 1793 wurde er von der Pe-
...ersburger Akademie zu ihrem Correspondenten und 1798
...um ordentlichen Mitgliede erwählt. Ferner wurde er
... Jahre 1793 Correspondent der königlichen Societät
... Göttingen, 1801 Mitglied der herzogl. Deutschen Ge-
...lschaft in Helmstädt; im Jahre 1802 ernannte ihn der
...erzog von Braunschweig, nach Ablehnung eines ehren-
...llen Rufs nach Dorpat, zum Hofrath; im Jahre 1811
...ahm ihn die Gesellschaft naturforschender Freunde in
...alle unter ihre Mitglieder auf; im Jahre 1812
...urde er Correspondent der königlichen Akademie der
...issenschaften zu Berlin und 5 Jahre später or-
...entliches Mitglied derselben; im J. 1821 erwählte
...n das königl. Institut von Frankreich zu seinem Cor-
...spondenten. Außerdem stand er in wissenschaftlicher
...rivatcorrespondenz mit seinen beiden Brüdern Christ.
... Pfaff in Kiel und J. W. Andr. Pfaff in Erlangen;
...erner mit Gauß, Fischer in Berlin, Gurlitt, Biot, Car-
...not, Fuß u. s. w.

Unter seinen Papieren sind noch wichtige wissen-
...haftliche Handschriften, an die er nur noch die letzte
...and zu legen hatte und von denen es sehr zu wünschen
..., daß sie dem mathematischen Publikum nicht lange vor-
enthalten bleiben mögen.

Er hinterläßt eine Wittwe, (geb. Brand, eine Cou-
sine des Verstorbenen, an ihn verheirathet seit 1803) und
zwei Söhne, aus deren Mittheilungen die vorstehenden
Nachrichten größtentheils geschöpft sind.

Was Pfaffs sittlichen Charakter betrifft, so erlaube
ich mir einige Worte aus einer kurzen Rede am Grabe
des Verstorbenen hier zu wiederholen: Mehr noch als
Pfaffs Kenntnisse macht ihn sein streng sittlicher Cha-
rakter, seine Deutsche Biederkeit, die Gefälligkeit und
Humanität, womit er das aufstrebende Talent unter-
stützte, zu einem Gegenstand innigster Hochachtung. Als
zärtlicher Gatte und Vater, als treuer Freund verlebte
er in dem Kreise der Seinigen die glücklichsten Stunden
seines Daseyns und war ein Muster denen, die ihn kann-
ten und zu würdigen verstanden.

Auch er würde, gleich einem Euklide, mit männli-
chem Freimuthe dem Fürsten, der das Wesen der Mathe-
matik verkannt hätte, geantwortet haben: „Es gibt zur

Mathematik keinen eigenen Zugang für Könige", denn bei ihm hatte der Geist seiner Wissenschaft auch den Charakter durchdrungen und mit Recht darf man ihn unter die ersten Mathematiker Deutschlands zählen.

Seine Schriften sind:

Commentatio de ortibus et occasibus siderum apud auctores classicos commemoratis. Götting. 1786. 4. — Versuch einer neuen Summationsmethode, nebst andern analytischen Bemerk. Berl. 1788. gr. 8. — Progr. Peculiaris differentialis investigandi ratio, ex theoria functionum. Helmstad. 1788. 4. — Disquisitiones analyticae maxime ad calculum integralem et doctrinam serierum pertinentes. Vol. I. *), Helmst. 1797. 4. — Analysis einer wichtigen Aufgabe des Herrn la Grange; in Hindenburgs Archiv der Mathematik. H. 1. S. 81—86. 1794. — Anwendung dieser Aufgabe auf die Umkehrung der Reihen; ebd. — Allgem. Summat. einer Reihe, worin höhere Differentiale vorkommen; ebd. H. 3. 1795. — Zusätze zu seiner allgem. Summat. einer Reihe ꝛc. ebd. H. 5. 1796. — Ueber d. Vortheile, welche eine Universit. einem Lande gewährt; in Häberlins Staatsarchiv. H. 2. S. 203—216. 1796. — Nachrichten z. mathemat. Bibliographie; in Kästners Gesch. d. Mathematik, B. 1. 1796. Bearbeitete mit Tetens, Kramp u. Hindenburg: der polynom. Lehrsatz, das wichtigste Theorem der ganzen Analysis, nebst einigen verwandten u. a. Sätzen. Leipz. 1796. — Viro illustri A. G. Kaestner de problemate e Geometria curvarum respondet. Helmst. 1799. 4. — Tabelle z. Vergleichung d. Französ. republican. u. des Gregorian. Kalenders v. 22. Septbr. 1792—31. Dec. 1805.; in Bredow's Chronik d. 19. Jahrh. B. 2. S. 755. — Auflös. einer algebr. Aufgabe; in d. Braunschw. Magazin, 1808. St. 33. — Bestimmung d. größten in ein Viereck, so wie auch in ein Dreyeck zu beschreib. Ellipse; in v. Zachs monatl. Correspondenz. B. 22. S. 223—226. — Methodus generalis, aequationes differentiarum particularum, nec non aequationes differentiales vulgares, utrasque primi ordinis, inter quotcunque variabiles, complete integrandi; in d. Abhandl. d. Berl. Akademie d. Wissensch. 1814—1815. mathemat. Classe, S. 76—136.

Gartz.

*) Ein zweiter Band ist leider nicht erschienen.

* 149. Aloys Joseph von Kereßtury,

Professor der Universal- und der Staatsgeschichte des Königreichs Ungarn zu Pesth.

geboren 1755, gestorben den 21. April 1825.

Früher war er 31 Jahre lang Professor derselben Wissenschaften an der königl. Academie zu Großwardein; darauf bekleidete er 16 Jahre lang die Professur in Pesth und stand also 42 Jahre in Amtsthätigkeit. Er zeichnete sich durch Lehrtalente aus und war auch ein fleißiger Schriftsteller, trug jedoch als solcher mehrere unerwiesene Hypothesen über die ungarische Geschichte vor. Se. Maj. der Kaiser und König Franz belohnte seine Verdienste durch Erhebung in den Adelstand und durch Verleihung der Civil-Ehrenmedaille. Er starb nach einer 19 Wochen langen schweren Krankheit im 70. Jahre.

Im Druck erschienen von ihm:

Lineamenta historiae pragmaticae Hungariae positionibus distincta. Pest. 1796. 8. — Historia Episcopatus M. Varadinensis. — De anonymi Belae Regis Notarii aetate dissertatio. Pest. 1812. 8. — De Hungarorum origine atque primis incunabulis dissertatio. Pest. 1813. 8. (Er sucht darin, aber in vita Minerva, zu beweisen, daß die Ungern oder Magyaren von den Hunnen abstammen.) — Dissertationes historico criticae occasione tentaminum publicorum vulgatae, queis Belae Regis Notarii aetas ejusque de origine, sedibus asiaticis ac migratione aliisque gestis Magyarorum traditiones adversus Novatorum calumnias et figmenta (?) vindicantur. Pestini, typis Trattnerianis. 1814. 8. — Compendium Historiae universalis. Pestini, typis Trattnerianis. Partes III. 1817 — 1819. 8.

W. R — y.

---

* 150. Christian Ludwig Schweickhard,

großherzogl. Badischer geh. Rath, Director der Sanitätscommission und Ritter des Zähringer Löwenordens zu Karlsruhe.

geb. den 23. August 1746, gest. den 22. April 1825.

Von jenen Dienern der Hygiea, welche ihr Emporklimmen und ihre Celebrität der Beförderung des Medicinalwesens in Baden durch den unvergleichlichen Großherzog

Karl Friedrich zu danken haben und von welchen die berühmten Namen von Frank, Schrickel, Stückelberger, Flachsland, Zandt u. s. w. in den Annalen der Arzneikunde aufgezeichnet sind, verdient dieser im vorigen Jahre heimgekehrte Restor eine besondere Beachtung.

Er trat in das Erdenleben zu Karlsruhe, wo sein Vater Christian Schweickhard als markgräfl. Baden-Durlachischer Rentcammerrath angestellt war. Nachdem derselbe auf dem damaligen Gymnasium illustre seiner Vaterstadt die niederen und höheren Schulen bis in sein 19. Jahr zur Bildung seines Geistes benutzt hatte, so verfügte er sich mit dem Vorsatz, die Heilkunde zu studiren, nach Straßburg, erhielt dort auf der hohen Schule im Jahr 1769 den Doctorgrad und ging, um sein Studium im praktischen Fache noch besser auszubilden, im nämlichen Jahre nach Wien, kam gegen Mitte 1771 nach Karlsruhe zurück, wurde im Frühjahr 1772 als zweiter Physicus nach Pforzheim berufen, wo er 1774 als erster Stadt- und Landphysicus bis zum Jahr 1775 praktizirte, dann aber als Oberamtsphysicus nach Karlsruhe zurückberufen worden war.

Im Jahre 1782 erhielt er den Rathscharakter, 1784 den Titel eines fürstl. Hofraths und 1785 ist ihm das Stadtphysicat in der Residenz Karlsruhe anvertraut worden. Im Jahr 1800 ward ihm der Charakter als Oberhofrath ertheilt; 1803 wurde er zum Mitgliede, 2 Jahre später 1805 zum Vicedirector und 1810 zum wirklichen Director der großherzogl. Sanitätscommission ernannt. Im Jahr 1818 nahm er seinen Rücktritt aus dem Sanitätscollegium und behielt sich bloß die Leitung der Prüfungen der Candidaten der Heilkunde vor. Er legte auch das Stadtamtsphysicat nieder und begab sich sohin selbst in den Ruhestand, der ihm auch unter Nichtschmälerung seiner Besoldung zugestanden worden ist. Er beschäftigte sich jedoch fortwährend und bis kurz vor seinem Ende mit Heilung der Kranken, welche seine Hülfe nachsuchten. Der jetzt regierende Großherzog Ludwig begnadigte den nun Vollendeten mit dem Geheimenrathscharakter 3ter Classe und mit der Verleihung des Zähringer Löwenordens.

Schweickhard war zweimal verehelicht und wurde zum zweitenmale Wittwer. Von 12 Kindern aus den beiden Ehen waren nur noch 3 verheirathete Töchter bei seinem

Hinscheiden am Leben. Besonders schmerzlich fiel ihm in dem letzten Dezennium seines Lebens der Verlust zweier Söhne und einer verheiratheten Tochter, von welchen ersteren der eine als Hofwundarzt, der andere als Rittmeister in einem Dragonerregiment angestellt war. Die Bekümmerniß hierüber untergrub nach und nach in seinem steigenden hohen Alter seine bisher allen widrigen Zufällen trotzende Gesundheit, konnte aber niemals sein kraftvolles Aussehen zerstören. In dem letzten Jahre seines Lebens wurde insbesondere seine Gesundheit wankend; es stellte sich abwechselnd eine Geschwulst der Beine und ein erschwertes Athmen ein. Er mußte seine gewohnten Besuche oft unterbrechen, war jedoch auf seinem Arbeitszimmer mehr als je thätig und leitete von hier aus den Leidenden Hülfe zu. Im Frühjahr 1825 wurde sein Uebel ernsthafter; er sah seinen Tod kommen mit der Ruhe und Hoffnung eines Christen. Am 22. April 1825, der zu den heitersten Tagen gehörte, die der Kranke seit geraumer Zeit hatte, entschlief er, nachdem er Morgens zuvor das heilige Abendmal empfangen hatte, sanft auf seinem Lehnstuhle.

Schweickhard war ein biederer rechtlicher Mann von altem deutschen Schrot und Korn und einer von jenen Aerzten aus dem vorigen 18. Jahrhundert, welche mit einem stracken positiven Benehmen aufgetreten sind. Freimüthig, kräftig und ernst in seinen Aeußerungen, sobald es seinem Dienst oder dem Rechte galt, hat er wohl manchen, der ihn nicht näher kannte, abgestoßen; in seinem Privatleben war er sonst sehr frohsinnig, munter, gesellig und dabei zuthulig gegen seine Freunde und Bekannte, daher auch bei ihnen beliebt. Er hatte eine mittelmäßige Größe, dabei aber einen sehr starken muskulösen Körperbau und eine kräftige Stimme und Aussprache, die manchen Kernspruch und manches derbe und feine Witzwort zur Belustigung seiner Zuhörer ausstieß.

Seine Geistesthätigkeit bereicherte die medicinische Literatur mit mehreren Produkten, von welchen einige polemischen Inhalts sind. Bemerkenswerth sind ein Unterrichtsbuch für Hebammen; Beiträge und Beobachtungen zur gerichtlichen Arzneigelahrtheit; drei räsonnirende Catalogen über die Dissertationen, welche seit dem 16. Jahrhundert bis jetzt über Geburtshülfe, gerichtliche Arzneikunde, Anatomie und Physiologie erschienen sind; Beschreibung von Mißgeburten; über die Vaccination rc.;

Gottes verweilen und dann auch sein schönes Natur-
kabinet noch mehr bereichern zu können. Seinem
sichtsvollen Forschungsgeiste konnte nicht leicht etwas
gehn; so fand er zuerst den Cyanus oder vielleicht
nens lapis auf der sogenannten Saualpe, aus der er
mineralogischen Sammlungen vielfältig bereicherte.
Erleichterung für fremde Naturforscher ließ er am
Glockner einen eigenen Ruheort errichten, welcher
doppelsinnigen Namen Hohenwarte erhielt. Mit
Zeitgenossen Scopoli und Wulfen war er unauf-
bemüht, die mineralogischen und botanischen Schä-
Kärnthen, Krain und Tyrol zu erforschen. Sei-
Rainer unternommenen botanischen Reisen nach den
kärnthenschen Alpen haben zuerst die Aufmerksamkeit
deutschen Naturforscher dorthin geleitet und die je-
häufig statt findenden botanischen Wallfahrten nach
Gegenden sind zum Theil Folge seines rühmlichen
ganges. Auch bei dem wichtigen Unternehmen zur
Besteigung des Groß-Glockners, dessen höchsten
er selbst erreichte, leitete er das Ganze, und seinen
fältigen Bemühungen verdankt man zum Theil die
tigen botanischen Entdeckungen, die nachher in jenen
genden besonders von Schwägrichen, Funk und La-
der Mooskunde gemacht worden sind. Auch die mi-
logischen Entdeckungen, die in Kärnthen, besonders
der Saualp, gemacht wurden, sind vorzugsweise
sein unermüdetes Nachforschen hervorgegangen und
würde noch weit mehr geleistet haben, wenn er
durch seine später erfolgte Versetzung aus Kärnthen
nem naturhistorischen Wirkungskreise entrückt worden
re, in deren Folge seine kostbaren Sammlungen,
reichen physikalischen Instrumente größtentheils Ei-
genthum des Johanneums zu Grätz wurden. Wie
nun die getreue Erfüllung aller seiner Amtspflichten
Oberhirten, den Mitarbeitern und der ganzen Di-
vorzüglich schätzbar und ehrwürdig machte, so mach-
ihn auch bald diese seine schönen Erholungen im In-
Auslande berühmt und die gelehrten Gesellschaften
eiferten gleichsam, ihn unter ihre Mitglieder aufzuneh-
men. Daher kamen ihn bald nach einander die Dipl-
der Gesellschaft naturforschender Freunde in Be-
Erlangen, der mineralogischen in Jena, der botani-
in Regensburg zu; aber den größten Vortheil genoß
ökonomische Gesellschaft in Klagenfurt, weil er als
glied die Versammlungen besuchen und durch seine Rat-

e und gemachten Erfahrungen vielfältigen Nutzen stif-
konnte. Hr. Doctor v. Rest in Klagenfurt suchte sein
denken in der gelehrten Welt durch eine Hohenwar-
und eine Saxifraga Hohenwarthii zu verewigen. So
e der hochwürdige Generalvikar mit Gott und den
nschen sehr wohl zufrieden und vergnügt in Klagen-
, als ihm im J. 1809 auf einmal der unerwartete
seines huldvollsten Monarchen entgegen kam, daß er
hin der Diöcese Linz als Bischof vorstehen solle
mit diesem erhielt er sogleich die Insignien des eben
hteten Oesterr. Leopoldordens. Ungern verließ Sieg-
d sein liebes Klagenfurt, aber als Nachfolger des
verdienten und vortrefflichen Bischofs Gall durfte er
hoffen, in Linz eben so gute und christkatholische
cesenangehörige zu finden, wie er sie denn wirklich
gefunden hat. Nebst seinem eigenen hinterließ Sieg-
d in Klagenfurt noch ein anderes sehr schätzbares An-
en, nämlich seine, noch kurz vorher mit einer andern
nen aus Erlangen angekauften, vermehrte Naturalien-
mlung, sammt allen dazu gehörigen kostbaren Büchern,
ches alles einem kenntnißvollen und um die Wissen-
ft sehr verdienten Kavalier überlassen wurde, daß er
m wißbegierigen und besonders studirenden Jünglin-
freien Zutritt gestattete; und dadurch können Kärn-
s eifrige Jünglinge noch heute die lehrreichsten Früchte
seinen schönen Bemühungen ziehen. Um diese vor-
liche Sammlung aber noch gemeinnütziger zu machen,
ihr dermaliger Besitzer dem Johanneum in Grätz ohne
Gegenforderung den Antrag gemacht, aus Siegmunds
gelassenen Sammlungen eine freie Auswahl machen
dürfen und dadurch wird natürlich Klagenfurt alles
jenige, was in Grätz bisher mangelte, dorthin wan-
n sehen müssen und es freilich ungerne sehen.

Die Diöcesanen von Linz freuten sich allgemein, einen
vortrefflichen Oberhirten zu erhalten, dem von allen
ten der beste Ruf voraus eilte. Aber die im nämli-
n J. 1809 ausgebrochenen feindlichen Einfälle erfüllten
d Alles mit Jammern und Elend. Die bischöfl. Resi-
z in Linz mußte die ersten feindlichen Generäle mit
em ganzen Gefolge beherbergen und bewirthen auf Ko-
n des noch in Klagenfurt sich befindlichen Bischofs und
ser mußte hier bald unter gleichem feindlichen Drucke
n ferneres Schicksal abwarten. Gerade damals, als
n in einem abzuhaltenden Consistorium zu Rom seine
ennung zum Bischof in Linz bestätigen wollte, wurde

meinem Kreise ausgearbeitete Commentatio de ortibus et occasibus siderum apud auctores classicos commemoratis, die noch immer für das Studium der Chronologie und Geographie der Alten ein wichtiges Hülfsmittel ist, ward unser Pfaff im Jahre 1786 von der philosophischen Fakultät zu Göttingen den academischen Preis. Dem Willen seines Herzogs gemäß machte er, nach Beendigung seiner Studien in Göttingen, eine gelehrte Reise durch Deutschland, auf welcher er vorzüglich in Berlin verweilte und daselbst Bode's Unterricht in der praktischen Astronomie genoß. In Berlin gab er auch seinen schon in Göttingen ausgearbeiteten und von der dortigen königlichen Societät der Wissenschaften mit ihrem Beifall beehrten „Versuch einer neuen Summationsmethode nebst andern damit zusammenhängenden analytischen Bemerkungen" mit einigen Veränderungen und Zusätzen heraus. Diese gehaltvolle Schrift — die auf 120 Seiten eine Menge neuer höchst scharfsinniger Bemerkungen in so gedrängter Kürze enthält, daß der Verfasser, wenn er nicht mehr Freude daran gefunden hätte, zu erfinden und das weitere Entwickeln seiner Gedanken andern zu überlassen, leicht einen starken Quartanten daraus hätte machen können — machte unsern Pfaff bald so berühmt, daß er als 22jähriger Jüngling, während seines Aufenthalts in Wien einen Ruf als ordentlicher Professor der Mathematik nach Helmstädt, an die Stelle des von dort nach Halle abgegangenen Professors Klügel erhielt. Mit Genehmigung seines hohen Gönners, des Herzogs Karl von Würtemberg folgte er diesem Rufe und blieb der Helmstädter Universität bis zu ihrer Aufhebung im J. 1810 getreu. Von der Westphälischen Regierung nach Halle versetzt, wirkte er hier wie in Helmstädt, als Lehrer und Schriftsteller mit unausgesetzter Thätigkeit. Die große Anzahl dankbarer Schüler des Verewigten, von denen mehrere in der gelehrten Welt sich einen bedeutenden Rang und Namen erworben haben (z. B. Mollweide, Gerling, Schrader in Tübingen, Bartels u. s. w.), zeugen eben so sehr für sein Lehrtalent, als die zahlreichen Schriften desselben, durch ihre Gründlichkeit, Tiefe und Klarheit Pfaffs Beruf zum Schriftsteller beurkunden. Echt klassisch gebildet, wie es den wahren Gelehrten ziemt, suchte er die Strenge und Gründlichkeit der alten Geometer auch in den erst von den Neuern erworbenen Gebieten der Mathematik geltend zu machen. Besonders zeigen seine Entdeckungen in der Analysis den durch-

reichenden Blick, womit er in die Tiefen dieser Wissenschaft schaute. Auch wurde dies in der Nähe und Ferne von den ausgezeichnetsten Männern seines Fachs bewundernd anerkannt. Im Jahre 1793 wurde er von der Petersburger Akademie zu ihrem Correspondenten und 1798 zum ordentlichen Mitgliede erwählt. Ferner wurde er im Jahre 1793 Correspondent der königlichen Sotietät zu Göttingen, 1801 Mitglied der herzogl. Deutschen Gesellschaft in Helmstädt; im Jahre 1802 ernannte ihn der Herzog von Braunschweig, nach Ablehnung eines ehrenvollen Rufs nach Dorpat, zum Hofrath; im Jahre 1811 nahm ihn die Gesellschaft naturforschender Freunde in Halle unter ihre Mitglieder auf; im Jahre 1812 wurde er Correspondent der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und 5 Jahre später ordentliches Mitglied derselben; im J. 1821 erwählte ihn das königl. Institut von Frankreich zu seinem Correspondenten. Außerdem stand er in wissenschaftlicher Privatcorrespondenz mit seinen beiden Brüdern Christ. H. Pfaff in Kiel und J. W. Andr. Pfaff in Erlangen; ferner mit Gauß, Fischer in Berlin, Gurlitt, Biot, Carnot, Fuß u. s. w.

Unter seinen Papieren sind noch wichtige wissenschaftliche Handschriften, an die er nur noch die letzte Hand zu legen hatte und von denen es sehr zu wünschen ist, daß sie dem mathematischen Publikum nicht lange vorenthalten bleiben mögen.

Er hinterläßt eine Wittwe, (geb. Brand, eine Cousine des Verstorbenen, an ihn verheirathet seit 1803) und zwei Söhne, aus deren Mittheilungen die vorstehenden Nachrichten größtentheils geschöpft sind.

Was Pfaffs sittlichen Charakter betrifft, so erlaube ich mir einige Worte aus einer kurzen Rede am Grabe des Verstorbenen hier zu wiederholen: Mehr noch als Pfaffs Kenntnisse macht ihn sein streng sittlicher Charakter, seine Deutsche Biederkeit, die Gefälligkeit und Humanität, womit er das aufstrebende Talent unterstützte, zu einem Gegenstand innigster Hochachtung. Als zärtlicher Gatte und Vater, als treuer Freund verlebte er in dem Kreise der Seinigen die glücklichsten Stunden seines Daseyns und war ein Muster denen, die ihn kannten und zu würdigen verstanden.

Auch er würde, gleich einem Euklide, mit männlichem Freimuthe dem Fürsten, der das Wesen der Mathematik verkannt hätte, geantwortet haben: „Es gibt zur

Mathematik keinen eigenen Zugang für Könige", denn bei ihm hatte der Geist seiner Wissenschaft auch den Charakter durchdrungen und mit Recht darf man ihn unter die ersten Mathematiker Deutschlands zählen.

Seine Schriften sind:

Commentatio de ortibus et occasibus siderum apud auctores classicos commemoratis. Götting. 1786. 4. — Versuch einer neuen Summationsmethode, nebst andern analytischen Bemerk. Berl. 1788. gr. 8. — Progr. Peculiaris differentialis investigandi ratio, ex theoria functionum. Helmstad. 1788. 4. — Disquisitiones analyticae maxime ad calculum integralem et doctrinam serierum pertinentes. Vol. I. *), Helmst. 1797. 4. — Analysis einer wichtigen Aufgabe des Herrn la Grange; in Hindenburgs Archiv der Mathematik. H. 1. S. 81—85. 1794. — Anwendung dieser Aufgabe auf die Umkehrung der Reihen; ebd. — Allgem. Summat. einer Reihe, worin höhere Differentiale vorkommen; ebd. H. 3. 1795. — Zusätze zu seiner allgem. Summat. einer Reihe ꝛc. ebd. H. 5. 1796. — Ueber d. Vortheile, welche eine Universit. einem Lande gewährt; in Häberlins Staatsarchiv. H. 2. S. 203—216. 1796. — Nachrichten z. mathemat. Bibliographie; in Kästners Gesch. d. Mathematik, B. 1. 1796. Bearbeitete mit Tetens, Kramp u. Hindenburg: der polynom. Lehrsatz, das wichtigste Theorem der ganzen Analysis, nebst einigen verwandten u. a. Sätzen. Leipz. 1796. — Viro illustri A. G. Kaestner de problemate e Geometria curvarum respondet. Helmst. 1799. 4. — Tabelle z. Vergleichung d. Französ. republican. u. des Gregorian. Kalenders v. 22. Septbr. 1792—31. Dec. 1805.; in Bredow's Chronik d. 19. Jahrh. B. 2. S. 755. — Auflös. einer algebr. Aufgabe; in d. Braunschw. Magazin, 1808. St. 33. — Bestimmung d. größten in ein Viereck, so wie auch in ein Dreyeck zu beschreib. Ellipse; in v. Zachs monatl. Correspondenz. B. 22. S. 223—226. — Methodus generalis, aequationes differentiarum particularum, nec non aequationes differentiales vulgares, utrasque primi ordinis, inter quotcunque variabiles, complete integrandi; in d. Abhandl. d. Berl. Akademie d. Wissensch. 1814—1815. mathemat. Classe, S. 76—136.

Gartz.

*) Ein zweiter Band ist leider nicht erschienen.

* 149. Aloys Joseph von Kereßtury,

Professor der Universal- und der Staatsgeschichte des Königreichs Ungarn zu Pesth.

geboren 1755, gestorben den 21. April 1825.

Früher war er 31 Jahre lang Professor derselben Wissenschaften an der königl. Academie zu Großwardein; darauf bekleidete er 16 Jahre lang die Professur in Pesth und stand also 42 Jahre in Amtsthätigkeit. Er zeichnete sich durch Lehrtalente aus und war auch ein fleißiger Schriftsteller, trug jedoch als solcher mehrere unerwiesene Hypothesen über die ungarische Geschichte vor. Se. Maj. der Kaiser und König Franz belohnte seine Verdienste durch Erhebung in den Adelstand und durch Verleihung der Civil-Ehrenmedaille. Er starb nach einer 19 Wochen langen schweren Krankheit im 70. Jahre.

Im Druck erschienen von ihm:

Lineamenta historiae pragmaticae Hungariae positionibus distincta. Pest. 1796. 8. — Historia Episcopatus M. Varadinensis. — De anonymi Belae Regis Notarii aetate dissertatio. Pest. 1812. 8. — De Hungarorum origine atque primis incunabulis dissertatio. Pest. 1813. 8. (Er sucht darin, aber in vita Minerva, zu beweisen, daß die Ungern oder Magyaren von den Hunnen abstammen.) — Dissertationes historico criticae occasione tentaminum publicorum vulgatae, queis Belae Regis Notarii aetas ejusque de origine, sedibus asiaticis ac migratione aliisque gestis Magyarorum traditiones adversus Novatorum calumnias et figmenta (?) vindicantur. Pestini, typis Trattnerianis. 1814. 8. — Compendium Historiae universalis. Pestini, typis Trattnerianis, Partes III. 1817 — 1819. 8.

W. R — y.

---

* 150. Christian Ludwig Schweickhard,

großherzogl. Badischer geh. Rath, Director der Sanitätscommission und Ritter des Zähringer Löwenordens zu Karlsruhe.

geb. den 23. August 1746, gest. den 22. April 1825.

Von jenen Dienern der Hygiea, welche ihr Emporklimmen und ihre Celebrität der Beförderung des Medicinalwesens in Baden durch den unvergleichlichen Großherzog

Karl Friedrich zu danken haben und von welchen die berühmten Namen von Frank, Schrickel, Stückelberger, Flachsland, Zandt u. s. w. in den Annalen der Arzneikunde aufgezeichnet sind, verdient dieser im vorigen Jahre heimgekehrte Nestor eine besondere Beachtung.

Er trat in das Erdenleben zu Karlsruhe, wo sein Vater Christian Schweickhard als markgräfl. Baden-Durlachischer Rentcammerrath angestellt war. Nachdem derselbe auf dem damaligen Gymnasium illustre seiner Vaterstadt die niederen und höheren Schulen bis in sein 19. Jahr zur Bildung seines Geistes benutzt hatte, so verfügte er sich mit dem Vorsatz, die Heilkunde zu studiren, nach Straßburg, erhielt dort auf der hohen Schule im Jahr 1769 den Doctorgrad und ging, um sein Studium im praktischen Fache noch besser auszubilden, im nämlichen Jahre nach Wien, kam gegen Mitte 1771 nach Karlsruhe zurück, wurde im Frühjahr 1772 als zweiter Physicus nach Pforzheim berufen, wo er 1774 als erster Stadt- und Landphysicus bis zum Jahr 1775 praktizirte, dann aber als Oberamtsphysicus nach Karlsruhe zurückberufen worden war.

Im Jahre 1782 erhielt er den Rathscharakter, 1784 den Titel eines fürstl. Hofraths und 1785 ist ihm das Stadtphysicat in der Residenz Karlsruhe anvertraut worden. Im Jahr 1800 ward ihm der Charakter als Oberhofrath ertheilt; 1803 wurde er zum Mitgliede, 2 Jahre später 1805 zum Vicedirector und 1810 zum wirklichen Director der großherzogl. Sanitätscommission ernannt. Im Jahr 1818 nahm er seinen Rücktritt aus dem Sanitätscollegium und behielt sich bloß die Leitung der Prüfungen der Candidaten der Heilkunde vor. Er legte auch das Stadtamtsphysicat nieder und begab sich sohin selbst in den Ruhestand, der ihm auch unter Nichtschmälerung seiner Besoldung zugestanden worden ist. Er beschäftigte sich jedoch fortwährend und bis kurz vor seinem Ende mit Heilung der Kranken, welche seine Hülfe nachsuchten. Der jetzt regierende Großherzog Ludwig begnadigte den nun Vollendeten mit dem Geheimenrathscharakter 3ter Classe und mit der Verleihung des Zähringer Löwenordens.

Schweickhard war zweimal verehelicht und wurde zum zweitenmale Wittwer. Von 12 Kindern aus den beiden Ehen waren nur noch 3 verheirathete Töchter bei seinem

hinscheiden am Leben. Besonders schmerzlich fiel ihm in dem letzten Dezennium seines Lebens der Verlust zweier Söhne und einer verheiratheten Tochter, von welchen ersteren der eine als Hofwundarzt, der andere als Rittmeister in einem Dragonerregiment angestellt war. Die Bekümmerniß hierüber untergrub nach und nach in seinem steigenden hohen Alter seine bisher allen widrigen Zufällen trotzende Gesundheit, konnte aber niemals sein kraftvolles Aussehen zerstören. In dem letzten Jahre seines Lebens wurde insbesondere seine Gesundheit wankend; es stellte sich abwechselnd eine Geschwulst der Beine und ein erschwertes Athmen ein. Er mußte seine gewohnten Besuche oft unterbrechen, war jedoch auf seinem Arbeitszimmer mehr als je thätig und leitete von hier aus den Leidenden Hülfe zu. Im Frühjahr 1825 wurde sein Uebel ernsthafter; er sah seinen Tod kommen mit der Ruhe und Hoffnung eines Christen. Am 22. April 1825, der zu den heitersten Tagen gehörte, die der Kranke seit geraumer Zeit hatte, entschlief er, nachdem er Morgens zuvor das heilige Abendmal empfangen hatte, sanft auf einem Lehnstuhle.

Schweickhard war ein biederer rechtlicher Mann von altem deutschen Schrot und Korn und einer von jenen Aerzten aus dem vorigen 18. Jahrhundert, welche mit einem stracken positiven Benehmen aufgetreten sind. Freimüthig, kräftig und ernst in seinen Aeußerungen, sobald es seinem Dienst oder dem Rechte galt, hat er wohl manchen, der ihn nicht näher kannte, abgestoßen; in seinem Privatleben war er sonst sehr frohsinnig, munter, gesellig und dabei zuthulig gegen seine Freunde und Bekannte, daher auch bei ihnen beliebt. Er hatte eine mittelmäßige Größe, dabei aber einen sehr starken muskulösen Körperbau und eine kräftige Stimme und Aussprache, die manchen Kernspruch und manches derbe und feine Witzwort zur Belustigung seiner Zuhörer ausstieß.

Seine Geistesthätigkeit bereicherte die medicinische Literatur mit mehreren Produkten, von welchen einige polemischen Inhalts sind. Bemerkenswerth sind ein Unterrichtsbuch für Hebammen; Beiträge und Beobachtungen zur gerichtlichen Arzneigelahrtheit; drei räsonnirende Cataloge über die Dissertationen, welche seit dem 16. Jahrhundert bis jetzt über Geburtshülfe, gerichtliche Arzneikunde, Anatomie und Physiologie erschienen sind; Beschreibung von Mißgeburten; über die Vaccination 2c.;

mehrere Abhandlungen in Hufeland's und andere Journale der Arzneiwissenschaft u. s. w.

K. F.

---

151. Siegmund Freiherr von Hohenwarth,

Domherr zu Gurk, Commandeur des Oestreichischen Leopold-Ordens, Bischof zu Linz, Mitglied der kaiserl. Leop. Carol. Akademie, der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin, Erlangen, der mineralogischen zu Jena, der botanischen zu Regensburg, der ökonomischen zu Klagenfurt.

geboren 1745, gestorben den 22. April 1825. *)

Sein Geburtsort ist die Stadt Stein im Herzogthum Krain. Er besuchte die Schule zu Laybach und studirte alldort auch Philosophie. Sein Lehrer in den naturhistorischen Wissenschaften war hier der berühmt gewordene P. Wulfen, dessen gründlicher und faßlicher Vortrag in ihm eine besondere Vorliebe für die Naturgeschichte erregte. Nachdem er im Jahre 1762 die niedern Weihen erhalten hatte, wurde er in dem folgenden Jahre unter die Zahl der adeligen Kathedral-Domherrn zu Gurk aufgenommen, welche die Regeln der Chorherren des heiligen Augustins beobachteten. Er trat daher am 11. November des nämlichen Jahres in das Noviziat, legte nach vollendetem Probejahr die feierlichen Gelübde ab und ging dann nach Grätz, wo er sich 4 Jahre dem Studium der Theologie widmete, während welchen er in dem Hause des Stiftes Varau wohnte. Schon im ersten Jahre seines theologischen Studiums machte er die rigerosen Prüfungen aus der hebräischen und griechischen Sprache, im dritten aber erhielt er nach rühmlich bestandener Prüfung und gehaltener öffentlicher Vertheidigung mehrerer theologischer Streitsätze das Bakkalaureat und im vierten Jahre unterzog er sich der öffentlichen Vertheidigung gewählter Sätze aus der ganzen Theologie. Schon im J. 1766 erhielt er die ersten zwei hohen Weihen und wurde am 24. Juni 1767 zu Görz zum Priester geweiht.

Zur Erlangung des Lizenciats mangelten ihm auch noch die Punktur, d. i. die Erklärung einiger Stellen aus

*) Bei dieser Lebensbeschreibung ist benutzt: Felder's Gelehrten-Lexicon der katholischen Geistlichkeit, 3r Bd. und die regensburgische botanische Zeitung, Flora, 1825, 1r Bd.

[illegible] heil. Thomas von Aquin, wie sie bei zufälliger Er-
[illegible]nung des Buchs zum Vorschein kommen, und eine Prü-
[illegible]ng aus den heil. Büchern. Beides leistete er zur vol-
[illegible]n Zufriedenheit seiner Lehrer und kehrte also im Jahre
[1]768 als Lizenciat der Theologie nach Gurk zurück. Hier
[wo]llte er nicht den müßigen Domherrn machen, sondern
[a]ls ein eifriger Seelsorger zur Ehre Gottes und zum
[W]ohle seiner Mitmenschen arbeiten. Er bereitete sich da-
[z]u mit möglichstem Fleiße und Eifer zu diesem wichtigen
[A]mte vor, verrichtete Anfangs jede Function unter Auf-
[s]icht und Leitung geschickter erfahrner Seelsorger, las und
[stu]dirte eifrig die Gesetze und Vorschriften unserer heil.
[K]irche und seines Bisthums, suchte die nöthige Hülfe von
[o]ben im demuthsvollen Gebete und fing dann mit Klug-
[he]it und Eifer seine heil- und segensvollen Arbeiten im
[W]einberge des Herrn an und zwar zur so gänzlichen Zu-
[frie]denheit seiner Vorgesetzten, daß ihm schon 1770 die
[Ve]rsorgung der Pfarre anvertraut wurde. Mit doppeltem
[E]ifer arbeitete er jetzt zum Heile seiner Pflegbefohlnen
[u]nd jede seiner Verrichtungen war voll Würde und Sal-
[b]ung, so zwar, daß der Bischoff selbst in ihm bald den
[M]ann erkannte, von dem er für seine Diöcese noch sehr
[w]ichtige und heilsame Dienste hoffen durfte. Er ernannte
[ih]n deswegen 1784 zum Consistorialrath und als ihn im
[f]olgenden Jahre das Domkapitel zu seinem Dechant wähl-
[t]e, so bestätigte er mit vielem Vergnügen dessen getrof-
[fe]ne Wahl. Im J. 1787 wurde das Domkapitel von
[G]urk nach Klagenfurt — der Hauptstadt von Kärnthen —
[ü]averlegt u. bei dieser Gelegenheit ernannte der Bischof
[F]ranz Xaver, aus dem Hause der Grafen v. Salm-Reif-
[fer]scheid, damals Cardinalpriester, den bisherigen Dom-
[d]echant Siegmund zu seinem Generalvikär und fand in
[i]hm einen eben so einsichtsvollen Rathgeber, als getreuen
[u]nd eifrigen Gefährten auf den Reisen durch seinen Kirch-
[s]prengel. Er lebte immer sehr mäßig, eingeschränkt,
[u]nd, mit Wenigem zufrieden, konnte er sehr vieles zur
[U]nterstützung der Armen, zum Troste der Kranken und
[z]ur Hülfe für arme fähige Jünglinge verwenden. Seine
[E]rholungen suchte und fand er immer in seiner vortreff-
[li]chen ausgewählten Bibliothek, in seinem reichen Natu-
[ral]ien- und physikalischen Kabinette, welche einen großen
[T]heil seiner geräumigen Wohnung einnahmen. Und konnte
[e]r einige Stunden erübrigen, so war ein Spatziergang in
[d]ie niedern oder auch hohen Gebirge sein größtes Ver-
[g]nügen, um in der Betrachtung der herrlichen Werke

Gottes verweilen und dann auch sein schönes Natur-
kabinet noch mehr bereichern zu können. Seinem
sichtsvollen Forschungsgeiste konnte nicht leicht etwas
gehn; so fand er zuerst den Cyanus oder vielleicht
nens lapis auf der sogenannten Saualpe, aus der er
mineralogischen Sammlungen vielfältig bereicherte.
Erleichterung für fremde Naturforscher ließ er am
Glockner einen eigenen Ruheort errichten, welch
doppelsinnigen Namen Hohenwarte erhielt. Mit
Zeitgenossen Scopoli und Wulfen war er unau
bemüht, die mineralogischen und botanischen Sch
Kärnthen, Krain und Tyrol zu erforschen. Sei
Rainer unternommenen botanischen Reisen nach den
kärnthenschen Alpen haben zuerst die Aufmerksam
deutschen Naturforscher dorthin geleitet und die j
häufig statt findenden botanischen Wallfahrten nach
Gegenden sind zum Theil Folge seines rühmlich
ganges. Auch bei dem wichtigen Unternehmen zur
Besteigung des Groß-Glockners, dessen höchsten
er selbst erreichte, leitete er das Ganze, und seine
fältigen Bemühungen verdankt man zum Theil die
tigen botanischen Entdeckungen, die nachher in jene
genden besonders von Schwägrichen, Funk und
der Mooskunde gemacht worden sind. Auch die m
logischen Entdeckungen, die in Kärnthen, besond
der Saualp, gemacht wurden, sind vorzugsweise
sein unermüdetes Nachforschen hervorgegangen
würde noch weit mehr geleistet haben, wenn er
durch seine später erfolgte Versetzung aus Kärnth
nem naturhistorischen Wirkungskreise entrückt word
re, in deren Folge seine kostbaren Sammlungen,
reichen physikalischen Instrumente größtentheils de
genthum des Johanneums zu Grätz wurden. Wie
nun die getreue Erfüllung aller seiner Amtspflichten
Oberhirten, den Mitarbeitern und der ganzen D
vorzüglich schätzbar und ehrwürdig machte, so ma
ihn auch bald diese seine schönen Erholungen im In
Auslande berühmt und die gelehrten Gesellschaften
eiferten gleichsam, ihn unter ihre Mitglieder auf
men. Daher kamen ihn bald nach einander die Dipl
der Gesellschaft naturforschender Freunde in Be
Erlangen, der mineralogischen in Jena, der botani
in Regensburg zu; aber den größten Vortheil gen
ökonomische Gesellschaft in Klagenfurt, weil er als
glied die Versammlungen besuchen und durch seine

...e und gemachten Erfahrungen vielfältigen Nutzen stif-
...konnte. Hr. Doctor v. Rest in Klagenfurt suchte sein
...denken in der gelehrten Welt durch eine Hohenwar-
...ia und eine Saxifraga Hohenwarthii zu verewigen. So
...te der hochwürdige Generalvikar mit Gott und den
...enschen sehr wohl zufrieden und vergnügt in Klagen-
...t, als ihm im J. 1809 auf einmal der unerwartete
...f seines huldvollsten Monarchen entgegen kam, daß er
...ftighin der Diöcese Linz als Bischof vorstehen solle
... mit diesem erhielt er sogleich die Insignien des eben
...ichteten Oesterr. Leopoldordens. Ungern verließ Sieg-
...nd sein liebes Klagenfurt, aber als Nachfolger des
...verdienten und vortrefflichen Bischofs Gall durfte er
... hoffen, in Linz eben so gute und christkatholische
...ecesenangehörige zu finden, wie er sie denn wirklich
... gefunden hat. Nebst seinem eigenen hinterließ Sieg-
...nd in Klagenfurt noch ein anderes sehr schätzbares An-
...en, nämlich seine, noch kurz vorher mit einer andern
...enen aus Erlangen angekauften, vermehrte Naturalien-
...mmlung, sammt allen dazu gehörigen kostbaren Büchern,
...ches alles einem kenntnißvollen und um die Wissen-
...ft sehr verdienten Kavalier überlassen wurde, daß er
...em Wißbegierigen und besonders studirenden Jünglin-
... freien Zutritt gestattete; und dadurch können Kärn-
...ns eifrige Jünglinge noch heute die lehrreichsten Früchte
... seinen schönen Bemühungen ziehen. Um diese vor-
...liche Sammlung aber noch gemeinnütziger zu machen,
... ihr dermaliger Besitzer dem Johanneum in Grätz ohne
...le Gegenforderung den Antrag gemacht, aus Siegmunds
...gelassenen Sammlungen eine freie Auswahl machen
... dürfen und dadurch wird natürlich Klagenfurt alles
...jenige, was in Grätz bisher mangelte, dorthin wan-
...n sehen müssen und es freilich ungerne sehen.

Die Diöcesanen von Linz freuten sich allgemein, einen
... vortrefflichen Oberhirten zu erhalten, dem von allen
...iten der beste Ruf voraus eilte. Aber die im nämli-
...en J. 1809 ausgebrochenen feindlichen Einfälle erfüllten
...d Alles mit Jammern und Elend. Die bischöfl. Resi-
...nz in Linz mußte die ersten feindlichen Generäle mit
...rem ganzen Gefolge beherbergen und bewirthen auf Ko-
...en des noch in Klagenfurt sich befindlichen Bischofs und
...ser mußte hier bald unter gleichem feindlichen Drucke
...in ferneres Schicksal abwarten. Gerade damals, als
...an in einem abzuhaltenden Consistorium zu Rom seine
...nennung zum Bischof in Linz bestätigen wollte, wurde

der h. Vater, von dessen hohen Eigenschaften sich
mund bei dem Aufenthalte in Venedig persönlich
zeugt hatte, verhaftet, von seinen Kardinälen getren
fangen von Rom weggeführt, und an allen Orten so
fältig bewacht, daß ihm nicht einmal ein Schreib
kommen konnte. Der gute Hirt mußte also länge
wegen den feindlichen Unruhen von seiner Heerde ge
leben, und auch dann noch, als er schon länger in
Mitte wohnte, erfüllte der Mangel an unumsch
Vollmacht noch oft sein väterlich gesinntes Herz mit
muth und Sorgen. Er that unter dem Beista
Himmels und unter eifriger Mitwirkung seines au
nen Domcapitels für seinen Sprengel, was er zu
im Stande war und sobald die Alles leitende Vors
wieder Alles in seine Ordnung zurückführte, so su
am 7. Mai 1815 zum Bischof geweiht, mit verdo
Eifer nachzuholen, was ihn die traurigen Zeit
früher zu thun gehindert hatten. Am meisten
und Herzensleid verursachte ihm die bekannte Se
Pöschlianer, aber er fand doch auch bald wieder
ruhigenden Trost, von dem irregeleiteten, aber
gutmüthigen Volke die Bekenntnisse der begangenen
ler mit der schmerzlichsten Reue und dem unzweid
Versprechen wahrer eifriger Besserung selbst zu
men, nachdem er sogleich zwei seiner Domherrn an die
vorausgesendet hatte und ihnen dann an alle Orte
gefolgt war. Auch von den übrigen nöthigen Visita
seines Sprengels konnten ihn weder sein hohes Alter,
die Reisebeschwerlichkeiten zurückhalten.

Als er am 15. Aug. 1818 sein feierliches Pries
biläum beging, nahmen Hohe und Niedere an dieser fe
nen Feierlichkeit gleich innigen Antheil und Alle send
in ihren herzlichen Gebeten den einstimmigen Wunsch
Himmel, daß er ihnen den guten Hirten noch recht l
gesund und froh und segensvoll zu ihrem Heile w
erhalten wolle. Nach gehaltener Feierlichkeit in der
überreichte ihm nebst den aufrichtigsten Glückwünsche
hohe Landespräsidium im Namen Sr. Maj. des K
das Commandeurkreuz des Oesterr. Leopoldsordens
nun folgten von allen Seiten die aufrichtigsten
nahmsversicherungen.

Noch in seinem hohen Alter suchte und fand der
dige Mann seine einzige Erholung in den Gegenst
der Naturgeschichte und Naturlehre und theilte jedem
begierigen mit Vergnügen seine gründlichen Kennt

..., bis sein Tod am 22. April seinem rühmlichen Wir... ein Ende machte. Dieser edle Charakter, von allem ...lz und aller Selbstsucht entfernt, war voller Herzens...te, liebenswürdig, leutselig und herablassend gegen Je...mann. Er wurde von Allen geliebt, die sich seines ...gangs erfreuten und deshalb erregte sein Hinscheiden ... größte Theilnahme.

Da er immer in großen und mit vielen Arbeiten be...teten Aemtern stand, so konnte er nie so viele Zeit er...igen, um größere wissenschaftliche Werke auszuarbeiten, ...n er seine obhabenden Pflichten getreu erfüllen wollte ... dieses war ihm immer das Erste und Heiligste. Da... haben wir von ihm nur folgende gedruckte Arbeiten: 1) Einige Beiträge üb. Insekten, in d. Schriften d. ...l. Gesellschaft. — 2) Beschreib. einiger seltenen Vö..., in jenen der Erlanger Gesellschaft. — 3) Ueb. un...nommene Alpenreisen. 2 Thle. — 4) Ein Fragment ...r Gebirgs- u. Alpenreise. — 5) Der sein edles Ha...herz auf das Treffendste schildernde Hirtenbrief beim ...ritt d. Bisthums. — 6) Rede an sein Volk, gespro... am Tage seiner feierlichen Besitznahme der Diöcese ... 15. Mai in den Dom zu Linz 1815. Zum Besten der ...nenversorgungsanstalt der wohlthätigen Frauen auf ...ene Kosten gedruckt.

---

* 152. Carl Johann Conrad Wyneken,

...ctor der Theologie, Ritter des Guelphenordens, Consistorialrath, zweiter Hofprediger und Director der Hofschule zu Hannover.

geb. den 14. Juni 1763. gest. den 22. April 1825.

...ein Vater war Prediger zu Dorum im Herzogthum ...remen, wo unser W. das Licht der Welt erblickte. Als ... diesen aber frühzeitig verlor, nahm ihn dessen Bruder, ...mals Amtmann zu Uslar, nachher Oberzollinspector ...yneken in Brunshausen bei Stade, zu sich, um ihn mit ...nem einzigen Sohne von Ostern 1778 bis 1780 durch ...n noch zu Brelingen lebenden Prediger P. Müller er...hen und unterrichten zu lassen; dann kam er mit sei...n Vetter nach Schulpforte und ein Jahr später bezogen ...ide die Universität Göttingen. — Nach vollendeten ...demischen Studien wurde unser Wyneken als Hausleh...er bei den Söhnen des damaligen Hannöv. Großvoigts

von dem Busche aufgenommen; späterhin Hospes im Kloster Loccum, dann Hofcapellan an der Neustädter ... zu Hannover und am 1. August 1798 Superintendent ... Lüne, von wo er in derselben Eigenschaft nach Rate... späterhin aber nach Uelzen als Probst versetzt wurde. Im Jahr 1819 wurde er als Consistorialrath und zum Hofprediger nach Hannover zurückberufen, späterhin ... die Würde als Doctor der Theologie ertheilt, die Di... torstelle der Hofschule anvertraut und der königl. G... phenorden verliehen. Nach einer schweren Krankheit ... schied er am 22. April 1825. — Eine Gattin und ... Kinder beweinen mit Allen, die den Verewigten ... den herben Verlust. — Was über ihn selbst, über ... Geist, seine Wissenschaft, seinen Charakter, sein ... eigenthümliches Wesen und Wirken zu sagen ist, ... nicht besser als mit folgenden Worten darzulegen, ... aus der kirchlichen Gedächtnißrede entlehne, wel... Herr Hofcapellan Rupstein an seinem Grabe hielt.

„Der nun Vollendete," sprach dieser beliebte ... redner, „früh schon ausgezeichnet durch einen nach ... heit forschenden Geist und durch ein edles, frommes ... gelangte nach der gnädigen Leitung Gottes, die er ... oft demuthsvoll gepriesen hat, zu mehreren bedeut... vollen Wirkungskreisen, in welchen er reichen Segen ... tete. — Wem es je vergönnt war, sein Wirken zu ... achten, der sah darin eine so hohe Gewissenhaftigkeit, ... eine so weise Vorsicht und Bedachtsamkeit, eine ... spruchlose Stille und Bescheidenheit, daß nur selten ... Tugenden so innig und so schön in einer menschlichen ... vereint gefunden werden mögen. — Es sprach aus ... wenn er Gottes Wort verkündete, mit dem Ernst ... Wahrheit zugleich Christi milder Geist. — Lehrend, ... ermahnend, als evangelischer Prediger, hat er ... herzliche Menschenfreundlichkeit geoffenbart, mit ... sonst auch unter allen Verhältnissen seines Lebens ... delte und denen dadurch so unvergeßlich wurde, ... seiner Milde erfreueten. — Seinen Freunden war ... treueste Freund, manchem Hülflosen ein Helfer ... Noth und ein Rathgeber im Stillen, so wie er im ... seiner Familie als Gatte und Vater für das Wo... geliebten Seinigen stets auf das Zärtlichste besorgt ... — Was aber Allem diesen den höchsten Werth ga... was zugleich ihn selbst nicht sinken ließ, auch unter ... mehrfachen Prüfungen des Lebens, das war die le... gefühlte Kraft des Glaubens, womit er Gott und

...ofer anhing und womit er dann im Geist den Himmel ...n sah, als auf dem letzten schweren Krankenlager sein ...e für die sichtbare Welt sich im Frieden schloß." ...fte Ruhe dem müden Pilger, der noch so schwer und so ...e leiden mußte, ehe es mit ihm zum Scheiden kam.

M. em

---

153. Hugo Heinrich Baron von Linden,

...maliger Westphälischer Gesandter am königl. Preuß. Hofe.

geb. 1762. gest. den 23. April 1825.

...r Baron von Linden, einer der ausgezeichnetsten Di...maten unserer Zeit, war der jüngste Sohn des Kur...zischen Geh. Raths Freiherrn Johann Heinrich von ...den und wurde nach den Grundsätzen jener Zeit schon ...zeitig zum geistlichen Stande bestimmt. Nachdem er ...e Studien vollendet hatte, brachte er zur größeren ...bildung mehrere Jahre auf Reisen, besonders in ...nkreich zu und bereitete sich hierauf in Fulda zum Em...nge der zu seinem Stande nöthigen geistlichen Wei... vor. Kaum war er jedoch in den geistlichen ...and eingetreten, so brach die Französische Revolution ..., in deren Folgen sämmtliche geistliche Stifter auf ... linken Rheinufer, woselbst er präbendirt war, aufge...en wurden. Er entschloß sich hierauf, seine bisherige ...timmung, wozu er ohnehin keine besondere Neigung ...tte, wieder aufzugeben und ließ sich zu diesem Ende ...ch den Römischen Hof von den abgelegten Gelübden ...pensiren. Er besuchte sodann die kais. Oesterr. Staa..., Italien und Frankreich und hielt sich in letzterem ...nde längere Zeit auf. Von der Natur mit einem leb...ftem Geiste, vielem Witz und Talent begabt, bildete ... sich nicht nur zu einem geistreichen Gesellschafter, son...n fand auch an den unter dem ersten Consul und nach...igen Kaiser Napoleon sich entwickelnden Grundsätzen ...igen Geschmack. Er kehrte darauf nach Deutschland ...rück und wurde am 7. Juni 1805 vom damaligen Kur...rsten Wilhelm I. von Hessen zum Kammerjunker er...nnt.

Napoleons Waffenglück stürzte das morsche Gebäude ...s Deutschen Reichs bald darauf zusammen und in Folge ...s Tilsiter Friedens wurde das Kurfürstenthum Hessen ...fgelöst und aus demselben nebst einigen angrenzenden ...rovinzen das Königreich Westphalen gebildet, zu dessen

König der damalige kaiserlich Französische Prinz ... nymus Napoleon bestimmt ward.

Baron v. Linden, schon durch seine Geburt auf linken Rheinufer kais. Französ. Unterthan, ging ... gleich vielen andern Hessischen Bedienteten — in die ... des Königs von Westphalen über und wurde zum ... thuenden Kammerherrn ernannt.

Sein neuer Herr überzeugte sich bald von den ... züglichen Talenten, womit die Natur den Bar. v. ... versehen hatte; dies bewog den König, ihm 1808 die ... sandtenstelle an den Höfen des damaligen Fürst Prima... des Großherzogs von Hessen zu übertragen.

Bekannt durch seinen langen Aufenthalt in Pari... den Grundsätzen der Französischen Politik entledigte derselbe seiner Sendung zu solcher Zufriedenheit ... Monarchen, daß ihm solcher schon nach Verlauf ... Jahres den wichtigen und schwierigen Posten eines ... ordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minist... Berliner Hofe anvertraute.

Sein gewandter Geist überwand auch hier a... Schwierigkeiten, die sich in Folge der damaligen ... hältnisse so vielfältig zwischen den beiden Staaten e... mußten; daher belohnte ihn auch der König unter ... facher Anerkennung seines treuen Eifers für die ... seines Hauses mit Uebermachung des Ordens der ... phälischen Krone. Als in den Jahren 1812 und 181... Glück der Waffen die Französischen Heere verlassen ... und eine allgemeine Gährung in Deutschland eintrat, hörte der Baron v. Linden — treu dem geleisteten ... und den einmal angenommenen Grundsätzen — zu ... nigen, welche die Sache ihres Herrn nicht verließen, leistete in dieser kritischen Zeit mit großen Aufopfer... seinem Monarchen und dessen Verbündeten den ... densten Nutzen, lud aber auch zugleich hierdurch de... der entgegengesetzten Parthei auf sich.

Unterdessen rückte der Feind gegen Berlin vor; ungeachtet der damalige Vicekönig von Italien, ... Eugen, ihn warnen ließ, nicht länger daselbst zu ... gerieth er dennoch nach seiner Abreise noch unweit ... in die Hände der Kosacken. Seiner sämmtlichen E... beraubt (wofür ihm jedoch durch den großmüthigen ... Alexander in der Folge einige Entschädigung zu ... wurde), ward der Baron v. Linden, unangesehen ... diplomatischen Charakters, als Gefangener behandelt, ... Rußland und von da nach Königsberg gebracht, ...

... besondere Verwendung bei dem Kaiser von Ruß... nach Verlauf eines Jahres wieder auf freien Fuß ...t. Er begab sich sofort bis zur Beendigung des Krie... zu seinen Verwandten nach Würtemberg und hielt ...sodann einige Zeit bei seinem vormaligen Monarchen, ... nachherigen Prinzen Hieronymus von Montfort in ...st und Schönau auf. Hierauf wählte derselbe Mün... zu seinem Aufenthalte, wo er in stiller Zurückgezo... ...mit nur dem Studium der Geschichte und im Um... ...e treuer, geprüfter Freunde die letzten 9 bis 10 Jah... ...ines Daseyns verlebte, bis er am 23. April 1825, ...63. Jahre seines Alters diese irdische Laufbahn be... ...ß. Er starb in den dankbarsten Empfindungen für ... wohlwollenden Schutz, dessen er sich in den letzten ... Jahren seines Lebens unter der menschenfreundlichen ...rischen Regierung zu erfreuen hatte. — Sein Na... wird in den Urkunden aus einer großen Zeit um so ...ser mit besonderer Autorität genannt werden, da er ...aller Gewandheit eines Weltmannes die Kunst, seine ...dsätze nach den Umständen zu ändern, nicht verstand.

B. v. L.

---

* 154. Peter Pustett,

...f von Passau, des aufgelösten Stiftes der regulirten Latera... ...enser Chorherren des heiligen Augustin infulirter Probst und ...ateranenser Abt.

geboren den 16. März 1764, gestorben den 24. April 1825.

...stet erblickte das Licht der Welt zu Hemau (ein ehe... ... Neuburg-Pfälzisches Städtchen) und erhielt in der ...fe den Namen Jakob. Sein Vater, Jakob Pustett, ... ein sehr braver Schulmann, ein eben so gründlicher ...tor und Organist, der seinen Dienst an dem dorti... ... Schul- und Gotteshause durch eine lange Reihe von ...ren rühmlichst versah. Die Mutter des Bischofs, ...agdalena, eine geborne Tannenbaum, war eine treffli... ... Hauswirthin, eine fromme, sorgfältige Mutter ihrer ...nder; sie erreichte ein Alter von mehr als 90 Jahren ...d ging erst vor Kurzem im Hause ihres Sohnes, des ...schofs, der sie mit musterhaft kindlicher Sorgfalt pflegte, ... eine bessere Welt hinüber. Sie zeichnete sich nach dem ...stimmigen Urtheil Aller, die sie kannten, durch ächt

christliche Frömmigkeit aus. Sie verlor in den letzten Jahren ihr Augenlicht gänzlich; ihr Tod war still, sanft, wie ihr Leben.

Den ersten Unterricht empfing der kleine Jacob Pustett durch seinen braven Vater. Dieser brachte es so weit, daß die Benedictiner des Klosters Prüfling bei Regensburg, die in dem 9jährigen Pustett seltene Anlagen zu einem höheren Berufe bemerkten, ihn vom ... bis 1775 in ihre Pflanzschule aufnahmen. Diese ... lichen standen damals in Heman und in der ... mehreren Pfarreien mit musterhaftem Eifer vor. ... empfing der junge, talentvolle Pustett den weiteren Unterricht im Christenthum, in der lateinischen Sprache, der biblischen Geschichte, in Geographie, Musik und ... Schreibekunst.

Das sittsame muntere Betragen des Knaben, seine schöne Diskantstimme beim öffentlichen Gottesdienste brachten es bald dahin, daß er sich der Aufnahme in das Seminar des Reichsstifts zu St. Emmeran in Regensburg zu erfreuen hatte. Im bischöflichen Gymnasium bei den Exjesuiten, setzte er seine Studien fort und absolvirte, wie die Jahresberichte darthun, mit Ruhm und vorzüglicher Auszeichnung die Gymnasial- und ...classen. Er erwarb sich das Wohlwollen seiner ... und Lehrer und die Liebe und Anhänglichkeit seiner Mitschüler, unter denen er fortwährend immer einen der ersten Plätze einnahm. Unermüdet war sein Fleiß, seine Talente, die natürliche Anlage zur Poesie und Musik zeichneten ihn überall aus. So wuchs der Jüngling zum Mann heran und die Vorsehung leitete ihn zu einem höhern Ziel.

Er wählte den geistlichen Stand und zwar den apostolischen Orden der regulirten Chorherren des heil. Augustin. Er bat um Aufnahme in das damalige ... zu Rohr bei Abensberg. Sein Wunsch ward erfüllt, am 4. Novbr. 1784 trat er sein Probejahr an. ... Novbr. 1785 legte er sein feierliches Ordensgelübde mit Herz und Mund öffentlich in der dortigen Kollegiat-Stiftskirche in die Hände des Probstes und Lateranensischen Abts Petrizius, Freiherrn von Gugomos ab und erhielt den Namen Petrus.

Von jetzt an waren religiöse Bildung und höhere ... dien seine Beschäftigung. Seinen theologischen Kurs machte er unter dem gelehrten Gilbert Schön und Patrizius Dalhammer. Beide waren Kanoniker des Stifts

Dieser ist als Geschichtsforscher und Diplomatiker, auch als Schriftsteller bekannt.

Am 23. September 1787 zum Priester geweiht, stand ...ter Pustett am 1. October desselben Jahres zum er= ...mal vor dem Altar. Nicht lange darauf ward er von ...em Probste als Bibliothekar, nachher, 1788 im De= ...nate als Festtagsprediger und Aushülfspriester, später ... Pfarrer in Eschenhart angestellt.

Ausgezeichnet durch ästhetische Bildung, wurde er am ... November 1790 als Professor der höhern Grammatik ... akademischen Gymnasium zu Ingolstadt abgerufen. ...ei Jahre später bekam er die Professur der Poesie ... Rhetorik. Hier empfing er auch die philosoph. Doc= ...würde.

Im November 1794, wo eine Studienveränderung ... dem Gymnasium vorging, ward er in sein Stift zu= ...gerufen und ihm im October 1796 die Pfarrei in La= ...berg übergeben. Hier wird sein Andenken noch lange ...vergeßlich bleiben, denn fast volle 5 Jahre widmete er ... unermüdlichem Eifer seine Kräfte der Ehre Gottes ... Heile der Seelen, ohne sich den häuslichen Oblie= ...heiten im Stifte und andern ihm anvertrauten wich= ...en Geschäften zu entziehen.

Als im Jahre 1800 der Probst Anton Junkler in ...ohr verstorben war, wurde am 2. Sept. 1801 zur neuen Probstwahl geschritten und Peter Pustett zur allgemei= ... Freude der Stiftsangehörigen als Probst und La= ...ran-Abt erwählt.

Noch nicht drei Jahre waren verflossen, als in Bai= ...rn die Aufhebung der Stifter und Klöster erfolgte. Auch das regulirte Lateranenser=Chorherrenstift Rohr traf dies ...oos. Probst Peter Pustett beschloß, so lange auf den Zimmern der Abtei zu wohnen, bis der Verkauf des Klo= sters ratifizirt worden sey; dann wanderte er nach Kumpf= mühl bei Regensburg, wo er Anfangs für sich und seine ...omme Mutter eine Wohnung miethete. Später erkaufte ... zwei Carthäuserzellen zu Prüel, die er sehr geschmack= voll zu seiner Wohnung einrichten ließ. Hier lebte er 15½ Jahre lang in stiller Zurückgezogenheit.

Nicht lange währte sein ruhiges Leben; bald mußte auch er 1809 die Drangsale des Kriegs mit den unglück= lichen Bewohnern von Regensburg tragen.

Seine reichen Erfahrungen im Erziehungswesen, seine Thätigkeit, sein Eifer für alles Gute, konnten der köni= glich baierischen Regierung nicht unbekannt bleiben. Man

übertrug ihm nach dem Wunsche höhern Orts das damals beschwerliche Amt der katholischen Schulendistricts-Inspection in Regensburg und Stadt am Hof. Obgleich seine Wohnung zu Prüel, eine Stunde von Regensburg entfernt ist, so machte er doch täglich zweimal zu Fuß diesen Weg, um seiner Pflicht Genüge zu leisten. Bald darauf wurde er zum wirklichen geistlichen Rath im bischöflichen Consistorium zu Regensburg mit Sitz und Stimme ernannt und ihm die bischöfliche Kanzleidirection übertragen.

Bei der neuen Organisation der Domcapitel wurde er als Domcapitular bei der Kathedralkirche zu Regensburg ernannt und den 4. November 1821 als solcher verpflichtet.

Was er in erwähnten Eigenschaften mühevoll, aber segensreich geleistet, wird eine kommende Zeit zu würdigen nicht vergessen.

Am 14. März 1824 ernannte ihn der König von Baiern zum Bischof von Eichstätt, was Se. Heiligkeit Pabst Leo XII. bestätigte. Am 3. October 1824 wurde er consecrirt.

Nur kurze Zeit saß auf St. Wilibalds heiligem Stuhle der würdige Bischof Petrus Pustett; allzufrüh ward er in eine schönere Welt abgerufen. Er starb an schnell eingetretener gänzlichen Entkräftung am 24. April 1825 im 61. Jahre seines so thätigen Lebens.

Alle, die eines reinen, heiligen Sinnes, eines guten Willens waren, liebten ihn. Sein Andenken bleibt gesegnet und sanft ruhe die Asche dieses würdigen Mannes!

Rothallmünster. Dr. J. A. Träger, Pf.

---

* 155. Carl Anton Zwierlein,

Doctor der Philosophie und Arzneikunde, königlich Baierischer Hofrath, Director des Medicinal- und Sanitätscollegiums zu Fulda.

geboren zu Brückenau am 13. Juni 1755, gestorben zu Fulda am 26. April 1825.

Zwierlein gehörte zu jenen Männern, welche aus eigener Kraft sich ihre Stellung errangen, das Meiste sich, wenig fremdem Wirken und dem Glücke zu danken hatten. Zwierleins Vater, ein Brückenauer Bürger, nährte

frühe Vorliebe seines Sohnes zu den Studien, indem ... auf dem Gymnasium und der Universität zu Ful... Gelegenheit verschaffte, seinen wissenschaftlichen Ei... zu befriedigen. Zwierleins natürliche gute Anlagen ... musterhaftem Fleiße unterstützt, ließen ihn in den ...dien schöne Fortschritte machen, er disputirte auf der ...daer Universität mit Auszeichnung und wurde zum ...ctor der Weltweisheit creirt. Er bezog nun die Hoch... ...le zu Heidelberg, um die Arzneiwissenschaft zu studi... ... und empfing dort im Jahre 1780 den Doctorhuth. ...ht lange hatte er seine medicinische Praxis zu Mann... ...m eröffnet, als sein Landesherr, der Fürst-Abt Hein... ... von Fulda, ein Fürst, dessen Regententugenden sich in ...nen Einrichtungen seines Landes vielfach bewährt haben, ...ch seinen damaligen Leibarzt, den nachherigen kaiserl. ...ssischen Staatsrath, Dr. Weickard, Zwierleins Lands... ...nn — Weickard war zu Römershag, eine halbe Stunde ... Brückenau geboren — auf denselben aufmerksam ge... ...ht wurde. Der Fürst ernannte Zwierlein zum Ge... ...ts- und Brunnenarzt zu Brückenau. Hier wirkte er ... Jahre lang ehrenvoll und wohlthätig und erwarb sich ... allgemeine Vertrauen. Sein Landesherr ließ seine ...dienste nicht unbelohnt, indem er ihn als Hofrath cha... ...terisirte. Im Jahre 1810 unter der damaligen Fran... ...schen Administration wurde Zwierlein als Director des ...edicinalcollegiums nach Fulda mit Beibehaltung seiner Stelle als Brunnenarzt berufen, welches Amt er bis zum Jahre 1816 begleitete, wo er in den Ruhestand versetzt ward.

Schon im Laufe seines praktischen Berufes hatte sich Zwierlein durch literärische Thätigkeit verdient zu machen gewußt, deren Erweiterung er nun die ihm gewordene Ruhe und Mühe ausschließlich widmete. Er ist der Verfasser folgender Schriften: Der große Hecht oder das Genie und der Arzt für Liebhaber der Schönheit. Heidelb. 1781. — Abhandl. über die Gesundbrunnen bei Brückenau. Fulda, 1785. — Vermischte medic. Schriften, Heidelb. u. Leipz. 1788. Dasselbe 1789. — Der Arzt für Liebhaberinnen d. Schönheit, der Schutzgeist der Menschen, bes. d. Jugend. Leipz. (?) — Vom Nutzen u. Gebrauche d. Brückenauer, Wernarzer u. Sinnberger Wassers. Frankf. a. M. 1797. — Der Aeskulap f. Brunnengäste. Wien, 1800. — Ueber die neuest. Badeanstalten in Deutschl., Böhmen u. der Schweiz. Frankf. 1803. 2. Aufl. mit d. Titel „Allgem. Brunnenschrift f. Gäste u. Aerzte ꝛc.

Leipz. 1815. — Naturmerkwürdigk. i. J. 1800, deren ... gen f. Menschen, Thiere u. Gewächse rc. Frankf. a. ... 1804. — Vorzüge d. Curen in Bädern bei langwier. Kra... Gotha, 1811. — Das wirksamste u. leichteste Verlängeru... mittel d. Lebens. Fulda, 1812. — Die Ziege als ... u. wohlfeilste Säugeamme. Stendal, 1816. Nachtrag ... Bestätig. mit 3 K. das. 1817. 2 Th., das. 1819. ... haltungen über dies., das. 1821. — Ein eleganter Lese... f. Damen u. Herren, bes. in Bädern, z. angenehm. ... terhalt. u. ein sogenannter Nürnberger Trichter f. ... Jugend. Fulda, 1823.

So war Zwierlein in seinem öffentlichen Leben, ... hörte aber auch in seinem Privatleben zu den achtb... Menschen, durch Bescheidenheit, uneigennützige Dien... tigkeit und gefällige Sitten. Er hatte sich mit der ... sten Tochter des fürstl. Fuldaischen Geheimenrathes ... vormaligen Professors Schlereth — ein vielfach ver... ter Mann, dessen Andenken gewiß jedem Fuldaer ehr... dig ist und der in würdigen Söhnen fortlebt, die ... k. Baierischen und churfürstl. Hessischen Dienste ... Staatsämter begleiten — verheirathet und in dieser ... 12 Kinder gezeugt, von denen nur vier, drei Söhne ... eine Tochter den Vater überlebten, nebst zwei En... die doppelt verwaisten Kinder des königl. Baieri... Regierungsdirectors und Civilverdienstordens Ritters ... Hepp zu Speyer. —

F. ... D.

---

* 156. Freiherr Ernst August Albert von Uslar-Gleichen,

Königl. Großbr. Hannöv. Kammerherr, Ritter des Johanniter-Ordens, Erb- und Gerichtsherr auf Gelliehausen und Pe...tensen.

geboren den 12. März 1783, gestorben am 30. April 1825.

Er wurde zu Scharnebeck bei Lüneburg geboren, wo sein Vater Oberhauptmann war. Nachdem er im väterlichen Hause durch einen geschickten Hofmeister unterrichtet und gebildet worden, trat er als Cadet in das vormalige Leibcavallerie-Regiment (von Jonquières) in die Armee seines Vaterlandes Hannover, welchen Posten er aber im Jahre 1800 wieder verließ, um am Mecklenburg-Strelitz-

[illegible] Hofe als Kammerjunker anzutreten; studirte dann zwei Jahre in Göttingen besonders die lebenden Sprachen, überhaupt die s. g. schönen Wissenschaften und machte dann unter Führung seines Vaters eine Reise durch einen großen Theil Deutschlands und Frankreichs. Der Wunsch, seine Kräfte dem Vaterlande zu widmen, wurde durch seine Ernennung zum churfürstl. Hannoverschen Hofjunker am Schlusse des Jahres 1802 erfüllt; — am 10. Juli 1816 erfolgte seine Beförderung zum Kammerjunker und am 12. Decbr. 1821 zum wirklichen Kammerherrn. — Unterdessen war er am 9. April 1818 zum Deputirten der Calenberg-Grubenhagenschen Ritterschaft, am 9. Decbr. 1824 zu deren Landrath und zum Deputirten in der ersten Kammer der Generalständeversammlung des Königreichs Hannover erwählt, so wie ihm im August 1821 der Auftrag zu Theil wurde, die irdischen Ueberreste J. M. der hochseligen Königin Caroline v. England bei ihrer Landung zu Stade in Empfang zu nehmen und bis an die Braunschweigische Grenze zu begleiten.

Von früher Jugend zeichnete er sich durch echte Religiosität, Liebe und Anhänglichkeit an König und Vaterland, so wie durch uneigennützige Nächstenliebe aus. Keine Mühe, keine Aufopferung scheuete er, galt es Andern nützlich zu werden. Ein Beispiel möge dies einleuchtend machen; und wie viele derselben könnten wir hier nicht aufstellen! Während der den Hannoveranern aufgedrungenen Herrschaft des Königs von Westphalen, wurde einer seiner mehrjährigen Freunde — v. M. — als verdächtig von der Polizei eingezogen und nach Cassel geschleppt; v. Uslar-Gleichen verfügte sich selbst dahin und ging zum General Bongars, dem Polizeichef, um als v. M. Vertheidiger aufzutreten und sich zum Bürgen für die Schuldlosigkeit des Angeklagten zu erbieten. Während der ersten Hälfte des Befreiungskrieges 1813 und 1814) war er einer der ersten Hannoveraner, welche die Waffen gegen ihren Unterdrücker ergriffen und wohnte als Lieutenant im damaligen von Beaulieuschen Jäger-, nachher Scharfschützencorps der Belagerung Hamburgs bei, weshalb ihm auch späterhin vom dortigen Senate die Hanseatische Ehrenmedaille überreicht wurde. — Von seinem Streben, gemeinnützige Unternehmungen in seinem Vaterlande zu befördern, liefert der Umstand den redendsten Beweis, daß er zuerst die Errichtung eines Creditvereins in Antrag brachte, der für die Ritterschaft der

Fürstenthümer Calenberg, Grubenhagen und Hildes[heim] bestimmt war und durch die königl. Verordnung vo[m] August 1825 ins Daseyn trat. Noch wenige Wochen [vor] seinem am 30. April 1825 zu Celle erfolgten Able[ben] machte er im Hannoverschen Magazin einen Aufsatz [be]kannt, worin er seinen Mitbürgern die Vorzüge [des] massiven Baues vor hölzernen Gebäuden darlegte.

Durch jenen Winterfeldzug von 1813—14 vor [Ham]burg wurde seine bis dahin ungestört gewesene Ges[und]heit völlig untergraben und ein Sturz mit dem Pfer[de] veranlaßte ein innerliches, unheilbares Uebel, welchem [er] nach mehrjährigen schmerzhaften Leiden am obenerw[ähn]ten Tage standhaft unterlag.

Niemals war er verheirathet und hinterließ nur [zwei] Schwestern, von denen ihm die ältere wenige Mo[nate] später in die Ewigkeit folgte und zwei jüngere Brü[der], den Oberappellationsrath in Celle und den Drosten [des] Amtes Börden zu Malgarten.

D — r.

* 157. Samuel von Benkö,

Doctor der Philosophie und Medizin, praktischer Arzt und [Phy]sicus zu Miscolez in der Borschader Gespannschaft in Ung[arn];

geb. 1743, gest. Ende Aprils 1825.

Er bekleidete 48 Jahre lang die Stelle eines Physicus der Borschader Gespannschaft und eines ausübenden Arztes zu Miskolez und erreichte das hohe Alter von 82 Jahren. Er war in Siebenbürgen von adeligen Eltern aus der reformirten Kirche geboren und ein Anverwandter des rühmlich bekannten siebenbürgischen Schriftstellers Joseph Benkö von Közép-Ajta (gest. 1815), Verfassers der geograph. historischen Werke Transilvania sive Magnus Transilvaniae Principatus (2 Bde. Wien, 1778. 8), Milkovia sive antiqui Episcopatus Milkoviensis per terram Transilvanicam maxima dioeceseos suae parte olim exponenti explanatio. (Wien, 1781. 8.), Imago Inclytae in Transilvania nationis Siculicae historico-politica (Herrmannst., 1781. 8.) u. s. w. und des reformirten Predigers Franz Benkö, eines mineralogischen und geographischen Schriftstellers in ungrischer Sprache. Samuel von Benkö studirte auf mehreren Deutschen und Holländischen Universitäten Philosophie und Medicin und beendigte das Studium der letztern zu

[illegible] und Ofen. Auf der Universität zu Leyden erhielt
r die philosophische, auf der Universität zu Ofen 1778
ie medicinische Doctorwürde, nach Vertheidigung seiner
Inaugural-Dissertation de insomniis. Bald darauf wur-
e er nach Miskolez als Arzt und Physikus der Borschä-
er Gespannschaft berufen, hatte als solcher große Pra-
is und erwarb sich viele Verdienste. Am 21. Juli 1785
rhielt er von der Gelehrten-Societät zu Dijon das Ac-
essit für seine Preisschrift über die Frage: Determinent
es signes, auxquelles des le debut d'une fiévre continue
u intermittente ou reconnoitra, si elle sera maligne, et
eux qui dans son cours indigneront le moment, ou elle
era sur le point de prendre un caractère de malignité.
Er gab viele, vorzüglich medicinische Abhandlungen und
rößere Werke in lateinischer und ungrischer Sprache her-
us. Das Hauptwerk darunter ist: Topographia oppidi
Miskolez historico-medica. Cassoviae 1782. 4., eine mit
Beifall aufgenommene medicinische Topographie, die er
dem Fürsten-Primas von Ungarn und Graner Erzbischof,
Joseph Grafen Bätthyäny, als einem Mäcen ohne Rück-
sicht der Kirche, dedicirt hat. Eine neue Auflage besorgte
davon im Jahre 1818 Dr. Joseph Szathmáry. Noch füh-
ren wir hier von den Schriften dieses in den Naturwis-
senschaften und in der Medicin wohl bewanderten Man-
nes an: Problema-chirurgicum: quisnam potest esse animi
pathomatum in morbos chirurgicos influxus etc. Cassoviae
1783. 8. — Tentamen philopatriae in monarchiis et ari-
stocratiis promovendae philosophicum. Vindobonae 1787.
8. p. 356. — Ephemerides meteorologico-medicae Anno-
rum 1780 — 1793, in toto Comitatu Borsodiensi, signan-
ter in Regio Camerali Oppido Miskolez factae. V. Vol.
Vindob. 1794. 8. — Novae Ephemerides astronomico-me-
dicae Annorum 1794 — 1801. Vindob. 1802. 8. — Ratio
medendi arcanis mixta, juxta synopsin Nosologiae metho-
dicae. Miskolzii 1718. 8. Auch ist das vom Professor
Dr. Samuel von Rácz unter eigenem Namen in Ungri-
scher Sprache herausgegebene Werk vom Scharlachfieber
(A' skarlátor hideguek leirása és orvoslása), Pest 1784 in
8. nach einem Mannscript von Benkő verfaßt.

Dr. R — y.

* 158. Christian Leberecht Fürchtegott Ramingk,

Viertelsmeister und Buchdrucker in Dresden,

geboren den 12. Juli 1769, gestorben den 2. Mai 1825.

Er war der dritte Sohn eines Pfarrers zu Leśtau, M. Joh. Christ. Gotthelf Ramingk (wie er sich eigentlich schrieb), und hatte kaum das 5. Jahr erreicht, als ihm sein Vater starb. Seine erste Erziehung erhielt er bis zum Jahre 1781 im Armen- und Waisenhause zu Torgau, wo er 6 Jahre bei Herrn Riedel die Buchdruckerkunst lernte. Seit den Jahren 1787 stand er in Wittenberg, Leipzig, Jena, Schleusingen, Zerbst, Brandenburg, Delitzsch in Condition und kam endlich 1798 in die fürstl. Hofbuchdruckerei nach Dresden. Im folgenden [illegible] wurde er bei der Wittwe Gerlach in der Friedrichstadt als Faktor angenommen und nach wenigen Jahren e[illegible] er sich selbst als Buchdrucker. Um die Wittwen der [illegible]ner Buchdrucker machte er sich hauptsächlich durch [illegible]schläge zur Errichtung eines Wittweninstituts für [illegible]sige Buchdruckergesellschaft verdient; auch entwarf er [illegible] erfolgter Genehmigung die dazu nöthigen Artikel. [illegible] J. 1822 ward er im 3. Stadtbezirke zum unangef[illegible] Viertelsmeister erwählt. — Sein Ableben erfolgte [illegible] schnell, indem er durch Rauch erstickt ward. Ein [illegible]nend gelassenes Licht hatte nämlich einen Brand [illegible]sacht, der aber glücklicher Weise nicht um sich [illegible] konnte und da er allein schlief, so konnte Niemand [illegible] den Seinigen den Vorfall gewahr werden. Erst [illegible] Morgen halb 6 Uhr machte seine Ehegattin die [illegible]liche Entdeckung und alle angewendeten ärztlichen [illegible]hungen waren nicht vermögend, den Entseelten wieder [illegible] Leben zurückzurufen. — Von ihm ist im Druck erschienen: 1) Kalender für Prediger und Schullehrer der kön. Sächsischen Lande zur leichtern Uebersicht ihrer Amtsgeschäfte, nebst einem Verzeichniß der jetzigen Prediger, Schullehrer und Kirchendiener, nach den Consistorien und Superintendenturen. Dresd. 1807 — 1817. 8. — 2) Verzeichniß aller im Königreich Sachsen befindlichen evangel. Herren Prediger, Schullehrer, Cantoren, Organisten, Kirchner und confirmirten Catecheten, nach handschriftlichen Angaben entworfen. Ebend. 1818. 4. — 3) Kalender für Prediger und Schullehrer zur leichtern Uebersicht ihrer Amtsgeschäfte, auf die Jahre 1819 — 1825. Ebd. 1819. folg.

— Seine Geschäfte werden von seinem einzigen Sohne fortgeführt.

W. L.

* 159. Johann Christian Mann,

Präsident des herzogl. Anhaltischen und fürstl. Schwarzburgischen Gesammt-Ober-Appellationsgerichts zu Zerbst.

geboren 1753, gestorben den 8. Mai 1825.

Seine Vaterstadt ist Dessau, wo er die Schule besuchte. In Halle begann er sein Rechtsstudium und endete es in Göttingen. Dann war er zuerst Anhalt-Dessauischer Advokat und zeichnete sich als solcher durch Freimüthigkeit aus; auch wurden ihm später einige Gerichtshaltereien übertragen; dann ward er zum Regierungsassessor, zum Regierungsrath, zum Vicepräsidenten bei der Anhalt-Dessauischen Landesregierung ernannt und zuletzt bei Errichtung des Ober-Appellationsgerichts zu Zerbst als Präsident dieses Gerichtshofes erwählt. Seine Verdienste in den drei letzten Posten sind anerkannt. Seit 40 Jahren sammelte er Materialien zu einer diplomatischen Geschichte von Anhalt. Möchte sich bald ein Freund des Verstorbenen zum Ordnen dieser Materialien entschließen und das Werk zum Druck befördern. Er starb zu Zerbst im 73. Jahre.

Von ihm sind folgende Schriften bekannt: De obligatione auctorum intuitu evictionis imminentis. Hal. 1776. 4. — Rechtliche Anmerkungen von dem peinlichen Gerichtsstande eines Verbrechers. Ebend. 1776. 4. — Vertheidigungsschrift der Herren Schußler u. Sintenis wider den Herrn geh. Hofrath Hase zu Zerbst. 1790. 4.

160. Johann Christian Wilhelm Froböse,

Zuchthausprediger zu Zelle.

geb. den 24. Juli 1798, gest. den 8. Mai 1825. *)

Seine Vaterstadt ist Nordhausen. Er studirte seit 1817 zu Göttingen Theologie und Philologie, wurde Doctor der Philosophie daselbst, 1820 Rector zu Uslar, 1821

*) Spangenbergs vaterl. Archiv. 1825.

Rector zu Hameln, 1825 Prediger an der Zuchthauskirche zu Zelle, endete jedoch in einem Anfall von Geistesverwirrung noch vor seiner Introduction freiwillig sein Leben. (Die Anzeige seiner Berufung nach Zelle im Intell. Bl. Nr. 41 zur Jenaer Literaturzeitung vom September 1825 kam also etwas zu spät.) Außer mehreren Abhandlungen in Seebode's krit. Bibl. für das Schul- und Unterrichtswesen, gab er heraus: 1) Dr. M. Luthers ernste kräftige Worte an Eltern, Lehrer und Erzieher. Gött. 1822. 8. — 2) De fructu, quem ludi et litterae ex Lutheri emendatione ecclesiae ceperunt. Goett. 1823. — 3) Xenophons Nachrichten von Socrates Reden und Thaten, aus dem Griechischen. Gött. 1824. — 4) Cicero's Reden gegen Catilina. Gött. 1824. — 5) Cicero's Reden für die Manilische Bill und den Dichter Archias. Hannov. 1825.

---

161. Johann Joachim Chrysander,

Prediger zu Ahrensfelde bei Berlin.

geboren den 17. März 1765, gestorben den 4. Mai 1825. *)

Er war zu Salzwedel in der Altmark von unbemittelten Eltern geboren, zeigte aber von frühester Jugend an mehr als gewöhnliche Talente und weit mehr als gewöhnlichen Fleiß. Schon als Knabe von 11 Jahren gab er den Kindern wohlhabender Bürger Privatstunden und die Eltern dieser Kinder, wie die Honoratioren des Orts, ließen ihm hinreichende Unterstützung widerfahren, so daß er das Gymnasinm besuchen und sich ganz den Wissenschaften widmen konnte, was durch seiner Eltern eigne Mittel ihm sonst nicht möglich gewesen seyn würde. Nachdem er hierauf in Halle Theologie studirt hatte, bewies er als Privatlehrer so seltene Talente in der schweren Kunst der Unterweisung und dabei eine so vorherrschende Neigung zu der Jugend, die seinem Unterricht anvertraut ward, daß er im Jahre 1794 bei dem Cadettenhause zu Berlin als Gouverneur angestellt ward. Als er, zum Behuf weiterer Beförderung, sich zum großen Examen meldete, ertheilte ihm der Probst Teller, der bei diesem Examen den Vorsitz führte, seiner bewiesenen vorzüglichen Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse wegen, große Lobsprüche

*) Aus der Berliner Haude- u. Spenerschen Zeitg. 1825.

ermunterte ihn, sich um ihrentwillen zu einer denselben angemessenen Stelle zu melden. Er versicherte dagegen, da er als Landprediger sehr viel Gutes stiften zu können überzeugt sey, er auch keine andere als eine solche Predigerstelle wünsche und begehre. Auf diese Erklärung, welcher er sich durch glänzendere Anerbietungen nicht abwendig machen ließ, ward er im Jahre 1802 zu Grü... in der Altmark angestellt und erwarb sich die Liebe der Gemeinde und seines Patrons, des Deichhauptmanns Jagow, in ganz vorzüglichem Maaße. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich auch dadurch, daß er die damals erst beginnende Kuhpockenimpfung durch Lehre und durch die That höchst wirksam beförderte, denn er hat im Laufe seines Amtslebens mehr denn Ein Tausend Kinder mit eigner Hand geimpft und ward dafür von dem Ober-Collegio medico durch Ertheilung der großen silbernen Impfungsmedaille ausgezeichnet. Sein außerordentlicher Patriotismus und eifriger Sinn für alles Rechte und Gute ließen es nicht zu, daß er sich mit der eingedrungenen westphälischen Regierung befreunden konnte, vielmehr fühlte er sich unter derselben so unglücklich, daß er seinen frühern rechtmäßigen Landesherrn bat, ihn in die diesseitigen Staaten aufzunehmen. Dieser Wunsch ward ihm im Jahre 1812 gewährt, wo er als Prediger zu Ahrensfelde, Mehro und Hönow angestellt ward, als Seelsorger, als Prediger und als Lehrer ohne Geräusch des Guten viel, sehr viel gestiftet, und von Allen, die mit ihm in Berührung kamen, geschätzt und verehrt, in treuer Erfüllung aller seiner Amtspflichten im 61. Jahre seines ehrhaften Lebens, zum Gram seiner Gattin und dreier erzogener Kinder, vom Nervenfieber hinweggerafft ward. Seinem stillen Verdienst gebührt ein dankbares Andenken.

---

162. Johann Georg Ludolph Blumhof,

Großherzogl. Hessischer Hofkammerrath und außerordentlicher Professor der Philosophie zu Giesen.

geb. den 25. September 1774, gest. den 9. Mai 1825.

Blumhofs Geburtsstadt ist Hannover. Sein Vater, früher Dragoner, lebte als Gärtner daselbst und hatte ein genügendes, wenn gleich nicht reichliches Auskommen. Augenzeugen, welche ihn in Silbach und in Biedenkopf bei-

seinem Sohne auf Besuch sahen, fanden in ihm einen achtbaren alten Mann. Der junge Blumhof war als einziger Sohn der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt seiner Mutter und er erfreute sie schon als zarter Knabe mit Proben seines Talents durch Predigen vom Stuhl und Hersagen des Auswendiggelernten. Dieses wurde entscheidend für seine Bestimmung zum Studiren; er besuchte das Gymnasium und vorzuglich wurde Sprachstudium seine Lieblingsbeschäftigung; dabei gab er jüngern Schülern Unterrichtsstunden.

In Göttingen begann er Theologie zu studiren, er suchte auf der Akademie Nebenverdienst und glaubte ihsen am besten dadurch zu erlangen, daß er Schriften aus dem Französischen oder Englischen übersetzte. Er frug Lichtenberg hierüber um Rath, welcher ihm sagte, daß hierbei, wegen der vielen Concurrenz, nichts zu gewinnen seyn würde; er rieth ihm dagegen, sich lieber mit Uebersetzungen aus dem Spanischen oder Schwedischen zu beschäftigen. Bl. wählte die letztere und verband sich deshalb mit einem in Göttingen studierenden jungen Schweden Namens Lüdecke.*) Mit Hülfe desselben übersetzte er zuerst eine Comödie, hierauf Bengt And. Euphrasen Reise nach den Inseln St. Barthelemi, St. Eustach und St. Christoph. Gött. 1793. 8.

Bl. hatte in Göttingen, mit Genuß des Freitisches, von 1793 bis 1795 studirt und die Theologie mit der Mathematik, Oekonomie und Cameralwissenschaften vertauscht. Auch die 3 folgenden Jahre blieb er noch, und betrieb die eben genannten Wissenschaften und beschäftigte sich mit Schriftstellerei, Uebersetzungen und Literatur. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten waren: Versuche über landwirthschaftliche Gegenstände. Götting. 1795. Vorher im Hannövr. Magaz. abgedruckt. — Die specifischen Gewichte der Körper, von Brisson, aus dem Französischen, mit Anmerk. von Kästner. Leip. 1795. 8. — Vom alten Mathematiker Conrad Dasypodius, mit Vorrede von Kästner. Gött. 1796. 8. — Einige Nachrichten über das Studium der Alten, zur Erläuterung einer Messung des Eratosthenes. Ebend. 8., welchen mehrere Uebersetzungen aus dem Schwedischen folgten. Nun erhielt sein Studium eine neue und bleibende Richtung. Die Veranlassung dazu war die Uebersetzung von Joh. Carl

*) Jetzt königl. Schwedischer Hofprediger und Prediger an der Deutschen Kirche in Stockholm.

Garnejis Abhandlung vom Bau und Betrieb der Hohöfen, aus dem Schwedischen mit Anmerk. von Lampadius und Börner, welche in Freiberg 1800 und 1801 in 2 Bänden erschien. Er legte sich nunmehr mit großem Eifer auf Bergwerkswissenschaften und Eisenhüttenkunde. Er begab sich zu diesem Endzweck als Hütteneleve auf die Rothehütte am Harz und erlangte dort bald eine Anstellung als Hüttengehülfe. Er drückt sich hierüber in der Vorrede zu der angeführten Abhandlung Garnejis mit folgenden Worten aus: „Die Uebersetzung dieses zweiten Theils machte mir weit weniger Schwierigkeit, als beim ersten Theil, indem ich im Laufe dieser literarischen Arbeit auf einer Churhannöverschen Hütte angestellt wurde. — — Zwar hat es mein Schicksal so gefügt, daß ich genöthigt ward, meine Entlassung zu fordern und wieder in den Stand eines Privatmannes zurückzukehren."

Wahrscheinlich waren es mangelnde Subsistenzmittel, welche ihn nöthigten, seine Entlassung zu fordern und nach Göttingen zurückzukehren. Dieses geschah im Herbst 1800. Die Früchte seiner literarischen Muse, verbunden mit der Benutzung der Göttingischen Bibliothek für sein Lieblingsfach, waren: Blumhof und Stünkel Beobachtungen auf einer Fußreise von der rothen Hütte ins Anhaltsche nach Mägdesprung, der Roßtrappe, Thale und den Blankenburgischen Eisenhütten, besonders in Rücksicht auf Eisenhüttenwerke. Freib. 1800. 8. Auch im Bergmännischen Journal. Bd. 3. St. 3 u. 4. — Ole Ewenstad's gekrönte Preisschr. von den Sumpf- und Morasteisensteinen in Norwegen und der Methode, solche in sogenannten Bauer- oder Blasöfen in Eisen und Stahl zu verwandeln, aus dem Dänischen. Gött. 1801. 8. — Vollständige systematische Literatur vom Eisen, in mineralogischer, chemischer, technologischer, ökonomischer, kameralistischer und medicinischer Hinsicht. Braunschw. 1803. 8. — Hauy Grundlehren der Physik. Aus d. Französis. mit Vorrede von Voigt. Weim. 1804. 2 Bde. 8. — Erich Nordwall Maschinenlehre, oder theoretisch-praktische Darstellung des Maschinenwesens bei Eisen-, Berg-, Hütten und Hammerwerken, aus dem Schwedischen. Berl. 1804 — 6. 2 Bde. 4.

Im Jahre 1803 trat Bl. in die Dienste des Kammerherrn von Veltheim zu Destedt bei Braunschweig als Kassier und Aufseher über dessen beträchtliches Forst- und Bauwesen. In eben diesem Jahre erhielt er von der philosophischen Facultät zu Helmstädt das Diplom als Doc-

tor der Philosophie.*) Die beiden folgenden Jahre leb
er wieder als Privatgelehrter zu Braunschweig.

Der Name, welchen sich Bl. erworben hatte, war
Veranlassung, daß er von der Großherzogl. Hessischen Re-
gierung 1805 den Ruf als Administrator der herrschaftli-
chen Eisenhütten- und Hammerwerke zu Silbach im
Madebach (vorher dem Kloster Grafschaft zuständig)
Brodelar im Amte Marsberg, erhielt. Seine Wo
nahm er zu Silbach im Herzogthum Westphalen.
der Rentmeister zu Grafschaft um diese Zeit ge
war, wurde ihm interimistisch die Verwaltung dieser
übertragen. Da seine Vorgesetzten ihn nur aus
schriftlichen Arbeiten beurtheilen konnten und er
sehr promt und exact war, so war man sehr wohl
seiner Geschäftsführung zufrieden. Es fand sich
daß bei seiner Hüttenverwaltung Nachtheil heraus
Die Hütten wurden daher verkauft und Bl. erhielt
die Anstellung als Hütteninspector auf der Ludwig
bei Biedenkapf in Oberhessen. Während seines A
halts in Westphalen übersetzte Bl.: Norberg über die
duktion des Roheisens in Rußland und über eine
Schmelzmethode in sogenannten Sturzöfen bei den
den. Freiberg 1805. 8. — Swen Rinman's allge
Bergwerkslexicon. 2 Bde. 4., von A bis F. Diese
setzung ist in Freiberg umgearbeitet und ergänzt

Im Jahre 1811 erhielt Bl., als Beweis der
denheit seiner vorgesetzten Behörde mit seiner A
rung, den Titel als Hofkammerrath. Allein bal
auf trat ein für ihn unangenehmes und kränken
eigniß ein, wozu er, wenn auch nicht wissentlich
mittelbar, die Veranlassung gegeben hatte und
ihm eine weitläuftige Untersuchung zuzog. Seine
lingsneigung zur Schriftstellerei fesselte ihn zu
den Schreibtisch, als daß er eine hinreichende A
geführt hätte. Seine Untergebenen trieben daher
Unterschleife mit Kohlen und es entstand in einigen
ren ein sehr beträchtlicher Kohlendefect. Die lange
ernde Untersuchungscommission endete für Bl. da
ihm nichts von Theilnahme und Schuld erwiesen
Allein dieses Ereigniß hatte die Folge, daß die Hütt
pachtet wurde und daß Bl., mit Fortbeziehung seines

*) Die Worte des Diploms lauten: ob merita in rem li-
rariam, metallicam et oeconomicam scriptis ingenii et eru-
ditionis laude insignibus parta.

herigen Gehalts, in den Ruhestand versetzt wurde. Bl. te nun in Eckelshausen bei Biedenkopf abermals seiner literarischen Muße und Schriftstellerei. Er übersetzte während seines Aufenthalts in Biedenkopf und Eckelshausen: Schwedenstjerna's Reise durch einen Theil von England und Schottland. Aus d. Schwed. Marb. 1811. 8. Freih. v. Hermelin's Minerographie v. Lappland u. Westbothnien. A. d. Schwed. Freiberg. 1813. 8. — Berzelius Elemente der Chemie der unorganischen Natur. Leipz. 1816. 8. — af Uhr, Anleitung zur vortheilhaftesten Verkohlung des Holzes in stehenden u. liegenden Meilern. A. d. Schwed. Gießen. 1820. 8. — Zugleich arbeitete er den ersten Band seiner Encyclopädie der Eisenhüttenkunde, welche zu Gießen 1816. 8. erschien, aus.

Bl., welcher größere Thätigkeit und einen seinen Kenntnissen angemessenern Wirkungskreis wünschte, suchte um eine außerordentliche Professur zu Gießen nach und erhielt sie, mit Beibehaltung seiner bisher bezogenen Pension, wozu in der Folge eine Zulage von 400 Fl. kam. Er vertauschte seinen bisherigen Wohnort Eckelshausen mit Gießen, trat hier am 19. Juni 1819 mit einer Rede und einem Einladungsprogramm seine Stelle an und eröffnete Vorlesungen über die ihm übertragenen Fächer der Technologie, Berg- und Eisenhüttenkunde. Da bei einer nicht vorzüglich stark besuchten Universität, bei der Weitläuftigkeit der Facultätswissenschaften und der gewöhnlichen Beschränktheit des akademischen Cursus, für diese speciellen Fächer sich nur wenige Zuhörer fanden, so waren seine Vorträge nicht stark besucht. Während seines Aufenthalts in G. vollendete Bl. seine Encyclopädie der Eisenhüttenkunde mit dem vierten Band. Er gab ferner heraus: Grundlinien der ökonomisch-technischen Mineralogie. Gießen. 1820. 8. u. ein ausführlicheres Werk über denselben Gegenstand. — Lehrbuch der Lithurgik oder d. angewandten Mineralogie. Gießen. 1822. gr. 8.

Bl. lebte in Gießen zurückgezogen in dem Kreise seiner Familie und unter seinen literarischen Beschäftigungen, mit dem Ruhme eines redlichen, verträglichen und freundschaftlichen Mannes. Am 16. Mai überfiel ihn plötzlich eine Lungenentzündung und schon am vierten Tage, den 19. Mai, gab er seinen Geist auf.

Bl. war Mitglied der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen, der Landesculturgesellschaft zu Arnsberg, der naturforschenden zu Marburg und der Senkenbergischen zu Frankfurt. Er selbst hat von seinem Leben und Schrif-

ten eine kurze Nachricht gegeben in Seibertz Westph
schen Beiträgen zur Deutschen Geschichte. Darmst
1819. 8. Band 1. Seite 61.
G. Dr.

---

* 163. Dr. Christian Ernst Ulrici,

Rechtsconsulent in Dresden.

geb. den 11. Mai 1750. gest. den 14. Mai 1825.

Er war der dritte Sohn erster Ehe des D. und Kam
rath Albin Ernst Ulrici. Als Kind verlor er seine
ter, eine geb. Gutbier. Sein Vater ließ ihm eine e
strenge aber vorzügliche Erziehung zu Theil werden,
ihm im J. 1754 vom Kapitel in Wurzen eine Exspec
tenstelle aus und übertrug den Unterricht desselben in
Grundzügen der Wissenschaften und Künste mehreren
dienstvollen Hauslehrern, worunter sich zuletzt der
Oberconsistorial- und Kirchenrath D. Rädler in Dr
ganz besonders verdient machte, die treue Anhängli
und Dankbarkeit seines Schülers sich verpflichtete,
aber auch noch in den spätesten Jahren genoß. So
bereitet wurde Ulrici im J. 1766 auf der Universit
Wittenberg recipirt, wo er die Vorträge über die sch
Künste und Wissenschaften von Ritter, Hiller und
berg, so wie die juristischen Vorträge von Krause,
scher, Wiesand und Klügel besuchte. Nach Verlauf
Jahres ließ er sich in Leipzig inscribiren, wo er
Jahre lang die Vorträge von Winkler, Ernst, Hom
Zoller, Schott, Seger, Sammet, Böhme, Börner,
ning u. A. hörte. Nach vollendeten Studien im J.
vertheidigte er öffentlich und unter dem Vorsitze des
fessor D. Zoller das dritte Spezimen von dessen An
kungen zu den Pandecten, erhielt noch in demselben Ja
bei dem Examen pro praxi die erste Censur und w
zum Notar creirt. Im J. 1772 ward er als solcher
der Landesregierung bestätigt und als Advocat admitt
worauf er in Oschatz unter dem Accisinspector und Ad
cat Haase, welcher Gerichtsdirector zu Bornitz (dem Ha
marschall von Schönberg gehörig) war, als Actuarius ve
pflichtet wurde und unter dessen Leitung mehrere Jahre
hindurch die juristische Praxis betrieb. Von hier ging er
nach Leipzig und advocirte daselbst einige Zeit und mit
Auszeichnung unter dem D. Zitzmann. Nach des Vaters

e aber kehrte er nach Dresden zurück, ließ sich hier
zlich nieder, setzte die juristische Praxis fort und fand
für vortheilhaft, im J. 1781 in Leipzig zu promovi-
, wobei er unter dem Vorsitze des Prof. D. Zoller eine
bst gearbeitete Dissertation über die statuarische Erb-
ge der Ehegatten vertheidigte. Im J. 1782 vermählte
sich mit Johanne Elisabeth Röder aus Leipzig, deren
itz schon seit vielen Jahren sein Streben gewesen war
d lebte mit derselben bis zu seinem Tode in der glück-
sten Ehe. Nach einer mehrjährigen Thätigkeit als
vocat häuften sich die Geschäfte der Verwaltung sei-
s durch Erbschaft bedeutend gewordenen Vermögens
rgestalt, daß er die juristische Praxis niederlegte und
n nun an als Privatmann einzig jene Verwaltung
trieb. Seine Rechtlichkeit, sein ächter frommer Sinn,
ine strenge Beobachtung häuslicher und öffentlicher reli-
öser Gebräuche bewährten in ihm einen sehr guten
hristen und doch ahnte bei seinen Lebzeiten Niemand, zu
elchem wohlthätigen Zwecke er sein Vermögen bestimmt
nd über 40 Jahre für die Erhaltung und Vergrößerung
sselben gearbeitet hatte. Er starb kinderlos nach langer
rankheit an Nervenschwäche. Durch sein Vermächtniß
eurkundete sich erst ganz der Zweck, welchen er bei sei-
nem stillen Wirken im Leben vor Augen gehabt hatte.
Unter der Sicherung einer sorgenlosen Zukunft für seine
Gattin hatte er nämlich sein sämmtliches Kapitalvermö-
gen von 42000 Rthlr. der in Dresden bestehenden allge-
mein bekannten und hochgeachteten Wohlthätigkeitsanstalt,
dem Vereine zu Rath und That, — ohne jemals
zu dieser Gesellschaft gehört zu haben oder derselben je-
mals seinen letzten Willen ahnen zu lassen, — mit der
Bedingniß überwiesen, die Zinsen zu Unterstützung armer
Mitbürger zu verwenden. Diese Stiftung hat hierauf
den Namen der D. Ulricischen Stiftung erhalten, welche
durch ihre segensreichen Früchte das dankbare Andenken
ihres Begründers bis auf die spätesten Nachkommen fort-
pflanzen und noch in ferner Zukunft unter den milden
Stiftungen Dresdens einen rühmlichen Platz einnehmen
wird.

D. H.

164. Johann Christian Richter,

Königl. Preuß. wirkl. Geh. Kriegsrath in Berlin, Ritter des r[o]then Adlerordens dritter Classe, so wie des eisernen Kre[uzes] am weißen Bande.

geb. 1770. gest. den 28. Mai 1825. *)

Wenn je ein Biedermann es verdiente, daß seine[r ö]fentlich Erwähnung geschehe, so ist es der Verew[igte]. Schon in der frühesten Jugend zeigte er zur Freude [sei]nes Vaters, des Altmeisters des hiesigen Riemerge[werks], welchen die Stadt mit zu ihren achtbarsten Bürgern [zählte], eine durch Talent begünstigte Neigung zu den [Wissen]schaften. Er vollendete seinen Schulunterricht auf [dem] Berlinischen Gymnasio und bezog im Jahr 1789 die [Uni]versität zu Halle, um sich dem Studio der Theologie [zu] widmen. Nach seiner Rückkehr von der Akademie trat [er] bei mehreren hiesigen Lehranstalten, deren noch lebe[nde] Zöglinge sich seiner mit Liebe und Achtung erinnern, [in] Thätigkeit. Im Jahr 1799 verließ er jedoch die theo[lo]gische Laufbahn und ward als Geheimer Kriegssecret[är] in der Expedition des vortragenden Generaladjutanten Sr. Majestät des Königs angestellt und daselbst schon im folgenden Jahre zum Kriegsrath ernannt. Bei der im Jahr 1810 erfolgten neuen Organisation des Oberkriegs-collegiums ward er zum wirklichen Geheimen Kriegsrath bei dem Militärökonomiedepartement befördert und 1815 in dem Bureau des Kriegsministers, in welchem er der erste vortragende Rath war, zum Director desselben ernannt.

Eine, 1799 eingegangene glückliche Ehe trennte der Tod der Gattin schon nach dem ersten Jahre; von dieser Zeit an lebte er wieder in dem väterlichen Hause, wo die liebevollste mütterliche Pflege und das schöne Band der innigsten kindlichen und Geschwisterliebe jeden seiner Tage beglückte.

In allen seinen, meistens schwierigen Dienstverhält-nissen, hat er sich nicht nur durch den rastlosesten Eifer, durch die strengste Rechtlichkeit und die treuste Pflichter-füllung, sondern auch durch die umfassenden gründlichen Kenntnisse aller Zweige der Militärverwaltung auf das Rühmlichste ausgezeichnet und sich unter allgemeinem Zu-geständniß die höchste Achtung und das unbedingteste Ver-

*) Aus der Berliner Haude- u. Spenerschen Ztg. Mai 1825.

nauen aller seiner hohen Chefs, so wie die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen erworben.

Alle seine Amtsgenossen und Freunde, denen thätige Beweise seines Wohlwollens zu geben, seine größte Freude war, empfinden mit tiefem Schmerz seinen unerwarteten Verlust. In seinem Privatleben war er den Freunden ein treuer Freund, dem Hülfsbedürftigen Beistand und Wohlthäter und unter seinen zahlreichen Bekannten ist gewiß nicht einer, dessen Herz er nicht durch die unverkennbare Güte seines eigenen Herzens gewonnen hätte. Wir theilen daher den Schmerz seiner Geschwister und besonders seiner ihm gleichgesinnten würdigen 80jährigen Mutter, welche zu lieben und zu ehren sein einziger Stolz war und welche, bei dem Kummer, einen solchen Sohn zu überleben, nur von ihren wahrhaft religiösen Gesinnungen Trost und Erleichterung erwartet.

Am 26. Mai in der Frühe ward seine sterbliche Hülle zur Erde bestattet. Sein hoher Chef, seine Amtsgenossen und Freunde erwiesen ihm die letzte Ehre.

---

* 165. Matthias Peter Katancsich (sprich Katantschitsch).

Priester im Franciskanerorden der Capistraner Provinz und emeritirter, in den Ruhestand versetzter Professor der Archäologie und Numismatik und Bibliothekscustos an der Universität zu Pesth.

geb. den 12. August 1750. gest. den 24. Mai 1825. *)

Er war geboren zu Valpo in der Veröczer Gespannschaft in Slavonien. Nachdem er die Humaniora absolvirt hatte, trat er zu Bács (Bätsch) in den Franciskanerorden und wurde am 17. April 1775 zum Priester geweiht. Als er hierauf an der königl. Ungarischen Universität zu Ofen die philosophischen Wissenschaften und namentlich bei dem gelehrten Jesuiten Georg Szerdahelyi Aesthetik hörte, zog er durch seine Talente und seinen Fleiß dessen Aufmerksamkeit und dessen Liebe so auf sich, daß er auf dessen Empfehlung zum Professor der Humanitätswissenschaften an dem königl. Gymnasium zu Essek, im J. 1789 aber

---

*) S. die Ungarische Zeitschrift: Tudományos Gyűjtemény 1826. III. Heft. S. 120—122.

an dem Königl. Archigymnasium zu Agram ernannt wurde. Seine in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Druck herausgegebenen Werke, in welchen er Römische Alterthümer erläuterte, vermehrten seinen Ruf und Ruhm und hatte zur Folge, daß, als der berühmte Professor der Archäologie und Numismatik und Bibliothekscustos Schönwiesner zur Bibliothekarstelle der Pesther Universität ernannt wurde, Katancsich am 17. Juli 1795 an seine Stelle nach Pesth berufen wurde. Er trat sie am 29. September 1795 an und bekleidete sie mit ausgezeichnetem Eifer, bis seine schwache Gesundheit im Jahr 1800 ihn nöthigte, um Versetzung in den Ruhestand zu bitten. Seine Bitte wurde erfüllt und er erhielt eine Pension von 500 Gulden, unter der Bedingung, daß er seine theils schon fertigen, theils noch auszuarbeitenden gelehrten Handschriften der Pesther Hochschule überlasse und daß er in Pesth oder in der benachbarten Stadt Ofen wohnen bleibe. Seine Versetzung in den Ruhestand gewährte ihm mehr gelehrte Muße, als er bisher hatte. Er beschloß daher, sein übriges Leben ganz der Schriftstellerei, vorzüglich aber der Aufklärung der alten Erdbeschreibung von Europa, Asien und Afrika zu widmen. Er war der Nestor und zugleich der fleißigste der Ungarischen Gelehrten und Schriftsteller. Um keine Zeit zu verlieren, verließ er nie sein Zimmer von 1800 bis zum October 1809 in Pesth und dann in Ofen bis 1822 und sprach selten einige Worte zu den Personen seiner gewöhnlichen Umgebung, so daß durch diese Veranlassung die Klatscherei entstand, er habe seinen Verstand verloren. Allein mit Gelehrten, die ihn besuchten, sprach er mit Feuer und Scharfsinn über gelehrte Gegenstände des Fachs, welchem er sich ganz widmete. Da er durch diese Zeitbenutzung und Aufopferung seiner selbst bis zum Jahr 1822 so viel gearbeitet hatte, daß er mit sich selbst zufrieden war, so erlaubte er sich von jetzt an, von Zeit zu Zeit, aber selten, sein Zimmer zu verlassen und sich auf eine kurze Zeit in die frische Luft zu begeben. Wer da weiß, über welche schwierige, mit langwierigen Untersuchungen verbundene Gegenstände er schrieb und die Menge seiner gelehrten Werke, deren einige hinreichend würden, um den Ruhm eines gelehrten Alterthumskenners zu erlangen, berechnet, muß gestehen, daß er Ursache hatte, mit der Zeit haushälterisch umzugehn, ungeachtet man seine übertriebene Selbstaufopferung keineswegs billigen kann. Er beschloß sein Leben im 75. Jahre zu Ofen (Buda).

Seine im Druck herausgegebenen Werke sind: 1) Dissertatio de columna milliaria ad Essekum reperta. Esseki 1731. 4. p. 114. 2) Poskocsnica Pana i Thalie. Essek 1788. 8. in Slavonischer Sprache. 3) In veterem Croatarum patriam indagatio philologica. Zagrabiae 1790. p. 22. 4) Fructus autumnales in jugis Parnassi Pannonici lecti. Zagrabiae 1791. 8. p. 78. (Lateinische u. Slavische Gedichte). 5) De columna milliaria ad Essekum reperta. Editio II. Zagrabiae 1794. 4. p. 122. 6) Specimen philologiae et geographiae Pannoniorum. Zagrabiae 1795. 4. 7) Tentamen publicum e Numismatica utriusque semestris. Pestini 1797. 8. 8) De Istro ejusque adcolis commentatio, in qua autochthones Illyrii ex genere Thracum, advenae item apud Illyrios a primis rerumpublicarum temporibus ad nostram usque aetatem, praesertim quod originem, linguam et literaturam attinet, deducuntur. Budae 1798. 4. p. 325. 9) Josephi Eckkel Elementa numismaticae e germanico sermone in latinum pro usu Auditorum translata. Budae 1799. 8. 9) Orbis antiquus ex tabula itineraria Theodosii Imperatoris seu Peutingeri ad systema geographiae redactus et commentario illustratus. Tomi II. 4. Budae 1824 et 1825. (Verfaßt von 1800 — 1803.) Ein classisches Werk für die alte Geographie. 10) Istri adcolarum illyrici nominis Geographia epigraphica. Budae 1825. 4.

In der Handschrift hinterließ er folgende, zum Theil voluminöse Werke, deren baldige Herausgabe durch die Pesther Universität sehr wünschenswerth ist. 1) Istri adcolarum illyrici nominis geographia vetus. (Nicht mit dem obigen Werke No. 10. zu verwechseln). 2) Geographia Ptolemaei ad graecum exemplum commentario illustrata. 3) Geographia Ptolemaei e graeco illyrice reddita, subjunctis vocibus graecis et varietate lectionis. 4) Plinii geographia, velut promptuarium antiquae geographiae singulari studio elaborata. 5) Strabonis geographia commentario illustrata. 6) Herodoti geographia commentario illustrata. 7) Homeri geographia commentario illustrata. 8) Mosis geographia commentario illustrata. 9) Sacra Scriptura Veteris et Novi Testamenti ad fidem Vulgatae, adhibitis graecis et hebraicis fontibus dialecto Illyricae Bosnensis reddita. 10) Prolusio in Literaturam aevi medii de Denario Banali, Cyrilli charactere insigni; de Literatura Cyrilli; de Literatura Glagolitica; de Casula Divi Stephaniae Hungariae Regis, Cruce aurea Giselae Reginae, numis, sigillis aliisque Epigraphiae monumentis,

11) De poësie Illyrica libellus. 12) Memoria Belg… olim Singiduni. 13) Memoria Valpo arcis, oppidi, … nastiae, Scriptoris. 14) Etymologicon Illyricum a… ges Philologiae dialecto Bosnensi exactum. 15) A… saria philologica varia itinerum per Hungariam, … niam, Croatiam susceptorum. 16) Tabulae geograp… chorographicae propria manu depictae una cum … Theodosii seu Pentingeri.

R — y.

---

* 166. Johann Nicolaus Franzius,

Königlich Hannoverscher Domänenrath und Baudirector … Provinz Ostfriesland.

geb. am 23. April 1761, gest. am 26. Mai 1825.

Sein Geburtsort ist Norden, wo sein Vater, Dr. … Ludewig F., Medicinalrath war, der ihn mit seiner … Frau, einer Tochter des dortigen Amtsverwalters … erzeugte. Bis zum Jahre 1782 besuchte er die la… sche Schule daselbst und ging dann nach Berlin, … dortiger königlichen Realschule unter Anleitung de… heimen- und Oberbauräthe Silberschlag und … Mathematik, Land- und Wasserbaukunst und die da… forderlichen Hülfswissenschaften drei Jahre lang … diren. Nachdem er 1785 im königlichen Oberbaude… ment examinirt worden, wurde er 1786 als Bauc… teur bei der königlich Preußischen Kriegs- und D… nenkammer angestellt, im Jahre 1790 zum Wasser… spector und 1798 zum Landbaumeister befördert. — … im Jahre 1806 die Provinz von königl. Holländi… Truppen besetzt und ein Jahr später an Holland … treten war, wurde er zum Domäneninspektor und … genten des Bauwesens, auch im J. 1808 zum Mit… der königl. Holländischen Landbaucommission und … denten der Abtheilung für Ostfriesland ernannt. … Jahre 1813 die Provinz aufs neue von Preußen in … sitz genommen war, erhielt er den Titel eines königl… Baudirectors und nachdem Ostfriesland bald nachher … die Krone England abgetreten und mit dem König… Hannover vereinigt worden, ernannte ihn die königl. … gierung 1816 nicht blos zum Baudirector aufs neue, … dern auch zum Domänenrath und Mitglied der königl… Provinzialregierung und wie 1823 an deren Stelle die

ndrostei in Aurich trat, zum Mitgliede derselben mit
s und Stimme, so wie er auch bald nachher das Pa-
t als Mitglied der königl. landwirthschaftlichen Ge-
schaft in Celle und, weil er ein vorzüglich erfahrner
rdekenner war, als Mitglied der zum Führen, (Beur-
ilen, Auswählen) der Beschäler für die Provinz Ost-
sland niedergesetzten Commission erhielt. — Bevor
e der vielen Leistungen dieses äusserst thätigen Staats-
ners während seiner fast vierzigjährigen Dienstzeit er-
hnen, müssen wir noch seiner häuslichen Verhältnisse
denken: Im Jahre 1790 vermählte er sich mit der
ngsten Tochter des Amtmanns Kettler zu Berum und
zeugte in dieser glücklichen Ehe sechs Kinder, vier Söhne
zwei Töchter. — Mit einer festen Constitution und
em gesunden, starken Körperbau ausgerüstet, einer un-
schütterlichen Liebe zu rastloser Geschäftsthätigkeit und
er genauen Kenntniß der ganzen Provinz und der Ver-
tnisse jedes einzelnen Standes in derselben begabt,
de er von den verschiedenen Regierungen derselben bei
n großen Unternehmungen in seinem Fache zu Rathe
gen, sie mochten nun Land- oder Wasserbau-, Domä-
langelegenheiten oder die Errichtung von neuen Colo-
n und Behen betreffen und so vermochte er bei seinen
unnunterbrochenen Geschäftsreisen jeder Witterung
Körperanstrengung zu trotzen. Ohne der unzähligen
messungen bei Moorregulirungen und Gemeinheits-
ilungen zu gedenken, führte er die Direction bei der
deichung von sechs Poldern, bei der Anlage des Beru-
r-Behn mit einem drei Stunden langen, sich bis zur
adt Norden erstreckenden Canale, bei mehreren Behnen,
nalanlagen, Schleusenbauten ꝛc. Ferner wurden unter
ner Aufsicht und nach den von ihm entworfenen Plä-
n mehrere Siehle und Seeschleusen angelegt. Mit dem
enige Jahre ihm in die Ewigkeit vorausgegangenen
iegs- und Domänenrathe Bley gemeinschaftlich leitete
er die Arbeiten bei dem Auricher Treckfarthskanale*) und

*) Um Mißdeutungen zu verhüten und damit der Südländer nicht wähne, Ref. habe sprechwidrig den harten Anfangsbuchstaben dieses ihm fremden Worts gegen den weichen vertauscht, bemerken wir hier, daß dasselbe von „trecken", (plattdeutsch) ziehen, herstamme, also das Ganze einen Canal bedeute, worauf von Pferden oder Menschen gezogene Fahrzeuge (Schiffe) fortgeschafft werden. Polder sind Districte Marschlandes an der Seeküste, (von welcher im 13. Jahrhunderte über dreisig Q. Meilen fortgerissen wurden), welche wieder angewachsen und von F. mit hohen Seedeichen umgeben wurden.

allen dazu gehörenden Schleusen, Brücken und Gebäude.
In den Jahren 1803 und 1804 wurde er beauftragt, den
Plan zur Verlängerung dieser Treckfarth bis nach Wit-
mund und Carolinensiehl, mit dem erwähnten Rath Re-
gemeinschaftlich zu entwerfen und mit Zuziehung des
seitdem ebenfalls verstorbenen Ingenieurcapitäns Cam-
pius den ganzen Kostenanschlag dieser Treckfarthsverlän-
gerung, einschließlich der dazu gehörenden sieben Schleu-
sen und vielen Brücken zu begründen. — Die Ausfüh-
rung dieses für ganz Ostfriesland so wichtigen Unterneh-
mens wurde jedoch durch den 1806 ausgebrochenen Krieg
vereitelt. — Wie im nämlichen Jahre durch einen hef-
tigen Sturm der Feldmersiehl im Amte Stickhausen an
der Leda herausgerissen war, entwarf er den Plan zur
Anlage eines großen Wehns mit einem schiffbaren Ca-
nale zwischen Deichen eingeschlossen, um durch Grund-
pumpen durch die Deiche zu beiden Seiten des Canals
das fette Emswasser auf die dortigen niedrigen und bis
dahin geringen Ertrag liefernden Wiesen der Gemeinde
Felde, Ammersum u. s. w. zu ergießen und so zu ver-
bessern. Damals unterblieb zwar dies Unternehmen,
wurde aber zwanzig Jahre später von der Hannöverschen
Regierung wieder aufgenommen und soll jetzt dahin er-
weitert ausgeführt werden, daß statt einer, zwei Wehne
angelegt werden, die durch die Fluth aus der Leda und
Ems mit Wasser versehen werden, um Torfschiffe tragen
zu können; dies wird zur Cultur der dortigen Hochmoore
rc. wesentlich beitragen, da die Moorerde hier einen treff-
lichen Torf liefert, der nun auf der Ems überall hin ver-
sendet werden kann. Zur Ausführung dieses Plans sind
höhern Orts fürs erste 25,000 Thaler bewilligt.

Ganz vorzüglich machte sich Franzius aber um die An-
lage neuer Colonien verdient, von denen wir nur die wich-
tigern hier nennen können: die Colonie der Wieseder-
Wehn im Amte Friedeburg, welcher Anbau die neue We-
geanlage von Stuckholt und der Colonie Wosseborg bis
ins Amt Friedeburg, bei Wiesede über das Hochmoor
in einer geraden Linie von 1½ Stunden Länge veran-
laßte, um eine Verbindung zwischen den Aemtern Aurich
und Friedeburg über das Moos zu schaffen. Dieser Weg
dient jetzt auch zur Communication zwischen dem Jever-
schen, Gödens, einem Theil des Herzogthums Oldenburg
und den Aemtern Aurich, Friedeburg und Leer. — Fer-
ner wurden nach seinem Plane und unter seiner Aufsicht
angelegt: die Colonie Neustrackholt an der Südseite von

rackholt, Wesseburg daselbst sehr erweitert, die Colonie upfalz im Amte Aurich neu angelegt; die Colonie aggenburg vergrössert, ingleichen die Colonie Neu-oo im Amte Esens, daselbst die Colonie Langefeld, e andere im Schwindorfer Felde, die Colonie Closter-f im Amte Berum, unweit Closter Solldine, alles in meinschaft mit den königlichen Aemtern und Rentereien angelegt. Um die Holzkultur und den Anbau zu be-dern, übernahm er selbst im J. 1804 von der königl. iegs- und Domänenkammer funfzig Denath unweit eerhausen im Amte Aurich in Erbpacht, woselbst er großem Kostenaufwande eine jetzt trefflich gedeihende anpflanzung hat ausführen lassen. — Nicht minder e Sorgfalt widmete er dem Deichwesen Ostfrieslands oftmals hat er auf eine allgemeine Erhöhung und rstärkung der Seedeiche angetragen. Wären diese vor-nommen worden, so würde namentlich im J. 1825 einem menlosen Unglücke vorgebeugt seyn, das von dem nach-iligsten Einflusse für ganz Ostfriesland war, indem Höhe der Sturmfluthen in der Nacht vom 3—4. Febr. gewöhnliche Fluth um zwölf bis dreizehn Fuß rtraf. — Die Erhöhung und Verstärkung der Seedei- nach seinem Plane mußte aber unterbleiben, weil die deutenden Kosten *) in den schlechten Zeiten und na-ntlich bei den niedrigen Preisen, von den Deichpflich-en nicht ohne außerordentlichen Druck aufzubringen ge-sen wären. — Die Elzener-Amts-Societätsdeiche wa- beim Antritt seines Postens als Wasserbauinspector ßentheils noch mit sehr kostbar zu unterhaltenden Halt-gen vor den Deichen versehen, da Franzius aber ein-ah, daß diese Deiche bei einer Verstärkung ihres Unter-eils auch ohne jene Haltzüge erhalten werden könnten, trug er darauf an, dieselben nach und nach zu tfernen, welches auch durch die bedeutend verminderten Unterhaltungskosten der Deiche ausgeführt und dadurch er Wohlstand der Bewohner dieses Amtsbezirks sehr efördert wurde. — Seine langjährigen Erfahrungen nd genauen Localkenntnisse wollte die Hannöverische Re-ierung auch benutzen, wie die sämmtlichen Deiche Ost-

*) Wie bedeutend diese Deiche sind, beweiset folgende Angabe: r Umfang der Seedeiche Ostfrieslands beträgt zwanzig Meilen. ren und der damit verbundenen sechs und achtzig Schleusen und hele Unterhaltung kostet in gewöhnlichen Zeiten jährlich an 140,000 haler, die Wiederherstellung jener zerstörten Deiche aber über 0,000 Thaler.

frieslands durch die ungeheuern Sturmfluthen in der Nacht vom 3—4. Februar 1825 mehr oder weniger zerstört worden waren und übertrug ihm daher die Direction bei Wiederherstellung derselben. Diesen ausgebreiteten Geschäften widmete er sich wie immer mit der größten Anstrengung. Die damit verbundenen bedeutenden Strapazen wirkten aber im Frühjahre 1825 auf seine Gesundheit nachtheilig ein und ungeachtet er schon seit längerer Zeit gekränkelt hatte, unternahm er dennoch die sehr beschwerliche Reise nach Emden, um die beim Gandelter Kolke angeordneten Arbeiten in Augenschein zu nehmen; in der Nähe desselben, mitten in seinen Berufsgeschäften traf ihn am 26. Mai der Schlag; er wurde nach Emden gebracht und gab hier in den Armen seines ihn begleitenden jüngsten Sohnes seinen Geist auf.

Hannover. Dr. Dittmer.

---

* 167. Heinrich Salmuth,

Doctor der Medicin, herzogl. Anhalt-Cöthenscher Cammerrath, auch Bezirksarzt und Rentbeamter, so wie Deputirter der Cöthenschen Stände zu Güsten im Anhalt-Cöthenschen.

geb. den 5. April 1762, gest. den 27. Mai 1825.

Er hat sich nicht nur in seinem eigentlichen Wirkungskreise als Arzt und öffentlicher Beamter mancherlei Verdienste erworben, sondern sich auch durch schriftliche Abhandlungen, über einige Thierkrankheiten, in der gelehrten Welt rühmlich bekannt gemacht; eine kurze Anzeige über Einiges aus seinem Leben, wird daher wohl gewiß manchem wünschenswerth seyn. Ich gebe sie nach den Nachrichten, die ich bis jetzt aus seinem Nachlasse erhalten konnte.

Er war der jüngste Sohn des späterhin zu Cöthen verstorbenen Geheimencabinetsraths Salmuth in Güsten, der selbst mehrere juristische Arbeiten dem Drucke übergeben hat, jedoch ohne sich zu nennen *) und mit mehreren Gelehrten in Verbindungen stand, wie denn überhaupt der Name Salmuth in der Literatur nicht unbekannt ist.

---

*) Er starb 1809. Eine kurze Lebensgeschichte desselben befindet sich in den Bernburger wöchentlichen Anzeigen jenes Jahres v. November.

Nach erhaltenem Schulunterrichte in Cöthen und auf
em Pädagogio zu Halle, widmete er sich der Arzneiwis-
enschaft, blieb kurze Zeit am letztern Orte und bezog im
ahre 1781 die Universität Göttingen, erhielt auch da-
bst am 14. November 1783 die medicinische und chi-
urgische Doctorwürde. Die zu deren Erlangung geschrie-
ene und öffentlich vertheidigte, seinem Vater gewidmete
issertation „de Diagnosi Puris“ ist in der Barmeierschen
fizin herausgekommen.

Im Jahre 1786, bis wohin er sich in Cöthen auf-
elt und für seine künftige Laufbahn noch mehr ausbil-
ete, ging er als ausübender Arzt und als Landwirth in
inen Geburtsort, verheirathete sich daselbst und wurde
päher zum dasigen Bezirksphysikus, im Jahre 1799
uch zum herrschaftlichen Rentbeamten, mit dem Titel
ines Cammerraths, ernannt. Als Beauftragter der Rent-
ammer in allen die fürstlichen Güter und den Landbau, so
wie das Grenz- und Bauwesen überhaupt betreffenden öffent-
ichen Angelegenheiten, erwarb er sich Vertrauen und Zu-
friedenheit, weshalb er auch im Jahre 1811 in die da-
mals errichtete Cöth. Ständeversammlung berufen wurde,
deren fortwährender Deputirter er bis an seinen Tod
lieb, den ein Schlagfluß schnell herbeiführte. Der Be-
trieb seiner eignen Oekonomie, die er immer mehr er-
weiterte und in mehreren Zweigen ausbreitete, gab ihm
Gelegenheit, mehrere nützliche Beobachtungen anzustellen
und allgemeiner zu machen.

Als 1798 die königliche Societät der Wissenschaften
zu Göttingen die Frage aufgab:

„Hat die Inoculation der Pocken bei den Schäfen wah-
ren Nutzen, sichert sie wider Ansteckung und was
für Regeln sind alsdann dabei zu beobachten?“

lieferte er, nach seinen gemachten Erfahrungen bei der
von ihm eifrig betriebenen Schafpockenimpfung, die Ge-
schichtserzählung einer von ihm im Jahre vorher ange-
stellten Inoculation mit Bemerkungen, welche den Preis
davon trug und nicht nur in dem Hannöverschen neuen
Magazine — Jahrgang 1799, St. 101. — abgedruckt
wurde, sondern auch nachher — nach weiterer Durchsicht,
Verbesserung und Ausführung unter dem Titel:

„Gekrönte Preisschrift über die Einimpfung der Schaf-
pocken, nebst Anweisung, solche auf eine sichere und ge-
schwinde Art zu verrichten.“

in der Aue'schen Buchhandlung zu Cöthen 1804, als be-
sonderes Werkchen erschien, im In- und Auslande allge-

meinen Beifall und unter andern auch die rühmliche Berücksichtigung seines Landesherrn, so wie Sr. Majestät des Königs von Preußen erhielt.

Im December 1808 schrieb er ein medicinisches Gutachten über die, im lutherischen Amte Nienburg damals unter dem Rindviehe herrschende Krankheit — den Milzbrand — und machte solches in mehreren auswärtigen Blättern bekannt, unterm 2. März 1823 eine Abhandlung über die Drehkrankheit der Schafe und das Strak'sche dagegen empfohlene Mittel, welche auch Nr. 16. von 1823, des Land- und Hauswirhts von Sch[illegible] aufgenommen ist und am 27. Mai desselben Jahres [illegible] niges über die, in den Verhandlungen der königl. [illegible] sischen ökonomischen Gesellschaft, 8. Lieferung 182[illegible] getheilte Ansicht des Herrn Zenker in Moltitz, über Drehkrankheit der Schafe.

Seine durch diese Bekanntmachungen sich erworbenen Verdienste, wurden durch die Aufnahme in die königlich Sächsische ökonomische Gesellschaft und als Ehrenmitglied der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam anerkannt.

Mit rastlosem Streben hat er auch ferner seine Forschungen fortgesetzt, ununterbrochen mit mehreren Landwirthen und Gelehrten in Briefwechsel gestanden und in seinen letzten Lebenstagen noch einen anderweiten Aufsatz über die Drehkrankheit der Schafe ausgearbeitet, der jetzt der Beurtheilung einer berühmten auswärtigen Landwirthschaftsgesellschaft vorliegt, worüber aber eben deshalb nach nichts Näheres gesagt werden kann.

Mehrere der von ihm in seinen Schriften gegebenen Winke und Vorschriften sind als zweckmäßig, besonders auch in der Nationalzeitung und im allgem. Anzeiger früherhin empfohlen worden. Noch dürfte sich manches aus seiner Feder, auch über andere Gegenstände hier und da zerstreut auffinden lassen, doch wird das hier Erwähnte hinreichend diese öffentliche Darstellung rechtfertigen.

Gerne überlasse ich es einem mehr Unterrichteten, ausführliche Notizen von dem Manne zu geben, der früh für sein nützliches, bescheidenes Wirken, die Welt zu plötzlich für die Seinen den Kreis verließ, in welchem er als fröhliger Gesellschafter, treuer Freund, als thätiger und liebevoller Hausvater stand.

Cöthen am 27. Juli 1825. L. G. Baentsch.

168. Gottfried Büttner,

Schullehrer zu Tschirndorf bei Sagan,

geboren 1791, gestorben den 28. Mai 1825. *)

Seit dem Jahre 1814 verwaltete er das Schulamt daselbst mit seltener Treue und unermüdetem Eifer. Keine Mühe war ihm zu schwer, kein Hinderniß und keine Aufopferung für das Wohl seiner Jugend zu groß. Dadurch brachte er die ihm anvertraute Schule auf eine Stufe der Vollkommenheit, auf der sie vor ihm nie gewesen war und erweckte in einer Gemeinde, in der der Sinn für die Schule vorher ganz erstorben zu seyn schien, die lebhafteste Theilnahme für dieselbe. Seine Schuljugend hing mit kindlicher Liebe an ihm und wie sehr ihn die Eltern geschätzt hatten, bewiesen die vielen Thränen, die an seinem Grabe am 31. Mai geweint wurden und die Ehre, die sie ihm im Tode noch erwiesen. Gewöhnlich werden die Leichen von Tschirndorf nach Cunau gefahren: ihren lieben Büttner aber trug die Gemeinde den ganzen Weg, der eine halbe Meile beträgt, so wie sie auch um einen ausgezeichneten Platz auf dem Kirchhofe für ihn gebeten hatte. Jedem Anwesenden brach das Herz, als sich Büttners Schüler um sein Grab herumstellten und eine Trauerarie sangen, die er ihnen selbst eingeübt hatte. Der Geheimerath Andreä, dem die hiesigen Schulen viel Dank schuldig sind, hofft der armen verlassenen Witwe einen kleinen Gehalt auszuwirken, so wie die Herrschaft auch bereits während der Krankheit desselben den ihm nothwendigen Gehülfen bezahlt hat. Die Schullehrer der Gegend vereinigten sich, um der dürftigen Witwe eine Beihülfe zum Begräbnisse zusammenzutragen. Die Gemeinde Tschirndorf, die wie alle Landgemeinden jener Gegend arm zu nennen ist, bewilligte der Verlassenen und ihren noch drei kleinen Kindern bis diese erzogen seyn werden, eine jährliche Unterstützung an Lebensbedürfnissen. So wird frommer und christlicher Sinn in Kirchen- und Schulämtern geschätzt, so viel Gewalt hat eine solche Treue auch auf noch wenig gebildete Gemüther."

*) Nat. Zeitung, 1825.

* 169. Johann Ernst Ehregott Fabri,

ordentl. Professor an der Universität Erlangen.

geboren d. 16. Juli 1755, gestorben d. 30. Mai 1825.

Er war geboren zu Oels in Schlesien, wo sein Vater Prorector am dasigen Gymnasium war. Die Neigung für Geographie und Geschichte wurde schon früh in ihm erweckt. Im Jahr 1765 kam er in das dasige herzogl. Seminar, wo er sich in der griechischen und lateinischen Dichtkunst hervorthat. In Mathematik, Physik, in italienischer und polnischer Sprache, auch in Musik, ertheilte ihm sein Vater besondern Unterricht. Im Jahre 1776 kam er auf die Universität Halle, wo er schon im ersten Jahre in das theologische Seminar trat und im folgenden darin Senior wurde. Die naturforschende Gesellschaft daselbst ernannte ihn zum Mitglied und Secretär der Gesellschaft und die philosophische Facultät zum Doctor; auch wurde er zum Inspector der königl. Freitische erwählt. Durch mehrere Schriften schon rühmlich bekannt, erhielt er 1786 die außerordentliche Professur der Statistik und Geographie auf der Universität Jena. Die gelehrte Gesellschaft (zum Nutzen der Wissenschaften und der Künste) zu Frankfurt a. d. O. machte ihn zu ihrem ordentlichen Mitgliede. 1794 bekam er einen Ruf nach Erlangen, wo er die Herausgabe der Erlanger Zeitung übernahm. Seit 1805 war er ordentlicher Professor in der dasigen philosophischen Facultät.

Seine Verdienste um das Studium der Erdbeschreibung, zu welchem er als Lehrer am Erziehungsinstitut beim theologischen Seminar zu Halle unter Schütz geleitet wurde, zu dessen Elementarwerke er die geographischen Theile lieferte, sind durch so viele größere und kleinere vielfältig aufgelegte Lehrbücher, Sammlungen von Materialien u. s. w. zu bekannt, als daß sie hier einer nähern Angabe bedürften.

Er starb im fast vollendeten 70. Lebensjahre zu Erlangen.

Seine Schriften sind folgende:

De Aoidois. Hal. 1778. 8. — Der 2. u. 3. Th. vom neuen Elementarwerk für die niedern Klassen lateinischer Schulen (von Schütz herausgeg.). Halle 1780 und 1782. Auch unter dem Titel: Elementargeographie, 1. — 4. Bd. Ebd. 1780 — 1790. gr. 8. Des 1. Bds. 3. durchgehends

umgearbeitete Ausg. erschien 1794. gr. 8. — Joh. Heinr. Zopf's Grundlegung der Universalhistorie, verbessert und bis zum Jahr 1782 fortgesetzt. Halle 1782. — Bis zum Jahr 1786. Ebend. 1786. 8. (oder 19. Ausg. von Zopfs Universalhistorie). — Geograph. Leseb. z. Nutzen u. Vergnügen. 7 Bdchn. m. Kpfn. Ebend. 1782 — 1787. 8. — Geograph. Magazin. 14 Hefte oder 4 Bde. (jeder zu 4 Heften, der 4. besteht nur aus 2 Heften). Dess. u. Leipz. 1783 — 1785. gr. 8. — Handb. der neuesten Geographie für Akademien und Gymnasien. 1. Abth. Halle 1784, 2. u. letzte Abth., nebst einer Einl. in die mathem. u. physikal. Erdbeschr., einem kurzen Abriß der geograph. Literatur u. einem umständl. Register. Ebd. 1785. gr. 8. — 2. umgearb. Ausg. Ebd. 1787. gr. 8. — 3. verb. Ausg. Ebd. 1790. — 4. Ausg. Ebd. 1793. — 5. verb. Ausg. Ebd. 1795. gr. 8. — Fabri besorgte die Sammlung von Stadt-, Land- und Reisebeschreibungen, mit Kupfern u. Karten. 1. Th. Ebd. 1784, 2. Th. Ebd. 1786. gr. 8. — Gab heraus und vermehrte seines Vaters Joh. Ehregott Fabri histor. Taschenbuch, nebst einer kurzen Erzählung der darin angeführten Begebenheiten. Ebd. 1784. 4. — Neues geogr. Magazin. 3 Bde. Ebd. 1785 — 1787. gr. 8. — Abriß der Geographie für Schulen. Ebd. 1786. 8. — 3. Ausg. Ebd. 1789. 8. — 4. Ausg. Ebd. 1791. 8. (Nachgedruckt zu Wien 1788. 8.) — Geographie f. alle Stände. 1. Thls. 1. Bd. Leipz. 1786, 1. Thls. 2. Bd., welcher den Beschluß vom östreich. Kreise, den schwäb. und bair. Kreis u. einige Abschn. vom fränk. Kreise enthält. Ebend. 1790. — 1. Thls. 3. Bd. enthält den Beschl. vom fränk. Kreise u. einige Abschn. vom obersächsis. Ebd. 1791. — 1. Thls. 4. Bd., Forts. u. Beschl. vom obersächs. Kreise. Ebend. 1793. gr. 8. — Neues geogr. Leseb. z. Nutzen u. Vergnügen. 1. Bdchn. Ebd. 1791. 8. — Beiträge z. Geschichte, Geographie u. Staatenkunde. 1. Bds. 1. Stück. Nürnb. 1793, 2. u. 3. St. 1794, 4. St. Ebd. 1795, 5. u. 6. St. Ebd. 1796. gr. 8. — Vorrede u. Zusätze z. Deutschen Uebersetzung von J. J. Hartsink's Beschreibung von Guiana. Berl. 1784. 8. — Vorrede zu G. H. Stuck's Verzeichniß von ältern u. neuern Land- und Reisebeschreibungen. Halle 1784. gr. 8. — Fabri besorgte die Hallische polit. Zeitung vom April 1786 u. setzte sie vom Juli an fort unter dem Titel: Allgem. polit. Zeit. f. alle Stände; in den Jahren 1787 u. 1788 besorgte er sie mit Hammerdörfer u. Ersch, im Jahre 1789 u. 1790 aber allein; vom J. 1790 an gab er sie ganz auf. — Mit Hammer-

dörfer gab er eine neue hist. u. geogr. Monatsschr. heraus. 12 St. Halle 1788. 8. — Fortsetzung unter dem Titel: histor. u. geogr. Journal. 6 St. Halle, Leipz. u. Jena 1789. und 1. u. 2. St. 1790. 8. — Erlangische Realzeitung 1794 mit dem St. 57. — Verschiedene Aufsätze in einigen Journalen. — Recensionen in verschiedenen gelehrten Zeitungen. — Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte. 3 Bde. Nürnb. 1797. gr. 8. — Abriß der natürl. Erdkunde, insonderheit Geistik, in ausführlicher Darstellung f. Akademien u. Gymnasien. Ebd. 1800. 8. — Von der 3. Ausg. der Elementargeographie erschien der 2. Bd. 1799. — Von dem Handb. der neuesten Geographie erschien zu Halle die 6. Ausg. 1797 und die 7. verb. u. verm. Ausg. ebend. 1800. — Von dem Kurzen Abriß der Geographie für Schulen erschien die 5. Ausg. zu Halle 1794, die 6. rechtmäßige, durchaus verb. Ausg. ebend. 1796, 7. Ausg. ebend. 1799, 8. ebend. 1801, 9. ..., die 10. rechtmäßige verb. Ausg., in welcher die neuesten Staatenveränderungen bis 1803 bemerkt sind, 1804. — Von der Elementargeographie erschien des 3ten Bds. 3. neu umgearb. Ausg. zu Halle 1801, und von d. Handb. der neuesten Geogr. die 8. Ausg. 1803. — Die Erlang. Zeit. schrieb er von Nr. 42. des Jahres 180[illegible] nicht mehr. — Finanzwesen des Hamburg. Staates, in Harl's Kameralkorresp. 1807. St. 42, 43 u. 46. — Von d. Handb. d. neuesten Geogr. für Akademien, Gymnasien u. s. w. erschien die 9. verb. u. verm. Ausg. 1805, und von dem Kurzen Abriß d. Geogr. die 11. Ausg. ebenfalls 1805, u. d. 12. 1806. — Encyklopädie der histor. Hauptwissenschaften u. deren Hülfsdoctrinen, Archäologie, Alterthumskunde, Chronologie, Diplomatik, Epigraphik, Genealogie, Heraldik, Hieroglyphik, Mythologie, Numismatik, Sphragistik, Toponomie, polit. Arithmetik; zu akadem. Vorlesungen. Erlang. 1808. gr. 8. — Von dem Handb. d. neuesten Geogr. erschien die 10. umgearb. Ausg. in 2 Th. Halle 1819. gr. 8., und von dem Kurzen Abriß d. Geogr. die 15. Aufl. 1817. — Von dem Unterschiede der Menschen auf dem Erdboden, in den Hall. gel. Anz. 1786. Nr. 1. und in den Dresdn. gel. Anz. 1786. S. 121 bis 128.

* 170. Samuel Friedrich Gerstäcker,

Opernsänger am Theater zu Cassel.

geb. den 15. Nov. 1790, gest. den 1. Juni 1825.

Die Gesangschule hat sich erst im 19. Jahrhundert in Deutschland vervollkomnet, nachdem die Italiener durch ihre Conversationen ihren Ruhm im Gesang schon längst errungen hatten. In Folge dessen haben die Opern in Deutschland eine bedeutende Prädomination über das Schauspiel erhalten und Concerte, so wie andere musikalische Unterhaltungen, die sich allenthalben gebildet haben, werden jetzt höher als andere theatralische Kunstleistungen geachtet und auch theurer bezahlt.

Das erste Melodram, die erste theatralische Handlung mit Gesang wurde von Martin Opitz in Dresden im Jahre 1627 eingeführt, indem er die Daphne des Rinuccini übersetzte. Denn früher überflutheten Deutschland italienische Sänger und Dichter, weil man die deutsche Sprache zum Gesang gar nicht tauglich finden wollte, aber die Italiener erhielten dadurch eigentlich ihre Aufmunterung zur Poesie und Musik. Die Maschinisten und Decorateurs wurden hoch geachtet und die Sänger (im 18. Jahrhundert) schämten sich Sänger zu heißen, denn sie wollten von den Schauspielern unterschieden seyn und nannten sich — Virtuosen! Leicht möglich, daß eine Nachahmung im 19. Jahrhundert geschehen konnte!

Die ersten Componisten componirten alles frisch weg, es mogte Prosa oder Poesie seyn. Ein Beispiel davon haben wir von des heiligen Josephs Genealogie von Abraham an, mit den schönsten hebräischen Wörtern. Sie hatten auch die Gewohnheit, zuvor den Gesang zu machen und den Text nachher unterlegen zu lassen. Man bekümmerte sich also nicht viel um den Text, wenn nur Musik da war. — Aber eine Oper mit Rezitativen behagt uns Deutschen nicht, denn auch die beste Musik, der beste Gesang, wenn er nicht Ruhepunkte hat, ermüdet. Ein kräftiger Dialog mit Handlung gefüllt, giebt zugleich dem Zuschauer neuen Reiz, Musik und Gesang anzuhören. Unsere heutigen Componisten haben es in Erfahrung gebracht, daß Glanz der Decoration, Garderobe und Schnelligkeit der Maschinerie uns Deutsche höchstens einmal besticht!

Die Sänger stehen freilich jetzt oben an, sie werden vergöttert und die Journalposaunen ertönen aus allen

Weltgegenden von ihrer Kunst, besonders seitdem auch das Ausland unsern deutschen Kehlen u. unserer vermeinten rauhen Sprache Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. — Ein Sänger oder eine Sängerin von angenehmer Bildung mit einer von der Natur begabten Bruststimme gefällt, wenn auch kein Spiel da ist und die Noten einstudirt werden müssen. Hat nur der Sänger Reinheit der Intonation, kann er gut vortragen, gut declamiren, empfindet er das, was er singt, ist er musikalisch und hat er ein gutes Spiel und ist kein hölzerner Peter, wobei ich aber die schöne körperliche Bildung nicht vergessen will, dann kann er des Beifalls mit Recht gewiß seyn und zwar mit den Händen und mit — der Feder; Gold, Blumenkränze, Apotheosen in Klingklängen u. a. m. regnen ohnedies auf ihn herab! Hauptsächlich glänzt der Sänger in der Arie, die eine Vollendung der Melodie des Epiphonema der Leidenschaft ist, hierin kann man ihn beurtheilen, aber nicht etwa wegen seiner Colloraturen und Schnörkel, denn ein Gesang kann auch ohne dieses schön seyn: auch nicht wegen der starken Stimme, denn wie übel klingt es, wenn er z. B. in Ensembles oder in Chören die Andern überschreit! sondern ob er den Text und die Musik verstanden und empfunden hat. — —

Unser Gerstäcker hatte alle Eigenschaften eines guten Sängers und war des Beifalls werth, der ihm allenthalben gezollt wurde. Er war zu Schmiedeberg in Sachsen geboren, wo sein Vater, ein Chirurgus, in sehr dürftigen Umständen lebte. Schon in seiner frühesten Jugend entwickelte sich sein Talent zur Musik und seine schöne Stimme wurde bald bemerkt, daher er auch bei Begräbnißfeierlichkeiten stets den Vorsänger machen mußte, wofür er ein kleines Gratial erhielt und so suchte er schon seine Eltern nach und nach von einer drückenden Last zu befreien und dennoch dabei sein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Sein Onkel, ein Pfarrer, bestimmte ihn, der Schule zu folgen, worauf er nach seiner Confirmation auf die Kreuzschule nach Dresden kam. Hier machte er die Bekanntschaft seines unvergeßlichen Freundes Pohlenz, von dem er einen gründlichen Unterricht in der Musik erhielt und zugleich durch seine gute Stimme den Bruder des Schauspieldirektors Ritschke, Lehrer in Dresden, auf sich aufmerksam machte; von demselben wurde er überredet, sein Heil auf der Bühne zu suchen, und er verschaffte ihm auch ein Engagement bei seinem Bruder, der eine Gesellschaft in der Gegend von Dresden diri-

[N]ote. Hier blieb er zwei Jahre, seine Stimme vervoll-[ko]mmnete sich und Ritschke brachte ihn, da er den jungen [M]ann liebte und sein Wohl suchte, bei der Sekonda'schen [G]esellschaft, die in Dresden und Leipzig spielte, an.

Im Jahre 1814 verheirathete er sich mit seiner jetzi-[g]en Frau, deren Bekanntschaft er damals gemacht, und [e]ngagirte sich das Jahr darauf in Hamburg. Seine aus-[g]ezeichnet schöne Figur, seine gute, ausgedehnte, biegsa-[m]e und wohlklingende Tenorstimme riß alle Herzen hin, [w]odurch er seinen Ruf gründete. Allenthalben hörte man [v]on Gerstäckers zauberischer Stimme und jede Bühne Deutschlands wollte ihn hören. So war er denn in ei-[n]em Zeitraum von 10 Jahren in Wien, Berlin, Weimar, [L]eipzig, Frankfurt a. M., Amsterdam, in Dänemark, in [C]ölln, Bremen, Hannover, Magdeburg u. s. w. als Gast [m]it Freuden aufgenommen. Kurz, die Kraft und der Wohllaut seiner umfangreichen Bruststimme, so wie seine [s]chöne Gestalt und sein gutes Spiel hatten ihn zu einem [u]nserer besten Tenoristen erhoben. Nach 5 Jahren verließ [e]r Hamburg, um einem Ruf nach Dresden zu folgen, da [w]ährend seiner Abwesenheit die dortige Bühne zum Hof-[t]heater umgewandelt worden war. Gerstäcker hatte das [G]lück, dem König so zu gefallen, daß ihm nach seinem [G]astspiel eine goldene Dose zur Anerkennung seiner Kunst [w]ard. Allein nur 1 Jahr hatte sein Aufenthalt in Dresden [g]edauert, als er einen vortheilhaften Ruf nach Wien erhielt. [A]ls er aber hörte, daß die Oper daselbst verpachtet sey, [n]ahm er das Engagement nicht an, gab jedoch mehrere [G]astrollen mit Beifall. Bald darauf trat er mit der Di-[r]ektion zu Cassel in Verbindung, wo er aber, leider! nur [w]enige Jahre noch lebte. Im Jahre 1823 zeigten sich [d]ie ersten Spuren seiner Krankheit, die ihm den Tod [d]urch einen Blutsturz brachten. Doch seiner guten Natur [v]ertrauend, achtete er der Gefahr zu wenig, er gab hier [u]nd dort Gastrollen, wie vorher, und sang nach seiner Rückkehr seinen Schwanengesang als Adolar in Euryan-[t]he. — Sein körperlicher Zustand wurde immer bedenkli-[c]her, daher reiste er ins Bad nach Ems (1824). In Karls-[r]uhe überfiel ihn auf seiner Rückreise abermals ein Blut-[s]turz, wodurch er mehrere Monate daselbst aufgehalten [w]urde. Durch Hülfe eines geschickten Arztes und durch [d]ie Pflege seiner Frau erholte er sich wieder, um — in [C]assel, in dem Kreise der Seinigen, auf ewig von dieser [E]rde Abschied zu nehmen. —

Natur und Fleiß hatten Gerstäcker zum besten Sän-

ger geschaffen und Cassel hat durch seinen Tod in der Oper viel an ihm verloren. Wie man ihn auch im Auslande schätzte, beweist die Zuschrift von Paer aus Paris, worin ihm gedankt wird, daß er die Oper Sargino durch Gesang und Spiel in Deutschland gehoben habe. — In seinen Erholungsstunden malte er, wobei er kein unbedeutendes Talent zeigte, ohne Unterricht genossen zu haben. Er poussirte auch in Wachs und einige Portraits seiner Freunde sind täuschend ähnlich geworden. Er war ein treuer Freund und liebte seine Familie, war aber nur zu sehr reizbar und leidenschaftlich, welches ihn zu bald, in der Blüthe seiner Jahre, dem Tod in die Arme warf. — Sein Leben war ihm rasch, wie ein Traum, vorüber gegangen, denn Genuß und Vergnügungen begegneten sich und kaum war eins geendet, als schon wieder ein anderes anfing!

Weimar. K. Gräbner.

---

* 171. Caspar Beck,

Doctor der Philosophie, bischöflicher Generalvicar und Domcapitular zu Würzburg.

geboren den 15. Febr. 1759, gestorben den 6. Juni 1825.

Er war geboren zu Würzburg, wo sein Vater Hofkünstler war, besuchte schon früh das dasige Gymnasium mit rühmlichem Eifer und nachdem er auch auf der Universität zu Würzburg seine Studienlaufbahn zurückgelegt hatte, trat er am 31. Oct. 1779 in das bischöfliche Seminar ein. Hier empfing er nach 4jährigem Aufenthalt den 19. April 1783 die Priesterweihe, ward 1784 Cooperator an der Kirche zu Schwebenried, 1785 Kaplan in Kissingen, darauf Hofmeister in dem freiherrl. v. Guttenbergischen Hause, dann Kaplan zu Wiesenheid, Pfarrer in Dörrstadt, 1793 Pfarrer in Arnstein und 1797 Dekan des Landcapitels gleichen Namens, 1812 Pfarrer beim Juliushospitale zu Würzburg und zugleich wirklicher geistlicher Rath, nach einigen Jahren auch Direktor des Ursulinerklosters, 1821 Domcapitular und bischöflicher Generalvicar des Bisthums Würzburg.

Am 7. Juni 1825 fand sein Leichenbegängniß mit aller der Würde des Verstorbenen angemessener Feierlichkeit statt. Er hinterläßt einen allgemein guten Ruf und hat sich auf der ganzen klerikalischen Laufbahn rühmlichst

gezeichnet. Er besaß einen biedern Charakter, war im Umgang sehr angenehm und empfänglich für alles Wahre, Gute und Schöne.

---

* 172. Joseph Ürményi von Ürmeny,

k. k. wirklicher geh. Rath und Staatsminister, emeritirter Ober-Landesrichter (Judex Curiae) des Königreichs Ungern, Großkreuz des k. St. Stephanordens, Obergespan des Stuhlweißenburger Commitats, Präses der königl. Ungrischen Universität zu Pesth.

geboren 1741, gestorben den 8. Juni 1825.

Er starb auf seinem Gute Vaál im Stuhlweißenburger Commitat, 84 Jahre alt. In ihm verlor das Vaterland einen seiner würdigsten Söhne und trefflichsten Patrioten, den verdienstvollsten und gerechtesten Ober-Landesrichter, den eifrigsten Beförderer alles Guten, der Staat einen seiner treuesten und würdigsten Oberbeamten, die Wissenschaften und die Erziehung der Jugend einen eifrigen Beförderer, die Gelehrten einen liberalen Mäcen. Früher war er Gouverneur in Galizien, wo er sich gleichfalls die größten Verdienste und gleiche Achtung und Liebe erwarb. Sein Andenken wird in Ungern unsterblich bleiben und seine rühmliche lange öffentliche Laufbahn wird zu einem ermunternden Beispiel dienen, daß Talente, wissenschaftliche Kenntnisse und Amtseifer, mit Redlichkeit u. Rechtschaffenheit gepaart, unter einem Monarchen, wie Franz I. ist, der das Gute und Treffliche zu würdigen weiß, zu den höchsten Würden den Weg bahnen. Da er sich um die Pesther Universität unsterbliche Verdienste erworben hatte, so wurde in derselben zu seinem Andenken ein Trauerfest gefeiert. Der Probst Georg von Fejér, Universitätsbibliothekar, hielt in der Universitätskirche auf der Kanzel eine Trauerrede in ungrischer Sprache, der Professor der Aesthetik und klassischen Literatur, Ludwig von Schedius, aber im großen Universitätssaal eine lateinische Ehrenrede auf ihn. Nähere biographische Notizen über ihn gehen uns noch ab.

W. R — y.

---

* 173. Johann Christian Gottlob Franke,

Doctor der Medicin u. ausübender Arzt zu Leipzig.

geboren den 6. Januar 1775, gestorben den 8. Juni 1825.

Er ward zu Muskau in der Oberlausitz, wo sein Vater gleiches Namens Peruquenmacher war, geboren, und erhielt in seiner Vaterstadt den ersten Unterricht, welchen der Prediger Heinrich zu Reibersdorf fortsetzte. Hierauf erlernte er zu Zittau die Wundarzneikunst und übte sich da zugleich, unter Anleitung des Lehrers am dortigen Gymnasio, Gerlach, in der lateinischen Sprache. Nach wohl zurückgelegten Lehrjahren conditionirte er in Böhmen und Schlesien, wo ihn sein gutes Glück zu Principalen brachte, bei denen er Gelegenheit fand, seine Kenntnisse und Geschicklichkeit sehr zu bereichern. Noch mehr bildete er sich im Collegio medico-chirurgico zu Dresden, wohin er 1797 kam, zwei Jahre unter vortrefflichen Lehrern aus und begab sich dann 1799 auf die Hochschule zu Leipzig, um da die Arzneigelahrtheit in ihrem ganzen Umfange zu studiren und sich einst derselben völlig zu widmen, wozu ihn vorzüglich der unvergeßbare, hochverdiente Cabinetsminister Graf v. Einsiedel veranlaßte, der ihm huldvolle Unterstützung angedeihen ließ, welcher sich Franke durch rastlosen Fleiß würdig machte und er jederzeit dankbar rühmte. Unter dem Rectorate des Professors Cäsar erhielt er das Bürgerrecht der Universität und dieser ward auch sein Lehrer in der Philosophie, so wie Hindenburg in der Physik. Bei Ludwig hörte er Botanik und Naturgeschichte, bei Eschenbach Chymie, bei Haase Anatomie, bei Platner Physiologie, bei Hebenstreit Pathologie, Therapie und gerichtliche Arzneikunde, welche letztere ihn auch Professor Kuhn vortrug. Zur Ausübung dieser erlernten Kenntnisse gab ihm das clinische Institut und der darin ertheilte Unterricht eines Hebenstreit, Koch, Reinhold und Eckold, den er besonders zum Gönner hatte, die beste Gelegenheit, und noch mehrere erhielt er dadurch, daß er des Letzteren Gehülfe in der Praxis war. Im Anfange des Jahres 1806 ward er Baccaulerus der Medicin, hielt bald hernach seine Vorlesungen pro Licentia, welche de sterilitate mulierum handelten und ward am 23. December desselben Jahres unter Platners Vorsitze, durch Vertheidigung seiner Disputatio de inflammatione brevis expositio, Doctor. Unter günstigen Aussichten betrat er

ie Laufbahn des praktischen Arztes, auf der der kennt-
ißreiche, menschenfreundliche, schlichte, Zutrauen einflö-
ende und unverdrossene Mann bald ausgezeichneten Ruf
ekam, den er auch, da sich in ihm die vorzüglichsten Ei-
enschaften eines guten Praktikers vereinigten, mit vol-
em Rechte verdiente. Er besaß eine vortreffliche Diag-
ose und war äußerst sorgfältig und unermüdet in Aus-
bung seiner Berufspflichten. Arme behandelte er sehr
ft ganz unentgeldlich und außerdem liquidirte er stets
hr billig. Seine Unverdrossenheit zu helfen verließ ihn
elbst dann nicht, wenn er sich unwohl fühlte und noch
 wenige Tage vor seinem Tode ertheilte er ärztlichen
ath. Diese vielen Berufsgeschäfte hindertin ihn, mehr
 ganz wenig von seinen Erfahrungen aufzuzeichnen und
 lieferte er z. B. einige Krankengeschichten zu Struve's
chrift über die künstlichen Mineralwasser. Daß der ge-
nschlos so vielen Leidenden Helfende selbst als Opfer
 Morbona, welche er rastlos bekämpfte, so frühzeitig
l, ist sehr zu bedauern. Schon im Winter 1824 klagte
 über Beschwerden, die er für Magenkrampf hielt und
it Narcoticis eben so behandelte, wie er dies vor 11
ahren gethan hatte, wo, nach glücklich überstandenem
ervenfieber, ein solches Uebel zurückgeblieben war. Ne-
nbei brauchte er auch andre Mittel. Abwechselnd war
ie Krankheit bald mehr, bald minder heftig, doch be-
uchte er dessen ungeachtet seine Patienten; aber endlich
m Februar sah er sich genöthigt, zu Hause zu bleiben,
weil sich durch eine Reise auf das Land zu einem Kran-
ken, in ungestümem Wetter, das Uebel sehr vermehrt
hatte. Von nun an wurde er durch vortreffliche und be-
rühmte Aerzte, die Herren Reibetanz, Clarus und
Dähne d. ä. behandelt; da er aber die Arzneien, welche
zur Heilung seines Leidenszustandes, der als Leberkrank-
heit erkannt wurde, nicht vertragen konnte, vermehrte
sich das Uebel und er litt die größten Schmerzen, bis
endlich ein hectisches Fieber dazu trat, an dem er ruhig
verschied. Außer seinen Freunden und vielen Andern, de-
nen er durch seine Kunst sich hülfreich bewies und die in-
nigst seinen Verlust beklagen, beweinen ihn drei trostlose,
ganz verwaiste Kinder (da ihre Mutter bereits 5 Jahre
zuvor starb), welche an ihm den besten Vater hatten und
von denen jetzt zwei Söhne zu Leipzig, der eine Medicin,
der andere Theologie studiren, die siebenjährige Tochter
aber auf dem Lande bei einem Verwandten erzogen wird.

L. E.

* 174. Ludwig Clamor von Scheele,

königl. Hannöverscher Landdrost der Aemter Reckenberg und

geb. d. 15. Dec. 1741. gest. d. 11. Juni 1825.

Er ist zu Osnabrück geboren, kam 1752 als Page an
Hannöverschen Hof und begleitete als solcher den
ligen Herzog von Cumberland 1756 zur Hannöversch
mee während den ersten Feldzügen des siebenjährigen
ges; trat dann 1757 bei derselben als Fähndrich in D
avancirte 1759 zum Oberadjutanten und erhielt 176
Capitän eine Compagnie, Anfangs im von Ahlefeld
nachher im Hannöverschen Fußgarderegimente. —
J. 1764 wurde er vom Domcapitel zu Osnabrück b
tragt, Sr. königl. Maj., Georg III. die Nachricht
England zu überbringen, daß die dortigen Landstände
Herzog Friedrich von York, (2ten Sohn des Königs)
Bischof erwählt hätten. — Von dort zurückgekehrt,
ließ er den Militärdienst und es wurden ihm 17
Aemter Wittlage und Hunteburg, mit dem Charakter
Drost, conferirt. Im J. 1784 ernannte ihn Se.
der Herzog von York, als Bischof von Osnabrück, zu
nem Kammerherrn und verlieh ihm den Titel als
drost. — Im J. 1796 erhielt er die Landdrostei der
ter Reckenberg und Vörden, welche er bis zu seinem
11. Juni erfolgten, Todestage zur allgemeinen Zu
denheit administrirte.

R. D.

---

* 175. Arnoldt Mallinkrodt,

Doctor der Rechte, großh. Darmstädt. und herzogl. Nassau
Regierungsrath.

geboren den 27. März 1768. gestorben den 12. Juni 18

Was wir hier von diesem thätigen, vaterlandslieben
und freimüthigen Manne geben, theilen wir blos
damit sein Name in dem Nekrolog nicht gänzlich fe
Da alle unsere Bemühungen, etwas Vollständigeres
ihn zu erlangen, vergeblich waren, so bleibt uns n
übrig, als folgendes Wenige von ihm zu sagen.

Er ist zu Dortmund geboren, studirte die Rechte,
eine Zeitlang Mitglied des Raths zu Dortmund und be
der Verlagsbuchhandlung betheiligt, welche bis 1816
unter der Firma: „Gebrüder Mallinkrodt“ bestand

n an Herrn Wundermann überging. Vor dem gewal-
 Umsturz der Dinge in Deutschland 1806 war er als
. Oranien = Nassauischer Regierungsrath angestellt.
nachte sich als Stifter und Gründer und als vieljäh-
 Herausgeber des Rheinisch = Westphälischen Anzeigers
überhaupt als wackerer Verfechter alles Wahren und
innützigen so wie als treuer Beförderer ächter Auklä-
 bekannt. Von diesen Gesinnungen liefert sein denk-
iger Proceß mit dem verewigten General Thiel-
 *) einen sprechenden Beweis, der dadurch entstan-
war, daß M. aus allen Kräften öffentlich gegen das
ren und Trommelschlagen der Truppen an den Sonn-
 während des Gottesdienstes eiferte. Nach Abgabe
 Volkszeitschrift hielt er sich von 1817 bis 1819 ei-
 Jahre als Privatdocent bei der Universität zu Jena
 privatisirte auf seinem Gute Schwewe bei Soest,
 aber später in seine Vaterstadt zurück, wo er auch
aben worden ist.

In Ermangelung seiner nähern Lebensschicksale stehe
 als ein schönes Denkmal für ihn sein Glaubensbe-
nniß aus seiner Schrift: „Was thun bei Deutsch-
 und Europa's Wiedergeburt,"? (Dortmund 1814):
„Der Mensch. Höheres noch hat der Staatsbür-
 hat der Deutsche, das Höchste hier — ist dem Men-
 der Mensch. Hoch steht er als solcher — entwickelt
 sich das Edle, das wahrhaft Hehre seiner Natur.
 adeln Verstand, Vernunft und Freiheit. Die hohe
che menschlichen Seyns ist Streben nach immer grö-
em Wissen, nach immer größerer Veredlung des Wil-
. Theil hat der Mensch an dem erhabenen Reiche
 Wahrheit und Gerechtigkeit und die Gottheit ist
 nahe, sie erblickt er überall um sich her."

„Groß ist die Würde seines Handelns. Bruder ist
 jeder Mensch, brüderlich bietet er ihm die Hand,
ndig nützt er Jedem, wo er kann; er lebt nicht eng-
ig für sich, das Wohl Anderer, Gemeinwohl — ist
 Welt; mild ist er gegen die Schwächen der Brüder
 vergilt nie Böses mit Bösem. Sein Nächstes ist
 sein Haus, theuer ist ihm sein Weib, theuer sind
 seine Kinder; sie zu erziehen zum Guten, zum Edeln,
 Verständigen — das ist ein schönes Ziel seines
rebens."

---

*) Dessen Leben von Dr. Knapp steht im 2n. Jahrgang des Ne-
logs Seite 920.

„Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Grundlag[e] seines Strebens und Handelns; wissentlich verletzt e[r] nie, auch die zartere Billigkeit, auch die feinere [...] nicht. Er spricht freimüthig, ohne Ansehn der Pe[rson] für Wahrheit und Recht, ohne Scheu vor unangeneh[men] Folgen für seine Person. Denn Pflicht ist ihm ein [hei]liges Wort, Gutseyn ist ihm das Höchste; um sein[et] willen thut er das Gute, nicht mit selbstsüchtigem [...] auf Lohn und Dank, denn in dieser Welt erblickt e[r] Schule, welche an die Ewigkeit sich anknüpft."

„Besonnen geht er durchs Leben, Alles um ihn ist Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, seines Denk[ens] nicht blind spricht er Andern nach, nicht klebt er an [...] urtheilen, über Alles denkt er nach, denkt er selbst; [...] bend zur Herrschaft über sich selbst, ist verständig, [...] wohlthätig seine Rede, verständig, wahr, wohlt[hätig] sein Thun."

„Seines Lebens sucht er, obgleich immer thätig, [...] edeln Sinne froh zu werden; einfach lebt er und mä[ßig] genügsam, mit wenigen Bedürfnissen, strebt er zwar [...] sich nach anständigem Lebensunterhalt, aber Schätze [...] zuhäufen sucht er nicht; schöneres Ziel ist ihm — [...] weiser Lebensgenuß; klein und rein ist seine Los[ung]. Diese Genügsamkeit insbesondere, ja sie muß zurück[keh]ren unter die Menschen, soll es wieder besser werden [in] der Welt; die Gier, das Jagen nach Besitz und [...] chem Genuß hat unser Zeitalter ins Unheil gestürzt, [...] die Menschen verderbet."

„Ist denn so der Mensch das, wozu seine Natur [ihn] beruft, wahrlich ein ehrwürdiges Wesen ist er dann; [...] seyn kann dies jeder, kein Stand ist ausgeschlo[ssen] vom Menschseyn; nicht der Stand, nein, die Art, [wie] wir ihn bekleiden, gibt Würde, dem Niedrigsten gl[eich] dem Höchsten."

„Steht nun endlich der Mensch hier am Ziele, da[nn] reicht ihm der Seraph die Hand und er steigt hinauf [zu] unendlicher Höhe. Ja, Mensch, viel kannst du sey[n], wir wollen es, Menschen wollen wir seyn."

Seine Schriften sind:

Versuch üb. d. Verfassung d. Reichsstadt Dortmund. 2 Bdchn. Dortm. 1795. 8. — Magaz. v. u. f. Dortm. 1r Jhrg. 1s — 3s Stück. Ebd. 1796. 8. (dieses gab M. Schemann mit ihm gemeinschaftl. heraus.) — Dissertat. inaug. de praescriptione servitutum extinctiva. Jenae, 178[.] 4. — Unterricht üb. Testamente nach Preuß. Recht. Dortm.

1798. gr. 8. — Magaz. f. Westphalen 1797 u. 98. (Gemeinschaftl. mit Weddigen.) — Bauernkalender, 3 Lfgn. 1811—13. Ebd. 8. — Kl. Beitr. f. d. prakt. Leben. — Belehrung d. Bauernstandes üb. d. Pflichten u. Rechte d. Hofsherren. Ebd. 1812. gr. 8. — Zwei Reclamationen f. Leibgewinner u. Zeitgewinner. Ebd. 1812. 8. — Ueb. d. neuen Urkunden, welche Bauerngutsbesitzer aufzustellen haben. Ebd. 1812. 8. — Ist der Aufgehobene über das aufhebende Gesetz? Ebd. 1812. 8. — Entwurf einer Landesgrundverfassung f. Staaten Deutschen Stammes. Lpz. 1814. 8. — Was thun bei Deutschlands Wiedergeburt? 1r Bd. Dortm. 1814. gr. 8. — Vater Jacob d. reich gewordene Bauer. Ebd. 1814. 8. — Bemerk. üb. Deutschl. Literatur u. Buchhandel. Ebd. 1815. 8. — Thue Recht und scheue Niemand. (Ueb. Rechtsverhältnisse d. Bauernstandes). Ebd. 1816. 8. — Neuestes Magaz. d. Geogr., Gesch., Statistik, 1r Bd., 1—4s Heft. Ebd. 1816. 8. — Berufung d. Oeffentlichkeit an d. Oeffentlichkeit. Ebd. 1817. 8. — Preßfreiheit, Preußens Grundton. Ebd. 1817. gr. 8. — Ein merkwürdiger Prozeß in zwei Prozeßakten. Ebd. 1818. gr. 8. — Ein Angriff d. Preuß. Staatsztg. u. eine Vertheidigung. Lpz. 1819. 8. — Beredtsamkeit, ein Bedürfniß uns. Zeit. Weimar. 1819. gr. 8. Leitfaden zu Vorles. üb. Deutsches Privatrecht. Jena. 1819. gr. 8. — Ueb. Behandl. d. Deutschen Privatrechts. Ebd. 1819. gr. 8. — Umriß meiner Vorles. üb. prakt. Geschäftsleben. Ebd. 1819. gr. 8. — Ueb. Beredtsamkeit überhaupt, üb. geistl.- Staats- u. gerichtl. insbesondere. Schwelm. 1821. gr. 8. — Zeitgegenstände, (kl. Beitr, üb. Staatsverf.) 1s 2s Heft. Hamm. 1818.

Gab heraus: Westphäl. Anz. 1798—1803. u. 1805. — J. F. Müllers Pfarrers von Elsey 1810 u. D. J. H. W. Seidenstückers Nachlaß, war auch 1819 Redacteur des neuen Rheinischen Merkurs.

---

176. Ludwig Friedrich Andreas Günther von Jagow.

Königl. Preußischer Oberstallmeister, Ritter vieler Orden in Berlin.

geb. d. 21. Febr. 1770. gest. d. 19. Juni 1825.

Er war geboren zu Crüden, dem Stammgute seines Vaters, des Deichhauptmanns von Jagow auf Crüden und

Gehrhöff, welcher in den Wunsch seines Schwiegervaters, des Erbmarschall Frhrn. v. Putlitz auf Wolfshagen einwilligte und den Knaben der Pflege seiner Großeltern übergab; unter deren liebevoller Fürsorge er seine frühesten Jugendjahre verlebte. In patriarchalischer Einfachheit des Herzens und der Gesinnungen erzogen trat er im Jahr 1782, von der Natur mit einem einnehmenden Aeußern, einem klaren Verstande, einem für alles Gute und Schöne empfänglichen Sinne ausgestattet, aus der Stille des väterlichen Hauses in die bewegte Welt. Seine eigene Neigung bestimmte ihn für das Militär und so wählte er das Regiment Kronprinz zu Potsdam, bei welchem sein Vater in den Feldzügen Friedrichs des Großen gedient hatte. In dem Hause des damaligen Regimentscommandeurs, Obersten von Winning, einem Freunde seiner Eltern, fand er väterliche Aufnahme. Im J. 1786 ward er zum Offizier und 1792 zum Adjutanten Sr. Maj. des Königs, des damaligen Kronprinzen ernannt, nach dem Regierungsantritt Hochdesselben wurde er Flügeladjutant und blieb in diesem Verhältnisse, worin er die Rheincampagne mitmachte, bis zum Jahr 1807, wo er zum Vizeoberstallmeister ernannt ward und als ein Zeichen besonderer Gnade die Anwartschaft einer Präbende des Domstifts zu Brandenburg erhielt, in deren Besitz er späterhin Senior war. Während dem unglücklichen Feldzug von 1806 folgte er dem Könige nach Preußen und wurde 1809 zum wirklichen Oberstallmeister und Chef sämmtlicher Haupt- und Landgestüte befördert, dennoch theilte er die Gefahren und den Ruhm der Feldzüge von 1813 und 1814 als Generalmajor und Generaladjutant des Königs, dem er nach Paris, nach London und 1814 zum Congreß nach Wien folgte, schied aber nach wiederhergestelltem Frieden aus allen militärischen Verhältnissen aus und lebte nur seinem Berufe als Oberstallmeister. Sein Wirkungskreis als solcher hatte sich durch die Acquisition des Herzogthums Sachsen sehr erweitert, wo die Gestüte Graditz, Merseburg und Vessra neu organisirt werden mußten. — Wie er mit treuem, unermüdlichem Eifer nach Vervollkommnung der ihm anvertrauten Verwaltungen gestrebt, wie einsichtsvoll und nützlich er durch Vergrößerung und Verbesserung der bestehenden, durch Wiederherstellung eingegangener, durch Anlegung neuer Gestüte zum Wohl des Landes gewirkt, in welchem blühenden Zustande er sein Departement hinterlassen hat, wie sein ganzes Leben nur Liebe für seinen König und sein Vaterland

[ath]mete: das wissen Alle, die je mit ihm in Geschäfts-verbindung standen, wie er aber mit diesem ernsten Sinn auch ein Herz, treu und wahr, wie es wenige gibt, die höchste Gemüthlichkeit, die menschenfreundlichste, liebevollste Gesinnung für alle seine Mitmenschen verband, das bezeugen die Gefühle Aller, die ihn kannten! — Von seinem Könige stets mit besonderer Gnade beglückt, erhielt er die eisernen Kreuze 1ster und 2ter und den rothen Adlerorden 1ster Classe, von vielen andern Monarchen Europa's aber Orden und Gunstbezeugungen im Ausdrucke ihres wahrhaften Wohlwollens. Seit 1801 mit der Hofdame der hochseligen Königin Majestät, Auguste Sidonie von Heinitz, ehelich verbunden, lebte er mit derselben in einer ungetrübt glücklichen Ehe, in welcher zwei Töchter, deren eine an den Kammerherrn ꝛc. von Thielau, die andere an den Hauptmann und Adjutanten, Grafen von Schlieffen, verheirathet ist, den blühenden Kreis häuslicher Glückseligkeit vollendeten! — Aber organische Fehler und Verbildungen zerstörten seine sonst so kräftige Gesundheit, unendliche Leiden fesselten ihn seit Jahr und Tag an das Schmerzenslager, vermochten aber dennoch nicht, den freien Geist zu beugen und die wohlwollendste Liebe aus seinem Herzen zu verdrängen. Der angestrengtesten Kunst und Sorgfalt der ersten Aerzte Berlins gelang es nicht, ihn zu retten: als der Frühling schied und der Sommer in seiner bunten Farbenpracht heranzog — da ging auch er heim, an dessen Gruft nächst seiner Wittwe, seinen Kindern, Enkeln und Geschwistern auch seine achtzigjährige Mutter den Liebling ihres Herzens beweint! — In der ländlichen Stille seines Stammgutes Gruden, an von ihm selbst gewählter Stätte, auf einem Berge des Kirchhofs, ruhen seine irdischen Ueberreste und zerfallen in Staub, sein Andenken aber wird in den Herzen Aller, die ihn kannten, treu und unwandelbar bewahrt!

P. Dr. E.

---

* 177. Daniel Kmeth,

aus dem Piaristenorden, Professor der Mathematik an der königl. Akademie zu Kaschau.

geb. am 15. Januar 1783, gest. den 20. Juni 1825.

Sein Geburtsort ist Bries (Brezno-Bánja) in Ungern. In den Orden der frommen Schulen trat er am 1. No-

vember 1799. Nach überstandenen Probejahren docirte er in den Grammatikalclassen vier Jahre lang. Hierauf studirte er zu Waitzen die Philosophie mit so gutem Erfolge, daß er an der Pesther Universität die philosophische Doctorwürde erhielt; dann absolvirte er zu Neutra das theologische Studium. Nun schickten ihn die Vorsteher seines Ordens nach Ofen, um auf der dasigen Universitäts-Sternwarte die Astronomie praktisch zu erlernen. Dies that er mit so vielem Eifer, Fleiße und gutem Erfolg, daß ihn im Jahre 1812, nach rühmlich überstandener strenger Prüfung der königl. Ungrische Statthaltereirath zum Adjuncten des Präfecten der Sternwarte (des berühmten Mathematikers und Astronomen Pasquich) ernannte. Die Adjunctenstelle versah er mit vielem Eifer und benutzte sie zugleich zur Schriftstellerey; denn er gab im Jahre 1821 im Druck heraus: Astronomische Beobachtungen der Zenithdistanzen und der geraden Aufsteigungen der Fixsterne, der Sonne und der Planeten, (Ofen in der Universitätsbuchdruckerei, 8). und im Jahre 1823 das Werk „Astronomia popularis in eorum usum, qui sine graviori calculo hac scientia delectantur, secundum probatissimos Auctores in modum historiae exornata“. (Ofen in der Univers.-Buchdruckerei, 383. S. gr. 8. Im Jahre 1828 wurde er zum Professor der theoretischen und angewandten Mathematik an der königl. Academie zu Kaschau ernannt, wo er auch das Amt eines academischen Religionslehrers und Exhortators übernahm und sich um die academische Jugend verdient machte. Gelehrte Kenntnisse und Lehreifer können ihm nicht abgesprochen werden, aber höchst tadelnswerth bleibt es, daß er sich aus Leidenschaft so weit vergaß, den verdienstvollen Präfecten der Sternwarte, Pasquich, durch eine falsche Anklage in der Ungrischen Pesther Zeitung Tudományos Gyüjtemény und in des Freiherrn Franz von Zach Correspondance astronomique 1823, auf eine unwürdige Weise anzugreifen und der astronomischen Erdichtung zu beschuldigen. Er wurde gründlich widerlegt und der ehrwürdige Greis Pasquich gerechtfertigt vom Professor Schumacher im dritten Bande der astronomischen Nachrichten, Altona, 1824. Kmeth starb im 42. Jahre in der Blüthe seines männlichen Alters.

— y.

* 178. Adolph Christian von Hake,

General der Infanterie, Großkreuz des königl. Großbritt. Hannöverschen Guelphenordens, Erbherr auf Diedersee und Hassel 2c.

geb. am 3. Septbr. 1747, gest. am 21. Juni 1825 zu Diedersee im Hannöverschen.

Er wurde zu Hannover geboren. Seine Eltern waren der 1771 verstorbene Hannöversche Premierminister und Consistorialpräsident Levin Adolph von Hake und Renate Sophie von Alvensleben, gestorben 1798 in Hannover.

Er genoß mit seinem Bruder, dem verstorbenen Staatsminister Christian Ludwig gleichen Unterricht bei trefflichen Hauslehrern, als Kleinschmidt, nachher Prediger in Hameln, Backmeister, nachher Superintendent in Schwarmstedt und Drönewolf, sodann Probst in Uelzen.

Im Februar 1762 trat er bei dem Hannöverschen Garde-Infanterieregimente als Fähndrich in Dienste, wohnte der Schlacht bei Grebenstein und mehreren Gefechten des siebenjährigen Krieges bei und ward 1769 zum Lieutenant ernannt. Im demselben Jahre reisete er mit seinem Vater, der zum Minister bei der Person des Königs erhoben war, nach England und hatte daselbst das Glück, die besondere Gnade Georgs III. zu erlangen. Der Erfolg davon war, daß er bereits 1773 extraordinair und außer der Anciennetät Stabscapitain und 1774 bei dem 7. Infanterieregiment zu Hameln Hauptmann ward.

Am 22. Februar 1775 verehelichte er sich mit der Baronesse Amalia Ernestine von Kipen, welche ihm in der Theilung der Güter der Kipenschen Geschwister das Gut Imbshausen, welches er späterhin gegen das Gut Hasperde vertauschte, zubrachte.

1789 ward er Major und als Georg III. seine Deutschen Staaten besuchen wollte, wurde er ernannt, den König auf seinen Reisen zu begleiten. Eine Krankheit des Königs verhinderte indessen die Reise. Gleich darauf wurde von Hake bei dem 6. Infanterie-Regimente angestellt und 1793 zum Obristlieutenant und Flügeladjudanten des Herzogs York erhoben.

Er begleitete diesen in dem Feldzuge gegen die französische Republik, hatte aber das Unglück, bei der Belagerung von Valenciennes mit dem Pferde zu stürzen, die

Hüfte auszusetzen und in die Hände schlechter Aerzte zu gerathen, welche sie nicht gehörig wieder einsetzten.

Auf Krücken kehrte er zurück, erhielt aber 1794 die Anstellung als Flügeladjudant bei dem Feldmarschall [illegible] tag. 1797 ward er Oberst und 1800 Generalmajor. [illegible] solcher erhielt er die Auszeichnung, daß er zum Mitglied der Hannöverschen Kriegskanzlei ernannt ward, [illegible] seit der Existenz derselben noch keine Militärperson [illegible] genommen worden war.

Als 1803 die Franzosen das Hannöversche einnahmen, folgte von Hake der Armee in das Lauenburgische und begab sich nach dem Abschlusse der Lauenburger Convention nach Wismar, wo er bis 1805 das Directorium in den Angelegenheiten der Kriegskanzlei führte.

Nachdem die Russen 1813 in Hannover eingerückt waren, kehrte er dahin zurück, besorgte die Geschäfte der Kriegskanzlei und blieb Mitglied derselben bis zu ihrer durch die Preußen und Franzosen erfolgten Auflösung.

Während der Westphälischen Herrschaft lebte er [illegible] und eingezogen auf seinem, von seinem Oheime, [illegible] Landdrosten von Hake zu Bremen, ererbten Gute [illegible] dersee.

Nach der Besitznahme Hannovers durch den [illegible] regenten war er einer der ersten, die zu ihrem frühern Posten zurückberufen wurden. Zum Generallieutenant [illegible] hoben, trat er seine Stelle als Mitglied der Kriegskanzlei wieder an und zwei Jahre darauf wurde ihm [illegible] Großkreuz des Guelphenordens zu Theil. Die letzte [illegible] zeichnung, die er bekam, war, daß er zum General der Infanterie und Vicepräsidenten der Kriegskanzlei ernannt wurde.

1823 bat er, nachdem er das ihm angebotene Directorium der Kriegskanzlei ausgeschlagen hatte, um seine Entlassung, die ihm mit Beilegung seines ganzen Gehaltes als Pension, bewilligt wurde.

Er zog darauf nach Hameln und nachdem er [illegible] in Diedersee sein letztes Fest, seine goldne Hochzeit [illegible] 22. Februar 1825 im frohen Familienkreise gefeiert [illegible] starb er daselbst an Altersschwäche und Entkräftung [illegible] 21. Juni 1825 nach schmerzensvollen Leiden und nachdem [illegible] seine theure Lebensgefährtin schon am 17. April desselben Jahres vorausgegangen war.

Er zeichnete sich nicht blos durch genaue Kenntniß seines Faches, sondern auch durch einen trefflichen Charakter aus. Mit Treue und Ergebenheit, worin er durch

nichts wankend gemacht werden konnte, diente er zweien Königen, Georg III. und IV. mit größter Anhänglichkeit und hatte das Glück beider Gnade im hohen Grade zu werden. Er bewies sich gegen seine Angehörigen und Untergebenen mit mildthätigem Sinne und war stets bereit, Arme und Hülfsbedürftige zu unterstützen. Wahre Religiosität sprach sich in allen seinen Handlungen aus. Er hinterläßt zwei verheirathete Söhne und seine Asche ruhet in seiner Familiengruft zu Bisperode.

H. Dr. U.

---

* 179. Bernhard Reith (früher Reid),

Kollegienrath, Professor der Geschichte und Statistik an der Universität Charkow.

geb. den 6. Januar 1762, gest. den 25. Juni 1825.

Er war geboren zu Mainz, wo er zur Zeit der Französischen Revolution bei der Verwaltungsbehörde angestellt war, privatisirte dann zu Leipzig, Jena und Göttingen, ward seit 1799 Hauslehrer bei dem Herrn von Gehlin zu Elsfleth im Herzogthum Oldenburg, 1804 Dr. der Philosophie und Vicedirector eines Erziehungsinstituts zu Dorpat, 1805 Privatdocent auf der Universität zu Charkow, später Professor der Geschichte und Statistik und Kollegienrath.

Folgende Schriften sind von ihm bekannt:

Hist. polit. Briefe, nebst d. Versuche einer Gesch. der ehemal. Reichsstadt Mainz. Mannh. 1789. 8. — Auch etwas über die Wahlcapitulat. (Ohne Druckort) 1790. 8. — Heinr. Cathar. Davilas Gesch. der bürgerl. Kriege v. Frankr. A. d. Italien. übers., mit einer Gesch. der königl. Macht u. d. Staatsveränderungen in Frankr. bis zur Ligue u. mit andern nöthigen Erläuterungen u. Zusätzen begleitet. 5 Bde. Leipz. 1792—95. gr. 8. (Auf d. Titel dieser Uebersetz. u. des folg. Buches nennt er sich Reith). — Gesch. der königl. Macht u. d. Staatsveränd. in Frankr. von d. Untergange der Ligue bis z. Erricht. der Republik. 2 Bde. Leipz. 1796 u. 97. — Des Generals Dümouriez hist. statist. Gemählde v. Portugal; a. dem Französ. mit Zusätzen begleitet. Mit 1 Karte. Leipz. 1797. Etwas über Klubbs und Klubbisten in Deutschl. Frankf.

a. M. 1793. — Beitrag z. Revolutionsgesch. v. ... 2 Stücke... — Reise nach Sicilien u. ..., nach Inseln des Archipelagus, Smyrna, Konstantinopel u. Küsten v. Afrika; aus d. Engl. übers. u. mit ein. begleitet. Leipz. 1798. — Gemälde d. Revolution in Italien, 1. St. das. 1798. — Gab mit Michaelis heraus: Magaz. der Philos. u. schön. Künste. 4. Mainz u. Leipz. 1784—1785. (Von ihm ist unter ... darin: Ueber Schillers dramaturg. Arbeiten.

---

* 180. August Ferdinand Ludwig Dörffurt,

Bürgermeister und Apotheker zu Wittenberg.

geb. den 12. August 1767. gest. den 27. Juni 1825.

Sein Vater war Bäckermeister zu Berlin, (wo ihm auch dieser Sohn geboren ward) und zuletzt Mühlenbescheider in Spandau. Er besuchte die Stadtschule zu Spandau und kam im 14. Jahre (1781) auf Verwendung eines Neffen seiner Mutter, des Bergraths Schadow, zu dem Apotheker Weinlich in Berlin in die Lehre. Nachher arbeitete er in mehreren Apotheken und übernahm 1787 als Provisor die Verwaltung der Thamäschen Apotheke in Wittenberg; verließ aber im folgenden Jahre diesen Posten, um in Berlin chemische Vorlesungen zu hören und kehrte im Februar 1789 nach Wittenberg zurück. Er ließ sich nun förmlich in Wittenberg nieder, übernahm die vorhin verwaltete Apotheke für eigne Rechnung und verheirathete sich, verlor aber seine Frau im J. 1813 durch den Tod. Im Jahre 1797 ward er als Rathschemiker verpflichtet, im folgenden Jahre zum Mitglied der Leipziger ökonomischen Societät ernannt und späterhin auch in andere gelehrte Verbindungen aufgenommen.

Im Jahre 1800 ward er zum Mitglied des Stadtraths und 1814 zum Bürgermeister ernannt. Die traurigen Ereignisse, welche in dieser Zeit Wittenberg betrafen, wirkten auch auf ihn sehr nachtheilig ein, indem er nicht nur als Vorstand des Stadtraths seine Gesundheit, sondern auch den größten Theil seines Vermögens zusetzte. Im Jahr 1816 verheirathete er sich zum zweitenmal mit einer Tochter des verstorbenen Amtmanns Dietrich. Er war ein sehr einsichtsvoller Chemiker und Pharmaceutiker, dessen Leben eine Wassersucht zu früh endete. Seine

nntnisse beurkunden nachstehende Schriften: Abhandl. über den Kampfer, mit einer Vorrede v. D. Joh. Gottfr. Leonhardi. Wittenb. u. Zerbst, 1792. 8. — Neues deutsch. Apothekerb., nach der letzten Ausg. der Preuß. Pharmakop., z. gemeinnütz. Gebrauche bearbeitet. Leipz. 1801 — 1812. 3 Thle. gr. 8. —. Auch hat er einige Aufsätze in das Wittenberger Wochenblatt in den J. 1804, 1806, 1812 geliefert.

W. Lindner.

---

* 181. Heinrich Wilh. Lawätz,

königl. Dänischer Justizrath zu Altona

geboren den 27. April 1748, gest. den 27. Juni 1825 *).

Er war geboren in Rendsburg, wo sein Vater, der 1762 verstorbene Justizrath Heinr. Franz Lawätz, den königlichen Dienst eines, damals für Holstein angeordneten Proviantcommissairs, mit einer Achtung, die unwandelbar im Andenken einiger wenigen noch vorhandenen vaterländischen Greise lebt, vorstand. Seine Mutter war die jüngste Tochter des, durch einen ausgebreiteten Handel sich um seinen Wohnort Eckernförde bekanntlich verdient gemachten Kaufmanns Otte. Nach dem Tode ihres ersten Mannes verheirathete sie sich zum zweitenmale mit dem Justizrath und königlichen Cassierer der Herzogthümer, Martensen, der ihr, jedoch unbeerbt im Tode vorausging. Sie selbst endete ihre Laufbahn hinieden im J. 1797. In der ersten Ehe hatte sie vier Söhne geboren, wovon der älteste der Etatsrath und Deputirte im Oekonomie- und Commerzcollegio zu Kopenhagen, im Jahre 1800, mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie die Welt verließ; der jetzt verstorbene war der zweite Sohn, der Conferenzrath Lawätz in Altona **) und der Justizrath und Postmeister auf Fehmern, der dritte und vierte.

Der Verewigte genoß in seinen Jugendjahren mit seinen Brüdern im elterlichen Hause den Unterricht sehr verdienter Hauslehrer, ging, 16 Jahre alt, zum academischen Gymnasio nach Altona, wo er 3 Jahre lang im Hause des würdigen Justizraths und Professors Henrici verlebte und dem Studium der Rechtskunde und schönen

---

*) Aus den Vortr. in d. Schlesw. Holst. patr. Gesellsch.

**) Auch dieser ist 1826 heimgegangen und wir hoffen im nächsten Jahrg. mehr über ihn zu bringen.

Wissenschaften oblag. Im Jahre 1767 ging er zur
versität Leipzig, wo besonders der unsterbliche Gell
seines nähern und häuslichen Umganges würdigte.
auf bezog er 1769 die Akademie zu Kiel und ward,
dem er dort seine Studien beendet hatte, zum gro
lichen Regierungssecretär daselbst und hiernächst
Syndicus des adelichen Klosters in Ueterfen ge
Im Jahre 1801 trat er in königliche Dienste als
rector des Leihinstitutes und zog sich, nachdem die
samkeit desselben bekanntlich im Jahre 1813, glei
nen mehrerer königlichen Einrichtungen dieser Art,
gehoben worden, gänzlich ins stille Privatleben zu
Als Schriftsteller hat er sich durch seine geistlichen
und Lieder, 1775, durch den Versuch über die Te
mente, dem ein Lustspiel: die Temperamente
folgte, — durch die Schrift über Tugenden und
1789, 3 Thle. und durch die Bibliographie inter
und gemeinnütziger Kenntnisse, 1795, 2 Thle., de
welt bekannt gemacht. Auch ward er 1799
licher Stifter des vorerwähnten, jetzt durch die
lichsten Erweiterungen viel bedeutender geworde
terstützungsinstituts — und war ein fleißiger Mita
an verschiedenen Encyclopädien und Zeitschriften.
hatte 1774 die liebenswürdige Tochter des Ju
und Landvogts Matthiessen zu Sylt geheirathet.
bar ihm zwei noch lebende Kinder, die Majorin vo
me in Kiel und den in Altona wohnenden Agent
wätz. Beide schenkten ihm den Anblick geliebter

---

* 182. Wilhelm Mercy,

Pfarrer zu Grnol im Fürstenthum Hohenzollern=Sigmari

geb. den 9. Febr. 1753, gest. den 1. Juli 1825.

Seine Vaterstadt ist Ueberlingen, ehemalige am
see liegende Reichsstadt. — Er erhielt seine wissens
liche Jugendbildung in der Prämonstratenserabtei
in Oberschwaben und empfing, nachdem er in ders
die Klostergelübde abgelegt hatte, am 22. Februar
die priesterliche Weihe. Durch sein ausgezeichnetes
zeltalent zog er die Aufmerksamkeit des Herzogs
von Würtemberg auf sich, als derselbe mehrere tre
katholische Prediger in seiner Hofkapelle anstellte.

Mai 1787 folgte auch Mercy seinem Rufe, der für einen um so höhern Werth erhielt, da er schon im enden Jahre, durch Vermittlung des Fürsten, vom Papste der ihn drückenden Mönchsgelübde entbunden in den Weltpriesterstand versetzt wurde. Zwanzig re hatte er, belohnt von der allgemeinen Achtung, die Protestanten sowohl als Katholiken zollten, gelehrt gewirkt, als ihm am 20. Aug. 1798 das Pfarramt Gruol übertragen wurde. Im September 1819 legte von den Schwachheiten des Alters bedrückt, diese lle nieder, zog sich mit einer Pension von 500 Fl. in in seinem Pfarrorte befindliche secularisirte Domi-ner-Nonnenkloster zurück und durchlebte daselbst den nd seiner Tage in strenger Abgezogenheit von der lt, bis sein edler Geist zum höhern Daseyn sich erhob. Mercy vereinigte mit hellem wissenschaftlichen Bli-, aufgeklärten religiösen Grundsätzen und einer gedie-en geistvollen Darstellung, ein für alles Gute warmes, ndig für die höchsten Interessen der Menschheit füh-des Herz und ein, alle Menschen mit inniger Liebe um-sendes, frommes und treues Gemüth. Er betrieb des-b das Werk der Aufklärung nicht mit dem stürmischen er mancher seiner Zeitgenossen, sondern mit Ruhe und äßigung, durch lichtvolle und klar entwickelnde Darstel-g der Wahrheit, und immer geleitet durch die Mari-, daß vor allem auf Erregung der reinsittlichen, christ-hen Gesinnung zu arbeiten sey, da dann die Strahlen s reinern Lichtes von selbst eindringen werden. In die-sem Geiste wirkte er, in der schönsten Periode seines Le-bens, als Hofprediger in Stuttgart, wo er durch sein trefflisches Rednertalent und durch seinen herzlichen, mil-den und frommen Ton, der mit der weltlichen Manier seines Collegen Eulogius Schneider seltsam contra-stirte, sich eines allgemeinen ununterbrochenen Beifalls, auch von Seiten der sich immer zahlreich hinzudrängen-den protestantischen Zuhörer, erfreute, und der nicht min-der seinem Charakter galt, den er durch regen Eifer für de nützliche Anstalt, durch edeln, unermüdbaren Fleiß m Dienste der leidenden Menschheit und durch einen wür-digen Wandel bewährte. In diesem Verhältnisse war es, wo er das engste Band der Freundschaft mit seinem, an wissenschaftlicher Bildung ihm wohl überlegenen, aber durch Streben und Gesinnung ihm innig verwandten Amts-genossen Werkmeister knüpfte.*) Dieses Band blieb unter allen Wechseln der Umstände und der Stellungen

*) Sein Leben s. Nekrolog 1r Jahrg. S. 578.

unzertrennlich, und als der Tod für die sichtbare We[lt]
es trennte, setzte der überlebende Freund dem Hingeschi[e]denen einen würdigen Denkstein auf sein Grab. (An[den]ken an Benedict Maria von Werkmeister, von einem [in]nev Freunde. 8. Stuttgart 1823.)

Was Mercy für die Verbesserung des katholi[schen] Religions- und Kirchenwesens auf dem Herzen hatte, [legte] er dem Publikum zuerst in der aus drei Heften be[stehen]den Schrift vor: „Wie kann dem katholischen Sch[aden] das Kriegsungemach zum größten Vortheile für die [Re]ligion vergütet werden?“ die im Jahre 1801 zu Ulm [er]schien und bei Aufgeklärten und Obscuranten eine [gl]große Sensation machte. Der Plan des Verfassers [war] nämlich kein geringerer, als eine völlige Reform der [kirch]lichen Verfassung, der Geistlichkeit, des Lehrvortrag[s] des öffentlichen Cultus. Die von dem Zustande der [Kir]che und von der Nothwendigkeit der Verbesserung [gege]benen Schilderungen waren zum Theil überraschend. [In] den Vorschlägen aber herrschte ein sanfter Geist der [Mä]ßigung und Milde, und überall die Berechnung au[f] allmählige, schrittweise Abhülfe der bestehenden [Übel] unter der Mitwirkung der Zeit. Derselbe Geist we[ht] auch in seinen zur Beseitigung der in die Kirche ein[ge]drungenen Mißbräuche und Vorurtheile später heraus[ge]gebenen Schriften, namentlich in dem „Entwurf ein[es] neuen katholischen Rituals.“ Ulm 1806. 8. Treffl[iche] Lehren über die Kunst aber, die er selbst so glücklich [ge]übt, gab er in seinen „Grundsätzen der Beredtsam[keit] für junge Geistliche.“ Ulm 1810. 8.

Bei den Bewegungen, die in der letzten Zeit [über] die Wiederbesetzung der erledigten bischöflichen Stühle [in] Deutschland entstanden, brach auch Mercy das Sch[wei]gen seiner Einsamkeit und drückte seine diesen Gegen[stand] betreffenden Ansichten, Wünsche und Hoffnungen, in [der] kleinen Schrift: „Für die künftigen Bischöfe.“ Tübi[ngen] 1822. 8., aus. Die Verehrer und Freunde des Ver[fas]sers vernahmen in ihr ihnen längst vertraute Töne [der] Sanftmuth, der Humanität und des frommen Sin[nes;] aber mit gleichem Genusse bemerkten sie in der Ge[dien]genheit, Kraft und Gedankenfülle dieser Ansprache an [die] künftigen Hirten der Kirche, daß der Geist des edeln Gr[ei]ses nicht älter geworden sey. Möchte dieser sein Sch[wa]nengesang ein prophetischer seyn!

Bichberg. Pahl.

* 183. Carl Ludwig von Zesterfleth,

rster Gräfe des Altenlandes zu York im Hannöverschen.

geb. d. 30. Mai 1784, gest. d. 6. Juli 1825.

ist gebürtig aus Stade, widmete sich in seiner Ju-
mit Eifer seiner wissenschaftlichen Ausbildung und
de, nachdem er seine juristischen Studien auf der Lan-
niversität, der Georgia Augusta vollendet, Anfangs
Auditor beim k. Amte zu Osterode und dann bei dem
Bremervörde angestellt; jedoch 1810 zum Drost er-
nt. — Er verließ aber die Beamtencarriere und trat
bevorstehender Vertreibung des Feindes 1813 als
tmeister in das so eben errichtete Hannöversche Hu-
nregiment Bremen und Verden, mit welchem er dem
dzuge im Mecklenburgischen und Holsteinschen, so wie
in Braband beiwohnte. Nach der entscheidenden
lacht bei Waterloo trat er in den Civildienst zurück,
rde 1817 zum ersten Gräfen des Altenlandes ernannt
starb als solcher am obengenannten Tage.

Dittmer.

* 184. Johannes Anhäuser,

an der reformirten Gemeinden im Königreiche Würtemberg zu Stuttgart.

geboren am 17. Mai 1767, gest. am 8. Juli 1825.

Mannheim im Baierischen Rheinkreise ist sein Geburts-
, wo sein Vater, der früher Hofprediger zu Kirchheim-
landen gewesen war, als Pfarrer lebte. Nachdem er
ne Studien vollendet hatte, wurde er erst als Lehrer
der hohen Karlsschule in Stuttgart, im Jahre 1789
er als Pfarrer der reformirten Gemeinden zu Stutt-
art, Ludwigsburg und Kannstatt angestellt, da er denn
inen Wohnsitz in dem letztern Orte nahm und in seinen
reien Gemeinden, die ursprünglich aus ausgewanderten
ugenotten entstanden waren, abwechslungsweise in Deut-
her und Französischer Sprache predigte. Im J. 1809
urde er zum Decan der reformirten Gemeinden in Wür-
temberg ernannt, welche am Ende des siebenzehnten Jahr-
underts durch die Aufnahme mehrerer aus den piemon-
esischen Thälern vertriebenen Waldensern ihren Anfang

genommen hatten und in 13 Orten zerstreut, eine Bevöl-
kerung von nicht mehr als 2200 Seelen ausmachten. Er
stand in dieser Eigenschaft unter dem evangelisch-luthe-
schen Oberconsistorium in Stuttgart, das die Aufsi-
über die Waldensischen Geistlichen und Schullehrer fü-
und in ihren Angelegenheiten nach den Grundsätzen
reformirten Kirche erkannte. Nach seinem Tode w-
das von ihm bekleidete Decanat nicht wieder besetzt,
dern bei der eingeleiteten und in einigen Orten b-
vollzogenen Vereinigung bei den Kirchen, die reform-
Gemeinden in die ihnen zunächst gelegenen evangeli-
lutherischen Diöcesen eingetheilt.

Anhäuser war, ohne in irgend einem Fache das
dienst wissenschaftlicher Tiefe anzusprechen, — wie
denn auch nie als Schriftsteller aufgetreten ist —
Mann von ausgezeichneten Verstandesanlagen und
seitiger, auch in seinem Aeußern und gesellschaftl-
Leben sich sehr vortheilhaft ausprägender Bildung,
angenehmer und beliebter Prediger in beiden oben
ten Sprachen und ein vorzüglicher, mit dem besten
folge arbeitender Jugendlehrer. Durch das letztere
lent eröffnete sich außer seinem Berufe ein zweiter
ner Wirkungskreis, da er die Zeit, die er von dem
sten erübrigte, zum Unterrichte in Wissenschaften und
sonders in neuern Sprachen anwandte, den er häufig
den ersten Familien ertheilte, in denen seine gebil-
äußere Sitte ihm den Zutritt aufschloß. Als De-
wirkte er mit Eifer und Thätigkeit für das Interesse
ihm anvertrauten Gemeinden, die in ihm ihren Vertr-
und Beschützer erkannten und ihm deßhalb sehr erge-
waren. Dieselbe Achtung genoß er in seinem beson-
Berufskreise und in seinen Privatverhältnissen und
war ihrer durch Humanität, edle Gesinnung, Wohlwo-
und Dienstfertigkeit werth. Sein unerwarteter, ein
liches Leben in seiner besten Kraft endender Tod, erre-
deßhalb auch allgemeines Bedauern.

Wichberg. Pahl.

* 185. Johann Friedrich Christoph Hesse,

Oberjustizrath in Hannover.

geb. den 2. Januar 1772, gest. den 8. Juli 1825.

Er wurde geboren zu Münden, studirte in Göttingen von 1789 bis 1792, wo er als Doctor juris utriusque promovirte und bis 1802 als Advocat in Münden praktizirte; — 1802 wurde er Garnisonsauditeur daselbst und stand diesem Posten bis 1804 vor, worauf die Göttingische Bürgerschaft ihn zum Stadtsyndicus von Göttingen erwählte. 1805 wurde er außerordentlicher Beisitzer des Spruchkollegiums der Juristenfakultät, hielt seit diesem Jahre Vorlesungen über den practischen Civilprozeß, ward 1807 Bürgermeister und Mitglied der Polizeicommission, 1808 Tribunalrichter erster Instanz zu Göttingen. 1813 trat er bei Wiedereinsetzung der rechtmäßigen Hannöverschen Regierung sein früheres Amt als Bürgermeister wieder an, ward aber 1817 zum Justizrath an der Justizkanzlei zu Göttingen und 1819 zum Oberjustizrath in Hannover ernannt. Er war ein sehr thätiger und einsichtsvoller Geschäftsmann und wurde wegen seiner Gewandheit im legislativen Fache oftmals darin gebraucht. Auch war er Mitglied der zur Entwerfung eines Hannöverschen Strafgesetzbuches niedergesetzten und unter andern aus Bauer und Spangenberg bestehenden Commission und hat als solches großen Antheil an dem nun erschienenen Entwurfe. Sein Vaterland verlor an ihm einen sehr hochverdienten und sehr thätigen Geschäftsmann.

H. Dr. U.

---

186. * Dr. Andreas Joseph Schnaubert,

Großh. S. Weimarischer Geh. Justizrath, erster ordentlicher Professor der Rechte auf der Universität Jena, des Schöppenstuhls und der Juristenfacultät Ordinarius und Senior, erster academischer Rath des Gesammtoberappellationsgerichts daselbst.

geb. den 30. November 1750, gest. den 10. Juli 1825.

Dieser vielseitig und gründlich gelehrte Mann war zu Bingen am Rhein geboren. Seine Eltern waren katholisch; der Vater, ein Weinhändler, ließ ihm, da er gute

Anlagen zeigte, eine vortreffliche Erziehung geben und bestimmte ihn zum geistlichen Stande. Er machte auch bald solche Fortschritte, daß er schon im Jahre 1765 zu Mainz Philosophie und Geschichte studirte und es durch Talent und Fleiß dahin brachte, daß er im Jahr 17[illegible] zum Magister erhoben wurde. Hierauf betrieb er im damaligen kurfürstlichen Seminarium das Studium der Theologie, hörte nebenbei aber auch juristische Collegia, fand schon damals vorzüglichen Geschmack an dem päpstlichen Recht, der Kirchen- und Deutschen Reichsgeschichte und wurde bald darauf Baccalaureus der Theologie.

Mangel an Neigung und andere Umstände veranlaßten ihn, plötzlich die geistliche Laufbahn, auf welcher er gute Aussichten hatte, zu verlassen und im Jahr 177[illegible] nach Gießen zu gehen, wo er fortfuhr, juristische Vorlesungen zu hören und sich in der Jurisprudenz auszubilden.

Nachdem er sich öffentlich zur evangelisch-lutherischen Religion bekannt hatte, wurde er zu Gießen im Jahre 1780 Doctor der Rechte und erlangte als Privatdocent bald allgemeinen Beifall. Seine bekannte Inaugural-Dissertation: de principe legibus solato und die von ihm herausgegebene „juristische Bibliothek" trug nicht wenig zu seinem Rufe bei. — Im Jahre 1783 erhielt er eine außerordentliche Professur der Rechte in Gießen, wurde aber schon ein Jahr darauf als ordentlicher Professor der Rechte und Beisitzer der Juristenfacultät nach Helmstädt berufen, wo jedoch das Clima auf seine Gesundheit nachtheiligen Einfluß hatte.

Als daher der damalige Herzog von Weimar, Karl August, das Wohl der Universität Jena stets im Auge habend und Willens, dieses Institut der Wissenschaften zu heben, Schnaubert im Jahre 1786 als ordentlichen Professor des Lehnrechts mit dem Charakter eines Hofraths nach Jena berief, folgte derselbe diesem Rufe, wo er denn auch schon nach acht Jahren, 1794, in die fünfte Stelle und zugleich in die Fakultät einrückte. Im Jahre 1798 wurde er zur vierten, 1800 zur dritten, 1802 zur zweiten und 1809 zur ersten Stelle in der Facultät befördert. Als er 1809 zum Ordinarius ernannt wurde, erhielt er vom Herzog von Weimar den Charakter eines Geh. Justizrathes.

Die vornehmsten Zweige der Jurisprudenz, welche Schnaubert bearbeitete und worüber er Vorlesungen hielt, waren: Staatsrecht, Lehnrecht und Kirchenrecht der Ka-

tholiken und Protestanten und er hat sich in diesen Fächern durch eine Menge von Schriften höchst würdig ausgezeichnet, deren Anzahl mit Dissertationen und Programmen auf 31 steigen. In den spätern Jahren, besonders als er Ordinarius wurde, hielten ihn seine überhäuften praktischen und Facultätsgeschäfte ab, sich mit der Herausgabe neuer Schriften mehr zu befassen. Gern hätte er noch ein Handbuch über das Kirchen- und Lehnrecht, wovon er die Materialien schon gesammelt hatte, vor seinem Tode herausgegeben, aber es war nur ein frommer Wunsch geblieben.

Schnaubert war ein schlichter und in seinem Berufe außerordentlich thätiger Mann und die Universität Jena verlor an ihm ein Mitglied, welches mit einer Fülle von Kenntnissen ausgestattet, nicht so leicht wieder zu ersetzen seyn wird.

W. Dr. Gr.

Seine Schriften sind folgende:

Erörterung d. Lehre von heilbaren u. unheilb. Nullitäten. Gießen, 1780. 8. — Dissertat. inaugural. de qualitate comitiali Placit. Regii in imperio Romano Germanico ad votum consilii Imperii Aulici d. d. 16. Nov. 1778. publ. defensa. Giesen, die prima Maji, 1780. 4. — Neueste jurist. Bibliothek, vornehml. des deutsch. Staats- u. Kirchenrechts. 1—30. St. Gießen, 1780—1786. 8. — Beiträge z. deutsch. Staats- u. Kirchenrechte. 1. u. 2. Th. Gießen, 1781. 1783. 8. — Progr. de jure succedendi feminarum in feudo a femina acquisito. Gies. 1783. 4. — Widerlegung d. rechtl. Staatsbetrachtungen über die Frage: ob die in d. fürstl. Hess. Gebiet geleg. Güter u. Einkünfte d. von d. Kurfürsten v. Mainz 1781 aufgehob. 8 Klöster, d. Kurfürsten zu Mainz od. d. Landgrafen v. Hessen zugefallen sind? Gießen, 1783. 8. — Antwort auf Herrn Hofger. Rath u. Prof. Roths Vertheidig. seiner Staatsbetrachtungen, die in Hess. gelegen. Güter d. Mainz. aufgehob. Klöster betreffend. Gießen, 1783. 8 — Ueber die Frage: Ob die im Hess. Gebiete geleg. Güter u. Revenüen d. 3 i. J. 1781 aufgehob. Mainz. Klöster d. Hrn. Landgr. v. Hessen v. Rechtswegen zuständig seyen? Antwort a. Hrn. Roths Vertheid. s. staatsrechtl. Betrachtungen üb. diese Frage. Gießen u. Marb. 1784. 8. — Erläuterungen d. in Deutschl. übl. Lehnrechts, in einem Commentar über die Böhmerisch. Principia juris feudalis. Gießen, 1784. 2. Thl. Braunschw. 1786. — 2. verbess. Ausg. dies. Thls. Ebd. 1794. 4. — 3. Aufl. 1. Th.

1798. 3. Th. 1799. Die erste u. zweite Fortsetz. geht bis z. §. 158. des Böhmerisch. Lehrbuches. — Progr. de analogia juris publici Imperii in fontibus juris publici. S. R. J. territorium non numeranda. Helmst. 1785. 4. — Dasselbe Programm v. ihm selbst mit Zusätzen vermehrt, in Mereau's Miscellen z. deutsch. Staats- u. Privatrecht. Th. 1. (1791). — Summar. Einleit. in d. Staatsrecht der gesammten reichsständ. Lande. Jena, 1787. 8. — Anfangsgründe des Staatsrechts der ges. Reichslande. Jena, 1787. 8. — Ueber d. Freihrn. v. Mosers Vorschläge z. Verbesserung d. geistl. Staaten in Deutschl. Jena, 1788. 8. — Kurzer Entw. d. protestant. Kirchenrechts in Deutschl. Jena, 1788. 8. — Ueber die rechten Mittel, die Protestanten wider d. Katholicismus zu sichern. Jena, 1788. 8. — Neueste fortgesetzte jurist. Biblioth. I. Bd. 1—3. St. Jena, 1789—1790. 4. u. 5. St. Ebd. 1791. 8. — Ueber Kirche u. Kirchengewalt in Ansehung d. kirchl. öffentl. Religionsbegriffs, nach Grundsätz. d. natürl. und protestant. Kirchenrechts. Jena, 1789. 8. Zweite verm. Ausg. ebd. 1795. gr. 8. — Diss. de principe legibus suis obligato. Jena, 1793. 4. — Dieselbe Schrift Deutsch unter d. Titel: Auch d. Regent ist an die v. ihm u. seinen Vorfahren gegebenen Gesetze gebunden. Aus d. Lateinisch. v. C. F. Hagemeister. Rostock, 1795. 8. — Grundsätze d. Kirchenrechts d. Protestant. in Deutschl. Jena, 1792. 8. 2. verm. Ausg. Jena, 1795. 8. — Besond. Grundsätze d. Kirchenr. der Katholiken in Deutschl. Jena, 1794. 8. — Progr. Expositio veri sensus quaestionis de existentia Corporis Evangelicorum ejusque juribus controversae. Jenae, 1796. 4. — Pr. de civitatum Imperii juribus minorum juste restringendis. Jenae, 1800. 4. — Vorrede zu J. C. C. Schröters Abhandl. über die Lehnsträger u. Lehnsvormünder. Leipz. 1801. 8. — Pr. de ratione, cur circulo Saxonico superiori in Camera imperiali manserit locus penultimus. Jenae, 1801. 8. — Pr. de inspectione territoriali in Postas imperiales. Jenae, 1804. 4. — Pr. de praedio mediato, amissa praedii equestris qualitate, collectabili. Jenae, 1804. 4. — Grundsätze des Kirchenr. d. Protest. u. Kathol. in Deutschl. 1. 2. Bd. 8. u. respve. 2. Aufl. Jena, 1805—6. — Lehrb. d. Deutsch. Staatsr. 1. Th. Jena, 1806. 8. — Prolusio de termino diei 1. Dec. in §. 45. conclusi deputationis imperii de 25. Febr. 1803 sancito, ad diem 1. Dec. 1803 non transferendo. Jenae, 1806. 4. — De ratificatione caesarea §. 32. conclusi deputat. imperii de 25. Febr. 1803 quatenus plura

in ea vota principum sancita sunt non deneganda nec suspenda. Jenae, 1806. 4. — Pr. de justitia divortii inter conjuges principes, catholicae religioni addictos, bona gratia divertentes. Jenae, 1811. 8. — Sein Schattenriß im akademischen Taschenb. aufs Jahr 1791.

J. Dr. F. W.

---

* 187. Georg Anton von Hardenberg,

Königl. Preuß. Kammerherr und Landrath zu Oberwiederstädt.

geboren den 28. Juli 177*, gest. den 10. Juli 1825.

Er war geboren zu Schlöben im Altenburgischen und der jüngste Bruder Friedrich und Karl Gottlieb Anton von Hardenbergs, die unter dem Namen Novalis und Roßdorf (von zwei Seitenlinien der Hardenbergischen Familie früher geführt) in der Dichterwelt bekannt geworden sind; Friedrich starb den 25. März 1801 zu Weißenfels und Karl Gottlieb Anton daselbst am 28. Mai 1813. — Georg Anton von Hardenberg stand früher als Oberforstmeister in Hessischen Diensten. Sein Bruder Karl ließ dessen Gedichte unter dem Namen Sylvester und mit dem Titel: der Dichtergarten, 1. Gang (Würzburg ...) drucken. Dieser mußte im Jahre 1807 umgedruckt werden, da mehrere Gedichte gegen das Französische System gerichtet waren. In Raßmanns Pantheon wird ihm irrig ein Roman: „Ludw. v. Zollern" Berlin, 1821 beigelegt, der den Pastor Theodor Schwarz (zu Wiek auf der Insel Rügen) zum Verfasser hat.

Hardenberg starb zu Oberwiederstädt bei Eisleben.

---

* 188. Joseph Leski,

Professor der Astronomie und Direktor des Observatoriums auf der Universität Krakau.

geb. den 2. April 1765, gest. den 15. Juli 1825.

Joseph Leski war im Dorfe Male Lany im Krakauischen bei Zarnowiec geboren. Er stammte von einer alten adlichen Familie ab und sein Vater war Obrister in einem polnischen Dragonerregiment, dessen Chef der Kron-

stallmeister Graf Wielopolski gewesen ist. Die erste Erziehung genoß Leski im väterlichen Hause, späterhin schickte ihn sein Vater nach Danzig. Hier befand er sich 3 Jahre im Hause des Professors Schiller und besuchte das Gymnasium. Von hier aus kam er in die Cadettenschule zu Warschau, wo er sich unter Pfleiderer besonders in der Mathematik auszeichnete und 1790 als Lehrer angestellt ward. Er machte sich bei seinen Lehrern und Vorgesetzten so beliebt, daß ihm der Director der Cadettenschule, der durch seine Schriften rühmlichst bekannte Professor Hube 1794 eine seiner Töchter zur Ehe gab. Damals brach aber gerade der Insurrectionskrieg unter Kosciuszko aus und als dieser nach dem Verlust der Schlacht bei Scorekocin sich nach Warschau zurückzog, so sollte ihm Leski eine Depeche von Wichtigkeit selbst überbringen. Ungeachtet er schon in der Armee angestellt war, so versuchte er dies in Civilkleidern zu thun und da er den Weg bei Raschin verfehlte, so ward er von Kosaken überfallen und gefangen genommen. Seine Depeche vergrub er indessen auf dem Felde, während er sich flüchten wollte und gestand ihnen selbst dann nichts, als er wegen seines hartnäckigen Stillschweigens übel behandelt wurde. So ward er als ein gemeiner und verdächtiger Mensch zu Fuß auf die Festung zu Großglogau (Grosz Glogau) in Schlesien geführt und von dort nach Neisse gebracht. Hier wurde er aber bald von mehreren ansehnlichen Polen, die auch gefangen worden waren, erkannt und da sich der damals dort in Gefangenschaft befindliche Graf Joseph Wodricki um seinen ehemaligen Lehrer alle Mühe gab, besser behandelt. Durch seine Talente in der Zeichnenkunst und Miniaturmalerei ward Leski bei der Familie des damaligen Generallieutenants und Gouverneurs von Neisse, Balthasar Ludwig von Wendessen so einheimisch, daß er als Hausgenosse dort angesehen wurde. Durch Unterricht im Zeichnen und Malen erwarb er sich auch so viel, daß er seinen Mitgefangenen manche Unterstützung gewähren konnte. So wie der Friede erfolgte, so begab er sich nach Dresden und studirte dort in der Bildergallerie die Muster der schönen Malerei. Im Jahre 1796 ließ er sich in Krakau nieder, gab Privatunterricht in der Mathematik, hielt eine kleine Pensionsanstalt und setzte sein Lieblingsstudium die Malerei fort. Auch machte er sich durch einige Schriften bekannt und ward provisorischer Lehrer der höhern Mathematik und Astronomie. 1798—1802, als der jetztregierende Kö-

n von Preußen das Lyceum zu Warschau stiftete, so
ihe Leski als Professor der Mathematik 1803 dahin
rufen. Die allgemeine große Vorliebe der Polen für
ris, führte ihn 1809 auch dahin, wo er ein volles Jahr
f Urlaub blieb und alle Kunstschätze, die Napoleon da=
als dort gesammelt hatte, fleißig studirte. Im Jahre
11 wurde er zum Professor der Astronomie in Krakau
nannt, weil Littrow nach Rußland gegangen war. Er
dmete sich nun mit allem Eifer dieser neuen Laufbahn
, obgleich sein Körper sehr gelitten hatte, so war doch
e ganze Aufmerksamkeit diese 13 Jahre hindurch nur dieser
sten Wissenschaft gewidmet. In Freistunden huldigte er
er seiner Lieblingsbeschäftigung der Malerei mit allem
er der Jugend. Sein Zimmer war mit den schönsten
niaturgemälden seiner eignen Hand geziert. Nicht
s Portraits, sondern auch größere Gegenstände malte
mit einer Lebendigkeit so, daß sein angebornes Talent
ich sichtbar war. Ob ihm gleich das höhere Alter
ne Kräfte zu schonen gebot, so war er bis 1824 immer
ich thätig. In diesem Jahre reisete er von den
hönheiten der Natur hingerissen an den Ufern der
eichsel zu Wasser nach Warschau. Aber diese Reise
nte seine geschwächte Gesundheit nicht vertragen und
schleunigte bald darauf sein Ende. Er starb in War=
au den 15. Juli 1825.

Seine Schriften sind folgende:

Darstellungen der sämmtl. Theile d. Mathematik,
lche während d. dreijähr. Cursus auf d. Krakauer Uni=
rsität öffentl. u. in Privatstunden vorgetragen werden.
akau, 1801. 4. mit Kpfrn. 168. S. —, Theoret. und
äkt. Unterricht in militär. Vermessungen. Warschau,
90. in poln. Sprache. Es ist dies die Uebersetzung ei=
s engl. Werks von Hogrewe. 8. 246. S. — Eine Ab=
ndl. über d. mannigfaltig. Nutzen d. Unterrichts in d.
ysikal. Wissensch. 1814. 4. 29. S. polnisch, eine Rede,
e der Verfasser bei Eröffnung des Lehrcurses 1814 im
ctober in Krakau hielt.

Außerdem lieferte er zahlreiche Beiträge zu der Hal=
chen Literaturzeitung.

Krakau. Bandtke, Professor und Biblioth.

* 189. Christian Carl Philipp von Hattorf,

Oberamtmann zu Schnackenburg.

geboren 1746. gestorben den 20. Juli 1825.

Von der Akademie zurückgekehrt, wurde er, 21 Jahre alt, beim Hannöverschen Amte Herzberg 1767 als Auditor, 1774 als supernumerärer Amtsschreiber beim königl. Amte Winsen an der Luhe, — 1782 als wirklicher Amtsschreiber beim Amte Brakenburg und 1791 beim Amte Lauenförde angestellt — 1793 zum Amtmann — 1814 zum ersten Beamten und Elbzöllner zu Schnakenburg, so wie endlich 1817 zum Oberamtmann daselbst ernannt, wo er sein thätiges Leben am 20. Juli 1825 beschloß, nachdem er seinem Vaterlande 58 Jahre lang gedient hatte. —

D — r.

---

* 190. Andreas Rudolph Jacobi,

Doctor beider Rechte, Hofrath und Landsyndicus, Ritter des Guelphenordens in Celle.

geb. den 21. Januar 1746. gest. den 22. Juli 1825.

Er ward geboren in Hannover, wo sein Vater, Johann Friedrich, damals Prediger an der Kreuzkirche war. Den ersten Unterricht ertheilten ihm Privatlehrer, bis er in die zweite Classe der Stadtschule in Celle kam. Zu Ostern 1761 ging er auf das Gymnasium zu Ilfeld, wo er drei Jahre blieb und darauf die Universität Göttingen bezog. Hier widmete er sich vorzugsweise dem Studium der Rechtswissenschaft und begab sich nach vollbrachter akademischer Laufbahn im Jahr 1768 nach Celle, um an diesem Orte, wohin sein Vater als Consistorialrath, Generalsuperintendent und erster Prediger an der Stadtkirche 1758 versetzt worden war, seine praktische Laufbahn zu beginnen. Er ward als Auditor bei dem Celleschen, herrschaftlichen Amte der sogenannten Burgvoigtei angestellt, wobei er nebenher Advocaturgeschäfte betrieb.

Im Jahr 1764 war in Celle die annoch bestehende Landwirthschaftsgesellschaft errichtet und Jacobi's Vater zum Director derselben ernannt worden. Da nun Jacobi bei seinem Vater im Hause wohnte; so verschaffte ihm diese häusliche Verbindung Gelegenheit, sich außer dem

[illegible]sache, auch mit den landwirthschaftlichen Gegen-
ständen der Societät bekannt zu machen. Er gewann ih-
nen bald einen solchen Geschmack ab und wußte sich die
dazu erforderlichen Kenntnisse so anzueignen, daß er be-
reits in seinem 26. Jahre für würdig befunden ward, als
Mitglied der Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Im Jahr 1773 erwählte ihn die Lüneburgische Land-
schaft zum Schatzsecretär, zwei Jahre später zu ihrem
Syndicus und mit Ruhm füllte er beide ihm anvertraute
Posten aus.

Weiterhin entwarf er den Plan zu einem Lüneburg-
schen ritterschaftlichen Creditinstitute, der den Beifall der
Regierung erhielt und in Ausführung gebracht wurde.
1791 wurde ihm die Stelle eines Assistenten der Credit-
commission übertragen.

Im Jahr 1794 wünschte die damalige Chursächsische
oeconomische Gesellschaft in Leipzig von dem engern Aus-
schusse der Celleschen Landwirthschaftsgesellschaft ein Gut-
achten über eine Hagelschlagssocietät, die in Leipzig er-
richtet werden sollte, zu erhalten. Jacobi, der bereits
seit längerer Zeit Mitglied des Ausschusses war, wurde
hierzu beauftragt und er entledigte sich binnen Kurzem
dieses Auftrags mit einer solchen Kenntniß und Gründ-
lichkeit, daß sich die Sächsische öconomische Gesellschaft
bewogen fand, ihm unter dem 26. December 1794 das
Diplom eines auswärtigen Ehrenmitgliedes der Societät
zu übersenden. Bald darauf ertheilte ihm sein Monarch,
der König Georg III,, den Hofrathscharacter.

Sein Hauptaugenmerk war von jetzt an auf die zuerst
im Lüneburgschen eingeführten Gemeinheitstheilungen ge-
richtet und aus allen Kräften suchte er dieselben zu beför-
dern. So zeigte er sich dann auch besonders thätig bei
dem 1802 in Celle errichteten Landesöconomiecollegium,
welches hauptsächlich die Erleichterung der Gemeinheits-
theilungen und die schnellere Ausführung derselben zum
Zwecke hatte.

Die eingetretenen politischen Ereignisse gaben seinen
Berufsgeschäften eine andere Richtung. Im Jahr 1807
wurde, im Namen des Französischen Kaisers Napoleon,
von dem zum Generalintendanten über Hannover ernann-
ten Französischen Commissär Belleville das Hannöversche
Landesdeputationscollegium für aufgelößt und dessen fer-
nere Sitzungen für aufgehoben erklärt und dagegen eine
Verwaltungscommission eingerichtet, welche diejenige Macht
bekleidete, die die ehemaligen Landstände in den Provin-

zen ausgeübt hatten. In jeder Provinz ward ein [illegible] Delegirter der Commission angestellt und dazu für [illegible]burg der Landsyndicus Jacobi ernannt.

Im Jahr 1810 wurde Hannover mit dem Königre[ich] Westphalen vereinigt und in drei Departements ein[ge]theilt. Bei dieser Gelegenheit wurde Jacobi die Di[rec]tion der indirecten Steuern im Niederelbdepartement [über]tragen und er dadurch genöthigt, seinen bisherigen Wo[hn]sitz mit Lüneburg, dem Hauptorte des Departements, [zu] vertauschen. Nachdem diese Stadt mit dem größten T[heil] des neuen Bezirks unter Französische Herrschaft [kam,] ward Jacobi im Februar 1811 nach Uelzen versetzt, [um] seinen Dienst als Steuerdirector, so weit er noch au[s]übt werden konnte, daselbst ferner zu verwalten. [Im] December desselben Jahres endigte sich auch dieser A[uf]enthalt für ihn, indem er die einstweilige Domanend[irec]tion in Magdeburg erhielt. Nachdem er 1813 noch [als] Domanendirector nach Braunschweig versetzt worden [war,] kehrte er, nach den, in Folge der Schlacht bei Le[ipzig] eingetretenen politischen Veränderungen, nach Celle [in] seine frühern Dienstverhältnisse zurück.

Die nunmehr wieder hergestellte Hannöversche Re[gie]rung übertrug ihm am Ende des Jahrs 1813 die Ste[uer]direction für das Kurfürstenthum Lüneburg, und [nicht] lange Zeit nachher, im Jahr 1816, erwählten ihn [die] Mitglieder der Cellischen Landwirthschaftsgesellschaft [zu] ihrem Director.

Welches Verdienst sich Jacobi durch seine unermü[dete] langjährige Thätigkeit um sein Vaterland erworben ha[tte,] sprach sich insbesondere bei Gelegenheit seines funfzig[jäh]rigen Jubiläums aus, welches am 14. Januar 1823 [ge]feiert wurde. Die Hannöversche Regierung wünschte [ihm] zu dieser Feier in einem in den schmeichelhaftesten A[us]drücken abgefaßten Schreiben Glück und zeigte ihm [zu]gleich seine Ernennung zum Ritter des Hannöversch[en] Guelphenordens an. Außerdem übersandte ihm die Ju[ri]stenfacultät in Göttingen das Diplom eines Doctors [der] der Rechte, so wie endlich auch Privatpersonen sich be[ei]ferten, ihm Beweise ihrer Hochachtung zu geben.

Außer in seinen Berufsgeschäften zeichnete er sich a[uch] als Schriftsteller aus. Seiner einzelnen Aufsätze in Zeit[-] schriften, die meistentheils anonym eingerückt worden sind, zu geschweigen, sind hier vorzugsweise folgende Schriften aufzuführen:

1) Anleitung z. Kenntniß d. Rechte in außergerichtl.

ndlungen, nebst beigefügtem Anhange einiger besonde-
Braunschw. Lüneburgischer, Celleschen u. Calenbergi-
r Landesgesetze, für solche, die keine Rechtsgelehrten
d. Celle. 1772. 8. — (Ein Werk, welches mannigfal-
e Mängel enthält, worin sogar an manchen Stellen
Rechtsmaterien unrichtig dargestellt sind und welches
er namentlich den Nichtkennern der Rechtswissenschaft,
welche es bestimmt war, von gar keinem Nutzen seyn
n. Es ist auch wenig in Umlauf gekommen.) 2) Ver-
einer Apologie der Todesstrafen. Lemgo 1776. 8.
Betrachtungen über einige Zweifel wider den Nutzen
Fabriken und Manufacturen in fruchtbaren Staaten.
nnover 1779. 4. — (Diese Schrift war hauptsächlich
anlassung zu seiner Aufnahme in den engern Ausschuß
Celleschen Landwirthschaftsgesellschaft.) 4) Ueber den
en der Clubbs. Celle 1782. 4. 5) Beitrag zur Ent-
kelung der natürl. Rechte der höchsten Gewalt, in Rück-
t auf bürgerliche Freiheit. Dessau u. Leipz. 1783. 8.
Einige Staatsangelegenheiten abgehandelt. Celle 1787.
7) Annalen der Braunschweigschen Churlande, eine
itschrift, herausgegeben mit Kraut und Benecke. Neun
hrgänge. Celle, Lüneburg und Hannover 1780 — 1795.
8. 8) Landtagsabschiede u. andere die Verfassung des
rstenthums Lüneburg betreffende Urkunden. Hannover
94. 1795. 2 Theile. 9) Versuchte Auflösung einiger
weifel über das Alter und die Repräsentationsrechte
eutscher Landstände. Hannover 1798. 8. 10) Was stört
ohsinn u. Zufriedenheit unter den gebildeten Ständen?
n dem Hannöverschen Magazin 1800. — (Ein geistloser,
chter Aufsatz.) 11) Sammlungen für Geschichte und
Staatskunde aus den Braunschw. Lüneb. Churlanden.
. Th. Celle 1802, herausg. mit F. A. von Ende. 12)
rinnerungen aus dem Leben des Landschaftsdirectors v.
ülow. Celle 1802. 8. 13) Beschäftigungen mit Ge-
einheitstheilungsmaterien. Hannover 1803. 8. 14) Mit-
heilungen aus der Geschichte, in Beziehung auf den
deutschen Ackerbau der letztern zehn Jahrhunderte. In
em Hannöverschen Magazin 1801. S. 40—46. 15) Vor-
che zu den Grundsätzen der Gemeinheitsordnung für das
Fürstenthum Lüneburg. Hannover 1803. 8.

H. Dr. U.

Jugendfreund, dem Grafen Emil zu Erbach=Schönberg, dem durch die Folgeordnung des Hauses die Grafschaft Erbach=Schönberg anheim gefallen war. Diese Verbindung führte sie als Hausfrau in das Schloß ihrer Väter und an den glücklichen Jugendsitz zurück; sie gewährte ihr die süßesten Hoffnungen einer schönen reichen Zukunft. Aber nur 8 Monate lebte sie mit ihrem Gemahl das schöne Leben gleich gestimmter, sich innig liebender Herzen. Die Folgen einer Entzündungskrankheit entriß sie ihrer beglückten Umgebung.

Was die Vollendete im Leben vorzüglich auszeichnete, war ihr hoher sittlicher Werth. Die Reinheit ihrer frommen Seele war auch nicht durch den kleinsten Flecken getrübt. Ein lebendiges Thun und Wirken erhöhte und bewährte die Güte ihrer Gesinnung. Ihre Herzensgüte verbreitete überall hin Wohlthaten aus. Sie erwartete nicht den Hülfsbedürftigen, sie kam ihm entgegen, sie suchte ihn auf und stets war ihr Wohlthun von Weisheit geleitet. Wer den sittlichen Werth als des Menschen höchsten erkennt, muß ihr die Krone reichen.

D. Dr. R.

---

* 199. Prinz Heinrich XV. v. Reuß=Plauen,

kais. Oestr. Feldmarschall und Generalcommandant von Galizien, Großkreuz des Oestr. kais. Leopoldordens, Ritter des Oestr. kais. Ordens der eisernen Krone 1ster Classe u. des Maria=Theresienordens, des Russ. kais. St. Alexander=Newsky= und des königl. Baierschen St. Hubertusordens, Großkreuz des königl. Baier. Milit. Max. Josephordens und Ritter des großherzogl. Weim. Falkenordens, Inhaber der Tyrol. goldenen Tapferkeitsmedaille und der kais. Oestr. goldenen Civilehrenmedaille, k. k. wirklicher Kämmerer, General der Cavallerie und Inhaber des 17. (Illyrischen) Infanterieregiments.

geb. den 22. Febr. 1751. gest. den 30. Aug. 1825.

Er war der vierte Sohn des am 28. Juni 1800 verstorbenen Aeltesten des Stammes der ältern Reußen zu Greiz und regierenden Fürsten zu Ober= und Untergreiz, Heinrich XI. und Oheim des letzt regierenden Fürsten Heinrich XIX. Das tiefe Schmerzgefühl des fürstl. Hauses über den Verlust des Dahingeschiedenen ward um so inniger getheilt, je bekannter das hohe Verdienst des Fürsten

mer. Durch Humanität und Leutseligkeit hatte er sich die Herzen Aller, die ihn kannten, angeeignet.

Er starb nach langen Leiden zu Greiz im 74. Lebensjahre.

---

200. Johann Jacob Hagenbach,

Naturforscher und Conservator am Museum in Leyden.

geb. 1801. gest. den 1. September 1825. *)

Sohn des ehrenwerthen Prof. u. Pflanzenforschers Hagenbach zu Basel. Aus der geistvollen Schule der Nees v. Esenbeck hervorgegangen, hatte er zu Bonn, neben andern, die Bekanntschaft des Prof. Reinwart aus Leyden gemacht. Dieser, seine ausgezeichneten Talente bemerkend, machte dem 21jähr. Jüngling den ehrenvollen Antrag, am königl. Museum in Leyden (welches an Reichthum dem Pariser Museum nicht nachsteht) gegen einen ansehnlichen Gehalt als Conservator zu arbeiten. Er reiste im Herbst 1823 dahin ab. Auch hier genoß er des Glücks, sich in einem Kreise wissenschaftlicher Männer geehrt und geachtet zu sehn. Besonders schenkte der Director aller königl. Museen in Holland, der berühmte Naturforscher Temminck, ihm freundschaftliches Wohlwollen. Schon stand ihm, in Verbindung mit andern Naturforschern, eine Entdeckungsreise nach Java bevor, als er aus Besorgniß, durch eine sehr gefahrvolle Reise den Seinigen auf immer entzogen zu werden, in Leyden zu bleiben vorzog. Was er dort zu vermeiden dachte, das erreichte ihn hier. Unmäßiger Studienfleiß und Anstrengung hatten ein Zehrfieber herbeigeführt, dem auch die kaum erreichte Heimath nicht Einhalt zu thun vermochte. Er starb wenige Tage nach seiner Zurückkunft nach Basel. Zwei treffliche entomologische Schriften von ihm sind gedruckt: Hagenbach, J. Jac., faunae insectorum Helvetiae exhibens vel novas species vel necdum iconibus illustratas. Fasc. I. Basiliae, Neukirch. — Mormolyce novum Coleopterorum Genus. Cum tab. color. 8. maj. Norimbergae, Felsecker. Aus seinem handschriftlichen Nachlaß hoffen die Freunde der Wissenschaften noch mehrere Mittheilungen.

---

*) Schulzeitung 1825, Nr. 129. S. 1031.

* 201. Johann Heinrich Bohte,

Königl. Deutscher Hofbuchhändler in London.

geboren zu Bremen im November 1782. gest. den 1. Sept. 1825.

Er war ein äußerst thätiger und mehrfach gebildeter Mann, der vorzüglich sich um die Verbreitung wohlfeiler Ausgaben Englischer Geisteswerke in Deutschland große Verdienste erwarb und noch Vieles hätte leisten können. Er hatte noch die Leipziger Ostermesse 1825 persönlich besucht und war eben im Begriff, eine neue Reise nach dem Continent vorzubereiten. Unterzeichneter, sein Jugendfreund und Schulkamerad machte sich Hoffnung, von seiner Frau Wittwe in London einige ausführliche biographische Nachrichten frühzeitig genug zu erhalten, um sie hier niederlegen zu können. Da sie aber, wider Erwarten, bis zu dem mir vergönnten Einsendungstermin nicht in meine Hände gekommen sind, muß ich mich darauf beschränken, meinem Freunde obiges bescheidene Denkmal zu setzen.

Hannover. Heinrich Dittmer Dr.

---

* 202. Gottfried Tauber,

Doctor der Philosophie zu Leipzig und Mitglied mehrerer gelehrten Vereine.

geb. den 6. Mai 1766, gest. den 2. Septbr. 1825.

Dieser rechtschaffene, menschenfreundliche, kenntnißreiche und in seinem Fache eben so geschickte als thätige Mann verdient im Nekrolog der Deutschen ehrenvolle Erwähnung, besonders wenn wir berücksichtigen, daß durch seine Betriebsamkeit einer ungemein großen Menge seiner Nebenmenschen, ihr edelster Sinn, die Sehkraft erhalten und verbessert wurde.

Tauber war der Sohn wackerer Landleute und im Dorfe Joniswalde im Fürstenthum Altenburg, wo sein Vater, Michael, ein Gut besaß, geboren. Da er außer dem gewöhnlichen Schulunterrichte noch einigen andern erhalten hatte, so entstand in ihm ein brennendes Verlangen, die Wissenschaften näher kennen zu lernen und keine Schwierigkeiten konnten ihn von dem einmal gefaßten Entschlusse zu studiren, abbringen. In seinem funf-

hnten Jahre kam er nach Altenburg, wo er zehn Jahre
ng auf dem Gymnasium den sorgfältigen Unterricht der
schickten und verdienten Männer: Reichel, Borner,
renz und Döhler genoß und so glücklich war, mehrere
Wohlthäter zu finden, unter denen besonders der Kam-
merpräsident von Thümmel (S. den neuen Nekrolog der
Deutschen, 2. Jahrg. 1. Heft, S. 449. ff.) sich um ihn
erdient machte und ihm durch seine Empfehlung von
em unvergleichlichen Herzoge von Sachsen Gotha, Ernst II.
in Stipendium verschaffte. Die Vorlesungen Döhlers
lößten ihm eine entschiedene Neigung zur Meßkunst und
Naturkunde ein, welchen Wissenschaften er, als er, im
Jahre 1792 auf die Universität Leipzig gegangen war,
ich unter einem großen Meister in denselben, dem unver-
geßlichen Professor der Physik Hindenburg gänzlich wid-
mete. Dieser hatte ihm in gedachtem Jahre, als dama-
liger Rector der Akademie, deren Bürgerrecht ertheilt
und bemerkte bald die vorzüglichen Fähigkeiten seines
fleißigen Zuhörers, schenkte ihm daher sein besonderes
Wohlwollen und machte ihn in der Folge zu seinem Ama-
nuensis, wobei Tauber, durch den Umgang mit dem grund-
gelehrten und witzigen Manne, täglich Gelegenheit hatte,
vieles zu lernen. Außer Hindenburgs sämmtlichen Vorle-
sungen, die er mehrmals hörte und in denen er bei dem
Experimentiren hülfreiche Hand leistete, hörte er Philo-
sophie bei Cäsar, Heydenreich und Platner, Naturge-
schichte und Mineralogie bei Ludwig; Botanik bei Hed-
wig und Chemie bei Eschenbach. Im Jahre 1798 er-
theilte die Leipziger philosophische Facultät ihm nach
wohlüberstandener Prüfung das Magisterdiplom und im
Jahre 1800 stellte ihn der Stadtmagistrat als Lehrer der
Mathematik an der Thomasschule an, welche ausgezeich-
nete Anstalt bis dahin noch keinen eigenen Mathematikus
gehabt hatte. Noch erinnern sich viele der damaligen
Schüler mit dankbarem Vergnügen seines faßlichen und
mit mancher zweckmäßigen Ironie gewürzten, angeneh-
men Unterrichts, von dem er sich nur losmachte und im
Jahre 1808 dieses Lehramt aufgab, um desto ungestörter
dem von ihm schon im Jahre 1800 begründeten, sogenann-
ten optisch-oculistischen Institute obliegen zu können, mit
dem er ein physikalisches Magazin (eine sehr vollständige
Niederlage aller Arten von mathematischen Werkzeugen,
die er nach seiner Angabe und unter seinen Augen ver-
fertigen ließ) verbunden hatte. Diesem überaus nützli-
chen Institute, ihm ein ehrender Erwerbszweig, widmete

er sorgfältigen Fleiß und rastlose Thätigkeit und
das Vergnügen, seine Bemühungen immer mehr
gute Erfolge gekrönt zu sehen. Er gab selbst eine
richt *) über dasselbe heraus und auch nach seinem
wird das musterhafte, in unsern Tagen, wo Augensch
che immer allgemeiner wird, besonders schätzbare,
reiche Institut von seiner Witwe fortgesetzt, die mit
21 Jahre lang in zufriedener Ehe lebte. Zum Be
des großen vom In- und Ausland anerkannten R
dieser Anstalt stehe hier, was sein wahrheitsliebender
ter, welcher ein genaues oculistisches Tagebuch f
von den glücklichen Fortschritten derselben in den Ja
1811 bis 1818 inclusive, selbst bekannt machte **), mit
nen eignen Worten: „2130 Personen, deren Augen
„früher untersucht und sie mit Gläsern bedient h
„konnte ich wegen merklicher Besserung ihrer Seh
„wieder schwächer wirkende Gläser in ihre Lorgnetten
„Brillen einsetzen und unter diesen befanden sich
„welche bei Tage wieder gänzlich ohne diese Hülfe l
„konnten. Von 160 Personen, in deren künstliche
„werkzeuge ich, wegen Zunahme des Gesichts, einig
„schwächer wirkende Gläser eingesetzt hatte, erfuhr
„daß sie dieser Hülfe nicht mehr bedurften; 64 Leide
„deren Augen so sehr vernachlässigt und verdorben w
„daß sie durch gar kein Glas mehr lesen konnten, k
„ten durch meine Behandlung, mit Hülfe meiner Glä
„vollkommen wieder lesen und 82 Personen, welche
„den Gebrauch nicht passender und schlechter Gläser,
„zu stark blendendes oder zu schwaches Licht, durch

---

*) Der Titel der neuesten Auflage derselben, den wir hier absichtlich ganz anführen, ist folgender: „Anweisung für auswärtige Personen, wie dieselben aus dem optisch-oculistischen Institute zu Leipzig, in der Grimmaischen Gasse an der Ritterstraße No. 758., mit Zuverlässigkeit solche Augengläser bekommen können, durch welche sie nicht nur Erhaltung, sondern auch selbst so viel Verbesserung ihrer Sehkraft zu erwarten berechtigt sind, als es die darauf Einfluß habenden Umstände gestatten, durch Gottfried Tauber, Doctor der Philos. und Magister, Lehrer der Mathematik und Physik, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, zu Leipzig und des Osterlandes, der ökonomischen Gesellschaften zu Leipzig Mitglied und correspondirendes Mitglied der pomologischen Gesellschaft, so wie auch des Kunst- und Handwerksvereins zu Altenburg, als Begründer des optisch-oculistischen Instituts und des physikalischen Magazins zu Leipzig. Fünfte Auflage. Leipzig, 1826, bei Johann Ambrosius Barth und im optisch-oculistischen Institute. Preis 2 gr. 20 Octavseiten."

**) Aus der angeführten kleinen Schrift.

wendung solcher Staubbrillen, welche die wohlthätige Einwirkung der Luft, so wie die regelmäßige Ausdünstung störten, durch fehlerhafte Diät und durch andere Veranlassung entzündete, doppelsichtige, schielende Augen und ein mattes Gesicht bekommen hatten, erhielten ihr reguläres Gesicht wieder."

Tauberts Erfindung verdankt man: eine überaus nützliche Art von Studir- und Arbeitslampen, ferner von Buchdrucker- und Setzerlampen; ein tragbares Barometer, das leicht transportirt, justirt und in richtigem Gang erhalten werden kann; eine Tatowirpresse, die Schafe an den Ohren dauerhaft und ohne Schmerz zu bezeichnen, die er aufs neue verbesserte und vervollkommnete und ein neues ökonomisches Mikroscop, um die Güte und Feinheit der Wolle durch ihre Kräuselungen und wellenförmigen Biegungen nach Graden zu bestimmen. Alle diese Instrumente sind in dem physikalischen Magazine für die billigsten Preise zu haben.

Ausser den schon erwähnten amtlichen Lehrstunden hielt Taubert auch mehrere Vorlesungen in der Leipziger ökonomischen Societät und einige Winter hindurch, in den Abendstunden, sehr lehrreiche und unterhaltende Vorträge über die Experimentalphysik vor einer ansehnlichen Anzahl von Zuhörern beiderlei Geschlechts aus den gebildeten Ständen. Ein Schlagfluß endete zu früh das Leben des thätigen Mannes, der in seinen Verhältnissen keine Gelegenheit, Gutes zu wirken, ungenützt vorbeiließ, aus welchem Drange er auch, noch ehe er die Stelle an der Thomasschule erhielt, sich eine Zeitlang der Leipziger Raths-Freischule als wackerer Lehrer unentgeldlich anschloß und späterhin auch dem Maurerbunde beitrat, von dem viele Mitglieder ihm auch noch nach seinem Tode ihre Liebe und Achtung dadurch, daß sie ihn zu Grabe begleiteten, an den Tag legten.

L. E.

---

* 203. Ferdinand Ludewig von Hausen,

herzogl. Sachsen-Gothaischer Kammerjunker, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr und Kirchenpatron auf Großballhausen und Lützensömmern und Erbherr auf Stotternheim.

geb. den 29. Decbr. 1746, gest. den 8. Septbr. 1825.

Daß frommer Eltern Segen als ein heiliges Erbtheil auf Kinder selbst dann übergehen kann, wenn es jenen

nicht gestattet ist, durch Lehre und Beispiel auf das Gemüth ihrer Nachkommen zu wirken, davon gibt uns das Leben des obengenannten ehrwürdigen Mannes ein schönes und erweckendes Beispiel. Noch hatte derselbe sein viertes Lebensjahr nicht ganz zurückgelegt, als der Tod die liebenden Eltern, den königl. Polnischen Major Ernst Gottlob von Hausen und Frau Henriette Caroline, aus dem alten Geschlechte der von Zehmen, binnen fünf Tagen beide von seiner Seite riß. Allein neben dem nicht unbedeutenden Nachlasse an irdischen Gütern, war dem Knaben jenes höhere Erbe schon gesichert: denn in dem Sterberegister der Kirche zu Großballhausen vom Jahre 1750 steht, von des Pfarrers Hand bemerkt: „zum Ruhme kann ich sagen, daß beide Adeliche von Geblüth und Gemüth sich christlich und fromm gegen Gott und redlich und wohlwollend gegen ihre Mitmenschen verhalten haben. Ihr Andenken sey in Frieden!“

Der verwaiste Knabe, welcher nach dem Hinscheiden eines ältern und sehr talentvollen Bruders, wenige Jahre später, einziger Besitzer von Großballhausen und Lützensömmern wurde, entfaltete im Laufe eines langen, wechselvollen Lebens einen Charakter, in welchem jenes geistige Vermächtniß von Vater und Mutter sich nicht weniger als unbestrittenes Eigenthum bewährte: denn wer ihn gekannt hat, der muß ihm auch das Zeugniß geben: er war Christ und Menschenfreund im vollen Sinne des Wortes! Und daher verdient auch er ein Andenken unter uns in Frieden.

Bis zum 14. Lebensjahre stand er unter der sehr strengen, aber wohlmeinend sorgsamen Obhut seines mütterlichen Großvaters zu Hainichen, Tobias Ludolf von Zehmen, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Hainichen, Mucken, Pencha und Thierbach, welcher ihn theils Hauslehrern, theils benachbarten Predigern übergab, um den jungen, lebensfrohen Geist des frischen Knaben wo möglich in eine gelehrte Richtung zu lenken; sodann trat er, nach damaliger Sitte, die Pagenlaufbahn am herzogl. Gothaischen Hofe an, wo er im 20. Jahre das Cammerjunkerpatent empfing und zwei Jahre nachher sich beurlaubte, um sein häusliches Glück zu begründen. Aber er hatte weder dort, unter dem ernsten Blicke des Großvaters, sein wohlwollendes Gemüth, noch hier, unter den lockenden, leichtfertigen Umgebungen des Hofes, seinen frommen Sinn eingebüßt, sondern es war ihm aus beiden Verhältnissen noch eine Frucht geworden, welche bis

[..]ns Ende als eine Zierde des kräftigen Stammes stehen [b]lieb. Ohne eigentlich gelehrte Bildung zu besitzen, wußte [e]r geistige Bestrebungen hoch zu achten und ganz frei von [j]ener vornehmen Geringschätzung, welche das Wissen für [e]inen allenfallsigen Empfehlungsbrief der untergeordneten [K]laffen ansieht, zog er Männer von Kenntnissen, geistli[c]hen und weltlichen Standes, und namentlich die Predi[g]er seiner Umgebungen, mit zuvorkommender Herzlichkeit [i]n den schönen Kreis seines gastlichen Hauses und diese [N]eigung war ihm aus der ersten Periode des jugendlichen [L]ebens geblieben. Völlig entfernt sowohl von jener be[ä]ngstigenden Steifheit, als auch von jener nichtigen Fase[l]ei, welche nicht selten als unächtes Anhängsel der höfi[s]chen Politur erscheint, offenbarte er bis ins hohe Alter [i]n Haltung, Benehmen und Ton eine Würde, Anmuth [u]nd Leichtigkeit, welche in seiner Nähe den Geringern [m]it Ruhe, den Vornehmsten mit Ehrerbietung und beide [m]it Hochachtung erfüllte; und dabei spiegelte sich in sei[n]em Wesen doch jene heitere Jovialität, jene schalkhafte [L]aune, welche den kindlich unschuldigen Menschen so lie[b]enswürdig macht, und beides mochte sich aus der zwei[t]en Epoche, aus dem Pagenleben, in ihm entwickelt haben.

So, durch Seelenadel, durch Herzensgüte, Sitten[r]einheit und gesellige Tugenden nicht weniger, als durch [ä]ußerliche Vorzüge der Geburt, der Gestalt und des Re[i]chthums empfohlen, verband er sich im Jahre 1768 mit [F]räulein Caroline Dieterike Luise aus dem ihm schon ver[w]andten Geschlechte der v. Zehmen auf Peucha, Möckern, Ober- und Niederschmon, welche ihm sechs Söhne und [f]ünf Töchter gebar und sein Herz nicht bloß während ei[n]er neunzehnjährigen Ehe durch die treueste Zärtlichkeit, [s]ondern auch durch die innigste Verwandschaft der Gesin[n]ung, das ist, durch Frömmigkeit und wohlwollende Mil[d]e, beglückte. Doch es sollte auch an schmerzlichen Prü[f]ungen nicht fehlen, damit die ernsten Schickungen kom[m]ender Tage schon geübte Kräfte vorfänden und das Ge[m]üth durch Ergebung die höhere Weihe empfinge. Inner[h]alb der ersten 16 Jahre, welche das von Hausensche Ehe[p]aar in Lützensömmern verlebte, waren von 10 Kindern [s]chon 3 Söhne und 1 Tochter wieder des Todes Beute [g]eworden und kaum hatten sie nach geändertem Wohnsitze [n]och einige Jahre in Ballhausen verlebt und den jüng[s]ten Sprößling des Hauses begrüßt, als den, zu Dres[d]en beim Landtage anwesenden Gatten die erschütternde Nachricht erreichte, daß am 13. Febr. 1787 seine Gema-

ten, auf der schönen Mitte ihrer Laufbahn, plötzlich ab-
gerufen sei und seinen Blicken bei der Rückkehr nur ein
Kreis verwaister Kinder begegnen werde! —

Um diesen Kindern eine sorgsame, mütterliche Lei-
tung, deren sie noch so sehr bedurften, nicht fehlen zu
lassen, vermählte er sich am 25. Sept. 1787 zum zweiten-
male mit Frau Henr. Dorothee Sophie v. Brettin, geb.
von Gleichenstein zu Stotternheim bei Erfurt und fand
in der gewählten Gefährtin jene Mischung von Bildung,
Zartsinn und Pflichttreue, welche auch in höheren Jah-
ren ein Ehebündniß nicht bereuen läßt. Die Bewirth-
schaftung des zugebrachten Besitzthums in Stotternheim
machte bald eine Trennung der Familienglieder nothwen-
dig und endlich brachte das Bedürfniß nach Wiederverei-
nigung den Entschluß zur Reife, Stotternheim zum ge-
meinschaftlichen Aufenthalte zu wählen. Der nun Ver-
ewigte hat an diesem Orte noch fast ein Viertel-Jahr-
hundert verlebt und es mag sich selbst rechtfertigen, wenn
wir nun erst von seinem Wesen, Wirken und Leiden eine
zusammengedrängte Schilderung versuchen, da eben für
diesen Abschnitt die göttliche Vorsehung, zumal hinsicht-
lich der schmerzlichen Erfahrungen, so Vieles aufgeho-
ben hatte.

Was wir oben als allgemeine Grundzüge seines Cha-
rakters angegeben haben: Frömmigkeit, Menschen-
freundlichkeit und ein kindlicher Sinn — das
offenbarte sich hier in treuer Entfaltung Allen, die ihn
kannten und man könnte sagen, es sey durch die Würde
des Alters noch verschönert worden, wenn es in der Ei-
genthümlichkeit des Mannes gelegen hätte, jemals im
gewöhnlichen Sinne alt zu werden.

Mit wahrer Demuth und erbaulichem Fleiße wohnte
er den heiligen Andachtsübungen der Christen bei, so
lange, und länger noch als ihn seine Füße trugen und
wie dieser kirchliche Sinn in seiner ganzen Familie tief ge-
wurzelt war, so sollten auch Hausgenossen und Diener-
schaft nicht abfallen: Dafür sorgte er mit Ernst. Was
ein Prediger seines Gerichtsdorfs Lützensömmern aus frü-
herer Zeit in dieser Hinsicht über ihn berichtet:

„Es lag ihm nicht daran, an den Einwohnern, welche
„seiner Gerichtsbarkeit untergeben waren, nur fleißige
„Arbeiter und gesunde Fröhner zu haben: sein Augenmerk
„war vielmehr dahin gerichtet, daß diese Gemeine auch
„als eine christliche sich bilde und alle zu Kindern Gottes

heranwüchsen; und daher wollte er auch selbst immer unter den Ersten seyn, welche Gott die Ehre gaben."

Dies bewährte sich auch, obschon unter verschiedenen Verhältnissen, zu Stotternheim. Doch die wahre christliche Frömmigkeit muß immer auf irgend eine Weise zur That werden. Da nun v. H., wenn man den Beruf als Landstand ausnimmt, eines amtlichen Wirkungskreises entbehrte, so waren herzliche Theilnahme an Wohl und Wehe seiner Mitbrüder, treu sorgende Freundschaft und still geübte Mildthätigkeit der natürlichste Ausdruck seines religiösen Sinnes; und wenn ihm die Ausübung dieser Tugenden, von der einen Seite, durch seine Vermögensumstände erleichtert und durch den sonst sehr einfachen Gang und Verlauf seines täglichen Lebens sogar zu einem süßen Bedürfnisse werden mußte; so erhielt sie, von der andern Seite, durch die reine Herzensgüte, aus der sie quoll und durch die stille Anspruchslosigkeit, mit welcher sie geübt ward, auch einen bleibenden, sittlichen Werth; aber eben daher ist man es auch dem Andenken dieses Mannes schuldig, die Beweise seiner liebreichen Denkungsart nicht öffentlich herauszustellen, sondern diese Anerkennung dem zu überlassen, der das Dankgebet des Leidenden und die Thräne des Armen in seinem Buche aufbewahrt. Leicht wurde es ihm, von jedem Anliegen in seinen Umgebungen Kunde zu erhalten, da er Jeden, der ihm am Wege begegnete, durch vertrauliche Anrede die Zunge lößte; leicht wurde es Jedem, dem Menschenfreunde sich zu offenbaren, da auch nicht die leiseste Spur von Standesübergewicht oder Rangstolz an ihm zu bemerken war; man mochte ihn allein finden, oder in der Umgebung ebenbürtiger Genossen. Immer schien es, als wollte sein theilnehmender Blick, sein horchendes Ohr ein lebendiges Bild abgeben von jenem alten Ausspruch: homo sum: humani nihil a me alienum puto!

Wenn dies der gemeine Landbewohner nicht selten durch den einfachen Lobspruch andeutete: „es ist ein Mann, wie ein Kind;" so lag darin um so reinere Wahrheit, als bei H. das milde Wohlwollen ganz vorzugsweise kindlich, das heißt, mit Sanftmuth, mit Arglosigkeit und Heiterkeit verbunden war. Er wußte der Wahrheit die Ehre zu geben; aber eifriger noch waren seine Bemühungen, Unannehmlichkeiten durch Geduld zu beschwichtigen, Mißhelligkeiten durch Ausweichen zu umgehen, oder durch schonendes Urtheil beizulegen, daher denn auch sogenannte Spannungen in seinem Leben gewiß sehr selten eine Macht

ausübten. Er war ein erklärter Feind alles Amts..., aber seine Seele kannte den Argwohn nicht, welcher ... Hingebung verhindert: vielmehr hegte er ein inniges Vertrauen zu seinen Umgebungen, namentlich zu alten Bekannten; und wenn er sich hierin nicht selten und ... am Abend seines Lebens auf eine höchst schmerzliche Weise getäuscht sah, so war es eben noch Achtung gegen ... eignes Gefühl, welches ihm darüber die Lippen verschloß, weshalb denn auch hier billig davon geschwiegen wird. Er war ernsten Unterredungen nicht abgeneigt, aber in seinem kindlichen Gemüthe spiegelte sich gern die heitere Seite des Lebens ab, und eine lose Neckerei, ein unschuldiger Scherz, eine drollige Anekdote waren immer bei der Hand, die gesellige Freude zu beleben und die Unterhaltung zu würzen. Und daß dies nicht etwa eine flüchtige Anwandlung der sogenannten Laune, welche von den Umständen abhängig, aus dem Weißen ins Schwarze überschlägt, sondern daß es in seiner ungetrübten Seelenbeschaffenheit begründet war, dies ersieht man wohl am deutlichsten daraus, daß er sich diesen Frohsinn bis zu grauen Haaren und durch die schmerzlichsten Schicksale durchgerettet hat.

Mit furchtbarer Geißel traf ihn und seine Besitzthümer der Krieg von 1806; siegestrunkene Feinde und beutelustige Nachzügler hatten ihn und die Seinigen in die Flucht geschreckt und innerhalb weniger Stunden bot sein Haus den Anblick der entsetzlichsten und frechsten Zerstörung dar; doch dieses Geschick ließ sich verschmerzen. Aber als der Greis am Ende seiner Laufbahn angekommen war, da traf sein rückwärtsschauendes Auge auf andre Verluste in der nächsten Vergangenheit, die dasselbe mit wehmüthigen Thränen erfüllten. Nicht bloß bargen zwei Gewölbe auf dem Kirchhofe zu Stotternheim schon die Ueberreste seiner ältesten geliebten Tochter und seiner zweiten Gemalin, die ihm vorangegangen waren, sondern an drei Punkten in der Ferne waren auch seine drei braven Söhne Gebeine und mit ihnen die Hoffnungen des Stammvaters zu Grabe gegangen. Der älteste schon verheirathete, aber noch kinderlose Sohn, Ludolph Dieterich Ferdinand von Hausen, fand als königl. Sächsischer Hauptmann im Treffen bei Ploczk während des Russischen Feldzugs von 1812 seinen Tod. Der jüngste, Christian Heinrich August von Hausen, ging, nach glücklich überstandenen Gefahren dieser Campagne, als Hauptmann der vierten Schützencompagnie des Banners bei der Ueber-

[...]et von Mildenburg über den Main mit 60 Gefährten [...] (12. April 1814); und der mittlere, Ferd. Chr. v. Hau[...]n, nun der einzige Erbe der Mannlehngüter auf Hall[...]usen und Lützensömmern, schon als Stellvertreter des [...]nenden Vaters von den Gerichtseingesessenen mit Won[...] begrüßt, schon glücklich vermählt, mußte am 14. Au[...]st 1822, von einem Lebergeschwüre getödtet, vom fri[...]en Leben scheiden, und eine Tochter, vier Wochen alt, [...] er zurückließ, war der einzige Enkelzweig, den der [...]ernde Stamm an seinen Wurzeln sprossen sah. — So [...]hte sich der Kammerjunker von Hausen seiner Gruft; [...]r noch in den letzten Abendstunden leuchtete die Sonne [...]s Glaubens von seiner Stirne, noch während des kur[...] Krankenlagers schimmerte Heiterkeit durch die verfal[...]den Züge, ja noch im Sarge spielte das Lächeln des [...]iedens um seine Lippen. Wer ihn so dahingehen sah [...] bessere Land (von den Seinigen waren es nur drei, [...] nach wenigen Tagen nur zwei Töchter und jene Enke[...]), wer sein schönes Lebensende erwog und die Thrä[...] von den Wimpern grau gewordener Diener und treuer [...]usgenossen um den seligen Herrn auf dessen Ruhestätte [...]len sah, der fühlte sich versucht, noch einmal zu schrei[...], was jenes Kirchenbuch vom Jahre 1750 auf seinen [...]len Tafeln trug: ein Adeliger von Geblüt und Ge[...]th! Sein Andenken sey in Friede!

[...]E****t. M*****r.

---

204. Karl Lebrecht Hartmann Freiherr von Erffa auf Wernburg, Niederlind u. Laskau.

[G]roßherzogl. Sächsischer Kammerherr, Geheimer- und Landrath, des königl. Preußischen rothen Adler- und des großherzogl. Sächsischen weißen Falkenordens Ritter u. s. w.

geb. d. 17. Febr. 1761, gest. d. 9. Sept. 1825.

Zu Anspach, wo er das Licht der Welt erblickte, ver[le]bte er nur die allerfrüheste Jugend; bald folgte er sei[ne]m Vater Georg Hartmann, welchen der damals regie[re]nde Markgraf von Anspach, nach dem Anfall der Bai[re]uther Lande zum Statthalter und dirigirenden Minister [d]ahin abgeordnet hatte, in diese neue Heimath. Zwei [j]üngere Brüder begleiteten ihn. Die Mutter, eine gebor[ne]

re von Schönfeld, konnte es nicht; sie ruhte be-
in einer Anspacher Gruft, und eine zweite Gattin
würdigen Vaters, eine geborne von Marschalk,
nannt Greif, war an ihre Stelle getreten. Mit
da in Baireuth bald auch der Vater und der jüngste
ter den drei Brüdern heimgegangen waren, bezog
E. und der noch übrige Bruder das väterliche Ritt
Niederlind bei Meiningen, von wo aus beide Brüder
zum Behuf ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, zu
auf das Lyceum in Meiningen, späterhin aber auf das
demische Gymnasium nach Coburg, zuletzt aber auf
berühmte Schule zu Kloster Bergen bei Magdeburg
gaben. An letzterem Orte verweilten sie jedoch nur
lange, als ihr geliebter Lehrer, der Abt Frommann,
sie von Coburg aus dahin gefolgt waren, dort lebte
kehrten nach dessen Tode nach Coburg zurück. Nach
endeten Schulstudien schieden sich die Wege der b
Brüder, indem der jüngere, Gottlieb Friedrich Hart
von Erffa *) in Französische Kriegsdienste trat, unser
aber zu seiner wissenschaftlichen Aus- und Fortbildung
Universität Jena bezog. Die hier gewonnene Neigung
einer unabhängigen Thätigkeit vermochte ihn, die
Seiten des herzogl. Coburgischen Hofes dargebotene
Stellung um so mehr abzulehnen, da die damaligen
hältnisse in Coburg, welches eine kaiserl. Debitcom
sion hatte, weit weniger anziehend waren, als die fr
liche Niederlassung auf dem mütterlichen Erbgute
burg, wo eine treue Gattin, die ihr Schicksal 178
das seinige geknüpft hatte, Sara Johanne Fri
rike Edle von Geudern aus dem Hause He
berg bei Erlangen, ihn das glücklichste häusliche
hoffen ließ. Seine Hoffnung wurde ganz erfüllt.
gleich an keinen gebunden, war er an allen benachb
Fürstensitzen freundlich willkommen und sein Wer
selbst, wo seine hochgebildete Gattin dem gastlichen
vorstand, wurde zum Sammelplatz für die gebildete
in der Umgegend, und die frohen Tage, die dort v
wurden, leben noch in dem dankbaren Andenken B
Vertraut mit den Wissenschaften, einheimisch in den

---

*) Er starb im September 1823 als herzogl. Sachsen-
gischer Geheimerrath und Oberstallmeister, Comthur des
Baierischen Verdienst- und Ritter des großherzogl. Sächsisch
sen Falkenordens, 61 Jahre alt. Seine drei hinterlassenen
Söhne pflanzen das altberühmte Geschlecht der von Erffa,
schon im Hussitenkriege gedacht wird, jetzt noch fort.

ern Gesellschaftskreisen, unabhängig von kleinen Erden-
orgen bedurfte er, zumal seine Ehe kinderlos blieb, we-
er für seinen Thätigkeitstrieb noch für sein Haus der
Staatsdienste; doch gab er den Anträgen, die bei einem
olchen Manne nicht fehlen konnten, endlich nach, als er
n Jahre 1810 die Stelle eines königl. Sächsischen Amts-
auptmanns im Neustädter Kreise übernahm. Wie sehr
r sich zu einer solchen Geschäftsführung, die in den da-
maligen Kriegszeiten mehr als je Kenntnisse und Lebens-
ewandheit erforderte, herausgebildet hatte, davon zeu-
en zwei in jenen Jahren aus seiner Feder geflossene
Schriften: 1) Hülfstabellen für Richter, Schulzen und
Dorfeinnehmer des Kurfürstenthums Sachsen bei Liefe-
ungen an Getraide nach Magazinhufen, oder Geldein-
ahmen und Ausgaben, so nach gleichem Fuße berechnet
verden. Neustadt a. d. O. bei J. K. G. Wagner. 1806.
6 S. 4. und 2) Kurze Uebersicht der Entstehung, Ver-
theilung und Gattungen der Steuern und Abgaben im
Königreiche Sachsen, besonders in den sieben Kreisen.
Neustadt a. d. O. bei Wagner. 1811. X. und 104 S. 8.
So nützlich und vielbewährt diese staatswissenschaftlichen
Schriften waren und zum Theil in den königl. Sächsischen
Landen noch gefunden werden, so hat sich sein schönes
Talent doch mehr noch in andern Musefrüchten kund ge-
geben, die als Gelegenheitsgedichte, Prologe zu Charak-
tervorstellungen und Aufsätze in unterhaltenden Zeitschrif-
ten den verdienten Beifall nicht verfehlt haben. Als im
Jahre 1815 der Neustädter Kreis an das Königreich Preu-
ßen und von diesem größern Theils an das großherzogl.
Sächsische Haus überging, lohnte der glorreiche Preußi-
sche Monarch die Verdienste, die sich unser E. als Mit-
glied der Theilungscommission erworben hatte, durch Er-
theilung des rothen Adlerordens, vermochte aber nicht,
ihn für den königl. Dienst zu gewinnen, obgleich sein Rit-
tersitz Wernburg dem Ziegenrücker Bezirk zufiel, welcher
in Preußischen Händen blieb. Persönliche Neigung und
Verhältnisse knüpften ihn an den Großherzog Karl Au-
gust von Sachsen-Weimar, dessen Kammerherr er früher
schon gewesen und dem er seit langen Jahren schon lieb
geworden war. Er übernahm daher die ihm dargebotene
Stelle eines großherzogl. Landraths im Neustädter Kreise
und schlug sein Expeditionslocal in Neustadt a. d. O. auf,
obgleich er seine meiste Zeit nach wie vor auf seinem glück-
lichen Wernburg verlebte und die angenehmen Verhält-
nisse fortsetzte, welche ihm die drei frühern Jahrzehnte

96*

seines Lebens mit allen Reizen ausgeschmückt hatten. Nur eine und zwar höchst schmerzliche Unterbrechung störte seinen Lebensgang; er verlor 1819 seine in einer 38jährigen Ehe ihm unendlich schätzbar gewordene Gattin, mit welcher ein nicht geringer Theil seines bisherigen Lebensglücks zu Grabe getragen wurde. Dieser Verlust mußte ihn um so mehr beugen, da er zu gleicher Zeit den Druck des herannahenden Alters immer mehr fühlte. Er suchte und fand deshalb eine sehr willkommene Pflegerin in seiner vielbewährten und längstgekannten Freundin, Freiin Ernestine von Schlümbach, mit welcher er im Jahre 1820 ein zweites Ehebündniß schloß, welches, wenn auch die Sonne des frühern Lebens nicht zurückführen konnte, doch seinen Abend möglichst erheiterte und das Sinken seines Daseins mild erleichterte. Vom Jahre 1824 an wurde dieses Sinken merklicher. Der Tod seines einzigen vielgeliebten Bruders, das öfter wiederkehrende und hartnäckiger verweilende podagrische Uebel, die Anzeigen einer drohenden Brustwassersucht, der Verlust einer sonst unbesieglichen Heiterkeit, der Unmuth, seiner sonst rastlos verfolgten Geschäftsthätigkeit sich nicht mehr in gewohnter Weise widmen zu können — das Alles trübte das letzte Lebensjahr so, daß man den Ausgang aus dem Dasein mit Gewißheit sich nähern sah. Er erfolgte am 9. September 1825. Seinem Leichnam, der am 12. desselben Monats neben seiner ersten Gemahlin eingesenkt wurde, folgten alle Behörden des Neustädter Kreises, zahllose Verehrer, tief trauernde Unterthanen, ergebene Verwandten. Er war Allen theuer gewesen. Sehr glückliche Lebensverhältnisse hatten ihn in den Stand gesetzt, immer nur geben zu können, nie bitten zu müssen. Sein wohlwollendes Gemüth hatte die Freude des Wohlthuns im reichen Maaße genossen. Seine bürgerliche Stellung, die ihn zum Vermittler zwischen dem Fürsten und den Behörden auf der einen und dem Volke auf der andern Seite machte, verschaffte ihn vielfache Gelegenheit, seine schöne Gabe, Alles zu gewinnen, geltend zu machen. Wer der in einer sehr freundlichen Geschäftsverbindung mit dem Verewigten stand, hat nie Jemand kennen gelernt, der es besser verstanden hätte, dem Höchsten zu gefallen und dem Kleinsten zu gefallen. Derselbe E., dessen geselliges Talent die Fürstenhöfe erheiterte, war, wie das Geschäft dies oft forderte, in der Bauernhütte einheimisch und verdiente sich hier und dort gleichen Dank. Wer der dieser seltnen Lebens- und Geschäftsbildung schwer

doch zur höheren Weihe der Genius der Religion. Zu seiner Lieblingslectüre gehörten die Erbauungsschriftsteller seines Volks und der Engel des Todes fand ihn mit einem frommen Buche in der Hand.

Er sollte nicht Vater werden, aber er hat viele Kinder erzogen. An seinem Grabe weinten viele Unterstützte heiße Thränen und so schwer es im Leben seyn mag, allen alles zu werden, um alle zu gewinnen: der Beifall seines Fürsten, die Achtung aller, die ihn kannten, die Liebe und Verehrung seiner Untergebenen — sie wanden ihm den schönsten Todenkranz, der unverwelklich seine Urne schmückt.

N. D. S.

---

205. Adam Friedrich von Lochner, Freiherr von und zu Hüttenbach,

königlich Baierscher Regierungsdirector, Ritter des Civilverdienstordens der Baierschen Krone in Bamberg.

geb. 1770, gest. den 9. Sept. 1825.

Er war zu Bamberg geboren und ein Taufpathe des Fürstbischofs zu Bamberg, Adam Friedrich von Seinsheim. Er wurde als fürstbischöflicher Edelknabe theils in der Residenz, theils an der öffentlichen Schule daselbst erzogen, wagte sich am 25. Juni 1795 unter dem Schutze des jetzigen königl. Baierschen Staatsraths von Gönner, als damaligen Professors der vaterländischen Universität, einer öffentlichen Prüfung in der Rechtswissenschaft zu unterwerfen und erlangte deren Licentiatwürde. Nach dem damals herrschenden System, daß alle Edelleute entweder Domherren oder auf der adelichen Bank — im Gegensatze der Gelehrten — seyn mußten, wurde er aus Mangel einer Dompfründe zum fürstbischöflichen Hofrath ernannt. Nach der Säkularisation wurde er 1803 zum Landesdirectionsrath in Bamberg, 1808 zum Kreisrath in Nürnberg und 1811 in Baireuth befördert. Nachdem der Minister von Monteglas entfernt und der Graf von Thürheim zum Minister des Innern ernannt worden war, wurde auch von Lochner, in Folge seiner gesellschaftlichen Verbindung mit diesem, den 12. Januar 1818 zum Ministerialrath des Innern erhoben und als solcher zur geheimen Leitung der Deputirtenwahlen für den ersten

Landtag in mehrere Kreise gesendet. Dessenungeachtet erhielt er den 12. October 1819 die unerwartete Bestimmung, als Regierungsdirector des Obermainkreises in Baireuth. Wegen verschiedener Verhältnisse wurde er am 18. Oct. 1823 in gleicher Eigenschaft, nachdem der Director von Mieg zum Ministerialrathe befördert worden war, an dessen Stelle nach Würzburg versetzt. Er starb zu Bamberg an einer Brustwassersucht und hinterließ eine Wittwe, einen Sohn und eine mit dem herzoglichen Hoffourir Ista verehelichte Tochter. Sein Tod wurde in No. 255. des Fränkischen Merkurs mit dem Zusatze angekündigt, daß der Verlust für den Staat, welchem der Hingeschiedene 37 Jahre lang (von der Pagerie an) mit unermüdeter Thätigkeit gedient hatte, ein unersetzlicher Verlust sey. Oeffentliche Proben seiner besondern Geisteskraft sind nicht bekannt.

B. J.

---

206. Laurentius Papenheim,

Pfarrer an der katholischen Gemeinde zu Schwerin.

geb. d. 21. Sept. 1765, gest. d. 13. Sept. 1825. *)

Er war geboren zu Neuherse in Westphalen, studirte 7 Jahre auf der katholischen Universität zu Paderborn, ward darauf in dem neuerrichteten Seminarium daselbst als erster Lehrer angestellt, schrieb im Jahr 1788 ein Buch über die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, über Reue und Leid und den Entschluß zur Besserung und theilte es unter seine Schüler aus. Im Jahre 1790 erhielt er den Ruf als Hauslehrer und Hauskapelan zu einem Herrn von Mittemig nach Werden an der Weser. Im Juli 1796 kam er als Pastor nach Schwerin, zeigte sich als ein vorzüglicher Kanzelredner und erwarb sich die allgemeine Liebe und Achtung seiner Gemeinde. Am 30. November 1809 weihete er auf erhaltene Dispensation des Fürstbischofs zu Hildesheim, die neu erbaute Kirche zu Ludwigslust ein und ließ mehreres über die Ceremonie der Einweihung, die Gebete und Psalmen drucken, schrieb vier Meßgesänge und Gebete, so wie Betrachtungen über das Leiden Christi. Schwe-

*) Hall. Lit. Zeitung, 1826. No. 2.

..., 1812. 8.; sieben Unterweisungen über einige der katholischen Kirche eigenthümliche Lehren u. Gebräuche. Schwerin, 1814. gr. 8. 1817 gab er mit seinem Collegen, dem Pastor Stephanus Haak das gegenwärtig in der katholischen Kirche zu Schwerin gebräuchliche Andachtsbuch heraus. Er starb auf einer Reise begriffen, zu Lübeck im ..ten Jahre.

---

* 207. Martin Ernst Freiherr von Schlieffen,

Erbherr auf Niegleve, Zierhagen, Schliffenberg und Polzin im Meklenb. Schwerin'schen, früher Generallieutenant und Staatsminister in Cassel, dann königl. Preußischer Generallieutenant bei der Infanterie und Gouverneur der Festung Wesel, Ritter des königl. Preußischen schwarzen und rothen Adlerordens und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

geboren den 30. October 1732, gest. den 15. Septbr. 1825 *).

In ihm ist einer der wenigen noch lebenden Kriegsgefährten des großen Königs Friedrich II. von Preußen und einer der gebildetsten Geister von dieser Erde geschieden. Er war geboren zu Pudenzig bei Gollnow in Pommern, trat früh in Kriegsdienste und kam 1749 nach Potsdam unter die königliche Garde. Mit unglaublichem Eifer und ohne Lehrer erwarb er sich hier mannigfaltige Kenntnisse, doch eine gefährliche Krankheit und eine Laune Friedrichs entfernten ihn aus dem Preußischen Dienst, worauf er in Hessen angestellt wurde und zu dem bedeutenden Posten eines Adjutanten des die alliirte Armee commandirenden Prinzen Ferdinand von Braunschweig gelangte. Zu Ende des siebenjährigen Krieges war er Generalmajor. Im Jahr 1772 ernannte ihn Landgraf Friedrich II. zum Generallieutenant und Staatsminister. Jetzt entstand bei ihm der erste Gedanke zur Stiftung

---

*) Man vergleiche über ihn: Strieders Hessische Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Band XII. XV. u. Dohms Denkwürdigkeiten, Band III. Meusels gel. Deutschland, Bd. VII. X. XI. u. XV. Sein Bildniß befindet sich im Berliner militär. geneal. Kalender 1792 und vor dem 71. Bd. der allgemeinen Deutschen Bibliothek.

eines freien und unabhängigen Deutschen Fürstenbundes; ein Gedanke, der Friedrich II. mitgetheilt und von ihm lebhaft aufgefaßt wurde. Im Jahre 1789 suchte und erhielt Schlieffen seine Entlassung in Kassel; er trat in Preußische Dienste als Generallieutenant bei der Infanterie und wurde Gouverneur der Festung Wesel, besaß im vorzüglichen Grade das Vertrauen Friedrich Wilhelms II. und wurde mit wichtigen Sendungen nach Holland und England beauftragt. Die Unruhen in den österreichischen Niederlanden gaben ihm viele und schwierige Geschäfte. Im Jahre 1792 nahm Schlieffen seine Entlassung und lebte seit dieser Zeit, ganz den Wissenschaften gewidmet, auf seinem Landgute Windhausen bei Kassel, wo er am 15. September 1825 im 93. Jahre starb.

Im Jahre 1780 gab er anonym heraus: „Nachricht von dem pommerschen Geschlechte der von Sliewin oder Schlieffen." Dieses Werk ist nicht nur ein Muster einer trefflichen Geschlechtsgeschichte, sondern die vorangeschickte Abhandlung „Von der Beschaffenheit des Deutschen Adels in alten und mittlern Zeiten" enthält in einer edeln, kräftigen Sprache, geistvolle Resultate tiefer Forschungen und ausgebreiteter Belesenheit; es ist das Beste, was über die Geschichte des Adels geschrieben. Auch hat der ehrwürdige Greis die Geschichte seines Lebens geschrieben, von der im Berliner militärisch-genealogischen Kalender aufs Jahr 1792 schon ein kurzer Überblick erschien; sollte das Manuscript derselben einst herausgegeben werden, so erhält die Deutsche Literatur ein Werk, welches nach von Dohms Urtheil, den besten Memoiren des Auslandes an die Seite gesetzt werden kann.

Seine Schriften sind:

Nachr. v. d. pomm. Geschlechte d. v. Sliewin od. Schlieffen. 1780. 4. — V. d. Beschaffenh. des Deutsch. Adels in alten u. mittl. Zeiten; in dem Deutsch. Museum 1781. Januar S. 48—67. Febr. 109—144. — Nachricht v. einigen Häusern d. Geschl. d. v. Schlieffen oder Schlieben vor Alters Sliewen oder Sliwingen. Cassel, 1785. 4. (ist eigentl. eine verm. u. verbess. Ausg. d. vorherg. Werks). — Von d. ritterlichen Heldensänger Hartmann v. Dwe, aus d. 12. Jahrh., vorgelesen vor einer Versamml. d. Kasselschen Gesellschaft v. Alterthumsforschern am 1. d. Lenzmonats 1787; in d. Deutsch. Museum 1787. St. 12. S. 481—502. — Rede bei Gelegenh. d. Errichtung eines Denkmals in der Gegend v. Wesel; in der Berl. Monatsschr.

1791. — Rede bei Einführung der (von ihm errichteten) patriot. Gesellsch. d. Kriegskunstverehrer zu Wesel, zu Anf. d. J. 1792, Wesel, 1792. 8. Auch in d. Berl. Monatsschr. 1792. März S. 251—268. — Edle patriot. Belohnung einer hochedl. hochpatriot. That; ebd. 1791. Bd. 18. S. 491. —

---

* 208. Carl Ludwig Wundt,

großherzoglich Badischer Ministerialrath bei dem Ministerium des Innern in Karlsruhe und Mitglied der zweiten Kammer bei der Ständeversammlung.

geb. den 19. Juli 1779, gest. den 22. September 1825.

Das Erdenbürgerrecht trat er in der ehemaligen Kurpfälzischen Oberamtsstadt Kaiserslautern an, wo sein Vater Dr. Friedrich Peter Wundt, reformirter Pfarrer und Diöcesaninspector war. Dieser wurde später in gleicher Eigenschaft nach Wieblingen, nahe bei Heidelberg versetzt und zugleich zum Professor der Landesgeschichte bei der gedachten Universität ernannt. Dieses beförderte natürlich das Studium seiner Söhne. Der bezeichnete ältere Carl Ludwig, ausgezeichnet durch Talente und gute Vorkenntnisse, studirte mit Fleiß und Eifer in den Jahren 1799—1802 die Rechtswissenschaft auf seiner väterländischen Hochschule und zu Marburg und wurde nachdem er solche absolvirt und eine Prüfung bestanden hatte, als Advocat bei dem evangelischen Ehegerichte in Heidelberg angestellt. Nach der Badischen Besitznahme der Rheinpfalz ward ihm im Jahre 1801 die Ernennung zum Stadtgerichtsassessor in gedachter Universitätsstadt zu Theil und im Jahre 1808 erhielt er die Anstellung als 2. Amtmann bei dem Oberamte zu Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1810 sollte er in gleicher Eigenschaft nach Schopfheim bei Basel versetzt werden; er verbat sich aber diese Stelle und wurde im künftigen Jahr 1811 zum Oberamtmann bei dem Landamte in Freiburg befördert. Nach der Versetzung des berühmten Oberamtmannes Freiherrn von Liebenstein in Lahr und nach dessen Beförderung zum Oberhofgerichtsrathe in Mannheim erhielt Wundt 1820 dessen wichtige Stelle in der gedachten Handels- und Fabrikstadt, welchem Posten er rühmlich und mit dem Charakter als Obervogt bis zum Jahre 1824 vorgestan-

den hat, wo er zum Ministerialrathe bei dem großher-
zoglich. Ministerium des Innern einberufen ward. Hier
arbeitete er mit gleichem Erfolge, wie auf seinen frühern
bekleideten Stellen und erwarb sich dadurch die Zufrie-
denheit des Ministeriums und die Gnade des Regenten.
Das Zutrauen und die Liebe seiner ehemaligen Un-
tergebenen zu Freiburg leitete auf ihn die Wahl eines
Deputirten für jenen Wahlbezirk in der Badischen Stän-
deversammlung des Jahres 1825. Dort suchte er bei sei-
ner Stimmführung das Interesse der Regierung mit jenem
des Volkes in kluger Mäßigung zu vereinigen. Nach
dem Schlusse der Ständeversammlung und nach einer an-
gestellten kleinen Erholungsreise befiel ihn ein gastrisch
nervöses Fieber, welches seinem Leben am 22. September
des gedachten Jahres ein allzufrühes Ziel steckte. Er
war verehelicht, aber kinderlos; er war ein humaner, red-
licher, unbestechlicher Staatsbeamter, daher beliebt bei
seinen Collegen und Untergebenen. Unveränderlich und
bieder bezeigte er sich gegen seine Freunde; frohsinnig
trat er in jede Gesellschaft und ohne falschen Schein zeigte
er sich jedem Begegner. Von langer, hagerer Gestalt
hatte sich derselbe besonders bei seiner sitzenden Lebens-
weise keiner sehr festen Gesundheit zu erfreuen, daher er
auch dem gedachten Krankheitsanfall bald unterliegen
mußte.

K.

---

* 209. Christoph Heinrich Doll,

großherzogl. Bad. Kirchenrath und Professor an dem Lyceum zu Carlsruhe.

geb. den 19. Juli 1776. gest. den 26. September 1825.

Seine Vaterstadt ist Durlach, wo seine Eltern im ge-
nügsamen Mittelstande lebten und ihren Kindern eine gute
Erziehung zu geben strebten. Er studirte daselbst Anfangs
auf dem Pädagogium, besuchte sodann das höhere Gym-
nasium zu Carlsruhe und widmete sich der Theologie und
Philologie, zu welchem Behufe er die Universität Erlan-
gen im J. 1796 bezog.

Nach seiner Zurückkunft von der Hochschule fand er
im J. 1798 eine Anstellung als Hof- und Stadtvicar zu
Carlsruhe und zugleich als Hülfslehrer bei der 1. und 2.
Classe an dem Gymnasium. Im J. 1801 wurde er zum

Präceptor und Hauptlehrer der 1. höhern Classe ernannt, wozu ihm 1803 die Lehrer- und Hofmeisterstelle bei den Hofedelknaben (Pagen) übertragen worden ist. In diesem Jahre erhielt er ferner die Ernennung zum Hof- und Stadtdiaconus und zum Hauptlehrer der 3. und 4. Classe am Gymnasium, in welcher Stelle nämlich, als Hauptlehrer der 3. Classe, er auch bestätigt worden ist, als im J. 1807 das Gymnasium zu der höhern Lehranstalt eines Lyceums erhoben wurde. Im J. 1808 ist ihm der Titel und die Auszeichnung eines Lyceumsprofessors zu Theil geworden. Zu den beiden Stellen am Lyceum und in der Pagerie ward ihm von 1811 bis 1816 eine Lehrstelle am Kadetteninstitut übertragen und er wurde zugleich als Mitglied in das Conseil dieser Anstalt gezogen. 1821 erhielt er unter Beibehaltung seiner Professur bei der 3. Lyceumsclasse den Character als Kirchenrath.

Er hatte sich bald nach seiner Anstellung im J. 1802 mit einer Tochter des Geh. Raths Seubert verehligt und diese Ehe ward mit 5 hoffnungsvollen Kindern gesegnet; allein drei davon starben in den letzten Jahren in dem blühendsten jugendlichen Alter und der Kummer über den Verlust der zwei letztverstorbenen war es, der den seine Kinder zärtlich liebenden Vater an dem obenbemerkten Tag in das Grab drückte.

Sein Tod war ein großer Verlust für das Carlsruher Lyceum, bei welchem er zu den ausgezeichnetsten Lehrern gehörte. Er war ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit, feiner Bildung und den humansten Gesinnungen. Liebevoll benahm er sich gegen seine Schüler, die wie zu einem Vater zu ihm hinaufblickten, freundschaftlich verhielt er sich gegen seine Collegen und höflich und freundlich gegen Jedermann. Darum stand er auch bei allen Bewohnern Carlsruhes in allgemeiner hohen Achtung und sein Tod erregte eine allgemeine schmerzliche Theilnahme. *)

---

*) Sein warmer Freund und Gönner der berühmte Prälat Hebel wollte seine Lebensbeschreibung für unsern Nekrolog schreiben, allein ehe dieses geschehen konnte, sank der edle allemanische Sänger in dem freundlichen Schwetzingen bei Mannheim tiefbetrauert in die Gruft. Mehr über ihn im 4. Jahrg. d. N.

* 210. Christian Benjamin Klein,

Cantor und Organist zu Schmiedeberg in Schlesien.

geboren den 14. Mai 1754. gestorben den 27. September

Chr. Benj. Klein war geboren zu Steinkunzendorf
Kupferberg in Schlesien, wo sein Vater, David Kl
ein Handelsmann war. Zuerst besuchte er die Schule
Orts; aber schon in dem Alter von 8 Jahren gaben
seine Eltern in die Schule nach Rudelstadt, wo er u
andern auch die Anfangsgründe der Musik erlernte.
11 Jahren brachten ihn dieselben nach Landshut, w
er nicht nur in der höhern Bürgerschule den bessern
terricht in den Sprachen und andern Wissenschaften
nießen, sondern auch und ganz besonders die treffl
Kenntnisse und Fertigkeiten des damals berühmten
tor Gebauer in der Musik benutzen könne. Und hier
er denn auch wirklich den Grund zu seinen nachmals
so rühmlich auszeichnenden musikalischen Kenntnissen.
Methode, nach welcher er hier in der theoretischen
scheint unterrichtet worden zu seyn, mag die des
Fux oder seines neuen Bearbeiters, Albrechtsberger
wesen seyn. Kurz er brachte es hier darin so weit,
er anfing, selbst kleine Arien, wie auch Stücke für
Orgel zu setzen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit
sich zogen. Zu seiner noch weitern wissenschaftlichen
bildung ging Klein 1771 auf das Gymnasium nach
wo er bald Praefectus Chori wurde. Das Sänge
wurde von ihm gleichsam neu organisirt und die
desselbigen gab ihm hier noch mehr als dies der
Landshut war, Veranlassung, Arien und kleine Mo
zu setzen, so wie er hier auch Gelegenheit fand,
Orgelspiel zu üben und auszubilden. Nachdem er in
so 4 Jahre mit großem Nutzen für seine Bildung
hatte, erhielt er im J. 1775 den Ruf zum Signat
wird in Schlesien und in der Lausitz ein solcher ge
welcher die Lieder in der Kirche anzufangen und
haupt den Kirchengesang zu leiten hat) und Unter
sten in Schweidnitz, wo sein rastloser Eifer unter dem
mals ausgezeichneten Cantor Rohleder neue Geleg
fand, sich weiter auszubilden. Gegen den Schreiber
ses rühmte er Schweidnitz in dieser Hinsicht einmal
besonders. Er scheint überhaupt jetzt schon einen gewi
Ruf durch die ganze Gebirgsgegend gehabt zu haben.
Folge desselben wurde Klein 1778 als Lehrer an die Ober

chule nach Schmiedeberg berufen, welche Stelle er ei-
gentlich in der Hoffnung und wohl auch unter dem Ver-
sprechen annahm, die Cantorstelle bei der nächsten Erle-
digung zu erhalten, was auch 1780 erfolgte. Doch mit
diesem Posten war, wie auch an andern Orten gewöhnlich
ist, ebenfalls eine Schullehrerstelle verbunden und die dar-
aus hervorgehenden Schularbeiten nahmen ihn so in An-
spruch, daß er bei Tage der Musik durchaus nicht so viel
Zeit widmen konnte, als er wohl wünschte. Er sah sich
daher genöthigt, die Nächte zum Lesen und Studiren
praktischer und theoretischer Musikwerke zu Hülfe zu neh-
men. Wirklich war sein Eifer hierin groß, seine Be-
gierde, noch immer mehr Kenntnisse zu sammeln, fast
nicht zu sättigen. Er schaffte sich nicht nur alle damali-
gen guten theoretischen Werke von Marburg, Kirnber-
ger rc. an, sondern er suchte sich auch durch das damals
mit der Breitkopfischen Handlung in Leipzig verbundene
Notenabschreibeinstitut eine Menge Abschriften von alten,
besonders Italienischen Kirchenmusiken zu verschaffen. Auf
diese Weise gelangte er nach und nach zu einer ausge-
zeichnet schönen musikalischen Bibliothek, deren Schicksal
noch nicht entschieden ist. Seine häuslich-ökonomischen
Verhältnisse und anderweitigen freundschaftlichen Verbin-
dungen begünstigten diese seine Wünsche und Kunstliebha-
berei glücklicher Weise ziemlich. Hier in Schmiedeberg
reifte nun Klein, nachdem er einige Reisen nach Görlitz
zu Nicolai, desgleichen nach Dresden und Leipzig rc. ge-
macht, zum Manne in der Kunst. Er setzte von da an
eine Menge geistliche Lieder, Kirchenarien, Motetten,
kleine Cantaten und sein Orgelspiel erhielt einen bestimm-
ten kirchlichen Charakter. Auch gab er sich viele Mühe
mit dem Einstudiren und Aufführen größerer Kirchencom-
positionen, Oratorien rc. So z. B. führte er 1789 den
Messias von Händel nach der Originalpartitur auf, 1792
Tedor von Rolle, später die Schöpfung von Haydn und
zu wiederholten Malen den Tod Jesu von Graun rc. Sei-
ner geschieht deshalb nicht nur in mehrern Reisebeschrei-
bungen aus der damaligen Zeit, sondern auch in der ehem.
Berliner musikal. Zeitung (z. B. im J. 1793, im 18.
Stück) rühmliche Erwähnung. Einen bestimmten Schei-
depunkt in Kleins Leben macht das Jahr 1815. Nämlich
2 Mitglieder eines hohen Ministeriums zu Berlin hatten
auf einer Schles. Gebirgsreise Veranlassung genommen,
ihn näher kennen zu lernen und statteten darüber im Mi-

nisterio, einen für den Cantor Klein sehr vortheilhaften Bericht ab.

Da um diese Zeit mehrere Cantoren- und Organistenstellen in Berlin gerade erledigt waren und die hohen Behörden um dieselbe Zeit eine zeitgemäße Umbildung und Verbesserung des musikalisch-liturgischen Theils des Gottesdienstes beabsichtigten, so wurde unser Cantor von Einem hohen Ministerio aufgefordert, einmal nach Berlin zu kommen. Seines vorgerückten Alters ungeachtet machte er sich dennoch auf den Weg und ward hier veranlaßt, sich vor dem Herrn Prof. Zelter, den Herrn Staatsräthen Schulz und Körner und mehreren andern Freunden des Orgelspiels auf der St. Marienorgel hören zu lassen. Er ärntete dafür großen Beifall ein; besonders gefiel seine einfache, solide, wahrhaft kirchliche Art den Choral zu behandeln, außerordentlich. In einem hohen Rescripte des königl. Ministeriums vom 24. November des gedachten Jahres heißt es darüber also: „Das Ministerium bezeugt Ihnen, daß es mit Vergnügen in Ihnen einen der gründlichsten und tüchtigsten Organisten kennen gelernt hat und recht sehr wünscht, von Ihren Fähigkeiten zur Ausbildung künftiger Organisten Gebrauch zu machen." Indeß seine Liebe zu seinem geliebten Schlesien und besonders zu den lieben Bergen war so groß, daß er wohl um keinen Preiß in Berlin geblieben wäre. Die Sache wurde daher so eingerichtet, daß er von da an aus dem Schlesis. Kirchenmusikfonds jährlich einige hundert Thaler erhielt, wofür er gehalten war, einigen ihm von den königl. Regierungen in Schlesien oder von dem hohen Ministerio selbst aus den Schlesischen Seminarien zugeschickten jungen Männern einen sorgfältigen und gründlichen Unterricht in der Composition und im Orgelspiel zu ertheilen. Das hohe Ministerium hatte auch noch die Gnade gehabt, sich bei dem Magistrate zu Schmiedeberg für ihn dahin zu verwenden, daß ihm in den letztern Jahren das Schulamt abgenommen wurde, so daß er nur noch das Musikalische der Kirche besorgte und außerdem der Ausbildung der ihm zugewiesenen jungen Männer sich widmete. Ihre Anzahl ist bedeutend und noch mehr das, was sie bei ihm gelernt haben und es steht zu hoffen, daß sich das Gute, besonders das Einfache, Edle und Solide seines Orgelspiels durch dieselben in Schlesien erhalten und fortpflanzen werde. Sehr eigenthümlich war er im Vortrage des Chorals. Manche rümpften zwar die Nase, spöttelten

nd witzelten wohl gar darüber; aber es war unbestrit- en recht viel Gutes daran, es trug den Stempel der Kirchlichkeit. Vierstimmig ausgesetzte Choräle, es ist onderbar, konnte er nicht leiden. Er konnte sich in die- er Hinsicht zu wenig herabdenken in die Unbeholfenheit o vieler, namentlich angehender Orgelspieler. Das Ge- angbuch hatte er immer vor sich aufgeschlagen liegen, während er spielte und nach dem jedesmaligen Inhalte der Worte richtete er seine Zwischenspiele ein. Eine ent- chiedene Stärke und Fertigkeit hatte er darin, einen Cho- ral auf 2 verschiedenen Manualen äußerst mannigfaltig zu figuriren, meist triomäßig. Hierin war er ein Meister, der seines Gleichen suchte.

In der Harmonielehre war er in der Zeit mit fort- geschritten und bekannt mit den Werken eines Vogler, Schicht rc. Doch scheint er sich beim Unterrichte sei- ner Schüler meist an Albrechtsberger gehalten zu haben. Was Wunder? war doch er nach diesem Gange ein tüchtiger Musiker geworden und kann man aus diesem und dergleichen Büchern noch immer recht viel Gutes und Tüchtiges lernen. Beim Unterrichte war er ernst und in der Behandlung der Kinder fast etwas zu streng. Der Ernst scheint in seinem Leben und Wirken überhaupt vor- gewaltet zu haben. Eine besondere Eigenthümlichkeit war noch seine außerordentliche Sorgfalt für die Orgel. Je- den Sonnabend Nachmittag konnte ihn nichts so leicht abhalten, in die Kirche zu gehen und die Orgel genau zu untersuchen, ob etwas fehle, ob ein Register, eine Pfeife etwa verstimmt sei. Er hatte alle die zum Stimmen und für kleine Reparaturen nöthigen Werkzeuge und machte sich das alles selber, und wie? wie nicht leicht ein Orgel- bauer es so gut macht und machen kann. Und dazu war er auf seiner Orgel so bekannt, daß er alles auf den er- sten Griff, ohne hinzusehen, fand und hatte. Seine Or- gel war daher immer in einem sehr guten Zustande und auch in dieser Hinsicht war er ein Muster, das nicht so- bald übertroffen werden wird. Eben in Folge seiner aus- gezeichneten Kenntnisse vom Orgelbau wurde er auch von der ehemals in Reichenbach bestehenden Regierung sehr oft gebraucht, um Orgelanschläge zu machen oder einge- richtete zu prüfen und um reparirte oder neugebauete Or- geln zu prüfen und abzunehmen.

Sehr zu bedauern ist, daß soviel als keine Composi- tionen von ihm gedruckt und nur sehr wenige in Abschrif- ten zu haben sind. Das kommt daher, weil er darin sehr

eigen war. Auch nach seinem Tode scheint über seine Sachen ein eignes Schicksal zu walten, so daß man schwerlich je viel davon wird erhalten können.

Klein war von ziemlich langer Gestalt und litt schon seit vielen Jahren an heftigen Magenkrämpfen, bis er denn den 27. September 1825 in einem Alter von 71 Jahren in ein anderes Leben hinüberschlummerte. Sein Andenken werde dankbar in Ehren gehalten!

Breslau. H.

* 211. Barbara Kraft, geborne Steiner,

Historienmalerin zu Bamberg, Mitglied der k. k. Akademie der Künste zu Wien.

geb. 1763, gest. den 28. September 1825.

Diese geschickte Porträtmalerin wurde zu Mannheim geboren, erhielt ihren Unterricht in der Kunst von ihrem Vater, Johann Nepomuk Steiner, k. k. Kammermaler in Wien, widmete sich nur dem historischen Fache und machte darin solche Fortschritte, daß sie bald als Mitglied der k. k. Akademie zu Wien aufgenommen wurde. Besonders viel Aufsehen machte sie durch ihre Bildnisse, die nicht gepinselt, sondern kräftig gemalt sind und sich durch Aehnlichkeit auszeichnen. Auch mehrere größere Historiengemälde fertigte sie in dieser Kaiserstadt. Sie verehelichte sich mit einem gewissen Kraft, reiste 1798 mit ihm nach Prag, hielt sich einige Jahre dort auf und hinterließ rühmliche Beweise ihrer Thätigkeit. Unter diesen wollen wir nur bemerken: das schöne Altarblatt, welches sich in der Pfarrkirche zu Owenecz (jetzt Bubenecz) bei Prag befindet und den heil. Bischof Gotthard vorstellt, bezeichnet: Barbara Krafft, nata Steiner, pinxit 1801. Unter den vielen Porträts: die Bildnisse Kaiser Josephs II., Leopolds II. und Franz II., Dr. Ignaz Matuschka und des Prof. Joseph Mayer. Von Prag begab sie sich nach Salzburg, wo sie schon 1804 arbeitete und ebenfalls viele Porträts und mehrere kleine Konversationsstücke verfertigte. Hier hielt sie sich über 10 Jahre auf u. kam gegen d. J. 1820 nach Bamberg, wo sie sich bis zu ihrem Ende mit Porträts beschäftigte. Sie hatte immer viele Bestellungen, indem ihre Bildnisse allgemeinen Beifall fanden, sowohl wegen der Aehnlichkeit als freien Be-

handlung. Unter die vorzüglichsten sind wohl jene des General-Kriegscommissärs v. Stengel, des Kämmerers v. Rotenhahn zu Rentweinsdorf, des Kanonikus Femmerlein, des Finanzdirektors Grau, des Naturalienkabinets-Inspektor Lindner ꝛc. zu rechnen. In ihren jüngeren Jahren soll sie auch außerordentlich geschwind gemalt und zu 4 Köpfen nur etwas über 2 Stunden gebraucht haben. Ihre Konversationsstücke sollen sich denjenigen des Honthorst nähern. Uebrigens ist zu bemerken, daß sie bei Porträts älterer Personen weit größere Aehnlichkeit hervorbrachte, als bei Männern und Weibern unter 30 bis 40 Jahren.

B. Prof. H****r.

212. Ferdinand von Strauch,

fürstl. Reuß-Plauescher Hofrath in Schleiz.

geboren 1777, gestorben den 30. September 1825. *)

Ihm ruft Hr. Dr. Bernh. Böhme in Gera**) nachstehende Würdigung seiner Verdienste ins Grab nach: Er war einer der Edelsten unserer Zeitgenossen, eine Zierde des Reußischen Vaterlandes und besonders ein für Schulen- und Kirchenwesen unermüdlich thätiger Mann. Wie hoch der mit ächt deutschem Fürstensinne, mit Weisheit und Milde für das Wohl aller seiner Unterthanen sorgende Fürst von Reuß-Schleiz, Herr Heinrich LXII., die Verdienste des Verewigten, welchem in diesem Fürstenthume die oberste Leitung der wichtigsten Staatsangelegenheiten anvertraut worden war, geschätzt habe, das hat dieser hochherzige Fürst, den alle seine Unterthanen als einen Vater des Vaterlandes in vollem Sinne des Worts verehren, durch Aufbietung aller Mittel zur Erhaltung dieses theuern Lebens und durch viele andere unzweideutige Beweise höchster Zufriedenheit an den Tag gelegt. Den Verlust dieses hochverdienten Mannes fühlen mit der tiefgebeugten Familie trauernd alle Verehrer und Freunde des Verewigten, alle Glieder des Schul- und Kirchenwesens in den Fürstenthümern Schleiz und Gera, für die ein thätiger Freund und Beförderer aller auf wahres Men-

*) Schulzeitung, 1825. 128.
**) Der nun auch gestorben ist und dessen Leben wir im nächsten Jahrgang liefern werden.

schenwohl sich beziehenden Veranstaltungen nicht mehr wirkt. Wenn in größern Staaten, wo die oberste Leitung der Staatswohlfahrt nach den verschiedenen Zweigen der Regierung und Verwaltung unter mehrere Einzelne vertheilt ist, zur Erfüllung so wichtiger Pflichten eine ausgezeichnete, vielumfassende Kenntniß, ein umsichtiger Blick, eine rastlose Thätigkeit, eine auch im Kleinsten gewissenhafte Treue, eine ächt christliche Achtung der auch im Niedrigsten unserer Mitmenschen anzuerkennenden Menschenwürde, verbunden mit der festen Ueberzeugung einer ins Unendliche schreitenden Vervollkommnung der Menschheit, erfordert wird, so wird in den an Umfang kleinern, an Mitteln beschränkteren Staaten, wo ein einziger Minister mehreren Geschäftskreisen zugleich vorzustehen hat, auf alle jene auch in größern Staaten, für ein Fach nur selten sich vorfindenden Erfordernisse noch weit mehr zu sehen, und derjenige, der solche Anforderungen für so vielfache Geschäfte befriedigt, für einen der ausgezeichnetsten Wohlthäter der Menschheit zu halten seyn. Daß der verewigte Hofrath v. Strauch ein solcher Mann gewesen sey, dafür spricht nicht eitle Lobrednerei, die nach dem Tode schweigt, sondern das Verdienst der von ihm oder durch ihn getroffenen Einrichtungen selbst. Wohl wissend, daß Schulen und Kirchen, durch welche der Zweck der Menschheit unmittelbar befördert wird, die Grundpfeiler sind, auf denen alle übrigen Einrichtungen des Staates ruhen, richtete er seinen Blick unverwandt auf die Menschenwohl fördernden Anstalten. Was unter seiner Leitung für die Verbesserung der lateinischen Schule und für die Errichtung eines Seminars für Landschullehrer in Schleiz geschehen ist, was er, durch die Freigebigkeit des erhabenen Landesfürsten, der kein Opfer für solche Gegenstände scheut, aufgefordert und unterstützt, für die vor allen übrigen Verbesserungen des Schulwesens nöthige Erhöhung des kärglichen Einkommens der Schullehrer gethan hat, was endlich nicht nur für den Aufbau neuer, sondern auch für die sehr wichtige äußere Ausschmückung alter Kirchen- und Schulgebäude durch ihn geleistet worden ist, das ist nur zum Theil durch öffentliche Blätter bekannt geworden, aber noch die späten Enkel des glücklichen Reußenlandes werden solche Verdienste, deren Früchte sie genießen, dankbar anerkennen. Auch in den Lehrern des Gymnasiums zu Gera, welches unter seinen erhabenen Erhaltern, den durchlauchtigsten Fürsten Reuß jüngerer Linie, seit mehr als zwei Jahrhunderten

...; — Rede bei Einführung der (von ihm errichteten) ...triot. Gesellsch. d. Kriegskunstverehrer zu Wesel, zu ...f. d. J. 1792. Wesel, 1792. 8. Auch in d. Berl. Mo...schr. 1792. März S. 251—268. — Edle patriot. Be...ung einer hochedl. hochpatriot. That; ebd. 1791. Bd. ... S. 491. —

* 208. Carl Ludwig Wundt,

...oßherzoglich Badischer Ministerialrath bei dem Ministerium des Innern in Karlsruhe und Mitglied der zweiten Kammer bei der Ständeversammlung.

geb. den 19. Juli 1779, gest. den 22. September 1825.

Das Erdenbürgerrecht trat er in der ehemaligen Kur...pfälzischen Oberamtsstadt Kaiserslautern an, wo sein Va...ter Dr. Friedrich Peter Wundt, reformirter Pfarrer und ...Diöcesaninspector war. Dieser wurde später in gleicher ...Eigenschaft nach Wieblingen, nahe bei Heidelberg ver...setzt und zugleich zum Professor der Landesgeschichte bei ...der gedachten Universität ernannt. Dieses beförderte na...türlich das Studium seiner Söhne. Der bezeichnete Äl...tere Carl Ludwig, ausgezeichnet durch Talente und gute ...Vorkenntnisse, studirte mit Fleiß und Eifer in den Jah...ren 1799—1802 die Rechtswissenschaft auf seiner vater...ländischen Hochschule und zu Marburg und wurde nach...dem er solche absolvirt und eine Prüfung bestanden hatte, ...als Advocat bei dem evangelischen Ehegerichte in Hei...delberg angestellt. Nach der Badischen Besitznahme der ...Rheinpfalz ward ihm im Jahre 1801 die Ernennung zum ...Stadtgerichtsassessor in gedachter Universitätsstadt zu Theil ...und im Jahre 1808 erhielt er die Anstellung als 2. Amt...mann bei dem Oberamte zu Freiburg im Breisgau. Im ...Jahre 1810 sollte er in gleicher Eigenschaft nach Schopf...heim bei Basel versetzt werden; er verbat sich aber diese ...Stelle und wurde im künftigen Jahr 1811 zum Oberamt...mann bei dem Landamte in Freiburg befördert. Nach der ...Versetzung des berühmten Oberamtmannes Freiherrn von ...Liebenstein in Lahr und nach dessen Beförderung zum ...Oberhofgerichtsrathe in Mannheim erhielt Wundt 1820 ...dessen wichtige Stelle in der gedachten Handels- und ...Fabrikstadt, welchem Posten er rühmlich und mit dem ...Charakter als Obervogt bis zum Jahre 1824 vorgestan-

* 214. Bernhard Nathanel Gottlob Schreger,

Doctor der Heilkunde, königl. Preußischer Hofrath und königl. Baierscher Professor der Medicin und Chirurgie zu Erlangen, Director des Klinicums und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

geb. am 4. Juni 1766, gest. den 8. October 1825.

Die Stadt Zeiz in der jetzigen preuß. Provinz Sachsen ist sein Geburtsort, wo er den 6. Juni das Licht der Welt erblickte: (nach Möllers Verzeichniß der in Zeiz und Naumburg gebornen Künstler, Gelehrten und Schriftsteller, am 4. Juni 1766). Sein Vater Nathanael Glauberecht war Conrector an der dortigen Stiftsschule. Seine beiden Brüder waren Christian Heinrich Theodor, früher praktischer Arzt, jetzt Professor zu Halle und Christian Wilhelm Gabriel, Pfarrer zu Cospoda bei Neustadt an der Orla.

Schreger widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft und bezog mit trefflichen Geistesgaben und classischen Schulkenntnissen ausgestattet, 1783 die Universität Leipzig. Mit welchem Eifer und Erfolg er hier seine Studien betrieb, zeigen unter andern seine erste 1787 zu Leipzig erschienene Druckschrift: Pelvis anomant. brutorum cum humana comparatio. Spec. 1. und seine mit vielen schätzbaren Selbstversuchen bereicherte Monographie: De irritabilitate vasorum lymphaticorum. Lips. 1789. 8. Im Jahre 1791 habilitirte er sich durch öffentliche Vertheidigung seiner Inauguralschrift: Fragment. anat. et physiol. Fasc. 1. als Magister legens an der Universität zu Leipzig und las mit ungetheiltem Beifall über Physiologie, gerichtliche Arzneikunde und vor einer großen Anzahl junger Theologen über biblische Krankheiten, worüber zuvor noch kein Lehrer öffentliche Vorträge gehalten hatte. In demselben Jahre wurde er nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: De cortice Fraxini excelsioris natura et viribus medicis. Lips. 4. auch zum Doctor der Medicin und Chirurgie creirt.

Im Jahre 1793 folgte er dem Ruf als öffentlicher ordentlicher Professor der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe nach Altdorf, wo er sich nicht nur als akademischer Lehrer, sondern auch als praktischer Arzt hohe Achtung erwarb. Im Jahre 1797 wurde er als ordent-

[Con]rector und Hauptlehrer der 1. höhern Classe ernannt, [nachdem] ihm 1803 die Lehrer- und Hofmeisterstelle bei den [Ed]elknaben (Pagen) übertragen worden ist. In diesem [Jah]re erhielt er ferner die Ernennung zum Hof- und [Sta]dtdiaconus und zum Hauptlehrer der 3. und 4. Classe [am] Gymnasium, in welcher Stelle nämlich, als Haupt[lehr]er der 3. Classe, er auch bestätigt worden ist, als im [J.] 1807 das Gymnasium zu der höhern Lehranstalt eines [Lyc]eums erhoben wurde. Im J. 1808 ist ihm der Titel [und] die Auszeichnung eines Lyceumsprofessors zu Theil [gew]orden. Zu den beiden Stellen am Lyceum und in der [Pag]erie ward ihm von 1811 bis 1816 eine Lehrstelle am [Ca]detteninstitut übertragen und er wurde zugleich als [Mit]glied in das Conseil dieser Anstalt gezogen. 1821 er[hielt] er unter Beibehaltung seiner Professur bei der 3. [Lyc]eumsclasse den Character als Kirchenrath.

Er hatte sich bald nach seiner Anstellung im J. 1802 [mit] einer Tochter des Geh. Raths Seubert verehligt und [die] Ehe ward mit 5 hoffnungsvollen Kindern gesegnet; [alle]in drei davon starben in den letzten Jahren in dem [blüh]endsten jugendlichen Alter und der Kummer über den [Ver]lust der zwei letztverstorbenen war es, der den seine [Kin]der zärtlich liebenden Vater an dem obenbemerkten [Ta]g in das Grab drückte.

Sein Tod war ein großer Verlust für das Carlsruher [Ly]ceum, bei welchem er zu den ausgezeichnetsten Lehrern [ge]hörte. Er war ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit, fei[ne]r Bildung und den humansten Gesinnungen. Liebevoll [be]nahm er sich gegen seine Schüler, die wie zu einem [V]ater zu ihm hinaufblickten, freundschaftlich verhielt er [si]ch gegen seine Collegen und höflich und freundlich gegen [J]edermann. Darum stand er auch bei allen Bewohnern [C]arlsruhes in allgemeiner hohen Achtung und sein Tod [er]regte eine allgemeine schmerzliche Theilnahme. *)

---

*) Sein warmer Freund und Gönner der berühmte Prälat Hebel [w]ollte seine Lebensbeschreibung für unsern Nekrolog schreiben, allein [eh]e dieses geschehen konnte, sank der edle allemanische Sänger in [de]m freundlichen Schwetzingen bei Mannheim tiefbetrauert in die [G]ruft. Mehr über ihn im 4. Jahrg. d. N.

1798. — Die Werkzeuge der ält. u. neuern Entbindungskunst. Erlang. 1799. — De functione placentae uterinae epistolae ad Virum illustrem Sam. Thom. Soemmering. Erlang. 1799. — Tabulae armamentorum ad rem obstetriciam pertinentium. Erlang. 1800. — Auswahl zerstreut. kleiner Schriften medicin. chirurgisch. Inhalts. Leipz. 1801. — Grundr. d. chirurg. Operationen. Fürth, 1806. Dritte Ausg. Nürnb. 1825. — Uebersicht d. geburtshülfl. Werkz. u. Apparate. Erlang. 1810. — Plan einer chirurg. Verbandlehre. Erlang. 1810. — Ueber d. Verb. d. Schädelwunden. Erl. 1810. — Vers. eines Streckapparats z. nächtl. Gebr. f. Rückgrathgekrümmte. Erl. 1810. — Chirurg. Versuche, 2 Bde. Nürnb. 1811. u. 1818. — Beobacht. u. Bemerkungen über die bewegl. Concremente in d. Gelenken u. ihre Exstirpation. Erl. 1816. — Annalen des chirurg. Klinikums auf d. Univers. zu Erlang. Erl. 1817. — Handb. d. chirurg. Verbandlehre. 3 Thle. Erl. 1820—23. — De bursis mucosis subcutaneis. Erl. 1825. —

Außerdem übersetzte er mehrere fremde Werke, z. B.: Previnäre Abhandl. über die verschied. Arten d. Scheintodes. Aus d. Französ. m. Anmerk. Leipz. 1790. — Wil. Cullen klin. Vorlesungen über die Nervenkrankh. Aus d. Engl. Leipz. 1794. — Auch finden sich viele von ihm verfaßte Aufsätze in Journalen und andern Sammlungen zerstreut; vorzüglich in den Annalen der neuesten Engl. und Französischen Chirurgie und Geburtshülfe, herausgegeben von Schreger und Harles. Zu diesen kommt noch die Uebesetz. des Werkes von Gimbernat: Neue Meth. d. Operation d. Schenkelbruchs, mit einem Nachtr. über die Operat. d. Schenkelbr. (Nürnb. 1817) a. dem Span., wegen welcher der unermüdet thätige Mann eigens das Spanische erlernte.

So vorzüglich Schreger als Lehrer und Schriftsteller war, so vorzüglich war der Edle als Mensch. Frei von allem Eigennutz trug er das wohlwollendste, gefühlvollste Herz im Busen. Nichts Menschliches war ihm fremd. Er war der redlichste, thätigste, theilnehmendste Freund, der liebenswürdigste Gesellschafter. Sein Hauptcharakterzug war Gemüthlichkeit und Herzlichkeit; Eigenschaften die bei talentvollen und geistreichen Männern so selten sind. — So verließ er einst eine nahe Anverwandte des Referenten dieses, mit der Entschuldigung: ihre Krankheit ruhe in einer unheilbaren Abnormität des

jule nach Schmiedeberg berufen, welche Stelle er ei-
ntlich in der Hoffnung und wohl auch unter dem Ver-
rechen annahm, die Cantorstelle bei der nächsten Erle-
gung zu erhalten, was auch 1780 erfolgte. Doch mit
esem Posten war, wie auch an andern Orten gewöhnlich
, ebenfalls eine Schullehrerstelle verbunden und die dar-
s hervorgehenden Schularbeiten nahmen ihn so in An-
uch, daß er bei Tage der Musik durchaus nicht so viel
it widmen konnte, als er wohl wünschte. Er sah sich
her genöthigt, die Nächte zum Lesen und Studiren
ktischer und theoretischer Musikwerke zu Hülfe zu neh-
n. Wirklich war sein Eifer hierin groß, seine Be-
rde, noch immer mehr Kenntnisse zu sammeln, fast
ht zu sättigen. Er schaffte sich nicht nur alle damali-
n guten theoretischen Werke von Marburg, Kirnber-
r rc. an, sondern er suchte sich auch durch das damals
t der Breitkopfischen Handlung in Leipzig verbundene
tenabschreibeinstitut eine Menge Abschriften von alten,
onders Italienischen Kirchenmusiken zu verschaffen. Auf
se Weise gelangte er nach und nach zu einer ausge-
hnet schönen musikalischen Bibliothek, deren Schicksal
h nicht entschieden ist. Seine häuslich-ökonomischen
rhältnisse und anderweitigen freundschaftlichen Verbin-
ngen begünstigten diese seine Wünsche und Kunstliebha-
rei glücklicher Weise ziemlich. Hier in Schmiedeberg
ifte nun Klein, nachdem er einige Reisen nach Görlitz
Nicolai, desgleichen nach Dresden und Leipzig rc. ge-
cht, zum Manne in der Kunst. Er setzte von da an
ne Menge geistliche Lieder, Kirchenarien, Motetten,
eine Cantaten und sein Orgelspiel erhielt einen bestimm-
n kirchlichen Charakter. Auch gab er sich viele Mühe
it dem Einstudiren und Aufführen größerer Kirchencom-
ositionen, Oratorien rc. So z. B. führte er 1789 den
Messias von Händel nach der Originalpartitur auf, 1792
edor von Rolle, später die Schöpfung von Haydn und
u wiederholten Malen den Tod Jesu von Graun rc. Sei-
er geschieht deshalb nicht nur in mehrern Reisebeschrei-
ungen aus der damaligen Zeit, sondern auch in der ehem.
Berliner musikal. Zeitung (z. B. im J. 1793, im 18.
Stück) rühmliche Erwähnung. Einen bestimmten Schei-
depunkt in Kleins Leben macht das Jahr 1815. Nämlich
Mitglieder eines hohen Ministeriums zu Berlin hatten
uf einer Schles. Gebirgsreise Veranlassung genommen,
hn näher kennen zu lernen und statteten darüber im Mi-

Aus ihre Fülle Tod —
O guter Gott!
Fiel hier der Blinde ein:
So fließt denn keine Thräne rein!!

3. Die Aehren und die Winde.
(eine Schlingpflanze, Convolutus.)
Flieh' mich, bat der Ehrenhalm die Winde,
Flieh', Geliebte! — eh' der Morgen glüht,
Nahen Sichel und die Garbenbinder;
Und der Schnitter singt mein Sterbelied.
Ich dich fliehen? lächelt sie und webte
Inniger um deren Busen sich,
Komm, o guter Schnitter komm! ich lebte!
Liebend mäht ja deine Sichel mich!

4. Jupiters Adler und der Gimpel.
Zevs Adler saß im Göttersale
Und speißte aus der goldnen Schale
Gemächlich sein Ambrosia.
Mit Blicken schnödder Sehnsucht sah
Ein Gimpel, wie ihn Hebe tränkte,
Ihm Nectar bald, bald Küsse schenkte;
Und Gimpel sind bekanntlich frei,
Drum flog auch dieser schnell vorbei
Und pickte dreist vom Himmelsbrode,
Ja, trotz dem nahen Donnergotte,
Wagt er sogar, das Deckelglas,
Das nur Kronios Aetherlippen
Geweiht ist, lüstern zu benippen.
Doch ach! dem Frevler kommt der Spaß
Sehr hoch zu stehn: Er hängt's Gefieder,
Das Köpfchen wankt ihm auf und nieder,
Kurz schwer berauscht mit wirrem Sinn
Sinkt er auf eine Wolke hin,
Doch lacht der Aar und warnt ihn weise:
„Bleib künftig hübsch bei deiner Speise
„Für Gimpel. siehst du ja,
„Taugt kein Ambrosia!"

5. Die Harmonieglocke.
Ein reicher Tölpel stieß
An die Harmonika der Mamsell Paradies
Und ach!
Der Glocke lieblichste zerbrach.
Die Schwestern klagten: hin ist sie,
Hin unsers Lebens Harmonie!

Hin, sprach der Reiche, wenn ihr wollt,
Ersetz ich die Verlorne euch von Gold.
Ersetzen, du? — Kann Gold dem Leben,
Der Harmonie Gefühle geben? —

6. Der Geier und die Tauben.

Ein Geier, groß und kühn im Raube,
Packt eine schöne Ringeltaube,
Da bat das ganze Taubenchor,
O Würger, schone ihrer! vor.
Wer würgt denn? stolz der Geier spricht,
Ich würge eure Schwester nicht,
Nur skeletiren will ich sie,
Behufs der Cranioscopie! —

7. Die Sternschnuppe.

Aus eines Sternes Flammenschooß, —
Er glänzte noch am Silbersaume
Der Straße, die im Wolkenraume
Alcides schuf — riß sich ein Funken los
Und wogte leicht auf eilendem Gefieder
Hin durch die Nacht zur Erde nieder,
Ein Sonnemeer dünkt sich die Lichtmonade
Und weichend segnet sie die irdischen Gestade:
„Heil euch, bald wird aus Aetherquellen,
„Mein Strahl des Chaos Schatten hellen:
So sinkt sie fort und naht sich schon der Flur;
Doch dunkel bleibt der Erde dunkle Gruppe,
Schwach, immer schwächer glimmt des Funkens Spur
Und bald verlischt sie ganz, die stolze Schnuppe.

Schreger hatte keine feste Konstitution. Sein schlaffer, schwammiger, zur Fettsucht geeigneter Körperbau hinderte ihn an körperlichen Leibesübungen. Er war also bequem und schwer, auch nur zu einem kurzen Spaziergange zu bewegen. Dies mußte die Auflösung des ganzen Organismus herbeiführen. Die Disposition zur Wassersucht war vorhanden. Noch in den letzten Wochen verrichtete er glückliche Operationen. Verjährte Hämorrhoidalleiden veranlaßten zuletzt noch eine Entzündung im Unterleibe. Fruchtlos war alle ärztliche Hülfe und nach einem zwar kurzem, aber furchtbaren Kampfe, verschied der Edle am 8. Oct. 1825, Nachmittags 3½ Uhr.

Seine Leichenbegleitung, von der Schreiber dieses zufällig Zeuge war, glich einem Triumphzuge; so groß war die Liebe und Achtung, in der er beim Publikum aller

Klassen stand, so groß die allgemeine Theilnahme. Noch am Abend des Begräbnißtages brachten seine Verehrer ihm bei Fackelschein auf dem Kirchhofe eine feierliche Musik.

Ein wahrhaft tröstendes Ereigniß in dieser egoistischen Zeit, daß doch Edelmuth mit Kenntnißreichthum gepaart, allgemeine Achtung und Liebe erregen!

Schreger war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und hatte Ruf nach mehrern Universitäten unter den vortheilhaftesten Bedingungen. Der gemüthliche Mann zog vor, in der Mitte seiner alten Freunde zu weilen.

Sein Andenken wird stets im Seegen bleiben, seinen Freunden wird er unvergeßlich seyn, am Heiligsten sein Gedächtniß dem Unterzeichneten, der ihm als Arzt und geschickten Chirurgen die Mitwirkung zu seiner Wiederherstellung und Rettung verdankt.

Jul. Gr. v. S.

---

215. Franz Joseph v. Müller,

Freiherr v. Reichenstein, k. k. wirklicher Hofrath bei der allgemeinen k. k. Hofkammer zu Wien, Ritter des königl. Ungar. St. Stephansordens, Mitglied der Societät der Bergbaukunde, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin und der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena.

geb. 1740, gest. den 12. Oct. 1825 *).

Nachdem er auf der Wiener Universität seine philosophischen und juristischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolge beendigt hatte, begann er im Jahre 1763 seine Dienstlaufbahn auf der königl. Bergakademie zu Schemnitz und widmete sich mit einem so glänzenden Erfolge der Bergbaukunde, Mechanik, Chemie und Mineralogie, daß er bereits im Jahre 1768 zum Niederungrischen Markscheider ernannt wurde. Im J. 1770 wurde er zu der für die Regulirung der Banater Berg- und Hüttenwerke ernannten Hofcommission gezogen, bei welcher Gelegenheit sich seine umfassenden Kenntnisse in den Bergwerkswissenschaften so glänzend erprobten, daß er noch in dem-

*) Nach den biographischen Daten, welche sein würdiger Sohn von ihm in der Pesther Zeitschrift Iris 1825, Nr. 48., mittheilte, bearbeitet.

selben Jahre zum Oberbergmeister und Bergwerksdirector im Banat befördert wurde. Im J. 1775 wurde er in der Eigenschaft eines Bergwerksdirectors und wirklichen Bergraths nach Tyrol versetzt, von wo er 1778 zum Thesaurariats-Rath in Siebenbürgen befördert und nach (durch Kaiser Joseph II.) aufgehobenem Thesaurariate zum Oberinspector und Chef des gesammten Siebenbürgischen Berg-, Hütten- und Salinen-Wesens ernannt wurde. Durch seine auf diesem Gebiete bewährten Kenntnisse und durch die, sowohl im Banate, als auch in Tyrol und Siebenbürgen, um ein namhaftes, mittelst der von ihm eingeführten verbesserten Manipulations-Vorrichtungen, erhöheten Staatseinkünfte, bahnte er sich den Weg, im J. 1788 zum wirklichen k. k. Gubernialrath ernannt und in den Ritterstand von Kaiser Joseph II. erhoben zu werden. Im J. 1795 erhielt er das Siebenbürgische Indigenat. Im J. 1798 wurde er mit Beibehaltung seiner Würde bei dem wieder errichteten Thesaurariate in Siebenbürgen zum wirklichen Hofrath befördert und im Jahre 1802 zur hohen Hofstelle in Wien berufen. Im J. 1818 wurde er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, aber nur so, daß er von dem Referate enthoben wurde, jedoch den Rathssitzungen beizuwohnen hatte, um durch seine auf dem Gebiete des Bergwesens gesammelten, umfassenden und gründlichen Kenntnisse dem Staate noch ferner nützlich zu bleiben. Zugleich wurde er, zum Beweise der Anerkennung seiner wichtigen Dienstleistungen, mit dem Ritterkreuze des kön. Ungrischen St. Stephansordens geziert und in dem Jahre 1820 durch die Gnade des Kaisers und Königs Franz I. in den Freiherrenstand erhoben.

Berühmt durch mehrere auf das Berg- und Hüttenwesen, auf Chemie und Mineralogie einschlagende, im Druck herausgegebene Werke, hat sich Müller, Freiherr von Reichenstein, ein bleibendes Denkmal errichtet. In der Mineralogie machte er mehrere Entdeckungen. Nach ihm wird der Hyalith (eine Opalart) von einigen Mineralogen „Müllerisches Glas“ genannt. Im Jahre 1778 entdeckte er in Tyrol den Turmalin (einen elektrischen Schörl) und im Jahre 1783 in Siebenbürgen ein neues Metall in einer goldreichen Erzart, welches in der Folge Tellur, von einigen Sylvan (als Anspielung auf den Fundort Siebenbürgen, Transilvania) genannt wurde. Er starb in dem hohen Greisenalter von 85 Jahren, nachdem er dem Staate 62 Jahre lang gedient hatte.

Der Regent verlor an ihm einen der treuesten Unter-

thanen, der Staat einen würdigen, eifrigen, rechtlichen Staatsdiener, seine Familie einen liebevollen Vater, die Mineralogie und die Bergwerkswissenschaften den Rest der Mineralogen und Metallurgen unserer Zeit.

Er hat geschrieben: Nachricht von den in Tyrol entdeckten Turmalinen. Wien 1778. gr. 4. — Versuch mit dem in der Grube Mariahilf in dem Gebirge Fazebay bei Salatna vorkommenden vermeinten gediegenen Spiesglaskönig; in von Borns physikal. Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien, 1. Jahrg., 1. Quart., 1783. — Fortsetzung das. 2. Quart., 1783, und 3. Quart., 1784. — Nachrichten von den Golderzen aus Naghag in Siebenbürgen; ebd. 2. Quart., 1785. — Mineralgeschichte der Goldbergwerke in dem Vöröspataker Gebirge in Siebenbürgen; in der Bergbaukunde 1. B., 1789. — Eine Ausbeute von Bergoforte. Wien 1796. 8.

W. R — y.

---

* 216. August Bernhard Dorfmüller.

Consistorialrath und Advocatus patriae zu Osnabrück,

geb. 1740, gest. den 12. Oct. 1825.

Nachdem er als Volontär im Hannöverschen Militär dem letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges beigewohnt, widmete er sich dem Studium der Jurisprudenz; wurde 1777 von dem corpore Archidiaconorum zum Referendar und Consulenten erwählt, erhielt 1787 den Charakter als Rath und wurde 1791 zum Advocatus patriae ernannt. — Nachdem das Bisthum säkularisirt worden und an Hannover gefallen war, ernannte ihn der König zum Commissär bei der niedergesetzten Commission in katholischen Kirchen- und Schulsachen dieser Prov. des Königreichs Hannover und späterhin zum weltlichen Rath in dem neu errichteten katholischen Consistorio zu Osnabrück; welchem Posten er, seines hohen Alters ungeachtet, mit anerkannter lobenswerther Thätigkeit vorstand, bis er 1823 in den Ruhestand versetzt wurde und am 12ten October seinen Geist aufgab.

R. D — r.

---

* 217. Julius Georg Paul du Roi,

Doctor der Rechte, Großherzogl. Mecklenb. Strelitz. geh. Justizrath in Braunschweig,

geb. den 20. Juli 1754, gest. den 13. October 1825.

Julius Georg Paul du Roi wurde in Braunschweig geboren, wo sein Vater die Stelle eines Generalauditeurs begleitete. Nachdem er seine Studien auf dem Collegium Carolinum in Braunschweig und auf der Universität Helmstädt beendigt hatte, wurde er 1779 Doctor der Rechte und im folgenden Jahre außerordentlicher Professor der Rechte in Helmstädt. Im Jahre 1786 wurde er zum Assessor bei dem Hofgerichte in Wolfenbüttel und im J. 1796 zum Hofrathe bei dem Hofmarschallamte in Braunschweig, welchem damals noch die Gerichtsbarkeit über die Hofbedienten beigelegt war, ernannt. 1798 übernahm er die Mitdirection der Braunschweigischen Armenanstalt und wandte von nun bis an das Ende seines Lebens diesem Institute, welches 1805 durch Leisewitz und ihn eine völlig neue Einrichtung nach dem Muster der Hamburgischen Armenanstalt erhielt, seine ganze Kraft und Thätigkeit zu. Der damals regierende Herzog Carl Wilhelm Ferdinand erkannte sein Verdienst in dieser Hinsicht durch Verleihung eines Canonicats an dem St. Blasius-Stifte in Braunschweig an. Während der Westphälischen Usurpation des Herzogthums lehnte er aus Anhänglichkeit an das Braunschweigische Fürstenhaus jedes öffentliche Amt ab, hatte aber die Freude, das Institut der Armenanstalt auch in jener verhängnißvollen Zeit in seinem Stande zu erhalten. Im Jahre 1811 legte ihm der Herzog von Mecklenburg-Strelitz den Titel eines geh. Justizraths bei. Nach der Wiederherstellung der rechtmäßigen Braunschweigischen Regierung im Jahre 1813 trat er anspruchslos in seinem vorigen Verhältnisse bei dem Hofmarschallamte in Braunschweig zurück. Er starb, von seinen Mitbürgern betrauert, am 13ten October 1825 an Wassersucht und Entkräftung im 72ten Jahre.

Seine Schriften, außer mehreren kleinen Aufsätzen im Braunschweigischen Magazin, sind folgende:

Dissertatio de donatione inter conjuges remuneratoria absque insinuatione vatida. Helmst. 1779. — Dissertatio de testamento ob exheredationem sine elogio factam non ipso iure nullo. ibid. 1780. — Liber singularis de

iactu lapilli. Helmst. 1782. — Gedanken üb. die bisher übl. Lehrmethode d. Röm. Rechts u. die Mittel, sie zu verbessern. Braunschw. 1787. Biographien der Helmst. Rechtslehrer (in Günthers u. Hagemanns Archiv für die Rechtsgelehrsamkeit im 1. bis 4. Theile). — Anleitung zur Kenntniß der Quellen und Literatur des Braunschw.-Wolfenbüttelschen Rechts. Braunschw. 1792. — Darstellung der Grundsätze u. Einrichtungen der Braunschweig. Armenanstalt. Braunschw. 1817. — Außerdem war er ein thätiger Mitarbeiter der allgemeinen Deutschen Bibliothek im juristischen Fache.

---

* 218. Girolamo Lucchesini, Marchese,

ehemal. k. Preußischer Staatsminister, Ritter des schwarzen Adlerordens, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste in Berlin.

geb. zu Lucca 1752. gest. den 19. Oct. 1825.

Wiewohl ein Italiener von Geburt, darf er hier als Deutscher Staatsmann und Diplomatiker ersten Ranges nicht fehlen. Er stammt aus einer Patricierfamilie in Lucca und wurde im J. 1779 Friedrich dem Großen durch den Abbé Fontana vorgestellt, der ihn, als er zum erstenmal vor dem König erschien, also anredete: „Herr, gibt es noch viele solche Italienische Marquis, die in der Welt umherreisen und an jedem Hofe die Spione machen?" — „Sire," antwortete Lucchesini, „so viele, als es Deutsche Fürsten gibt, die thöricht genug sind, solchen Elenden Orden zu ertheilen." Diese Sprache gefiel dem Könige; Lucchesini wurde der literarische Freund Friedrichs II., von diesem seiner Kenntnisse wegen sehr geschätzt und mit dem Titel eines Kammerherrn, mit einem Gehalte von 2000 Thalern, als Bibliothekar und Vorleser in Dienste genommen. Erst unter Friedrich Wilhelm II. ward er diplomatisch angestellt und nach Warschau gesandt, wo er sich 1788 bei Eröffnung des Staatsraths befand. Er benahm sich hier mit vieler Gewandtheit, reizte die für Unabhängigkeit gestimmte Parthei gegen Rußland auf und brachte es im März 1790 zwischen Preußen und Polen zur Abschließung eines Allianztractats. Im darauf folgenden Jahre wohnte er in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers dem Congreß in Reichenbach bei, um in Vereinigung mit dem Englischen und Holländi-

her Professor nach Erlangen berufen, nachdem er den
uf an die chirurgische Professur zu Greifswald abge-
hnt hatte. Hier öffnete sich ihm ein noch weiterer Wir-
ngskreis, sowohl im Lehr-, als im ärztlichen und wund-
tlichen Fache. Wie rühmlich er beide ausfüllte, be-
ssen seine vielen Schüler, so wie die vielen Kranken in
 außer Erlangen, die er glücklich behandelte; davon
ugen seine vielen Schriften. In Erlangen gleichsam
ngebürgert, von seinem König durch mehrere bedeutende
haltszulagen und andere Auszeichnungen begünstigt
 von seinen Mitbürgern verehrt, vermochte er es nicht
er sich, mehrere sehr ehrenvolle Vocationen an die Uni-
rsitäten zu Leipzig, Würzburg, Halle rc. anzunehmen.
 Als praktischer Arzt war er indeß doch weniger, denn
 höchste Instanz in der Chirurgie und Geburtshülfe
kannt. Jedoch verrichtete er viele glücklichen Kuren in
 Nähe und Ferne. Ausgebreitet war sein Ruf im
irurgischen Fache und selbst Schreiber dieses verdankt
ne Heilung von einem höchstgefährlichen Schenkelhals-
uche und seine, so wie seines Freundes, des Hrn. Prof.
rischmann Existenz, dessen Einsicht und Sorgfalt.
 Im Jahre 1815 unternahm Schreger die Errichtung
des chirurgisch-clinischen Instituts, vorzüglich zum Be-
 der hülfsbedürftigen Armen. Es wurden darin unter
itwirken des damaligen Geh. Hofraths und Präsiden-
 der Akademie der Naturforscher von Wendt und des
tigen Dr. Beyer mit dem so geringen Fond von an-
glich 200 fl., nachher 500 fl., in 8½ Jahren 2250
ßtentheils unbemittelte Kranke behandelt. Im Mai
26 wurde dieses Institut mit dem neuen allgemeinen
ankenhause vereinigt und seitdem 620 Kranke behandelt.
 Was Schreger als Lehrer geleistet hat, beweisen die
elen geschickten Chirurgen, die er gebildet. Seinen Ruf
s Schriftsteller bewährt die reiche Anzahl nachstehender
hriften: Pelvis animantium brutorum cum humana
mparatio. Lips. 1787. — Dissertatio de irritabilitate
sorum lymphaticorum. Lips. 1790. — Fragmenta ana-
mica et physiologica. Lips. 1791. — Der in allen Seu-
en u. Krankh. d. Haus- u. Hofviehes unterrichtende u.
lbst heilende Thierarzt. Zeiz u. Naumb. 1793—94. —
heoret. u. prakt. Beiträge z. Cultur d. Saugaderlehre.
ipz. 1793. — Krit. Dispensatorium der geh., specifi-
hen und universellen Heilmittel. Leipz. 1795. — Handb.
 popul. Thierheilkunde f. aufgeklärte Oekonomen. Altd.
 Nürnb. 1797. — Programma de fasciis capitis. Erlang.

confederazione renana Italia 1819, (eigentlich in Rom), *)
das als geschichtliche Entwickelung der Zeit von 1806 bis
1814 ein großes historisch-publicistisches Interesse ge-
währt, erblickt man die Catastrophe des alten „heiligen
Römischen Reichs Deutscher Nation" und den Zenith von
Napoleons Machtgröße, dessen „Größe und Fall." Die
Darstellung dieser universalhistorischen Ereignisse von ei-
nem so hochgebildeten Staatsmanne, dem Vertrauten Fried-
richs des Großen, der bei seiner Gesandtschaft in Paris
den Wendepunkt des Schicksals der Monarchie Fried-
richs II. gewissermaßen in seiner Hand hatte und der spä-
ter in philosophischer Ruhe, völlig unabhängig, an einem
kleinen Hofe Italiens dem großen Schiffbruche zuschauen
konnte, ist keine Chronik, kein Compendium, keine Ka-
thederberedtsamkeit, keine Hyperpolitik, sondern die ge-
diegene Ansicht eines erfahrnen und gebildeten Welt- und
Staatsmannes von Dingen — quorum ipse pars magna
fuit — wenigstens bis zum Jahre 1807. Er war kein en-
thusiastischer Verehrer Napoleons und betrachtete die Ver-
kettung von Ursache und Wirkung aus einem höhern
Standpunkte als der bloße Kriegskünstler. Unpartheiisch
überblickte er die Europäischen Staatenverhältnisse von Lon-
don und Petersburg, von Paris und Wien, ohne sich von
einzelnen Ereignissen blenden zu lassen. Das Endresultat
seines Werks ist:

„Deutschlands Wohlfahrt hange von der Eintracht
„seiner Fürsten und Völker, von der Festigkeit des Na-
„tionalhandels ab, welcher die Territorialtrennungen durch
„sittliche geistige Volkseinheit umschlingt und durch das
„gemeinsame Interesse der Unabhängigkeit, der Kraft und
„der Ehre verkettet."

In den „Atti della reale academia lucchese **) di
scienze, lettere e arti, I. Lucca, 1821," befindet sich
von ihm ein Beitrag zur Geschichte Friedrichs II.

---

*) Davon erschien eine Deutsche Uebersetzung von B. J. F. v.
Halem. Der erste Theil (Lpz., Brockhaus, 1821) enthält die Ur-
chen des Rheinbundes — Napoleons Herrscherplan: Ut habeat
instrumenta servitusis et Reges; des zweiten Theils erster Band
stellt die Wirkungen des Rheinbundes bis zum Abschlusse des Frie-
dens von Tilsit dar (Lpz., 1822). Des zweiten Bandes zweiter
Theil: „Historische Entwickelung der Ursachen und Wirkungen des
Rheinbundes (Lpz., 1825) erzählt die Wirkungen des Rheinbundes
seit dem Tilsiter Frieden bis zur Auflösung desselben, nach dem
Triumpheinzuge der Alliirten in Frankreich.

**) Diese im J. 1584 zu Lucca gestiftete Akademie hieß längere
Zeit: Academia degli oscuri. Im J. 1805 wurde sie von dem

rganismus und er könne den Anblick ihrer Leiden aus
Wehmuth nicht länger ertragen, da er nicht zu helfen
rmöge. Der bald darauf erfolgte Tod bestätigte dies.

Seine erste Ehe mit Wilhelmine Hertel, Buchhänd-
rstochter aus Leipzig, die er im Jahre 1795 heirathe-
, war sehr unglücklich. Nach neun Jahren wurde
eselbe getrennt und er vermählte sich zum zweitenmal
it einer Kaufmannstochter, Magdalena Dietsch von Er-
ngen, einem der bravsten, reizendsten und liebenswür-
gsten Mädchen und lebte mit ihr sehr zufrieden
d glücklich. In der ersten Ehe erzeugte er vier
inder, wovon 3 Töchter ihm vorangingen und nur ein
ohn, Gustav Schreger, übrig ist, der, im Jahr 1798 ge-
ren zu Erlangen, die Kameralwissenschaften studirt und
hon um des edlen Vaters willen, die Unterstützung aller
reunde des Guten verdient.

Schreger hatte nicht allein gründliche Kenntnisse in
bstrakten Wissenschaften, sondern war auch ein feinge-
ildeter Aesthetiker. Er verfertigte recht niedliche Ge-
ichte, wollte sie aber durchaus nie gesammelt, noch ge-
ruckt wissen und legte nach seiner großen Bescheidenheit,
arauf keinen Werth. Seine Gedichte sollen jetzt gesam-
elt und herausgegeben werden: bis dahin sey es uns
laubt, einige ihm halb abgestohlene hier mitzutheilen,
a sie es durch ihren Gehalt verdienen:

1. Charade.

Die ersten Zwei bezeichnen ein Erz,
Dich rettet kein Gott, trifft's Dritte dein Herz,
Du bist für diesseits verloren;
Doch trifft es die Ersten, geführt mit Verstand
Und waltet des Genius schaffende Hand,
Wird schön das Ganze geboren.

(Kupferstich.)

2. Der Weinstock und die Blinde.

Du weinest Mutter! sprach die junge Ranke
Zum Weinstock, dessen wucherndem Geschoß,
Aus jedem Aug ein Thränenstrom entfloß, —
Du weinst! — Ja, Tochter diese Zähre
Des Mitgefühls, sie ist der Menschen Leid,
Sie ist der Menschen Heil geweiht,
Sieh' nur, wie sie mit heißem Danke,
Des blinden Auge küßt! auch wäre

Welt gewann, das Wenigen zu Theil geworden,
Reichere als er entbehrten, denn der Besitz nicht,
dern die Art, mit der er erworben, der Sinn, mit
chem er erhalten wird, erweckt und erhält dem Kauf
das allgemeine Vertrauen. — Zufrieden mit dem
wußtseyn, das Glück seiner Familie, das Wohl
Menschen befördert zu haben, erfuhren es selbst die
sten an seiner Seite nicht, wie Vielen er geholfen,
viele Thränen er getrocknet hatte und erst nach
Tode wurde es kund, mit wie großen Aufopferungen
rastlosem Eifer er da half, wo die Noth der Zeit
drängte. Mit der Verpflichtung, ihn nicht zu nen
erkundigte er sich bei Allen, die mit den Lokalverhält
sen vertraut waren, nach den Bedürftigen und war
kannt ihnen ein unermüdlicher Retter aus Kummer
Unglück. Aber es bleibt auch der Segen eines redli
Treibens und Wirkens nicht aus. An der Seite
trefflichen Gattin, im Kreise treuer Kinder, in
Staate, dessen Lenker Aufklärung verbreiteten, Dul
zur Pflicht machten, gesegnet von Unzähligen, denen
Gutes that, erfreute er sich des wachsenden Wohlstand
bis der unselige Feldzug des Jahres 1806 den Feind
Land rief und das Unglück von Tausenden herbeifü
Da blieb Keiner unverschont und Alle seufzten unter
chem Druck. Der Reiche sah den größern Theil
Habe schwinden, dem Bürger wurde die Frucht des
lichen Erwerbes von den nimmersatten Drängern
Munde gerissen und der Arme, ganz Hülfsbedürft
ward der Verzweiflung, dem Hungertode Preis ge
Auf allen Brücken und Plätzen jammerten Schaaren
Kindern, verwaist, von aller Hülfe entblößt. Da
ten die Bessern mit bewundernswerthem Muth und
harrlichkeit. In dieser Zeit wurde von einem edlen
lichen dem Probste Hanstein, von dem Staatsrath
senstiel und J. H. Beer das Luisenstift, eine Anstalt
60 vaterlose Knaben gegründet, die noch heute
und vorzugsweise der Beharrlichkeit, dem Eifer
seinen Fonds verdankt. Nicht nur mit eignen Kr
unterstützte er, er interessirte eine Anzahl der reichsten
edelsten Männer für dies Institut, sammelte selbst
versprochenen Unterstützungen ein und verschaffte der
stalt durch seine Fürsprache, durch seine Bemühung in
nigen Tagen einen jährlichen Beitrag von 1300 Rthlr. —
Die Knaben dieses Instituts bewirthete er alljährlich in
seinem eignen Hause zu des Königs Geburtstag.

Tag, den er immer mit freudiger Rührung feierte, eben so war er eine der kräftigsten Stützen des vaterländischen Vereins und mehrerer anderer öffentlicher und wohlthätiger Anstalten. Ihnen allen machte er sich mit Rath und That unvergeßlich. — Als nun eine neue Zeit der Opfer für den redlichen Bürger kam, als König und Volk in heiligem Verein die Feinde des Landes zu verjagen, sich rüsteten, da war auch er wieder, wie er in der hoffnungslosen Zeit das Elend zu mildern strebte, jetzt am Tage der Rettung thätig vor Vielen, bereit Gut nnd Blut zu opfern. Zwei seiner Söhne sandte er ins Feld, rüstete auf seine Kosten manchen Freiwilligen aus, spendete und half, wo er es vermochte. Sein Name ging gerühmt von Mund zu Munde, und als er in den Tagen der Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz schwer erkrankte, da zeigte es sich, wie lebhaft seine Mitbürger Theil an seinem Wohl nahmen und die Bewohner einer schwerbedrohten Stadt vergaßen den Einzelnen nicht in allgemeiner Noth. So wird der Bürger geprüft in Zeiten der Noth, sein Leben ist unschätzbar in Stunden der Gefahr. — In einem spätern Augenblicke der Bedrängniß, als Napoleon von Elba im Jahre 1815 zurückkehrte, eine allgemeine Geldnoth eintrat und man zu 15 bis 18 Proc. Disconto für die besten Wechsel nur spärlich Geld erhalten konnte, da im Besitz einer sehr bedeutenden Casse erkärte er an der Börse, daß er nur 5 Proc. Disconto nehmen und dienlich seyn wolle, wo er könne.

Die Reichern der Stadt scheuten sich ein solches Opfer anzunehmen, die Seehandlung, die ihn um Geld ersuchen wollte, überließ ihm die Bestimmung der Bedingungen. Er blieb bei seinem edlen Vorsatz, setzte dadurch den Forderungen der andern Disconteurs Grenzen und rettete Manchen, der ohne ihn seine Zahlungen hätte einstellen müssen, vom nahen Abgrunde des Elends und der Schande.

So war sein Leben reich an Thaten der Liebe und Milde, reich an Glück und ihm war der freundliche Sinn verliehen, der sich mit Andern der erworbenen Früchte freuen konnte. Sein anspruchsloses Wesen, sein hellsehender Geist, sein klares, redliches Gemüth, das ihm aus den Augen leuchtete, machten ihn bei Hohen und Niedren gleich beliebt. Er suchte die Gunst der Einen nie, er ließ die Andern nie das Gewicht und den Stolz des Ueberflusses fühlen.

Der Himmel bewahrte ihn bis wenige Tage vor seinem Tode vor Leiden und Schmerzen. So ward seine

lebendige Heiterkeit selten getrübt. Ein anscheinend l[illegible]
tes Uebel wuchs in 2 Tagen zu tödlicher Krankheit;
dritten Tag am 27. October 1825 verschied er plö[illegible]
sanft und schmerzlos im 56sten Jahre seines Alters,
durch sein ganzes Leben sein Sinn und Geschick gew[illegible]
Tausend seiner Mitbürger geleiteten seine Hülle zur G[illegible]
Die Klage um ihn war allgemein, sie ist der schönste [illegible]
gesang seines Lebens. Sein Verlust wird der Stad[illegible]
der er lebte, lange fühlbar seyn, denn die Zeit erzeugt [illegible]
Seltene nur selten, und nicht leichter ersteht das vo[illegible]
mene Muster eines edlen Bürgers wieder als der [illegible]
Künstler und der Held. Der Allwissende hat seine [illegible]
ten gezählt und wird sie vergelten; seine Mitbürger [illegible]
ehren in tiefster Betrübniß und in dankbarer Ver[illegible]
tung sein Andenken.

B—n. G—[illegible]

---

* 220. Gottfried Basse,

Buchdrucker und Buchhändler zu Quedlinburg.

geb. 1778? gest. am 28. Oktober 1825.

Er war zu Halberstadt geboren, wo sein Vater bei ein[illegible]
öffentlichen Behörde den Dienst eines Boten versah. Na[illegible]
dem Tode desselben nahm ein Nachbar, der Buchdr[illegible]
Delius, den verwaisten Knaben zu sich und lehrte i[illegible]
seine Kunst. Nachdem er hierauf als Buchdruckergehü[illegible]
eine Zeitlang zu Goslar gelebt hatte, wo Verhältnisse [illegible]
der Tochter seines Principals eine etwas übereilte [illegible]
rath herbeiführten, kam er als Faktor in die rühmli[illegible]
bekannte Druckerei des Herrn Vieweg zu Braunsch[illegible]
und hatte hier Gelegenheit, nicht nur seine Geschä[illegible]
kenntniß zu erweitern, sondern auch sich ein kleines [illegible]
pital zu sammeln. Unterstützt von seinem Prinzipal le[illegible]
er hierauf, nicht lange vor dem preußisch-französisch[illegible]
Kriege von 1806, eine eigene Buchdruckerei zu Quedl[illegible]
burg an. Es gab in dieser Stadt eine, obwohl nicht [illegible]
deutende Druckerei, und er konnte theils deshalb, thei[illegible]
und mehr noch aus andern von den Verhältnissen des [illegible]
tes herzuleitenden Gründen, wenig darauf rechnen, [illegible]
öffentlichen Behörden oder dem nicht buchhändlerschen Pu[illegible]
blikum beschäftigt zu werden. Meistens druckte er da[illegible]
eigenen Verlag und es gelang ihm, sich auf diesem Weg[illegible]

[se]lben Jahre zum Oberbergmeister und Bergwerksdirector [i]m Banat befördert wurde. Im J. 1775 wurde er in der [E]igenschaft eines Bergwerksdirectors und wirklichen Berg[r]aths nach Tyrol versetzt, von wo er 1778 zum Thesaura[r]iats-Rath in Siebenbürgen befördert und nach (durch [K]aiser Joseph II.) aufgehobenem Thesaurariate zum Ober[in]spector und Chef des gesammten Siebenbürgischen Berg-, [H]ütten- und Salinen-Wesens ernannt wurde. Durch [se]ine auf diesem Gebiete bewährten Kenntnisse und durch [di]e, sowohl im Banate, als auch in Tyrol und Sieben[b]ürgen, um ein namhaftes, mittelst der von ihm einge[f]ührten verbesserten Manipulations-Vorrichtungen, er[h]öheten Staatseinkünfte, bahnte er sich den Weg, im J. [1]788 zum wirklichen k. k. Gubernialrath ernannt und in [de]n Ritterstand von Kaiser Joseph II. erhoben zu werden. [I]m J. 1795 erhielt er das Siebenbürgische Indigenat. [I]m J. 1798 wurde er mit Beibehaltung seiner Würde [b]ei dem wieder errichteten Thesaurariate in Siebenbürgen [z]um wirklichen Hofrath befördert und im Jahre 1802 zur [h]ohen Hofstelle in Wien berufen. Im J. 1818 wurde er [a]uf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, aber nur so, [d]aß er von dem Referate enthoben wurde, jedoch den Raths[si]tzungen beizuwohnen hatte, um durch seine auf dem Ge[bie]te des Bergwesens gesammelten, umfassenden und gründ[li]chen Kenntnisse dem Staate noch ferner nützlich zu blei[b]en. Zugleich wurde er, zum Beweise der Anerkennung [se]iner wichtigen Dienstleistungen, mit dem Ritterkreuze [d]es kön. Ungrischen St. Stephansordens geziert und in [d]em Jahre 1820 durch die Gnade des Kaisers und Königs [F]ranz I. in den Freiherrenstand erhoben.

Berühmt durch mehrere auf das Berg- und Hütten[w]esen, auf Chemie und Mineralogie einschlagende, im [D]ruck herausgegebene Werke, hat sich Müller, Freiherr [v]on Reichenstein, ein bleibendes Denkmal errichtet. In [d]er Mineralogie machte er mehrere Entdeckungen. Nach [i]hm wird der Hyalith (eine Opalart) von einigen Mine[r]alogen „Müllerisches Glas" genannt. Im Jahre 1778 [e]ntdeckte er in Tyrol den Turmalin (einen elektrischen [S]chörl) und im Jahre 1783 in Siebenbürgen ein neues [M]etall in einer goldreichen Erzart, welches in der Folge [T]ellur, von einigen Sylvan (als Anspielung auf den [F]undort Siebenbürgen, Transilvania) genannt wurde. Er [st]arb in dem hohen Greisenalter von 85 Jahren, nachdem [e]r dem Staate 62 Jahre lang gedient hatte.

Der Regent verlor an ihm einen der treuesten Unter-

er lebte, auch nicht seyn, obwohl er sich einigemal zum
Verlag von Schriften verleiten ließ, die als Nachdr
feinerer Art angesehen werden konnten und auch als s
hier und da gerügt worden sind. Seine schriftsteller
Thätigkeit beschränkte sich auf Compilationen von
dichten und unterhaltenden Aufsätzen, die er theils
nym, theils unter dem erdichteten Namen Emilie Gl
herausgab, weshalb er im Scherz oft versicherte, daß
Fräulein Gleim einen Bart trage. In den letzten J
ren seines Lebens gründete er ein Wochenblatt für Qu
linburg und die Umgegend, an welchem nur der äuß
geringe Preis — sechszehn gute Groschen für den J
gang von 52 Bogen — merkwürdig ist. Dieser P
war Folge der Nothwendigkeit, denn ohne denselben w
er nicht so viel Exemplare haben absetzen können, um
Druckkosten zu decken. Dem Preise entsprach vollkom
die typographische Ausstattung des Blattes, welches
Abdrücke von neuen Erzählungen beliebter Schrifts
und nur ausnahmsweise mitunter Originalaufsätze lief
Bei seinem Tode erschien dieses Wochenblatt mit ein
schwarzen Rande.

Was ihn in der Geschichte des deutschen Buchha
merkwürdig macht, ist seine große Thätigkeit in ge
Fächern. Er war es insbesondere, der die Leihbibli
ken unausgesetzt mit Romanen gewöhnlichen Schlages
sorgte. Nach der französischen Invasion von 1806 e
die Vorliebe für Romanleserei in Deutschland einen
ßen Stoß und die Verzeichnisse der neu erschienenen
mane in den Meßkatalogen schrumpften plötzlich zu
men. Mehrere Buchhändler zogen sich zurück von ei
Zweige der Literatur, der ihnen wenig Vortheil mehr v
sprach. Der Ausfall wurde den Leihbibliotheken vorn
lich durch B. ersetzt. Fragt man, wie er bei einem G
schäft bestehen und selbst gewinnen konnte, das And
als unfruchtbar aufgaben, so ist die Antwort diese:
wendete an diese Romane äußerst wenig, zahlte ein hö
unbedeutendes Honorar, gewöhnlich kaum ein Paar T
ler für den Bogen, wählte dazu eine geringe Sorte P
pier, die er in seiner Nähe sehr wohlfeil haben kon
druckte sie in eigner Druckerei, ließ sie höchstens du
seinen Gehülfen (oft sehr nachlässig) corrigiren und se
gleichwohl hohe Preise. Auf diese Weise war selbst
geringem Absatz kein bedeutender Verlust und in den m
sten Fällen einiger Gewinn sicher zu erwarten. Auf d
Titeln seiner Romane kommen die Namen des im J

19 verstorbenen Kriminalraths Karl Nicolai, so wie e der noch lebenden Prediger Hildebrand (zu Eilsdorf im Halberstädtischen) und Heinrich Müller (zu Wollmirsleben im Magdeburgischen) am öftersten vor. Sehr viele erschienen anonym, aber mit Ausnahme eines einzigen, der sogenannten „falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters," von Pustkuchen geschrieben und Göthen untergeschoben, hat keiner von allen ein bedeutendes Aufsehn erregt oder (so viel Ref. bekannt) eine neue Auflage nöthig gemacht.

Mitunter verlegte B. auch verfängliche Schriften und der Verlag der geheimen Geschichte des westphälischen Hofes, von einem unbekannt gebliebenen Verfasser, zog ihm Unannehmlichkeiten zu, über deren Verlauf Ref. jedoch nicht näher unterrichtet ist.

Er war von mittlerm, mehr großem als kleinem Wuchs, von starkem und anscheinend kräftigen Körperbau, von feurigem Temperament und von jovialer Sinnesart. Als Mensch und Geschäftsmann besaß er manche gute Eigenschaften, war unermüdet thätig, unternehmend, im Gespräch freimüthig offen, gegen seine Freunde, deren er viele zählte, zuvorkommend und dienstfertig. Daß eine allzu ängstliche Sorge für seinen Ruf nicht zu seinen Vorzügen oder Fehlern gehörte, geht zum Theil aus dem Gesagten hervor; auch mag er zuweilen im Lebensgenusse das rechte Maß überschritten und dadurch seiner Gesundheit geschadet haben. Eine genauere Darstellung seiner Lebensgeschichte würde über die Lage des deutschen Buchhandels noch manchen, eben nicht erfreulichen Aufschluß gewähren; hier sollten nur Andeutungen gegeben werden.

H. R.

---

* 221. Ferdinand Rintelen,

Doctor der Rechte, Director des Land- und Stadtgerichts zu Büren in der Herrschaft Desenberg (Preuß. Prov. Westphalen).

geb. zu Bühne 1762. gest. zu Büren am 1. Nov. 1825.

Sein Vater war Anfangs Lieutenant in Landgräflich Hessen-Casselschen Diensten, darauf Amtmann zu Rösebeck in der Herrschaft Desenberg, dann Rentmeister auf der von Spiegelschen Burg zu Pickelsheim, wobei er zugleich den Patronatgerichten zu Borlinghausen und Helmeren vorstand. — Seine Mutter war eine geborne Catharine

Elisabethe Becker aus Böhne, eine Frau von frommem Sinn und ausgezeichnet moralischem Lebenswandel.

Ferdinand Rintelen erhielt seinen ersten Unterricht auf dem Gymnasium zu Paderborn, wo er nachher auch Philosophie zu studieren anfing und sich, wie zu Helmstädt, wo er sich späterhin der Rechtsgelahrtheit widmete, ausgezeichnete Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften erwarb. — Nach beendigtem Studium und nachdem er examinirt worden, wählte er Paderborn zu seinem Aufenthaltsort und arbeitete hier, unter Anleitung des gelehrten Doctors Buchmann, als legalisirter Advokat und auf Buchmanns Empfehlung ertheilte ihm der kaiserlich-königl. östreichische Hofrath Dr. Meizer zu Köln die juristische Doctorwürde. — Viele wichtige Prozesse für adliche Familien führte er mit entschiedenem Glücke, weshalb ihn die aufgeschwornen Ritter zu ihrem beständigen Secretär beim Landtage erwählten, welchen Posten er auch bis zur Säcularisation des Bisthums Paderborn vorstand. — Als nach der preußischen Besitznahme ein hohes Patent vom 3. Aug. 1802 die Organisation der Gerichtsverfassung feststellte und diese vollendet war, wurde Rintelen im J. 1804 als Amtmann des neuen Amts zu Büren mit 32 verschiedenen Ortschaften angestellt. — Die Trennung von Preußen im J. 1806 empfand Rintelen auf das Schmerzlichste und ungern verließ er Büren, um nach Höxter als Tribunalrichter zu gehen. Auch hier erwarb er sich den Ruf eines geschickten, fleißigen Richters und sein Ausspruch in mehreren schwierigen Prozessen wurde damals vom königl. westphäl. Ober-Appellationshofe zu Cassel bestätigt. — Bei der neuen Organisation im J. 1815 wurde er wieder nach Büren als Dirigent des daselbst neu errichteten Ober-Land- und Stadtgerichts zurückgerufen. — Besonders leistete er sehr viel im Hypothekenwesen, mit welcher Beschäftigung manche Reisen verbunden waren; diese mußte er in dringenden Fällen oft bei stürmischem Wetter unternehmen, durch welche er sich die Gicht zuzog, die sich auf seine innern Organe warf und so zu seinem Tode den Keim legte, der an jenem oben erwähnten Tage erfolgte und seine Wittwe nebst 8 Kindern und seine zahlreichen Verehrer in die tiefste Trauer versetzte.

Folgende Schriften sind von ihm im Druck erschienen: Darstellung d. Erbfolge der Gerh. Grönefeldschen Descendenz, des wahren Sinnes u. d. Wirkung aller unter denselben errichteten testamentarischen Verordnungen, Ver-

en Minister zwischen den Türken und dem Kaiser den
ieden einzuleiten. Im Juli 1792 ging er abermals
ch Warschau, wo er durch die obwaltenden Umstände
m Bruche des Allianztractats, den er selbst unterzeich-
t hatte, genöthigt ward. Im Januar 1793 ernannte
n der König zu seinen Botschafter in Wien; er beglei-
te jedoch den König während des größten Theils des
maligen Feldzugs. Erst im März 1797 ward er von
ien zurückberufen und im Sept. 1802 zum außerordent-
hen Gesandten in Paris ernannt, von wo er sich spä-
r zu Napoleon nach Mailand begab. Seinen Anregun-
n besonders gab man, aber wohl mit Unrecht, den
isbruch des Preußisch-Französischen Kriegs im Sept.
06 Schuld. Er begleitete den König bis nach der
hlacht bei Jena, unterzeichnete nach derselben zu Char-
ttenburg mit Napoleon einen Waffenstillstand, den aber
r König nicht ratificirte, und nahm in Folge aller die-
: Ereignisse, weil er die Gunst des Königs verloren zu
ben glaubte, seine Entlassung, um nach Lucca zurück-
kehren. Späterhin ward er bei Napoleons Schwester,
r Fürstin von Lucca, als Kammerherr angestellt und
gleitete diese zur zweiten Vermählung ihres Bruders
ch Paris. Der Graf von Segur urtheilt in seinem
'ableau historique et politique de l'Europe" von ihm,
Betreff seiner Polnischen Mission, Folgendes: „Nie-
nd war zu einer solchen Stelle geeigneter, als er. Sei-
: Thätigkeit entschlüpfte kein Augenblick unbenutzt. Feu-
in Verfolgung seines Ziels, schnell entschlossen, die
eckdienlichsten Mittel zu ergreifen, vereinte der Mar-
is von Lucchesini die Eigenschaften eines gewandten
flings mit der Geübtheit eines Staatsmannes. Ge-
rt, ohne Pedanterie, lieferte ihm sein glückliches Ge-
htniß eben so viele nützliche Thatsachen zum Behufe
ner Arbeiten, als anziehende Anekdoten für die Bele-
ng einer Gesellschaft. Seine Vertraulichkeit mit Fried-
) II. hatte ihm ein bedeutendes Ansehn verschafft; sein
schmeichelnder Charakter führte ihn in das Innere al-
Charaktere ein; seine Freiheit zog bald den Schleier
n allen Geheimnissen und seine warme Thätigkeit, die
n ein offenes freies Wesen gab, während sie seinen
hren Sinn glücklich verdeckte, beredete die Polen, daß
ihre Angelegenheiten mit einem Eifer umfasse, als
re es seine eigene."

In seinem Werk: „Sulle cause e gli effetti della

vernichtet werden konnten. Allgemeine Aufmerksamkeit und Beifall schenkte man seinen Werken, weil man glaubte, daß diese Kunst verloren gegangen sey. Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin war der Erste, welcher im Großen von dieser Wiedererfindung Gebrauch machte, indem er in seiner neu erbauten Kapelle zu Ludwigslust die Wappen Mecklenburgs und Rußlands kolossal, nebst einigen Verzierungen anbringen ließ. Nach Beendigung dieser Arbeit lebte Mohn zu Berlin und das ungünstige Jahr 1806 konnte er nicht besser benutzen, als sich von den bekannten Chemikern Klaproth, Hermbstädt ꝛc. Unterricht geben zu lassen. Noch am Ende dieses Jahres ging er nach Leipzig, wo ihm Prof. Schnorr noch einige Anleitung gab. Später hielt er sich abwechselnd zu Leipzig und Dresden auf und suchte besonders seine Kenntnisse durch den Umgang mit Chemikern zu erweitern. Auch schien ihm noch nothwendig, die Wiener Kunstakademie zu besuchen, und 1811 trat er seine Reise dahin an. Hier gefielen seine Arbeiten gleich, besonders dem Mäcen der Kunst, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, u. schon 1813 erhielt Mohn den ehrenvollen Auftrag, die Fenster in der Ritterburg des k. k. Lustschlosses zu Laxenburg zu malen. Leider wurde diese Arbeit durch die Kriegsjahre unterbrochen. Dafür bestellte der Erzherzog Johann verschiedene Arbeiten und die drei Fenster im Brandhofe in Steyermark gelangen sehr gut. Durch diese Arbeiten gewann er immer mehr an praktischer Erfahrung und setzte das Studium der Chemie fleißig fort; besonders hatte er dem Prof. Scholz am polytechnischen Institut zu Wien viel zu danken. Seine Fortschritte sieht man deutlich an den Fenstern der Kirche zu Maria-Stiegen in Wien. Es sind 6 große Fenster, worauf vorgestellt sind: geharnischte Ritter, Ahnen des Fürsten Rosenberg, die Himmelfahrt Christi. Diese gefielen dem Kaiser so wohl, daß er dem Künstler sogleich (1821) den Auftrag ertheilte, die noch übrigen Fenster der Ritterburg zu Laxenburg mit eingebrannten Glasmalereien zu ergänzen. Der Künstler zog dahin, ließ sich sehr zweckmäßige Schmelzöfen einrichten und brachte einen Feuermesser an, der die richtige Bestimmung des Schmelzpunktes bezeichnete. Im J. 1822 erfand er, nach vielen Versuchen, mit dem Glashüttendirektor Schletz zu Türnitz, die hochrothe Farbe der Alten wieder. Zu den vorzüglichsten Arbeiten dieses Künstlers gehören: das Mittelfenster in dem Prunksaal des Ritterschlosses; es ist hier der Kaiser nebst seinen Söhnen, in

voller Rüstung mit Purpurmänteln, stehend vorgestellt. Gleiches Verdienst hat das Spitzfenster im Speisesal, welches 20 Schuh hoch, 12 Schuh breit ist. In der Mitte erblickt man den Stifter der Ritterburg, den Kaiser Franz I. und die Kaiserin Theresia mit Pupurmänteln von glühend rother Farbe. In der Einfassung sieht man die Bildnisse der 8 Kinder des Kaisers. — 1824 trat er zur katholischen Religion über und verehelichte sich, konnte aber die ehelichen Freuden nicht lange genießen, indem er schon am 2. November des darauf folgenden Jahres in dem k. k. Schlosse zu Laxenburg starb und zwei Kinder hinterließ. Sein Kunstnachlaß ist zu Wien sehr gut verkauft worden. Unter demselben zeichnete sich besonders aus: eine Scheibe mit dem altösterreichischen Wappen und zwei andere mit der h. Theresia und dem Kaiser Maximilian. Unter Mohns Schülern ist vorzüglich M. Viertel, ein geborner Leipziger, zu zählen.

B....g. Prof. H....r.

---

* 223. Otto Karl Theodor Busch,

Buchhändler in Altona.

geboren den 20. December 1791, gest. den 4. Nov. 1825.

Er war in Kiel geboren. Sein Vater war dort Bürger und Gastwirth. Da er seine beiden Eltern aber schon als zartes Kind verlor, so hatte der dortige Kaufmann Hr. T. Knuth ihn, obgleich er selbst mehrere Kinder hatte, als Kind zu sich genommen und nach der Zeit Vaterstelle bei ihm vertreten. Nachdem er die Schule verlassen hatte, entschloß er sich die Buchhandlung zu erlernen und ward als Lehrling in die akademische Buchhandlung von dem damaligen Eigenthümer derselben, H. A. Schmidt, aufgenommen, auch ging er, als dieser die Handlung an Herrn Hesse verkaufte, mit zu diesem über. Im Jahre 1813 im März kam er als Gehülfe zu Herrn J. F. Hammerich in Altona. Durch seine Kenntnisse und Bildung erwarb er sich bald die Zuneigung und das Vertrauen nicht nur seines Prinzipals, sondern auch mehrerer Altonaer und gewann nach und nach Zutritt in mehrere sehr achtbaren Familien. Um seine Kenntnisse im Buchhandel zu eweitern, war er im Anfang des Jahrs 1818 entschlossen, im südlichen Deutschland eine Anstellung zu su-

chen und hatte schon in einer bedeutenden Handlung in Frankfurt a. M. eine Stelle angenommen, als er erfuhr, daß sein Prinzipal nicht abgeneigt sey, seine Sortimentshandlung zu verkaufen. Wenn dieser seinem bisherigen Gehülfen nichts davon gesagt hatte, so geschah dies nicht aus Unzufriedenheit, sondern weil er glaubte, daß dem damals noch jungen Manne mehr daran gelegen sey, sich etwas weiter in seinem Fach umzusehen. So wie er aber Herrn Hemmerich den Wunsch äußerte, daß er beim Verkauf seiner Handlung auf ihn reflektiren mögte, kam dieser ihm gerne entgegen und der junge Mann ohne Vermögen fand bei der Gelegenheit viele Bereitwilligkeit wohlwollender Freunde, die dem Verkäufer zur Sicherheit diente und den baldigen Abschluß des Kontrakts beförderte. Dem zufolge übernahm er im Januar 1819 die Handlung für seine Rechnung, welche er seitdem mit glücklichem Erfolg fortsetzte. Er fand in seinem eigenen Wirkungskreis durch seine Thätigkeit, Ordnung und Rechtlichkeit, eben so viele Beweise von Zutrauen, als bei seinen Kollegen allgemeine Achtung und Werthschätzung. Im Jahre 1822 ward durch die Hand einer jungen Altonaerin sein häusliches Glück sehr erhöht, das nur durch seine Kränklichkeit getrübt ward. In der Mitte des folgenden Jahrs ward er durch die Geburt eines Töchterchens noch mehr erfreut. Seine Kränklichkeit, die ihren Sitz in der Brust und im Unterleibe hatte, veranlaßte seinen Arzt, ihm den Gebrauch der Heilquellen in Ems zu empfehlen, wohin er im Sommer 1824 und 1825 reisete; das letztemal in Begleitung seiner Gattin, die ihm nun ganz treue Krankenpflegerin ward. Bei seiner letzten Rückkehr von da konnte sein Zustand bei seinen Freunden nur bange Besorgnisse erregen. Dieser verschlimmerte sich trotz aller ärztlichen Sorgfalt und liebevoller Pflege mit jeder Woche und machte seinem Leben den 4. November 1825 im 34. Lebensjahre ein Ende.

A. H.

---

* 224 Christian Heinrich Kotzer,

Doctor der Philosophie und Inhaber einer Privatschule in Leipzig.

geboren zu Luckau am 30. December 1755,
gestorben zu Leipzig am 7. November 1825.

Nachdem er nicht nur auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, sondern auch auf dem zu Lübben guten Unterricht

genossen hatte, ging er, wohl vorbereitet, nach Leipzig, wo er unter vortrefflichen Lehrern seinen Geist mit schätzbaren Kenntnissen in der Philologie, Philosophie u. Theologie bereicherte. Nach beendigten Universitätsstudien erhielt er von der philosophischen Facultät zu Wittenberg das Doctordiplom, und da er zum Lehren der Jugend in sich besondern Beruf fühlte, suchte er bei dem Magistrate der Stadt Leipzig, im Jahre 1781, um die Erlaubniß an, eine Privatschule errichten zu dürfen, wozu ihm auch als einem geschickten und dazu anerkannt tüchtigen Manne sogleich die Genehmigung ertheilt wurde. Seit dieser Zeit, bis wenige Wochen vor seinem Ende, erfüllte er, mit Ernst und Treue, die Pflichten eines Schulhalters rühmlich, indem er einige Tausend Kinder beiderlei Geschlechts in der Religion und den Elementarkenntnissen rastlos zu unterrichten beflissen war. Wer zweifelt, daß dadurch der wackere Mann im Stillen viel Gutes stiftete, und in der That nützlicher war, als Mancher, der in seinem Wirkungskreise großes Geräusch macht. — Er hatte die Freude, Kinder und Enkel von denen wieder in seine Schule gebracht zu sehen, welchen er den ersten Unterricht ertheilt hatte, und die dankbar erkannten, daß er ihnen, außer den Anfangsgründen gemeinnützigen Wissens, in früher Jugend besonders sittliche und religiöse Grundsätze einschärfte, die ihnen für das ganze Leben heilsam und tröstend waren.

Die Zeit, welche Kotzern vom Unterrichtgeben übrig blieb, wandte er zum Schreiben und Lesen guter Schriften und der neuesten Erzeugnisse der Literatur an: denn er ging in seinen Kenntnissen mit dem Zeitalter fort. Da er ein ausgezeichneter Katechet war, wovon er auch nach Einrichtung der vortrefflichen Raths-Freischule zu Leipzig, in den sonntäglichen Erbauungsstunden derselben, viele sprechende Proben seiner Tüchtigkeit ablegte: so machte er einige dieser Katechisationen nebst einigen, die von seinen pädagogischen Freunden, den Herren MM. Dolz und Döring, gehalten worden waren, unter dem Titel: „Katechisationen und Andachtsübungen,“ durch den Druck bekannt. Auch schrieb er „Warnungstafeln gegen die Gefahren des jugendlichen Leichtsinns,“ 2 Bde., ein — wie Strobels Unglücksgeschichten — unvergeßbares u. nützliches Buch. Außerdem lieferte er mehrere, nicht ohne Beifall aufgenommene Aufsätze in Rullmanns Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, in des Grafen von Benst Sächsische Provinzialblätter,

lebendige Heiterkeit selten getrübt. Ein anscheinend leichtes Uebel wuchs in 2 Tagen zu tödlicher Krankheit; den dritten Tag am 27. October 1825 verschied er plötzlich sanft und schmerzlos im 56sten Jahre seines Alters, wie durch sein ganzes Leben sein Sinn und Geschick gewesen. Tausend seiner Mitbürger geleiteten seine Hülle zur Gruft. Die Klage um ihn war allgemein, sie ist der schönste Lobgesang seines Lebens. Sein Verlust wird der Stadt, in der er lebte, lange fühlbar seyn, denn die Zeit erzeugt das Seltene nur selten, und nicht leichter ersteht das vollkommene Muster eines edlen Bürgers wieder als der große Künstler und der Held. Der Allwissende hat seine Thaten gezählt und wird sie vergelten; seine Mitbürger aber ehren in tiefster Betrübniß und in dankbarer Verpflichtung sein Andenken.

B—n. G—z.

---

* 220. Gottfried Basse,

Buchdrucker und Buchhändler zu Quedlinburg.

geb. 1778 ? gest. am 28. Oktober 1825.

Er war zu Halberstadt geboren, wo sein Vater bei einer öffentlichen Behörde den Dienst eines Boten versah. Nach dem Tode desselben nahm ein Nachbar, der Buchdrucker Delius, den verwaisten Knaben zu sich und lehrte ihn seine Kunst. Nachdem er hierauf als Buchdruckergehülfe eine Zeitlang zu Goslar gelebt hatte, wo Verhältnisse zu der Tochter seines Principals eine etwas übereilte Heirath herbeiführten, kam er als Faktor in die rühmlichst bekannte Druckerei des Herrn Vieweg zu Braunschweig und hatte hier Gelegenheit, nicht nur seine Geschäftskenntniß zu erweitern, sondern auch sich ein kleines Kapital zu sammeln. Unterstützt von seinem Prinzipal legte er hierauf, nicht lange vor dem preußisch-französischen Kriege von 1806, eine eigene Buchdruckerei zu Quedlinburg an. Es gab in dieser Stadt eine, obwohl nicht bedeutende Druckerei, und er konnte theils deshalb, theils und mehr noch aus andern von den Verhältnissen des Ortes herzuleitenden Gründen, wenig darauf rechnen, von öffentlichen Behörden oder dem nicht buchhändlerschen Publikum beschäftigt zu werden. Meistens druckte er daher eigenen Verlag und es gelang ihm, sich auf diesem Wege

und nach zum Wohlstande zu erheben, womit sich
die Zahl seiner Verlagsartikel von Jahr zu Jahr
mehrte. Eine besonders günstige Periode war für ihn
Zeit unmittelbar nach der Leipziger Befreiungsschlacht,
er, den Augenblick rasch benutzend, Manches verlegte,
für die Stimmung der damaligen Zeit berechnet,
gang und guten Absatz fand. Wir nennen davon nur
Zeitschrift in zwanglosen Heften, neue Fackeln be-
, die an sich keineswegs für gediegen gelten konnte
auch bereits vergessen ist. Auch nachdem diese er-
ichte Periode vorüber war, lieferte er, nach seiner an-
nnen unermüdeten Thätigkeit, zu jeder Messe fort-
rend eine bedeutende Anzahl Verlagsartikel und hegte
Menge Plane für die Zukunft, deren Ausführung ein
rwartet früher Tod hinderte. Er starb nach einer drei-
natlichen, durch ärztliche Kunst nicht zu besiegenden
erkrankheit im 48sten Lebensjahre am Morgen des
Octobers 1825, nachdem er in demselben Jahre auch
e Gattin durch den Tod verloren hatte. Hinterlassen
t er einen Sohn und eine Tochter, wovon ersterer jetzt
väterliche Geschäft fortsetzt.

Man würde die Wahrheit verletzen, wenn man be-
pten wollte, daß B. sein Geschäft als Buchhändler
Buchdrucker mit besonders rühmlicher Auszeichnung
rieben habe. Er gehörte nicht in die, freilich nur kleine
l von Verlegern, deren bloßer Name schon als Em-
hlung für ihre Verlagsartikel gilt; vielmehr kann man
e Ungerechtigkeit behaupten, daß sich unter den von
verlegten Schriften der geringhaltigen Waare ver-
tnißmäßig viel befindet, was er zum Theil selbst er-
nte und eingestand. Auch in typographischer Hinsicht
egte er seine Verlagsartikel nur dürftig auszustatten
er mochte den Weg, den er hierbei, vielleicht durch
ieterische Umstände genöthigt, in frühern Jahren ein-
chlagen hatte, auch späterhin nicht ganz verlassen. Ein
tschreiten zum Bessern war indessen sichtbar, denn
n trifft unter seinen spätern Verlagsartikeln auch einige,
einer ihm sonst fremden Eleganz ausgestattete, und
nn gleich im Ganzen die Wahrscheinlichkeit des Ge-
ns ihn bei der Annahme der zum Verlag angebotenen
hriften ausschließlich leitete, so hat er doch auch aus
tung für den Verfasser oder den Gegenstand Manches
Licht befördert, wovon er sich wenig oder gar keinen
ldgewinn versprechen zu dürfen glaubte. Ein Nach-
ucker war er nicht und konnte es in dem Staate, worin

er lebte, auch nicht seyn, obwohl er sich einigemal zum Verlag von Schriften verleiten ließ, die als Nachdruck feinerer Art angesehen werden konnten und auch als solche hier und da gerügt worden sind. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkte sich auf Compilationen von Gedichten und unterhaltenden Aufsätzen, die er theils anonym, theils unter dem erdichteten Namen Emilie Gleim herausgab, weshalb er im Scherz oft versicherte, daß das Fräulein Gleim einen Bart trage. In den letzten Jahren seines Lebens gründete er ein Wochenblatt für Quedlinburg und die Umgegend, an welchem nur der äußerst geringe Preis — sechszehn gute Groschen für den Jahrgang von 52 Bogen — merkwürdig ist. Dieser Preis war Folge der Nothwendigkeit, denn ohne denselben würde er nicht so viel Exemplare haben absetzen können, um die Druckkosten zu decken. Dem Preise entsprach vollkommen die typographische Ausstattung des Blattes, welches meist Abdrücke von neuen Erzählungen beliebter Schriftsteller und nur ausnahmsweise mitunter Originalaufsätze lieferte. Bei seinem Tode erschien dieses Wochenblatt mit einem schwarzen Rande.

Was ihn in der Geschichte des deutschen Buchhandels merkwürdig macht, ist seine große Thätigkeit in gewissen Fächern. Er war es insbesondere, der die Leihbibliotheken unausgesetzt mit Romanen gewöhnlichen Schlages versorgte. Nach der französischen Invasion von 1806 erlitt die Vorliebe für Romanleserei in Deutschland einen großen Stoß und die Verzeichnisse der neu erschienenen Romane in den Meßkatalogen schrumpften plötzlich zusammen. Mehrere Buchhändler zogen sich zurück von einem Zweige der Literatur, der ihnen wenig Vortheil mehr versprach. Der Ausfall wurde den Leihbibliotheken vornemlich durch B. ersetzt. Fragt man, wie er bei einem Geschäft bestehen und selbst gewinnen konnte, das Andere als unfruchtbar aufgaben, so ist die Antwort diese: Er wendete an diese Romane äußerst wenig, zahlte ein höchst unbedeutendes Honorar, gewöhnlich kaum ein Paar Thaler für den Bogen, wählte dazu eine geringe Sorte Papier, die er in seiner Nähe sehr wohlfeil haben konnte, druckte sie in eigner Druckerei, ließ sie höchstens durch seinen Gehülfen (oft sehr nachlässig) corrigiren und setzte gleichwohl hohe Preise. Auf diese Weise war selbst bei geringem Absatz kein bedeutender Verlust und in den meisten Fällen einiger Gewinn sicher zu erwarten. Auf den Titeln seiner Romane kommen die Namen des im Jahr

819 verstorbenen Kriminalraths Karl Nicolai, so wie die der noch lebenden Prediger Hildebrand (zu Eilsdorf im Halberstädtischen) und Heinrich Müller (zu Wollmirsleben im Magdeburgischen) am öftersten vor. Sehr viele erschienen anonym, aber mit Ausnahme eines einzigen, der sogenannten „falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters," von Pustkuchen geschrieben und Göthen untergeschoben, hat keiner von allen ein bedeutendes Aufsehn erregt oder (so viel Ref. bekannt) eine neue Auflage nöthig gemacht.

Mitunter verlegte B. auch verfängliche Schriften und der Verlag der geheimen Geschichte des westphälischen Hofes, von einem unbekannt gebliebenen Verfasser, zog ihm Unannehmlichkeiten zu, über deren Verlauf Ref. jedoch nicht näher unterrichtet ist.

Er war von mittlerm, mehr großem als kleinem Wuchs, von starkem und anscheinend kräftigen Körperbau, von feurigem Temperament und von jovialer Sinnesart. Als Mensch und Geschäftsmann besaß er manche gute Eigenschaften, war unermüdet thätig, unternehmend, im Gespräch freimüthig offen, gegen seine Freunde, deren er viele zählte, zuvorkommend und dienstfertig. Daß eine allzu ängstliche Sorge für seinen Ruf nicht zu seinen Vorzügen oder Fehlern gehörte, geht zum Theil aus dem Gesagten hervor; auch mag er zuweilen im Lebensgenusse das rechte Maß überschritten und dadurch seiner Gesundheit geschadet haben. Eine genauere Darstellung seiner Lebensgeschichte würde über die Lage des deutschen Buchhandels noch manchen, eben nicht erfreulichen Aufschluß gewähren; hier sollten nur Andeutungen gegeben werden.

H. R.

---

* 221. Ferdinand Rintelen,

Doctor der Rechte, Director des Land- und Stadtgerichts zu Büren in der Herrschaft Desenberg (Preuß. Prov. Westphalen).

geb. zu Bühne 1762. gest. zu Büren am 1. Nov. 1825.

Sein Vater war Anfangs Lieutenant in Landgräflich Hessen-Casselschen Diensten, darauf Amtmann zu Rösebeck in der Herrschaft Desenberg, dann Rentmeister auf der von Spiegelschen Burg zu Pickelsheim, wobei er zugleich den Patronatgerichten zu Borlinghausen und Helmeren vorstand. — Seine Mutter war eine geborne Catharine

Elisabethe Becker aus Bühne, eine Frau von frommem Sinn und ausgezeichnet moralischem Lebenswandel.

Ferdinand Rintelen erhielt seinen ersten Unterricht auf dem Gymnasium zu Paderborn, wo er nachher auch Philosophie zu studieren anfing und sich, wie zu Helmstädt, wo er sich späterhin der Rechtsgelahrtheit widmete, ausgezeichnete Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften erwarb. — Nach beendigtem Studium und nachdem er examinirt worden, wählte er Paderborn zu seinem Aufenthaltsort und arbeitete hier, unter Anleitung des gelehrten Doctors Buchmann, als legalisirter Advokat und auf Buchmanns Empfehlung ertheilte ihm der kaiserlich-königl. östreichische Hofrath Dr. Meizer zu Köln die juristische Doctorwürde. — Viele wichtige Prozesse für adliche Familien führte er mit entschiedenem Glücke, weshalb ihn die aufgeschwornen Ritter zu ihrem beständigen Secretär beim Landtage erwählten, welchen Posten er auch bis zur Säcularisation des Bisthums Paderborn vorstand. — Als nach der preußischen Besitznahme ein hohes Patent vom 3. Aug. 1802 die Organisation der Gerichtsverfassung feststellte und diese vollendet war, wurde Rintelen im J. 1804 als Amtmann des neuen Amts zu Büren mit 32 verschiedenen Ortschaften angestellt. — Die Trennung von Preußen im J. 1806 empfand Rintelen auf das Schmerzlichste und ungern verließ er Büren, um nach Höxter als Tribunalrichter zu gehen. Auch hier erwarb er sich den Ruf eines geschickten, fleißigen Richters und sein Ausspruch in mehreren schwierigen Prozessen wurde damals vom königl. westphäl. Ober-Appellationshofe zu Cassel bestätigt. — Bei der neuen Organisation im J. 1815 wurde er wieder nach Büren als Dirigent des daselbst neu errichteten Ober-Land- und Stadtgerichts zurückgerufen. — Besonders leistete er sehr viel im Hypothekenwesen, mit welcher Beschäftigung manche Reisen verbunden waren; diese mußte er in dringenden Fällen oft bei stürmischem Wetter unternehmen, durch welche er sich die Gicht zuzog, die sich auf seine innern Organe warf und so zu seinem Tode den Keim legte, der an jenem oben erwähnten Tage erfolgte und seine Wittwe nebst 8 Kindern und seine zahlreichen Verehrer in die tiefste Trauer versetzte.

Folgende Schriften sind von ihm im Druck erschienen: Darstellung d. Erbfolge der Gerh. Grönefeldschen Descendenz, des wahren Sinnes u. d. Wirkung aller unter denselben errichteten testamentarischen Verordnungen, Ver-

schlüsse u. Verträge als Beweis, daß die Otkbergischen Güter weder für Stock- oder Stammgüter erklärt, noch dafür gehalten werden konnten. Nebst einer Ausführung sämmtlicher der Frau Geheimeräthin v. Grönefeld durch die in Sachen dieser als Provokantin wider die Geschwister Grönefeld, Provokaten, ergangene Urtheile zugefügte Beschwerde (In Folio ohne Druckort). — Eine weitläuftige Abhandlung über das Hypothekenwesen, welche sehr gründlich abgefaßt und deshalb in „v. Kampz Jahrbüchern“ aufgenommen worden ist.

H. D—r.

---

* 222. Gottlob Samuel Mohn,

Glasmaler zu Wien.

geb. den 4. Nov. 1789, gest. den 2. Nov. 1825.

Unter allen deutschen Künstlern, welche in neueren Zeiten ihr Streben dahin richteten, die fast verlorne Kunst der enkaustischen Glasmalerei wider in Aufnahme zu bringen, steht Mohn an der Spitze. Denn er war fast einer der ersten, welche darin Versuche anstellten, die auch glückliche Resultate brachten. Seine Werke aus diesem Zeitraum verglich man schon mit den alten. Bald kam er diesen gleich, und in seinen spätern bleibt nichts zu wünschen übrig. So kurz sein Leben war, so thätig und ruhmvoll ist es gewesen. Er wurde den 4. Nov. 1789 zu Weißenfeld geboren, wo sein Vater als fleißiger Zeichner und Porzellainmaler allgemein bekannt ist. Dieser wendete alle Sorgfalt auf die Erziehung seines Sohnes, ließ ihm die Gymnasien zu Halle, Berlin und Stettin besuchen und ertheilte ihm auch schon in zarter Jugend den ersten Unterricht in der Kunst. Diese wählte er in der Folge zu seinem Berufe und schon zu Halle war er als geschickter Silhouetteur bekannt. Um sich vollends auszubilden, unternahm er mehrere Kunstreisen und das Geschäft seines Vaters brachte ihn bei Besichtigung der alten Glasmalerei dahin, diese schöne Kunst, die sich mit der deutschen Baukunst so innig vereinigt, wieder zurück zu führen. Die erste gelungene Probe war ein Pokal mit dem königl. preuß. Wapen, welcher Sr. Maj. dem König Friedrich Wilhelm III. verehrt wurde. 1805 gab ihm der berühmte Chemiker Klaproth schon ein Zeugniß, das seine Gemälde in dem Glase eingeschmolzen seyen und nur mit diesem

vernichtet werden könnten. Allgemeine Aufmerksamkeit und Beifall schenkte man seinen Werken, weil man glaubte, daß diese Kunst verloren gegangen sey. Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin war der Erste, welcher im Großen von dieser Wiedererfindung Gebrauch machte, indem er in seiner neu erbauten Kapelle zu Ludwigslust die Wappen Mecklenburgs und Rußlands kolossal, nebst einigen Verzierungen anbringen ließ. Nach Beendigung dieser Arbeit lebte Mohn zu Berlin und das ungünstige Jahr 1806 konnte er nicht besser benutzen, als sich von den bekannten Chemikern Klaproth, Hermbstädt zc. Unterricht geben zu lassen. Noch am Ende dieses Jahres ging er nach Leipzig, wo ihm Prof. Schnorr noch einige Anleitung gab. Später hielt er sich abwechselnd zu Leipzig und Dresden auf und suchte besonders seine Kenntnisse durch den Umgang mit Chemikern zu erweitern. Auch schien ihm noch nothwendig, die Wiener Kunstakademie zu besuchen, und 1811 trat er seine Reise dahin an. Hier gefielen seine Arbeiten gleich, besonders dem Mäcen der Kunst, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, u. schon 1813 erhielt Mohn den ehrenvollen Auftrag, die Fenster in der Ritterburg des k. k. Lustschlosses zu Laxenburg zu malen. Leider wurde diese Arbeit durch die Kriegsjahre unterbrochen. Dafür bestellte der Erzherzog Johann verschiedene Arbeiten und die drei Fenster im Brandhofe in Steyermark gelangen sehr gut. Durch diese Arbeiten gewann er immer mehr an praktischer Erfahrung und setzte das Studium der Chemie fleißig fort; besonders hatte er dem Prof. Scholz am polytechnischen Institut zu Wien viel zu danken. Seine Fortschritte sieht man deutlich an den Fenstern der Kirche zu Maria-Stiegen in Wien. Es sind 6 große Fenster, worauf vorgestellt sind: geharnischte Ritter, Ahnen des Fürsten Rosenberg, die Himmelfahrt Christi. Diese gefielen dem Kaiser so wohl, daß er dem Künstler sogleich (1821) den Auftrag ertheilte, die noch übrigen Fenster der Ritterburg zu Laxenburg mit eingebrannten Glasmalereien zu ergänzen. Der Künstler zog dahin, ließ sich sehr zweckmäßige Schmelzöfen einrichten und brachte einen Feuermesser an, der die richtige Bestimmung des Schmelzpunktes bezeichnete. Im J. 1822 erfand er, nach vielen Versuchen, mit dem Glashüttendirektor Schletz zu Türnitz, die hochrothe Farbe der Alten wieder. Zu den vorzüglichsten Arbeiten dieses Künstlers gehören: das Mittelfenster in dem Prunksaal des Ritterschlosses; es ist hier der Kaiser nebst seinen Söhnen, in

voller Rüstung mit Purpurmänteln, stehend vorgestellt. Gleiches Verdienst hat das Spitzfenster im Speisesal, welches 20 Schuh hoch, 12 Schuh breit ist. In der Mitte erblickt man den Stifter der Ritterburg, den Kaiser Franz I. und die Kaiserin Theresia mit Pupurmänteln von glühend rother Farbe. In der Einfassung sieht man die Bildnisse der 8 Kinder des Kaisers. — 1824 trat er zur katholischen Religion über und verehelichte sich, konnte aber die ehelichen Freuden nicht lange genießen, indem er schon am 2. November des darauf folgenden Jahres in dem k. k. Schlosse zu Laxenburg starb und zwei Kinder hinterließ. Sein Kunstnachlaß ist zu Wien sehr gut verkauft worden. Unter demselben zeichnete sich besonders aus: eine Scheibe mit dem altösterreichischen Wappen und zwei andere mit der h. Theresia und dem Kaiser Maximilian. Unter Mohns Schülern ist vorzüglich M. Viertel, ein geborner Leipziger, zu zählen.

B.....g. Prof. H....r.

---

* 223. Otto Karl Theodor Busch,

Buchhändler in Altona,

geboren den 20. December 1791, gest. den 4. Nov. 1825.

Er war in Kiel geboren. Sein Vater war dort Bürger und Gastwirth. Da er seine beiden Eltern aber schon als zartes Kind verlor, so hatte der dortige Kaufmann Fr. T. Knuth ihn, obgleich er selbst mehrere Kinder hatte, als Kind zu sich genommen und nach der Zeit Vaterstelle bei ihm vertreten. Nachdem er die Schule verlassen hatte, entschloß er sich die Buchhandlung zu erlernen und ward als Lehrling in die akademische Buchhandlung von dem damaligen Eigenthümer derselben, H. A. Schmidt, aufgenommen, auch ging er, als dieser die Handlung an Herrn Hesse verkaufte, mit zu diesem über. Im Jahre 1813 im März kam er als Gehülfe zu Herrn J. F. Hammerich in Altona. Durch seine Kenntnisse und Bildung erwarb er sich bald die Zuneigung und das Vertrauen nicht nur seines Prinzipals, sondern auch mehrerer Altonaer und gewann nach und nach Zutritt in mehrere sehr achtbaren Familien. Um seine Kenntnisse im Buchhandel zu eweitern, war er im Anfang des Jahrs 1818 entschlossen, im südlichen Deutschland eine Anstellung zu su-

chen und hatte schon in einer bedeutenden Handlung in Frankfurt a. M. eine Stelle angenommen, als er erfuhr, daß sein Prinzipal nicht abgeneigt sey, seine Sortimentshandlung zu verkaufen. Wenn dieser seinem bisherigen Gehülfen nichts davon gesagt hatte, so geschah dies nicht aus Unzufriedenheit, sondern weil er glaubte, daß dem damals noch jungen Manne mehr daran gelegen sey, sich etwas weiter in seinem Fach umzusehen. So wie er aber Herrn Hemmerich den Wunsch äußerte, daß er beim Verkauf seiner Handlung auf ihn reflektiren mögte, kam dieser ihm gerne entgegen und der junge Mann ohne Vermögen fand bei der Gelegenheit viele Bereitwilligkeit wohlwollender Freunde, die dem Verkäufer zur Sicherheit diente und den baldigen Abschluß des Kontrakts beförderte. Dem zufolge übernahm er im Januar 1819 die Handlung für seine Rechnung, welche er seitdem mit glücklichem Erfolg fortsetzte. Er fand in seinem eigenen Wirkungskreis durch seine Thätigkeit, Ordnung und Rechtlichkeit, eben so viele Beweise von Zutrauen, als bei seinen Kollegen allgemeine Achtung und Werthschätzung. Im Jahre 1822 ward durch die Hand einer jungen Altonaerin sein häusliches Glück sehr erhöht, das nur durch seine Kränklichkeit getrübt ward. In der Mitte des folgenden Jahrs ward er durch die Geburt eines Töchterchens noch mehr erfreut. Seine Kränklichkeit, die ihren Sitz in der Brust und im Unterleibe hatte, veranlaßte seinen Arzt, ihm den Gebrauch der Heilquellen in Ems zu empfehlen, wohin er im Sommer 1824 und 1825 reisete; das letztemal in Begleitung seiner Gattin, die ihm nun ganz treue Krankenpflegerin ward. Bei seiner letzten Rückkehr von da konnte sein Zustand bei seinen Freunden nur bange Besorgnisse erregen. Dieser verschlimmerte sich trotz aller ärztlichen Sorgfalt und liebevoller Pflege mit jeder Woche und machte seinem Leben den 4. November 1825 im 34. Lebensjahre ein Ende.

A. H.

---

* 224 Christian Heinrich Kotzer,

Doctor der Philosophie und Inhaber einer Privatschule in Leipzig.

geboren zu Luckau am 30. December 1755,
gestorben zu Leipzig am 7. November 1825.

Nachdem er nicht nur auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, sondern auch auf dem zu Lübben guten Unterricht

genossen hatte, ging er, wohl vorbereitet, nach Leipzig, wo er unter vortrefflichen Lehrern seinen Geist mit schätzbaren Kenntnissen in der Philologie, Philosophie u. Theologie bereicherte. Nach beendigten Universitätsstudien erhielt er von der philosophischen Facultät zu Wittenberg das Doctordiplom, und da er zum Lehren der Jugend in sich besondern Beruf fühlte, suchte er bei dem Magistrate der Stadt Leipzig, im Jahre 1781, um die Erlaubniß an, eine Privatschule errichten zu dürfen, wozu ihm auch als einem geschickten und dazu anerkannt tüchtigen Manne sogleich die Genehmigung ertheilt wurde. Seit dieser Zeit, bis wenige Wochen vor seinem Ende, erfüllte er, mit Ernst und Treue, die Pflichten eines Schulhalters rühmlich, indem er einige Tausend Kinder beiderlei Geschlechts in der Religion und den Elementarkenntnissen rastlos zu unterrichten beflissen war. Wer zweifelt, daß dadurch der wackere Mann im Stillen viel Gutes stiftete, und in der That nützlicher war, als Mancher, der in seinem Wirkungskreise großes Geräusch macht. — Er hatte die Freude, Kinder und Enkel von denen wieder in seine Schule gebracht zu sehen, welchen er den ersten Unterricht ertheilt hatte, und die dankbar erkannten, daß er ihnen, außer den Anfangsgründen gemeinnützigen Wissens, in früher Jugend besonders sittliche und religiöse Grundsätze eingeschärfte, die ihnen für das ganze Leben heilsam und tröstend waren.

Die Zeit, welche Koţern vom Unterrichtgeben übrig blieb, wandte er zum Schreiben und Lesen guter Schriften und der neuesten Erzeugnisse der Literatur an: denn er ging in seinen Kenntnissen mit dem Zeitalter fort. Da er ein ausgezeichneter Katechet war, wovon er auch nach Einrichtung der vortrefflichen Raths-Freischule zu Leipzig, in den sonntäglichen Erbauungsstunden derselben, viele sprechende Proben seiner Tüchtigkeit ablegte: so machte er einige dieser Katechisationen nebst einigen, die von seinen pädagogischen Freunden, den Herren MM. Dolz und Döring, gehalten worden waren, unter dem Titel: „Katechisationen und Andachtsübungen," durch den Druck bekannt. Auch schrieb er „Warnungstafeln gegen die Gefahren des jugendlichen Leichtsinns," 2 Bde., ein — wie Strobels Unglücksgeschichten — unvergeßbares u. nützliches Buch. Außerdem lieferte er mehrere, nicht ohne Beifall aufgenommene Aufsätze in Rullmanns Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, in des Grafen von Benst Sächsische Provinzialblätter,

in die Jugendzeitung, in die pädagogischen Verhandlungsblätter, in das Neustädter Wochenblatt u. s. w. Früher lieferte er in verschiedenen critischen Zeitschriften mehrere gelungene Recensionen.

Als braver Gatte lebte er über vierzig Jahre in einer zufriedenen Ehe, in der er eine Tochter, Christiane Henriette, zeugte, die am 4. Jun. 1805 mit dem damals sechsten, jetzt fünften ordentlichen Lehrer der Leipziger Nicolaischule, Hrn. M. Friedrich Wilh. Hempel, verheirathet ward, und ihn zum glücklichen Großvater von vier Enkeln machte.

Kotzer erwarb sich übrigens durch seine vielseitigen Kenntnisse, offene, nicht selten von Humor gewürzte Mittheilung in freundlichen Cirkeln, durch seine schlichte Redlichkeit und Anspruchlosigkeit die Achtung und Liebe vieler Freunde und Bekannten, denen sein Andenken werth bleiben wird. Der gute Saame, welchen er als Jugendlehrer, beinahe ein halbes Jahrhundert lang, ausstreute, hat schon viele segensreiche Früchte getragen und wird deren auch in der Zukunft bringen.

L. E.

---

225 Hans Christoph Ernst von Kalkreuth,

(aus dem Hause Arensdorf in der Neumark,)

Königl. Preuß. Generalmajor, letzter Commandeur des Infanterie-Regim. Fürst Hohenlohe, Ritter d. milit. Verdienstordens rc. rc. zu Breßlau.

geb. den 28. Juny 1741, gest. den 11. Nov. 1825. *).

Dieser Ehrenmann hat, zur Auszeichnung des in der Preußischen Kriegsgeschichte auf das rühmlichste bekannten Namens Kalkreuth, auch an seinem Theile beigetragen. Schon nach zurückgelegtem 15ten Lebensjahre schwor er am 1. Aug. 1756 zur Fahne des damaligen Infant. Regiments von Treskow, welches, zur Armee des Feldmarschalls Grafen von Schwerin gehörend, in der denkwürdigen Schlacht bei Prag, am 6. Mai 1757, zum erstenmal gegen den Feind gebraucht, die von einer zahlreichen Artillerie vertheidigten steilen Felsen bei Hlupetin, mit einem Verlust von 5 Offizieren und gegen 500 Unteroffizieren

---

*) Berl. H. u. Sp. Zeitung 1826. Nr. 10.

nd Gemeinen erstürmte. Der Verstorbene war bei dieem Angriff von drei Flintenkugeln getroffen, wovon die ine seinen linken Arm beschädigte, die beiden andern aber einen Hut und Rock durchbohrten. Den 7. September ben dieses Jahres gerieth derselbe in dem unglücklichen Gefecht bei Mois, ohnweit Görlitz, mit einem großen Theile des Regiments, welches 14 Offiziere an Todten nd Verwundeten zählte, in feindliche Kriegsgefangenschaft; vard bei dieser Gelegenheit von den Kroaten völlig ausgezogen und geplündert und nach Krems an der Donau bgeführt, am 2. April 1758 aber wieder ausgewechselt, nd mit der frohen Nachricht seiner Beförderung zum Offizier überrascht. Das noch nicht vollzählige Regiment vard nach wenigen Wochen befehligt, jenen großen Munitonstransport zur Belagerungsarmee von Olmütz zu begleiten. In den Defileen bei Domstadel am 29. Juni 1758 vom Feinde angegriffen, säumte der Verstorbene nicht, bgleich an beiden Füßen von der Rose befallen, die ihm veder Schuhe noch Stiefeln anzuziehen, und nur fahrend ortzukommen erlaubte, seinen Wagen ohne Anstand zu erlassen, und mit großer Anstrengung in bloßen Strümpfen in den Reihen seiner Gefährten dem ganzen Gefecht uf das thätigste beizuwohnen. Das Uebel war jenem heoischen Mittel vollständig gewichen. Im Jahre 1761 zur Garnison von Schweidnitz gehörend, hatte derselbe in der erhängnißvollen Nacht vom 30. September zum 1. Octoer die Redoute Nr. 1. mit 30 Mann besetzt, welche von 5 Kanonen vertheidigt ward, zu deren Bedienung jedoch ur 6 Artilleristen vorhanden waren. Mit diesen schwahen Vertheidigungsmitteln gab der Verstorbene dennoch rst gegen 6 Uhr früh, als sich der stürmende Feind bereits schon aller Außenwerke und sogar des Hauptwalles emächtigt hatte, einer feindlichen Aufforderung Gehör, vobei er sich den Besitz seines Degens, seinen Leuten aber en aller ihrer Habseligkeiten ausdrücklich sicherte. Auch m baierschen Erbfolgekriege hatte der Verstorbene als Premierlieutenant Gelegenheit, seine kaltblütige Unerschrokenheit bei einigen Gefechten zu zeigen. Der Ausbruch es französischen Revolutionskrieges im Jahre 1792 eröffnete demselben aber ein neues, erweitertes Feld kriegerischer Thätigkeit, indem er bald nach dem Rückzuge aus er Champagne, als Major zum Commandeur des Grenaierbataillons Hohenlohe ernannt ward. Nachdem das Corps des Erbprinzen zu Hohenlohe am 25. März 1793 wischen Kaub und Bacharach über den Rhein gegangen

war, um, Mainz umgehend, die Straßen nach Worms und Landau vom Feinde zu reinigen, war man am 30. desselben Monats bei Alsheim angelangt, welcher Ort zum Hauptquartier des Königs bestimmt worden war, und woselbst sich mehrere Gefechte mit feindlichen Truppenabtheilungen entspannen, die von Mainz über Oppenheim kommend, nach der Gegend von Worms zurückgeworfen wurden. Das Corps selbst war jener Richtung gefolgt, und auf die Nachricht, daß auch über Oppenheim hinaus nichts mehr vom Feinde wahrzunehmen sey, erhielten die Truppen gegen Abend den Befehl, die für sie bestimmten Cantonnirungen zu beziehen. Dem Grenadier- und ersten Bataillon Hohenlohe war der Flecken Guntersblum, ohnweit Oppenheim, zum Quartier angewiesen, und man setzte sich demzufolge auf der dahin führenden Chaussee in Marsch, als der mit den Fouriers vorausgeschickte Offizier mit der ganz unerwarteten Meldung zurückkehrte, daß Guntersblum von feindlichen Truppen angefüllt sey. Eben war man ohngefähr in gleicher Höhe mit dem seitwärts der Straße liegenden, und nur von der gewöhnlichen Generalwacht beschützten Hauptquartier des Königs angelangt, als die Spitze der feindlichen, aus Guntersblum entgegengerückten Colonne auf der Chaussee erschien. Die Gefahr war dringend, und es galt einen schnellen Entschluß. Das an der Tête marschirende Bataillonsgeschütz ward abgeprotzt, und der Feind sofort mit einigen Kugeln begrüßt, welches Compliment derselbe auf der Stelle erwiederte. Ohne bei dem hereinbrechenden Abend die Stärke des Feindes beurtheilen zu können, formirte der Verstorbene sein Bataillon schnell in Schlachtordnung, indem das ihm folgende erste Bataillon des Regiments sich auf seinem linken Flügel aufstellte. Durch einige kurze Worte seine Untergebenen auf ihre Pflicht verweisend, rückte derselbe nunmehr dem Feinde rasch entgegen, und ging solchem, im Avanciren chargirend, mit kühner Unerschrockenheit auf den Leib. Von dem ersten Bataillon des Regiments, und durch einen gleichzeitigen Angriff des Füsilierbataillons von Martini auf das kräftigste unterstützt, vermochte der Feind, durch diese Kühnheit über seine wahren Streitkräfte getäuscht, demselben nicht lange zu widerstehen. Er floh in größter Unordnung, in die Schatten der Nacht gehüllt, und überließ ihm das Schlachtfeld, übersäet mit Todten, Blessirten und allerlei weggeworfenen Geräthschaften. Nur die Nacht und der Mangel an disponibler Reiterei, sicherte dem feindlichen General Schal

und seinem 8000 Mann stark gewesenen Corps einen ungestörten Rückzug. Der König besuchte am folgenden Morgen das Schlachtfeld, bezeugte den anwesenden Truppen seine Zufriedenheit, und belohnte die beiden Commandeurs und noch 4 andere Offiziere des Regiments mit dem Verdienstorden. In der Nacht vom 16. zum 17. Nov. 1793 ward dem Verstorbenen der ehrenvolle Auftrag, mit 300 Freiwilligen die Stadt Bitsch zu occupiren, während auf das dabei liegende Bergschloß ein stürmender Ueberfall unternommen werden sollte. Mit gewohnter Unerschrokkenheit ward die Stadt genommen, und unter einem mörderischen Feuer so lange behauptet, als es die Sicherung des Rückzuges der von der Festung abgeschlagenen Truppen, und die Fortschaffung der in der Stadt aufgehäuften Verwundeten nothwendig machte. Als Obrist und Commandeur führte derselbe endlich das Regiment am 14. October 1806 in die unglückliche Schlacht bei Jena. Von einer Flintenkugel durch die Wade des linken Fußes geschossen, und im nämlichen Augenblick durch eine gesprungene Granate an der rechten Hand verwundet, gerieth er hier in feindliche Gefangenschaft und endete seine active, mehr als 50jährige militärische Laufbahn. Der Verstorbene hat überhaupt in sechs und vierzig Schlachten, Belagerungen und Gefechten, den Feinden des Vaterlandes seine unerschrockene Brust entgegengestellt, und sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Liebe und Achtung seiner Untergebenen in hohem Grade zu erwerben gewußt. Bei Gelegenheit seines Dienstjubiläums, am 1. August 1806, sprachen sich diese Gesinnungen von mehreren Seiten auf das deutlichste aus. Von Sr. Maj. dem Könige mit einem schmeichelhaften Schreiben beehrt, und von seinem Regiments-Chef, dem Fürsten zu Hohenlohe, durch das Geschenk eines goldenen Degens aufs höchste überrascht, mußten Gefühle der Rührung die Brust des Jubelgreises erfüllen. In den letzten Lebensjahren von schmerzlichen Uebeln heimgesucht, und endlich sogar des Augenlichtes beraubt, ertrug er diese Leiden mit männlicher Fassung; und aller Freuden der Gegenwart verlustig, entschlummerte er zu Breßlau in dem hohen Alter von 84 Jahren, 4 Monaten und 13 Tagen, mit dem erhebenden Bewußtseyn streng erfüllter Pflichten.

---

* 226. Adolph Felix Heinrich Posse,

Doctor und Professor der Rechte an der Universität zu Erlangen

geb. d. 14. Apr. 1760, gest. d. 11. Nov. 1825.

Auf der Schule seiner Vaterstadt, Sondershausen, wo sein Vater Kirchenrath und Superintendent war, erhielt er den ersten Unterricht bis in sein vierzehntes Jahr. In diesem kam er auf die Sächsische Fürstenschule Pforta, wo er unter den Rectoren Grabner und Geißler von diesen und andern zu der Zeit dort lehrenden Schulmännern für seinen künftigen Stand gebildet und vorbereitet wurde. In dem Jahre 1780 wählte er zu seiner akademischen Laufbahn die Universität Göttingen und widmete sich unter einem Pütter, v. Salchow, den Gebrüdern Beckmann und andern damals dort befindlichen akademischen Lehrern der Rechtswissenschaft und deren Hülfswissenschaften, unter letztern aber besonders der neuern Geschichte. Der im Jahre 1783 erfolgte Tod seines Vaters bestimmte ihn, in seine Vaterstadt zurück zu gehen, jedoch gleich in der Absicht, um die nöthige Einleitung zu treffen, seinen Zweck zu erreichen, und dieser war der, sich zu einer akademischen Lehrstelle qualificirt zu machen und zu dem Ende sich mit seiner, die damaligen Verhältnisse richtig beurtheilenden und seinen Vorsatz dieserhalb ganz billigenden Mutter, einer gebornen Ludloff, das Nöthige zu verabreden. Im Sommer des Jahres 1784 kehrte er daher nach Göttingen zurück und arbeitete theils seine Inaugural-, theils jene Schriften aus, zu der ihm die damaligen Streitigkeiten des Erzbischofs von Salzburg und des Bischofs von Speier mit ihren Domkapiteln Veranlassung gaben. Am 11. April 1785 vertheidigte er jene Inaugural-Dissertation öffentlich ohne Präses, und erhielt darauf und auf bestandene weitere Prüfungen die juristische Doctorwürde. In dem folgenden Jahre benutzte er die über den projectirten Tausch von ganz Baiern gegen den größten Theil der Oestreichischen Niederlande herbeigeführte wichtige Zeitperiode, welche den bekannten Fürstenbund hervorbrachte, sich durch die Schrift: „Ueber das Einwilligungsrecht deutscher Unterthanen in Landesveräußerungen," dem gelehrten Publikum bekannt zu machen. Dieser gelungene Versuch erwarb ihm den Beifall und die Gunst seines verehrtesten und vorzüglichsten Lehrers, des geh. Justizraths Pütters,

n hohem Grade, wodurch er einen sehr lehrreichen und
rfreulichen Umgang, ja in der glänzendsten Periode der
Georgia Augusta auch als bloßer Privatdocent einen reich-
ichen Erwerb gewann.

Als nach beseitigten Streitigkeiten der Herzöge von
Mecklenburg-Schwerin mit ihrer Stadt Rostock die in
dieser befindliche, 370 Jahre alte Universität wieder ins
Leben gerufen wurde, bekam er einen Ruf dahin, den er
annahm und damit die mit 700 Rthlr. Gehalt versehene
ordentliche Professur des Staats-, Lehn- und deutschen
Privatrechts mit Michaeli 1789 erhielt. Hier zu Rostock
verlebte er 15 und ein halbes Jahr sehr vergnügt, und
blieb, wie er sich in seinem Entwurf seiner Selbstbiogra-
phie ausdrückt, „während die Folgen der im Sommer
„1789 ausgebrochenen unseligen Französischen Revolution
„den Süden Deutschlands heimsuchten und den Untergang
„der alten Deutschen glücklichen Verfassung vorbereiteten,
„unter einem biedern Fürsten und einer germanischen Frei-
„heit athmenden Verfassung im ruhigen Genusse seiner
„durch Kriegsübel nie gestörten bürgerlichen Verhältnisse,
„und erfreute sich bei den freundschaftlichen Gesinnungen
„seiner Mitbürger gegen ihn, der Vortheile, welche der
„besonders im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhun-
„derts blühende Handel um ihn her verbreitete."

Es gelangten während seines Aufenthalts in Rostock,
der für diese Akademie durch seine schätzbaren Vorlesungen
sehr nützlich war, mehrere bedeutende Rufe auf andere deut-
sche Universitäten an ihn, z. B. im Jahre 1801 zur ersten
juristischen Professur, verbunden mit dem Universitäts-
directorio in Halle, welchen Ruf er aber, da er in dieser
Stelle unangenehme Verhältnisse befürchtete, devot ab-
lehnte. Im folgenden Jahre erging von dorther ein ge-
ändertes Anerbieten, nämlich eine Reihestelle in der Fa-
cultät mit 1000 Thlr. Gehalt. Er entzog sich aber auch
diesem, da ihm sein gnädigster Herzog durch ein Rescript
vom 27. Juli 1802 huldvoll seinen Gehalt auf 1000 Thlr.
erhöhete. Diese Gnade seines Herrn dankbar erkennend,
lehnte er einen Antrag zu einer neuen Professur einer
Stiftung in Leipzig, wobei er den Gehalt selbst bestim-
men sollte, ebenfalls ab. Er erhielt auch in Auftrag des
Kursächsischen Ministerii durch den damaligen Hofrath
Martens in Göttingen 1803 die Anfrage: ob er Lust ha-
be, die durch den Tod des Professors Gadebusch erledigte
Professur des Staatsrechts in Greifswalde zu überneh-
men; aber auch diesen schlug er aus. Durch den im

Jahre 1804 erfolgten Uebertritt des jetzigen Staatsraths Klüber in Badensche Dienste erledigte sich auf der Universität Erlangen eine juristische Professur. Von der dasigen Universitäts-Curatel erhielt er den Ruf zu dieser Stelle unter annehmlichen Bedingungen, die er nicht ausschlug. Nach der durch Napoleons Unternehmungen nun und nach erfolgten Auflösung des deutschen Reichsverbandes, und nachdem das im Jahre 1807 seit 1806 von französischen Intendanten regierte Baireuth durch den Tilsiter Frieden von dem preußischen Staate abgerissen war, wurde im Juli 1810 dasselbe mit dem Königreich Baiern vereinigt, und Posse, wie die übrigen Professoren, nunmehr Lehrer an der Baierschen Universität Erlangen. Während seines dortigen Aufenthalts wurde ihm im J. 1809 die zweite Stelle in der juristischen Facultät der Universität zu Greifswalde unter noch ansehnlichern Bedingungen angetragen, so wie er nach dem Ableben seines geliebten ehemaligen Kollegen, des Consistorialdirector und Professor Webers, einen ihm wegen seiner ehemaligen Dienstverhältnisse höchst schätzbaren und eben so vortheilhaften Zurückruf nach Rostock an Webers Stelle erhielt, den er nur in Rücksicht seines herannahenden Alters, aber mit Dank gegen Mecklenburg und seinen vorigen geliebten Souverain ablehnte. Sein neuer Herr, der König Maximilian Joseph von Baiern, erfreute ihn hierauf mit Bezeigung des höchsten Wohlgefallens darüber, indem deshalb durch den akademischen Senat ein huldreiches Belobungsschreiben vom 16. März 1818 an ihn gelangte. Bald darauf erging durch den Justizrath und Professor Konopack eine bestimmte Anfrage an ihn: ob er die durch den Abgang des Professor Hasse von Jena erledigte Professur der Rechte mit der Stelle eines Oberappellationsraths gegen die ihm gemachten Anerbietungen anzunehmen geneigt sey? Er verneinte diese Anfrage dankbar, weil er sein immer mehr herannahendes Alter fühlte, in welchem er einen nochmaligen Umzug von einem Ort zum andern nicht mehr rathsam fand; doch traf ihn der Verfasser dieses Auszugs aus seiner Selbstbiographie noch im folgenden Jahre in seiner Vaterstadt gar sehr heiter und wohl. Wahrscheinlich würde er aus eben jenen Gründen auch die erste Staatsdienerstelle, die ihm 5 Jahre vor seinem Tode ein einsichtsvoller Fürst zudachte, ebenfalls ausgeschlagen haben, wenn auch eingetretene andere Umstände diesen Antrag nicht verhindert hätten.

Im November, und zwar am 8. dieses Monats im Jahre 1825, schrieb er, 3 Tage vor seinem Tode, seiner Selbstbiographie diese Nachbemerkung hinzu:

„Die Krankheit, die mein Ende herbeiführen wird, „ist die Schleimschwindsucht. Sie begann im August 1823 „mit einem Drücken auf der Brust, welches die Nerven „angriff, zwar gestillt wurde, aber seit dem Winter 1824 „stärkern Auswurf verursachte und seit Michaelis 1825 zu „vollem Ausbruche kam."

An eben dem Tage übergab er seinem geliebten Kollegen, Herrn Professor Dr. Bucher die Willenserklärung, wie es mit seinem Leichenbegängniß gehalten werden sollte. Sie lautet wörtlich also:

„Ich wünsche eine akademische Beerdigung, wie ich „solche von Göttingen und Rostock her, und auch selbst „hier bis zum Jahre 1810 zu sehen gewohnt war. Diese „besteht darin, daß nur die Herren Studenten die sterbli„che Hülle eines Lehrers, der sich ihrer Achtung zu er„freuen gehabt und eine lange Lebenszeit zu ihrem Nutzen „verwendete, zur längsten Ruhestätte begleiten, und nach „vollbrachter Handlung in seiner Wohnung mit einem ih„rer Würde angemessenen Frühstück bewirthet werden, bei „welcher Gelegenheit sie auch den Todten leben lassen „können. Begleitung zu Roß und mit Fackeln wird aber „verbeten. Der Sarg soll ein eichner mit 6 Handhaben „seyn. Erlangen den 8. November 1825.

Adolph Felix Heinrich Posse."

Die Titel der Posseschen Schriften sind diese:

1) Ueber die Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen katholischer geistlicher Fürsten in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen. Götting. 1784. 4. 11 Bogen, worin der Verf. besonders den Strubenschen und Buderschen Grundsätzen folgt. Umgearb. ersch. sie 1787 auf 10 Bog. unter dem Titel: Ueber Grundherrschaft u. Wahlcapitulation der deutschen Domcapitel. — 2) Disput. inaug. de transmissione voti in Comitiis S. R. Imp. competentis. Goett. 1785. 4. 6 Bog. Sie erhielt ihre Belobung in Schott's Bibl. d. n. j Lit. f. 1785. S. 123 u. f. — 3) Ueber das Einwilligungsrecht deutscher Unterthanen in Landesveräußerungen. Jena. Neue akadem. Buchhandl. 1786. 8. 5½ Bog. Es wird darin behauptet, daß nach dem allgemeinen Staatsrecht sowohl, als nach dem deutschen Herkommen, ohne der Landesstände Einwilligung keine Landesveräußerung vorgenommen werden könne. Schott a. a. O. 1786. S. 14 u. f. Nachgedruckt zu Re-

renburg unter dem Druckorte: Frankf. u. Leipz. und mit dem Zusatze auf dem Titel: bei Gelegenheit des vorgewesenen Vertausches der Baierschen Lande, auch in dem zu Erlangen 1786 erschienenen 7. Stücke von Carl Friedr. Häberlin's Nachrichten von den bei der Reichsversammlung u. den Reichsgerichten erschienenen Schriften eingerückt. — 4) Ueber die Aufhebung d. Majorate unter dem landsässigen Adel, im deutſ. Museum v. J. 1786. 9. St. und daraus aufgenommen in Fr. Ernst Carl Mereau's Miscellaneen z. Staats- u. Privatrechte. 2. Th. Nr. 5. S. 75—94. — 5) Etwas über die unstandesmäßigen Ehen unter d. deutſ. hohen Adel, und Beweis, daß die Abneigung gegen dieselben aus der Lehnsverfassung entspringt. Im deutſ. Muſ. v. J. 1787. 2. St. in 4. S. 164—184. Eingerückt in Zepernick's Miscellaneen zum Lehnrechte. 3. Th. Nr. X. S. 171—195. u. Fr. Carl Mereau's Misc. 2. Th. Nr. I. S. 1—26. Schott a. a. O. 1787 S. 8. u. 9. meint, daß die darin vorgetragene Meinung, so wie die Beschreibung von Fürstenmäßigen eine strenge Prüfung nicht aushält. — 6) Ueber die Sonderung reichsständischer Staats- u. Privatverlassenschaft. Götting. 1790. 258 S. 8. — 7) Ueber d. Staatseigenthum in den deutſ. Reichslanden u. das Staatsrepräsentationsrecht d. deutſ. Landstände. Rost. u. Leipz. 1794. 248 S. 8. — 8) Prüfung des Unterschieds zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung in Hinsicht auf die neuesten reichsständiſ. Erbfolgestreitigkeiten; nebst einer Entwickelung des Begriffs von Stamm- u. Fideicommißgut. Rost. u. Leipz. 1796. 171 S. 8. In dieser Schrift griff P. die von G. L. Böhmer u. mehreren Feudisten aufgestellten Unterschiede zwischen Erbfolgerecht u. Erbfolgeordnung lebhaft an, und stellte sie als leer und widersprechend dar; Runde in den Beitr. z. Erläut. rechtl. Gegenst. 1. B. Nr. 13. S. 415—423 nahm ihn dagegen in Schutz, worauf sich Posse mit der Schrift: — 9) Die Erbfolge in Lehn- und Stammgüter ohne den Unterschied zwischen Erbfolgerecht u. Erbfolgeordnung. Eine nicht unwichtige Berichtigung der Böhmerschen Lehre von der gesetzl. Erbfolge ins Lehn. Rost. u. Leipz. 1800. 78 S. 8. vertheidigte. G. M. Weber Handbuch des deutschen Lehnrechts III. Th. S. 380—387. — 10) Von der Verbindlichkeit der Vasallen zu Ehrendiensten, vorzüglich bei Vermälungsfeierlichkeiten. 1797. 4. Ein Programm bei Gelegenheit der Vermälung der Prinzessin Louise Charlotte von Mecklenburg-Schwerin. — 11) Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenstände des

deutſ. Staats= u. Privatrechts. 1. Heft. Rost. u. Leipz. 1802. 8. Es enthält: 1) Erörterung der Frage: Giebt es gemeines deutſches Privatrecht und was iſt der Gegenſtand deſſelben? 2) Ueber die Rechte d. deutſ. Adels, in vorzüglicher Rückſicht auf die Eintheilung derſelben in perſönliche und dingliche. 3) Ob die Gütergemeinſchaft unter Ehegatten durch eine von dem Ehemanne vorgenommene Veränderung des Wohnorts eingeführt oder mit einem andern Rechte vertauſcht werden könne? 2. Heft. 1804. Es enthält: 1) Das Polizeirecht iſt kein beſonderes Hoheitsrecht und der Unterſchied zwiſchen hoher und niederer Polizei muß anders und genauer, als bisher geſchehen iſt, beſtimmt werden. 2) Ueber die erlöſchende Verjährung der gutsherrl. Bauerndienſte, nebſt einem Verſuche, die Hauptgattungen der deutſ. Bauern genauer von einander zu unterſcheiden; von welcher Abhandlung, beſonders von der darin befindl. Verſchiedenheit der Bauergüter der verewigte Haubold in Diss. de quantitate laudemii recte computanda. Lips. 1807. in der Nota unter der Vorrede ſagt: Quam (varietat praedios rustici) Nemo subtilius investigavit A. F. H. Possio etc. 3) Ueber die Natur d. deutſ. Erbgebühr der Ehegatten oder der ſtatutariſchen Portion. — 12) Die Succeſſion der Kinder in alte Lehn= u. Stammgüter iſt keine gemeinſchaftliche, ſondern eine dieſen Gütern eigenthümliche Erbfolge. Roſtock u. Leipz. 1805. 4. Eine zweite u. verb. Aufl. dieſ. Schr. erſchien ebendaſ. 1806. 156 S. 8.

In ſeinen 20 letztern Lebensjahren hat er nichts geſchrieben, das im Druck erſchienen iſt; ob er in Handſchriften etwas hinterlaſſen hat, iſt ungewiß. Seine Bibliothek, klein aber auserleſen, iſt für 400 Fl. rhein. an einen Fürther Antiquar verkauft worden. Darunter war auch eine ſtarke Samml. juriſt. Diſſertationen, worüber er ein genaues Repertor. gefertigt hatte. — Ueber ihn iſt nachzuleſen: Pütter's Verſuch einer akadem. Gelehrtengeſchichte von Göttingen II. Th. §. 150. S. 201. Fortſ. derſ. von Saalfeld III. Th. von 1788 — 1820. (Hannov. 1820. 8.) S. 225. Fickenſcher's Gelehrtengeſch. der Univerſität Erlangen. 1. Abth. S. 134 — 236. Meuſel's gel. Deutſchl. VI. S. 151., X. S. 432., XI. S. 620., XV. S. 76. L. Fr. Heſſe Verzeichn. geb. Schwarzburger, die ſich als Gelehrte oder als Künſtler durch Schriften bekannt gemacht haben. Einladungsſchr. XII St. (Rudolſt. 1821. 4.) S. 13 — 15. Ludlof's Vaterländiſche Unterhaltungen, eine Wochenſchr. Sondersh. 1821. 4. S. 246 —

213. (Dies ist wörtlich aus einer Selbstbiogr. Possens, die bis z. J. 1810 reicht.) Joh. Georg Veit Engelhardt (ord. Prof. d. Theol., Universitätsprediger 2c. in Erlangen) Von den Vorbereitungen zu einem heitern Tode. Gedächtnißpred. auf Posse über Röm. 15, 7. 8. auf Verordnung des akad. Senats v. 18. Dec. 1825 in der Universitätskirche zu Erlangen. Erlang. 1826. gr. 8. 24 S. S. 1 — 10 steht der Abriß seines Lebens u. Verzeichn. seiner Schriften, nach einem unter des Verewigten Papieren gefundenen Aufsatze: „Skizze meines Lebens und Verzeichniß meiner Schriften.“ Dieser Abriß steht auch wörtlich und ohne allen Zusatz im 2. Hft. des 1. Bds. der Jahrbücher der gesammten deuts. jurist. Literatur, im Verein mit mehrern Gelehrten herausgegeben von Fr. Chr. K. Schunk. Erlang. 1826. S. 231—238.

A. J. C. v. H.

---

227. Siegmund Wilhelm Spitzner,

Bürgermeister zu Potsdam, Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1ster Classe.

Geburtsjahr unbekannt, gest. d. 14. Nov. 1825.*)

Früher hatte er auf den Universitäten zu Leipzig u. Wittenberg Theologie studirt und war sogar schon 2 Jahre lang Prediger in Sachsen gewesen, als er Erzieher der Kinder des Kammergerichtspräsidenten Woldermann wurde und sich später zum Rechtsstudium entschloß. Nachdem er die Rechte auf der Universität zu Halle in den Jahren 1792 bis 1794 studirt hatte, begann er seine praktische Laufbahn in Berlin und ward im Jahre 1795 in Folge der neuen Organisation des Potsdamer Magistratscollegiums bei demselben als Polizei-Rathmann angestellt. Bei Einführung der neuen Städteordnung berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Bürgermeister, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1821 zum zweitenmale gewählt wurde.

Durch seine der Stadt 30 Jahre lang geleisteten treuen Dienste hat er sich den gerechtesten Anspruch auf die Liebe und Hochachtung seiner Collegen und der Bürgerschaft erworben.

---

*) Berliner Haude- u. Spenersche Zeitung. 1825.

In den Drangsalen des Krieges von 1806 bis 1808 und in der denkwürdigen Periode allgemeiner Anstrengung und Aufopferung von 1813 bis 1815 entwickelte er, besonders in den ihm übertragenen mühevollen Geschäften der Einquartierungsangelegenheit eine seltene Energie, die um so mehr der ehrenvollsten Erwähnung werth ist, als er sie mit dem Herzen in Einklang zu bringen u. das Wohl der Einzelnen mit der, den allgemeinen Zwecken schuldigen Rücksicht möglichst zu vereinbaren strebte.

Auch verdankt die Stadt vorzüglich ihm die zur größten Erleichterung der Hauseigenthümer hier seit 1810 bestehenden Serviseinrichtungen, die stets der Gegenstand seiner besondern Sorgfalt und Vorliebe waren.

Seine Thätigkeit, womit er stets für das Wohl der Stadt sorgte, seine Annehmlichkeiten als heiterer Gesellschafter hatten ihn bei den Bürgern von Potsdam sehr beliebt gemacht, wobei er zugleich auch sehr geachtet war.

---

* 228. Joseph Dittrich,

Magister der Philosophie u. Pfarrer zu Hohenbucko bei Schlieben.

geb. im Nov. oder Dec. 1748, gest. den 15. Nov. 1825.

Er ward zu Fürstenau bei Pirna geboren, hatte in Wittenberg studirt, dort im October 1779 die Magisterwürde angenommen und 1780 das Pastorat zu Hohenbucka und Preßmark erlangt. Er gab in Druck: Christliches Erbauungsbuch für Abgebrannte und ihre Miteinwohner, wie auch für andere religiös gesinnte Christen, besonders aber für die Gemeinde Preßmark, zur Unterhaltung ihrer Andacht bei der jährlichen Gedächtnißfeier der am 26. Juli 1809 erlittenen dritten Feuersbrunst, auf ihre Veranlassung und Kosten gedruckt und herausgegeben. Wittenberg 1810) gr. 8.

Dresden. W. Lindner.

---

* 229. Johann Philipp Breitenstein,

erster evangel. reformirter Prediger zu Marburg.

geb. den 16. Juli 1758, gest. den 21. Nov. 1825.

Einfach, wie der Charakter des Verstorbenen, war auch

Männern der gebildeten Stände zu und war allen Mitgliedern durch seine Gemüthlichkeit und sein heiteres Wesen willkommen. Im Herbste des Jahres 1825 wurde er kränklich, achtete aber anfänglich zu wenig auf die Gefahren seines Zustandes und mußte durch seine Freunde gleichsam erst genöthigt werden, sich nach ärztlicher Hülfe umzusehen. Seine Schwäche nahm indessen mehr und mehr zu und am 21. November 1825 entschlief er sanft in einem Alter von 72 Jahren, 4 Monaten und 5 Tagen. An einem recht trüben Novembertage (den 24ten) wurde seine Hülle feierlich und unter Begleitung sämmtlicher Geistlichen aller drei hier in Eintracht lebenden christlichen Konfessionen, zur Erde bestattet. Die von dem Konsistorialrathe Dr. Beckhaus gehaltene Rede ehrte den Entschlafenen und gab ein treues Bild seines Lebens und Charakters.

Br. war von der Natur nicht stiefmütterlich mit geistigen Anlagen ausgestattet worden; er besaß viel Gemüthlichkeit und eine lebhafte Einbildungskraft, auch eine leichte Fassungsgabe, dabei hatte er sich mancherlei Kenntnisse erworben und war nicht ohne eine gewisse natürliche Beredsamkeit. Es fehlte ihm jedoch an gründlicher klassischer Bildung und umfassender historischer Gelehrsamkeit, seine theologischen Ansichten waren meist liberal, die er aber von einer gefälligen Seite darzustellen suchte; auch neigte er sich etwas zum Mysticismus hin. Strenge philosophische Prüfung war nicht seine Sache. Die neuere Exegese des alten und neuen Testaments sagte ihm nicht zu, so, wie denn auch das, was sich in seinen Schriften auf Exegese gründete, zu der schwächern Parthie gehörte. An Ideen und orginellen Wendungen gebrach es seinen Arbeiten nicht, wohl aber an Tiefe und bisweilen vermißte man auch einen geläuterten Geschmack und Korrektheit der Sprache. Diese Vorzüge und Fehler trifft man besonders auch in seinen kleinen belletristischen Schriften an.

Als Kanzelredner ward er in früheren Jahren gerne gehört, in späteren Jahren hatte sein Beifall sich vermindert, wozu wohl seine eigene Art des Vortrags beigetragen haben mag; bisweilen verlor er sich auch zu sehr in allgemeine und Neben-Betrachtungen. Dagegen war er vorzüglich glücklich bei Vorträgen in besondern Fällen, Leichen-, Traunngs- und Taufreden, und Einsender dieses hat selbst mehrere Grabreden des Verewigten gehört, die

urch geistvollen und rührenden Inhalt tiefen Eindruck
nachten und trefflich genannt werden konnten.

Sein sittlicher Charakter bot manche schöne Seiten
ar, so war er in hohem Grade wohlthätig, selbst wenn
eine Kasse nicht am besten bestellt war, bisweilen gab er
Kleidungsstücke weg, die er selbst nicht wohl entbehren
onnte. Da er kein Mißtrauen kannte, so wurde er nicht
elten von heuchlerischen Menschen hintergangen und man-
her Müßiggänger, der den Bedürftigen zu spielen wußte,
wurde reichlich von ihm beschenkt. Ueberhaupt wurde
eine Gutmüthigkeit, die an Schwäche gränzte, oft gemiß-
braucht. Er selbst lebte einfach, ohne allen Aufwand
und dennoch war — bei einer ganz anständigen Einnahme —
eine Verlassenschaft nur gering. Für Musik, insonder-
heit Kirchenmusik, hatte Br. hohen Sinn und er war
selbst ein guter Orgelspieler. Religiöse Dichter, wie
Klopstock, Lavater, u. a. zogen ihn vorzüglich an. Das
immer mehr um sich greifende Verweltlichen des geistlichen
Standes, von dessen hoher Bestimmung und Würde er
durchdrungen war und dem er durch Wort und That Ehre
machte, war ihm zuwider und bei vielen, den Predigern
jetzt auferlegten, ihrem eigentlichen Berufe nicht angehö-
renden Geschäften, bewieß er eine gewisse Unbeholfenheit
und Sorglosigkeit, die er auch selbst gerne eingestand.
Wohl ihm, daß er, ohne viele Schmerzen in jene bessere
Welt hinüber ist, die ihm in mancher seiner schönsten
Stunden in lieblichem Lichte entgegen schimmerte! —

Seine Schriften sind:

Predigt, einer christl. Gemeinde in Erlangen vorge-
tragen. Erlang. 1780. 8. — Treue eines Vaters bei
der Confirmation. Frankf. a. M. 1784. 8. — Abraham
auf Moria, eine Predigt. Cassel 1785. 8. — Trauer-
u. Gedächtnißpred. auf Landgr. Friedrich II. Frankf. u.
Leipz. 1786. 8. — Fragen, beantwortet durch Schrift-
stellen. Frankf. u. Marb. 1787 u. 1817. 8. — Unter-
suchungen dunkler Schriftwahrheiten, 1. Bdchen. Leipz.
1789. 8. — Die Pflicht des thätigen Andenkens an Leh-
rer des göttl. Worts, eine Predigt zum Gedächtniß des
sel. K.-R. u. Prof. Endemann ꝛc. Marb. 1789. 8. —
Predigt üb. 1. Thessal., 4. 11. Ebd. 1792. 8. — Der
Prediger, von Seiten seines Charakters u. seiner Amts-
führung. Frankf. u. Leipz. 1795. 8. — Mehrere kleine
Aufsätze im Intelligenzbl. für Hessen, vom J. 1787. —
Etwas üb. den Aufsatz: Plan z. Verbesserung der Luthe-
rischen Bürgerschule zu Marburg ꝛc., nebst einem Vor-

schlage, das Lebendigbegraben durch Errichtung eines Leichenhauses unmöglich zu machen, von L. J. K. Justi, Superint. Marb. 1797. 8. (Diese Bemerkungen standen zuerst in den Marburger Anzeigen 1799, Stück 3. 4. 6. 8. u. 10.). — Nachrichten von dem evangel. reformirten Waisenhause bei'm Anfange d. J. 1800. Marb. 4. — Liturgie. Halle 1804. 8. — Recensionen in der Erfurt. gel. Zeit. 1800 u. ff. — Das Halleluja üb. Gottes immerwährender Herrschaft. Am ersten Tage des 19. Jahrhunderts vorgetragen. Marb. 1801. 8. — Das Billige u. Geziemende der Freudenfeier bei unsers Fürsten Erhebung zur Kurwürde, eine Predigt. Ebd. 1803. 8. — * Janchen, des Pachters Ernst Sohn, eine kindl. Familiengeschichte. Frankf. und Leipz. 1804. 8. — Christlicher Cultus nach Angabe der Schrift. Halle 1811. 8. — Die Bildungsjahre zum christl. Religionslehrer. Leipz. 1811. 8. — Das Evangelium Johannis, übersetzt u. mit ausführlichern Erläuterungen versehen. Marburg 1813. gr. 8. — Von der Predigt zu Endemanns Andenken erschien eine neue verb. Ausgabe 1817. — Etwas über den Religionsunterricht; im Intelligenzbl. f. Hessen 1787. St. 8. — Die Schiffenden, eine Parabel. Ebd. St. 12. — * Versuch einer Kirchenkatechisation, v. Br. in F.; in den Sammlungen zu einem christl. Magazin (Zürich 1782. 8.). — Aufsätze in den Frankf. gel. Anzeigen. — Viele Jahre lang besorgte er die jährlichen Nachrichten von dem reformirten Waisenhause in Marburg.

M. J.

---

* 230. Heinrich Philipp Gotthold Hauer,

großherzogl. Bad. Kriegsrath, Ritter des Zähringer Löwenordens.

geb. den 25. Febr. 1782, gest. den 21. Nov. 1825.

Er erblickte das Licht unseres Erdballes zu Gernsbach, einem Städtchen in dem herrlichen Murgthale, wo sein Vater, Christoph Hauer, Präceptor bei der evangelischen Schule war. Von diesem erhielt er auch die Grundlage seiner Erziehung und erste wissenschaftliche Bildung; später wurde sein Vater nach Birkenfeld, jenseits des Rheins, und endlich nach Durlach als Lehrer versetzt. In letztgedachter Stadt fand unser Hauer die erwünschte Gelegenheit, seine Kenntnisse auf dem dortigen Pädagogium bedeutend zu erweitern. Nachdem er die Classen dieser

und geistvollen und rührenden Inhalt tiefen Eindruck machten und trefflich genannt werden konnten.

Sein sittlicher Charakter bot manche schöne Seiten dar, so war er in hohem Grade wohlthätig, selbst wenn seine Kasse nicht am besten bestellt war, bisweilen gab er Kleidungsstücke weg, die er selbst nicht wohl entbehren konnte. Da er kein Mißtrauen kannte, so wurde er nicht selten von heuchlerischen Menschen hintergangen und mancher Müßiggänger, der den Bedürftigen zu spielen wußte, wurde reichlich von ihm beschenkt. Ueberhaupt wurde seine Gutmüthigkeit, die an Schwäche gränzte, oft gemißbraucht. Er selbst lebte einfach, ohne allen Aufwand und dennoch war — bei einer ganz anständigen Einnahme — seine Verlassenschaft nur gering. Für Musik, insonderheit Kirchenmusik, hatte Br. hohen Sinn und er war selbst ein guter Orgelspieler. Religiöse Dichter, wie Klopstock, Lavater, u. a. zogen ihn vorzüglich an. Das immer mehr um sich greifende Verweltlichen des geistlichen Standes, von dessen hoher Bestimmung und Würde er durchdrungen war und dem er durch Wort und That Ehre machte, war ihm zuwider und bei vielen, den Predigern jetzt auferlegten, ihrem eigentlichen Berufe nicht angehörenden Geschäften, bewieß er eine gewisse Unbeholfenheit und Sorglosigkeit, die er auch selbst gerne eingestand. Wohl ihm, daß er, ohne viele Schmerzen in jene bessere Welt hinüber ist, die ihm in mancher seiner schönsten Stunden in lieblichem Lichte entgegen schimmerte! —

Seine Schriften sind:

Predigt, einer christl. Gemeinde in Erlangen vorgetragen. Erlang. 1780. 8. — Treue eines Vaters bei der Confirmation. Frankf. a. M. 1784. 8. — Abraham auf Moria, eine Predigt. Cassel 1785. 8. — Trauer- u. Gedächtnißpred. auf Landgr. Friedrich II. Frankf. u. Leipz. 1786. 8. — Fragen, beantwortet durch Schriftstellen. Frankf. u. Marb. 1787 u. 1817. 8. — Untersuchungen dunkler Schriftwahrheiten, 1. Bdchen. Leipz. 1789. 8. — Die Pflicht des thätigen Andenkens an Lehrer des göttl. Worts, eine Predigt zum Gedächtniß des sel. K. -R. u. Prof. Endemann 2c. Marb. 1789. 8. — Predigt üb. 1. Thessal., 4. 11. Ebd. 1792. 8. — Der Prediger, von Seiten seines Charakters u. seiner Amtsführung. Frankf. u. Leipz. 1795. 8. — Mehrere kleine Aufsätze im Intelligenzbl. für Hessen, vom J. 1787. — Etwas üb. den Aufsatz: Plan z. Verbesserung der lutherischen Bürgerschule zu Marburg 2c., nebst einem Vor-

von 1822 als Verfechter des Militär-Etats auf, wobei man ihm jedoch seine Kränklichkeit an der geschwächten Stimme anmerken konnte. Jene Kränklichkeit nahm in den folgenden Jahren zu, und er mußte sich oft der Geschäfte entschlagen. In dieser Muße lebte nun seine Liebe zur Kunst wieder frischer auf; er suchte den seit 25 Jahren unberührten Griffel wieder hervor, und wendete solchen in der Lithographie mit besonderem Geschicke an. Er zeichnete Thorwaldsens Bild, das Portrait seiner Meister Posselt und Bürkle, des geheimen Rathes und ersten Leibarztes Schrickel u. a. m. kunstfertig und ähnlich auf Stein, wovon in öffentlichen Blättern rühmliche Erwähnung geschah. In dieser Beschäftigung ereilte ihn am 21. Novbr. 1825 der Tod unversehens und nahm ihn schmerzlos in die Arme. Eine im Jahr 1810 angetraute Gattin, die Tochter eines geehrten Staatsbeamten, des Landcommissairs Winter zu Emmendingen, und 5 Waisen betrauerten mit sehr vielen Freunden einen zärtlichen Gatten und Vater, den redlichen Mann, den theuern warmen Freund, der sich überall brav und bieder, still und anspruchlos, freundlich und zuthätig bewies.

T.

---

* 231. Prinz Carl Eugen von Lothringen,

erster Capitain der k. k. österr. Leibgarde, Ritter des goldenen Vließes, Commandeur des milit. Maria-Theresien-Ordens, k. k. General d. Cavallerie und Inhaber d. Kürassier-Regiments [illegible]

geb. den 25. Septbr. 1751, gest. zu Wien den 22. Novbr. [illegible]

Er war der letzte männliche Sprößling des fürstl. Hauses Lothringen und naher Verwandter der kaiserl. Familie. Im Jahre 1816 hatte er sich mit der Wittwe des Grafen Colloredo, ehemaligen k. k. Staatsministers, zum zweiten male vermählt, wurde jedoch später von ihr wieder getrennt. Seit der französischen Revolution, bei deren Ausbruch er sich als Commandant der französischen Garden als damaliger Prinz von Lambesc, bemerkbar gemacht hatte, trat er in östreichische Dienste, und wurde von seinen erhabenen Verwandten auf das Ehrenvollste aufgenommen. Als Prinz von Geblüt gebührte ihm der erste Rang nach den Erzherzögen.

---

232 Carl Friedrich Hensler,

Director des k. k. Theaters in der Josephsstadt zu Wien.

geboren den 2. Februar 1761, gestorben den 24. Nov. 1825. *)

Ein Mann, der sich um die Dramaturgie und um das Theaterwesen große Verdienste erwarb und in Wien allgemein im Rufe eines Biedermannes stand. Er war zu Schafhausen von protestantischen Aeltern geboren und der Sohn eines herzogl. würtembergischen Leibarztes. Er studirte auf der berühmten Georgia Augusta zu Göttingen, wo sich bereits sein Dichtertalent entwickelte. Nachdem er diesen Musensitz verlassen hatte, wurde er Erzieher in einem Handelshause zu Mühlheim am Rhein. Im J. 1784 kam er nach Wien, wo sein Onkel, Freiherr von Bühler, ihn dem diplomatischen Fache widmen wollte. Allein seine Vorliebe für die dramatische Dichtkunst, der günstige Erfolg eines von ihm verfaßten und in Cöln aufgeführten Stückes, unter dem Titel: „der Invalide," und die in Wien gemachte persönliche Bekanntschaft mit dem damaligen Schauspiel-Director des Leopoldstädter Volkstheaters, Marinelli, veranlaßten ihn, ein Stück für diese Bühne, unter dem Titel: „der Soldat von Cherson," zu schreiben, welches am 1. May 1785 in diesem Theater aufgeführt wurde und vielen Beifall erhielt, was ihn bestimmte, sich von jetzt an der dramatischen Dichtkunst zu widmen. Die von ihm nach u. nach verfaßten Stücke, besonders Ritterschauspiele und Opern, wurden auf den ersten Theatern Deutschlands mit Beifall gegeben, namentlich: das Donauweibchen (die Donaunixe), die Teufelsmühle u. s. w. Hensler wußte ganz den damaligen Theatergeschmack zu treffen und zu befriedigen. Dem heutigen Geschmacke sagen seine Producte allerdings weniger zu, und entsprechen auch weder den strengeren dramatischen Anforderungen an Schauspielen und Opern als vollendete Kunstwerke, noch dem heutigen Geschmacke an Localstücken in Meisl's und Bäuerle's Manier in Wien. Doch wird noch jetzt sein Donauweibchen von Zeit zu Zeit mit Beifall aufgeführt. Hensler hatte in kurzer Zeit gegen zweihundert Stücke geschrieben, und der Beifall, mit welchem

*) S. die ganze Rede in der Beilage zu Nr. 145 der Wiener Theaterzeitung von Adolph Bäuerle vom Jahre 1825, der ein Nekrolog vorausgeschickt ist, aus welchem oben mehrere biographische Notizen über Hensler entlehnt sind.

sie aufgeführt wurden, bestimmte Marinelli, daß er Henslern eine lebenslängliche Pension von 600 Gulden aussetzte, welche er auch bis zu seinem Tode bezog. Im J. 1795 vermählte er sich mit der geist- und gemüthvollen Wiener Schauspielerin, Caroline Amman (geb. zu Wien 1773, gest. zu Baden bei Wien am 3. Juni 1821). Nach dem Ableben Marinelli's pachtete er im J. 1803 das Leopoldstädter Theater und leitete es bis zum J. 1813 als Director mit Beifall. Er schaffte auf dieser Bühne den Possenreißer Kasperl (im Grunde der von Gottsched verbannte Hanswurst unter einem andern Namen), der eine stehende Person auf dieser Bühne war, ab und gründete ein eigentliches Volkstheater im edleren Sinne. Im J. 1817 übernahm er die Leitung eines großen, von Emanuel Schikaneder gegründeten Theaters an der Wien. Im J. 1818 pachtete er die Theater zu Baden und zu Preßburg, und im October 1822 eröffnete er das Theater in der Josephstadt, welches er in seinem eigenen Hause niedlich erbaut hatte und dem er durch seine umsichtige Leitung, durch sorgfältige Wahl der Schauspieler, durch den Geist, welchen er dem Schauspieler-Personale einzuflößen wußte, eine ganz neue Gestalt gab, so daß es, bisher auf der niedrigsten Stufe stehend und gleichsam verrufen, im Kurzen mit dem Leopoldstädter Theater und mit dem Theater an der Wien rivalisiren konnte und sich besonders durch gelungene Aufführung von kleineren Opern und Balleten, so wie durch schöne Decorationen auszeichnete. Seine umsichtsvolle Geschäftsleitung und sein tadelloser Charakter veranlaßten auch Se. k. k. Maj., ihm in seinem letzten Lebensjahre zweimal das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore (zu Opern, Pantominen und Balleten bestimmt), zu überlassen, wo Henslers Gesellschaft im J. 1825 durch mehrere Monate mit Beifall Vorstellungen gab, während sein kleines Theater in der Josephstadt erweitert und verschönert wurde. Am 21. November überfiel ihn plötzlich eine schmerzhafte Krankheit, die bereits nach zwei Tagen seinem Daseyn ein Ende machte. Er starb im 64sten Jahre in seinem eigenen Hause am Brand der Gedärme nach zweitägigem Krankenlager. Jeder, der ihn als Menschen, Bürger und Theater-Director kannte, war erschüttert, als er seinen plötzlichen, unerwarteten Tod vernahm und bedauerte sein für die Kunst und für die Seinigen und seine Mitbürger noch viel zu frühes Hinscheiden. Er war ein edler, rechtschaffener, gerader, uneigennütziger, freundlicher, dienstfertiger Mann, ein

232 Carl Friedrich Hensler,

Director des k. k. Theaters in der Josephstadt zu Wien.

geboren den 2. Februar 1761, gestorben den 24. Nov. 1825. *)

Ein Mann, der sich um die Dramaturgie und um das Theaterwesen große Verdienste erwarb und in Wien allgemein im Rufe eines Biedermannes stand. Er war zu Schafhausen von protestantischen Aeltern geboren und der Sohn eines herzogl. würtembergischen Leibarztes. Er studirte auf der berühmten Georgia Augusta zu Göttingen, wo sich bereits sein Dichtertalent entwickelte. Nachdem er diesen Musensitz verlassen hatte, wurde er Erzieher in einem Handelshause zu Mühlheim am Rhein. Im J. 1784 kam er nach Wien, wo sein Onkel, Freiherr von Bühler, ihn dem diplomatischen Fache widmen wollte. Allein seine Vorliebe für die dramatische Dichtkunst, der günstige Erfolg eines von ihm verfaßten und in Cöln aufgeführten Stückes, unter dem Titel: „der Invalide," und die in Wien gemachte persönliche Bekanntschaft mit dem damaligen Schauspiel-Director des Leopoldstädter Volkstheaters, Marinelli, veranlaßten ihn, ein Stück für diese Bühne, unter dem Titel: „der Soldat von Cherson," zu schreiben, welches am 1. May 1785 in diesem Theater aufgeführt wurde und vielen Beifall erhielt, was ihn bestimmte, sich von jetzt an der dramatischen Dichtkunst zu widmen. Die von ihm nach u. nach verfaßten Stücke, besonders Ritterschauspiele und Opern, wurden auf den ersten Theatern Deutschlands mit Beifall gegeben. namentlich: das Donauweibchen (die Donaunixe), die Teufelsmühle u. s. w. Hensler wußte ganz den damaligen Theatergeschmack zu treffen und zu befriedigen. Dem heutigen Geschmacke sagen seine Producte allerdings weniger zu, und entsprechen auch weder den strengeren dramatischen Anforderungen an Schauspielen und Opern als vollendete Kunstwerke, noch dem heutigen Geschmacke an Localstücken in Meisl's und Bäuerle's Manier in Wien. Doch wird noch jetzt sein Donauweibchen von Zeit zu Zeit mit Beifall aufgeführt. Hensler hatte in kurzer Zeit gegen zweihundert Stücke geschrieben, und der Beifall, mit welchem

*) S. die ganze Rede in der Beilage zu Nr. 145 der Wiener Theaterzeitung von Adolph Bäuerle vom Jahre 1825, der ein Nekrolog vorausgeschickt ist, aus welchem oben mehrere biographische Notizen über Hensler entlehnt sind.

großer Theil der Bewohner dieser Hauptstadt, denen er seit einer langen Reihe von Jahren so manchen frohen, erheiternden Kunstgenuß bereitet hat, noch lange beklagen wird — der Bessern und Würdigern Einer schlummert in diesem Sarge! — Was er in dem nicht unverdienstlichen Berufe, dem er sich gewidmet hat, geleistet; die umsichtige, verständige Art, mit welcher er für die Aufheiterung und das Vergnügen seiner Mitbürger gesorgt, und selbst ernsten Geschäftsmännern oft so manche genußreiche Stunde verschafft hat — ich muß es andern überlassen, sich hierüber auf eine angemessene Weise auszusprechen und die Verdienste näher zu bezeichnen, die sich der Verewigte, sey es als Urheber so mancher heitern Dichtung, sey es als vieljähriger Vorstand eines schätzbaren, von ihm mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt geleiteten Künstlervereins, erworben. Aber der Vorzüge, wodurch er sich als Mensch ausgezeichnet, und sich hauptsächlich ein Recht auf die allgemeine, selbst durch die Bereitwilligkeit, mit der man sich in so zahlreicher Menge hier bei seinem Leichenbegängnisse eingefunden hat, sich auf eine so unzweideutige Weise kundgebende Achtung erworben, kann ich nicht umhin, wenigstens mit ein paar Worten zu erwähnen. Ja, verehrte Anwesende, es gibt noch edlere und schönere Kränze, als die, welche die Kunst ihren Geweihten darbietet, und auch sie, auch sie hat der Verewigte um seine Stirne gewunden. Zu den Wenigen, die nicht bloß durch die Theilnahme für die Kunst, sondern auch durch entschiedene Vorzüge des Geistes und des Herzens sich bemerkbar machen; zu den Wenigen, bei welchen es unentschieden ist, ob man sie mehr wegen ihres Talents oder wegen der Liebenswürdigkeit ihres Charakters achten soll, gehörte auch Er. Mit einem wahrhaft gebildeten Geiste verband er zugleich einen Schatz von Kenntnissen, einen Reichthum von Erfahrungen, eine Schärfe und Sicherheit des Urtheils, die sich nicht nur bei der Führung seiner Geschäfte, sondern auch im täglichen Umgange auf eine nicht zu verkennende Weise kund gab, verband er zugleich einen Eifer und eine Thätigkeit in dem ihm angewiesenen Berufe, die ihre Zwecke rastlos verfolgte und durch keine Hindernisse und Fehlschlagungen zu ermüden war." u. s. w.

Von demselben sind folgende Schriften bekannt:

Die Marinellische Schaubühne zu Wien. 8 Theile. Wien 1792—1794. 8. — Der Kriegsgefangene, oder Kindesliebe kennt keine Gränzen; ein Lustspiel in 3 Aufz.

[illegible]eind. 1792. 8. — Das Judenmädchen aus Prag; Originallustspiel in 3 Aufz.; das. 1792. 8. — Der Großvater, oder die 50jährige Hochzeitfeier; Originallustsp. in 4 Aufz.; das. 1792. 8. — Der Korb aus Liebe, oder Frauenzimmerlaune; Lustspiel in 1 Aufz.; das. 1792. — Der Orang-Utang; oder das Tygerfest; Lustspiel in 3 Aufz.; das. 1792. 8. — Die Verschwörung der Odalisken, oder die Löwenjagd; Singspiel in 3 Aufz.; das. 1792. — Der Hexenmeister, Schausp. in 3 Aufz. ebd. 1793. 8. — Das Petermännchen, Schausp. mit Gesang, nach Spieß'ens Geistergesch. bearb.; mit Musik vom Kapellm. J. Weigl; 2 Thle. Wien u. Leipz. 1794. 8. 2. Aufl. 1804. — Der alte Ueberall und Nirgends; Schausp. mit Ges. in [illegible] Aufz. nach d. Geistergesch. v. Spieß. Wien, 1796. 8. — [illegible]gen d. Zweite, der Held uns. Zeit; ein österr. Bürgergemälde mit Chören in 1 Aufz.; geweiht d. glorreichen Namensfeste uns. tapf. Erzherz. Karl, für die k. k. priv. Marinell. Schaubühne. Wien, 1796. 8. — Der braune Robert u. d. blonde Ninchen; ein Fürstengem. in 4 Aufz. das. 1796. — Die 12 schlaf. Jungf.; Schausp. m. Ges., in 4 Aufz.; n. d. Geistergesch. v. Spieß. 2. Aufl. [illegible] 1797. 3. Aufl. 1801. — Das Donauweibch., ein romant. kom. Volksmährchen, m. Ges. in 2 Thln. 2. Aufl. [illegible] 1797. 8. 3. Aufl. 1802. — Eugenius Skoko, Erbprinz [illegible] Dalmatien, hist. Schausp. in 5 Aufz. ebd. 1798. 8. — [illegible] Ritter Bruno v. Eisenburg, 1r Th., als Schausp. in 4 Aufz. ebd. 1798. — Der Sturm, heroisch-kom. Oper in [illegible] Aufz. n. Shakespeare, ebd. 1799. 8. — Der Feldtrompeter, oder Wurst wid. Wurst; Posse in 1 Aufz. das. 1799. — Kasp. Grünzinger; Lustsp. in 1 Aufz. ebdas. 1799. — Der geschwinde Barbier; Lustsp. 1799. — Wer d. Schaden hat, darf f. d. Spott nicht sorgen. das. 1798. — Heroine od. die schöne Griechin in Alexandria; ein milit. Schausp. m. Ges. in 3 Aufz. f. die Marinellische Schaub. Wien, 1800. — Der Waffenschmied, Oper in 3 Aufz. das. 1797.

Dr. Rumy in Wien.

---

233. Johanna Reindahl, geb. Rullmann,

geb. den 28. März 1776, gest. den 26. November 1825.

Ihr Vater war ein armer Schuhflicker und Kirchendiener (Voigt) am Dom zu Bremen, der aber so glücklich

war, drei geniale Kinder zu erzeugen. Der älteste Sohn studirte Theologie und starb als ein geschickter Pädagog. Der zweite Sohn Ludwig, zeigte von früher Jugend an viel Talent zum Zeichnen und zur Malerei. Unterstützt von mehreren Gönnern besuchte er frühzeitig die Akademie zu Dresden, ging dann auf Reisen, besuchte die Hauptstädte Italiens und Frankreichs und starb in der Blüthe seiner Jahre zu Paris, nachdem er mehrere gelungene Gemälde für Kirchen seiner Vaterstadt und andere Orte geliefert hatte. — Rullmanns jüngstes Kind war diese Tochter Anna. — Blos den Unterricht in niedern Schulen, wie er damaliger Zeit spärlich ertheilt wurde, also nur im nothdürftigen Lesen, Schreiben und Rechnen bestehend, genoß sie; aber durch ausgewählte Lektüre wußte sie ihren Geist so auszubilden, daß sie ihr angebornes Talent zur Dichtkunst trefflich benutzen konnte. Mehrere Bände Erzählungen und Gedichte, die nicht blos beim lesenden Publikum Beifall, sondern auch vor dem Richterstuhle der Kritik Gnade fanden, sind theils in Bremen, theils in auswärtigen Buchhandlungen entweder anonym oder unter ihrem Namen, wie auch ähnliche belletristische Beiträge in verschiedenen Zeitschriften von ihr erschienen. — Besonders ehrenvoller Erwähnung verdient es noch, daß sie eine wackere Hausfrau und Mutter war, die blos die Augenblicke zu ihren literarischen Productionen benutzte, welche ihr die Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten übrig ließ. — Nach einem langwierigen Krankenlager verschied sie in den Armen ihres Gatten, des Malers Reindahl zu Bremen, von ihm und seinen fünf halbverwaiseten Kindern innigst betrauert.

H. D—r.

---

234. Dr. Gottlob Friedrich Christoph Jungwirth,

ehemaliger Landgerichtsdirector zu Wittenberg.

geb. den 5. November 1768, gest. den 7. Dec. 1825 *).

Er war zu Liebschwitz bei Gera geboren, besuchte seit 1783 das Gymnasium zu Gera und seit 1786 die Universität Wittenberg, wo er Theologie studirte. Zu Ende des Jahres 1789 ging er als Hauslehrer nach Liefland,

*) Hall. Lit. Zeitung, Febr. 1826. N. 34.

begleitete 1792 den [illegible] Edelmann Gust. von [illegible]stanch auf die Universität Wittenberg und legte sich hierauf auf das Studium der Rechte. Vom Jahre 1794 an ertheilte er Privatunterricht in allen Zweigen der Rechtskunde, nahm 1797 die juristische Doctorwürde an, ward 1798 Advokat, später Syndikus und bei Errichtung des Landgerichts zu Wittenberg, dessen Director, welche Stelle er aber im Jahr 1824 freiwillig niederlegte. Seine Schrift: De lite super revocandis locis bello Georgiano acquisitis contra Norimbergenses a principe Electore Palatino Bavarico nuper reassumta. (Viteb. 1794) ward von dem damaligen Kurfürsten von Pfalz-Baiern mit einer goldnen Medaille belohnt. Er starb zu Wittenberg im 68. Lebensjahre.

* 235. Georg Wilhelm Gerloff,

Prediger zu Sahr im Königr. Hannover.

geb. den 14. März 1777, gestorben den 6. December 1825.

Seine Vaterstadt ist Lüneburg, deren bekannte Michaelisschule er besuchte und darauf zwei Jahre lang in Helmstädt und dann noch ein Jahr in Göttingen Philologie und Theologie studirte. — Mehrere Jahre lebte er dann in den angesehensten Familien des Hannöverschen Landes, wurde dann vom königlichen Consistorio examinirt und am 17. Januar 1808 zu Sahr, Inspection Winsen an der Aller, als Prediger eingeführt, wo er nach einem achtzehnjährigen segensreichen Wirken in einem Alter von kaum erst 49 Jahren, zum größten Leidwesen seiner Gemeinde mit Tod abging, der er ein treuer Lehrer und Seelsorger gewesen war.

H. D—r.

* 236. Joseph von Mattersberger,

Professor, kaiserl. Russischer Kabinetsbildhauer, Lehrer an der Kunst-, Bau- und Handwerksschule in Breslau.

geb. 1754 zu Wendischmatter ohnweit Salzburg in Tyrol, gest. zu Breslau am 10. Dec. 1825.

Die Kunst, die hehre Tochter des Himmels, der Erde geschenkt im Geiste des Menschen, ist ewigen Geschlechts!

sie wird nicht untergehen, sie hat von Ewigkeit her bestanden; denn sie ruht in Gott und seinem ewigen Geiste!

Mich umfängt menschliche Schwäche, wenn ich die Schöpfung, das große Kunstwerk des Himmlischen und Irdischen, das unendliche Werk des ewigen Geistes in vergänglichen Zügen darlegen will; mich ergreift Schauder bei dem Wagniß, den Schleier zu lüften, wodurch ein Tiresias das Augenlicht verlor, ein Ixion im Tartarus seine Verwegenheit büßte; aber, was täglich sich dem Auge darbietet, wie der Geist aus dem rohen Stoffe erzeugt die himmlische Form, wie die unsterbliche Liebe hervorruft irdische Zeugen: das gab mir den Muth, nach des Weltalls chaotischer Masse in seiner vergänglichen Bildung zu forschen.

Gott sprach, es werde Licht! mit diesem Worte war die Form im Universum geboren und wie sie in den tausend leuchtenden Gestirnen hoffnungsreich uns glänzt, so drehte sich auch die Erde aus ihren rohen Massen empor zum Lichte des Ewigen und ward eine neue Form der schaffenden Kraft.

Das Chaos erhob sich unter der bildenden Hand zum Wohnplatz seliger Geschöpfe, welchen Gott seinen Geist, den Geist der Kraft und Liebe einathmete. Und immer und ewig wirket fort die schaffende Kraft, wie die Natur es uns lehrt; denn der ewige Geist kann nicht aufhören zu schaffen, so wenig es einen Anfang seiner Schöpfungen gibt.

Schauet an, was über euch im dunkeln Azur der nächtliche Himmel euch lehrt; schauet an, was das glänzende Gestirn der Sonne, voll Leben und Wärme, an jedem Tage erzeugt; erkennet den stillen Einfluß des silbernen Mondes auf euch und eure Wohnungen; forschet nach auf der Erde, in ihren Tiefen und auf ihren Höhen: werdet ihr nicht überall gewahren den Bildungstrieb, welcher im Himmel und auf Erden herrscht; werdet ihr die Allgewalt des Geistes, welcher im Sirius lebt, im Steine, in der Pflanze, im Thier und im Menschen sich offenbaret, nicht fühlen?

Aber nicht eine Ewigkeit, wie dem menschlichen Geiste und seinem Wirken von allen Seiten vorhanden wird, eine Ewigkeit mit einem Anfange, aber ohne Ende *),

---

*) Ist es ein Wissen oder ein Glauben, daß wir Menschen einer solchen Ewigkeit uns freun; ist es ein Wissen oder Glauben, daß wir nicht auch eine absolute Ewigkeit zum Antheil haben!

sondern eine Ewigkeit ohne Anfang und ohne Ende, welche der Verstand nicht begreift, zu welcher die Vernunft sich nur, im Bunde mit dem Gefühle erheben kann: das ist die Ewigkeit Gottes und seiner Schöpfungen; das ist der Schauplatz des Geistes, welcher im Himmel thront, dem Steine die Form, der Pflanze das Leben und dem Thiere die Bewegung gibt!

Vollendet stand die irdische Schöpfung, als der Mensch auf dem Reflectionspunkte zum Bewußtseyn gelangte und nachbildete in seinem unsterblichen Geiste die großen Muster eines ewigen Geistes. So entstanden die Künste, das war der Geburtstag der Wissenschaften!

Der Ton, welchen unser Ohr vernahm, bildete die artikulirte Zunge zur Sprache und der Geist des Menschen gab ihr Gesetze und Leben; das innere Gefühl der Schönheit rief aus dem rohen Steine, aus glänzenden Farben die Ideale jenes Gefühles hervor und was todt schien im Chaos, wurde lebendig durch die schaffende Hand des unsterblichen Geistes. Fleisch sehet ihr in der Jo, in der Venus von Medizis, im Apoll von Belvedere und doch sinds nur die Farben, doch ists nur der Stein, welchem der Künstler Leben gab!

Wer kennt nicht die siegreiche Kraft der Musik, wenn sie die bewegte Luft, aus vergänglichen Werkzeugen hervorrufend, an unser Ohr bringt und in Schmerz und Lust erheitert und erhebt? ist sie nicht auch ein Zeugniß des Geistes, welcher aus vergänglichen Tönen unsterbliche Früchte erntet?

Bist du, o Mensch, ein Bild Gottes auf Erden, so vergiß auch nie, daß streben du sollst von der Erde empor, welche zu deinen Bildungen dir den Stoff gibt, gen Himmel, wo dein erbliches Vaterland ist! Schriftsteller, Dichter, Musiker, Maler, Bildhauer: ihr alle denkt immer an das ewige Gesetz, nach welchem Gott seine Schöpfungen hervorrief und ihr werdet euren Schöpfungen Unsterblichkeit geben! —

So fühlte, so wirkte auch Joseph von Mattersberger! —

Wie der Mensch umbildet die Erde, aus Sumpf und Moor, Aecker und Wiesen schafft, Wüsten in Paradiese verwandelt, so bildet auch wieder die Erde den Menschen

---

Wer vermag darüber zu entscheiden! wohl nur unser Gefühl, wenn es, an der Hand der Vernunft, die dunkeln Räume der Vergangenheit besucht. —

und gibt ihm ihr eigenthümliches Gepräge. Da, wo die heitere Luft der Berge den Geist belebt und den Körper abhärtet in ihrer ehernen Kälte, da lebt der Mensch freier und nimmt die ewigen Eisgebilde der Gletscher zu würdigen Mustern seiner Schöpfungen; leichter schwingt er sich empor zu dem Ideale, welches der Himmel ihm zeigt für seine irdische Gestaltens reiner, freier, ja lüftiger möcht ich sagen, weniger am Körper, mehr an der Seele hangend, sind die Kunstgebilde, welche der heitere Sinn der Berge, welche der ewig blaue Himmel des Südens erzeugt.

Da, wo dicke Wasserluft die Nähe wogender Meere verkündigt, wo Brittische und Belgische Nebel den Geist lähmen und der Erde unterwerfen; wo der Kohlen unterirdischer Schwefelduft den Aether verdickt und das freie Athmen hindert, wo Kleinlichkeit an die Stelle der Größe sich drängt: da werden keine Kunstgebilde geboren; da erhebt sich die flammländische Schule nur zu kurzen und dicken Bauerngestalten; da ist nur Licht im Schatten, aber nicht Schatten im Licht!

Da wo die himmelanstrebenden Felsen, die Vorwachten der gewaltigen Alpen, im unbesiegten Tyrol, Kraft, Muth und der Treue himmlischen Sinn ihren Bewohnern einflößen: da hebt sich auch die Kunst von des Thales Wellenlinie bis zu des Geistes markirten Zügen empor!

So schufen dem Knaben Mattersberger die Umgebungen seines Vaterlandes die erhabenen Ideen, welche er, als Mann und Greis, in unsterblichen Gebilden uns zurückgelassen hat! Der Vater, eines solchen Sohnes würdig, entdeckte früh schon, was in dem hoffnungsreichen Knaben lag, und gab ihn deshalb zu einem Bildhauer in Salzburg in die Lehre.

Wie schnell sich hier sein Talent entwickelte, beweisen der Schutz und die Unterstützung, welche ihm, als Jüngling schon, das gräfliche Firmianische Haus angedeihen ließ. Graf Joseph Firmian, ein verdienstvoller Staatsmann, ohnfern Trident 1716 geboren, lebte in persönlicher Freundschaft, stand später in vertraulichem Briefwechsel mit den berühmtesten Männern seiner Zeit in Holland sowohl als auch in Deutschland und Frankreich, bildete seinen Geschmack in Italien, und wirkte, als lombardischer Minister, für die Aufklärung und gegen den Aberglauben. Thätig für den Wohlstand des ihm anvertrauten Landes, vorzüglich der Stadt Mailand, liebend gegen jeden Andersdenkenden, human gegen den Künstler und Gelehrten,

[illegible] freund-
lich die Hand und [illegible] bis an seinen Tod (1782) ein [illegible]
haftes medizinisches Zeitblatt für die Lombardie heraus.
Unter dem Schutze solcher Männer mußte, unter Hage-
nauers und Donners *) Leitung, aus unserm Mattersber-
ger bald ein tüchtiger Bildhauer werden.

Italien, die Geburtsstätte und Schule aller neueuro-
päischen Kunst, empfing auch ihn bald mit offenen Armen,
und führte ihn aus den Vorhallen ins Allerheiligste; er
wurde Professor auf der Akademie zu Mailand, wo er
treffliche Statüen in Marmor ausgehauen hat.

Es ist aber der Mensch, je mehr sein Geist von der
Erde sich zum Himmel emporschwingt, desto mehr, da
kleinliche Verhältnisse ihn nicht berühren, dem Wechsel
des Irdischen unterworfen. Aus dem Mutterlande aller
Kunst ins neuere Europa geschleudert, von der Wiege der
wiederauflebenden Wissenschaft getrennt, finden wir un-
sern Mattersberger plötzlich in Dresden, wohin wunder-
same Verhältnisse ihn geführt hatten. Hier wirkte der
Maler Franz Casanova, der berühmte Schlachtenmaler
(er starb zu Brühl bei Wien 1805 im 75sten Jahre seines
Alters), und setzte den jungen Mattersberger immer in
volle Thätigkeit; aber der Oberaufseher, der sächsische
Kabinetsminister Graf Marcolini, fremd im Gebiete der
Kunst und Literatur, ohne Theilnahme dafür, ohne Kennt-
niß von Sachsen, welches er regieren sollte, und nur durch
die Gunst ausgezeichnet, welche ihm Friedrich August
schenkte, setzte dem fremden Künstler die größten Schwie-
rigkeiten entgegen. Weniger in Dresdens Kunstsammlun-
gen als in der Eisengießerei des Grafen Einsiedel, konnte
Mattersbergers Kunstthätigkeit wirken. Können wir es
ihm verdenken, daß er unzufrieden mit seiner Lage, viel-
leicht es bereute, das herrliche Italien verlassen zu haben?
Können wir es ihm verdenken, daß er im hohen Norden
einen glücklicheren Schauplatz für seine Kunst zu finden
hoffte, als der russische Minister Soltikow ihn nach Pe-
tersburg und Moskau rief, um für die Kaiserin Katha-
rina zu arbeiten? Von seinem Fleiße, wie von seiner
Kunst, zeugen fünf und siebenzig Statuen, welche er für
die kaiserlichen Lustschlösser in Marmor vollendete. Be-

---

*) Donner, in Niederöstreich 1695 geboren, ein Schüler Giu-
lianus, hat sich vorzüglich in den Bildsäulen am Springbrunnen
des neuen Marktes zu Wien ein unsterbliches Denkmal gesetzt. —

sonders besitzt Petersburg eine große Anzahl von Kunstwerken von seiner Arbeit.

Aber der Norden ist nun einmal, wenn auch kaiserliche Pracht ihn umgiebt, nicht für die Kunst und ihre Jünger; gern eilen die, welche durch ihre Kunst sich Ruhm erworben haben, in das Vaterland zurück, um nun sich zu stärken durch seine Laren, und den Geist zu erheben an dem Titanengebirge. So eilte auch Mattersberger, um seinen Vetter, den Director der Kunstakademie zu Prag, Joseph Bergler *), nach langen Jahren wieder zu sehen, und in ihm sich die schöne Zeit seines Kunststudiums in Italien wieder zu vergegenwärtigen. Auf dieser Reise kam er nach Breslau, und wurde hier durch seine Anstellung an der Kunstschule gefesselt, wo er die Jugend im Modelliren unterrichtete. Hier gewann er Muße für große Arbeiten, welche sein Andenken auf die Nachwelt bringen werden; hier arbeitete er fort, sowohl nach den Antiken, als auch nach der Natur, welche er in ihren verborgensten Geheimnissen belauschte. Wir haben seine sechs Apostel, welche den Preis in Rom und Florenz erhielten, nicht gesehen; wir kennen nicht die vier kolossalen Figuren in Gips, welche er in Mailand in sieben Tagen vollendete; auch nicht die Bildsäulen in Petersburg und Moskau: aber wir kennen das Modell Peter des Großen in Thon **), von welchem ein bekannter Zeichner Deutschlands behauptet, daß es seit dem Erlöschen griechischer Kunst das beste Werk für menschliche Proportionen sey; wir haben Fülleborns, eines durch gründliche Lehre, ächten Volksstiel und feine Geselligkeit immer noch in Breslau's Andenken lebenden Gelehrten, welcher durch seine Beiträge zur Geschichte der Philosophie sich auch im Auslande ausgezeichnet hat, und zu früh der Jugend und der gelehrten Welt entrissen wurde, Büste in Marmor auf dem Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau, Blüchers Bildniß und die beiden Apostel Petrus und Paulus in der Matthiaskirche zu Breslau bewundert, und Mattersbergers gründlicher Kunstkenntniß uns herzlich erfreut.

---

*) Wohl zu unterscheiden von Stephan Bergler aus Siebenbürgen, berühmt als gründlicher Sprachforscher und bekannt als der schmutzigste Cyniker, Freund des großen Fabricius, des gelehrten Fürsten Alexander Maurokordato, wo er 1740 kaum 60 Jahr alt in Bucharest starb.

**) Es befindet sich davon eine Nachbildung im verjüngten Maßstabe in der Stadt- und Universitätsbuchdruckerei von Graß, Bahrdt u. Comp. zu Breßlau.

Ein Jünger der Kunst, welcher so fleißig nach der Natur modellirte, und mit so seltner Kunstfertigkeit, daß er ein Modell von drei Figuren in drei Stunden vollendete, womit Andre kaum in drei Tagen fertig werden, ist in seinem Privatleben nicht nach dem gemeinen Maßstabe zu beurtheilen; genug, daß er, als Greis, ein immer noch kraftvolles und thätiges Leben, bedauert von allen wahren Künstlern, geachtet und geliebt von seinen Schülern, sanft und gläubig beschloß!

Waschke bei Bojanow. Karl Münster.

---

237. Martin Wilhelm Götz,

Doctor der Rechte, vormals Professor an der Universität zu Altdorf,

geb. den [illegible] Nov. 1750, gest. den [illegible] Dec. 1825 *).

Er ist ein geborner Nürnberger und war von 1777 bis 1792 ein berühmter praktischer Rechtsgelehrter in seiner Vaterstadt, ein geachteter Schriftsteller und vom letztern Jahre an bis zu ihrer Aufhebung, eine Zierde der Universität Altdorf als Rechtsgelehrter und Beisitzer am Schöppenstuhle. Seit 1809 verlebte er den Rest seiner Tage zu Nürnberg, im Kreise der Seinigen, thätig bis an sein Ende für Literatur und Praxis. Sein Andenken segnen viele Schüler, jetzt Männer, die theils selbst als Staatsmänner und Rechtsgelehrte sich auszeichnen. Unvergeßlich wird ihnen der würdige Lehrer, der väterliche Freund bleiben, der sie für die Wissenschaft bildete und dankbar rufen sie ihm nach: sit tibi terra levis!

---

* 238. Joseph Aloys Rink,

Decan des Landcapitels Eibach und Pfarrer zu Donzdorf, im Königreiche Würtemberg,

geb. den 12. März 1756, gest. den 19. December 1825.

Weissenstein, ein kleines Städtchen auf dem Gebiete des Grafen von Rechberg, in dem jetzigen Würtembergischen Oberamte Geißlingen, ist sein Geburtsort. Nachdem er

---

*) Größtentheils aus dem Nürnberger Correspondenten 1825. N. 360.

in dem ehemaligen Reichsstifte Neresheim, dessen Studienanstalten zu jener Zeit vor denen der meisten andern Abteien sich auszeichneten, begünstigt von einem vorzüglichen Talente, den Gymnasialcurs vollendet hatte, studirte er Philosophie und Theologie in Ingolstadt, erlangte in beiden Wissenschaften den akademischen Grad und empfing am 25. März 1780 die priesterliche Weihe. Der damalige Baierische Geh. Rath Maximilian Freiherr von Rechberg vertraute ihm darauf die Erziehung seiner Söhne an, unter denen sich der nachherige königl. Baierische Minister der auswärtigen Geschäfte, Aloys Graf von Rechberg befand. 1783 wurde er als Pfarrer auf dem hohen Rechberge, zunächst der uralten Stammburg dieses Hauses und als Director sämmtlicher Rechbergischen Landschulen angestellt. 1785 erhielt er die Pfarrei zu Weissenstein, 1790 die zu Böhmenkirch und 1806 die zu Donzdorf. 1821 wurde er von dem Könige von Würtemberg zum Decan des Landcapitels Eibach ernannt, welche Würde er aber nur 5 Jahre bekleidet hatte, als der Tod sein thätiges und verdienstreiches Leben beschloß.

Rinks Bildung fiel in die Zeit, in der der Geist der Wissenschaft und der Aufklärung auch in die katholischen Schulen einzudringen begann und bald schloß er sich an den Kreis der Männer an, die damals durch das ganze katholische Deutschland verbreitet, mit eben so viel Eifer als Erfolg, dem Obscuratismus und dem Ultramontanismus entgegen wirkten und die Sache des Lichts und der geistigen Freiheit förderten. Diese Wirksamkeit bewies er vor allem in seinem Amtskreise durch Verbesserung und thätige Leitung der Rechbergischen Schulen, für die er einige zweckmäßige Lehrbücher schrieb und dann durch Reformen im öffentlichen Cultus, durch erleuchtenden Religionsunterricht, durch weisen Fleiß in der Seelsorge und durch mehrere auf die Aufklärung des Volks berechnete Erbauungsschriften, die in seinem nächsten Kreise immer mit Liebe aufgenommen wurden und weit umher wirkten. Zugleich nahm er an einigen Journalen, die zum Behufe der Berichtigung des religiösen Begriffs seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts in dem katholischen Deutschlande erschienen, Antheil und gab mehrere kleine Schriften in populärer und wissenschaftlicher Darstellung, zu demselben Zwecke heraus. (Z. B. patriotische Aufforderung an das katholische Deutschland zur Aufmerksamkeit bei Schließung eines neuen Concordats mit dem

Ein Jünger der Kunst, welcher so fleißig nach der Natur modellirte, und mit so seltner Kunstfertigkeit, daß er ein Modell von drei Figuren in drei Stunden vollendete, womit Andre kaum in drei Tagen fertig werden, ist in seinem Privatleben nicht nach dem gemeinen Maßstabe zu beurtheilen: genug, daß er, als Greis, ein immer noch kraftvolles und thätiges Leben, bedauert von allen wahren Künstlern, geachtet und geliebt von seinen Schülern, sanft und gläubig beschloß!

Waschke bei Bojanow. Karl Münster.

---

237. Martin Wilhelm Göz,

Doctor der Rechte, vormals Professor an der Universität zu Altdorf.

geb. den [illegible] Nov. 1750, gest. den [illegible] Dec. [illegible] *).

Er ist ein geborner Nürnberger und war von 1777 bis 1792 ein berühmter praktischer Rechtsgelehrter in seiner Vaterstadt, ein geachteter Schriftsteller und vom letztern Jahre an bis zu ihrer Aufhebung, eine Zierde der Universität Altdorf als Rechtsgelehrter und Beisitzer am Schöppenstuhle. Seit 1809 verlebte er den Rest seiner Tage zu Nürnberg, im Kreise der Seinigen, thätig bis an sein Ende für Literatur und Praxis. Sein Andenken segnen viele Schüler, jetzt Männer, die theils selbst als Staatsmänner und Rechtsgelehrte sich auszeichnen. Unvergeßlich wird ihnen der würdige Lehrer, der väterliche Freund bleiben, der sie für die Wissenschaft bildete und dankbar rufen sie ihm nach: sit tibi terra levis!

---

* 238. Joseph Aloys Rink,

Decan des Landcapitels Eibach und Pfarrer zu Donzdorf, im Königreiche Würtemberg.

geb. den 12. März 1756, gest. den 19. December 1825.

Weissenstein, ein kleines Städtchen auf dem Gebiete des Grafen von Rechberg, in dem jetzigen Würtembergischen Oberamte Geißlingen, ist sein Geburtsort. Nachdem er

---

*) Größtentheils aus dem Nürnberger Correspondenten 1825, N. 360.

und praktischer Musiker. In der Verwaltung seiner geistlichen Aemter erwarb er sich durch gewissenhafte Thätigkeit, Energie und Consequenz — im Leben durch äußere Würde und Humanität Achtung und Vertrauen. In seinem Testamente ließ er die Schulen, die seiner amtlichen Sorge anvertraut waren, nicht unbedacht; den größten Theil seines nicht unbedeutenden Vermögens aber vermachte er einem wackern Frauenzimmer, das ihm eine lange Reihe von Jahren hindurch sein hausväterliches Leben erleichtert hatte.

Wichberg. Pahl.

---

* 239. Graf Emanuel Csáky v. Kereßtßegh,

Erbherr in der Zips, Grundherr zu Hottkocz, k. k. wirkl. Geh. Rath, Kämmerer, Erbobergespan der Zipser Gespanschaft.

Geburtsjahr (nicht bekannt), gestorben zu Kaschau den 23. December 1826.

Er stammt aus einer der ältesten Familien Ungerns und war einer der humansten und liberalsten Magnaten, ein wahrer Patriot, ein scharfsinniger Staatsmann, ein Freund und Mäcen der Wissenschaften, ein geschmackvoller lateinischer Stylist und Deutscher Schriftsteller. Seinen reinen edlen Geschmack an Natur und Kunst bewährte er in seinem herrlichen Castell und Lustgarten zu Hottkocz, welche Franz von Kazieczy in Unger. Sprache in den Huzai Tudósítások (Vaterländischen Nachrichten) in Pesth malerisch schilderte und welche Schilderung Dr. Rumy in einer freien Deutschen Uebersetzung in den Vaterländischen Blättern mitteilte. Als Obergespan wurde er im Jahre 1807 installirt. Er wohnte stets den Comitatscongregationen in Person bei, bis ihn seine mehrjährige schwere schmerzliche Krankheit, welche erst mit dem Tode endete, daran hinderte, weswegen er in den letzten Jahren stets in Kaschau (wegen seines Arztes) lebte. Noch in seiner Krankheit beschäftigte er sich mit Vorliebe mit Lectüre und Schriftstellerei. Sein vor einigen Jahren erschienenes Bildniß in Kupfer ist wohlgetroffen und zeigt einen ausgezeichnet schönen Mann. Er wurde in seiner Familiengruft zu Hottkocz begraben. Außer mehreren lateinischen Gelegenheitsreden erschienen von ihm im Druck: lateinische Lapidarinschriften in Rumy's Musenalmanach

[illegible]se. Ulm, 1803. 8. — [illegible] Unterricht für das kath. Volk
[illegible]tschland über die Aufhebung der Ehelosigkeit sei-
[illegible] Priester. Ulm, 1803. 8. — Woher kommt es, daß
[illegible]ele kath. Geistlichen den weisesten kirchlichen Ver-
[illegible]ungen der Obrigkeit entgegenstreben? Ulm, 1805. 8.
Die ersten Mittel dem Christenth. b. d. Katholiken
[illegible]uhelfen, 1. Aufhebung des Cölibats, 2. Einführung
[illegible] Muttersprache b. Gottesdienste. Ulm, 1806. 8. 2c.)
[illegible] in diesen Schriften dargestellten Ansichten von Re-
[illegible]n und Kirchenthum blieb Rink stets getreu, während
[illegible] spätern Richtungen der Zeit, manchen von denen, die
[illegible] früher gleich gesinnt gewesen waren, wieder den ul-
[illegible]montanischen Systeme zuwandten.

Die Verbindungen, in die er durch seine Geburt und
[illegible] seinen Lebensgang mit dem gräflichen Hause von
[illegible]berg gekommen war, gaben ihm, bei seiner vorherr-
[illegible]den Neigung für historische Studien, Veranlassung,
[illegible] Geschichte dieses Hauses, das eines der ältesten in
[illegible]waben ist und von jeher durch Güterbesitz, Bewandt-
[illegible]tsverhältnisse und hervorragende Namen ausgezeich-
[illegible] war, zu bearbeiten. Diese Arbeit füllte einen großen
[illegible]eil seines Lebens aus; die Materialien dazu schöpfte
[illegible] aus einer Menge handschriftlicher Quellen, die er sich
[illegible] öffnen wußte und besonders aus den reichhaltigen
[illegible]undenvorräthen, die sich bei der Rechbergischen Fami-
[illegible] fanden; das Werk selbst aber, das bei seinem Um-
[illegible]ge und bei der speziellen Beziehung seines Inhalts
[illegible] wohl öffentlich erscheinen konnte, legte er in dem
[illegible]hbergischen Archive nieder, wo es der Aufmerksamkeit
[illegible] künftigen Forscher der Schwäbischen Geschichte nicht
[illegible]gehen wird.

Von seinen gedruckten historischen Arbeiten sind seine
[illegible]schichte u. Beschreib. d. Reichsstadt Gmünd, 1802. 8.
[illegible] seine als Lesebuch für die Jugend und das Volk be-
[illegible]mte Geschichte des Königreichs Würtemberg, Gmünd,
[illegible]9. 8., in ihrem Inhalte zu dürftig und in ihrer Be-
[illegible]eitung zu unvollkommen, als daß sie die Beachtung
[illegible] Kenner hätten auf sich ziehen können; seine Beschrei-
[illegible]g des Würtembergischen Oberamts Geißlingen, Ulm,
[illegible]3. 8., aber hat überall die wohlverdiente Anerkennung
[illegible]unden. Der Fleiß, mit dem er diese geschichtlichen
[illegible]dien betrieb, fand eine Belohnung darin, daß er im
[illegible]r 1822 von dem Könige von Würtemberg zum Mit-
[illegible]d des Vereins für Vaterlandskunde ernannt wurde.
Ueberdies war Rink ein ausgezeichneter theoretischer

* 241. Johann Jacob Wagner,

Doctor der Theologie, Kanonicus des neuen Erzbisthums zu Bamberg,

geb. den 16. Nov. 1772. gest. den 23. Dec. 1825.

Er war auf der Veste Rosenberg bei Kronach geboren, wo sein Vater, Oberzeugwart und Hauptmann der Artillerie, 3 Söhne und 3 Töchter gezeugt hat. Mit dem sorgfältigsten häuslichen Unterrichte der Eltern war auch daselbst der lateinische Elementarunterricht verbunden, in Folge dessen der Verblichene auf das Gymnasium zu Bamberg kam und den philosophischen sowohl, als theologischen Cursus vollendete. Weniger durch Talente, als durch anhaltenden Fleiß und äußere Religiosität empfahl er sich in den unteren Schulen zu öffentlichen Preisen, im Sept. 1792 in den philosophischen zum zweiten Platz des Primates unter dem ersten Beförderer der Kantischen Philosophie, E. Daum. Als Theolog versah er 179¾ die Stelle eines Privatlehrers im Marianischen Hospizium für Gymnasiasten und im Oct. 1794 wurde er in das Ernestinische Priesterhaus aufgenommen, wo er 3 Jahre sich für die Seelsorge zu bilden bestimmt war, weswegen er am 3. April 1797 die höchste Genehmigung zum Beichtstuhle erlangte. Ganz unerwartet erhielt er am 3. Oct. d. J. die Bestimmung zum öffentlichen ordentlichen Lehrer der Dogmatik an der Universität zu Bamberg, weswegen er sich auch den 27. Jan. 1798 bei einer Disputation die theologische Doctorwürde ertheilen ließ. Bei der ersten Reorganisation der Schulen 1804 wurde mit seinem Lehramte der Dogmatik auch der Elementarunterricht in der hebräischen Sprache und Exegese verbunden, bei der zweiten 1806 ihm das vom geistl. Rath Joh. Friedrich Batz abgetretene Rectorat des Lyceums und Gymnasiums übertragen, bei der dritten 1809 aber ersteres allein nach dem neuen Studien und Normative gelassen. Für seine dem Fürst-Primas, Karl v. Dalberg, gesendeten beiden Abhandlungen über die hebräische, griechische und lateinische Sprache, wurde er von diesem mit einer goldenen Medaille belohnt. Am 15. Januar 1821 hat er als ältester theologischer Professor die Ernennung zum geistlichen Rathe sich erbeten; aus gleichem Grunde wurde er im Herbste d. J. zum Kanoniker des neuen Erzbisthums bestimmt. Aus einer mißlungenen Finanzspeculation des k.

Ungern 1808 und Blicke in das Menschenleben. Ka-
au bei Otto Wigand 1823. 8.

R — y.

---

60. Gottfried Samuel Benjamin Scheyder,

Chirurg zu Wittstock

geb. 1766. gest. den 23. December 1825.

...chdem er die Chirurgie erlernt, anderthalb Jahre
...der k. Preuß. Artillerie in Berlin als Compagniechi-
...rg gedient und daselbst Collegia gehört hatte, wurde er
... Jahre 1792 als Chirurg und Arzt des damals erst auf
...sten der Provinz erbauten und neu eingerichteten Land-
...menhauses in Wittstock angestellt. Als Chirurg ward
... nach beifällig abgelegten Prüfungen vom Obercollegio
...edico unter d. 14. Dec. 1792 approbirt und vom Kreis-
...ysicus der Priegnitz, Dr. Guthrie, im Jahre 1798 ver-
...digt. Als geschickter und auch in der Behandlung inne-
...r Krankheiten erfahrner Wundarzt, hat sich Scheyder
... die Anstalt, der er als Arzt diente, [illegible]
...macht. Er war thätig und aufmerksam und suchte seine
...nntnisse immer mehr auszubilden, indem er durch Le-
...n mit dem Zeitalter fortschritt. Im Jahre 1814 ent-
...nd in dem Landarmenhause zu Wittstock durch einge-
...chte Vagabonden ein ansteckender Typhus, der sich un-
... seinen Bewohnern sehr verbreitete. Scheyder nahm
... der Kranken mit großem Eifer an, unterlag aber mit
...ner Familie gleichfalls der Ansteckung. Er genas nur
...vollkommen und es blieb große Schwäche, insonderheit
... Brust zurück. Im Jahre 1818 wurde die Landarmen-
...stalt zu Wittstock aufgehoben, weil ein Landarmenhaus
... der Provinz (nämlich zu Strausberg) zur Aufbewah-
...ng der Bettler und Vagabonden hinreichend befunden
...rd. Demnach ward Scheyder, dem stets der Beifall
... die Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde zu Theil
...rd, mit seinem ganzen Gehalte pensionirt. Seitdem
... er, so viel es seine Kräfte erlaubten, noch die chirur-
...he Praxis fortgetrieben, wie er sich denn auch um die
...rbreitung der Schutzpockenimpfung in seiner Gegend
... verdient gemacht hat.

...P. Dn. A.

---

das so Aufgefaßte mit seinem Geiste zu amalgamiren und es als eigenen Gedanken wieder zu geben. Deswegen mußte es auch allen Sachkundigen lächerlich vorkommen, daß der Einsender seiner kurzen Lebens-Anzeige im März Hefte des Religions-Freundes und der Leipziger Literatur Zeitung 1826, ihm das höchst geistreiche Werk: Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet; welches 1819 zu Erlangen aus der Feder des berühmten gleichnamigen Professors der Philosophie zu Würzburg erschienen war, dem Bamberger Kanoniker zuzuschreiben sich erlaubte. Doch die Redaction selbst rügte noch auf dem Umschlage des nämlichen Monatsheftes diesen groben Mißgriff.

Er ist Verfasser folgender Schriften: Von der Wichtigkeit d. hebr. Sprache f. d. kathol. Theologen. Bamb. u. Würzb. 1806. 40 S. 8. — Ueb die Behandl. u. Cultur des Studiums der Griech. u. Röm. Classiker. Bamb. 1807. 8. — Nachricht v. d. königl. Baiers. Gymnasium zu Bamberg, beim Antritte des Schuljahrs 1809. 30 Seiten. 8. —

B. J.

---

* 242. Franz Joseph Freindaller,

Mitglied des regulirten Chorherrenstiftes zu St. Florian in Oberöstreich, Professor, Decan und Pfarrer zu Vöklabruck in Oberöstreich.

geb. den 2. Febr. 1753. gest. den 25. Dec. 1825. *)

Dieser würdige und als theologischer Schriftsteller hochverdiente Mann ist zu Ybbs, einer landesfürstlichen Stadt in Unteröstreich am 2. Febr. 1753 geboren. Die Humaniora studierte er an den Gymnasien zu Krems und Linz, die philosophischen Wissenschaften an dem Lyceum zu Linz, die Theologie an der Wiener Universität. Er wurde am 2. Februar 1776 zu Wien zum Priester geweiht, nachdem er bereits 6 Jahre vorher in das regulirte Chorherrenstift St. Florian aufgenommen worden war. Er verließ Wien mit einem Schatze gesammelter wissenschaftlicher, besonders theologischer, Kenntnisse. Im J. 1777 kam er als Cooperator nach Feldkirchen unweit Linz, kehrte aber schon

---

*) S. Felders Gelehrten-Lexicon der katholischen Geistlichkeit und die Wiener Zeitschrift „Wanderer," herausgegeben von Joseph Ritter von Seyfried. 1826. Nr. 99.

n Ende des Jahres wieder in das Stift zurück, um die
Homiletik zu dociren. Im J. 1782 verband er damit das
Lehramt der theoretischen Theologie. Im J. 1784 bekam
r die Pfarrei zu Regau. Drei Jahre darauf wurde er
uf die Pfarrei zu St. Gotthard bei Linz und fünf Jahre
arnach nach St. Martin im Mühlviertel versetzt. Auf
Befehl seiner Vorgesetzten ging er im J. 1793 nach Wien,
wohin der Concurs für die theologischen Lehrkanzeln an
er neueröffneten theologischen Facultät am Lyceum zu
inz ausgeschrieben war. Er erhielt die Professur der
Dogmatik, um welche er concurrirte, verband damit spä-
er das akademische Predigtamt (welchem er mit dem
rößten Beifall vorstand) und war zugleich Director der
Klerikaljugend seines Stiftes. Nachdem er auch Rector
es Lyceums geworden war, verwechselte er, mit Ende des
Schuljahres 1803 seine akademische Lehrstelle mit der eben
amals erledigten Stiftspfarre zu Niedernenkirchen. Zur
Belohnung seiner als Professor geleisteten ersprießlichen
Dienste erhielt er von Sr. k. k. Majestät, Franz I., die
roße goldene Ehrenmedaille sammt Kette und von dem
inzer Bischof, Joseph Anton Gall, die Würde eines wirk-
ichen Consistorialrathes. Am 13. März 1806 trat er das
Pfarramt in der landesfürstlichen Stadt Böcklabruck an,
wo er, als im J. 1809 jener District des Hausrückviertels,
n welchem Böcklabruck liegt, an Baiern übergegangen
war, am Namensfeste des Königs Maximilian Joseph
ie Huldigungspredigt zu halten hatte. Seit dem 23.
Sept. 1811 wurde ihm das Distrikts-Schulinspectorat
nd seit dem 24. May 1812 auch das Dekanat im Land-
ericht Böklabrück übertragen.

Als Schriftsteller erwarb er sich bleibende Verdienste
urch die von ihm im Jahre 1802 in Linz in Verbindung
it einigen gelehrten Freunden begonnene „theologische
raktische Monatsschrift", die, nachdem sie daselbst zu 8
Bänden herangewachsen ist, von 1812 — 1821 zu Salz-
urg als Quartalschrift für katholische Geistliche in 11
ahrgängen erschienen ist. Leider wurde Freindaller an
er Fortsetzung dieses sehr nützlichen, mit dem verdienten
Beifall aufgenommenen periodischen Werkes durch seine
eißlichen Gesundheitsumstände gehindert. Ein immer
ehr zunehmendes Drücken im Magen erlaubte nämlich
em Geschwächten nicht mehr lange am Studirtische zu
rbeiten. Das Uebel lag in einer ungewöhnlich stark an-
eschwollenen Magendrüse, wogegen die gebrauchten Bä-
er nichts vermochten. So wie sein Grundcharakter in

Sanftmuth und Milde bestand, so war auch sein Hinüberschlummern sanft und leicht. Von ihm gilt unstreitig: non omnis moriar.

Außer der oben erwähnten Linzer theolog. praktischen Monatsschrift ist von ihm erschienen: Gedanken üb. die zweckmäßige Auswahl dessen, was man auf öffentl. Schulen lehren sollte. Stendal 1778. 4. — Von den Lehren des Pythagoras u. ihren Quellen. Ebd. 1779. 4. — Von der Ausbild. d. Jugend in öffentl. Schulen zu würdigen Mitgliedern d. menschl. Gesellschaft. Ebend. 1780. 4. — Zusätze z. Steinersdorfs hebr. Grammatik. Ebd. 1781. 8. — Caji Romani presbyteri. Linz 1803. 8. — Caji Fragmentum acephalum de canone divinorum novi foederis librorum, commentatur etc. Salzb. — Rede bei dem priesterl. Jubelfeste des Stiftdechants Schiffermayr. Wien 1791. — Trauerrede auf Ludwig XVI., König in Frankr. u. Maria Antonia, Erzherz. v. Oestr. u. Königin v. Frankr., gehalten zu Valenciennes vom Abbé Levis; a. d. Franz. übersetzt. Leipz. 1794. — Akademische Rede b. Wiedereröffnung der Schulen, von der Pflicht studirend. Jünglinge, in den Religionskenntnissen fortzuschreiten. Ebd. 1800. — Animaversiones in libellum, cui titulus: Recensio critica dissertationis de Rosario a Linciensibus Theologis editae. ibid. 1805. 8. — Versuch eines Leitfadens zu einem stufenweisen fortschreitenden Religionsunterrichte der Kinder. Ebd. 1806. 8. — Denkschrift auf Georg Rehberg in Linz. Ebd. 1809. — Predigt üb. 1. Petri II., 13. 14. u. f. w. Salzb. 1810. 8. — Ueb. das Benehmen des Seelsorgers in Ertheilung des sechswöchentl., in den kais. östr. Staaten bei dem Uebertritt zu einer tolerirten Konfession gesetzl. vorgeschriebnen Religionsunterrichts. Ein Nachtrag zum Giftschützischen Lehrb. d. Pastoraltheologie. Ebd. 1812. 8. — Handb. zur gleichförm. Ertheilung des sechswöchentl., beim Uebertritte zu einer tolerirten Konfession gesetzl. vorgeschriebenen Religionsunterrichts. Sammt einer nachträgl. Anweisung, wie dasselbe bei andern seelsorgl. Amtshandl. zu gebrauchen ist. Linz 1813. — Skizze der christkathol. Dogmatik oder christl. Glaubenslehren nach dem ächten kathol. Lehrbegriffe, 2te Aufl. Ebd. 1813. — Ueb. das Bibellesen des gemeinen Mannes; ein Gespräch. Ebend. 1815. — Ablaßpredigt. Salzb. 1816. — Denkw. Maienfest. Ebd. 1817. — Predigten. Salzb. 1817 — Vertraute Reden an junge Diener der Kirche 2c. Ebend. 1817. —

W. R — y.

243. Friedrich Johann Christoph Cleemann,

Privatgelehrter zu Parchim im Mecklenburgischen.

geb. den 16. September 1770, gest. den 26. December 1825.

Er wurde geboren zu Crivitz unweit Schwerin, wo sein Vater damals Rector der Stadtschule, nachher zu Leussow, einem Mecklenburgischen Dorfe im Amte Mirow, Prediger war, studirte zu Rostock und Jena und war einige Zeit Hülfsprediger seines Vaters zu Leussow, privatisirte dann bis an sein Ende zu Schwerin, Leipzig u. Parchim.

Von ihm sind folgende Schriften bekannt:

Repertorium universale, oder Lexicon rein historisch-archivarischer Momente der Luth. christl. Gemeinden, Kirche und Geistlichkeit zu Mecklenburg, in Biographien u. Anzeigen des Amtes u. Standes, nebst hülfskenntlichen Anwendungen, vorzüglich akadem. Liter., sonst aber überhaupt archivar. Verwahrungen u. Publicirungen durch den Druck, als Nachweisungen zur Kirchen- u. Gemeindegeschichte. 1. Samml. A — Z, zunächst Parchim-Mecklenb. Provinzial- und Generalmomente, mit Weiterungen zum allgem. u. zur complet. Namenverzeichnung der geistl. u. kirchl. Beamten Mecklenburgs bis ins fernste Alterthum. Entstanden durch Lesung, Ansammlung u. Ordnung des St. Georgenarchivs der Parchimischen Superintendentur u. Kirchen, die der Verf. seit 5 Jahren frequent u. durchweg selbst, als alleiniger Augenzeuge, angestellt hat und als Auszug aus dem unter Ansicht jenes Archivs erwachsenen, bisher im Manuscript auf 9 Ries Papier starken, besonders genealogisch erschöpfenden u. durch alle Kirchenbücher reichenden privaten Archivlexicon des Verfassers. Mit dem Bildniß des Verf. Parchim 1809. gr. Fol. — Syllabus Parchimensium, oder biogr. Verzeichn. der Parchimschen Superintendenten u. sämmtl. geistl. u. kirchl. Beamten, mit Rücksicht auf M. Joachim Manzels Scheiasma de Suptd. Parchim. Als vorläufiger Anhang zum [illegible] des archivar. Lexicons der Gemeinden- u. Kirchengesch. zu Mecklenburg u. s. w. Ebend. 1809. Fol. — Syllabus Parchimensium, fortgesetzt als Syllab. Circulorum, oder biogr. Verzeichn. der Seniorum, Praepositorum, Pastorum u. sämmtl. geistl. u. kirchl. Beamten und Diener; nebst kurzen Anzeigen einiger Hauptmomente der Visitationen, des Alters der Kirchenbücher u. Rechnungsregister u. dgl. als Eingang zum B des archivar. Lexicons u. s. w. Ebd. 1810. Fol. — Oden und Lieder für das Clavier. Leipz. Breitkopf u. Härtel 1796. 16 Bog. Querfol. — Kleine

Lieder in Simons Taschenbuch zur Beförderung der Religiosität f. gebildete Leser. Schwerin 1798. 8. Das einzige, was er anonym geschrieben hat. — Verzeichniß u. Vergleichung d. Choralmelodien zu dem Mecklenb. Schwerin. Landesgesangbuche. Parch. 1818. 8. 2te Aufl. — Histor. u. hauptsächl. genealog. biograph. Archivlexicon der Geistlichkeit u. Kirchen in Mecklenburg, aus den Kirchenarchiven und seltenen Quellen, aus Inschriften, Familienpapieren, Leichenpredigten, Gedichten, Programmen, Intelligenzblättern u. s. w. geschöpft. Erster Cursus I bis 3, zunächst ein vollständiger Syllab. Gustroviens., welcher auch auf das ganze Hof- u. Landgericht, den Stadtmagistrat, das Amtsgericht, die Kirchenpatrone u. andere weltliche Personen u. Güter in Güstrow u. in den Landgemeinden sich erstreckt, aber außerdem auch ganz Mecklenburg betrifft, mit Voraussetzung, Revision u. manchen nöthigen Wiederholungen des 1809 u. 1810 von ihm herausgegebenen Syllab. Parchimens. u. mit Beilagen einzelner Genealogien. Parch. 1819. bei dem Verf. Fol. Das Werk geht nur bis zum Buchstaben J, von dem Buchstaben K sind nur bis Kupentin ungefähr 8 Bogen Fol. gedruckt unter seinem Nachlasse gefunden worden. — Chronik u. Urkunden d. Stadt Parchim, mit 4 Abbild. Parch. 1825. 8., eine sehr bereicherte Ausgabe eines ältern Werkes von Cordes. — Beiträge z. Schwerinſ. Abendblatt. 1818—1825. — Kleinigkeiten in mehrern Zeitschriften.

Seit 1818 war er Redakteur der Parchimschen polit. Zeitung. Unter seinem Nachlaß fand sich im Manuscript: a) theoret. Abhandl. über die Musik u. Anweisung beim Unterricht darin; b) Musik. Lexicon, angefangen zu Leipzig 1801, aber nicht vollendet; c) 535 gefertigte und gehaltene Predigten; d) das große Archivlexicon von 16 Foliobänden, mit ausführl. Biographien; e) das noch stärkere genealogische Lexicon zu den zwei Parchimschen und benachbarten Kirchenbüchern von Neustadt, Spornitz, Damen, Möderitz u. s. w. in einzelnen Tabellen.

Sein Bildniß ist zu Berlin in Kupfer gestochen und von ihm selbst in Verlag genommen worden.

Er starb zu Parchim im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin im 55. Jahre. Seine Arbeiten zeugen von unermüdetem Sammlerfleiße. Er benutzte dazu besonders Kirchenbücher und Kirchenarchive, und wenn auch viele Notizen dieser Werke nur für Wenige ein Interesse haben, so sind sie doch besonders für die Mecklenb. Literatur von Werth und er hat sich dadurch für mehrere Archive seines Vaterlandes sehr verdienstlich gemacht.

---

244 Joseph Paul Jokticzke,

Doct. Med., ordentl. Professor der medic. Klinik und speciellen Therapie an der Universität Prag, n. Primärarzt an dem das. Kranken-, Irren- und Siechhause.

geb. den 25. März 1792, gest. den 31. Dec. 1825. *)

Er war geboren zu Siboged in Böhmen und schon als Jüngling einer der ausgezeichnetsten Studirenden, weshalb er bereits im Jahre 1814 Adjunct an der mathematisch-physischen Abtheilung der philosophischen Fakultät wurde, in welcher Eigenschaft er auch das Lehramt der allgemeinen Naturgeschichte interimistisch verwaltete. — Durch immer regen Eifer für Naturwissenschaft angetrieben, widmete er sich dem Studium der Heilkunde, anfänglich an der hohen Schule zu Prag, vollendete dann daselbe an der Universität zu Wien, wo er die medicinische Doctorwürde erhielt. In der Ueberzeugung, daß für den jungen Arzt wohl eingerichtete öffentliche Krankenanstalten die lehrreichste Schule der Erfahrungen seyen, widmete er seine Kräfte dem Dienste des allgemeinen Krankenhauses zu Wien als Secundärarzt. Wie trefflich er hier seine Pflichten erfüllt habe, davon ist der sprechendste Beweis, daß er binnen wenig Monaten zum Assistenten der medicinischen Klinik für Wundärzte daselbst ernannt wurde. Nun war seinem Geiste die Bahn geöffnet, um einst als Lehrer seine vielseitigen Kenntnisse zu verbreiten. Er unterzog sich in dieser Hinsicht den öffentlichen Concursen (Prüfungen) für das Lehramt der Krankheits- und Heilmittellehre an der Universität zu Pesth, dann für dasselbe Lehramt und für die gerichtliche Arzneikunde zu Prag, ferner den Concursen für die Lehrfächer der practischen Heilkunde zu Pavia, und der theoretisch-practischen Medicin zu Salzburg, welche sämmtlich durch ihre Gediegenheit seinen Beruf zum Lehrer laut beurkundeten. Bereits im Jahre 1820 wurde ihm durch eine Allerhöchste Entschließung das Lehramt der theoretischen Medicin zu Prag anvertraut. Sein gediegener schöner Vortrag in klassischem Latein erwarb ihm bald die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler; aber stets war in ihm der Drang, seine vielseitigen Kenntnisse in lebendes Handeln umzuwandeln, vorherrschend, und so wurde er schon im J. 1823 supplirender Professor der Klinik und praktischen Heilkunde, und im J. 1824 wirklicher Lehrer derselben, und zugleich Primärarzt im allgemeinen Kranken-, Irren- und Siechhause. Hier wirkte er in einer neuen, durch ihren Einfluß

*) Aus dem Hesperus 1826. St. 56. S. 220.

auf das Wohl von Tausenden gleich wichtigen Sphäre, in welcher ihm sein Reichthum an vielseitigen Kenntnissen, verbunden mit ächt praktischer, blos auf das Nützliche hin gerichteter Gelehrsamkeit, die Hochachtung und Liebe aller seiner Schüler im vollsten Maße erwarb. — Mit Beharrlichkeit und festem Sinn betrat er den Weg der reinen Erfahrung, führte seine Zuhörer mit sicherer Hand auf ihrer Bahn und lehrte sie, von keinem Schwindelgeist übersinnlicher Ideen geblendet, die Leiden der menschlichen Natur getreu am Krankenbette beobachten und auf eine gründliche Erkenntniß der Krankheit das Heilverfahren bauen. — Vieles und Kraftvolles hat er in kurzer Zeit geleistet, was würde er aber dem Vaterlande noch erst geworden seyn, hätten ihn nicht die unergründlichen Wege der Vorsicht so früh aus diesem irdischen Daseyn abgerufen! — Bei den in den letzten Monaten des verflossenen Jahres herrschenden Krankheiten weihete er seine Kräfte mit so thätigem Eifer der leidenden Menschheit, daß er, selbst schon kränkelnd, die nöthige Rücksicht auf eignes Wohl hintansetzte. Ein Freund besuchte ihn noch den Tag zuvor, ehe er sich legte, und beschwor ihn, sich, bei den damals arg wüthenden Faul- und Nervenfiebern, besonders in den Spitälern, ja doch selbst zu schonen. Jokliczke versprach das Möglichste zu thun, — „wenn ich aber," fuhr er fort, mit wahrer Begeisterung und vielleicht schon im Vorgefühl der eignen, nahen Auflösung — „wenn ich als Opfer der leidenden Menschheit und meiner Pflicht fiele, würden Sie mir solchen Tod nicht gönnen, ja ihn als am schönsten anerkennen?" — Und so fiel er als Opfer seiner rastlosen Anstrengung in der Blüthe seiner Jahre; aber nie wird sein segenvolles Andenken in den Herzen der Geretteten erlöschen! — An ihm verlor der Staat einen gelehrten und talentvollen, das Vaterland innig liebenden Bürger, die Universität eine ihrer schönsten Zierden, seine Schüler einen durch Reichthum an Kenntnissen und ächt praktischen Geist ausgezeichneten Lehrer, seine Kollegen einen durch Rechtschaffenheit und Biederkeit gleich geehrten, nun tief betrauerten Freund.

---

245. Johann Christian Krieger,

Universitäts-Buchhändler und Buchdruckereibesitzer in Marburg.

Geb. im März 1746, gest. den 31. Dec. 1825.

Er war geboren zu Gießen, wo er auch seine erste Bildung erhielt. Sein Großvater, der die Stelle eines Ka-

pellmeisters bekleidete, war ein berühmter Musikus seiner Zeit, und war von dem Kaiser Leopold I. in den Adelstand erhoben worden, von dem aber weder der Sohn noch der Enkel Gebrauch machten. Anfänglich wollte er die Arzneikunde studieren; der unterdessen eingetretene siebenjährige Krieg vereitelte jedoch seinen Plan, und er beschloß nun, sich dem Geschäfte seines Vaters, dem Buchhandel, zu widmen. Im J. 1760 ging er nach Nürnberg und erlernte denselben in der Schwarzkopfischen, vormals Endterschen, Buchhandlung. Im J. 1766 bezog er zum erstenmale die Leipziger Ostermesse und machte hier mit einigen neuen, so wie auch mit einigen älteren Artikeln des väterlichen Verlags, gute Geschäfte, schlug mehrere günstige Anträge aus und leistete seinem redlichen alten Vater treue Dienste bis zu dessen im J. 1775 erfolgten Tode. Fünf Jahre lang setzte er den Buchhandel mit seinem ältern Bruder Justus Friederich (mit dem er übrigens nicht gleiche Grundsätze in Absicht auf die Geschäftsführung hegte) fort. Im J. 1779 trennte er sich von ihm und legte eine eigene Buchhandlung zu Gießen, unter der Firma Kriegers des jüngern, an.

Was seinem Vater nicht gelungen war, sich auch in Marburg zu etabliren, das gelang ihm. Im J. 1783 erhielt er ein fürstliches Privilegium, als Universitäts-Buchhändler und Buchdrucker, in Marburg. Hier legte er nun eine neue akademische Buchhandlung an, womit er, dem Kontrakte gemäß, eine neue Buchdruckerei verband, die sich durch gute und geschmackvolle Einrichtung auszeichnete. Die Kenntnisse, die er sich während seines Aufenthaltes in Nürnberg, im Umgange mit sachkundigen Freunden, besonders dem Buchdrucker Fleischmann, erworben hatte, kamen ihm dabei sehr zu Statten, und im J. 1794 ließ er sich, nachdem er, seiner erworbenen Kunst wegen, sich legitimirt hatte, als ordentliches Mitglied in die Gesellschaft der Buchdrucker aufnehmen. Viele bedeutende und zum Theil elegant gedruckte Werke sind aus seinem Verlage hervorgegangen. Für seinen Beruf hegte er stets einen eifrig-regen Sinn, ja er war unter seinen deutschen Collegen einer von denjenigen, welche über die Vervollkommnung des Buchhandels mit Lust und Liebe dachten und wirkten. Mehrere Jahre vor seinem Tode stiftete er das noch bestehende Wochenblatt für Buchhändler, Buchdrucker, Antiquare, Musik- und Disputationshändler, wodurch er seinen Collegen, besonders unter sich selbst, als Organ zum Austausch ihrer Ideen, Vorschläge, Bekannt-

machungen, Beschwerden, Uebersetzungsanzeigen ꝛc. gute Dienste leistete, wiewohl es auch oft einen Tummelplatz leidenschaftlicher Streitigkeiten abgeben mußte, wobei Kr. stets seine Furchtlosigkeit und Freimüthigkeit darthat. Außerdem ist er auch Herausgeber folgender Schriften:

Handbuch der Literatur der Gewerbskunde, bis zum J. 1812 in alphab. Ordnung, 2 Abth. Marb. 1815—1820. gr. 8. — Nachtrag dazu, enthaltend die Literatur der Gewerbskunde von 1813 bis 1820. Ebd. 1822.

Große, unermüdliche Thätigkeit in seinem Geschäfte (man achtete ihn zu Marburg als einen der unermüdet-fleißigsten Mitbürger), vielseitige Geschäftsumsicht, Empfänglichkeit für neue, oft mit Schwierigkeiten, Verkanntwerden, Undank und Entgegenwirkungen verbundene, Unternehmungen und Einrichtungen, Vorliebe für immer größere Ausdehnung seiner Wirksamkeit, Ernst an seinem Arbeitspult und im Kreise seiner Untergebenen, aber große, an Jovialität gränzende Munterkeit und lebhafte Unterhaltungsgabe in gesellschaftlichen Zirkeln, Mitgefühl mit Unglücklichen und Unterstützung der Nothleidenden waren Hauptzüge seine Charakters. Nicht mit Unrecht beschuldigte man ihn zuweilen, besonders in den früheren Zeiten, als Förderer und Verbreiter des Nachdrucks, was ihm im Buchhandel manchen Freund entzog. Durch öftere Reisen suchte er sich von seinen vielfachen ernsteren Geschäften zu erholen, und war auf diesen Ausflügen ein immer heiterer und angenehmer Gesellschafter, und weniger von Launen abhängig, als unter seinen Arbeiten. Noch während seiner letzten Krankheit war er, so oft ihm einige Erleichterung seiner Beschwerden zu Theil wurde, mit den Angelegenheiten seines Berufes beschäftigt, und gedachte mit ruhigem und hoffendem Geiste seiner bevorstehenden Auflösung. Ein sanfter Tod führte ihn in dem hohen Alter von 79 Jahren, 8 Monaten und 26 Tagen in das Land der Ruhe ein. An einem rauhen Wintermorgen (den 3. Januar 1826) wurde seine Hülle, von vielen Freunden begleitet, dem Schoß der Erde übergeben. Der Unterzeichnete, seit vielen Jahren ein Freund des Bestatteten, ruft ihm mit Theilnahme ein: „sit Tibi terra levis" zu und erfüllte auch den ehrenden Wunsch einiger anwesenden und abwesenden Freunde, ihnen die anspruchlosen Worte, die er nach Einsenkung des Sarges an seinem Grabe sprach, durch den Druck zu erhalten.

M. J.

Dritte Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Januar 1825.

246) Den 5. Geh. Archivrath Krenkel zu Berlin.

247) Den 6. Baron Johann Friedrich von Ungern-Sternberg, vormals herzogl. Oldenburgischer Landrath, dann Assessor zu Reval, ausgezeichnet durch literarische Bildung. Geboren 1759, starb zu Weißenstein in Liefland. Er schrieb: Blick auf die moralische u. politische Welt, was sie war, was sie ist, was sie seyn wird. Brem. 1785. 8., 2. Ausg. das. 1795. 8. — Er hat Antheil an der Monatsschrift: Für Geist und Herz (herausgegeben von Kotzebue), besonders in den letzten Stücken des Jahres 1787.

248) Den 8. Der römisch-katholische Wesprimer Bischof Anton Makay von Maka und Gele, k. k. Hofrath und Kanzler der Königin von Ungern. Die Geistlichkeit verlor an ihm einen weisen und eifrigen Oberhirten, die Ungrische Literatur einen eifrigen Beförderer. Er starb zu Sümegk in Ungern an einen zweiwöchentlichen Katarrhalfieber, nachdem er nur ein Jahr lang die bischöfliche Würde bekleidet hatte.

249) Den 9. Joseph Const. Bisinger, Professor der Statistik an der k. k. Theres. Ritterakademie zu Wien. Geboren zu Jamnitz in Mähren den 17. Februar 1771. Er hat geschrieben: Generalstatistik des Oestreich. Kaiserthums. 1. Th. Wien u. Triest 1807, 2. Th. 1808. Vergleichende Darstellung der Staatsverfassung der europäischen Monarchien u. Republiken. Wien 1818. — Aufsätze in den vaterländ. Blättern. — S. Czikann's lebende Schriftsteller Mährens.

250) Den 10. Dr. Bernhard von Sartorius, gewesener Prälat und Generalsuperintendent zu Stuttgart, ein beliebter Kanzelredner, im 80. Jahre.

251) Den 17. Joseph Freiherr von Waldstätten, k. k. Niederöstr. Appellationsrath, Truchseß und Ritter des Oestreich. kaiserl. Leopoldordens, starb zu Wien an Entkräftung im 77. Jahre.

252) Den 17. Joh. Jac. Bindheim, kais. Russischer Rath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaf-

ten, um Beförderung der Chemie und Mineralogie verdient, starb 75 Jahr alt zu Berlin. Er hat geschrieben: Rhopsodien der philosophischen Pharmakologie, nebst einer Anleitung zur theoret. prakt. Chemie. Berl. 1785; mehrere Abhandl. in Crells chemischen Annalen 1784, 1787, 1788, 1789, 1790; in Crells Beitr. zu den chem. Annalen 1791; in Elwerts Magaz. für Apotheker und Chemisten 1785; in den Schriften der Berl. Ges. d. Naturf. 1788, 1789, 1790, 1791, 1793 u. 1795.

253) Den 18. Hieronymus Lemoin, Exconventual des Klosters St. Gadehart, Prof. am kathol. theol. Seminar und Synodalexaminator. Feierte im vorigen Jahre sein Jubiläum.

254) Den 18. Lazarus Auerbach, Vice-Rabbiner und Vorsitzer im jüdischen Gericht zu Alt-Strelitz, 46 J.

255) Den 20. Franziska Anton, geb. Amberger, Tochter eines Lieutenants der Kurpfalz. Leibgarde zu Pferde, geboren zu Mannheim den 15. Nov. 1749. Sie feierte 1809 ihr goldenes Künstlerjubiläum u. spielte dann noch einige Jahre. In dem Melodram Medea, mit Musik von Benda, hat sie sich allein schon die Dauer ihres Ruhmes gesichert. Sie starb zu München.

256) Den 20. Caspar Georg Levitschnig, Ritter von Glomberg, Doctor der Rechte, Hof- u. Gerichtsadvokat zu Wien und Herrschaftsbesitzer. Starb zu Wien im 52. Jahre.

257) Den 21. Giuseppe Carpani, ein verdienstvoller italienischer Schriftsteller, geb. den 28. Jan. 1752 zu Villalbese. Er war früher bei der italienischen Oper in Wien angestellt; in seinen spätern Jahren lieferte er als Kunstschriftsteller und Kritiker schätzbare Arbeiten, ist bekannt durch seine lettere Rossiniane, durch seinen Streit mit Maier über malerische Nachahmung und andere Werke. Er starb zu Wien im 73. Jahre an Entkräftung.

258) Den 23. Dr. Leopold Joseph Neustetel, kurfürstl. Hessis. Obergerichtsanwald von Hanau. Starb zu Nizza im 27. Jahre. Er gab mit D. Sigism. Zimmern heraus: Römisch-rechtliche Untersuchungen f. Wissenschaft u. Ausübung. 1. Bd. Heidelb. 1820. gr. 8. — Hat Antheil an Gensler's, Mittermaier's u. Schweitzer's Archiv für die civil. Praxis. Heidelb. 1817 u. folg.

259) Den 25. Gottlob Jacobi, Hüttenherr zu Starkrad bei Mühlheim a. d. Ruhr; ein Mann von seltenen und umfassenden Kenntnissen der praktischen Eisenhüttenkunde, besonders des Schmelzens des Eisens in

hochöfen, Windöfen und Cuppolöfen, sowohl bei Holz als bei Steinkohlen, rohen und Coaks. Seine Gießerei war musterhaft, seine Grapen (eiserne Töpfe) von einer Leichtigkeit, die kaum etwas zu wünschen übrig ließ; sein Hüttenmaschinenwesen vortrefflich. Er hatte sich selbst eine Dampfmaschine zur Bewegung seines vervollkommneten Kastengebläses bereitet. Er war ein Mann von strenger Rechtlichkeit, für wahre Freundschaft empfänglich und von hohem patriotischen Sinn.

260) Den 27. Daniel Friedrich Rosenfeld, Doctor der Philosophie und jubilirter Prediger zu Zschorlau bei Schneeberg, vorher von 1796 bis 1800 Pastor zu Carlsfeld, geboren zu Schneeberg 1765. Er schrieb: Literarische Pflanzen, zum Nutzen und Vergnügen in den Freistunden gezogen und gepflanzt. Schneeb. 1805. 8. — Dissertatio de animi alacritate et hilaritate, qua cum orationes sacrae habendae sunt. 1809. — Versuch in Volks- und Casualreden; ein Beitrag zur Kenntniß des physischen und moralischen Zustandes des Sächsischen Obergebirges. Zwickau u. Leipz. 1810. 8. — Quid oratoribus sacris, vicariis in orationibus suis praecipue tractandum sit, ut eae quam maximam afferant utilitatem, quaeritur etc., ibid. 1813. gr. 4. — Eine Abhandlung im Hallischen Predigerjournal. Bd. 59. Er starb zu Schneeberg im 61. Jahre.

261) Den 27. Johann Remy, jubilirter Professor der französischen Sprache und Literatur an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, an der Ingenieurakademie und bei der königl. Ungrischen Leibgarde. Starb zu Wien im 58. Jahre.

263) Den 30. Pfarr-Collaborator Haarmann zu Hildesheim.

264) Den 30. Samuel Saphir, ein Israelit und deutscher Dichter zu Moor in Ungern, Bruder des Berliner Moses Saphir, der die „Schnellpost" herausgiebt. 23 Jahr alt.

265) Den 31. Johann Friedrich Thalwitzer, Pastor-Substitut in Dorfschellenberg im Königreich Sachsen, im 32. Jahre.

Februar.

266) Den 1. Dr. August Ulrich, königl. Preuß. Kreis- und Stadtphysikus zu Halle, 51 Jahre 5 Monate Wochen alt.

267) Den 1. Carl Teinlich, privilegirter Fecht-

meister und Kupferstecher, trat auch als Schriftsteller auf. Starb zu Wien im 81. Jahre.

268) Den 4. M. Christian Gotthelf Uhlich, Pfarrer zu Höfgen bei Grimma. Er war geboren zu Schweta bei Oschatz am 30. Juni 1749, studirte 1772 zu Wittenberg. Seit 1777 war er Pastor-Substitut zu Zschirla und Erlbach bei Colditz und wurde dann nach Höfgen versetzt. Er starb im 76. Jahre, um seine Gemeinde höchst verdient.

269) Den 4. Joseph Wittek, Edler von Salzburg, Doctor der Rechte, k. k. Hofagent, Hof- und Gerichtsadvokat und öffentlicher Notar zu Wien. Starb zu Wien im 62. Jahre.

270) Den 4. M. Joh. Gottl. Jurisch, Archidiaconus an der Stadtkirche zu Querfurt, im 62. Jahre.

271) Den 7. Franz von Kis, Domherr, Großprobst u. Generalvicar des Wesprimer Domcapitels, früher Professor der Theologie und Kirchengeschichte in den Seminarien zu Wesprim und Pesth. Er war in Erfüllung seiner Amtspflichten stets sehr treu, eifrig und thätig. Starb zu Wesprim im 58. Jahre.

272) Den 7. Ignaz Schlager, Doctor d. Rechte, Hof- und Gerichtsadvokat zu Wien, Super. der Heidenhurstschen, Kilber- u. Bilinkschen, der Pretzerschneckischen und der Scheuermannschen Wiener Universitäts-Stiftungen. Starb zu Wien im 65. Jahre.

273) Den 9. Emmerich Balkowitz, Doctor der Medicin und Mitglied der Wiener medicinischen Facultät. Starb zu Wien im 50. Jahre.

274) Den 11. Johann Georg Arnold v. Brackes, Dr. der Rechte und Domcapitular des vormaligen Domstiftes und Senator zu Lübeck.

275) Den 13. Wilhelm Bauer, Doctor der Philosophie und Senior der philosoph. Facultät zu Wien, k. k. Rath, emeritirter Professor und jubilirter Director an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien. Starb daselbst im 82. Jahre. Von ihm ist: Vollständige Abhandlung der mathematischen Wissenschaften nach der einzig wahren Lehrart. Wien 1786. 8.

276) Den 13. Johann Joseph Graf v. Stiebar auf Buttenheim, Ober- u. Niederhousegg ꝛc., Oberst-Erb-Land-Küchenmeister in Oesterreich ob und unter der Ens und k. k. Niederöstreichisch. Regierungsrath zu Wien. Starb daselbst im 74. Jahre.

277) Den 14. Christoph Jünnemann, Doctor

er Medicin und ausübender Arzt zu Wien. Starb das. 5 Jahre alt.

278) Den 14. Carl von Breitenstern, Bürgerleister und königl. Schwedischer Justizrath zu Wismar, 3 Jahre alt.

279) Den 15. Carl Friedr. Schröder, großh. Recklenb. Schwerin. Commercienrath, als praktischer Landirth und durch seine zu Karstens neuesten Beiträgen der nnalen der Mecklenburg. Ackerbaugesellschaft gelieferten hätzbaren Beiträge bekannt. Starb zu Kleesen, einem Gute im Mecklenburgischen.

280) Den 19. Franz von Elbracht, kön. Bair. Generallieutenant, Vicepräsident des kön. General-Audit. r München.

281) Den 21. Winnecke, Pfarrer in Wartgenstedt s Königreich Hannover.

282) Den 22. Geh. Ober-Tribunalrath Heinrich ugust Friedrich Wilhelm v. Borries zu Charttenburg im kaum angetretenen 42. Jahre.

283) Den 22. Königl. Hannövr. Archivrath, Landid Lehns-Fiscal Martin Johann Heise zu Hannor. Geboren 1761.

284) Den 24. M. Friedr. Gust. Wange, Pfarr und Adjunct der Ephorie Zwickau, geboren zu Belzig 759, starb zu Werdau im 66. Jahre.

285) Den 24. Graf Leopold Palffy von Erd, Erbherr in Vöröskeö, k. k. wirkl. Kämmerer und rkl. Geh. Rath zu Wien, General-Feldwachtmeister d Erb-Obergespan des Preßburger Comitats, erblicher d oberster Capitän des königl. Presburger Schlosses. tarb zu Presburg im 61. Jahre nach vierzehntägigem rankenlager am Lungenbrand. Die Einwohner Presrgs und des Presburger Comitats nahmen den innign Antheil an dem Verluste dieses allgemein verehrten annes.

286) Den 27. Scheffky, Superintendent zu Wien a. d. Aller im Königreich Hannover.

287) Den 28. Wibrans, Pastor zu Eberholzen im nigreich Hannover.

März.

288) Den 2. Dr. Joseph Ruefs, ehemaliger utschmeisterlicher Oberamtsphysikus, nachher Bairischer ndgerichtsarzt zu Elbingen. Starb zu Elbingen im Jahre.

289) Den 8. Joseph Raphael Graf Majlath v. Szekhely, k. k. wirkl. Kämmerer und geh. Rath zu Wien, Präsident der kön. Ungrischen Hofkammer, Obergespan des Veröczer Comitats, Commandeur des königl. Ungr. St. Stephan-Ordens und des goldenen Civil-Ehren-Kreuzes Ritter; um den Staat sehr verdient. Starb zu Ofen im 62. Jahre.

290) Den 8. Hasselbrinck, Pastor zu Osterwald im Königreich Hannover.

291) Den 11. Friedr. Metzler, bekannter Banquier, königl. Preuß. geh. Commerzienrath in Frankfurt a. M.; 75 Jahre alt.

292) Den 12. Leopold Ritter v. Hauer, k. k. Gubernialrath, Kreishauptmann, Director des Gymnasiums zu Botzen und zu Meran in Tyrol. Starb zu Botzen im 45. Jahre.

293) Den 12. Dr. Gottlob Benjamin Bauer, prakt. Arzt zu Kleinwelker in der Oberlausitz, 70 J. alt.

294) Den 13. Graf v. Thurn und Taxis, Oberhofmeister, königl. Reichsrath, Ritter mehrerer Orden zu München.

295) Den 15. Erasmus Bauer, Pfarrer zu Zittmonning und Mitglied der Baierschen botan. Gesellschaft zu Regensburg, ein fleißiger Botaniker und vorzüglicher Kenner der Cryptogamen, der Entdecker einer neuen auf dem Untersberg wachsenden Jungermannia, die ihm zu Ehren Herr Hofrath von Martius mit dem Namen Jungermannia Baueri benannt hat (vergl. Flora 1818. S. 108. u. Martii Flora cryptogamica Erlang. p. 172.).

296) Den 16. Carl Kern, Adjunkt der theolog. Professur bei dasiger Universität, starb zu Wien und war 26 Jahre alt.

297) Den 16. v. Jasmund, pens. Staatsminister in Stuttgart.

298) Den 17. Resch, Dechant und Pfarrer zu Kronach im Erzbisthum Bamberg. War früher Professor in Bamberg, München und Nürnberg und wurde dann als Pfarrer nach Kronach versetzt. Er genoß die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten. In dem Augenblick, als er sich in Kronach in die Kirche begab, um Abend-Fasten-Andacht zu halten, stürzte er, durch einen Nervenschlag getroffen, todt zu Boden.

299) Den 19. Joh. Jac. v. Sydow zu Berlin, geh. Ober-Tribunalrath, im 54 Jahre s. A.

300) Den 19. Frau Fürstin Eleonore v. Metter-

lich geborne Gräfin von Kaunitz-Rittberg, Gemahlin des k. k. Haus-Hof- und Staats-Kanzlers, Clemens Wenzel Lothar, Fürst von Metternich-Winneburg-Ochsenhausen, Sternkreuz-Ordens-Dame und Dame du Palais; geb. den 10. Okt. 1775; starb zu Paris. Sie war eine Zierde ihres Geschlechts.

301) Den 21. Stephan von Thót, reformirter Prediger zu Dura-Veese in der Pesther Gespanschaft und Senior des Scholter Bezirks. Ein gelehrter Mann. Starb zu Dura-Veese im 62 Jahre.

302) Den 24. Ignaz Winkler, Canonicus (Domherr) und Cantor des Carlsburger Domcapitels (Alba Carolina) im Großfürstenthum und Bisthum Siebenbürgen. Er war in den theologischen und philosophischen Wissenschaften wohl bewandert. Starb zu Carlsburg im 69. Jahre.

303) Den 24. M. Johann Gottlob Fritsche, Pfarrer und Senior zu Obhausen-Petri, bei Querfurt, alt 70 Jahre.

304) Den 25. Michael v. Kisfaludy, Assessor der Gerichtstafel des Raaber Comitats. In den letzten Jahren lebte er ganz in philosophischer Einsamkeit und lehnte auch die ihm angetragene Vice-Gespanswürde ab. Er ist der Vater der berühmten magyarischen Dichter und Dramatiker Alexander und Carl von Kisfaludy und starb zu Teth in der Raaber Gespanschaft im 83. Jahre.

305) Den 26. Johann von Trattler, königl. Rath bei dem Siebenbürg. Gubernium, Graf der Siebenbürgisch-Sächsischen Nation, Ritter des kaiserl. Leopold-Ordens. Starb im 72. Jahre zu Hermannstadt in Siebenbürgen am hitzigen Fieber. War um den Staat sehr verdient.

306) Den 26. M. Chr. Gotth. Pezold, verdient durch genaue Correktur wichtiger Druckwerke. Starb zu Leipzig im 68 Jahre s. A. (geb. 1757.).

307) Den 27. v. Schachtmeyer zu Berlin, Obrist, Ritter des rothen Adler-Ordens und Kommandeur des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments.

308) Den 27. Friedr. Ernst Hofmann, fürstl. Solmsischer Kabinetsrath. Starb zu Braunfels im 72 Jahre s. A.

309) Den 28. C. A. Wiener, Dr. med. et chirurg., prakt. Arzt zu Naumburg; starb das. im 33. Jahre.

310) Den 30. Johann von Káldy, zweiter Vice-Gespan des Oedenburger Comitats und verdienstvoller Districtual-Inspector der evangelischen Gemeinden im Di-

[illegible] jenseits der Donau. Starb zu Nagy-[illegible] in Ungern (Oedenburger Gespanschaft).

311) Den 31. Georg Wagemann, Professor der Geschichte und Staatswissenschaft und Rector magnificus der Universität zu Lüttich; geb. zu Göttingen 1782.

April.

312) Den 1. Joh. Aug. Theodor Rolle, Vicekanzler zu Altenburg, starb im 76. Jahre s. A.

313) Den 1. G. W. Freyreiß, Hofrath, Naturforscher des Kaisers von Brasilien und Mitglied der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., die an ihm einen thätigen Beförderer ihrer Sammlungen verlor, wovon seine, im dortigen Museum bereits aufgestellten Sendungen zeugen. Er starb zu Leopoldina in Brasilien. Er schrieb: Beiträge zur nähern Kenntniß des Kaiserthums Brasilien mit Berücksichtigung der Einwanderung fremder Ansiedler, nebst einer Schilderung der neuen Colonie Leopoldina und der wichtigsten Erwerbzweige für Europäische Ansiedler. 1r u. 2r Theil 8. Frankf. a. M. b. Sauerländer 1824.

314) Den 2. M. Wilh. Friedr. Traug. Fränkel, 6 Jahre Pfarrer zu Großhartmannsdorf, seit 10 Monaten Pfarrer in Liebstadt und Borna; 43 Jahre 4 Monate alt; starb zu Neustadt-Dresden.

315) Den 3. Franz Theser, Dr. der Rechte, Hof- und Gerichts-Advokat, Hofrichter des Schottenstifts zu Wien, emerit. Decan der juristischen Facultät zu Wien; starb das. im 58sten Jahre.

316) Den 6. Paskal Fiala, Pater, Provinzial des menschenfreundlichen Ordens der barmherzigen Brüder. 17 Jahre lang war er Ordens-Provinzial und nützte als solcher sowohl seinem Orden als der leidenden Menschheit ohne Unterschied der Religion. Schon vor 12 Jahren feierte er sein Jubiläum als Ordenspriester. Er war Censor des ganzen Ordens im Oestreichischen Kaiserstaat. Starb zu Wien im 82. Jahre.

318) Den 10. Heinr. Reinhard Voght zu Burtehude, königl. Hannöverischer Landrath und Bürgermeister; geboren 1754.

319) Den 11. Daniel Ottlik von Felsö-Ozor und Kochanócz, Beisitzer der königl. Ungrischen Tafel. Durch juridische Kenntnisse, Gerechtigkeitsliebe und Patriotismus ausgezeichnet. Starb zu Pesth im 52. Jahre.

320) Den 13. Caroline Friederike Mathilde,

[illegible] russ. Generallieutenants, Prinz Eugen von Würtemberg, geborene Prinzeß von Waldeck; geboren den 10. April 1801.; starb zu Karlsruhe in Schlesien im 24sten Jahre.

321) Den 14. Reusch, Pastor Primar. zu Springe (Königr. Hannover).

322) Den 15. M. Gottlob Heinr. Unger, Pastor zu St. Johannes vor Chemnitz, im 55. Lebensjahre.

323) Den 15. Friedrich Bernhard Albers, k. Russ. Kollegien-Registrator zu St. Petersburg; seit 1797 Aktuar des Doblerischen Hauptmannsgerichts zu Mitau vorher, in demselben Jahre, öffentlicher Notar, seit 1796 Registrator und Archivar des Curländischen Oberlandesgerichts; geb. den 15. März 1773 zu Riga. Er ist Verfasser des Nordischen Almanachs und Mitherausgeber der St. Petersburger Monatsschrift; Rutenia; kleine Aufsätze von ihm im Journal des Luxus und der Mode, 1793 u. 1794, und in Kaffka's Nordischen Archiv; er hatte Antheil am Freimüthigen von 1803 — 1810, wie auch an den Mitauischen wöchentlichen Unterhaltungen.

324) Den 16. Emrich von Szeddiczky, Advokat bei der kön. Ungrischen Tafel. In den Ungrischen Rechten wohl bewandert; ein ausgezeichneter Patriot. Starb zu Pesth im 47. Jahre.

326) Den 18. Aloys von Batthyány, Abt von Madocsa, Domherr des Graner Metropolitan-Capitels, Schaschwarer Oberdechant, Rector des Pesther Generalseminariums, Dr. der Theologie. Ein gelehrter Mann. Starb zu Pesth in der Blüthe seines Alters.

327) Den 18. Adeodatus v. Babik, armenischer Erzbischof von Ecimiazin und Generalabt der Mechitaristen-Congregation in Wien, um die Armenische Kirche sehr verdient. Starb zu Wien im 87. Jahre.

328) Den 19. Johann Nepomuk Zemantsek, pens. k. k. Professor zu Wien, im 66. Jahre.

329) Den 20. Friedrich Widtmann, ein geschickter Graveur zu Wien, im 31. Jahre.

330) Den 22. Dr. Roth, Professor der Rechte und insbesondere des kathol. Kirchenrechts zu Tübingen, im 28. Jahre s. A.

331) Den 26. J. F. Ritter v. Stransky, von Stranka und Greifenfels, k. k. östr. Kreishauptmann und Gubernialrath zu Prag; starb das. im 85. Jahre.

332) Den 27. Gräfin Maria Eleonore, Wittwe

des Grafen Karl von Hamm Fugger-Kirchheim, Herzin von Heteredorf; geb. den 9. Febr. 1772.

333) Den 27. starb zu Löbau M. Chr. Aug. Herzog, Director dasiger Stadtschule.

334) Den 28. Matthäus Rudics (spr. Ruditsch) von Almás (Almásch), k. k. Rath und Beisitzer der Gerichtstafel des Bätscher Comitats in Ungarn; in mehreren Wissenschaften wohl bewandert und um die cultivirte Landwirthschaft in Ungarn sehr verdient. Unter Kaiser Joseph II. war er Secretär des k. k. Commissärs von Bakó. Schon frühe wurde er Oberstuhlrichter des Bätscher Comitats. Er war Ablegat bei mehreren Ungrischen Reichstagen und sprach als solcher für das Wohl des Vaterlandes. Zu Humba errichtete er eine neue Kirche und Schule. Die Landwirthschaft brachte er zu Nagy Almás in Flor.

335) Den 28. M. Christ. Gottl. Köthe, Pastor zu Rammenau bei Bautzen, in seinem 60. J.

336) Den 30. Joh. Carl Beier, Pastor zu Neuenheiligen bei Langensalza, im 56. Jahre.

Mai.

337) Den 1. Dietrich Wilh. Zeidler, Prediger zu Achim an der Weser und Superintendent des Bremischen Kreises. Er war geboren zu Verden am 23. Mai 1743, starb zu Achim im 82. Jahre.

338) Den 2. Ignatz Jacob Pollak, k. k. Professor der lateinischen Philologie an der Lemberger Universität, ein Deutscher Dichter, erst 40 Jahre alt, geschätzt von seinen Collegen und Zuhörern.

339) Den 3. Johann Perenyi, Freiherr v. Peren, k. k. Kämmerer, ehemals Administrator des Neutraer Comitats in Ungarn, starb zu Presburg im 63. Jahre.

340) Den 6. Georg Samuel Friedr. Wilh. Mantzel, Pfarrer zu Bössow, unweit Grevesmühlen, im 42. Jahre seines Alters und im 15. seiner Amtsführung. Er war Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften.

341) Den 7. Fridr. Phil. Schmidt, Oberprediger zu Köpnik, im 73. Jahre.

342) Den 7. Franz Julius von Plate, k. Hannöv. Landrath und Gräfe, starb zu Freiburg im Königr. Hannover, geb. 1764.

343) Den 7. M. Joh. Georg Creuz, Pastor zu Frauenstein und Adjunkt der Diöcese Freiberg, 86 J. alt.

344) [illegible] Johann [illegible] Klinghammer, Diakonus zu Pegau, im 54. Jahre seines Alters.

345) Den 9. Benedict Feyerabend, akademischer Mahler zu Wien, im 85. Jahre.

346) Den 14. Joh. Ernst Eden, Dr. juris zu Hamburg, im 63. J.

347) Den 14. Joh. Schultheßius, Superintendent und Past. Prim., starb zu Hardegsen unweit Göttingen im 92. Lebens- und 63. Dienstjahre, geb. 1733.

348) Den 14. Mich. von Szontagh, Doctor der Medicin, Beisitzer der Zipser Provinz, Administrator der XVI Kronstädte und evangelischer Kircheninspector A. C.; ein gelehrter Mann, war geboren zu Iglo und hatte die Medicin auf der Universität Jena unter Gruner und andern berühmten Männern studirt. Seine Inauguraldissertation handelte de causis impotentiae in sexu potiori. Im Hesperus und andern Zeitschriften gab er topographische und mineralogische (zum Theil polemische) Aufsätze heraus. Er war früher evangelischer Schuleninspector zu Iglo und schenkte als solcher eine Mineralien- und Büchersammlung der evangelisch-lutherischen Schule daselbst. Er starb zu Iglo.

349) Den 16. Dr. Gabr. Christoph Lembke, Landrath und ältester Bürgermeister, starb zu Wismar, fast 91 Jahre, geb. 19. Septbr. 1734.

350) Den 17. Bened. Joh. Dav. Blandow, Präpositus und zweiter Prediger zu Sternberg im Mecklenburg-Strelitzischen, im 65. Jahre. Viele Aufsätze von ihm finden sich in der Monatsschrift von u. für Mecklenburg, Wehnerts Mecklenb. Provinzialblättern u. s. w., gewöhnlich unter der Chiffre B–w.

351) Den 17. Armand Vestris, Balletmeister und Tänzer im k. k. Kärnthnerthortheater zu Wien. Er war einer der geschicktesten Balletttänzer unserer Zeit, starb im 38. Jahre an der Wassersucht.

352) Den 19. Aloysia, verwittwete Fürstin von Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg, geb. Fürstin von Auersberg, im 63. Jahre. Sie war geboren am 20. November 1762. Sie hinterläßt den Ruf einer guten Landesmutter und einer Wohlthäterin der Menschheit.

353) Den 20. Franz Maria Freiherr v. Carnea-Steffaneo zu Tapogliano, Freiherr auf Kronheim und Eppenstein, k. k. wirklicher Geheimerrath und Kämmerer; um den Staat verdient — im 68. Jahre. Er hinterläßt eine ansehnliche Bibliothek.

354) Den 21. Gräfin Sophia Hatzfeld, vermählte Gräfin von Coudenhoven, geb. am 21. Jan. 1747.

355) Den 22. Paul Kis von Balásfalva, Beisitzer der Gerichtstafel des Csongrader Comitats, Senator des privilegirten Marktfleckens Kecskemét in Ungern. Um seine Ortsgemeinde, um die reformirte Kirche und Schule daselbst verdient; starb im 66. Jahre zu Kecskemet.

356) Den 23. zu Wuitz im Zeitzischen der dasige Pastor M. Johann Gottlob Schreckenberger, 61½ Jahr alt.

357) Den 23. Leopold Friedr. Hagemeister, Ober- und Landgerichtsadvokat zu Kiel, 56. Jahr alt.

358) Den 23. Adolph Almus, Doctor der Philosophie, Mitglied des königl. Seminariums für gelehrte Schulen und Lehrer am Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster. Er war zu Radrensee bei Stettin am 10. September 1797 geboren, hatte das Gymnasium zu Stettin besucht, den Feldzug von 1815 mitgemacht, in den Jahren 1816 bis 1821 in Berlin erst Jurisprudenz und Geschichte, dann Philologie, Philosophie und Naturwissenschaften studirt, war seit 1822 Mitglied des königl. Seminariums und seit 1½ Jahren Lehrer am Berl. Gymnasium. Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit, Amtstreue und edle Gesinnung aus. Sein Andenken ward am 6. Juni 1825 durch eine Gedächtnißrede und Gesang im Gymnasium gefeiert. In den Herzen seiner Amtsgenossen und Schüler hat er sich ein bleibendes Denkmal errungen. Er verunglückte beim Baden im See bei Tegel.

359) Den 24. Carl Gotthelf Naumburger, ehemaliger Professor der Englischen Literatur an der Universität zu Bern; starb zu Dresden.

360) Den 25. Peter Joris, k. k. Rath und Vicedirector bei der k. k. Porzelan-Manufakturdirection zu Wien — im 56. Jahre.

361) Den 31. Carl Salomo Gotthold Haußdorf, Gerichtsdirector zu Grossenhain, im 62. Jahre.

Juni.

362) Den 3. Dr. Wüstenfeld, Senator der freien Stadt Frankfurt a. M., im 43. Jahre an der Brustwassersucht. Allgemeine Theilnahme sprach sich bei allen Bürgern Frankfurts schon während seiner Krankheit aus. Unbescholtene Rechtlichkeit, eifrige Amtsthätigkeit und gerade offene Biederkeit, zeichneten ihn in seinem Amte

ms. Er war geraume Zeit Polizeidirector, immer mit dem Rufe eines Mannes, der stets das Gute wollte. Auch seine Gemeinde, die katholische, hat an ihm viel verloren.

863) Den 3. Sigm. Erckel, Privatgelehrter in Leipzig, im 70. Jahre.

864) Den 6. Bernhard Seppel, königl. Preuß. Geh. Oberrevisionsrath zu Berlin, geb. zu Trier 1762; starb zu Berlin im 58. Jahre. Verfasser mehrerer Schriften über das mündliche Gerichtsverfahren.

865) Den 9. Martin Schinz, ehemaliger reformirter Hofprediger zu Stuttgart, im 85. Jahre.

866) Den 10. Emanuel König, Doctor der Medicin, k. k. Rath und Stabsfeldarzt in Niederösterreich, wirkliches Mitglied der k. k. medicinisch-chirurgischen Joseph-Akademie, Beisitzer der permanenten Militär-Sanitätscommission, decorirt mit der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille sammt Kette; starb zu Wien an der Magenverhärtung im 68. Jahre.

867) Den 11. Carl Pázmándy von Szomor und Somorod, Beisitzer der Gerichtstafel mehrerer Comitate, Coadjutor des Curators der reformirten Gemeinden in Peremartoner Seniorat. Er war ein Freund und Beförderer der vaterländischen Literatur. Sanftmuth und Gutherzigkeit erwarben ihm allgemeine Achtung. Er starb zu Pest im 49. Jahre.

868) Den 11. Constantin von Gyika, ein Neugrieche, nicht nur ein Freund und Beförderer der griechischen, sondern auch der Magyarischen Literatur. Seine ansehnliche Bibliothek enthält die besten Ausgaben der alten griechischen Classiker. Er zeichnete sich durch Wohlthätigkeit aus; starb auf seinem Gute zu Belatiercz in der Szalader Gespanschaft in Ungern.

869) Den 13. Graf Heinrich XLVIII. j. L. Reuß aus dem Hause Köstritz. Er war geboren den 25 Jan. 1759 und starb zu Köstritz im 66. Lebensjahre. Sein Leichnam wurde am 15. Juni 1825 in die Familiengruft nach Markt-Hohenleuben gebracht.

870) Den 14. Joh. Christian Seyffert, königl. preuß. Consistorialrath u. Generalsuperintendent der Neumark; früher Feldprediger bei dem Tauenzinschen Infant. Regim. zu Breslau. Starb zu Berlin. Schriften: Andachten bei der heil. Nachtmahlsfeier für denkende Christen. Lpz. 1782. Neue Aufl. 1785. — 2te Samml. 1787. — Neue Morgenandachten auf alle Tage im Jahre; ebend. 1784.

Neue Aufl. 1787; 3te u. 4te Aufl. 1792 u. 1796. Neue Abendandachten auf alle Tage im J.; ebend. 1784. Neue Aufl. ebend. 1787. — 3te Aufl. 1793. Beitrag zur gemeinnützigen Lesung der heil. Schrift, 1—36 St. 1784—1786. — Pauli Pastoralbriefe, erklärt u. angewandt, als d. 4te u. 5te Beitr. z. gemeinnütz. Lesung d. h. Schrift, ebend. 1787. — Gedächtnißpred. auf des Königs v. Preußen Friedrich II. Maj. Bresl. 1786. 8. — Predigten, Homilien u. Gelegenheitsreden. Küstr. 1789. gr. 8. — N. homiletisches Magaz. od. Predigten üb. evangel. u. andere Texte z. Beförderung d. häusl. Andacht. Lpz. 1792. gr. 8. — Dankpredigt wegen d. Wiedereinnahme d. St. Mainz. . . 1793. 8. — Predigten im Handb. f. Prediger. — Briefwechsel d. Markgrafen Johann und des letzten Bischoffs zu Lebus; in den Denkwürd. d. Mark Brandenb. 1798. Aug. S. 897—918. — Annal. d. St. u. Festung Küstrin, aus Urk. u. Handschr. bearb. Küstr. 1801. 8. — Vorr. zu K. F. Düna's Schrift: Ist eine allgem. Land-Kirchen-Matricul f. d. kön. Preuß. Lande nützlich ꝛc. Berl. 1807. — Von d. 2ten Samml. d. Andachten bei d. heil. Nachtmahlsfeier erschien 1818 eine neue Auflage.

371) Den 16. Gersting, Pastor zu Steimbke im Königreich Hannover.

372) Den 17. Joseph v. Barbacsy, pensionirter k. k. Generalmajor. Starb zu Preßburg im 76. Jahre.

373) Den 17. Gottfried Ehrenreich Oertel, Pastor zu Liebenau bei Pirna. Er war 1761 zu Dresden geboren, u. bekleidete zuerst von 1790—1795 das Diaconat zu Seyda bei Wittenberg, von wo aus er nach Liebenau befördert wurde. Er starb im 64. Jahre. Von ihm sind: Sechs Predigten. Dresd. 1788. gr. 8. und noch einige einzelne Predigten.

374) Den 20. Dr. Oswald, königl. Würtemb. Hofrath und Leibarzt. Starb im 72. Jahre zu Karlsruh in Schlesien.

375) Den 22. Der Oberpfarrer M. Wilh. Ackermann zu Auerbach, 67 Jahr alt.

376) Den 25. Anton Krager, akademischer Landschaftsmaler zu Wien; starb daselbst im 70. Jahre.

377) Den 27. Joh. Sam. Gottl. Härche, Oberprediger zu Sonnenburg, 74 Jahre 7 Monate 27 T. alt.

378) Den 28. Matthias Tendler, rühmlich bekannter Mechanicus zu Linz; starb das. im 72. Jahre.

Juli.

379) Den 1. Joh. Joachim Brinkmann, großherzogl. Meklenb. Schwerin'scher Schulrath, früher Rector der Schule zu Boitzenburg; geb. zu Eutin 1750; gestorben in der Vorstadt St. Georg bei Hamburg im 75. Jahre. Schriften: Lehren in Erzählungen, Beispielen und Gedichten zum gemeinnützigen Unterricht für's erste Jugendalter. Lübeck 1788. 8. — Oden u. Gesänge. Schwerin 1785, gr. 8. — Versuch einer Uebersetz. d. Briefes Pauli an die Epheser. Hamb. 1793. 8. — Aufsätze in d. Monatsschrift von u. für Meklenb., in der Rostock'schen Monatsschr. für 1791, in Mantzels Meklenb. Kasualbibliothek, in Wehnerts Mannigfaltigk. u. Dietzen's Meklenb. Museum, Gedichte u. Aufs., in v. Archenholz neuer Literatur u. Völkerkunde.

380) Den 1. Dr. Joh. Christian Martin Wehnert, Prof. u. Rector der großen Stadtschule zu Parchim im Meklenb.; geb. zu Halle 1755; starb zu Parchim im 70. Jahre an der Brustwassersucht. Schriften: Progr. über die nothwendige Verbindung der häusl. Erziehung mit der öffentl. Parch. 1783. 4. — Progr. von d. Erlern. der latein. Sprache auf Schulen; ebend. 1783. 4. — Mannigfaltigk. f. Kinder; eine Vierteljahrsschrift, 4 Stücke. Schwerin, Wismar u. Bützow 1784. 8. — Progr. Untersuch. d. Frage: Ist dem Staate mit Schulen geholfen, deren Gegenstand blos Unterricht u. nicht damit verbundene Erziehung ist? Parch. 1784. 4. — Progr. über einige Ursachen der schlechten häusl. Erzieh. ebend. 1784. 4. — Einladungsschr. zur Feier d. 68. Geburtstages des Herrn Herzogs Friedrich zu Meklenb. ebend. 1784. 4. — Daß man in monarch. Staaten durch Vorhalten des Bildes des Regenten, wenn er selbst das erste Beispiel der Thätigkeit und des Wohlwollens giebt, den Bürgern Patriotismus einflößen, Vaterlandsliebe erwirken könne? Eine Gedächtnißrede auf Herzog Friedrichs Tod. Rost. 1786. 8. — Neue Mannigfaltigk. f. Kinder; eine Vierteljahrsschr. 2 Stücke. Schwerin, Wism. u. Bützow 1786. 8. — Auch ein Beitrag zur Methodik d. öffentl. Schulunterr. Parch. 1786. 8. — Progr. über d. große Menge d. Studirenden; ebend. 1789. 8. — Gab heraus: Meklenb. gemeinnütz. Blätter, 1. u. 2. Band, 1789—1793. (8 Hefte.) 8. — Progr. üb. d. Wohlthat d. Privatfreitische für Schüler auf öffentl. Schulen. Neubrandenb. 1792. 4. — Progr. üb. d. große Menge d. Studirenden, oder wer soll studiren? ebendas. 1794. 8. — Progr. üb. d. Mittel, die Studirsucht zu hemmen u. Viele

392) Den 19. Feyerabend, Superintendent in Salzgitter.

393) Den 19. Kregel, Pastor zu Hanstedt im Königreich Hannover.

394) Den 23. Graf Franz Virgilius von Barbacori, als Schriftsteller bekannt. Starb zu Trient im 85. Jahre.

395) Den 25. Scherer, seit 1814 Pfarrer zu Rüsselsheim am Main, in frühern Zeiten als Schriftsteller und Recensent in der pädagogischen Literatur bekannt.

396) Den 25. Vincenz Ritter von Rainer zu Harbach, Ritter des Ordens der eisernen Krone, ehemals Neapolitanischer Minister am Hofe des Königs von Holland Ludwig; starb zu Wien im 68. Jahre am Nervenschlag.

397) Den 28. Aug. Georg Kniep, königl. Hannöv. Domänenrath zu Hannover, geb. 1770.

398) Den 28. Christ. Gottfr. Selle, Medicinalassessor zu Cüstrin, im 65. Jahre.

399) Den 28. Johann Philipp Wolf, Dr. med. zu Schweinfurt. Er war ein sehr gründlicher Botaniker, der die Pflanzen seiner Gegend genau studirte und manche Arten von Juncus, Arabis, Vulmonaria aufgehellet hat, die er schon in frühern Zeiten Herrn von Schreber und Hoffmann bekannt machte. Wahrscheinlich fanden sich unter seinen Papieren noch manche schätzbare Notizen über Pflanzenkunde.

400) Den 29. Pastor Bauermeister, Senior Ministerii zu Nordheim.

401) Den 29. Alvaro, Fürst von Ruffo aus dem Hause Scaletta, Großkreuz des königl. Ungrischen St. Stephan-, des kön. Sicilianischen St. Januarius-, St. Ferdinand- und des Verdienst-, auch des Johanniter Ordens, königl. Kämmerer, Staatsminister und außerordentlicher Botschafter des Königs beider Sicilien am k. k. Hofe zu Wien. Starb daselbst im 71. Jahre am Nervenschlage.

402) Den 29. Anton August Castelliz, k. k. Rath, Doctor der Medicin, Professor der speciellen Pathologie, Therapie und medicin. Klinik an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie, permanentes Mitglied der Militär-Sanitäts-Commission, Staabsfeldarzt, Inspector der k. k. Militär-Medicamenten-Regie u. Arzt im Institute für Offizierstöchter zu Harmels, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Starb zu Wien im 60. Jahre an der Lungenlähmung.

403) Den 29. Dr. Peter Brückner, k. k. Rath, Provincial der Böhmisch-Mährischen Provinz der Piaristen, geboren zu Ottenthal in Oestreich am 10. Dec. 1747, von 1804 bis 1823 Direktor der k. k. Ritterakademie zu Wien. Starb zu Auspitz in Mähren.

404) Den 31. Johann Heinrich Rosenberg, herzogl. Sächsischer Regierungsrath und Lehnsecretär zu Gotha, im 42. Jahre.

August.

405) Den 1. August Friedr. G. H. Bädecker, Generalsuperintendent und Pfarrer zu Dahl in der Grafschaft Mark, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Classe. Ein Schlagfluß endete in den Arbeiten seines Berufs, in der Mitte seiner Confirmanden, die er unterrichtete, sein thätiges und verdienstreiches Leben. Er starb in einem hohen Alter. Von ihm besitzen wir: Unterricht in der einfachen Obstbaumzucht. Dortm. 1796. u. Duisb. 1804., 3. Aufl. Essen 1820. — Ausführlicher Auszug dessen, was in dem allgem. Landr. f. d. Preuß. Staaten die protest. Prediger besonders angeht. Dortm. 1795. Die neue Ausgabe dieses Buches ist betitelt: Allgem. Preuß. Kirchenrecht; ein systematisch geordneter Auszug desjenigen, was in dem allgem. Preuß. Landrechte u. der Gerichtsordnung für die Preuß. Staaten Bezug hat; vorzüglich f. Prediger, Candidaten u. Kirchencollegia. Dortm. 1798. gr. 8. — Predigt von der weisen Vorsicht im Almosengeben. Ebd. 179.. 8. — Ueber den Nutzen und die zweckmäßige Einrichtung der kirchlichen Lagerbücher, in Natorp's Quartalschrift für Religionslehrer, Jahrg. I. Quart. 1. Nr. 3. 1804). — Gründe für und wider die Einführung einer neuen Liturgie. Ebend. 1806. Quart. 2. — Geschichtliche Bemerkungen, die evangel. luther. Gemeinde zu Dahl betreffend, bei Gelegenh. der 3. Jubelfeier d. Reform. am 31. Oct. 1817. Essen, Bädecker. 1817. — Gesänge zum abwechselnden Gebrauche bei der Confirmationsfeier. 3te Aufl. Ebend. 1816.

406) Den 3. Superintendent Bremer in Nienburg.

407) Den 13. Heinrich Schinz, vormaliger Professor der hebräischen Sprache in Zürich, zuletzt Dekan des eglisauer Capitels und Pfarrer zu Glattfelden, im 64. Jahre.

408) Den 17. Aug. Zschorn, ältester Collaborator an der Realschule zu Halle. Ein allgemein geachteter und verdienstvoller Lehrer.

409) Den 18. Dr. Stamler, herzogl. Sächsischer Medicinalrath zu Gotha.

410) Den 25. Jacob Rudolph Khünl, Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, Professor der Pastoraltheologie an der Universität Wien, fürstbischöfl. Consistorialrath u. emeritirter Domprediger. Starb zu Wien am Brande der Harnblase.

411) Den 28. Dr. Johann Ludolf Holst zu Hamburg. Er hatte früher ein Erziehungsinstitut in der St. Georg-Vorstadt zu Hamburg. Geboren 1756. Schriften: Wie können Banquerotte selbst in großer Anzahl aus bloßem Mangel an baarem Gelde, mithin aus bloß negativen Schulden bestehen? Hamb. 1800. 8. — Darstellung der Meinung: ob auch in Hamburg eine Zettelbank oder Papiergeld zu errichten sey? Ebd. 1800. 8. — Versuch einer kritischen Uebersicht der Völker-Seerechte; aus der Geschichte, der Staatslehre und der Philosophie, in Hinsicht auf ihre Streitigkeiten bearbeitet u. s. w. 1. Th. Hamb. 1802. 8. — Gegenstände der Agonieen des Herrn J. L. von Heß, die Republik Hamburg im Frühjahr 1813 betreffend. Hamb. 1815. gr. 8.

412) Den 28. Joseph Koll, akademischer Landschaftsmaler zu Wien, im 42. Jahre.

413) Den 30. Aloys Joseph, Freiherr von Hügel, k. k. wirklicher geh. Rath zu Wien, Großkreuz des königl. Ungrischen St. Stephan- und mehrerer andern Orden. Starb zu Wien im 71. Jahre an der Brustwassersucht.

September.

414) Den 2. Bartels, Pastor zu Wahmbede.

415) Den 3. Pastor Bodemann zu Gadebusch im Königreich Hannover.

416) Den 4. Frau Josepha, verwittwete Fürstin von Auersberg, Herzogin zu Gottscher, geborne Fürstin von Lobkowitz, Herzogin zu Raudnitz, Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin, des hochadel. Sternkreuzordens u. des kaiserl. Russis. Katharinenordens Dame. Starb zu Wien im 70. Jahre an der Bauch- und Brustwassersucht.

417) Den 7. Friedrich Wilhelm, zweiter Prinz von Thurn und Taxis zu Tischingen, geboren den 29. Januar 1805. Er starb durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd. Seine Leiche wurde in der Kapelle des Schlosses Thurn und Taxis bis zum 11. Sept. ausgestellt und dann nach Regensburg in das fürstl. Begräbniß abgeführt.

418) Den 14. Johann Karger, Doctor der Medicin und Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien. Starb daselbst im 59. Jahre.

419) Den 17. Joseph Carl, Graf von Dietrichstein, Freiherr auf Hollenburg, Finkenstein und Thalberg, Herr der Herrschaften Sonnberg, Sitzendorf, Groß, Spitz, Schwallenbach, Zeising, Arbesbach, Merkenstein und Großau, Erblandjägermeister in dem Herzogthum Steyermark u. Erbmundschenk in dem Herzogthum Kärnthen, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Oestr. kaiserl. Leopoldordens (G. C. L. O.), k. k. wirklicher geh. Rath, Kämmerer, Präses der k. k. Niederöstr. Erbsteuer-Hofcommission, Curator der beiden Convicte und des k. k. Civil-Mädchenpensionats, Gouverneur der privil. Oestr. Nationalbank, Präses der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien und Mitglied der k. k. Gesellf. zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in dem Markgrafth. Mähren und Herzogth. Schlesien, dann der patriotisch-öconomischen Gesellschaft in dem Königreiche Böhmen und des landwirthschaftl. Vereins in dem Königr. Baiern und Ehrenmitglied der öcon. Gesellschaft in dem Königr. Sachsen. Er wurde dem Staate und den Wissenschaften zu früh entrissen; hat sich um die Oestr. Nationalbank und die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft ausgezeichnete Verdienste erworben. Eine Schilderung derselben in einem ausführlichen Nekrologe erwarten wir in den Schriften der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft. Er starb zu Wien im 62. Jahre am Schlagfluß.

420) Den 21. Johann Wolfgang Edler von Steineck, k. k. Generalmajor. Starb zu Wien im 72. Jahre.

421) Den 22. Julius Brinkmann, geb. 1766 zu Nienburg, trat frühzeitig in Militärdienste und ging im J. 1781 mit dem Churfürstl. Hannöv. 15. Linieninfanterieregimente nach Ostindien als Fähndrich; von dort nach Europa zurückgekehrt, wohnte er 1794 dem Franz. Revolutionskriege in den Niederlanden mit dem 1. Infanterieregimente als Lieutenant und von 1803 bis 1815 den Feldzügen in Spanien, Portugal rc. als Capitän mit der Engl. Deutschen Legion bei. Im letztgedachten Jahre trat er nach Auflösung dieses Corps als Major in das Landwehrbataillon Nienburg und starb als Obristlieutenant, wozu er seit 1824 ernannt worden war, im 9. Infanterieregimente am 22. Sept. nach vollendetem 44. ehrenvollen Dienstjahre mit Wundnarben bedeckt. D—r.

422) Den 27. Der Prof. Juris Lauk an der Universität zu Würzburg. Ein ausgezeichneter Lehrer. Starb auf einer Reise in Salzburg an einer Hirnentzündung.

423) Den 28. Franz Jos. Kollowrath-Liebsteinsky, k. k. wirklicher Geh. Rath und Kämmerer, Ritter des Maltheserordens, des Russ. kais. St. Annen-, des königl. Preuß. rothen Adler- und des churhess. goldenen Löwenordens Ritter. Er hat sich um das Oestr. Kaiserhaus wohl verdient gemacht und starb zu Wien, 78 Jahr alt, an der Lungenlähmung.

October.

424) Den 5. Frau Ernestine Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, geborne Gräfin von Sobeck, hinterlassene Wittwe eines k. k. Generals der Cavallerie. Starb zu Wien an der Auszehrung im 74. Jahre.

425) Den 6. Stephan von Fangh, erwählter Bischof von Dulcino und infulirter Domprobst bei dem Domcapitel des Siebenbürger Bisthums zu Carlsburg, Abt zum heil. Georg von Szerents, Domherr, Ablegat für den Ungrischen Reichstag zu Preßburg. Starb daselbst 46 Jahre alt.

426) Den 8. August Ritter von Eckhardt, k. k. Oestr. Oberst und Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers; Ritter des Russ. kais. St. Annenordens 2ter Classe und des königl. Baier. Max-Josephordens, Commandeur des großherzogl. Badischen Ordens vom Zähringer Löwen. Starb zu Preßburg.

427) Den 11. Hans Pfeifer, Vormundschaftsverwandter im Dorfe Ibenhain (im Gothaischen). Er stand nicht hoch in Rang und Würden, aber in der Achtung derer, die mit ihm umgingen. Zu diesen gehörten Salzmann und Bechstein und manche geachtete Lehrer der nahe gelegenen Erziehungsanstalt Schnepfenthal, viele Angesehene der Stadt Waltershausen und die Nachbarn seiner Gemeinde. Er war ein redlicher und erfahrner Mann und gern thätig, wo er Anderer Nutzen und das gemeine Beste befördern konnte. So half er einst Salzmann den Platz zu dessen Erziehungsanstalt aussuchen und ward von diesem Freund und Rathgeber genannt. So leitete er die Bepflanzung der öffentlichen Plätze seines Wohnorts mit Obstbäumen, die Urbarmachung eines wüsten Platzes, die Hegung eines Weideriedes u. s. w. und gab eines der ersten Beispiele zur Einführung des Klee- und Kartoffel-

[illegible] in seiner Gegend. Darum verdient wohl sein Name hier genannt zu werden. Er starb im 74. Lebensjahre.

428) Den 11. Cornelius Burgend, Director der kathol. königl. Erziehungsanstalt zu Braunsberg in Preußen. Er war ein vielseitig gebildeter Mann. Die allgemeine Liebe, die er besaß, sprach sich bei seiner Beerdigung auf seltene Weise aus. Auf dem kathol. Gottesacker ward sein Begräbniß nicht verstattet, weil er, obgleich er kathol. Geistlicher war, in öffentlicher Ehe lebte und einen Sohn und eine Tochter hinterließ; auf dem evangelischen Gottesacker wurde er beigesetzt. Er war ein launiger Gelegenheitsdichter. Schon früher hatte sich das Gerücht verbreitet: Burgend sey evangelisch geworden, doch es wurde widerlegt, indem er Director einer kathol. Erziehungsanstalt blieb. Er starb im 55. Jahre.

429) Den 12. Franz Andreas Wennmohs, großherzogl. Mecklenb. Schwerinscher Criminalrath zu Bützow; geb. zu Grabow im Jahr 1778. Er begann nach vollendeten Studien in Göttingen seine erste juristische Laufbahn als Advocat und Amtsauditor zu Grabow, war nachher adjungirter Stadtrichter und Steuereinnehmer und 1812 bei Errichtung des Criminalcollegii zu Bützow zum zweiten wirklichen Rath und dritten Mitgliede desselben berufen. Eine Gemüthskrankheit entzog ihn bereits seit mehrern Jahren seinen Berufsarbeiten. Er ist bekannt durch sein Werk „über Gauner ꝛc."

430) Den 12 Friedrich Schäffer, Doctor der Medicin und Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien. Starb zu Wien, 56 Jahr alt.

431) Den 12. Pastor Köster zu Wilhelmsburg (Kgr. Hannover.)

432) Den 13. Johann Joachim Adam Kosegarten, älterer Bruder des bekannten früher verstorbenen Dichters Kosegarten, Prediger zu Altergamme in den Vierlanden, geboren zu Grevesmühlen im Mecklenburgischen, alt 75 Jahre.

433) Den 15. Gabriel Freiherr v. Geringer, pensionirter k. k. Generalmajor und Ritter des Marien-Theresienordens. Starb zu Wien im 67. Jahre an Entkräftung.

434) Den 17. Voigt, Regens des kathol. Priesterseminars zu Rottenburg am Neckar. Starb im 58. Jahre.

435) Den 15. August Graf v. Brunßwik, k. k. Kämmerer und Secretär bei der k. k. Bothschaft zu Rom, einziger Sohn des Ungrischen Landesrichters (Judex Cu-

ein) Grafen von Brunswik. Starb zu Wien im 37. Jahre an der Lungenlähmung.

436) Den 18. Franz Hartl, akademischer Maler; starb zu Wien, 83 Jahre alt.

437) Den 26. Dr. Johann Ludwig Maassen, großherzogl. Mecklenb. Schwerinscher Oberarzt bei dem zu Wismar garnison. 1. Musquetierbataillon. Er war 1797 geboren zu Klütz bei Grevesmühlen, promovirte öffentlich am Jubilarfeste der Rostocker Universität den 19. November 1819 und wurde 1821, bei der neuen Organisirung des Mecklenb. Bundescontingents zum Oberarzt befördert. Außer seiner Inauguraldissertation hat er manche sehr schätzbare Beiträge zu medicin. Zeitschriften geliefert.

438) Den 26. August Wegert, Maler zu Berlin, ein hoffnungsvoller, vielversprechender Künstler.

November.

439) Den 2. E. G. H. von Gersdorf, k. Preußischer Hauptmann; starb auf seinem Gute Seichau in Schlesien. (Besungen von seiner hinterlassenen Gattin in den Schlesischen Provinzialblättern, Januarheft 1826).

440) Den 5. Gräfin Veronica von Fugger-Kirchheim, geb. den 2. Januar 1766, gest. den 5. November 1825.

441) Den 6. Franz Hammer, Doctor der Philosophie und emeritirter Professor an der Universität Wien, k. k. Büchercensor; starb zu Wien, 67 Jahre alt.

442) Den 6. Christ. Wilhelm Chappuceau, wurde nach vollendeten Studien 1798 zum Auditor beim Gerichtsschulzenamt in der Haupt- und Residenzstadt Hannover ernannt, 1800 nach dem Amte Harsefeld versetzt, kehrte aber zu jenem Gerichtsschulzenamte 1801 als supernumerärer Amtsschreiber (Assessor) zurück und wurde 1814 als zweiter Beamter nach Bederkesa berufen, wo er sein thätiges Leben endigte. Er war geboren den 2. Mai 1776.

443) Den 6. Graf von Eyben, königl. Dänischer und herzogl. Holstein-Lauenburgischer Bundestagsgesandter. Er starb zu Ratzeburg, wohin er sich seit Anfang der Bundestagsferien und nach seiner Rückreise aus den Bädern begeben hatte. Seit mehreren Jahren litt er am Podagra, was ihn jedoch nicht abhielt, die ausgezeichnetste Thätigkeit in seinem weit umfassenden Geschäftskreise zu entwickeln. Der Graf war, außer den

Gesandten der freien Städte Hamburg und Frankfurt, das einzige Mitglied der deutschen Bundesversammlung, das bereits ihrer Eröffnung im Jahre 1816 beigewohnt hatte.

444) Den 12. Joh. Friedr. Ludw. Pauli zu Güstrow, der als Liederdichter bekannte Domprediger, nachdem er lange an Nervenschwäche gelitten hatte. Es sind von ihm manche Versuche im Fache der Dichtkunst bekannt geworden.

445) Den 13. Michael Dangel, Doctor der Medicin und Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien; starb das. im 62. Jahre.

446) Den 14. Johann Christ. Friedr. Heise, Lehrer der Französischen und Engl. Sprache am Gymnasium zu Stralsund.

447) Den 16. Carl Friedr. Stößner, Pastor zu Osterhausen bei Querfurt seit 1794, vorher zu Lengefeld und Wettelroda; starb zu Osterhausen im 79. Jahre. Schriften: De oratiunculis prophetarum christianorum apud Petrum non reperiendis occasione novae interpretationis loci 2 Petr. I. 19. Halae, 1789. 4. — Abhandl. v. d. klugen Verhalten eines kursächs. Predigers in Ehesachen. Quedlinburg, 1791. 8. — Moral. Handb. f. Soldaten, bes. f. die Unteroffiziere u. Gemeinen d. kurfürstl. Sächs. Armee. Leipz. 1793. 8. — Predigt: ob und in wiefern der Prediger selbst der Religion nachtheilig werden könne? ebd. 1797. gr. 8.

448) Den 19. Pastor Heinze zu Berger bei Diepholz im Königreich Hannover.

449) Den 19. Joh. Hugo Worzizek, k. k. erster Hoforganist zu Wien, Mitglied der Gesellschaft der Musikfreunde des Oesterreichischen Kaiserstaates, starb zu Wien im 34. Jahre.

450) Den 20. Pastor Schirmer in Simfenhausen bei Göttingen.

451) Den 20. Franz Alban von Schraut, k. k. österreichischer wirklicher Geh. Rath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der Schweizer Eidgenossenschaft, Ritter des ungr. St. Stephan-Ordens und des silbernen Civilehrenkreuzes. Tags vorher war er zu Bern von dem Landhause, das er im Sommer bewohnt, wieder in die Stadt zurückgekehrt, befand sich aber sehr schwach und als er sich früh zu Bette legen wollte, verschied er. Dem Vernehmen nach hatte er ein Alter von 82 Jahren erreicht.

452) Den 22. Ludwig Bleibtreu, Privatgelehrter, bekannt als Verfasser nachfolgender Schriften: Methode den Flächeninhalt u. d. Construct. jeder Figur a. d. Seiten u. Winkeln z. berechnen m. K. 8. Wiesbad. b. Schellenb. 1810. — Theilungslehren od. ausführl. Anleitung, jede Grundfläche auf die zweckmäßigste Art f. die Benutzung u. n. allen Verhältnissen geometr. zu theilen. Frankfurt 1819. m. K. — Darstellung d. Sternhimmels od. Anweisung z. Kenntniß d. Gestirne durch Selbstunterricht, ebd. 1823. m. Kpfn. — Die arithmet. Wunder; Samml. merkwürdiger Zahlenergebnisse u. unterhaltend. Aufgaben, ebd. 1824. — Lehrb. d. niedern u. höhern Arithmetik, mit vollständ. Anleit. z. Wechselrechnung, so wie z. Berechn. der bei Leibrenten ꝛc. vorkommenden Fälle, gr. 8. Frankf. a. M. 1826.

453) Den 22. Pastor Böning zu Mandelsloh im Königr. Hannover.

454) Den 23. Dr. Bauer, Pfarrer zu Zobten am Berge in Schlesien, im 70. Jahre.

455) Den 28. Conrad Soherr, Doctor der Medicin und ausübender Arzt in Wien; starb daselbst im 72. Jahre.

456) Den 29. Dominicus Volkmer, Pfarrer zu Wiesenthal im schles. Münsterb. Kr.; 61 Jahre alt.

457) Den 29. Friedr. Johann Dettlow Friedrich, Notarius zu Schwerin, im 54. Jahre. Bekannt durch das dem Meklenb. Schwerin'schen Staatskalender angehängte topograph. Register aller Mecklenb. Schwerin. Oerter, wodurch er sich um dieses Werk sehr verdient gemacht.

458) Den 30. C. G. D. Duisburg, Doctor der Arzneikunde zu Danzig, geb. 1767, schrieb: Danzig, eine Skizze geschrieben von, während und nach dem Bombardement im Jahre 1807. Danzig, 1808. 8. — Versuch einer hist. topograph. Beschreib. v. Danzig. Ebd. 1809. 8. — Gemählde v. Danzig, eine Beil. z. Skizze. Ebd. 1809. 8. — Geschichte d. Belagerung u. Blokade v. Danzig. Ebd. 1808.

459) Den 30. W. Habermann, k. Baierscher Generalmajor, Brigadekommandant, Kommandant mehrerer Orden. Als Krieger von dem König Maximil. und der Armee geschätzt, bieder und gegen Jedermann human, nahm er die Achtung und Liebe Aller mit ins Grab. Er wurde in seiner Familiengruft zu Unsleben

im Untermainkreise beigesetzt. Geb. d. 11. März 1766, starb zu Nürnberg.

December.

460) Den 1. Friedr. Maurer, Stadtrath zu Berlin, welches Amt er 15 Jahr mit Eifer und Treue bekleidet hatte; früher Besitzer der bekannten Maurerschen Buchhandlung und seit 20 Jahren blos Verlagsbuchhändler. Verfasser einiger Schriften über Freimaurerei; starb zu Berlin im 76. Jahre.

461) Den 6. Die Gemahlin des Grafen Franz Xaver v. Königsegg-Aulendorf, Maria, Tochter des Grafen Joseph Karolyi de Nagy Karoly, geb. den 25. Septbr. 1793.

462) Den 6. Joh. Gottfr. Ritter von Rößler, Doctor der Rechte, k. k. niederösterreich. Regierungsrath, Hof- und niederösterr. Kammer-Procurator, Präses der juridischen Facultät u. Studien-Director. Starb zu Wien im 61. Jahre an der Auszehrung.

463) Den 6. Die Gemahlin des Grafen Karl von Ortenburg, Karoline, Tochter des regier. Grafen Franz zu Erbach-Erbach, geb. d. 21. Nov. 1779.

464) Den 7. Ephraim Joh. Gotth. Schmidt, Professor zu Schulpforte.

465) Den 8. Joh. Wilh. Ritthausen, Pastor zu Klemzig in Schlesien, an Entkräftung, im 69. Jahre. Er hatte sein Amt 42 Jahre lang verwaltet.

466) Den 8. Georg Ziennast v. Herdy, k. k. österr. Oberst und Commandant des Invalidenhauses zu Pesth; starb das. im 73. Jahre.

467) Den 8. Doct. Jul. Heinr. Pitsch, herzogl. Hofmedicus, starb zu Sagan, 84 Jahr alt.

468) Den 10. D. Franz Wilhelm Friederici, Gerichtsverwalter zu Thallwitz bei Wurzen, im 87. Jahre. Er schrieb: Diss. inaug. qua quaestionem, an detur compascuum ex praesumtione, quod sit familiaritas aut praecarium revocabile? Jenae 1784. 4. Und: Versuch einer Anleitung, nach welcher Dorfgemeindeordnungen errichtet werden könnten, zunächst den Herren Justizbeamten und Gerichtsverwaltern, auch Dorfgemeinden in Chursachsen gewidmet. Leipz. 1797. 8.

469) Den 11. Anton Köpp, Edler v. Felsenthal, Professor an dem k. k. Theresianum zu Wien; ein trefflicher Landschaftsmaler. Starb zu Wien im 57. Jahre.

470) Den 14. Samuel Friedr. Fischer, königl.

Medicinalassessor u. Apotheker zu Breslau. (Ein kleines poetisches Denkmal hat ihm im Jannarheft der Schlesis. Provinzialblätter (1826) sein Herr Bruder gesetzt.)

471) Den 14. Fr. Aug. v. Temsky, Forstrath zu Groß-Glogau, im 75. Jahre.

472) Den 15. M. Beatus Friedr. Glasewald, Pfarrer und Adjunct zu Röbdenitz im Amte Altenburg, im 79. Jahre seines Alters und im 51. seines Amtes.

473) D. 19. Wenzel Graf v. Kaunitz-Riethberg, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Commandeur des Deutschen Ordens, k. k. General-Feldzeugmeister und Inhaber des 20sten Linien-Infanterie-Regiments. Starb zu Wien im 88. Jahre an Altersschwäche.

474) Den 19. Ludwig Wolf, Doctor d. Medicin, Mitgl. d. medic. Facultät zu Wien und k. k. Hofmedicus. Starb zu Wien im 66. Jahre.

475) Den 19. Sebastian de Pian, akademischer und Hoftheaterdecorationsmaler zu Wien; starb daselbst im 43. Jahre.

476) Den 20. starb zu Posen der dasige Erzbischof, Graf Gorzensky, 84 Jahre alt.

477) Den 20. Graf Franz Wenzel, Oheim des Fürsten von Kaunitz-Riethberg, geb. den 2. Juli 1742.

478) Den 21. Georg von Fehrentheil und Gruppenberg, Hauptmann außer Dienst; starb zu Haldendorf bei Lauban am Nervenschlage im 38. Jahre.

479) Den 22. Carl Aug. Barchwitz zu Oelse in Schlesien; starb an Altersschwäche, 66 Jahre, 5 M. und 15 Tage alt.

480) Den 24. zu Oppeln der Regierungshauptcassencontroleur Rother am Schlag, 68 Jahre, 2 M. 17 T. alt.

481) Den 25. Dr. Carl Wilhelm Eisenhardt, Professor und Director des botanischen Gartens zu Königsberg in Preußen, 82 Jahre alt.

482) Den 26. Anton Graf zu Hardegg-Glatz, k. k. Kämmerer, pensionirter Generalfeldmarschalllieutenant, Ritter des militärischen Marientheresienordens, des kais. Russischen St. Annenordens erster Classe und des königl. Baierschen Maximiliansordens Commandeur; starb zu Wien im 52. Jahre an den Folgen einer Zwergfellsentzündung.

483) Den 26. Pastor Hemprich, zu Hagerloh bei Salzgitter.

484) Den 26. Karl Friedr. Hallbauer, fünfter Lehrer am Gymnasium zu Freiberg, früher Hauslehrer bei

dem Buchhändler Göschen zu Leipzig. Geb. zu Freiberg den 11. Dec. 1775. Schriften: Kajus Krispus Sallust's Katilina und Jugurtha; aus d. Latein. übers. Lpz. 1806. Kl. 8. — Ueber unsere Bürgerschulen; ein Paar Worte. Freib. 1812. 8. — Was wäre Sachsen ohne seinen Bergbau. Zur Beherzigung für Patrioten beantwortet. Freib. 1821. — Einige anonyme Aufsätze und Gedichte in d. Freiberger Wochenblatt. Starb zu Freiberg im 50. Lebensjahre.

485) Den 27. D. med. Phil. Gottfr. Gärtner, Director der Wetterauer naturforschenden Gesellschaft. Er erlernte in seiner Vaterstadt Hanau die Apothekerwissenschaft, conditionirte mehrere Jahre in Straßburg, wo er Gelegenheit fand, sich unter Spielmann in der Botanik auszubilden, der er sich in der Folge, nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, ausschließlich widmete. Die Herausgabe der Wetterauer Flora, so wie die Errichtung der Wetterauer naturforschenden Gesellschaft, waren größtentheils durch seine Anregung und vorzügliche Beihülfe entstanden. Nicht minder hat er sich durch die Ausgabe von sehr schön getrockneten Wetterauer Pflanzen verdient gemacht, und so die Botanik auf mancherlei Weise thätig fördern helfen. Er starb zu Hanau im 71. Jahre.

486) Den 28. Joh. Aug. Schwarz, Diaconus und Pastor zu Eursdorf; starb zu Skeuditz im 66. Jahre.

487) Den 28. zu Zobten am Bober der Probst und Pfarrer Franz Scharfenberg, 57 Jahre 8 M. alt, am Schlagfluß.

488) Den 29. starb zu Breslau der gewesene Stiftsgeistliche am St. Vincentium, Franz Fiedler, 54 J. 5 Mon. alt, an der Auszehrung.

Berichtigungen zum vorhergehenden zweiten Jahrgang.

Seite 1090 lies Christian Daniel Meyer nicht Meier. S. 1199. Z. 9. ist verwünscht statt erwünscht. S. 1206: Freiherr von Retzer hieß Joseph Friedrich und war am 25. Juni (1755) geboren. Nicht erst in den 90er Jahren hat er Gedichte herausgegeben, sondern schon 1774 Gedichte aus dem k. k. Theresianum zu Wien, das. 1785. Nachlese zu Sined's Liedern und den literarischen Nachlaß von M. Denis in 2 Abtheil. 1801 u. 1802. 4. — sieben Gedichte zu Berlin 1806, andere zerstreut im Deutschen Museum, Merkur, Wiener Musen-Almanache rc.

Druckfehler im dritten Jahrgang.

Seite 187. Z. 4. v. u. statt den Nullpunkt lies dem Nullpunkte. S. 189. Z. 9. v. u. st. Ruppeau l. Ruppnau. S. 191. Z. 10 v. o. st. vermochten l. vermochte. Ebend. st. den l. dem. Ebend. Z. 13 v. o. st. Grafen l. Gräfen. Ebend. Z. 1 v. u. st. Frau aber l. Frau, aber. S. 193 Z. 15 v. u. st. würden l. würde. S. 195 Z. 13 v. o. st. hielt durch l. hielt, durch. S. 199 Z. 12. v. o. st. Erhohlung l. Erholung. Ebd. Z. 10. v. u. st. ihn l. ihm. S. 200 Z. 13 v. o. st. ihn l. ihm. S. 210 Z. 16 v. o. st. abwieß. l. abwies. S. 674 Z. 14 v. o. st. Böhmer's l. Böhme's. S. 682 Z. 4 d. Note st. Miaelis l. Michaelis. S. 687 Z. 5 v. u. st. seiner B. l. seinen B. S. 692. Z. 2. v. o. st. dichterisch besungenen l. Dichterbesungenen. S. 694 Z. 21 v. o. st. stummen l. stummem. S. 706 Z. 7 v. o. st. bewieß l. bewies. S. 708 Z. 15 v. u. st. Hüffel l. Hüffell. S. 712 Z. 15 v. o. st. ffür l. für. S. 714 Z. 11 v. o. st. bitten sie l. bitten für sie. S. 721 Z. 1. v. o. st. werden l. werde.



